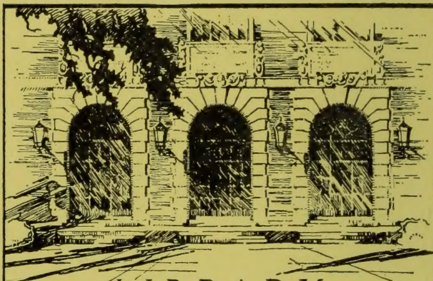


Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

V. 6

Sechster Band. — 1. u. 2. Heft.

Dorpat, 1870.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Ueber heidnische Gräber Russisch Litauens und einiger benachbarter Gegenden, insbesondere Lettlands und Weissrusslands.

Von

C. Grewingk.

(Mit zwei Tafeln und neun in den Text gedruckten Holzschnitten.)

Dorpat.

Druck von Heinrich Laakmann.

1870.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

(Nr. 2.)

Dorpat, den 22. Mai 1870. Leo Meyer, Präsident

Inhaltsverzeichniss.

Vorwort.

Seitdem die Alterthumskunde aus dem Rahmen classischer Archäologie heraustrat, beanspruchte sie die Thätigkeit der Naturforscher in nicht geringem Maasse und war die Folge davon, dass einige der letzteren, auch über das Gebiet ihrer Wissenschaft hinaus, sich an archäologischen Forschungen betheiligten.

Der geognostische Reisende wird bei seinen Bodenuntersuchungen unwillkürlich zur Aufdeckung alter Gräber geführt, deren Inhalt sich den subfossilen und fossilen Thierresten gewissermaassen anschliesst und namentlich in einförmig gebauten Landstrichen dem Boden neues Leben und neuen Reiz gewährt.

Solchem Reize konnte auch ich beim Bereisen des vorherrschend quartäre Gebilde aufweisenden Gouvernements Kowno um so weniger widerstehen, als mich die Untersuchung des Materiales ostbaltischer Steinwerkzeuge schon früher zum Studium des Steinalters der Ostseeprovinzen geleitet hatte.

In Polangen, nahe der preussischen Grenze, erfuhr ich durch Baron C. Medem, dass man im Jahre 1868 auf seinem Arrende-Gute Dimitrow, im Kreise Telsch des Gouv. Kowno, beim Sandgraben einige alterthümliche Gegenstände aufgefunden habe. Ihre Beschreibung liess mich

auf das Vorhandensein alter Gräber schliessen. Und da mich nun meine geognostische Aufgabe auch nach Dimitrow führte, so benutzte ich, unter Genuss der ausgedehntesten Gastfreundschaft Baron Medem's, die Gelegenheit, um sowohl hier, als bei Jesdaizü und Prischmonti, zwei, wie Dimitrow, in der Nähe des Tensha-Baches befindlichen Gütern, Nachgrabungen anzustellen. Das Ergebniss derselben, oder mit anderen Worten, die Aufdeckung mehrerer Gräber veranlasste die vorliegende Abhandlung, deren Umfang viel grösser wurde, als im ursprünglichen Plane lag, weil einerseits die Tenshagräber in ein archäologisch unbekanntes Gebiet fallen, anderseits eine einigermaassen begründete Deutung und Bestimmung dieser Gräber nicht erzielt werden konnte, ohne Berücksichtigung der aus benachbarten Gebieten bekannt gewordenen, archäologischen Untersuchungen. In Betreff letzterer stellte sich aber bald heraus, dass die vorhandenen Materialien ohne Zusammenhang umherlagen und weder ein Gebäude bildeten, in welches man nur einen neuen Stein zu setzen hatte, noch eine feste Grundlage abgaben, auf der man weiter bauen konnte. Kurz, es galt den Versuch, zerstreut umherliegende Trümmer zu sichten, zu ordnen und einen Neubau vorzubereiten. Wie weit mir dieses gelungen, oder wie weit ich im Stande gewesen bin, in das archäologische Dunkel einiger litauischer und benachbarter Gebiete Licht zu bringen, mag der Leser beurtheilen. Die versuchte Lösung der Aufgabe musste selbstverständlich dem Naturforscher in mancher Beziehung leichter, in anderer schwerer werden als dem Archäologen von Fach.

I. Beschreibung der im Kreise Telsch des Gouvernement Kowno belegenen Tensha-Gräber.

1. Gräberstätte bei Dimitrow.

Das Gut Dimitrow, früher Tarwid oder Taurid genannt, liegt zwischen Dorbäni und Kretingen, 8 Werst[1]) von der preussischen, 1½ Werst von der kurischen Grenze und 10 Werst vom Meere entfernt. Die zu beschreibende alte Gräberstätte befindet sich ¾ Werst NNW. vom Gute und kaum ½ Werst vom Tensha-Bache, auf der Höhe seines linken, ziemlich sanft nach N. und NW. abfallenden Thalabhanges. Der Boden ist hier mit einigen 50-jährigen Kiefern (pinus silvestris L.) bestanden und weder durch Steinsetzung noch durch Erdhügel besonders gekennzeichnet. Er besteht aus einem gelblichen, lockern, Granittrümmer führenden, kalkfreien Quarzsande, der nicht von Menschen herbeigebracht wurde, sondern aus der natürlichen Veränderung quartärer Diluvial-Mergel hervorging. Dieser Sand hat an der Gräberstätte 120 Cm. Mächtigkeit und wird von einem ziemlich festen, geschiebeführenden, ebenfalls kalkfreien Lehm oder Mergel unterlagert.

Von der offenen Sandgrube, wo man einige alterthümliche Gegenstände ergraben hatte, liess ich einen 30 Cm. breiten und 120 Cm. tiefen Schurf in westlicher Richtung ziehen. Nach 3

1) Eine Werst = 3500 Fuss engl. oder russ. = 500 Faden = 0,14376 deutsche Meilen = 0,1068 Miriameter. Ein Meter = 3,28094 Fuss engl. oder russ. = 0,4061 Arschin = 1,4687 Faden.

Meter Schurflänge stiessen wir auf ein Bronze-Stück und wurde nun, der Lage desselben entsprechend, auf einem mehre Quadratmeter messenden Raume, der Sandboden von oben nach unten regelrecht und auf's Vorsichtigste entfernt und durchmustert. Diese und später weiter ausgedehnte Grabungen hatten folgende Ergebnisse.

A. Ein Doppelgrab.

Unter der spärlichen Grasnarbe zeigten sich bis in 30 Cm. Tiefe, von Kohle grau gefärbte Stellen, sowie Holzkohlenstückchen und kleine, stark zersetzte Knochensplitter, ausserdem aber:

Vier Scherben zweier unter Drehen gearbeiteter, nicht glasirter, schwachgebrannter, braungrauer **Thongefässe,** Tab. I. Fig. 1 u. 2. Aus den Scherben liess sich zunächst der innere Durchm. einer Gefässmündung von 230 Mm. bestimmen. Die geringste Dicke der Thonmasse dieses Gefässes betrug am zierlich ausgeschweiften Halse 7 Mm. und führen der ergänzte Rand und Hals auf die Form der noch jetzt in der Tenshagegend und in Litauen überhaupt gebräuchlichen Koch und Speisetöpfe (podas, pudas) und zwar zu einem Topfe von etwa 0,3 M. Höhe und ziemlich starker Ausbauchung, entsprechend Nr. 1. Eine andere, zum Halse eines zweiten Geschirrs gehörige Scherbe zeigte ganz rohe, wie mit einem Stöckchen eingedrückte Zickzacklinien und würde etwa zu einer Form wie Nr. 2 gehören. Das Material der Scherben ist ein mit Feldspath und Quarzstückchen untermengter Thon, dessen sich (J. J. Ferber, Anmerk. zur phys. Erdbeschreibung von Kurland, Riga 1784. S. 398) noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die litauischen Töpfer zur Herstellung einer Art schwarzer Kochtöpfe bedienten.

Von Aschenurnen für Reste verbrannter Körper kann hier ebensowenig die Rede sein, wie von einem Topf mit Speisen für den Todten, sondern nur von den Trümmern zweier nach der Bestattung, über dem Grabe benutzter Koch-, Speise-

oder Trinkgeschirre. Leichenmahle waren und sind bis auf den heutigen Tag, wenn auch nicht mehr über der Grabstätte, bei den Indigenen des Ostbalticum im Schwange.

In altpreussischen Gräbern wurden (v. Wittich in Schrift. d. phys. öcon. Ges. zu Königsberg V. Sitzgsb. S. 16) Aschenurnen hoch über dem Geräthe des Todten gefunden. In den Gräbern Gross-Polens besitzen (Tyszkiewicz. Badania S. 57) die Urnen ganz andere Gestalt. Die Grabhügel Weissrusslands (Tyszkiew. Kurgane. S. 61) enthalten fast durchweg Urnen mit Speisen für den Todten von einfacher einheimischer Arbeit und mit rohen Randzeichnungen. Diese Urnen stehen neben dem Scelet, entweder in der Mitte oder zu den Füssen (Tysk. rzut oka Tb. I. Fg. 1) oder beim Schädel desselben. Eine rohe Randzeichnung wie an unserem Speisetopfe Nr. 2 führen ein Paar Thongefässe aus Livengräbern von Ascheraden und Kirchholm im vaterländischen Museum zu Dorpat. An Urnen merovingischer Zeit finde ich dieselbe Zeichnung bei Lindenschmit (germ. Todtenlager Nr. 8 oder Graf Würtemberg XXII, 1) von Selzen unweit Mainz und bei Cochet, Normandie sout. S. 24, oben rechts.

In 120 Cm. Tiefe unter der Erdoberfläche lagen nun in dem lockeren, gelben Sande und gleich über dem festern rothen Geschiebelehm (s. oben) auf einem NNO—SSW gerichteten Raume oder Rechteck von 120 Cm. Länge und 60 Breite, die auf beigegebener Tafel I in derselben Anordnung, Lage und Entfernung von einander und nach beigefügtem Maasstabe dargestellten, metallischen und nichtmetallischen Gegenstände. Da der Sand ein Material ist, in welchem die Zersetzung und Zerstörung metallischer und anderer Stoffe schneller als in Torf, Moor oder Wasser erfolgt, so war alle Bronze stark mit Patina (aerugo nobilis, Grünspan, Malachit) bekleidet. An einem Gegenstande (Nr. 22) hatten sich Cuprit-Krystalle gebildet. Das Eisen war durchweg stark verrostet d. i. in Eisenoxydhydrat verwandelt. Eichen- und Eschen-Holz, sowie Lederstückchen hatten sich nur in der Nähe von Bronze, wo kohlensaure Kupfer-

lösung diese Gegenstände mehr oder weniger tränkte, erhalten; Gewebe nur im Abdruck. Von Menschenknochen war wenig vorhanden. Der grösste Theil derselben muss, nach Umbildung in Leimsubstanz, ganz aufgelöst und verschwunden sein. In der südlichen Hälfte des Grabes fanden sich, bis ein wenig nördlich über die Gürtelspange Nr. 13—15 hinaus, weder grössere Knochenstücke noch feine Knochensplitter und erschienen dieselben erst bei Nr. 22, um dann weiter nördlich fortzusetzen. Von Haaren wurden nur geringe Anzeichen nachgewiesen. Mit Ausnahme des, ein wenig ansteigenden Halsringes (Nr. 3—6) und des, ein wenig tiefer liegenden Halsschmuckes (Nr. 22), lagerten alle Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung in einer Horizontalebene. Die meisten derselben wurden auf dem Grunde des Grabes frei und mit Bedacht ausgelegt. In der südlichen Hälfte desselben machte sich der Umriss einer, einst zusammenhängenden, stellweise durch schwach violette Färbung und Aneinanderhaften der Sandkörner bezeichneten, flachen Lage bemerkbar, die ich für Reste eines ledernen Bekleidungsstückes oder eines Sattelleders halte, das zur Unterlage der darauf ruhenden Effecten diente.

Gehen wir jetzt an die Beschreibung, Deutung und vergleichende Betrachtung der einzelnen Gegenstände des Grabes.

Nr. 3—6. Halsring aus drei, $4^1/_2$ Mm. dicken Bronzedrähten strickartig zusammengedreht oder gehämmert, an den Enden mit zwei flachen, nicht ganz geschlossenen Oehsen. Länge 1030, Dicke 9 Mm., Gewicht 400 Gramm. Chemische Zusammensetzung:

Kupfer ...	81,14
Zink	11,94
Blei	5,24
Zinn	1,95
Eisen.....	0,25
	100,52.

Der Ring war zerbrochen; Nr. 3—5 lagen nahe bei einander Nr. 4 stand aufrecht, Nr. 6 wurde in ein Fuss Entfernung vor

den übrigen Stücken gefunden, woraus hervorgeht, dass der Ring dem Todten vor der Bestattung abgenommen und auseinander gebogen wurde, wobei auch Brüche erfolgten. Diese Anschauung wird ausserdem durch das Verhalten des Gürtels Nr. 13—15 bestärkt und fast unzweifelhaft gemacht. Bei der angegebenen Länge des Ringes konnte er auch doppelkreisig getragen werden; die Oehre dienten zum Schliessen desselben mit Schnur, oder zum Durchziehen von Draht, an welchen Schmucksachen gehängt wurden.

Man vergleiche die später behandelten Nr. 47 von Dimitrow, Nr. 65 von Jesdaizü, Nr. 82 von Prischmonti, und bei Tyszk. (rzut oka Tab. V, Fig. 1) den Verbindungsdraht zwischen den Oehren an einem weiblichen Halsringe von Tauroggen im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno. Das Dorpater Museum vaterländischer Alterthümer[1]) besitzt ähnliche Ringe aus Kurland von Hasau, aus Livland von Ascheraden (Kruse, Necrol. III. B. und Bähr, Livengrb. II, 1 und XIV, f. 1, ein angeblicher Leibring mit Oehren, die den unsrigen entsprechen); von Koltzen bei Peterscapelle, nördlich von Riga; von Gross-Roop im Kreise Wolmar; von Drostenhof im Kirchspiel Pebalg; von Aula im Kirchsp. Serben; von Ronneburg, Helmet und Fianden; aus dem Gouv. Pskow von Isborsk. Nach Sementofski

1) Ein mit Beschreibung und Abbildungen versehenes Inhalts-Verzeichniss des Dorpater vaterländischen Museum wird in nächster Zeit von Herrn Conservator H. Hartmann veröffentlicht werden und habe ich auf die Abbildungen desselben, soweit es jetzt möglich war, hingewiesen. Wünschenswerth ist, dass dem Dorpater Beispiele unsere übrigen Provinzial-Sammlungen folgen. Verzeichnisse, wie sie für das Rigaer Museum (Mittheilg. VI, 542) und für das Mitauer (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867. S. 32) vorliegen, waren für unsern Zweck wenig zu verwerthen. Wenn Bähr's Sammlung aus Livengräbern leider in's British Museum gewandert ist, so liegen wenigstens gute Abbildungen vor, und sollte man mit diesen nicht zu sparsam sein, da sie in natürlicher Grösse oder mit Angabe des Massstabes dargestellt auch die besten Beschreibungen ergänzen und anschaulicher machen. Die Verzeichnisse des Antiquarium der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg konnten wegen mangelnder Abbildungen und unvollkommener Beschreibungen hier ebenfalls nur wenig benutzt werden.

(Denkm. S. 52 mit Abbildg.) wurden bei einem in 4 Arschin Tiefe unweit Dünaburg gefundenen Scelet 4 Bronzeringe gefunden, die mit Oehren, wie unser Halsring, versehen sind und demselben auch in Länge ($2^3/_4$—3 Fuss), Umfang ($^7/_8$—1″) und Gewicht (78 Solotnik bis 1 Pfd. $3^1/_2$ Sol.) entsprechen. In den Gräbern Ostpreussens, Schlesiens sowie in denjenigen der merovinger Zeit kommen strickartige, den unsrigen ähnliche, Ringe überall vor, doch bemerkt man statt der Oehren gewöhnlich Haken allein, oder Haken und Oehren.

Nr. 7—11. Zwei Schnallen (7 u. 10) und **zwei Ringe** (8 u. 11) aus Bronze, zu Lederriemen, die noch zum Theil vorhanden und an den Anheftestellen mit Bronzeblech beschlagen und durch 3 Bronzestifte vernietet sind. Der Ring Nr. 8 hat 18 Mm. innern und 27 äussern Durchmesser, der Riemenbeschlag 36—39 Mm. Länge und an der Aussenseite 18 Mm. Breite. Ein zwischen dem Blech erhaltenes Riemenstückchen zeigt eine weite Bindfadennaht. Nr. 11 besitzt fast genau dieselben Maasse wie Nr. 8. Letztere Nr. lag zum Theil auf Nr. 9, einem dünnen, 30 Mm. langen Stückchen Eichenholz, wie microscopisch zu bestimmen war. Sowohl an diesem Holz (rechts in der Zeichnung), als an der Bronze des Ringes machten sich festanliegende, kurze Menschenhaare bemerkbar. Microscopisch untersucht, sind die am Holze durschnittlich fein, blond und weisen auf ein junges Individuum hin; die am Ringe sind nicht so gut bestimmbar. Es zeigen sich hier nämlich 1) gröbere mehr oder weniger dunkelbraune Fäden mit dünner Rindenschicht und grössern Markräumen, die durch verhältnissmässig starke Scheidewände von einander getrennt werden und Menschenhaaren nicht entsprechen sondern eher auf ein Nagethier hinweisen; 2) feine farblose oder lichtgelbe Fäden, an deren Oberfläche sich nur ausnahmsweise eine Zeichnung wie vom Haarepithel zeigt. Von der Schnalle Nr. 7 messen Ring und Bügel zusammen 37 Mm. Länge; der gegossene Ring ist eingekerbt, hat 23 Mm. äussern Durchmesser und eisernen Dorn; der Riemenbeschlag besitzt 40 Mm. Länge. Nr. 10 ist ähnlich gebaut: Länge 33 Mm.,

Ringdurchmesser 26, Beschlag 35 Mm.; der Dorn besteht hier aus Bronze.

Diese Schnallen und Ringe könnten, wegen der Nähe der Trense Nr. 12 als zum Pferdezaum gehörig angesehen werden. Weil aber Nr. 7 und 8 auch nahe beim Gürtel Nr. 13—15 und Nr. 10 u. 11 nahe beim Messer Nr. 39 liegen, und weil sie ferner für einen Zaum zu sauber gearbeitet sind und Aehnlichkeit mit Schnallen und Ringen haben, welche anderwärts zusammen mit Gürteln gefunden wurden, so stehe ich nicht an, sie als zum Gürtel gehörige zu betrachten.

Mehr oder weniger ähnliche Schnallen und Ringe sind aus Gräbern Ostpreussens (Verz. d. Antiq. der Ges. Prussia Nr. 58, 233—235 und 522—525) und russ. Litauens (Tyszk. Kurgane S. 52) bekannt. Im Mitauer Museum (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 32 — 36) befinden sich 73 Schnallen aus Bronze und 5 aus Eisen; im Dorpater Museum Lederschnallen aus Livland von Kirchholm an der Düna; Kruse giebt sie (Necrol. IX. 6) von Ascheraden an; ferner besitzt das Dorpater Museum dgl. von Stabben an der Düna und von Cremon (Hartmann Tb. VIII); Baehr (Livengr. VIII. 16 u. XIV. 2) bildet sie von einem Gürtel aus Segewold ab und Kruse a. a. O. XXVI. 14 ähnliche Formen, die aber grösser als unsere sind. Ausserdem hat das Dorpater Museum Schnallen von der Wissokaja Gora (hoher Berg) bei Apotschka im Gouv. Pskow. Tyszkiewicz (rzut oka Tb. II, f. 35) giebt die Darstellung einer Schnalle aus dem weissrussischen Gouv. Minsk.

Man vergleiche ferner: Lisch Fr. Fr. 96, Tb. XXXII, 21 vom Wendenkirchhof bei Kothendorff in Mecklenburg; Esstorff IX. 22, Ringe von Oldenstädt in Hannover; Lindenschmit, germ. Todtenlager, Tafel Nr. I u. VII oder Graf Würtemberg XXI. 18, 21, 23, Schnallen und Riemenbeschläge von Selzen in Rheinhessen; Lindenschmit, Alterthümer I, Tb. III, D, Riemenbeschläge; Graf Würtemberg XIV, 1 u. 2 und Schnalle Fig. 8 von Wiesenthal in Baden; Lindenschmit, Sigmaringen, I. 7, II. 3, IV. 12, 15, 16, VI. 7 u. 9 und 6 u. 8, Schnallen und

Riemenbeschläge; Graf Würtemberg XVIII. 7 und 8, kleine Schnallen aus Bronze von Oberflacht in Würtemberg; Tab. XXXVIII. von Ulm; Tb. XVI. von Nordendorf in Baiern; Tb. V. 4 u. 5 (Ringe), 6 u. 10 (Schnallen), 8 u. 9 (Beschlag der Lederriemen) von Entibüchel bei Zürich; Troyon Tomb. I. 24 ähnl. unserer Nr. 10 und Tb. III. u. IV. von Bel-Air bei Lausanne. Cochet, Normandie, S. 247—250, Tb. VII. 44 u. 49; Cochet Childéric p. 248—276, Bronzeringe und Schnallen von Gürteln. Graf Würtemberg XXVII. 7, XXVIII. 5, 6 u. 11, Schnallen aus Kent.

Nr. 12. Trense oder Pferdegebiss aus Eisen, zusammengeklappt, stark verrostet. Nach der ersten Zeichnung am Grabe dargestellt, da das Stück später verloren ging.

Vgl. Kruse, Necroliv. VI. 2 und Baehr, Livengr. XVI. 9 von Ascheraden an der Düna. Im Mitauer Museum (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867. 32) befinden sich 6 Trensen. Nach dem Verzeichniss d. Antiquarium d. Ges. Prussia sind in Ostpreussen zahlreiche Trensen (Nr. 33—34, Nr. 148—152 u. 393—398) ausgegraben worden, von welchen eine eiserne, an der Rantauer Palwe, unter einer Todtenurne, im Rachen eines Pferdesceletts gefundenen, besonderes Interesse hat. Genauere Beschreibungen fehlen leider. Lisch Fr. Fr. XXIII. 9, Bronze-Trense aus Wendengräbern von Marnitz in Meklenburg; Worsaae, Nord. Old. Tb. 118, f. 2, Jernaldern II; Lindenschmit, germ. Todtenlager, S. 28 u. Graf Würtemberg XXII. 3 von Heidesheim, Sinsheim u. Ascherade; Graf Würtemb. XXXV. 14, von Ulm in Würtemberg; Cochet Childéric, S. 167, von Envermeu, Seine inférieure.

Nr. 13—15. Gürtelspange aus Eisenblech, das mit dünner Holzlage und vielleicht auch mit einem gewebten Stoffe umwickelt war. Ihr viertelmondförmiger, breiterer Theil läuft einerseits in einen Haken aus und verlängert sich anderseits in eine schmale, auf 0,15 M. Länge erhaltene bandartige Platte, an welcher man die Umwickelung mit dünner Holzlage deutlich erkennt. Der Zustand des Holzes gestattet auch bei microscopischer Untersuchung nicht mehr die Bestimmung der Holzart.

Länge des ganzen Stückes 370, Sehne des Viertelmondes 220, Bogenhöhe 48, grösste Breite 30, Dicke 4, Länge des bandartigen Theiles 150 Mm.

Der Abdruck eines groben Gewebes ist zwischen Haken und Mitte des breitern Spangentheils unverkennbar. Hier bemerkt man ausserdem am obern und untern Rande der Platte je zwei, fest angebrachte Eisendrahtstückchen, die wohl in Oehren zum Anhängen von Gegenständen ausliefen. Entsprechende Oehre scheinen auch an der andern Seite des breiten Spangenstückes, in symmetrischer Stellung zur Mitte desselben vorhanden gewesen zu sein, da sich hier wie dort etwas mehr Eisenrostansammlung vorfindet. Auf der Mitte dieses viertelmondförmigen Theiles des Gürtels ruhte ein umgestülptes Thonnäpfchen (Nr. 17), offenbar in ursprünglicher, unveränderter Stellung. Aus diesem Umstande und der geraden, in einer Ebene befindlichen Lage des ganzen Gürtels folgt, dass derselbe frei hingelegt wurde und sich nicht am Körper eines Bestatteten befand. Beim Ausbreiten der Gürtelspange mochte zwischen Nr. 14 und 15 ein Bruch erfolgen.

Dergleichen eiserne Gürtelspangen wurden bisher nicht beschrieben, doch sah ich ähnliche in den verschlossenen Glasschränken des Wilnaer Museums. Lederne, mit Bronze beschlagene Gürtel sind dagegen sehr häufig. Tyszkiewicz (Kurgane 52) erwähnt letzterer aus dem weissrussischen Gouv. Minsk und wurde (Badania 67) der Abdruck rohen Gewebes an einer eisernen Axt eines Grabhügels bei Borissow im Gouv. Minsk bemerkt. Baehr (Livgr. XVII. 1) giebt einen mit Bronze beschlagenen Gürtel aus Bast an. Aus Gräbern der merovingischen Zeit erwähne ich hier: Lindenschmit Sigmaringen S. 211, Gürtel aus Blech und Holz mit Fell, Leder oder Leinewand und Tb. XXI, f. 11, Bronzegürtelbeschlag auf Leder; bei Graf Würtemberg XXIX. 9, Bronzeband von Harnham Hill bei Salisbury. Auf die Form von Cochet's „bourse ou aumonière" aus Envermeu (Childéric. S. 217 und Normandie sout. XVI. 2) könnte hier auch hingewiesen werden.

Nr. 16—20. Fünf cylindrische Näpfchen aus grauem, kalk- und geschiebefreiem Thon, roh und aus freier Hand hergestellt, nicht gebrannt und mit zahlreichen Rissen versehen; Nr. 19, das grösste, misst 35 Mm. Höhe bei 33 Mm. äusserm Durchmesser; Nr. 18, das kleinste 28 Mm. Höhe bei 27 Mm. äusserm Durchmesser. Die Aussenränder sind auf 3 Mm. Thondicke verjüngt, der innere Raum hat Kegelform und fasst 2,8 bis 6,8 Cub. Cm. Wasser. Nr. 16, 19, 20 lagen auf der Seite, Nr. 18 stand gerade, Nr. 17 umgestülpt auf der Mitte der eisernen Gürtelspange. Reste eines Inhalts dieser Näpfchen waren nicht bemerkbar, doch zeigen die Innenflächen hier und da Wellenlinien, die von Flüssigkeiten herstammen können. Der Aussenfläche fehlen diese Linien.

Kleine, in Gräbern vorkommende Thonnäpfe werden gewöhnlich für Lacrimatorien oder Thränenurnen gehalten. Ihre im vorliegenden Falle wenig sorgfältige Herstellung scheint zu beweisen, dass sie bei dieser Bestattung von geringer Bedeutung waren und keine hervorragende Rolle spielten. Von der beschriebenen Form sind sie noch nicht bekannt, wenn hierher nicht vielleicht die im Verz. des Antiquar. d. Ges. Prussia unter Nr. 429 aufgeführte 1¼ Zoll hohe Urne gehören sollte. Brackel (Sendung. d. kurl. Ges. I. 47) bemerkt ganz allgemein, dass er Lacrimatorien sowohl in den Kreisen Telsch, Rossieni und Schaulen des Gouv. Kowno, als in Kurland gefunden habe. Für Liv- und Estland fehlt jede Angabe derselben. Nach Tyszkiewicz (rzut oka Tb. I, f. 17 u. Kurgane S. 70) fand man flache Schälchen aus schwarzem gebrannten Thon von 4 Zoll Durchmesser und 2½ Zoll Tiefe in Gräbern bei Druskeniki im Gouv. Wilna, nahe der Kownoschen Grenze und entsprechen denselben wahrscheinlich die von Sementofski (Denkmäler S. 25) aus Gräbern an der Ulla bei Paulje im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk erwähnten. Nach Neumann (N. Lausitzer Mag. XXXI. Heft 2) kommen in den wendischen Urnenstätten am mittlern Boberlauf und an der Mündung des Queisflusses, der die Grenze der Oberlausitz gegen Schlesien bildet, im einfachen Sande und

ohne Steinsetzungen, neben grossen Aschenurnen auch kleinere und Thränennäpfchen vor. Hermann (heidn. Grabh. Oberfrankens 74 u. 80 und auch Klemm S. 165) erwähnt kleiner Gefässe von ³/₄—9″ Höhe. Aehnliche einfache Formen finde ich bei Kemble (horae f. XXIX. 9 ohne Rand) von Osnabrück und (XXX. 16) von Quarrington in Lincolnshire, sowie bei Akermann (Arch. index 46, Tb. II. 10) von Everley in Wiltshire, 4″ hoch, und endlich bei Cochet (Normandie sout. 195), doch sind sie alle grösser als die unsrigen.

Nr. 21. Bronzestreifen, bogenförmig, 228 Mm. lang, 8 Mm. breit, 1 Mm. dick, fast ganz in Patina umgewandelt und daher brüchig und unvollständig. Beim Ausgraben dieses Stückes machte sich in seinei Mitte eine auf der Zeichnung angedeutete, etwas festere und dunkler gefärbte Sandstelle bemerkbar. Da der Bronzestreifen in Länge, Breite und Dicke dem sporenförmigen Anhängsel Nr. 36 ziemlich gleichkommt und die erwähnte festere Stelle des erstern an den dornartigen Fortsatz der Nr. 36 erinnert, so haben wir es hier wahrscheinlich mit einem gleichen, entweder absichtlich auseinandergebogenen oder beim Liegen und Verwittern ausgespanntem Anhängsel zu thun.

Nr. 22. Ein Halsschmuck aus drei Drahtstricken, die sich in zwei kreisförmigen, ungleichen (45 und 90 Mm.) Durchmesser besitzenden Umgängen zu einer unregelmässigen Spirale von 50 Mm. Höhe erheben und bald dicht aneinander, bald auseinander liegen. Ieder Drahtstrick hat 550 Mm. Länge, ist vierdrähtig und wurde so gedreht, dass 2 Bronze- und 2 Eisen-Drähte von je 2 Mm. Dicke aneinander zu liegen kamen und einen Strick von 4 Mm. Durchmesser abgaben. An einem Ende dieses Collier sind die drei Stricke mit Draht umwickelt, der in einen Haken ausläuft; am andern Ende, wo vielleicht dasselbe der Fall war, bemerkt man nur einen Rost- und Patina-Klumpen.

Bei Aufdeckung des Grabes erhielt ich zunächst nur einen rothen, eisenschüssigen Sandklumpen, der unter den Schädel-

stücken (Nr. 23 und 24) eines etwa 10-jährigen Individuum lag. Während der Reinigung des Klumpens entwickelte sich ein starker Verwesungsgeruch. An der mit Eisenoxydhydrat überzogenen Oberfläche des Drahtstrickes zeigten sich in einigen Höhlungen kleine rubinrothe Krystalle ($\infty O \infty$; O; ∞O) von Cuprit oder Rothkupfererz. Offenbar hatte hier eine kohlensaure Eisenoxydullösung dergestalt auf das, beim Zusammenkommen von verwesenden Menschenresten und Bronze entstandene Kupferoxyd-Ammoniak gewirkt, dass sich Kupferoxydul in Krystallen ausschied.

Da der Durchmesser des Halses eines 10-jährigen Individuum zwischen 45 u. 50 Mm. schwankt, so konnte der, offenbar nicht in dem Zustande, wie er getragen wurde, befindliche Halsschmuck von 45 Mm. kleinstem Durchm. kaum von einem lebenden 10-jähr. Kinde benutzt werden, sondern weist auf Zuschnürung des Halses oder Erdrosselung. Auch ist hervorzuheben, dass diese Zusammenziehung oder Verengerung des Halsschmuckes im Gegensatze steht zu der, am Halsringe (Nr. 3—6) und an der Gürtelspange (Nr. 13—15) beobachteten Auseinanderziehung oder Erweiterung.

Bei Tyszkiewicz (badania Tb. V. f. 3) wird ein Frauenschmuck aus Silber, vom Dorfe Wieloni, am Niemen, unterhalb der Dubissa - Mündung, im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno, abgebildet, der in mancher Beziehung an unser Stück erinnert. Hieraus liesse sich folgern, dass unser Halsring einem weiblichen, 10-jährigen Individuum angehörte. Einen Halsring mit 2 Reifen bildet Baehr (Livengrb. S. 4 Tb. V. f. 9.) von Ascheraden ab.

Nr. 23—30. Reste zweier menschlichen Scelette, in Stücken von 38—73 Mm. Länge, die nicht im Feuer gewesen sind, da sie befeuchtet und im Glasrohr über einer Spirituslampe geglüht, deutlich empyreumatisch riechende, rothes Lakmuspapier stark bläuende und demnach ammoniakreiche Dämpfe geben.

Ueber dem Halsring Nr. 22 lagen Nr. 23 u. 24, die rechten Hälften des Unter- und Oberkiefers eines etwa 10-jährigen Individuum. Dasselbe war nach der Form des Halsringes und

den bei Nr. 9 beobachteten, feinen, nach Combination mit den Schädelresten 23 u. 24, ursprünglich etwa 165 Mm. langen Haaren, sowie endlich auch nach den später erwähnten Schmucksachen Nr. 38 (Bernsteinperle) und Nr. 37 (kleine Spiralringe) muthmasslich ein Mädchen.

Oestlich vom Halsringe folgten einander von S. nach N. folgende Knochenreste eines Erwachsenen:

Nr. 25. Stück der Hinterhauptschuppe eines auffallend stark gebauten Schädels.

Nr. 26. Stück eines Halswirbels.

Nr. 27. Seitliche Hälfte der rechten Fossa glenoidalis (Schulterblatt, Scapular-Kopfstück).

Nr. 28. Stück eines mittleren Brustwirbels.

Nr. 29. Zwei Bruchstücke der Vorderarmknochen und höchst wahrscheinlich von der Ulna.

Nr. 30. Vom Oberschenkel die hintere Hälfte des linken Femur-Halses mit einem Stück des Trochanter.

Ausserdem machten sich hier und da ganz dünne, nicht zur Bestimmung geeignete Knochensplitter bemerkbar und namentlich auch am Messer Nr. 39, wo sie durch Eisenoxydhydrat zu einem kleinen, fest anhaftenden Klumpen verbunden waren. Die gänzliche Auflösung der meisten Knochen ist nicht so auffällig wie das gänzliche Fehlen der Zähne, die ich ohne Erfolg suchte. Letzterer Umstand und die jedenfalls nicht ganz leichte Erklärung der Stellung der Leichname zu beiden Seiten des ausgelegten Geräthes liess mich anfänglich annehmen, dass hier Todtenverbrennung stattgefunden habe und nur einige halb oder schlecht verbrannte Reste über dem Geräthe ausgeschüttet wurden. Der deutliche Verwesungsgeruch am Halsschmuck Nr. 22, die Knochensplitter am Messer Nr. 39, die Haarreste an Nr. 9 und der Mangel an Kohlen u. Asche, sowie endlich die Anordnung der wenigen Knochenreste spricht aber so entschieden dagegen, dass ein Uebersehen der Zähne wahrscheinlicher ist, als ihr Nichtvorhandensein.

Aus der Lage und Anordnung der Scelettheile des Er-

wachsenen, sowie aus der Kürze der Grabstätte und namentlich des weniger als 50 Cm. langen Raumes, auf welchem die Knochenstücke gefunden wurden, ergiebt sich, dass die Stellung des Todten eine übergebeugte, mehr oder weniger zusammengeklappte war. Diese Stellung wurde von Dubois (de tumulus) in Grabhügeln bei Raginaeni im Kreise Ponewesch des Gouv. Kowno, und von Tyszkiewicz (Kurgane 57 u. 104) sowohl in litauischen (Kernowka an d. Wilia im Gouv. Wilna) als weissrussischen Gräbern bemerkt. Man wies sie ebenso in der Ukraine (Strematowka) und als gewöhnliche Todtenlage im Gouv. Simbirsk nach. Unter westeuropäischen Gräbern erinnere ich beispielsweise an Lindenschmit, germ. Todtenlager bei Selzen, Tb. 9, und Cochet's Normandie sout. S. 215, wo es heisst: „les tibias, les fémurs, les radius et les côtes se rencontrêrent tous ensemble sur un espace d'environs 50 Cm."

Das Vorkommen von Resten eines zweiten und zwar eines Kinderschädels bedarf eingehenderer Erörterung. Da ausser diesen Resten keine andern Stücke des Scelettes gefunden wurden, so wäre zunächst denkbar, dass nur der Schädel mit Hals und Halsring ins Grab gelangte. Dagegen liesse sich einwenden, dass die Knochen des Kindes leichter in Leimsubstanz verwandelt wurden und überhaupt leichter verwitterten und verschwanden, als die des Erwachsenen, von welchen ebenfalls nur wenig nachgeblieben war. Ausserdem sprechen für die frühere Existenz eines ganzen Kinder-Leichnams die später beschriebenen Brustschnallen oder Hefteln Nr. 33 u. 34. Beide Argumente sind aber nicht schlagend genug, gegenüber gewissen, scheinbar für die erste Ansicht sprechenden Gräberfunden. In einem Hünengrabe bei Elbing (Schriften d. ph.-öcon. Ges. zu Königsberg, Bd. VII, Sitzgsber. 14) fand man neben der Aschenurne einen unverbrannten Schädel. Ferner wurden mehre Schädel ohne Rumpf (Send. d. kurl. Ges. für Lit. u. Kunst. I. 1840. 15, und Dubois, de tumulus) in Grabhügeln zwischen Dobränsk und Laukoshemsk im Kreise Telsch, sowie bei Kurschani und Gierzdele im Kreise Schaul des Gouv.

Kowno, dann (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1868. S. 41) bei Landsen, nicht weit von Suhrs, im Windauer Kirchspiel Kurlands, sowie endlich (nach mündlicher Mittheilung) 40 Werst nördlich von Wilna gefunden. Ebenso werden aber auch Scelette ohne Schädel aus den Gräbern bei Zabeln, an der Abau in Kurland (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1858. 45) angegeben und will Brandt (Inland 1846 Nr. 43, 1847 Nr. 17 u. 1850 Nr. 46) in den Grabhügeln am Zibla (Kreis Lutzin des Gouv. Witebsk) die Gerippe gewöhnlich ohne Kopf, der entweder ganz fehlte, oder oberflächlicher als der Rumpf lag, aufgefunden haben. Endlich deckte Tyszk. (Kurgane S. 107) bei Logoisk im weissrussischen Gouv. Minsk einen Grabhügel mit dem Scelett eines Kriegers auf, zu dessen Füssen sich ein senkrecht stehender, mit dem Gesicht zum Krieger gerichteter weiblicher Schädel befand. Bei den heidnischen Indigenen des Ostbalticum war man mit dem Kopfabschneiden schnell zur Hand (z. B. die Altpreussen mit Bischof Adalbert von Prag A⁰. 997, April 22.) und galt es in den Kämpfen einerseits die Köpfe der Besiegten, entsprechend dem indianischen oder dem als Pferdeschmuck dienenden scythischen Scalp, als Trophäe mitzunehmen, andererseits die Körper der gefallenen Freunde zu retten. Wenn daher in ostbaltischen Gräbern Scelette ohne Kopf vorkommen, so werden sie zunächst Individuen zuzuschreiben sein, die von Feindeshand enthauptet wurden, während Schädel ohne Rumpfscelet Kriegsbeute darstellen. Mit Vorsicht aufzunehmen, weil schwierig zu beweisen, sind die Fälle, wo angeblich (Grabhügel bei Mislawl im Gouv. Wladimir nach Saweljew im Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg, russisch, 1867. I. 12 und das oben von Elbing erwähnte Grab) der Rumpf verbrannt und der Schädel allein bestattet worden sein soll. In unserem Falle und ebenso in Tyszkiewicz' Grabhügel von Logoisk, haben wir keinen Grund den weiblichen Schädel als Siegestrophäe oder geschonten Theil eines im Uebrigen verbrannten Leichnams anzusehen. Es bleibt daher für das Grab von Dimitrow nur noch die Annahme einer gleichzeitigen Bestattung zweier

Leichname und fragt sich dann weiter, ob diese Bestattung Folge des ziemlich gleichzeitigen Todes zweier, mehr oder weniger nahestehenden Personen war, oder einen andern Grund hatte. Ersteres ist nicht unmöglich, da z. B. Plater (Mitthlg S. 268) über ein Doppelgrab bei Dünaburg, Tyszkiewicz (Kurgane S. 108) über ein anderes, mit männlichem und weiblichem Scelet bei Slowogoskije, in der Nähe des obenerwähnten Logoisk, berichtet. Allein es sprechen sowohl der verengte Halsschmuck des bei Dimitrow begrabenen Mädchens, als die später erörterten, historischen Nachrichten über das Wesen des ostbaltischen Heidenthums, im vorliegenden Falle für unnatürlichen Tod und ein Menschenopfer.

Nr. 31—34. Vier hufeisenförmige **Hefteln** oder **Fibeln** aus Bronze mit runden, starken Knöpfen und gebogenem Dorn. Innerer Durchmesser der offenen Ringe 40 — 52, Bronzedicke 7—8 Mm. Nr. 23, 24 u. 26 sind glatt oder zeigen wenigstens jetzt nicht mehr Verzierungen an der Oberfläche. Die Nr. 25 ist an ihrer untern, aufliegenden Seite eben und hat gegenüber der Ringöffnung, sowie zu beiden Seiten verdickte Stellen; an allen drei Stellen sieht man sauber punzirte Rhombenzeichnung und innerhalb jedes Rhombus einen Kreis. Diese Heftel stammt ohne Zweifel aus derselben Gussform wie Nr. 66. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörten zwei der Hefteln (Nr. 31 und 32) dem Erwachsenen und die beiden andern dem Kinde an.

Unter den im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia aufgeführten Hefteln, Fibeln u. Schnallen, bin ich nicht sicher, diese Art der im übrigen Ostbalticum so häufigen Fibeln wiederzufinden, obgleich sie in Pr. Litauen ohne Zweifel in Gräbern vorkommen. Entsprechende Hefteln ohne Ringverdickung giebt Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV. f. 22) aus Grabhügeln von Sluzk im Gouv. Grodno an und sind sie aus Gräbern der Ostseeprovinzen, sowie des Gouv. Kowno und aus Schlesien lange bekannt. Kruse (Necrol. XII. 2) und Baehr (Livgr. II. 2 und IV. 7) bilden sie aus Gräbern von Ascheraden und Segewold ab, und besitzt das Dorpater Museum dergl. Formen auch aus Ronneburg in

Livland. Hartmann (Museum d. Alterthüm. Tab. VII. f. 1—9) giebt die Darstellung mehrer Fibelknöpfe, Graf Plater (Mitthlg. II. 21) die einer sehr sauber gearbeiteten Heftel aus Polnisch Livland, d. i. aus dem westlichen Theile des Gouv. Witebsk. Aus Worsaaes Nord. Olds. wäre hier nur die silberne Prachtfibel mit langem Dorn (S. 97, f. 410) aus dem dän. Jernaldern II. zu erwähnen. In den Gräbern merovingischer Zeit sind diese Hefteln selten (Lindenschmit, Sigmaringen Tb. X. f. 6); von Harnham Hill bei Salisbury wird (Graf Würtemberg XXIX. 25) ebenfalls eine angegeben.

Nr. 35. Ein ovaler, ausgebuchteter, offener und platter **Ring** aus Eisen, der gewöhnlich als Feuerstahl gedeutet wird; äusserer Durchmesser 63 und 37, Breite 6 Mm. Aus Nr. 63 folgt, dass dieses Stück als Anhängsel am Gürtel getragen wurde. Auffällig ist, dass sowohl Nr. 35 als die entsprechenden Nrn. 63 und 79 fast gar keine Anzeichen der Abnutzung aufweisen, wie man von einem Feuerschläger erwarten kann.

Baehr (Livengrb. XV. 10) und Kruse (Necroliv. II. o) bilden dergleichen Formen von Ascheraden ab und werden aus dem Mitauer Museum (Sitzgsber. d. kurl. Ges. 1867, S. 32) 4 Feuerschläger angegeben. Hierher gehört ferner ein Wetzstahl zum Schärfen der Waffen (Graf Würtemberg XXIX. 7) von Harnham Hill bei Salisbury und vielleicht auch (a. a. O. V. 4) ein Eisenstück von Entibüchel bei Zürich.

Nr. 36. Sporenförmiges Anhängsel aus Bronze, fast durch und durch in Patina verwandelt. Längsdurchmesser 90, Oeffnung 75, Breite der Bronze 8, Dicke 1½, Länge des Bronzestreifens 200 Mm. Der Dorn wird durch ein 8 Mm. langes Stiftchen repräsentirt und befinden sich dort, wo gewöhnlich die Anheftungsstellen eines Sporns, zwei Löcher von 1 Mm. Durchmesser. Die Dünne der Bronze und die Dimensionen erlauben nicht an einen wirklichen, d. h. brauchbaren Sporn zu denken. Diesem Stücke entsprach ursprünglich wohl auch Nr. 21.

Unter den im Verz. d. Antiq. d. Ges. Prussia (Nr. 29—32; 153—155; 383—392) zahlreich aufgeführten Sporen kommen auch

einige aus Messing (383 u. 384) vor. Genauere Beschreibungen fehlen. Die Form betreffend vgl. man Lindenschmit, Alterthümer II. Heft 1, Tf. 7. f. 4, ein römischer Eisensporn; dann aus me roving. Gräbern einen dünnen, angeblichen Sporn aus Eisen (Graf Würtemberg XVIII. 41) von Oberflacht in Würtemberg ferner Lindenschmit, Sigmaringen IV. 5, 23, VII. 1; Troyon Bel-Air pr. Lausanne V. 13, doch mit Oesen.

Nr. 37. Bronzegewinde von 7 Mm. Durchmesser und etwa 15 Mm. Länge; in derselben Form als Zierrath oder Anhängsel in den alten Gräbern des Ostbalticum und auch anderwärts häufig.

Nr. 38. Bernsteinperle von 10 Mm. äusserm Durchmesser, unter Drehen gearbeitet und durchbohrt, mit 5 Mm. langem Loche.

Vgl. Hartmann, vaterld. Museum Tb. III. 21. Rohe und gedrehte Bernsteinperlen kommen namentlich in weiblichen Gräbern des Ostbalticum oft vor. Lisch (Fr. Fr. XXIII) giebt aus Meklenburg neben einer Pferdetrense auch Bernstein- und Glasperlen an.

Nr. 39 u. 40. Messer, einschneidiges mit Angel aus Eisen und mit Holzstiel. Klinge 110 Mm. lang, 13 breit; Angel 48 lang. Von dem nach microscopischer Bestimmung aus Eschenholz (Fraxinus excelsior L.) bestehenden Stiele ist nur noch der, nicht mehr die Angel umschliessende, lochlose Theil (Nr. 40) erhalten. Er besizt 55 Mm. Länge, und 18 Mm. Durchmesser und lag einige Zoll rechts von der Angel. Zur Befestigung und Verzierung des Stieles dienten Bronzegewinde am obern und untern Ende desselben. Das eine, wahrscheinlich untere Gewinde hat 23 Mm. Durchmesser und zählt 10 Windungen eines 3 — 5 Mm. breiten, an der Aussenseite dachförmigen Bronzestreifens; das andere Gewinde hat nur 19 Mm. Durchmesser und 3 Windungen aus 2 Mm. dickem Draht. Am Ende des Stieles befand sich ein gegossener Bronzering von 27 Mm. äusserm und 19 Mm. innerm Durchmesser, welcher zum Anhängen des Messers diente und, weil er den Bronzedraht- oder Eisenringen an den Feuerschlägen Nr. 63 u. 79 entspricht, auch wohl mit dem Feuerstahl Nr. 37 zusammen durch Riemen, Ring

und Schnalle (Nr. 10 u. 11) an dem Gürtel befestigt wurde. Mit Rostmasse zusammengebackene Knochensplitter hafteten am untern, breitern Theil der Klinge, deren Schneide nach W. und Spitze nach S. gerichtet war.

Vergl. für die Befestigung des Holzstieles mit Bronzegewinde, Baehr Livengr. XV. 14 und XVIII. 14; Kruse Necrol. VIII. 1 und I. e (angebl. Stockverzierung) von Ascheraden. Die Bronzestreifen mit dachartiger Oberfläche siehe bei Hartmann Alterth. Museum Tb. II. 9, I. 33 und Kruse Necrol. IV. 1. Nach dem Verz. d. Antiq. d. Ges. Prussia N. 144—147 wurden 4 Messerklingen aus einem Grabe in Neuendorf bei Schaken erhalten. Sowohl unsere Nr. 39 u. 40 als die später aufgeführten Messer Nr. 54, 62, 78 u. 88 erinnern im Allgemeinen an die Form der Messer, Scramasaxen und Degen aus Gräbern merovingischer Zeit: Lindenschmit germ. Todtenl. oder Graf Würtemberg XXII. 20—25, 29, 30, 42 von Selzen; Wagener Alterth. f. 426 und 427 von Elbringen im Breisgau; Graf Würtemberg Tb. XVI von Nordendorf in Baiern; ebenda XXXV. 18 von Ulm in Würtemberg; desgl. Tb. XXXIV. 1, gereifte Hülse am Schwertgriff aus Goldblech; Tb. XVIII. 22, Hülse aus Birkenbast, von Oberflacht in Würtemberg; Lindenschmit, Sigmaringen VI. 3, 4, Scramasax oder einschneidiges Hiebmesser u. XXXI. 12, Messer von Neufra; Graf Würtemberg V. 13, Messer von Entibüchel bei Zürich; Troyon V., Degenformen von Bel-Air bei Lausanne; Cochet Norm. sout. p. 240, VII. 9 und Childéric S. 90, 94 angelsächische Waffenformen; Akermann S. 134, XV. 11 u. 9 von East-Kent; Graf Würtemberg XXXI. 1 von Harnham Hill bei Salisbury.

Nr. 41. Wurfspiess-Spitze aus Eisen, in halber Pfeilform, mit Eisendraht zur Befestigung an einen Holzstiel, von welchem die Reste zu gering und zu zerstört sind, um bei microscopischer Untersuchung die Holzart betimmen zu lassen. Ganze Länge des Eisens 202, die eigentliche Klinge 80 Mm. — Lage: mit der Spitze nach S. gerichtet.

Vgl. Baehr Livengr. XVIII. 9, Pfeilspitze, und Kruse Necrol.

VIII. 6 von Ascheraden; Graf Würtemberg V. 14, Wurfspiessspitze von Entibüchel bei Zürich.

Nr. 42 u. 43. Lanzenspitze mit Schaftrohr aus Eisen, 263 Mm. lang. Das Blatt oder die eigentliche Spitze hat 140 Mm. Länge u. 25 Mm. Breite und steigt beiderseits nach der Mitte hin dachförmig zu 12 Mm. Dicke an. Das Schaftrohr misst 123 Mm. Länge, 22 äussern und 15 Mm. innern Durchmesser und am nicht kreisförmig geschlossenen, sondern ausgeschnittenen Ende 37 Mm. Breite. Das Blatt lag mit der Spitze nach S. und das untere abgebrochene Ende des Schaftrohrs ein wenig westlich und umgekehrt.

Entsprechende Formen finde ich im Dorpater Museum von Wattel in Estland; bei Kruse Necrol. I. *l* und IV. *d*, sowie bei Baehr Livgr. III. 4 von Ascheraden; Baehr IV. 6 und 7 stellt eine ähnliche Spitze von Segewold dar, deren Schaftrohr mit Silber ausgelegt ist. Ein Grab bei Zabeln (Sitzgsber. d. kurld. Ges. 1868, 45) enthielt nach der Beschreibung eine sehr ähnliche Spitze von 254 Mm. Länge und 22 Mm. Breite und eine Schaftröhre von 16 Mm. innern Durchmesser. Graf Plater (Mitthlg. III. 52 u. 48) und Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV. f. 5 u. 17) zeichnen aus polnisch Livland etwas abweichende Lanzenspitzen ab, während aus der Umgebung von Minsk und von Borissow in Weissrussland (rzut oka Tb. IV, f. 6 u. 8) eine ganz entsprechende und eine mangelhaft dargestellte vorliegen. Tyszkiewicz (Kurgane 53) bemerkt, dass in litauischen Gräbern Lanzenspitzen neben dem Beil als gewöhnliche Waffe des Kriegers erscheinen. Im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia Nr. 16—21; 126—129 u. 348—362 werden mehre mit dachförmigem Grat versehene Lanzenspitzen und auch solche mit Schaftrohr angegeben, die in der Provinz Preussen ausgegraben wurden. Massangaban fehlen. Vergleiche ferner Lisch Fr. Fr. XXXIII. 3 aus dem Wendenkirchhof von Gaegelow bei Sternberg, doch schlecht erhalten; Worsaae Nord. Olds. Tb. 82 f. 342 *b*, Jernaldern I. u. besser Tb. 119, f. 498 Jernaldern II; Graf Würtemberg XXII. 26 u. 27 von Selzen in Rheinhessen, XIV. 23 von Wiesenthal in Baden; Lindenschmit, Sigmaringen

III. 27, 28, VIII. 7 u. 8, XXXIII. alamanisch; Graf Würtemberg XXXV. 7 u. 9 von Ulm in Würtemberg; Tb. XVI. von Nordendorf in Baiern; V. 12 Entibüchel bei Zürich; Cochet, Childéric S. 90 u. 142—144; Akermann S. 135, Tb. XV. 20, von Ramsgate, angelsächsisch.

Für Wurfspiesse und Lanzen verweise ich ausserdem auf Lindenschmit, Alterthümer II, Heft IV, Tb. 1; Heft VIII, Tb. 4 und Heft IX, Tb. 5.

Nr. 44. Streitaxt aus Eisen. Schneide ursprünglich 165 Mm. lang, fast gerade und ursprünglich beiderseits spitz auslaufend, doch im Grabe an einem Ende verbogen, am andern abgebrochen und in der Mitte ein wenig umgebogen aufgefunden, wodurch bewiesen ist, dass das Eisen nicht gehärtet oder gestählt war. Entfernung von der Schneide bis zum Rücken 160 Mm.; letzterer nach unten mit Fortsatz zur stärkern Befestigung am Stiele, nach oben ein Fortsatz nicht sicher nachweisbar. Lage: mit der Schneide nach West.

Entsprechende Formen finde ich bei Baehr, Livengr. III. 5, von Ascheraden; Tyszkiewicz, rzut oka Tb. I. 8, mit Ausnahme der stärker convexen Schneide und der stärker ausgezogenen Flügel des Blattes; Lindenschmit, Alterth. I. D, 13, römische Form von Mainz; Cochet, Childéric S. 126, merovingisch.

Für die Lanzenspitze (Nr. 42 und 43) und die Streitaxt (Nr. 44) gilt dasselbe, was wir beim Halsring (Nr. 3—6) bemerkten. Es scheint, als habe man sie zum Beweise der Trauer, oder Vernichtung, oder des Abschlusses irdischer Thätigkeit, absichtlich beschädigt. Nur bei der Streitaxt könnte man voraussetzen, dass sie in einem Kampfe, der das Ableben des Kriegers zur Folge hatte, so stark mitgenommen wurde.

Die Verschiebung des Messerstieles und des Bruchstückes der Lanzen-Schaftröhre nach rechts und der Hefteln Nr. 33 u. 34 nach links, beweisst, dass die zu beiden Seiten der ausgestellten Gegenstände befindlichen Leichname gegen einander geneigt waren und dadurch nach Niederlegung und Verwe-

sung der Todten die Verschiebung einiger östlichen Gegenstände nach West und einiger westlichen nach Ost und ebenso die beobachtete Lagerung der Knochenreste hervorgerufen wurde.

Aus der Beschreibung der einzelnen Gegenstände dieses Doppelgrabes ergiebt sich folgendes Gesammtbild.

Eine NNO — SSW gerichtete 120 Cm. tief in den lockern Sand und bis nahe an einen festern, mergeligen Untergrund gegrabene Grube von 120 Cm. Länge und etwa ebensoviel Breite, diente als Doppelgrab für einen starkschädeligen Krieger und ein etwa 10-jähriges Mädchen. Letzteres war, wie es den Anschein hat, nicht natürlichen Todes gestorben, sondern wurde dem entschlafenen Krieger geopfert und ins Grab mitgegeben. Ausserdem begleitet ihn seine werthvollste Habe und namentlich auch der Zaum seines Leibrosses.

Auf dem Grunde der Gruft wurde, insbesondere im südlichen Theile, ein Lederstück (Wamms oder Sattelleder) und auf diesem, oder wo dasselbe nicht ausreichte, auf blosser Erde, in einem Raume von 120 Cm. Länge und 60 Breite, die Mitgift der Todten sorgfältig ausgebreitet. Zu beiden Seiten der Gegenstände befanden sich, in der Nordhälfte der Gruft, beide Leichname in übergebeugter, zusammengeklappter Stellung und mit nach Süd gerichteten Häuptern. Links, d. i. in Osten, ruht der Körper des Erwachsenen, rechts, oder westlich, der des Mädchens. Die nach Süd gerichteten Köpfe und Füsse Beider fallen ziemlich in eine O—W-Linie und sind die Oberkörper zu einander geneigt. Zur Rechten des Kriegers liegen mit den Spitzen nach S und den Schneiden nach O, also zum Erfassen fertig gelegt, die zum Theil verletzten und unbrauchbar gemachten, schaftlosen Waffen desselben: Wurfspiess, Lanze und Streitaxt, ferner ein Messer mit Riemenschnalle und Ring und ausserdem Feuerstahl und Brustheftelu. Am Leichnam des Mädchens bleibt nur der zur Erdrosselung desselben dienende Halsring, während seine Schmucksachen (sporenförmige Anhängsel, Bernsteinperle und Bronzespirale) und Hefteln anschei-

nend frei niedergelegt wurden. Vor den Füssen der Todten finden wir den Gürtel mit einem Theil seines Gehänges und Spuren eines groben Gewebes, sowie den zerbrochenen Halsring des Kriegers, und die Trense seines Rosses. Ganz zuletzt werden in der Nähe des Mädchenhauptes, dessen Haar über die Gürtelspange hinweg bis zu seinem Gürtelringe reicht, und auf der Mitte der Gürtelspange sowie neben derselben fünf Thonnäpfchen oder Thränenurnen aufgestellt. Nach Zuschüttung des Grabes ohne Errichtung eines Hügels und ohne Bezeichnung der Stelle durch Steinsetzung, bleiben zum Beweise einer über dem Grabe stattgehabten Mahlzeit, die Scherben thönerner Speisetöpfe liegen.

B. Ein weibliches Grab.

Wie schon bemerkt wurde, hatte man 3 Meter östlich vom vorigen Grabe und zwar ein wenig mehr thalabwärts, beim Sandgraben, einige alterthümliche Bronze-Gegenstände gefunden. Diese gelangten zum Theil in meinen Besitz und wurden ergänzt durch andere Stücke, die ich bei sorgfältiger Untersuchung des durcheinandergeworfenen, mit kleinen Holzkohlenstückchen und Knochensplittern untermengten Sandes nachträglich erhielt. Die ganze Ausbeute bestand in Folgendem.

Nr. 45. Kopfschmuck aus $4^1/_4$ kreisförmigen Umgängen eines mit Bronze-Ringen oder Perlen hülsenartig bekleideten Eisendrahtes.



Gewicht 800 Gramm., Durchmesser der Umgänge 140—160 Mm., Dicke des Eisendrahtes $5^1/_2$ Mm., äusserer Durchmesser einer Bronceperle 12 Mm., je drei derselben in 14 Mm. langen Stücken zusammenhängend. Diese Bronzeringe waren meist stark angegriffen und in bröcklige Patina verwandelt, viele durch Auflösung ganz entfernt und der Eisendraht an mehreren Stellen zerbrochen, ohne dass sich entscheiden liess, wie viel auf Rechnung einer nach dem Ausgraben er-

folgten Beschädigung des Stückes kommt. Die Analyse der Bronzeperlen ergab:

Kupfer ...	83,07
Zinn	11,54
Blei	2,81
Zink	2,70
Eisen	0,06
	100,18.

Im benachbarten Preussen wurden nach Privatmittheilungen ähnliche Gegenstände mehrmals in alten Gräbern gefunden. Unter dem Namen Todtenkronen werden im Verzeichniss des Antiquarium d. Ges. Prussia (Nr. 207 u. 491—493) aus bronzenen Metalldrähten geflochtene Ringe aufgeführt, die von unserem Kopfschmuck nicht wenig abweichen. Nach Tyszkiewicz (Kurgane 29) trugen die heidnischen Litauerinnen Diademe oder Reifen in Schlangenform, die den ganzen Kopf umgaben. In Livengräbern (Baehr V. 1 u. 8 und Kruse Necrol. II. pag. 9) findet sich eine Kopfbekleidung in Bienenkorbform, deren Bronzeperlen nicht auf Eisendraht sondern auf Schnur oder Fäden gereiht sind. Dasselbe gilt für Bronzeblech-Ringe einer ähnlichen Kopfbedeckung aus Gräbern bei Gross-Roop (s. später). Die Form unserer Bronzeperlen entspricht etwa derjenigen bei Baehr, Livgr. Tb. IV, Grab 2, Fig. 3 u. 4 an einem Halsringe von Segewolde.

Aus andern Gegenden ist bisher kein solcher Kopfschmuck beschrieben worden, dagegen sind Bronze-Reifen und Ringe für Stirn und Haupt nicht selten.

Nr. 46. Haarspange aus Bronze, von innen mit Hornplatte ausgefüttert, vgl. Nr. 61. Sie hatte Kreisform mit 64 Mm. Durchmesser und ist der Bronzestreifen ganz in Patina verwandelt und nicht vollständig erhalten. Das vorhandene Stück des Streifens misst 100 Mm. Länge, 8 Breite und ½ Dicke. Die innere Hornplatte ist 2 Mm. dick und 12 breit und an einer Stelle mittelst eines zweiten Bronzestreifens so an den äussern Streifen angenietet, dass sie sich hier zwischen 2 Bronzelagen

befindet. An der Innenseite der Hornplatte zeigen sich geringe Reste einer filzartigen Masse, in der Haare microscopisch nachweisbar sind.

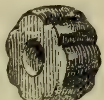
C. Tyszkiewicz (Kurgane 27) fand in Gräbern Litauens dünne Bronzeringe von 2 Werschok (44 Mm.) Durchmesser, oder noch dünneren Bronzedraht zur Aufnahme und zum Halten der Haare; diese Ringe befanden sich im Nacken zwischen beiden Ohren. E. Tyszkiewicz (rzut oka I. 20) giebt die Darstellung von drei geschlossenen Haarringen aus Gräbern des weissrussischen Gouv. Minsk. Man vergleiche bei Graf Würtemberg XXIX. 9 ein Bronzeblech von Harnham Hill bei Salisbury.

Nr. 47. Halsring aus Bronze, dreidrähtig, ganz entsprechend Nr. 3—6 geformt, jedoch nicht zerbrochen, sondern nur stark auseinander gebogen und verbogen. Gewicht 320 Grm., Länge 740 Mm., an einem Ende zu flacher, 2 Mm. dicker, im äusseren Durchmesser 13, im inneren 5 Mm. messender Schlinge ausgeschlagen. Dicke eines Einzeldrahtes 5 Mm.

Halsbänder in Schlangenform (Tyszk. Kurgane 30) wurden an weibl. Sceletten litauischer Gräber beobachtet; vgl. Nr. 3 – 6.

Nr. 48 — 50. Gewinde aus Bronzestreifen, die entsprechend Nr. 40, an der Aussenfläche dachförmig erhaben sind und wie die bezeichnete Nummer zur Befestigung eines Holzgriffes und zugleich als Zierrath dienten. Nr. 48 hat 17 Mm. Durchm. und 56 Mm. Länge bei 15 Umgängen; Nr. 49 und 50 besitzen eine Länge von 25 u. 28 Mm. bei 13 u. 14 Mm. äusserm Durchm.

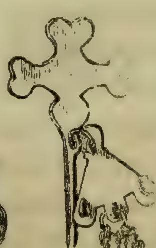
Nr. 51. Drei dunkelblane, gereifte **Glasperlen**, wahrscheinlich zum Halsschmuck gehörig. Aeusserer Durchm. 14, 17 und 18 Mm., Länge der Löcher 10 u. 11 Mm. bei 7 Mm. Durchm.



Vrgl. Hartmann Dorpater Museum Tb. III. f. 30, 56, von Capsehden in Kurland, Harjel im Kreise Werro Livlands und von Goldenbeck in Estland. Glas- und Thonperlen sind im Verz. d. Ges. Prussia unter Nr. 61 und 62, 244 — 248 und

526 u. 527 aus Urnen und Gräbern der Provinz Preussen angegeben. Nach Tyszkiewicz (Kurgane S. 51) wurden sie in Shemaiter Gräbern bisher nicht gefunden, dagegen (a. a. O. 30 und rzut oka Tb. II. fig. 6, 7 u. 19) in Innerlitauen und Weissrussland nicht selten. Eine bronzirte Perle von der Form der unsrigen finde ich bei Tyszkiewicz (rzut oka S. 15, Tb. II. fig. 23), doch ohne Fundort. Vrgl. ferner Lisch Fr. Fr. Tb. XXIII. Glas- und Bernsteinperlen neben Trense; Graf Würtemberg XVII. 2, Perle von Oberflacht in Würtemberg; Troyon, habitations lacustres 1860, S. 183, XIV. 14, von Steinberg bei Nidau in der Schweiz; Troyon, Bel-Air I. 1 und 8; Cochet, Normandie X. 4, die zweite Perle rechts, von Envermeu; Cochet, Clildéric S. 308 und 315, auf Eisendraht aufgeriehen.

Nr. 52. Gewandnadel aus Bronze stellweise mit Versilberung, wahrscheinlich an der Schulter zur Befestigung eines Ueberwurfs getragen. Sie besteht aus einer kreuzförmigen, mit abgerundeten Ecken versehenen Platte von 60 Mm. Breite, 63 Höhe und 1 Mm. Dicke, an welche sich der Dorn oder die eigentliche Nadel schliesst, deren Spitze abgebrochen ist, so dass ihr vorhandener Rest 72 Mm. Länge und 5 Mm. Dicke misst. Wo der Dorn beginnt, befindet sich ein Vorsprung mit Loch, an welchem eine dreieckige, mit ähnlichem Vorsprunge und Loch versehene, an der Basis dreifach gelappte, 35 Mm. lange und breite Platte mittelst eines Ringes, der durch die Löcher geht, hängt. Jeder der drei Lappen hat abermals einen Vorsprung mit Loch und in jedem Loche einen Ring mit drei daran hängenden, 150 Mm. langen Ketten aus Doppelringen von 5 Mm. Durchmesser.

Am Ende jeder der 9 Ketten war eine Schelle von 11 Mm. Durchmesser angebracht. Sowohl die kreuzförmige als dreieckige Platte sind an ihrer nach aussen liegenden Seite versilbert und ergab die qualitative Analyse der Bronze: Kupfer, Zinn und Zink.

Vrgl. Baehr Livengr. I. 7 und Kruse Necrol. Taf. X rechts und XII. 5, von Ascheraden; ferner Baehr VII. 12, von Dünhof an der Düna. Das Dorpater Museum besitzt Schulternadeln von den Inseln Oesel (Carmel) und Moon, sowie von Wissokaja Gora bei Apotschka im Gouv. Pskow. Aus dem Mitauer Museum werden (Sitzungsber. d. kurl. Ges. 1867, S. 38) 6 Bronzekreuze an grossen Schulternadeln aufgeführt und kommt bei Kruse (Necrol. Tb. XXXVI. H.) eine der unsrigen ähnliche Kreuzform vor. C. Tyszkiewicz (Kurgane S. 29 u. 105) bemerkt, dass Schulternadeln häufig in alten litauischen Gräbern gefunden werden, und bildet E. Tyszk. (badania I f. 6) eine mit Anhängsel und drei 1½ Ellen langen Ketten, vom Gute des Herrn Klete-Burb im Gouv. Kowno ab. Schulter- und Brustnadeln sind in dänischen und merovingischen Gräbern nicht selten, weichen aber in der Kopfform nicht unwesentlich von den unsrigen ab. Andeutungen der Kreuzform finden sich dagegen an fränkischen und römischen Fibeln wie z. B. bei Cochet, Childéric S. 218 und 230 die drei ersten Figuren.

Schulternadeln mit Schellen als Anhängseln zeichnet Baehr, Livengr. III. b von Ascheraden ab und Hartmann in der Beschreibung des Dorpater Museum Tb. II, Fig. 19 u. 24. Etwas anders geformte Schellen besitzt das genannte Museum von Ascheraden, Lennewarden, Gross-Roop und Ronneburg in Livland. Tyszkiewicz (Kurgane 36) meint, dass Schellen nur von litauischen Jungfrauen getragen wurden. Im Verz. des Antiq. d. Ges. Prussia ist unter Nr. 195 eine in Gauleden gefundene Schelle aus Bronze angegeben. Unter den Schmuck und Ziernadeln etc. dieser Sammlung sind Formen die unserer entsprechen, zu suchen. Alle hier erwähnten Schellen erinnern im Allgemeinen an römische Muster und werden dergleichen Formen

aus alten Gräbern verschiedener Länder zu oft erwähnt um die die Fundorte hier alle namhaft zu machen. Ketten aus Doppelringen (Hartmann, Dorpater Museum Tb. V, f. 1) liegen vor: von Schrunden in Kurland; Ascheraden, Ronneburg, Oesel (Pyhla) u. Moon, Hallist, Anzen, Odenpäh u. Fianden in Livland; von Isborsk im Gouv. Pskow etc. An den Ketten hängen statt der Schellen oft Blechstücke und Münzen.

Nr. 53. Bruchstücke vom Ring und Dorn einer hufeisenförmigen Bronze-**Fibel oder Heftel**, entsprechend Nr. 31. Die Bronze stark in Patina umgewandelt.

Nr. 54. Messer aus Eisen, ganz wie Nr. 39 geformt, doch etwas grösser und dabei besser erhalten. Angel 45 Mm., Klinge 93 Mm. lang, letztere 17 Mm. breit und am Rücken 5 Mm. dick. Reste eines Holzstieles nicht erhalten. Vergleiche Nr. 62 von Jesdaizü.

Nr. 55 u. 56. Mehre abgebrochene und verbogene, hier und da aneinander geschmolzene Bronzestreifen von 6 Mm. Breite und bis $2^1/_2$ Mm. Dicke. Auf einigen sogen. Tannenstriche als Verzierung. Gewicht der ganzen Masse 76 Gramm.

Diese Stücke können einer weiblichen Beinspirale (siehe bei Nr. 84 u. 85 die Vergleiche) angehört haben. Dass sie im Feuer gewesen sind, beweist noch nicht die Verbrennung der Todten, die man zunächst aus Aschenresten zu beweisen hat.

Wegen mangelhafter Aufdeckung dieses Grabes, fällt auch die aus der Beschreibung seines Inhaltes hervorgehende Gesammtdarstellung nur dürftig aus. Wir lernen ein, dem benachbarten Doppelgrabe entsprechendes Gruftgrab eines nicht verbrannten (Haare, Knochensplitter) weiblichen Individuum kennen, dessen einstige Kraft, Würde und Wohlhabenheit der Nachwelt durch Messer, schweren Kopfschmuck u. Halsring, durch Haarspange, Glasperlen, Schulternadel mit Ketten u. Schellen, sowie durch Hefteln kund gethan wird. Nur das Messer und der Kopfschmuck führen Eisen, im Uebrigen herrscht Bronze vor und zeigt sich ein wenig Silber. Ausser andern Momenten lassen

auch die übereinstimmenden Messer und Halsringe der beiden Gräber von Dimitrow auf eine nicht sehr bedeutende Verschiedenheit im Alter derselben schliessen, ihre geringe Entfernung von einander auf verwandtschaftliche Beziehungen.

2. Gräberstätte bei Jesdaizü.

Das Gut Jesdaizü, früher Selinhof genannt, befindet sich 1 1/2 Werst WSW-lich von den Dimitrow-Gräbern und 9 Werst vom Meere. Etwa 1 Werst SSW-lich vom Gute erhebt sich ein, unter dem Namen „Schwedenschanze" bekannter alter, kreisförmiger, 100 Schritt im Durchmesser besitzender Burgberg (lit. pilkalnis von pillis Burg und kalnis Berg) oder Rundwall. Dieser Rundwall ist aber nicht ganz geschlossen, da man nur an der Südhälfte des etwas vertieften, doch höher als die äussere Basis liegenden Innern, einen wirklichen Wall hat, der nach aussen 7—8 Meter steil abfällt, während die Nordseite fast ganz offen ist und nur einen 4—5 Meter hohen, ebenfalls steilen Abhang aufweist. An der Grenze zwischen dem südlichen Wall und dem nördlichen Abhange bemerkt man jederseits eine vertieftere Stelle, gleichsam zwei Ein- oder Ausgänge. Es scheint mir als habe man hier ein älteres, in ähnlicher Form nicht selten vorkommendes Dünengebilde, zum Zwecke der Befestigung zugestutzt. Dieser Burgberg konnte nur als zeitweiliger Vertheidigungsplatz einer kleinen Anzahl Menschen dienen, die sich in kriegerischen Zeiten oder bei zu erwartenden Ueberfällen hierher zurückzogen, um Habe und Gut zu schützen und zu überwachen.

Die alte Gräberstätte befindet sich nur ein paar Hundert Schritt vom Gute Jesdaizü entfernt, an der rechten Seite des Tenshabaches und am südlichen Abhange einer durchaus nicht auffälligen Höhe. Hier wurden auf einem Raume von 1 1/2 preuss. Morgen (etwa 1 Loofstelle oder 1 engl. Acre), bei der Anlage von Kartoffelgruben, in einem (wie bei Dimitrow) lockern gelben Sande, unter welchem diluvialer Grand u. Lehmmergel lagert, zahlreiche, ziemlich nahe bei einander liegende Gräber ent-

deckt, von welchen die mit Bronzegegenständen etwa 3—4 ½ Meter unter der Höhe des Abhanges liegen. Nahe dieser Höhe macht sich dagegen die Prosa christlicher Grablegung durch einige wohlerhaltene Scelette Erwachsener, ohne Spur beigegebenen Geräthes, bemerkbar. Ausser denselben fand ich hier folgende auf eine Kinderepidemie hinweisende Schädelreste:

Nr. 57. Von einem neugeborenen Kinde das linke Frontale.

Nr. 58. Von einem dreimonatlichen Kinde die Ossa parietalia, Hinterhauptschuppe und eine rechte Pyramide.

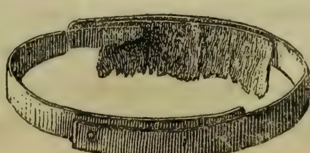
Nr. 59. Von einem viermonatlichen Kinde das linke Parietale.

Nr. 60. Von einem 6—8-monatlichen Kinde die seitliche Hälfte des linken Frontale.

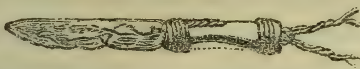
Auf dem Areal der ältern Gräber konnte ich in dem durch die Kartoffelgruben sehr veränderten Boden weder kegelartige Aufschüttungen noch Steinsetzungen als Bezeichnung oder Begrenzung alter Grabstellen auffinden. Erst nach mehrfachen vergeblichen Grabungen stiess ich auf den, jedoch auch schon in seiner normalen Lage gestörten, Inhalt eines unverkennbar weiblichen Grabes, der dadurch an Interesse gewinnt, dass er die Kenntniss einiger der früher bei Dimitrow aufgeführten Gegenstände (Nr. 35, 46 u. 54) ergänzt.

A. Das Grab eines weiblichen, 12–13 Jahre alten Individuum.

Nr. 61. Ovale **Haarspange** entsprechend Nr. 46, doch besser erhalten, obgleich auch in Patina umgewandelt. Innerer Durchmesser 80 und 60 Mm., Dicke der Bronze ½ Mm., Breite der am Rande etwas umgeschlagenen Spange 9 Mm. Die dünne Hornplatte oder Lage an der Innenseite der Spange, ist mit dieser an drei Stellen zusammen genietet.



Nr. 62. Kleines **Messer** aus Eisen mit Resten eines, nach der microscopischen Untersuchung aus Eschenholz (Populus tremula L.) bestehenden Holzstieles, der oben und unten durch Bronzegewinde befestigt und verziert ist. Holzscheide angedeutet.

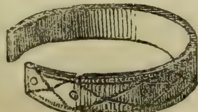


Klinge 65 Mm. lang, 12 breit, Dicke am Rücken 4; Griff mit Angel 45 lang und das Bronzegewinde eingerechnet 13 Mm. im Durchmesser. Letzteres Gewinde besteht aus 1 Mm. dickem, runden Draht, und sind die obere und untere, je 4—5 Windungen zählenden Bronzehülle durch einen zweidrähtigen Drahtstrick mit einander verbunden. Zum Anhängen des Messers dienten zwei zweidrähtige Bronzestricke, die durch das Loch einer dünnen Bronzeplatte und durch den Feuerschlag Nr. 63 gingen.

Vergleiche Nr. 35 und 54.

Nr. 63. Ein muthmaasslicher **Feuerschlag** entsprechend Nr. 35 doch kleiner, d. i. von 51 Mm. äusserer und 40 Mm. innerer Länge und 24 und 12 Mm. äusserer und innerer Breite. Durch einen Bronzedraht ist er mit einem $\frac{1}{2}$ Mm. dicken, durchbohrten, durch Striche verzierten Bronzeblech von 47 Mm. Länge und 10 Mm. Breite, sowie dem Messer Nr. 62 verbunden. An dem Feuerschlag haftet ein unbestimmbares Eisenfragment von 22 Mm. Breite und 32 Länge.

Nr. 64. Offene, ovale **Armspange** aus $1\frac{1}{4}$ Mm. dicker und 12 Mm. breiter, nur an den Enden auf 8 Mm. verjüngter Bronze. Innerer Durchmesser 50 und 38 Mm., die offene Stelle 20 Mm. weit und der Ring daher höchstens für ein 13jähriges Individuum verwendbar und auch dann nur von der Seite aufschiebbar. Die Oberfläche mit Rhomben und Kreisfiguren punziert.



Vergleiche Baehr Livengr. XX, 13 und Kruse Necrol.

XIX, 2 u. 3. — Aehnliche Armringe wurden überall in Gr bern des Eisenalters gefunden.

B. Inhalt verschiedener Gräber.

Die von demselben Platze wie das vorige Grab stammende Gegenstände bestehen durchweg aus wenig patinirter Bronze un sind daher entweder jünger oder waren der Zerstörung wenige ausgesetzt als der Inhalt des Grabes A.

Nr. 65. Halsring-Bruchstücke aus Bronze, zusammen 45 Mm. lang und 192 Gramm schwer. Sie weisen auf Formen die den NNr. 3—6 und 47 entsprechen.

Nr. 66. Hufeisenförmige **Heftel oder Fibel,** ganz wie Nr. 3 und mit denselben Verzierungen versehen; beide Stücke wah scheinlich aus derselben Gussform stammend. Innerer Durchm 52 und 44 Mm.; Bronzering an der verdickten Stelle 9 Mm.

Nr. 67 u. 68. Hufeisenförmige **Hefteln** wie Nr. 31 — 3 Nr. 67 mit 40 Mm. Durchm. und 8 Mm. grösster Bronzedicke Nr. 68 unvollständig, Durchmesser 43 u. 40, Dicke 7 Mm.

Nr. 69 – 76. Acht **Armspangen** oder Handgelenkringe au Bronze, oval, massiv, schwer, nicht geschlossen und mit ge ringer oder weiterer Oeffnung (commissura). Maasse in Mm.

Nr.	Innerer Durchmesser.	Breite.	Dicke.	Commissur.
69	45 u. 61			2
70 u. 71	48 u. 60	9	4	0 u. 5
72	51 u. 64		bis	11
73	52 u. 64	bis	5	2
74	55 u. 70		bis	3
75	56 u. 74	13.	6.	0
76	57 u. 79			3

Die Ränder der Reifen sind in der Richtung der Bron zedicke bei 4 Exemplaren senkrecht, bei vier andern (69—72) schräg abgestutzt, jedoch so, dass auch in letzterem Falle mehre an einander liegende Armbänder oben und unten in eine Ebene

fallen und zum Schutz der bedeckten Stelle dienen können. Die Oeffnungen der Ringe hatten practische Bedeutung, da sie vergrössert oder verkleinert, der veränderlichen Dicke eines Hand- oder Fussgelenkes anzupassen sind. Jedenfalls musste das Abnehmen der angelegten Ringe einige Mühe machen.

Die Verzierungen bestehen entweder in einfachen, der Spangenbreite entsprechenden, geraden Kerben (z. B. Nr. 69) oder es wechseln 4 bis 5 senkrechte Furchen und eine Rhombenzeichnung mit Kreisen darin.

Unter den im Verz. d. Antiquarium d. Ges. Prussia Nr. 196 u. 197 und Nr. 495—501 aufgeführten Ringen scheinen solche, die den hier und später aufgeführten Ringen der Tensha-Gräber ähnlich sind, nicht zu fehlen, doch wird darüber Sicheres erst nach Vergleichen in natura, oder nachdem genauere Beschreibungen vorgelegt sind, zu sagen sein.

Das Dorpater Museum besitzt ähnliche Armspangen von Capsehden und Hasau in der West-Küstenregion Kurlands; aus Livland von Ascheraden u. Aula im Kirchspiel Serben und von Palla am Peipussee; Kruse Necrol. bildet einen Armring auf Tb. XXXIX Fig. 3 ab; Graf Plater, Mitthlg. Tb. II, 33 aus poln. Livland (Gouv. Witebsk) mit kunstvollerer Verzierung; nach derselben Quelle (S. 268 Tb. I, 31 u. 33) wurden solche Ringe in einem Doppelgrabe bei Dünaburg noch an den Armen der Scelette gefunden. Vergleiche ferner: Lisch Fr. Fr. XXI, 2. Handring zusammen mit Armschienen (XXI, 7) aus Bronze in einem Teich bei Meteln in Meklenburg gefunden; XXI, 3 ohne Fundort und fast genau wie unsere; XXII, 3, 5, 6, 7 von Steinbeck, in Gesellschaft von Nähnadeln, Rasir-Messer und Framea. Esstorff X, 7, ein Beinring mit Einkerbungen oder Strichen, die den unsrigen entsprechen, von Uelzen in Hannover, ferner X. 8, 9 u. 10; X. 15 ovaler, massiver Unterarmring mit horizontalen und vertikalen Strichen. Emele S. 82 Tb. XIX. 2 u. 7 aus Rheinhessen; Lindenschmit Alterth. I. Band. III. B. 1 u. 2 römische Armringe aus Mainz; derselbe, Sigmaringen XXXVI. 4 von Laiz; Hermann, X. 105, II. 15 aus Oberfran-

ken; Keller, Pfahlbauten, in Mitthl. d. antiquar. Ges. zu Zürich. Bericht VI. B. XV. 285. Tb. IX. 2, ein Ring der nicht vierkantig, sondern mehr abgerundet ist.

Anmerkung. Auf einem Ackerfelde bei Jesdaizü wurde eine vierkantige, 4 Mm. dicke Silberstange gefunden, von der ich ein 58 Mm. langes Bruchstück erhielt. Dieses etwas goldhaltige Silberstück erinnert an Formen, wie sie heut zu Tage in den Werkstätten der Goldschmiede ausgezogen werden.

3. Gräberstätte bei Prischmonti.

Acht Werst SSW-lich von Jesdaizü, 7 Werst vom Meere und 1½ Werst von der preussischen Grenze, liegt Prischmonti, früher Platonow genannt, ein Beigut oder Vollwerk des Hauptgutes Kretingen. Nur einige 100 Schritt von Prischmonti wurden an der rechten Seite der Tensha, bei Anlage von Kartoffelgruben, auf der Südseite und auf der Höhe eines sandigen Hügels zahlreiche Grabstellen entdeckt, deren Inhalt an Bronze und Eisen viel weniger zersetzt ist als der entsprechende von Dimitrow und etwas weniger als der von Jesdaizü.

Nach mehrfachen vergeblichen Grabungen, die nur Holzkohlenstückchen, Asche und Topfscherben lieferten, stiess ich au

A. Ein männliches Grab.

Dasselbe lag nahe dem Gipfel des Hügels und war in 3 Dm. Tiefe mit Steinsetzung versehen, die aus kopfgrossen im Rechteck von 1 M. Breite und 2 M. Länge, und in einfacher Reihe gestellten Steinen bestand. An der Nordseite fehlten einige Steine und war das Grab hier auch nicht unberührt geblieben. Knochenreste fand ich nicht, wohl aber folgende Gegenstände:

Nr. 77. Kleine eiserne **Streitaxt,** am Blatte unten grade abgestutzt, von hier zum Schaftloch bogenförmig und oben, zwischen Rücken und Schneide, grade verlaufend. Schneide 6 Mm. lang, Entfernung von derselben bis zum Rücken 105

Schaftloch-Durchmesser 18 u. 23, Eisendicke am Rücken des nach unten etwas ausgezogenen Schaftloches 4 Mm.



Die Form erinnert an die römische Zimmeraxt, bei der Kleinheit des Exemplars ist es aber wahrscheinlich, dass die Axt nicht weit von der Spitze eines Lanzenschaftes aufgesteckt wurde und auf diese Weise eine Art Hellebarde entstand.

Entsprechende Formen besitzt das Dorpater Museum von der Insel Oesel und von Saddala bei Lais, sowie von Helmet in estnisch Livland; Kruse Necrol. bildet sie ab von Ascheraden Tb. I. *n*, VII. 3, *b*; XXVI. 15 u. 16, und ebenso Baehr, Livengr. XIX. 8; Tyszkiewicz (rzut oka Tb. IV, f. 9) aus Grabhügeln bei Wilna. Mit geringen Abweichungen kommen diese Beile daher in alten Gräbern des ganzen Ostbalticum, die Provinz Preussen eingerechnet, vor. Vergl. ferner Kemble h. f. 210, Tb. XXVII, 11 aus Mecklenburg und Lindenschmit, Alterth. 1. Bd., I, D. 16—18, von Darmstadt, Bendorf und Nackenheim.

Nr. 78. Schadhaftes kurzes **Messer** aus Eisen. Klinge ohne Spitze, 58 Mm. lang, 14 breit, Dicke am Rücken 4; Angel, ebenfalls abgebrochen, 20 Mm. lang. Die Form entsprechend NNr. 39, 54, 62 u. 88.

Nr. 79. **Feuerschlag** aus Eisen, entsprechend Nr. 35 u. 63. Aeusserer Durchmesser 61 u. 34 Mm. An ihm hängt ein eiserner Ring von 17 Mm. äussern und 10 Mm. innern Durchmesser und beweist, dass dieses Werkzeug angehängt und wahrscheinlich am Gürtel getragen wurde.

Nr. 80. Hufeisenförmige **Heftel** oder Fibel aus Bronze. Sie hat 35 und 30 Mm. innern Durchmesser, 10 Mm. grösste Bronzedicke und wiegt 46 Gr. Ihre Form entspricht Nr. 31 bis 33 und 66—68, doch ist sie mehr verziert und sorgfältiger gearbeitet und steigt die untere, aufliegende Fläche des Ringes

etwas schräg auf. Die viereckigen Knöpfe zeigen oben 5 eingestempelte Kreise als Verzierung.

Vergleiche Kruse Necrol. XI, *b*. XVII. 11; III *b*; XLI. 1, im Dorpater Museum eine Fibel von Ronneburg in Livland und nach dem Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1868 S. 45, eine andere aus einem Grabe bei Zabeln in Kurland.

Nr. 81. Bruchstück einer schmalen, sauber gearbeiteten und verzierten **Bronzespange**; Länge 61, Breite 4, Dicke $1^1/_2$ Mm.

B. Ein männliches Grab.

Aus demselben erhielt und übergab mir Lieutenant Krause, der Verwalter Prischmontis, folgende Gegenstände:

Nr. 82. Halsring aus Bronze, vollständig erhalten. Gewicht 779 Gramm, Länge 1100 Mm., dreidrähtig und im Uebrigen von der Form der Nrn. 3—6, 47 u. 65.

Nr. 83. Hufeisenförmige **Heftel** oder Fibel aus Bronze, von 102 Gramm Gewicht, 60 und 50 Mm. innerem Durchmesser und 10 Mm. Dicke. Bis auf den strickförmig gegossenen, der Oeffnung gegenüberliegenden Theil des Ringes, im Uebrigen Nr. 31—33 und Nr. 67 und 68 entsprechend.

Nr. 84. Armspirale oder spirale Armschiene aus Bronze. Ein 10 Mm. breiter und 4 Mm. dicker, an der Aussenseite dachförmiger, glatter Bronzestreifen von 210 Mm. Länge bildet $11^1/_4$ Umgänge von 75—78 Mm. Durchmesser. Gewicht 495 Gramm.

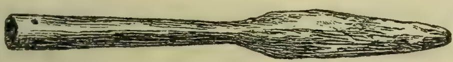
Nr. 85. Sechs Bruchstücke einer ganz entsprechenden zweiten, doch an den Aussenflächen mit Tannenbaumstrichen verzierten **Armspirale**. Gewicht 356 Gramm.



Vergleiche für Nr. 84 u. 85 Hartmann, Dorpater Museum Tb. X f. 1; Kruse, Necrrol. Tb. 40 u. Tb. 42 f. 4 und Baehr, Livengr. XIII. 10 von Ascheraden; Plater, Mitthl. III. 37 u. 38 Exemplare aus Polnisch Livland, die mehr verziert als unsere. Nach C. Tyszkiewicz (Kurgane S. 53) wurden solche Spirale in Shemaiten

über Eichenholz liegend gefunden und nach E. Tyszkiewicz (rzut oka Tb. II. f. 36) an den Beinknochen eines weiblichen Scelets auf den Gütern des Grafen Plater bei Dünaburg. Im geheimen Archiv zu Königsberg liegt eine silberne Spirale aus einem Grabe der Provinz Preussen. Lisch Fr. Fr. XXI. 5–9 von Meteln, Wendhoff und Lübbersdorff in Mecklenburg; Worsaae Nord. Olds. Tb. 57 f. 261. Entsprechende römische Formen wurden bei Castel etc. gefunden.

Nr. 86. Lanzenspitze aus Eisen. Blatt 143 Mm. lang, 32 breit, bis 5 Mm. Dicke erreichend und daher flach. Schaftrohr 152 Mm. lang, äusserer Durchmesser oben 12, unten 22 Mm.



Vergl. die Literatur bei Nr. 42 und 43 und im Dorpater Museum zwei Exemplare von Cremon und Ascheraden in Livland, mit etwas kürzerer Schaftröhre.

C. Unbestimmbares Grab.

An einer nicht ganz unberührt gebliebenen Stelle fand ich ziemlich oberflächlich:

Nr. 87. Scherben vom Boden eines roh, nicht auf der Drehscheibe gearbeiteten, röthlichen, stärker als Nr. 1 u. 2 gebrannten **Thongeschirrs**. Durchmesser des Bodens 100 Mm., Dicke des Thons 9—15 Mm. Der Thon zeigt beigemengten Quarz und Feldspathbrocken.

Nr. 88. Messer aus Eisen. Klinge 79 Mm. lang, 15 breit und 5 am Rücken dick oder stark. Angel 52 Mm. lang. In der Form den Nrn. 39, 54, 62 u. 78 entsprechend, doch besser erhalten. Vergl. Kruse Necrol. VIII. 1 von Ascheraden.

D. Verschiedene Gräber.

Auf demselben Begräbnissplatze wurden noch mehre Gegenstände gefunden, die in den Besitz des Herrn Maler Krause zu Berlin gelangten. Von diesen erhielt ich gute Darstellungen, die in halber Grösse auf Tb. II. wiedergegeben sind.

Nr. 89. Gerade **Fibel** oder Gewandnadel aus Bronze mit Eisendrahtspirale. Der Dorn zerstört oder verloren gegangen. Fig. *a* Seitenansicht, Fig. *b* von oben, Fig. *c* von unten, Fig. *d* u. *e* Durchschnitte. Grösste Länge 143 Mm., Breite 110.

Fast genau so gestaltete, nach römischen Mustern gearbeitete Fibeln findet man bei Kruse Necrol. Tb. 35 Fig. *e* von Grobin in Kurland und eine andere, etwas abweichend geformte, vergoldete ebendaher Tb. 36 Fig. *D*; ferner bei Baehr Livengr. VIII. Fig. 3. In den Gräbern bei Gross-Roop in Livland (siehe später) wurde ebenfalls eine Fibel dieser Art gefunden. Unter den im Verzeichniss des Antiqu. der Gesellschaft Prussia aufgeführten (Nr. 50, 51; 210—232 u. 507—518) Gewandhaltern, Brustheften oder Fibeln fehlen Formen, die im Allgemeinen unserer Nr. 89 entsprechen, nicht. Vergleiche ferner Graf Würtemberg Tab. 34 Fig. 11 von Zwiefalten im O. A. Riedlingen Würtembergs. Unter den Gewandnadeln bei Lindenschmit, Alterthümer 2. Band, Heft VII. Tf. 3 entspricht keine ganz der unsrigen, doch lese man über die allgemeine Verbreitung dieser Gewandnadeln oder Fibeln den Text zu jener Tafel nach.

Nr. 90. Hufeisenförmige **Heftel** oder Fibel mit runden Knöpfen und 45 Mm. innerm Durchmesser. Entspricht den Nrn. 31—33, 67, 68 u. 83, ferner Baehr Livengr. II. 2 u. VIII. 14, sowie Tyszkiewicz, rzut oka IV. 22, aus Kurganen bei Sluzk im Gouv. Grodno.

Nr. 91—93. Drei sehr sauber gearbeitete und wohl verzierte, offene ovale **Armspangen** im Mittel mit 70 Mm. grösserm Durchmesser und 18 Mm. Spangenbreite. Vergl. die Figuren auf Tb. II.

Nr. 94. Eine einfache, ovale und eingebogene, offene **Armspange** mit weniger Verzierungen als die vorigen und zerbrochen. Vergl. Hartmann, Vaterld. Museum Tb. X. 29 und Kruse Necrol. Tb. 39 Fig. *r. s.* von Antzen oder Hasau in Kurland.

II. Allgemeines Ergebniss der Beschreibung der Tensha-Gräber.

Die Gräberstätten von Dimitrow, Jesdaizü und Prischmonti befinden sich alle drei in der Nähe des Tensha-Baches und auf einem $1^1/_2$ Meilen langen, sowie $1 - 1^1/_2$ Meilen vom Meere entfernten Landstriche. Auswahl und Anlage dieser Begräbnissplätze fand an Stellen statt, welche einander in Betreff der Bodennatur, Höhe und Himmelsrichtung entsprechen. Die Bestattungsweise war überall gleich oder wenig verschieden, der metallische Inhalt der Gräber in Stoff und Form identisch oder analog.

Aus diesen Momenten schliessen wir mit einiger Sicherheit auf die Zusammengehörigkeit der drei Gräberstätten oder, mit anderen Worten, darauf, dass sie ein und demselben Volksstamme und einer durch besondere Merkmale gekennzeichneten Periode angehörten. Die gemeinsame Bezeichnung „Tensha-Gräber" für die im Gebiete des Tensha-Baches belegenen Grabstätten erscheint daher aus mehrfachen Gründen gerechtfertigt.

Wir dürfen ferner annehmen, dass sich in der Nähe der Gräberstätten, ganz wie in der Gegenwart, Wohnplätze befanden. Die Auswahl letzterer war, bei einer gewissen Höhe des Culturzustandes, überall eine, sowohl durch die Natur und Lage des Bodens, als durch die nächsten menschlichen Bedürfnisse gleich bedingte. Veränderungen in der Wahl und Zahl wurden vornehmlich durch die Verschiedenheit der Bevölkerungsziffer und der Sicherheitsansprüche hervorgerufen.

Weiter werden wir aus der geringen Ausdehnung der Gräberstätten folgern können, dass die, denselben mehr oder weniger nahe belegenen Wohnplätze, nicht zahlreich bevölkerte Dorfschaften bildeten, sondern Gehöfte oder Einzelsitze darstellten. Die Begräbnissplätze von Prischmonti und Jesdaizü gehörten einem ausgedehnteren Familienverbande an, während

der von Dimitrow vielleicht nur für eine Familie bestimmt war. Sowie wir uns aber, nach der Natur der Gräber, die Tensha-Anwohner als befreundeten oder verwandten, durch mehre Familien repräsentirten und vielleicht unter einem Oberhaupt stehenden Tribus denken müssen, so mag demselben auch der bei Jesdaizü befindliche Burgberg als gemeinsamer Zufluchtsort und Vertheidigungsplatz gedient haben und bekräftigt umgekehrt die Existenz dieses Berges jene erste Voraussetzung.

Die Tensha-Gräberstätten erinnern in mancher Beziehung an christliche Begräbnissplätze oder Friedhöfe. Sie befinden sich an natürlichen Abhängen und nicht an künstlichen, hoch aufgeschütteten Hügeln; auch liegen die Einzelgräber nahe bei einander. Letztere sind Gruftgräber mit Resten unverbrannter Menschen, welche 1 bis 1½ Meter tief im lockern Sandboden gebettet wurden. Die Oberfläche der Gräber ist mit einer Ausnahme (Prischmonti), wo eine unansehnliche einreihige, rechteckige Steinsetzung bemerkt wurde, weder auffällig begrenzt noch sonst bezeichnet und kann eine etwaige höhere Aufschüttung über den Grüften jedenfalls nicht bedeutend gewesen sein, da sie sich im Laufe der Zeit ganz verwischte. Auch die Bestattung eines Todten in sitzender, übergebeugter Stellung, sowie das Fehlen einer Bretterumhüllung und das Vorkommen ziemlich oberflächlich liegender Topfscherben würde nicht unbedingt gegen christliche Bestattungsweise sprechen, doch erscheinen diese Momente in anderem Lichte und prägt sich der heidnische Character der Gräber mehr und mehr aus, sobald wir ihren Inhalt weiter verfolgen. Es wird den Todten das Werthvollste ihrer Habe in die Gruft mitgegeben. Man legte, wie das Grab des Kriegers bei Dimitrow unzweideutig lehrt, die Gegenstände seiner Bekleidung und Ausrüstung und namentlich auch den Zaum seines Leibrosses in wohlbedachter, ceremonieller Weise neben dem Verstorbenen nieder. Die Waffen finden an seiner rechten Seite, mit der Spitze nach vorn und den Schneiden nach rechts, gleichsam zum Erfassen bereit gelegt, Platz. Speer- und Lanzenspitze, Streitaxt, Halsring und

Gürtelspange werden beim Niederlegen oder vorher beschädigt und die letzgenannten Gegenstände sowie der Pferdezaum vor den Füssen des Todten ausgebreitet. Endlich stellt man kleine, für Flüssigkeiten bestimmte Thongefässe (Lacrimatorien) in der Nähe der edelsten Körpertheile oder der auf diese hinweisenden Gegenstände auf. Reste von geopferten Thieren sind nicht vorhanden, doch macht die Untersuchung des Doppelgrabes von Dimitrow es wahrscheinlich, dass man dem Verstorbenen einen Menschen und im vorliegenden Falle ein Mädchen zum Opfer brachte. Diese Momente zusammengenommen, drücken ohne Zweifel allen mit Geräthe versehenen Tensha-Gräbern den Stempel heidnischen Characters auf. Da aber am Gipfel des heidnischen Begräbnissplatzes von Jesdaizü jüngere, geräthlose, wohlerhaltene Scelette führende und nicht mehr die Anzeichen heidnischen Cultus tragende Gräber vorkommen, so ist es möglich, dass die in den übrigen Tenshagräbern vertretene Bestattungsweise mehr oder weniger beeinflusst wurde vom christlichen Cultus. Die Entscheidung dieses Problems kann jedoch nicht hier, sondern erst später, durch besondere und weiter ausgedehnte Untersuchungen und Vergleiche angestrebt werden.

Der Inhalt der Tenshagräber lehrt uns ausserdem, dass bei den zu einer gewissen Zeit lebenden Tensha-Anwohnern Eisen, Bronze, wenig Silber und kein Gold im Gebrauch waren. Was dem Körper längere Zeit nahe liegen bleiben sollte und namentlich als Schmuck diente, bestand fast durchweg aus Bronze, die in einem Falle Versilberung zeigt. Waffen und Werkzeuge sind aus Eisen hergestellt. Ein entschlafener Krieger (von Dimitrow), der, wie die beigegebene Trense beweist, beritten war, führt Streitaxt, Wurfspiess, Lanze, Messer und Feuerschlag aus Eisen, ein anderer (von Prischmonti) auch spirale Armspangen aus Bronze. Wie ferner der Hals der Tensha-Männer durch schweren Bronzehalsring geschmückt und geschützt wird, so thut dasselbe für den Leib eine eiserne, mit Holz und vielleicht auch mit grobem Gewebe umwundene Gürtelspange. An dieser befinden sich Riemen mit Schnallen und

Ringen, die zum Anhängen von Messer, Feuerschlag und wahrscheinlich auch, in Art eines Wehrgehänges, zum Befestigen von Lanze und Wurfspiess dienten, da letztere Gegenstände schaftlos im Grabe liegen. Handgelenkringe aus Bronze scheinen gewöhnlich ein Schmuck, seltener ein Schutzmittel gewesen zu sein. Von metallischer oder sicher nachweisbarer lederner Kopf- oder Körperbekleidung des Kriegers führen uns die Tenshagräber nichts vor. Hufeisenförmige Hefteln und gerade Fibeln oder Gewandnadeln hielten und zierten die aus Gewebe und Leder bestehenden Kleidungsstücke.

Das Haupt der Frauenzimmer schmückt ein schwerer Metallaufsatz oder ein spirales Gewinde aus Eisendraht mit Hülse von Bronzeperlen. Ihr Haar wird von einer mit Hornplatte gefütterten, geschlossenen Bronzespange zusammengehalten. Schulternadel mit Ketten und Schellen, kleine Spiralen und sporenförmige Anhängsel aus Bronze, sowie Glas- und Bernsteinperlen sind bezeichnend für die Frauentracht, während zwischen Halsring, Hefteln, Armspangen, Messer und Feuerstahl des Mannes und Weibes keine oder nur die Grösse treffende Verschiedenheiten bestehen.

Das Vorkommen von Eisen und namentlich von Eisendraht am Wurfspiess und an der geraden Fibel, die Zusammensetzung der Bronze aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei, ihre Versilberung und ihre Bearbeitung vermittelst Hämmerung oder Guss, — wie z. B. an den Hefteln Nr. 34 von Dimitrow und Nr. 66 von Jesdaizü, die aus ein und derselben Gussform hervorgingen —, ferner die Verzierungen der Bronze unter Anwendung von Punzen oder Stempeln; dann die gereiften und gut gefärbten Glasperlen, sowie die unter Drehen hergestellten Thongefässe und Bernsteinperlen und ebenso auch das Leder und Gewebe und die an ersterem vorgefundene Naht, beurkunden eine gewisse Höhe der Cultur, die ohne Zweifel zum Theil eigene war, zum Theil einem mehr oder weniger ausgedehnten Handelsverkehr zugeschrieben werden kann.

Das Fehlen von Gegenständen, wie Pflugschaar-Klinge,

Schaafscheere, Nähnadeln u. s. w., die Zeugniss ablegen würden vom friedfertigen Berufe der Bestatteten, lässt vermuthen, dass Ackerbau, Viehzucht und andere friedliche Beschäftigungen, sowie namentlich auch das Führen der Nadel, bei unsern Tensha-Anwohnern nicht in hohen Ehren standen, sondern von Niederen und Armen ausgeübt wurden, welchen kein stattliches Begräbniss zukommen konnte. Am angesehendesten war der Beruf des Kriegers und spielte das Waffenhandwerk, wie auch schon der Burgberg von Jesdaizü anzeigt, eine hervorragende Rolle. Dennoch beweist die Weichheit des Eisens an der Schneide oder Schärfe der Streitaxt ein Zurückstehen in der Schmiedekunst und das Fehlen der Schwerter entweder die Unkenntnis ihrer Herstellung oder mangelnde Einfuhr dieses Artickels. Wenn einem Krieger Streitaxt, Lanze, Wurfspiess und Messer ins Grab mitgegeben wurden, so ist kaum zweifelhaft, dass Dasselbe auch mit einem vorhandenen Schwerte geschehen wäre. Meine, den heutigen Tensha-Anwohnern stets vorgelegte und betonte Frage nach etwaigen, früheren Schwertfunden, wurde so entschieden verneint, dass das bisherige Nichtvorkommen von Schwertern als festgestellt anzusehen ist. Der Mangel an Pfeilspitzen, Bogen- und Köcherresten könnte vermuthen lassen, dass die Inhaber der Tenshagräber keine Bogenschützen waren, doch ist die Abwesenheit dieser Gegenstände vielleicht auch dem Nichtauffinden wegen Kleinheit, oder der Nichterhaltung wegen leichter Zerstörbarkeit zuzuschreiben.

Der Formvergleich der Geräthe unserer Tenshagräber mit denjenigen anderer Gräber ergiebt eine grosse Verbreitung derselben Formen aus Gräbern verschiedener Gegenden und Zeiten. Dieses Moment einer vorwiegenden Formähnlichkeit kann aber ebenso wie das der nicht fehlenden, jedoch weniger in die Augen springenden Formverschiedenheit und Formeigenthümlichkeit erst dann mit Erfolg verwerthet werden, wenn wir dem Inhalte der Tenshagräber nicht einzelne Gegenstände, sondern den ganzen Formencomplex anderer Gräber und Gräbergruppen gegenüberstellen. Die Schwierigkeit und der Umfang solcher

und entsprechender, dem stofflichen Vergleiche geltender Untersuchungen, in welchen auch die Tenshagräber nicht mehr isolirt, sondern als Glied eines grösseren Verbandes auftreten müssen, erheischen aber eine besondere Behandlung dieses Thema, die in ein Paar späteren Abschnitten der vorliegenden Schrift zu finden ist.

Nach der Verschiedenheit der Erhaltung des metallischen Inhalts der Tenshagräber und namentlich nach dem Maasse der Patinabildung und der Zersetzung des Eisens, lässt sich bei den im Uebrigen ziemlich gleichen Bedingungen des Vorkommens der Gegenstände folgern, dass am Begräbnissplatze von Dimitrow die ältesten und an dem von Prischmonti die jüngsten, ein und derselben heidnischen Periode angehörigen, Geräthe führenden Gräber aufgedeckt wurden. Die auf der Höhe der Gräberstätte von Jesdaizü befindlichen, frische und wohlerhaltene Knochen enthaltenden, geräthlosen Gräber beweisen, dass man bei den heidnischen Begräbnissplätzen auch noch zu einer Zeit blieb, wo die Bestattungsweise nicht mehr heidnischen, sondern vorherrschend christlichen Character hatte.

III. Zugehörigkeit und Alter der Tensha-Gräber.

Um über diese Probleme, oder über die Nationalität und Chronologie der in den Tensha-Gräbern, sowie in anderen entsprechenden oder verwandten, mehr oder weniger nahebelegenen heidnischen Gräbern Bestatteten Aufschluss zu erhalten, müssen wir zunächst in der Geschichte und Geographie der gegebenen und benachbarter Gegenden Umschau halten. Leider ist aber das Halten dieser Umschau nicht leicht, da es sowohl an allgemeinen als speciellen Arbeiten und Werken gebricht, die den hier gestellten Ansprüchen und Forderungen genügen.

Ich sah mich daher gezwungen, alle hierhergehörigen, mir zu Gebote stehenden Quellen zu Rathe zu ziehen und halte es für erlaubt, die Ergebnisse dieser zeitraubenden Beschäftigung hier zum Theil niederzulegen und nicht ganz verloren gehen zu lassen, weil durch dieses Verfahren das Studium der Alterthümer Litauens und benachbarter Gegenden erleichtert und angeregt werden kann und weil ausserdem sehr fraglich ist, ob sich Fachmänner bald an dieselbe Arbeit machen werden. Ebenso statthaft erschien es mir endlich, dem vorliegenden Abschnitte, im Interesse unserer Aufgabe, auch einige sprachliche und den Münzfunden des Ostbalticum geltende Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Tensha-Gräber befinden sich in einem Landstriche, der, so weit sichere historische Quellen zurückreichen, vorherrschend und stets von demselben Volke bewohnt wurde, das seit dem XI. Jahrhundert unter dem Gesammtnamen Litauer (lit. Letuwis, Letuwninkas) bekannt ist und dessen Land Litauen (Lituwa, nach Danillo ein regnerisches Land, Lituwanis bei Stryikowski der Regenspender) genannt wurde. Obgleich es viel Wahrscheinlichkeit hat, dass die Litauer schon frühe in mehre dialectisch geschiedene Stämme zerfielen, so taucht für die Bewohner des Landstriches, in welchen auch das Tensha-Gebiet fällt, erst im XIII. Jahrhundert der Name Samogitier, Shemaiter oder Shmuden (lit. żemaitis plr. żemaiczei) auf und wird ein grösserer District Litauens Samogitien, Shemaiten oder Shumd (lit. żemaicziu żiami) genannt. Zemaitis heisst aber litauisch ein Niederländer (żemas, niedrig, unten) im Gegensatz von Auksztutis (auksztas, hoch) dem Ober- oder Hochländer und erscheint mir diese Deutung deshalb am annehmbarsten, weil sie auch für jene ältere Zeit Gültigkeit hat, wo vielleicht die Namen Sami, Sambi, Sameyten und Shemaiter zusammenfielen und noch keine Namensscheidung der Samländer und Shemaiter bestand. In entsprechender Weise finden wir die lettische Bezeichnung oder Benennung Semgallen (Niederländer oder Niedergränzer von galas Ende oder Grenze), durch welche

ebenfalls nur der Gegensatz von relativ niedrigen, d. i. niedriger als die Umgebung belegenen Gegenden angezeigt werden soll. Analoge Bezeichnungen waren ausserdem in den Namen Pomesani (Hinterwäldler) und Pogesani (Höckerländler) in Gebrauch. Schaffarik hält Samo-Getae für die ursprüngliche Benennung, wovon Pierson (Electron) Samogitier ableitet, während Danillo letztere als Samojedü, Selbstfresser deutet. Praetorius' Ableitung vom altpreussischen sami, lit. semju, ich schöpfe und zwar Bernstein, erscheint gesucht und unsicher. Ueberhaupt ist nicht zu vergessen, dass die Anlaute weich oder hart S und Z' (franz. j) in lateinischer, dänischer und deutscher Schrift nicht oder nicht genau wiederzugeben waren und wir daher kaum wissen, wie das geschriebene Sembi oder Sambi etc. ausgesprochen wurde. Im Verlaufe dieser Abhandlung habe ich für das lit. ż oder franz. j in den deutschen Bezeichnungen die Buchstaben sh (Tensha, Shemaiter) gebraucht und folgte im Uebrigen, je nach den Quellen, bald der litauischen, polnischen oder russischen Schreib- oder Aussprachweise.

In der Verbreitung der verschiedenen litauischen Stämme orientiren wir uns nach den politischen Grenzen der Jahre 1569 bis 1795 am leichtesten und besten, weil in denselben, während der bezeichneten Jahrhunderte den sprachlichen Grenzen mehr Rechnung getragen ist als später.

Von West, mit der Ostseeküste beginnend, haben wir in dem genannten Zeitraum zunächst innerhalb des preussischen Gebietes, d. h. im Kreise Samland oder vom gegenwärtigen Kreise Labiau bis Memel und von hier bis einige Meilen östlich von Tilsit und weiter südlich, der preussischen Grenze entlang, die preussischen Litauer. Gegenwärtig bilden den Hauptsitz derselben, der NO-Theil des Kreises Labiau, die Kreise Niederung, Heidekrug, die Umgegend von Memel, Tilsit, Ragnit und Pilkallen. An die preussischen Litauer schlossen sich nördlich die Shemaiter: in N. von Kurland (heilige Aa-Mündung bis Bauske), in O. von der Newesha, in S. vom Niemen (pars) begrenzt. Oestlich von den Shemaitern und preuss. Litauern

verbreiteten sich die Innerlitauer in den alten Palatinaten Troki und Wilna, nebst dem östlichen Winkel des heutigen Kurland. (S. d. Karten von Lelewel, Köppen u. d'Erkert.)

Nördlich von den Shemaitern und Innerlitauern finden wir dann in Kur- und Livland und in einem Theile von polnisch Livland (Inflant, dem westlichen Gebiete des gegenwärtigen Gouv. Witebsk) die lettischen Litauer oder Letten (let. Latwis), welche sich in früherer Zeit in verschiedene Stämme (Semgallen, Selen und Lettgallen) spalteten. Sie kommen ausserdem heut zu Tage sporadisch auch in den nördlichen Theilen des Gouv. Kowno vor, ebenso in manchen Kirchspielen Ostpreussens, als geschlossene Gemeinden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts (Steinalter d. Ostseeprov. S. 85) wurde auf der kurischen Nehrung Lettisch gesprochen.

In O. und S. der Innerlitauer haben wir endlich noch die slavischen Bewohner des alten litauischen Russ, d. i. die Weissrussen (Belorussi) in den früheren Palatinaten Polozk, Witebsk, Mscislaw, Minsk, Nowogrodek und Brzez zu verzeichnen. Es sind dieselben Gegenden, wo ältere Quellen (siehe später) die Polotschanen, Kriwitschen, Dregowitschanen, Drewlänen, Polänen und auch die Jatwägen als Bewohner angeben.

Die Mundart der südlichsten preussisch-litauischen Gebiete oder das Hochlitauische übertrifft an Alterthümlichkeit der Laute alle noch lebenden Glieder des indo-germanischen Stammes. Weniger vollkommen erhielt sich das Niederlitauische in Shemaiten und das Innerlitauische, während die altpreussische, einst am Küstenstriche zwischen Weichsel und Memel gesprochene Mundart mit dem Aussterben der altpreussischen Litauer im XVI. Jahrhundert erlosch. Das Lettische ist eine in Laut und Form jüngere Mundart oder Schwester des Litauischen.

Der von W. und N. durch Germanen, von S. und O. durch Polen und Russen auf die litauischen Stämme ausgeübte Einfluss hat der Erhaltung der Shemaiter verhältnissmässig wenig Abbruch gethan. Am meisten verloren sie an räumlicher Ausdehnung durch das Vordringen der stammverwandten Let-

ten. Neben letzteren haben sich sowohl die vor dem XIII Jahrh. an der westkurischen Küste lebenden Slaven (Wenden) als die im XIII. Jahrhundert in grösserer Anzahl ebenda un an der Küste des Rigaer Meerbusens hausenden, finnische Stämme nicht oder nur spärlich zu erhalten vermocht.

Um für spätere Betrachtungen nicht ganz unvorbereitet z sein, mögen hier noch einige Bemerkungen über die Benennungen der früheren Bewohner des Ostbalticum und muthmaaslich litauischer Stämme überhaupt, Platz finden.

Im XIV. und XIII. Jahrhundert werden die litauische Völker von den Polen, Gotten oder Geten und von den Preussen Gudden genannt. Die Scandinavier bezeichnen das litauische Gebiet östlich von der Weichsel als Gota-Land, doch führ auch Jütland den Namen Reid-Gotland und war die Insel Gotland nicht mit litauischem Stamme bevölkert.

Noch im XIII. Jahrhundert versteht man unter Witland die Gegend von der Weichselmündung bis nach Samland hinein und werden in demselben Jahrhundert (1260—1274) einzelne vornehme Witländer (Altpreussen) Witinge genannt. 1254—57 (Mendog) führt ein grosser Theil Shemaitens den Namen Rossieni und wird 1252 die ganze Region vom heutigen Samland bis Memelburg von den Schwertbrüdern als Samland bezeichnet, sowie ein Unterschied zwischen Samländern und Shemaitern gemacht.

Im Anfange des XIII. Jahrhunderts war nach der Chronik Heinrich des Letten (S. 109) der Stamm der Wenden von der Westküste Kurlands vertrieben. 1238 kämpfen die Schwertbrüder mit den wahrscheinlich finnischen Kuren (Steinalter S. 85) und giebt es sogenannte Strandkuren (Heinr. der Lette S. 139). Der 1179 geborene isländer Reisende Snorro-Sturleson stösst in der Umgebung Wilnas auf Landsleute, die sich daselbst schon vor langer Zeit angesiedelt haben. Zu Anfang des XII. Jahrh. führt Nestor in seiner Völkertafel Litauer, Semgallen, Kuren, Letten und Liven auf. 1073 erwähnt Adam von Bremen der Coren, die man in N. von Samland, incl. Shemaiten zu suchen

hat; 1050 sind Esten, Jemen, Litauer, Semgallen, Kuren und Shemaiter dem Grossfürsten Jaroslaw zinsbar.

Im Beginn des XI. Jahrhunderts nennt Bischof Thietmar von Merseburg ein Russenland, das sich am Memel-Arm „Russ" und dem kurischen Haff (poln. rusna) befindet und wo noch im XIV. Jahrhundert eine gleichnamige Hafenstadt existirte und jetzt ein Dorf liegt.

Im X. Jahrhundert werden die Bewohner der Bernsteinküste von den Dänen Sembi, später Sami, ihr Land Semland oder Samland genannt und taucht der Name Pruzzen (Preussen) zum ersten Male auf.

Für das J. 983 erwähnt Nestor der Jatwägen. Dieser vielleicht den Litauern verwandte Stamm wird bis Anfang des XIII. Jahrhunderts zwischen Bug und Narew angetroffen, verbreitet sich aber auch weiter zwischen Bug-Beresina und Pripet-Narew (K. Tyszk. in Arb. d. Moskauer arch. Ges. II. 115—122), um gegen Ausgang des XII. Jahrh. fast ganz aufgelöst zu erscheinen.

Zu Ende des IX. Jahrhunderts breitet sich nach Wulfstan (890) in West der Danziger Weichsel das Wendenland, in O. das von Esten (eastan of Estland) bewohnte Witland aus und folgt diesem bald das Samland (Neumann in N. Preuss. Prov. Bl. VI. 1854. Heft 6. S. 324). 870 richten sich die Kriegszüge der Dänen und Schweden gegen die Chori oder Cori, d. h. gegen die nördlich von Samland (incl. Shemaiten) lebenden Kuren.

Um die Mitte des IX. Jahrh. (859) wird nach der gegenwärtig vorherrschenden, doch, wie mir scheint, noch nicht hinreichend begründeten Ansicht, von schwed., Jütländer oder norweg. Auswanderern (Warägern) der Name Rhos, Ros oder Russ in die Slawenländer eingeführt. Zunächst erhalten die Landstriche, in welchen Nowgorod, Belosersk und Isborsk liegen (dem Warägerstamm zu Ehren), den Namen Russland. Die slavischen Nowgoroder und Ilmen-Bewohner können dem Stamme der Kriwitschen (Nestor) angehört haben. An sie schlossen sich sowohl die Polotschanen als weiter südlich, an der Westseite des Dniepr, die Dregowitschanen, Drewlänen

und Polänen. Die Jatwinger (s. oben) und Podlachier grenzten an die Sudauer und waren muthmasslich litauische Stämme Im XII. Jahrh. sind die meisten dieser Namen verloren gegangen

Im VI. Jahrhundert (540) scheint das zwischen Samland und Weichsel wohnende Volk, Vidioarii oder Vividarii genannt worden zu sein, während jene Aestier, deren Gesandtschaft dem Theodorich (500) Geschenke an Bernstein überbrachte wahrscheinlich Bewohner des Samlands waren. Ein politische Verband oder eine Gesammtvertretung aller, an der ganzen Bernstein führenden Küste des Ostbalticum lebenden, litauischen und anderer Stämme ist für jene Zeit nicht anzunehmen.

Auf Münzen des Volusian werden 252 neben Vandalen und Finnen auch Galinder genannt. Diese nach Ptolemaeus (170) SO-lich vom Bernsteinlande lebenden Galinder (vgl. über Galindien, Gerss' Bemerkungen zu altpreuss. Ortsnamen in N. Preuss. Prov. Bl. V. 1848, Heft 4. S. 252) waren offenbar litauischen Stammes und bezeichneten, ganz wie die Sudauer Bewohner eines besonderen litauischen Gebiets. Unter Vandalen sind dann andere Litauer zu verstehen, zu welchen auch Ptolemaeus Welten gehören mochten, deren Namen man in wenig befriedigender Weise vom lettischen wilks Wolf, wilzing (auch Ortsname) Wölfchen, oder wels Teufel, abzuleiten gesucht hat. Da diese Welten südlich von den Kuren (Finnen) lebten, so können sie echte oder eigentliche Litauer gewesen sein

Ptolemaeus' Venedae (170) lassen sich nicht sicher abgränzen. Sein Chromus wird entweder als Düna oder Pregel sein Rhubon (lit. ruba, Grenze) in letzterem Falle als Niemen gedeutet. Es ist nicht unmöglich, dass an der Küstenregion nördlich vom Niemen in jener Zeit finnische Stämme und wenn auch nur sporadisch lebten und herrschten.

Die Nationalität der Vandalen des Tacitus und Plinius (77) wäre nach dem Vorausgeschickten zu deuten; des ersteren Aestier bezeichnen Ostlandsbewohner des Balticum überhaupt Nach germanischen Sagen erfolgte im I. Jahrhundert n. Chr. von Gothen (Germanen) aus Scandinavien, ein Einfall in di

Gegend der Weichselmündung. Sie hatten hier zunächst mit Venedern oder slavischen Vandalen und dann mit den benachbarten litauischen Vandalen zu kämpfen. In den weiter östlich und nördlich belegenen Küstengebieten sollen auch die Longobarden mit Vandalen und Venedern gekämpft haben, welche von Assi, Assen, Asen, Ossen oder Osen geführt wurden. Waren letztere (Osilia, Oesel) finnischen Stammes, so können diese Vandalen, Shemaiter oder Letten, die Veneder aber Wenden gewesen sein. Gegenüber und neben der sehr verbreiteten und nicht unbegründeten Anschauung über ein frühestes Vorrücken finnischer Stämme von Ost (Nord-Asien und Ural) nach West (Schriften d. gelehrt. estn. Ges. Nr. 6. S. 16 und Steinalter S. 69 ff.) spielt die Wanderung dieser angeblich finnischen Asen eine eigenthümliche Rolle. Bei einigen Autoren (vergl. Rougemont S. 467) gilt es als historische Thatsache, dass Odin mit den Asen zur Zeit des Pompejus vom Caucasus und dem Pontus Euxinus her über Estland und Finnland nach dem eigentlichen Schweden zog. Die Asen sollen die Ossi und Osseten oder Alanen (d. i. Iranier) des Caucasus gewesen sein. Gegen Christi Geburt vom Caucasus kommend, vermischten sich dann die (indogermanischen oder arischen) Alanen mit den Aorsen des finnischen Stammes in den Steppen der untern Wolga, sowie mit den Scythen (sic) und Tauren, oder den Ros zwischen Don und Dniepr (Scythen-Alanen oder Ros-Alanen), d. i. in einer Gegend wo des Ptolemaeus alaunischen Berge liegen (?!) und nach russischen Annalisten die Jasen (Asen, Ossen oder Alanen) lebten. — Dieses Mixtum von iranischen, finnischen und slavischen Elementen scheint mir aber vorläufig wenig Vertrauen und Befriedigung zu gewähren. Ptolemaeus spricht auch von einem Volke an der Südküste des Balticum, in der Nähe der Askiburg-Berge und könnte diese Angabe auf die Livengräber von Ascheraden (scand. Aske, Schiff und rade Rhede) führen, wenn daselbst nur nicht die Berge fehlen würden. Sagen melden uns von einer Schlacht am Asensee (Steinalter d. Ostseepr. S. 75) wo Dänen und Liven

gegen Kuren und Esten kämpften. Die Götter der alten Scandinavier hiessen ebenfalls Asen und schreibt der oben bezeichnete Schriftsteller (Rougemont S. 428) die älteste Bevölkerung Scandinaviens einem teutonischen Volke oder dem der Asen zu.

Dass Pytheas (320 v. Chr.) Guttones oder Gutti litauischen Stammes gewesen, scheint mir ebenso zweifelhaft und unwahrscheinlich, wie die damit zusammenhängende Verlegung seiner Bernsteinregion nach Samland.

Herodots Geten (440 v. Chr.) werden (Pierson. Electron 1869) neuerdings ebenfalls zu den litauischen Völkern gestellt und wird von demselben Autor auch der Name der Scythen auf lit. Wurzel zurückgeführt. Den möglicherweise litauischen Ursprung der, den ackerbautreibenden Scythen verwandten eidechsenäugigen oder nordischen Sauromaten deutete ich im Steinalter der Ostseeprovinzen S. 70 an. Kaum giebt es aber ein zweites Beispiel an dem im Laufe der Forschung die Wandelungen der Nationalitäts-Bestimmung so auffällig sind wie bei den Scythen. R. Keyser, Kruse, Brackel u. a. m. stellen sie zu den Tschuden, Niebuhr und Bergmann zu den Mongolen. A. Hansen (Ost-Europa nach Herodot. Dorpat 1844) kommt selbstständig zu demselben Resultat wie Niebuhr, bemerkt jedoch, dass innerhalb des Gebietes, welches politisch Skythien hiess, nicht bloss Nomaden, sondern auch Ackerbauer, d. h. Nichtskythen lebten, welche slavische Kimmerier gewesen sein können. J. K. Zeuss brachte die Scythen zum medisch-persischen Stamme und gelangt Müllenhof (Monatsber. d. Berliner Acad. d. Wiss. f. d. J. 1866. S. 549—576) auf dem Wege der Sprachforschung zu entsprechendem Resultat. Nach Letzterm gehörten die Scythen, Sarmaten und Alanen (von welchen ein Rest durch Osseten des Caucasus vertreten ist) zur Verwandtschaft der Westiranier, der Meder u. Perser, und sind die letzten in Europa eingewanderten Arier. Andere archäologische Forschungen leiten indessen darauf, dass die scythischen Herrscher am Pontus, wenn auch nicht durchaus Halbgriechen, so doch immerhin Halbscythen oder andern Blutes waren als die Beherrschten. Vermieden

Herodot's Scythen die Annahme fremder, namentlich griechischer Sitten, so spricht anderseits der Gräberinhalt bei Kertsch etc., der neben geschmacklos und roh gearbeiteten Gegenständen, doch auch Producte ächt griechischen Kunstsinnes bringt, für unzweifelhaft griechischen Einfluss. Warum sollte Anacharsis nicht Nachfolger gehabt haben, welchen der Fortschritt weniger theuer zu stehen kam?

Müllenhof weist eine Abstammung der Slaven von Sarmaten oder Scythen entschieden ab und zählt Herodot's Neuren, Androphagen und Melanchlänen, im N. der pontischen Steppe, zu den Urslaven. An den Jazygen und Rhoxolanen, diesen im I. Jahrh. n. Chr. ausgewanderten Hauptstämmen der Sarmaten, wird die litauische Frage auf sprachlichem Wege weiter zu erforschen sein. So lange aber bei allen bisher vorliegenden sprachlichen Untersuchungen das Altbulgarische (die Mundart der kyrillischen Bibelübersetzung) unberücksichtigt blieb, sind viele derselben als lückenhaft anzusehen. Denn es hat das Altbulgarische für die gesammte slavische Sprachforschung dieselbe Bedeutung, wie das Gothische für sämmtliche germanischen Sprachen, Angelsächsisch und Altnordisch inbegriffen.

Da wir keinen Grund haben die Tensha-Gräber einem andern als dem litauischen Stamme der Shemaiter zuzuschreiben und sie ausserdem als heidnische erkannten, so wären behufs ihrer Altersbestimmung, die Geschichte und Culturzustände der Litauer überhaupt und der Shemaiter insbesondere, nicht allein vor, sondern auch während und nach Einführung des Christenthums zu erörtern. Denn obgleich unsere Grabstätten mehr als blosse Erinnerungen eines heidnischen Cultus unter Neubekehrten beurkunden, so ist doch bekannt, wie bis zum vollständigen Verschwinden heidnischer Gebräuche nicht wenig Zeit erforderlich war und einige derselben sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die allgemeine Annahme des Christenthums erfolgte in Shemaiten später als in allen Nachbargebieten. Während in Polen schon in der zweiten Hälfte des

X. Jahrhunderts, in Russland am Ende desselben (Wladimir) die christliche Religion Eingang gefunden hatte, so geschah Dieses in Litauen zuerst im XIII. Jahrhundert (Mendog 1240 bis 1263), jedoch mehr zum Schein und machte das Christenthum dem Heidenthum bald wieder Platz. Erst als sich der Grossfürst von Litauen W. Jagailo 1386 (Union) taufen liess und die christliche Religion officiell in Wilna einführte (Caro' Geschichte Polens. III. Gotha 1869), fasste sie in Innerlitauen feste Wurzel. In Shemaiten dagegen kam es (Mathias de Mechovia, hist. regni Polon. Cracov. 1521. p. 284) erst 1413 am Berge Schatria (746′ hoch, bei Lukniki im Kreise Telsch) durch den Bischof von Medniki zu allgemeinerer Taufannahme.

Verfolgen wir zunächst was von der heidnischen Bestattung der Litauer und insbesondere der Shemaiter bekannt ist.

Wie lange der Litauer bei seinen alten heidnischen Begräbnissplätzen blieb, beweist eine Bekanntmachung des Bischofs von Wilna, Michael Zienkowicz im XVIII. Jahrh., in welcher die Landpriester ermahnt werden, dafür Sorge zu tragen, dass das Volk seine Todten nicht auf heidnischen, sondern auf geweihten, christlichen Friedhöfen bestatte. Bock (Naturgesch. Preussens. I. 1782. S. 159—166) schweigt über diesen Gegenstand, doch spricht Lepner (der Preusche Litauer. 1690. S. 125) von Kirchhöfen, welche die Litauer bei jedem Dorfe auf einem Hügel unter ihrem Acker halten. Durch diese Angaben wird einerseits unsere Muthmaassung (S. 45), dass die Tenshagräber in der Nähe von Wohnplätzen lagen, und anderseits die Ansicht, dass die ohne Geräth auf der Höhe des Begräbnissplatzes von Jesdaizü aufgefundenen, wohlerhaltenen Scelette für Beibehaltung des Platzes in nachheidnischer Zeit sprechen, bestätigt.

Die bekannten Leichenmahle (pr.-lit. szermenys, provinz. Zarem, Zarm oder Sirmen; shem. dziady; weissruss. dedü, waren und sind bei Litauern und Letten in Gebrauch, wenn auch jetzt nicht mehr über dem Grabe. In Litauen wird die Thränenurne Ascharuwas (lit. aszara Thräne, aszarawimas das Thränenvergiessen) in Polen Łzawniza, in Russland Slesniza ge-

nannt. Die litauischen Heulweiber heissen Werksmie (werksme weinen, werksnys Schreihals), das Wehklagen der Plakalschtschizü bei Slaven „galassit“. Unter Nestor's und anderer Autoren Trisna (A. Kotlärewsky, über Bestattungsgebräuche heidnischer Slaven. Russisch. S. 132) mag ursprünglich ein am Grabe aufgeführtes Kampfspiel, später auch Heulen und Schmausen verstanden worden sein. In Betreff der Gefässe ist Hartknoch (Alt und neues Preussen, S. 200) der sonderbaren Ansicht, dass die Altpreussen keine von Thon, sondern von Holz hatten, weil die Priester ihre Trinkschalen mit den Zähnen erfassten und über den Kopf warfen, worauf sie dann wieder gefüllt wurden. Dieser Umstand beweist nur, dass die Altpreussen auch Holzgefässe besassen, während die Kapurnen und Urnengräber aus Zeiten vor dem XIII. Jahrhundert eine frühere Bekanntschaft mit Thongefässen unzweifelhaft machen.

Ueber die litauische Bestattungsweise bemerkt Lepner, dem die Schriften von Dusburg-Hartknoch, Jeroschin, Lascicius und Wasselius wohlbekannt waren nur (a. a. O. Cap. XV) dass es in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Brauch war, den Todten etwas Geld unter das Haupt und zwei Stückchen Erde auf jede Schulter derselben ins Grab mitzugeben. Bei Hartknoch (Dusburgii Chronicon Prussiae 1226—1326 et usque ad an. 1435, Königsberg 1679, oder Alt- u. neues Preussen, Frankfurt u. Leipzig 1684), dem verdienstvollen Stubengelehrten, dürfen wir Mittheilungen über dergleichen Gebräuche seiner Zeit nicht erwarten. Dagegen bringt uns das XVI. Jahrhundert mehrfache Nachrichten. Stryikowski, Canonicus zu Medniki, dem heutigen Wornej, im Kreise Telsch des Gouv. Kowno, erwähnt (Chronica Polska, Z'mudska etc., Königsberg 1582, Warschau 1845) bei Beschreibung der Begräbnissceremonien, dass man zugleich mit dem Shemaiter Todten die Klauen von Lüchsen und Bären zu verbrennen pflegte und ihnen Streitaxt, Messer und Wurfspiess ins Grab that. Bei Alex. Guagnini, der ein Manuscript Stryikowski's an sich brachte und es unter dem Titel „Sarmatiae Europ. descr. Spirae 1581“ ver-

öffentlichte, wird die Bestattungsweise aus einer Gegend geschildert, zu der auch das Tensha-Gebiet zu stellen ist, da es zum Schlusse heisst: hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur. Die Sitte selbst wird folgendermassen beschrieben: corpora mortuorum cum pretiosissima supellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fideliorem vivum cum domine mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes.

Dann liegen uns von Ján Malecki (Mäletius, libellus de sacrificiis et idol. veter. Boruss., Livonum etc. Lyck 1551, und nach der ed. H. Mäletii 1563 wiedergegeben bei Lasiszki, de diis Samog. ed. Mannhardti im Mag. d. lett. liter. Ges. XIV. 82—143. Riga 1868. p. 57) folgende Nachrichten über die heidnische Bestattungsweise der Sudauer Bauern vor: „Defunctorum cadavera vestibus et calceis induuntur et erecta locantur super sellam, cui assidentes illorum propinqui, perpotant ac helluantur..... Post lamentationem dantur cadaveri munuscula, nempe mulieri fila cum acu: viro linteolum idque ejus colo implicatur. Cum ad sepultura effertur cadaver, plerique in equis funus prosequuntur et currum obequitant, quo cadaver vehitur: eductisque gladiis verberant auras, vociferantes gey geyte, begoyte peckelle, id est: aufigite vos daemones (in inferum). Qui funus mortuo faciunt, nummos projiciunt in sepulchrum, tanquam viatico mortuum prosequentes. Collocant quoque panem et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulchrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat." Diese Angaben bezieht mein gelehrter Freund und College Kotläréwsky (a. a. O. S. 146 ff.) nicht auf Litauer sondern auf Slaven, was Vieles für sich hat, jedoch noch nicht endgültig bewiesen ist.

Lasiszki (a. a. O. p. 50) erwähnt ferner (in den Jahren 1579—1582) dass zum Todtenfeste die Verstorbenen aus den

aus den Grabhügeln (tumulis) eingeladen werden. Dann hören wir durch Dlugoss (histor. Pol. L. XI. f. 343 und hiernach Seb. Münster, Cosmograph. Basel 1550. B. 4. S. 907) von den Samogeten des XV. Jahrhunderts: „In praefatis silvis habebant focos in familias et domos distinctos, in quibus omnibus charorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant.“ Ebenso sagt er (l. c. L. X. f. 113) von den Litauern: Lituani tamen, cum silvarum et nemorum abundarent multitudine habebant speciales silvas, in quibus singulae villae et quaelibet domus atque familia speciales focos obtinentes decedentium cadavera solebant conflagrare.

Aus dem Beginn des XV. Jahrh. könnte auch Dirc Potter (J. Grimm, kleinere Schriften, II. Berlin 1865. S. 284) aufgeführt werden, der vom Mitbegraben des vertrautesten Dieners eines Herrn spricht. Endlich schreibt Bartholomaeus anglicus oder Glanvil um 1350 (Grimm a. a. O. 284) von den höchst wahrscheinlich litauischen Livonen: „mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. Post mortem autem suos amicos novis vestibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. Servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis assignantes, una cum mortuo et rebus aliis incendebant.

Im XIII. Jahrhundert ist es für die Altpreussen oder Samen keinem Zweifel unterworfen (Alnpeke v. 3869—38, Hartknoch-Dusburg a. a. O. III. c. 5), dass sie z. B. im J. 1242 und selbst 1249 (Grimm a. a. O. S. 282), als ihr Heidenthum den ersten gewaltigen Stoss erlitten hatte, die Todten mit allem Geräth, mit Hunden, Pferden und Knechten verbrannten und auch die Kriegsgefangenen ihren Göttern opferten. Nach Simon Grunau (III. 4. § 1) und Lucas David (I. 85) war es ihnen erlaubt, sich selbst oder Kinder und Gesinde den Göttern zu opfern und lebendig zu verbrennen. Dem Patrimpos zu Ehren tödtete man Kindlein. Er und Patollo hatten Wohlgefallen am Menschenblut. Kriegsgefangene wurden mit ihren Pferden, ge-

fangene Jungfrauen, mit Kränzen ausgeschmückt, verbrannt. Ihren Göttern zu Ehren brachten die Sameyten (Alnpeke. V. 4700) Opfer an Menschen die verbrannt wurden, doch dass man auch die nicht geopferten Todten verbrannte, wird nicht ausdrücklich gesagt.

Von den Letten sei hier beiläufig bemerkt, dass sie nach Einhorn († 1655) ihre Todten auf freiem Felde oder im Walde begruben. Lasiczki, der seine Note über die Seelenspeisung der Livländer (Letten) von Guagnini abschreibt, welcher sie wieder von Stryikowski hatte, bringt für die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts auch nichts über Todtenverbrennung. Die Stelle heisst (a. a. O. p. 51): „Veri quoque Livones hoc tempore, qui dura Germanorum servitute premuntur, monumentis mortuorum cibum, potum, securim et nonnihil pecuniae, hac cum naenia imponunt. Transi, inquit, o miser ab hoc rerum statu in mundum meliorem. Ubi non tibi Germani amplius, sed tu illis imperabis. Habes arma, cibum, viaticum.“

Nach Ankunft der Deutschen im XII. Jahrhundert wird die Seelenspeisung als Hauptfest der Letten vorgefunden. Sie verbrannten ihre Todten nicht, sondern bestatteten dieselben in den besten Kleidern und mit goldenen Ringen, damit sie in jenem Leben keinen Mangel erlitten, „denn wer hier bettelt, muss dort auch nach Brot gehen.“ Bei ihren Beerdigungen kamen Thieropfer vor.

Aus diesen Citaten ergiebt sich, dass im XV. und XVI. Jahrhundert die litauischen Todten nach Malecki und Dirc Potter begraben, nach Stryikowski und Dlugoss verbrannt wurden. Vor dem XV. Jahrhundert fehlen Nachrichten über Nichtverbrennung. Dennoch ist kaum daran zu zweifeln, dass seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts, sowohl mit (wenn auch nicht ganz aufrichtiger) Annahme des Christenthums durch Mendog, als mit dem Eindringen der Deutschen, das Begraben der Todten freiwillig oder unfreiwillig Eingang fand. Das Verbrennen konnte seit jener Zeit nicht mehr ausschliesslicher Gebrauch sein, musste abnehmen und zuletzt vereinzelt auftreten. Es darf

aber nicht wundern, wenn diese einzelnen Fälle von den Berichterstattern am Ende des XVI. Jahrhunderts, als besonders auffällige und namentlich den Geistlichen ärgerliche, allein hervorgehoben werden. Ein Theil der Innerlitauer und Shemaiter konnte der Bestattungsweise der Todten ohne Verbrennung sogar vor dem Bekanntwerden christlicher Gebräuche folgen, da ihnen das bei den stammverwandten Letten übliche Begraben der Todten wohlbekannt war und ausserdem in der Umgebung des eigentlichen Litauens diesem Brauche auch von anderen Völkern gehuldigt wurde. Ich erinnere hier an Marschalk's slavische Obetriten oder Wenden Meklenburgs (1470—1525), die ihre Begräbnisse auf Bergen hatten, mit ringförmiger Steinsetzung und in der Mitte den begrabenen Todten, jedoch auch die Gestorbenen verbrannten und deren Asche in Krüge legten „recht an die Strassen." Ebenso war bei den Polänen und Drewlänen im X. Jahrhundert das Begraben der Todten (Igor) Brauch; Askold und Dir finden ihr Grab auf einem Hügel; Olga lässt einige Drewläner Gesandte begraben, andere verbrennen.

Alle diese Momente zusammengenommen lassen nun darauf schliessen, dass die Zeit der, mit nicht verbrannten Todten und mit Geräthen versehenen, Tensha-Gräber mit dem XIII. Jahrhundert beginnen konnte. Sichere Anhaltspunkte für eine etwas enger und gut begrenzte Zeitperiode haben wir auf dem eingeschlagenen Wege freilich nicht gewonnen. Sehen wir daher weiter zu, ob wir in dieser Beziehung bei einer vergleichenden Betrachtung der durch die Tensha-Gräber und anderweitig bekannt gewordenen Bekleidung und Bewaffnung, Kriegsfertigkeit und anderen Culturmomenten der Litauer, insbesondere aber der Shemaiter, unserem Ziele näher kommen.

Glas- und Bernstein-Perlen werden bis auf den heutigen Tag von den Indigenen des Ostbalticum getragen und fand man ring- oder hufeisenförmige Hefteln in unzweifelhaft christlichen, nicht alten, baltischen (Ostseeprovinzen und Kowno) Gräbern. Der schwere und hohe Kopfschmuck unserer Todten

von Dimitrow klingt in dem thurmartigen, noch gegenwärtig in Gebrauch stehenden Brautkranz der Litauerinnen (waininkas) und Letten (wainags, weinatz, slav. wenetz) nach. Fr. S Bock's Naturgesch. Preussens (I. Dessau 1782 S. 159—166) sind 3 Tafeln Abbildungen litauischer Weibertrachten beigegeben und erwähnt er als Kopfputz der jungen Tilsiter und Ragniter Frauen einen aus Filz oder dickem umgebogenen Draht verfertigten und mit weisser Leinewand überzogenen Hu Kickes (kykas) genannt. „Dies Geräth," vermuthet Bock, „stell noch das ehemalige, bei den alten Preussen so gebräuchliche und berühmte Bortchen vor, welches als eine Art des Kranzes über der Stirne beschrieben wird, davon Grunau meldet, wie er 1499 das Jungferbörtlein der Pagozzanien, einer angeblichen Tochter des Widewut, im Kloster zu Elbing gesehen. Wahrscheinlich war es ein Frauenzimmerhut, der vorn an der Stirn eine Zierath von eingefassten Steinen oder von Silber und Metall hatte." Das Haar wurde in 2 Zöpfen getragen und jeder um eine Haarnadel gewunden; was man Ohrenschmuck nennt, hing (bei Danzig) an der Haube; das Hemd hielt vorn eine zierliche Schnalle oder Spange zusammen; an einem Finger befanden sich bis 3 Ringe, an beiden Händen 10—12 aus Silber und Metall und auch mit Steinen versehene. — Nach Pfarrer Th. Lepner's 1690 abgefasster Schrift: der Preusche Littauer, mit 1 Taf. litau. Trachten Cap. VII. trugen die lit. Weiber einen Kopfschmuck aus Plüsch, über dem ein Blumenkranz mit grossen Nadeln befestigt war; an etlichen Orten einen Gürtel aus Messing oder Zinn und ein Messer in der Scheide, sowie Fingerringe von Messing und Blei; die Männer einen Gürtel (dirszis, diržas) aus 2—3 Finger breitem Lederriemen mit Schnallen und zinnerne Knöpfe an den Röcken. Die Fussbekleidung bildeten Pareskai, d. i. Bastsandalen, lit. wyža. Unter dem Geräthe führt er Dreschflegel auf. — Bei Hartknoch (Alt u. neues Preussen 1684 S. 203) finden wir über die litauischen Trachten seiner Zeit nur folgenden Passus: „wir können uns die Kleidung der alten Preussen (s. später) nicht

besser vorstellen, als wenn wir noch einen preussisch-litauischen Bauern auf dem Lande ansehen.“ Nach seiner Beschreibung und zwei Abbildungen der Altpreussen trugen sie eine Art grossen, über der linken Schulter zusammengebundenen oder gehaltenen Plaid, die Weiber einen ähnlichen, nach der Darstellung rechts umgeworfenen. Letztere zierten den Hals mit kupfernen und messingnen Ringen, hatten auch sonderliche Ohrgehänge, sowie Schuhe von Leder und Bast. Endlich bemerkt er (S. 225), dass die Preussen von alter Zeit her Schwerter beibehalten haben, die in grossen Solennitäten zum Pracht öffentlich fürgetragen werden. — Nach Stryikowski (s. oben) ist am Ende des XVI. Jahrhunderts der Shemaiter mit Streitaxt, Wurfspiess und Messer ausgestattet und trugen die Shemaiterinnen Bronze-Halsringe in Gestalt einer Schlange mit Klammern. — Lasiczki (de diis Samog. p. 44) erwähnt für Ausgang des XVI. Jahrhunderts, dass sich die Shemaiter, in Folge von Aberglauben, nur hölzerner Pflüge bedienten; ihre Trinkgefässe waren vorzugsweise Trinkhörner. Sie hatten wenig Städte, nicht viel Dörfer und gar keine befestigten Burgen.

In der Blüthezeit litauischer Herrschaft unter den hervorragenden Fürsten Gedimin, Olgerd und Witold (1315—1430) ist Litauen der beständige Schauplatz sowohl innerer, als mit Slaven und namentlich mit Ordensrittern geführter Kämpfe. Shemaiten soll zu Witolds Zeit weder ein Städtchen noch einen Flecken besessen haben und sind die Zustände Litauens damals durch tiefe Knechtschaft des Volkes, Polygamie und Trunksucht gekennzeichnet. Die weibliche Kleidung war halbmännisch. Witold selbst ritt mit gespanntem Bogen umher und schoss mit seinen Pfeilen nach Jedem, dessen Haltung ihm nicht gefiel. Das Heidenthum war schon zu Sigismund Keistuts oder Kieystuts, des Fürsten von Troki († 1382 bei Krewo) Zeit so schwach und morsch geworden, dass er auswandern will. Wenn in derselben Zeit die kleineren Shemaiter-Fürsten zu engerer politischer Gemeinschaft und zum Vertheidigungskampfe verbunden erscheinen, so kommt es andererseits zu

einem Vertrage zwischen Witold und dem Grossmeister des deutschen Ordens C. v. Jungingen (1398), nach welchem die Shemaiter im Ordensheer dienen müssen. Geschah Dieses, so fanden sie Gelegenheit in der Waffenkunst Erfahrungen zu machen.

1369 schlagen vor der Shemaiter Burg Pastow (das heutige Patschtowo, auf halbem Niemenwege zwischen Weloni und Kowno) die Lanzen und Pfeile der Shemaiter dem tapfern Comthur von Ragnit und andern Rittern schwere Wunden. In dieser Zeit bringen sich Shemaiter Weiber nach dem Tode ihrer Männer selbst um.

1336 wird die mit Gräben und Wehren versehene Shemaiter Holzburg Pillenen (Pilaeny) im Lande Troppen oder Trappen (zwischen Schuschwa und Newesha, im heutigen Kreise Kowno), von einem 200 Helme zählenden Ordensheer unter Markgraf Ludwig von Brandenburg belagert. Es spielt sich hier ein Drama ab (Voigt, Gesch. Preussens IV. 526), das uns tiefern Einblick in das Shemaiterthum jener Zeit gestattet. Fürst Marger vertheidigt die Burg, in welche sich 4000 Heiden mit Weib und Kind, Habe und Gut aus vier nahebelegenen Bezirken geflüchtet haben. Als er nach längerm Widerstande keine Rettung sieht, lässt er inmitten der Burg ein mächtiges Feuer anzünden. In dasselbe wird Alles hineingeworfen, was an Habe und Gut übrig ist. Dann erwürgen die Gatten ihre Frauen, die Väter ihre Kinder und übergeben die Leichen der lodernden Flamme. Endlich wenden die verzweifelten Krieger ihre bluttriefenden Schwerter gegen sich selbst. Einer stösst dem Andern das Schlachtschwert in die Brust; mehr als hundert bieten ihre Häupter dem Opferbeil einer alten Priesterin (Waidelotin) dar, die sich selbst den Todesstreich giebt, als der Feind in die Burg dringt. Da stürzt der Fürst den Eindringenden entgegen und schlägt die ersten mit mächtiger Hand nieder. Als er aber sieht, dass Widerstand nicht fruchtet, wirft sich flüchtend „der grosse Heune“ in ein nahes Erdgeschoss, wo er sein geliebtes Weib verborgen, stösst diesem das Schwert

in die Brust und giebt sich zuletzt selbst den Tod. Bald ist nichts mehr als Schutt und Menschenasche übrig, denn es ging die ganze Burg in Flammen auf und wurden nur wenige der nahen Bewohner als Gefangene ergriffen.

1320 erleidet der Orden im Gebiete Medeniken (Gegend von Wornej im Kreise Telsch) eine Niederlage gegen Gedimin, (Voigt, Gesch. Preussens IV. 356), wobei auch der Ordensmarschall Heinrich von Plock oder Plotzke (auch Peluze genannt) fällt. Derselbe Kampf findet nach Stryikowskis Chronik bei Sheimi (Shaimen, Shymen, Sheimele, lit. Z'eymi, szeime, szeinyna, lettisch saime Gesinde) im Kreise Wilkomirz statt, und soll hier das Ordensheer zum ersten Male Feuerwaffen (?) geführt haben. Gedimin siegt nach Stryikowski, weil das Ordensheer von seinen im Hintertreffen befindlichen Shemaiter Truppen verrathen wird, was an die Schlacht am Durbensee (1260) in Kurland erinnert. Auf einem Schlachtfelde bei Sheimen wurden (Dubois, de tumulus) eiserne Streitäxte gefunden. Unter diesem Sheimen kann aber das im Kreise Ponewesch, nicht gar weit von Bauske in Kurland befindliche, gemeint sein, bei dem vielleicht jene Schlacht statthatte (vgl. 1236), wo nicht Plock, sondern Volquin fiel.

1288 soll zu Narimunds Zeit, nach Kirkor (Arbeiten der moskauer arch. Ges. II. 87—119, russich) das lit. Wappen einen Reiter mit Schwert und Schild geführt haben, während zu Jagailos Zeit, 100 Jahre später, statt dieser Schwerter ein Spiess in die Darstellung tritt.

1286 belagern Litauer die Feste Heiligen Berg (Hof zum Berge) in Kurland und verbrennen nach erfolglosem Sturme, vor dem Abzuge 350 ihrer Todten.

1280—1282 (Alnpeke V. 8215, 9880 u. 11991) erscheinen die Litauer mit Speer, Schwert, Schild und Helm bewaffnet. 1280 fallen im Kampfe der Semgallen und Litauer mit Rittern, bei Baboten, einer Burg zwischen Doblen und Goldingen in Kurland, 50 Litauer und bleiben 200 Schilde auf dem Kampfplatze. 1279 verstehen die Litauer vor Dünaburg Wurf-

maschinen zu bauen. 1261 erfolgt der Rücktritt des litauischen Königs Mendog († 1264) zum Heidenthum. 1260 wird der Ordensmeister Burchard von Hornhausen an der Durbe oder beim Durben-See in Kurland dadurch geschlagen, dass die im Hintertreffen des Ordensheeres befindlichen Kuren die Verräther spielten.

1252 nimmt der obengenannte Mendog, einer der Vorkämpfer gegen Tatarenhorden, das Christenthum an und lässt sich in seiner Hauptstadt Woruta (Nowogrodek im Gouv. Minsk) zum König Litauens krönen. Obgleich er 1253 dem Betriebe Rigas alle Land- und Wasserstrassen seiner sämmtlichen Staaten eröffnete, verkümmerten doch Handel und Gewerbe im Entstehen, weil sie keinen Schutz gegen Raub und Rohheit fanden. 1248 sucht er den Ordensmeister Andreas durch reiche Geschenke an Gold, Silber und Pferden zu gewinnen.

Zwischen 1246 u. 1242 zahlen die Litauer für Lengewin's Befreiung statt des Geldes 500 Oeseringi (Henkelmünzen). Kriegszüge mit Conrad v. Masovien nach Krakau zeigen ihnen den Weg nach Polen.

Bevor Russland (1237—38) unter das Mongolenjoch gerathen und sich der Deutsche und Schwertbrüder Orden verbunden, findet man 1235 die einzelnen litauischen Fürsten unter ihrem ersten Grossfürsten Ringold (Vater Mendog's) vereint und siegreich gegenüber den Weissrussen bei Mogilna, sowie Polozk erobernd.

1236 Septbr. 22 erleidet der Orden unter Ordensmeister Volquin zum ersten Male eine mächtige Niederlage durch die Litauer bei Tiltagolla, oder Rahden, oder Sheimi nicht weit von Bauske. Sowohl Volquin als 43 der Seinen erliegen den „schrecklichen Waffen und Keulen" der Litauer unter dem Shemaiter Fürsten Wykynt. Aus beiden Ereignissen erklärt sich, warum Heinrich der Lette (Chronik S. 135) den Litauern aus dem Areal der Gouv. Kowno und Wilna die Oberhand über die benachbarten Russen, Letten und Liven zuschreibt.

1219 lässt Alnpeke (Vers 1516) die an das heutige West-

kurland angrenzenden Litauer, also Shemaiter, mit Speeren kämpfen, deren Scnäfte während des Marsches entfernt wurden. Sie sind beritten, da Alnpeke (Vers 2624) ihrer Sättel erwähnt, und besitzen sogar Wagen (Heinr. d. Lette S. 91). Ihr Kriegszug nach Sworbe (Insel Oesel) beweist Unternehmungsgeist.

1213 hört man zum ersten Male von Einfällen der Litauer ins Gebiet des livländischen Ordens (Lennewarden); 1205 besassen sie (Heinrich d. Lette S. 125) nur Lanzen und Pfeile und entsetzten sich vor dem Glanze deutscher Waffen.

Aus Dusburg und Hartknochs Schriften (s. oben) müssen wir hier noch über Kleidung, Bewaffnung und Sitten der Altpreussen oder preuss. Litauer dasjenige einschalten, was zu unserem Material und Zweck in engerer Beziehung steht. „Prutheni," heisst es bei Dusburg (Pars 3. Cap. 5), „vestes superfluas non curabant nec adhuc curant, sicut quis hodie ipsas exuit ita eras induit, non aitendens, si sint transversae . . . Mulieres et viri solebant nere, aliqui linea, aliqui lanea, prout credebant Diis suis complacere." Wie wir aus den Tensha-Gräbern ersehen, passt aber das Spinnen und Weben des Flachses und der Wolle, sowie die Bereitung und Anfertigung von Kleidern durch Männerhand nicht auf die in diesen Gräbern bestatteten Krieger und deren Weiber. Wie Hartknoch die Tracht der preuss. Litauer seiner Zeit mit der der Altpreussen in voller Uebereinstimmung findet, wurde schon oben bemerkt. Ausserdem giebt er auch noch die Abbildung eines altpreuss. Kriegers (Alt und neues Preussen S. 220) und sagt: „die alten Preussen waren sehr einfältige und zum Kriegen sehr ungeschickte Leute. Deswegen sie keine andern Waffen gehabt als nur erstlich eine lange Keule mit Blei vollgegossen, hernach auch sonsten kleine Knüttel auch mit Blei, sechs oder acht, darnach nachdem einer mehr oder weniger an sich (in den Gürtel) stecken konnte, mit welchen sie gewiss werfen kunnten." Dusburg gedenkt in seiner Chronik nicht mit einem einzigen Worte der Keule des preuss. Kriegers, sondern bedient letzterer sich nach Kadlubek († 1223), Schüz und Dusburg der Pfeile, Schilde

und Spiesse. Den Kern des altpreuss. Heeres bildete das Fuss volk, doch gab es auch viele Reiter. Wenn Hartknoch aber ai einer andern Stelle (S. 225) die Vermuthung ausspricht, dass di Altpr., wie die Teutschen Brüder, grosse, mit beiden Händen zi fassende Schwerter gehabt haben müssen, „weil solche Schwer ter von alter Zeit her beibehalten und in grossen Solennitätei zum Pracht öffentlich fürgetragen werden,“ so könnte diese doch nur für eine spätere Periode als jene Knüttelzeit gelten. In XII. Jahrhundert (a. a. O. S. 223) fingen die Preussen nacl den siegreichen Kämpfen mit Masuren allmählig an, Festungei zu bauen und Waffen von fremden Völkern anzuschaffen un mochten sie kurz vor Ankauft der Deutschen „multa castra e firma“ gehabt oder später Bollwerke, Wälle (propugnacula) un Festungen aus Holz oder Steinen aufgeführt haben. Währen Dusburg sagt, dass die Preussen den Deutschen in der Kriegs wissenschaft nichts nachgaben, berichtet Kadlubeck, dass erstere als sie von den Polen bekriegt wurden, in Höhlen lebten un ebenso solche Mauern hatten, wie die wilden Thiere zu habei pflegen. Letztere Angabe ist indessen nicht mit dem, was Adan von Bremen (1073) vom Handel der Semben oder Samlände sagt, in Einklang zu bringen: ad Bircam stationem solent Da norum, Nordmannorum, Slavorum atque Semborum naves aliique Scythiae populi pro diversis commerciorum necessitatibu solemniter convenire. Auf Gold und Silber legen sie nacl derselben Quelle keinen Werth. Wie sie mit ihren Gefangenei umgingen, wurde bei ihren Begräbnissceremonien erörtert un mag noch daran erinnert werden, dass sie 1012 Febr. 14. dei Bruno von Querfurt mit 18 seiner Gefährten in Galindien odei Sudauen enthaupteten und 997 April 22. Bischof Adalbert vor Prag verstümmelten. Bei den Galindern wurde einst der Be schluss gefasst (Voigt, Gesch. Preuss. I. 611) alle weiblicher Kinder zu tödten und nur Knaben zur Führung des Krieges aufzuziehen.

Die Shemaiter betreffend sei hier noch erwähnt, dass am Ende des XI. Jahrhunderts Fürst Montwill sie mit einigen west-

uropäischen Fortschritten bekannt gemacht und namentlich nit Waffen versehen haben soll. Sein Vater Gimbut und desen Bruder Kernus (1063) zeichnen sich als Shemaiter Fürsten us, doch waren damals die Shemaiter sehr in der Cultur zuück und lebten dorfartig vereint, tief in Wäldern. Es gab ndesssen schon Holzburgen, wie die des Kernus bei Dsewalow, deren Erbauung Scandinaviern zugeschrieben wird. In em heiligen Haine beim Einfalle der Staraja in die Swenta, ½ Meile von Dsewaltow, sollen Kernus und dessen Schwiegerohn Schiwibund nebst Frau Pojata, sowie Kukkowoitis, der ohn Schiwibunds und Vater der Utenes begraben sein. Der ame Kukkowoitis ist der Stelle geblieben und wurde hier vor twa 20 Jahren ein mit Bronzeschmuck gekrönter Schädel geinden. Kunas, Vater der Gebrüder Gimbut und Kernus, und nittlerer Sohn des Palemon, soll Kowno (1030) erbaut und orkas, älterer Bruder des Kunas, von Georgenburg bis zur stsee, sowie ein jüngerer Bruder desselben zwischen Newesha nd Swenta geherrscht haben.

Sowohl diese Aphorismen als die, selbstverständlich hier icht behandelte, sondern als bekannt vorausgesetzte allgemeine eschichte des Ostbalticum lehrt, dass ein Theil der Litauer nd namentlich die Shemaiter im Beginn des XIII. Jahrhunerts noch soweit in der kriegerischen Ausrüstung zurückstanen, dass die in den Tensha - Gräbern aufgefundenen Gegenände der Bewaffnung auf einen höheren Grad der Cultur und aher auf eine Zeit nach 1200 hinweisen.

Der Litauer erscheint im Kampfe mit den Deutschen von orn herein als kriegerischte und im Laufe der Zeit selbst schwer als die finnischen Stämme zu bezwingende Nation des Ostalticum. Die kriegerische Anlage spricht sich namentlich bei en Altpreussen, Shemaitern und Innerlitauern, also den Liuern im engeren Sinne, aus, weniger bei den Semgallen und n wenigsten bei den Letten. Letztere scheinen den Litauern Ausübung friedlicher Beschäftigung, im Ackerban und Hanl, überlegen gewesen zu sein. Nichtsdestoweniger besassen

auch sie eine Kriegsmacht aus Fussvolk und Reiterei, mit der sie sich der finnischen Stämme, von welchen sie viel zu leiden hatten, erwehrten. Im Treffen mit den Esten „hätten die Letten fast Schande davon getragen“ und freuten sie sich daher der Ankunft der Deutschen. Uebrigens beweist auch die fast durchgängige Verschiedenheit der Benennung litauischer und lettischer Waffen (Steinalter d. Ostseepr. S. 98) eine Verschiedenheit in der kriegerischen Entwickelung dieser Stämme.

Bei den ausgesprochen kriegerischen Anlagen des Litauers lernt es aber der Innerlitauer, dem bis dahin weder Schild noch deutsches Schwert bekannt war, bald (1236) die deutschen Ritter vollständig zu schlagen. Hinter Holzburgen oder in Burgbergen vertheidigt er sich (1336) so lange als möglich und giebt lieber sich und den Seinigen den Tod, als dass er in die Hände des Feindes fällt. Wo er dem Feinde näher lebt oder häufiger mit ihm in Berührung kommt, muss er besser bewaffnet erscheinen. In abgelegenen Gebieten und unwirthsamen Gegenden, wohin sich kaum der Fuss der Strutterer (vagabundirender deutscher Ritter) verirrt, steht er in der Bewaffnung zurück.

Hölzerne grosse Schilde, sowie Speere, Pfeil und Bogen, häufig die Holzkeule und selten die Streitaxt sind in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die Hauptbewaffnung sowohl der Samländer als übrigen Litauer, Semgallen und Kuren. Wenn die Samländer vor Memelburg (1254) auch nicht, wie es heisst, gerade 40,000 Waffenfähige versammelt haben sollten, so ist immerhin ein nicht geringes Quantum an Waffen vorauszusetzen und die Anzahl ihrer Schiffe bemerkenswerth. Die schon vor dem XIII. Jahrhundert bestehende und ohne Zweifel bis ins XVI. Jahrhundert fortsetzende Bewaffnung mit Bogen und Pfeil finden wir in den Tensha-Gräbern nicht vertreten. Die Inhaber dieser Gräber waren daher vielleicht nicht Bogenschützen, sondern nur mit Axt, Lanze und Wurfspiess versehene Krieger und namentlich auch Reiter. Erst 1282 wird, und noch dazu in einer Reimchronik, auch das Schwert als Waffe der Litauer genannt. Da dieses unsern Gräbern fehlt und sich ein Fort-

schritt im Waffenhandwerk vielleicht nur im Wurfspiess und in der Combination von Lanze und Streitaxt zur Hellebarde beurkundet, so könnte das Ende des XIII. Jahrhunderts als zweite oder jüngere Grenze des Alters der Tensha-Gräber, soweit sie durch Gegenstände der Bewaffnung repräsentirt sind, angesehen werden. Genau und befriedigend ist diese Zeitbestimmung selbstverständlich nicht und namentlich deshalb, weil die Vermuthung nahe liegt, dass noch in späterer Zeit das Schwert selten war und auch nicht die Aufdeckung aller Tensha-Gräber erfolgt ist. Dessenungeachtet bleiben sowohl das Nichtvorkommen eines Schwertes im Complex zahlreicher, gewiss auch durch hervorragende Persönlichkeiten vertretener Tensha-Gräber, als jene historischen Daten zwei, wenn auch ungenügende, so doch immerhin als Anhaltspunkte zu bezeichnende Momente für die versuchte zeitliche Grenzbestimmung. Wenn aber z. B. Boritschewski in seinen Nachrichten über die alten Litauer (russisch im Journal d. Minist. der Volksaufkl., 1844, Nr. 4, S. 44) folgende Schilderung ihrer Bewaffnung giebt, so können wir sie hier nicht brauchen, weil sie der Verschiedenheit litauischer Stämme und der Zeit zu wenig Rechnung trägt und ausserdem zumeist auf Quellen (Kotzebue, preuss. alte Gesch. I. 289 u. Czacki, o lit. i pol. prawach. I. 234) beruht, die nicht gerade Vertrauen erwecken. Dennoch geben wir jene Schilderung vollständig wieder, weil in ihr ziemlich Alles, was überhaupt über litauische ältere Bewaffnung gesagt wurde, zusammengestellt ist. Anfänglich (?) hatten die Litauer wenig Metallwaffen; sie kämpften mit Eichenkeulen, langen, mit Zinn (oder auch Blei) ausgegossenen Knüppeln, Stöcken mit Steinspitze, Bogen und Pfeilen mit Knochenspitze und namentlich mit Steinbeilen. Später bedienten sie sich auch der Schleuder. Ihre Schilde bestanden aus ovalen und halbovalen Brettern. Die Kopfbekleidung wurde aus Fell mit dem Haar nach aussen und mit dem Stirnstück des Thieres nach vorne angefertigt. Auch der Rock oder Wamms bestand aus Leder, das zuweilen bunt angemalt wurde. Eine Art Brustpanzer oder Panzerhemd

stellten sie sehr kunstfertig aus schuppenartig zusammengefügten Pferdehufen her. Sporen waren allgemein im Gebraueh. Im XIII. Jahrhundert besassen die Litauer Metallwaffen, die sie entweder von auswärts bekamen oder zu Hause von eingewanderten oder herbeigerufenen ausländischen Meistern anfertigen liessen. Hierher gehörten Piken, krumme Säbel, Armbrüste mit Metallfedern, Bogen und Pfeile, Hellebarden, Streitäxte und Beile, Schwerter, Pallasche u. 5 Pfund schwere Eisenhämmer zum Zertrümmern der Rüstungen. Vergiftete Pfeile wurden noch bis 1512 gebraucht, wo der lit. Grosshetman Ostroshski diesen Gebrauch aufhob. Feuerwaffen kamen unter Wladislaw, dem Sohne Jagellos, im Anfange des XV. Jahrh. in Gebrauch.

Wir werden später Gelegenheit haben zu erörtern, ob die obige Aufzählung der dem XIII. Jahrhundert angehörenden Schwerter, Degen, Pallasche und Hämmer in Betreff Litauens durch archäologische Befunde bestätigt worden ist oder nicht.

Das Leben hat dem heidnischen Shemaiter keinen grossen Werth, und beweisst dieser Umstand seinen Glauben an Unsterblichkeit, über den uns für die westlichen Litauer (pollexiani, getharum vel prussorum genus) des XIII. u. XIV. Jahrhunderts, auch Vincents Chronica Polonorum (Cracoviae 1862. p. 201) Nachricht giebt. Wenn noch 1369 das treue Shemaiter-Weib sich selbst den Tod giebt um dem verstorbenen Manne zu folgen, und 1336 das Opferbeil der Priesterin mehr als 100 Menschen tödtet, so werden im Beginn des XIII. Jahrhunderts kaum weniger grausame Sitten geherrscht haben, obgleich auch Angaben vorliegen, nach welchen die Litauer ursprünglich, d. h. vor dem Kampfe mit den Deutschen, ein friedfertiges Volk gewesen sein soll.

Das Ergebniss der vorhergehenden Betrachtungen lässt sich dahin zusammenfassen, dass unsere Tensha-Gräber Shemaitern angehört haben, die höchst wahrscheinlich während des ganzen XIII. Jahrhunderts lebten, jedoch ausser dieser Zeit sowohl etwas früher, als namentlich auch ein Jahrhundert später gelebt haben können.

Um ein weiteres Verständniss der früheren Verhältnisse und einiger bisher nicht berührter alter Denkmäler Shemaitens zu gewinnen, sowie insbesondere auch um denjenigen, die in diesem Landstriche neue archäologische Funde und Entdeckungen machen sollten, die Orientirung ein wenig zu erleichtern, mag hier noch die politische Geographie Shemaitens im XIII. und XIV. Jahrhundert durchmustert werden.

Bei Gelegenheit der mehr nominellen als wirklichen Besitznahme des nördlichen Kurlands durch den rigischen Bischof Balduin im J. 1230, sowie bei Abgrenzung des kurländischen Bisthums durch Windau, Abau, Semgallen, Litauen und Memel im J. 1237, werden die bezeichneten Gegenden ein wenig genauer bekannt. Doch fehlt es selbstverständlich sowohl für sie als für das im J. 1245 mit Preussen, Kurland und Semgallen dem Orden zuertheilte Litauen an festgestellten genauern Begrenzungslinien. Ein Gleiches gilt für das (1253—1259) in die Hände des Ordens gelangende Shemaiten und Intwedien. Unter der Landschaft Rossieni, die von Mendog 1254 theilweise dem ersten litauischen Bischof Christian geschenkt wurde und 1257 sammt und sonders in den Besitz des Ordens kam, verstand man offenbar Shemaiten.

Der ursprünglich zu Samland gerechnete und dann als Shemaiter-Land besonders bezeichnete Landstrich des Schwertbrüderordens wurde in S. vom preussischen Bezirk Schalauen (Scalewo des dänischen Lagerbuches vom J. 1231) begrenzt. Letzterer Bezirk erstreckte sich am Meere hin, aus der Gegend Memels bis ins Niemen- (Memel- oder Russ- etc.) Mündungs-Gebiet und hatte seine Nordgrenze (vgl. auch Hennebergers Karte) von Memelburg bis etwa nach Georgenburg. In Schalauen zeichneten sich die Burgen Ragnit (lit. Ragaine, ragaina oder ragana Hexe), Sareka (jenseit des Flusses) und Sassau aus und gab es daselbst ein Perkunsdorf (Perkunischken bei Schakuhnen) an der Memel. In N. legten sich an Schalauen mehre kleinere Bezirke des bischöflich kurländischen Shemaiterlandes, ohne schärfere Abgrenzung. Unter diesen

Bezirken wäre, von der Ostsee beginnend, zuerst das Land Megowe zu nennen mit der, 1252 gemeinschaftlich auf Kosten des Bischofs und Ordens erbauten, Ritterherberge oder Memelburg (lit. Klaipeda, lett. Klaipehde von klaips oder klepas, Brod), ferner mit Palange (Polangen, lit. palanka, Abhang), wo der heilige Berg Biruta (lit. beruta ein braunes Pferd), auf welchem angeblich von Keistut in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts eine Burg erbaut worden sein soll, sowie endlich mit den Festen Kretin (lit. Kretinga, wie einige meinen Krottinga von krotos Schiff) und Empilten (lit. Impiltai, Aufschüttung).

An Megowe schloss sich im O. eine, 1294 als Wildniss bezeichnete Gegend mit dem Gebiete Grauden oder Pograuden, — ein Name der sich im Dorfe und Flüsschen Pogerdow, östlich von Gorschdü oder Garsden (shem. Garždai), erhalten hat — und dem Lande Pilsaten (lit. pillis, Burg, Schloss). Pograuden hatte 1317 eine Gedimin-Burg, die vielleicht dort lag, wo heutigen Tages Sediminaize bei Schwekschna oder Joniki (Junigede). Pilsaten besass 1253 die Burg Mutene.

Auf Megowe folgte (1253) jenseit der heiligen Aa (Swenta) das Land Dowzare (lit. Daugsarge von daug viel und sarge Wächterin oder sarga Wacht, entsprechend apsarga Bewachung, Hut, atsarga, Wacht, Schild, Schutz, pasarga Vorsicht, prasarga Warnung, nesarga Unvorsichtigkeit). In Dowzare werden folgende Punkte angegeben: Papisse (am heutigen Pappensee, von papis, lett. Schwarzhuhn, das auf diesem See häufig ist), Wirga (Wirgen), Rutzowe oder (1337) Ruzzen (jetzt Rutzau), Bartha (Ober- oder Nieder-Bartau), Dame (Damen), Trekne (Trekken) und Preetzele (Preekuln).

An Dowzare schloss sich nördlich das Land Bihavelank (Juhrmalla, lett. Meeresrand oder Strand) mit Dubbeln, Tadaiten (Tadaiken), der Feste Wartag (Wartagen), Perkune Galwe nebst den heiligen Inseln (jetzt Zions-Inseln) im Libauer See, ferner mit dem, einen Hafen besitzenden, Dorfe Liwa (liva estn. u. liv. Sand) wo jetzt Libau, dann mit Capsehta (Capsehden), Grobin

(1260 — 64 von Alnpeke als kurische Holzburg bezeichnet), Azeput (Hasenpot), Sintelis (Dsintern bei Appriken) und anderen Punkten und Burgen, deren Verfolgung uns hier zu weit von unserer nächsten Aufgabe entfernen würde. Aus demselben Grunde sei hier auch nur kurz hingewiesen auf das in O. von Bihavelank belegene Land Bandowe und auf das Land Winda mit Wentespils (Wenden-Burg, wo jetzt Windau, die erste und älteste kurländische Hafenstadt), sowie auf die Gebiete der Kuren (gegen welche 1238 an Stelle der Trümmer einer alten Wendenburg die Jesusburg oder Goldingen erbaut wurde) und finnischen und livischen Bewohner überhaupt. Die Kuren betreffend, wäre noch hervorzuheben, dass der oben erwähnte, stellvertretende Bischof zu Riga, Balduin von Alna, das Land Vredecure mit den in der Umgebung der Abau und zu beiden Seiten der Windau wohnenden Kuren, unter der Bedingung für die Kirche gewann, dass er sich (1230) verpflichtete, sie vor ihren Erbfeinden, den Dänen und Schweden, zu schützen.

Kehren wir nach Shemaiten zurück, so finden wir (1253) östlich von Megowe und Pilsaten das Land Ceklis mit Scoden (Schoden auch Schkudi, shem. Skuda) oder Johannisberg, wo 1259 Ritter und Kuren mit Unglück gegen Litauer kämpften, Gramste (Gramsden), Birsen und der kurischen Holzburg Grösen, die 1265 von Ordensrittern bis auf den Grund niedergebrannt wurde.

An Ceklis schloss sich (1314) der District Medeniken, (lit. Medininkaj von medis Holz und nix plr. nixai Personen, also Waldbewohner). Diesen litauischen Namen Medininkai führt das heutige Wornej oder Worne (lit. warne, Krähennest) am Lukschta-See, lange Zeit berühmt und berüchtigt durch seinen Heidentempel, in welchem ein ewiges, dem Perkun geweihtes Feuer brannte. Hier fiel auch der Marschall Heinrich von Plock 1320 gegen Gedimin, und nicht, wie in Crögers Gesch. Liv-, Est- und Kurlands I. 1867. S. 228 angegeben wird, am Zusammenfluss der Muhs und Memel in der Gegend von Bauske.

In Medeniken werden zur Zeit des shemaiter Fürsten Butegeide (1284—90) genannt: Twerkitten (Tweri), ferner die Burg Medwegeln oder Medwagen (Medingäni), 1328 vom König Johann von Böhmen auf einer Kriegsfahrt nach Litauen eingenommen, sowie Sixditen (Sdanischki der Gegenwart) und (1337) das Feld Galekukken bei Worne.

Weiter südlich folgte nun Karsowien oder Karsau, unter welchem letzteren man wahrscheinlich das heutige Kroshe (früher Grasyen oder Greysyen genannt) verstand, während 1259 am Niemen die Georgenburg oder Karschowen vom Orden angelegt wurde. Zu den beiden, in Karsowien (1303—1307) erwähnten Burgen mag auch die später (1376) genannte Feste Kalthenen (lit. Kaltyniaena) gehört haben.

An Karsau legte sich das Land Waiken, zwischen Aleja (Juragebiet), Widawja (Mitwa-System) und Dubissa, 1284 mit der Feste Ukayn (Ugäni) und mit Rosseyne (Rossieni). Erstere, an der Dubissa, 1½ Meilen NW-lich von Eiragolla und etwa 5 Meilen von Kroshe belegene Burg Ukaijn, hat man (Prekker) im O. der Newesha, d. i. 5 Werst südlich von Truskow, im heutigen Okoinä gesucht, obgleich die deutschen Ordensritter bis zum J. 1284 noch nicht so weit nach O. vorgedrungen waren. Ein Onkaime, N-lich von Tauroggen (lit. Tauragas von tauras, tur, Ur, bos priscus Boj. und ragas Horn) würde schon besser als jenes Okoinä — wo der letzte Kriwe-Kriwaito aus der Familie Wintoft 1413 gestorben sein soll — zu den früheren Kriegszügen der Ordensritter passen. Auch an dem mehrfach genannten Graushe fehlt es in diesen Gegenden nicht, wie z. B. N-lich von Tauroggen, zwischen Pogramonzi und Scadwill und ein anderes an der Mitwa, jedoch nicht 5 sondern nur 3 Meilen von Ugaeny. — Rossieni muss von hohem Alter sein und grosse Bedeutung besessen haben, da noch 1254 ganz Shemaiten (s. oben) diesen Namen führt.

Die natürliche, durch den Memel- oder Niemen-Lauf gebildete Grenze ist, flussaufwärts gehend, durch folgende Burgen bezeichnet: Kalayne (Kalnäny), 1290 erwähnt; Georgenburg,

Jürgenburg oder Jurborg (lit. Jurbarkas von jura grosses Wasser und borka oder barkusa), am Einfluss der Imstra und Mitwa in den Niemen, 1316 zerstört und gegenwärtig nahe dabei (nördlich) an der Imstra, ein von den Deutschen Schlossberg (lit. Wiszplis oder wiszpils) genannter Hügel; Jelgudow, im XIV. Jahrhundert von Ordensrittern erbaut und Ruinen desselben noch erhalten; Raudan (lit. raudanas roth), eine Meile oberhalb Jelgudow, und später als dieses, d. i. 1343 von Ordensrittern aufgeführt; Weleni, Welym, Welin, Weliona, Welun oder Wielun (lit. Vielona oder Velonis, nach Lasiszki, de diis. samog. Ausgabe Mannhardt's S. 92 u. 113. der Todtengott, vom lit. véle, -ês plr. véles Todtengespenst, lett. welli masc. und weles fem. die Manen) unterhalb der Dubissa-Mündung und ursprünglich wohl ein, dem gemeinsamen heidnischen October-Todtenfest, besonders gewidmeter Platz. In der Nähe des heutigen Weleni befindet sich der sogenannte Gediminberg, die angebliche Grabstätte des litauischen Fürsten Gedimin, der 1340 bei der nicht weit entfernten, 1337 oder 1338 erbauten Baiernburg fiel. Es ist möglich, dass der Gediminberg dieselbe Stelle ist, wo im Anfange des XIV. Jahrhunderts Witoft oder Witold auf einem dem Todtengott Weliona geweihten Berge die Holzburg gleichen Namens erbaute. Hier führte 1398 C. v. Jungingen auch das Schloss Friedeberg auf und machte es 1400 zum Hauptsitz des Voigtes, Burggrafen M. Küchenmeister Sternberg.

An Medeniken schlossen sich 1284 der Bezirk Karsan (Kurschany und NW-lich davon zwischen Popilány und Wekschna ein Romanischki) und das Gebiet Schalwen (Schaulen, lit. Sżawlej, nach Danillo von saule, Sonne). Aus Karsan stammte wahrscheinlich der, nur zum Schein die Taufe annehmende, starke Girdele (Gierżdeli nahe bei Kurschany). Verrätherischer Weise führte er (1284) die Ordensritter gegen die Feste Ukayn (Ugäni an der Dubissa, s. oben), wo viele derselben niedergemacht wurden.

Oestlich von Schalwen und nördlich von dem sogleich zu betrachtenden Lande Trappen, zeichnet sich im Gebiete der

Muhs die „vielbewohnte" Daugiwena und das Schlachtfeld von Tiltagolla, Rahden oder Sheimi (1236, Sept. 22., s. oben), wo Volquin fiel, aus. Zwischen Dobesa (Dubissa) und Naweze (Newassa, lit. Ne-wěża, ohne Krebse; wěżys, Krebs) befand sich aber eine, wegen der Kriwensitze, sehr anziehende Region Shemaitens. In derselben lag zunächst das Land Trappen, zwischen Schuschwa und Newesha mit der Burg Piläny (1336) an der Datnowka, und hat sich noch jetzt ein Romänka an der Krosta (in gerader Linie zwei Meilen SO-lich von Piläny), sowie ein Romini, nicht weit von Montwidow (Montwid † 1340, ein Fürstennamen, der in vielen heutigen Ortsbenennungen wiedergefunden wird), von Datnow und Szlapabergis und NW-lich von Keidani erhalten. Keidani (shem. kwiedajna, lit. kedajnej u. nach Danillo kaidana „wie ein Gesang" gelesen) soll aber nach der Volkssage von Einwanderern, die über's Meer kamen, erbaut worden sein. Ferner werden genannt die Gebiete Pernare (Pernarewo), Erogeln (Eiragolla, nach Danillo Iragalas „es ist das Ende") und das Ländchen Austeten (1337 Ouchsteten) zwischen Dubissa, Schuschwa und Newesha. Dasselbe Aukschteten erstreckt sich aber 1398, nach einem Vertrage zwischen Fürst Witold und dem Ordensgrossmeister Jungingen, vom rechten Ufer der Wilia bis zur Newesha und stellweise auch weiter westlich bis Rossieni und Schaulen und ist die Ostgrenze des dem Orden abgetretenen Theiles von Shemaiten etwa durch den Dubissalauf bezeichnet. Im alten Gebiete Austeten (vgl. die Provinz Anstechia und Romove in Hartknoch, Alt- u. Neu-Preussen, p. 125) werden sich wahrscheinlich diejenigen Punkte ausgezeichnet haben, wo jetzt das Gut Wissoki Dwor (lit. Aukszt-Dwaras, der hohe Hof) und 5 Werst SO-lich von demselben ein Romänny oder Romany liegen. Letzteres würde dem 1294 von den Ordensrittern zerstörten Remove entsprechen.

Südlich von Austeten befanden sich die Gebiete Jessow oder Gessow und Pastow. An Jessow erinnert in der Gegenwart Jassna Gurka (der weitsichtbare Berg) und Jasswoine, oberhalb der Lauschwa oder Schuschwa-Mündung in die Newesha,

sowie ein anderes Jassna-Gurka in der Nähe der Newesha-Mündung, an der linken Seite dieses Flusses, gegenüber Tscherwonny Dwor. Pastow hatte eine Burg gleichen Namens, die auch Besten oder Bisten genannt wird. Diese befand sich wahrscheinlich dort, wo jetzt Patschtowo, auf halbem Niemenwege zwischen Weloni und Kowno, und darf nicht mit Pestwäni, ½ Meile oberhalb der Dubissa-Mündung, verwechselt werden. Sie war der Vorposten des hervorragendesten Kriwensitzes, oder des Haupt-Remove Shemaitens, über dessen Lage viel geschrieben und gestritten wurde. Den alten Romain-Werder mit Romove hat man aber jedenfalls dort zu suchen, wo jetzt noch der Name nachklingt, d. i. an der linken Seite des Neweshalaufes, beim Gute Romanno oder dem Vollwerk Romaine. Die Newcsha bildete hier im Laufe der Zeit verschiedene Werder (im Sinne des 1233 gegründeten Marien-Werder) und lag der Werder oder die Insel Salleyn wohl dort, wo sich jetzt Salinas (lit. Szallyn̄) an der linken Seite der Newesha befindet. Auf dem temporär, nur bei hohem Wasser sich bildenden Werder Schiläny (Slomenka der Karten) oder Wyrgalle, an der rechten Seite der Newesha, mag aber sowohl die litauische, 1364 zerstörte Burg Neu-Kowno, als die deutsche 1369 erbaute Feste Gottes-Werder, gegenüber dem alten Romain-Werder, gelegen haben. Nördlich von Slomänka steht Tscherwonny Dwor, lit. Rawdon oder Raudon dwaris, d. i. Rothhof.

Sowie es im altpreussischen und Shemaiter Gebiete mehre Removes gab, so fehlte es auch nicht an verschiedenen heiligen Hainen. Nach der Volkssage lag ein der litauischen Venus Alexota oder Milda (lit. mejle, Liebe) geweihter Hain, auf der Höhe des linken Niemen-Ufers, gegenüber Kowno. Hier wurden bei dem gegenwärtig Alexoten genannten Flecken, vor etwa 15 Jahren, in der Nähe des Marwänka-Thales, Reste eines Gemäuers gefunden, das man für die, jener Gottheit geweihte, Opferstätte hält. Auch sind mir sowohl von diesem Punkte als vom Gute Romano Steinbeile bekannt. Kowno, Kauen, Caonia, Cawonia, Cawna, lit. Kauna, nach Danillo Känni,

Marder, soll seinen Namen von Kunas, dem Sohne Palemons, oder von Kaunis, dem Sohne der Milda haben.

In Ost des bis zur Newesha reichenden Schemaitens möge schliesslich noch jenes Landstriches gedacht werden, der sich von der Nerge oder Nerige (lit. Nirge oder Neris für Wilia, dänisch nerige, das untere Land und altscand. Nerigon, der südliche Theil Norwegens) zum Ländchen Lamotin (Lammota, oder Lammato des dänischen Lagerbuches v. J. 1231) erstreckte. Das hier (nördl. von Janow im Kreise Wilkomir) belegene Sheimen, wird, wie oben erwähnt, als Stätte eines heissen Kampfes in d. J. 1316—1320 angesehen. 1394 gehörte dieser Landstrich zum Lande Merken (Wilkomircz, lit. Wilkomergie, nach Danillo Wilkmergi, Wolfsjungfrau), das durch den Bezirk Opiten (mit der Burg Opita, 3 Meilen von Ponewesch, lit. Panieweżis) von Shemaiten getrennt wurde. Aufwärts an der Wilia wären noch hervorzuheben Kernow (nach Danillo Kärnau, der neue Hain), das früher häufig genannt wird, sowie Wilna, angeblich 1321 von Gedimin erbaut und mit dem Pantheon der Litauer, wo Perkun von den Untergottheiten umgeben stand, versehen. Vor dem XIII. Jahrh. hatten sich in der Umgegend Wilnas (nach Snorre Sturleson) Normänner angesiedelt.

An diese politisch-geographische Skizze Shemaitens im XIII. und XIV. Jahrh. knüpfen sich einige, sowohl unserem speciellen Zwecke als den litauischen archäologischen Forschungen überhaupt dienende, allgemeine Betrachtungen.

Zunächst überrascht die Wiederkehr derselben oder sehr verwandter Namen in mehr oder weniger weit von einander gelegenen Gebieten. Auf die Möglichkeit einer einheitlichen Benennung der im X. Jahrh. durch Dänen zuerst als Sembi oder Sambi und später als Samen, Sameyten und Shameiten bezeichneten Bewohner der Bernsteinküste wurde schon oben hingewiesen. Heinrich der Lette unterscheidet das preussische bis Memel reichende Samland vom kurischen, während Alnpeke 1247 der Sameyten (Samen oder Samländer) erwähnt und sie

1256 als Lettowen (Litauer) „die Sameyten sein genannt“ vor Memelburg mit Schiffen, und daher ohne Zweifel als Samlandsbewohner, erscheinen lässt.

Das preussische Schalauen erinnert an das shemaiter Schalwen (Schaulen, lit. Szawlej). In kurländischen und altpreuss. Bezirken kehren dieselben oder verwandte Namen häufig wieder. Bei Galingen und wendisch Goldingen, Natangen und Nodangen, Sudauen und Sudden mag die Verwandtschaft noch etwas gewagt erscheinen, doch sind im preussischen Barterlande und Schalauen einerseits und im kurischen Dowzare und Bihavelank andererseits, die Benennungen Barten und Bartau, Capostete und Capsehden, Perkuiken und Perkone, Preckel, Prökuls und Preekuln (Pretzele), Kretingen und Krottingen etc. so ähnlich, dass man z. B. geneigt sein könnte, die in den Kämpfen des Ordens (1284) erwähnten verrätherischen Barter: Numo (Numyn) und Derske (Dirsko) nicht aus dem preussischen, sondern einem kurischen Barterlande kommen zu lassen.

Entsprechend Capostete an der Alle, gegenüber Friedland in Barten (s. Hennebergers Karte bei Dusburg I. 1) und Capsehten in Bihavelank bei Libau, finden wir in Shemaiten, östlich von Kretingen und südlich von Plungaeni oder bei Schlubini, (wo auch ein Merkeln) Capsudi. Ausserdem ist aber die Benennung Capsehta an Gesinde- und Hügel-Namen ganz Lettlands und nördlich bis Groos-Roop, im livländischen Kirchspiel Wenden, zu verfolgen. Caps bezeichnet in allen lit. Sprachen Grab. Im Lettischen heisst sehta Zaun, plr. sehtas Bauerhof, capsehta und genauer cappasehta, umzäunte, eingefriedigte Gräber, Friedhof; sudas lit. ein Behälter. Die Ortsbenennung Capsehten, Capsuden und Capostete wird also überall wo sie vorkommt auf alte Grabstätten führen.

Die Burg- oder Bauer-Berge finden sich als Pilkaln, Pillkallen (lit. pilkalnis von pillis Burg und kalnis oder kalnas Berg und entsprechend lett. pilskalns von pils und kalns plr. kalni) sowohl in preuss. und shemait. Litauen als in Lettland.

Ferner hat sich die Erinnerung an den Donnergott Per-

kunas, Perkunos, lett. Perkuns, slav. Perun, finn. Piru, mit dem Feuer als Symbol, mehrfach in Ortsnamen unserer preuss.-kurischen Küstenregion erhalten. Ich nenne hier: Perkuiken in Samland beim See Mischen, Perkune-See bei Mehlsack; Perkuiken bei Pr. Eylau und an der Deime, zwischen Tapiau und Labiau; Perkunischken bei Moulinen; Perkuiken bei Bartenstein an der Alle; Perkunlauken bei Gumbinnen; Perkunischken bei Schahkuhnen an der Memel; desgleichen in Shemaiten, 18 Werst WSW-lich von Rossieni an der Uppe (lett. Fluss); Perkunen (lett. Perkone) bei Laukoshem in der Nähe der heiligen Aa; in Kurland bei Nieder-Bartau, östlich vom Meke-See; in N. u. S. von Libau; in O. von Grobin, südl. Altowid. Die Aufzählung aller im heutigen Lettland an Perkun erinnernden Ortsbenennungen würde hier zu weit führen und erwähne ich nur noch der alten Eiche des Donnergottes (Perkons ohsels) beim Flecken Schlock, im Mündungsgebiet der kurischen Aa.

Der so bedeutungsvolle litauische Pluto, Pikelle, Pikollos, Pikullos, Poklus, Pekula (lit. pekla Hölle, piktis Teufel), mit dem Todtenkopf als Sinnbild, ist weniger in Ortsnamen vertreten. In Preussen giebt es in der Gegend von Pr. Holland ein Pachollen, ein Pakullauken neben Perkunlauken bei Gumbinnen und Picktupeen (Hennebergers Karte) in Schalauen; in Shemaiten und Lettland hier und da ein Pikelischki und Pikeln; in Dowzare und Bihavelank ist mir kein hier zu erwähnender Punkt bekannt.

Die dritte litauische, mit Neptun zu vergleichende Hauptgottheit, Potrimpos oder Atrimpos (lett. Trimpos), mit der Schlange als Symbol, wurde, so viel ich weiss, gar nicht zu Ortsnamen gebraucht, was auffällig ist, da Solches mit Untergottheiten (Vielona, Alexota, Lituwanis u. a. m.) geschah.

Von Benennungen, die an den lit. Hohenpriester Kriwe oder Kriwe-Kriwaito (von Danillo Krewe-kreweitos gelesen und durch kreiwas-kreiwaitis der Schiefe oder Sohn des Schiefen, oder durch krauie-krauieitis als Blut oder Bluts-Sohn erklärt) erinnern, sind in der Mitte Samlands, bei Heilsberg, zu erwähnen

Kerwienen und Kriwitten oder Kiwitten, in Sudauen ein Dorf Krziwesen. Auch könnten hier die lettischen Kreewu-Kappi (Kriwen-Gräber) u. der Kreewu-kalns aufgeführt werden. Man deutete und hielt erstere bisher, wie mir scheint ohne hinreichenden Grund, durchweg für slavische, beziehlich Russen-Gräber, da die Annahme altkurischer oder litauischer viel näher liegt. Denn wie noch jetzt der livl.-luther. Lette seinen römisch-katholischen Landsmann im alten polnischen Livland (Gouv. Witebsk) Pohls nennt, so mag er in früherer Zeit in ähnlicher Weise den stammverwandten, doch andersgläubigen, d. h. dem Christenthum oder Heidenthum mehr oder weniger als er selbst nahe stehenden Litauer oder den Altkuren Kreewu genannt haben. Dass unter den Kriwe-Kappi nicht auch ächt slavische Gräber vorkommen, soll damit nicht behauptet werden. Ob aber der Name der Kriwitschen mit dem Kriwenthum zusammenhängt, wird sich wohl erst nach weiter vorgerückten linguistischen, historischen und archäologischen Untersuchungen bestimmen lassen.

Die Bezeichnung der Kriwensitze, Romove oder Remove, erhielt sich mehr oder weniger deutlich bis auf den heutigen Tag sowohl in Preussisch Litauen als in Shemaiten. Ich erinnere hier in der Gegend von Pr. Holland an das kaum mit Recht zugestellte Rogehnen; an Romerswalde in der Nähe von Heilsberg; an Romanuppen und das Flüsschen Romove oder Rominten bei Schippenbeil und Gumbinnen, an Romanoven und Romoten in Sudauen, an das Dorf Rohmenen an der Westküste Samlands und an die oben aufgeführten in Shemaiten zahlreich vorkommenden Varianten: Romyn, Romeyn, Romini, Romänny, Romänka, Romaine und Romanischki. Dass es ein erstes Romove gegeben haben muss, ist selbstverständlieh. Ob aber ein alter, Jahrhunderte lang allein dastehender Hauptsitz Romove zwischen Pregel und kurischem Haff, d. i. zwischen Gilge und Deime, existirte und erst viel später (im XIII. Jahrhundert) zahlreiche kleinere litauische Romoves nachhinkten, wie oft behauptet wird, ist jedenfalls nicht erwiesen. Es erscheint sogar wahrscheinlicher (vgl. auch Helmold Chron. Slav. I. c, 1,) dass schon

6*

vor dem XIII. Jahrhundert die meisten mit besonderen Namen bezeichneten Landschaften ihr eigenes Romove hatten und wo ein solches fehlte, auch besondere Gründe dafür vorlagen.

Schalauen, Dowzare und Bihavelank lieferten bisher keine Ortsnamen, die an Romove oder Romeyn erinnern und doch sind es gerade diese Gegenden, welche Adam von Bremen 1073 als solche bezeichnet, wo ein sehr grausames Volk wohnt, das wegen seines gar zu grossen Götzendienstes von Allen geflohen wird und das viel Gold (Bronze?) und die besten Pferde hat. Bemerkenswerth ist dabei, dass die heutigen shemaiten und litauischen Pferde der so geschätzten estnischen und finnischen Race entsprechen. Dowzare und Bihavelank werden auch in den Urkunden über die erste Theilung Kurlands zwischen dem Orden und dem Bischof Heinrich von Kurland im J. 1253, als den heidnischen Heiligthümern besonders geweiht aufgeführt.

Aus dem Fehlen und Vorhandensein von dergleichen Ortsnamen könnte man vielleicht auf gewisse, schon frühe bestehende Unterschiede im heidnischen Cultus der Bewohner der kurischen und preussischen Küste schliessen, wenn auch überall dieselben allgemeinen Grundanschauungen und ältere gemeinsame Einflüsse vertreten sein mochten. Der Name Perkun (entsprechend dem scand. Thor, finn. Thur, Tura etc.) erscheint hier überall, Romove aber nicht. Letztere Benennung taucht erst im XIII. Jahrhundert (Dusburg III. 5) auf, oder es sind die darauf hinweisenden älteren Quellen unsicher. Auch der Name Widewut oder Waidewut erscheint nicht vor dem XVI. Jahrh. in sicheren Quellen. Dennoch wagt man nach den zahlreichen, in ganz Shemaiten wiederkehrenden Volkssagen von fremden, über das Meer gekommenen Einwanderern, sowie nach den vorhandenen Ortsnamen wenig, wenn man das Alter des Namens Waidewut viel weiter zurück verlegt. Späte und frühe Einfälle der Dänen an der Bernsteinküste und Umgebung werden nicht angestritten. 1230 bezeichnen die Kuren des Abauthales (s. oben) Schweden und Dänen als ihre Todfeinde; 950

iedelt sich der dänische Königssohn Haquin in Samland an ınd setzen sich 920 dänische Auswanderer an der preuss. und ;urischen Küste mit Gewalt fest; 870 richten sich die Kriegs-üge der Dänen und Schweden gegen die von Samland bis)omesnaes wohnenden Chori oder Cori.

Da bekanntlich in der Mitte des VIII. Jahrhunderts der Tame Rhos, Ros oder Rus durch scandinavische, in das Ost-ıalticum eindringende Auswanderer in die Slavenländer einge-ührt worden sein soll, so hält Pierson (Electron S. 82) es für nöglich, dass einer solchen Einwanderung der, im XI. Jahrh. um ersten Male genannte Hauptarm der Memel „Russ“ und las kurische Haff (poln. Rusna, die Nehrung lit. Raudawos) ihre Tamen verdanken. Vor Pierson haben aber schon Andere und . B. Kostomarow (der lit. Stamm u. seine Beziehungen zur russ. Geschichte in Russkoje Slowo 1860 Nr. 6. S. 51) die „tri dobrüje nolodza“ (die drei braven Burschen) Rurik, Sineus und Truwor lort heraus- oder hereinkommen lassen und leiten ebenso einige lavische Schriftsteller (z. B. Pogodin) den Namen Preussen durch ?russien und Po-Russien vom alten Russ ab. Ferner könnte nan (vgl. Staroszytna Polska. III. 509) geneigt sein, den schon m VIII. Jahrhundert genannten und noch 1254 ganz Shemaiten ımfassenden Namen Rossieni (Rossigen, Ruschigen, Rasseyne, it. Rosejnej) scandinavischen Einwanderern zuzuschreiben, und ım so mehr, als Snorri-Sturluson in der ersten Hälfte des XIII. ahrhunderts von Landsleuten spricht, die er in der Gegend on Wilna, als vor langer Zeit angesiedelte, vorfand.

Sehr zweifelhaft sind die Angaben (vgl. Stryikowski, Ko-alowicz u. a. m.) von einem Heerführer Palemon (Vater des Kunas oder Konas und Borkus), der im X. Jahrhundert mit 00 Rittern ins Land kam und sich zwischen Niemen, Dubissa ınd Jura niederliess. Am Platelle-See (Kreis Telsch; Ploteli, rx Samagitica bei Lasiczki) soll er seinen Sitz Miedziokaine Medsedsi) gehabt haben, während sein Genosse Julius Dau-prung Wilkomir gründete und im Schloss Dsewaltow (lit. mie-telis Deltuwas oder Djeltuwas, Göttertempel) hauste und über

das Land von der Wilia bis zur Düna herrschte. Ebenso lässt sich der italische Ursprung der Shemaiter (Lasiczki de diis. Samog p. 42.) hier mit Schweigen übergehen. Dagegen ist es nicht zweifelhaft, dass am Schluss des X. Jahrhunderts die am Niemen und an der Wilia lebenden Litauer den Russen und namentlich den Fürsten von Polotzk zinspflichtig waren.

Ebenso sagenhaft wie jene Geschichte von Palemon erscheint auch die Einwanderung der Gothen aus Scandien unter der Führung des, nach Hartknoch, von „etzlichen Scribenten" auch als Alaner König bezeichneten Widewut, Weidewut oder Waidewut. Dafür, dass diese Einwanderung im VI. Jahrhundert erfolgt sei, spricht der schon 540 vorkommende Name Vidioarii, deren, oder der Vidivarii und Withen oder Widen Oberhaupt, Widewut war. Als König und mit seinem Bruder Griwe oder Kriwe (auch Bruteno, Prutenus genannt) als geistlichem Oberhaupte, oder Kriwe-Kriwaito, vereint, soll er den litauischen Landen die erste und zwar theokratische Verfassung gegeben haben. Widewuts Söhnen können aber die altpreussischen Provinzen nur in dem Falle ihre Namen zu verdanken haben, wenn Widewuts Einzug vor Ptolemaeus gesetzt wird, da die Namen Galinder und Sudauer schon zur Zeit wo dieser Autor schrieb (175—182), bekannt waren. Der Name Kriwe kommt in heutigen Ortsbenennungen selten, der Widewuts gar nicht vor, es sei denn, dass man ohne hinreichenden Grund das zwischen Lettgallen und Liven befindliche, Widsemme oder Widusemme (Mittelland) genannte, lettische Vaterland hierher bringen wollte. Waidewut könnte auch mit der Bezeichnung Waideloti (Priester, Vestalinnen) und Wai-wada, Wai-wode, Woi-woda, Wojt (poln. Dorfrichter, Vogt), wo wada dem lit. wadas Führer entspricht, in Zusammenhang gebracht werden. Mit der Erklärung von Vid, Wid oder Wit hat man sich viel abgemüht und deutet W. Pierson (Electron. 56) neuerdings die Vidioarii als Herberger, die Witingen als Gastgeber und Waidewut (a. a. O. 106) als Meister der Wissenschaft, ähnlich Hartknoch's vatum praefectus (Vorsteher der Wissenden oder

Seher, Oberpriester). Da nun in den Sagen von einer durch Gothen aus Scandien (dän. skan, skogn, Wald, das eigentliche Schonen, im weiteren Sinne ganz Scandinavien und Skogn auch ein District im westlichen Norwegen) zur litauischen Küste berichteten Einwanderung die Rede ist und germanische Gothen ohne Zweifel einst in Scandinavien lebten, so lag die Frage nahe, ob unter den genannten und anderen litauischen, insbesondere shemaiter Namen, nicht etwa gothische Formen enthalten seien. Obgleich nun Danillo den Versuch gemacht, einige dieser Namen direct aus dem Litauischen zu übersetzen, so genügt seine Methode, oder die Art wie er die Wörter verändert, nicht und wendete ich mich behufs Lösung der obigen Frage an meinen Collegen Leo Meyer, den gründlichsten Kenner des Gothischen. Ich erhielt freundschaftlichst folgende Mittheilung, der ich hier und da Danillos Deutungen hinzuzufügen mir erlaubte.

„Die mitgetheilten, insbesondere shemaiter Namen können in der gegebenen Form sämmtlich nicht gothisch sein, dass indessen doch deutsche Formen in ihnen stecken, ist sehr wohl möglich, ja es hat für einige unter ihnen sogar eine in die Augen springende Wahrscheinlichkeit. Damit besteht dann aber auch die Möglichkeit, dass die in Frage stehenden Wortformen, da fast alle deutschen Sprachformen, die wir kennen, auf gothische zurückführen, im Grunde wirklich gothisch waren und nur solchen Lautveränderungen unterlagen, wie die Sprachgeschichte sie überall aufweist und wie sie so häufig auch hier vorkommen, wo irgend eine Wortform, ein Namen, von einem Fremden wiedergegeben wird, wie denn zum Beispiel die Griechen und Römer die deutschen Namen sich überall erst mundgerecht zu machen suchten und daher, kann man sagen, kaum einen deutschen Namen wirklich echt deutsch wiedergaben.“

„Die fraglichen Namen scheinen alle aus je zwei Theilen zu bestehen und es ist bemerkenswerth, dass eben diese Bildung bei den deutschen die allergewöhnlichste ist; ja einige von ihnen begegnen wirklich in ganz oder fast ganz derselben

Form als deutsche Namen. So Witold (Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. Erster Band. Personennamen. Nordhausen 1856. S. 1288), das gothisch wahrscheinlich Viduvalds gelautet haben würde. Derselbe erste Theil begegnet in Witolf (Förstemann, S. 1289), wie man doch wohl auch lesen darf statt des gegebenen Witoft; es würde darnach gothisch Vidu vulfs lauten. Ob damit auch Witenes (nach Danillo: Witenis und wie Witoft = Witauts oder Witauitis einen Schnellläufer bedeutend) würde zusammen zu stellen sein, dessen Schlusstheil dabei aber nicht verständlich werden will? Auch für Widwud ist vielleicht der nämliche Zusammenhang möglich, oder sollte sich das mit dem wunderbar anklingenden gothischen veitvôds „der Zeuge“ (gothisches ei = langem î), das ursprünglich eine Participform zu vitan „wissen“ ist, unmittelbar verbinden lassen?“

„Olgerd (nach Danillo für argird = hörst Du, oder algirt = Biertrunkener) könnte, wie auch sonst vereinzelt -gerd für -gard, das als Namensschlusstheil sehr häufig ist, vorkömmt, für Ulgard stehen und dieses aus Uodalgard verkürzt sein, wie zum Beispiel Olrich = Ulrich aus Uodalrich hervorging; die goth. Form würde dann Othaldards sein (Förstem., S. 981, 977).“

„Montwill enthielte möglicher Weise die Theile mund und wille, gothisch vilja, deren erster stets häufig ist, aber fast nur als Namensschlusstheil vorkommt, während der letztere fast nie als Schlusstheil wohl aber häufig zu Anfang von Namen vorkommt, wie dann zum Beispiel auch ein Willemund, altnordisch Vilmunds (Förstemann, S. 1312) vorkommt, das man geneigt sein möchte für eine Umstellung jenes Montvill zu halten, wenn derartiges sonst noch vorkäme. Dann möchte sich auch Montwid (Danillo: Montweid, Abkürzung von Mon-aut-weida = mir im Gesicht) mit Witmund (Förstemann, S. 1287) vergleichen lassen, das aber nur selten vorkommt. Den Namen Narimund corrigirt Danillo in Norimun oder Norimunis = willst Du mich.

Bezüglich des Wingold liesse sich auf das alte win-, wini „Freund“ verweisen, das am Anfang wie am Schluss von

Namen nicht selten ist. Aber was wäre dann gold, das als Bezeichnung des edlen Metalls in Namen sich nicht findet? Aus -gild wird es schwerlich entstellt sein und an das in Namen (wie oben Witold) so häufige -wald wird man auch nicht denken dürfen: denn wenn zum Beispiel Reinhold aus Reinwald, Reinold (Förstemann, S. 1026) entstellt wurde, so ist das doch etwas anderes.

Sollte Keistut (nach Danillo: abgekürzt für Keistutis, der Veränderliche) in Zusammenhang stehen mit Gais-, das einige Namen beginnt? doch wohl nicht.

In Bezug auf Mendog (nach Danillo: für Mindaug, ein viel Auftretender) wäre vielleicht anzuführen, dass -dag manche Namen schliesst; mehr allerdings beginnt es. Der erste Theil könnte etwa an das althochdeutsche mendi „Freude" sich anlehnen, oder auch aus magin „Kraft" verkürzt sein, das sehr viele Namen, in denen es oft auch zu main- wurde, zu Anfang haben (Förstemann, S. 887, 906).

In Lubart (nach Danillo: der Pflug-Gewohnte) würde man an -ward oder etwa auch an -hard denken können, die beide häufig als Namenschlusstheile vorkommen, als solche auch mehrfach lautliche Einbusse erlitten. Der erste Theil möchte lob- sein, das einige Male in Namen vorkömmt (Förstemann, S. 879), oder auch das häufigere liub „lieb" (Förstemann, S. 853), wornach man als gothische Form Liubavards oder Liubahardus würde anzusehen haben.

„Ob die Formen Remove, Romove, Romeyn, Romain ff. hier auch noch in Betracht kommen dürfen, scheint zweifelhafter. Sonst liesse sich an das alte hrôm, rôm, ruom „Ruhm" erinnern, das einige Male den ersten Theil von Namen bildet (Förstemann, S. 746), wie man es denn zum Beispiel auch in dem altdeutschen Namen Roman (aus Hrôm-man? Förstemann, S. 737, 747) vermuthet hat."

„Pierson's Versuch (Electron. 55 ff.) die Namensform Vidioaren zu erklären, ist nicht zu gebrauchen. Es darf zunächst hervorgehoben werden, dass auch die Lesung des fraglichen

Namens gar nicht sicher ist. Jordanis, Capitel 5, hat in der Ausgabe von Closs (Stuttgart 1861) Vidivarii, das in einer Handschrift in Virivarii geändert ist, und als andere Lesarten sind daneben noch Indioarii und Vidioarii angeführt, während im 17. Capitel ohne alle abweichende Lesart Vividarii steht.

Pierson nimmt ohne weiteres Vidioarii als die rechte Form an, die er dann aber in keiner Weise sorgfältig zu behandeln weiss. Sonst wäre doch vor allem erst mal darauf aufmerksam zu machen gewesen, dass der gleiche Ausgang in deutschen Namen häufig entgegentritt, wie in Ansivarii, Bajuvarii, Chattuarii, Ripuarii und in manchen angelsächsischen und altnordischen Formen, worüber Jakob Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache (Seite 781, Anmerkung) genauer belehrt. Nur mit dem ersten Theile von Vidioarii meint Pierson sich beschäftigen zu dürfen, wobei er dann ohne alles etymologische Urtheil irr in den Wörterbüchern umherfährt und ganz verschiedenartige Dinge, wie das altnord. veita und das altslav. vitaliśte, zusammenwirft. Das altnord. veita, dem im Altslav. nur eine Form mit innerem d entsprechen könnte, heisst an erster Stelle (bei Etymologien aber handelt es sich vor allem um die erste, älteste Bedeutung) „geben, schenken“ und taugt mit dieser Bedeutung schwerlich zur Bildung eines Volksnamens; das altslav. vitaliśte aber heisst „Haus, kleines Haus, gastliche Aufnahme“ und führt zurück auf vitati „wohnen, verweilen, sich aufhalten,“ das nach ganz anderer Richtung hinweist.“

„Kaum viel mehr wiegt Pierson's Deutung (S. 106) der Benennung Waidewut als „Meister der Wissenschaft“ aus dem preussischen waidin „Wissenschaft“ und wuitis „Vorsteher,“ welches letztere wohl mit dem polnischen wojt „Vogt, Dorfrichter“ übereinstimmt. Der Zusammenhang mit dem Verbalstamm vaid oder einfacher vid „wissen, stehen,“ der durch viele indogermanische Sprachen sich hindurchzieht und zum Beispiel im gothischen vitan, unserm wissen, enthalten ist, zu dem das gothische veitvôds „Zeuge,“ eigentlich „der Wissende“ ein altes Participium ist, mag immerhin möglich sein.“

Wenn uns somit auch die Linguistik keine sicheren Anhaltspunkte für die Annahme engerer Beziehungen zwischen Litauern und gothischen Scandinaviern liefert, so behindert sie wenigstens nicht ganz und gar jene aus anderen, früher erörterten Momenten wahrscheinliche Vermuthung, dass scandinavische Auswanderer schon lange vor den Deutschen, nicht allein durch den rigischen und finnischen Meerbusen (Steinalter der Ostseeprov. S. 72), sondern auch durch das kurische Haff oder überhaupt von der litauischen Ostseeküste her ins Ostbalticum gelangten und tiefer ins Land eindrangen. Gingen diese Einwanderer schliesslich unter den Indigenen auf, so musste sich doch bei letzteren manche Erinnerung an jenes höher cultivirte Volk erhalten. Diesen Umstand werden wir selbst dort, wo es sich um die Deutung materieller Denkmäler des heidnischen Cultus der Litauer handelt, nicht aus den Augen lassen dürfen, ohne dabei zu vergessen, welchen Einfluss das Agens Zeit und die Eigenthümlichkeit der nationalen Entwickelung auf das Verwischen von dergleichen Erinnerungen ausübte. Die religiösen Anschauungen aller baltischen Heiden, d. i. der Sandinavier, Germanen, Finnen im weiteren Sinne, Litauer und Slaven deuten auf Trümmer eines sehr alten, gemeinsamen Cultus. Nächst und nach diesem treten einerseits die erstgenannten Stämme, andererseits die litauisch-slavischen Völker zu zwei grösseren Gruppen zusammen, von welchen jede den Grundcultus in eigenthümlicher Weise weiter entwickelt, bis in späterer Zeit auch sogar die einzelnen Stämme in dieser Beziehung ihren eigenen Weg gehen. Wenn wir aber Gelegenheit fanden und noch finden werden, gewisse, zwischen dem heidnischen Cultus der Altpreussen und demjenigen der Shemaiter Innerlitauer und Letten bestehende Unterschiede anzudeuten, so wird man jedenfalls erst nach hinreichender Feststellung von dergleichen und anderen Momenten, mit Vortheil z. B. an einen Vergleich mit dem durch Adam v. Bremen, Grunau u. a. m. ziemlich gut bekannten, noch bis ins XI. Jahrhundert zu Ubsola bestehenden, nicht unwesentlich verschiedenen Cultus über-

gehen dürfen. Auch für die moderne Archäologie scheint schon der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo allgemeine, auf die ältesten, am wenigsten bekannten Zeiten zurückgehende und sich auf die unsichersten Quellen und am schwierigsten zu deutenden Denkmäler gründende Anschauungen und Theorien vorläufig ein wenig oder so lange ruhen können, bis Specialforschungen eine genügende Grundlage zu dem, wo möglich aus der Gegenwart in die Vergangenheit rückwärts zu verfolgenden und nur so zu errreichenden gleichen Ziele abgeben.

In Betreff einiger anderer, zu unserem speciellen Zwecke in engerer Beziehung stehenden, älteren Zustände der Litauer, könnte noch Folgendes hervorgehoben werden. Wir erfahren, dass schon im IX. Jahrhundert (Wulfstan Ao. 890) bei den Esten in Witland, d. i. bei litauischen Stämmen, Cyningen (Häuptlinge, Könige, angels. kyningas, altpreuss. kunigs, lett. kungs Herr, lit. u. finn. kuningas) und Burgen vorkommen. Unter letzteren werden in der Mitte des XI. Jahrhunderts Holzburgen scandinavischen Ursprungs erwähnt, während anderseits dem Kunas 1030 die Erbauung Kownos und dem Keystut viel später die Palange's zugeschrieben wird. Jedenfalls gab es aber vor den Holz- und Steinburgen des XIII. Jahrh. (Dusburg-Hartknoch) Burgberge (pilskalni), die aus Erde allein bestanden und in den meisten Fällen wegen Kleinheit und Wasserlosigkeit nur zeitweilige Zufluchtsorte und Vertheidigungspunkte, nicht aber stetig bemannte Plätze oder Festen waren. Ursprünglich mögen sie bei den Kämpfen der Litauer unter sich oder mit benachbarten Stämmen gedient haben. Schon vor Ankunft des deutschen Ordens in Preussen (1219 – 1230) und deutscher Kaufleute in der Düna (1158) gab es aber im litauisch-finnischen Areal grössere und kleinere, mit Burgbergen versehene Districte, welche von mehr oder weniger mächtigen Fürsten (Kuningas) beherrscht wurden. Jaroslaws I. (1025—1054) Heer- u. Kriegs-Züge nach Livland und Polen lassen sich nicht ohne Einfluss auf die kriegerischen Zustände dieser und benachbarter Gegenden denken. Ausser den Kuningas zeichneten sich im lit. Ge-

biete der vornehme Bajoras (ein Edler entsprechend dem slav. Bojaren) und der Wadas (Führer, Anführer im Kampfe) aus, während der Tijunas oder Tiwunas (Lasiczki's Civonias, Nestor's Tiun) den friedfertigen Beruf eines GemeindeAeltesten oder des Oberhauptes eines grössern Familienverbandes hatte.

Die erste allgemeine litauische Verfassung war, wenn vor dem XIII. Jahrhundert von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, theokratischer Natur und durch das Kriwenthum vertreten. Wie wir aber gesehen, macht sich im Anfange des XIII. Jahrhunderts (Ringold 1235) das Bedürfniss geltend, dem gemeinsamen Feinde gegenüber, zu engerer, vorherrschend oder ausschliesslich kriegerischer Gemeinschaft zusammenzutreten und einzelnen weltlichen Fürsten die Oberherrschaft über mehre andere zu ertheilen. Damit wird auch das Kriwenthum stark untergraben (Mendog) und erlischt im Beginn des XIV. Jahrhunderts. Nicht mehr organisirt, fällt das Heidenthum mehr und mehr in sich zusammen und hat ein Jahrhundert später nur noch untergeordnete Bedeutung.

Münzen, die für die Chronologie der alten Gräber von grossem Werthe sind, lieferten die Tensha-Gräber leider nicht. Das Nichtvorkommen derselben in den sorgsam und gewissenhaft aufgedeckten Grabstellen der genannten Gegend wäre nach den vorausgeschickten Ermittelungen des Alters der Tensha-Gräber ein Zeugniss der Armuth der Begrabenen. Dennoch ist es nicht allein möglich, sondern wahrscheinlich, dass es in den zahlreichen andern, von unkundiger Hand aufgewühlten Tensha-Gräbern nicht an Henkelmünzen gefehlt hat und dieselben in noch zu öffnenden Gräbern gefunden werden können. Aus diesem Grunde und weil wir bei spätern Betrachtungen die ostbaltischen Münzpfunde nicht unbeachtet lassen dürfen, mögen hier eine kurze Uebersicht derselben sowie einige sich daranschliessende Bemerkungen Platz finden.

Die ältesten bisher im Ostbalticum aufgefundenen Münzen kommen von der Ostküste des rigaer Meerbusens bei Peters-

kapell (nördlich von der Mündung der livländischen Aa) und bei Dreimannsdorf (nördlich von der Salismündung), sowie von der Insel Oesel. Es sind eine Bronzemünze des macedonischen Königs Demetrius Poliorcetes (294—287 v. Chr.) von Peterskapelle, zwei altgriechische aus demselben Material von Dreimannsdorf und Oesel, und die von letzterm Fundort aus Panormos (Palermo) stammend; endlich drei bei Peterskapelle gefundene, silberne, wovon zwei vortrefflich erhaltene aus Syracus und eine Tetra-Drachme aus Thasos stammen. Von römischen Münzen sind im Ostbalticum nur solche von Augustus (30 vor bis 14 n. Chr.) bis gegen Ausgang des IV. Jahrh. bekannt und schliessen sich denselben auch die bei Pruschani im Gouv. Grodno gefundenen an, da diese (Aurelian, Claudius Gothicus, Constantinus Constans, Valens, Gratianus etc.) ebenfalls bis zum Ende des IV. Jahrh. reichen. Für die nächsten vier Jahrhunderte sind nur Bracteaten zu erwähnen, von welchen Kirkor (Münzkunde Litauens in den Arbeiten d. moskauer arch. Ges. II. 87—119 mit 3 Tf.) sagt, dass sie noch im VII. Jahrh. bei Slaven in Gebrauch waren und durch Handel und Kriegszüge in nicht geringer Anzahl nach Litauen gelangten. Dann folgen kufische (arabische) Münzen von 725—1012, die auch im Kreise Jamburg des Gouv. Petersburg (Saweljew, Nachrichten d. arch. Ges. zu St. Petersburg. I. 152. Anm.) und bei Pskow (Grigorjew a. a. O. III. 114), ferner bei Dünaburg (Sementowsky, Denkmäler S. 71) sowie bei Wilna und bei Poporz im Kreise Troki des Gouv. Wilna (Kirkor a. a. O. 101) gefunden, doch mit Ausnahme derer von Pskow nicht genauer bestimmt wurden; hierauf angelsächsisch-dänische von 802—1040, deutsche von 823—1180 und byzantinische von 868—1014.

Litauer, Kuren und Liven hatten in der Mitte des XIII. Jahrh. (Steinalter d. Ostseepr. 83 u. 86) keine eigenen Münzen, sondern bedienten sich fremder, mit Ringen oder Henkeln versehener, als Zierrath am Halsschmuck, Gürtel etc. Diese „Oseringi oder Oeseringi“ genannten Henkelmünzen wurden bei Contributionen an Zahlungsstatt angenommen und im Mittel zu

8 Loth Silberwerth das Stück berechnet. Bei den Jatwägen und Lachen war das Silber als Zahlmittel am Ende des XIII. Jahrh. bekannt, da sie nach einer volhynischen Chronik in Folge des Hungerjahres 1279 um Korn bitten und dafür Wachs Biberfelle und Silber anbieten.

Kirkor (a. a. O. 99) bezeichnet Gedimins Zeit (1315 bis 1339) als diejenige, in welcher die ersten litauischen Münzen (pinigas, Geld) geprägt wurden. Vorher waren aber Silberstangen mit Einschnitten (slav. Rubl von rubit, lit. runtas oder kapas, woraus später Kopa Lithewska, bei Dusburg-Hartknoch, Cap. XVI, S. 289), wie Tyszkiewicz (badania, Tb. V, f. 4) sie abbildet, im Gebrauch. Unter Witold oder Witoft (1392 bis 1430) sollen die Münzen schon mehr Verbreitung im Lande gewonnen haben, insbesondere die Groschen (lit. skatikkas).

Auf Münzen, die in diese Zeit fallen (Kirkor, Nr. 24—25) sieht man einen Reiter mit kegelförmiger Lederkappe, Panzerhaube mit Vizir, Schild, Schwert, Spiess und Sporen. Die Existenz von Perkunsmünzen, Goldperkunen (lit. perkunas auksas) am Ende des XV. Jahrh. ist nicht zu bezweifeln. Für Perkunsmünzen hält Kirkor (a. a. O. Tb. VII. Nr. 1, 3, 6 u. 7) aber auch einige im Gouv. Wilna gefundene, wo Perkunas od. der scand. Thor mit Krone, Blitzzeichen, Schwert, Hammer, Streitaxt und neben ihm der Adlerkopf erscheint. Diese Deutung scheint mir aber ebenso unsicher als die eines Bracteaten (a. a. O. Tb. VII. Fig. 2) auf welchem man die Göttin Dshedshilija zu sehen glaubt, mit der Lilie in der einen und der Wasserschale in der andern Hand, auf dem Haupte mit Blumenkrone und mit einer Kleidung aus Birkenrinde. Denn es finden sich sehr ähnliche Darstellungen auf vielen Münzen, die mit jener Göttin kaum etwas zu thun haben. Ich verweise z. B. auf eine Münze aus Dänemark (antiquarisk Tidskrift, 1843 bis 1845, S. 165), die dem Bischof Gunner (1222—1251) zugeschrieben wird, sowie auf ein Paar ähnliche Münzen aus Hasau, an der Westküste Kurlands, die Kallmeyer (Mitthlg. aus d. Gebiete d. Gesch. IV. 168) abbildet.

In den Betrachtungen des vorliegenden Abschnittes war unser Hauptstreben darauf gerichtet: die Zugehörigkeit und das Alter der Tensha-Gräber in der Weise zu bestimmen, dass wir die im zweiten Abschnitte aus dem Habitus und materiellen Inhalt dieser Gräber gewonnenen Aufschlüsse in Beziehung setzten und in Einklang zu bringen suchten mit dem, was uns Geschichte, Geographie, Sprache und Münzfunde für das entsprechende Areal und benachbarte Gegenden lehrten. Das Ergebniss dieser Untersuchungen können wir folgendermassen kurz zusammenfassen.

Die in den Tensha-Gräbern Bestatteten gehörten zum litauischen Stamme der Shemaiter. Am benachbarten Küstenstriche mochten gleichzeitig einem anderen Stamme angehörige Fischer, wenn auch nur sporadisch sesshaft sein. Die heidnischen Inhaber der Tensha-Graber lebten während des ganzen XIII. Jahrhunderts, können aber auch einer grösseren, d. i. etwas früher beginnenden und etwa 100 Jahre länger dauernden Zeitperiode angehört haben. Die äusseren Grenzen dieser Periode liessen sich nicht genauer feststellen, weil die historischen Quellen für die Zeit hinter dem XIII. Jahrhundert sehr sparsam fliessen und auch in den folgenden Jahrhunderten weder umfassend noch sicher genug sind und ausserdem nicht hinreichend durcharbeitet wurden. Wie man aber in Westeuropa, wegen des grossen Contrastes zwischen den Culturzuständen der Gegenwart und den in alten Gräbern repräsentirten, anfänglich nur zu sehr geneigt war, sowohl diesen Gräbern als andern heidnischen Denkmälern ein zu hohes Alter zuzuschreiben, so werden wir in unserm Areal wegen geringerer Contraste leicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen, d. h. sie für zu jung halten.

In Betreff einer ergänzenden Specialdeutung des Inhalts der Tensha-Gräber haben wir durch den vorliegenden Abschnitt verhältnissmässig wenig für Capitel II, S. 45—50 gewonnen. Hervorzuheben wäre, dass das Grab des berittenen Kriegers (lit. wojkimas, Reiter) von Dimitrow vielleicht einem Tijunas,

Wadas oder Bajoras galt und dass die Vertreter der Tensha-Gräber ihren Vorrath an Henkelmünzen oder anderen Silbersachen möglicher Weise zum Theil durch Contributionen eingebüsst hatten. Speer- und Lanzenspitze trug der Krieger auch ohne Schaft bei sich. Die Klinge einer Pflugschaar musste in den Tensha-Gräbern fehlen, weil die Shemaiter sich bis zum XVI. Jahrhundert hölzerner Pflüge bedienten. Die ziemlich oberflächlich gefundenen Topfscherben können sowohl von der eigentlichen Bestattung als von October-Todtenfesten herstammen. Endlich stellte sich der Annahme, dass im ältesten und angesehensten der Tensha-Gräber, d. i. im Doppelgrabe von Dimitrow, ein Menschenopfer vertreten ist, keine Schwierigkeit entgegen.

Die erste zuverlässige Kunde von der Gegend, wo die Tenshagräber befindlich sind, kommt aus dem ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts. In diesen Theil des zwischen Samland und Windau belegenen Küstenstriches gelangten die, sei es von Nord oder Süd, vordringenden Deutschen zuletzt. Für die Heerzüge der preussischen Ritter wurden gewöhnlich der Niemen oder dessen Ufer als beste Strassen erwählt und diente die heutige Tilsiter oder Ragniter Gegend als Ansatzpunkt zum Flussaufwärtsgehen und zum tieferen Eindringen in des Feindes Land. Die unwirthbare Waldgegend oder Wildniss Schalauens wurde gemieden und mochte sich in sie und die Tenshagegend bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts nur selten der Fuss eines Strutterers verirren. Bis zu dieser Zeit werden daher die Tensha-Anwohner von den Angriffen der Deutschen wenig gelitten haben. Der mehr nominellen Besitzergreifung des Tenshagebietes durch Deutsche folgte nun aber die thatsächliche, indem an der Grenze des kurl. u. preuss. Areals auf gemeinschaftliche Kosten der Nachbarn 1252 die Ritterherberge Memelburg (lit. Klaipehda) erbaut wurde. Zwei Jahre später erfolgt die Belagerung dieser Burg vorzugsweise durch Samländer, doch werden sich an derselben gewiss auch die stammverwandten und gleichgesinnten Shemaiter und unter denselben ebenso die

Tensha-Anwohner betheiligt haben. Das Tenshagebiet gehörte zum District Megowe und fiel zwischen die Burgen Kretingen, Palange und den Burgberg bei Jesdaizü; in der That ein kriegerischer und zu häufigen Kämpfen, sowie zur Ausbildung von Kriegern geeigneter Schauplatz.

Ausser dem Tensha-Gebiete ist aber auch die ganze Gegend reich an alten, leider noch wenig untersuchten Denkmälern. Bei Polangen, wo Keistut in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auf dem heiligen Biruta-Berge eine Burg erbaut haben soll, oder wo einst die shemaiter Fürstin Biruta hauste, wurden Bronze-Alterthümer ausgegraben, doch nicht aufgehoben. Eine Meile NNW-lich von Dimitrow und ebenso weit vom Meere entfernt, befinden sich in der Breite des unteren Laufes der heiligen Aa, auf der Grenze zwischen Dobraeni und Laukoshemsk, grosse Grabhügel, die einer genaueren Untersuchung als der bisherigen (s. später) harren. Wie der Burgberg bei Jesdaizü, so erhebt sich südlich davon bei Eikitten in Preussen, etwa $^5/_4$ Meilen vom Meere, ein anderer halbkreisförmiger Wall aus der Ebene und ebenso nördlich von Jesdaizü, d. i. $1^1/_2$ Meilen von dem oben genannten Laukoshemsk und $1\,^3/_4$ Meilen vom Meere, am Teiche von Alt-Impilten ein dritter, wie der litauische Name Empiltai, Aufschüttung, lehrt, wahrscheinlich grossentheils künstlich hergestellter Pilkalnis. Letzterer ist kleiner als der von Eikitten und mit der niedrigeren Seite zum Teiche gekehrt. Ferner kann hier auf den, noch weiter nördlich, im Winkel zwischen der Wartaga und Bartau belegenen Burgberg hingewiesen werden, sowie sich denn auch in der Nähe von Salanty (bei Sorokü der Karten) ein an der Südseite ganz allmählig ansteigender, länglicher Hügel mit innerer Vertiefung und angeblichem Brunnen befindet, der zur Kategorie der Pilskalni gehört. Oestlich von Salanty erinnere ich an Lasiczki's arx Samogitica Platelle; dann zwischen Olsäda und Telsch (lit. Telszej) und zwar eine halbe Meile von letzterem, beim Dorfe Dshuginäni, an den (nach Jucewicz) berühmten heidnischen Dshuga-Berg von spitzer Kegelform, welchen sich nach der Volks-

sage der Held Dshugas, Gründer von Telsch, vor seinem Tode als Grabhügel zurichtete; hierauf an den Berg Schatria bei Lukniki, wo 1413 die Massentaufe der Shemaiter stattfand; ferner bei Kurtowaeni an den Berg Girniki, der zu einer Reihe Erhöhungen gehört, die von den Litauern Mylżyniu Kapai (Riesen-Grabstätte) genannt werden, so wie endlich zwölf Werst westlich von Schaulen, beim Dorfe und Flüsschen Lepon, an einen steilen hohen Berg mit Wällen auf zwei Seiten, der viel Menschenknochen führt. NW-lich von Schaulen hat Popiläny an der Windau seinen Namen (Popillis, unter dem Burgberge) einem länglichen, offenbar künstlich zugestutzten Hügel zu verdanken, an dessen Fusse Steinbeile (Steinalter d. Ostseeprov. S. 5) gefunden wurden. Ebenso scheint der Schlossberg von Shagarren (Shagory) ein alter Pilskalns gewesen zu sein. In WSW. von Schaulen liegt die mehrfach erwähnte, anziehende Umgebung Worne's (Medenicken) mit den alten Burgen Medingaeni, Twerkitten und Kaltinaeni. Nicht weit von letzterem Punkte, d. i. eine Meile N-lich von Poshile wurden an der Südseite des Berges Girshduta alte Waffen ausgegraben. Die fünf Werst westlich von Rossieni belegenen eigenthümlichen, beim Volke den Namen Kałnuje führenden Erdaufschüttungen, deren grösste beim Dorfe Jawaischi befindlich ist, sollen Grabhügel sein.

Im Uebrigen verweise ich den Leser auf die im geographischen Theile ausserdem aufgeführten alten Burgen, muthmaasslichen Begräbnissstellen, Opferplätze und die kleineren oder grösseren Romoves Shemaitens oder des Gouv. Kowno überhaupt, welche stets Anhaltspunkte zu archäologischen Untersuchungen geben werden.

IV. Uebersicht der in Litauen und Nachbarschaft überhaupt bekannten heidnischen Gräber nach Bestattungsweise und allgemeiner mineralischer Natur der in denselben vorkommenden Kunstprodukte.

Im Anschluss an die bisher betrachteten Tensha-Gräber und unter Voraussetzung ihrer Kenntniss, gehe ich jetzt an die Durchmusterung aller übrigen, mir für Litauen und dessen Nachbarschaft zu Gebote stehenden Nachrichten über alte Gräber, im Sinne der Ueberschrift dieses Capitels.

Die archäologischen Untersuchungen der Grafen E. und C. Tyszkiewicz (E. T. rzut oka 1842 u. badania 1850. C. T. über Kurgane 1865) treffen vorzugsweise Weissrussland (T's westliches oder litauisches Russ), weniger Innerlitauen und am wenigsten Shemaiten. Aus letztgenanntem Gebiete wird keine Grabstätte genau beschrieben, jedoch stets die Uebereinstimmung der Gräber Litauens und Weissrusslands hervorgehoben, obgleich in Sprache und Sitten dieser Regionen Unterschiede vorhanden waren und sind, und im Laufe der Zeit die Verschiedenheit fremder Einflüsse sich auch in verschiedener Weise geltend machen musste. Erspriesslicher wäre es gewesen, wenn C. Tyszkiewicz die angebliche Uebereinstimmung zuerst an einigen Beispielen gründlich erörtert hätte, da ohne dieses Verfahren Täuschungen sehr leicht möglich sind. Um aber die erwähnten und andere Versäumnisse einigermassen zu ersetzen, musste ich mich daran machen, das von den Grafen Tyszkiewicz vorgeführte Material zu sichten, ohne dabei zu verkennen, dass diese Arbeit den genannten Herren leichter geworden wäre und wohl auch zu befriedigenderen als den nachfolgenden Ergebnissen geführt hätte.

Nach den bezeichneten und einigen andern unbedeutenden Quellen herrschen im eigentlichen Litauen und in Weissrussland künstliche, aus dem Material der nächsten Umgebung aufgeschüttete Hügel- od. Kegel-Gräber vor, die in Litauen den allgemeinen

Namen Eżagalis (Kurgane. 26) führen, während sie dort, wo slavische Elemente vorherrschen, Kurgane, jedoch in Polen Koscheliski (koszieliska, koscieliska) genannt werden. Ausserdem spricht C. Tyszk. (a. a. O. 137) ohne genauere Angabe der Localität Weissrusslands, doch wahrscheinlich für das Gouv. Minsk, von sogenannten Shalniki, d. i. Gruftgräbern ohne hügelartige Aufschüttung und ohne Beigabe von Geräth, welche oberflächlich durch einen länglichen Kranz von Steinen und einen in der Kopfgegend des Begrabenen aufrechtstehenden, grösseren, an scandin. Bautasteine erinnernden Block bezeichnet sind. Diese Shalniki (Shal, Kummer) wurden an Begräbnissplätzen bemerkt, wo ein Theil der Gräber aus ihnen, ein anderer aus Grabhügeln mit Geräthinhalt bestand. Tyszk. hält sie für jünger als die Hügelgräber und bemerke ich hierzu, dass sich, nach Kotlärewsky (Ueber Bestattungsgeb. heidn. Slaven S. 145), Männer und Weiber (1551) auf den Shalniki versammelten und über dem Sarge der Todten mit grossem Geheule weinten. Im Gouv. Nowgorod werden noch gegenwärtig gewisse alte, verlassene Begräbnissplätze Shalniki genannt und enthalten sie nach der Volkssage ungetaufte Kinder. Untersucht sind sie (Nachrichten d. arch. Ges. zu St. Petersburg II. 157) noch nicht. Erwähnungswerth wäre endlich noch, dass in dem von Weissrussen bewohnten, östlichen Theile des Gouv. Witebsk die Grabhügel Wolotofki oder Sopki genannt werden und hier die Benennung Kurgane nicht in Gebrauch ist.

Eżagalis bezeichnet Grenz-Ende, von eże, shem. Grenze und galas, galinnis das Ende, den Schluss betreffend, wie in laib-, paskui-, pastur-, stor- und uz-galis. In seiner gewöhnlichen Hügelform entspricht der Eżagalis dem slav. kupiza, kupa und ebenso auch sopka. Eżagûlis oder eżagullis bedeutet dagegen ein Grenzlager (gûlis Lager) oder besser ein an der Grenze Liegender, Lagernder und (wie in prigûlis, Beischläfer) Schlafender, hier aber Todter. Durch die leichte Verwechselung der als Grenz- und Grab-Hügel nicht allein sprachlich, sondern auch stofflich ähnlichen beiden Bezeichnungen, erklärt

sich, warum der nicht sehr gewissenhafte Narbutt (mitologia Litewska. 360) eżagulis als Grabhügel und als Grenzstein, grabowiec, kurhan, kopice erklärt. Ebenso wenig kann es wundern, dass Lasiczki (de diis Samogit. p. 51) aus dem Gott der Grabhügel oder der in denselben befindlichen Todten einen „deus Eżagulis“ macht oder zu machen scheint, während dieser Todtengott, wie er angiebt, Vielona oder Velonis, voc. Velone (lett. semliks) genannt und im October, dem Seelenmonat, zur Zeit der allgemeinen Todtenfeste angerufen wird.

Wie aber in Pr. Litauen ein Begräbnissplatz kapai, ein Grabhügel oder Grab kapas (wovon Kapurnen) und im Lett. kaps genannt wird, so kommen in Shemaiten (Kreise Rossieni, Telsch und Schaulen) mylżyniu oder milżunun-kapai, Riesen-Grabstätten (milżinas, milżinis, milżunas, Riese) und ebenso im kurischen Oberlande die lettischen milsu-kappi, d. i. besonders hohe und grosse „Riesen“-Grabhügel vor. Die Aehnlichkeit von kapas Grab oder kapczius Grabhügel mit dem slav. kupa und kupiza etc. rief hier wie bei eshagalis und eshagûlis, Verwechselungen hervor.

Das Wort Kurgan ist nicht slavischen Ursprungs, wenn auch in der Nowgoroder Chronik vom Jahre 1224 ein Polowtscher Kurgan erwähnt wird. Die ächtslavische Bezeichnung für Grabhügel oder Grab lautet mogila, woraus in Ostpreussen die Benennung Mogillen.

E. Tyszkiewicz (badania 56) unterscheidet einzelne, für Vornehme bestimmte Grabhügel von den zahlreich neben einander stehenden, in der Nähe von Wohnplätzen befindlichen und gleichsam Friedhöfe oder Familienbegräbnisse darstellenden. Ihre Form ist stets kegelförmig und nie abgestutzt. Hat der Hügel oben eine Ebene, so soll er, wie z. B. bei Kernow an der Wilia unterhalb Wilna, einen Opferplatz anzeigen. C. Tyszk. (Kurgane. 17) vermuthet, dass die Grabhügel von einer grabenartigen Vertiefung umgeben wurden, aus welcher man das Material zur Aufschüttung hernahm. Ihre Grösse ist verschieden und wächst mit Bedeutung und Reichthum der Verstorbenen

(badania, 61); Hand in Hand damit geht (rzut oka, 19), dass die grösseren Hügel reicher an Inhalt sein sollen, als die kleineren. Der grösste von C. Tyszk. gemessene, mit unverbrannten Menschenresten versehene Grabhügel befand sich bei Slowogoskije Kopzü in der Nähe von Logoisk an der Haina im Kreise Borissow des Gouv. Minsk. Er hatte 86′ oder 37 Arschin Umfang und 40′ oder 17 Arschin Höhe. Ein anderer, in der Nähe desselben Gutes, bei Tëmnija Kramki in der Gubsker Puschtscha (Dickicht) von A. K. Kirkor (Kurgane. 100) gemessener Hügel besass 47 Arschin Umfang und 16 Arschin Höhe.

Das Innere der Grabhügel weist bedeutende Verschiedenheiten auf. Selten und nur in den allergrössten Grabhügeln (Kurgane, 22) wurden verbrannte Menschenreste gefunden. So enthielten gewisse, ihrer Localität nach nicht genauer bezeichnete Grabhügel an den Ufern der Wilia im Wileika Kreise d. Gouv. Wilna (Kurgane 20) länglich geformte Thonurnen mit Asche und nicht ganz verbrannten Knochen, während in der Gegend zwischen Beresina, Haina u. Wilia, also im weissruss. Gebiete, die Asche haufförmig uud mit flachen Steinen bedeckt in den Kurganen lag. Genauer beschreibt C. Tyszk. einen Grabhügel von 21 Faden Umfang und 7½ Faden Höhe, vom Ufer des Bobr, beim Dorfe Stary-Bobr im Kopisker Kreise des Gouv. Mohilew, der im obern Theile, 1 Arschin 12 Werschok tief, Reste eines verbrannten Leichnams mit einem Steine bedeckt aufwies. Noch eine Arschin tiefer lag ein zweiter Aschenhaufen und ein dritter in der Nähe der Basis des Hügels. Vielleicht wurde dieser Kurgan nach einem Kampfe aufgeführt, und erinnert er jedenfalls an gewisse Grabhügel von Mislawl im Gouv. Wladimir, wo (Saweljew im Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg, russisch, 1857 I. 13) ebenfalls drei Lagen verbrannter menschlicher Körper, sowie nicht verbrannte Schädel gefunden wurden.

Ganz vorherrschend zeigten sich in den von den Grafen Tyszk. eröffneten Grabhügeln unverbrannte Menschenreste. Gewöhnlich enthielten sie einen einzigen Todten, doch fanden sich

(Kurgane 19) auch 2 und 3 durch starke Erdschichten von einander getrennte Scelette in einem Hügel. Im obenerwähnten, grössten Kurgan von Logoisk lagen (Kurgane 207) 2′ 4″ unter der Erdoberfläche, das Scelet eines Kriegers und zu dessen Füssen eine Lanze mit nach unten gerichteter Spitze, eine Streitaxt, sowie ein senkrecht stehender mit dem Gesicht zum Krieger gekehrter weiblicher Schädel ohne weitere Rumpfreste. Unter letzterem Schädel befanden sich ein Halsschmuck mit Schellen und ein eiserner Ring von mehr als 2″ Durchmesser, ausserdem aber keine anderen Gegenstände und namentlich keine weiblichen Attribute. In einem analogen, benachbarten Kurgan ruhten ein männliches und ein weibliches Scelet 4′ 13″ von einander entfernt.

In der Mehrzahl der Fälle waren die Todten ganz einfach und ohne besondere Hülle oder Schutzmittel auf dem unberührten, gewöhnlich thonigen oder mergeligen Quartär-Boden gebettet und zuerst mit Kohlenlage und dann mit Sand, Mergel oder Erde überschüttet.

Zuweilen (Kurgane 19) kamen Bronze und Eisen führende Grabhügel vor, in welchen der Todte gleichsam mit einem Gewölbe von flachen, kunstreich zusammengestellten Steinen bedeckt war. In einem kleinen Kurgan der Puschtscha bei Logoisk (s. oben) von 16 Arschin Umfang und 6 Arschin Höhe fand man (Kurgane 104) 4′ unter dem Gipfel und 10″ von der Seitenoberfläche ein Längsgewölbe aus fest und sehr gut zusammengefügten Steinplatten, unter welchen ein weibliches Scelet so ruhte, dass unter dessen Kopf und Rücken zwei künstlich geglättete oder behauene Steinplatten lagen. Auf eigentliche Steinkammern oder Stuben stiess man (Kurgane 26) nicht ein einziges Mal. Als aussergewöhnliche und sehr alte Grabhügel werden (Kurgane 47) die zahlreich neben einander stehenden bei Selischtsche im Kreise Minsk bezeichnet, deren jeder in der Geschiebe-armen Gegend, aus grossen Steinen zusammengesetzt und dann mit Erde festgeschüttet wurde. Die fast ganz zerstörten Scelette lagen hier ohne bestimmte Richtung,

innerhalb einer rechteckigen Steinsetzung und enthielt nur ein Hügel Bronzeschmuck und Perlen.

Selten wurden (Kurgane 104) Reste von Eichenbrettern unter oder auch über dem Scelet bemerkt.

E. Tyszkiewicz giebt (rzut oka Tb. I. f. 1) die Darstellung eines Kurgandurchschnittes vom Haina-Fluss im Kreise Borissow des weissruss. Gouv. Minsk und wahrscheinlich von Slowogoskije Kopzü. Hier sieht man, wie gewöhnlich, das Scelet in horizontaler Lage und die Arme gerade ausgestreckt, obgleich auch zuweilen die Hände auf der Brust oder unter dem Kopfe lagen, oder der eine Arm gerade und der andere mit der Hand auf dem Herzen ruhte. Ausserdem wird (Kurgane 57 u. 104) sowohl in einem männlichen Kurgan Innerlitauens, bei Kernowka an der Wilia, als in Grabhügeln Weissrusslands, sitzende Stellung des Todten angegeben. Für die Richtung der Scelette konnte (Kurgane 103) kein gleiches oder vorherrschend eingehaltenes Streichen ausfindig gemacht werden. In dem genauer beschriebenen Kurgan von Logoisk (Kurgane 108) lag der Kopf in SW., nach links geneigt, Körper und Arme waren gerade ausgestreckt. Die Tiefe, in welcher die Scelette lagen, schwankte sehr und wurden, wie oben bemerkt, für zwei Kurgane von Logoisk 2′ 4″ und 2′ 14″ gemessen. Hinsichtlich der Körperlänge der in Gräbern Weissrusslands Bestatteten findet C. Tyszkiewicz (Kurgane 105), dass die Weiber grösser als die Männer waren. Die Scelette ersterer maassen einige Zoll über 4′, die letzterer erreichten nicht diese Länge. Der Schädelbau wurde nicht beschrieben.

Was die Gräberurnen betrifft, so sind, wie aus dem Vorherrschen unverbrannter Leichen folgt, Aschenurnen selten, dagegen wurde fast in jedem Grabhügel Weissrusslands (Kurgane 61) eine Speiseurne gefunden. Entweder stand sie bei den Füssen (rzut oka Tb. I. Fig. 1 und Kurgane S. 108, zwei Angaben für die Gegend von Logoisk), oder beim Haupte oder neben der Mitte des Scelets und war (badania 57) nur selten unversehrt. Die Form der Urnen ist die der noch heut zu Tage in den ent-

sprechenden Gegenden gebräulichen Speise- und Trinkgefässe, unterscheidet sich von derjenigen grosspolnischer Urnen und entspricht (Kurgane 121) den böhmischen. Man stellte diese Speiseurnen aus gelbem Thon her, von welchem C. Tyszkiewicz nicht bestimmen konnte, ob er gebrannt wurde oder nicht. Auf dem Gute Narbutts, bei Druskeniki am Niemen im Gouv. Wilna, fand man (Kurgane 66) eine Granit-Urne in Form eines ovalen Waschbeckens von 33″ u. 21″ Durchmesser und 5″ Tiefe.

Die Verzierungen am Halse der Thongefässe sind verschieden, doch einfach und roh; am innern Boden kommen sorgfältiger hergestellte Zeichen vor. E. Tyszk. (rzut oka Tb. I. f. 2) giebt die Darstellung einer Urne von 2 Quart oder Stoof (1 Stoof = 0,1 Wedro = 0,012 Hektoliter) Inhalt mit einfacher Zickzacklinie am Rande aus einem Kurgan des Gutes Powlikowsky an der Haina, Kreis Borissow, Gouv. Minsk. Zwei andere Töpfe (a. a. O. fig. 3 u. 4) sind etwas anders geformt und führt einer derselben auf dem inneren Boden die Zeichnung eines fünfspeichigen Rades. Eine Urne vom Gute Pleschtscheniza bei Borissow zeigte (badania Tb. I. fig. 1 u. 2), ebenfalls auf dem Boden, einen Kreis oder Ring mit Wagenschlüssel-ähnlichen Zeichen innerhalb desselben und bemerkte C. Tyszk. (Kurgane 62) an entsprechenden Stellen einen Kreis mit Kreuz darin, sowie Perkuns- oder Blitz-Zeichen. Letztgenannter Autor hält diese Zeichen für symbolische und vergleicht sie (Arb. d. Mosk. arch. Ges. 115 bis 122 Tf. VI. fig. 6—8 u. 10) mit den Eindrücken gewisser rundlicher, $1/4''$ — $1/2''$ Durchmesser besitzender Bleiplatten, die man im Bug bei Drogitschin aufgefunden hat.

L a c r i m a t o r i e n oder T h r ä n e n u r n e n aus Glas, Thon und Metall wurden in einigen Gräbern bemerkt. E. Tyszk. (rzut oka. 11) meint, dass sie bei den Augen des Verstorbenen aufgestellt, symbolisch, den eigenen Thränen desselben, sonst aber denjenigen der Verwandten und Freunde als wirkliche (?) Behälter dienten. Unterschieden wurden folgende Formen derselben.

a) Ballonartige, grüne, gereifte Glasgefässe von 2″ Durch-

messer und $^1/_{13}$ Quart Flüssigkeit (Kurgane. 70); dunkelgrüne von dieser Form fand man in Shemaiten (rzut oka Tb. I. 12 und Kurgane 71), hellergefärbte auf dem Gute Tokarnia bei Minsk (rzut oka I. 11) neben einem Scelet ohne andere Gegenstände. Ein entsprechender Ballon von Logoisk war 1865 noch mit Flüssigkeit erfüllt (Kurgane 72) und muss daher merkwürdig gut, d. i. hermetisch verschlossen gewesen sein.

b) Kleine gläserne Urnen (rzut oka I. 18 aus Litauen) werden von C. Tyszk. nicht erwähnt, dagegen (Kurgane 71 u. Narbutt. Dziege staroz. narodu Litewskiego I. 358, 365 und 367) Unter- und Ober-Tassen aus hellgrünem Glase und die Obertassen mit ovalem, trichterförmigem Halse, vom Gute Druskeniki am Niemen im Gouv. Wilna, nahe der Grenze des Gouv. Grodno.

c) Schüsselchen oder flache Schälchen aus schwarzem, etwa 1″ dickem gebrannten Thon, zahlreich auf einem heidnischen Begräbnissplatze bei Druskeniki und in einem Grabe daselbst bei den Füssen, d. i. unterhalb der Schienbeine des Scelets aufgefunden. Durchmesser 4″, Tiefe $2^1/_2$″, von innen sauber gearbeitet und wie mit einer Kruste überzogen; bei E. Tyszk. (rzut oka I. 17) nach einer unzuverlässigen Zeichnung wiedergegeben.

d) kleines Füllhorn-artiges Gefäss aus Bronze (rzut oka I. 19 und Kurgane 70), jedoch, wie ich nach A. Plater (Mitth. IV. 274, Tb. III. 57) annehmen muss, keine Thränenurne, sondern ein Trinkgefäss. Es wurde beim Gute Prely im Kreise Dünaburg des Gouv. Witebsk, zwischen den Dörfern Tystowo und Seimany in einem flachrunden Grabhügel gefunden, der mit einer Reihe von Steinblöcken umkränzt war und lag unter der linken Hand des Gerippes. Plater sagt nicht, dass es aus Bronze bestand und spricht Brandt (Inland 1847. Nr. 43. S. 1009) davon, dass Plater in seiner Abhandlung über alte Gräber einen eisernen Becher anführt, der aus den Zibla-

Gräbern im lettischen Kreise Ludsen des Gouvernement Witebsk stammt.

Ueber die Anordnung oder Aufstellung der die Bestatteten begleitenden Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung bringen die Mittheilungen der Grafen Tyszkiewicz nur wenig. Oben (S. 107) wurden beim Grabe eines Kriegers von Logoisk, zu seinen Füssen eine Lanze mit nach unten gerichteter Spitze und eine Streitaxt erwähnt. Aus den Beschreibungen der weiblichen Gräber geht hervor, dass die Schmucksachen gewöhnlich am Körper blieben und dann und wann (Widogoschtsche bei Minsk, Kurgane 43) symbolische Zeichen oder Gegenstände des Schmuckes den Todten in die Hände gegeben wurden.

In Betreff des mineralischen Stoffes, aus welchem die von den Grafen T. beschriebenen Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung litauischer und weissrussischer Gräber bestanden, sind zu nennen: Eisen, Bronze, Silber und Gold, sowie Steinperlen; in Litauen fand man ausserdem Bernsteinperlen, in Weissrussland Glasperlen und Emaille. Gräber, die nur Bronze enthielten, wurden sehr selten (Selischtsche) bemerkt und nicht von eisenhaltigen geschieden.

Hinsichtlich der Bestattungsweise lassen sich somit nach den Forschungen der genannten Autoren folgende Gräber-Gruppen zusammenstellen: 1) in Litauen und Weissrussland, d. i. von der shemaiter und benachbarten preuss. Ostseeküste bis zur Beresina, einzelne oder zahlreich bei einander stehende Kegelgräber mit Resten unverbrannter Todten, Speiseurnen, Lacrimatorien und Gegenständen der Bekleidung und Bewaffnung; 2) in Weissrussland, resp. im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, den vorigen entsprechende Gräber mit Steingewölbe für den Todten; 3) dergl. Gräber ohne Urnen doch über dem Todten mit Steinhaufen, die durch Erde festgemacht sind und mit rechteckigen Steinsetzungen im Kreise Minsk; 4) zu Nr. 1 in naher Beziehung stehende Gruftgräber (Shalniki) mit Steinsetzungen ohne Geräth, ebenfalls in Weissrussland; 5) Kegelgräber mit Resten verbrannter Leichen und mit Aschen-

urnen in Innerlitauen an der Wilia und in Weissrussland zwischen Wilia, Haina und Beresina; 6) desgl. ohne Aschenurnen am Bobr im Gouv. Mohilew.

Neben diesen Ergebnissen kann hier an einen Ausspruch des Herrn A. K. Kirkor erinnert werden, mit welchem dessen Abhandlung über archaeologische Untersuchungen im Gouv. Wilna (Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857. S. 15 bis 19) schliesst: „Das System (?) der Gräber überzeugte uns, dass der Litauer seinen Todten tief in der Erde begrub, dass der Kriwitsche den seinigen frei auf die ebene Erde legend mit einem Kurgan überschüttete, und dass der Schwarzrusse seinen Verstorbenen im Innern eines Kurgans bettete. Der Litauer verbrannte auf dem Scheiterhaufen unter andern Gegenständen auch das Leibross des Todten, der Slave begrub letzteres lebendig.“

An die Mittheilungen der Grafen Tyszkiewicz über alte Gräber der Gouv. Kowno, Wilna, Minsk und Mohilew schliessen sich die von A. Sementowsky (Denkmäler des Alterthums russ. mit Karte, St. Petersburg 1867) über im Gouv. Witebsk ausserordentlich häufig, einzeln oder in Gruppen vorkommende Grabhügel. S. betont das weissrussische Gebiet dieses Gouvernements und kennt oder berücksichtigt die Arbeiten Platers u. Brandts (s. später) in den lettischen Kreisen Dünaburg, Rositen (Reshiza) und Ludsen (Lutzin) nicht. Von den Weissrussen des Gouv. Witebsk werden, wie schon oben bemerkt wurde, die Grabhügel Sopki oder Wolotofki und die Burgberge Gorodischtsche (Horodischtsche) genannt. Letzterer Name wird, soviel mir bekannt, von Letten und Shemaitern nicht und überhaupt nur dort gebraucht, wo das slavische Idiom überwiegt. C. Tyszkiewicz liess sich über die Burgberge umständlich aus in Wiadomość historyczna o zamkach, horodyszczach, okopiskach starożytnych na Litwie i Rusi litewskiej. Wilno 1859.

Im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk und insbesondere auch in der Umgegend der Stadt Lepel kommen nach Sementowsky

sowie nach Kuszinsky (Witebsker Gouv.-Zeitung 1865, Nr. 20) Grabhügel verschiedener Art vor. Bei Tscherzü, 12 Werst von Lepel fand man ganz in der Mitte eines Grabhügels Reste verbrannter Leichen und daneben eine Urne. Auf dem Boden letzterer lag ein kleines Bronze-Beil (Sem. Denkm. S. 20 mit Abbildung, doch ohne Maassangabe), von dem Sem. meint, dass es als Symbol und nicht als Geräth diente. Die Grabhügel mit Resten unverbrannter Todter fand er mit einem Graben umgeben, aus welchem man wahrscheinlich das Material zur Aufschüttung nahm; nur eine Stelle blieb, gleichsam als Gang oder Brücke, ohne Graben. Auch die grössten Hügel enthielten nur ein Scelet, das gewöhnlich einfach auf den Boden gelegt und dann überschüttet worden war. In einigen Fällen ruhte das Scelet auf einer Kohlenschicht oder über Asche und Birkenrinde. Die Richtung des Todten war stets mit dem Kopfe in W. Steinsetzung wurde bei den Grabhügeln an der Natscha und beim Gute Paulje an der Ulla, 25 Werst östlich von Lepel bemerkt. Eines der Gräber bei Paulje enthielt ein flaches Gefäss mit Deckel, welcher in der Mitte ein kleines Loch hatte. Sem. hält dieses Gefäss für eine Thränenurne, sagt aber nicht aus welchem Material es bestand. In einigen Kurganen des Kreises Lepel wurden auch Speiseurnen (Sem. S. 25 mit Abbildung) von roher, nicht auf der Drehscheibe ausgeführter Arbeit bemerkt. Genauere Angaben über die Fundstellen fehlen. Die Grabhügel des Dorfes Knäginka bei Sabolotje, südlich von Lepel, enthielten neben dem Scelet eiserne Waffen und Bronzeschmuck; die von Groschofka, 4 Werst von Lepel, auch silberne Gegenstände, sowie Glas- und Steinperlen. Ein Schleifstein und Feuerstein kam in einem Kurgan bei Owsänka vor.

Im Kreise Polotzk, mit sieben Kurgan-Gruppen, sind die Hügel rund und enthalten unverbrannte Menschenreste; von 33 beim Dorfe Wladütschin hatten 8 Vertiefungen auf der Höhe. Im Rognedian- (aus Rogwold und Agneda) Kurgan, von $5^1/_2$ Faden Höhe und 300 Arschin Umfang fand man (Sem. S. 18) Steinwerkzeuge.

Im Kreise Gorodok unterscheidet Sementowsky drei Arten Grabhügel: 1) überpflügte, kaum den Boden überragende; 2) ein bis 2½ Arschin hohe, 5—8 Faden Umfang besitzende und in Reihen stehende; 3) einzelne von 3—10 Arschin Höhe und 30 bis 90 Arschin Umfang.

Kehren wir zu unserm Ausgangspunkte, den Tensha-Gräbern, zurück, so haben wir zunächst das Gebiet der benachbarten Provinz Preussen in Betreff seiner alten Grabstätten zu durchmustern. Leider fehlt es hier noch an einer befriedigenden allgemeinen Darstellung und ist namentlich der Unterschied zwischen den Gräbern Samlands und der kurischen Nehrung sammt Haff-Umgebung nicht, oder zu wenig berücksichtigt worden.

Die das Samland besonders bezeichnenden Kapurnen sind in verschiedener Weise construirte, aufgeführte und eingerichtete Grabhügel mit Aschenurnen und mannigfaltigen den Verstorbenen beigegebenen Gegenständen. Gewöhnlich befinden sie sich in grösserer Anzahl beieinander, auf Anhöhen und in der Nähe von Wohnplätzen. Die Kapurnen der Vornehmen führten (nach Voigt, Gesch. Preussens I. 566 ff.) einige Steinkränze rings um den Hügel oder sternförmige Steinreihen. Der Todte wurde verbrannt und seine Asche zugleich mit Schmucksachen und Münzen in eine Urne gethan, die man mit einem Stein zudeckte. Diese Urne stellte man an der Südseite einer unterirdischen Steinkammer gegenüber dem Verbrennungsplatze auf, ausserdem aber in der Mitte des Baues mehre kleine irdene, mit Getränk erfüllte Gefässe, sowie Bronze-, Eisen- und Silbergeräth, selten Gold. Vor die mit Sand ausgefüllte Kammer kam endlich ein Schlussstein. Dr. Hensche beschreibt (Schrift. d. ph.-öcon. Ges. zu Königsberg. II. 131—138) eine ähnliche Grabstätte, wo unter oberflächlicher, kreisförmiger Steinsetzung eine oben gewölbte, aus Geschieben construirte Steinkammer mit Aschenurnen und ausserdem eiserne Waffen, Bronze-Schmuck und Münzen und unter der Steinkammer Pferdegerippe lagen.

Man fand aber auch im Samlande (Polwitten) auf natürlichen Höhen Grabhügel mit oberflächlichem Steinpflaster und ohne Steinkammer und in 4′ Tiefe eine Haupturne, mehre kleinere Töpfe, sowie in den Urnen und ausserhalb derselben eiserne Waffen, Bronzeschmuck, Münzen, Bernstein-, Glas- und Thonperlen.

Selten sind in der Provinz Preussen alte Gräber mit unverbrannten Todten. Bei Tilsit wurde ein Grab aufgedeckt, wo 2 Pferdegerippe zwischen 8 Menschensceletten lagen. Ferner werden angegeben (Schrift. d. ph.-öcon. Ges. I. 45) nicht calcinirte Schädel und nach Wittich (a. a. O. V. Sitzungsberichte 16) in einem altpreuss. Grabe, in grosser Tiefe unter der Aschenurne, das Schädelstück eines Menschen nebst Lanzenspitze; endlich (a. a. O. VII. 14) in einem Grabe, 3′ unter der Oberfläche, eine sehr gut erhaltene Urne mit Asche, halbgebrannten Knochen und einigen theils fragmentarischen, theils wohlerhaltenen Bronzesachen (Fibeln), sowie neben der Urne ein unverbrannter Schädel.

Auf der kurischen Nehrung fand man zwischen Schwarzort und Memel eine Grabstätte mit Steinkreis, Urnen und Steinbeil; in einer andern (Nidden) über festem Diluvialmergel, Topfscherben sehr roh gearbeiteter Gefässe und viel Steinwerkzeuge. Diese Gräber sind jedenfalls besser bekannt, wie gewisse kurländische von Capsehden, Hasau und Windau.

Im preuss. Gebiete südlich der Memel oder Russ sind, wie ich aus mündlicher Mittheilung weiss, den Kunstprodukten unserer Tensha - Gräber entsprechende Formen aufgefunden worden und scheinen zwischen diesen und denjenigen der Samländer Kapurnen Unterschiede zu bestehen.

Weiter westlich erinnere ich, mit Uebergehung Pommerns, an die slavischen Wendenkirchhöfe Meklenburgs, die für uns als jüngste der drei, in jenem Landstriche und auch in der Mark Brandenburg vertretenen Gräber-Kategorien (Hünengräber der Steinzeit, Kegelgräber des Bronzealters und Wendenkirchhöfe der Eisenzeit) das meiste Interesse haben. Diese Wenden-

kirchhöfe führen uns unbestimmt geformte, unscheinbare Erhebungen vor, mit vielen, nicht an den Brandstätten, sondern an anderen Stellen, im blossen Sande, 1′—2′ tief stehenden Deckel-Urnen, in welchen Asche, Knochen und Geräthe enthalten sind. Aus dem vorherrschenden Eisen bestehen: lange, einschneidige Schwerter, Schildbuckel, Lanzenspitzen, Pfeile, Streitäxte, grade Messer mit Bronzenieten, Nadeln, Draht, Spangen, Ringe, Schnallen, Trensen und Sicheln; aus Bronze: Hefteln, Ringe, Nadeln, Bleche, Eisenverzierungen und rohe Darstellungen menschlicher Figuren. Silber ist häufig, Gold fehlt. Ausserdem kommen Gegenstände aus Knochen (Kämme) vor und Inschriften des XII. uud XIII. Jahrhunderts.

Aus Schlesien erwähne ich ferner der wendischen Urnenstätten für verbrannte Todte im Sande ohne Steinsetzung, am mittleren Boberlaufe und an der Mündung des Queisflusses, der die Grenze der Oberlausitz gegen Schlesien bildet. Hier werden (Neumann im N. Lausitzer Magazin B. XXXI. 2. Heft) neben grossen Haupturnen, kleinere und auch Thränennäpfchen angegeben. Endlich theilt Tyszkiewicz (Kurgane 121) mit, dass die Form der alten Gräber in Böhmen ganz der von ihm in Litauen und Weissrussland beobachteten entspricht und ausserdem die im Prager Museum befindlichen böhmischen Opferurnen aus Thon, Lacrimatorien aus Glas und Schmuckgegenstände, mit seinen lit.-weissrussischen Grab-Artikeln übereinstimmen. Nur Glasperlen und Schellen vermisste Tyszkiewicz im Prager Museum.

Nach dieser letzten Abschweifung setzen wir unsere Durchmusterung alter litauischer Gräber in Shemaiten fort, und finden aus dieser Gegend noch einige ältere Mittheilungen. Dubois (de tumulus, des forts etc. Paris 1845) berichtet, dass mit Steinen umkränzte Gräber am häufigsten in den Kreisen Ponewesch und Schaulen vorkommen. An der Daugiwena (der vielbewohnten, jetzt auch Dolgowena genannt) zeichnet sich im erstgenannten Kreise eine grösste Grabhügel-Gruppe

bei Raginaeni aus und bemerkt man nicht weit von ihr auf den benachbarten Höhen 10 andere Begräbnissplätze, die aus kleineren, mit Steinen umkränzten Grabhügeln bestehen. An diesen zählte Dubois, im Walde beim Dorfe Laudischki, sowie bei den Dörfern Pakalnischki, Raginaeni, Rosalin und Karpischki über 330 Grabhügel. Ich bemerke hierzu, dass die 5 genannten Dörfer auf einer SW.—NO. streichenden, 4—5 Meilen langen Linie liegen, die südlich Schadow (lit. Szaduwa) beginnt und über Rosalin hinausgeht. Von Laudischki bis Pakalnischki sind es 12 Werst, von hier bis Raginaeni 4, dann bis Rosalin 10 und von hier bis Kropischki 1½ oder 8 Werst, da die Generalstabs-Karte für diese Gegend zwei gleichnamige Dörfer angiebt.

Dubois öffnete in der grössten Grabhügel-Gruppe des alten Waldes bei Raginaeni, mit etwa 100 Grabhügeln, 4 Gräber und fand weder Scelette noch Knochen, sondern nur Asche und halbverbrannte Knochen, die in der Mitte des Grabhügels sorgfältig zusammengelegt und mit 1′ Erde bedeckt waren. In einem dieser Hügel bemerkte Dubois einen unverbrannten Schädel, den er dem Museum zu Mailand übergab. Neben diesen Grabhügeln kamen auch andere vor, unter welchen Scelette ohne Anzeichen der Verbrennung unter 1½′—2′ Erddecke lagen. Eines dieser Scelette befand sich in sitzender Stellung, die Hand zum Munde gelegt und mit einem Schneckenring am Finger. In einer anderen Gräberstätte, südlich von der Raginaener, öffnete Dubois auf einer Anhöhe 2 Grabhügel. Der eine enthielt ein ganzes Scelet ohne irgend eine Zierath, der andere ein stark verweestes Scelet mit dem Kopf nach W. und den Füssen nach O. und neben dem rechten Fuss eine Eisenaxt von der Form derjenigen, die man auf dem Schlachtfelde von Sheimi (s. oben S. 69 u. 82) gefunden hat. An derselben Gräberstätte befand sich auch ein kleines, mit Steinen umkränztes Grab, welches mit einem grossen in Verbindung stand. Dergleichen Doppelgräber sind sehr selten. — Bei Karpischki, mit 2 Grabstätten und 110 Grabhügeln, fand Dubois keine Spur von Waffen oder Zierathen.

Aus diesen Angaben Dubois' geht hervor, dass seine Gräberstätten nicht künstlich aufgeworfene, sondern natürliche Höhen sind, auf welchen 12′—36′ Durchmesser besitzende Einzelhügel nahe bei einander stehen. Im Laufe der Zeit war man beim Aufwerfen dieser Hügel, sowie bei der Unterbringung der Knochenreste in 1′—2½′ Tiefe unter der Erdoberfläche geblieben, jedoch von der Verbrennung zur Nichtverbrennung der Leichname übergegangen. Die sitzende Stellung eines Scelets, Schneckenring und Eisenaxt bringen diejenigen Dolgowena-Gräber, welche nicht verbrannte Leichen führen, unseren Tensha-Gräbern nahe, doch unterscheiden sich erstere von letzteren durch Mangel an Speiseurnen und durch vorhandene Steinsetzung, die indessen bei Prischmonti (S. 40) in einem kleinen Grabe doch wenigstens einmal vorkam.

Im Kreise Schaul öffnete Dubois ähnliche Grabhügel bei Gierżdeli (S. 81) und dem 2—3 Werst westlich davon liegenden Kurschany (Kurszena), sowie an der Aa in Kurland. In einem dieser Grabhügel fand er ein Scelet, mit 4 in einander geschachtelten Schädeln auf der Brust.

Ausser Dubois giebt auch H. v. Brackel nach dem Polnischen des Jucewicz (Sendg. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst I. 1840. S. 45) einige archäologische Notizen über Riesenberge und Hünengräber in Litauen. Er sagt, dass in den Kreisen Rossieny, Telsch und Schaul, sowie in Kurland Riesen-Gräberstätten (vgl. S. 103 u. 106) vorkommen, die aus 10 und mehr Grabhügeln bestehen und Schmuck, Zierathen, Thränenurnen, zuweilen sogar kleine Götzenbilder liefern. — Bei Kroż (Kroshe) im Kreise Rossieny fand er an den Ufern der Okmaena (soll wohl heissen Kroshenta, da ein Punkt Namens Kroż an der Okmaena unbekannt) eine grosse Menge solcher Hügel und darin Gräber aus Stein, bald mit Menschen- bald mit Pferde-Resten, sowie auch viereckige Kupfermünzen. Er berichtet ferner, dass man im Kreise Schaul bei Gierżdeli (also bei demselben Punkte dessen Dubois erwähnt) in dem steinernen Gewölbe eines Grabhügels ein Menschengerippe gefunden habe, das von vielen Todtenköpfen um-

ringt war. Selbst eröffnete Brackel im darangrenzenden Kirchspiele Kurschany, an der Wenta (Windau), zwei sehr grosse Grabhügel. In einem derselben fand er menschliche Gebeine und Steinbeile, im andern 6 grosse Gerippe auf ausserordentlich grossen Steinplatten und am Halse eines jeden Gerippes, in Gestalt einer Perlenschnur, mehre auf eine eiserne Kette gereihte Menschenschädel. Endlich untersuchte Brackel zwischen Dobränsk und Laukoshemsk, im Telscher Kreise, nahe der kurischen Grenze einen grossen Grabhügel (lett. Milsu-kappi) mit viereckigem, steinernen Grabgewölbe von 8 Faden Umfang. In der Mitte desselben sah er ein menschliches Gerippe von ausserordentlicher Grösse und rund herum 60 Menschenschädel, symmetrisch geordnet.

Obgleich Brackel's oder Jucewicz' Angaben nicht genau sind und hier und da Misstrauen erwecken können, so geht doch aus ihnen hervor, dass sich in den alten Districten Megove, Pilsaten und Ceklis Kistengräber vorfinden, deren Inhalt auf Kämpfe und in denselben gefallene Krieger hinweisen.

Im Anschluss an die bisher gegebene Uebersicht des Standpunktes unserer Gräber-Kenntniss im eigentlichen Litauen und einiger benachbarter, östlich und westlich davon belegener Gebiete, wenden wir uns jetzt zu dem Areal im Norden Litauens.

Hier hätten wir zuerst in Kurland und zwar am Westende des alten Semgaller-Areals, wo sich dasselbe an die shemaiter Bezirke Schalwen (Schaulen) und Karsan (Kurschani) schloss, den Kappukalns oder Gräberberg zu erwähnen, der von den Pastoren A. Bielenstein und A. v. Raison untersucht und beschrieben wurde. Er befindet sich in derselben Gegend, wo wahrscheinlich die Semgaller Burg Sidobren (Steinalter d. Ostseeprov. 89) lag, d. i. im Areal von Gross-Autz und zwar östlich von der Kirche gleichen Namens, ¾ Werst vom Beihof Elisenhof (Skarre) und hart an der Landstrasse nach Behnen. In der sattelförmigen Einsenkung dieses langen und schmalen Gräberberges wurden (Sitzgsb. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst,

1865, S. 241 und Magazin d. lett. liter. Ges. XIII. S. 1—7 mit Tafel) auf einem Raum von etwa 150′ Länge und 120′ Breite (nach dem Grundriss 160′ und 80′), allmählig 17—20 Stein-Ringe, Rechtecke und Vierecke von verschiedener Grösse, mehr oder weniger erhalten und ½ bis 1′ unter der Oberfläche liegend, blosgelegt. Das untersuchte Innere einiger dieser Steinsetzungen ergab Kohlen und Asche, nicht aber Knochen, Urnen oder Geräth. Weitere Forschungen sind um so wünschenswerther, als diese Art von Steinsetzungen und Gräbern im Ostbalticum sonst nicht beobachtet wurde. Bielenstein (Mag. d. lett. liter. Ges. XIV. 143) setzt sie in Beziehung zu Dlugoss' Angaben (s. oben S. 63), indem er bemerkt: „die Mittheilung des Dlugoss über die Sitten der Litthauer und Zemaiten, in gewissen heiligen Wäldern Stätten zu haben, wo die einzelnen Häuser und Familien (quaelibet domus atque familia), resp. Höfe (villae singulae), besondere Feuerstellen (speciales focos, cf. focos in familias et domos distinctos) besassen, zur Verbrennung der Leichen je ihrer Angehörigen, wirft ein interessantes Licht auf die in Kurland, z. B. bei Gross-Autz aufgefundenen Steinringe, in denen wohl Kohlen und Asche gefunden ist, deren sonderbare bienenzellenartige Zusammenstellung aber noch nicht aufgeklärt war. Nach der Notiz des Dlugoss ist es wohl erlaubt anzunehmen, dass die einzelnen Steinringe die „foci“ der einzelnen Familien der Einwohner jener Gegend (Sidrobene) gewesen, dass also jene litthauische Sitte sich ebenso bei den Semgallen gefunden.“

J. Döring beschreibt aus demselben Areal (Sitzungsb. d. kurl. Ges. 1868, S. 49) den Kappinu-Kalns (Berg der kleinen Gräber) bei Ihlen. Hier fand man auf 238′ Längsraum 10 mit grossen rohen Steinblöcken in ovalen Kreisen umlegte Grabhügel von 3′—4′ Höhe und 18′—23′ Durchmesser. Sie waren meist schon früher durchsucht. In einem Hügel lagen 2′ unter der Oberfläche, Holzkohle, Knochenasche, der Knochen eines Fingergliedes und Urnenscherben; in einem andern bemerkte man unter der Humusschicht einen innern ovalen Steinkreis von 11′3″

grösstem Durchmesser und gleichsam eine Kistenwand von 2½′ Höhe darstellend. Eine Werst vom Kappinu-Kalns befindet sich eine Gruppe von drei, mit Steinreihen versehenen Grabhügeln, Mettamais-Kalns, d. i. „aufzuwerfender Berg“ genannt. Einer dieser Hügel hatte 3′ Höhe bei 24′ Durchmesser und enthielt in 2½′ Tiefe Scelettheile und eine eiserne Lanzenspitze. Weiter nördlich wurde bei Schlagunen (a. a. O. S. 50) nahe dem Balsenbache, am Ohsols-Kalns (Eichen-Berg) ein einzeln stehendes Hügelgrab mit Steinkreis eröffnet und in 2½′ Tiefe angebrannte Knochen, sowie eiserne und Bronze-Gegenstände gefunden. Merkwürdig war ein eiserner Kelt, in dessen Schaftröhre ein Rest versteinerten (?) Holzes steckte.

In dem Küstenstriche Kurlands, der dem Tenshagebiete entspricht, sind im alten Bezirk Bihavelank oder Jurmalla, nicht weit von Libau und 4 Werst vom Meere, bei Capsehten, durch Kruse (Necroliv. p. 10 u. Beilage B. p. 4. Anmerkung u. Tb. XXXIII. 33—36. Tb. XLIX. 7) sogenannte „Tumuli Polyandrien“ sehr mangelhaft beschrieben. Kr. sagt von seinen Polyandrien, dass jetzt diese hohen, grossen Sandhügel fast zerstört sind, da man Kartoffelgruben in ihnen angelegt hatte, worauf der Wind den von seiner Rasendecke entblössten Sand verwehte. Der Boden war ringsumher in bedeutender Ausdehnung, ½′—1′ tief mit einer Lage von vielen Kohlen vermischt, in der sich Urnen und Bronzefragmente, sowie eiserne Geräthe fanden, fast alle mit den Kennzeichen des Brandes. „Man sieht, dass man hier die Körper rings um den hohen Begräbnisshügel herum verbrannt und dann die Urnen mit Knochen und mit Metallüberresten in den Hügel verscharrt hat.“ Römische und griechische Münzen fand K. hier im Sande verstreut. — Sowohl der Name Capsehten (p. 85) als die Angabe von durchweg geschmolzenen und dann wieder in den Urnen, neben Steinbeilen, vorkommenden Metallreste von der grössten Mannigfaltigkeit (s. die Tafeln Kruse's) lassen sowohl den Bau als die Zugehörigkeit dieser als der beim benachbarten Grobin befindlichen alten Gräber nicht genauer bestimmen. Wenn K. hier

römische Stationen hinsetzte, so lag es jedenfalls näher der alten Wenden oder Kuren (Steinalter d. Ostseeprov. 44 u. 84) zu gedenken, von welchen letztern Heinrich der Lette (S. 143) erzählt, dass bei denselben 1210 Leichenverbrennung statt hatte.

Zwischen Libau und Windau werden bei Hasau, 3 Werst vom Gute, beim Sillen-Kruge, etwa 1 Werst vom Meere entfernt, im Dünensand belegene Gräber von Kallmeyer (Mitthlg. aus d. Gesch. d. Ostseepr. IV. 165) erwähnt, die unten eine 6″—1′ mächtige Aschenlage mit verkohlten Knochen und darüber Sand mit Topfscherben und alterthümlichen Resten sowie auch Waagen (Kruse) enthielten. Diese Stellen sowie andere bei Antzen und Windau sind bisher die einzigen, wo man Wenden-Kirchhöfe (s. oben 116, ferner Lisch, Andeutungen über altgerm. u. slav. Grabalterthümer Meklenburgs, 1837, sowie derselbe in Meklb. Jahrb. XXVI. 1861. S. 161) vermuthen könnte. Dennoch ist bemerkenswerth, dass Kallmeyer wenigstens bei Hasau eine an Bronzekette mit Doppelringen hängende Henkelmünze fand, die sehr an dänische Münzen des Bischof Gunner (1222—1251) erinnert.

In Kruse's Necrolivonica, Generalbericht S. 8, sind in der Gräberübersicht unter Nr. 2 angegeben: Gräber von blossem Sand aufgeschüttet, bei den Letten Kreewu-Kappi (Russen-Gräber, s. oben S. 87) genannt, ohne Steinumsetzung, bald niedriger, bald höher, für einzelne Leichen, die bald verbrannt (bei Zabeln im Abau-Gebiet Kurlands, nur solche) bald mit ihrem Schmuck und ihren Waffen ganz hineingelegt sind. In den niedrigen pflegen sich mehr von den Grabalterthümern erhalten zu haben, weil darin grösstentheils unverbrannte Leichen liegen. Die höhern Hügel bedecken Brandstätten, in denen sich nur grösstentheils zusammengeschmolzene Reste des frühern Schmuckes und der Waffen hier und da befinden. Einige (Kruse a. a. O. Tb. 59, Fig. III) von Cremon in Livland, Kreis Riga, hatten kraterförmige Vertiefungen. — Die Unbrauchbarkeit dieser Angaben Kruse's wird namentlich durch die bei Zabeln vom Pastor A. Bielenstein (Sitzungsber. d. kurld. Ges. für Lit. u.

Kunst. 1868. S. 45) ausgeführten Aufdeckungen der Kreewu-Kappi bewiesen. B. fand hier an einem 256 Schritt langen u. 120 breiten Begräbnissplatze in der Sohle des Abauthales, unterhalb des Beigutes Ruschen, zahlreiche, kreisrunde mit Gräben umgebene Hügel, von welchen er einen unberührten von 25 Schritt Umfang, 17′ Durchmesser und etwa 1½′ Höhe über der Ebene öffnete und genauer beschrieb. Derselbe enthielt 1½′ unter der Oberfläche eine gleichmässige dünne Kohlenschicht, dann eine 1′ starke Sandschicht und 2′ 4″ unter dem Gipfel des Tumulus die Reste einer unverbrannten männlichen, mit den Füssen in S. liegenden Leiche ohne Schädel, ferner Schmuck und Waffen aus Bronze und Eisen, sowie Reste der Kleidung (Gewebe) und Rüstung (Holz und Bronze) beim rechten Oberschenkel. Scherben von Thongefässen werden nicht angegeben.

Die Kreewu-Kappi gegenüber Candau, 2 Meil. oberhalb Zabeln (Bielenstein a. a. O. 43) sind, bis auf einen elliptischen von 63 u. 22 Schritt Durchmesser, durchweg kreisrunde Hügel von 19—25 Schritt Durchmesser, mit Aschenlagen und verbrannten Menschenresten. Sie werden wahrscheinlich älter sein als die von Zabeln, da sie bis auf einen Steinmeissel keine Geräthe lieferten.

Zu den genauer untersuchten Gräbern Kurlands gehören ferner die fünf Wellalaiwe (Teufelsböte) bei Lubessern und Nogallen, 12 Werst vom Meere, im Kirchspiel Erwahlen der Hauptmannschaft Tuckum. Sie wurden von J. Döring in den Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1864, S. 154—165 mit Tafel, beschrieben und im Steinalter d. Ostseeprov. S. 45 u. 48 besprochen und bestehen aus Steinsetzungen in Schiffsform mit grossen Steinkammern, kleinen Steinzellen und Aschenurnen, lieferten aber ausserdem nur die Bronze- oder Kupfer-Klinge eines Messers. Offenbar tragen die Wellalaiwe scandinavischen Character.

In Betreff der durch J. Baehr's Werk (Die Gräber der Liven, Dresden 1850) allgemein bekannten Gruftgräber bei Ascheraden an der Düna, mit Steinsetzungen, unverbrannten

in 2′ Tiefe liegenden Leichnamen, Speiseurnen und Gegenständen aus Bronze, Eisen, Silber, Gold etc., ist die Zugehörigkeit derselben noch nicht ganz festgestellt. Es scheint mir aber sehr gewagt, wenn ein neuerer Schriftsteller (Croeger, Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, I., 1867, S. 20) sie scandinavischen Kriegshelden zuschreibt, weil unter der Bevölkerung der Gegenwart ihre Benennung „Grekelin" lautet. Auffällig ist in der That diese Bezeichnung, da sie kaum vom lettischen greeks Sünde, greekulinsch kleiner Sünder und germanisirt grekuling abzuleiten ist. Dagegen hiess einerseits das Land der Slaven bei den Schweden Grikia (Kunik, E. die Berufung der schwed. Rôdsen, Bd. I.) und heisst anderseits ein Grieche estnisch krekalinne, livisch grieko, lett. greekeris, plr. greekeri. Endlich ist daran zu erinnern, dass die einstige Gegenwart von Altgriechen im Ostbalticum und zwar nicht gar weit von Ascheraden bewiesen ist durch einen Grabhügel, der aber freilich ganz andern Bau als die Livengräber hat. Dieser Grabhügel fand sich an dem mit hohen Tannen bewachsenen, erhöhten Sandufer des rigischen Meerbusens bei Peterskapelle, nördlich von Riga, auf Grund und Boden des Gutes Koltzen. Bei 4 Faden Durchmesser hatte er 6′ Höhe und war oberflächlich mit einer mehr als 1′ dicken Lehmschicht belegt, auf welcher Wachholder und Moos wuchs. In ihm fand man (Jahresverhdlg. d. kurld. Ges. II. 1822. S. 28—32) einen ziemlich grossen, runden, unglasirten, irdenen, Asche, Kohlen und Ueberbleibsel von Knochen enthaltenden Topf, der mit einer Blei- oder auch Zinn-Platte zugedeckt war, die eine Inschrift führte. In der Umgebung des Topfes befanden sich zwei Statuen aus Bronze, ein eherner Schild und Münzen (s. p. 98) aus dem III. Jahrh. v. Chr., über welche Gegenstände und das Grab überhaupt in der Folge umständlicher verhandelt wird.

Oberhalb Ascheraden sind im Düna-Gebiet mehrfache Gräberstätten, wie z. B. bei Sezzen und Stabben (vgl. d. Karte zu Kruse's Necroliv.) bekannt, doch nicht genauer untersucht. Bei Kruse (Necrol. Tb. 59. fig. V. u. VI.) werden von Selburg

Gräber mit nicht hoher, oben ebener Erdaufschüttung und äuss
rer Steinsetzung dargestellt, in deren Innern sich Aschenlage
verbrannter Leichname fanden. Ausserdem erwähne ich hi
einer (Steinalter der Ostseeprov. S. 11) unweit der Forstei Neu
Selburg aufgedeckten, tief liegenden Grabstätte mit Steinkan
mer, deren Seitenwände aus mehr platten Granitgeschieben un
deren Decke aus einem grossen Steine bestanden. In der Kan
mer befanden sich 18 Aschenurnen, sowie ein Steinbeil.

Im alten Gebiete der Selen, d. i. im kurischen Oberland
acht Werst NW-lich vom Gute Herbergen wurden ferner durc
Baron Fr. Hahn (Sitzgsbr. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst 186
S. 6) einige Gräber recht sorgfältig aufgedeckt und beschrieber
Es befinden sich hier, etwa 500 Schritt NW-lich vom Swarre
necken-Gesinde und 300 Schritt von der kurländischen Memel
an deren Abhange, fünf 2′—4′ hohe, aus weissem festen Sand
bestehende Grabhügel von 30′ Durchmesser mit oberflächlichen
doppelten, sehr regelmässigen Steinkreisen. In 6″—8″ Tief
unter der Oberfläche fand man Reste unverbrannter Leiche
in schwarzer Erde und zwar in einem Grabe fünf Schädel nebs
Gegenständen aus Bronze, Eisen und Gold.

Betreten wir jetzt das lettische Areal des Gouv. Witebsk
über welches in ethnographischer Beziehung die empfehlens
werthe Schrift: Polnisch Livland, mit Karte, Plänen und Pho
tographieen, Riga 1869 (bei Kymmel) S. 19—39, Berichtigun
gen älterer, irriger Angaben (Köppen) bringt. Hier besitze
wir für die Kreise Dünaburg, Rositen (Reshiza), Ludsen (lett
Ludsa, slav. Lutzin), sowie für die angrenzende Region de
Kreises Sebesch und ausserdem für den Kreis Opotschka in
Gouv. Pskow, die Untersuchungen alter Gräber durch Graf Plater
Dr. Brandt und Herrn Sementowsky.

Dr. A. Brandt (Wochenschrift Inland. Dorpat 1846. Nr.
43; 1847 Nr. 17; 1850 Nr. 46) fand am Sinnosero (blauer See)
im Kreise Sebesch und hart an der Grenze des Ludsenschen,
etwa 60 Grabhügel von bedeutender Grösse (d. i. 3 bis 4 Mal
grössere als bei Opotschka und hiernach 10—15 Faden Durch-

messer und $2^1/_2$ — 4 Faden Höhe messend) in Kegelform, ohne Vertiefung am Gipfel und ohne Steinsetzung, Steinkisten und Urnen. Sie enthielten Reste von wahrscheinlich mehreren, gleichzeitig verbrannten Todten, keine metallischen Gegenstände, sondern Steinwerkzeuge. Ein in Brandts erster Mittheilung hier angeblich ausgegrabener silberner Ring wird später zu einer andern Gräberart des Kreises Ludsen gebracht. Es scheint indessen als habe Brandt diese Gräber vom Sinnosero nicht genau untersucht und durfte er sie gerade deshalb nicht ganz zusammenwerfen mit gewissen andern, sowohl in der Umgebung von Opotschka als am Siedka-Flusse und an der Welikaja, beim Gute Salnikow, sowie im Innern des Kreises Opotschka, einzeln oder in Gruppen, auf Anhöhen und in Wäldern vorkommenden. Letztere sind ebenfalls Kegelgräber, gewöhnlich 4 — 5 Faden lang und $^1/_2$ — 1 zuweilen sogar 6 Faden hoch, haben keine Steinsetzungen und Steinkisten, enthalten Reste mehrer verbrannter Leichen, wenig Kohlen und Holzstücke, jedoch viel Asche und Aschenurnen, — wodurch sie an die Grabhügel von Tscherzü im Kreise Lepel (nach Sementowsky, s. oben S. 75) erinnern —, sowie Gegenstände des Schmuckes und der Bewaffnung. Die Aschenurnen waren oberflächlich, in O., aufgestellt, hatten 1—$1^1/_4{}'$ Höhe und bestanden aus ungebranntem Lehm und Granittrümmern. Ausser Bronze- und Silberschmuck lieferten diese Grabhügel eiserne Lanzenspitzen, Hellebarden, Aexte und Messerklingen.

Sementowsky (Denkmäler des Alterthums im Gouv. Witebsk. 1867) bemerkt, dass im Kreise Sebesch die Grabhügel von den Russen Sopki genannt werden, und dass am See Swiblo, $33^1/_2$ Werst von Sebesch, zwischen den Dörfern Pischtschewa und Kowalko, ein auffälliger Steinwall vorkommt, ausserdem aber sich bei Shanvill, 3 Gruppen mit 2 — 3 Arschin hohen und 5—7 Faden Umfang besitzenden Kurganen, sowie Burgberge (Gorodischtschy) vorfinden.

Eine andere Art Grabhügel untersuchte Brandt am Zibla-Hügelrücken, der 15 Werst vom Sinnosero, zum Kreise Ludsen

und dem Gute Eversmoise gehört und zwischen dem Dorfe Balalaik und dem Kruge Detlowka hinzieht. Derselbe trägt auf eine Werst Erstreckung und in einer 25—30 Faden breiten Zone, etwa 500 runde oder ovale, ziemlich nahe bei einander stehende Grabhügel. Nach ihrer Grösse und Vertheilung unterscheidet Brandt drei Arten derselben. 1) ganz grosse, stets in der Mitte einer Gruppe kleinerer befindliche Hügel von 5 Faden Durchmesser und $1^1/_4$—2 Faden Höhe; 2) mittelgrosse, $3^1/_2$ bis 4 Faden Längs- und Breitendurchmesser und $^1/_2$—1 Faden Höhe besitzende Hügel, die in grösserer Anzahl vorkommen und mittlere Reihen bilden; 3) kleine, 1 Faden lange, $^1/_4$—$^1/_2$ Faden breite und 3′—4′ hohe, welche die äussern Reihen nach allen Seiten hin zusammensetzen. An der Basis haben alle Hügel eine ringförmige Steinsetzung aus 1—2 Pfd. schweren und 1′ bis 2′ auseinanderliegenden Rollsteinen oder Geschieben und am Gipfel eine Grube oder Vertiefung, die gleichsam von einem Erd-Wall oder -Rand umgeben ist, was an die Grabhügel des Kreises Polotzk (Sementowsky S. 18) erinnert. Bei Eröffnung eines dieser Hügel von 24′ W—O Länge und 20′ N—S Breite sowie 8′ Höhe gelangte Brandt in 3′ unter dem Tiefsten der Gipfelgrube auf Kohlen und noch 1′ tiefer auf ein Scelet. Aus Brandt's Darstellung ergiebt sich ferner, dass der Todte vollständig gekleidet und ausgerüstet in der halben Höhe des aufzuführenden Hügels, in sitzender Stellung und mit dem Rücken gegen zwei Feldsteine gelehnt, auf Erde oder Holzbohlen, gewöhnlich mit den Füssen in W., doch auch umgekehrt, gebettet wurde. Hierauf brachte man dem Todten ein erstes Brandopfer, dessen Reste ihm beigegeben wurden, dann überschüttete man ihn mit der Bodenart der Umgebung (lockerer, rother Diluvialmergel) und begrenzte und befestigte die Ueberschüttung gewölbeartig durch einzelne, mehr oder weniger weit von einander (4′—5′) entfernte Kalksteinplatten oder gespaltene Feldsteine. Etwa ein Fuss über dem höchsten Punkte des Leichnams mochte ein abermaliges Brandopfer oder eine Seelenspeisung abgehalten werden, deren Reste in einer etwa zoll-

dicken Kohlenschicht erkennbar sind, worauf dann schliesslich die Aufschüttung des obersten Theiles des Hügels, mit Gipfel-Vertiefung oder Grube erfolgte. Auf ein nicht sehr hohes Alter einiger dieser Grabhügel lässt sich daraus schliessen, dass die Knochen eines Scelettes noch mit braunen, mummificirten Muskeln und Sehnen bekleidet waren; die Oberarme desselben lagen am Körper, die Vorderarme auf der Brust gekreuzt, der Kopf fehlte. Dieses Fehlen wurde in mehren Grabhügeln bemerkt oder man fand einzelnen Schädel an Stellen die höher lagen als der Rumpf. Die grössten Hügel enthielten Pferde-, Hunde- und Vogelknochen. Bei den Sceletten lagen sauber gearbeiteter Bronze- und Silberschmuck, Eisenwaffen und Geräth, wie z. B. Pflugschaar-Klinge und Steigbügel, Glasperlen, Kaurismuscheln und Steinwerkzeuge.

Auch Sementowsky erwähnt (Denkmäler S. 30) einzelner runder Grabhügel beim Dorfe Brig, nicht weit vom Sinnosero, sowie am Flusse Istränka. Andere werden von ihm bei Borsowsky und an der Itra zwischen den Dörfern Bogowo-Rogowo und Rosawsky, nahe der Eisenbahn von Dünaburg nach Ostrow, angegeben und fand man in denselben eiserne Waffen und Bronzeschmuck.

Graf A. Plater beschreibt (Mitthlg. aus d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands IV. 267—279 mit 3 Tf.) eine von Brandt's Grabhügeln etwas abweichende Gräberart zwischen den, zum Gute Prely gehörigen, Dörfern Tystowo und Seimany im Kreise Dünaburg, welcher vorherrschend von Letten bewohnt wird und wo einst die Indra die Grenze gegen Weissrussland bildete. Hier wurden auf einem Raume von 40 □-Faden Umfang neun neben einander stehende und also im Mittel etwa 4,4 □-Faden Grundfläche besitzende, flache, runde Grabhügel untersucht, deren jeder an der Basis mit einem Kreise von Rollsteinen umstellt war. Mit Ausnahme eines Scelettes (Plater 273) „das seine Lage auf der Höhe eines dieser Hügel hatte" fand man 16 andere Scelette entweder einzeln oder zu 2 oder 3 (Mann, Frau und Kind) im Innern der Hügel, mit den Füssen

in W. Auch eine Art Steinkiste oder Zelle aus 2 seitlichen Feldsteinen mit einem dritten als Decke, wurde in der Umgebung der Todten bemerkt. Neben jedem Scelet lag ein eigenthümlicher, kleiner eiserner Hammer und anderes Eisen- und Bronzegeräth, so wie unter der Hand eines Scelets das oben (S. 111) erwähnte füllhornartige Gefäss.

Sementowsky (Denkm. 51) berichtet über ein Scelet, das man bei Dünaburg in 4 Arschin Tiefe, nebst Bronzeschmuck und kufischer Münze ausgrub. Ein anderes nach Plater (a. a. O.) mit Gewölbe aus Ziegelsteinen bei Dünaburg bemerktes Grab, hat wohl kaum den heidnischen Indigenen dieser Gegend angehört. Ferner erwähnt Plater gewisser, durch Herrn v. Haustein, beim Dorfe Schpogy im Kreise Dünaburg aufgedeckter, wie es scheint, Gruftgräber, mit Gerippen auf Eichenbrettern u. mit Helm, Panzer und Schwert. Nicht weit davon wurden (Steinalter d. Ostseeprov. S. 16) dieselben Gegenstände bei Kamenez im Dünaburger und bei Nowamuishe im Rositenschen Kreise ausgegraben. Im letztgenannten Kreise giebt Sementowsky (Denkm. S. 26) nicht weit vom Rasna-See, bei Staraja Sloboda und bei Maly Bor, auf einem Raume von 10 Dessätinen (etwa 3 Loofstellen oder engl. Acres), eine grosse Gruppe von Grabhügeln an, wo bei unverbrannten Menschenresten, Bronzeschmuck, ein angeblicher Kupferhelm, Eisenwaffen und Pferdeknochen gefunden wurden, was an Brandt's Zibla-Gräber erinnert. Bei Rünopolsk im O. des Rasna-See ist zwischen Betschera und Petrowsk, an der Skarbowka ebenfalls eine Grabhügel-Gruppe bekannt mit unverbrannten Menschenresten, langen Lanzen, Schwertstücken und Bronzesachen. Die meisten Grabhügel findet man aber in demselben Kreise Rositen an der Uljäna, beim Dorfe Obitel und stammt von hier ein mit Silber plattirtes Kreuzchen oder Ring, worüber später gesprochen wird. Endlich wäre noch bei Franopol im Kreise Ludsen und 9 Werst vom Zibla entfernt ein Grab zu erwähnen, welches ein Gerippe von Riesengrösse in Drahtpanzerhemd mit kurzen Aermeln und dabei ein langes Schwert und ein Steinbeil (Plater a. a. O. III. 42) enthielt.

Schliesslich mögen hier noch einige im J. 1869 von den Baronen Rosen eröffnete und zu Baehr's Gräbern von Segewolde in Beziehung stehende Grabhügel von Gross-Roop, im Kreise Wolmar des lettischen Livlands erwähnt werden. Sie befinden sich 5 Werst östlich vom genannten Gute, am nördlichen Ufer des Ikul-See, auf einer, Capseht-Kalns (p. 85), genannten, z. Th. unter Acker befindlichen Höhe und zählte man hier etwa 50, drei bis vier Fuss hohe, unregelmässig gebaute, Hügel. In 6 derselben wurden, 1½′—4′ unter der Oberfläche, gerade ausgestreckte oder gebeugte Scelette aufgedeckt, von welchen 3 mit den Füsssen in O. und dem Kopfe in W., die andern in umgekehrter Lage befindlich waren. Leider wurde mir nur einer der Schädel zugeschickt, der mehr mit den Formen des lit.-lettischen als finn.-livischen Volksstammes übereinstimmt. Die Gräber enthielten Gegenstände aus Bronze und Eisen, Glasperlen, Kaurismuscheln und Thierzähne als Anhängsel, sowie Leder und Gewebe und 2 Münzen (eine kölnische aus der Zeit der Othonen und eine angelsächsische von Kanut I.) des XI. Jahrhunderts.

Hart am Ikul-See erhebt sich ausserdem ein Grabhügel von 5′ Höhe und 16 Schritt Durchmesser mit äusserer ringförmiger Steinsetzung aus 13 grossen Geschieben. In seinem Innern stiess man auf verschiedene Kohlenlagen und Holzkohlenstücke, zwei eiserne Lanzenspitzen, ein Stück Eisen, Schleifstein, Pferdezahn, sowie andere Knochen u. Topfscherben. Am westlichen Rande des Hügels befand sich eine Brandstätte mit Kohlen, geschwärzten Steinen und einem Pferdezahn. Grössere Steinkreise weist auch ein anderes dem See naheliegendes Ackerfeld auf, wo Bronze-Gegenstände ausgepflügt wurden.

Etwa 3 Meilen südlich von Gross-Roop befinden sich die von Baehr (Livengräber, S. 2 u. 3) livischen, im Kampfe gefallenen Kriegern zugeschriebenen Grabhügelgruppen von Segewolde im Rigischen Kreise. Die Hügel erreichen hier bis 6′ Höhe und enthalten zumeist Reste verbrannter, doch auch unverbrannter Todten, sowie Geräth aus Bronze, Eisen, Silber u.

Gold. Eine halbe Meile von Segewolde wurde aber eine Hügelgruppe bemerkt, deren Hügel 4′—6′ hoch waren, in 4′ Tiefe Reste verbrannter Leichen und einige flache Steine, doch keine Schmucksachen oder Waffen aufwiesen. Aehnliche Verhältnisse ergeben sich aus Kruse's Darstellung (Necrol. Tb. 59, Fig. 2, 3, 4) der Grabhügel von Cremon. Obgleich die Gräber von Roop, Segewolde und Cremon mit denjenigen von Ascheraden an der Düna, dem Geräthinhalt nach, Uebereinstimmung aufweisen, so scheinen mir doch die Unterschiede in der Bestattungsweise zu gross zu sein, um diese Gräber, wie Baehr für Ascheraden und Segewolde gethan, durchweg für livische zu halten, an welchen im Frieden und nach Kämpfen verschiedene Bestattungsgebräuche zur Anwendung kamen. Die Gräber von Gross-Roop wiesen ausserdem weibliche Scelette und Schmucksachen auf, die man vielleicht auch noch in den Hügeln von Segewolde finden wird.

Im Vorhergehenden sind mit Einschluss der Tensha-Gräber und im Sinne der Ueberschrift dieses Abschnittes die Hauptergebnisse, bisheriger Untersuchungen russisch - litauischer, kurländischer, livländischer und weissrussischer alter Gräber niedergelegt. Bleibt auch noch viel zu thun übrig, so ist anderseits nicht zu vergessen, dass seit der, von Dorpat ausgehenden, Hauptanregung zu diesen, in den bezeichneten Gegenden angestellten Untersuchungen durch Professor Fr. Kruse's Werke, wenig mehr als zwei Decennien vergingen und die Einsicht der Nothwendigkeit einer möglichst genauen und gewissenhaften Aufdeckung der Gräber erst in den letzten Jahren festen Boden gewann.

Wenn hier daher schliesslich noch der Versuch gemacht wird, nach den Hauptmomenten des Aeussern und Innern der heidnischen Gräber Litauens und Nachbarschaft und mit Uebergehung der mangelhaft beschriebenen oder unserer Aufgabe entfernter liegenden Vorkommnisse, zwei Uebersichten ostbaltischer heidnischer Gräber zu geben, so werden ohne Zweifel fortgesetzte genauere Untersuchungen Manches an denselben zu vervollständigen und zu verändern haben.

I. Gräber mit Resten verbrannter Todten.

A. Kegel- oder Hügelgräber.

a) Ohne Steinzellen.

1. Ohne Aschenurnen und Steinsetzung und die Asche in einer oder mehren Lagen, zuweilen mit einem Stein bedeckt.
   Livland, Kreis Riga, Segewold (pars) ohne Geräth; desgl. mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.
   Kurland, Kandau an der Abau, Kreewu kappi, ohne Metall-Geräth, mit Steinbeil; bis 22 und 63 Schritt im Durchmesser.
   Gouv. Witebsk, Kreis Sebesch, Sinnosero; bis 4 Faden hoch und bis 15 Faden im Durchm.; mit Steinbeil.
   Gouv. Mohilew, Kr. Kopisk, Dorf Starü Bobr am Bobr; ohne Geräth, bis 50′ hoch u. 150′ im Umfange.
   Gouv. Minsk, Kreis Borissow, zwischen Haina und Beresina, ohne Geräth.
2. Ohne Aschenurnen, doch mit Steinsetzung.
   Gouv. Kowno, Kr. Ponewesch, Gebiet der Daugiwena, ohne Geräth; 12′ — 36′ im Durchmesser.
   Kurland, Ohsols-Kalns bei Schlagunen, Kirchsp. Autz. Bronze und Eisen.
   Kurland, Oberland, Selburg, mit flachen, abgestumpften Hügeln (Kruse Necrol. Tb. 59).
3. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.
   Livland, Kreis Riga, am Strande bei Peterskapelle, 6′ hoch, 25′ im Durchmesser; mit Bronze, Blei und Münzen aus Silber und Bronze.
   Gouv. Pskow, Kr. Opotschka an der Siedka und Welikaja etc., mit Bronze, Eisen und Silber; selten 6 Faden, gewöhnlich ½ — 1 Faden hoch und 4 — 5 Faden im Durchmesser.
   Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Tscherzü, mit Bronze.
   Gouv. Wilna, Kr. Wileika, an den Ufern der Wilia.

4. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Livland, zwischen Neuhausen und Isborsk im Gouv. Pskow, unter Kegeln aus Geschieben.

Livland, Kr. Wolmar, Gross-Roop, Ikul-See; Eisen und Bronze; 5′ hoch, 16 Schritt im Durchmesser.

Kurland, Kappinu-Kalns bei Ihlen im Kirchspiel Autz; mit äusserer und zellenartiger innerer Steinsetzung; 18′—23′ Durchmesser, 3′—4′ Höhe.

Ostpreussen, Samlands Kapurnen, pars. Polvitten. Bronze, Eisen, Silber.

b) Mit Steinzellen.

5. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Ostpreussens Kapurnen der Mehrzahl nach; mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

B. Gräber mit unscheinbaren Erhebungen oder unbestimmt geformte.

a) Ohne Steinzellen.

6. Ohne Aschenurnen und mit Steinsetzungen.

Kurland, Kappukalns bei Gross-Autz im Kirchspiel Autz, ohne Geräth.

7. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.

Kurlands Westküste, Capsehden bei Libau, Grobin, Hasau, Antzen, Windau. Bronze, Eisen, Silbermünzen und Steinbeile.

8. Mit Aschenurnen und Steinsetzung.

Livland. Insel Oesel (Kruse Necr. Tb. 59). Bronze, Eisen.

Ostpreussen, Kur. Nehrung, Nidden. Steinwerkzeuge.

b) Mit Steinzellen.

9. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung.

Kurland. Oberland, Kirchspiel Selburg. Neu-Selburg; Steinbeil.

10. Mit Aschenurnen, Steinpflaster u. Steinsetzung in Schiffsform.

Kurland. Kirchspiel Erwahlen; Nogallen und Lubessern nicht weit vom Meere; Wellalaiwe genannt, mit Bronze oder Kupfer.

II. Gräber mit Resten unverbrannter Todten.

A. Kegel- oder Hügelgräber.

a) Ohne Steinzellen.

1. Ohne Speiseurnen und Steinsetzung, zuweilen mit einigen Steinen gleich über Brust und Leib des Todten.

Livland, Kreis Wolmar, Gross-Roop, Capseht-Kalns; Kreis Wenden, Ronneburg und Alt-Pebalg; Kreis Riga, Treiden, Cremon und Segewold pars. Höhe 3′—6′; Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

Kurland. Kreewu-Kappi bei Zabeln an der Abau. $1\frac{1}{2}$′ hoch, 17′ Durchmesser. Bronze und Eisen.

? Gouv. Witebsk, Kr. Polotzk. Mit Vertiefung auf der Höhe. Rognedian Kurgan 50′ hoch, 700′ im Umfang, mit Steinwerkzeugen.

2. Ohne Speiseurnen, mit Steinsetzung.

Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Natschje, Paulje und Knäginka; Bronze und Eisen.

Gouv. Minsk, Kr. Minsk. Selischtsche mit Steinsetzung und Steinhaufen. Bronze und Glasperlen sehr selten.

Kurland. Oberland, Kirchspiel Ascheraden, Herbergen, an der kurl. Memel. Bronze, Eisen, Gold. 2′—4′ hoch und 30′ im Durchmesser.

Gouv. Kowno, Kr. Ponewesch, Daugiwena. Bronze und Eisen; 12′—36′ Durchmesser.

3. Mit Speiseurnen und auch mit Lacrimatorien doch ohne Steinsetzung.

Gouv. Kowno, Wilna und Minsk, nach Tyszkiewicz; bis 40′ hoch und 100′ im Umfang. Mit Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas, Bernstein.

Gouv. Witebsk, Kr. Lepel, Natschje, Paulje, Knäginka u. Groschofka. Einige Hügel mit Gräben umgeben. Bronze, Eisen, Silber, Glas und Steinperlen.

b) Mit Steinzellen.

4. Ohne Speiseurnen und Steinsetzung.

Gouv. Kowno, Riesengräber im Kr. Rossieni bei Krosche, mit Bronze; Kr. Schaulen bei Kurschany mit Eisen u. Steinbeil u. bei Gierždeli; Kr. Telsch bei Laukoshemsk.

5. Ohne Speiseurnen und mit Steinsetzung.

Kurland, Mettamais-Kalns bei Ihlen im Kirchspiel Autz; mit Eisen, 3′ hoch und 24′ im Durchmesser.

Gouv. Witebsk, Kr. Dünaburg, Prely. Bronze u. Eisen. Hügel flach mit etwa 4½ □ Faden Basis.

Gouv. Witebsk, Kr. Ludsen, Berg Zibla. Bronze, Eisen, Silber, Steinbeile. Hügel von 3′—12′ Höhe und 2′—30′ Durchmesser in Reihen und Gruppen, mit Gipfelvertiefung; das Innere gewölbeartig.

6. Mit Speiseurnen und ohne Steinsetzung.

Gouv. Minsk, Kr. Borissow, Logoisk. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Glas. 14′ hoch und 35′ im Umfang, im Innern zuweilen Längsgewölbe aus Steinplatten.

Ostpreussen, Tilsit. Kapurnen, pars. Bronze.

B. Gruftgräber.

a) Ohne Steinzellen.

7. Ohne Speiseurnen, mit Lacrimatorien u. ohne Steinsetzung.

Gouv. Kowno, Kr. Telsch, Tenscha-Gräber. Bronze, Eisen, Silber, Glas, Bernstein.

8. Ohne Speiseurnen, mit Steinsetzung.

Gouv. Minsk, sogenannte Shalniki, ohne Geräth-Inhalt.
Gouv. Nowgorod, gleichnamige, nicht untersuchte.

9. Mit Speiseurnen und Steinsetzung.

Livland, Kr. Riga, Ascheraden an der Düna. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Zinn, Glas, Bernstein.

b) Holzumhüllung z. Th. angedeutet.

10. Ohne Urnen und Steinsetzungen.

Gouv. Witebsk, Kr. Dünaburg, Schpogy u. Kamenez; Kr. Rositen: Nowamuische; Kr. Ludsen: Franopol; Bronze, Eisen, Steinbeile.

In dieser Uebersicht wurde alles Hypothetische vermieden und das Vorkommen der Gräber nach der politischen Geographie der Gegenwart verzeichnet. Es bleibt uns nun noch übrig, in einer zweiten Uebersicht die Zugehörigkeit der Gräber oder die Nationalität der Begrabenen zum Hauptmoment der Eintheilung zu machen. Dass hier Irrthümer vorkommen müssen, ist selbstverständlich. Wollten aber Sceptiker einige, nicht weit von einander entfernte, jedoch verschiedene Bestattungsart aufweisende Gräber ganz verschiedenen Völkern zuschreiben, so halte ich dieses Vorgehen für weniger berechtigt, als etwaige Zweifel an der Nationalitäts-Bestimmung selbst.

I. **Altgriechisches** Kegelgrab, 6′ hoch, ohne Steinkammer und Steinsetzung mit verdeckter Aschenurne, Bronze, Blei und mit Silbermünzen des III. Jahrh. v. Chr. An der Küste des Rigaer Meerbusens, nördlich von Riga bei Peterskapelle.

II. **Scandinavische** Flachgräber, lettisch Wellalaiwe (Teufelsböte) genannt, mit Steinsetzung in Schiffsform, oberflächlichem Steinpflaster, 4′ tiefgehenden Steinzellen, Resten verbrannter Todten und Aschenurnen und wenig Bronze oder Kupfer. Am Rigaer Meerbusen, nahe der kurischen Küste bei Lubessern und Nogallen (? 600 — 1000 n. Chr.).

III. Finnische Gräber.

a. Estnische Flachgräber, mit Resten verbrannter Leichen und mit Aschenurnen innerhalb oberflächlicher Steinsetzung, nach Kruse Necrol. 10, Tab. 59 fig. 9 u. 10; Insel Oesel, wo übrigens auch unverbrannte Todte (Holzmayer, J. B. das Kriegswesen der alten Oeseler, Arensburg 1867 mit 2 Tf. Gymnasial-Programm, S. 13 Tb. I) gefunden wurden. Bronze (Paalstab), Eisen (Schwerter), Silbermünzen, Glas- und Bernsteinperlen.

b. Livische (?) Gruftgräber, mit Steinsetzung, unverbrannten Todten und Speiseurnen. Bronze, Eisen, Silber, Gold, Zinn, Glas- und Bernsteinperlen. Münzen d. J. 911—1040. Ascheraden an der Düna, oberhalb Friedrichstadt.

IV. **Wendische**, jedoch sehr zweifelhafte, weil nicht genau untersuchte Gräberstätten, mit Resten verbrannter

Leichen, Aschenurnen, Bronze, Eisen, Silbermünzen und Steinbeilen. Westküste Kurlands bei Windau, Hasau, Capsehden bei Libau und Grobin. Ob hierher auch die auf der kurischen Nehrung bei Nidden vorkommenden Urnenstätten mit Steinsetzung gehören ist fraglich.

V. Alt-Kurische (?) Hügelgräber ohne Urnen und Steinsetzung doch mit Aschenlagen und Steingeräthe. Kurland, bei Kandau an der Abau (vgl. später den Semgaller Begräbnissplatz am Kappu Kalns bei Gross Autz). Hügelgräber mit unverbrannten Menschenresten, ohne Steinkisten, Speiseurnen und Steinsetzung und mit Bronze und Eisen bei Zabeln an der Abau. Sie führen den Namen Kreewu Kappi, d. i. Russen-Gräber.

VI. Litauische Gräber.

a. *Altpreussische* Hügelgräber, Kapurnen genannt, mit Resten verbrannter Leichen, Aschenurnen, mit oder ohne Steinkammer und mit Steinsetzung. Kapurnen mit z. Th. verbrannten oder nicht verbrannten Todten, mit Speiseurnen und ohne Steinsetzung. Ostpreussen, Samland, Tilsit etc.

b. *Shemaiter und innerlitauische Gräber.* Hügelgräber mit verbrannten Leichen, ohne Steinkisten, Aschenurnen und Geräth, sowie Hügelgräber mit unverbrannten Leichen, wenig Bronze und Eisen und ohne Steinkisten und Speiseurnen, jedoch beide Arten mit Steinsetzung, im Daugiwena-Gebiet des Kr. Ponewesch im Gouv. Kowno. Hügelgräber mit verbrannten Leichen und Aschenurnen und ohne Steinkisten und Steinsetzung, an der Wilia im Kr. Wileika des Gouv. Wilna. Hügelgräber mit unverbrannten Todten und Speiseurnen auch Lacrimatorien und ohne Steinkisten und Steinsetzung. Nach Tyszkiewicz in den Gouv. Kowno und Wilna mit Bronze, Eisen, Silber, Gold. Hügelgräber mit unverbr. Todten in Steinkisten ohne Speiseurnen und Steinsetzung im Gouv. Kowno: Kreis Rossieni, Krosche (mit Bronze); Kr. Schaulen, Gierždeli und Kurschany (Eisen und Steinbeile); Kr. Telsch, Laukoshemsk. Gruftgräber mit unverbr. Leichenresten, Lacrimatorien und ohne Speiseurnen und ausnahmsweise mit Steinsetzung. Gouv.

Kowno, Kr. Telsch, Tensha-Gräber, mit Bronze, Eisen, Silber, Glas und Bernstein.

c. *Lettische Gräber.*

α. Semgaller Flachgräber mit Steinsetzung und verbrannten Leichenresten, ohne Aschenurnen, Steinkisten und Geräth, in Kurland am Kappu-Kalns bei Gross-Autz. In demselben Kirchspiele Autz Hügelgräber bei Ihlen mit verbrannten Leichen, Urnen, äusserer und kistenartiger innerer Steinsetzung am Kappinu-Kalns und eine Werst davon am Mettamais-Kalns mit unverbrannten Todten, äusserer Steinsetzung und Eisen, sowie bei Schlagunen am Ohsols-Kalns mit äusserer Steinsetzung, verbrannten Leichen, Eisen, Bronze.

β. Selen- oder Selonen-Gräber mit verbrannten Todten, Aschenurnen, Steinkisten und Steinbeilen, ohne Steinsetzung unweit Neu-Selburg im Dünagebiet bei Jacobstadt in Kurland. Nicht hohe, oben flache Gräber mit Steinsetzung und Lagen verbrannter Körper in derselben Gegend bei Selburg, nach Kruse Necrol. Tb. 59, f. V. u. VI. Hügelgräber mit unverbr. Todten, Steinsetzung, Bronze, Eisen und Gold und ohne Steinkisten und Speiseurnen, bei Herbergen an der Memel im kurl. Oberlande.

γ. Lettgaller Gräber. Zum Theil sehr zweifelhafte, bald Liven bald Slaven zugestellte Hügelgräber die nur Asche oder ausser derselben Bronze, Eisen, Silber und Gold enthalten, jedoch sonst nicht besonders bezeichnet sind, von Segewold (pars) im Kreise Riga Livlands. Aehnliche Hügelgräber mit verbrannten Leichen, Aschenurnen und Steinsetzung, Eisen und Bronze von Gross-Roop (Ikul-See) im Kreise Wolmar Livlands. Desgl. mit unverbrannten Todten, Speiseurnen u. Steinsetzung, Bronze, Eisen, Silber, Gold in Livland: Kr. Riga, Segewold (pars), Cremon, Treiden; Kr. Wenden: Alt-Pebalg und Ronneburg; Kr. Wolmar: Gross-Roop, Capseht-Kalns am Ikul-See mit Münzen d. XI. Jahrh. Hügelgr. mit unverbr. Todten, Steinkisten u. Steinsetzung, im Gouv. Witebsk, Kr. Ludsen, Berg Zibla, mit Bronze, Eisen, Silber und Steinbeilen; im Kr. Dünaburg, Gut Prely mit Bronze und Eisen; im Kr. Rositen, am Rasna-See,

Grabhügel mit unverbrannten Leichen, Bronze (Helm), eisernen Waffen und Pferdeknochen. Hügelgräber nur mit Aschenlagen und Steinbeilen und ohne anderes Geräth oder andere bezeichnende Charactere vom Sinnosero im Kr. Sebesch des Gouv. Witebsk; desgl. mit Aschenurnen, Bronze, Eisen und Silber im Kr. Opotschka des Gouv. Pskow.

VII. Der Nationalität nach, zweifelhafte Gruft- u. Hügel-Gräber im lettischen Areal des Gouvern. Witebsk: im Kreise Dünaburg bei Schpogy und Kamenez; im Kr. Rositen bei Nowawuishe, Rünopolsk und Uljäna; im Kr. Ludsen bei Franopol; mit Sceletten und Andeutung von Holzumhüllung, ohne Urnen und Steinsetzung, mit Bronzeschmuck, Helmen, Panzern, Schwertern und Lanzen aus Eisen, wenig Silber und Steinbeilen.

VIII. Weissrussische Gräber.

Hügelgräber mit Aschenlagen ohne Urnen, Steinkisten, Steinsetzungen und Geräth im Gouv. Mohilew, Kreis Kopisk, am Bobr und im Gouv. Minsk zwischen Beresina und Haina. Hügelgräber mit verbrannten Leichen, Aschenurnen und Bronze, ohne Steinkisten und Steinsetzung bei Tscherzü im Gouv. Witebsk, Kr. Lepel. In demselben Kreise bei Natschje, Paulje, Groschofka und Knäginka, Hügelgräber mit unverbrannten Leichen, ohne und mit Speiseurnen und Lacrimatorien, sowie ohne und mit Steinsetzung und mit Bronze, Eisen, Silber und Glas. Hügelgrab Rognedian im Kreise Polotzk des Gouv. Witebsk mit unverbrannten (?) Todtenresten u. Steingeräth. Hügelgräber im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, mit unverbrannten Leichen und Speiseurnen, Längsgewölbe aus Steinplatten, ohne Steinsetzung und mit Bronze, Eisen, Silber, Gold. Ferner Hügelgräber wie bei Natschje, Paulje und Knäginka im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk, so auch in den Kreisen Borissow (Logoisk) u. Minsk des Gouv. Minsk mit Bronze, Eisen, Silber, Gold und Glasperlen und bei Selischtsche im Kr. Minsk ausserdem mit Steinhaufen, wenig Bronze und Glas. Gruftgräber, Shalniki genannt, mit Steinsetzung und Sceletten, doch ohne Steinkisten, Speiseurnen und Geräth.

In den vorliegenden Uebersichten überrascht uns zunächst die grosse Mannigfaltigkeit der im Ostbalticum vorkommenden alten Gräber, doch ist es kaum zweifelhaft, dass diese Mannigfaltigkeit, namentlich dort, wo es sich umgewisse scheinbare oder wirkliche Hauptmomente der Bestattungsweise ein und desselben Volksstammes handelt, bei weiter vorgeschrittener Gräberkenntniss, vereinfacht werden wird.

Hinsichtlich der Verbrennung und Nichtverbrennung der Todten herrscht erstere im Küstengebiet vor und erinnere ich an Oesel, Peterskapelle, Erwahlen und Nogallen, Windau, Hasau, Capsehden und Grobin, die kurische Nehrung und Samland. Landeinwärts scheint in Betreff der Häufigkeit des Vorkommens die Nichtverbrennung zu überwiegen. An denselben oder nicht weit von einander entfernten Localitäten wurden sowohl Grabhügel mit verbrannten als solche mit unverbrannten Menschenresten beobachtet: in Livland bei Gross-Roop und im Aagebiet bei Segewolde, Treiden und Cremon; im Gouv. Pskow, im Kr. Opotschka, jedoch mit vorherrschender Verbrennung; im Gouv. Witebsk auf naheliegenden Regionen der Kreise Sebesch (Sinnosero) und Ludsen (Zibla) sowie im Kr. Lepel in der Umgegend von Lepel; im Gouv. Minsk in den Kr. Borissow und Minsk; im Gouv. Wilna, an der Wilia ober- und unterhalb Wilna; im Gouv. Kowno an der Daugiwena; in Kurland in der Umgebung von Gross-Autz sowie an der Abau bei Kandau und Zabeln. An den genannten Localitäten ist die Bestattungsweise mit Verbrennung wahrscheinlich die ältere, weil in den meisten Fällen die auf diese Weise gekennzeichneten Gräber keinen oder nur geringen Inhalt an Geräth führen und sie überhaupt niedrigere Culturzustände erschliessen lassen als die Gräber mit unverbrannten Todten. Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass im russ.-lit., lett. und weissrussischen Gebiete die B e o b a c h t u n g eine grosse, anscheinend vorherrschende Zahl letzterer Gräber vorführt, während anderseits die bisher bekannten h i s t o r i s c h e n B e r i c h t e des XII. Jahrh. und späterer Zeit (Heinrich der Lette, Alnpeke, Dlugoss,

Stryikowsky u. a. m.) vorzugsweise Angaben über Todtenverbrennung bringen. Letzterer Umstand beweist, wie ich S. 64 bemerkte, eine mangelhafte oder einseitige Auffassung der Berichterstatter und wird es Hauptaufgabe der Archäologen sein nach andern, gewiss nicht fehlenden hierhergehörigen Geschichtsquellen zu suchen. Wenn z. B. nach den von mir aufgeführten historischen Berichten die Todtenverbrennung der Shemaiter bis ins XVI. Jahrh. betont wird, so lehren uns die bisher bekannten Gräber Shemaitens lange vorher ein Vorkommen der Nichtverbrennung. Mit Ausnahme der Altpreussen folgte bei den lit. Stämmen des Ostbalticum, letztere Bestattungsweise dem Nichtverbrennen zu einer Zeit wo die Wohlhabenheit gestiegen und, mit Ausschluss der Kriegsfertigkeit, die Cultur merklich vorgeschritten war. Nach dem Eindringen der Deutschen musste ein Stillstand oder Zurückgehen der friedlichen Cultur eintreten.

Unsere Kenntniss der Aschen- oder Speiseurnen und Lacrimatorien ostbaltischer Gräber ist noch zu lückenhaft um die Natur und das Vorkommen, oder die Aufstellungsart derselben als Unterscheidungsmerkmal der Bestattungsweise verschiedener Stämme verwerthen zu können. Hat man in diesen Bestimmungen mehr erreicht, so wird an den Vergleich mit Urnen entfernterer Gräber zu gehen sein. Dasselbe gilt für die Richtung und Anzahl der in einem Grabe vorkommenden Todten, sowie für Thier- und Menschenopfer. Das muthmaassliche Vorkommen letzterer in einem Tensha-Grabe Shemaitens und bei Logoisk im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, sowie Ibn-Foszlans im Jahre 921 bei den Wolga-Russen angetroffenes, umständlich beschriebenes Mädchen-Opfer, werfen einiges Licht auf die grosse Verbreitung dieses Gebrauches. Pferdereste wurden einerseits in altpreuss. Gräbern und anderseits in livischen, lettischen und litauischen Grabhügeln (Bährs Livengrb. S. 17; Gross-Roop im Kr. Wolmar Livlands; Ziblaberg im Kr. Ludsen; Staraja-Sloboda im Kr. Rositen des Gouv. Witebsk sowie Kroshe im Kr. Rossieni des Gouv. Kowno) gefunden.

In Betreff der Formen herrschen Hügelgräber von sehr verschiedenen Dimensionen, namentlich aber mittelgrosse von 3′—6′ Höhe vor und bezeichnen die heidnischen Flach- oder Gruftgräber im Allgemeinen weiter vorgeschrittene Culturzustände. Die Kegel- oder Hügelform unserer höhern Gräber verfolgen wir sowohl in den altpreussischen Kapurnen, als in den Meklenburger und in den german.-scandinav. von der Weichsel bis zu den Pyrenäen, in Schottland und Scandinavien vorkommenden Kegelgräbern der Bronzezeit. Einzelnstehende sehr hohe, grosse Grabhügel sind Ausnahmen; mittlere und kleinere bilden Gruppen auf oder an natürlichen Höhen und gilt Letzteres ebenfalls für die Flach- und Gruftgräber, obgleich ein Theil derselben sich auch auf Ebenen und namentlich am Wasser befinden. Ueberhaupt wird Wasser in Gestalt von Flüssen, Bächen, Landseen, oder als Meer in der Nähe der meisten Gräber angetroffen. Einsenkungen am Gipfel der Grabhügel scheinen in gewissen weissrussischen und benachbarten lettischen Gebieten häufiger zu sein als im übrigen Ostbalticum, und sind ausserdem zuweilen die Folge von Nachgrabungen.

Aeussere Steinringe der Hügelgräber sowie mannigfaltig gestaltete oberflächliche Steinsetzungen und Steinpflaster an Flachgräbern stellen sich in ihrem Vorhandensein und Fehlen sehr wandelbar heraus und erscheinen nur in einigen Fällen besonders characteristisch. Zu letztern gehören die Gräber von Oesel und von Ascheraden an der Düna, sowie die scandinav. Schiffstetzungen an der kurländischen Küste des rigischen Meerbusens. Ganz allgemein genommen hat es den Anschein als sei man im Laufe der Zeit von der äussern, gewöhnlich an der Basis eines Grabhügels befindlichen Steinumkränzung, zu der höhern, immer noch oberflächlichen, doch den Todten enger begrenzenden Steinsetzung und dann zu tiefer angelegten und gewölbeartigen Bauen oder Zellen und Kisten übergegangen.

Die Steinzellen, Steinkisten oder Steinkammern der Gräber würden ein bedeutungsvolles Unterscheidungsmoment abgeben, wenn sie in den Ostseeprovinzen, russisch Litauen

und Weissrussland nicht so selten und im Ganzen unvollkommen vertreten wären. Von den in Mittelschweden und Norwegen häufigen Grabmälern der Eisenzeit mit Steinkisten, Steinsetzungen und Bautasteinen fehlen bei uns die mit den letztgenannten Grabpfeilern versehenen, gegen die Mitte des eigentlichen Schwedens längs den Meeresküsten, auf Gotland und den Ålandsinseln zahlreich vorkommenden Gräber ganz und gar, da die geräthlosen Shalniki Weissrusslands zu jung sind um hier gegenseitige Beziehungen annehmen zu dürfen. Nur die Wellalaiwe (Schiffssetzungen) und ein Grab von Neu-Selburg mit verbrannten Todten, sowie gewisse, leider schlecht bekannte Gräber Shemaitens (Laukoshemsk, Kroshe, Gierżdeli und Kurschany) mit unverbrannten Menschenresten und Steinkisten könnten an Scandinavien erinnern. Ebenso vermissen wir bei uns die in der dritten Periode des dänischen Zeitalters (600—1000) auftretenden Todtenkammern aus Holzbrettern oder finden nur unsichere Andeutungen dieser Bestattungsweise unter Hügeln und mit Pferdesceletten in jenen ebenfalls mangelhaft bekannten Gräbern (VII) des lettischen Areals im Gouv. Witebsk. Endlich wäre zu bemerken, dass unsere meist aus sorglos zusammen gestellten Geschieben errichteten Grabzellen und gewölbartigen Umhüllungen oder innern, tiefer liegenden Steinringe, den Kisten oder Kammern der altpreuss. Kapurnen an Vollendung bedeutend nachstehen.

Diese Bemerkungen und die vorausgeschickten Uebersichten beweisen hinreichend, dass wir noch nicht im Stande sind, auf Grundlage der im Aeussern und Innern der verschiedenen ostbaltischen Gräber ausgesprochenen Bestattungsweise, sowie ihrer Anlage und Gruppirung, ein, nach Nationalität oder Stammabänderungen wohlgeordnetes System derselben zu geben oder zu gewinnen. Dennoch zweifle ich nicht an der Möglichkeit der Erreichung dieses Zieles, unter der Voraussetzung, dass unser Ostbalticum noch eine gewisse Quantität intacter — d. i. nicht wie die Mehrzahl der bisher angeblich untersuchten und doch nur durchwühlten und für die Wissenschaft fast ganz verloren

gegangenen — Gräber besitzt, und dass eine gründliche Erforschung derselben erfolgt. Schon jetzt bricht dort, wo wir es mit einigermassen gewissenhaft aufgedeckten Gräbern zu thun haben und wenn auch zunächst nur in den extremen Erscheinungen einiges Licht hinein. Es treten uns in unverkennbarer Verschiedenheit entgegen: die altpreussischen Kapurnen mit Todtenverbrennung; Shemaitens Riesen - Grabhügel und Gruftgräber (im Tenshagebiet) mit unverbrannten Todten und dazu die Hügel mit verbrannten und unverbrannten Leichen des Daugiwena-Gebietes; weniger deutlich und scharf oder eigenthümlich ausgeprägt die Grabhügel und Flachgräber der Semgaller, Selen und Lettgallen (incl. das westl. Gebiet des Gouv. Witebsk); dann in grossartiger Entwickelung und daher ohne Zweifel mit besonderen, wenn auch bisher nicht nachgewiesenen Characteren, die Grabhügel mit verbrannten und unverbrannten Todten Weissrusslands; ferner die unzweifelhaft eigenthümlichen Flach- oder Gruftgräber der nicht verbrannten, muthmaasslichen Liven bei Ascheraden und der verbrannten Esten auf Oesel, sowie der von allen übrigen unverkennbar verschiedenen, den Wenden oder einem anderen Stamme zu vindicirenden Küstengräber Westkurlands und ebenso endlich die entschieden scandinavischen Schiffssetzungen und das Griechengrab an der Küste des rigaer Meerbusens.

Wenden wir uns aber jetzt von der Bestattungsweise zum Inhalt der Gräber und namentlich in Betreff der allgemeinen stofflichen Natur derjenigen Gegenstände, die zur Bekleidung und Bewaffnung dienten.

Von Werkzeugen oder Waffen aus Knochen wurden bisher nur ein zugeschnittenes, waffenartiges Stück (Tyszk. badania Tb. II. 1.) aus einem Grabe beim Dorfe Uziäna im Kreise Wilkomir des Gouv. Kowno, sowie ein Knochendolch bei Asuppen in Kurland (Steinalter d. Ostseepr. S. 7 u. 44) neben einem Schädel gefunden, während Gegenstände aus Horn oder Knochen in Ostpreussen häufiger zu sein scheinen. Das Vorkommen bei Asuppen wäre das einzige innerhalb unserer Pro-

vinzen, wo man an eine, der Todtenverbrennung etwa vorausgehende, Bestattungsweise der Todten ohne Verbrennung denken könnte.

Es ist hier nicht der Ort um das Steinalter des Ostbalticum eingehender zu besprechen, oder jene auf das Alter und die Herkunft der Metallbenennungen gegründete Hypothese zu bekämpfen, nach welcher das europäische Steinalter und seine Werkzeuge nur einem unbekannten, vor den Indo-Europäern vorhandenen Stamme zuzuschreiben sind und folglich unsere litauischen Völker, so lange sie in Europa befindlich waren, mit dieser Culturperiode nichts zu thun hatten. In Betreff unserer, entweder in Gräbern oder ausserhalb derselben gefundenen Werkzeuge oder Waffen aus Stein wäre hier aber doch zu erwähnen, dass in den Ostseeprovinzen, wie ich im Steinalter derselben S. 117 nachwies, mit Ausnahme eines angeschliffenen Flintbeiles von der obenerwähnten Fundstelle bei Asuppen, der Feuerstein nicht vertreten ist. Shemaiten lieferte ebenso kein Geräthe aus diesem Material und finde ich für Innerlitauen nur drei Fälle solchen Vorkommens angegeben: einen kleinen Meissel von Kernow (Tyszk. rzut oka. Tb. VI. 4), einen zweiten von Wilna (Badania Tb. III. 9) und einen unvollendeten (a. a. O. IV. 5) vom Gute Sawesha im Kreise Nowo-Alexandrowsk des Gouv. Kowno. Bei dem nicht geringen Quantum der im Gouv. Witebsk, im kurischen Oberlande und im Gouv. Kowno durch Sementowsky (Denkmäler, S. 18 u. 35 aus den Kreisen Polotzk und Lepel), Plater und Tyszkiewicz bekannt gewordenen Steingeräthe ist der Mangel an Feuerstein sehr bemerkenswerth, denn er beweist, dass in dem bezeichneten Areal weder in der paläolithischen, noch in der neolithischen Periode ein regerer Verkehr oder engere Beziehungen bestanden zwischen unserem Gebiete und Meklenburg (Feuersteinwerkstätte am Ufer des Kölpin und Flesen-See, bei Plan etc.) oder Dänemark, Rügen und überhaupt einem Terrain, wo Feuersteinwerkzeuge häufig vorkommen. Ob sich unter dem im Kirchspiel Lassen (Hptm. Illuxt im kurischen Oberlande, zwischen

Düna und der Grenze des Gouv. Kowno) nach Herausgabe meiner Abhandlung über das Steinalter d. Ostseeprov. 1865, zahlreich gesammelten Steingeräth (Sitzungsber. d. estn. Ges. zu Dorpat 1869, Decbr. 10) auch Exemplare aus Feuerstein vorfinden, habe ich bisher noch nicht erfahren können. Weniger auffällig erscheint aber der Umstand, dass in den Mittheilungen über den ausserordentlich anziehenden, die Kriegsausrüstung muthmaasslicher Shemaiter des XIII. Jahrhunderts darstellenden, grossen Alterthümerfund bei Dobelsberg im Kirchspiel Autz in Kurland (Bielenstein, Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. K. 1869 S. 20 und Bemerkungen dazu von Döring S. 26) *) nicht von Steinbeilen oder Meisseln, sondern nur von 60 offenbar zur Ausrüstung der Krieger gehörigen weberschiffförmigen Steinen die Rede ist, unter welchen der leicht zu erkennende Feuerstein als Material nicht genannt wird.

Gewisse unserer, nach neuen Funden (Kirchspiel Lassen) ohne Zweifel mit hohlen Metallcylindern durchbohrter Steinbeile und namentlich diejenigen, die in unseren Gräbern, wie die Uebersicht lehrt, entweder allein (Neu-Selburg, Kreewu-Kappi bei Kandau und Rognedian Hügel im Kr. Polotzk) oder mit Eisen, oder mit Bronze, Eisen und Silber (Capsehten in Kurland; Riesengrab von Kurschany im Kr. Telsch, Ziblaberg bei Franopol im Kr. Ludsen und Sinnosero im Kr. Sebesch des Gouv. Witebsk) vorkommen, können nicht sehr hohen Alters sein. Sie dienten, wie auch Chr. Petersen (Spuren des Steinalters, Hamburg 1868) neuerdings nachwies, wahrscheinlich dem heidnischen Cultus, der bei den Litauern in Folge ihrer theokratischen Verfassung sehr entwickelt war.

---

*) Diese sehnlichst von mir erwarteten Berichte erhielt ich leider zu spät, um sie für S. 73 ff. verwerthen zu können. Obgleich der Dobelsberger Fund genau genommen nicht in das Bereich der uns hier zum Vorwurf dienenden Gräber gehört, so ist er doch zu wichtig, um nicht gelegentlich nochmals auf denselben zurückzukommen. Den Wunsch nach einer noch specielleren Beschreibung dieses Fundes, als sie bisher vorgelegt wurde, glaube ich hier nicht unterdrücken zu dürfen.

Der ausschliessliche Gebrauch der Bronze oder das Bronzealter ist in unserer Gräber-Uebersicht mit Ausnahme des Grabes von Peterskapelle und der in dieser Beziehung nicht ganz sicheren Wellalaiwe (scand. Schiffssetzungen) sowie einiger anderer ebenfalls zweifelhafter Fälle (Selischtsche) nicht vertreten. Wir finden in den meisten unserer Gräber entweder gar kein Metallgeräth oder nur Eisen oder Bronze und Eisen, sowie ausserdem zuweilen Silber und Gold. Die allgemein verbreiteten Perlen aus Glas oder Bernstein eignen sich wenig zu speciellen Unterscheidungen der Gräber, bezeichnen jedoch die Zeit derselben im Ganzen.

Bei der geringen Vertretung des specifischen Bronzealters im Ostbalticum, liegt aber die Voraussetzung sehr nahe, dass die ursprünglich als Werkzeuge und Waffen dienenden Steingeräthe, als Erbtheil der neolithischen Periode zum Theil direct in die Eisenzeit hinübergenommen wurden, zum Theil andern, behufs des heidnischen Cultus, neu angefertigten Steinbeilen Platz machten. Die Perkuns oder Thors-Hämmer (scand. Miolner) können als Cultus-Geräth oder als Embleme der Priesterwürde, oder auch als Segesten der mit geistlichen Würden ausgestatteten Krieger sogar neben Schwert, Helm und Panzer (Franopol im Kreise Ludsen des Gouv. Witebsk) über das X. Jahrhundert hinaus in Gräbern gefunden werden.

Die meisten der in unserm Ostbalticum aufgedeckten, metallführenden Gräber gehören nach dem Vorausgeschickten dem Eisenalter oder, wenn man will, auch der gemischten Bronze- und Eisenzeit an. Während aber im Eisenalter Westeuropas und z. B. in den Gräbern Merovingischer Zeit (V—IX. Jahrh.) mit dem Aufgeben der Todtenverbrennung auch die künstlichen, kegelförmigen Gräber verschwinden und statt derselben Flach- und Gruftgräber mit Umstellung der Leichname durch Steine oder Holz Gebrauch werden, so bleibt man im Eisenalter unseres Areals noch lange nach dieser Zeit, bei Bestattung nicht verbrannter Leichen, der Form der Kegelgräber, d. i. den Kennzeichen des westeuropäischen Bronzealters treu und zeigen

sich flache oder Gruftgräber ohne Verbrennungsmodus nur in einzelnen Gebieten. Jene scheinbare Anomalie liesse sich ausser anderen Gründen vielleicht auch durch den Mangel eines das Steinalter und das Eisenalter vermittelnden Bronzealters erklären. Ob und wie aber das relative oder wirkliche Alter unserer ostbaltischen Gräber durch ihren Metallinhalt genauer zu erforschen und zu bestimmen ist, sollen die nachfolgenden Betrachtungen lehren.

V. Ueber den metallischen Inhalt litauischer und benachbarter heidnischer Gräber.

Die älteste, ihrem Alter und ihrer Herkunft nach etwas genauer bestimmbare Bronze des Ostbalticum lieferte ein Grabhügel an der zum Gute Koltzen gehörigen Küste des rigaer Meerbusens, bei Peterskapelle (vgl. S. 98 u. 125), in gerader Richtung etwa 5 Meilen NNO. von Riga. Dieser Grabhügel enthielt ausser vortrefflich erhaltenen syracusischen, sowie altgriechischen (thasischen) Silbermünzen des III. Jahrh. v. Chr. und einer Bronzemünze des macedonischen Königs Demetrius Poliorcetes (294—287) folgende Gegenstände: eine 5″ hohe, nach der starken Musculatur zu urtheilen, wahrscheinlich einen Athleten darstellende Statuette aus zinkfreier Bronze, dann eine andere, Bekleidungsstücke und hohen Kopfputz zur Anschauung bringende, ein Fuss hohe, weisslich gefärbte Statue (? Diana) aus Bronze, ferner einen 2½′ langen, mit eingegrabenen Figuren versehenen Schild aus Bronze oder Kupfer, sowie eine Aschenurne, die mit einer Blei- oder Zinnplatte zugedeckt war, auf welcher sich eine Inschrift befand. Die Platte wurde zu Flintenkugeln vergossen, die grössere Statue und der Schild fanden ebenfalls practische Verwerthung und erhielt sich nur die im Mitauer Museum aufbewahrte und bei Kruse (Necrol.

XXI. fig. 1 u. 2 und dazu Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst, 1867. 35) mangelhaft dargestellte, überraschend hohen Kunstsinn verrathende kleine Bronzestatue. Andere angeblich mit den aufgeführten zusammengefundene Gegenstände, wie runde Hefteln, Ringe, Kette aus Bronze und unförmige Scheere aus Kupferblech stammen nach Kruse (Necrol. Generalbericht S. 13 u. 21, Beilage D. 1 u. Beilage G. Tb. XXI. fig. 6—9) wahrscheinlich aus andern Grabhügeln nahe beim Gute Koltzen, ein Paar Meilen östlich von Peterskapelle und spricht für diese Ansicht, dass an den genannten Gegenständen zinn- und zinkhaltige Bronze nachgewiesen wurde.

Ausser dem Inhalt des Grabhügels von Peterskapelle ist mir von Bronze-Waffen, die für ein etwaiges Bronzealter besonders ins Gewicht fallen, nur wenig aus dem zu Russland gehörigen Ostbalticum bekannt. Von Oesel wird ein Paalstab oder Celt (Holzmayer. Gymnasial-Programm. Arensburg 1867. S. 11. Tb. I. fig. 4), dann ein zweiter von Altona an der Düna in Kurland (Baehr Livengr. XVI. 2 u. 3. Kruse Necrol. IX. 4) angegeben, so wie sich auch unter den 6 im Mitauer Museum aufbewahrten Celten (Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. K. 1868 S. 50 und 1867 S. 36) zwei bronzene, mit Oehsen versehene (vgl. Worsaae Nord. Olds. Bronzealdern Tb. 37 fig. 184) befinden. Eiserne Celte ohne Oehsen sind jedenfalls, wie die 131 Exempl. des grossen Dobelsberger Fundes (Sitzgsber. d. kurld. Ges. 1869), das Grab am Ohsols Kalns im Kirchspiel Autz etc. beweisen, häufiger und in später Zeit im Gebrauch gewesen. Auf die aus den Wellalaiwe oder Schiffssetzungen an der kurischen Küste des rigischen Meerbusens hervorgeholte, doch verloren gegangene, fingerlange, bronzene oder kupferne Messerklinge mit Angel muss hier wohl hingewiesen werden, doch fehlt es an jeglicher Sicherheit dafür (vgl. Steinalter der Ostseeprov. S. 46), dass nicht auch Eisen in den Wellalaiwe vorhanden gewesen ist, da die Schiffssetzungen der Normannen ins Eisenalter (600—1000) fallen. Was aber die von Tyszkiewicz bei Selischtsche im Gouv. Minsk angegebenen, nur Bronze

haltigen Gräber betrifft, so stimmen die Gegenstände derselben der Form nach mit den in vielen andern baltischen Gräbern, in Gesellschaft von Eisen vorkommenden Artikeln überein, gehören also kaum ins Bronzealter. Ferner wird bei C. Tyszkiewicz (Kurgane. 92) eine Bronze-Axt von Kowno angegeben, die ganz römischen Character besitzen soll und bei E. Tyszk. (Badania I. 3) ebenfalls aus dem Kreise Kowno, eine eigenthümliche, in ähnlicher Form aus Meklenburg, Holstein, Thüringen und von Erfurt bekannte Haue, abgebildet. Bronze-Schwerter sollen nach Tyszk. (Kurgane 60) mehr auf alten Kampfplätzen als in Grabhügeln Litauens gefunden werden, doch ist mit dieser, weder von Beschreibung und Abbildung noch Fundort begleiteten Angabe wenig anzufangen. Auch sei hier beiläufig erwähnt, dass im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia nur zwei Bronzeschwerter (Nr. 365 nebst Klinge ohne Griff) aufgeführt und genau beschrieben werden, die man bei Braunsberg in Ermeland aus einem Moor hervorholte. Ausserdem sind in demselben Verzeichnisse zwei Bronze-Celte (Nr. 132 u. 264), der eine aus dem Wolka-See, der andere ohne Fundort angegeben. Endlich spricht Sementowsky (Denkmäler S. 20) von einem kleinen Bronzebeil, das am Boden einer Aschenurne lag, die aus einem Grabhügel Weissrusslands, bei Lepel im Gouv. Witebsk kam. Da dasselbe nach Sementowsky nicht als wirkliche Waffe, sondern als Symbol diente, so bezeichnet es die Bronzezeit ebenso wenig wie jenes als Anhängsel benutzte, kleine Bronzebeil, dessen Tyszkiewicz (Kurgane 20) aus einem Grabhügel des Gouvernement Minsk erwähnt.

Somit erscheint der Grabhügel bei Peterskapelle als einziger sicherer Vertreter eines dem Bronzealter angehörigen Grabes unseres Ostbalticum und ist daher wohl weiterer Besprechung werth. Er befindet sich in einer Gegend, wo wir nach historischen Quellen die Liven als ältesten und cultivirtesten finnischen Stamm des Ostbalticum vorfinden. Dennoch galt er sehr wahrscheinlich einem Griechen, den man, weil er fern von der

Heimath starb (Hermann Handb. griech. Alterthümer III. 40) nach seinem Tode verbrannte und nicht in einen Sarkophag that. Die in künstlerischer Beziehung hoch stehende kleine Statue und die Zusammensetzung ihrer Bronze weist auf Griechenland hin. Die aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn zusammengesetze Bronze stimmt mit ächt griechischen Bronzen (Bibra S. 88 Nr. 4 u. Nr. 8—10), sowie mit solchen aus griechischen und skythischen Gräbern des IV. bis letzten Jahrhunderts vor Chr. von Taman und der Krimm (Bibra S. 98), weniger mit denjenigen von Nikopol und Alexandropol am Dniepr (Bibra S. 100) und am wenigsten mit denjenigen von Olbia an der Mündung desselben Flusses. Das weisse Ansehen der vernichteten grösseren Statue unseres Grabes, welches man Zinnoxyd zuschreiben könnte, erinnert ebenfalls an Tamanischen Gräberinhalt. Ausserdem fand man in einem von Aschik 1841 aufgedeckten Grabe der Krimm einen hölzernen Sarkophag, der mit Bleiplatte bedeckt war, sowie eine Scheere aus Eisen, die uns jene Kupfer-Scheere aus Koltzen ins Gedächtniss ruft.

Dass aber ein Grieche schon im III., oder weniger gewagt, im II. oder I. Jahrh. v. Chr. von Taman am asowschen Meere, den Dniepr hinauf über Kiew in das Ostbalticum vordringen konnte, lässt sich einestheils aus altgriechischen bei Kiew etc. gefundenen Münzen und andererseits daraus erschliessen, dass 100 v. Chr. der Bernstein auf zwei Wegen an die scythische Küste gelangte: auf dem einen die hellgelbe Sorte (Electron), auf dem andern die röthliche (Sualternikon, vom lit. swel brennen mit Suffix tar, wie in genitar, gentar). Wie überhaupt der Dniepr frühzeitig eine Hauptstrasse dieses Verkehrs war, so führte ein anderer Weg längs des Pruth zu den Stämmen am Bug. Dennoch sprechen mehre Umstände gegen die Voraussetzung, dass wir es in unserm Falle mit einem Griechen oder griechischen Colonisten der Küste des schwarzen Meeres zu thun haben. Der Grabhügel bei Peterskapelle lag nämlich nahe am Meere und nur 2 Meilen von der Mündung der livländischen Aa, als nächstem Hafen oder Einfahrtspunkte entfernt. Anden-

tungen eines griechischen Verkehrs verfolgen wir in Münzfunden auch bei Dreimannsdorf, nördlich von der Salismündung und auf der Insel Oesel (vergl. oben S. 98). Nur einem Seefahrer mochte ein Grabhügel so nahe am Meere errichtet werden und wäre es ein merkwürdiger Zufall gewesen, wenn der griechische Seemann, nach langer Landreise vom schwarzen Meere her, gerade die Ostseeküste erreichte, um an ihr zu sterben. Ferner erscheint eine Bronze-Statue von 1′ Höhe und ein $2^{1}/_{2}$′ langer Schild, sowie eine Bleiplatte für den, wenn auch nur zwischen Dniepr u. Düna, wasserlosen Landtransport, zu lästig, um auch dann wahrscheinlich zu sein, wenn man berücksichtigt, dass z. B. Römer ihre griechischen Statuen so hoch schätzten, dass sie dieselben stets mit sich herumtrugen, ja sogar in Schlachten mit sich nahmen. Endlich wäre noch daran zu erinnern, dass den Gräbern der Krimm selbstständige Statuen aus Bronze fehlen, die Schilder aus Leder bestehen und Gold häufig ist, während letzteres im Grabe von Peterskapelle kaum übersehen wurde, da man doch Silber- und Bronzemünzen aufhob. Auch die Münzen und Nachbildungen von Münzen bosporanischer Könige in Gräbern der Krimm etc. müssen uns vom Gedanken einer engeren Beziehung dieser Gräber und desjenigen bei Peterskapelle ablenken.

Aus diesen Gründen bin ich daher geneigt, anzunehmen, dass ein griechisches oder ein anderes, jedoch mit griechischen Seefahrern oder griechischer Last ausgestattetes Fahrzeug, im III. oder II. Jahrh. v. Chr. seinen Weg durch die Ostsee an die Ostküste des Balticum fand. Ferner liegt es am nächsten, diese Gräber mit Syrakus (734 v. Chr. von corinthischen Auswanderern gegründet) und mit der Zeit Hieron des II. (265 bis 224, unter dessen trefflicher Regierung, beim besten Einvernehmen mit den Römern Syrakus emporblühte) in Verbindung zu setzen, weil einestheils die silberne syrakusische Münze so vortrefflich und viel besser als die übrigen Münzen erhalten ist und ausserdem eine auf Oesel gefundene Bronzemünze ebenfalls aus Sicilien (Panormos, Palermo) stammt. Aus jener Zeit

bestehen aber die Bronzemünzen Palermos sowie die, ebenfalls bei uns für die J. 294—287 vertretenen, Macedoniens aus Kupfer, Zinn und schwankendem Bleigehalt, und stehen daher der Bronze unserer kleinen Statue nahe. Wollte man indessen nach der Peterskapeller Grabmünze von Thasos, im ägäischen oder thracischen Meere, wo sich frühzeitig Phönicier ansiedelten und gegen Ende des VIII. Jahrh. v. Chr. griechische Colonien gegründet wurden, dieses Grab einem ägäischen Griechen zuschreiben, so erscheint freilich der Weg von Thasos nach Syracus oder ins schwarze Meer ziemlich gleichwerthig, nicht aber, wie ich meine, die Fortsetzung der Reise zur Ostküste der Ostsee auf Fluss- und Landwegen einerseits oder auf dem Seewege anderseits.

Die Annahme eines aus Syrakus auf dem Seewege zum Ostbalticum gelangenden Griechen bedarf aber nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer archäologischen Kenntnisse und wegen der, einer Erklärung dieses Weges entgegenstehenden Schwierigkeiten noch weiterer Erörterungen. Es handelt sich zunächst um die Frage, ob die Culturzustände, Handel und Schifffahrt der Völker jener Zeit soweit vorgerückt waren, um jene Annahme zu unterstützen? Soweit uns der Bedarf an Zinn, als wesentlichem Bestandtheil der Bronze, und an Bernstein darüber belehren, bestand schon 470—460 der Seehandel der Phönicier von Carthago über Gades zu den Zinnregionen Grossbritanniens. Herodot erwähnt zum ersten Male des vom Nordmeere nach Marseille kommenden Zinns, doch holten sich die Massalioten (Jonier aus Phokäa) nicht selbst dasselbe, sondern kam es wahrscheinlich auf der Garonne-, Seine- und Rheinstrasse dahin. Pytheas (360), der die Wiege des Zinns und Bernsteins selbst besuchte, war östlich nicht über die Nordsee hinausgekommen, kannte aber die Gegend zu beiden Seiten der Mündung von Herodots Eridanus (Elbe), wo die Küsten Frieslands (Norderdithmarschen mit Wesseln), Schleswigs und Jütlands anfänglich nicht unbedeutende, wenn auch nicht mit der später eröffneten Samländer Quelle zu vergleichende Bern-

steinquantitäten lieferten. Mentonomon ist leichter cimbrisch als finnisch erklärt und bezeichnet Raunonien oder Rauronien (scand. rav, raw, rafr oder friesisch, röv für Bernstein), die deutsche Nordseeküste. Obgleich die Ansichten über den Eridanus und das erste Bernsteinland noch bis in die jüngste Zeit getheilt sind (Maak Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde III. 1. S. 17—27 und dagegen, d. i. für die Weichsel etc. Pierson Electron. Anm. 10), so ist doch kaum zu bezweifeln, dass die von Westen kommenden Seefahrer zuerst die Elbe und deren Umgebung kennen lernten, den Bernstein dieser Gegend ausbeuteten und erst später durch Sund und Kattegat in die Ostsee gelangten. Dieses später scheint nun durch das Grab bei Peterskapelle für das III. oder II. Jahrh. vor Chr. bestimmt zu sein. Da aber altgriechische Münzen bisher im westlichen Balticum nicht gefunden wurden, so steht der Fall vereinzelt da und werden wir daher annehmen müssen, dass ein syracusisches, gaditanisches oder massaliotisches Fahrzeug zufällig in die Ostsee gelangte und an unsere Küste verschlagen wurde.

Soviel bekannt, tauschten zu Strabos Zeit (25 n. Chr.) die Cassiteriten ihr Zinn und Blei gegen Thongeschirre, Salz und Bronze aus, Artikel die vielleicht in Gades von Phöniciern angefertigt wurden. Die Cassiteriten selbst hatten Waffen aus Eisen und kannten die Bronzedarstellung nicht. Die Römer waren keine ausgezeichneten Seefahrer. Von Strabos Zeit an nahm für Rom das Zinn aus Cornwales vorzugsweise den Seeweg, doch hatten Cäsar, Tacitus und Plinius keine directen Nachrichten über Cornwales. Ein weiteres Vordringen durch die Nordsee in die Ostsee ist bis zum IV. Jahrh. v. Chr., wo Gades zerstört war, immerhin so denkbar, dass gaditanische Bronze zuerst nach Armorika und Cornwales und später mit gaditanischen oder auf celtischen und armorikanischen Schiffen weiter nach Ost gebracht wurde. Auch würden Irlands, Englands u. Dänemarks einander ähnliche, aus Gräbern des Bronzealters stammende Schwerter mit kleinen Griffen an die gaditanische Quelle und die angegebenen Wege denken lassen,

wenn nicht die Dänen mit ihrem überaus reich vertretenen und characteristischen Bronzealter ganz entschieden gegen diese späten westlichen Quellen wären. Bei voller Anerkennung der Dänischen Verdienste um die Kenntniss des Bronzealters erlaube ich mir aber doch einige Bemerkungen, die sich dem unbefangenen Leser einer neuern, allgemein anerkannten Schrift über Dänemarks Vorzeit (V. Schmidt, le Danémark au point de vue de l'archéologie. Paris 1868) aufdrängen müssen. Geben wir zu, dass man während des dänischen Bronzealters (800 v. Chr. bis zum II. Jahrh. v. Chr.) die Bronze im Lande selbst verarbeitete, und nehmen wir sogar an (a. a. O. S. 57, 74, 85), dass sie daselbst dargestellt wurde, — obgleich diese Annahme durch die in den seltenen Giessstätten Dänemarks gefundenen Erzkuchen (von Smörumövre, vgl. Worsoae, Annales for Nordisk Ofdkyndighed. Kjöbenhavn 1853. S. 121—140) nicht unumstösslich begründet erscheint, — so entbehrt doch die Hypothese, dass das Zinn dieser Bronze aus Sibirien und das Kupfer aus dem Ural kam, jeder sichern Grundlage. Jedem, dem die Ländergebiete von Dänemark bis zum Onon im Nertschinsker Revier Ostsibiriens nur ein wenig genauer bekannt sind, muss es fast wie Muthwillen erscheinen, wenn Jemand im Bronzealter Dänemarks das Zinn aus Ostsibirien und nicht aus England oder Gallien kommen lässt. Viel weniger gewagt scheint die Annahme, dass jenes räthselhafte, in der Cultur verhältnissmässig weit vorgeschrittene Volk des dänischen Bronzealters, dem die Kenntniss von Flussfahrzeugen nicht abging, einen weitern und ausgedehntern Gebrauch von dieser Kenntniss und zwar zu Fahrten nach England gemacht hat. Und darf man endlich auch nicht die Unabhängigkeit der Repräsentanten des dänischen Bronzealters von römischem Einfluss bezweifeln, so ist dadurch doch keineswegs ein älterer griechischer oder semitischer Einfluss ausgeschlossen, sondern wird sogar durch Bronzeanalysen wahrscheinlich. Auf Goldanalysen sind dagegen nur mit grosser Vorsicht Schlüsse über Herkunft des Goldes zu bauen.

Hinsichtlich der wenigen im Ostbalticum gefundenen, oben aufgeführten Bronzewaffen, lässt sich über deren Ursprung und Alter so lange wenig sagen, als sie weder analysirt noch genau beschrieben sind. Die Vertretung phönicischer Bronze im Ostbalticum entbehrt jedes sichern Anhaltspunktes. Unsere, nicht mit Eisen zusammen vorkommenden Bronzewaffen könnte man in Beziehung bringen zu den nach Lisch in die jüngste Zeit der Bronzeperiode gesetzten Giessstätten Deutschlands, die sowohl unter einander, als mit den Pfahlbauten der Bronzezeit übereinstimmen sollen und von den Dänischen in Betreff ihrer producirten Gegenstände abweichen. Zu erwähnen wären hier zunächst die Giessstätte in der Mittelmark, zwischen Cüstrin und Berlin am Schermützel See (Anzeiger f. d. Kunde deutscher Vorzeit. Nürnberg 1867. Nr. 2. S. 33) und die von Holzendorf in Meklenburg (Jahrb. d. meklenb. Vorz. XXXIV. 220—229), sowie die bei Grossenhain in Sachsen (Mitthlg. d. königl. sächs. Ver. f. Alterthm. Heft 10. Dresden 1857. S. 24). Es wird nicht schwer sein durch Analyse der Bronze eine etwaige Verwandtsschaft dieser Celte liefernden Giessereien und unserer Celte nachzuweisen. Den Römern musste das bernsteinreiche Samland, wie Münzfunde beweisen, schon im I. Jahrh. v. Chr., d. i. zu Plinius Zeit, bekannt sein, als das Eisen für römische Waffen und Werkzeuge bereits im Gebrauch und sogar in Drahtform bekannt war. Sind unsere Bronze-Waffen römischen Ursprungs, so wird man ihnen im Allgemeinen ein vorchristliches Alter zuzuschreiben haben. Zu Plinius Zeit führte eine Strasse des Bernsteinhandels mit Rom von Samland über das östliche Germanien nach Pannonien am adriatischen Meere. Ist diese Strasse durch Norddeutschland, oder östlich davon nach Wien, oder zur Donau überhaupt noch nicht durch nachgewiesene Stationen genauer bestimmt, so brachte der mit dem Bernsteinhandel unzertrennliche Bronzehandel doch ohne Zweifel, sei es nun römische oder andere Bronze auf Landwegen in unser bernsteinführendes Balticum. Dass Tacitus vom Bernstein Preussens redet, wird jetzt allgemein zugegeben. Jenes in Folge

der Völkerzüge eintretende tiefe Dunkel oder Schweigen der Geschichte nach dem III. Jahrh. p. Chr. lässt uns aber für lange Zeit ohne Nachricht über Culturzustände der Ostseebewohner und Handelswege jener Zeit überhaupt. Wie indessen aus Münzanalysen folgt, so scheint während der Regierung des Gordianus Pius (238—244) der Zinnhandel Roms mit Cornwales unterbrochen worden zu sein, oder es traten statt desselben die gallischen Zinngruben (Limousin und Bretagne) ein. Wenigstens lehrt uns das Lyoner Museum römischer Alterthümer, dass sich das reiche Lugdunum (Lyon) zu Septimius Severus (200 p. Chr.) und des genannten Gordianus Zeit durch Metallwaarenhändler, Graveure, Gold- und Silberschmiede auszeichnete. Ausserdem konnten vom I—IV. Jahrh. in dem Verkehr mit Gaditanern, sowohl Celten als Iberer und Silurer die Bronzedarstellung erlernt und diese Kenntniss durch Auswanderung oder durch Vermittelung anderer Völker weiter nach O. verbreitet haben. Sichere Beweise dafür suchen wir aber vergebens. Der Handel Grossbritanniens musste durch die Zerstörung Gades' leiden und hob sich kaum, als im V. Jahrh. die Angeln (aus Hannover), die Jüten (aus Friesland) und die Sachsen (aus Holstein) in jenes Land auswanderten. Während der 600-jährigen Herrschaft der Angelsachsen wird des Zinns von Cornwales oder des Zinnhandels nicht in Urkunden erwähnt, doch beweist das freilich noch nicht, dass die Zinn- oder Bronze-Ausfuhr ganz gefehlt habe.

Die im Ostbalticum vorkommenden römischen Münzen reichen (s. S. 98) bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, die Dänemarks vom I. Jahrh. bis zum ersten Viertel des III. Jahrh. Das östliche Balticum scheint also zu Rom länger in Beziehung gestanden zu haben als das westliche, resp. Dänemark. Ausserdem geben uns Sagen (Steinalter d. Ostseeprov. S. 72) wenn auch unsichere, doch nicht ganz zu übersehende Andeutungen eines etwa im I. Jahrh. nach Dänemark und im III. nach Est- und Livland gerichteten Eindringens goth.-scandin. Stämme. Andere ebenso wenig zuverlässige Quellen weisen auf ähnliche

Vorgänge bei den Küstenbewohnern Westkurlands und Ostpreussens, insbesondere im V. und VII. Jahrh. Als sichere Documente eines entfernte Quellen anzeigenden Verkehrs im Balticum fand man aber auf den dänischen Inseln, in Südschweden, Oeland, Borkholm und Gotland, byzantinische, von 249 bis 550 reichende Münzen, von welchen unser östliches Balticum bisher nichts aufwies, obgleich es hier an Bracteaten nicht fehlt. Im Anschluss an diese Zeit muss aber dann der angeblich im VI. Jahrh., in Folge der Uplander Eisenproduction beginnende Handel von Sigtuna und Birca betont werden, nach dessen 150 bis 200 jährigem Bestehen sich ein vielseitiger lebhafter Verkehr in und durch unser Ostbalticum abermals aus Münzpfunden erschliessen lässt. Zunächst sind es unsichere oder nicht genau bestimmte Bracteaten, angeblich aus dem VII. Jahrh., dann arabische (kufische) Münzen von 725—1011, ferner mit Beginn des IX. Jahrh. angelsächsisch-dänische von 802—1040, hierauf deutsche von 823 — 1180 und endlich byzantinische von 868 bis 1014.

Aus den bisherigen Betrachtungen würde sich somit ergeben, dass in unserm Ostbalticum, wenn auch nicht wie in Mittelschweden und Norwegen gar keine, so doch nur geringe Anzeichen vorchristlicher Bronze gefunden wurden und dass römische Bronze und römisches Eisen, und zwar beide aus dem I—V. Jahrhundert stammend, gefunden werden kann. Vom Anfange des V. bis gegen Ende des VIII. oder bis zum Beginn des IX. Jahrhunderts tritt dann die Zeit eines mehr die benachbarten Küsten Finnlands und Schwedens treffenden Seeverkehrs ein, bei welchem das Eisen wahrscheinlich eine bedeutendere Rolle spielte als die Bronze.

Es ist kaum denkbar, dass Bronze und Eisen römischer Herkunft im Ostbalticum so massenhaft und weit verbreitet wurden, dass die aus diesen Metallen bestehenden Gegenstände nicht während einer 400 jährigen Pause des Verkehrs mit höher stehenden Culturvölkern verbraucht worden wären. Und wenn auch die bis auf den heutigen Tag bei Polen und Weiss-

russen gebräuchliche Benennung siekira oder sekira als Beweis bleibender Erinnerung an die römische securis angesehen werden kann, so haben wir doch nach dem uns zu Gebote stehenden archäologischen Material keinen Grund, eine einstige starke Vertretung der genannten römischen Gegenstände anzunehmen, und machen spätere Erörterungen es sehr wahrscheinlich, dass die meiste im Ost-Balticum mit Eisen zusammen vorkommende Bronze jüngern Ursprungs ist. Weil aber, wie unsere Gräberübersicht und S. 147 ergab, im Ostbalticum Steingeräth bisher nicht neben Bronze allein, sondern neben Eisen oder neben Eisen und Bronze vorkam, so werden wir wohl veranlasst sein, mit dem Erwachen des scandinavischen Eisenhandels im VI. Jahrhundert eine neue Aera sowohl nicht römischer Eisen- als Bronze-Artikel anzunehmen und von dieser Zeit an die Concurrenz römischen Materials auszuschliessen. Wie also das in die Jahre 800 — 100 v. Chr. verlegte dänische Bronzealter gleichzeitig Stein- und Bronzewaffen und Werkzeuge aufweist, so finden wir im ostbaltischen Eisenalter, d. i. seit dem VI. Jahrh. n. Chr., Steingeräthe bei Eisen. Das scythische und sarmatische Eisen Herodots, dessen Kenntniss den Sarmaten und Massageten des Pausanias fehlt, kann hier kaum herangezogen werden.

Die erste Quelle nachrömischen Eisens würde hiernach für das Ostbalticum im benachbarten Schweden und Finnland zu suchen sein. Dann bemerken wir, wie es auf dem Festlande des Südbalticums seit dem VIII. Jahrh. nicht an Eisen fehlte. Wir wissen nämlich, dass die, um die Mitte des VII. Jahrh., aus O. bis zur Elbe vorgedrungenen, den litauischen Stämmen benachbarten Wenden, im VIII. Jahrh. für ihr Getreide von den Deutschen Metalle, Metallgeräth und Waffen erhielten. Carl der Grosse verbot jedoch 805 die Ausfuhr von Waffen (insbesondere wohl von Schwertern) und Harnischen in die Avaren- und Slavenländer, zu welchen letzteren ohne Zweifel auch das Wendenland gehörte. Während bei der vorgeschrittenen Cultur der Wenden anzunehmen ist, dass sie sich ihr metallisches

Friedensgeräth ohne Deutsche Hülfe zu verschaffen wussten, so mögen sie nun auch für die Herstellung von Waffen im eigenen Lande gesorgt haben. An nordischem Eisen konnte es ihnen nicht fehlen, da im IX. Jahrh. sowohl der Handel von Birca und Sigtuna mit Uplander Eisen, als der von Wisby auf Gotland und von Vinetha oder Julia an der Swine (etwa dort, wo jetzt Wollin) ein lebhafter war. Namentlich zeichnete sich die urbs Venetorum (Wendenstadt) Vinetha, vor welcher das im X. Jahrh. von normännischen Wikingern gegründete und 1043 zerstörte Jomsburg lag, durch ausgedehnten Handel aus. Adam von Bremen erwähnt 1073 noch besonders des Handels zwischen Samland und dem gothischen Birca. Ein regelmässiger Caravanenhandel wurde über Bromberg zur Donau getrieben. Nach Unterjochung der Wenden (1157) und jedenfalls schon vor 1163 bestanden aber deutsche Handelsstationen zu Stockholm, Colmar und vielleicht auch in Danzig. Ein organisirter Verkehr zwischen Gotland und dem Hafen der Düna erfolgte spätestens 1180. Im XII. Jahrh. wanderten Wenden zur westkurländischen Küste aus.

Die litauisch-slavische, auch mit der Rostfarbe gewisser Limonite zusammenhängende Benennung ruda für Roherz oder Metall überhaupt, fällt mit dem lat. rudus und dem finnischen raud, rauda, rauta, für Eisen zusammen, während das lit. jeležis, gelezis und slav. sheleso, želazo selbstständig dastehen. Das schwed. jern findet man im wogulischen ärren, ärn und permischen ürgör sowie lappischen air wieder und führt es mit dem ahd. ar-uzi Erz, êr (ehern) Bronze, goth. eisarn (eisern), ais (Eisen) Kupfer und lat. aes, aeris, schliesslich auf sanscr. ayas das ursprüngl. Kupfer bezeichnet und dann als dunkles ayas von hellerm d. i. dem Eisen getrennt wurde. Ist das Gleichklingen der finnischen Benennungen des Eisens mit den übrigen nicht ein zufälliges, so würde anzunehmen sein, dass die Finnen zu einer gewissen Zeit die Kenntniss des Eisens aus W. erhalten haben. Am nächsten liegt es aber jedenfalls, die nordische Erkenntniss des Eisenwerthes auf römische Quellen zurückzuführen.

Durch das sehr verbreitete, wenn auch nicht massenhafte Vorkommen von Morast- oder Wiesenerz (Limonit) sowohl im Ostbalticum, als fast in der ganzen germanisch-sarmatischen Ebene, lag den Bewohnern derselben die Gewinnung und Anwendung des Eisens näher, als die anderer Metalle. Sjogren (Gesammelte Schriften. Petersburg 1861. I. 625—638. Zur Metallkunde der alten Finnen) wies nach, dass die Finnen Eisen aus Sumpf- und See-Erz schon sehr frühe gewannen. In Kurland wurden zu herzoglichen Zeiten im XVII. Jahrh. die Morast-Erze verarbeitet und stehen gegenwärtig bei Naliboki im Kreise Oschmäna des Gouv. Wilna, sowie bei Nänkow und Marulin im Kreise Nowogrodek des Gouv. Minsk, Eisenhütten im Betriebe. Die Analyse einiger nach ihrem Vorkommen gut bekannter, eiserner Grabgegenstände würde bei fehlendem Phosphorgehalt auf scandinavische Quellen führen.

Der grosse Dobelsberger Alterthümerfund (s. oben S. 147. Literaturangabe) beweist durch die massenhaften eisernen Waffen, Amboss und Hammer, dass die muthmaasslichen Shemaiter des XIII. Jahrh. ihr Eisengeräth selbst schmiedeten. Sehr vorgeschritten waren aber die Indigenen des Ostbalticum während des XII. und XIII. Jahrh. in der Schmiedekunst nicht, da sie wenig Schwerter besassen, welche, wenn man sie aus hartem und elastischem Eisen anzufertigen verstanden hätte, die grosse Streitaxt gewiss verdrängt haben würde. Ausser den früher erwähnten historischen Daten (S. 65 ff), welche die Seltenheit der Schwerter beweisen, wäre zu bemerken, dass im Dobelsberger Funde auf etwa 700 eiserne Waffen nur 6 Schwertklingen kommen, dass ferner im Verzeichniss des Antiquarium der Ges. Prussia Nr. 366 u. 367 nicht mehr als 2 den Altpreussen zuzuschreibende Schwerter angegeben sind und dass von der Insel Oesel 1 Schwert (Holzmayer, a. a. O. Tb. I. f. 5 u. 6) und von Ascheraden durch Kruse 6, sowie durch Baehr im Ganzen 5 Schwerter aus Livengräbern von Ascheraden und Segewold bekannt wurden. Baehr bemerkt (Livengr. S. 13), wie er in 50 von ihm eröffneten Gräbern kein Schwert gefunden habe

und erklärt sich diese Erscheinung nicht aus der Seltenheit der Schwerter während jener Gräberzeit, sondern aus allerlei andern Gründen, die man kaum stichhaltig finden wird. Besonders erwähnt zu werden verdienen einige andere in den Gouv. Witebsk und Pskow aufgefundene, leider weder ihrem Vorkommen noch ihrer Natur nach hinreichend genau beschriebenen Schwerter, Panzer und Helme. Bei Franopol im Kreise Ludsen des Gouv. Witebsk wurde ein riesiges Scelet mit kurzärmeligem (in derselben Form auch im Helmet-See Livlands gefundenes) Panzerhemd und dabei ein langes Schwert und Steinbeil ausgegraben. Offenbar haben wir es hier nicht mit einem zu den Eingeborenen dieser Gegend, d. i. zu den Letten gehörigen Krieger zu thun, dessen Nationalität aber schwer zu bestimmen ist. Das Steinbeil schliesst den Gedanken an Kreuz- oder Ordens-Ritter und die Nichtverbrennung, sobald dieselbe nicht zufällig ausblieb, den an Altpreussen aus. Ibn Foszlans Wolga-Russen führten (922) Schild, Axt, Messer und breite, wellenförmig gestreifte Schwerter von westeuropäischer Arbeit; von Ringelhemden oder Panzern derselben wird nicht gesprochen. Soviel wir aus historischen Quellen wissen, war der mit Eisenringen versehene Lederwamms in Mitteleuropa vom VIII. bis zum XI. Jahrhundert im Gebrauch und verbot z. B., wie oben erwähnt wurde, Carl der Grosse 805 die Ausfuhr von Waffen und Panzern in das Wendenland. Die heidnischen, an Perun und Wolos glaubenden, sowie die christlichen Russen erschienen bis 968 mit Schwert, Schild, Pfeil und Bogen bewaffnet und trugen ausserdem Armringe und Goldsachen. Dann wird (968) der erste russische Panzer (bronä) genannt, jedoch der Helm nicht vor 1152 (Andrej Jurgewitsch), ja das zusammenhängende slavische Ringelhemd (Koltschuga) zum ersten Male im XIV. Jahrhundert. Ein Panzerbajore oder Bojare des XIV. Jahrh. wäre daher hier nicht ganz undenkbar. Anderseits werden aber schon im ersten dänischen Eisenalter, d. i. für das I—V. Jahrh., Eisenringelpanzer und Helme (Schmidt, le Danémark. S. 127) aufgeführt und sind aus den in Mittelschweden und

Norwegen häufigen, mit Steinkisten und Steinsetzungen versehenen Gräbern der Eisenzeit (Aettahögar des VI—XI. Jahrh.), Lanzen, Pfeilspitzen, Schwerter, Schilde, kupferne Helme, Schuppen und Ringpanzer, sowie Schmucksachen aus Bronze, Silber, Gold, Glas und Bernstein und auch Bracteaten und kufische Münzen bekannt. Hiernach und nach den mehrfach angezeigten einstigen Beziehungen unseres Areals zu Scandinavien, könnte man an Normannen oder Waräger und an das letzte Drittel des IX. Jahrh., wo Nowgorod gegründet wurde, denken. Ausser dem Funde von Franopol sind uns aber aus Gräbern des Gouv. Witebsk, im Kreise Rositen bei Malü Bor (Sementowsky. 26) und Nowamuishe (Steinalter der Ostseeprov. 16) kupferne Helme, im Kreise Dünaburg bei Kamenez Helme und Panzer und bei Schpogy Lederwammse mit Bronzeschuppen bekannt geworden. Endlich erinnert die Angabe von Gräbern mit Brettern (Schpogy) und das Vorkommen von Pferdesceletten am Zibla an ähnliche Verhältnisse in Hügelgräbern vornehmer Dänen des dritten, in die Jahre 600—1000 verlegten Eisenalters. Die Zibla-Gräber mit Schwertgriffen, wollenen Zeugstücken, in welche Bronzeringe eingewebt sind, breiten Beinspangen aus Bronzeblech, kleinen Eisenringen etc., würde ich, ebenso wie gewisse mit Eisenringen versehene Lederwammse des Kreises Opotschka im Gouvern. Pskow, geneigt sein in indirecte Beziehung zu jenen oben erwähnten Panzern, Helmen und Schwertern zu bringen. Die später genauer beschriebenen, eisernen Lanzenspitzen und Reste der Gräber des Kreises Lepel (Sementowsky 20—25), insbesondere der an der Grenze des Gouv. Wilna belegenen Gräber, führen ebenfalls Waffenformen vor, die in unserm Areal als ungewöhnliche zu bezeichnen sind.

Wenn nun auch das erwähnte Material des Witebsker Gouvernements noch nicht gehörig gesichtet ist und sich darunter manches jüngere christliche befinden mag, so sprechen für ein höheres Alter einiger Gegenstände auch die bei Dünabnrg (Sementowsky. 51) ausgegrabenen kufischen

Münzen, die im Ostbalticum und Umgebung bisher aus den Jahren 725—1011 gefunden wurden. Kurz es liegt sehr nahe im lettischen Theile des Gouv. Witebsk und namentlich in der Nähe der alten, von der Düna nach Isborsk (Truwor) und Nowgorod (Rurik. 862) führenden Wege entweder directe Spuren der Normannen oder Waräger-Russen, oder die ihres, auf die Indigenen ausgeübten Einflusses zu suchen. Mag man aber über die obigen Hypothesen denken wie man will, so wird doch Jeder zugeben, dass die genauere archäologische Untersuchung des Gouv. Witebsk von hohem Interesse ist und ich wenigstens der Pflicht nachgekommen bin, auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen. Die geschichtlichen Quellen lassen uns für die ältern Zeiten des bezeichneten Areals sehr im Stiche. Wir wissen kaum mehr, als dass im X. Jahrh. Nowgoroder und Polowtscher mit Letten, Semgallen und Esten kämpften. Jaroslaw I. (1025—1054) Zug nach Livland bringt keine hier zu verwerthenden Daten. 1277 wird die Feste Dünaburg, 2 Meilen oberhalb der heutigen Stadt Dünaburg, vom Ordensmeister Ernst von Ratzeburg (oder Rassburg) erbaut, nachdem kurz vorher an der Dubena ein mörderischer Kampf stattgefunden hatte. 1279 bedrängt der lit. Grossfürst Troiden Dünaburg, bei welcher Gelegenheit die Litauer Wurfmaschinen brauchen. 1285 erhebt sich am, lettisch, Reisneke genannten Bache die Feste Rositen. 1293 folgt die Erbauung des befestigten Klosters Marienhausen. 1315 wird Dünaburg vom lit. Fürsten Witines zerstört. 1329 durchzieht Gedimin plündernd das nachbarliche Livland. 1341 kämpfen im Gouv. Pskow Deutsche, Letten und Slaven und 1403 der lit. Fürst Witold. Deutsche führen 1399 Ludsen auf. Slaven gründen 1412 Opotschka.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der in ostbaltischen Gräbern mit Eisen zusammen gefundenen einfachen Metalle oder Metallverbindungen und deren Bestandtheilen. Bei Erörterung ihrer Herkunft und ihres Alters durften hier auch die Benennungen der Metalle nicht übergangen werden, obgleich mit denselben auf linguistischem Wege für unsere

Zwecke bisher wenig gewonnen wurde. Wenn man vom innigen sprachlichen Zusammenhange der Wörter jern und ayas, gartam u. selts, rees u. Spange etc. hört, so eröffnet sich damit die wenig erbauliche Aussicht: dass mit der Zeit noch viele ungleichlautende Benennungen auf eine Wurzel zurückzuführen sein, und umgekehrt gleichlautende nichts mit einander zu thun haben könnten. Ausserdem stellen sich bei Verwerthung der hier angezogenen linguistischen Forschungen noch andere Uebelstände ein. Die Bezeichnung metallischer Stoffe musste uralt sein bei Völkern, die ursprünglich in Ländern lebten, wo die Natur ihnen gediegene Metalle oder Erzreichthum vor die Augen führte. Die ältesten Metall-Namen lieferten selbstverständlich das Gold und Silber, seltener Kupfer, dann folgten die leicht schmelzbaren Blei- und Zinnerze u. s. w. Verliessen aber Völker, freiwillig oder unfreiwillig metallreiche Gegenden und blieben sie nach weiter Wanderung endlich in Gebieten sitzen, wo ihnen jegliche oder die alten Metallquellen fehlten, so konnten sich wohl die Benennungen der Metalle, nicht aber diese selbst lange erhalten und sanken erstere zu leeren Klängen herab, oder wurden in anderem als dem ursprünglichen Sinne verwerthet. Wenn man die Archäologie der Sprache, auch linguistische Paläontologie gekannt hat, so passt in unserem Falle die geologische Bezeichnung noch besonders, weil die Sprache für lokal nicht mehr existirende Objecte Namen hatte. Das ursprünglich Einheitliche der indo-europäischen Sprachen hilft uns bei den später sehr auseinander gehenden Culturzuständen der Völker wenig und lehren die Fellah Aegyptens, die Eingeborenen Mexicos sowie die Australier mit ihrer ausserordentlich entwickelten Sprachgliederung zur Genüge, wie Völker in Cultur und Gesittung sinken konnten. Es ist möglich, dass wir Naturforscher geneigt sind, die Culturzustände vorhistoricher Völker in nicht gar entfernt liegenden Zeiten zu unterschätzen, die Archäologen dagegen zu überschätzen. Dieses scheint namentlich für die Zustände der meisten an der Völkerwanderung betheiligten Menschenmassen zu gelten. Im in-

nern Theile der grossen germanisch-sarmatischen Ebene musste es aber in Beziehung auf Metallproduction oder eingeführte Metallvorräthe jedenfalls schlimm aussehen und das Missverhältniss derselben zur zunehmenden Bevölkerung in gewissen Zeiträumen wachsen. Steine, Knochen, Horn, Holz waren überall zu haben. Steinbeile die man ohne oder mit Bronze und Eisen in Gräbern fand, können, auch wenn sie zunächt nur dem Cultus gedient haben sollten, nicht wie ein deus ex machina erscheinen, sondern schliessen sich einer nicht gar entfernten Vergangenheit an, wo dergleichen Artikel nicht allein dem Cultus galten.

Das Gold fehlt den Gräbern des Ostbalticum nicht, kommt aber selten vor. Beispielsweise erwähne ich vergoldeter oder aus Gold bestehender Gegenstände von Wilkomir im Gouv. Kowno (Ring), vom Gute Gorodsilow im Gouv. Wilna (Goldplatten), von Herbergen im kurischen Oberlande (vergoldeter Halsring), von Grobin am westkurischen Küstenstriche (Baehr. Livengr. S. 6 und Mitauer Museum), von Ascheraden (Kruse Necrol. XIV. f. 7—9) an der Düna. Will man das lit. Gold, auksas und ausas oder altpr. ausis, durch ausum vom lat. aurum ableiten, während es lett. selts, slav. slato, soloto, goth. gulth und estn. kuld heisst, so müsste in Samland und Litauen zuerst römisches Gold erschienen sein. Plinius kannte spanisches (Tagus), italisches (Padus) und thracisches (Hebrus, Moritza), vorderasiatisches (Paktolos, Jarabat) und indisches (vom Ganges) Gold, während er des von Ameisen ausgegrabenen, sowie des von Greifen bewachten arimaspischen nur nach Herodot (IV. 27) Erwähnung thut. Die Gruben von Zalathna in Siebenbürgen hält Ritter von Born für Römerwerke. Die alten Gräber Kiews und Podoliens liefern mehr Gold als die des Ostbalticum, und kann ersteres griechischer oder byzantinischer Herkunft sein. Kiewer Russen bedienen sich, wie oben bemerkt wurde, im Jahre 968 goldener Schmuckgegenstände, während eine der ältesten Angaben über Goldexistenz im Ostbalticum die Adam von Bremens (1073) sein mag. Er berichtet, dass bei den Coren (d. i. einem im Norden Samlands und

Shemaitens lebenden Volke) Gold reichlich vorhanden war, doch ist es nicht unmöglich, dass man hier Gold mit goldähnlicher Bronze verwechselte. Im XI. Jahrhundert wird von der Nowgoroder Republik eine Expedition in den Ural und nach Sibiriens goldenem Boden abgeschickt, doch weisen die Gräber des Ostbalticum von Gold, das auf diese oder andere Weise eingeführt worden sein sollte, äusserst wenig auf. Dem litauischen Fürsten Mendog (S. 70) stand indessen 1248 Gold und Silber zu Gebote. Sehr alte Goldwäschen können, nach Gräberfunden an der Mies (Podmokl) westlich von Prag existirt haben. Die Eröffnung der Goldgruben von Eule in Böhmen fällt höchst wahrscheinlich in die erste Hälfte des XIII. Jahrh. und zerstörte der Hussiten-Feldherr Ziska die Grubengebäude derselben im Jahre 1422.

Das Silber, altpr. sirabla, lit. sidrabas, slav. serebro, goth. silubr, finn. höbbe und obdi, müsste für die litauisch-slavischen und finnischen Stämme des Ostbalticum als von W. oder S. eingeführtes angesehen werden, wenn man nicht auch hier, wie beim Golde, eine entfernte sibirische, d. i. für das Silber altaische, Quelle im Sinne der Tschudentheorie springen lassen will. Den Scythen und Massageten Herodots war das Silber unbekannt. Das arabische Silber kam aus Saba (Sarabram? Diodorus. 30 v. Chr.), das spanische wurde zuerst von Carthagena nach Carthago gebracht und erreichte nicht vor 50 n. Chr. (Strabo) Rom. Einen späteren und unserem Terrain näher liegenden, grösstentheils problematischen Bergbau auf Silber findet man unten beim Kupfer aufgeführt. Hier nur noch die Bemerkung, dass 1209 in den Kirchen des russischen Schlosses Gercike an der Düna, zwischen Friedrichsstadt und Jacobsstadt Silber angetroffen wurde und dass unter den Handelsartikeln, welche Deutsche nach Nowgorod brachten, Silbergeld genannt wird. Als Zahlmittel kam das Silber (S. 99) bei litauischen und benachbarten Stämmen im XIII. und XIV. Jahrhundert in Gebrauch. In Münzen des III. Jahrh. v. Chr. kommt es in heidnischen Gräbern unseres Balticum zuerst vor und ist auch in

anderer Form in Litauen häufiger, als gewöhnlich (Tyszk. Kurgane S. 34 u. 98) angenommen wird.

Für Kupfer haben wir sanscr. varishta (wara glänzend, swarna Gold), lit. waras (Bronze skaistwaras, Messing szwitwaras), lett. warsh (Erz, Metall); finn. wask, wesk; ungar. u. schwed. wask (Roherz) und in deutschen Heldensagen wask für gewisse Schwerter; slav. mjëd. Die Länder der Sauromaten und Massageten Herodots waren reich an Kupfer; im baltischen Theile der germanisch-sarmatischen Ebene kommt es weder gediegen noch vererzt vor. Das Uralische und bis etwa 60 Meilen westlich vom Ural-Gebirge, aus leicht schmelzbaren Erzen gewonnene permische Kupfer scheint den finnischen Stämmen (Biarmiern) schon in früher Zeit bekannt gewesen zu sein, war aber bei den Finnen des Ostbalticum als regulinisches nicht oder sehr schwach vertreten. Das in den bezeichneten Gegenden gegenwärtig producirte Kupfer enthält (Percy-Knapp. Metallurgie. Braunschweig 1862. I. 459) von andern Metallen nur Eisen und Vanadium unter 1 %, oder (Erdm. Jahrb. f. pr. Ch. Band 88, 1863 S. 361) nur Spuren von Wismuth und 0,11 % Arsenik. Bei Zersetzung des aus uralischem Kupfer hergestellten Kupfervitriols durch galvanische Ströme wurden anodische Niederschläge erhalten, die (Herzog M. v. Leuchtenberg a. a. O. Band 45, 1848, S. 466) ganz zinkfrei waren und 33,5 Zinn, 9 Antimon und 0,15 Blei enthielten. — Im VI. Jahrh. beginnt der Bergbau der Slaven in Böhmen und Sachsen, im VIII. Jahrh. auch der in Ungarn und Tyrol, doch galt er wohl zunächst edlen Metallen. Viel später, d. i. im ersten Viertel des X. Jahrh. (920) wird der Kupferschiefer bei Frankenberg in Hessen, bald nachher (935) der Erzstock des Rammelsberges bei Goslar entdeckt und macht sich in demselben Jahrhundert auch in Schlesien Bergbau bemerkbar. Im XI. Jahrh. erhebt sich der Bergbau namentlich in Ungarn und im Oberharz und beginnt man im XII. Jahrh. die Ausbeute der Silbererze Sachsens und der Mansfelder Kupfererze. Die schwedischen, goldhaltigen Kupfererze von Fahlun und die Silbererze werden erst

im XIII. Jahrhundert in Angriff genommen. Da aber die Angaben aus dem X. Jahrh. sehr dürftig sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass schon vor dem Kupferschiefer von Frankenberg, die Kupfererze Siebenbürgens, Ungarns, Croatiens und der Bukowina den Slaven bekannt waren und dass sowohl in Böhmen und Mähren, als auch in Sachsen und Thüringen — wo sich Erinnerungen frühern Slaventhums bis auf den heutigen Tag erhielten — bei verschiedenen Schmelzprozessen auch Kupfer gewonnen wurde. Auffällig erscheint es, dass das Kupfer Schwedens und Finnlands nicht vor dem Eisen bekannt wurde. Die Bestimmung oder das Vorkommen des regulinischen Kupfers in ostbaltischen Gräbern ist bisher mangelhaft und unsicher.

Das Zinn heisst irld. staen, stean, stan; cymbr. ystaen; lat. stannum; lit.-germanism. cinnas, cinna; poln. cyna; böhm. cyn; nordd., angels., schwed., lappld., estn. tin, ten, tane, tinna, malayisch tima. Die Benennungen von Zinn und Blei werden oft verwechselt; nach Erkenntniss des Unterschiedes beider Metalle gilt schliesslich lit. alwas, slav. olowo für Zinn und lit. szwinnas, slav. swinez für Blei. Das regulinische Zinn oder Zinnerz wird man bis 1146, d. i. bis zur Entdeckung der Zinnlager Böhmens und Sachsens, am natürlichsten aus Cornwales oder auch (S. 158) seit dem Ende des III. Jahrh. aus Gallien ins Ostbalticum gelangen lassen. Für letztgenannte Quelle fehlt aber jeglicher feste Anhaltspunkt. Im VIII. u. IX. Jahrhundert hören wir von Heerzügen der Scandinavier, insbesondere auch der Dänen nach Ost. Ob die finnisch-litauischen Küstenvölker unseres Areals im VI. und selbst im VIII. Jahrhundert Seefahrer waren, ist aus sichern Quellen nicht nachzuweisen, für das letztgenannte Jahrhundert jedoch sehr wahrscheinlich. Vinetha erscheint (s. oben) im IX. Jahrhundert als Sammelplatz für Waaren, die aus N. und W. zu Wasser, aus O. und Süd zu Lande kommen. Gotland, Bornholm, Rügen und Hedeby (Schleswig) senden ihre Schiffe hin. Warum sollte das englische Zinn von diesem Verkehr ausgeschlossen gewesen sein? In der Mitte des XI. Jahrh., wo die Bremer

(nach Lappenberg) nach England handelten, werden wir an der Einfuhr dieses Zinns in die Slavenländer kaum zweifeln dürfen. Die weitere Verbreitung desselben nach S. und O. macht keine Schwierigkeit. Adam von Bremen (1073) berichtet über den Handelsweg, auf welchem man in 14 Tagen von der Stadt Jumne (Jomsburg) an der Odermündung, nach Ostrogorod (Nowgorod) gelangte, das schon am Ende des IX. Jahrh. einen eigenen Staat zu bilden anfing. Vor den ersten Kreuzzügen (1096) ging der ganze slavische Handel durch die Länder der an der Seeküste wohnenden Wenden. Der Caravenstrasse über Bromberg wurde beim Eisen erwähnt und waren die Oder und Weichsel zwei Wasserwege, auf welchen Artikel des Seehandels tief ins Innere des Landes gelangen konnten. Die Verbindung zwischen Wisby und Nowgorod im XII. Jahrh. (1128) u. die Bedeutung dieses letztern Freistaates sind zweifellos. Unter den im XIII. Jahrhundert von Deutschen nach Nowgorod gebrachten Artikeln werden Zinn, Kupfer und Blei aufgeführt. Das Ostbalticum hat, soviel mir bekannt, bisher nur ein Beispiel regulinischen Grab-Zinnvorkommens, in einem Anhängsel aus den dem X--XIII. Jahrhundert zugestellten Livengräbern von Ascheraden (Kruse. Necrol. XI. f. 2) aufgewiesen.

Das Zink war als besondere Metallsubstanz weder Griechen noch Römern oder anderen Nationen bis zum VI. Jahrhundert bekannt, wohl aber kannte man Zinkerze und benutzte sie zur Darstellung von messingartigen Legirungen. Häufig wurden die mit Blei- und Kupfererzen zusammen vorkommenden Zinkerze absichtlich zugesetzt oder man verhüttete ohne Absicht gleichzeitig Zink- und Kupfer-Erze. Etwas Aehnliches konnte nach dem VI. und namentlich im X. Jahrhundert, wo, wie oben angegeben wurde, der Rammelsberg, Frankenberg und Schlesien sich des Bergbaues erfreuten, um so eher geschehen, als Oberschlesien (Tarnowitz) und Polen (Olkusch und Midzianagora) reich an leicht schmelzbaren Zinkerzen (Galmei, Cadmia) sind und alte Grubenbauten aufweisen, über deren Zugehörigkeit und Anlegungszeit keine Nachrichten vorliegen. Ob den

von Heinrich dem Löwen 1143 als Colonisten nach Lübeck berufenen, in Metallwaarenfabrikation wohlbewanderten Westphalen die Zinkerze von Iserlohn und Brilon bekannt waren, ist nicht festgestellt, doch möglich. Paracelsus erwähnt zuerst des Zinks, als schon seit längerer Zeit aus dem Morgenlande eingeführten und erst in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Europa dargestellten Halbmetalls.

Das Blei und Bleierze mussten bei der grossen Verbreitung und leichten Schmelzbarkeit letzterer schon sehr frühe bekannt sein, wenn man auch im Allgemeinen nicht viel damit anzufangen wusste. Für unser Territorium erinnere ich an die Bleiplatte des Griechengrabes von Peterskapelle mit Münzen des III. Jahrh. v. Chr. und die Bleimünzen von Otto I. (936 u. 973) aus Gräbern Ascheradens. Das spärliche, jedoch mit Anzeichen alter Baue versehene Vorkommen von Bleiglanz in den Kalksteinen und Dolomiten der silurischen Zone Liv-, Estlands und des Gouv. St. Petersburg, wird in heidnischer Zeit kaum die Aufmerksamkeit der Indigenen des Ostbalticum erregt haben, dagegen konnten die mit Zinkerzen zusammen vorkommenden oder in benachbarten Arealen brechenden Bleierze Polens und Schlesiens schon frühe zur Ausbeute einladen. Als älteste Bewaffnung der Altpreussen wird im XIII. Jahrh. die mit Blei gefüllte, aus der Ferne sehr geschickt geworfene Keule aufgeführt.

Ungleich höheres Interesse, als die letztgenannten regulinischen Metalle hat die in unsern Gräbern mit Eisen zusammen angetroffene Bronze, weil die Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung mehr Anhaltspunkte zum Vergleichen und somit auch zur Bestimmung ihrer Herkunft und ihres Alters liefert. Schon vor mehr als 25 Jahren schlug der Dorpater Professor Fr. Göbel, bei Gelegenheit der Kruse'schen Bearbeitung liv-, kur- und estländischer Alterthümer den chemisch-analytischen Weg archäologischer Forschung ein. An seine ziemlich umfassenden Arbeiten schlossen sich aber erst in neuester Zeit, ausgedehntere, sei es nun ebenfalls Metalllegirungen, oder Mineralkörper (Nephrit), oder auch Knochen treffende analytische Untersuchungen,

unter welchen die ersterer den meisten Erfolg versprechen. Denn wenn auch Vogelsang und Couërbe (Compt. rend. 1862. LIV. 49) durch Analyse von Knochen, d. i. durch Bestimmung ihres Verlustes an organischer Materie in gewissen Zeiträumen, das Alter derselben und somit auch das der zugehörigen Gräber festzustellen versuchten, so sind auf diesem Wege so lange keine sichern Resultate zu erwarten, als die verschiedenen Bedingungen, unter welchen sich die Knochen vorfinden, dabei unberücksichtigt bleiben und wohl selten mit Erfolg in Rechnung zu bringen sind.

Die Analyse zahlreicher Bronzegegenstände aus lit. Gräbern muss Gegenstand einer besondern Arbeit werden. Hier mache ich die Bronze der Tensha-Gräber überhaupt, und die der Gräber von Dimitrow insbesondere, zum Ausgangspunkte unserer Betrachtung. Sie war (S. 9 u. 50) fast durchweg mit grüner Malachit-Patina ($\dot{Cu}^2 \ddot{C} + \dot{H}$) bekleidet, in einigen Fällen ganz in dieselbe umgewandelt. Blaue oder Lazur-Patina ($\dot{Cu}^3 \ddot{C}^2 + \dot{H}$) oder blaue Eisenerde (Vivianit, $\dot{Fe}^3 \ddot{\ddot{P}} + 8 \dot{H}$) machte sich nirgends bemerkbar. In einem Falle (Nr. 22 S. 18) hatten sich schöne Cupritkrystalle gebildet. Die besser erhaltene Bronze besass gleichmässigen Bruch, an welchem unter der Lupe keine Einzelbestandtheile sichtbar waren. Analysirt wurde die Bronze zweier Gegenstände der beiden Dimitrow-Gräber und ergaben sich zwei Abänderungen eines Kupfer, Zinn, Zink, Blei und Eisen haltigen Gemenges, für welches ich hier den Namen Bronze beibehalte. Die eine Abänderung (Halsring S. 10. Nr. 3—6) war zinkreicher, die andere (Bronze-Perle vom Kopfschmuck Nr. 45) zinnreicher, erstere mehr, letztere weniger zersetzt. Diese Bronze-Varietäten stelle ich an die Spitze zweier Reihen, in welchen nur die, der Zusammensetzung nach, nächststehenden Bronzen sowohl unseres Balticum als anderer Gegenden zusammengestellt sind. Sowohl hier als bei weiteren Vergleichen der Bronzen verweise ich den Leser auf die Schrift des Freiherrn Dr. E. von Bibra: Die Bronzen und Kupferlegirungen der alten und ältesten Völker. Erlangen 1869.

Zinnarme und zinkreiche Bronze.

		Kupfer.	Zinn.	Zink.	Blei.	Eisen.
1.	Gouv. Kowno, Kreis Telsch, Gruftgrab an der Tensha bei Dimitrow. Männl. Halsring. p. 10. Nr. 3—6.	81,14	1,95	11,94	5,24	0,25
2.	Livland, Ascheraden an der Düna, Flachgrab mit Steinsetzung, hufeisenförmige Heftel. Bibra p. 106. Nr. 70	78,18	1,64	16,13	4,03	—
3.	Preussen, Grab bei Königsberg, elastische Fibel römischer Art. Göbel bei Kruse. Necrol. Beil. F. 8 .	82,5	1,5	16,0	—	—
4.	Pommern, Obermündungsgebiet, Cammin. Eisengrab, Spiralheftel-Feder. Bibra 120. Nr. 28 . . .	80,30	2,85	16,31	0,16	0,38
5.	Dänemark, Amt Svenborg, Kirchspiel Hillerslav, Grabhügel Kämpehöien. Bronze, nach histor. antiq. Mitthl. Copenhagen 1835 . . .	79,22	4,92	15,86	—	—
6.	Hannover, Bremen, Stade an der Schwinge. Hügelgrab, dünnes Blech von einem Gefässe. Bibra 122. Nr. 44	82,85	3,02	12,87	0,93	0,33
7.	Ebendaher, von einem Gefässe. Bibra 122. Nr. 57	75,70	3,14	19,05	0,88	0,93
8.	Thüringen, Naumburg. Armspange. Göbel bei Kruse Necrol. a. a. O.	83,07	1,53	15,38	—	—
9.	Baiern, Schwebheim. Schnalle. Bibra 128. Nr. 128	85,77	3,00	6,81	3,15	0,97
10.	Hessen-Darmstadt, Worms. Fränkisches Grab, Gürtelschnalle. Bibra 124. Nr. 80	81,81	1,59	14,61	1,86	0,13
11.	England, Aboyne. Römisches Armband. Bibra 138. Nr. 283 . . .	88,19	3,64	9,13	—	—
12.	Rheingegend. Vier römische Fibeln. Bibra 70. Nr. 11—14 . .	84,45 bis 87,28	1,35 bis 2,00	8,22 bis 12,31	0,31 bis 2,03	Spur bis 0,50
13.	Fundort unbekannt. Röm. Armreif. Bibra 70. Nr. 9	82,01	1,79	15,30	0,80	Spur
14.	Canton Bern, Emmenthal, Goldbachgraben. Röm. Schnalle. Bibra 70. Nr. 6	75,37	2,94	17,64	2,72	1,33
15.	Römische Münze des Julius Cäsar, 45 v. Chr. Bibra 62. Nr. 55 . .	81,75	5,89	10,50	1,70	—
16.	Römische Münzen, sechs von 98 bis 117 n. Chr. Bibra 54 Nr. 36 und 37; 60 Nr. 11 u. 12; 62 Nr. 66; 64 Nr. 24	82,13 bis 88,58	1,12 bis 3,01	7,56 bis 16,40	Spur bis 2,28	0,18 bis 0,74

		Kupfer.	Zinn.	Zink.	Blei.	Eisen.
17.	Griechische Gräber der Krimm. Letztes Jahrh. v. Chr. Fischangel. Bibra 98. Nr. 9	82,76	3,40	13,31	0,19	Spur
18.	Desgl., andere Fischangel. Bibra 98. Nr. 10	84,87	4,36	10,12	0,21	Spur

Zinnreiche und zinkarme Bronze.

19.	Gouv. Kowno, Kreis Telsch, Gruftgrab an der Tensha bei Dimitrow. Weiblicher Kopfschmuck. S. 29. Nr. 45	83,07	11,54	2,70	2,81	0,06
20.	Kurland, Hasau, zwischen Libau und Windau. Gewundener Draht. Bibra 106. Nr. 77	82,55	10,39	6,34	0,60	—
21.	Gouv. Wladimir. Grab des X. Jhrh. Gegossener Halsschmuck. Bibra 104. Nr. 62	82,73	11,20	3,87	2,20	Spur
22.	Schweden, Schonen, Lindholmen. Barren. Bibra 140. Nr. 322 . .	87,11	8,35	4,31	—	0,34
23.	Dänemark, Jütland, Nörling, Grabhügel bei Aalborg, Sporn und Vogelschwanz, Kruse Necrol. Beilage F. pag. 9 nach Forchhammer . .	67,13	9,24	20,39	3,39	0,11
24.	Anhalt-Zerbst. Fünf Ringe. Bibra 124. Nr. 64—68	81 bis 89	10 bis 13	1 bis 4	Spur bis 1	Spur
25.	Baden, Mannheim. Dünnes Blech eines Gefässes. Bibra 124. Nr. 73	84,11	10,73	3,75	0,88	0,25
26.	Baiern, Schwebheim. Hügelgrab Draht. Bibra 128. Nr. 128 . . .	86,08	10,53	3,16	Spur	0,10
27.	Baiern, Neumark. Hügelgrab. Blechverzierung. Bibra 126. Nr. 115 .	80,14	15,46	3,28	1,12	Spur
28.	Hallstädter See. Römische Schwertklinge. Bibra 70. Nr. 17 . . .	83,74	11,38	2,75	0,43	0,78
29.	Salzburg. Röm. Wagenbeschlag. Bibra 70. Nr. 18	82,96	6,90	3,12	6,80	—
30.	Neuenburger See. Röm. Erztropfen. Bibra 70. Nr. 19	81,45	6,30	7,69	4,14	0,34

Die erste, dem Tombak mehr als dem Messing genäherte Bronze-Abänderung enthält nach den aufgeführten Beispielen an Kupfer 75—88, Zink 1—5, Blei 0—5 und Eisen bis 1 % und findet sich häufiger vertreten als die zweite Varietät. Am meisten Analogie hat Nr. 1. aus dem Gouv. Kowno, mit den Bronzen Kurlands, Livlands und des Gouv. Pskow (Isborsk), unter welchen ich von 20 Analysen eine bleireichere Nr. 2 hervorhob, während die übrigen bedeutend bleiärmer sind; Königsberg lieferte eine ganz bleifreie (Nr. 3). Von 28 bei Bibra aufgeführten Bronzen aus Meklenburg, Pommern, und Brandenburg nähern sich Nr. 1 nur zwei zinkhaltige von Hagenow und Cammin (Nr. 4) im Odermündungsgebiete, welche unter Bibra's übrigen wie Ausnahmen dastehen. Schleswig-Holstein und Grossbritannien lieferten zinkfreie, Dänemark, nach Bibra's Werk, höchstens bis 1 % zinkhaltige Bronzen, während, nach andern Angaben, der dänischen Bronze (Nr. 5) auch nicht ein höherer, bis 16 % steigender Zinkgehalt fehlt. Hannover und Oldenburg zeigen unter 29 analysirten Bronzen nur vier und also ausnahmsweise zinkhaltige Bronzen aus Hügelgräbern von Lüneburg und Stade (Nr. 6 und 7). Die Bronzen von Zerbst in Anhalt, einer der sechs, südlich von Rügen nachgewiesenen Bronze-Giessstätten, enthalten (Nr. 22) stets Zink, das aber kaum 4 % erreicht und nur Spuren von Blei; dasselbe gilt für die Bronze von Naumburg in Thüringen Nr. 8. Aus den Rheingegenden sind eine zinkarme Bronze von Mannheim (Nr. 25) und ein Paar zinkreichere von Worms (Nr. 10) bekannt, welche an die Nähe einstiger römischer Ansiedelungen mahnen. Auch der bairischen Bronze fehlt gewöhnlich Zink und steigt dasselbe nur einmal (Nr. 9) bis nahe 7 %. Oestreich, Savoyen und Frankreich (Normandie) weisen kein Zink in den alten Bronzen auf und ebenso die Schweiz mit Ausnahme gewisser Pfahlbauten aus den Cantons Neuenburg, Freiburg und Waadt. Die römischen, sowohl durch Münzen als andere Gegenstände (Nr. 11—16) vertretenen Bronzen sind unserer ersten Bronze Varietät von Dimitrow, nächst denjenigen aus Kurland, Livland

und Pskow am ähnlichsten, doch erscheint der höhere Bleigehalt der Tenscha-Bronze als nicht unwesentliche Verschiedenheit.

Die zweite, der eigentlichen Bronze näherstehende und an das „british bel metal“ (Cu. 80, Sn. 10, Zn. 5,6, Pb. 4,3) erinnernde Bronzevarietät, enthält in den vorgeführten Beispielen, an Kupfer 80—87, Zinn 6—15, Zink 1—6, Blei 0—6 %. Nr. 19 aus einem Tenshagrabe bei Dimitrow findet nach den vom Professor Fr. Göbel ausgeführten und von Bibra (a. a. O.) wiedergegebenen Analysen ostbaltischer Bronzen, nur im Bronzedraht des, etwa 20 Meilen von Dimitrow entfernten, an dem westkurländischen Küstenstriche belegenen Hasau (Nr. 20) eine analoge jedoch bleireichere Zusammensetzung. Dagegen weisen die, 144 Meilen östlich von Dimitrow vorkommenden, aus zahlreich zusammenstehenden, ins X. und XI. Jahrh. verlegten Hügelgräbern des Gouv. Wladimir, und wahrscheinlich vom Dorfe Gorodischtsche des Kreises Pereslawl (Nachrichten des arch. Gesells. St. Petersburgs II. 160) stammenden Bronzen in 7 Analysen eine überraschende und in einer (Nr. 21) fast vollständige Uebereinstimmung mit Nr. 19 auf. Schweden lieferte unter 5 Bronzen nur einen Barren von Lindholmen auf Schonen (Nr. 22) mit Zinn- und Zinkgehalt. Von dänischen Bronze-Analysen führt Bibra wenig auf, doch erinnere ich ausser der Jütländer (Nr. 23) an eine ins X. Jahrh. gesetzte zinkarme oder zinkfreie dänische Bronze bei Bibra. Die Bronze Nr. 24 der alten Giessstätte von Anhalt-Zerbst wurde schon oben erwähnt. Sie und eine aus Baden (Nr. 25) stehen Nr. 19 recht nahe, während unter 23, von Bibra aus Baiern, resp. Amberg, Nattendorf, Neumark (Nr. 25) und Schwebheim (Nr. 26) verzeichneten Analysen nur 7 bleiarme in dieser Beziehung hier zu nennen wären, und zwei (Nr. 26 u. 27) derselben hervorgehoben wurden. Unter römischen Münzen finden sich keine von der Zusammensetzung unserer zweiten Bronzereihe, unter andern Gegenständen wohl, insbesondere Schwertklinge, Wagenbeschlag und Erztropfen Nr. 28—30. Wo in römischen Münzen der Zinkgehalt steigt, da sinkt der Zinngehalt gewöhn-

lich unter den der Bronze unserer zweiten Abänderung. — Die byzantinischen Münzen scheinen Zinn und Blei als zufällige, nicht absichtlich hinzugefügte Bestandtheile zu führen. Auch die griechischen Bronzen weisen unwesentliche Zinkmengen auf und lieferten die alten pontischen Gräber Südrusslands bisher überhaupt nur ein Paar Angelhaken (Nr. 17. u. 18) die unsern Bronzen und namentlich der ersten Reihe näher stehen.

An diese Vergleiche und die früheren Betrachtungen der einzelnen, die Bronze zusammensetzenden Metalle knüpfen sich, nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer Kenntnisse, folgende Schlüsse.

Die mit Eisen zusammenvorkommende Gräber-Bronze des Ostbalticum welche nach allen vorhandenen Analysen gewöhnlich Zinn-, Zink- und Blei-haltig ist, wurde wahrscheinlich nicht aus der Nordsee und auch nicht aus den westlichen Regionen der Ostsee fertig eingeführt, weil die in entsprechender Weise zusammengesetzte Bronze an Quantität abnimmt d. i. um so seltener gefunden wird, je weiter man vom Ostbalticum nach W. vorschreitet.

Von einer phönicischen Bronzequelle kann für diese Bronzen unseres Balticum nicht die Rede sein, obgleich einige zu ihnen gehörige Waagen (von Strocken und Ascheraden, siehe später) sowie auch der innere Boden weissrussischer Graburnen (S. 110) das massaliotische Zeichen eines 4, 5 und 6 speichigen Rades führen. Gegen diese Quelle sprechen insbesondere das Vorkommen der Bronze-Gegenstände neben Eisen und der Umstand dass sie nicht mit phönicischen Spiral- und Schlangenlinien verziert sind.

Altgriechische aus Kupfer und Zinn bestehende Bronze ist als ein etwa durch die Nord- und Ostsee eingeführtes Material schon wegen ihrer Zusammensetzung hier nicht zu berücksichtigen.

Ebenso haben wir keinen Grund (S. 158 und 170) die fertige Bronze aus Grossbritannien in die ostbaltischen Länder gelangen zu lassen, auch wenn das Zinn derselben zu allen

Zeiten daher kam. Directe oder indirecte Beziehungen zu diesem Lande machen sich erst seit Beginn des IX. Jahrh. durch die auf dasselbe hinweisenden im Ostbalticum vorkommenden angelsächsischen Münzen bemerkbar. Verbieten es aber chemisch analytische Vergleiche England als Quelle ostbaltischer Bronze anzusehen, so muss dasselbe auch für andere Momente gelten, wie ein Beispiel lehren soll. Es fiel mir auf, dass die Benennungen der Bronze: irld. prás, cymbr. prês, scand. bras, angels. braes gleichlautend sind mit dem estnischen Fremdwort prees, rees, prez und prets für die ringförmige oder längliche Schnalle der Männertraht, während die grosse, runde Schildbuckel-artige Brustheftel der Weiber estn. sôlg, liv. suolg, schwed. solki genannt wird und scandinavischer Herkunft sein mag. Die Vermuthung, dass die im baltischen Deutsch Breeze genannte Schnalle oder Heftel westlichen Ursprungs sei, lag nahe, während anderseits im Russischen und Polnischen ähnliche Bezeichnungen für die Schnalle oder Spange im Gebrauch sind, jedoch bei den pr. Litauern fehlen, da in Nesselmann's Wörterbuch nur spraga Lücke und brêžis Ritze, Einschnitt angegeben werden. Leo Meyer dem ich auch (S. 91) dieses Problem vorlegte, hat dasselbe in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft vom 1/13. April 1870 in soweit gelöst, als er estn. rees, prees, russ. präshka, böhm. preska, praska, poln. przeczka, sprzaczka, lett. spradse, liv. spradz, sprodz und endlich auch die deutsche Spange, sammt und sonders auf eine ideale slavische Grundform sprenzka oder spranzka zurückführt.

Da Zinn-, Zink- und Blei-haltige Bronze nur ausnahmsweise in den Alterthümern von Hagenow, Cammin, Lüneburg, Stade, Dänemark und Schonen nachgewiesen wurde, so dürfen wir auch nicht in diesen Küstengegenden eine das Ostbalticum versorgende Bronzequelle suchen.

Sehen wir uns jetzt tiefer im Festlande nach Regionen um, aus welchen unser Balticum Bronze erhalten konnte. Zunächst erinnere ich daran (S. 157 ff.) dass die römische schon

im I. Jahrh. v. Chr. zinkhaltige Bronze führende Quelle nicht bedeutend gewesen ist und obgleich unserm bernsteinführenden Ostbalticum länger als Dänemark zu Gute kommend, dennoch im IV. Jahrh. ganz aufhörte.

Die zur jüngsten Zeit der Bronzeperiode gestellten Giessstätten Norddeutschlands (S. 157 u. 176) weisen, sowohl in Betreff der dargestellten Gegenstände als der Bronze-Natur, gegenüber unserm Material einige Unterschiede auf, die indessen nicht so gross sind, dass man nicht daran denken sollte, jene Bronze als unmittelbaren Vorläufer unserer mit Eisen zusammen vorkommenden anzusehen. Fortgesetzte Analysen werden hier weiteren Aufschluss geben.

Altgriechische, den Gräbern der Krimm etc. entsprechende pontische Bronze, hat mit unserer von Eisen begleiteten baltischen nichts zu schaffen, da sich mit Ausnahme zweier Angelhaken jener Gräber keine analytische Aehnlichkeit herausstellte und weil ausserdem in den Zwischenregionen d. i. in Süd des Ostbalticum, die Quantität der Gräber-Bronze abnimmt und z. B. der Geräthinhalt Kiew-Podolischer Gräber von demjenigen weissrussisch-litauischer (Tyszk. Kurgane S. 70) ganz verschieden sein soll. Permische oder uralische fertig ins Balticum gelangende Bronzeartikel oder unverarbeitete Bronze sind wegen Formverschiedenheit des in baltischen und in den Wladimir-Gräbern des X. Jahrh. vorkommenden Geräthes und wegen quantitativer Zunahme der Gräber-Bronze von O—W. nicht anzunehmen, doch zeigt sich eine unverkennbare Verwandtschaft des Rohmaterials beider Localitäten.

Wir erkennen somit, dass das Ostbalticum, nebst einigen angrenzenden Regionen ein selbstständiges Gebiet eigenthümlich zusammengesetzter, Zinn, Zink und Blei haltiger alter Bronzen darstellt und wird nun weiter zu erörtern sein von wem und wo diese Bronze bearbeitet oder angefertigt wurde.

Eigentliche Giessstätten sind im O. der Mark Brandenburg bisher nicht aufgefunden worden. Für eine Verarbeitung der Bronze in lit., lett., weissruss. und finn. Gebieten spricht aber

das nicht seltene Vorkommen von Waagen, die nicht allein gleiche Form, sondern soweit sie analysirt wurden (Ascheraden und Palfer) auch übereinstimmende, unserer zinnarmen und zinkreichen Bronzeabänderung entsprechende Zusammensetzung zeigen. Ich erwähne hier nach den Sitzungsber. d. kurländ. Ges. 1867, Nr. 34 u. Kruse Necrol. Tb. 53 u. 54 sowie nach Baehr Livengr. Tb. IV, Grab 3 fig. 1 u. Tb. XX, der Waagen aus Kurland: von Strocken südl. von Hasenpoth im Kirchspiel Durben und von Hasau zwischen Windau und Libau; aus Livland: von Ascheraden und Stabben an der Düna, sowie von Segewolde im Rigaschen Kreise und an letzterm Punkte aus einem Grabe neben einer Lanze mit versilberter Schaftröhre; aus Estland von Palfer im Kirchspiele Kosch Harriens; ferner aus Shemaiten (Tyszk. Kurgane, poln. Berlin 1868, S. 207) einer nicht näher bezeichneten, von Plater gefundenen Waage, sowie nach Tyszkiewicz (Kurgane, russ. S. 100) und Kirkor (Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857, S. 17) einer Waage aus einem Hügelgrabe von Logoisk, im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, und endlich nach Saweljew, im Anzeiger d. arch. Ges. zu St. Petersburg 1857. I. 12, noch einer Waage aus Hügelgräbern der Kreise Pereslawl und Jurjew im Gouv. Wladimir. — Die besser erhaltenen und beschriebenen dieser Waagen entsprechen in ihrer Form den leider nicht analysirten, zur ersten Periode des dänischen Eisenalters gezählten (vergl. Kragehul Mosefund mit 5 Waagen nach C. Engelhardt. Copenhagen 1867.) und ist ebenso ein, in Nord. Oldsager Tb. 112 f. 462 abgebildetes, der zweiten Periode des dänischen Eisenalters zugestelltes Gewicht, dem bei Kruse Necrol. Tb. 53, f. 4 dargestellten sehr ähnlich. Unsere Waagen würden indessen nicht unbedingt für Bronzearbeiter, sondern ebensogut für Bronzehändler sprechen, wenn sich nicht auch Bronzestangen in unserm Balticum und namentlich nicht gar weit von Ascheraden, auf dem Pastoratsfelde bei Friedrichstadt (Baehr Livengr. XVIII, f. 15) gefunden hätten. In ihrer Form erinnern diese Barren an die schon vor dem litauischen Fürsten Gedimin (S. 99)

in Litauen gebräuchlichen Silberstangen. Ausserdem finde ich im Verzeichniss des Antiquarium der Gesellschaft Prussia unter Nr. 474 Bronzestangen angegeben, die auf einem Acker in Postnicken gefunden wurden, jedoch aus 70 Kupfer und 30 Zinn bestehen. Der Barren von Lindholmen auf Schonen (Analysen S. 175 Nr. 22) entspricht in seiner Zusammensetzung nicht der Mehrzahl der Bronzegegenstände jener Gegend, sondern gewissen ostbaltischen Bronzen und könnte als ein Material angesehen werden, das nach Schonen eingeführt wurde.

Die Bearbeiter unserer Bronze müssen in dem sehr ausgedehnten Gebiete russ. Litauens, Kurlands, Livlands, des Gouv. Witebsk und einiger weissrussischen Gouvernements gleichsam einer Zunft angehört haben, da man hier, wie später erörtert wird, nach ein und derselben Form gegossene oder nach einer Schablone geformte Schmucksachen findet. Aus der gleichen chemischen Zusammensetzung gewisser in Zeuge eingewebter Bronzeringe von Ascheraden, Cremon und Fianden in Livland, — an welche sich vielleicht auch die äusserlich vollkommen übereinstimmenden und ebenfalls aus Gräbern stammenden Ringe im lettischen Theile des Gouv. Witebsk schliessen — lässt sich sogar folgern, dass die angewendete Bronze ein und derselben Hütte oder einer auf einmal dargestellten grössern Bronzequantität angehört habe. Auch verstanden die Bronzearbeiter durch Herstellung besonderer Gegenstände und Formen den Bedürfnissen und dem Geschmack der verschiedenen Stämme gerecht zu werden. Ueberhaupt weist die Art der Bronze-Bearbeitung in vielen Fällen auf lange Erfahrung und nicht geringe technische Fertigkeit. Es überraschen sowohl die Mengen gutgezogener Bronzedrähte als die aus denselben locker oder fest zusammengedrehten oder gehämmerten Hals-, Leib-, Arm-, Fingerringe und Ketten, ferner die gegossenen, mannigfach geformten Hefteln, Schulternadeln, Schnallen, Schellen, Bronzeperlen, Bronzenägel auf Gürteln und Anhängsel verschiedener Art. Die Klapperbleche sind gehämmert um sie klangvoller zu machen. An einigen Ringen ist die Arbeit aus-

gezeichnet (Tyszkiew. badania 63) und bemerkt man die Combination von Hämmerung und Guss; an andern Gegenständen getriebene und gegossene, anaglyphische Arbeit oder Reliefs. Tauschir und Filigran-Arbeit ist selten. Die Vereinigung von Bronze und Eisendraht, die Versilberung und Vergoldung der Bronze beweist weit vorgeschrittene Technik, doch ist bisher nur ein Beispiel der Löthung oder der Plumbatura überhaupt, an einem Bronzering von Ascheraden (Kruse Necrol. II. fig. K.) beobachtet worden. Tyszkiewicz erwähnt freilich (Kurgane 35) der Löthung von Silberblech und Bronze an einem mit Emaille versehenen im Kreise Borissow des Gouv. Minsk ausgepflügten Diadem, doch ist dieses Unicum wahrscheinlich kein im Balticum angefertigter, sondern ein eingeführter Artikel. An der Schnalle Nr. 7 des Dimitrow-Grabes (S. 12.) wurde der herausgefallene Bronzedorn durch Eisendraht ersetzt.

Die Verzierungen sind durchweg gewissenhaft, oft peinlich genau, entweder mit Punzen oder Stempeln eingeschlagen, selten gravirt oder eingeschnitten. Unter den gestempelten Zeichen herrschen Doppelkreise vor, wo aber der innere Kreis oft sehr klein, gleichsam als punktartige Herrvorragung erscheint. Dieselben Kreise sowie Dreiecke finden sich auf einigen zu den Waagen von Palfer und Ascheraden gehörigen Gewichten, welche Kruse (Necrol. Beilage E.) vergebens mit dänischen, norwegischen, römischen oder altattischen in Einklang zu bringen suchte. Die Dreiecke sind gewöhnlich nicht rechtwinklig, sondern gleichseitig und bemerkt man ausserdem Rhomben und Quadrate, entweder durch grade Linien oder durch Schraffirung begrenzt und im Innern derselben Kreise oder Punkte. Sogenannte Tannenbaumstriche und Zickzacklinien kommen häufig vor, dagegen selten Linien die sich schräge kreuzen und noch seltener ährenartige Zeichnungen. Wenn also auch nicht, wie Tyszkiewicz (Kurgane S. 99) meint z. B. in Litauen nur gradlinige Verzierungen vorkommen, so fehlen doch Wellen- und ächte Spirallinien ganz, oder sind ausserordentlich selten. Letztere Formen könnte man in den geschwungenen

oder eingerollten Enden einiger Linien (Kruse Necrol. Tb. 14 fig. 10. schildförmige Heftel von Ascheraden; Tb. 34 fig. f. von Capsehden und Tb. 39, fig. f—k, Anhängsel von Hasau) jedoch in etwas gezwungener Weise suchen.

Neben der sehr ausgebildeten mechanischen oder technischen Fertigkeit der Bronzegiesser und Arbeiter fehlte es ihnen indessen sehr an eigentlichem Kunstsinn. Wo in Anhängseln Thierformen, wie Pferde, Vögel etc. dargestellt werden sollten, gelang es nur in höchst mangelhafter Weise. Dasselbe gilt für die bisher aus Litauen bekannten, verschiedenen Gottheiten zugeschriebenen Bronzefiguren und namentlich wenn man sie mit der altgriechischen Statuette des Grabes bei Peterskapelle (S. 149) vergleicht. In Wilna wurde eine sehr rohe, 3″ lange Bronzefigur gefunden, die man dem einst dort befindlichen Pantheon entstammen lässt und sie der Liebesgöttin Milda zuschreibt. Kirkor (Anzeiger der arch. Ges. zu St. Petersburg Heft I, S. 15 mit Abbildung) bemerkt jedoch, dass der, „scheinbar“ eiserne Umwurf, welcher die sonst nackte Gestalt bekleidet, sehr an die im XIV. Jahrh. zum Schutz gegen Pfeile und Lanzen getragenen Gürtel erinnert. Von einer zweiten, in Kowno aufgefundenen Bronzestatuette, die derselben Göttin zugeschrieben wird, weiss man nur, dass sie 1½ Arschin lang und bis auf eine Unterleibshülle nackt war, die Augen geschlossen und in der rechten Hand einen Blumenstrauss hielt. Ferner giebt E. Tyszk. (rzut oka. S. 20, Tb. IV, f. 1—3) die Darstellung einer vor 1842 bekannt gewordenen, kleinen sehr unförmlichen Bronzefigur aus Shemaiten, in der man den Kriegsgott Kawas erkennen will. Wahrscheinlich gehört diese Figur zu den beiden nach C. Tyszk. (Kurgane, poln. 1868, S. 136) von Plater in Samogitien gefundenen und von J. Kraszewski (Sztuka u. Slowian, Wilna 1860) beschriebenen Statuen. Endlich berichtet Narbutt (Dsiege starozytne. I. 37) über drei unweit der Düna, bei Druja im Kreise Disna des Gouv. Wilna, im Bette eines trockengelegten Sees gefundene Bronzestatuen von 18 Zoll Höhe. Sie standen auf einer dreieckigen Basis, mit dem Rücken gegen-

einander und wurden unter den Schultern durch einen Metallring zusammengehalten, auf welchem Schriftzügen ähnliche Schnörkel bemerkbar waren. Besondern Kunstwerth scheinen auch diese Figuren nicht besessen zu haben.

Wenn ich bemerkte, dass ostbaltische Bronzearbeiter innerhalb eines grössern Areals gleichsam einer Zunft angehört zu haben scheinen, so liegt es noch viel näher sie ein und demselben Stamme oder wenigstens demselben Volke zuzuschreiben. Die Culturzustände der finnischen und litauischen Indigenen des Ostbalticum waren aber, soweit wir sie vom XII. und XIII. Jahrh. an kennen, in der That nicht dazu angethan um jene Indigenen für die Bearbeiter und noch weniger für die Anfertiger der Bronze halten zu dürfen. Jedenfalls wird man wenig dagegen haben können, wenn die Bronzearbeiter vor den bezeichneten Jahrh. im cultivirtesten Volke des Ostbalticum oder seiner Umgebung gesucht werden. Dieses Volk war aber zu jener Zeit unstreitig das slavische. Es wurde oben (S. 160) darauf hingewiesen, welche Rolle die, in der Mitte des VII. Jahrh. von Ost bis zur Elbe vordringenden Wenden spielten. Sie galten schon im VIII. Jahrh. als so tüchtige Landwirthe und vortreffliche Bebauer sandigen Bodens, dass sie der heilige Bonifacius als Musterwirthe nach Franken kommen liess und dass man sie als Colonisten sogar an den Rhein zog. Ausser dem Ackerbau trieben sie Viehzucht und Fischfang, verstanden Tücher aus Wolle und Leinen zu weben und wussten sich ohne Zweifel ihr Friedensgeräth im Lande selbst zu verschaffen, während ein Gleiches mit den eigentlichen Waffen anfänglich nicht der Fall gewesen sein mag. Bei den das Wendenland durchziehenden Handelstrassen und der Bedeutung der Wendenstadt Vinetha, wo Waaren aus Indien, Ostasien, Griechenland und Constantinopel zusammenflossen und über diesen Stapelplatz westeuropäische und nordische Produkte ihren Weg nach Persien und China fanden, da konnte es am Material zur Bronze, sei es nun auf Wasser- oder Landwegen nicht fehlen. Ausserdem waren in derselben Zeit, wie ebenfalls oben erörtert

wurde, vorzugsweise Slaven Vertreter des Bergbaus in Mähren, Böhmen, Schlesien, Thüringen und vielleicht auch im Harz. Dennoch scheinen es ursprünglich nicht Slaven, sondern Byzantiner gewesen zu sein, die im Wendenland die Bronzegiesserzunft repräsentirten. Byzantinische Arbeiter liessen sich bekanntlich (vgl. Rougemont S. 464) schon frühe bei den Wenden Pommerns nieder und sollen denselben auch Götzen angefertigt, namentlich aber Rethen, den Tempel des Hauptgottes der Slaven versorgt haben. In der That müssen diese Daten und ebenso die 4—4½ Zoll hohen, bronzenen Götzenbilder, welche zwischen Saale und Queis (z. B. bei Schachmann, Beschreibung der Königshainer Berge im N. Lausitzer Magazin XXXIV. 1858. Heft 2, mit Abbildung) gefunden wurden und ohne Zweifel Wenden zuzustellen sind, sowie endlich unsere obenaufgeführten, jenen Lausitzern sehr ähnlichen litauischen Bronzefiguren, den Gedanken erwecken, dass alle diese Idole aus einer Quelle stammten die von gleichem Geist und Kunstsinn und gleicher Kunstfertigkeit beseelt und belebt wurde.

Noch mehr werden wir aber in der Voraussetzung eines ursprünglich byzantinischen Einflusses dadurch bestärkt, dass die in Schleswig und Dänemark gefundenen, bis 550 reichenden byzantinischen Münzen die Beziehungen zu Byzanz unzweifelhaft machen und auch dänische Archäologen der Ansicht sind, dass die Bronzeartikel ihres zweiten Eisenalters (450—600) und insbesondere auch die Vergoldung, Versilberung, die Ornamentirung mit verschlungenen Linien, die Zeichnung der Drachenköpfe, sowie Perlen und Glasflüsse orientalischen Character tragen. Wenn freilich die Byzantiner oder Orientalen dieser dänischen Periode nicht diejenigen gewesen sein können, die unsere baltische Bronze anfertigten, weil vor Allem unsere ältesten byzantinischen Münzen erst mit dem Ende des IX. Jahrhunderts beginnen und dergleichen Münzen aus dem X. Jahrh. auch bei Plock an der Weichsel (964—969) u. bei Lentschiza in Polen etc. gefunden wurden; weil ferner die kufischen Münzen der Ostseeprovinzen und Umgebung (Dünaburg, Pskow, Jam-

burg) von 725—1012 reichen und ältere aus den Jahren 587 und 619 (Arb. d. mosk. arch. Ges. II. Heft 1. S. 55) erst viel weiter östlich im Gouv. Wätka neuerdings nachgewiesen sind, und weil endlich beim Vergleiche unserer Alterthümer mit denjenigen der zweiten dänischen Eisenperiode nirgends Identität, sondern nur Analogie aufzufinden ist, so können immerhin spätere byzantinische oder orientalische Einflüsse sowohl auf die Existenz als Beschaffenheit unserer Bronzen gewirkt haben. Da wir aber an den Verzierungen unserer Bronzen (z. B. bei Kruse Necrol. I. i. k. II. l. m., XXVII. 4. 5, XL. 4; XLIX. 8, oder bei Baehr Livengr. Tb. XIII) ganz unzweideutige byzantinische und auch noch bei den heutigen Slaven anzutreffende, jedoch ebenfalls auf byzantinische Quellen hinweisende Muster finden, so werden wir auch in unserm Falle zunächst auf Byzanz zurückgehen müssen. Wie in West des Ostbalticum bei den Wenden, so können aber bei den Slaven in Süd und Ost desselben die byzantinischen Beziehungen in viel leichterer Weise nachgewiesen werden. In der Mitte des IX. Jahrhunderts dehnt sich das Umherschwärmen scandinavischer Stämme, zu welchen die „Russ" gehörten, bis Byzanz aus und wissen wir ebenso, dass am Ende des IX. und Anfang des X. Jahrhunderts Russen in die Ostseeprovinzen drangen. Die Waräger gründeten nicht allein zu Nowgorod (862), sondern auch weiter südlich unter den Slaven am Dniepr (Kiew 864) ein warägisches Fürstenthum. Oleg erscheint 907 vor den Thoren von Byzanz; 935 hört man von einer daselbst befindlichen Waräger (*βαράγγοι*, Spatharii) Leibwache; 941 und 944 führt Igor Kriegszüge gegen Byzanz aus und unterhandelt 945 mit griechischen Gesandten in Kiew; 957 wird Oleg in Constantinopel getauft und zieht 971 Swätoslaw gegen die Griechen. Ferner spricht Nestor für die Jahre 911 u. 944 von viel byzantinischem Gelde, das in Russland eingegangen sei, was auch durch Münzpfunde bestätigt wird. Kurz es giebt für jene Zeit so viel der byzantinisch-slavischen Anknüpfungsmomente, dass diesen gegenüber die ebenfalls vorhandene Beeinflussung des russischen Verkehrs und

Handels durch Wolga-Bulgaren und mahometanische Araber (Ibn Foszlan aus Bagdad 921) sehr in den Hintergrund gedrängt wird. Auch Wladimirs Zug in die Krimm (980—1014) brachte die Slaven abermals mit Griechen in Berührung und haben die Dniepr-, Dniestr- und Pruth-Strassen, obgleich ihre Bedeutung oder das Maass des auf ihnen gepflogenen Handelsverkehrs oft überschätzt wird, jedenfalls zu den Hauptwegen gehört, auf welchen byzantinische Cultur ins Innere der Slavenländer drang.

Wenn wir somit die mit Eisen zusammen auftretende slavische Bronze u. Bronzeartikel, vom Ende des IX. Jahrh. an, zu Byzantinern in Verbindung setzen dürfen, so ist es kaum zweifelhaft, dass die technisch begabten Slaven bald von den Byzantinern sowohl die Bronzebearbeitung, als Darstellung erlernten. Wie aber in West, bis zur vollständigen Unterjochung der Wenden um das Jahr 1157, das Wendenland ein Centralpunkt war, von welchem sich slavische Bronzeartikel nach Ost verbreiteten, so spielte vielleicht Nowgorod im Osten eine ähnliche Rolle für seine Umgebung. Jedenfalls haben sich die Nowgoroder Russen schon frühe als im Glockenguss und daher auch in der Bronzekenntniss bewandert erwiesen. Ich erwähne hier beispielsweise, dass im Jahre 1209 (Heinr. d. Lette S. 135) bei Vertreibung des russischen Fürsten Wsewolod aus dem, ungefähr in der Gegend des heutigen Stockmannshof, an der Düna befindlichen Schlosse Gercike in den Kirchen Silber, Purpur und Glocken vorgefunden wurden. Da aber seit dem ersten Erscheinen deutscher Kaufleute in der Düna nicht mehr als 50 Jahre vergangen waren, so hat man wenig Grund, diese Glocken deutschen Ursprungs sein zu lassen.

Fortgesetzte archäologische Untersuchungen und insbesondere Bronze-Analysen werden uns eines Weitern über die Verbreitungsbezirke muthmaasslich wendischer und Nowgoroder Bronzeartikel lehren. Auch ist es nicht undenkbar, dass man bei richtiger Auswahl der Bronze-Gegenstände, auf analytischem Wege dahin gelangen wird, sowohl das gleiche als relative Alter gewisser, über grössere Gebiete ausgebreiteter, nach Be-

stattungsweise und Nationalität verschiedener Gräber des Ostbalticum zu bestimmen und dass man ebenso im Stande sein wird, gewisse Bronzeabänderungen solcher Gräber auf genauere, als z. B. im Vorhergehenden bestimmte Quellen zurückzuführen. Schon die wenigen für unser Terrain vorgeführten Beispiele legen die Vermuthung nahe, dass sowohl ein Theil der baltischen Bronze, als die vieler Gräber des Gouv. Wladimir aus Nowgoroder Quellen stammen könnte und dass slavische Bronzearbeiter jener Zeit in Art der gegenwärtiger Hausirer weit und breit umherzogen. Einem lebhaften Handelsverkehr im Ostbalticum stand im X. Jahrhundert wenig im Wege. Und wie derselbe in W. von Wenden, in O. von Nowgorodern betrieben werden konnte, so erfreute sich Polen unter König Boleslaw im ersten Viertel des XI. Jahrh. einer Cultur, die hoch genug war, um auch dort friedlichen Handel und Wandel voraussetzen zu lassen. Von den Kuren erfahren wir, dass sie um 1073 reich an Gold, d. h. Bronze, sind. An die kurische Küste flüchten im XII. Jahrh. Wenden. Und sowie die Liven bei Ankunft der Deutschen als Tauschhändler bezeichnet werden (Steinalter der Ostseepr. S. 84), die in Dörfern und Städten lebten und wie wir von den Oeseler Esten wissen, dass sie 1203 mit ihren kleinen Schiffen auf Seeraub nach Schonen zogen und mit Wisby verkehrten, so ist auch Samland (Baltia, und die Samländer Baltikkei) beim Eindringen der Deutschen ein Hauptsitz des Handelsverkehrs. Mit vollständiger Unterjochung der Wenden und während der langjährigen germanischen Kämpfe im finnisch-litauischen Balticum gerieth der frühere einheimische Handel und friedliche Verkehr dieser Gegenden ins Stocken. Die alten Verkehrsplätze der Heiden verschwanden zum Theil bis auf die Namen. Neue Städte entstanden als Träger eines neuen Handels und wurde Wisby Mittelpunkt des Ostseeverkehrs. Deutsche bringen Kupfer, Zinn, Blei, feine Metallwaaren und Silbergeld nach Nowgorod. Die litauisch-finnischen Indigenen des Landes haben aber wenig davon, da sie in der Wohlhabenheit zurückgehen, obgleich noch 1300 die

Culturzustände der Curen (Steinalter d. Ostseepr. 86), soweit sie durch Gegenstände des Haushalts veranschaulicht werden, in mancher Beziehung einen Vergleich mit denjenigen nicht weniger Indigenen des gegenwärtigen Ostbalticum aushalten.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass ein grösserer Bronze-Inhalt ostbaltischer eisenhaltiger Gräber und somit auch ein lebhafterer ostbaltischer Bronzehandel, nach den bisher möglich gewordenen Altersbestimmungen unserer heidnischen Gräber des Eisenalters, in die Zeit vom X. bis gegen Ende des XII. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Dieser Bronzehandel lag, wie es nach dem gegenwärtigen Standpunkt unserer archäologischen Kenntnisse den Anschein hat, in slavischen Händen und war ein Binnenhandel. Dass aber ausser ihm, seit dem IX. Jahrhundert auch ein überseeischer Verkehr mit dem Ostbalticum gepflogen wurde und mancherlei andere Beziehungen zwischen dem West- und Ost-Balticum bestanden haben, beweisen unter Anderem die ostbaltischen Funde angelsächsisch-dänischer und deutscher Münzen in unzweideutiger Weise.

Ausser der im Vorhergehenden behandelten Bronze scheint der ostbaltische Gräberinhalt auch noch andere, mir nicht zu Gebote stehende Legirungen aufzuweisen, deren chemisch-analytische Untersuchung hiermit zukünftigen Arbeitern anempfohlen wird. Beispielsweise erwähne ich gewisser Ohrgehänge von Selischtsche im Kreise Minsk, die Tyszkiewicz (Kurgane poln. S. 82. Tb. I. f. 9) als aus einer unbekannten Composition bestehend aufführt, sowie auch jener weissen, silberähnlichen Metallperlen mit Filigran-Arbeit (a. a. O. S. 51. Tb. I. f. 1.) aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk, die in ihrer Form mit Kruse's (Necrol. Tb. 49. fig. d. e) Perlen von Pyhla auf Oesel und von Cremon übereinstimmen sollen.

VI. Die nichtmetallischen Kunstproduckte heidnischer Gräber Russisch-Litauens u. d. Nachbarschaft.

Zu den S. 145 bezeichneten Waffen aus Knochen, wären hier noch einige, in Gräbern gefundene, als Anhängsel dienende Nachbildungen in kleinem Maassstabe hinzuzufügen. Tyszkiewicz erwähnt von Karpitowka im Kreise Minsk Weissrusslands (Kurgane poln. 1868. Tb. VI. 1) als Brustschmuck einen mit Schnitzwerk versehenen Köcher oder richtiger eine Dolchscheide aus Knochen, die offenbar Formen entspricht, wie wir sie in Gräbern Ascheradens wiederfinden. Hierher gehört auch die knöcherne Nachbildung einer geraden oder armbrustförmigen Fibel die an der Ussäsha bei Minsk (Kurgane S. 41.) gefunden wurde. Durchbohrte Reisszähne von Bären, Wölfen etc., sind als Anhängsel aus Gräbern von Ascheraden, Segewold und Roop in Livland sowie vom Zibla-Berge im Kr. Ludsen und von Schpogy im Kr. Dünaburg bekannt und kommen auch Vogelkrallen (Baehr Livengrb. XI, fig. 7) in derselben Weise vor. Die ebenfalls durchbohrte und als Zierrath getragene Kauri-Muschel, Cypraea moneta L. fand sich sowohl in den genannten Gräbern als in denjenigen von Cremon und Fianden in Livland. Blas- und Trink-Hörner wurden bisher in lit. und weissruss. Gräbern nicht gefunden, obgleich die Namen Taurogini (lit. Tauraginei) im Kr. Nowo-Alexandrowsk und Tauroggen im Kr. Rossieni des Gouv. Kowno (lit. Taurages von tauras, tur, Ur, bos priscus Boj. und ragas Horn) und andere in meiner Abhandlung über die frühere Existenz des Renthiers, Dorpat 1867. S. 23 erörterte Momente dafür sprechen, dass Stierhörner bei den lit.-finn. Stämmen des Ostbalticum nicht geringe Bedeutung hatten und vielfach verwerthet wurden. Wie man Hornlagen zum Ausfüttern von Bronze-Haarspangen benutzte, bewiesen die Tensha-Gräber. Von verwertheten Holzarten sind bisher nur einheimische nachgewiesen und namentlich Eichen- Eschen- und Espen-Holz. Lindenbast diente insbeson-

dere zu Fussbekleidungen (Kurgane S. 57) doch auch zu bronzebeschlagenen Bändern (Baehr Livengr. XVII fig. 1. a. c.). Köcher und Bogenreste fanden sich nur selten (Ascheraden) und erhielt sich Holz überhaupt besonders dort wo es mit kohlensaurer Kupferlösung getränkt wurde. Das Eschenholz des Messerstieles eines Tensha-Grabes (Nr. 40. S. 24) war von 23 auf 18 Mm. Durchmesser geschwunden. In Zurichtung der Thierfelle zu Leder war man weit vorgeschritten, wie die häufigen Riemen, Gürtel, Waffen-Scheiden und andere Futterale, Pferdegeschirr und einige mit Metallringen besetzte Lederwammse (Witebsk) lehren. Tyszk. (Kurgane 1868. S. 57) bemerkt, dass die Litauer sich der Schaafshaut statt der Fensterscheiben bedienten. Reste groben Wollen und Leinen Gewebes sind nicht selten und erscheinen sie in Livland und im Gouv. Witebsk mit bronzenen Ringen, Perlen oder Blechstücken durchwirkt oder benäht. Der Webestuhl war daher zur Zeit unserer eisenhaltigen Gräber ohne Zweifel bekannt und geht diese Kenntniss weit hinter die Zeit zurück wo uns Adam v. Bremen (1073) vom Wollen-Gewebe der Altpreussen berichtet. Für Schaafzucht und Wollcultur sprechen die überall gefundenen Schaafscheeren.

An das S. 146 über die Steingeräthe unserer Gräber und S. 110 über eine Granit-Urne Gesagte, hätten wir noch folgende Bemerkungen zu schliessen. Von dem im Dobelsberger grossen Alterthümerfunde, zahlreich vertretenen weberschiffförmigen Steinen mit concaver Randfläche hat bisher kein altes Grab des Ostbalticum ein Exemplar geliefert. Nur einmal stiess man in einem Grabhügel der Güter Szadursky's im Kr. Dryssa des Gouv. Witebsk auf einen in Gesellschaft von Eisen befindlichen weberschiffartigen, mit Schleifrinne, jedoch nicht mit concaver sondern convexer Randfläche (Badania IV. f. 4. u. Steinalter d. Ostseepr. S. 16, Nr. 87) versehenen Stein. Dagegen fand man in den Gräbern von Capsehten, Ascheraden, Segewolde u. Cremon in Kur- u. Livland, ferner in denjenigen des Zibla-Berges im lettischen Kreise Ludsen und ebenso in einem Grabhügel von Owsänka im weissruss. Kr. Lepel des Gouv.

Witebsk, sowie endlich in Kurganen des weissruss. Kreises Borissow im Gouv. Minsk ächte Schleifsteine aus Sandstein oder Schiefer, die zum Anhängen bestimmt und daher am Ende durchbohrt waren. Ausserdem lieferten unsere Gräber auch Steinperlen die bei den Glasperlen besprochen werden sollen.

In Betreff der Bearbeitung des einheimischen Thons zu Geschirren lehrt unser Gräberinhalt, dass dem Thon gewöhnlich Granittrümmer (Feldspath und Quarz) zugesetzt wurden, aus deren Zustand hervorgeht, dass man die Geschirre meist nur schwach oder auch gar nicht brannte und an der Luft oder Sonne trocknete. Die Thongefässe wurden entweder ganz roh, aus freier Hand geformt, oder unter drehender Bewegung hergestellt. Zu dem, auf S. 8, 16, 109 ff. und 142 über Aschen- Speise- und Thränen-Urnen Mitgetheilten, wäre hinzuzufügen, was Tyszkiewicz von denselben in der polnischen Ausgabe seiner Schrift über Kurgane Berlin 1868. S. 103—135, u. Tb. X—XII. noch ausserdem mittheilt. Er giebt Abbildungen von Urnen und an deren Böden befindlichen symbolischen Zeichen, aus dem Kr. Borissow des weissruss. Gouv. Minsk (Tb. X. f. 1—12 u. XI, f. 13—21) sowie aus verschiedenen Gegenden Litauens (Tb. XII. f. 19—23) und vergleicht diese Zeichen mit ähnlichen aus Böhmen (XII. f. 1—18 u. VIII, f. 1) und Posen (VIII. 2) sowie mit andern auf Bleiplatten (Tb. XVI) die im Bug bei Drogitschin gefunden wurden. Offenbar weisen die czechischen und weissrussischen Urnenzeichen, obgleich erstere wohl zumeist Aschenurnen und letztere Speiseurnen angehören, Verwandtschaft auf und ist es daher um so mehr zu bedauern, dass über die im Wilnaer Museum befindlichen „aus verschiedenen litauischen Gegenden“ stammenden Urnen mit Zeichen nichts Genaueres von den Fundstellen angegeben wird. In den Gräbern der Ostseeprovinzen und des Gouv. Witebsk wurden bisher noch keine Urnen mit symbolischen Zeichen gefunden. Hinsichtlich der von mir S. 110 aufgeführten Thränenurnen, stellt C. Tyszkiewicz (Kurgane 1868. Tf. VIII.) die von E. Tyszk. (Badania Tb. I.) gegebenen Abbildungen nochmals dar, ver-

ändert aber einige der frühern Erklärungen. Die Abbildung Tb. VIII, f. 3 (vgl. oben S. 110. a.) bringt den noch mit Flüssigkeit versehenen gereiften Glasballon, doch nicht von Logoisk, sondern von Tokarnia im Kreise Igumen des Gouv. Minsk; fig. 4 ist ein glatter Ballon von Logoisk; fig. 5 eine gläserne, langhalsige Vase aus dem Wilnaer Museum ohne Fundort und fig. 8 eine Urne aus Thon, während dieselbe (nach Rzut oka I. 18 und oben S. 110 b.) früher als gläserne bezeichnet wurde; fig. 7 entspricht E. Tyszkiewicz, rzut oka I, 17. oder oben S. 111, c. und zu fig. 6 (vgl. oben 111. d.) wird bemerkt, dass diese beiden Bronze-Thränenbecher unter den Augen eines Schädels lagen, während die ältern Angaben von der linken Hand sprechen.

Der Bernstein ist in den Gräbern des Ostbalticum durchaus nicht so häufig wie man erwarten sollte. An den Küstenstrichen fehlt er den alten Gräbern freilich selten ganz und verfolgen wir ihn ebenso an den Hauptwasserstrassen unseres Gebietes tiefer landeinwärts. Hier wurde er an der Düna bei Ascheraden und nördlich davon bei Segewolde, jedoch nur in geringer Quantität gefunden, weiter aufwärts und namentlich im Gouv. Witebsk, lettischen Antheils, aber nicht mehr. Auch am Niemen kommt er oberhalb Wilnas im Osten Shemaitens (Newesha) nicht mehr in Gräbern vor. Tyszkiewicz (Kurgane. 1868. S. 57) betont, dass in den Gräbern Weissrusslands zwischen Beresina und Haina Bernstein nicht angetroffen werde. Ueber die alten Handelsstrassen, auf welchen der Bernstein von der Düna zum Dniepr, oder durch das Wendenland nach Süd gelangen konnte und gelangte, ist im vorigen Abschnitt mehrfach die Rede gewesen und bemerkt Kirkor (Arbeiten d. mosk. arch. Ges. II. 88), dass ganze Karawanen mit Bernstein jährlich nach Nowgorod zogen, der von dort weiter gebracht wurde. War Letzteres wirklich der Fall, woran ich, wenigstens in Betreff der Häufigkeit und Massenhaftigkeit des Bernsteinexports, einigen Zweifel hege, dann müsste das Fehlen des Bernsteins in weissrussischen Gräbern der Eisenzeit,

einer besondern nationalen Abneigung der Weissrussen gegen Bernstein zugeschrieben werden, welche auch dann noch anhielt, als man den Bernstein unter drehender Bewegung zu schönen Perlen zu verarbeiten und zu glätten verstand, wie z. B. unser Tenshagrab mit Nr. 38 und die Darstellungen bei Tyszk. Kurgane 1868 Tb. I. Fig. 2 von Bernsteinperlen Shemaitens, sowie die Gräber von Ascheraden nach Kruse und Baehr lehrten. Es ist aber ebenso denkbar, dass der Bronze-Binnenhandel, über welchen wir im vorigen Capitel sprachen, in Händen lag, die mit dem Bernstein nichts zu thun hatten und dass sich vielleicht daraus die geringe Verbreitung des letztern erklären lässt.

Wir fanden oben Gelegenheit, einiger Geräthe aus G l a s, insbesondere der vermeintlichen Thränenflaschen und Ballons, zu erwähnen. Die Hauptvertreter des Glases sind indessen in den heidnischen Gräbern des ostbaltischen Eisenalters die sehr verbreiteten Glasperlen. Wie wir aber in weissrussischen Gräbern den Bernstein vermissten, so spielen dort sehr verschiedene Perlen aus Glas, Strass, Thon und Stein eine hervorragendere Rolle als im litauisch-finnischen Areal. Tyszkiewicz (Kurgane 51) meint sogar, dass in Shemaiten gar keine blaue Glasperlen in Gräbern vorkommen, doch fanden sie sich in einem Tensha-Grabe S. 31 Nr. 51. Jedenfalls sind die Gräber der Gouv. Minsk u. Mohilew (Tyszk. Kurgane 1868 Tb. I. Nr. 4 und die Colliers Tb. III—V u. VIII) reich an mannigfaltig gefärbten, vergoldeten und versilberten, theils mit Mosaik versehenen, glatten oder geschliffenen Glasperlen. Aehnlichen Reichthum ergeben Sementowsky's Notizen über Gräberfunde im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk. Ebenso werden auch aus den Gräbern von Ascheraden an der Düna, ganze Reihen verschiedenartiger Glasperlen durch Baehr bekannt und erscheinen sie hier nicht allein als weiblicher, sondern auch als männlicher Schmuck. Endlich lieferte Cremon einige versilberte und vergoldete Perlen, doch sind sie und andere, in den übrigen Gräbern der Ostseeprovinzen jedenfalls nur selten (Capsehten)

in grösserer Menge und Mannigfaltigkeit vorgekommen. Freilich darf das Perlenmaterial der letzten Jahrhunderte nicht mit dem ältern zusammengeworfen werden, sondern ist (vgl. Hartmann. Dorpater Museum Tb. III) zu sondern. Die Indigenen unseres Balticum tragen bis auf den heutigen Tag Halsschmuck aus Glasperlen, die in Betreff der Form und Farbe auch in heidnischen Gräbern vertreten sind.

Aus den bisherigen Befunden ostbaltischer Gräber ergiebt sich, dass auf Bast oder Lein-, Hanf-, Wollen-Fäden u. -Schnüren oder Leder oder Draht aufgereihte Spiralen, Ringe oder Perlen aus Bronze die Vorläufer der Glas-, Strass-, Thon- und Stein-Perlenschnüre waren. Zwischen der Bronze stellen sich anfänglich einzelne nicht metallische Perlen ein und verdrängen erstere endlich ganz. Da mir kein umfangreiches Material an Glasperlen aus gut bestimmten Gräbern vorliegt und es auch an Analysen derselben und der verschiedenen undurchsichtigen Glasflüsse und der gefärbten Thonperlen fehlt, so lassen sich über Alter und Quellen dieses Materials nur einige allgemeine Vermuthungen aussprechen.

Das dänische Bronzealter (800 bis zum II. Jahrh. v. Chr.) kennt keine Glasperlen, dagegen werden sie im zweiten Eisenalter (450—600 n. Chr.) häufig. Die Verbreitung gleichgeformter Perlen über ganz Europa während des Eisenalters und namentlich auch während der merovingischen Gräberzeit (V. bis IX. Jahrh.) ist überraschend. Die Römer erlernten die Glaskunst von den Phöniciern und thaten die römischen Glasfactoreien, bis zum Sturze des Kaiserreiches, es denen von Syrien und Aegypten zuvor. Dann lauschten, wie Plinius (Lib. XXXIV. C. 2) berichtet, die Gallier (und Iberer) den Römern die Glasfabrikation ab und erlangten eine gewisse Fertigkeit in derselben. Diese Kenntniss konnte in ähnlicher Weise von den Galliern auch auf andere Völker übergehen. Jedenfalls nahmen aber die Römer, als sie zur Zeit der Barbaren-Einfälle ihre blühenden Städte verliessen, mit den übrigen Künsten auch die Glaskunst mit. Auf diese Weise gelangte wahrscheinlich bei

Gründung Venedigs im V. Jahrh. die Glaskunst auf die Insel Murano, doch besass auch Constantinopel in derselben Zeit Glasschmelzer. Die ersten sichern Nachrichten über venetianische Glasarbeiten kommen übrigens erst aus dem Jahre 1090 und war im XIII. Jahrh. die Glaskunst nach Deutschland gelangt. — Als der Römer nicht mehr Glasperlen, sondern Steinperlen aus Achat, Carneol, Bergkrystall, Amethyst etc. tragen wollte, breitete sich ersterer Handelsartikel über die Gebiete röm. Herrschaft und Kämpfe aus. Ins Ostbalticum und namentlich nach Samland mochten von Rom aus die ersten Glasperlen gelangen. Dass schon im V. und in den nächstfolgenden Jahrh. eine muthmaasslich venetianische Quelle das Ostbalticum auf Landwegen mit Glasschmuck versorgte, ist nicht wahrscheinlich. Dagegen erscheint eine Glasstrasse über Byzanz oder direct aus Byzanz durch die Donauländer oder Südrussland mehr angezeigt. Seit dem Ende des XI. Jahrh. konnte aber zweifelsohne Venedig und später Deutschland die baltischen Lande mit Glasperlen versorgen. Und wie bei der Bronze, so stehen wir auch bei den Glasperlen zwei ins Ostbalticum führenden Wegen gegenüber, doch kann von baltischer Glasfabrikation in jener Zeit nicht die Rede sein. Den etwaigen Unterschied zwischen einer römisch-venetianischen, das Ostbalticum von SW. her, und einer byzantinisch-slavischen dasselbe von S. her versorgenden Quelle werden Analysen kennen lehren. Für eine selbstständige byzantinische Quelle sprechen gewisse Formen, Vergoldungen und Versilberungen der Glasperlen weissrussischer Gräber. Das beim Gute Krassny Bor im Kr. Borissow des Gouv. Minsk gefundene, mit weisser Emaille versehene Diadem aus Bronze u. Silber (Tyszk. Kurgane 1868. Tb. II. f. 1) bin ich ebenfalls geneigt aus Byzanz kommen zu lassen. Ueber Herkunft und Alter der Bergkrystall-, Amethyst- und Carneol-Perlen unserer Gräber lässt sich wenig sagen. Gut und facettartig geschliffene Steinperlen werden nur ausnahmsweise von hohem Alter sein.

VII. Uebersicht der vorzugsweise aus heidnischen Gräbern Russisch-Litauens, Weissrusslands und einiger benachbarter Gegenden stammenden Gegenstände der Bekleidung, Bewaffnung und Haushaltung, nebst angeknüpften Vergleichen und Folgerungen.

In diesem Abschnitte soll zunächst manches ungeordnete oder wenig bekannte Material zugänglicher gemacht und mit dem übrigen in Zusammenhang gebracht werden. Das Wesentlichste aus dem Inhalt der im Cap. I. und II. beschriebenen Tenshagräber stellte ich voran. Dann beutete ich die drei Abhandlungen der Grafen Tyszkiewicz (Rzut oka 1842. Badania 1850. Ueber Kurgane, russ. 1865, poln. 1868) in der Weise für unsern Zweck aus, dass die Grabartikel litauischer und weissrussischer Gebiete von einander getrennt wurden. Sementowskys Denkmäler des Gouv. Witebsk 1867 und mehre kleinere, in Zeitschriften zerstreute Aufsätze lieferten den übrigen Stoff, an welchen sich auch noch der bisher nicht beschriebene Inhalt einiger Gräber von Gross-Roop in Livland schloss. Kruse's Necrolivonica und Baehr's Livengräber bringen im Sinne der Ueberschrift dieses Capitels das Erforderliche und sind als bekannt vorausgesetzt. Eine eingehendere Behandlung Preussisch-Litauens wurde in der vorliegenden Arbeit überhaupt vermieden und ist dieses Gebiet daher auch hier fast ganz bei Seite gelassen.

1. Gräber Litauens.

Tensha-Gräber Shemaitens.

In männlichen Gräbern. Gegenstände aus Eisen: zwei Arten Aexte, grosse (Nr. 44) mit etwas convexer Schneide und kleine (Nr. 77) zum Anstecken an Holzstiele, eine Art Hellebarde bildend; Lanzenspitzen (Nr. 42. 43. 86) zwei Arten; Wurfspiess (Nr. 41), Messer (Nr. 39. 40. 78. 88), Feuerschläge (Nr.

35. 79), Trense (Nr. 12). Aus Bronze: Halsring (Nr. 3 - 6. 82), Armspirale (Nr. 84. 85), offene Handgelenkringe (Nr. 69—76. 91—94), hufeisenförmige Hefteln (Nr. 31—34. 66—68. 80. 83. 90). Aus Bronze und Eisen: Fibeln (Nr. 89) mit Spirale. Eine eiserne Gürtelspange (Nr. 13—15) mit Holz und Leder und dazu gehörigen Bronzeschnallen und Ringen (Nr. 7—11).

In weiblichen Gräbern. Aus Eisen: Messer (Nr. 45. 62) und Feuerschlag (Nr. 63). Aus Eisen und Bronze: Kopfschmuck (Nr. 45) und Halsgehänge (Nr. 22). Aus Bronze: Haarspange (Nr. 46. 61) mit Hornfutter, Halsring (Nr. 47), Anhängsel und Spiralringe verschiedener Art (Nr. 36. 21. 37. 48—50), Schulternadel (Nr. 52) zum Theil versilbert, mit Ketten und Schellen; hufeisenförmige Hefteln (Nr. 31—34. 53. 66—68), Armringe (Nr. 64), Perlen aus Bernstein (Nr. 38) und Glas (Nr. 51).

Andere Gräber Shemaitens, sowie der Gouv. Kowno und Wilna überhaupt.

In männlichen Gräbern: *Axt* aus Eisen (rzut oka IV. 9), wie Tensha-Axt Nr. 77, Grabhügel bei Wilna; eiserne, *hammer*artige Waffe (Kurgane 1868. XIII. 1 u. 3) von Landwarowo im Kreise Troki des Gouv. Wilna; Axt aus Bronze (Kurgane 93) angeblich von römischer Form. *Haue* aus Bronze, eine Elle lang (Badania I. 1), vom Gute Sawischki bei Janow im Kreise Kowno; sie entspricht, mit Ausnahme des ihr fehlenden knopfartigen Endes und ausgezogenen Rückens, ganz den in Meklenburg bei Blengow und in Holstein (Lisch, Fr. Fr. XXXIII. 1), sowie bei Mannsfeld und Langensalza (Klemm. XV. 1) gefundenen Formen. Sichelförmiges *Messer* (Rzut oka IV. 4) von Tauroggen im Kreise Rossieni des Gouv. Kowno. *Schildbuckel* aus Eisen (Badania. II. 3), am Rande mit 4 Oeffnungen zum Befestigen und mit Verzierungen, aus einem Grabe bei Uzäna im Kr. Wilkomir des Gouv. Kowno. Schildbuckel, wie der vorige (a. a. O. f. 2), doch ohne Verzierungen, ausgepflügt bei Kernow, unterhalb Wilna an der Wilia. Beide Schildbuckel wären zu vergleichen mit denjenigen (Verz. d.

Antiqu. d. Ges. Prussia Nr. 141 u. 142) aus einer Mogille in Warengen und aus dem Wolka-See bei Medenau in der Prov. Preussen. Als ***Kopfbedeckung*** wäre hier die einer kleinen, dem Kriegsgotte Kawas zugeschriebenen Bronzefigur (Rzut oka IV. 1—3) aus Shemaiten zu erwähnen. Sie besteht aus einer fest anliegenden, in Wirklichkeit vielleicht ledernen und mit Eisen beschlagenen Kappe, die in einem Behange fortsetzt, der Wangen, Nacken und Hals schützte. Sowohl diese Kappe, als der eng anschliessende Wamms der Bronzefigur weisen auf Vermischung asiatischer und europäischer Kriegstracht, nicht sehr hohen Alters hin. Die Kopfbekleidungen auf angeblichen Perkuns-Münzen (Kirkor Arb. d. arch. Ges. zu Moskau II. Tb. VII. 1 u. 7) sind hier kaum zu verwerthen; die Witofts (a. a. O. 24—26) würden dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehören. ***Gürtelring*** aus Bronze (Rzut oka II. f. 31) aus Shemaiten; ***Armring*** oder Schwurring mit Blutrinne (Rzut oka IV. 21), ebendaher und ganz entsprechend einem Exemplar des Dorpater Museum aus Ronneburg in Livland. Bronze-***Armband*** (Kurgane 1868. 75. VI. 9), geschlossenes, massives, aus Shemaiten. ***Fingerring*** von 1/2 Zoll Durchmesser aus Sheime im Kr. Ponewesch des Gouv. Kowno, im Dorpater Museum; ein zweiter, angeblich aus reinem Kupfer, offen, zum Theil mit Flechtwerk (Rzut oka I. 14) von Medniki bei Wilna; ein dritter (Badania I. 11) dem vorigen ganz entsprechender, aus einem Grabhügel beim Dorfe Mosach im Kreise Disna des Gouv. Wilna. Hufeisenförmige ***Heftel*** aus Bronze von Landwarowo, südlich von Wilna, im Dorpater Museum. Innerer Durchmesser 27 und 30 Mm., Dicke des Ringes 3—6 Mm., Gewicht 25,5 Grmm.; ähnlich den Hefteln von Dondangen (Kruse Necrol. Tb. 47. f. 2), sowie von Hasau in Kurland und Kolzen, Cremon und Spankau in Livland. Hufeisenförmige Heftel aus Bronze, ohne Dorn (Rzut oka IV. 20) von Wilna. Bronze-***Schlüssel*** aus einem Grabhügel von Werki bei Wilna, ähnlich einem andern (Badania I. f. 8) von Borissow im Gouv. Minsk.|

In weiblichen Gräbern. ***Kopfschmuck*** aus Bronze, nicht

beschrieben, aus einem Grabe bei Dsewaltow im Kreise Wilkomir des Gouv. Kowno. ***Halsring*** aus Silber (Badania V. 3) von Weloni am Niemen, Kr. Rossieni, Gouv. Kowno; desgl. aus Bronze, strickartig mit Oesen (Rzut oka V. 1), durch welche ein Draht für Anhängsel geht, von Tauroggen im Kr. Rossieni. ***Perlen*** aus gelber Masse (Rzut oka II. 6) in Grabhügeln bei Wilna; aus Stein (a. a. O. II. 27) von Kernow an der Wilia; aus Bernstein, gedreht oder in rohen Stücken (Kurgane 1868. I. 2) häufig in Shemaiten. ***Schulternadel*** aus Bronze, $^1/_4$ Elle lang, mit 3 aus einfachen Ringen bestehenden Ketten von $1^1/_2$ Ellen Länge (Badania I. 6), vom Gute Podubissa im Kreise Kowno. Schildförmige, zum Brustgehänge gehörige Platte oder ***Broche*** (Rzut oka II. 34), entsprechend Baehr Livengrb. VII. 4 u. IX. 1, aus einem Grabhügel Shemaitens. Drei kleine, als Anhängsel dienende ***Goldplatten*** (Kurgane S. 34) von Gorodsilow im Kr. Oschmäna des Gouv. Wilna. ***Ring***, goldener (Kurgane S. 34), aus einem Grabhügel von Wilkomir im Gouvernement Kowno.

2. Gräber Kurlands und der Dobelsberger Fund.

Lanzenspitze, eiserne, aus einem Hügelgrabe am Mettamais Kalns, Hauptm. Tuckum, Kirchsp. Autz (S. 122. 136. 139). Zwei Lanzenspitzen, eine Bronze-***Kette*** und ein eiserner ***Celt***, $6^1/_8''$ lang, die Schneide $2^1/_8''$ breit, Schaftrohr von $1^1/_4''$ äusserem Durchmesser mit Resten versteinerten (?) Holzes, aus einem Hügelgrabe am Ohsols Kalns (a. a. O.).

In demselben Kirchspiel Autz hat der Alterthümerfund bei Dohbelsberg, lett. Dohbes kalni (Bielenstein und Döring in Sitzungsber. d. kurld. Ges. f. Lit. u. Kunst 1869. S. 20 u. 26 ff.), für die Kenntniss der Bewaffnungsweise muthmaasslicher Shemaiter oder Semgaller des XIII. Jahrhunderts grossen Werth. Nur wenige hundert Schritt von der Stelle, wo die 1260 erbaute Ordensburg Dohben stand und 80 Schritt südlich vom Fusse des oben genannten Hügelrückens wurden auf einer etwa 40

Schritt langen und 10 bis 20 Schritt breiten, nassen, mit Gras und Moos bewachsenen Stelle eines Ackers und in einem nur wenige □-Fuss messenden Raume, $1^{1}/_{2}'$ unter der Erdoberfläche, mehr als 1200 Gegenstände dergestalt gefunden, dass sie dicht neben und auf einander, mehr oder weniger ordentlich geschichtet lagen „die Steingeräthe oben, das Eisenwerk unten, die Bronzesachen, wie man sagt, hin und her dazwischen und zum Theil in einem Topfe verborgen.“ Das Verzeichniss und die Beschreibung der Gegenstände sind nach der bezeichneten Quelle S. 21 u. 28 folgende:

a) Eiserne Lanzen-, Wurfspiess-, resp. einige Pfeilspitzen, von verschiedener Grösse und Gestalt, 472 Stück = $93^{3}/_{4}$ Pfd., darunter 46 Stück mit stark umgebogener Spitze, die also im Gebrauche, im Kampfe gewesen sind. Zu diesen Lanzen haben jedenfalls noch die 186 Schaftröhren gehört, die wohl beim Graben und dem Transporte in Folge der starken Verrostung abgebrochen sind; diese Schaftröhren wiegen 31 Pfd. b) Eiserne Celte, d. i. Beile mit Schaftröhren statt der Bahn, 131 Stück, 99 Pfd. schwer. c) 40 eiserne Beile mit parallel zur Schneide stehenden Schaftlöchern = $28^{1}/_{2}$ Pfd. d) 13 Feldhacken (?), deren Schaftlöcher senkrecht zur Schneide stehen. e) 14 Bruchstücke von Celten, Beilen, Hacken, 2 Hämmer, 1 Spitzhacke (wie ein Vogelschnabel, $2^{1}/_{2}''$ lang, Schaftloch $1^{1}/_{2}''$ im Durchmesser), 1 Amboss (3″ hoch mit spitzem Fuss), grosse Nägel (?), 28 diverse spitze Geräthe zweifelhafter Bestimmung. f) 6 Schwertklingenstücke und 3 eiserne Schwertgriffe (?). g) 67 zusammengerostete Klumpen von je mehreren Waffenstücken oder Geräthen, die in sofern sehr interessant sind, als sie die zum Theil sehr unordentliche Zusammenschichtung der Gegenstände klar vor die Augen stellen. Meist sind es noch Lanzenspitzen und Celte; das Minimum der Zahl von einzelnen Geräthen in allen diesen Klumpen ist 134. h) Durch den Rost sehr entstellte und schwer zu erkennende Gegenstände, 47 Stück. i) 90 formlose Rostklumpen von verschiedener Grösse. k) 3 faustgrosse sehr schwere Klumpen von, wie es scheint, unverarbei-

tetem Eisen. l) 1 bronzener Halsring von sehr sorgfältiger Arbeit. m) 15 Armspangen, theils aus Bronze, theils aus Eisen, eine aus Silber. n) 9 theils bronzene, theils eiserne Haftspangen, sog. Fibeln, wie es scheint, von römischer Form. o) 6 der Länge nach zusammengerollte Bronze- und Eisen-Blech-Strämel, 2 Spiralfingerringe, 2 losgewickelte Spiraldrähte, 5 dickere Drahtstücke, 1 Stück dicken Silberdrahtes. p) Etwa 60, offenbar zur Kriegsausrüstung gehörige, weberschifförmige Steine, alle aus ziemlich demselben weisslichen Stein; der Form nach elliptisch mit fast spitzen Enden, flach und mit einem rings umlaufenden Falz oder einer Rille auf den (schmalen) Seiten. Die Länge variirt zwischen 2 und 3 Zoll. Von 40 Steinen sind 18 auf beiden flachen Seiten völlig glatt, ohne irgend einen Kerb, 6 haben auf einer Seite, 12 auf beiden Seiten eine einfache Längsfurche oder mehrere Kerben. 1 Stein hat keinen Seitenfalz, aber eine ganz schwache Spur eines Kerbes auf der einen Fläche. Ferner giebt es noch 9 Bruchstücke von diesen Steinen. Etwas genauer bestimmt wurden 11 Exemplare, von welchen 8 aus feinkörnigem Sandstein (Quarzit), 2 aus granitischem Gestein und eines aus grobkörnigem Quarz bestand. Zuletzt sind noch 2 Schleifsteine zu erwähnen von thonartigem Gestein, kleine vierkantige Stäbchen von $4^1/_2''$ und $4^3/_4''$ Länge, bei $^1/_2$ bis $^3/_4''$ Dicke und Breite; beide an einem Ende durchbohrt, um eine Schnur durchzuziehen.

Was die Fundstelle betrifft, so hat Dänemark etwas Aehnliches in jenen merkwürdigen, in Mooren vorkommenden, muthmaaslichen Niederlagen von Kriegsbeute oder Trophäen innerer Kämpfe und Siege der ersten Periode seines Eisenalters (I—V. Jahrh. n. Chr.) aufzuweisen. In unserm Falle haben wir es aber mit einer viel jüngern, der Herkunft und dem Alter nach weniger problematischen Erscheinung zu thun, obgleich die bisher versuchten Erklärungen derselben etwas auseinandergehen. Bielenstein neigt sich der Ansicht zu, dass die Gegenstände von dazugehörigen Vertretern des litauischen Volkes bei Dobelsberg verscharrt wurden, während Döring meint, dass es

sich um Kriegsbeute handelt, welche die Sieger auf einem Kampfplatze auflasen und vergruben. Beide Hypothesen stimmen in der Prämisse überein, dass die Erinnerung an den Bergungsort der Gegenstände verloren ging, da sonst sowohl Deutsche als Shemaiter oder Semgaller von den vergrabenen Metallen Gebrauch gemacht hätten. Weil aber das Verlorengehen der Kenntniss des Fundorts leichter bei den besiegten Litauern, als bei den siegreichen Deutschen vorauszusetzen ist und weil ferner 600 mit Schaftröhren und Schäften versehene Lanzen und Celte sich nicht so schnell, wie Maler Döring glaubt, auf einem Schlachtfelde sammeln, ihrer Schäfte befreien und vergraben lassen, so scheint mir, dass der Dobelsberger Fund ein Waffendepôt oder Arsenal darstellt, welches ein litauischer, zur Erkenntniss seiner Ohnmacht gelangter Volksstamm, nebst einigen andern Gegenständen, temporär, d. i. bis auf bessere Zeiten verbarg. Diese besseren Zeiten traten aber nicht ein, sondern starben die Besitzer des Staatsgeheimnisses bald nachher eines natürlichen oder unnatürlichen Todes. Die genaue Beschreibung der gefundenen Gegenstände fehlt freilich noch, doch setze ich voraus, dass in den Schaftröhren kein Holz (das sich in Eisenhüllen lange erhält) bemerkt wurde, da davon nicht die Rede ist. Dieser Umstand erscheint bei der angeregten Frage von einiger Bedeutung, da bekanntlich die Lanzenspitzen der Litauer während des Marsches und wohl auch sonst gewöhnlich ohne Schaft getragen wurden.

Weiter nördlich haben wir aus einem Grabhügel bei Zabeln an der Abau (S. 122. 135. II. 1 u. 138. V) aufzuführen: ***Lanzenspitze*** aus Eisen von 10″ Länge und $^7/_8$″ grösster Breite, mit Schaftrohr von $^5/_8$″ innerem Durchmesser; Reste einer ***Rüstung*** (aus Holz und Bronze) und der Kleidung; zwei hufeisenförmige ***Hefteln*** von $1^7/_8$″ und 3″ Durchmesser, mit viereckigen Knöpfen, Kreisstempelung und gefällig gebogenem Dorn; 16, je $3^1/_2$″ lange ***Bronzespiralen***, von welchen vier an den Enden mit Knöpfen versehen sind.

Eines der Hügelgräber bei Herbergen im kurischen Ober-

lande (S. 126. 135. II. 2 u. 139. β.) enthielt auf einem Raume von 4 □-Fuss: *Lanzenspitze* aus Eisen, 7½″ rheinl. lang, Schaftrohr von 2¾″ Länge und 1″ innerm Durchmesser; ***Celt***, 8″ lang, Schneide 2″, Schaftrohr 1⅞″ im Durchm. ***Halsring*** aus $^3/_{16}$″ dicker, vergoldeter, mit Verzierungen versehener Bronze, offen, von 6¾″ Durchmesser und mit keulenförmig (bis $^{11}/_{16}$″) verdickten Enden. Zwei ***Handgelenkringe*** aus Bronze, bandartig, oval, offen von 2″ und 3″ innerm Durchmesser; desgl. massiv, rund, von 3¼″ innerm Durchmesser, mit Streifen und Doppelkreisen verziert; zwei Sförmige ***Fibeln*** aus Bronze, ebenfalls mit Streifen und Doppelkreisen; zwei ***Nadeln*** von 2½″ und 3½″ Länge, die grössere vergoldet; Nagel-ähnliches Stück Eisen. Ein anderes Grab mit 5 Schädeln enthielt eine Lanzenspitze und eine Bronze*schnalle*.

3. Gräber Weissrusslands.

Aus dem Gouvernement Minsk.

In männlichen Gräbern. *Axt* aus Eisen (Rzut oka IV. 11) mit nicht langer, wenig convexer Schneide und eine zweite (Kurgane 1868. XIII. 11) dem Tensha-Beil Nr. 44 entsprechende von Borissow; eine dritte (Rzut oka IV. 12) von Minsk ähnelt der vorigen, während eine vierte (a. a. O. f. 14) ebendaher, anders gestaltet ist. *Lanzenspitzen* aus Eisen mit Schaftrohr, Rzut oka IV. 8, lang und schmal, von Borissow; breitere a. a. O. IV. 6 von Minsk; ferner nach Kurgane 1868 XIII. 13 aus dem Kr. Borissow, sowie mit sehr breitem Blatt ebendaher a. a. O. XIII. 12. *Pfeilspitzen* (Rzut oka. IV. 16. 18. 19) von Minsk. ***Messer*** (Kurgane 1868. XIII. 6. 9. 10) aus dem Kreise Borissow; ***Ahle***-artiges, vierkantiges Eisen (Rzut oka IV. 13) von Minsk; ***Feuerschlag*** (Kurgane 1868. XIII. 4. 5) aus dem Kreise Borissow. Als ***Kopfschmuck***, ein silberner, 8 Loth wiegender, geflochtener Stirnreif (Kurgane 1868. S. 66. II. 3) von Nowogrodek. Hufeisenförmige ***Hefteln*** (a. a. O. IX. 4—6 u. 8. 14) mit verschiedenen Knöpfen aus dem Kr. Borissow. *Ledergürtel* (Kurgane 101)

von Logoisk im Kr. Borissow, mit herz- oder schildförmigen Metallbuckeln beschlagen, einem stärkeren Metallring und einem dünneren kleineren aus Silberdraht, sowie dann noch das Bruchstück eines *sichelförmigen* Messers; Ledergürtel von Widogostsche im Kreise Minsk; drei andere (Kurgane 1868. S. 88. Tb. IX. f. 1—3), welche zum Theil an die von Segewolde (Baehr Livengr. VIII. 16) und von Sawensee an der Ewst (a. a. O. XIV. 14) erinnern. *Schnallen* aus Bronze für Lederriemen (Rzut oka II. 35) bei Minsk; und (Kurgane 1868. IX. 7. 9—11 u. 13) bei Logoisk und im Kreise Borissow überhaupt gefunden. *Armbänder* aus Bronze, verschiedener Gestalt (a. a. O. VI. 4—8) aus dem Kr. Borissow; *Ring* aus Bronze (Rzut oka II. 33) strickartig, mit Oesen, von Borissow; *Fingerring* (Kurgane 1868. S. 51. II. 2), silberner, mit Flechtwerk, aus Nowogrodek. *Medaillon* aus Bronze mit eingedrückter Stierkopf-Darstellung (Badania I. 7), aus einem Grabhügel bei Januschkewitscha im Kreise Borissow; *Schlüssel* aus Bronze (a. a. O. I. 8) ebendaher; *Schleifsteine* (Kurgane 1868. XIII. 7. 8), einer durchbohrt, der andere nicht, von Slowogoskije bei Logoisk und im Kreise Borissow überhaupt. *Waage* (Kurgane 100), in Hornfutteral aufbewahrt; die beiden Metallschaalen von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser mit je 4 Löchern für Leinfäden, welche zum Theil noch erhalten; dazu aus demselben Metall rechtwinklige Dreiecke von 1″ Hypothenuse und an den Enden der Catheten mit verschiebbaren Schlingen; aus einem Grabhügel bei Tomnija Kramki in der Gubsker Puschtscha des Gutes Logoisk im Kr. Borissow.

In weiblichen Gräbern. Tyszkiewicz hat auf Tb. VII. der polnischen Ausgabe seiner Schrift über Kurgane den Kopf-, Hals-, Brustschmuck und die Reste des Gürtels und Kleides eines Mädchens, das man in einem Grabhügel des Gutes Widogoschtsche im Kreise Minsk bestattet fand, im Zusammenhange dargestellt. Die Beschreibung der einzelnen Stücke wurde aber hier in der folgenden allgemeinen Uebersicht vertheilt. *Kopfbekleidung*: Lederstück mit Bronzedraht-Nähten verziert (Badania I. 12) vom Gute Januschkewitscha im Kreise Bo-

rissow; entsprechende Verzierungen in Sementowsky's Denkmälern, Abbildung S. 52, von Dünaburg und auf einem Armbande von Gross-Roop in Livland. Drei ***Diademe*** oder Stirnspangen aus Bronze (Kurgane 1868. S. 61. Tb. II. 1), auf der Oberfläche, in der Mitte und an den Enden mit runden Buckeln, die colorirt und weiss emaillirt sind und ausserdem mit angelötheten, 8 Werschok langen und 2 Werschok breiten, ovalen Silberblechen versehen; beim Gute Krassny Bor im Kreise Borissow, von Bauern ausgepflügt. ***Kopfring***, strickartiger aus Bronze, mit Leder gefüttert (a. a. O. Tb. VII. oben) und dabei zwei massive ***Haarringe*** aus Bronze von 1″ Durchmesser, sowie Bronzebleche und Ohrringe von 1½″ Durchmesser und 1″ Breite, von Widogoschtsche bei Minsk. Haarringe, kreisförmige, aus einfachem Bronzedraht (Badania. I. 20) von Borissow, nach Tyszkiewicz, Kurgane S. 29, bis 2 Werschok und darüber im Durchmesser, und bis 7 dergleichen Ringe auf einmal getragen. ***Ohrringe*** aus zwei Bronzedrähten, die in einen ovalen Ring zusammengebogen sind, mit dünnen, beweglichen Schleifen daran (Kurgane S. 105) von Logoisk. Ohrgehänge (Kurgane 1868. I. 6), schildförmige, aus dünnem Bronzeblech von 1½″ Durchmesser, mit 3 Gruppen ringförmiger Erhabenheiten; dergl. (a. a. O. I. 8) in Ringform mit 3 vergoldeten Schellen daran, beide von Widogoschtsche; dergl. (a. a. O. I. 7) mit drei geflochtenen Verdickungen, von Logoisk. ***Halsringe*** aus Bronze, strickartig mit 2 Oesen (a. a. O. Tb. VII) von Widogoschtsche; desgl. aus Silber (Rzut oka III. 1) bei Sluzk. ***Halsschnüre*** mit aufgereihten Spiralen, Perlen und verschiedenen Anhängseln, die von Widogoschtsche bei Minsk ausgenommen, alle aus dem Kreise Borissow: nach Tyszkiewicz Kurgane 1868. III. 2 mit Halsschnüren aus Bronzedrahtspiralen, zwischen welchen an kleinen Ringen bewegliche, ½ Werschok lange, vierseitige Klapperbleche hängen; desgl. a. a. O. III. 3 mit dazwischen hängenden, zur Mitte grösseren Schellen; desgl. Tb. VII. mit Schellen an Leinfäden, von Widogoschtsche; desgl. Tb. V. zwei Flachsschnüre, die an einem mehr als 1 Werschok

breiten Leder befestigt sind; die innere, kürzere Schnur mit Bronzespiralen und dazwischen 2 grösere flache Bronzeringe; die äussere, längere Schnur ebenfalls mit Bronzespiralen, zwischen welchen verschiedene Glasperlen zu dreien liegen, von Widogoschtsche; desgl. Tb. III. 1 mit aufgereihten, kleinen weissen, der Zusammensetzung nach unbestimmten Perlen, zwischen welchen halbmondförmige, mit eingravirten Strichen versehene Kupferbleche; desgl. Tb. VII. mit blauen und hellgrünen Glasperlen allein (Rzut oka II. 29. 30) von Widogoschtsche; desgl. Tb. III. 5 aus aufgereihten, von innen vergoldeten Glasperlen, zwischen welchen an den Enden der Schnur je eine Schelle und zur Mitte drei sauber gearbeitete und verzierte Bronzekreuze, sowie zwei Pflaumenkerne hängen; desgl. Tb. IV. 2 von 1½ Arschin Länge, aus Glasperlen, von welchen je drei durch eine Schelle getrennt werden und ausserdem an den beiden Enden und in der Mitte drei über ½ Werschok breite, ziemlich dicke, rundliche und verzierte Bronze-Anhängsel, aus Widogoschtsche. Einen Halsschmuck mit eisernem Ringe und Schellen giebt Tyszkiewicz ausserdem von Logoisk im Kreise Borissow an. *Schellen* aus Bronze (Badania I. 9) von Januschkewitscha im Kreise Borissow. *Metallperlen*, bronzene, silberne und aus einem weissen silberähnlichen Metall bestehende, mit Filigran-Arbeit (Kurgane 1868. S. 53. Tb. I. 1), aus dem Kreise Borissow, ähnlich denjenigen von Pyhla auf Oesel (Kruse Necrol. S. 29. Tb. 49. fig. d. e.) und von Cremon. Von innen vergoldete und versilberte *Glasperlen*, theils mit Mosaik versehen, theils verschiedenfarbig, geschliffen oder glatt und andere von unbekannter Masse (a. a. O. I. 4) aus den Gouv. Minsk und Mohilew; bronzirte (Rzut oka II. 29 und 30) von Bobruisk. Gebrannte *Thonperlen* (Kurgane 1868. I. 5); geschliffene *Steinperlen* aus Carneol und Bergkrystall (I. 3) aus dem Kreise Borissow. *Anhängsel* zum Brustschmuck: von Karpitowka im Kr. Minsk (Kurgane 1868. S. 70 ff. VI. 1) angeblich ein Köcher aus Knochen, doch wahrscheinlich die Scheide eines Dolches an Bronzekette, weil entsprechend Kruse Necrol. XI.

4 u. 5. XV. 3. XVI. 2. a. oder Baehr Livengr. II. 7 u. XV. 6 von Ascheraden; ein Pferdchen (Kurgane 1868. Tb. IV. 2) aus Bronze, wahrscheinlich nach derselben Schablone gearbeitet, wie bei Kruse Necrol. XVI. fig. 3, d oder 4, a von Ascheraden und die Schellen an den Füssen entsprechend Baehr Livengrb. X. fig. 6; Bronzekette (Kurgane 1868. VI. 3) mit Schellen und Blechen; ein Bronzebeil (Kurgane 40) aus einem Grabhügel bei Minsk; neun am spitzen Ende mit Löchern versehene Glöckchen oder Trichterchen aus Bronze (Kurgane 1868 VIII. 9) übereinander gereiht eine 3″ lange Schnur gebend, gefunden bei der rechten Hand eines weiblichen Scelettes von Widogoschtsche. *Gewandring* von der linken Seite der Brust, zum Halten eines Umwurfes (Badania I. 5 und an Rzut oka II. 37 aus dem Gouv. Witebsk oder Polnisch Livland erinnernd). Hufeisenförmige ***Heftel*** (Rzut oka IV. 22) von Sluzk; römische Fibel (Kurgane 41) aus Knochen, gefunden an der Ussäsha bei Minsk. ***Armband*** aus Bronze (Badania I. 4), offen und bis auf die Enden glatt, vom Gute Radziwills im Kreise Borissow; desgl. (Rzut oka II. 2) aus Minsk und (Kurgane 105) von Logoisk; desgl. strickartig (Rzut oka II. 1) aus Minsk; desgl. aus Silber geflochten (a. a. O. III. 2) von Sluzk. ***Fingerring***, offener aus Silber (a. a. O. I. 13) von Borissow; desgl. dünner (Badania I. 10) von einem Horodischtsche bei Sembina im Kreise Borissow; desgl. (Rzut oka I. 15) bandartig, offen, von Borissow. ***Gürtel*** aus Leder mit vier an demselben hängenden, 13″ langen, wollenen Zeugstreifen, die mit viereckigen Bronzeblechstücken verziert und an den Enden mit Schellen versehen sind (Kurgane. 1868. S. 80. Tb. VII) von Widogoschtsche. ***Schaafscheere*** aus Eisen (Badania 76), ganz wie die gegenwärtig in Gebrauch stehenden, aus Grabhügeln bei Borissow.

Aus einem weiblichen Grabe von Selischtsche (s. oben S. 135 und 150) im Kreise Minsk. ***Ohrringe*** (Kurgane 1868. S. 82. Tb. I. 9) von 2″ Durchmesser aus starkem weisslichem Draht, ähnlich Silber, mit quadratisch erweiterten flachen Stellen, auf welchen Punkte und grade Linien. ***Halsschnüre*** mit ***Perlen***

aus Bronze, Carneol und Glas, letztere bunt und von ungewöhnlicher Farbe; ferner mit *Schellen* aus Bronze, zwischen welchen ein *Löffelchen* und ein *Haken* aus demselben Metall. Das Löffelchen hat $^3/_4$″ Durchmesser und ist mit Inbegriff des sehr dünnen, in einen Haken auslaufenden Stieles $2^1/_2$″ lang. Es entspricht in der Form den Abbildungen bei Baehr Livengr. XII. 14 von Ascheraden und in Nord. Oldsager Tb. 74. f. 303, einem Holzlöffel des Jernalderen I. Ein *Pferdchen* aus Bronzeblech als Anhängsel des Brustschmuckes. Zwei *strick*artig gewundene *Armringe* und ein kleiner Bronzering.

Anmerkung. In den Schriften der Grafen Tyszkiewicz wurden noch folgende Gegenstände ohne Angabe des Fundorts, jedoch wahrscheinlich aus dem Gouv. Minsk stammend, abgebildet: *Axt* aus Eisen (Rzut oka I. 8) mit viertelmondförmigem Blatte, aus Grabhügeln schwedischer Kampfplätze; *Pfeilspitze* (a. a. O. I. 9) aus einem Grabhügel auf tatarischem Kampfplatze; hufeisenförmige *Heftel* (II. 38) aus Bronze; offener, ovaler Ring mit verdickten Enden (II. 8 entsprechend Baehr Livengr. XVII. 14); *Fingerring* aus Bronze (I. 10) von einem Tataren-Kampfplatz. *Bronze-Spirale* vom Finger (II. 14); *Perlen* aus blauem Glase (II. 6 u. 7), aus weisser, gelber uud blauer Masse (II. 16—18, 21 u. 22), aus Stein (II. 11) weisse, (II. 25) rothe und (II. 12) eine Carneol-Perle. Silberne *Oese*, Kurgane 1868 II. 4; runde *Messingplatte* mit Wappen (Rzut oka I. 6) aus Grabhügeln eines schwedischen Schlachtfeldes; der dargestellte gekrönte Löwe entspricht etwa dem des kurländischen Wappens. Ein Metallkreuz (a. a. O. I. 7) ebendaher, mit lateinischer Inschrift.

Aus dem weissrussischen Kreise Lepel des Gouv. Witebsk.

Nach Sementowsky's Denkmälern des Alterthums im Gouv. Witebsk 1867, wurden daselbst in Gräbern gefunden: bei Sabolotje ein *Beil* (fig. S. 21) von eigenthümlicher Form, eine *Lanzenspitze* (fig. S. 21) mit Schaftrohr und dachförmigem Blatt, sowie ein weiblicher *Armring* aus dickem Bronzedraht und (fig. S. 22) verschieden gestaltete bunte Glas- und Thonperlen; bei Tscherzü, in einer Aschenurne ein kleines Bronzebeil (fig. S. 20); in Grabhügeln bei Kublitsch an der Grenze der Gouv. Witebsk und Wilna *Beile* aus Eisen und drei *Lanzenspitzen* (fig. S. 22), partisanartige mit Quereisen und einer Schaftröhre, die Einschnitte hat; bei Guschtschina, 13 Werst von Lepel, *Halsring* (fig. S. 23) aus drei Bronzedrähten; bei

Groschowka, vier Werst von Lepel in acht Grabhügeln: Halsschmuck mit ***Perlen***, die pompejanischen gleichen sollen und aus dünnen Lagen zusammengeschmolzen sind; 50 von innen vergoldete Glasperlen; Ring aus Bronzedraht (fig. S. 23); ***Haarringe*** (fig. S. 24) aus Bronzedraht, gefunden zu beiden Seiten eines Schädels und an die von Borissow im Gouv. Minsk erinnernd; ***Ohrringe*** (fig. S. 24) silberne, pfeilförmige; vier einfache, glatte Bronzeringe (fig. S. 24); ***Fingerring***, gross und breit (a. a. O.) aus Bronze; runde ***Hefteln*** aus Eisen, zur Linken des Scelettes; 126 grüne ***Glasperlen*** von Hanfsamen-Grösse; eine Perle in Form einer sechsseitigen Säule (fig. S. 24) aus Carneol und eine aus Amethyst. Bei Owsänka enthielt ein Grabhügel (S. 25) silberne ***Ohrringe***, 16 vergoldete ***Perlen***, Eisen***ring*** mit Gewebe-Abdruck, eisernes ***Messer***, ***Feuerstein*** und ***Schleifstein*** aus Sandstein.

4. Gräber im lettischen Areal des Gouv. Witebsk.

a) Im Kreise Dünaburg. Bei ***Dünaburg:*** aus männlichem Grabe, Stirnring (Plater. Mittheill. I. 2 = Rzut oka II. 26) und Armspangen (Plater II. 31 u. 33); aus weiblichem: Stirnring mit dreieckigen Klapperblechen aus Bronze (Plater. I. 5 = rzut oka II. 32 und wie bei Kruse Necrol. IV. n. von Ascheraden), ferner Armringe und Schnüre kleiner Glasperlen; ebendaselbst in 4 Arschin Tiefe bei einem Scelet (Sementowsky. Denkm. 51): eine kufische, nicht weiter bestimmte Münze, vier Halsringe aus Bronzedraht gedreht, mit Oesen (fig. S. 52), zwei von 3′ russ. Länge, 1″ Umfang und 1 Pfd. 3½ Sol. Gewicht, die beiden andern von 2′ 9″ Länge, ⅞″ Umfang und 78 Sol. Gewicht; Brustgehänge aus zwei schildförmigen Schulternadeln und dazwischen Draht, an welchem 4 Bronzeplatten (Sement. Fig. S. 52—54) hängen. Die Bestimmung dieser letzten Stücke ist leicht, wenn man sie vergleicht mit Kruse Necrol. I. a. b. II. a. b. XV, XIX u. XXVI. 6, sowie mit Baehr, Livengr. von Ascheraden und Segewolde III. 2, IV. 1, VI. 21 u. 25, VII. 4.

Die bei Baehr VI. 21 von Ascheraden und bei Kruse XXVI. 6 von Cremon dargestellten Bronzedreiecke scheinen nach derselben Schablone wie fig. S. 52 bei Sementowsky (von Dünaburg) angefertigt zu sein. Bei ***Skaista***, nahe der weissrussischen Grenze, ein Halsschmuck (Plater I. 11) mit Ketten, ferner ein glatter (II. 25) und ein strickartiger (II. 26) Halsring. Bei ***Eisenischki*** Stirnringe ähnlich Plater I. 2 und I. 5, die auch Halsschmuck sein können; Haarring (II. 28) aus dünnem gewundenen Bronzedraht; Halskette (I. 14) mit Schelle daran; Kette (I. 16) aus Bronzeblechringen; Armspange (II. 34); Armspirale (III. 38 = rzut oka II. 36); Fingerring (II. 36) aus Bronzespirale und (I. 7) ein anderer zum Schutze; Brustheftel aus Bronzedraht (II. 23) mit Dorn, eigenthümlich gestaltet; Beinspange aus Bronzeblech (III. 39 = rzut oka II. 15); kleine Eisenringe (II. 30) auf Leder gereiht; wollene Zeugreste (Plater S. 270) mit Bronzeringen durchsteckt. Auf dem Gute ***Dagdia:*** Halsschmuck (Plater I. 9 u. 10), Kette aus eingekerbten Blechringen (I. 18), Bronzespange (ähnlich II. 25), Ledergurt (II. 29) hier und da mit Bronzedraht durchzogen, Spiralringe (II. 36) aus Bronzedraht. Von ***Prely*** (s. oben S. 129 u. 111, d), in männlichen Gräbern: eiserne Beile (Plater III. 47 u. 45) bei jedem Scelet; eiserne Dolchmesser mit Angel und Holzstiel (III. 54), Kette aus Eisenblechringen (I. 17); in weiblichen Gräbern folgende Gegenstände aus Bronze: Kopfring (III. 3), Haarnadel (II. 24), Gewinde (I. 19) zum Halsschmuck, wie in Rzut oka Tb. V. 1 beim Halsschmuck von Tauroggen in Shemaiten; Armspange (II. 32), Spiralringe (II. 36) aus geflochtenem Draht. Vom Dorfe ***Schpogy*** (s. oben S. 130): lederne Kappe mit Bronzeblechringen (Plater I. 1) besetzt (vgl. Gross-Roop) und ein den Nacken schützender Fortsatz oder Behang (vgl. oben bei Litauen die Statue des Kawas) aus Wollenstoff mit Drahtgeflecht; Lederwamms mit Bronze-Schuppen oder Schuppenpanzer, vorn durch Schnalle, d. i. eine römische Fibel (II. 20) zusammengehalten; Lederbekleidung mit Bronzeblechringen bei Schenkeln und Füssen; Halskette (I. 15) mit Ringen; Amulet, Blechstücke,

Thierzähne; Bronzegürtel oder lederner, mit Bronzedraht umwundener Gurt (II. 29) unter dem Panzer; Armspirale (III. 37 = rzut oka II. 36); Armspange (II. 31); Fingerringe (II. 36) aus Bronzedraht, unter sich und mit der Armspange (II. 31) durch Ketten verbunden; Beinspange (III. 40) aus Bronzeblech, Bronzesporen (III. 41); eisernes Messer (III. 55) mit Bronzegriff; an einer Sceletseite Schwert, an der andern kleines eisernes Beil (III. 46) zum Anstecken an einen Holzschaft, der in eiserner Spitze ausläuft. Bei ***Kamenez*** im Dünaburger und bei ***Nowamuische*** im Rositenschen Kreise wurden (Steinalter der Ostseeprovinzen 16) Helme und Panzer in alten Gräbern gefunden, sowie endlich bei ***Franopol*** im Ludsenschen Kreise, neun Werst vom Zibla Berge entfernt (s. oben S. 163 ff), ein Gerippe von Riesengrösse in Drahtpanzerhemd mit kurzen Aermeln, dabei ein langes Schwert und (Plater III. 42) ein Steinbeil.

b) Im Kreise Rositen. Bei ***Malü Bor*** (Sementowsky Denkm. S. 26) in Grabhügeln: Kupferhelm von 3 Pfd. Gewicht, eisernes Beil, gerade Fibel mit Spiralfeder (fig. S. 28) gleichsam aus derselben Form hervorgegangen, wie bei Kruse Necrol. Tb. XIX. fig. 8 und Baehr Livengr. VII. 11 von Ascheraden; Bronzedraht und Schellen auf Leinschnur aufgereiht. Bei ***Rünopolsk***, lange Lanzenspitze (vielleicht wie das alte pilum der Römer, ein Wurfspiess, dessen Metalltheil ebenso lang wie der Holzschaft war und zuweilen in germanischen Gräbern vorkommt), Schwertstücke, Kupferringe. Bei ***Obitel***, versilberte Kreuzchen und Ringe.

c) Im Kreise Ludsen. Aus den Grabhügeln des ***Zibla***-Berges, nach Brandt (s. oben S. 127), ohne genauere Beschreibung: überaus sauber gearbeiteter Bronze- und Silberschmuck, d. i. Kopfspangen, Halsgehänge, Arm- und Bein-Spangen; auf Wollenfäden gereihte Bronzeringe, Spiralringe aus Bronzedraht an Fingern und Zehen zu tragen, ein silberner Fingerring, Bronzeplättchen, Schellen, Glasperlen, Thierzähne und Kauri-Muscheln. Ledergürtel mit Bronzeknöpfen, Gewebe aus Wolle

14

und Lein mit Bronzeringen in der Stellung .:: . und ∵ durchzogen, oder Wollengewebe ohne Ringe, lederner Waffenrock mit Eisenringen, eiserne Messerklingen, Lanzen- und Pfeilspitzen, Schwertkorb mit geradem, einfachem, lederbekleidetem Griff, Steigbügel, Schaalen, Becher und die Klinge einer Pflugschaar. Aus Stein: Beile, Lanzen, Pfeilspitzen, Schleuderkugeln und Schleifsteine. Zwei Gräber von ***Bradaischy*** lieferten: Haarring (Plater I. 6), Halsringe (I. 5 u. fig. 4 = rzut oka II. 28), Halsgehänge mit Kette und Pferdchen (I. 12) als Anhängsel, Halskette mit Anhängsel (I. 13) ähnlich Baehr Livgr. IX. 1, g und XII. 8 aus Ascheraden und im Dorpater Museum aus Gross-Roop, Bronzespange (II. 27) mit 3 Knötchen am Ende. Am Flusse *Itra,* zwischen den Dorfern Bogowo-Rogowo und Rosawski, von Eisenbahnarbeitern ausgegraben (nach Sementowsky a. a. O.): Beil, Lanzenspitze, die an beiden Enden zugespitzt ist, Kranz oder Krone mit Schellen. Bei ***Borsowsky*** (Sement. Denkm. fig. S. 31 und 32) ein Beil mit Bronzeband von 4 Arschin Länge, das zierliche Rhombenzeichnung führt. Von ***Koniezpole***, jedoch nach Plater als nicht ganz sicherm Fundorte, werden neben einem Gerippe im Sumpfe angegeben: hufeisenförmige Heftel und Dorn (Plater II. 21 u. 22); eiserner Hammer (III. 44); Spiesse (III. 53 u. 52 = rzut oka IV. 5), desgl. mit Schaftrohr (III. 48 = rzut oka IV. 17 u. Plater III. 49 u. 50); Klinge einer Pflugschaar (III. 58), die aber nach Brandt (Inland. 1847. Nr. 43) vom Zibla-Berge zu kommen scheint; Steinbeil (Plater III. 43).

Anmerkung. Plater führt ausserdem einige Alterthümer (II. 35. III. 56 u. 59) des Gouvernement Witebsk (Polnisch Livland) auf, die nicht aus Gräbern kommen. Ferner spricht Tyszkiewicz von Artikeln, deren Plater und Brandt nicht erwähnen. Hierher gehören eine offene Armspange (rzut oka II. 3. 4), strickartiger Bronzering (II. 37), Haarnadel (II. 13) und Waffen (IV. 5, 7 u. 10).

5. Gräber bei Gross-Roop im Kreise Wolmar Livlands.

Am Ikul-See (vgl. oben S. 131) erhielt man aus 5 Gräbern mit unverbrannten Menschenresten folgende Gegenstände,

die ich übersichtlich zusammenstelle, da die genaue Beschreibung der einzelnen Stücke von Herrn H. Hartmann in dem Inhaltsverzeichnisse des Dorpater Alterthums-Museum gegeben werden wird. *Kopfbekleidung* mit Blechringen auf Wollenfäden, vgl. Schpogy im Kreise Dünaburg des Gouv. Witebsk und Baehr Livengrb. S. 4, wo von dgl. gereiften Bronzeblechen des Mitauer Museum die Rede ist. *Halsring* aus Bronzedraht, strickartig gehämmert, mit zwei Oehsen, zerbrochen und mit dünnem Bronzedraht zusammengewickelt; entsprechend Baehr Livengr. II. 1 u. V. 9 aus männlichem Grabe von Ascheraden und XIV. I, sowie Kruse Necrol. III. B. Ein zweiter, sehr sauber gearbeiteter Halsring, mit vierkantigen, verdickten Enden, wurde mit dem vorigen zusammen am Halse des Scelets gefunden. Eine *Bronzekette* aus Doppelringen mit 2 Schellen daran, die vorhergenannten Halsringe verbindend. *Halsschmuck:* ein unregelmässig gebogener Bronzedraht für Anhängsel, zwei sechskreisige grössere und zwei kleine Bronzedrahtspiralen, Bronze-Ringe und -Perlen, kleine grünlich-blaue Glasperlen, 24 Kauri-Muscheln, ein durchbohrter Bärenzahn, 4 kleine Schellen, Agraffe in Schildform, entsprechend Baehr Livengr. XII. 12. Zwei *Armspiralen*, viel leichter gearbeitet als Nr. 84 u. 85 der Tenshagräber und ohne Zeichnung darauf. Drei leicht gearbeitete, offene *Armbänder*; zwei an den Enden erst verjüngt und dann dicker und mit Kreisen, Dreiecken und Punkten sauber punzirt, das dritte nur mit geraden Strichen verziert. Ein aus zwei Bronzedräthen locker geflochtener, sechskreisiger *Ring*, in der Nähe der Füsse liegend und für Finger zu klein. Bruchstück einer *Fibel* mit Spiralfeder, in einem benachbarten Grabe, ähnlich denjenigen auf S. 44 (Nr. 89 etc.) angegebenen, doch mit keiner ganz übereinstimmend. Drei *Ledergurte* mit Bronzeblech (vgl. Baehr Livengr. XIV. 2) oder viereckigen Bronzeknöpfen (ähnlich den römischen Riemen in Lindenschmit's Alterth. II. Heft X. Tb. IV. fig. 2 u. 3) beschlagen. Das Bronzeblech ist mit Strichen und gestrichelten Rhomben verziert und findet sich diese Art Zeichnung sowohl auf Bronze als in mit

Draht benähtem Leder der Gräber Polnisch-Livlands (Sement. Denkm. Fig. auf S. 52 u. 53 von Dünaburg), Weissrusslands (Badania I. 12 vom Gute Januschkewitscha im Kr. Borissow) und Ascheradens (Baehr Livengrb. XV. 7). Zu einem der Gürtel gehören auch Schnallen und Ringe aus Bronze. Drei eiserne ***Messer***klingen mit Angel und auch Reste vom Holzstiel. Eiserne ***Lanzenspitze*** mit flachem Blatt und Schaftrohr. ***Münzen*** aus dem XI. Jahrhundert; eine kölnische aus der Zeit der Ottonen und eine angelsächsische von Kanut I. *).

In dem Grabhügel am Ikul-See mit wahrscheinlich verbrannten Menschenresten fanden sich bisher 2 eiserne Lanzenspitzen mit flachem Blatt und Schaftrohr, eine eiserne Zange oder Pincette (vgl. Baehr Livengr. XXI. 25 für Ascheraden nach einem Meklenburger Exemplar), die zum Ausraufen der Haare diente (Lindenschmit. Alterth. II. Heft 5. Tf. VI. 9. 12) und ein ***Schleifstein*** mit Loch zum Anhängen, aus quarzreichem Glimmerschiefer.

Die vorliegende Uebersicht ist selbstverständlich unvollkommen. In einigen Gegenden fehlt es an der gehörigen Ausbeute, in anderen hat man die Beschreibung einzelner Gegenstände, ohne specielle Berücksichtigung der Verhältnisse ihres Vorkommens, betont und dennoch selten recht genau beschrieben. Nur ausnahmsweise wurde der Inhalt einzelner Gräber zusammenhängend dargestellt und konnte aus diesem Grunde in sehr wenigen Fällen ein zuverlässiges Gesammtbild des Inhalts grösserer, hinsichtlich der Bestattungsweise und der Gegenstände, zusammengehöriger Gräbergruppen gegeben werden. Aus derselben Ursache erscheint mir aber auch eine Darstellung der Trachten, wie sie Kruse für die, von ihm den Inhabern

---

*) Sowohl diese Münzen, als einige andere Gegenstände der Gräber von Gross-Roop, sind nach Trier gewandert und mir nicht zu Gesicht gekommen. Da aber in jener Gegend die Nachgrabungen fortgesetzt werden sollen, so ist es zweckmässiger, die ganz genaue Beschreibung dieser Gräber und ihres Inhalts einer späteren Zeit vorzubehalten.

der Gräber von Ascheraden zugestellten Waräger-Russen auf Tb. 78 seiner Necrolivonica vorführt, noch nicht gestattet. Endlich ist daran zu erinnern, dass unsere Provinzial-Museen noch manches unbeschriebene und anziehende Material besitzen mögen.

Wie in Abschnitt IV. u. V. dargelegt wurde, gehören fast alle in Russisch-Litauen, Weissrussland und den Ostseeprovinzen aufgedeckten, metallführenden Gräber dem Eisenalter an. Diese Zusammengehörigkeit gilt ohne Zweifel ebenso für die meisten, in der Uebersicht aufgeführten Gegenstände. Ausserdem springt aber sofort in die Augen, dass der grösste Theil unserer, in Gräbern verschiedener Bestattungsweise und Nationalität aufgefundenen Kunstprodukte, eine auffällige Formenähnlichkeit oder Verwandtschaft der Formen aufweist.

Verfolgen wir, unter Berücksichtigung der Werke Kruse's (Necrolivonica) und Baehr's (Livengräber), zunächst die Ausrüstung der Männer im Kriege und Frieden. Hier überzeugen wir uns vom Vorkommen zweier Arten von Beilen, d. h. sowohl der römischen als der sogenannten scandinavisch-germanischen Axt in den Gräbern der Gouv. Kowno, Wilna, Minsk, Witebsk, sowie der drei Ostseeprovinzen und namentlich auch Ascheradens. Einander entsprechende, mit Schaftrohr versehene, längere oder kürzere, schmälere oder breitere, dünnere oder dickere Lanzenspitzen fehlen in keinem Gräber-Gebiete unseres Areals. Wurfspiess-Spitzen ohne Schaftrohr sind seltener, kommen aber doch in Shemaiten, im Dobelsberger Funde und in lettisch Witebsk und Ascheraden vor und ist ausserdem ihr allgemeiner Gebrauch bei heidnischen Litauern aus der Geschichte bekannt. Die Fundörter eiserner Celte beschränken sich vorläufig auf Kurland (Ohsols Kalns, Dobelsberg und Herbergen), sehen aber, wie vier Exemplare des Mitauer Museum beweisen, einer Erweiterung entgegen. Schwerter (vgl. S. 74 u. 162) waren überhaupt selten, doch kennen wir einfache Formen mit Griff und Parirstange aus dem Dobelsberger Arsenal, lettisch Witebsk, Ascheraden und Segewolde. Ganz gleich-

gebaute, oder geringe Formabweichungen aufweisende Messer wurden aus Gräbern aller Gräber-Gebiete unseres Areals bekannt, sensen- oder sichelartige Formen aus Litauen, Minsk und Ascheraden. Anzeichen von Schilden (Schildbuckel und Holz) lieferten bisher nur Litauen und Ascheraden und ist neben der Thatsache, dass Holzschilde während der ostbaltischen Heidenzeit in Gebrauch waren, daran zu erinnern, dass sich Holz nur selten in alten Gräbern erhielt. Sehr ähnliche bronzene Armspiralen brachten Shemaiten, Windau (Kruse Tb. 40 u. 42), Ascheraden, Gross-Roop und lettisch Witebsk. Bronzebeschlagene Ledergürtel, sowie Schnallen und Ringe führende Wehrgehenke oder Riemen finden sich in allen Gebieten; Feuerschläge von derselben Form in Shemaiten, Minsk und Ascheraden; Schleifsteine mit Löchern zum Anhängen im Dobelsberger Fund, Minsk, weissrussisch Witebsk, Ascheraden und Gross-Roop; Trensen in Shemaiten und Ascheraden, ausserdem im Mitauer Museum 6 Exemplare von mir unbekanntem Fundorte.

Hinsichtlich der Gegenstände des Schmuckes tragen die allgemein verbreiteten strickartigen Kopf-, Hals-, Gürtel-, Arm- oder Finger- und Zeh-Ringe aus Bronze einen entschieden gleichen Character, ebenso die nicht strickartigen offenen, selten geschlossenen Armbänder, Handgelenk- oder Schwur-Ringe, ferner die Bronzedraht-Ketten und -Spiralen, Klapperbleche, Schellen und andere Anhängsel aus Bronze, sowie endlich die Glas-, Thon- und Stein-Perlen. Dasselbe gilt für Schulternadeln oder Brochen mit Ketten und für die zugehörigen Anhängsel. Die hufeisenförmige Heftel ist in unserem Areal besonders häufig, die römische Fibel mit Spiralfeder fand man in Shemaiten, Capsehden, Grobin, Libau, im Dobelsberger Funde, Herbergen, Ascheraden, Gross-Roop, lettisch Witebsk und als nachgebildetes Anhängsel in dem Kreise Minsk. Ueber die Verbreitung gleichgebauter Waagen wurde S. 181 gesprochen und sind Schafscheeren von gleicher Form in Eisengräbern von Minsk, Ascheraden und ebenso auch in preuss. Litauen (Antiq.

d. Ges. Prussia Nr. 460) und Polen (Badania S. 70) beobachtet worden.

Neben dieser Verwandschaft oder Uebereinstimmung der Bewaffnungs- und Bekleidungs-Gegenstände unseres litauisch-slavisch-finnischen Eisenalters, kann es aber selbstverständlich nicht an Eigenthümlichkeiten der Tracht und Ausrüstung bei den bezeichneten Völkern oder bei den verschiedenen Stämmen desselben Volkes gefehlt haben. Doch lässt sich hierüber, wegen Unvollständigkeit des vorliegenden Materials und wegen ungleicher Intensität der Untersuchung verschiedener Gebiete nur wenig sagen und wird auch dieses Wenige mit Vorsicht und Rückhalt aufzunehmen sein. Vorher möge noch bemerkt werden, dass nach dem jetzigen Standpunkt unserer Kenntnisse in Betreff der Quantität und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die Gräber Ascheradens den ersten Platz einnehmen und ihnen in absteigender Stufenreihe dann die Gräber von lettisch Witebsk, hierauf die von Minsk und endlich die Litauens und Kurlands (mit Ausschluss des Dobelsberger Arsenals) folgen.

Aus den Tensha-Gräbern Shemaitens wären für die Weibertracht ein Kopfschmuck (S. 30, 48 u. 66) aus spiralem Gewinde von Eisendraht mit aufgereihten Bronzeperlen, kleine horngefütterte Haarspangen und die sporenförmigen Anhängsel, im übrigen Litauen einige eigenthümliche Beil- und Hammer-Formen hervorzuheben. Das Dobelsberger, Shemaitern oder Semgallern zuzustellende Depôt brachte Feldhaken (?) und eine Spitzhacke, Amboss, Bronze- und Eisenblech, sowie weberschiffförmige, offenbar zur Kriegsausrüstung gehörige Steine, die in unsern Gräbern bisher nicht gefunden wurden, während nach der vorliegenden Beschreibung alle übrigen Gegenstände nichts Besonderes aufweisen. In den Gräbern des Gouv. Minsk und des weissrussischen Antheiles vom Gouv. Witebsk zeichnen sich aus: ein Paar Beilformen, eine breite dreieckige Lanzenspitze und eine andere (von Rünopolsk im Kr. Rositen) mit Parirstange, eine Lederkappe mit Bronzedraht durchnäht, Stirnreifen die mit Leder ausgeschlagen, ein Schulterring als Ge-

wandhalter (?), kleine Haarringe aus Bronzedraht, Ohrringe und das Quantum der Glasperlen, während anderseits der Mangel an Celten, Armspiralen, Beinspangen aus Bronzeblech, metalldurchwirkten Waffenröcken, Trense, Sporen, Pincetten und Bernsteinsachen hervorzuheben ist.

Die Mehrzahl der, in Betreff ihres Inhalts, offenbar verwandten Gräber von lettisch Witebsk, Gross-Roop, Cremon und Segewolde sowie von Ascheraden wird characterisirt durch wollene oder lederne mit Bronze- (selten Eisen-) Ringen durchnähte oder durchwirkte Bekleidungsstücke, von welchen auch Sawensee an der Ewst und Fianden in Livland Proben lieferte. Ferner sind hier hervorzuheben: Bienenkorbförmige Kopfbekleidungen aus aneinanderliegenden, mit Bronzeblechringen oder Bronzeperlen versehenen Fäden oder Schnüren; Beinspangen aus Bronzeblech, Sporen aus Bronze und Eisen, Steigbügel (vgl. die preuss.-litauischen nach dem Antiq. d. Ges. Prussia Nr. 400—416), Pincetten zum Ausraufen der Haare (auch von Odsen in Livland), Kauri-Muscheln und Thierzähne oder -Krallen als Anhängsel. Statt der litauischen und weissrussischen kleinen Spangen und Ringe zum Halten der Haare waren hier vorzugsweise Haarnadeln im Gebrauch, da nur bei Eisenischki im Kr. Dünaburg, Haarringe aus Bronzedraht gefunden wurden. Von Ascheraden wären noch besonders zu erwähnen: Pfriemen und Nadeln aus Eisen, Bronzeglocken und Ringe aus Bernstein, während Segewolde ebenfalls Bronzeglocken und Ringe aus Glas lieferte. Gewisse Gräber in lettisch Witebsk (S. 136 Nr. 10 u. S. 140, VII) mit Drahtpanzern, Helmen und Schwertern sind als durch diese Gegenstände besonders bezeichnete zu betrachten und dürfen kaum mit den übrigen zusammengeworfen werden. Die bisher lediglich aus lettisch Witebsk (Zibla und Koniezpole) bekannten, eisernen Pflugschaarklingen erinnern daran, dass die Shemaiter sich derselben bis zum XVI. Jahrh. nicht bedienten. Ueber den lettisch Erozis genannten, wohl nicht aus alten Gräbern stammenden, eisernen Flegel ist Kruse Necrol. Beilage C. S. 25 nachzulesen.

Ausser den beiden, bisher erörterten Momenten der allgemeinen Aehnlichkeit oder Verwandschaft und der lokalen Verschiedenheit oder Eigenthümlichkeit der in unsern heidnischen Gräbern des Eisenalters vertretenen Formen der Gegenstände, haben wir nun noch ein drittes Moment, nämlich das ihrer vollkommenen Gleichheit ins Auge zu fassen. Der Nachweis solcher Gleichheit giebt uns ein Mittel an die Hand, um das gleiche und in relativen, d. h. nicht in Zahlen-, Zeitmassen ausgedrückte Alter von Gräbern verschiedener Localität, Natur und Nationalität zu bestimmen und verfolgt der hier eingeschlagene Weg der Formenanalyse dasselbe Ziel wie die chemische Analyse im Abschnitt V. und dient zur Ergänzung der letztern. Denn es ist nicht zu bezweifeln, dass die aus einer Gussform hervorgehenden, oder nach einer Schablone angefertigten, oder genau mit derselben Stempelung oder Punzirung versehene Gegenstände, auch wenn sie in Gräbern gefunden werden, die an mehr oder weniger von einander entfernten Punkten einer bestimmten, mehr oder weniger ausgedehnten Region liegen und verschiedene Bestattungsweisen aufweisen, dennoch ein und demselben und nach wenigen Menschenaltern zu bemessenden Zeitraume angehört haben müssen. Das Handwerkzeug der Bronzegiesser und Bearbeiter verbrauchte sich und was der einzelne Mensch während seines Lebens an werthvollem Schmuck und an Waffen besass, folgte ihm im heidnischen Eisenalter ins Grab.

Wenn sich aber aus dem Gesagten der Werth und die Nothwendigkeit recht genauer Beschreibungen und Darstellungen des Gräberinhalts in schlagendster Weise ergiebt, und zu hoffen ist, dass man durch Combination der Formen- und chemischen Analyse und derjenigen Anhaltspunkte, welche uns die Grab-Münzen in Zahlen geben, sowohl im Balticum als in anderen Gegenden zu befriedigenden und ziemlich genauen Altersbestimmungen mancher Gräber und Gräbergruppen gelangen wird, so kommen wir auf diesen Wegen doch gegenwärtig zu wenig erheblichen Resultaten. Wie unsere Uebersicht lehrt ist das uns zu Gebote stehende Material an Grabgegenständen weder sehr

umfangreich noch hinreichend genau beschrieben. Am zweckmässigsten wäre es selbstverständlich, wenn die Gegenstände in natura mit einander verglichen werden könnten, doch stellen sich diesem Verfahren einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen, da der Hauptschatz der Gräber von Ascheraden oder der Baehr'schen Livengräber sich im British Museum zu London und die Alterthümer Litauens sich in Moskau befinden. Wir werden uns daher hier vorzugsweise auf den Vergleich von theilweise mangelhaften Abbildungen und Beschreibungen beschränken müssen und schliessen dabei die nicht gegossenen und nicht nach Schablonen gearbeiteten, durch Verrosten gewöhnlich stark veränderten Eisengeräthe aus. Unter den Gegenständen aus Bronze hebe ich aber als ausserordentlich ähnliche und wahrscheinlich identische Formen folgende hervor:

Pferdchen als Anhängsel, von Ascheraden, nach Baehr, Livengrb. X. 5 oder Kruse, Necrol. XVI. 3, d, und von Karpitowka im Kreise Minsk, nach Tyszk. Kurgane 1868. VI. 2.

Dolch, mit Scheide aus Bronze oder Knochen, als Anhängel, von den genannten Fundörtern, nach Kruse a. a. O. XI. 5 und XV. 2 oder Baehr XV. 6 und nach Tyszkiewicz VI. 1.

Fibel römischer Form, aus Ascheraden, nach Kruse XIX. 8 und Baehr VII. 11, sowie von Malü Bor im Kreise Rositen des Gouv. Witebsk, nach Sementowsky Denkm. fig. S. 28.

Bronzeplatte, durchbrochene, von Ascheraden, nach Baehr VI .21 (auch Kruse XXVI. 6, von Cremon) und von Dünaburg nach Sementowsky fig. S. 52.

Ring mit daranhängenden Klapperblechen von Ascheraden, nach Kruse IV. n. und von Dünaburg, nach Tyszkiewicz Rzut oka II. 32.

Agraffe von Ascheraden, nach Baehr XII. 12 und von Gross-Roop, in natura im Dorpater Museum.

Broche oder Agraffe von Ascheraden, nach Baehr IX. 1 sowie VII. 4 und aus Shemaiten, nach Tyszk. rzut oka II. 34.

Schwurring mit Blutrinne aus Ronneburg in Livland, im

Dorpater Museum und aus Shemaiten nach Tyszkiewicz rzut oka IV. 21.

Fibel römischer Art, von Grobin in Kurland, nach Baehr VIII. 3 und aus Tenshagräbern, S. 44 und Nr. 89 auf Tb. II. dieser Schrift.

Hufeisenförmige Hefteln aus Shemaiten (Nr. 33. S. 22 eines Tenshagrabes) und aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk (Tyszkiewicz Kurgane 1868. IX. 8), sowie Schnallen, Schellen und Halsringe, aus den genannten Gebieten und den Gräbern von Ascheraden, scheinen ebenfalls ganz identische Formen aufzuweisen, bieten aber wegen ihrer einfacheren Gestalten nicht so viel Anhaltspunkte zur Vergleichung. Dasselbe gilt für gewisse Bronzeblechringe (Plater I. 1 von Schpogy im Kreise Dünaburg und von Gross-Roop nach der Dorpater Sammlung). Die Ringe mit Flechtwerk, z. B. von Ascheraden, Baehr VI. 12 und Kruse XIII; von Kerklingen oder Windau, Kruse LX; Capsehden, Kruse XXXIII. f.; Medniki bei Wilna, Tyszk. Badania I. 11, und Nowogrodek im Gouv. Minsk, Tyszk. Kurgane 1868 II. 2, werden ebenso wie Medaillons, Schlüssel, Bronze- und Silberperlen durch recht specielle, auf unser Ziel gerichtete Vergleiche nur an archäologischem Werthe gewinnen.

Soweit es die nicht hinreichend festgestellte Identität der genannten Formen und deren geringe Anzahl gestattet, würde nun gefolgert werden können, dass gewisse Gräber von Ascheraden und Gross-Roop in Livland und aus dem lett. Kreise Rositen des Gouv. Witebsk, sowie aus dem weissrussischen Kreise Minsk und aus Shemaiten, ein und derselben, nach Münzpfunden der Ascheraden-Gräber ins X—XII, oder nach denjenigen von Gross-Roop ins XI. oder XII. Jahrhundert zu setzenden Periode angehörten. Die Gräber von Grobin in Kurland müssten nach der Bestimmung der Tenshagräber Shemaitens etwa ins XIII. Jahrhundert fallen und würden somit die Fibeln römischer Art von Grobin nicht, wie Kruse meinte, die Existenz alter römischer Ansiedelungen beweisen. Endlich könnten die Tenshagräber zu gewissen weissrussischen und kur- und livlän-

dischen in engere Beziehung gesetzt werden und sich hieran weitere Combinationen schliessen, die mir indessen noch zu gewagt erschienen, um ihnen hier weiter nachzugehen.

Nach den bisher verfolgten Formvergleichen inerhalb des uns zum Vorwurfe dienenden Areals, ist schliesslich der Inhalt unserer Gräber auch mit demjenigen entfernterer Gegenden zu vergleichen. Ich wende mich zunächst zu den gut beschriebenen Gräbern der **merovingischen** Zeit (V—IX. Jahrh.) und beginne mit den weiter entfernten.

In der Beschreibung der in diese Periode fallenden Gräber des Dept. Seine inférieure (Envermeu) bis Louxembourg (Wecker), wie sie von Cochet (Normandie souterr. 2. éd. Paris 1855 S. 16 und Childéric, Paris 1859) gegeben wurde, überrascht in mehrfacher Beziehung die Analogie mit den unsrigen und namentlich mit dem Tensha-Grabe bei Dimitrow. Dort giebt es, wie bei uns, eine grössere Urne und Lacrimatorien (Norm. sout. 195); die Richtung des Grabes N—S; mehre Todte neben einander (a. a. O. 208), nicht immer horizontal, sondern in sitzender oder übergebeugter Stellung (a. a. O. 215), so dass (vgl. oben S. 18 Nr. 23—30) les tibias, les fémurs, les radius et les côtes se rencontrèrent tous ensemble sur un espace d'enriron 50 Cm. Zum Fusse hin liegen Streitaxt, Lanze, Wurfspiess mit nach innen gekehrter Spitze und Messer, alle von der Form unserer shemaiter Waffen und kommen entsprechende Schildbuckel, Gürtelschnallen, Armringe (Envermeu), Bernstein- u. Glasperlen vor. Gegenüber diesen Analogien ist aber anderseits für die Gräber der Normandie das Fehlen von eisernen Trensen, neben dem freilich angezweifelten Hufbeschlag, hufeisenförmiger Hefteln und Schulternadeln, sowie die grössere Mannigfaltigkeit des Schmuckes und die eigenthümliche eiserne „Coiffure", insbesondere aber der Unterschied in der Zusammensetzung unserer und jener (zinkfreien) Bronze hervorzuheben.

Aus England finde ich von Harnham Hill (Graf Würtemberg XXIX. 1. 9. 25. 7.) unsere Messerformen, ein Bronzeband

mit Stiften, hufeisenförmige Hefteln, Wetz- oder Feuerstahl und offene Armringe (a. a. O. XXX. 5); für die Gräber von Breach-Downs in Kent, Schildbuckel (XXVII. 2) und Gürtelschnalle (XXVII. 7), doch in den übrigen Formen mehr Mannigfaltigkeit und Kunstfertigkeit als an den unsrigen. In Betreff der Armringe verweise ich auf die bei Akermann (Arch. index Tb. VII) aus der Celtischen Periode dargestellten.

W. u. L. Lindenschmits allgemein bekannte Beschreibung des germanischen Todtenlagers bei Selzen in Rheinhessen (VI. Jahrh.) lieferte an Formen die den unsrigen analog sind: Aexte, Messer, Dolche, Lanzen, Schildbuckel (Gr. Würtemberg XXII. 18 u. 40), Schnallen, Riemenbeschläge, Trense u. einen dünnen Eisensporn (? a. a. O. fig. 41). Das Schwert ist indessen dort viel häufiger vertreten und gilt Dasselbe auch für den Gräberinhalt von Wiesenthal in Baden, wo (a. a. O. XIV. 1. 2. 8. 23) Lanzenspitzen, Schnallen und Riemenbeschläge ebenfalls den unsrigen entsprechen.

Aus den Gräbern bei Ulm in Würtemberg seien hier erwähnt: Lanzenspitzen (Gr. Würtemberg XXXV. 7—9), Messer (fig. 18), Schildbuckel (f. 11), Trense (f. 14), Schnallen (Tb. XXVIII) und Lederbeschläge.

Die alamannischen Begräbnissstätten von Sigmaringen, Hedingen, Fronstetten und Langeneslingen, wo die Todten zugleich mit Pferd, Hund und Falken, in freiem Boden, auf einfachem Brett oder in Felsgruft gebettet wurden, lieferten als hier hervorzuhebende Gegenstände: Speere (Lindenschmit, Sigmaringen III. 27. 28. IV. 10) mit dachartig erhabenem Blatte, Schwerter und Messer, deren Form nur in der Angel abweicht, Schildbuckel (IV. 3), Schnallen und Riemenbeschläge (I. 7. II. 3. IV. 12. 15. 16. VI. 7. 9. u. 6. 8), Glas- und Thonperlen (V. 23), während im Uebrigen nicht unwesentliche Verschiedenheiten existiren.

Auch der Grabhügel-Inhalt des obern Donaugebietes zeigt Analogien in Fibel (a. a. O. X. 6), Armring (XIX. 11),

Gürtelbeschlag (XXI. 11) auf Leder, sowie in Blech mit Holz und Leder (S. 211) und (XIV. 2) in Arm- oder Bein-Spiralen.

Aus Baiern lieferten die vor-merovingischen Gräber von Nordendorf, zwischen Augsburg und Donauwörth (aus dem IV. Jahrh.) Formen (Gr. Würtemberg Tb. XVI), wie unsere Lanzenspitzen, Messer oder Dolche, Schildbuckel, Schnallen und Lederbeschläge, jedoch ausserdem auch nicht selten Schwerter.

Das vor dem VI. Jahrh. entstandene Grabfeld von Hallstadt in Oberösterreich (Frh. v. Sacken, Wien 1868) zeigt Analogien in offenen Armringen (Tb. XVI), Fibeln (XIV. fig. 7), einigen Lanzenspitzen und Messern (Tb. XVII u. XIX), sowie in verschiedenen Anhängseln, während sich in der Ornamentirung, in den Schwertern etc. leicht Unterschiede finden lassen.

Die Schweiz weist von Entibüchel bei Balgrist unweit Zürich, Messer, Wurfspiesse und Lanzenspitzen (Gr. Würtemberg Tb. V. 12—14, vgl. unsere Nr. 39, 41 u. 42) und Riemenbeschläge (a. a. O. V. f. 8 u. 9) zu Schnallen (fig. 6 u. 10) oder Ringe und Feuerschläge (fig. 4 u. 5 und dazu unsere Nr. 35, 63, 79) auf, die ostbaltischen Formen sehr nahe stehen.

Nächst dem Inhalte der Gräber merovingischer Zeit erscheint **Scandinavien** mit seinen gründlich erforschten und genau beschriebenen Gegenständen des Alterthums zu Vergleichen besonders geeignet. Hier erkennen wir schon an gewissen einfachern Formen des dänischen Bronzealters, wie sie Worsaae's Nordiske Oldsager darstellen, und namentlich in einigen Waffen (insbesondere Lanzenspitzen), Armspiralen, strickartigen und glatten Hals-, Arm- und Finger-Ringen, einzelnen Haar- oder Gewand-Nadeln mit Klapperblechen, ferner in Pincetten, sowie in den gleichschenkligen Dreiecken und Kreisen der Ornamentirung, die Analogie mit Formen unseres Eisenalters. Ein Gleiches gilt für das von Nilsson (Ureinwohner, Tb. II—V) dargestellte scandinavische Bronzealter. Wesentliche und diese Aehnlichkeit in den Hintergrund drängende Verschiedenheiten, machen sich aber schon bei flüchtigem Vergleiche der ost- und westbaltischen Alterthumsgegenstände sofort bemerkbar. Es

sind nicht allein die besondern Ornamentirungen, Thierdarstellungen und die Ausführung der Arbeit überhaupt, sondern der eigenthümliche Character vieler Waffen und anderer Gegenstände, die dem Bronzealter Dänemarks den Stempel der Originalität aufdrücken.

Die Formenverwandschaft der Gegenstände unseres und des dänischen Eisenalters ist nicht zu leugnen, doch gelingt es noch nicht eine grössere Uebereinstimmung zwischen dem erstern und einer der beiden oder den neuerdings aufgestellten drei Perioden des letztern nachzuweisen. An das erste, den Gothen zugestellte Eisenalter Dänemarks (I.—V. Jahrh. n. Chr.) werden wir durch die weberschiffförmigen Steine (Nord. Olds. 343) und die Celte (a. a. O. 338) des Dobelsberger Fundes, durch Seltenheit der Schwerter und ihre Form, sowie durch Lanzen und Wurfspiesse, Pfeile, einige Fibeln römischer Form, Haarspangen und Schaafscheeren lebhaft erinnert, während uns z. B. in den Verzierungen die rechtwinkeligen Dreiecke und, mit Ausnahme der Figuren einiger Perkunsmünzen, die Zeichen des Thorshammers fehlen.

Das zweite, waffenarme dänische Eisenalter (450—600) wird dem ostbaltischen näher gebracht durch das Vorkommen von Glasperlen, durch Vergoldung und Versilberung der Gegenstände und den Gebrauch der Henkelmünzen. Die verschlungenen Linien, Drachenköpfe u. dgl. m. fehlen aber unserer Ornamentirung oder zeigen sich in ihr nur ganz ausnahmsweise.

Das dritte dänische Eisenalter (600—1000) passt hinsichtlich seines Schwert-Reichthumes und der, nach scandinavischer Mythologie so bedeutungsvollen Darstellungen von Drachenköpfen nicht zu dem unsrigen, doch steigert sich jedenfalls in Betreff der Beile, Schildbuckel, Trensen, Blechbeschläge, der verschiedenen Ringe, Brochen und der sowohl schalen- oder schildkrötenförmig, als in Art römischer, gebauten Fibeln, die Analogie dieser und unserer Formen. Auch scheint es, dass die der Düna näher liegenden sowie entsprechende, seitwärts gelegene Gräberregionen (Ascheraden, Segewolde, Gross-Roop in Livland

und lettisch Witebsk) und namentlich die dort vorkommenden, mit Bronze-Ringen oder -Schuppen durchwebten Bekleidungsstücke besonders an Dänemarks Eisenalter III. erinnern. Berücksichtigen wir aber neben diesen Artikeln gewisse (s. oben S. 163) Eisenringelpanzer, Helme und Schwerter aus lettisch Witebsk, so werden wir durch sie auch wieder dem ersten dänischen Eisenalter näher gerückt.

Ueber den Inhalt der mittelschwedischen und norwegischen Aettahögar liegen nicht so specielle Beschreibungen vor, wie für Dänemark. Man hat unter den Gegenständen derselben und der ostbaltischen Gräber die Analogie der runden oder hufeisenförmigen Hefteln besonders betont. Es ist aber daran zu erinnern, dass der Ursprung dieser Hefteln kaum in Scandinavien zu suchen ist, da sie die altgriechische, ringförmige *πόρπη* und *περόνη* oder *φίβλα* repräsentiren. Diese ging von den Griechen auf die Römer, als fibula rotunda, über, kam bei letzteren ausser Gebrauch oder wurde durch die fibula alcidia (*περόνη*, acus, spina) verdrängt. Die hufeisenförmige Heftel fand man übrigens auch ausserhalb der baltischen Regionen, wie z. B. bei Sigmaringen (Lindenschmit Tb. X. 6) und Harnham Hill (Gr. Würtemberg XXIX. 25) nahe Salisbury.

In den östlich von unserem Areal befindlichen Gebieten ist das Gräber-Material noch nicht so weit bearbeitet, um bei den hier verfolgten, allgemeinen Formvergleichen mit Vortheil benutzt werden zu können. Erwähnungswerth erscheint mir aber Ibn Foszlans Beschreibung der Weibertracht russischer Wolga-Anwohner im ersten Viertel des X. Jahrhunderts. Die von ihm aufgeführten Halsketten, Halsschnüre mit grünen Glasperlen, schild- oder flachkegelförmigen Hefteln mit daran hängenden, d. i. auf der Brust getragenen Messern, sowie Armbänder und Beinringe, sind als Gegenstände der Bekleidung in dem Gräberinhalt aller unserer Gebiete vertreten, doch weisen die erwähnten Hefteln und die Art des Messertragens (vgl. Dolchscheiden als Anhängsel S. 222 oder Tyszk. Kurgane poln. VI. 1 von Karpitowka im Kr. Minsk und Kruse Necrol. XI. 5,

XV. 3, XVI. 2, a, sowie Baehr Livengr. II. 7 und XV. 6 von Ascheraden) ausserdem auf nähere, gegenseitige Beziehungen. Von der männlichen Ausrüstung jener Russen mit Schild, Axt und breiten, wellenförmig gestreiften Schwertern westeuropäischer Arbeit wurde S. 163 gesprochen.

Endlich kann an gewisse allgemeine Analogien erinnert werden, welche der Inhalt scythischer Gräber der Krimm und Tamans (400 v. Chr.) mit den unsrigen aufweist. Ich erwähne hier der (jedoch ledernen) Schilde, der Bogen, Pfeile, Lanzen, Schwerter und der Schleifsteine (z. B. in des Scythenkönigs Grab von Kul Oba bei Kertsch) für Waffen, der Schnallen für Gürtel und Degengehenke, der Fibeln mit und ohne Broche, der einfachen, nordischen ganz entsprechenden Armbänder, ferner der Diademe, sowie mit Leder gefütterter Halsbänder, Halsketten mit daranhängenden Thierdarstellungen, Ohrgehänge und Glocken aus Bronze. An Unterschieden in der Art der Bearbeitung und Natur der Metalle und Legirungen fehlt es dabei freilich durchaus nicht und ist nicht zu vergessen, dass der Inhalt der Kiewer und Podolischen alten Gräber vom ostbaltischen wesentlich abweichen soll.

Aus den hier vorgelegten, über weit von einander entfernte Gebiete ausgedehnten, Formvergleichen wird der Leser sich davon überzeugt haben, wie leicht es ist, allgemeine Formähnlichkeiten zu finden und wie auf diesem Wege, ohne sehr eingehende Forschung und ohne Berücksichtigung anderer Momente, die Wissenschaft verhältnissmäsig wenig Gewinn zu erwarten hat. In Betreff der in ostbaltischen und weissrussischen Gräbern des Eisenalters gefundenen Gegenstände der Bekleidung und Bewaffnung, muss hervorgehoben werden, dass sie, als einer durchaus nicht sehr alten Zeit angehörige, hinsichtlich ihrer Formen nicht mehr den Stempel eines einzelnen oder einzigen, ausschliesslich auf sie ausgeübten, fremden Einflusses tragen können. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Kenntnisse verfolgt man, entsprechend den westeuropäischen Untersuchungen, auch an unsern Formen zunächst Nachbil-

dungen und Umbildungen römischer, zum Theil auf griechische zurückzuführender, Muster. Namentlich gilt ein solches Verhältniss für gewisse Waffen und Werkzeuge, die, von Römern erprobt, sich überall Eingang und Anerkennung verschafften, wo Römer erschienen, oder wohin Erzeugnisse römischer Cultur gelangten. Ausserdem machen sich aber ebenso byzantinisch-slavische und germanisch-scandinavische Einflüsse in unzweifelhafter Weise bemerkbar. Wie und wo aber diese Einflüsse in unsern verschiedenen Gräbergebieten überwiegend waren und was man als Fortbildung älterer Muster oder für eigenthümliche und selbstständige Formen zu halten hat, darüber mögen, nächst den im Verlaufe dieser Schrift gegebenen Andeutungen, spätere Untersuchungen entscheiden. Dass man auch hier nach gründlicher Kenntniss vieler Gräbergebiete und nach Bestimmung ihres Alters und ihrer Zugehörigkeit zu erspriesslichen Resultaten gelangen wird, ist kaum zu bezweifeln. Bisher wurden namentlich einige bezeichnende Waffenformen ziemlich weit zurück verfolgt und haben auch in unserem Terrain die wenigen Bronze-Paalstäbe oder Celte ohne und mit Oehsen (wie im dänischen Bronzealter) und ebenso die eisernen Celte, sowie gewisse Beilformen nicht geringe Bedeutung. Besonderes Interesse erregen unsere nicht seltenen, kleinen, durch Anstecken an Lanzenschäfte eine Art Hellebarde abgebenden Aexte römischer Grundform, wenn man ihnen die Langbardar der alten Scandinavier, die Alabardü und Protosanü der Slaven, oder die Pelekyphoren der byzantinischen Kaiser gegenüberstellt.

Schluss.

In den vorliegenden Blättern wurden ausser der Beschreibung und Deutung der Tensha-Gräber auch Untersuchungen der übrigen russisch-litauischen, sowie gewisser lettischen und weissrussischen Gräber-Gebiete gegeben und wird es am Platze sein, die Resultate der ganzen Arbeit, soweit es möglich ist, kurz und übersichtlich darzustellen.

Das Bronzealter findet in den Gräbern des bezeichneten Areals nur schwache Vertretung. Ein Grab mit griechischer, aus Kupfer und Zinn bestehender Bronze des III—II. Jahrhunderts v. Chr. und einige Bronze-Waffen weisen auf dasselbe hin. Wenn aber im Westbalticum ein früher semitischer Einfluss nachzuweisen gesucht wurde, so darf im Ostbalticum vorläufig von einem solchen nicht die Rede sein.

Das Eisenalter des Ostbalticum konnte mit dem I. Jahrhundert nach Chr. beginnen. Es liessen sich drei Perioden desselben andeuten, von welchen zwei, in Betreff der Gräber, theoretischer Natur sind. Geschichte und Münzpfunde zwingen zur Annahme, dass in einem ersten, vom I—V. Jahrhundert dauernden Zeitraume, römisches Eisen und römische Bronze im Ostbalticum erschienen. Dann folgte eine zweite, vom V—IX. Jahrhundert herrschende Periode, in welcher wenig neuer Eisen- oder Metall-Zufluss statthatte. Beide Perioden waren aber bisher an Gräbern weder sicher nachzuweisen noch zu unterscheiden. In einer dritten Periode des heidnischen Eisenalters unseres Terrains, die man zwischen dem IX. und XIV. Jahrhundert eingrenzen kann, fand anfänglich vorzugsweise Uplander und später auch anderes Eisen Eingang.

Die metallführenden, bisher aufgedeckten und etwas genauer bekannten Gräber der hier betrachteten Gebiete gehören,

— mit Ausnahme jenes obenerwähnten Grabes der Bronzezeit und einiger vielleicht scandinavischer Schiffssetzungen (Wellalaiwe) an Kurlands Küste — durchweg der bezeichneten sehr neuen und für sie vorläufig einzigen Periode des Eisenalters an. Gold und Silber, sowie regulinisches Kupfer, Zinn, Zink und Blei spielen in ihnen keine hervorragende Rolle, wohl aber ausser dem Eisen, die Bronze. Die Blüthezeit der Bronze-Verbreitung, oder die metallreichsten unserer Gräber fallen in das X—XIII. Jahrhundert.

Nach der chemischen Analyse besitzt die Bronze des Eisenalters unseres Areals und auch noch weiter östlich belegener Regionen (Gräber des Gouv. Wladimir aus dem X. Jahrh.), hinsichtlich der Zusammensetzung aus Kupfer, Zinn, Zink und Blei einen gleichen oder nahezu gleichen und eigenthümlichen Character. Die Herkunft der zu ihrer Dsrstellung nothwendigen Metalle oder Erze wurde in Betreff des Zinns auf England, in Betreff der übrigen Bestandtheile auf die in West und Süd der norddeutschen Ebene befindlichen Gebirgsländer zurückgeführt. Die Unmöglichkeit alter östlicher Kupfer- oder Kupfererz-Quellen ist indessen noch nicht bewiesen. Aus der Art der Bronzebearbeitung und Ornamentirung, sowie aus historischen Daten wurde auf ursprünglich byzantinische und, nach dem Vorkommen von Waagen und Bronzestangen, auf spätere slavische sowohl im Ostbalticum selbst als in der Nachbarschaft befindliche Bronzearbeiter geschlossen.

Die zu den Kunstprodukten unserer Gräber, aus dem Thier-, Pflanzen- u. nicht metallischen Mineralreiche entnommenen Stoffe konnten, zum Theil wegen spärlicher Vertretung, im archäologischen Sinne nur wenig verwerthet werden. Höhere Culturzustände ergaben sich aus der Verarbeitung von Knochen und Horn, von Fellen zu Leder, von Wolle und Lein zu Geweben. In der Förmerei des Thons war man ziemlich weit vorgeschritten, in der Auswahl desselben und im Brennen nicht. Die in Gräbern unseres Eisenalters vorkommenden Steinbeile gehörten zum heidnischen Cultus und erscheint die Verbreitung des Bernsteins

als Schmuck nicht so ausgedehnt, wie zu erwarten stand. Mit den Glasperlen ist so lange nicht viel anzufangen, als Analysen derselben fehlen.

In Betreff der im Gräberinhalt unseres Eisenalters vertretenen künstlichen Formen, wurden, sowohl dem ganzen Areal gemeinsame Charactere, als lokale Eigenthümlichkeiten nachgewiesen. Letztere machen sich, nach der Geographie der Gegenwart, namentlich in drei, als russisch-litauische, lettische und weissrussische, zu scheidenden Gebieten bemerkbar. Besonders ausgezeichnet erscheint aber in dieser Beziehung das lettische, in Livland und im Gouv. Witebsk durch zahlreiche Gräbergruppen vertretene Gebiet und liegt es sehr nahe, einen grossen Theil seiner Gräber Liven zuzuschreiben, worüber Schädeluntersuchungen Aufschluss zu geben versprechen.

Aus der Identität einiger der bezeichneten Formen konnte das gleiche Alter mehrer, weit auseinander liegender und muthmaasslich verschiedenen Nationen angehöriger Gräber wahrscheinlich gemacht werden.

Beim Vergleiche der Kunstprodukte unseres Eisenalters mit denjenigen anderer Länder und älterer Zeiten zeigten mehr oder weniger auffällige Form-Analogien: der Gräberinhalt merovingischer Zeit (V—IX. Jahrh.), die Gegenstände des III. dänischen Eisenalters (600—1000), die Tracht der Wolga-Russen des X. Jahrhunderts nach Ibn Foszlan und ebenso der Inhalt vorchristlichen Scythen-Gräber der Krimm. Da sich daneben aber fast überall wesentliche Unterschiede bemerkbar machen, so darf auf allgemeine Formähnlichkeiten kein zu grosses Gewicht gelegt werden. Ueberhaupt erscheint die Schwierigkeit eines Nachweises ursprünglicher, oder eingeführter und unveränderter, oder umgebildeter Formen, sowohl in weit von einander entfernten und und verschieden alten, als in enger begrenzten Gebieten so gross, dass man sich in dieser Beziehung entschiedener Urtheile vorläufig zu enthalten hat.

Dasselbe gilt für die verschiedenen Modalitäten der Bestattungsweise, sowohl hinsichtlich der Verbrennung und Nicht-

verbrennung der Todten, als des äussern und innern Gräberbaues. Der Versuch, für einzelne unserer Gebiete sowohl Analogien als Unterschiede festzustellen, wurde gemacht, doch lässt sich derselbe kaum weniger kurz fassen, als es S. 141 bis 145 geschah. Die Unterschiede zwischen den Gräbern merovingischer Zeit und des dänischen Eisenalters III. mit den unsrigen treten dort deutlich hervor.

Beim gegenwärtigen Standpunkte unserer Kenntnisse führten weder die bezeichneten Untersuchungswege, noch die Combination derselben, zu einer nach Nationalitäten sicher bestimmten Uebersicht der Gräber unseres heidnischen Eisenalters. Doch scheinen im Allgemeinen sowohl diese als andere metallfreie Gräber in engerer Beziehung zu stehen zu den aus der Geschichte bekannten ältern Bewohnern der beziehlichen Gegenden. Die S. 137 gegebene Gräber-Uebersicht wird daher im Ganzen nicht sehr weit von der Wahrheit abweichen. Wie die Geschichte lehrt, kann man annehmen, dass in slavischen Gebieten die heidnische Bestattungsweise nicht so lange und ohne Vermischung mit christlicher anhielt, als in litauisch-lettischen und finnischen. Mit andern Worten: es zeigen sich in slavischen Gebieten schon seit dem X. Jahrhundert neben heidnischen auch christliche Gräber, in finnischen und lettischen stellt sich dieselbe Erscheinung wohl erst mit dem XIII. Jahrhundert häufiger ein, während in litauischen Gebieten heidnische Gräber bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts vorherrschen und bis ins XVII. Jahrhundert unschwer zu verfolgen sind.

Aus dieser Inhalts-Skizze der vorliegenden Abhandlung ist leicht ersichtlich, dass das Hauptaugenmerk des Verfassers nicht auf Erzielung neuer und überraschender Resultate, sondern vornehmlich auf Anwendung zweckmässiger Untersuchungsmethoden gerichtet war. Was sich beim Verfolgen letzterer unter den gegebenen Bedingungen herausstellte, wurde ohne Beanspruchung der Unfehlbarkeit und ebenso ohne Zulassung eines Autoritäten-Glaubens zur Geltung gebracht. Dass aber in Folge der eingeschlagenen Wege schon jetzt manche irrige An-

schauung zurechtgestellt und manche Hypothese als unbegründete oder verfrühte zurückgewiesen werden kann, mögen einige Beispiele beweisen.

Mit Hilfe geologischer, weder stichhaltiger noch nothwendiger Hypothesen und auf Grundlage des zweifelhaften Vorkommens von Fibeln römischer Art und einiger Münzen in nicht oder sehr mangelhaft bekannten Gräbern, errichtete Kruse (Necrol. Dorpat 1842) römische Stationen an der Westküste Kurlands (Capsehden, Hasau etc.), zu welchem Verfahren, wie aus S. 122 u. 223 hervorgeht, in der That wenig Ursache vorhanden ist. Ein anderer Schriftsteller glaubt (Mittheil. aus d. Gebiete der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands IX. 491), dass die Wenden deshalb zu den ältesten Bewohnern der Ostseeprovinzen gehört haben, weil die alten Gräber unseres Balticum, die grösste Uebereinstimmung mit den allgemeinen Merkmalen der Wendenkirchhöfe aufweisen. Der Leser wird sich aber davon überzeugt haben, dass wir von Gräbern, die den Wendenkirchhöfen zu parallelisiren sind, am wenigsten und sehr mangelhafte Beispiele besitzen. — Die Gräber von Ascheraden wurden zuerst durch Kruse dem Publicum genauer bekannt und schrieb er sie sofort Waräger Russen, sowie Cröger (Gesch. der Ostseeprov. s. ob. S. 125) Scandinaviern überhaupt zu, wofür jedenfalls weniger Wahrscheinlichkeit da ist als für Baehrs Liventheorie, die aber auch noch nicht gehörig begründet ist. Was soll man aber dazu sagen, wenn es in einem Dorpat 1869 erschienenen Leitfaden der vaterländischen Geschichte der Ostseeprovinzen S. 21 heisst: „Die Todten wurden bei allen Völkerschaften des Ostseelandes verbrannt und die Asche in Urnen aus Lehm aufbewahrt, wie sie noch in neuerer Zeit namentlich bei Ascheraden häufig ausgegraben sind; solche Urnen wurden in einen Erdhügel gesetzt und mit einem grossen Stein geschlossen.“ Offenbar hatte der ungenannte Verfasser sich nicht die Mühe genommen, die erste Tafel in Baehr's Livengräbern anzusehen. Kaum weniger verzeihlich ist die Art und Weise, wie in einem vielgelesenen, neuen archäologischen Werke (Rougemont, die Bronze-

zeit 1869 S. 461) unser Balticum behandelt wird. Dem Verfasser ist offenbar nur die Arbeit Baehr's über die Graeber der Liven bekannt und verwechselt er stets livländische und livische Alterthümer. Auch die Aufschrift seines besondern Capitels „Bronzezeit in Livland“ ist unrichtig, da die Gräber von Ascheraden und Segewolde, jedenfalls nicht ins Bronzealter und auch nicht in eine besondere Bronzezeit, sondern in ein verhältnissmässig sehr junges heidnisches Eisenalter gehören. Ich bedaure darauf hinweisen zu müssen, dass in Rougemont's, in vieler Beziehung anerkennungswerthem Werke, das bezeichnete Capitel kaum einen Satz enthält, der nicht verändert werden müsste. So wird z. B. die auffallende Aehnlichkeit mit Meklenburger und dänischen Alterthümern an Celten, Fibeln, Halsketten und Armspangen und die Vorliebe für Spiral- und Wellen-Linien hervorgehoben, während letztere im ganzen Ostbalticum so gut wie gar nicht vorkommen und das Maass der Aehnlichkeit aller übrigen Gegenstände, wie ich gezeigt habe, bisher bedeutend überschätzt wurde und sich dieselbe in Zeit und Raum über sehr umfangreiche Gebiete erstreckt. Im Westen der Ostsee, sagt Rougemont, soll viel Gold und kein Silber, im Osten kein Gold, doch viel Silber sein, Ansichten die überhaupt und namentlich in so extremer Weise ausgesprochen, unrichtig sind und umsomehr überraschen müssen, als Rougemont gleich nachher das Gold des Balticum aus dem Ural bezieht und den Meklenburger Arbeitern uralisches Gold vindicirt. Mit nicht geringer Sicherheit lässt Rougemont unser Eisen aus den Morästen der Waldai-Gegend, unser Kupfer aus dem Ural kommen. In Livland sollen aber wieder Waffen aus Eisen fehlen! Kur- und Livland verdanken, nach Rougemont's Ansicht, ihre Namen dem litauischen Stamme und scheint ihm in der That nicht bekannt zu sein, dass die Liven zum finnischen Stamme gehören. — Auch in Tyszkiewicz' Abhandlung über Kurgane Wilna 1865, überrascht (S. 27.) die Sicherheit, mit welcher der Verfasser die Geräthschaften heidnischer Litauer und Weissrussen aus Scandinavien, Glas- und Stein-Perlen den Dnieper hinauf aus Venedig kom-

men lässt. Die von Scandinavien erhaltene Cultur wird nach Tysz. von den Slaven in eigener und selbstständiger Weise gross gezogen, während er anderseits bei Gelegenheit poetischer Ergüsse (S. 114) übersieht, dass die von ihm betonte litauische Nationalität nicht mit der slavischen zu verwechseln ist.

An diese kritischen Bemerkungen mögen sich noch einige Worte schliessen über die, behufs weiterer, hier erstrebter Erforschung unseres Areals, der nächsten Zukunft gestellten Aufgaben. Es bedarf vor Allem fortgesetzter, recht sorgsamer Aufdeckungen alter Gräber, und hoffe ich auch den Liebhabern der Alterthumskunde, — deren Mitwirkung bei Untersuchung der weit ausgedehnten ostbaltischen Gebiete nicht entbehrt werden kann,— durch übersichtliche Darstellung des vorhandnen Materials, die Orientirung erleichtert und mit dem Beispiele eines Tenshagrabes den Beweis geliefert zu haben, dass die gewissenhafte Aufdeckung alter Gräber einerseits nicht schwierig und anderseits sehr nothwendig ist. Das Aufsuchen und Aufbewahren einzelner alterthümlicher Gegenstände, ohne genaue Kenntniss ihres ursprünglichen Vorkommens, bringt in den meisten Fällen der Wissenschaft wenig Nutzen. — Ferner wird es an der Zeit sein, durch Specialarbeiten im Gebiete chemischer und Formen-Analysen die von mir eingeschlagenen Wege weiter zu verfolgen. Wenn ich es aber gewagt habe, in den vorliegenden Blättern kein Feld der archäologischen Forschung ganz unberührt zu lassen, so konnte dieses Verfahren doch nur so lange gestattet sein, als es sich um allgemeine Orientirung in einem sehr ausgedehnten und wenig bearbeiteten Gebiete handelte, wo dem zu entschuldigenden Zuge und Drange nach geistiger Universalität gewissermaassen noch ein Freiplatz eröffnet war. Auch sollte diese Abhandlung nicht viel mehr als eine Vorbereitung zur speciellen Arbeit und Arbeitstheilung sein und hoffe ich, dass man bald an letztere geht, selbst wenn dadurch die von mir gewonnenen Resultate wesentliche Veränderungen erleiden sollten. Das Dasein von Vertretern oder Beherrschern der gesammten archäologischen Wissenschaft ist nicht mehr denkbar. Statt der-

selben haben wir archäologische Innungen oder Gesellschaften zu setzen, gebildet aus Forschern auf den Gebieten der Sprache, Geschichte, Sage, Münzkunde, Naturwissenschaft, Technik u. s. w., die hinreichendes Interesse an der Archäologie nehmen, um die an sie herantretenden archäologischen Fragen zu beantworten. Zur Kategorie solcher Forscher glaubt Verfasser sich als Geolog rechnen zu dürfen und wünscht seine Arbeit nur in dem Sinne aufgefasst zu sehen, dass auch dort, wo fossiles Holz geschlagen wird, Späne fallen müssen.

Ergänzung

der in dieser Schrift häufig wiederkehrenden und daher stark abgekürzten Büchertitel.

Akermann, John Y. Archaeological Index. London 1847.

Alnpeke's livländische Reimchronik. Scriptores rerum Livonicarum I. Riga 1853.

Baehr, J. K. Die Gräber der Liven. Dresden 1850.

Cochet, M. Normandie souterraine, 2 édit. Paris 1855.

——— Le Tombeau de Childéric I. Paris 1859.

Danillo, N. Bedeutung einiger litauischer Fürsten- und Ortsnamen. Russisch, im Journal des Minist. der Volksaufklärung 1850. Nr. VI. 147—156.

Dubois de Montpereux, de tumulus, des forts et des remparts de la Russie occidentale. Annuaire de voyages et de la géogr. p. l'année 1845. Paris. p. 178—193.

Emele, J. Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in Rheinhessen. 2. Ausgabe. Mainz 1833.

Esstorf, C. v. Heidnische Alterthümer von Uelzen. Hannover 1846.

Grewingk, C. Das Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat 1865.

Heinrich's von Lettland Chronik. Scriptores rerum Livonicarum I. Riga 1853.

Hermann, L. Heidnische Grabhügel Oberfrankens. Bamberg 1842.

Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1819—22.

Inland, das, eine Wochenschrift für Liv-, Ehst- und Kurlands Geschichte etc. Dorpat 1836—63.

Keller, F. Ausgrabungen auf dem Entibüchel bei Balgrist unweit Zürich. Mittheilungen der antiquar. Ges. zu Zürich I. 31.

Kemble, J. M. Horae ferales. London. 1863.

Klemm, G. Handbuch der germanischen Alterthümer. Dresden 1836.

Kotlärewsky, A. Ueber Bestattungsgebräuche heidnischer Slaven. Russisch. Moskau 1868.

Kruse, Fr. Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Ehst- und Kurlands. Dorpat 1842.

Lindenschmit, W. und *L.* Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen. Mainz 1848.

—— Dr. *L.* Alterthümer heidnischer Vorzeit. Bd. I u. II. Mainz 1858—1868.

—— —— Vaterländische Alterthümer der Sammlung zu Sigmaringen. Mainz 1860.

Lisch, C. C. Fr. Friderico Francisceum. Leipzig 1837.

Nilsson, S. Die Ureinwohner des scandinavischen Nordens. Das Bronzealter, mit 2 Heften Nachträge. Hamburg 1866.

Pierson, W. Electron, Beitrag zur ältesten Geschichte Preussens. Berlin 1869.

Plater, Graf *A.* Ueber alte Gräber und Alterthümer in Polnisch Livland. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands IV. 253 bis 279 und 482—492, mit 2 Tf.

Rougemont, Fr. v. Die Bronzezeit oder die Semiten im Orient. Aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen. Gütersloh 1869.

Sementowsky, A. Denkmäler des Alterthums im Gouv. Witebsk. Russisch. St. Petersburg 1867.

Sitzungsberichte der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1850—1869.

Troyon, Fr. Tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne 1841 oder Mittheill. d. antiquar. Ges. zu Zürich. I. Heft. 9. Zürich 1848.

Tyszkiewicz, Graf *E.* Rzut oka na źrzódła archeologii krajowéj. Wilno 1842.

—— Badania archeologiczne. Wilno 1850.

—— Graf *C.* Ueber Kurgane in Litauen und im westlichen Russ. Russisch, Wilna 1865. Die polni-

sche Ausgabe dieser Schrift, Berlin 1868, mit einigen Zusätzen und XVI. Taf., stand mir erst während des Druckes der letzten Bogen zu Gebote.

Verzeichniss des Antiquarium der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg, in: Neue Preussische Provinzialblätter III. 326, VI. 408 und Preuss. Provinzialbl. neue Folge IV. 305.

Wagener, S. Chr. Handbuch der Alterthümer. Weimar 1842.

Weiss, H. Costümkunde. 2 Bde. Stuttgart 1860 und 1862.

Worsaae, J. J. A. Nordiske Oldsager i det kongelige Museum i Kjöbenhavn. 1859.

Würtemberg, Graf *W.* Archäologisch-graphische Vergleichungen. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichte und Alterthumsvereine. Jahrg. IX. 1861. Nr. I—III.

Ethnographische Karten zu S. 52 ff.

Lelewel, J. Atlas do dziejów Polskich z dwónastu krajobrazów złożony. Warzawa 1830.

Köppen, P. Ethnographische Karte des europäischen Russlands. Russisch. St. Petersburg 1851 und dazu Bulletin histor.-phil. de l'Academie des sc. de St. Pétersbourg VIII. Nr. 18 et 19.

D'Erkert, R. Atlas éthnogr. des provinces habitées par des Polonais. St. Pétersbourg 1863.

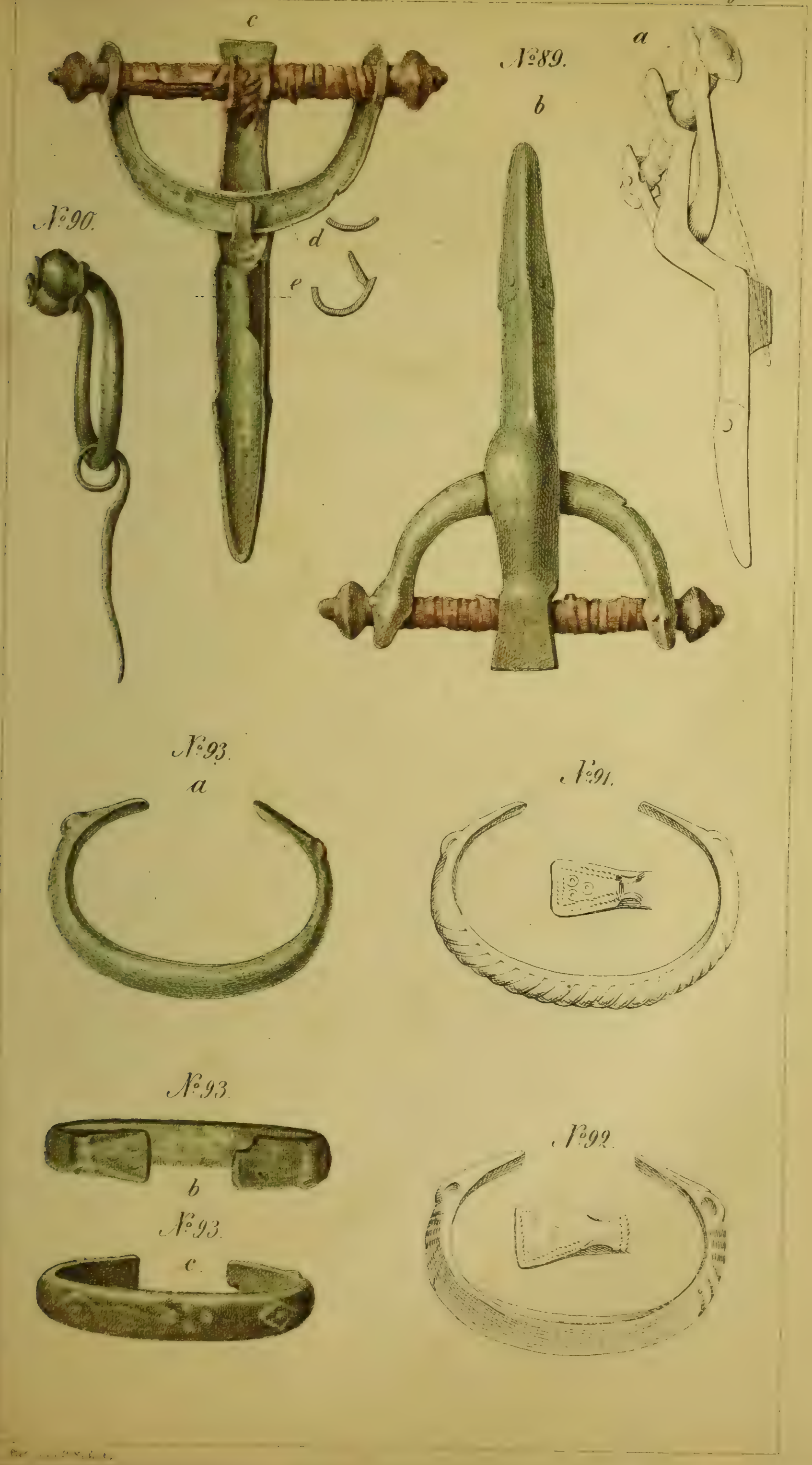
Berichtigungen und Zusätze.

Seite 14 Zeile 15 v. u. lies für gefundenen: *gefundene.*
„ 51 „ 11 v. u. „ „ Shumd: *Shmud.*
„ 52 „ 1 v. u. „ „ (pars): *(pars regionis Augustowo.)*
„ 62 „ 1 v. u. zu streichen: *aus den.*
„ 62 „ 2 u. 22 v. u. lies für Lasiszki: *Lasiczki.*
„ 110 „ 12 v. u. lies für arch. Ges. 115: *arch. Ges. I. 2. S. 115.*
„ 129 „ 9 v. u. „ „ einzelnen: *einzelne.*
„ 143 „ 10 v. u. „ „ Schiffstetzungen: *Schiffssetzungen.*
„ 147 „ 13 v. u. die Wörter: „*und Sinnosero im Kr. Lebesch*“ in Zeile 16 nach „Polotzk“ zu setzen.
„ 156 „ 14 v. o. lies für Worsoae: *Worsaae.*
„ 172 „ 7 v. o. nach „Halbmetalls“ hinzuzufügen: *Ein aus Capsehten, an der Westküste Kurlands, bei Baehr Livengr. XVII. 11. angegebener Zinkring, ist die einzige, jedoch unsichere Angabe über Zink-Vorkommen in unsern alten Gräbern.*
„ 187 „ 4 v. o. lies für Münzpfunde: *Münzfunde.*



5
4.
6.
3.
12.
9
7
8
16.
13.
14
15
17.
18
21
19.
22
25.
23.
20.
31
26.
27
24.
28
36.
35.
10.
29
37.
11.
34
39.
32.
30.
40.
38
33.
42.
44.
41.
1
2.
43

Taf. II.



Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Sechster Band. — 3. und 4. Heft.

Dorpat, 1871.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Band VI. Heft 3 u. 4.

Das vaterländische Museum zu Dorpat.

Dorpat.

Druck von Heinrich Laakmann.

1871.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

(Nr. 3.)

Dorpat, den 16. December 1870. Leo Meyer, Präsident.

Das
Vaterländische Museum
zu Dorpat

oder

die Sammlungen

der gelehrten estnischen Gesellschaft

und

des Central-Museum vaterländischer Alterthümer

der Kaiserlichen Universität zu Dorpat

beschrieben

von

H. E. Hartmann.

(Mit zwanzig lith. Tafeln, einer Karte und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten.)

Vorwort.

Die seit dem Jahre 1860 unter dem Namen „Vaterländisches Museum" in Dorpat vereinigten Sammlungen von Alterthümern und anderen für die Cultur-Geschichte, vornehmlich der Baltischen Provinzen, interessanten Gegenständen, gehören zweien verschiedenen Instituten: dem Central-Museum für vaterländische Alterthümer der Kaiserlichen Universität zu Dorpat und der bei dieser Universität bestehenden gelehrten estnischen Gesellschaft, in der Weise, daß der specielle Besitz einem jeden Institute auch bei der Vereinigung gesichert bleibt. Ueber die Gründung und bisherigen Schicksale dieser Sammlungen findet man die bemerkenswerthesten Daten zusammengestellt in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft pro 1863, S. 13 und 14, und pro 1869, S. 13—17.

In der nachfolgenden Beschreibung sind die dem Central-Museum der Universität gehörigen Gegenstände durch ein Sternchen (*) bei der betreffenden Nummer ausgezeichnet. Da das Inhaltsverzeichniß über die Anordnung eine genügende Uebersicht gewährt, so ist hier nur zu bemerken, daß in den einzelnen Kapiteln eine möglichst gleichmäßige geographische Reihenfolge beobachtet wurde, so daß jedesmal die aus dem Dorpatschen Kreise stammenden Gegenstände beginnen, worauf die aus den livländischen Krei-

sen Werro, Fellin, Pernau, Wolmar, Walk, Wenden, Riga und Oesel, dann diejenigen aus Estland, Kurland u. s. w. folgen. Zum leichteren Auffinden der Gegenstände aus einem Orte ist ein alphabetisches Verzeichniß der Ortsnamen mit Angabe der betreffenden Seitenzahl beigefügt, zum Auffinden der Beschreibung der einzelnen Abbildungen, wo sie nicht unmittelbar bei der Beschreibung selbst stehen, dient ein Hinweis auf die betreffenden Abtheilungen, Kapitel und Nummern. Eine nicht geringe Anzahl von Gegenständen aus entfernteren Ländern, namentlich aus Asien und Australien, welche der gelehrten estnischen Gesellschaft geschenkt wurden und die Anfänge eines ethnographischen Museum bilden, wurde hier noch nicht aufgenommen, ein vollständiges Verzeichniß der Münzen, Urkunden, gedruckten Bücher, Karten und Manuscripte, mußte gleichfalls einer besonderen Herausgabe vorbehalten bleiben.

Mit dem Wunsche, daß in nicht zu ferner Zeit auch von den übrigen Sammlungeu unseres Vaterlandes ähnliche Beschreibungen, bei denen es vielleicht gelingen möchte, das hier angestrebte Ziel befriedigender zu erreichen, bekannt gemacht würden, verbindet sich die Hoffnung, daß immerhin mit diesem Versuch eine Anregung zu weiterem Sammeln und Forschen so wie zum Abwenden barbarischer Vernichtung werthvoller Denkmäler durch unkundige Hände (wie sie leider noch vor kurzem uns gemeldet wurde) gegeben sein möchte.

Inhalt.

A. Kleidung, Schmuck und Bewaffnung.

I. Trachten.

1. Eine Puppe in der Tracht eines **Bauern** aus dem Kirchspiele **Oberpahlen,** Kreis Fellin in Livland, 600 Mm. hoch. Ein schwarzbrauner Rock mit stehendem Kragen, über der Brust mit Haken und Oesen zu schließen, Taschen an den Seiten, durch einen gestrickten Gurt (roth und blau) zusammengehalten; darunter eine blaue Jacke und Weste mit Metallknöpfen, gestreifte Leinwandhosen und über dieselben gezogen Lederstiefel; ein rothes Halstuch, aus dem der aufrechtstehende, durch eine Schnalle zusammengehaltene Hemdkragen hervorragt; langes Haar, bedeckt mit einer schwarzen Tuchmütze, an der ein kleiner Schirm aus Leder (modern).

Von der Ausstellungs-Commission (einer in Dorpat vom 1. bis 7. Sept. 1860 geöffneten landwirthschaftlichen Ausstellung) übergeben.

2. Eine Puppe als **Bäuerin** aus dem Kirchspiele **Oberpahlen** gekleidet, 560 Mm. hoch. Schwarzer Oberrock, die Kniee noch eben bedeckend, mit 3 Haken in der Taille gehalten, um Hals und Brust blau eingekantet. Der längere Unterrock ist aus buntem Baumwollenzeug; weiße Schürze, blaue Jacke, darunter ein rothes Busentuch; das Hemd mit breitem Kragen, durch eine große, silberne Schnalle gehalten; Lederschuhe und weiße Strümpfe; das Haar in einer Flechte über den Rücken hängend, mit einer rothen Schleife endigend; der Kopf durch eine rothe, anliegende Haube bedeckt, deren Falten sich unter einem Knopf über der Stirn vereinigen.

Erhalten wie Nr. 1.

3. Eine Puppe gekleidet als **Bäuerin** aus dem Kirchspiele **Groß St. Johannis,** Kreis Fellin in Livland, 212 Mm. hoch. Ein ziemlich langer Unterrock, schwarz mit bunten senkrechten Streifen; weiße

Schürze durch einen breiten, bunten (himmelblau, roth, weiß und gelb) Gurt gehalten; rosa Busentuch; Hemd mit breitem Kragen und langen Aermeln; die blonden Haare lang herabhängend, um den Hals eine enge Perlenschnur (weiße Wachsperlen). Weiße Strümpfe und Ledersandalen (pastlad).

Von Pastor Schnell zu Groß St. Johannis 1842.

4. Eine Puppe als **Bauer** aus dem Kirchspiele **Audern,** Kreis Pernau in Livland, gekleidet, 580 Mm. hoch. Schwarzer Rock, vom Kragen bis zur Taille roth eingekantet und auf der einen Seite mit dicht bei einander stehenden, runden Metallknöpfen besetzt, durch einen bunten Gurt mit Franzen zusammengehalten; rothes Halstuch; Weste mit Metallknöpfen, schwarze Kniehosen, schwarze Strümpfe und Ledersandalen. Das Hemd wird durch eine Schnalle zusammengehalten, die lang herabhängenden Haare sind mit einer modernen Tuchmütze bedeckt.

Erhalten wie Nr. 1.

5. Eine Puppe als **Bäuerin** aus dem Kirchspiele **Audern,** 540 Mm. hoch. Schwarze Jacke, über der Brust stark ausgeschnitten, roth eingekantet, bunter Unterrock, mit senkrechten Streifen in allen Farben, doch unten der Rand horizontal gestreift, auch mit einer Tresse besetzt; eine weiße, klare Schürze mit Spitzen. Unter der Jacke ein grünes, roth eingekantetes Mieder, gleichfalls stark ausgeschnitten, so daß die Brust mehr durch ein weißes und ein rothes Tuch bedeckt ist. Der breite Hemdkragen roth ausgenäht, das Hemd über der Brust mit einer silbernen Schnalle zusammengehalten; die Strümpfe recht bunt; Ledersandalen; das Haar ist zu einem Zopf über dem Hinterkopf zusammengefaßt und mit einer hohen spitzen Haube bedeckt, die am untern Rande mit Spitzen besetzt, außerdem von einem breiten, bunten Bande umschlungen, welches hinten unten befestigt ist und vorn in der Mitte der Haube mit einer großen Schleife endigt. Der Hals ist mit einer engen Glasperlenschnur geschmückt, während über der Brust eine weite Kette aus kleinen Metallperlen herabhängt.

Erhalten wie Nr. 1.

6. Eine Puppe als **Bäuerin** aus dem Kirchspiel **Carmel** auf Oesel gekleidet, 300 Mm. hoch. Ein schwarzbrauner Ueberrock mit blauem, schmalem Kragen und blauen Aufschlägen an den Aermeln, welche aber auch noch wie die Hüftgegend und darunter die Stelle über dem Schlitze am untern Rande mit rothem Bande ver-

ziert sind, reicht bis zum Knie; ein rother Unterrock, von der Taille bis zum halben Schienbein reichend, ist unten mit Flittern uud Goldschnur geziert, an der Seite offen und über einander geschlagen, durch einen bunten Zeuggürtel zusammengehalten; eine weiße, mit Spitzen besetzte Leinwand-Schürze, darüber eine zweite grüne, mit rothem Band besetzt; das Hemd ist am Halse und Brustausschnitt herum gehöhlert, und mit rothen Blümchen ausgenäht, auch durch eine Schnalle, in der Art wie Taf. VIII, 25, über der Brust zusammengehalten. Weiße gestrickte wollene Strümpfe, mit einer bunten eingestrickten Verzierung, reichen bis zum Knie hinauf; die Lederschuhe sind mit einem rothen Bändchen gebunden. Am Gürtel hängt an messingener Kette ein Messer in lederner Scheide, ein Schlüssel und eine Nadelbüchse. Der Kopf ist über den ungeflochten herabhängenden blonden Haaren mit einer Leinwand-Haube bedeckt, die mit aufgenähten Blumen geziert, mit Goldtressen und rothem Bande vorn eingekantet ist. Der Halsschmuck ist durch eine weite Kette aus Stahlperlen, an welcher auch 4 Silberkopeken (aus der Zeit Iwan's IV. Wassiljewitsch) hängen, angedeutet; ein kleines Leinwandtüchelchen mit Trobbeln an den Zipfeln ist am Oberrock angeheftet.

Von E. Sachßendahl 1854.

7. Eine Puppe, gekleidet als **Bauer** von der Insel **Dagden**, 150 Mm. hoch. Schwarzbraune Jacke, dergleichen Kniehosen, welche mit einer gelb-roth-blauen wollenen Schnur unter dem Knie gebunden sind; schwarze wollene Strümpfe und Sandalen aus Leder; der Hemdkragen wird durch ein rothes Tuch zusammengehalten; ein Strohhut bedeckt den Kopf.

Erhalten wie Nr. 1.

8. Eine Puppe, gekleidet als **Bäuerin** von der Insel **Dagden**, 140 Mm. hoch. Schwarzbrauner Oberrock ohne Verzierungen; ein dergleichen Unterrock, unten mit gelbem Rande; eine rothe, unten ausgezackte Schürze, rothe Strümpfe, rothes Busentuch; gehöhlertes Hemd, auf den Achseln roth ausgenäht, als Halsschmuck Glasperlen mit einem Knopf als Andeutung der gebräuchlichen gehenkelten Thaler. Die Haare sind eingeflochten mit gelb-roth-blauen Bändern, die Flechten wie ein Ring um den Kopf gelegt. Ueber dem Scheitel sind weiße und rothe Bänder gelegt, welche unter dem Hinterkopfe zusammengebunden sind, von wo die Enden herabhängen. Die weiße Haube hat vorn einen Spitzenstreifen.

Wie Nr. 1.

9. Eine Puppe als **Bauer** aus dem Kirchspiele **Moicks** auf Dagden gekleidet, 550 Mm. hoch. Brauner kurzer Rock mit einer Reihe schwarzer Knöpfe über der Brust, desgleichen braune lange Beinkleider (aus feinem Tuch), Lederstiefel darüber gezogen; blaue Weste, rothes Halstuch, messingene Hemdschnalle; Ledergürtel, durch eine messingene Schnalle gehalten, an demselben herabhängend ein Messer in lederner Scheide; Cylinder-Hut mit schmalem Rande, mit einem rothen Bande geschmückt.

Wie Nr. 1.

10. Eine Puppe als **Bäuerin** von der Insel **Dagden** gekleidet, 550 Mm. hoch. Brauner Ueberrock (suur kuub), um Hals und Brust und an den Aermelaufschlägen roth eingekantet, noch das Knie bedeckend; schwarzer Unterrock (weho kuub) mit einer Taille ohne Aermel, weiter herabhängend; weiße, unten mit bunten Bändern und einer Spitze besetzte Schürze; weißes, bis zur Taille reichendes, fein gefälteltes Oberhemd mit breitem Kragen, unten wie auch am Kragen mit Spitzen besetzt, durch 2 Schnallen gehalten; rothe Strümpfe, Leder-Schuhe. Das Haar ist mit rothem Band durchflochten, welches in 2 breiten mit Flittern benähten Enden über dem Rücken herabhängt (palmik); der Kopf mit einem langen, weißen, von Spitzen besetzten Tuche haubenartig bedeckt (pea lina, Schmuck der Confirmandinnen), dessen Enden mit rothem Band und Tressen benäht sind; ein Ledergürtel mit Messingbeschlag und feinem Kettengehänge, an welchem ein Messer in metallener Scheide und ein Nadelkissen herabhängt (tup und nôelahäda), ist ähnlich Taf. IX Fig. 23. Als Kopfschmuck einer Braut ist auch beigegeben ein ziemlich breiter Ring, vorn mit Goldtressen und Glasperlen, hinten mit vielen herabhängenden bunten Bändern besetzt (pennik); ferner eine Haube der Verheiratheten (tanu) mit rothem und blauem Band eigenthümlich rautenförmig verziert; auch eine braune, roth eingekantete Jacke, und endlich die bei rauher Jahreszeit getragene, gewöhnlich aus dickem Wollenzeuge angefertigte Kapuze.

Erhalten wie Nr. 1. Nr. 7—10 waren von der Baronin Harriet v. Ungern-Sternberg auf Hohenholm, deren Hofsleute die Puppen angefertigt hatten, zu der Ausstellung 1860 eingesandt.

11. Eine Puppe als **Bauer** aus dem Kirchspiele **St. Jürgens** in Estland gekleidet, 670 Mm. hoch. Ein blauer Rock mit umgeschlagenem Kragen, ohne Knöpfe oder Haken, durch einen rothen gestrickten Gurt zusammengehalten. Die blau und gelb gestreiften

Beinkleider werden von den Knieen abwärts durch große Lederstiefel bedeckt. Eine Jacke aus blauem Wollenzeuge und darunter eine Weste sind mit 2 Reihen Metallknöpfen besetzt. Die herabhängenden braunen Haare werden durch eine moderne Tuchmütze mit Lederschirm bedeckt.

Wie Nr. 1.

12. Eine Puppe als **Bäuerin** aus dem Kirchspiele **St. Jürgens** in Estland gekleidet, 650 Mm. hoch. Dunkelblauer kurzer Oberrock, der durch 4 schmale, von den Hüften gleichmäßig herabhängende Falten characterisirt wird; die Aermel unten spitz abgegränzt und roth gefüttert; ein bunter langer Unterrock, weiße klare Schürze mit aufgenähten rothen Blümchen; buntes ausgeschnittenes Mieder und Busentuch, welches durch eine Nadel gehalten wird; um den Hals Glasperlen; Lederschuhe. Die braunen Haare lang herabhängend mit einer eigenthümlichen, ziemlich hohen runden wattirten Haube aus rosa geblümtem Seidenzeug, mit einer schmalen Spitze eingefaßt und hinten mit einer großen Schleife versehen, deren Enden lang herabhängen.

Erhalten wie Nr. 1.

13. Eine Puppe als **Bauer** aus dem Kirchspiele **Goldenbeck** in Estland gekleidet, 460 Mm. hoch. Schwarzbrauner Rock mit stehendem Kragen, mit einer Reihe von 12 runden Metallknöpfen über der Brust und auch dergleichen an den Seitentaschen besetzt, blaue Jacke mit Messingknöpfen und Kniehosen, rothe Weste, buntes Halstuch, Ledersandalen. Ein schwarzer Filzhut mit sehr breitem Rande bedeckt den Kopf.

Wie Nr. 1.

14. Eine Puppe als **Bäuerin** aus dem Kirchspiele **Goldenbeck** gekleidet, 410 Mm. hoch. Ein bunter, senkrecht gestreifter Unterrock, blaue ausgeschnittene Jacke, buntes Busentuch, weiße Schürze, Ledersandalen. Die Haube besteht aus über einer steifen Papierform gezogenem weißem Atlas, ist vorn mit einer Spitze, hinten mit einer Schleife und herabhängenden Bändern besetzt. Dazu noch eine schwarzbraune Jacke aus gröberem Wollenzeuge für den Winter.

Wie Nr. 1.

15. Eine Puppe als **Bauer** von dem Gute **Paggar,** Kirchspiel Jewe in Estland, gekleidet, 620 Mm. hoch. Die hier lebenden sogenannten Poluwerzen sind Nachkommen von flüchtigen Russen,

welche vor Jahrhunderten sich hier ansiedelten. Ein weiter Rock aus weißer Leinwand, ohne die bei den Esten eigenthümlichen eingenähten Falten, welche von den Hüften herabgehen; auch ohne Kragen, statt dessen nur mit einem schmalen, roth benähten Saum besetzt. Das Hemd mit einem Schlitz an der linken Schulter, welcher, wie der untere Rand, in roth und blauen Mustern benäht ist. Auf dieselbe Weise sind die unter dem Hemde getragenen Beinkleider und der Leinwand-Gurt, welcher den Rock zusammenhält, verziert. Weiße wollene Strümpfe und mit Lederriemen befestigte ungefärbte Lederschuhe. Niedrige schwarze Tuchmütze mit Lederschirm.

Wie Nr. 1.

16. Eine Puppe als **Weib** eines Poluwerzen aus **Paggar** gekleidet, 620 Mm. hoch. Ein Kittel aus weißer Leinwand ohne Aermel, mit einem Schlitz über der Brust, um den Hals gelb, an den Aermelausschnitten roth eingekantet, unten roth ausgenäht, darunter ist das Hemd mit langen Aermeln, welche an den Achseln und am untern Rande roth und blau ausgenäht sind, mit einem durch einen Knopf zusammengehaltenen Schlitz an der linken Schulter; weiße Strümpfe und schwarze Lederschuhe. Der Kopf ist mit einem weißen Tuche bedeckt, welches vorn glatt anliegt, hinten, zusammengebunden, lang über den Rücken herabhängt und dabei mit einem aufgenähten rothen Tuche geziert ist.

Wie Nr. 1.

In Folge einer im Jahre 1842 von der gelehrten estnischen Gesellschaft (vergl. Inl. 1859 Sp. 458) erlassenen „Aufforderung zu einer Sammlung der Trachten des estnischen Volkes", welche mit 4 lithographirten Blättern (Umrisse von Figuren enthaltend, woran die Kleidung leicht hinzuzuzeichnen schien) begleitet, in alle Kirchspiele versandt wurde — sind nur wenige Zeichnungen eingegangen. Dieselben gestatten natürlich nicht die beabsichtigte Bearbeitung und Herausgabe eines vollständigen und geordneten Costümbuches, mögen aber hier in gedrängter Beschreibung eine Stelle finden, um diese Beiträge nicht noch länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, und wo möglich zu Ergänzungen anzuregen[1]).

---

1) Unterdessen sind nächst den Abbildungen in Kruse's Necr. bekanntlich erschienen: „Trachten der Schweden an den Küsten Estlands und auf Runö" von Schlichting, Berlin 1854, als Beigabe zu Rußwurm's „Eibofolke", 10 Blätter in Farbendruck und „die XII Kirchspiele des Oesel'schen Kreises", lithogr. von Stern in Arensburg, wovon uns 17 Blätter bekannt geworden sind.

17. Drei Blätter Trachten aus **Paistel**, Kreis Fellin. a) Ein estnischer **Bauer** von 3 Seiten dargestellt. Schwarzer Rock, roth eingekantet, auch an den Seitentaschen und Schlitzen roth verziert, mit blauem Gurt; weiß und blau gestreiftes Hemd; schwarze Strümpfe, über welche die weißen Schnüre der Pasteln bis unter das Knie hinaufgebunden sind. Die gestrickten Faust-Handschuhe weiß mit blauen Blümchen; um den cylinderförmigen Hut ein schmales rothes Band. b) Ein **Weib** in 2 Ansichten und ein **Mädchen** von der Seite dargestellt; der Unterschied zeigt sich hauptsächlich in der Haube des Weibes, welche übrigens ziemlich anliegt und mit einem rothen Rande geschmückt ist, von welchem hinten mit einer Schleife ein abwärts sich immer breiter entwickelndes weißes, roth eingekantetes Band bis zur Taille hinabreicht, während das Mädchen nur ein schmales, roth eingekantetes Band um den Kopf hat, welches aber auch nach hinten bis zum Rücken herabfällt, wie es scheint, durch andere bunte Bänder bereichert; der schwarze Rock ist, wie bei dem Manne, roth eingekantet und verziert, unter demselben bemerkt man an dem Weibe einen weißen Pelz mit schwarz und rothem Rande, und unter diesem die bunte Schürze und den der Länge nach gestreiften bunten Unterrock; die weißen Strümpfe sind unterhalb der Wade wie mit einem bunten Bande verziert und mit den Schnüren der Pasteln überbunden. c) Eine Männer-Pelzmütze und eine Frauen-Haube, die letztere ähnlich wie auf dem vorigen Blatte.

Geschenkt vom Stud. C. Maurach 1843.

18. Ein Blatt mit Darstellungen aus **Audern** zeigt einen **Mann** in zwei Ansichten, woran die weit über die Waden reichende Länge des nicht verzierten Rockes zu bemerken, wie schwärzliche Strümpfe und Pasteln; ihm ist ein cylinderförmiger schwarzer Hut mit rothem Bande zur Seite gestellt; desgleichen ein **Weib**, ähnlich der Puppe Nr. 5. Die Wintermützen der Frauen und Mädchen sind aus buntem Baumwollen- oder einfarbigem Seidenzeuge mit viereckigem Boden und schwarzem Pelzbesatz. Die Unterröcke der Weiber (körtid) sind oft in allen Farben senkrecht gestreift, der Oberrock (kuub) hat den Schnitt der Jacken und lang herabhängende Schöße. Die Mädchen tragen im Sommer loses gescheiteltes Haar. Die mit rothen Schnüren und Messingknöpfen verzierten Röcke der Männer (vgl. Nr. 4) kommen vorzüglich im Jäpern'schen Gebiete vor.

Gezeichnet ohne Hülfe der Lithographien von Wunderlich, mit beigegebenen Erklärungen eingesandt von Pastor C F. Paul 1842.

19. Ein Blättchen mit zwei Abbildungen der **Frauen in Dagden,** deren eine in der Wintertracht mit weißem, roth eingekantetem Pelz, der nicht bis zu den Knieen herabreicht, schwarzem Rock, dergleichen Kapuze, rothen Strümpfen und Lederschuhen; die andere Abbildung zeigt die Sommertracht: das weiße Oberhemdchen mit langen, am Handgelenke anschließenden Aermeln, im Haare ein rothes Band, mit nach hinten herabhängenden Enden, den Gürtel mit daranhängender Scheere, und eine weiße Schürze.

Gezeichnet von Dr. Wiedemann, geschenkt von Oberlehrer Wiedemann in Reval 1842.

20. Acht Blätter Trachten aus der Umgegend **Wesenbergs.**

a) Ein **Mann,** von 3 Seiten, aus **Waschel** im Kirchsp. Maholm. Der Rock reicht eben über die Kniee und wird über der Brust durch Haken und Oesen zusammengehalten, der Hut cylinderförmig, doch von mäßiger Höhe.

b) Eine **Bäuerin** vom Gute **Finn,** Kirchspiel St. Jacobi. Zwei Ansichten im Oberrock mit einer eigenthümlichen spitzen Haube, deren unterer Rand durch eine Goldtresse gebildet zu sein scheint.

c) **Bäuerin,** von 3 Seiten, mit dem Oberhemdchen, welches breite Aermel hat, die aber nicht viel über die Ellenbogen hinuntergehen, und welches durch eine große Schnalle über der Brust und mit einer kleinen am Halse zusammengehalten wird. Schürze aus geblümtem Zeuge, bunter Unterrock und Gurt, eine spitze Haube und Pasteln mit wenig Schnüren.

d) Ein **Mann** mit Stiefeln, die fast bis zum Knie reichen, bis wohin der Rock hinunterreicht, an dem die eigenthümlichen feinen Falten nicht angegeben sind, dagegen über der Brust eine dichte Reihe kleiner runder Knöpfe und gegenüber Oesen von Schnur.

e) Ein **Mann** in brauner Jacke, die bis zur Taille vorn mit einer Reihe großer Knöpfe zum Zusammenhalten besetzt, aber noch weiter, etwa bis zur Mitte des Körpers, hinunterreicht und mit Seitentaschen versehen ist. Kurze weiße Beinkleider, weiße Strümpfe und Lederschuhe.

f) Wie vorher, doch ist der Schnitt der Jacke, namentlich hinten, etwas abweichend durch 2 nahe beieinanderstehende Knöpfe.

g) Ein **Mann** von dem Gute **Tolcks,** Kirchspiel Wesenberg. Drei Ansichten im Rock von schwarzem Wollenzeuge (wadmal), woran die eigenthümlichen Falten, mit langem Haare, ziemlich niedrigem Cy-

linder-Hut und Randschuhen. Die Strümpfe sind einmal „weiß", einmal „schwarz" bezeichnet.

h) Ein **Mann** (nur flüchtige Andeutungen mit dem Bleistifte) im Rock mit Fellbesatz sowohl um den Hals und über der Brust, wo er mit Haken befestigt ist, als auch an den Aufschlägen; über dem Rücken längs der Naht eine Verzierung mit blauem oder schwarzem Tuche, desgleichen an den Aermeln aus schwarzem Sammet; ein niedriger runder Hut, breite Bastschuhe (päternas) mit ledernen Riemen, welche die Fußtücher halten.

Bleistiftzeichnungen zum Theil von Leonhard Mattly, einem Knaben, in Umrissen gezeichnet, durch Dr. Fählmann übergeben 1842.

21. Ein Blatt mit der Abbildung eines **Mannes** aus **St. Jacobi** in Wierland, in 2 Ansichten. An dem braunen Rock sind die eigenthümlichen Falten bemerkt, sowie über der Brust 16 weiße (Metall?) Knöpfe, von denen aber nur 14 gerade untereinander stehen, während 2 neben dem untersten angebracht sind; gegenüber die Oesen, zum Umschlingen der Knöpfe, aus blauer Schnur. Langes Haar mit niedrigem Cylinder-Hut, den eine weiße Schnur oder schmales Band umgiebt; weiße Strümpfe und Pasteln, welche nur mit kürzeren Schnüren über dem Fußblatt befestigt sind.

Gezeichnet von Wenzer.

22. Vier Blätter aus **Allentacken,** von Dr. Kreutzwald in Werro 1842 mit eingehender Beschreibung eingesandt, woraus Folgendes zu entnehmen:

a) Eine estnische **Bauerfrau** in der Nationaltracht, wie sie zu Anfang dieses Jahrhunderts gebräuchlich war, in Vorder-, Seiten- und Rücken-Ansicht. Die Kopfbedeckung, rät genannt, wird gebildet durch künstliche Zusammenfügung eines schmalen, 4 Ellen langen, weißen Tuches (Leinwand?), an dessen Enden ein Paar elegant brodirte Quäste befestigt sind, die über den Rücken herabhängen. Die Quäste waren mit verschiedenfarbiger Seide, Gold- und Silberfäden meist sehr geschmackvoll genäht und reich mit Goldflittern besetzt. Dieser Aufsatz, der auf den Namen einer Haube kaum Ansprüche macht, wurde mit 2 zusammengedrehten Büscheln der herabhängenden Haare so geschickt an den Kopf gebunden, daß äußerlich von dieser Anheftung kaum eine Spur sichtbar blieb. Zu Anfang der dreißiger Jahre des laufenden Säculums sah man noch einige alte Weiber in der Maholm'schen Kirche mit diesem wunderlichen Kopfputze, weil sie an ihrem Hochzeitstage damit geschmückt worden waren. Da hieß

es selle tanuga, misga meid on linutud, peame ka mulda minema (mit dieser Haube, die uns aufgesetzt wurde, müssen wir auch in die Erde gehen). — Die Glasperlen, helmed oder krellid (auf der Zeichnung roth und blau abwechselnd mit 3 herabhängenden Münzen), wurden immer eng um den Hals geschlungen, während das silberne Halsgeschmeide, paatrid [1]), bei Wohlhabenderen in 3, 5 und mehreren Reihen die ganze Brust bedeckt. Die an den Perlen hängenden Silbermünzen nennt der Este kaela-rahad, der Henkel daran heißt raha-kand, daher der Ausdruck kannaga rublatük, kannaga taaler. Ist die Münze mit einem silbernen Reifen eingefaßt, so nannte man sie wöruga raha. Die aus der katholischen Zeit stammenden Amulette, ein dreischenkeliges Kreuz bildend, Taf. IV, 15, heißen ristid, und um ihre Schutzkraft zu steigern, wird die untere Fläche mit etwas assa foedita bestrichen, ein probates Präservativ gegen Hexerei und „böse Augen", ôelad silmad. Selten wurde früher ein Kind zur Taufe getragen, ohne ihm ein solches Präservativ mitzugeben. — Das Oberhemdchen, käiksed, wird noch gegenwärtig (1842) in Allentacken und Wierland getragen. Es ist nicht enganschließend, sondern weit mit weiten faltenreichen Aermeln, die sich am Handgelenke mit einem kaum fingerbreiten Querl und einem kleinen Schlitze schließen. Die Schulterstücke und der Kragen sind gehöhlert (ausgenäht), die durchbrochenen Stellen heißen pilud. Der gewöhnlich mit schwarzer Flockseide und Goldflittern, bei Aermeren mit schwarzer Wolle, brodirte Besatz heißt käikse alused, ihm schließen sich Spitzen, käikse kirjad, an. — Es werden die kleine, weike oder liht prees, und die größere, suur oder silmadega prees (mit Glasperlen verzierte) Hemdschnalle unterschieden. — Der schwarze enganschließende Unterrock, ümbrik, hat auf jeder Hüfte eine kleine Falte, die aber nicht bis nach unten verläuft, sondern sehr bald kaum eine Spur erkennen läßt. Der untere Theil wird durch einen scharlachrothen Besatz, sôôrik oder kôwerik, gebildet, welcher noch mit 2 Goldborden und oft zwischen denselben mit Glasperlen, wie nebenbei angedeutet, , geschmückt ist. — Die schmale grüne Schürze, roheline pöll, durfte bei feierlichen Gelegenheiten niemals fehlen. Ursprünglich muß diese Schürze eine Goldborde gehabt haben, wie die Verse eines alten Volksliedes anzudeuten scheinen:

---

1) Der Name paater scheint aus der katholischen Zeit herzurühren, wo er höchst wahrscheinlich einen Rosenkranz bezeichnete, denn man sagt noch heutiges Tages an einigen Orten im Dörpt'schen: paatrid paluma statt „Vater unser" beten.

„Osta mulle pöllekene
Pölle alla haljukene“ ꝛc.

Der aus bunter Wolle gewebte Gurt, wöö, bildet in der Regel äußerst hübsche arabeskenartige Figuren, welche wöö-loogad heißen. Dieser Gurt geht mehrmals um den Leib über den Hüften; die ersten 2 bis 3 Lagen kommen unter den Ümbrik, die übrigen über denselben. — Das nach hinten an den Gurt angehängte Klingelwerk, genannt rohud, besteht theils aus messingenen Ketten, theils aus länglichen Platten. Diese Theile berühren sich bei jeder Bewegung und machen namentlich beim Tanzen eine Art Janitscharenmusik zum Dudelsack; bei den Pleskau'schen Estinnen kann man dieses Klapperwerk noch jetzt sehen. — Das Bundwerk an den Strümpfen, suka kirjad, fängt bald über den Knöcheln an und reicht bis über die halbe Wade hinauf. Die Strumpfbänder, suka paelad, waren ebenfalls bunt. Die Sandalen, Pasteln, pastlad, haben kleine Einschnitte am Rande, tärked, wodurch die Schnur gezogen wird, und kleine Oesen, ormad, an beiden Seiten, wo die Schnüre über die Fußplatte gekreuzt werden, daher pastli-tärked und pastli-ormad. Silberne, meist breite Fingerringe, sörmuksed, fehlten bei festlichen Gelegenheiten nicht, bei Wohlhabenderen sah man sie fast auf allen Fingern.

b) Eine estnische **Bauerfrau** mit eigenthümlicher, gegenwärtig wenig mehr gebräuchlicher Kopfbedeckung, ganze Figur von der Seite, dazu noch Ansichten des Oberkörpers von vorn und hinten. Der Kopfputz ist ähnlich Tafel I, Fig. 5, daran zu unterscheiden der schmale goldfarbige Reif, otsik, und das weiße leinene Tuch mit brodirten Enden, pea-rät oder linakas. Die Mitte des Tuches wird vorn zwischen dem Reif und Haar eingeschoben, die beiden inneren Ränder befestigt man am Hinterhaupte mit einer Stecknadel und läßt die Enden frei herabhängen; im Pleskau'schen gleichfalls noch hin und wieder vorkommend. — Der faltige wollene Unterrock mit verschiedenfarbigen senkrechten Streifen heißt triibuline seelik, ist gegenwärtig ziemlich allgemein gebräuchlich.

c) Verschiedene Weiberhauben. 1) in 3 Ansichten. Ein mit einfarbigem (rothem) Seidenzeuge überzogener, ziemlich hoher Reif, wöru-tanu, der oben und unten mit einer Goldborde besetzt ist, einen Boden aus weißer Leinwand hat und nach hinten durch viele bunte herabhängende Bänder geschmückt wird. 2) gleichfalls in 3 Ansichten eine Weiberhaube, tutik genannt, bestehend aus

einem auf weißem Grunde brodirten Reif, der vorn höher ist, nach hinten zu niedriger wird, mit weißem Boden wie beim wöru-tanu und einem am Nacken herabhängenden Stück, tanu-saba, versehen, welches auch brodirt und mit lose herabhängenden Seidenfäden, tanu-narmad, besetzt ist. 3) Eine Ansicht einer ähnlichen Haube, her-jakas, an welcher der Reif überall gleich hoch ist. 4) Eine Haube, ähnlich der vorigen, mit einfarbigem Reif, woran statt des Nackenstückes 4 bunte Bänder vermittelst Schleifen angeheftet sind; wurde namentlich im Kirchspiel St. Simonis noch 1842 getragen.

d) Eine estnische **Bauerfrau** mit dem veralteten söba. Ganze Figur in 3 Ansichten. Die Haube, tanu, besteht aus einem auf weißem Grunde, gewöhnlich mit schwarzer Seide, oft auch noch mit Goldflittern brodirtem Rande, welcher dann allmälig sich zuckerhutförmig zu einer Spitze erhebt. Die Schultern sind mit einem über der Brust befestigten mantelartig hinten herabhängenden Tuche, söba, aus weißem wollenen Zeuge bedeckt, dessen Kanten, aus farbiger Wolle, an den untern Zipfeln ein Paar bunte Troddeln haben. Der grüne Unterrock aus Wolltaffet, roheline wolltahti seelik, war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein sehr beliebtes Kleidungsstück für wohlhabende Weiber, welches in der Regel von der Mutter auf die Tochter sich forterbte. Eine weiße oder geblümte Schürze ist auf der Zeichnung vergessen. Sie darf bei einem Weibe nie fehlen, während sie unbescholtenen Mädchen ein offenbarer Schimpf war. Die Sitte ist (war?) darin so streng, daß ein unverheirathetes Frauenzimmer, welches schwanger befunden wird, sogleich mit einer Schürze angethan wird. Weil die herrschaftlichen Stubenmädchen zuerst von der alten Sitte abwichen, so bezeichnete man sie gewöhnlich mit dem Namen herra kasunaised, d. h. des Herrn Kebsweiber. — Endlich erwähnt Dr. Kreutzwald eines besonderen sonntäglichen Kleidungsstückes der Männer, welches vormals (wenigstens in Allentacken?) allgemein gebräuchlich gewesen sein soll, nämlich ein nach Art der jetzigen Röcke gemachter weißer, tuchener Mannsrock, wammus genannt. Die Kirchenröcke sollen ursprünglich bei beiden Geschlechtern weiß gewesen sein, was an die katholischen Meßgewänder erinnert.

Gezeichnet und sauber colorirt von Altorf.

23. Abbildung eines **Poluwernitzen-Mädchens** (Setukesed) aus dem **Pleskau**'schen Gouvernement. Schwarzer oder blauer Rock, am Halse anschließend, mit Aermeln, keiwsa, welche nicht angezogen werden, sondern hinten weit hinunterhängen und durch

den schmalen Zeuggürtel auch festgehalten werden. An dem Gurt hängen zur Seite Tücher mit Borden, peakse rät, herab, die Arme sind mit den weiten Hemdärmeln bedeckt, welche an den Achseln bunt ausgenäht werden. Den Kopf umgiebt ein breiter Reif, wang, am unteren Rande mit einem seidenen Bande geschmückt, von dem hinten ein rothes Tuch und mehre bunte Bänder herabhängen; ein reicher Schmuck aus Glasperlen, Silberblechen in Blattform, kaala lehe, Silberkreuzen und Geldstücken umgiebt den Hals und bedeckt die Brust. Die Füße werden mit Fußtüchern umwickelt, die durch die Riemen der Bastschuhe, päternas, gehalten werden, doch scheinen Stiefel jetzt sehr verbreitet zu sein. Die Kleidung der Weiber unterscheidet sich von der der Mädchen nur durch ein weißes Kopftuch, welches die Haube ersetzt, und in langen Enden hinten herabhängt.

Bleistiftzeichnung von unbekannter Hand.

24. Zwei kleine Blätter mit Darstellungen der **Pleskau'schen Esten**, in der Nähe von Neuhausen. Der Rock der Männer ist hellgrau fast weiß, roth eingekantet. Vergl. die beigegebenen Holzschnitte. Der Mann mit dem Tuche über dem Rücken war ein Bräutigam.

Nach der Natur gezeichnet und colorirt von H. E. Hartmann. 1859.





Pleskau'sche Esten in der Nähe von Neuhausen.

II. Bekleidungsstücke.

1. Weibermütze aus **Mohn.** Weiße Leinwand, einfach wie Taf. I, 1 mit einer aufgenähten Randverzierung aus vorzugsweise rother, auch schwarzer, blauer und grüner Wolle.

Von Dr. Wendt, welcher sie 1853 vom Kopfe einer Alten in Mohn kaufte.

2. Schürze einer alten Frau von der Insel **Mohn.** Aus Wollengarn in verschiedenen Farben in senkrechten Streifen gewebt, 620 Mm. lang, unten 490 Mm. breit, und mit einem 100 Mm. breiten rothen Zeuge besetzt, worauf aus weißer, grüner, blauer ꝛc. Wolle ein zierliches Muster aufgenäht ist.

Von Dr. Wendt, 1853.

3. Sommermütze aus dem Kirchspiel **Wolde** auf Oesel. Leinwand, wie Taf. I, 3, 190 Mm. hoch mit einem 110 Mm. breiten abstehenden Rande, welchen mit weißem Zwirn aufgenähte große Blumen schmücken, aber am untern Rande eine grobe schmale Spitze umgiebt.

Von Dr. Wendt, 1853.

4. Haube einer Frau vom **Mustel'**schen **Pank** auf Oesel. Leinwand, wie Taf. I, 4; der vordere Theil, 230 Mm. hoch, über steife Pappe gezogen, erweitert sich nach oben und wird durch ein eingelegtes Holzband in Halbkreisbogenform gehalten, mit Verzierungen aus dunkelblauer, rother u. dgl. Wolle benäht.

Von Dr. Wendt, 1853.

5. Mütze einer Bäuerin auf **Oesel**. Aus roth und schwarzem Wollengarn gestrickt, wie Taf. I, 6; 410 Mm. lang ohne den 90 Mm. langen Quast.

Von Dr. Wendt, 1853.

6. Tasche eines Mädchens auf **Sworbe**, Kirchspiel Ansekûll auf Oesel. Aus schwarzem Tuch, 210 Mm. hoch, 170 Mm. breit, durch aufgenähte rothe kreisförmig ausgeschnittene Tuchstückchen und Flittern geziert; daran ein wollenes gewebtes Band zum Umhängen.

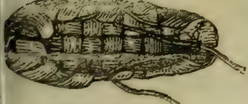
Von Dr. Wendt, 1853.

7. Weiberhaube, mütstannu, aus **Leal**. Leinwand, wie Taf. I, 2, mit darauf genähten Blumen aus dunkelbrauner Seide, welche noch durch Flittern verziert sind. Am Rande eine silberne Tresse auf rothem Bande. Mit einer einfachen Stickerei aus Zwirn bildete eine solche Haube den täglichen Kopfputz der Weiber in Jerwen zu Anfang dieses Jahrhunderts; mit der reicher verzierten Haube wurde am Hochzeitsabend die junge Braut geschmückt und dem Manne zugeführt.

Von Pastor Mickwitz zu Leal, 1842.

8. Haube aus **Jerwen**, für festliche Gelegenheiten, namentlich zum Kirchgang früher gebräuchlich, in neuerer Zeit ziemlich selten zu sehen. Leinwand, wie Taf. I, 5, bestehend aus einem mit einer Goldtresse ganz bedeckten, 70 Mm. breiten Ringe, otsik, welcher nach hinten zu offen ist und durch angebrachte Schnüre der Größe des Kopfes gemäß befestigt werden kann. Der vom vordern Theile nach hinten zurückfallende Leinwandsack, pea-rät, linnakàs, ist 530 Mm. lang, unten 270 Mm. breit, mit großen Blumen aus dunkelbrauner Seide und Flittern benäht, am untern Ende mit einer 7 Mm. breiten Goldtresse besetzt, und über demselben hängen noch 2 blauseidene Bänder herab.

Von Consistorialrath Mickwitz, 1842.



9. Ein Paar Bastschuhe (wiisud), wie sie von den Esten angefertigt und namentlich bei der Arbeit auf dem Heuschlage

getragen werden, doch nicht länger als 2 Tage vorhaltend. Lindenbast, etwa 280 Mm. lang, mit 2 fast 1 Meter langen Schnüren.
Von Cancellist Peck 1869.

10. Ein Paar **Schuhe,** in **Dorpat** beim Bau des Lezius-schen Hauses (Speicherstraße Nr. 114) ausgegraben. Ziemlich dünnes aber steifes schwarzes Leder, 226 Mm. lang, aus einem Stück geschnitten und nur die Sohle zusammengenäht, wie Taf. I, 9.
Körber's Sammlung 1850.

11. Die Sohle eines **Schutzschuhes** aus **Dorpat,** in der Ruine der Domkirche gefunden. Holz, 260 Mm. lang, mit eisenbeschlagenen Absätzen vorn und hinten, wie Taf. I, 10, 70 Mm. hoch. Um den Rand der Sohle befinden sich noch Nägel, welche wahrscheinlich eine Ledereinfassung zu halten hatten.
Von Prof. Kruse 1853.

12. Ein **Schuh** einer Frau aus **Sworbe** auf Oesel. Leder 265 Mm. lang, mit einer zweiten kürzeren Sohle, wie Taf. I, 7 welche einen kleinen eisenbeschlagenen Absatz hat.
Von Herrn Jasonn, 1854.

13. Ein Paar **Schutzschuhe** aus der Umgegend von **Reval**, bei schmutzigem Wetter gebräuchlich. Eine Holzsohle, 235 Mm. lang, unter welcher ein eiserner Ring von 92—100 Mm. Durchmesser angebracht ist, wie Taf. I, 8 zeigt; an der Seite sind mit schwarzem Sammt von der Außenseite bezogene Lederstücke genagelt, welche durch Bänder über dem Blatt zusammengehalten werden können.
Körber's Sammlung, 1850.

14. Zwei **Schneeschuhe** aus **Lappland.** Holz mit Riemen aus Seehundsfell zur Befestigung des Fußes, resp. 208 und 283 Centm. lang, 95 Mm. breit; dazu auch 2 Stöcke, 144 u. 157 Centm. lang, mit radartig angebundenen Reifen an einem Ende, um das Einsinken in den Schnee zu verhindern.
Von Consul v. Böningk in Reval, 1812.

III. Knöpfe und ähnlicher Zierath.

1. Knopf, gefunden in **Wottigfer,** Kirchspiel Torma. Silber, wie Taf. IX, 29, etwas defect, auf der Rückseite noch Spuren der abgebrochenen Oehse, 32 Mm. im Durchm., Gewicht 5 Grmm.

Von Küster Jacobsohn, 1857.

2. Knopf aus **Dorpat.** Messing vergoldet, rund, 19 Mm. im Durchm., dabei flach, in schwachem Relief über verschiedenen Emblemen ein Globus und darüber: HVMANITATI, auf der Rückseite auf einem Bande M . Φ . CHEC . und . H . Π.

Von Hartmann, 1857.

3. Knopf, gef. in **Werro.** Messing, z. Theil versilbert, 8seitig, 36 Mm. in den Diagonalen, dabei flach und außer einer schmalen vertieften Randverzierung mit 3 concentrischen Kreisen (durch kleine punktirte Vertiefungen) in 4 Räume getheilt, von denen der innere vergoldet, der nächste und äußerste versilbert gewesen zu sein scheinen, von der abgebrochenen Oehse nur eine Spur vorhanden.

Wie vorher.

4. Knopf, aus dem estn. **Livland** (dergl. werden aber wohl noch gegenwärtig von Esten zur Befestigung des Hemdkragens gebraucht). Silber, ähnlich Taf. IX, 28, 20 Mm. breit, 17 Mm. hoch, 5 Gramm. schwer.

Gekauft 1856.

5. 6. Knöpfe, unbekannt woher: Messing, rund, Nr. 5 flach, hat 36 Mm. im Durchm. mit feinen concentrischen Kreisen, zwischen welchen ovale Blumen mit je 10 Blättern eingeschlagen sind, verziert, von der Oehse nur eine Spur vorhanden; Nr. 6 sehr wenig gewölbt, mit erhabenem perlenartigen Rande und arabeskenartiger Verzierung im übrigen Raum, während die Vertiefungen noch Spuren von blauer Emaille aufweisen. 31 Mm. im Durchmesser.

Unbekannt.

7. 8. Knopfüberzüge, unbekannt woher. Silberblech, sehr dünn, mit einem kleinen Loch in der Mitte, wie Taf. IX, 32, gegenwärtig flach zusammengepreßt, resp. 16 u. 20 Mm. im Durchmesser, Gewicht kaum 1 Gramm.

9. Knopf, aus **Livland.** Silber, aus einem Riga'schen dreifachen Groschen von 1596 durch Wölben und Anlöthen einer silbernen Oehse hergestellt.

10. Knopf, aus Livland. Silber, aus einem Sechsgroschenstück der Kaiserin Elisabeth von 1761 (für Königsberg) durch Anlöthen einer kupfernen Oehse angefertigt.

Gekauft 1865.

11. Zierath aus Surri, Kirchspiel Pernau, mit inländischen Silbermünzen, mehr als 1 Pfund an Gewicht, darunter namentlich Schillinge Dörpt'scher Bischöfe des XIV. Jahrhunderts, gefunden, wovon der größte Theil aber eingeschmolzen wurde. Silberblech, vergoldet, ähnlich Taf. IX, 30, stark gewölbt, mit 2 kleinen Löchern, 15 Mm. im Durchschnitt.

Von Arzt E. Sachsendahl 1851.

12. Knopf aus Paixt. Messing, ziemlich gewölbt, aber sonst einfach, 28 Mm. im Durchmesser.

Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

13. Zierath aus Munnalas in Estland, mit 5 schwedischen und russischen Kupfermünzen des XVI. und XVIII. Jahrhunderts, gefunden. Silber, wie Taf. IX, 31, mit einem Loch, worin noch ein 2 Mm. langer Stift, 23 Mm. im Durchmesser, Gewicht 2 Gramm.

Von P. Zilchert 1860.

14. Knopf aus den Gräbern unter **Illuk,** Kirchs. Jewe, in Estland. Bronze, wie beistehende Abbildung, 11 Mm. im Durchmesser.



Von A. v. Dieckhoff 1870. — Vergl. Ketten Nr. 40, Kreuze Nr. 17.

15—17.* Knopfartige Verzierungen aus **Kapsehden** 1843 aus den Grabstätten mit anderen Bronzefragmenten, Perlen und einer kleinen Urne gefunden. Nr. 15 Bronze, wie Taf. IX, 33 eine hohle Halbkugel von einem gereiften Ringe umgeben, äußerer Durchmesser 11 Mm. Nr. 16 schöner blauer Stein oder Glasmasse, wenig durchsichtig, in einer Fassung aus Silber, von einem gereiften Ringe aus Silber umgeben, wie Taf. IX, 34, 13 Mm. im Durchmesser. Nr. 17 Fragment eines ähnlichen gereiften offenen Ringes aus Bronze, 16 Mm. im Durchmesser, 3 Mm. im Durchschnitt, zusammen etwa 3 Gramm. schwer.

Von Pastor Rottermund in Libau 1844. — S. Kopfschmuck Nr. 22, Perlen Nr. 52, Schnallen Nr. 120—122, Armringe Nr. 71—73, Fingerringe Nr. 90—92 Urnen Nr. 26, Unbestimmbares Nr. 13.

IV. Zeugreste.

1. Zeugreste aus **Ronneburg**, Kreis Wenden in Livland. Dunkelbraunes Wollen-Gewebe, 2 Proben: a) in der Art wie Taf. I, 18 mit einem 7 Mm. breiten Saum, etwa 60 Mm. lang und ebenso breit; b) mit Bronzespiralen besetzt, ähnlich Taf. I, 11, stark mit Grünspan bedeckt, 57 Mm. lang, 38 Mm. breit.

Aus Körbers Sammlung 1850.

2.* Zeugrest aus **Ronneburg**, beim Pastorats-Garten in dem Grabe eines Kindes oder Frauenzimmers gefunden. Braunes Wollen-Gewebe, mit 5 eingewebten Bronzeringen, ähnlich Taf. I, 19, doch weniger gut erhalten, schon sehr aufgelockert. Die Ringe sind aus einem einfach zusammengebogenen runden, kaum 2 Mm. dicken, Draht angefertigt, ähnlich Taf. I, 16.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Kopfschmuck Nr. 8.

3.* Zeugrest aus **Cremon**, Kreis Riga, in einem Grabe unweit vom Pastorate (angeblich ehemals Kaupo's Burgstelle), auf dessen Spitze eine Vertiefung bemerkt wurde, mit einer Urne, zerstreut umherliegenden Menschenknochen und Bronzefragmenten gefunden. Dunkelbraunes Wollen-Gewebe, ein etwa 10 Mm. breiter, 80 Mm. langer Streifen, mit eingewirkten Bronzeringen, ähnlich Taf. I, 19, von denen noch 13 nebeneinander liegen.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Armringe Nr. 34. Urnen Nr. 14.

4.* Zeugreste aus **Cremon**, in einem andern Grabe, in welchem gleichfalls angebrannte Knochenreste zerstreut herumlagen und auch eine Kette mit einem arabischen Dirhem (aus dem Jahre 935 n. Chr.) und eine Silbermünze aus der Zeit Kaiser Heinrichs II. (1002—24) gefunden wurde. Braunes Wollen-Gewebe, schon ziemlich aufgelockert, aber noch 4 eingewirkte Bronzeringe haltend, wogegen 2 Bronzeperlen, ähnlich Taf. I, 22, etwa 5 Mm. lang, bis 8 Mm. dick, bereits von den Fäden abgefallen waren.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Kopfschmuck Nr. 10. Ketten Nr. 28.

5.* Zeugrest aus **Cremon**, in einem Grabe gefunden, welches an der Spitze keine muldenförmige Vertiefung hatte, mit einem Menschen-Schädel, 2 Beilen von Eisen, einem Bronze-Armring, einem Fingerring und anderen Bronzefragmenten. Dunkelbraune Wollen-Fäden, worüber 7 zum Theil schon defecte Bronzeper-

len gezogen, ähnlich Taf. I, 20, dazu 6 Bronzeringe, von denen 2 noch in ähnlicher Lage wie Taf. I, 19 zusammenhängen durch den Rost oder auch durch Gewebereste.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Aexte Nr. 10. Schädel Nr. 14.

6.* Zeugrest aus **Engelhardshof**, Kreis Riga, angeblich aus dem Grabe eines verbrannten (menschlichen) Körpers. Braunes Wollen-Gewebe mit Bronzeringen, ähnl. Taf. I, 19, 114 Mm. lang, 20 Mm. breit, noch 14 Ringe vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853.

7.* Zeugrest aus **Segewold**, Kreis Riga, mit dem Fragmente einer Urne in dem sogen. Lievekalns gefunden. Dunkelbraunes Wollen-Gewebe mit eingewirkten Bronzeperlen, wie Taf. I, 20, 60 Mm. lang, 20 Mm. breit.

Von Prof. Kruse 1853.

8. Zeugreste aus **Riga**, von der Kleidung eines Mannes, welchen man in der St. Jacobi-Kirche eingemauert fand, als im J. 1774 ein auffallender Ausbau weggeräumt wurde. Braunes geblümtes Seidenzeug, mehre Stücke, darunter 1 von 100 Mm. Länge, 48 Mm. Breite; desgleichen Spitzen, 38 Mm. breit, und Band von den vielen Schleifen, 25 Mm. breit. Die ganze Gestalt des Mannes mit der vollständigen Kleidung stellen mehre Zeichnungen von P. E. Körber, wahrscheinlich nach Brotze, dar.

Körbers Sammlung 1850.

9.* Zeugrest aus **Ascheraden**, Kreis Riga, in einem Grabe gefunden. Braunes Wollen-Gewebe mit einem 5 Mm. breiten Saum, ähnlich Taf. I, 13, das Ganze 62 Mm. lang, 17 Mm. breit, dabei ein Rest einer Bronzespirale, ähnlich Taf. I, 14.

Von Prof. Kruse 1853.

10.* Fragment aus **Ascheraden**, auf einem Schädel liegend gefunden, angeblich „neben einem Diadem aus Bronzeblech, welches sich um den Kopf wand." Ueber braune Fäden gezogene Bronzespirale, ähnlich wie Taf. I, 11, und zwar 3 nebeneinander liegende 22 Mm. lange, 4 Mm. dicke Stränge, die theils durch den Rost, an einem Ende aber auch noch durch das Gewebe zusammenhängen, wo sich zugleich ein Rest eines andern Stranges anschließt.

Von Prof. Kruse 1853.

11.* Fragmente aus **Mohn**, vom Schulmeister beim Dorfe Wiirokülla, 1 Werst von dem Pastorate, in einer an der Heerstraße befindlichen Anhöhe, mit andern Fragmenten und perforirten Münzen

(angeblich aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts) gefunden. Braunes Wollengewebe: a) mit Bronzespiralen besetzt, wie Taf. I, 11, die aus sehr feinem Draht, etwa 3 Mm. breit, mit Fäden durchzogen und mit Grünspan bedeckt sind, während das Zeug (45 Mm. lang, 33 Mm. breit) bald schwärzlich, bald röthlich erscheint; b) mit Bronzeringen und Spiralen, wie Taf. I, 12, 44 Mm. lang, 31 Mm. breit; c) ganz ähnlich dem vorhergehenden Stück, 35 Mm. lang, 7 Mm. breit, mit 2 Paar Bronzeringen um den Saum; d) ähnlich Taf. I, 13, mit einem Ringe um den Saum, das Zeug, 30 Mm. lang, 40 Mm. breit, gut erhalten; e) ähnliches Gewebe, wie Taf. I, 13, mit einem Saum ohne Ring, 55 Mm. lang, 28 Mm. breit; f) 4 Bronzespirale mit Wollenfäden durchzogen, wie Taf. I, 15, 4 Mm. im Durchmesser, 7—15 Mm. lang; g) etwa 8, theils zerbrochene, theils verbogene Ringe, ähnlich denen in Fig. 12 oder 16, welche aus dem Zeuge herausgefallen sind.

Eingesandt vom Superintendent Schmidt auf Mohn, 1853 von Prof. Kruse übergeben. — S. Kopfschmuck Nr. 15, Perlen Nr. 47, Ketten Nr. 36, Schnallen Nr. 103 u. 104, Gewandnadeln Nr. 1 u. 2, Fingerringe Nr. 84 u. 85, Pferdezeug Nr. 12 u. 13, Schädel Nr. 22, Unbestimmbares Nr. 9.

12. **Fragment** aus **Mohn,** in der Nähe der Kirche mit einem halben Steinbeil ausgegraben: a) eine Probe von weißlichen Fäden, ob Hanf oder Flachs, ließ sich doch auch mit Hülfe des Mikroskops nicht mehr unterscheiden; b) Bronzespirale, wie Taf. I, 14, $4^1/_2$ Mm. Durchmesser, vier Umgänge machend; c) Bronzespirale, wie Taf. I, 15, mit Fäden durchzogen, aus feinerem Draht, 3 Mm. Durchm., 14 Mm. lang; d) Bronzeringe, wie Taf. I, 16, 3 Stück an einander haftend, aus $1^1/_2$ Mm. dickem Draht, der innere Raum, 5 Mm. im Durchm., ist ganz mit fast vermoderten Fäden ausgefüllt, welche aber noch die Ringe zusammenhalten; e) ein Stück eines Spiralringes aus $1^1/_2$ Mm. dickem Draht, 5 Mm. im inneren Durchmesser, $1^1/_4$ Umgänge machend.

Von Prof. Grewingk 1868. — S. Kopfschmuck Nr. 16.

13.* **Fragmente** aus **Mohn,** an der Südwestseite der Insel, bei dem sogen. Bauerberge, wo sich nur durch Feuer fast gänzlich zerstörte Bronze-, Eisen- und Urnenfragmente fanden. Bronzespirale, 2 Stücke aus rundem, fast 1 Mm. dickem Draht, wie Taf. I, 15, resp. 6 und 17 Mm. lang, das kürzere noch mit Fäden durchzogen.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Halsringe Nr. 27, Schnallen Nr. 105, Urnen Nr. 20 u. 21, Unbestimmbares Nr. 8.

14. **Fragmente** aus **Wattel**, Kirchspiel Karusen in Estland, am Fuße der Sandhügel beim Schulhause, mit anderen Bronze- und Eisenfragmenten gefunden, wo sie, durch den Wind blosgelegt, von den Kindern gesammelt waren (vergl. Sitzgsber. 1863, S. 26 u. 27). Kleine Bronzespirale, wie Taf. I, 14, 15 u. 17, in großer Menge, auch Bronzeringe, wie Taf. I in 12, von denen einige zu zweien durch den Rost zusammenhaften, allerdings ohne Spuren von Gewebe; die wie Fig. 17 gebildeten Stücke sind aus einem zusammenhängenden Draht angefertigt.

Von Pastor Hasselblatt zu Karusen 1863. — S. Kopfschmuck Nr. 18, Perlen Nr. 49, Ketten Nr. 38, Armringe Nr. 47, Speere Nr. 13.

15. **Fragmente** aus **Wattel**, gleichfalls mit andern Bronze- und Eisenfragmenten gefunden. Bronzespirale, wie Taf. I, 14 u. 15, auch einzelne Ringe, wie Taf. I in 12, welche auch Reste einer Kette gewesen sein könnten.

Von Schulinspector Rußwurm in Hapsal 1863. — S. Gewandnadeln Nr. 5, Speere Nr. 14, Schwerter Nr. 15.

16.* **Fragmente** aus **Stabben** in Kurland, an der Düna, auf der sogen. Kapelle in Gräbern mit Fragmenten von Menschenknochen, geschmolzener Bronze u. s. w. gefunden. Bronzeperlen, welche möglicherweise in Gewebe eingewirkt waren, ähnlich Taf. I, 23 und 24, von dem sich aber nichts erhalten hat, 19 Stücke, meist etwas platt gedrückt oder verbogen, einige davon mit Kügelchen behaftet von geschmolzenem Metall.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Kopfschmuck Nr. 24, Pferdezeug Nr. 23, Schädel Nr. 29.

V. Kopfschmuck.

1.* **Kopfschmuck** aus **Dorpat**, gefunden im Grunde der alten Marienkirche (etwa wo gegenwärtig die Universitätskirche steht) auf der Stirne einer Leiche bandartig ausgebreitet. Aus feinen Silberfäden spitzenartig klar gewebt, wie Taf. I, 37, etwa eine Fläche von 80 □-Mm. bedeckend, doch nur wenig zusammenhängend; ungefähr 4 Gramm. schwer.

Von Prof. Tobien 1856.

2.* **Plattschnur** aus **Dorpat**, am Halse eines Skelets wie Nr. 1 gefunden. Golddurchwirkte Seide, wie Taf. I, 38, etwa 700 Mm. lang, 4 Mm. breit.

Wie vorher.

3. Fragment einer **Stirnbinde** aus **Helmet**, Kreis Fellin, mit Resten eines Halsringes und eisernen Waffen gefunden. Sechs Baststreifen, von 130 Mm. Länge, sind an dem einen Ende mit Fäden aus hellbrauner Wolle so nebeneinanderliegend verknüpft, daß sie ein 40 Mm. breites Band bildeten, welches gegenwärtig nur noch hin und wieder mit kleinen Bronzespiralen, ähnlich Taf. I, 32, bedeckt ist, von denen aber noch mehrere zerbrochene Stücke vorhanden sind.

Von Dr. Schönfeldt in Dorpat 1868. — S. Halsringe Nr. 6 u. 7, Aexte Nr. 5, Speere Nr. 1.

4. **Diadem** aus der Gegend von **Pernau**. Silber, wie Taf. I, 25, etwa 200 Mm. im Durchmesser, besteht aus 2 mit eingeschlagenen Verzierungen versehenen, 205 Mm. langen und bis 60 Mm. breiten Blechstücken, die durch einen aus Silberdraht geflochtenen, 255 Mm. langen Bügel verbunden sind; Gewicht 215 Gramm.

Gekauft 1851. — Vergl. Verhandl. III, 1 S. 72 und daselbst Taf. II, 6.

5. Fragment eines **Diadems**, unbekannt woher. Messing, versilbert, wie Taf. I, 26, 160 Mm. lang, bis 46 Mm. breit, an der Stelle, wo die Umbiegung zum Fassen des Bügels hätte erfolgen müssen, abgebrochen.

Körber's Sammlung 1850.

6. **Fragment** aus **Groß-Roop**, Kreis Wolmar, in der Nähe des Ikul-Sees beim Aufdecken von 7 Gräbern durch drei Barone von Rosen 1869 im 2. Grabe mit Skeletttheilen und anderen Schmucksachen gefunden, und dem Prof. Grewingk in Dorpat zugesandt. Bronze-Ringe, ähnl. Taf. I, 23, aus dünnem, 6—7 Mm. breitem Blech zusammengebogen, etwas platt gedrückt, in großer Anzahl vorhanden, an Gewicht 140 Grmm. Dazu eine verfilzte dunkelbraune Masse (Wurzelfasern, Gewebereste?) in Stücken von 10 — 25 Mm. Länge, 3—10 Mm. Dicke.

Von Prof. Grewingk 1870. — S. Perlen Nr. 6, Ketten Nr. 20, Unbestimmbares Nr. 2, Messer Nr. 12. — Vergl. Grab II. bei Halsringe Nr. 89 (aus Grab III. war nichts eingesandt); Grab IV. bei Gürtel Nr. 5; Grab V. bei Armringe Nr. 15; Grab VI. bei Pferdezeug Nr. 4; Grab VII. bei Speere Nr. 3 u. 4.

7.* **Fragmente** aus **Fianden**, Gut am Marienburgschen See, Kreis Walk, beim Ausgraben eines Fundaments mit andern Bronze-

sachen und fast verwesten menschlichen Gebeinen gefunden. Bronzespirale, ähnlich Taf. I, 33, 2 Stück aus gegen 3 Mm. breitem Draht mit 7 Mm. im innern Durchmesser, resp. 7 und 16 Umgänge machend, die Enden aber meist abgebrochen; ohne Fäden.

Aus dem Kunst-Museum der Universität, welcher diese Alterthümer durch den Obristen Baron Ernst von Wolf im Jahre 1824 geschenkt waren, übergeführt 1868. — S. Halsringe Nr. 10—12, Armringe Nr. 17, Fingerringe Nr. 73, Unbestimmbares Nr. 4. — Vergl. auch Sitzb. 1861 (13. Jan. 1862).

8.* **Fragmente**, vielleicht von einem Stirnbande, aus **Ronneburg**. Bronze: a) 3 Stücke Spirale aus 3 Mm. breitem flachen Draht, wie Taf. I, 29, Länge resp. 27 und 50 Mm., Dicke 6 Mm., in denen noch der durchgezogene Bast enthalten ist; b) eine Schelle, angeblich von einem Ohrringe eines weiblichen Skelets, ähnlich Taf. II, 15, Höhe 18 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 2.

9. **Fragment** aus **Praulen**, Gut im Kirchspiel Lasdohn, Kreis Wenden, mit einer spiralförmigen Bronze-Armspange und 1 eisernen Messer in einem Grabe mit Steinsetzung, beim Gesinde Trakſche gefunden.] Bronzespiralring, ähnlich Taf. I, 35, aus fast 2 Mm. breitem Draht mit 3½ Umgängen, und 9 Mm. im innern Durchmesser.

Von Carl Graf Sievers 1868. — S. Armringe Nr. 33, Schlüssel Nr. 17, Messer Nr. 14. — Vergl. auch Sitzb. 1868 S. 6.

10.* **Fragmente** aus **Cremon**. Bronze-Spirale: a) aus 3 Mm. breitem Draht, ähnl. Taf. I, 32, mit 3 Umgängen, aber an einem Ende abgebrochen, 9 Mm. im innern Durchm.; b) 4 Stücke, ähnlich Taf. I, 33, aus 3—4 Mm. breitem Draht, mit resp. 7, 10 und 11 Mm. im innern Durchmesser und 7, 25, 6 u. 8 Umgängen.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 4.

11.* **Fragmente** von einem Kopfschmuck aus **Ascheraden**, vom Kopfe eines weiblichen Skelets, welches im Beisein des Prof. Kruse von Pastor Neuenkirchen und seinen Leuten ausgegraben wurde. Fünf auf Bast gereihte Bronzeringe, wie Taf. I, 28, aus dünnem gereiftem Blech zusammengebogen, 8—10 Mm. breit, etwa 10 Mm. im Durchm.; sie mögen dadurch geschlossen sein, daß in jedem ein kleiner ähnlicher Ring eingesteckt war, wie es noch gegenwärtig (vielleicht aber auch nur zufällig?) bei zweien der Fall ist. Vom Bast ist zu bemerken, daß ein starker Längenfaden mit einer Schnur

aus gedrehtem Bast umwunden war, worüber die Ringe festsaßen.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Halsringe Nr. 21 u. 22, Ketten Nr. 33 u. 34. Schnallen Nr. 10 u. 102, Armringe Nr. 36–39, Aexte Nr. 12, Speere Nr. 9. — Vergl. auch Necrol. Taf. 2. p.

12. Fragmente aus **Ascheraden**. Bronzespirale: a) aus flachem fast 3 Mm. breitem Draht, ähnlich Taf. I, 35, mit 14 Mm. Durchm. 4 ½ Umgänge machend; b) 2 Stücke ähnl. Taf. I, 33, die wahrscheinlich zusammenhingen, aus 3 Mm. breitem Draht mit 7 Umgängen bei 9 Mm. innerem Durchm.; c) 1 Stück ähnl. Taf. I, 33, mit 7 Umgängen bei 5 Mm. im äußern Durchmesser.

Von Pastor Häußler zu Ascheraden 1845. — S. Ketten Nr. 32, Armringe Nr. 40 u. 41, Fingerringe Nr. 78–80, Unbestimmbares Nr. 7.

13. Fragmente aus **Ascheraden**, in der alten heidnischen Burg, welche mehre Fuß tief auffallend schwarze Erde enthielt, von dem umliegenden Thon-, Sand- und Kalkboden deutlich zu unterscheiden, mit Knochen, Urnenscherben und anderen Fragmenten in Gegenwart des Prof. Kruse ausgegraben. Bronzespirale: a) 2 Stücke, ähnl. Taf. I, 33 aus resp. 3 und 4 Mm. breitem Draht, mit 6 und 4 Umgängen bei 5 und 6 Mm. Durchm.; b) 1 Stück aus flachem fast 2 Mm. breitem Draht, ähnlich Taf. I, 30, mit weißlichen Fäden durchzogen, 55 Mm. lang, 7 Mm. im Durchm.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Schädel Nr. 21.

14. Fragmente aus **Lennewaden**, Kreis Riga, an der Düna. Bronze: a) 15 Spirale, wie Taf. I, 30, aus ziemlich flachem, meist 1½ Mm. breitem Draht, bei etwa 4 Mm. Durchm., mit 4 bis 10 Umgängen; b) gegen 100 perlenähnliche Ringe, ähnl. Taf. I, 22, nicht ganz gleich groß, meist 5 Mm. lang und 8 Mm. im Durchm.; c) Spirale, ähnl. Taf. I, 31, aus rundem Draht, bei 17 Windungen 9 Mm. lang, 6 Mm. Durchm., nicht abgebrochen; d) Spirale, ähnl. Taf. I, 30, mit 15 Umgängen, 32 Mm. lang, 6 Mm. Durchm.; e) 2 Perlen, ähnl. Taf. III, 6, Länge 10, Breite 12 Mm.; f) 7 Schellen, ähnl. Taf. II, 18, Höhe 18—23 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

15.* Fragmente aus **Mohn**. Bronzeringe, möglicherweise von einem Stirnbande, aus rundem fast 2 Mm. dickem Draht, 9 Mm. im äußern Durchm., im Ganzen 34 Stück, von welchen aber mehre noch zu 3 und 4 durch den Rost zusammenhalten, wie Taf.

I, 16, obgleich von den Fäden, worauf sie gereiht waren, nichts mehr vorhanden ist.

Von Superintendent Schmidt eingesandt, von Prof. Kruse 1853 übergeben. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

16. **Fragmente** aus **Mohn.** Bronze, ein Spiralring, ähnl. Taf. I, 31, aus rundem 1 Mm. starkem Draht, mit 4½ Umgängen und fast 10 Mm. innerm Durchmesser.

Von Prof. Grewingk 1868. — Vergl. Zeugreste Nr. 12.

17.* **Fragmente** aus **Peude** (Pühla) auf Oesel, aus Gräbern, welche mit Steinen im Viereck oder im Kreise belegt, Brandstätten waren, in geringer Tiefe mit anderen schlecht erhaltenen Fragmenten gefunden. Bronze, 3 Spiralgewinde aus rundem, reichlich 1 Mm. starkem Draht, ähnl. Taf. I, 31, mit 6—7 Umgängen, und 3 Mm. innerem Durchmesser.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Perlen Nr. 48, Ketten Nr. 37, Schnallen Nr. 106, Armringe Nr. 44, Unbestimmbares Nr. 10, Pferdezeug Nr. 14—16, Urnen Nr. 2.

18. **Fragmente** aus **Wattel.** Bronzespirale von verschiedener Größe in großer Menge, alle aus rundem, etwa 1 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. I, 31, 5—7 Mm. im äußern Durchmesser, mit 3—18 Umgängen, von Fäden allerdings nichts erhalten.

Von Pastor Hasselblatt zu Karusen 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

19.* **Fragment** aus **Goldenbeck** in Estland, Kreis Wieck, mit anderen Fragmenten in den bereits früher durchwühlten Gräbern in geringer Entfernung vom nördlichen Fuße der Bauerburg gefunden. Bronzespirale aus flachem, 3 Mm. breitem Draht, ähnl. Taf. I, 35, mit 10 Umgängen, 13 Mm. Durchmesser.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Perlen Nr. 50, Ketten Nr. 39, Messer Nr. 17, Urnen Nr. 24, Schädel Nr. 23.

20. **Fragmente,** möglicherweise zum Haarschmuck dienend, angeblich aus **Kida** in Estland, östlich von Reval. Bronzeblech: a) wie Taf. I, 40*a*, der rautenförmige, verzierte Theil 54 Mm. lang, 24 Mm. breit, die schmale Verlängerung an der einen Seite kurz abgebrochen, an der andern noch 85 Mm. lang, aber auch abgebrochen; b) wie Taf. I, 40*b*, der verzierte Theil defect, 19 Mm. breit, die 4 Mm. breite Verlängerung 73 Mm. lang, ebenfalls abgebrochen.

Körbers Sammlung 1850. — Zu einer von Körber angefertigten Abbildung eines ähnlichen Schmuckes bemerkt derselbe, daß er in einem alten Leichenhügel in Lettland gefunden und ihm von einem berühmten rigaschen Gelehrten und Antiquar verehrt worden sei; auf Nr. 19 steht von Körbers Hand geschrieben Kida.

21. **Fragmente, unbekannt woher.** Bronze, 2 Ringe aus dünnem gereiftem Blech, ähnlich Taf. I, 34, Breite 19, Durchmesser 13 Mm.

Von Woldemar v. Bock-Schwarzhof 1864, aus der Sammlung seines Vaters, des Landraths v. Bock-Kersel, mit vielen anderen Gegenständen, bei denen leider der Fundort selten angegeben war.

22.* **Fragmente aus Kapsehden** in Kurland, nordöstlich von Libau, mit Perlen aus Bernstein und Glas, Bronzefragmenten und einer Urne in einer Grabstätte gefunden. Bronzespirale, 4 Stücke aus etwa 3 Mm. breitem Draht, ähnlich Taf. I, 33, mit 4 bis 5 Umgängen bei etwa 7 Mm. äußerem Durchmesser.

Von Pastor Rottermund in Libau 1841. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

23.* **Fragmente aus Kapsehden,** mit Perlen, Ketten, Schnallen u. dergl. auf dem in Kruse's Necrol. Taf. 61 dargestellten Platze, in den Resten des auseinander gewehten hohen Begräbnißhügels, welcher durch Anlage von Kartoffelkellern zerstört ist, und zwar nicht in Gräbern, sondern im Sande zerstreut gefunden. Bronze, 2 Spirale aus rundem, resp. 1 u. 2 Mm. dickem Draht, ähnlich Taf. I, 31, mit 4 Mm. im inneren Durchmesser und resp. 9 und 10 Umgängen; das dickere Stück könnte zu einer Fibel gehört haben, vergl. Taf. VIII, 9 u. 11, um so mehr, da das eine Ende eine solche Richtung annimmt, wie Taf. I, 36, daß es wohl einen Theil des Dorns bilden konnte.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Perlen Nr. 54, Ketten Nr. 43, Schnallen Nr. 123—126, Armringe Nr. 74, Fingerringe Nr. 93—99, Unbestimmbares Nr. 14, Urnen Nr. 27—29.

24.* **Fragmente aus Stabben.** Bronzespirale: a) ähnlich Taf. I, 21, Länge 25, Durchmesser 6 Mm. bei 25 Umgängen; b) 6 Stücke ähnlich Taf. I, 30, aus 2—2½ Mm. dickem Draht, etwa 6 Mm. Durchmesser, von verschiedener Länge, 25 Mm. nicht überschreitend; c) wie Taf. I, 32, Länge 8 Mm., Durchmesser desgleichen.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 16.

25.* **Fragmente aus Selburg** in Kurland, in der Nähe der Düna, wo sich in einem bisher für ein Grenzzeichen (Kupitz) gehaltenen Hügel, der mit einer Doppelreihe von Steinen umgeben war, nur angebrannte Knochen, Urnenscherben und meist formlos zusammengeschmolzene Metallfragmente vorfanden. Bronze: a) Spirale, ähnlich Taf. I, 30, Länge 15, Durchmesser 7, Breite des

Drahtes 2½ Mm.; b) 2 Perlen, ähnlich Taf. I, 23, deren Länge 4, resp. 6 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — [S. Schnallen Nr. 138, Urnen Nr. 34, Schädel Nr. 30.

26. **Kopfschmuck** aus dem Grabe einer Frau bei **Dimitroff,** Gouv. Kowno, unweit Polangen, mit andern Bronzesachen, Perlen rc., 1869 von Prof. Grewingk mit großer Sorgfalt aufgedeckt. a) Ein spiralförmiger Eisendraht von 5½ Mm. Dicke, 4¼ Umgänge machend bei 110 bis 160 Mm. Durchmesser, ist mit dicht darüber gereihten Bronzeperlen, ähnlich Taf. III, 21, bedeckt, (die aber meist zu 3 zusammenhängen, wobei sie dann 14 Mm. lang sind und 12 Mm. im äußeren Durchmesser haben,) und bildet so einen etwa 60 bis 80 Mm. hohen Kranz. Obwohl hie und da einige Perlen fehlen oder defect sind, wiegt das Ganze noch 805 Gramm. Die Enden des Drahtes sind nicht besonders ausgezeichnet; b) Fragment einer Haarspange (?), bestehend aus einem etwa ½ Mm. dicken, bis 8 Mm. breiten und 100 Mm. langen Bronze-Blechstreifen, der fast im Halbkreis gebogen ist, ähnlich Taf. XIII, 36, und an der inneren Fläche noch Spuren einer Hornfütterung, etwa 15 Mm. lang, 12 breit, nur 2 dick, aufweist.

Von Prof. Grewingk 1869. — S. Halsringe Nr. 39, Perlen Nr. 60, Schnallen Nr. 146, Gewandnadel Nr. 9, Unbestimmbares Nr. 19, Messer Nr. 21.

27. Fragment einer **Haarspange** (?) aus **Jesdaizy,** Gouv. Kowno, Kreis Telsch, mit anderen Bronze- u. Eisensachen in Gräbern gefunden. Bronze, ein Reif, wie Taf. XIII, 36, aus 2 zusammengenieteten, 9 Mm. breiten, ½ Mm. dicken Blechstreifen gebildet, mit 60 u. 80 Mm. Durchm., dazu mehrere, fast vermoderte dünne Holz- oder Hornplatten, etwa 11 Mm. breit, an welchen aber durch grüne Färbung und bessere Erhaltung die Stellen deutlich zu erkennen sind, welche an der inneren Seite des Bronzereifes hafteten.

Von Prof. Grewingk 1869. — S. Halsringe Nr. 40.

28. Fragment einer **Stirnbinde** oder **Kopfbedeckung,** mit Schnallen, Armringen u. dergl., so wie 2 arabischen Dirhems, gefunden unter einem Grabhügel auf dem Gute **Wissokoje,** Kreis Opotschka im Gouv. Pleskau (östlich vom Luban'schen See, südlich von Pleskau). Sieben Bronzespirale, welche über Bast-Streifen gezogen sind und auf Birkenrinde nebeneinander liegen, bilden ein 38 Mm. breites, 180 Mm. langes Band, wie Taf. I, 27, durch 3, etwa 20 Mm. breite, darüber gebogene dünne Bronze-Platten, welche Spuren von daran befindlichen Verzierungen zeigen, zusammen-

gehalten. Nach der Meinung des Einsenders bildete dieses Band den schmückenden Rand eines den Kopf anliegend bedeckenden Geflechtes aus Birkenrinde, und wurde durch den Ring aus Bronzedraht, Taf. I, 39, welcher 320 Mm. lang ist, dadurch gehalten, daß derselbe hinter den Ohren den unteren Saum der Binde faßte.

Von Dr. Brandt 1855. — S. Schnallen Nr. 153—155, Gewandnadeln Nr. 10 u. 11, Armringe Nr. 100—103, Unbestimmbares Nr. 22, Pferdezeug Nr. 27.

29.* **Schmuck** aus **Porka,** Insel im Peipus, von Professor Kruse als Ohrring bezeichnet. Silber, wie Taf. I, 42, aus 4, den Perlen auf Taf. IV, 11 ähnlichen, 20 Mm. langen hohlen Körpern, welche durch Scheibchen und einen Bügel verbunden sind, gebildet. Gewicht 35 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Kruse, Russische Alterthümer I. S. 15.

VI. Halsringe[1].

1. Halsring aus **Techelfer,** Gut bei Dorpat. Bronze, ähnlich Taf. II, 12 u. 13, der mittlere Theil runder, 6 Mm. dicker Draht, 380 Mm. lang, nach den etwa 190 Mm. langen Enden hin flach, und dann auf der oberen Seite mit eingeschlagenen Verzierungen versehen, wobei das linke überliegende, bis 24 Mm. breite Ende sich noch besonders durch die in den Löchern am vorderen Rande vermittelst kleiner Ringe hängenden Klapperbleche auszeichnet; der innere Durchmesser beträgt etwa 210 Mm., das Gewicht 102 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

2. Fragment aus **Ullila,** Gut im Kirchspiel Kawelecht, Kreis Dorpat. Bronze, aus 3, etwa 4 Mm. dicken Drähten (ähnl. wie Taf. IX, 10) zusammengedrehtes Bruchstück von 80 Mm. Länge, mit Grünspan bedeckt und offenbar aus viel früherer Zeit als die hiemit zugleich eingelieferten Gegenstände.

Von Revisor Lagos 1854. — S. Schnallen Nr. 39, Sporen Nr. 5, Schießwaffen Nr. 12.

---

1) Obwohl die dicken Ringe, Taf. IX, 10, ihrer Größe wegen für Leibringe angesehen werden könnten, so sind sie doch hier mit aufgeführt, da es nicht nachweisbar erscheint, daß sie wirklich die Stelle eines Gürtels vertreten haben.

3. Halsring aus **Lobenstein**, Gut im Kirchspiel Neuhausen, Kreis Werro, mit den folgenden (Nr. 4 u. 5) Fragmenten zusammen gefunden. Silber, wie Taf. II, 4, der mittlere Theil facettenartig ausgefeilt (vergrößert bei a), ist 7—8 Mm. dick, die Enden (vergrößert bei b u. c) mit einem runden Draht umwunden, wodurch der Ring bis 15 Mm. dick wird; das Ganze ist aber aus einem Stück gearbeitet, die inneren Durchmesser betragen 175—190 Mm., das Gewicht 384 Gramm.

Von Landrath Gotth. v. Liphart zu Rathshof 1866. — Vergl. Sitzungsbericht 1866 S. 29.

4 u. 5. Fragmente von 2 Halsringen aus **Lobenstein**. Schlechtes Silber; Nr. 4 besteht aus 11 Stücken eines $6\frac{1}{2}$ Mm. dicken, theils einfach runden, theils gereiften Drahtes, wie Taf. II, 1, in allem 445 Mm. lang, darunter ein abgebrochenes Endstück wie Taf. II, 5; dagegen Nr. 5 aus 7 Stücken, theils glatt, theils facettirt, 6 Mm. dick, zusammen 384 Mm. lang, darunter ein gut erhaltenes Endstück wie Taf. II, 6. Gewicht aller dieser Fragmente 115 Grmm.

Wie vorher.

6. Fragment aus **Helmet**. Bronze, ähnl. Taf. IX, 10, aus 3—4 Mm. dicken Drähten zusammengewunden, doch nur ein Endstück vorhanden, welches etwa 275 Mm. lang, aber auch verbogen und zum Theil gebrochen ist. Gewicht 66 Gramm.

Von Dr. Schönfeld 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 3.

7. Fragmente aus **Helmet**. Bronze, ähnl. Taf. II, 12, doch nur 3 Stücke von 110 bis 150 Mm. Länge vorhanden, darunter ein Endstück mit den Löchern, worin mehre Ringe und 2 Schellen; vom andern Endstück ist nur ein etwa 23 Mm. langer Theil übrig, welcher auch schon früher abgebrochen gewesen, aber vermittelst eines mehrfach durch eingebohrte Löcher gezogenen Drahtes an der Bruchstelle wiederum gut befestigt ist — alles sehr vom Rost ergriffen. Gewicht 68 Grmm.

Wie vorher.

8 u. 9. Halsringe aus **Groß-Roop**, im 1. Grabe mit Schmucksachen und Skelettheilen gefunden. Bronze: Nr. 8 ähnlich Taf. II, 1, doch nähert sich die Gestalt dieses Ringes fast einem Dreieck, ähnl. Taf. II, 20. Der mittlere Theil runder Draht, 6 Mm. dick, etwa 175 Mm. lang, die gewundenen Enden je 200 Mm. lang, bis 10 Mm.



dick, die Reifen abwechselnd 3 u. 1 Mm. breit, die letzteren durch eine

feine eingelegte Drahtschnur gebildet, wie in beistehender Abbildung. Der Durchmesser beträgt 160 Mm., das Gewicht 230 Grmm.; Nr. 9 ähnlich Taf. IX, 10, dick 8 Mm., aber in der Mitte durchgebrochen und wiederum durch Ueberwickelung mit einem fast 3 Mm. dicken Draht befestigt, so daß die beiden, zusammen eigentlich 850 Mm. langen Drähte, einen Ring mit etwa 175—190 Mm. im innern Durchmesser bilden. Gewicht 273 Grmm.

Von Prof. Grewingk 1870. — S. Ketten Nr. 19, Unbestimmbares Nr. 3, Armringe Nr. 11—14, Messer Nr. 11, Schädel Nr. 9. — Vergl. auch Kopfschmuck Nr. 6.

10.* **Halsring** aus **Fianden**. Bronze, ähnlich Taf. II, 1 u. 2, doch nur der mittlere Theil mit einem Endstück vorhanden, 470 Mm. lang, bis 8 Mm. dick; das fehlende Ende dürfte 220 Mm. lang gewesen sein. Gewicht 133 Gramm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 7.

11.* **Fragmente** aus **Fianden**. Bronze, ähnl. Taf. II, 12, doch nur die beiden Endstücke vorhanden, einfach verziert wie Taf. II, 14; das linke 220 Mm. lang, 25 Mm. breit mit 33 Löchern am Rande, worin meist je 2 unverzierte Blechstücke in einem Ringe hängen: das andere Endstück ist 204 Mm. lang, bis 22 Mm. breit, ähnlich verziert. Gewicht 155 Gramm.

Wie vorher.

12.* **Ring** aus **Fianden**. Bronze, wie Taf. IX, 10, Länge 649, Dicke 10, innerer Durchmesser 210 und 295 Mm., wobei aber die Enden fast 70 Mm. von einander abstehen. Gewicht 311 Gramm.

Wie vorher.

13. **Halsring** aus **Ronneburg**. Bronze, ähnlich Taf. II, 1 u. 2, im mittleren Theil 6 1/2 Mm., nach den Enden bis 10 Mm. dick, Länge des ganzen Reifes 735, Durchmesser 225 und 160 Mm., Gewicht 324 Gramm.

Von Prof. Hueck 1839.

14. **Fragment** aus **Ronneburg**, angeblich vom Schlachtfelde beim Schlosse mit anderen Bronzesachen gefunden. Bronze, ähnlich Taf. IX, 10, doch nur 7 Stücke, 70—120 Mm. lang, 6—9 Mm. dick, vorhanden, darunter kein Endstück mit einer Schlinge. Gewicht 213 Gramm.

Gekauft 1843. — S. Ketten Nr. 23, Schnallen Nr. 87—90, Zierplatten Nr. 14, Fingerringe Nr. 74, Unbestimmbares Nr. 5.

15. **Ring** aus **Aula**, Kirchspiel Serben, Kreis Wenden.

Bronze, wie Taf. IX, 10, doch in 2 Stücke zerbrochen, welche bis auf eine Schlinge, welche etwas defect ist, gut erhalten sind, jedes 330 Mm. lang, 6 Mm. dick; Gewicht zusammen 256 Gramm.

Gekauft 1842. — S. Armringe Nr. 28.

16. 17.* Ringe aus **Aulenberg,** Kirchspiel Serben, Kreis Wenden, auf den Gutsfeldern mit andern Bronzesachen gefunden. Bronze: Nr. 14, ähnlich Taf. II, 12, doch der mittlere Theil aus vierseitigem Draht gebildet, 5 Mm. dick, etwa 180 Mm. lang, während die Endstücke 15 Mm. breit und etwa 220 Mm. lang sind, wie Taf. II, 16 wenig übereinander reichen, einfache Verzierungen und in jedem Ringe 2 Klapperbleche von 30 Mm. Länge haben. Die inneren Durchmesser betragen 145—186 Mm. Das Gewicht 187 Gramm. Nr. 15, ähnlich Taf. IX, 10, nur ein Ende fehlt, dennoch 1045 Mm. lang, 10 Mm. dick, aber so zusammen gebogen, daß die Enden übereinander reichen und ein Ring von etwa 280 Mm. Durchmesser gebildet wird, welcher 527 Gramm. wiegt.

Von A. v. Hagemeister eingesandt, von Prof. Kruse geschenkt 1853.

18. Halsring aus **Festen,** Kreis Wenden. Bronze, ähnlich Taf. II, 1, der mittlere Theil fast dreiseitig, 4 und 6 Mm. breit, die gewundenen Enden sind bis 10 Mm. dick; Länge 653, Durchmesser 193 und 167 Mm., Gewicht 237 Gramm.

Aus Ulprecht's Nachlaß übergeben durch Prof. Hueck 1842.

19. Fragment aus **Praulen,** auf einem Ackerfelde bei dem Gesinde Tratsche an der linken Seite des Jlge-Baches gefunden, wo oft Menschenknochen, Bronze- und Eisensachen, sowie auch ein Steinbeil ausgegraben wurden. Bronze, ähnlich Taf. II, 1, doch fehlt ein Endstück; der runde mittlere Theil ist 4 Mm. dick, 130 Mm. lang, der gewundene Theil mit dem Ende, wie Taf. II, 3a, ist 6 Mm. dick, etwa 200 Mm. lang und zeichnet sich durch die scharfen Kanten der Windungen aus. Gewicht 32 Gramm.

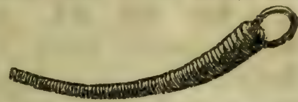
Von Carl Graf Sievers 1868. — S. Armringe Nr. 32, Aexte Nr. 6, Steingeräthe Nr. 18.

20. Fragment aus **Koltzen,** Kirchspiel Cremon, Kreis Riga. Bronze, ähnlich Taf. IX, 10, ein Ende fehlt, 495 Mm. lang, 6 Mm. dick, 98 Gramm. schwer.

Körber's Sammlung 1850.

21. 22.* Halsringe aus **Ascheraden.** Bronze: Nr. 21, ähnlich Taf. II, 1, der mittlere Theil 5 Mm. dick, 230 Mm. lang, die gereiften Enden, die aber wie Taf. II, 7 u. 8 schließen, bis

8 Mm. dick, und je 259 Mm. lang sind, reichen so übereinander, daß die inneren Durchmesser des Ringes 158—168 Mm. betragen; Gewicht 205 Gramm; Nr. 22 ein **Fragment** (von Prof. Kruse als stylus bezeichnet) aus einem gebogenen Drahte bestehend, der von einem anderen, 1—3 Mm. dicken Draht umwunden ist; etwa 125 Mm. lang, 6—12 Mm. dick, 46 Gramm. schwer.



Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

23.* Ring aus **Ascheraden**, aus einem männlichen Grabe. Bronze, ähnlich Taf. IX, 10, zerbrochen, doch die Theile vorhanden, fast 10 Mm. dick, 975 Mm. lang, 389 Gramm. schwer.

Wie vorher.

24.* **Halsring** aus **Ascheraden**, von einem männlichen Skelete, aus einem Grabe, in welchem sich Waffen befanden. Bronze, ähnlich Taf. II, 12, der mittlere Theil rund, 6 Mm. dick, 185 Mm. lang, das rechte| Endstück defect, nur noch 50 Mm. lang, das linke dagegen 220 Mm. lang, 19 Mm. breit und am vorderen Rande, wo sich die Löcher befinden, an der unteren Seite durch einen bis 3 Mm. dicken angenieteten Bronzestreifen verstärkt; die Verzierung wie Taf. II, 14; außer den 30 einzeln hängenden, 23 Mm. langen, unverzierten Klapperblechen, auch eine Schelle wie Taf. II, 15. Der innere Durchmesser des Ringes beträgt 160 Mm., das Gewicht 175 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853.

25. Ring aus **Ascheraden**. Bronze, ähnlich Taf. IX, 10, doch zerbrochen, die Stücke vorhanden, resp. 485 u. 445 Mm. lang, 9 Mm. dick, das Gewicht 369 Gramm.

Von Pastor Häußler zu Ascheraden 1847.

26.* **Eine Schelle**, angeblich von einem Halsringe mit Klapperblechen, aus einem Grabe in **Uexküll**, Kreis Riga. Bronze, ähnlich wie Taf. II, 19, Höhe 26 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

27.* **Fragment** aus **Mohn**. Bronze, ein 4—5 Mm. dickes, wie bei Taf. II, 1 gewundenes, schlecht erhaltenes und verbogenes Drahtstück, etwa 35 Mm. lang, 3 Gramm. schwer.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 13.

28. **Fragment**, unbekannt woher. Bronze, ein runder 4—5 Mm. dicker Draht von 255 Mm. Länge, der von einem andern

spiralförmig umwunden ist und dann 7 Mm. dick an einem Ende wie Taf. II, 9 schließt. Gewicht 55 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

29. 30. 31. Halsringe, unbekannt woher. Bronze: Nr. 29 einfacher Reifen, die Enden wie Taf. II, 10 u. 11, wobei zu bemerken, daß die eine Hälfte aus rundem, die andere aus flachem, etwa 6 Mm. breitem und 2—3 Mm. dickem Draht besteht, und daß der Ring in diesem letzteren Theil, nicht weit vom Uebergang in den runden, zerbrochen ist; Länge der Stücke resp. 250 und 210 Mm., innerer Durchmesser des Ringes etwa 150 Mm., Gewicht 52 Gramm. Nr. 30 ähnlich Taf. II, 12, der mittlere Theil 190 Mm. lang, 4 1/2 Mm. dick, die 17 Mm. breiten Enden je 245 Mm. lang, mit Spuren von eingeschlagenen Verzierungen in rautenförmigen Figuren; außer den 20 Mm. langen, unverzierten einzeln hängenden Blechstücken auch 3 Schellen, ähnl. Taf. II, 17, 18, 19, deren Höhe 15—23 Mm.; der innere Durchm. beträgt 130—140 Mm., das Gewicht 120 Gramm. Nr. 31 ähnlich Taf. IX, 10, vollständig erhalten, 910 Mm. lang, 8 Mm. dick, der innere Durchm. etwa 280 Mm., wobei die Enden etwas überreichen. Gewicht 252 Gramm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

32.* Fragment aus Hasau, südl. von Windau in Kurland, mit anderen Fragmenten von einem Glockengießer gesammelt. Bronze, wie Taf. IX, 11, Länge 87, Dicke 8—10 Mm., Gewicht 24 Gramm.

Gekauft 1843 durch Vermittelung des Pastor Hillner zu Angermünde. — S. Schnallen Nr. 127 u. 128, Gürtel Nr. 11, Armringe Nr. 75 u. 76, Fingerringe Nr. 100 u. 101.

33.* Fragmente aus Hasau. Bronze, 4 Drahtstücke wie Taf. IX, 12, etwa je 60 Mm. lang, fast 3 Mm. dick.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Ketten Nr. 44, Schnallen Nr. 129 u. 130, Gürtel Nr. 12, Armringe Nr. 77 u. 78, Unbestimmbares Nr. 15, Pferdezeug Nr. 21.

34.* Fragment aus Anzen, im nördlichen Kurland, mit anderen Bronze- und Urnenfragmenten in Gräbern gefunden, welche durch Brand gänzlich zerstört waren. Ein Glockengießer in Anzen hatte ganze Säcke voll hier und in Hasau gefundener Bronzen, die aber bereits zertrümmert oder zusammengeschmolzen waren, so daß Prof. Kruse nur Fragmente retten konnte. Bronze, wie Taf. II, 22, ein fast 4 Mm. dicker runder Draht ist mit einem flachen Streifen umwunden, der durch 2 Rinnen das Ansehen von 3 neben

einander liegenden Dräthen erhalten hat; etwa 35 Mm. lang, 4 Gramm. schwer.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Ketten Nr. 47, Urnen Nr. 30.

35.* **Halsring** aus **Szeimy**, Gouvern. Kowno. Bronze, wie Taf. II, 20 u. 21; der mittlere Theil 7—8 Mm., die scheibenförmigen Enden haben 22 Mm. Durchmesser; der äußere Umfang beträgt 575, der innere Durchm. des Ringes etwa 166 Mm., das Gewicht 243 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Nr. 36.

36.* **Fragment** aus **Szeimy**. Bronze, ähnl. Taf. II, 1, doch fehlt ein Ende, das vorhandene schließt einfach ab, wie Taf. II, 3; der mittlere Theil ist rund, 5 Mm. dick, 185 Mm. lang; der gewundene Theil ist bis 8 Mm. dick, 180 Mm. lang, der vierseitige Abschluß 40 Mm. lang; das fehlende Stück dürfte 225 Mm. lang gewesen sein. Gewicht 51 Gramm.

Wie vorher.

37. **Fragment** aus **Dimitroff**, einem männlichen Grabe entnommen, welches von Prof. Grewingk 1869 mit großer Sorgfalt aufgedeckt wurde und die auf Taf. XX dargestellte Lage der verschiedenen Gegenstände zeigte. Bronze, 4 Stücke eines Ringes ähnl. Taf. IX, 10, aber verbogen, wie Taf. XX, 1, aus 3 runden, je 4½ Mm. dicken Dräthen zusammengedreht, welche zusammen etwa 1030 Mm. lang sind und 397 Grmm. wiegen.

Von Prof. Grewingk 1869. — S. Nr. 38, Perlen Nr. 61, Zierplatten Nr. 17, Schnallen Nr. 142—145, Gürtel Nr. 17, Speere Nr. 23 u. 24, Aexte Nr. 20, Messer Nr. 20, Unbestimmbares Nr. 18, Pferdezeug Nr. 25 u. 26, Urnen Nr. 35—40, Schädel Nr. 31.

38. **Halsring** (?) aus **Dimitroff**, aus demselben Grabe, wie Nr. 37. Eine reich mit Eisenoxyd bedeckte ringförmige Masse, Taf. XX, 20, von 90 Mm. im äußern Durchm. u. 48 Mm. Höhe, welche bei genauerer Betrachtung aus 3 über einander liegenden spiralförmig zusammengewickelten Strängen besteht, von denen jeder 2 Umgänge macht, aber wiederum aus je 2 Bronze- und 2 Eisendräthen, jeder Draht etwa 2 Mm. dick, zusammengedreht ist und an einem Ende mit einer unförmlichen Verdickung schließt, während am andern Ende wenigstens der eine Strang mit einer hakenartigen Umbiegung aufhört.

Wie vorher.



39. **Halsring** aus **Dimitroff**. Bronze, aus 3 fast 5 Mm. dicken run-

den Drähten zusammen gewunden, verbogen, 740 Mm. lang, 320 Gramm. schwer.

Von Prof. Grewingk. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.

40. Fragmente aus Jesdaizy. Bronze, aus 3 fast 5 Mm. dicken Drähten gewunden wie Taf. IX, 10, doch nur 3 Stücke (ohne den hakenartigen Schluß) vorhanden, welche wiederum zu Ringen zusammengebogen sind; zusammen 450 Mm. lang, 192 Grmm. schwer.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 27. S. auch Schnallen Nr. 147—150, Gürtel Nr. 18, Armringe Nr. 89—97, Messer Nr. 22, Schädel Nr. 32.

41. Fragmente aus Prischmonti, Gouv. Kowno, Kreis Telsch, mit anderen Bronze- und Eisensachen gefunden. Bronze, 2 Stücke aus 3 fast 5 Mm. dicken Drähten zusammen gewunden, etwa 540 und resp. 560 Mm. lang, das letztere spiralförmig gebogen; zusammen 779 Grmm. schwer.



Von Prof. Grewingk 1869. — S. Schnallen Nr. 151 u. 152, Gürtel Nr. 19, Armringe Nr. 98 u. 99, Unbestimmbares Nr. 21, Aexte Nr. 21, Speere Nr. 25, Messer Nr. 23 u. 24, Urnen Nr. 41.

42.* Fragment aus Isborsk. Bronze, ähnl. Taf. IX, 10, doch nur ein 110 Mm. langes, 12 Mm. dickes Mittelstück vorhanden, 85 Grmm. schwer.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Ketten Nr. 53.

VII. Perlen[1].

1. Perlen aus Lais, Kreis Dorpat, mit Bruchstücken einer Kanne aus Zinn gefunden. a) Bernstein, 3 Stücke, ähnl. Taf. III, 3, Länge 14 –19, Breite 17—20 Mm.; b) durchsichtiges Glas oder vielleicht Bergkrystall, 4 Stücke, davon eins ähnl. Taf. III, 36, doch mit Zugrundelegung eines Sechsecks (statt des Neunecks), 20 Mm. lang, 16 breit; die übrigen ähnl. Taf. III, 39, resp. 13, 15 und 19 Mm. lang, 13, 15 und 14 Mm. breit.

Von Consistorialrath v. Jannau 1842. — S. Hohlgefäße Nr. 1.

---

1) Bei den Perlen ist mit „Länge“ die Länge des durchbohrten Loches, und mit „Breite“ die größte, diese Länge rechtwinklich schneidende, durch den Umfang der Perle begrenzte Linie zu verstehen.

2. Perlen aus Flemmingshof, Kirchspiel Lais, mit Fingerringen gefunden. a) Bernstein, ähnlich Taf. III, 23, Länge 11, Breite 8 Mm.; b) Chalcedon, kugelförmig, 18 Mm. im Durchm.; c) Quarz, ähnl. Taf. III, 3, Länge 19, Breite 22 Mm.; d) schwarzes Glas, 3 Exemplare ähnl. Taf. III, 3, eins mit matter Oberfläche, Länge 8, Breite 9 Mm.; die andern glänzend, Länge resp. 7 und 8, Breite 12 und 13 Mm.; e) veilchenblaues Glas, schwach durchscheinend, ähnl. Taf. III, 47, Länge 11, Breite 15 Mm.; f) weißliches Glas, wenig durchsichtig, ähnlich etwa Taf. III, 3, Länge 7, Breite 7 1/2 Mm.; g) himmelblaues Glas, undurchsichtig, ähnl. Taf. III, 3, Länge 5 1/2, Breite 7 Mm.

Gekauft 1843. — S. Fingerringe Nr. 2—4.

3. Perlen aus St. Bartholomäi, Kreis Dorpat, ganz in der Nähe der Kirche beim Graben einer Kalkgrube gefunden. a) Schwarzes Glas, mit etwas matter Oberfläche, 9 Exempl. ähnl. Taf. III, 3, Länge resp. 6—10, Breite 9—12 Mm.; b) weißliches Glas, matt, schwach durchsichtig, 14 Exemplare ähnl. Taf. III, 4, Länge resp. 6—12, Breite 10—12 Mm.; 2 Exemplare ähnl. Taf. III, 23, Länge resp. 9 u. 14, Breite 7 u. 9 Mm.; 3 Exempl. ähnl. Taf. III, 45, mit einigen abgeschliffenen Flächen, Länge resp. 12 u. 14, Breite 9 u. 10 Mm.; eine Perle ähnl. Taf. III, 41, Länge 9, Breite 10 Mm.; c) eine endlich aus schwarzer und weißlicher Glasmasse, wie Taf. III, 33, Länge 18, Breite 14 Mm.

Von Pastor Hirsch 1868.

4. Perlen aus Saadjerw, Kirchspiel Ecks, Kreis Dorpat. a) Chalcedon, kugelförmig, 26 Mm. im Durchmesser; b) Quarz, ähnl. Taf. III, 3, Länge 24, Breite 26 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

5.* Perlen aus Kerrafer, Kirchspiel Ecks, mit verschiedenen Schmucksachen und Bruchstücken eines Gefäßes aus Zinn gefunden. a) Chalcedon, kugelförmig, resp. 15 u. 20 Mm. im Durchmesser; b) Quarz, ähnl. Taf. III, 3, Länge 19, Breite 23 Mm; c) Bergkrystall, 2 Exemplare ähnl. Taf. III, 36, doch mit Zugrundelegung eines Achtecks, Länge 20, Breite resp. 18 u. 14 Mm.; 3 Exemplare ähnl. Taf. III, 36, mit Zugrundelegung eines Siebenecks, Länge resp. 16 u. 17, Breite 10 u. 12 Mm.; eine Perle ähnl. Taf. III, 39*a*, Länge 9, Breite 12 Mm.; d) Silber, 9 Exp., davon 6 ähnl. Taf. IV, 2, hohl, aus 2 Theilen, welche unter dem verschieden verzierten Ringe zusammen gelöthet sind: Länge resp. 36,

34, 42 (der Ring verziert wie bei Fig. 4), 56 (der Ring wie bei Fig. 6), 37 u. 36, Breite 30, 28, 42, 52, 33 u. 32 Mm. (darunter sind 2 durch etwa 15 Mm. weite Löcher beschädigt); die übrigen 3 Perlen sind ähnl. Taf. IV, 9, auch aus dünnem Blech zusammengelöthet; bei einer, welche 12 Mm. lang, 14 breit war, hat sich die Löthung gelöst, die andern sind 15 Mm. lang, 17 breit. Gewicht aller 121 Grmm.

Gekauft 1867. — S. Kreuze Nr. 2, Schnallen Nr. 9, Fingerringe Nr. 6, Hohlgefäße Nr. 3.

6. Perlen aus Lillo, Hoflage unweit Kayafer, Kirchsp. Marien-Magdalenen, Kreis Dorpat, auf einer sumpfigen Wiese, 1 ½ Fuß tief gefunden, jetzt auf 3 Schnüren gereiht. a) Bernstein, 16 Expl. ähnl. Taf. III, 3, Länge resp. 9 bis 21, Breite 14 bis 15 Mm.; b) Glas, 75 Exemplare, davon 1 blaß violett, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 48, 5 Mm. lang, 10 breit; 3 etwas dunkler violett, ähnlich Taf. III, 7, 2 Mm. lang, 3 breit; 31 Stück von hellblauer Farbe, undurchsichtig, ähnl. Taf. III, 7 u. 7*a*, resp. 1, 2 u. 3 Mm. lang, etwa 4 Mm. breit; 31 Stück hellgelb, undurchsichtig aber glänzend, darunter je eine Perle ähnlich Taf. III, 52 u. 53, resp. 9 u. 16 Mm. lang, 6 Mm. breit; die übrigen ähnl. Taf. III, 7 u. 7*a*, resp. 1, 2, 3 u. 5 Mm. lang, etwa 4 Mm. breit; endlich 9 Stück von grüner Farbe, doch schon sehr verwittert, darunter einige ähnl. Taf. III, 52 u. 53, resp. 4 u. 6 Mm. lang, 4 u. 3 breit, die meisten wie Taf. III, 7, resp. 1 u. 2 Mm. lang, 3 bis 4 breit; c) Glas, 15 Exempl., darunter 1 farblos und durchsichtig ähnl. Taf. III, 46, Länge 8, Breite 12 Mm.; 1 blaß grün, durchsichtig ähnl. Taf. III, 27, Länge 15, Breite 8 Mm.; 3 dunkelblau, durchsichtig ähnl. Taf. III, 49, Länge 6, Breite 12 Mm.; 2 dunkelblau ähnl. Taf. III, 50, Länge 5, Breite resp. 6 u. 9 Mm.; 2 dunkelblau ähnl. Taf. III, 52, Länge resp. 9 u. 11, Breite 6 u. 8 Mm.; 2 dunkelblau, ähnl. Taf. III, 53, Länge resp. 10 u. 15, Breite 5 Mm.; 4 hellgelb, undurchsichtig, schwach glänzend, theils ähnlich Taf. III, 22, Länge 9, Breite 10 Mm., theils Taf. III, 52, Länge 12, 14 u. 16, Breite 7, 8 u. 9 Mm.; d) Glas, theils versilbert: 3 Perlen ähnl. Taf. III, 26 n. 27, Länge 10 Mm., theils vergoldet: 2 Perlen ähnl. Taf. III, 28 u. 30, resp. 8 u. 10 Mm. lang, 7 u. 11 Mm. breit; e) verschiedenfarbige Glasmasse, 3 Perlen, darunter eine ähnl. Taf. III, 9, nur mit schwarzem Grunde, hellblauen Bändern und rothen Blümchen, 9 Mm. lang, 21 breit; die andern wie Taf. III, 15 u. 31, resp. 9 u. 11 Mm. lang, 11 u. 7

Mm. breit; f) röthlich graue feine Thonmasse, 4 Perlen, davon eine ähnl. Taf. III, 27, die übrigen etwa wie 32, doch ist meist das Loch an einem Ende weiter als am andern, Länge resp. 14, 15, 10 und 15 Mm., Breite meist 7 Mm.

Von Graf Stackelberg-Ellistfer 1868.

7. Perle aus Dorpat. Bernstein, von unregelmäßiger Form, ähnl. Taf. III, 1, Länge 18, größte Breite 40 Mm.

Von Apotheker Sturm in Dorpat 1863.

8. Reste eines **Halsschmuckes** aus **Dorpat**, beim Aufgraben des Grundes der alten Marienkirche (zur Errichtung der jetzigen Universitätskirche) an 2 Skeletten um den Hals gefunden. Muscheln, sogen. Schlangenköpfchen, cyprea moneta, 23 Stück, ähnl. Taf. III, 55, sämmtlich durchbohrt, meist 17—20 Mm. lang.

Von Prof. Tobien 1857.

9.* Wie Nr. 8, 12 durchbohrte Muscheln, bei derselben Gelegenheit in **Dorpat** gefunden.

Von Prof. Tobien 1857.

10. Desgleichen, ähnl. Muscheln, 10 Stück, wahrscheinlich auch in **Dorpat** gefunden, 16—23 Mm. lang.

Aus dem Kunstmuseum übergeführt 1868.

11.* **Perlen** aus **Rathshof** bei Dorpat, in der Nähe der Petersburger Landstraße, unweit der Stadtsgrenze am Halse eines Skelets, an dem sich auch ein vergoldetes Kreuz fand, 1844 gefunden. a) Bernstein, 9 Exemplare ähnl. Taf. III, 3, Länge 8—9, Breite 9—11 Mm.; b) weißes Glas, 4 Stück ähnl. Taf. III, 44, Länge 9—11, Breite 11 Mm.

Gekauft 1845. — S. Kreuze Nr. 4.

12. Perlen aus **Randen**, Kreis Dorpat, am Morastrande in einem Zinnhumpen mit Kettenfragmenten, Schnallen, 2 Münzen und 3 Rechenpfennigen gefunden. a) Bernstein, 16 Stück, davon 1 ähnl. Taf. III, 2, Länge 19, Breite 21 Mm., die übrigen unregelmäßig, ähnl. Taf. III, 1, Länge 6—10, Breite 15–26 Mm. (darunter eine Perle zum 2ten Mal durchbohrt, da sie bei der ersten Durchbohrung zerbrochen war). b) Chalcedon, 1 Expl., kugelförmig, Durchm. 17 Mm.; c) Glas, durchsichtig, blaß olivengrün gefärbt, 1 Expl. ähnl. Taf. III, 39, Länge 13, Breite 15 Mm.

Von Stud. Girgensohn 1856. — S. Ketten Nr. 9, Schnallen Nr. 36, Hohlgefäße Nr. 9.

13. Perlen aus **Groß-Congota**, Kirchsp. Randen, mit Resten einer Kanne aus Zinn gefunden. a) Bernstein, 21 Stücke,

davon 11 unregelmäßig, ähnl. Taf. III, 1, Länge 9—19, Breite 18—32 Mm.; die übrigen ähnl. Taf. III, 3, Länge 15—32, Breite 17—35 Mm., doch eine ähnl. Taf. III, 2, Länge 18, Breite 16 Mm.; b) Chalcedon, 8 Stück meist kugelförmig, 17—28 Mm. im Durchmesser, eine wie Taf. III, 34, mit 9 Flächen, Länge 30, Breite 20 Mm.; c) Bergkrystall oder helles Glas, 5 Stücke, davon 1 wie Taf. III, 36, 20 Mm. lang, 18 breit, die übrigen ähnl. Taf. III, 39, resp. 13, 14, 15 u. 20 Mm. lang, 12, 15, 12 u. 16 Mm. breit; d) Silber, 4 Stück ähnl. Taf. IV, 2, Länge resp. 50, 40, 35 u. 31 Mm., Breite 49, 31, 32 u. 27 Mm., am ersten ist der umfassende Ring wie bei Taf. IV, 3, an dem letzten fast der vierte Theil ausgebrochen.

Von Director C. von Zur-Mühlen 1863. — S. Zierplatten Nr. 5.

14. **Perlen** aus **Kawelecht**, Kreis Dorpat, mit silbernen Schnallen und den Resten einer Kanne aus Zinn bei dem Dorfe Puhjaküla in der Nähe des Pastorats gefunden. a) Bernstein, 2 Exemplare, kugelförmig, 25 u. 34 Mm. im Durchm.; b) Chalcedon, 7 Expl., kugelförmig, 14—28 Mm. im Durchm.; c) Quarz, 2 Expl. ähnl. Taf. III, 3, resp. 19 u. 20 Mm. lang, 21 u. 23 Mm. breit; die letztere zweimal angebohrt, das eine Loch nur 10 Mm. tief; d) weißliches Glas, 2 Expl. ähnl. Taf. III, 39 u. 39*a*, resp. 15 u. 14 Mm. lang, 13 Mm. breit; e) Silber, ähnl. Taf. IV, 2, Länge 35, Breite 33 Mm., Gewicht 12 Grmm.

Gekauft 1868. — Vergl. Schnallen Nr. 37 u. 38.

15.* **Fragment** aus **Odenpä**, Kreis Dorpat, mit anderen Fragmenten auf dem Schloßberge, nahe bei dem verschütteten Brunnen, gefunden. Bernstein, unregelmäßig, ähnl. Taf. III, 1, an der Stelle der Durchbohrung, wo übrigens die Breite 17 Mm. beträgt, zerbrochen und nicht mit einem 2ten Loche versehen; Länge 9, größte Breite 26 Mm., die Oberfläche, bis auf die Bruchstelle, rauh und fast grau.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Armringe Nr. 3.

16. **Perlen** aus **Unnikül**, Kirchspiel Theal-Fölks, Kreis Dorpat. Glas, 2 Stücke, ähnl. Taf. III, 47, Länge 10, Breite 15 Mm., die eine gelblich durchsichtig, mit matter Oberfläche, die andere aus einer dunkeln Glasmasse, doch gegenwärtig mit einem gelblich grauen wenig festen Ueberzug bedeckt.

Körbers Sammlung 1850.

17. **Perlen** aus **Tödwenshof**, Kirchspiel Pölwe, Kreis

Werro. a) Bernstein, 2 Stück ähnl. Taf. III, 1 u. 3, resp. 10 u. 14 Mm. lang, 26 und 21 Mm. breit; b) Glas, durchsichtig und farblos, 4 Exemplare ähnlich Taf. III, 39*a*, resp. 19, 12 und 10 Mm. lang, und etwa ebenso breit.

Körbers Sammlung 1850.

18. Perle aus **Karrasky**, Kirchspiel Kannapä. Chalcedon, kugelförmig, 25 Mm. im Durchmesser.

Von B. v. Broecker 1854.

19. Perlen aus **Warbus**, Kirchspiel Pölwe, beim Pflügen auf dem Hofsfelde gefunden. Glas, ähnl. Taf. III, 3, eine ist farblos und durchsichtig, 30 Mm. lang, 31 breit, das Loch 8 Mm. weit, die andere bläulich weiß, 12 Mm. lang, 14 breit.

Von Wold. Schwartz zu Warbus 1849.

20. Perlen aus **Nappin**, bei dem Kara-Gesinde gefunden. Silber, 9 Stücke, davon 2 wie Taf. IV, 2, doch etwas defect, namentlich von einem nur der mittlere Theil mit dem Ringe vorhanden, 40, resp. 32 Mm. lang, 32 und 35 Mm. breit; 2 ähnl. Taf. IV, 9, Länge 20 Mm., Breite ebenso; die übrigen ähnl. Taf. IV, 2, der umfassende Ring theils wie Fig. 3, theils wie Fig. 6, Länge 40 bis 44, Breite 30—42 Mm. Gewicht aller 138 Grmm.

Gekauft 1858.

21. Perlen aus **Neuhausen**, bei dem sogen. rahamägi, Geldberg, in der Nähe der Kirche, gefunden. a) Bernstein, 2 Perlen ähnl. Taf. III, 1, die eine dunkel aber durchsichtig, die andere hellgelb aber undurchsichtig, resp. 10 u. 8 Mm. lang, 30 u. 19 Mm. breit; b) Chalcedon, 4 Perlen, davon 1 wie Taf. III, 35, Länge 37, Breite 15—17 Mm., die anderen kugelförmig, resp. 16, 20 und 27 Mm. im Durchmesser; c) Gagat (Lignit oder Braunkohle), 1 ähnl. Taf. III, 22, Länge 9, Breite 12 Mm.; d) Glas, 11 Perlen, davon 3 gelblich, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 47, Länge 9, Breite 15 Mm.; die übrigen farblos, durchsichtig, doch mehr oder weniger beschädigt, ähnl. Taf. III, 39 u. 39*a*, Länge 10—20 Mm., Breite fast ebenso; e) Glasmasse, verschiedenfarbig wie Taf. III, 42, 1 Exemplar, Länge 7, Breite 8 Mm.; f) Thonmasse von rother Farbe, zum Theil mit einer grünlichen Masse, 1 Mm. dick, bedeckt, 4 Exemplare ähnl. Taf. III, 3, lang 1—12, breit 13 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

22. Perle aus **Alt-Kasseritz**, Kirchspiel Rauge. Verschie-

denfarbige, feine Thonmasse, wie Taf. III, 16, lang 17, breit 19 Mm.

Von Arrendator Clare 1856,

23. Perlen aus **Harjel**, Kreis Werro, in den Gräbern bei dem Pastorate gefunden. Veilchenblaues Glas mit matter Oberfläche, 1 ähnl. Taf. III, 41, lang 12, breit 13 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 56, lang 11, breit 15 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

24. Perlen aus **Taiwola**, Kirchspiel Harjel, im Gesinde Nödre, bei Erweiterung eines Kellers, mit einem großen Kessel, Schnallen, Zierplatten und Armringen 1828 gefunden, wovon aber die Schmucksachen in die Hände eines Gürtlers in Dorpat kamen und eingeschmolzen wurden. Glas, 1 schön blau mit matter Oberfläche, ähnl. Taf. III, 41, lang 15, breit 17 Mm.; 4 graugrün, ähnl. Taf. III, 20, lang 6, breit 11—14 Mm.

Körbers Sammlung 1850. — S. Holzgefäße Nr. 19.

25. Perlen aus **Pillistfer**, Reste eines größeren Fundes. Bernstein, 3 Expl., ähnl. Taf. III, 3, lang resp. 17, 18, 19, breit 22 Mm.

Von Küster Teckel zu Pillistfer 1870.

26. Perlen aus **Wolmarshof**, Kirchsp. Pillistfer, Kreis Fellin, mit Münzen, die auch zum Halsschmuck dienten, gefunden. a) Bernstein, 1 ähnl. Taf. III, 6, lang 14, breit 16 Mm., 1 defect, nur ein Kugelabschnitt ohne Durchbohrung vorhanden, mit 19 Mm. Durchm. und 7 Mm. Höhe; b) Chalcedon, kugelförmig, 22 Mm. im Durchm.

Gekauft 1851. — S. Ketten Nr. 12, Fingerringe Nr. 46—48.

27. Perlen aus der Gegend von **Oberpahlen.** Silber, 1 ähnl. Taf. III, 39*a*, lang 10 Mm., breit desgl.; 1 ähnl. Taf. III, 25, vielleicht ein Ohrgehänge (?), könnte aber doch wohl als Halsschmuck benutzt sein, Höhe 24, Breite 14 Mm. Gew. 6 Gramm.

Von Apotheker Walcker 1846.

28. Perlen aus der Gegend von **Oberpahlen**. Silber, 1 kugelförmig, 12 Mm. im Durchm.; 1 ähnl. Taf. III, 9, lang 18, breit 14 Mm.; 1 wie Taf. III, 12, lang 13 Mm., breit desgl., und 1 wie Taf. III, 13, lang 10, breit 11 Mm.; Gewicht zusammen 8 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

29. Perlen aus **Woiseck**, Kirchspiel Oberpahlen. Bern=

stein, ähnl. Taf. III, 3, das ziemlich feine Loch durch oxydirten Eisendraht verstopft, 1 in zwei Stücke zersprengt, vielleicht bei dem Versuch das Loch zu reinigen, 17 Mm. lang, 20 breit; 1 unversehrt, 20 Mm. lang, 24 breit.

Von Apotheker Walcker zu Oberpahlen 1848.

30. Perle aus **Wastemois**, Kirchsp. Groß-St. Johannis. Blaues Glas, ähnl. Taf. III, 41, Länge, 8, Breite 10 Mm.

Von Revisor Jacobsohn 1863. — S. Schwerter Nr. 7.

31. **Perlen** aus der Umgegend von **Fellin.** Silber, 4 Stück, ähnl. Taf. III, 9, von verschiedener Größe, 14—20 Mm. lang, 13—15 Mm. breit, Gewicht 5 Gramm.

Gekauft 1853.

32. **Perlen** aus der Umgegend von **Fellin.** Silber, 1 kugelförmig, 12 Mm. im Durchm.; 4 ähnl. Taf. III, 10, lang 28 Mm. und ebenso breit; 5 ähnl. Taf. III, 9, lang 13—16 Mm. und ebenso breit; dazu noch ein gehenkelter Rubel von 1731 mit einem 15 Mm. breiten durchbrochenen Rande, wie bei Taf. IV, 20 angedeutet, umgeben. Gewicht zusammen 75 Gramm.

Gekauft 1854.

33. **Perlen** aus dem **Fellin**'schen. a) Glas, 7 Stück ähnl. Taf. III, 51, 10 Mm. lang, 8—10 breit, davon 2 gelblich braun, 5 durchsichtig blau; b) Silber, 12 Stück, davon 4 ähnl. Taf. IV, 10, lang 21, breit 22 Mm., 8 ähnl. Taf. IV, 9, etwas roh gearbeitet, lang 22, breit 15 Mm. Dazu noch ein gehenkelter Silberrubel vom J. 1798, mit einem 14 Mm. breiten durchbrochenen Rande, wie Taf. IV, bei 19. Silbergewicht 60 Gramm.

Gekauft 1854.

34. **Perlen** aus **Paistel,** mit geschmolzenem Silber, Fingerringen, Zierath und Münzen des XVI. Jahrh. nach dem Brande eines Moosmorasts unter Hostfershof gefunden. a) Bernstein, ähnl. Taf. III, 3, lang 17, breit 19 Mm. b) Chalcedon, 3 Stück, kugelförmig, resp. 14, 18 u. 19 Mm. im Durchm. c) Bergkrystall oder Glas, 3 Stück ähnl. Taf. III, 40, gut erhalten, 10—12 Mm. lang. d) Silber, 12 Perlen, darunter 1 wie Taf. IV, 14, lang 41 Mm. und ebenso breit; 1 wie Taf. IV, 16, lang 39 Mm. und ebenso breit; 1 ähnl. Taf. IV, 16, doch ist noch jede schraffirte Fläche mit 2 Buckeln versehen, 39 Mm. lang und ebenso breit; 1 ähnl. Taf. IV, 2, der Ring wie Taf. IV, 5, lang 33 Mm. und ebenso

breit; 5 ähnl. Taf. IV, 9, resp. 23 und 17 Mm. lang und ebenso breit; 3 ähnl. Taf. III, 2, lang 8, breit 9 Mm.

Von Aelterm. H. J. Hansen in Narva 1860. — S. Zierplatten Nr. 8, Fingerringe Nr. 51 u. 52.

35. Perlen aus **Fennern**, Kreis Pernau, im Bach mit einem Zinnhumpen und Münzen gefunden. a) Bernstein, 2 Stück ähnl. Taf. III, 1, resp. 11 u. 13 Mm. lang, 26 u. 22 Mm. breit; b) Chalcedon, 2 Stück kugelförmig, resp. 20 und 29 Mm. im Durchmesser.

Von Cand. v. Dittmar 1847. — S. Hohlgefäße Nr. 23.

36. Perlen aus **Fennern**-Pastorat. Glas, 4 Stück, davon 2 dunkelblau, ähnl. Taf. III, 41, resp. 13 u. 14 Mm. lang, 15 u. 16 breit; 2 milchweiß, ähnl. Taf. III, 2, lang 13 Mm., fast ebenso breit, das Loch 4 Mm. weit.

Von Prof. Grewingk 1867.

37. Perlen aus **Neu-Bornhusen**, Kirchsp. Hallist, beim Dorfe Errestiküll a mit anderen Schmucksachen, einem Gürtel und einem Handfaß gefunden. a) Bernstein, 42 Stück, davon 2 ähnl. Taf. III, 1, resp. 4 u. 13 Mm. lang, 19 u. 29 breit; 1 ähnl. Taf. III, 2, Länge 29, Breite 28 Mm.; die übrigen ähnl. Taf. III, 3, resp. 8—37 Mm. lang und 12—40 breit; b) Chalcedon, 8 Stück, kugelförmig, resp. 14 bis 36 Mm. im Durchm.; c) Quarz, 1 ähnl. Taf. III, 3, lang 26, breit 30 Mm.; d) Bergkrystall oder farbloses durchsichtiges Glas, 14 Expl., davon 1 ähnl. Taf. III, 23, lang 18, breit 11 Mm.; 1 wie Taf. III, 36, lang 25, breit 26 Mm.; 3 wie Taf. III, 37, resp. 10 u. 13 Mm. lang, 17 breit; 2 wie Taf. III, 38, lang 21, breit 15 Mm.; die übrigen mit matter Oberfläche und abgeriebenen Kanten ähnl. Taf. III, 39, resp. 9—17 Mm. lang, 9 bis 14 breit; e) Silber, 19 Expl., davon 1 ähnl. Taf. IV, 2, mit einem Ringe wie Fig. 3, lang 45, breit 40 Mm.; 1 desgl. mit einfachem Ringe wie Fig. 7, ist 37 Mm. lang, 30 breit; 1 desgl., der Ring wie Fig. 5, Länge 34, Breite 31 Mm.; 1 ähnl. Taf. IV, 9, doch ohne die kleinen Höcker, 10 Mm. lang und ebenso breit; 1 ähnl. Taf. IV, 11, lang 10 Mm. und ebenso breit; die übrigen ähnl. Taf. IV, 2, der mittlere Theil des Umfassungsringes aus einem spiralförmig gereiften Drahte bestehend, etwa 3 Mm. stark, aber die Reifen von verschiedener Feinheit, resp. 36—47 Mm. lang, 30—38 breit, Silbergewicht 250 Gramm.; f) Messing, versilbert, kugelförmig,

9 Mm. im Durchm.; g) Eisen, ebenfalls hohl, aber mit dickerer Wandung, 1 ähnl. Taf. III, 3, Länge 13 Mm., Breite desgl.

Gekauft 1868. — S. Ketten Nr. 16, Zierplatten Nr. 13, Schnallen Nr. 62, Gürtel Nr. 2, Fingerringe Nr. 57—63, Schwerter Nr. 13, Hohlgefäße Nr. 24, Messer u. Löffel Nr. 10.

38. Perlen aus **Livland** (?). a) Bernstein, 4 Expl. ähnl. Taf. III, 3, resp. 20—30 Mm. lang, 22—35 breit; b) Chalcedon, kugelförmig, 4 Expl. resp. 16, 19, 28 u. 29 Mm. im Durchmesser; c) Silber, 1 ähnl. Taf. III, 2, der Ring wie Fig. 3, lang 40, breit 36 Mm.; 1 ähnl. Taf. IV, 9, lang 15, breit 16 Mm., beide zusammen 22 Gramm. schwer.

Von Wold. v. Bock-Schwarzhof 1864.

39. Perlen aus dem lettischen Theile **Livlands.** Farbloses, durchsichtiges Glas, 5 Expl., davon 3 ähnl. Taf. III, 39, resp. 12 bis 16 Mm. lang, 14 u. 15 breit; 1 ähnliche ist nur zur Hälfte vorhanden, noch etwa 10 Mm. lang, 15 breit, und 1 ähnl. Taf. III, 41, lang 12, breit 15 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

40. Perlen aus **Homeln,** Kreis Walk, bei dem im estnischen Theile Livlands, im Kirchspiele Helmet gelegenen lettischen Egger-Gesinde mit andern Schmucksachen gefunden. a) Bernstein, 14 Expl., davon 6 kugelförmig, 8 unregelmäßig geformt; die ersteren ähnl. Taf. III, 3, resp. 12—30 Mm. lang, und 13—32 breit, darunter eine in 2 Theile zerbrochen, die aber durch einen 5 Mm. breiten Ring aus Blei zusammengehalten werden; unter den ähnl. wie Taf. III, 1 Gestalteten befindet sich eine von auffallender Größe, etwa 38 Mm. lang, 45 breit (51 Grmm. schwer), welche neben dem 4 Mm. breiten Loche noch an 3 Stellen angebohrt ist; die übrigen sind 8 bis 14 Mm. lang, 19—25 breit; b) Chalcedon, 2 Expl., kugelförmig, resp. 20 u. 21 Mm. im Durchm.; c) Quarz, 1 ähnl. Taf. III, 3, lang 24, breit 31 Mm.; d) Glas, farblos und durchsichtig, 4 Expl. ähnl. Taf. III, 39, resp. 14 u. 17 Mm. lang, 14, 17 und 15 Mm. breit; e) Silber, 3 Expl. ähnl. Taf. IV, 2, resp. 40, 31 und 33 Mm. lang, 32, 27 und 33 Mm. breit. Silbergewicht 42 Gramm.

Zum Ankauf erhalten. — S. Ketten Nr. 21, Zierplatten Nr. 10.

41. Fragmente eines **Halsschmucks** aus **Groß-Roop.** a) Perle aus grünlich blauem Glase, kugelförmig, 6 Mm. im Durchm.

mit 2 Mm. weitem Loch; b) 24 Muscheln, ähnl. Taf. III, 55, durchbohrt, von verschiedener Größe 13—20 Mm. lang.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.

42. **Perlen aus Cremon.** Glas: 1 schwärzlich, mit ziemlich rauher verwitterter Oberfläche, ähnl. Taf. III, 50, lang 4, breit kaum 7 Mm.; 1 schön hellgrün, durchscheinend, ähnl. Taf. III, 50, lang 4, breit 7 Mm.; 1 dunkelgrün, trübe, ähnl. etwa Taf. III, 6, doch etwas unregelmäßig; 5 blaßgelb, durchscheinend, ähnl. Taf. III, 50, lang 3—5 Mm., breit 7—9, mit 4 Mm. weiten Oeffnungen.

Körbers Sammlung 1850.

43.* **Perlen aus Cremon.** Glas, 1 versilbert, ähnl. Taf. III, 27, lang 8 Mm. und ebenso breit, das Loch 6 Mm. weit; 1 vergoldet, ähnl. Taf. III, 28, lang 10 Mm., auch etwa ebenso breit.

Von Prof. Kruse 1853.

44. **Perlen aus Koltzen.** a) Glas oder feine Thonmasse, undurchsichtig, hellgelb, 7 Expl., davon 1 ähnl. Taf. III, 52, lang 5, breit 4 Mm., die übrigen ähnl. Taf. III, 7 u. 50, lang 1—3, breit 4—6 Mm.; b) Zinn, 4 Expl. ähnlich Taf. III, 26, das besterhaltene 7 Mm. lang, 12 breit, die anderen etwas kleiner und verunstaltet.

Körbers Sammlung 1850.

45.* **Perlen aus Ascheraden,** am Halse eines Skelets gefunden. a) Glas, versilbert, ähnl. Taf. III, 28, lang 10, breit 11 Mm.; b) vergoldetes Glas, ähnl. Taf. III, 28, lang 11 Mm. und ebenso breit; c) verschiedenfarbige Glasmasse wie Taf. III, 14, lang 9, breit 12 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

46.* Eine **Muschel aus Ascheraden,** angeblich in einem Grabe gefunden. Aehnlich Taf. III, 55, aber nicht durchbohrt, auch besser erhalten als gewöhnlich, mit glänzender Oberfläche, 18 Mm. lang.

Von Prof. Kruse 1853.

47.* **Perlen aus Mohn.** Glas, ziemlich dunkelblau und durchsichtig, 4 Expl., davon 2 ähnl. Taf. III, 7*a*, lang 4, breit 5 Mm.; 2 ähnl. Taf. III, 51, lang 3, breit 5 Mm.

Von Superintendent Schmidt 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

48.* **Perle aus Peude.** Silber, wie Taf. IV, 24, lang 18, breit 22 Mm. Gewicht 8 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 17.

49. **Perlen aus Wattel.** Glas, ähnl. Taf. III, 50, 1 schön hellgrün, durchscheinend, lang 3, breit 6 Mm.; 1 violet, mit rauher verwitterter Oberfläche, lang 4, breit 7 Mm.; 1 farblos, durchsichtig, doch mit matter Oberfläche, mehr ähnl. Taf. III, 27, lang 7, breit 9 Mm.

Von Pastor Hasselblatt 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

50.* **Perlen aus Goldenbeck.** Durchsichtiges Glas, 4 Expl., davon 1 hellblau, ähnl. Taf. III, 50, lang 4, breit 12 Mm., 1 gelblich mit einer matten weißlichen Oberfläche, der vorigen ähnl., lang 5, breit 10 Mm.; 1 dunkelblau, ähnl. etwa Taf. III, 56, lang 7, breit 11 Mm. Außer diesen 1 gelblich undurchsichtig (von Kruse für Bernstein gehalten) ähnl. Taf. III, 7*a*, lang 2, breit 3 Mm.; andere ähnliche waren beim Ausgraben in Staub zerfallen.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 19.

51*. **Perlen aus Affif,** Kirchsp. St. Petri, in Estland, in einem Morast mit Zierblechen und einer Kette aus Münzen des XVI. Jahrhunderts in einem metallenen Humpen von Hirtenknaben gefunden. a) Bernstein, 2 Expl., davon 1 ähnl. Taf. III, 3, lang 15, breit 17 Mm., die Hälfte einer ähnl. Perle, welche geplatzt und von neuem durchbohrt, also etwa eine Halbkugel bildet, deren Länge 9, Breite 20 Mm.; b) Chalcedon, 4 Expl., kugelförmig, resp. 15, 16, 17 u. 18 Mm. im Durchmesser; c) Gagat, 3 Expl., davon 1 wie Taf. III, 5, lang 8, breit 13 Mm., 1 ähnl. Taf. III, 22, lang 9, breit 15 Mm. und 1 ähnl. Taf. III, 37, lang 16, breit 15 Mm.; d) Glas, 8 Expl., davon 2 dunkelblau, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 19, etwas verunstaltet, vielleicht der abgebrochene Theil von Doppelperlen wie Taf. III, 52, resp. 7 u. 6 Mm. lang, 9 u. 10 breit; 2 ziemlich farblos und durchsichtig, ähnl. Taf. III, 39*a*, lang 10 Mm. und ebenso breit; 2 blaß graugrün, ähnl. Taf. III, 39, lang 23, breit 18 Mm., das 7 Mm. weite Loch mit einem feinen spiralförmigen Bronzedraht gefüttert, wie Taf. III, 39*b*; 1 hellblau, undurchsichtig, ähnl. Taf. III, 51, lang 6, breit 7 Mm.; 1 dreifarbig wie Taf. III, 43, lang 12 Mm. und ebenso breit; e) Thon, feine, rothe Masse, 5 Expl. kugelförmig, resp. 11—14 Mm. im Durchm.; f) Zinn, 2 Expl. ähnl. Taf. IV, 2, lang 41, breit 35 Mm., davon 1 in 2 Theile zerbrochen; g) Silber, 10 Expl., davon 5 ähnl. Taf. IV, 9, lang 14—18, breit 14—15 Mm., 5 kugelförmig, etwa 12 Mm. im Durchm. Silbergewicht 11 Gramm.

Von G. v. Wahl 1852. — S. Ketten Nr. 40, Zierplatten Nr. 15, Hohlgefäße Nr. 29, Messer u. Löffel Nr. 18.

52*. Perlen aus Kapsehden. a) Bernstein, 13 Expl. davon 1 ähnl. Taf. III, 23, lang 15, breit 11 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 24, lang 10, breit 14 Mm.; die übrigen ähnl. Taf. III, 21, lang resp. 3—9, breit 7—16 Mm.; b) dunkelblaues Glas, 7 Expl., davon 2 ähnl. Taf. III, 49, lang 6, breit 11 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 32, lang 6 Mm. und ebenso breit; 1 ähnl. Taf. III, 50, lang 3, breit 7 Mm.; die übrigen ähnl. Taf. III, 54, resp. 10, 12 u. 13 Mm. lang, 8 breit; c) Bronze, ähnl. Taf. III, 20, lang 5, breit 8 Mm., das Loch 3 Mm. weit.

Von Pastor Rottermund in Libau 1844. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

53.* Perlen aus Kapsehden, in Gräbern gefunden. Bernstein, 3 Expl., davon 1 ähnl. Taf. III, 20, lang 8, breit 15 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 21, lang 6, breit 10 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 26, lang 9, breit 20 Mm., doch defect.

Gekauft 1844.

54.* Perlen aus Kapsehden. a) Bernstein, 4 Expl., davon 1 ähnl. Taf. III, 17, lang 13, breit 10 Mm., die übrigen ähnl. Taf. III, 21, lang resp. 4—7, breit 10 Mm.; b) Glas, 4 Expl., davon 2 blau, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 6, resp. 4 u. 5 Mm. lang, 5 u. 6 breit; die andern hellgelb, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 6 u. 20, resp. 4 u. 3 Mm. lang, 6 breit; c) verschiedenfarbige, undurchsichtige Glasmasse, wie Taf. III, 8, lang 10, breit 13 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

55.* Perlen aus Kapsehden, mit einer Urne gefunden. a) Glas, 23 Expl., davon 1 olivengrün, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 56, lang 9, breit 12 Mm.; 1 blaß blaugrün, durchsichtig, ähnl. Taf. III, 56, lang 10, breit 13 Mm.; 11 hell gelb, undurchsichtig, ähnl. Taf. III, 6 u. 20, lang resp. 3—4, breit 5—7 Mm.; 10 dunkelblau, meist durchsichtig, von diesen 1 ähnl. Taf. III, 49, lang 6, breit 10 Mm.; 1 ähnl. Taf. III, 32, lang 7, breit 6 Mm.; 2 ähnl. Taf. III, 21, resp. 5 u. 6 Mm. lang, 6 u. 8 Mm. breit; 6 ähnl. Taf. III, 20, lang 3, breit 6 Mm.; b) verschiedenfarbige Glasmasse, 4 Expl. ähnl. Taf. III, 9, 10 u. 11, lang 10 Mm., breit resp. 16 u. 13 Mm., davon 1 zwar auch wie Taf. III, 11, doch mit grünlichem Grunde; c) 1 Perle aus ähnl. Masse, gelblich grau, undurchsichtig, ist ähnl. Taf. III, 4, lang 11, breit 11½ Mm.

Gekauft 1847. — Vergl. Urnen Nr. 25.

56.* **Perle aus Windau.** Bernstein, ähnl. Taf. III, 29, lang 22, breit 16 Mm.

Gekauft 1844. — Diese Perle, sowie Nr. 51, befindet sich in einer Sammlung von verschiedenen rohen und bearbeiteten Bernsteinstücken aus **Danzig**, **Königsberg**, **Pillau**, **Ostrolenka**, **Polangen** (darunter auch kleine Perlen, aber jedenfalls in neuerer Zeit bearbeitet, ähnl. Taf. III, 3 u. 20), **Libau** (gleichfalls neue Perlen), sowie Proben von Kopal aus **Indien**, **Oesel** und **Bullen**, zu welcher Sammlung der Bernsteine Drechsler Cramer in St. Petersburg den Grund gelegt hatte.

57. **Perlen aus Zabeln,** in Kurland, in den Gräbern unterhalb des Pastorats, „Pestgräber", auch „Schwedengräber" genannt, mit Fragmenten einer Kette und einer Urne gefunden. a) Blaues Glas, 1 ähnl. Taf. III, 21, lang 8 Mm. und ebenso breit; 1 ähnl. Taf. III, 18, lang 3, breit 6 Mm.; b) verschiedenfarbige Glasmasse, wie Taf. III, 12 u. 13, letztere zerbrochen (links ist die Außenfläche, rechts die Bruchfläche dargestellt, an der man erkennt, wie tief in der dunkeln Grundmasse, das hellblaue Band und die rothen Ovale liegen), etwa 9 Mm. lang, resp. 11 u. 13 Mm. breit.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Pferdezeug Nr. 21, Urnen Nr. 32.

58. Fragment eines **Halsschmuckes,** unbekannt woher. An einem 7 Mm. breiten, 90 Mm. langen Streifen doppelt gelegter Leinwand hängen vermittelst angenähter Fäden 4 wasserhelle Krystalle, wie Taf. IV, 1, deren obere Enden in einer Thierblase eingenäht sind, und durch kleine Glasperlen gekrönt werden, so daß über jedem der kleineren Krystalle eine schwarze und eine weiße, über den größeren eine blaue Perle sich befindet. An einem Ende ist der Leinwandstreifen noch mit grünem Seidenzeuge umgeben.

Körbers Sammlung 1850.

59. **Perle aus Dimitroff.** Bernstein, ähnl. Taf. III, 21, lang 5, breit 10 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

60. **Perlen aus Dimitroff.** Blaues Glas, 3 Expl. mit 7 u. 8 Einschnitten, lang 10—11 Mm., breit resp. 14, 17 u. 18 Mm., während das Loch 7 Mm. weit ist.



Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.

VIII. Ketten zum Hals- und Brustschmuck.

1. Fragment einer **Kette** mit Münzen aus **Flemmingshof.** Durch Messingringe, wie Taf. V, 17 bei *d*, sind noch 5 Silbermünzen (nämlich 2 rig. Dreipölcher von 1622, 1 reval. Oer von 1648 und 2 Silberkopeken, vom falschen Dimitri und von Michael Fed. Romanoff) mit einander verbunden.

Von Prof. Hueck 1842.

2. Fragment eines **Halsschmucks** mit Münzen aus **Rippoka**, Kirchspiel Lais. Bronzeblech, 2 Doppelstreifen von 10 Mm. Breite, sind in's Kreuz zusammengenietet und halten gleichfalls durch Nieten 2 Münzen (unbestimmte revalsche Schillinge) wie Taf. V, 20.

Körbers Sammlung 1850.

3. **Halskette** mit daran hängenden Münzen aus **Talkhof,** Kreis Dorpat. Messingdraht, mit Holzperlen, wie Taf. V, 17; außer den mit *a* u. *b* bezeichneten gestreckten Gliedern, welche 23 bis 25 Mm. lang sind, kommen ähnliche Paare noch 3 Mal und 1 vereinzelt vor; an zweien ist die gewöhnliche bei *b* fehlende Holzperle durch eine etwas größere schwarze Glasperle ersetzt; jedes der übrigen Glieder, *c*, *c*, ist 14 Mm., die ganze Kette etwa 650 Mm. lang. Von den 6 Münzen hängen nur 3 aneinander, die andern einzeln, aber doch in der Nähe, es sind: 3 rig. Dreipölcher von 1624, 1 desgl. schwedischer, vermuthlich von 1635, 1 Silberkopeken von Wassili Iwan. Schuiski und 1 revalsches Rundstück v. 1648.

Gekauft 1843.

4.* Eine **Schelle** aus **Palla,** Kirchsp. Koddafer, Kreis Dorpat, mit zwei Bronze-Armschienen und einer kleinen eisernen Axt in einem Grabe gefunden, auf einer Untersuchungsreise durch Prof. Kruse acquirirt. Bronze, ähnlich Taf. II, 19, Höhe 27 Mm.

Gekauft 1843. — S. Armringe Nr. 1 u. 2, Aexte Nr. 3.

5. Fragment einer **Halskette** mit Münzen aus **Allatskiwi** am Peipus. Etwa 20 drei- oder viermalgewundene Ringe, ähnl. Taf. V, 17 bei *d* aus Messingdraht, an welchen vermitelst ähnlicher Ringe (7—9 Mm. im äußern Durchm.) 2 Rechenpfennige von Hans Schultes zu Nürnberg, 1 schwed. Oerstück von Johann III., 3 rig. Schillinge von 1563, 1571 u. 72 und 1 reval. Schilling von Johann III. hängen.

Von Goldarbeiter Brockhusen in Dorpat 1851.

6.* Fragment aus **Dorpat.** Eine Schelle aus Bronze, doch äußerlich von grauer Farbe, ähnl. Taf. II, 19, hoch 24 Mm., dazu 2 Glieder einer Kette, ähnl. Taf. V, 2, wobei die Ringe 8 Mm. im äußern Durchm. haben.

Von Prof. Kruse 1853.

7. **Halskette** aus **Dorpat,** in der Nähe der Veterinair-Anstalt, beim Ziehen eines Grabens in der russischen Straße, in einer Tiefe von 9 Fuß gefunden. Messing, 29 Glieder wie Taf. V, 18, je 23—27 Mm. lang.

Von A. Graf Keyserling 1869.

8.* Fragment einer **Kette** mit einer Münze, aus **Oldentorn,** ehemals ein bischöfliches Schloß am rechten Ufer des Embachs bei Kawershof. Zwei Ringe aus Messingdraht, ähnl. Taf. V, 17 *d*, woran vermittelst eines einfachen dickeren Ringes 1 revalscher Ferding von 1555 hängt.

Gekauft 1848.

9. **Kettenfragment** mit Münzen aus **Randen.** Messingringe, ähnl. Taf. V, 17 *d*, 8 Stück, etwa 8 Mm. im Durchmesser, doch nicht mehr zusammenhängend; dazu 3 Rechenpfennige von Hans Krauwinkel und von Kilian Koch zu Nürnberg, 1 reval. Schilling v. 1561 und 1 desgl. von Johann III.

Von Stud. Girgensohn 1856. — Vergl. Perlen Nr 12.

10.* Fragment einer **Kette** aus **Odenpä**, außerhalb der Mauer, aber auf der Höhe des Schloßberges, an der Nordseite, mit anderen Bronze- und Urnenfragmenten gefunden. Bronze, ähnl. Taf. V, 2, und zwar nur 6 Glieder, deren äußerer Durchmesser 8—9 Mm. beträgt.

Von Prof Kruse 1853. — S. Arm- und Beinringe Nr. 4, Urnen Nr. 5.

11. Fragment einer **Halskette** mit Münzen aus **Harjel,** Kreis Werro. An 15 zwei- und dreimal gewundenen Messingringen, ähnl. Taf. V, 17 *d*, mit 6—7 Mm. im äußeren Durchmesser, fanden sich 10 Münzen, davon 2 aneinander, die übrigen einzeln, welche aber noch mit einem 2. Loche versehen sind: 2 unbestimmte revalsche Schillinge, 3 litausche Schillinge von 1547, 1559 u. 60 und 1 rig. Solidus von Sigismund III.

Körbers Sammlung 1850.

12. Fragment einer **Kette** mit Münzen aus **Wolmarshof,** Kirchsp. Pillistfer. Messing, versilbert, 83 Mm. lang, aus kleinen Ringen, ähnl. Taf. V, 17 *d*, deren äußerer Durchm. 4 Mm.,

an jedem Ende ein größerer einfacher Sprengring, und daran eine Münze, dazu noch 8 mit einem Loch versehene Münzen, meist litauische Groschen und halbe Groschen des XVI. Jahrhunderts, 1 rig. erzbisch. Schilling von 1557, 1 rig. Dreigroschenstück v. 1597 und 1 Fünfkopeken Silb. von 1759.

Gekauft 1851. — Vergl. Perlen Nr. 26.

13. Fragment einer **Kette** mit Rechenpfennigen aus der Gegend von **Fellin.** Messingdraht, 33 Ringe ähnl. Taf. V, 17 *d*, 7—8 Mm. im äußern Durchm., daran hängend 2 Jettons von Hans Krauwinkel und Hans Schultes zu Nürnberg.

Gekauft 1851.

14. Anhängsel aus **Eusekül**, Kreis Fellin. Bronze, ähnl. Taf. V, 10, hoch 32 Mm.

Von Wold. v. Bock-Schwarzhof 1864.

15.* **Halskette** mit Münzen aus **Fennern,** Kreis Pernau. Aus dünnem Messingdraht etwa wie Taf. V, 19, angeordnet, doch nicht mehr vollständig zusammenhängend; die Kettenglieder *a, a* sind 16 Mm. lang, die kleinen Ringe *b, b* haben 5 Mm. im äußeren Durchmesser. Noch sind 83 Münzen vorhanden, meist rig. Schillinge aus den Jahren von 1569—1578, auch einige revalsche von Johann III. und eine kleine Münze der Insel Gotland von Christian von Dänemark.

Gekauft 1848.

16. **Kette** mit dem Reste eines Medaillons aus **Neu-Bornhusen.** Aus Messingdraht von verschiedener Dicke, ähnl. Taf. V, 17 *d*, etwa 50 Ringe, meist 8 Mm. im äußern Durchmesser, daran hängend eine gehenkelte runde Silberplatte von 47 Mm. Durchmesser, welche auf der einen Seite durch eingravirte Blumen verziert, auf der andern mit einem gezahnten Rande umgeben ist, wahrscheinlich um ein Miniaturbild oder dergl. zu fassen.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

17. Fragmente von **Halsketten** mit Rechenpfennigen aus verschiedenen Gegenden **Livlands** und **Estlands.** Dreizehn Reste aus Messingdrahtringen, ähnl. Taf. V, 17 *d*, bestehend, welche zu 2 bis 4 aneinanderhängen, und mit je 1 Rechenpfennig verbunden sind, außerdem noch 16 mit einem Loch versehene Rechenpfennige, die gleichfalls zum Schmuck gedient haben, meist aus Nürnberg stammen, von Hans Krauwinckel, Hans Schultes, Wolf Laufer, Matheus Laufer u. s. w.

Von verschiedenen Ungenannten zu verschiedenen Zeiten dargebracht.

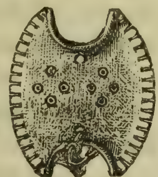
18. Kettenfragment aus Breslau, Gut im Kirchsp. Matthiae, Kreis Wolmar, in Livland, mit anderen Bronzesachen und livländischen Münzen des XVI. Jahrhunderts gefunden. Bronze, drei Glieder aus einzelnen Ringen ähnl. Taf. V, 3, die aber auf der einen Seite plattgedrückt erscheinen, wahrscheinlich also früher zu zwei ein Glied bildeten, wie Taf. V, 2; die Ringe haben einen äußern Durchmesser von 11 Mm., sind mit glänzendem Rost überzogen, und halten noch eine defecte Schelle, ähnl. Taf. II, 15; dabei befindet sich auch noch die Hälfte einer kleinen Halbkugel, wie Taf. V, 14, deren Durchm. 11 Mm., wahrscheinlich die obere Hälfte einer Schelle.

Von Baron Ceumern von Lindenstern 1860. — S. Armringe Nr. 8 — 10, Fingerringe Nr. 65—69, Gürtel Nr. 6.

19. Kettengehänge aus Groß-Roop (Grab I). Bronze aus Doppelringen, ähnl. Taf. V, 2, deren Durchmesser 6—8 Mm. Ein Strang von 300 Mm. Länge ist an den Enden mit anderen durch ähnl. Ringe verschlungen, so daß von dem einen Ende ein etwa 170 Mm. langer Strang herabhängt, welcher mit einer Schelle, ähnl. Taf. II, 24, schließt, während von dem andern Ende 3 Stränge ausgehen, wovon einer etwa 400 Mm. lang ist, die andern aber je 150 Mm. lang, mit einander verbunden, eine ähnl. Schelle halten. Gewicht 128 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Halsringe Nr. 8. 9.

20. Fragmente aus Groß-Roop (Grab II). Bronze: a) Kettenhalter (?), wie beistehende Abbildung, breit 48, hoch 57 Mm.; mit 2 Löchern, in dem einen ein Fragment einer Schellle, das andere ist mit Eisenrost umgeben, beide Seiten sind auf gleiche Weise verziert. Gewicht 21 Gramm. b) Spirale, 4 wie Taf. I, 14; 1 ähnl. Taf. I, 32, fast 6 Mm. im Durchm., 14 Mm. lang bei 5 Umgängen; 1 ähnl. Taf. I, 31, Durchm. 5, Länge 15 Mm. bei 13 Umgängen; 1 dem vorigen ähnlich, von gleicher Größe, aber aus dickerem Draht mit 9 Umgängen; 1 ähnl. dem vorigen, fast 7 Mm. Durchm., 10 Mm. lang, bei $6^1/_2$ Umgängen, abgebrochen. c) Ringe ähnl. Taf. I, 22, meist 7 Mm. im Durchm., kaum 5 Mm. breit, 75 Stück, (b u. c sind zusammen 29 Gramm. schwer). d) Schellen, ähnlich Taf. II, 24, mit 1 Spalte unten, 19—21 Mm. hoch, 4 Stücke und 1 Bruchstück.



Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.

21. Halskette mit anhängenden Münzen aus **Homeln.** Kleine Ringe aus feinem Messingdraht, ähnl. Taf. V, 17 *d*, deren äußerer Durchmesser nur 4 Mm., bilden ein 210 Mm. langes Kettenstück, woran vermittelst größerer Ringe, deren Durchm. 7 Mm., 52 Münzen, meist zu 3 an einander hängen, wie in Fig. 17, vorzugsweise revalsche Schillinge aus der herrmeisterlichen Zeit bis 1561, auch rigasche und dörptsche aus derselben Zeit und litauische halbe Groschen vom Großfürsten Alexander.

Zum Ankauf erhalten. — Vergl. Perlen Nr. 40.

22.* Kettenfragment nebst Anhängsel aus **Fianden.** Bronze: a) 7 Stränge aus Doppelringen mit 7 Mm. im äußern Durchm., ähnl. Taf. V, 2, zusammen 690 Mm. lang; b) ein Anhängsel aus dünnem Blech, wie Taf. V, 23 mit erhabenen Buckeln und vertieften Zickzacklinien verziert, und mit Klapperblechen versehen, 92 Mm. breit; c) 2 ähnliche gehenkelte Zierbleche, je 64 Mm. breit, mit 3 Klappern, beide an einem Bügel, ähnlich Taf. V, 1 *b*, 35 Mm. lang, hängend; d) 1 gehenkelte Scheibe, wie Taf. V, 21, deren Durchm. 31 Mm.; e) 1 Schelle, ähnl. Taf. II, 15, hoch 20 Mm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 7.

23. Kettenfragmente aus **Ronneburg.** Bronze, die Glieder aus Doppelringen von 7—8 Mm. im äußern Durchm. ähnl. Taf. V, 2, bestehend, mehre Stränge, zusammen 455 Mm. lang; dazu 2 rautenförmige Anhängsel, wie Taf. V, 11, auf einer Seite verziert, 37 Mm. lang, 1 Schelle ähnl. Taf. II, 24, hoch 30 Mm., und 1 Klapperblech, 40 Mm. lang, ähnl. wie Taf. II, bei 16.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 12.

24. Kettengehänge aus **Ronneburg.** Bronze, ähnl. Taf. V, 1, an einem 20 Mm. breiten, etwa 250 Mm. langen Bügel hängen vermittelst 4 kleiner Bügel aus Draht 4 Kettenstränge, ähnl. Taf. II, 2 gebildet, die nicht mehr alle ganz vollständig erhalten sind, von denen der längste aber noch 900 Mm. mißt; an 5 Stellen sind noch kleine Drahtbügel *b* angebracht, an welchen jedesmal 2 Klapperbleche hängen, wie bei *c*, von 50 Mm. Länge, und etwa 18 Mm. Breite, auch in ähnlicher Weise wie der große Bügel verziert, vergl. Taf. V, 1 *d*. Gewicht des Ganzen noch 384 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

25. Kettenfragmente aus **Ronneburg,** mit anderen Bronze- und Silbersachen in der Nähe des Pastorats gefunden. Bronze,

3 kleine Stränge aus 13, 18 u. 20 Gliedern, ähnl. Taf. V, 2, aus Doppelringen, deren äußerer Durchmesser 7 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

26. **Schellen** aus **Ronneburg,** in der Schloßruine gefunden. Bronze, 4 Expl. ähnl. Taf. II, 19, lang 22—27 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

27*. **Kettenfragment** aus **Cremon,** angeblich von einem großen Kettengehänge, wie sie in Kruses Necrol. Taf. 15, 16 dargestellt sind. Bronze, mit Spuren von Eisenrost, 19 zusammenhängende Doppelringe, ähnl. Taf. V, 2, deren äußerer Durchm. 7—8 Mm. Außerdem befindet sich hiebei eine unförmliche Zeug-Masse ziemlich feinen Gewebes, von Eisenrost ganz bedeckt, aus der man nur einen vierseitigen eisernen Stift, etwa 3 Mm. dick, 20 Mm. lang, und die Hälfte eines Bronze-Ringes, 10 Mm. im äußeren Durchmesser, hervorstehen sieht, an welchem letzteren ein Rest von einem mit Grünspan durchzogenen Thierzahn hängt.

Von Prof. Kruse 1853.

28.* **Kettenfragmente** aus **Cremon**. Bronze, 8 Glieder aus Doppelringen, ähnl. Taf. V, 2, deren äußerer Durchm. 7 Mm., woran noch ein Paar verrostete Eisenfragmente haften, wie es scheint von Ringen aus 4 Mm. breitem, 2 Mm. dickem Draht.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 4.

29. **Kettenfragmente** aus **Lennewaden**. Bronze, an einem durchbrochenen Blech, ähnl. Taf. V, 6, hängen vermittelst einfacher Ringe von 13 Mm. im äußern Durchm., 2 Kettenstränge, resp. 55 und 112 Mm. lang, aus Ringen, ähnl. Taf. V, 2, mit 7—8 Mm. im äußern Durchm.

Körbers Sammlung 1850.

30. **Anhängsel** aus **Lennewaden.** Bronze, mit einem Kettenglied und 4 kleinen Schellen, wie Taf. V, 8, größte Breite 54 Mm.

Wie vorher.

31. **Fragment** eines eigenthümlichen Schmuckes aus **Lennewaden.** Bronze, auf einem etwa 100 Mm. langen, etwas gebogenen, fast 3 Mm. starken Draht sind noch 16 Perlen gereiht, von welchen die Hälfte mit radartigen Zierathen versehen ist, wie Taf. V, 9.

Wie vorher.

32. **Kettenfragmente** mit Anhängseln aus **Ascheraden.**

Bronze: a) 1 Kette aus 35 Gliedern, ähnl. Taf. V, 2, äußerer Durchm. der Ringe 6 Mm., mit einer Thierfigur wie Taf. V, 7, an welcher der Kopf nach oben so dick wird, daß die Ohrenspitzen 7 Mm. auseinander stehen, während der übrige Körper ganz flach, und mit eingeschlagenen Ringen, in deren Mitte ein Punkt, verziert ist; von der Schnauze bis zum Schwanz 32 Mm. lang; b) 1 Kette aus 20 Gliedern, ähnl. Taf. V, 2, äußerer Durchm. der Ringe 7 Mm., woran 1 Ring, ähnl. Taf. V, 4, dessen Durchm. 14 Mm., mit 2 Schellen, ähnl. Taf. II, 19, deren Höhe 20 Mm., und einem ähnlichen Ringe aus dünnem Draht, dessen Durchmesser 27 Mm.; c) 1 Kettenstück aus 8 Gliedern, ähnl. Taf. V, 2, deren äußerer Durchm. 6—7 Mm.; d) 1 Kettenstück aus 5 Gliedern, einzelne Ringe, 6 bis 7 Mm. im äußern Durchm., mit einem Anhängsel aus 2 durch eine Klammer zusammen gehaltenen 20 Mm. hohen Blechstücken, wie Taf. V, 5; e) ein Kettenstück aus 8 Gliedern, einzelne Ringe, 7—8 Mm. im äußern Durchm. ähnl. Taf. V, 3; f) 2 Kettenstücke, resp. 4 u. 23 Glieder aus kleinen Spiralen mit 3 Umgängen, etwa 7 Mm. im äußern Durchmesser, und 1 Klapperblech, 21 Mm. hoch, 5—16 Mm. breit, wie Taf V, 12; g) 1 Kettenstück aus 22 Gliedern, ähnl. Taf. V, 2, äußerer Durchm. der Ringe 5 Mm.; h) 1 Schelle, ähnl. Taf. II, 15, hoch 17 Mm.

Von Pastor Häußler 1845. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 12.

33.* **Kettenfragmente** aus **Ascheraden.** Bronze, 4 Kettenstränge aus Doppelringen, ähnl. Taf. V, 2, deren äußerer Durchmesser 7—8 Mm., alle zusammen etwa 520 Mm. lang; dazu ein Kettenhalter aus starkem, durchbrochenem Bronzeblech wie Taf. V, 6, und ein Bärenzahn, in der Wurzel durchbohrt zum Anhängen, 70 Mm. lang.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

34.* **Kettenfragment** aus **Ascheraden,** von einem weiblichen Skelet, angeblich von einer Brustkette. Bronze, 1 Spirale aus fast vierseitigem Draht, ähnl. Taf. I, 41, 6 Mm. im äußeren Durchm., 40 Mm. lang bei 32 Umgängen, noch genügend elastisch.

Wie vorher.

35.* **Kettenfragment** aus **Ascheraden,** in einem männlichen Grabe gefunden. Bronze, 4 Glieder ähnl. Taf. V, 2, die Ringe aus feinem Draht, gegen 7 Mm. im äußeren Durchm., mit einer Schelle, ähnl. Taf. II, 19, hoch 20 Mm., doch etwas defect.

Wie vorher.

36.* **Kettenfragment** aus **Mohn.** Bronze, ähnl. Taf. V, 2, a) 6 Kettenstücke aus Doppel-Ringen, mit 7 Mm. im äußern Durchm., zusammen 400 Mm. lang; b) 11 Glieder aus dickerem Draht, 9 Mm. im äußeren Durchm.; c) 2 Einzelringe, deren Durchmesser 9 Mm., sind durch 10 Doppelringen aus feinem Draht, deren äußerer Durchm. 5 Mm., verbunden.

Von Superintendent Schmidt 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

37. **Kettenfragment** aus **Peude.** Bronze, ähnl. Taf. V, 2, 36 Glieder, deren äußerer Durchm. 7 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 17.

38. **Kettenfragmente** aus **Wattel.** Bronze: a) 1 Kettenstück aus 18 einfachen, länglich runden Ringen aus 2 Mm. dickem Draht, deren innere Durchm. 6—9 Mm.; b) 5 Kettenstränge meist aus einfachen, hie und da aber auch aus Doppelringen, 6—10 Mm. im äußern Durchm.; 1 von diesen Strängen, die 30 bis 90 Mm. lang sind, hängt an einem Ringe von 2 Mm. dickem Draht, der 14 Mm. im inneren Durchm. hat und nicht blos zusammengebogen, sondern vollkommen geschlossen ist; c) 2 Fragmente von Ringen aus 2 u. 3 Mm. dickem Draht, deren Durchmesser 20 u. 30 Mm.; d) 3 Schellenfragmente, von zweien ist nur die obere Hälfte, doch ohne Oehsen, vom 3. die untere Hälfte vorhanden.

Von Pastor Hasselblatt zu Karusen 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

39.* **Klapperblech** aus **Goldenbeck.** Bronze, ähnl. Taf. II, bei 16, lang 32, breit 8—19 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 18.

40.* Fragment einer **Halskette** mit Münzen aus **Assik.** Aus Messingdraht 1 einfacher Ring, 10 Mm. Durchm., an welchem 2 kleine Kettenstücke aus je 5 Spiralringen, ähnl. Taf. V, 17 *d*, mit 2 revalschen Schillingen von Erich XIV. aus den Jahren 1561 u. 1563 hängen, außerdem 3 sehr undeutliche Rechenpfennige, 1 unbestimmter revalscher Schilling aus der herrmeisterlichen Zeit und 2 alte Silberkopeken.

Von G. v. Wahl 1852. — Vergl. Perlen Nr. 51.

41. **Kettenfragment** aus **Innis** in Estland, 10 Werst südlich von Wesenberg, mit anderen Bronzegegenständen, beim Ziehen eines Grabens durch einen Hügel, an einem Skelet 1861 gefunden. Vergl. Sitzb. 1861, Novbr. u. 1862, Mai. Bronze, 3 Stränge aus Doppelringen, ähnl. Taf. V, 2, deren äußerer Durchm. 7 Mm.,

zusammen 350 Mm. lang; an dem einen hängt ein in der Wurzel durchbohrter Wolfszahn, wie Taf. V, 16.

Von Schnackenburg-Innis 1861. — S. Schnallen Nr. 114, Gewandnadeln Nr. 7 u. 8, Gürtel Nr. 10, Armringe Nr. 52—64.

42. **Fragment** aus **Illuk**. Zwei Glieder einer Messingkette, ähnl. Taf. IX, 23 *e*, mit einem kleinen unkenntlichen Rechenpfennig, dabei noch ein zweiter 2 mal durchbohrter Rechenpfennig v. Wolf Laufer.

Von A. v. Dieckhoff 1870. — Vergl. Knöpfe Nr. 14.

43.* **Kettenfragment** aus **Kapsehden** in Kurland. Bronze, aus 29 einfachen Ringen bestehend, deren äußerer Durchm. 9 Mm., ähnl. Taf. V, 3.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

44.* **Kettenfragment** aus **Hasau**. Bronze, aus 8 einfachen Ringen, ähnl. Taf. V, 3, deren äußerer Durchm. 7 Mm.; dazu 2 Fragmente, welche den Klappern ähnlich sind, aber aus 2 zusammengenieteten Blechstücken bestehen, wie Taf. II, 23, hoch 27, breit 7—14 Mm., zwischen welchen der etwa 1 Mm. große Zwischenraum gegenwärtig nur mit eingeschlemmten Thon- und Kupferoxydspuren angefüllt ist.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 33.

45.* **Kettenfragmente** aus **Paddern** in Kurland, nördlich von Goldingen, mit anderen Bronzesachen 1853 gefunden. Graues Metall (Zinn?), gegen 60 flache, unzusammenhängende Glieder, wie Taf. V, 29, jedes 18 Mm. lang, 5 breit, und gegen 100 Stücke wie Taf. V, 30, wo links die obere, rechts die untere Seite dargestellt ist, die letztere mit 2 feinen Rinnen und 4 kleinen Oehsen darüber versehen, wahrscheinlich zur Aufnahme eines feinen zusammenhaltenden Drahtes, von dem 2 Stückchen, 20 Mm. lang, beiliegen. Gewicht 81 Gramm.

Von Otto v. d. Recke 1854. — S. Schnallen Nr. 131—134, Fingerringe Nr. 102.

46.* **Kettenfragment** aus **Windau**. Bronze, an einem einfachen, etwas größeren Ringe ein Stück einer Kette aus 34 Doppelringen, wie Taf. V, 2, deren äußerer Durchm. 7 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. dessen Necrol. Taf. 42.

47.* **Kettenfragmente** aus **Anzen**. Bronze, 3 Stück ähnl. Taf. V, 2, bestehend aus resp. 35, 5 u. 7 Doppelringen, deren äu-

ßerer Durchm. 7, 6 u. 4 Mm. beträgt, von verschiedener Dicke dem Durchm. entsprechend.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 34.

48.* **Kettenfragment** aus **Schrunden** in Kurland, mit Kohlen und Urnenfragmenten in den zerstörten Gräbern auf dem Pastoratsfelde gefunden. Bronze, ähnl. Taf. V, 2, aus 60 Doppelringen, deren äußerer Durchm. 7 Mm. beträgt, wird ein 210 Mm. langer Strang gebildet.

Von Prof. Kruse 1853. — S. Urnen Nr. 31 u. 32.

49. **Fragment,** unbestimmt woher. Bronze: a) 2 Anhängsel wie Taf. V, 13, je 27 u. 38 Mm. lang, zusammen 22 Gramm. schwer; b) 1 Schelle ähnl. Taf. II, 19, hoch 28 Mm.

Gekauft 1843.

50. **Kettenfragment,** unbekannt woher. An 15 Ringen aus Messingdraht, ähnl. Taf. V, 17 bei *d,* deren äußerer Durchmesser 6—8 Mm., hängen meist zu 2 aneinander, wie bei Fig. 19 links, litauische Schillinge von 1559—1562, 2 revalsche Schillinge von 1535 u. 1537, 2 desgl. von Johann III. und 1 livländischer Schilling v. 1572.

Körbers Sammlung 1850.

51.* **Fragment,** unbestimmt woher. Messing, ein durchbohrter Rechenpfennig, auf dem *Avs.* ein nach rechts gewandtes Bildniß, mit der Umschrift LVD . X . . —DG . FRE . N : REX. *Rvs.* ein gekrönter Wappenschild mit 3 Lilien, Umschrift: . . . . CHRISTI REICH. Durchm. 17 Mm.

Von Hofr. Klewer 1855.

52. **Kette,** unbekannt woher. Eisendraht, etwa 1 Mm. stark, wie Taf. V, 15, außer den beiden Endgliedern, *c, d,* wechseln noch 5 gerade Kettenglieder, wie *a,* mit je 4 oder 5 kleineren gebogenen Gliedern, wie *b,* ab und in dem größeren Ringe des einen Endes, *d,* hängen 7 Kettenstränge, etwa 130 Mm. lang herab, vergl. *e,* jedes mit einem Stift schließend wie *f.* Gewicht 28 Gramm.

Von Woldemar v. Bock-Schwarzhof 1864.

53.* **Fragment** aus **Isborsk,** Gouv. Pleskau. Bronze, 1 Kette aus 35 Doppelringen, wie Taf. V, 2, deren äußerer Durchmesser 6—7 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 42.

IX. Gehenkelte Münzen[1].

1. 2. 3. Münzen, in der Umgegend von **Dorpat** getragen. Nr. 1 ein schwedischer Thaler von 1606, Silber, mit einfachem, angelöthetem Henkelringe, wie Taf. IV, 29, Gewicht 20 Gramm.; Nr. 2 ein Thaler des Kantons Zug von 1621, Silber, gehenkelt wie Nr. 1, Gewicht 21 Gramm.; Nr. 3 eine undeutliche Medaille (es scheint eine Spottmedaille mit niederländischer Schrift), 43 Mm. Durchm., Kupfer mit einem Messingringe wie bei Taf. IV, 18 (ohne den durchbrochenen Rand).

Gekauft 1842.

4. Ein schwedischer **halber Thaler** von 1642, im **Dorpat**schen Kreise getragen. Silber, mit einem gewundenen Ringe umgeben und einfachem Henkelringe versehen, wie Taf. IV, 30; Gewicht 20 Gramm.

Gekauft 1854.

5. Ein **Viertelrubel** von 1768, im **Dorpat**'schen Kreise getragen. Silber, mit einem Henkelringe, ähnl. wie bei Taf. IV, 19.

Von Pastor J. Meyer zu Kawelecht 1867.

6. Ein schwedisches **Vierörstück** von 1667, in der Umgegend von **Dorpat** getragen. Silber, mit ähnlichem Henkelringe wie Taf. IV, bei 15.

Von Stadtbuchhalter W. Töpffer 1862.

7.* Ein lithauischer **halber Groschen** von Sigismund August, gefunden unter **Kawwast**, Kirchspiel Dorpat am Embach. Silber, einfach gehenkelt wie Taf. IV, 15.

Gekauft 1848.

8. Ein **Mauritius-Thaler** von 1602, gefunden in **Heiligensee**, Kirchspiel Odenpä, Kreis Dorpat 1802. Silber, mit durchbrochener, 9 Mm. breiter Randverzierung, in ähnlicher Weise wie Taf. IV, 21; Gewicht 20 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

---

1) Zu vergleichen sind auch Perlen Nr. 32 u. 33.



9. **Medaille** (Amulet), gefunden in **Neuhausen**. Zinn, wie beistehende Abbildung, 36 Mm. im Durchmesser, die Schrift unverständlich.

Von Pastor G. Masing zu Neuhausen 1870. — Vergl. Nr. 12.

10. **Thaler** des Bischofs August von Ratzeburg von 1636, in der Umgegend von **Oberpahlen** getragen. Silber, mit durchbrochenem, 10 Mm. breitem Rande verziert, ähnl. Taf. IV, 22; Gewicht 96 Gramm.

Gekauft 1843.

11. Ein **belgischer Thaler** von 1766, aus der **Umgegend** von **Pernau**. Silber, mit durchbrochenem, 10 Mm. breitem Rande, ähnlich Taf. IV, 18; Gewicht 35 Gramm.

Gekauft 1854.

12. Ein braunschweigisches **Zweigutegroschenstück**, von Rud. Aug. und Ant. Ulr. (größtentheils sehr abgerieben), im **Pernau**schen Kreise getragen. Silber, mit durchbrochenem Rande, aber ausgebrochenem Henkelringe wie Taf. IV, 23.

Von Buchbinder Jürgens in Pernau 1865.

13. **Thaler** Johann Friedrich's von Braunschweig-Lüneburg von 1667, in **Estland** getragen. Silber, nur mit einfachem Henkelringe wie bei Taf. IV, 29 versehen, welcher aber so mit Blei gefüttert ist, daß das Loch nur 3 Mm. im Durchmesser hat; Gewicht 30 Gramm.

Von Pastor F. F. Meyer in Jewe 1852.

14. Schwedisches **Markstück** von 1697, aus **Estland**. Silber, mit einfachem Henkelringe wie bei Taf. IV, 18.

Gekauft.

15. **Halber Thaler** (Livonese) von 1757, aus **Estland**. Silber, mit einfachem Henkelringe, ähnlich wie bei Taf. IV, 29.

Gekauft.

16. **Thaler** Georg's Rakoci II. v. Siebenbürgen von 1658, getragen in der Gegend von **Wesenberg** in Estland. Silber, mit einfachem Henkelringe, wie bei Taf. IV, 15, versehen; Gewicht 30 Gramm.

Gekauft 1848.

17. Holländischer **Thaler** von 1685, aus der **Umgegend** von

Wesenberg. Silber, mit einfachem Henkelringe wie bei Taf. IV, 18; Gewicht 28 Gramm.

Gekauft 1848.

18. **Medaille** (Amulet) aus **Ingermannland.** Zinn, rohe Arbeit und schlecht erhalten: männliches Brustbild mit der Umschrift: DE MICH KOFET DE MICH BEKOMT, auf der Rückseite eine Art Gebäude mit Fenstern, umgeben von einem Kranze; 43 Mm. im Durchm., mit einfachem Henkelringe, ähnl. Nr. 9.

Von Prof. Grewingk 1868.

X. Zierplatten[1] und ähnliche Anhängsel.

1.* Vier **Zierplatten** aus **Cardis,** Kirchsp. Lais. Silber, a) in der Art wie Taf. V, 26*b*, Durchm. 105 Mm.; b) nur ein Henkel vorhanden, ähnlich dem bei Taf. V, 25*a*; c) u. d) in Kreuzform, wie Taf. II, 22, Höhe resp. 65 u. 75, Breite 55 u. 61 Mm.; Gewicht aller zusammen 75 Gramm.

Gekauf 1843.

2. Drei **Zierplatten** aus **Saadjerw.** Schlechtes Silber, ähnlich Taf. V, 24*a* mit geringen Abweichungen, im Durchm. resp. 106, 100 und 82 Mm.; Gewicht 90 Gramm.

Von O. von Koskull 1843.

3. **Zierplatte** aus **Saadjerw.** Schlechtes Silber, ähnlich Taf. V, 24*a*, im Durchm. 96 Mm.; Gewicht 28 Gramm.

Körber's Sammlang 1850.

4. Gehenkelter **Zierrath** aus der Umgegend von **Dorpat.** Bronze-Draht, wie nebenstehende Abbildung, äußerer Durchmesser 35 Mm.



Von Prof. Grewingk 1869.

---

1) Diese meist runden Platten aus ziemlich dünnem Silberblech, mit angenieteten Henkeln, durch erhabene Buckeln und verschiedene eingeschlagene Ornamente verziert, werden gegenwärtig gar nicht mehr getragen, scheinen aber den bei den Pleskau-schen Esten noch beliebten blattförmigen Anhängseln des Brustschmuckes zu entsprechen. — Vergl. Ketten Nr. 22.



5. Kleiner **Zierrath** aus **Groß-Congota**. Silber, auf einer Seite vergoldet, 20 Mm. im Durchmesser; Gewicht 1 Gramm.

Von C. von zur Mühlen 1863. — Vergl. Perlen Nr. 13.

6. Zierplatte aus **Sagnitz**, Kirchspiel Theal, Kreis Dorpat. Ziemlich schlechtes Silber, ähnl. Taf. V, 25*d*, Durchm. 84 Mm.; Gewicht 21 Gramm.

Von Graf Stackelberg-Ellistfer 1845.

7. Vier **Zierplatten** aus **Sagnitz**, in einem Torfmoore bei dem Torfe Lauküll, etwa 9 Werst östlich vom Gute, 1½ Fuß tief gefunden. Ziemlich schlechtes Silber, a) vierseitig wie Taf. V, 24*b*, jede Seite 110 Mm. lang, mit dem Stempel, Taf. V, 27 (nat. Gr.), auf der Rückseite; b) ähnl. wie Taf. V, 25*a*, Durchm. 120 Mm.; c) u. d) ähnl. Taf. V, 26*a*, mit geringen Abweichungen, Durchm. resp. 83 u. 10 Mm.; Gewicht zusammen 119 Gramm.

Von G. von Berg 1856. — S. Schnallen Nr. 50.

8. Gehenkelter **Schmuck** aus **Paistel**. Silber: a) Bruchstücke von 2 gehenkelten Zierathen, wie Taf. IV, 15, etwa 19 Mm. im Durchm.; b) 2 Zierplättchen, wie Taf. IV, 17, Höhe 20 Mm.; c) kegelförmig geschliffenes, farbloses, durchsichtiges Glas, durch einen Silberring gefaßt, wie Taf. IV, 28, dessen äußerer Durchm. 22 Mm. beträgt.

Von Aeltermann Hansen 1860. — Vergl. Perlen Nr. 34.

9. Zierplatte aus **Beckhof**, Kirchsp. Helmet, in der Nähe des Wörzjerw gefunden. Silber, ähnlich Taf. V, 26*a*, doch einfacher, 78 Mm. im Durchmesser; Gewicht 20 Gramm.

Von W. von Bock-Schwarzhof 1864.

10. Sechszehn **Zierplatten** aus **Homeln**. Silber von verschiedener Güte: a) ähnlich Taf. V, 24*d*, Durchm. 112 Mm.; b) ähnl. Fig. 25*b*, Durchm. 120 Mm.; c) u. d) ähnl. Fig. 25*c*, Durchm. 115 Mm., die eine Platte etwas defect; e) ähnl. etwa Fig. 26*a*, Durchm. 102 Mm.; f) wie Fig. 26*a*, Durchm. 104 Mm.; g) ähnl. 26*a*, Durchm. 97 Mm.; h) wie Fig. 25*d*, Durchm. 106 Mm.; i) ähnl. Fig. 26*d*, Durchm. 85 Mm.; k) ähnl. etwa Fig. 26*a*, Durchm. 97 Mm., etwas defect; l) ähnl. Fig. 24*c*, Durchm. 75 Mm.; m) ähnl. Fig. 24*c*, Durchm. 75 Mm.; n) wie Fig. 26*d*, Durchm. 65 Mm.; o) ähnl. Fig. 26*d*, der Buckel mit kleinen vertieften Kreisflächen umgeben, wie Fig. 26*b*, Durchm. 64 Mm.; p)

ähnlich Fig. 26*d*, die äußeren Buckeln kleiner, Durchm. 49 Mm.; q) ähnlich der vorigen, Durchm. 55 Mm.; Gewicht aller zusammen 358 Gramm.

Zum Ankauf erhalten. — Vergl. Perlen Nr. 40.

11. **Zierrath** aus **Fennern**, angeblich aus dem Flusse aufgefischt. Silber, wie Taf. IV, 27 durchbrochen gearbeitet, durch Gravirungen und 3 aufgenietete Rosetten geschmückt, welche letztere wohl zur Aufnahme von geschliffenen Steinen (oder Glas) dienten, die aber nicht mehr vorhanden sind; auch der Henkelring ist ausgebrochen. Aeußerer Durchm. 56 Mm., Gewicht 15 Gramm.

Gekauft 1842.

12. **Zierplatte** aus dem Kirchspiel **Fennern**. Silber, ähnlich Taf. IV, 17, mit 4 kleinen Löchern iu den Ecken, 22 Mm. hoch und eben so breit; dazu noch 3 Messingringe, ähnlich denen auf Taf. V, 17 bei *d*; Gewicht 1 Gramm.

Gekauft 1842.

13. Fragmente von 2 **Zierplatten** aus **Neu-Bornhusen**. Silber, a) ähnl. Taf. V, 26*c*, Durchm. 100 Mm., doch der Rand mehrfach abgebrochen, an 2 Stellen eingerissen und durch untergenietete Blechstücke verstärkt; b) ähnl. Fig. 26*a*, Durchm. 130 Mm., doch sehr defect. Gewicht zusammen 43 Gramm.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

14. Fragment einer **Zierplatte** aus **Ronneburg**. Schlechtes Silber, nur der Henkel mit einem 40 Mm. langen, 10 Mm. breiten Streifen vom kreisförmigen Rande, ähnl. wie bei Taf. V, 24 *a*, vorhanden.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 14.

15*. Drei **Zierplatten** aus **Assik**. Silber: a) ähnl. Taf. V, 25 *d*, doch der Rand meist defect, der Durchm. etwa 100 Mm.; b) ähnl. Fig. 24 *a*, doch der Rand ähnl. wie in Fig. 26 *b*, auch etwas defect, Durchm. 117 Mm.; c) sehr einfach, 5 Buckeln wie gewöhnlich vertheilt und eine Randverzierung wie Taf. V, 28, Durchm. 97 Mm. Gewicht zusammen 73 Gramm.

Von G. von Wahl 1852. — Vergl. Perlen Nr. 51.

16. **Zierplatte** aus **Kerrafer**, Kirchsp. Ampel in Jerwen, Estland. Silber, ähnl. Taf. V, 24 *a*, Durchmesser 111 Mm. Gewicht 32 Gramm.

Von Graf Igelström zu Jewe 1840.

17. **Anhängsel** aus **Dimitroff**. Bronze, wie Taf. XX, 36,

aus einem 2 Mm. dicken, 8 Mm. breiten sporenförmig gebogenen Blechstreifen bestehend, mit einem 8 Mm. langen Dorn versehen; Entfernung der durchbohrten Enden von einander 75 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

18. Gehenkelter **Zierath**, unbestimmt woher. Silber, mit Spuren von Vergoldung, ähnl. Taf. IV, 15, aber mit 4 Rosetten auf dem dreiarmigen Kreuze, von denen noch 3 Granaten enthalten; der Henkelring abgebrochen. Aeußerer Durchm. 26 Mm., Gewicht 5 1/2 Gramm.

Gekauft 1851.

XI. Kreuze und Pater.

1. **Kreuz** aus **Restfer,** Gut im Kirchsp. Lais, Kreis Dorpat, 1853 etwa 4 Fuß unter der Erdoberfläche gefunden. Messing, vergoldet (?), wie Taf. VI, 13, mit feiner, aber undeutlicher Schrift auf der Grundfläche und auf dem Rande, die Rückseite flach, in undeutlicher Weise verziert; ohne den Ring 52 Mm. hoch, Gewicht 14 Gramm.

Von Consistorialrath v. Jannau 1855.

2.* **Pater** aus **Kerrafer,** Kirchsp. Ecks. Silber, die vordere Seite vergoldet, ähnl. wie Taf. VI, 3 ist in der Mitte die Kreuzigung Christi dargestellt in durchbrochener Arbeit, aber auf dem 18 Mm. breiten Rande ein dreimal gefaltetes Band eingravirt mit den Namen der heil. Drei Könige JASPER — MELCHIOR — BALTASAR, vergl. Taf. VI, 1 *a*. Durchmesser des Ganzen 60 Mm., Gewicht 19 Gramm.

Gekauft 1867. — Vergl. Perlen Nr. 5.

3. **Kreuz** aus **Kukulin,** Gut nördlich von Dorpat. Messing, ähnl. Taf. VI, 4, auf der Rückseite Schrift in 18 Zeilen, meist undeutlich; Höhe 56, Breite 28 Mm., Gewicht 12 Grmm.

Körbers Sammlung 1850.

4. **Crucifix**, gefunden unter **Rathshof,** unweit Dorpat. Silber, stark vergoldet, wie Taf. VI, 2, Höhe 98, Breite 55 Mm., Gewicht 25 Gramm.

Gekauft 1845. — Vergl. Perlen Nr. 10.

5. 6. 7. 8. Kleine **Kreuze**, wie die Angehörigen der orth.-griech. Kirche sie um den Hals zu tragen pflegen, aus **Dorpat**. Messing: Nr. 5 ähnl. Taf. VI, 7, Höhe ohne den Henkelring 2[illegible] Mm., Breite 14 Mm., auf der Rückseite erhabene aber undeutliche Schrift; Gewicht 1 Gramm. Nr. 6 ähnl. Taf. VI, 7, die Rückseite wie Fig. 7 *a*, sonst in Größe und Gewicht gleich Nr. 5; Nr. 7 ähnl. Fig. 4, auf der Rückseite Schrift in 18 Zeilen, meist undeutlich, Höhe mit dem Henkelringe 54, Breite 25 Mm.; Gewicht 8 Gramm. Nr. 8 wie Fig. 8, die Buchstaben vertieft, die Rückseite ganz glatt mit den Buchstaben M. Ч. gestempelt; ohne den Ring 57 Mm. hoch, 31 breit; Gewicht 5 Gramm.

Von Dr. W. Schultz 1857.

9. Kreuz aus **Dorpat**, gefunden beim Alexanderasyl. Messing, ähnl. Taf. VI, 13, doch ohne die Verzierungen in den Winkeln und ohne den umgebenden Rand, die Buchstaben etwa 1 Mm. erhaben, das innere Kreuz noch höher; auf der Rückseite Schrift in 15 durch horizontale Linien getheilte Zeilen, flach und undeutlich; Höhe 57, Breite 23 Mm., Gewicht 13 Gramm.

Von Executor Eschscholtz 1861.

10. Fragment eines **Paters** aus **Ullila.** Silber, wie Taf. VI, 3, Durchm. 36 Mm., der umgebende Rand war vom Goldschmidt abgebrochen. Gewicht 17 Gramm.

Gekauft 1860.

11. Medaillon vom **Peipusstrande**. Messing, in Buchform, mit einem Charnier und mit Reliefs auf beiden Seiten wie Taf. VI, 11 u. 11 *a*, ohne den Henkelring 25 Mm. hoch, zusammengeschlagen 30 Mm. breit; Gewicht 15 Gramm.

Von Dr. Schultz 1854.

12. Kreuz aus der Gegend von **Pernau,** angeblich mit alten Documenten gefunden. Messing, wie Taf. VI, 6, mit Spuren von Emaille in den Vertiefungen; auf der Rückseite undeutliche Schrift in 13 Zeilen; Höhe 44, Breite 25 Mm; Gew. 6 Gramm.

Gekauft 1843.

13. Kreuz aus **Paixt**, Kirchsp. Torgel, Kreis Pernau, mit einem Siegelringe, Messern u. s. w. nebst 2 Skeleten 1859 ausgegraben. Messing, sehr vom Rost ergriffen, wie Taf. VI, 12, auf der Rückseite flach, doch wie es scheint nicht ohne Verzierungen; Höhe ohne den Henkelring 50, Breite 36 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1867. — S. Knöpfe Nr. 12, Schnallen Nr. 61, Fingerringe Nr. 56, Unbestimmbares Nr. 1, Rüstungsstücke Nr. 32, Messer Nr. 8 u. 9.

14. Pater aus **Estland.** Silber, ähnlich Taf. VI, 3, mit einem 10 Mm. breiten Rande, vergl. Taf. VI, 1 *b*, worauf gravirt ist: HELP o GOT o VT o ALLER o NOT o, die einzelnen Worte durch mehre eingeschlagene Ringe abgetheilt; Durchmesser 57 Mm. Gewicht 19 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

15. Pater aus **Marien-Magdalenen** in Jerwen, Estland. Silber, ähnl. Taf. VI, 3, die Figur links stehend, vergl. Fig. 1 *c*, mit einem 17 Mm. breiten Rande, welcher durch eingravirte Blumen verziert ist; der äußere Durchmesser 72 Mm., Gewicht 41 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

16. Pater aus **Tolsburg,** nördlich von Wesenberg in Estland. Silber, ähnl. Taf. VI, 3, mit einem 15 Mm. breiten Rande umgeben, vergl. Fig. 1 *d*, worauf eingravirt: IESVS ✱ CR ✱ IST HELP ✱ Durchm. 65 Mm., Gewicht 65 Gramm.

Gekauft 1848.



17. Kreuz aus **Illuk.** Messing, von roher Arbeit, ohne den Henkelring 28 Mm. hoch und ebenso breit.

Von A. v. Dieckhoff 1870. — Vergl. Knöpfe Nr. 14.

18. **Medaillon,** unbekannt woher. Messing, mit Reliefs auf beiden Seiten, wie Taf. VI, 10, Durchmesser 25 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Von Consul v. Böningk in Reval 1841.

19. Kleines **Medaillon,** unbekannt woher. Messing, ähnl. Taf. VI, 5, ohne Henkel und ohne Loch, 15 Mm. hoch, auf der Rückseite undeutliche Schrift in 4 Zeilen.

20.* Kreuz aus dem **Pleskau**'schen Gouvernement, in der Welikaja in einem Lederbeutel mit 4 alten Silberkopeken gefunden. Messing, sehr verrostet und zerbrochen, ähnl. etwa Taf. VI, 4, mit einfacherem Henkelringe und schmäleren Armen; auf der Rückseite Schrift in 12 Reihen; ohne den Ring 41 Mm. hoch, 30 Mm. breit, Gewicht 6 Gramm.

Von Stud. Hahn 1856.

21—29. Kreuze aus dem Gouvernement **Moskau.** Silber, Nr. 21—23 ähnl. Taf. VI, 6, mit dem Henkelringe resp. 36,

49 u. 57 Mm. hoch; Nr. 24 u. 25 ähnl. Taf. VI, 9, resp. 52 u. 65 Mm. hoch; Nr. 26 ähnl. Fig. 14, hoch 67 Mm.; Nr. 27 ähnl. Fig. 15, gleichfalls 67 Mm. hoch; Nr. 28 u. 29 ähnl. Fig. 16, hoch 64 Mm.; die meisten sind auf der Rückseite ganz glatt, während die Vorderseite immer mit dem Kreuz, der Schrift und arabeskenartigen Blumen in erhabener Arbeit verziert ist. Gewicht aller zusammen 124 Gramm.

Von Gardecapitain Bartholomäi 1845.

XII. Ehren- und Festzeichen.

1 u. 2. Festzeichen vom estnischen Gesangfeste in **Dorpat** 1869. Eine aus Blech geschlagene Lyra, 48 Mm. hoch, mit den Wappenschildern Estlands und Livlands auf den Armen und Dorpats auf den Saiten, und mit den Jahreszahlen 1869 über dem Fuße und 1819 über den Saiten, wo ein strahlender Stern die oberen Enden der Arme verbindet; in dem durchbrochenen Grunde ein seidenes Band in den livländischen Farben, roth, grün, weiß; das eine Zeichen ist versilbert und wurde von den Sängern getragen, das andere vergoldet, kennzeichnete die Mitglieder der Musikchöre.

Von dem Fest-Comité 1869.

3. Studentenzeichen aus **Dorpat**, getragen etwa 1820 an der Mütze und am Rockkragen. Aus dünnem Blech geschlagen: a) zwischen 2 Lorbeerzweigen, die unten durch eine Schleife verbunden sind:  das Ganze etwa 40 Mm. hoch, versilbert, über dem Namenszuge war eine kleine vergoldete Krone angebracht; b) zwei Eichenblätter und zwei Eicheln, vergoldet, etwa 70 Mm. breit, 30 hoch.

Von Dr. W. Schultz 1863.

4. Gemeinderichterzeichen, vom Gute **Kawa**, Kirchsp. Lais. Silberblech, von ovaler Form, 80 Mm. hoch, 74 breit, ein wenig gewölbt, mit einem Henkel versehen, in welchem noch ein 17 Mm. weiter Ring aus 2 Mm. starkem Silberdraht, der mit einem ähnlichen Ringe, durch einen kleineren aus 6 Mm. breitem Silberblech verbunden ist. Auf der gewölbten Seite ist ziemlich roh eingravirt ein

aus Wolken hervortretender Arm, welcher eine Waage hält, darunter in 2 Zeilen: ***Oigust iggaühhele*** | ***Armo Keigele*** (Gerechtigkeit einem Jeden, Liebe Allen); außerdem als Randschrift: ***Kawa Moisa Walla kohus — Laiusse Kihelkunna*** (Gemeindegericht des Gutes Kawa im Kirchspiel Lais), getrennt durch die Jahrzahl 1805. Auf der Rückseite bemerkt man 2 kleine Stempel, in dem einen befindet sich das Wappen Dorpat's (ein Schlüssel und ein Schwert), darunter 1805, in dem anderen J. (Goldschmidt . . . .). Gewicht 24 Gramm.

Von A. v. Pistolkors zu Cardis 1867.

5. **Gemeinderichterzeichen**, von einem Gute des **Dorpat-Werro**'schen Kreises. Messingblech, plattirt, rautenförmig mit Henkel und roher Gravirung: ein Auge, darüber in einem Bogen ***Eigust iggaühhele*** (Gerechtigkeit einem Jeden [dörptestn.]), längs dem Rande eine eingeschlagene Verzierung; die Höhe beträgt 66, die Breite 63 Mm.

Von E. Sachssendahl 1856.

6. **Gemeinderichterzeichen** für den Kreis **Dorpat**. Silber, geprägt, auf dem *Avs* in einem Eichen- und Lorbeerkranze ein gekröntes über einer 1, über der Krone das Strahlenauge, unter der Kranze: DEN 6. JANVAR. | 1820, längs dem Rande: GEMEINDE — . — VORSTEHER; auf dem ***Rvs.*** das Strahlenauge die Umschrift beginnend DORPATSCHER — . — KREIS, im runden Felde enthält der obere Theil in senkrecht schraffirtem Grunde den Greif (Wappen Livlands), der untere die Worte: USK IA ÖIGVS (Glaube und Recht). Durchm. 35 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Gekauft 1851.

7. **Zeichen der Gemeindevorsteher** des **Dorpat**'schen Kreises. Silber, in ähnl. Weise geprägt wie Nr. 6, auf dem *Avs.* mit der Umschrift: GEMEINDE — VORSTEHER; auf dem ***Rvs.*** unter dem Wappen: ÖIGVS. Größe und Gewicht wie Nr. 6.

Gekauft 1855.

8 **Zeichen für den Gemeindegerichtsbeisitzer** im **Dorpat**'schen Kreise. Kupferabschlag, ähnlich Nr. 7, mit entsprechender Umschrift.

Von Oberlehrer Iversen in St. Petersburg 1869.

9. 10. 11. **Zeichen der Gemeindebeamten** des **Pernau**'schen Kreises. Kupferabschlag, ähnl. Nr. 6, 7 u. 8 bis auf die Umschrift: PERNAUSCHER — KREIS.

Wie vorher.

12. 13. 14. **Zeichen der Gemeindebeamten des Wenden'schen Kreises.** Kupferabschlag, ähnl. Nr. 6, 7 u. 8 mit der Umschrift: WENDENSCHER — KREIS, und unter dem Greif USTIZZIBA und resp. TAISNIBA.

Wie vorher.

15. 16. 17. **Zeichen der Gemeindebeamten des Riga'schen Kreises.** Kupferabschlag, ähnl. Nr. 12, 13 u. 14 mit der Umschrift: RIGASCHER — KREIS.

Wie vorher.

18. **Zeichen der Gemeindevorsteher** im **estnischen Livland.** Kupferabschlag; unter einer Krone  darüber WALLA TALLITAJA (Gemeindevorsteher), darunter 19 Февраля 1866; auf dem *Rvs.* das livländische Wappen, darunter 6 Января 1820. Durchmesser 47 Mm.

Wie vorher.

19. **Zeichen der Gemeindevorstehergehilfen** im **estnischen Livland.** Kupfer, ähnl. dem vorigen mit WALLA TALLITAJA ABBIMEES. Durchm. 40 Mm.

Wie vorher.

20. 21. **Zeichen der Gemeindebeamten** im **lettischen Livland.** Kupferabschlag, ähnl. Nr. 18 u. 19, resp. über dem gekrönten A: PAGASTA WEZZAKAIS (Gemeindeältester) und PAGASSTA PREEKSCHNEEKS (Gemeindevorsteher); resp. 47 u. 40 Mm. im Durchmesser.

Wie vorher.

22. **Festzeichen** vom 550jährigen Jubiläum der Ritter- und Domschule in **Reval.** Aus dünnem Silberblech geschlagen, in Form eines Schildes, welcher rechts oben mit einem kleinen Ringe versehen ist, wodurch er an einer Schleife in den estländischen Farben, grün, violet u. weiß, befestigt wurde; der 30 Mm. hohe, 25 Mm. breite Schild enthält das estl. Wappen, 3 Löwen in goldenem Felde, und die in der Mitte der linken Seite beginnende Umschrift nach aufwärts: | o 550 **jähriges** | **Jubelfest der** | **Domschule**, dagegen abwärts zu lesen **zu Reval.** 1869.

Von Inspector Mickwitz 1869.

23. **Richterzeichen** aus **Awwandus**, Kirchsp. St. Simonis in Estland. Silber, kreisförmige Platte mit einem einfachen, etwas

hervortretenden Rande umgeben, 52 Mm. im Durchm., mit einem Henkelringe und eingravirter Schrift versehen, auf der einen Seite: ***Awwandasse*** | ***Walla Kohhus*** | d. 23. Apr. 1833, auf der andern: ***Tehke*** | ***Oigust Wallale*** | ***sel Waesel ni*** | ***Kui rikkale*** | ***W. v. L.*** — (Gemeindegericht zu Awwandus. — Uebe Gerechtigkeit im Gebiete gegen den Armen wie gegen den Reichen. — W. v. Lantinghusen.) Gewicht 31 Gramm.

24. **Zeichen der Gemeindevorsteher in Estland.** Silber, ähnl. Nr. 6, auf dem *Avs.* unter dem Kranze: 1816 | 23 MAI KUU PAWAL (am 23. Mai); auf dem *Rvs.* das estländische Wappen, darüber ein Stern, darunter TALLITAJA (Vorsteher). Durchm. 36 Mm., gehenkelt, Gewicht 25 Gramm.

Von W. v. Hancke 1855.

25. **Zeichen der Kreisgerichtsbeisitzer in Estland.** Kupferabschlag, ähnlich Nr. 24, auf dem *Rvs.* das Wappen umgebend: KREIS — KOHTO — KORWA MEES.

Von Oberlehrer Iversen 1869.

26. **Zeichen der Kirchspielsgerichtsbeisitzer in Estland.** Kupferabschlag, ähnlich dem vorigen mit der Umschrift: KIHHELKONNA KOHTO KORWA MEES.

Wie vorher.

27 — 29. **Zeichen der Gemeindebeamten in Estland.** Kupfer, Nr. 27 u. 28 ähnl. Nr. 18 mit: WALLA KOHTOMEES, resp. WALLA TALLITAJA, und unter dem estländischen Wappen: 23 Мая 1816, Durchm. 47 Mm.; Nr. 29 ähnl. Nr. 19, mit dem estländischen Wappen und darunter: 23 Мая 1816. Durchm. 40 Mm.

Wie vorher.

30. u. 13. **Zeichen der Gemeindebeamten Kurlands.** Kupfer, ähnlich 20 u. 21, nur auf dem *Rvs.* das kurländische Wappen, und darunter: 30 Августа 1818.

Wie vorher.

XIII. Schnallen, Fibeln und Brochen.

1. Schnalle aus **Schloß Lais**, in der Ruine gefunden. Bronze, herzförmig wie Taf. VIII, 5, hoch 33, breit 20 Mm.

Von Kaufm. Bokownew in Dorpat 1864.

2. Schnalle aus **Flemmingshof**, von Hindrik Blauwel 1854 ausgepflügt. Bronze, ein offener Ring, vergl. Taf. VII, 1, aus gewundenem, 4 Mm. dickem Drath, ähnl. Fig. 46, mit aufgerollten Knöpfen wie Fig. 24, und einfachem Dorn, ähnl. Fig. 43, die innere Durchm. 53—59 Mm.[1])

Von Kirchenvormund Hans Sester durch Vermittl. des Consistr. v. Jannau 1855.

3. Schnalle aus **Waimastfer**, Kirchspiel Lais, beim Dorfe Keola, östlich vom Gute, mit anderen Metallsachen gefunden. Eisen, ähnl. etwa Taf. VIII, 14, doch ohne Verzierungen; der Dorn erhalten, der Stift, um den er sich bewegt, 21 Mm., der wahrscheinlich über einen Lederriemen, von dem aber nichts mehr vorhanden, zusammen genietete Beschlag 54 Mm. lang.

Von Consistorialrath v. Jannau 1857.

4—6. Schnallen aus **St. Bartholomäi.** Bronze; Nr. 4 ringförmig, mit rautenförmigem, bis 5 Mm. breitem Durchschnitt, wie Taf. VII, 1*a*, doch unverziert, die inneren Durchmesser 26—43 Mm.; die Knöpfe ähnl. Fig. 24, der Ring am Dorn nicht mehr vorhanden; Nr. 5 der vorigen ähnlich, nur 4 Mm. breit, die inneren Durchmesser 30—37 Mm., der Dorn ähnlich Fig. 44; Nr. 6 wie Taf. VIII, 10, hoch 39 Mm., breit 32, der Dorn fehlt.

Von Pastor Hirsch 1867. — Vergl. Perlen Nr. 3.

7. u. 8. Schnallen aus **Kerrafer**, Kirchsp. Ecks. Bronze, Nr. 7 ähnl. Taf. VII, 1, doch flach, nur auf der obern Seite gewölbt, bis 6 Mm. breit, der innere Durchm. 50 Mm., ein Knopf abgebrochen, der vorhandene, ähnl. Taf. VII, 10, der Dorn wie Fig. 44; Nr. 8 ähnlich Taf. VIII, 1, doch statt der Löcher im unteren Theil sind hier nur 3 runde Vertiefungen neben einander, Höhe 38, Breite 28 Mm.

Von Executor Eschscholtz 1863.

---

1) Die erste Zahl bezeichnet immer den Durchmesser, welcher von dem mittleren Theile des Ringes ausgeht, also zwischen den Knöpfen endigt.

9.* Schnalle aus **Kerrafer**, Kirchsp. Ecks. Silber, ähnl. Taf. VII, 49, äußerer Durchm. 73 Mm., der Ausschnitt 27 Mm., mit der eingravirten Schrift: HELF ✱ UNS ✱ LEVER ✱ HERE, wie Fig. 54*a*; Gewicht 31 Gramm.
Gekauft 1867. — Vergl. Perlen Nr. 5.

10. Schnalle aus **Falkenau**, Kirchsp. Ecks. Bronze, ringförmig, aus $2^1/_2$ Mm. dickem, gewundenem Draht, wie Taf. VII, 46, mit Knöpfen wie Fig. 22*a*, die innern Durchm. 27 — 30 Mm.
Gekauft 1843.

11. 12. Schnallen aus **Allatskiwi.** Messingblech, einen geschlossenen etwas gewölbten Ring bildend, an welchen sich 4 flache Ecken anschließen, durch eingeschlagene Figuren verziert, vergl. Taf. VIII, 54*b* und *d*, die äußeren Durchm. resp. 83 u. 54 Mm., der Ausschnitt 34 u. 29 Mm.; an der kleinern fehlt der Dorn.
Körbers Sammlung 1850.

13. Schnalle aus **Dorpat.** Bronze, ringförmig, der mittlere Theil wie Taf. VII, 34, bis 6 Mm. breit, nach den Enden zu schwächer; das eine jedoch abgebrochen und, wie der Dorn, nicht vorhanden, am andern ein Knopf ähnl. Fig. 10; verbogen, (obwohl das Metall recht hart und spröde scheint) denn während das abgebrochene Ende 20 Mm. lang gewesen sein müßte, wird doch gegenwärtig ein fast geschlossener Ring gebildet mit 32 — 28 Mm. im innern Durchm.
Von Dr. A. G. v. Schrenk 1859.

14—22. Schnallen aus **Dorpat**, hinter dem Domgraben beim Fundamentgraben der Häuser des Prof. Dr. Strümpel an ziemlich unversehrten Skeleten, meist über dem Brustknochen gefunden im Jahre 1862. Bronze, durch die Oxydirung von mattem hell gelblich grauem Ansehen: Nr. 14 ringförmig, aus rundem, unverziertem Draht, $2^1/_2$ — 6 Mm. dick, mit einem Knopf ähnl. Taf. VII, 11, der andere nicht mehr vorhanden; innere Durchm. 45—40 Mm., die Stelle des fehlenden Dorns ist durch einen eisernen, stark mit Rost bedeckten Ring bezeichnet; Nr. 15 ähnlich, aus 4 Mm. dickem, gewundenem Draht, ähnl. Taf. VII, 46, mit Knöpfen ähnl. Fig. 10 und einfachem Dorn wie Fig. 43, innere Durchm. 30 — 35 Mm.; Nr. 16 aus $5^1/_2$ Mm. dickem, gewundenem Draht, ähnl. Taf. VII, 46, durch den Rost fast unkenntlich geworden, mit Knöpfen ähnl. Fig. 22 u. 22*a*, welche noch durch einen feinen Draht verbunden sind; der Dorn fehlt, die inneren Durchm. 41—50 Mm.; Nr. 17 aus $3^1/_2$ Mm.

dickem, gewundenem Draht, doch die Knöpfe abgebrochen, der Dorn wie Taf. VII, 43, die innere Durchm. 30—34 Mm.; Nr. 18 aus ziemlich dünnem Blech, einen geschlossenen flachen Ring bildend, verziert wie Taf. VII, 50*a*, im äußern Durchm. 40, im Ausschnitt 18 Mm.; Nr. 19 ähnl. Nr. 18, ohne weitere Verzierung als die in der Nähe der Ränder mit diesen parallelen, eingravirten Kreise, im äußern Durchm. 42, im innern 22 Mm.; Nr. 20 ähnl. dem vorigen, verziert wie Taf. VII, 50*b*, im äußern Durchm. 50, im innern 22 Mm.; Nr. 21 desgl., verziert wie Taf. VII, 50*c*, ohne Dorn, aber mit reichlichen Eisenroststpuren, im äußern Durchm. 46, im innern 24 Mm.; Nr. 22 desgl., verziert wie Taf. VII, 50*d*, im äußern Durchm. 34, im innern 17 Mm.

Von Prof. Dr. Strümpel 1862.

23—29*. Schnallen aus **Dorpat**, beim Bau der Flügel zum Universitätsgebäude, in den Fundamenten der alten Marienkirche mit andern Schmucksachen, Münzen und sehr vielen Skelettheilen gefunden. Bronze, ringförmig, ähnl. Taf. VII, 1, insbesondere: Nr. 23, aus bis 6 Mm. dickem, gewundenem Draht, wie in Fig. 37, mit Knöpfen wie Fig. 24, Dorn ähnl. Fig. 44, inneren Durchm. 52—65 Mm.; Nr. 24 aus 5 Mm. dickem, unverziertem, rundem Draht, mit Knöpfen ähnl. Fig. 23, Dorn ähnl. Fig. 44, die inneren Durchm. 34—39 Mm.; Nr. 25 im mittleren Theil gewunden, ähnl. Fig. 40, fast 5 Mm. dick, die Knöpfe wie Fig. 24, der Dorn ähnl. Fig. 44, die inneren Durchm. 34—40 Mm.; Nr. 26 aus 3½ Mm. dickem, gewundenem Draht, ähnl. Fig. 46, die Knöpfe wie Fig. 22 u. 22*a*, der Dorn ähnl. Fig. 43, die innern Durchm. 37—40 Mm.; Nr. 27 aus gegen 5 Mm. dickem, nur auf der oberen Seite wie Fig. 25 verziertem Draht, die Knöpfe ähnl. Fig. 23, der Dorn ähnl. Fig. 44, die innern Durchm. 31—39 Mm.; Nr. 28 aus flachem 3 Mm. breitem Draht, ähnl. Fig. 32, die Knöpfe ähnl. Fig. 22*a*, der Dorn wie Fig. 43, die innern Durchm. 28—29 Mm.; Nr. 29 aus rundem 3 Mm. dickem Draht, ein Knopf abgebrochen, der andere wie Fig. 22*a*, der Dorn ähnl. Fig. 43, die innern Durchmesser 26—29 Mm.

Von Prof. Tobien 1856.

30—33*. Schnallen aus **Dorpat**, wie die vorigen gefunden. Nr. 30 Silberblech, ein geschlossener flacher Ring mit hervortretenden Rändern, wie Taf. VII, 53*b*, zerbrochen, die Stücke vorhanden, der äußere Durchm. 62, der innere 25 Mm., Gewicht 19

Gramm.; Nr. 31 Bronze, wie Fig. 51*a*, der äußere Durchm. 60, der innere 27 Mm., der Dorn fehlt; Nr. 32 desgleichen, verziert wie Fig. 51*b*, der äußere Durchm. 42, der innere 20 Mm.; Nr. 33 desgleichen, einen geschlossenen aber ausgezackten Ring bildend wie Fig. 54*c*, mit der 4mal wiederholten Legende: **AVE. MA.**, im größten Durchm. 57 Mm.; die Spitze des Dorns ist abgebrochen, die von seinem Ringe umschlossene schmale Stelle der Schnalle durch einen unten angenieteten Blechstreifen verstärkt.

Wie vorher.

34. Schnalle aus **Dorpat**, beim Fundamentgraben des Hauses Wulffius in der Breitstraße 1865 mit anderen Schmucksachen, einem Haarzopf, Hausgeräthe, wenigen Münzen und Resten von Holzgebäuden gefunden. Bronze, ringförmig, aus 5 Mm. dickem, gewundenem Draht, ähnl. Taf. VII, 46, mit Knöpfen ähnl. Fig. 4, der Dorn nicht vorhanden, die inneren Durchm. 41—52 Mm.

Von Herrmann Baron Bruiningk 1866. — S. Fingerringe Nr. 11, Sporen Nr. 1—3, Messer Nr. 1—6, Schlüssel Nr. 5—8.

35*. Schnalle, dergleichen von den Estinnen noch gegenwärtig zur Befestigung des Hemdes über der Brust getragen werden. Zinn, ähnl. Taf. VIII, 25, im Durchschnitt wie Fig. 27, die verzierenden Figuren sind in erhaben feinen Linien dargestellt, und zwar der Krone gegenüber ein Korb mit Früchten, zu jeder Seite desselben ein Vogel und die Zahlen 18—20, rechts noch ein Stern in einem Kreise, links eine Blume, in deren kreisförmigem Kelch die Buchstaben ***RK***; der äußere Durchm. beträgt 86, der innere 17, die Höhe der Wölbung 25 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

36. Schnalle aus **Randen.** Bronze, ringförmig, aus 5 Mm. dickem, gewundenem Drahte, ähnl. Taf. VII, 40, die Knöpfe wie Fig. 13, deren Durchm. 24 Mm., der Dorn ähnl. Fig. 43, die inneren Durchmesser 60—66 Mm.

Von Stud. Girgensohn 1856. — Vergl. Perlen Nr. 12.

37. 38. Schnallen aus **Kawelecht.** Schlechtes Silber, ringförmig, aus 7 Mm. dickem, gewundenem Drahte, ähnlich wie Taf. VII, 41, die Knöpfe ähnl. Fig. 26, der Dorn ähnlich verziert wie Fig. 48, die inneren Durchm. resp. 99 u. 82 Mm., Gewicht 113 u. resp. 88 Gramm.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 14.

39. Schnalle aus **Ullila.** Bronze, wie Taf. VIII, 24, hoch 59, breit 44 Mm., ohne Dorn.

Von Revisor Lagos 1854. — Vergl. Halsringe Nr. 2.

40—45. Schnallen aus **Spankau,** Kirchsp. Cambi, Kreis Dorpat, mit 3 Fingerringen und gegen 3000 rigaschen und revalschen Schillingen des XVI. Jahrhunderts in einem kupfernen Dreifuß gefunden bei dem Gesinde Kukupä. Schlechtes Silber: Nr. 40 aus gewundenem, bis 9 Mm. dickem Draht mit aufgerollten Knöpfen, wie Taf. VII, 26, der Dorn ähnlich Fig. 48, am Ringe bis 37 Mm. breit und in ähnlicher Weise wie die Knöpfe verziert, der innere Durchm. 95 Mm., das Gewicht 155 Gramm.; Nr. 41 dem vorigen ähnlich, etwas weniger sorgfältig gearbeitet, aus 8 Mm. dickem Draht, die inneren Durchm. 90—96 Mm., das Gewicht 104 Gramm.; Nr. 42 u. 43 der vorigen ähnlich, aus etwas schwächerem Draht, auch die inneren Durchm. 83—88 Mm., das Gewicht 85 Gramm.; Nr. 44 auch wohl ähnlich, aus 8 Mm. dickem Draht, mit Knöpfen wie Taf. VII, 12, der Dorn ähnlich dem in Fig. 1, am Ringe 36 Mm. breit, die inneren Durchmesser 50—57 Mm., das Gewicht 68 Gramm.; Nr. 45 sorgfältiger gearbeitet, aus Draht wie Taf. VII, 45, dick 5 Mm., mit Enden wie Fig. 19, welche durch feinen Draht miteinander verbunden sind, und mit einem Dorn wie Fig. 48, der innere Durchmesser 38 Mm., das Gewicht 20 Gramm.

Gekauft 1855. — S, Fingerringe Nr, 32—34, Hohlgefäße Nr. 10.

46—48. Schnallen aus dem Kirchspiel **Wendau,** Kreis Dorpat. Bronze, Nr. 46 ringförmig, ähnl. Taf. VII, 33, mit Knöpfen ähnl. Fig. 22*a*; der Dorn ähnl. Fig. 44, die innern Durchmesser 24—30 Mm.; Nr. 47 u. 48 ähnl. Taf. VIII, 1, etwa 40 Mm. hoch, 26 breit, an einer fehlt der Dorn.

Körbers Sammlung 1850.

49. Schnalle aus **Aya**, Kirchspiel Wendau, beim Dorfe Laeneste (etwa 5 Werst östlich von Wendau) in den Gräbern beim Schulhause 1851 gefunden. Bronze, aus gewundenem, bis 5 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. VII, 41, die Knöpfe wie Fig. 11, der Dorn fehlt, die innern Durchm. 41—46 Mm.

Von Pastor Oehrn zu Wendau 1852.

50. Schnalle aus **Sagnitz.** Schlechtes Silber, aus 8 Mm. dickem gewundenem Draht, ähnlich Taf. VII, 41, die Knöpfe ähnlich wie bei Fig. 26, der 120 Mm. lange Dorn ähnl. Fig. 48,

nur am Ringe statt der erhabenen perlenartigen Buckel vertiefte Punkte; die innern Durchm. 95—103 Mm., Gewicht 132 Grmm.

Von G. v. Berg zu Schloß Sagnitz 1856. — Vergl. Zierplatten Nr. 7.

51. **Schnalle** aus dem Kirchspiel **Rappin**. Silber, wie Taf. VIII, 6, mit 6 Rosetten zur Aufnahme von Steinen, welche aber nicht mehr vorhanden sind, und mit 3 Klappern von eigenthümlich gezackter Form, das Ganze 50 Mm. breit, 110 hoch, 22 Gramm. schwer.

Gekauft 1845.

52. **Schnalle** aus **Jexi**, Kirchsp. Kannapä, Kreis Werro, auf dem alten Gottesacker der St. Thomaskirche vom Schulmeister Hinno Wiin gefunden. Bronze, ähnl. Taf. VIII, 1, der untere Theil wie Fig. 2, Höhe 43, Breite 27 Mm.

Von Pastor G. v. Holst 1865.

53. 54. **Schnallen** aus **Fellin**. Silber: Nr. 53 den vorigen ähnlich, verziert wie Taf. VII, 51*c*, der äußere Durchm. 44, der innere 15 Mm., Gewicht 6 Gramm.; Nr. 54 wie Taf. VIII, 25, der äußere Durchm. 139, der innere 18 Mm., stark gewölbt, wie bei *b* angedeutet, mit einem Stempel, rechts vom untern Stern, wie bei *a*, Gewicht 89 Gramm. Dergleichen Schnallen werden noch gegenwärtig von den deutschen Goldschmieden, und zwar noch größer und höher, angefertigt, und von den Estinnen getragen.

Gekauft 1845.

55. 56. **Schnallen** aus der Umgegend von **Fellin**. Silber, geschlossen in der Art wie bei Taf. VIII, 49, jedoch verziert wie Fig. 51 *d* resp. 52 *a*, äußerer Durchm. 80, innerer 15 Mm., zusammen gegen 9 Gramm. schwer.

Gekauft 1851. — Vergl. Fingerringe Nr. 50.

57. **Schnalle** aus Klein **St. Johannis**, Kreis Fellin, 1860 mit mehreren schwedischen, polnischen und livländischen Münzen, sowie einem Silberkopeken, aus der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, auf einer Wiese beim Dorfe Ottiküll gefunden. Kupfer, wie es scheint versilbert gewesen, ähnlich Taf. VII, 1, aus rautenförmigem, bis 7 Mm. dickem Draht, der aber ebenso wie der Dorn mit eingravirten Kreuzen und Strichen, ähnl. wie bei Fig. 48, verziert ist, mit Knöpfen ähnl. etwa Fig. 10, oben 12 Mm. im Quadrat, der innere Durchm. 60 Mm.

Von Pastor Rücker zu Klein St. Johannis 1870.

58. 59. **Schnallen** aus **Suislep,** Kirchsp. Tarwast, Krei[s] Fellin, mit anderen Schmucksachen gefunden. Silber, wie Taf. VII 1, der Ring mit rautenförmigem Durchschnitt, wie bei *a*, bis 7 un[d] resp. 8 Mm. breit, die innern Durchm. 41—45 und resp. 30—3[5] Mm., an der letzteren fehlt die Spitze des auch an seinem Ringe zer[-]brochenen Dorns; Gewicht zusammen 57 Gramm.

Von Th. v. Krüdener-Kurrista 1840. — S. Fingerringe Nr. 53.



60. Schnalle aus **Neu-Fennern**, Kreis Pernau, auf dem Felde in einem alte[n] Gemäuer gefunden. Schlechtes Silber, de[r] Ring etwas verbogen, im mittleren Theile [8] Mm. breit, verziert wie in beistehender Abb. bei *a*, im Durchschnitt wie bei *b*, die Knöpf[e] bilden ein Quadrat wie *c*, der Dorn mit brei[-]tem Ringe wie bei *d*, die inneren Durchm. etwa 70 Mm., Gewicht 46 Gramm.

Von Major F. v. Dittmar 1869.

61. Schnalle aus **Paixt**. Eisen, sehr verrostet, ähnl. Taf. VIII, 23, der Stift, um welchen sich der Dorn bewegt, ist 50 Mm. lang, aber nicht mehr mit dem umgebenden 5—6 Mm. dicken Ringe zusammenhängend.

Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

62. Schnalle aus **Neu-Bornhusen**. Silber, ringförmig aus gewundenem, etwa 5 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. VII, 41, mit hohlen Knöpfen, ähnl. den Perlen auf Taf. IV, 9, mit 12 Mm. Durchm., auf dem etwa Taf. VII, 48 ähnlichen Dorn ist eingeschlagen HINRICK; Gewicht 39 Gramm.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

63. 64. **Schnallen unbekannt** woher. Silber: Nr. 63 geschlossen und flach, verziert durch eingravirte Schrift, wie Taf. VII, 53*a*, in ziemlich roher Weise HANA MIXAII, der äußere Durchm. 85, der innere 28 Mm., Gewicht 46 Gramm; Nr. 64 Fragment wie Taf. VIII, 3, der obere Theil, so wie der Dorn, nicht vorhanden, breit 30 Mm. Gewicht 4 Gramm.

Gekauft 1855.

65—73. **Schnallen,** unbekannt woher. Bronze: Nr. 65 aus 8 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. VII, 41, mit Knöpfen ähnl. Fig. 15, der Dorn fehlt, die inneren Durchm. 47—53 Mm., wobei aber die Knöpfe fast 30 Mm. voneinander entfernt sind; Nr. 66 aus

einfachem rundem Draht, der aber im mittleren Theile 7 Mm. dick ist und nach den Enden bis auf 5 Mm. sich verjüngt, die Knöpfe wie Fig. 9, der Dorn fehlt, die inneren Durchm. 36—39 Mm.; Nr. 67 schalenförmig, ähnl. Taf. VIII, 12 u. 13, Länge 70, Breite 42 Mm., der Dorn nicht vorhanden, statt des Lochs ist unten ein kleiner Ausschnitt, daneben 2 Löcher, in welchen ein kleiner Drahtring mit einem kleinen Bügel, ähnl. Taf. V, 1*b*, und an diesem vermittelst kleiner Ketten aus 4 einfachen Ringen, 3 Klapperbleche wie Taf. II bei 1*b*, lang 45 Mm., und 2 Schellen, ähnl. Taf. II, 17 u. 19; Nr. 68 eine kleine Fibel, wie Taf. VIII, 7, mit gebogener Decke, die 27 Mm. lang und im mittleren Theil 9 Mm. breit ist; Nr. 69 Fibel wie Taf. VIII, 11, Länge 60, Breite 12 Mm.; Nr. 70 Fibelfragment wie Taf. VIII, 8, Länge 65, Breite am Bogen 12 Mm.; Nr. 71 Fragment, nur der Dorn mit der Spirale, ähnl. Taf. VIII, 9*b*, vorhanden, 70 Mm. lang, kaum 2 Mm. dick; Nr. 72 Broche, durchbrochen wie Taf. VIII, 19 u. 20, der äußere Durchm. 56 Mm., der Dorn fehlt; Nr 73 Silber, vergoldet, eine Broche in Form einer Rosette, wie Taf. VIII, 26, die mit je einem Steine besetzten Blätter in der Weise wie bei Fig. 26*a* gearbeitet, Durchm. 73 Mm.; auf der mit einer Silberplatte bedeckten Rückseite sind Vorrichtungen zum Heften vorhanden, ähnl. Fig. 19, der Dorn fehlt; Gewicht 68 Gramm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

74. **Schnalle** aus **Kolberg**, Kirchspiel Salisburg, Kreis Wolmar, auf einer alten Begräbnißstelle gefunden. Bronze, ähnl. Tef. VII, 1, der 6 Mm. breite Ring oben etwas abgeplattet, wie Fig. 27 u. *a*, ist an einem Ende abgebrochen, der Kopf wie Fig. 6, die inneren Durchm. etwa 45—50 Mm.

Von Prof. Hueck. 1842.

75. **Schnalle** aus **Panten**, Kirchspiel Salisburg. Bronze, aus 6 Mm. dickem Draht, wie Taf. VII, 25, mit Knöpfen wie Fig. 3 und Dorn ähnl. Fig. 43, die inneren Durchmesser 38—43 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

76. **Schnallenfragment** aus **Groß-Roop**, in der Nähe des Jkul-See, aber auf freiem Felde gefunden. Bronze, ähnl. Taf. VIII, 11, doch nur die gebogene, 20 Mm. breite Decke erhalten, deren Endpunkte 83 Mm. von einander entfernt sind, während der Dorn mit der entsprechenden Spirale fehlt.

Von Prof. Grewingk 1870. — S. Armringe Nr. 16. Vergl. auch Kopfschmuck Nr. 6.

77. 78.* Schnallen aus **Karkel**, Kirchspiel Ermes, Kreis Walk, mit Fingerringen und 10 Münzen (Solidi) aus der Zeit der schwed. Königin Christina und Carl's XI. in der Sandgrube beim Schlosse 1849 gefunden. Nr. 77 Bronze, aus 3 Mm. breitem, flachem Draht, ähnl. Taf. VII, 32, mit Knöpfen wie Fig. 22*a* und Dorn ähnl. Fig. 43, der innere Durchmesser etwa 30 Mm. Nr. 78 Blei, geschlossen, ähnl. Taf. VII, 49, verziert wie Fig. 51*b*, ziemlich verwittert, der äußere Durchm. 33, der innere 17 Mm., der Dorn aus rundem Messingdraht.

Von Stud. Schmidt aus Pernau 1850. — S. Fingerringe Nr. 70 u. 71.

79. Schnalle aus **Neu-Karkel**, mit einem Fingerringe und Münzen aus der Zeit Carl's X. u. XI. von Schweden in einem alten Begräbnißhügel gefunden. Bronze, mit Spuren von Versilberung, flacher geschlossener Ring, verziert wie Taf. VII, 53*c* auf beiden Seiten in gleicher Weise, ohne Dorn, aber, wie in der Abbildung angedeutet, bei dem Loch zur Aufnahme des Dorns mit einem henkelartigen Ringe versehen; der äußere Durchm. 38, der innere 31 Mm.

Von E. Sachssendahl 1849. — S. Fingerringe Nr. 72.

80. Schnalle aus **Ronneburg**, angeblich vom Schlachtfelde. Bronze, aus 7 Mm. breitem, unten flachem, oben gewölbtem, unverziertem Draht, vergl. Taf. VII, 31 links den Durchschnitt; die Knöpfe ähnl. Fig. 8, der Dorn fehlt, die innern Durchm. 38—44 Mm.

Gekauft 1843.

81. 82. Schnallen aus **Ronneburg**, in der Nähe des Pastorats gefunden. Bronze: Nr. 81 aus oben gewölbtem bis 10 Mm. breitem Draht, der mit Reifen versehen ist wie Taf. VII, 35, in Knöpfen endigend, ähnl. Fig. 7, ohne Dorn, die innern Durchm. 42—45 Mm.; Nr. 82 wie Taf. VIII, 22, mit dem Ringe 58 Mm. hoch, 40 breit.

Körbers Sammlung 1850. — Vergl. Ketten Nr. 25.

83. 84. Schnallen aus **Ronneburg**. Bronze: Nr. 83 wie Taf. VIII, 14, auf der nicht verzierten Rückseite erkennt man durch eine Beschädigung des dünnen 40 Mm. breiten Bronzebeschlags, *c*, Reste von Leder, *b*, und vom verrosteten Ringe des eisernen Dorns, *a*. Nr. 84 aus rundem bis 9 Mm. dickem Draht, mit Knöpfen wie Taf. VII, 9, deren größter Durchm. 17 Mm. und einfachem Dorn, die innern Durchm. 50—52 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

85. 86. Schnallen aus Ronneburg. Bronze, schalenförmig wie Taf. VIII, 12 u. 13, resp. 57 u. 61 Mm. lang, 33 breit, beide ohne den Dorn.

Körbers Sammlung 1850.

87 — 90. Schnalle und Schnallen-Fragmente aus Ronneburg. Bronze, sehr vom Rost ergriffen, aus rundem 3—5 Mm. dickem Draht, ohne Verzierungen: Nr. 87 mit Knöpfen wie Taf. VII, 22*a*, ohne Dorn, die innern Durchm. 22 — 30 Mm. Nr. 88 — 90 ähnlich auch in der Größe, doch fehlen die Knöpfe und Dorne; an Nr. 88 haftet nur noch der Ring vom Dorn, an Nr. 89 eine Schelle, vermittelst des Rostes, an Nr. 90 ein anderes ringartiges Fragment.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsring Nr. 14.

91. Schnalle aus Birkenruh, Pensions-Anstalt für Knaben in der Nähe der Stadt Wenden, in einem kleinen Bache, der sich in die Aa ergießt, gefunden. Bronze, aus gewundenem 9 Mm. dickem Draht, wie Taf. VII, 39, mit Knöpfen ähnl. Fig. 4, nur etwas größer, ohne Dorn, die innern Durchm. etwa 33 — 39 Mm., der Ring selbst freilich zerbrochen aber die Stücke vorhanden.

Von R. Preuß 1867.

92. Schnalle aus Ramkau, Kirchsp. Pebalg-Neuhof, Kreis Wenden, mit anderen Bronzesachen in einem Steinhaufen, genannt Krekalin, gefunden (vergl. Verh. I, 1. S. 60). Bronze, ein vollständig geschlossener Ring, aus rundlichem Draht, überall gleichmäßig 7 Mm. dick, unverziert, auch ohne Dorn, die innern Durchm. 28 — 56 Mm.

Von Prof. Hueck 1841. — S. Armringe Nr. 29—31.

93 — 95. Schnallen aus Cremon, beim Küsterat gefunden. Bronze: Nr. 93 ähnl. Taf. VII, 1, der Ring bis 8 Mm. dick, ohne Dorn, die innern Durchm. 34—42 Mm.; Nr. 94 aus gewundenem 4 Mm. dickem Draht, wie Fig. 46, mit Knöpfen ähnl. Fig. 22*a*, und gewundenem Dorn, wie Fig. 46, die innern Durchm. 29 — 33 Mm. Nr. 95 schalenförmig, ähnl. Taf. VIII, 12 u. 13, die Verzierung nicht so deutlich ausgeprägt, es treten nur die 5 Buckel hervor, Länge 61, Breite 41 Mm., der Dorn fehlt; in dem untern Theil, welcher hier ebenso abgerundet ist, wie in Fig. 13 der obere, befindet sich statt des Loches ein Ausschnitt, aber neben demselben auf jeder Seite ein Loch, und in dem einen wiederum ein Ring aus 2 Mm. dickem Draht, welcher 3 Kettenstränge ähnl. Taf. V, 2 hält, deren Ringe 7 Mm. im äußern Durchm. haben. Der eine Strang

ist etwa 300 Mm. lang und schließt mit einem größeren Ringe; der zweite mißt 120 Mm. und hält an einem größern Ringe einen kleinen Knochenrest, an einer andern Stelle haftet ihm eine Masse Eisenrost an; der dritte Strang ist nur noch 50 Mm. lang.

Körbers Sammlung 1850.

96. Schnalle aus **Koltzen**. Bronze, aus gewundenem bis 7 Mm. dickem Drathe, ähnl. Taf. VII, 39, mit Endstücken wie Fig. 17, und Dorn ähnl. Fig. 44, noch starker gebogen, die innern Durchmesser 17 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

97.* Schnalle aus **Kirchholm**, an der Düna in einem Grabe gefunden. Bronze, wie Taf. VIII, 18, der Ring ist oben nicht vollständig geschlossen, sondern nur an der Stelle, wo der Dorn sich bewegt, dicht zusammen gebogen; unter dem Blechbeschlage hat sich nichts von dem Lederriemen erhalten; die innern Durchm. des Ringes 14—16 Mm.

Von Prof. Kruse 1850, welcher dabei bemerkt, daß H. v. Cube auf der Insel Kirchholm mehrere Bronzealterthümer gefunden haben soll.

98—100. Schnallen aus **Lennewaden**. Bronze: Nr. 98 aus 4 Mm. breitem, gereiftem Draht, wie Taf. VII, 25, mit Knöpfen ähnl. Fig. 3, vom Dorn ist nur noch der Ring vorhanden, die inneren Durchm. 18—22 Mm.; Nr. 99 wie Taf. VIII, 16, ohne Dorn, bei *a* aber Spuren von Eisenrost, die inneren Durchm. 11—24 Mm.; Nr. 100 ähnlich Taf. VIII, 22, doch ohne den Henkelring, Höhe 32, Breite 29 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

101. 102.* Schnallen aus **Ascheraden**. Bronze: Nr. 101 aus 15 Mm. dickem, rundem Draht, mit Knöpfen wie Taf. VII, 22*a*, und Dorn ähnl. Fig. 47, die inneren Durchm. 38—40 Mm.; Nr. 102 wie Taf. VIII, 12 u. 13, nur der kleine Haken zur Aufnahme der Spitze des Dorns fehlt, Länge 61, Breite 35 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

103. 104.* Schnallen aus **Mohn**. Bronze: Nr. 103 aus flachem, auf der oberen Seite etwas gewölbtem und verziertem, bis 7 Mm. breitem Draht, im mittleren Theile mit einer aufgenieteten Rosette, wie Taf. VII, 31, mit Knöpfen wie Fig. 10, scheint versilbert, während der Dorn, ähnl. Fig. 44, vergoldet ist; Nr. 104: a) aus rundem Draht, $4^1/_2$ Mm. dick, mit Knöpfen ähnl. Taf. VII, 22*a*, ohne Dorn, die inneren Durchm. 23—28 Mm.; b) Schnalle

aus gereiftem, $2^{1}/_{2}$ — $4^{1}/_{2}$ Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. VII, 36, mit Knöpfen wie Fig. 3, ohne Dorn, die inneren Durchm. 16—18 Mm.

Von Superintendent Schmidt 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

105.* Fragmente aus **Mohn**. Bronzestückchen, zum Theil geschmolzen, hin und wieder Reste von Schnallentheilen, z. B. von einem Knopf, ähnl. Taf. VII bei 1, und einem Ringe, ähnl. Fig. 27, deutlich zu erkennen; Gewicht 18 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 13.

106.* Schnalle aus **Peude**. Bronze, aus rundem, 6 Mm. dickem Draht, mit einem Knopf wie Taf. VII, 16, der andere abgebrochen und nicht vorhanden, der Dorn wie Fig. 47, die inneren Durchmesser 37—45 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 17.

107. Schnalle aus **Tirimets**, Kirchsp. Ansekülл auf Oesel. Bronze, ähnlich Taf. VII, 1, der Ring im mittleren Theil 6 Mm. breit, nach den Enden hin sich bis auf 3 Mm. verjüngend, die Knöpfe wie Fig. 4, der Dorn fehlt, die inneren Durchm. 34—35 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

108.* Schnalle aus **Lemalsnese**, Kirchspiel Anseküll, in einem Grabe an der Küste gefunden. Bronze, ähnlich der vorigen, die Knöpfe wie Taf. VII, 5, der Dorn fehlt, die inneren Durchmesser 30 — 34 Mm.

109. Schnalle aus **Estland**. Silber, geschlossen, wie Taf. VII, 49, aber mit gezacktem Rande und 4 vermittelst messingener Ringe anhängenden Münzen, vergl. Fig. 52*c*, schwedische Fünförstücke aus den Jahren 1691—1709; der größte äußere Durchmesser der Schnalle beträgt 33, der innere 16 Mm.; Gewicht mit den Münzen 21 Gramm.

Von E. v. Wistinghausen 1850.

110. Fragmente aus **Wattel**. Bronze, sehr mangelhaft, ein 19 Mm. langer Dorn aus rundem Draht, mehrere Stücke von andern, ein Knopf wie beistehend, Stücke von einem Ring ähnl. Taf. VII, 34.



Von Pastor Hasselblatt 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

111. Schnalle aus **Munnalas**, Kirchsp. Nissi, Kreis Harrien, in Estland, angeblich aus einem Pestgrabe. Bronze, geschlossener flacher Ring mit 4 Ohren, vergl. Taf. VII, 53*d*, welcher an einer Stelle sich bis auf einen Stift verengert, um den sich der einfache

Dorn bewegt. Dieser Stift ist aber zerbrochen und durch einen mit 2 Nieten von unten befestigten Blechstreifen unterstützt; der äußere Durchm. des Ringes 55, der innere 35 Mm.

Von Prof. Hueck 1839. — In Körber's Handschriften ist eine durchaus ähnliche Schnalle abgebildet und dazu bemerkt: „in Colberg 1838 aus einem alten Grabe gefunden, worauf einige Trümmer von Kreuzsteinen gelegen."

112. 113. Schnallen aus der Umgegend von **Wesenberg**. Silber: Nr. 112 geschlossen, ähnl. Taf. VII, 49, verziert wie Fig. 52*b*, der größte äußere Durchm. 33, der innere 17 Mm.; Nr. 113 wie Taf. VIII, 4, hoch 43, breit 23 Mm., Gew. zusammen 12 Gramm.

Gekauft 1848.

114. Schnalle aus **Innis**. Bronze, aus 8 Mm. breitem Draht, wie Taf. VII, 29, mit Knöpfen wie Fig. 21, der Dorn ähnl. Fig. 47, die Spitze abgebrochen, die inneren Durchm. 44 — 47.

Von Schnakenburg-Innis 1861. — Vergl. Ketten Nr. 41.

115. Schnalle aus **Illuk**, in einem Grabe auf dem Hügel Bogorodiza bei einem vollständigen Skelet mit Armringen, 1 Messer und 1 Fingerringe gefunden (vergl. Sitz.-Ber. 1869, S. 49). Bronze, aus gewundenem, 5 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. VII, 46, die Knöpfe einfach wie Fig. 11, der Dorn wie Fig. 43, die inneren Durchm. 45 — 40 Mm.

Von A. v. Dieckhoff 1869. — Vergl. Armringe Nr. 65—68, Fingerringe Nr. 89, Messer Nr. 19, Schädel Nr. 25.

116. Schnalle, unbekannt woher. Silber, mit einem 12 Mm. dicken Wulst im mittleren Theile und eigenthümlicher Verzierung, wie Taf. VII, 30, die Knöpfe ähnlich Fig. 6, ohne Dorn, die inneren Durchmesser 32 — 42 Mm., Gewicht 23 Gramm.

Von Provisor Kather in Reval 1841.

117. Schnalle, unbekannt woher. Bronze, aus 4 Mm. dickem Draht, welcher nur im mittleren Theil, ähnl. Taf. VII, 46 gewunden ist, mit Knöpfen ähnl. 22*a*, der Dorn ähnl. Fig. 44, die inneren Durchmesser 32 — 38 Mm.

Von Consul v. Böningk 1842.

118. Broche, unbekannt woher. Silber, vergoldet wie Taf. VIII, 21, in der Mitte ein blaß gelblicher Stein von kleinen Rosetten und Ranken umgeben, am Rande oben ein Türkis außerdem noch 4 Granaten und 3 etwas verkrüppelte Perlen welche auf einen Stift gesteckt sind, erhalten; in dem herzförmigen Anhängsel, welches auf 2 hervortretenden Stiften wahrscheinlich auch

noch je eine Perle hielt, wiederum ein Türkis und unten hängend eine Perle. Der größte Durchmesser beträgt 33 Mm., das Gewicht 20 Gramm.

Von Pastor Grohmann in Estland 1842.

119. Schnalle aus **Kurland**. Bronze, versilbert, aus gewundenem, bis 7 Mm. dickem Draht, ähnlich Taf. VII, 41, mit einem Knopf wie Fig. 14, der andere abgebrochen und nicht vorhanden, der Dorn ähnlich Fig. 43, der innere Durchm. 68—70 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

120—122.* Schnallen aus **Kapsehden**. Bronze: Nr. 120 wie Taf. VIII, 17, zwischen dem 17 Mm. breiten Beschlage aus dünnem Blech befindet sich noch ein 3 Mm. dickes Lederstück; Nr. 121 ähnl. Taf. VIII, 18, der Ring aus 3—6 Mm. dickem Draht ist an der Stelle, wo sich der Dorn bewegt, dicht zusammengebogen, die inn. Durchm. 14—26 Mm., der Dorn einfach; Nr. 122 Fragment einer **Fibel**, ähnl. etwa Taf. VIII, 9, doch nur noch der mit b bezeichnete Theil, d. i. ein 2—3 Mm. dicker, um einen eisernen Stift gewundener Draht, der einen 34 Mm. langen Wulst bildet, von dem der fehlende Dorn ausging.

Von Pastor Rottermund 1844. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

123—125.* Schnallen aus **Kapsehden**. Bronze: Nr. 123 aus unverziertem bis 8 Mm. dickem Draht, im Durchschnitt wie Taf. VII, 1*a*, mit Knöpfen wie Fig. 23, der Dorn ähnlich Fig. 47, die Spitze abgebrochen, die inneren Durchm. 40—45 Mm.; Nr. 124 Fragmente einer **Fibel**, ähnl. Taf. VIII, 9, und zwar der 62 Mm. lange Bogen *a* und der Dorn mit einem kleinen Theile der um einen eisernen Stift gewundenen Spirale erhalten; Nr. 125 ähnlich Taf. VIII, 18, der Ring aus 3—6 Mm. dickem Draht zusammengebogen, die inneren Durchm. 12—22 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

126.* Schnalle aus **Kapsehden**. Eisen, wie Taf. VIII, 15, sehr verrostet, der Dorn 38 Mm., der Stift, auf dem er aufliegt, 55 Mm. lang, 7 Mm. dick.

Wie vorher.

127 u. 128.* Schnallen aus **Hasau**. Bronze: Nr. 127 aus einem bis 17 Mm. breiten, auf der oberen gewölbten Seite gereiften Draht wie Taf. VII, 42, im Durchschnitt wie *a*, mit Knöpfen wie Fig. 20, ohne den Dorn, die inneren Durchm. 60—70 Mm.; Nr. 128 aus gewundenem, bis 9 Mm. dickem Draht, wie Taf. VII,

39, mit Knöpfen wie Fig. 18, der Dorn ähnlich Fig. 44, doch aus rundem Draht, die inneren Durchmesser 31 — 35 Mm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 32.

129 u. **130**.* Fragmente aus **Hasau.** Bronze, wie Taf. VIII, 29 und 30, resp. 22 und 29 Mm. breit.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 33.

131 — 134. Schnallen aus **Paddern.** Bronze: Nr. 131 ähnl. Nr. 127, etwas roher gearbeitet, im mittleren Theile 16 Mm. breit, das eine Ende abgebrochen, aber vorhanden, die inneren Durchm. 70 — 80 Mm., der Dorn fehlt; Nr. 132 aus einem 4 — 5 Mm. dicken gewundenen Ringe, ähnl. Taf. VII, 46, mit Knöpfen ähnlich Fig. 11, der Dorn wie Fig. 43, die inneren Durchm. 32—30 Mm.; Nr. 133 ist ähnl. Taf. VIII, 18, der gleichmäßig fast 5 Mm. dicke, kreisförmige Ring ist vollkommen geschlossen, die inneren Durchmesser 28 Mm., der Dorn einfach wie in Fig. 15; Nr. 134 wie Taf. VII, 49, der äußere Durchm. 45, der innere 18 Mm. betragend.

Von O. v. d. Recke 1851. — Vergl. Ketten Nr. 45.

135 — 137. Schnallen aus **Laidsen,** nördlich von Talsen in Kurland, mit 2 Fingerringen gefunden. Bronze: Nr. 135 aus gewundenem, 5 Mm. dickem Draht, in dessen Vertiefungen ein sehr feiner gewundener Draht eingelegt ist, wie Taf. VIII, 28, mit Knöpfen wie Fig. 3, Dorn ähnl. Fig. 44, die inneren Durchm. 22—23 Mm.; Nr. 136 mit schön blauem Kupferoxyd überzogen, aus vierseitigem, bis 5 Mm. breitem Draht, mit Knöpfen wie Taf. VII, 2, der Dorn ähnl. Fig. 44, die inneren Durchm. 23 — 26 Mm.; Nr. 137 ähnlich der vorigen, die obere Seite des Ringes verziert wie Taf. VII, 28, der Dorn fehlt, die inneren Durchm. 21—24 Mm.

Von Herm. Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Fingerringe Nr. 103 u. 104.

138.* Schnalle aus **Selburg.** Bronze, ähnl. etwa Taf. VIII, 18, aus einem zusammengebogenen Draht, der in der Mitte, wo die Spitze des Dorns aufliegt, 6 Mm., an den Enden, welche unter dem Ringe des Dorns zusammentreffen, nur 2 Mm. dick ist; die inneren Durchm. 10 — 23 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 24.

139 u. **140**. Schnallen, unbekannt woher. Bronze: Nr. 139 ähnl. Taf. VII, 1, der Ring bis 8 Mm. dick, die inneren Durchm. 45 — 50 Mm., der Ring am Dorn etwas defect; Nr. 140 aus gewundenem, 5 Mm. dickem Draht, mit Knöpfen wie Fig. 23, der Dorn wie Fig. 47, an dem schmalen Ringe durch feine Zickzack-

linien verziert, Alles sauber gearbeitet und mit glänzender Patina überzogen, die inneren Durchm. 35 — 40 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

141. Schnalle (?), unbekannt woher. Bronze, wie Taf. X, 42, im Durchschnitt wie bei *a*, nur auf der obern Seite verziert; im mittleren Theil 8 Mm. breit, 6 hoch, die inneren Durchm. 25 bis 28 Mm., ein Dorn nicht vorhanden.

Körber's Sammlung 1850.

142 — 145. **Schnallen** aus **Dimitroff**, Gouv. Kowno. Bronze, aus rundem, 7—8 Mm. dickem Draht, mit Knöpfen, ähnl. Taf. VII, 9, und einfachem Dorn, wie Taf. XX, 31—34, die inneren Durchm. resp. 41—49, 40 – 42, 49, 45 — 52 Mm.; an der letzten ist der Durchschnitt des Ringes nicht vollkommen rund, sondern wie Taf. VII, 52 *a*, und an drei Stellen auch eine rautenförmige Verzierung angebracht, wie Fig. 55.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

146. 147. **Schnallenfragmente** aus **Dimitroff**. Bronze, ein 6 Mm. dickes, 57 Mm. langes gebogenes Stück eines runden Drahtes und ein 45 Mm. langer Dorn mit defectem Ringe.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.

148 — 150. **Schnallen** aus **Jesdaizü**, Gouv. Kowno. Bronze, aus einfachem, rundlichem, 6 – 9 Mm. dickem Draht, der nur an der unteren Seite etwas abgeflacht ist, mit Knöpfen ähnlich Taf. VII, 9, der Dorn mit schmalem Ringe, ähnl. Taf. VII, 47; Nr. 148 hat ähnlich Nr. 145 dreimal die rautenförmige Verzierung wie Taf. VII, 55; an Nr. 150 fehlt ein Knopf und der Dorn; die inneren Durchmesser betragen resp. 44—52, 40 – 41, 40 – 43 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 40.

151. 152. **Schnallen** aus **Prischmonti**, Gouv. Kowno. Bronze: Nr. 151 ein offener Ring, dessen mittlerer Theil im Durchschnitt 10 Mm. breit, wie beistehende Abbildung *a*, wobei der höhere Theil den inneren Rand bildet und die obere Fläche am äußeren Rande verziert ist wie Taf. VII, 1 *b*; die Knöpfe, wie beistehend *b*, der Dorn ähnl. wie in Taf. VII, 1, die inneren Durchm. 30—35 Mm.; Nr. 152 aus 10 Mm. dickem Draht, der im mittleren Theil gewunden ist ähnl. Taf. VII, 39, die Knöpfe ähnl. Fig. 9, der Dorn ähnl. Fig. 47, die inneren Durchmesser 50 — 60 Mm.

a



b



Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

153—155. Schnallen aus **Wissokoje**, Gouv. Pleskau. Bronze, sehr vom Rost angegriffen, aus rundem Draht, ohne Dorn: Nr. 153 bis 4 Mm. dick, mit einem Knopf ähnl. Taf. VII, 3, vom Dorn nur der Ring vorhanden, die inneren Durchm. 25—29 Mm.; Nr. 154 bis 3 Mm. dick, die Knöpfe wie Fig. 22, die inneren Durchm. 28—36 Mm.; Nr. 155 gleichfalls bis 3 Mm. dick, beide Knöpfe fehlen, die inneren Durchm. 28—31 Mm.

Von Dr. Brandt 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

156. Schnalle aus **Landwarowo**, bei Wilna. Bronze, aus rundem, bis 6 Mm. dickem Draht, mit Einschnitten auf der oberen Seite wie Taf. VII, 36, die Knöpfe ähnl. etwa Fig. 19, nur durch 4—5 vertiefte Punkte längs dem Rande verziert, der Dorn ähnlich Fig. 44, die inneren Durchm. 27—30 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869.

157. Schnalle (?), unbekannt woher. Bronze, mit einigen Spuren von Eisenrost an zwei sich gegenüberliegenden Stellen des Ringes, die Gestalt ähnl. Taf. X, 42, doch ohne Verzierungen, im Durchschnitt nicht so flach, sondern ziemlich kreisförmig, nur auf der unteren Seite ein wenig abgeflacht; im mittleren Theil 7, an den Enden fast 10 Mm. dick, die inneren Durchmesser 26—27 Mm., ein Dorn nicht vorhanden.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

XIV. Gewandnadeln.

1. 2.* **Gewandnadeln** aus **Mohn**. Bronze: Nr. 1 wie Taf. IX, 3, rohe Arbeit, Länge 150, Breite des Kopfes 62 Mm.; Nr. 2 mit zerbrochenem, fast 40 Mm. breitem Kopfe, wie Taf. IX, 1, dessen Theile aber vorhanden sind, während der Dorn fehlt.

Von Superintendent Schmidt 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

3. Fragmente von **Gewandnadeln** aus **Koigust** auf Oesel (angeblich Kirchspiel Mustel) unweit der Kronsforstei Lasma auf dem Streuheuschlag karjalaskmaa soo mit dem Fragment einer Kette in einer Opferquelle gefunden. Bronze, wie Taf. IX, 8, ein 66 Mm. breiter Kopf ohne den Dorn, und ein Stück von einem ähnlichen Kopfe vorhanden.

Von Revisor Lagos 1852. — S. Pferdezeug Nr. 17.

4. Gewandnadel aus **Carmel** auf Oesel, mit anderen Bronze- und Eisensachen auf dem Schlachtfelde zwischen der Kirche und dem Hofe Clausholm gefunden. Bronze, wie Taf. IX, 2, Breite des Kopfes 85 Mm., der Dorn nicht vorhanden.

Von Mag. Adolf Goebel 1857. — S. Pferdezeug Nr. 18 u. 19, Aexte Nr. 14.

5. Gewandnadel (?) aus **Wattel**. Eisen, ähnl. Taf. IX, 6, mit Spuren eingelegter Verzierungen, 110 Mm. lang, bis 8 dick, der Ring, aus 5 Mm. dickem Draht, hat 17 Mm. im inneren Durchm.

Von Schulinsp. Rußwurm 1864. — Vergl. Zeugreste Nr. 15.

6. Gewandnadel (?) aus **Soontagana,** Kirchsp. St. Michaelis in Estland, auf dem Bauerberge, Maalin, gefunden. Eisen, ähnl. Taf. IX, 6, mit eingelegtem feinen Golddraht verziert, Länge 120, Dicke bis 10 Mm., der Ring, aus 4 Mm. dickem Draht, hat 26 Mm. im inneren Durchmesser.

Von Prof. Hueck 1842. — Vergl Verhandl. III, 1 S. 58 u. das. Taf. II, 5.

7. 8. Gewandnadeln aus **Innis.** Bronze, der Kopf auf der verzierten Seite versilbert, ähnl. Taf. IX, 4, doch nur Nr. 7 mit dem bügelartigen Anhängsel, an welchem noch ein Rest eines alten arabischen Dirhems hing; Länge der Nadeln resp. 117 u. 126, Breite des Kopfes 40 Mm.

Von Schnakenburg-Innis 1861. — Vergl. Ketten Nr. 41.

9. Gewandnadel aus **Dimitroff**. Bronze, der 60 Mm. breite Kopf auf der in beistehender Abbildung dargestellten Seite, das Anhängsel auf der abgewendeten versilbert, vom Dorn die Spitze abgebrochen, der vorhandene Theil 72 Mm. lang; an dem Anhängsel befinden sich Vorrichtungen zum Einhängen von Ringen, an einem solchen hängen noch 3 Kettenstränge aus Doppelringen, deren äußerer Durchm. nur 4 Mm. beträgt, der längste Strang mißt 150 Mm. und hält am Ende die gleichfalls beistehend abgebildete Schelle, deren Durchm. 11 Mm. beträgt.





Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.

10. 11. Gewandnadeln aus **Wissokoje.** Nr. 10 Bronze, ähnl. Taf. IX, 3, rohe Arbeit, der Kopf 67 Mm. breit, auf einer Seite versilbert, die ganze Nadel 165 Mm. lang; Nr. 11 Zinn, defect wie Taf. IX, 9, der Kopf durchbrochen, 37 Mm. breit, vom abgebrochenen Dorn nur der Ansatz vorhanden, an dessen Rückseite eine Verdickung mit feinem Loche.

Von Dr. Brand 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

12. 13. Gewandnadeln, unbekannt woher. Nr. 12 Bronze, wie Taf. IX, 5, Breite am Kopf 75 Mm., die Entfernung vom Mittelpunkt der kleinen Hohlkugel bis zu den Kopfenden 44, bis zum Ende des Dorns 210 Mm.; Nr. 13 Eisen, stark vom Rost angegriffen, wie Taf. IX, 7, Breite des Kopfes 33, Länge des Ganzen 140 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

XV. Gürtel.

1. Gürtel aus dem **Werro**'schen Kreise. Messing, versilbert, außer dem Schlußgliede mit dem Haken, vergl. Taf. IX, 16, aus noch 10 Gliedern ähnl. *a* bestehend, welche je 50 Mm. lang und und 23 hoch sind, und mit den schmalen Gliedern, wie *b*, abwechseln, mit welchen sie durch einfache, zusammen gebogene Ringe verbunden sind; das Ganze ist 680 Mm. lang, 179 Gramm. schwer.

Gekauft 1843.



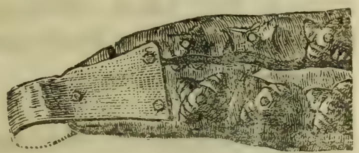
2. Gürtel (?) aus **Neu-Bornhusen.** Bronzespirale, welche auf Lein- oder Hanffäden gereiht und, wenigstens im mittleren Theile des Gürtels, zu beifolgendem Muster verbunden sind, bilden ein Band, wie Taf. IX, 24 dessen Länge 126 Centim., Breite 58 Mm., mit 11 daran hängenden, meist einheimischen Silbermünzen des XVI. Jahrhunderts. Die Enden werden schmäler, bis 35 Mm., und scheinen mit Fragmenten, wie Taf. IX, 25 u. 26, in Verbindung gestanden zu haben. Zu vergleichen Sitzungsber. 1867 S. 27.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

3. Gürtel aus dem Kirchspiel **Rujen**, Kreis Wolmar. Bronze, bestehend aus einer 870 Mm. langen Kette, ähnl. Taf. IX, 19, deren Ringe 16 Mm. im Durchm. haben und aus 2 Mm. dickem, theils glattem, theils gereiftem Draht, wie Taf. IX, 13*a*, angefertigt sind, aber auch mit einem schachtelartigen Schloß versehen, wie Taf. X, 13 u. 14, (Rück- und Vorderseite), welches 24 Mm. hoch, 158 Mm. lang ist.

Körber's Sammlung 1850.

4. Fragment aus **Groß-Roop** (Grab IV). Lederriemen, umgebogen und mit 2 Reihen angenieteter Bronzeknöpfe verziert, an einem Ende mit dem Fragment einer Oehse aus Bronzeblech versehen, wie beistehende Abbildung, Länge 160, Breite 30 Mm.; von den Knöpfen sind nur 6 Stück vollständig erhalten.



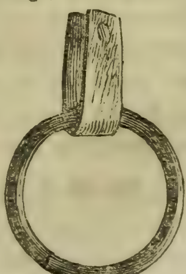
Von Prof. Grewingk 1870. — S. Speere Nr. 2, Messer Nr. 13. — Vergl. auch Kopfschmuck Nr. 6.

5. Gürtelfragment aus **Groß-Roop** (Grab V). Feines, verfilztes Gewebe drei- und mehrfach übereinandergelegt, eine 4 Mm. dicke Masse bildend, von Wurzelfasern und Erdtheilen häufig durchzogen, mit darüber genieteten, ausgezackten Bronzeblechstücken, wie beistehende Abbildung zeigt, von denen 6 je 53 Mm. lang, auf 2 Streifen von resp. 100 und 200 Mm. Länge, 20 Mm. Breite befestigt, vorhanden sind.



Wie vorher.

6. Fragmente, wahrscheinlich vom Gürtelgehänge, aus **Breslau**. Bronze, ein Ring aus rundem, einfach zusammengebogenem, 3 Mm. dickem Draht, 25 Mm. im inneren Durchm., und ein 8 Mm. breiter, umgebogener Blechstreifen, welcher an den Enden zusammen genietet ist durch einen 6 Mm. langen Stift (vergl. die beistehende Abbildung) und an dem Ringe hängt; dazu noch ein etwa 1 Mm. dicker und 80 Mm. langer Draht, der an einem



Ende zugespitzt, am andern etwas abgeplattet und zu einem Ringe von 20 Mm. Durchm. zusammengebogen ist.

Von Leumern v. Lindenstern. — Vergl. Ketten Nr. 18.

7. Gürtelkette (?) aus **Karki**, Kirchsp. Jamma auf Oesel, beim Steinheben gefunden. Messing, (nach der Analyse des Prof. C. Schmidt: Kupfer 75,52, Eisen 0,33, Gold, Blei u. Zinn 0,02, die Löthung fast reines Silber), aus in einander greifenden Ringen bestehend, ähnl. Taf. IX, 19, welche aus fast 3 Mm. dickem Draht angefertigt sind, 20—24 Mm. Durchm. haben und eine etwa 870 Mm. lange, doch nicht überall vollkommen unversehrt erhaltene Kette bilden, allerdings ohne ein Schloß, wie Nr. 3, so daß sie auch einem andern Zwecke dienen konnte. Gew. 266 Gramm.

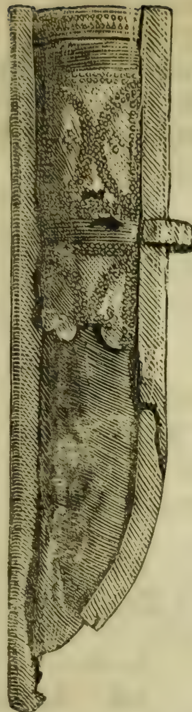
Von Dr. Wendt 1854.

8. Gürtel aus **Estland**. Messing, plattirt: aus ziemlich dünnem Blech sind außer den Schlußgliedern (vergl. Taf. IX, 17 *b* u. *c*) noch 19 Glieder ähnl. *a* vorhanden, jedes etwa 46 Mm. hoch, 40 Mm. breit, und bilden, durch Ringe verbunden, einen 870 Mm. langen Gürtel; auf der Spitze der bei *b* sichtbaren Zunge befindet sich eine Art Stempel wie Fig. 17, *d*. Gewicht 256 Gramm.

Von Consul v. Böningk 1842.

9. Gürtel aus **Dagden**, noch gegenwärtig von den Frauen getragen. Leder mit Messingbeschlag und Messingketten, wie Taf. IX, 23, breit 30 Mm., in der gegenwärtigen Stellung der Schnalle (wie in der Abbildung) einen Umfang von 680 Mm. umschließend, (es befindet sich aber kein anderes Loch im Riemen). Zwischen den Beschlägen bei *a* und *a'* (etwas größer dargestellt in *a''*) befindet sich auf der Außenseite eine glatte dünne Messingplatte, welche nur noch durch 2 schmale Klammern gehalten wird; der herabhängende Lederriemen *a*—*b* ist 385 Mm. lang, und von *a* an mit kleinen aufgenieteten Rosetten in 3 Reihen besetzt, wie bei *b'*, am Ende aber mit einem die ganze Breite deckenden Beschlage versehen, woran sich die Ketten *c*—*d* anschließen, welche in einer Länge von 355 Mm. aus Gliedern wie *e*, gebildet sind.

Von W. v. Hancke 1855. — Vergl. Trachten Nr. 10.



10. **Messerscheide** aus **Innis**, wahrscheinlich vom Gürtel herabhängend. Leder mit Bronzebeschlag aus sehr dünnem, verziertem Blech, wie beistehende Abbildung, 200 Mm. lang, 45 Mm. breit; das Messer selbst war nicht mehr vorhanden, wohl aber 2 zum Anhängen dienende, einfach zusammengebogene Ringe aus 3 Mm. dickem Bronzedraht, deren Durchmesser resp. 27 u. 30 Mm.

Von Schnakenburg-Innis 1861. — Vergl. Ketten Nr. 41.

11.* **Gürtel** aus **Hasau**. Bronzekette mit schachtelartigem Schlosse, wie Taf. IX, 15, die einzelnen Glieder der 621 Mm. langen, 8 Mm. dicken Kette wie bei *a*, das Schloß 70 Mm. lang, 10 breit.

Gekauft 1843.

12.* **Fragmente** aus **Hasau**. Bronze, schwach vergoldet, nur 4 Klammern wie Taf. IX, 22*a*, deren Höhe 18, Breite 3 Mm. und 2 mit 7 Mm. breiten Buckeln versehene Stücke, wie *b*, vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853. – Vergl. Halsringe Nr. 33.

13.* **Gürtel** aus **Windau**, einem Bauern abgekauft (mit 6 Rbl.). Messing, eine etwa 375 Mm. lange Kette, deren Ringe, ähnl. Taf. IX, 19, aus 2 Mm. dickem Draht bestehen, 17—20 Mm. im äußeren Durchmesser haben, dazu ein schachtelartiges Schloß wie Fig. 18, welches geschlossen 285 Mm. lang, 60 Mm. hoch ist.

Von Prof. Kruse 1853. – Vergl. dessen Necroliv.: Trachtentafel der Letten aus Curland, Windau 3.

14. **Gürtel** aus der Umgegend von **Pilten** in Kurland. Lederriemen mit Messingschloß, wie Taf. IX, 21, das Leder 64 Mm. breit, 1155 Mm. lang, 4 Mm. dick, auf der Außenseite

schwarz gefärbt mit eingedrückten Verzierungen wie bei *a*; am Schloß sind die Hirsche, sowie die einrahmenden Streifen aufgenietet, die Ringe eingeschlagen; der Theil des Schlosses, welcher die Oeffnung hat, ist am Leder festgenietet, der andere Theil dagegen wie eine Schnalle mit einem Dorn versehen, so daß er nach Bedürfniß gestellt werden kann.

Von Prof. Kruse 1853.

15.* **Fragment** aus **Dondangen**, im Schlamm des abgelassenen Widel-See's gefunden. Messingblech, wie Taf. IX, 20, sehr dünn, Höhe 74, Länge 33 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

16.* **Fragment** aus **Stabben**, an der Düna. Bronzeblechstreifen, sehr dünn, 7 Mm. breit, die Enden umgebogen und durch 4 Mm. lange Stifte mit dem vorderen Theil verbunden, wie Taf. IX, 27, wahrscheinlich als Beschlag eines 35 Mm. breiten Riemens dienend, 2 Exemplare vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853.

17. **Anhängsel** vom Gürtel (Stahl zum Feuerschlagen?) aus **Dimitroff**, Gouv. Kowno. Eisen, wie Taf. XX, 35, Länge 63, Breite 37, Dicke 6 Mm.

Von Prof. Grewingk 1860. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

18. **Anhängsel** aus **Jesdaizü.** Eisen, ähnl. dem vorigen, sehr verrostet, Länge 51, Breite 24, Dicke 5 Mm.; an einem verbogenen Bronzeringe aus 1 Mm. dickem Draht, ähnl. Taf. V, 4, hängt eine dünne Bronzeblechplatte, deren Länge 47, Breite 10 Mm., welche an einer Längsseite gezahnt ist, wie Taf. XIII, 27, aber durch den Rost unbeweglich am Eisen haftet.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 40.

19. **Anhängsel** aus **Prischmonti**. Eisen, ähnlich Taf. XX, 35, meist gut erhalten, nur hie und da verrostet, Länge 61, Breite 34, Dicke 4 Mm.; daran hängt noch ein zusammengebogener Bronzering aus 3½ Mm. dickem Draht, dessen innerer Durchmesser 10 Mm. beträgt.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

XVI. Arm- und Beinringe.

1. 2.* **Armspange** aus **Palla.** Bronze, ähnl. Taf. X, 1: Nr. 1 mit 9½ Umgängen, wobei aber das eine Ende abgebrochen ist, das vorhandene wie Fig. 10; der mittlere Theil der 8 Mm. breiten Spirale ist auf der oberen Seite verziert wie Fig. 5, der letzte Umgang an den Enden wie Fig. 6 (am abgebrochenen nur ein halber Umgang); die inneren Durchmesser betragen 45—57 Mm., die Entfernung der Enden von einander etwa 150 Mm., Gewicht 162 Gramm; Nr. 2 der vorigen ähnlich mit 6½ Umgängen, wobei auch ein Ende abgebrochen ist; die inneren Durchm. 37—45 Mm., Abstand der Enden 94 Mm., Gewicht 96 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Ketten Nr. 4.

3.* Fragment einer **Armspange** aus **Odenpä.** Bronze, ähnl. Taf. X, 1, nur 2 Umgänge, die Enden abgebrochen, das eine hakenförmig zurückgebogen, wie Fig. 2, der flache Draht 3 Mm. breit, die inneren Durchm. 40 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Perlen Nr. 15.

4.* **Beinring** aus **Odenpä.** Bronze, wie Taf. X, 40, Höhe 46, Durchm. am oberen Rande 53 Mm., Gewicht 45 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Ketten Nr. 10.

5. 6. **Armringe** aus **Suislep,** Kirchsp. Helmet, Kreis Fellin. Silber, ähnl. Taf. X, 12: Nr. 5 zerbrochen, die Theile bis auf ein etwa 18 Mm. langes Endstück vorhanden, 12—28 Mm. breit, die vollständige Länge[1]) (dem Umfange folgend) würde 156 Mm. betragen, die inneren Durchm. etwa 45–63 Mm., Gewicht 14 Gramm.; von Nr. 6 ist nur der mittlere Theil vorhanden, an Gew. 7 Gramm.

Von Theodor v. Krüdener auf Kurrista 1840.

7. **Armring** aus **Livland.** Bronze, wie Taf. X, 34, zerbrochen, aber die Theile vollständig erhalten, in der inneren Höhlung liegt ein kaum 1 Mm. dicker, 10 Mm. breiter und 88 Mm. langer Blechstreifen; der Ring selbst ist an den Enden 9, in der Mitte 18

---

1) Mit „Länge" ist auch weiterhin immer der äußere Umfang der stets offenen Ringe, nach Abzug des Abstandes der Enden, bezeichnet.

Mm. hoch, die inneren Durchmesser betragen 46—60 die Länge 188 Mm., Gewicht 34 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

8—10. Armringe aus **Breslau** bei Wolmar. Bronze, mit glänzendem Rost überzogen, wie Taf. X, 44, aus 4 Drähten von je 2 Mm. Dicke fest zusammengedreht (ähnlich den großen Ringen Taf. IX, 10), die Enden aber glatt abgefeilt. Nur 1 Ring ist gut erhalten, die inneren Durchm. 46—50 Mm., die andern zerbrochen und verbogen, aber die Theile, so wie ein Fragment von einem vierten ähnlichen Ringe vorhanden; Gewicht resp. 17, 14 u. 12 Gramm.

Von Baron Ceumern v. Lindenstern 1860. — Vergl. Ketten Nr. 18.

11—14. Armspangen und Armringe aus **Groß-Roop** (Grab I.). Bronze: Nr. 11 u. 12 spiralförmig, ähnl. Taf. X, 1, aus unverziertem, 6—7 Mm. breitem Draht, im Durchschnitt ähnlich Taf. X, 5*a*, etwa 10—10½ Umgänge machend bei 70 Mm. Durchm. u. 100 Mm. Breite, 320 Gramm. Gewicht; Nr. 13 u. 14 ähnlich etwa Taf. X, 11, breit 9—12 Mm., dick bis 3 Mm., die inneren Durchm. 53—64, resp. 55—62 Mm., die Enden ähnlich wie Taf. X, 24, der übrige Theil an dem einen Ringe längs dem Rande mit den dreieckigen Stempeln ähnlich wie in Fig. 16 verziert, an dem andern sind nur hin und wieder eingeschlagene kleine Kreise und punktirte rautenförmige Figuren zu bemerken; Gewicht 53 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Halsringe Nr. 8 u. 9.

15. Armring aus **Groß-Roop** (Grab V). Bronze, ähnlich Taf. X, 11, kaum 2 Mm. dick, im mittleren Theile 13, an den Enden 16 Mm. breit, die inneren Durchmesser 50—63 Mm., wobei die Enden 26 Mm. auseinander stehen, so daß die eigentliche Länge des Ringes (dem Umfange folgend) 166 Mm. beträgt; die Verzierung wie beistehende Abbildung, Gew. 22 Gramm.



Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.

16. Armring aus **Groß-Roop**, in der Nähe der Gräber am Ikul-See, aber auf freiem Felde gefunden. Bronze, stark mit Rost bedeckt, im Durchschnitt ähnlich Taf. X, 25*a*, wie es scheint, auch in ähnlicher Weise verziert gewesen wie Fig. 25; Breite bis 14, Dicke 10, Länge etwa 210 Mm., wobei die inneren Durchm. 53—70 Mm., da die Enden 36 Mm. von einander abstehen. Gewicht 103 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Schnallen Nr. 76.

17. Armring aus **Fianden.** Bronze, im mittleren Theil nur 1 Mm. dick, bis 22 Mm. breit, die Enden wie Taf. X, 24, die eingeschlagenen kleinen Kreise sind der Länge nach bis zu 7 Reihen geordnet, im mittleren Theile des Ringes aber auf einer Länge von 25 Mm. ganz fortgelassen; die inneren Durchmesser 52—60, die Länge 177 Mm., Gewicht 39 Gramm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 7.

18. u. 19. Armspange und Armring aus **Ronneburg.** Bronze: Nr. 18 ähnl. Taf. X, 1, doch nur 2 Umgänge vorhanden, verziert wie Fig. 4, Breite des Drahtes 7 Mm., innerer Durchm. der Spirale 49 Mm., Gewicht 17 Gramm.; Nr. 19 ähnl. Taf. X, 12, etwas roher gearbeitet, kaum 1 Mm. dick, an den Enden 18, im mittleren Theile 24 Mm. breit, 157 Mm. lang, die inneren Durchm. 44 bis 60, der Abstand der Enden 28 Mm., das Gewicht 23 Gramm.

Gekauft 1843.

20. u. 21. Armringe aus **Ronneburg=Pastorat.** Nr. 20 Bronze, wie Taf. X, 13, Breite bis 17, Länge 177, die inneren Durchm. 45—60 Mm., Gewicht 28 Gramm.; Nr. 21 Silber, wie Taf. X, 12, im mittleren Theile bis 32 Mm. breit, Länge 158, innere Durchm. 50—58 Mm., Gewicht 16 Gramm.

Körber's Sammlung 1850. — Vergl. Ketten Nr. 25.

22—27. Armringe aus **Ronneburg.** Bronze: Nr. 22 vollständig wie vorher Nr. 20; Nr. 23 mit Enden wie Taf. X, 20, im mittleren Theile, dessen Breite 13, Dicke bis 5 Mm., ist der Durchschnitt ähnlich wie bei *a*, aber die eingeschlagene Verzierung auf einer Länge von 50 Mm. unterbrochen, die inneren Durchm. 52—75 Mm., Gewicht 96 Gramm.; Nr. 24 mit Enden wie Taf. X, 26, der Durchschnitt im mittleren Theile wie bei *a*, Dicke etwa 3, an den Enden 6, Breite 12, Länge 171, Durchm. 45—55 Mm., Gew. 36 Gramm.; Nr. 25 einfach, im Durchschnitt etwa wie Taf. X, 20*a*, nur an den Enden mit einigen Reifen verziert, ähnlich Fig. 37, Breite (Höhe) 7, Dicke 5, Länge 192, Durchm. 47—69 Mm., Gewicht 40 Gramm.; Nr. 26 wie Taf. X, 14, eigenthümlich verziert, auf der inneren Seite mit einem Grath und an den Enden der äußeren Seite dem entsprechend mit einer Rinne, alles scharf ausgeprägt, Breite bis 16, Länge 170, Durchm. 43—64 Mm., Gewicht 45 Gramm.; Nr. 27 mit Enden wie Taf. X, 25, und Durchschnitt im mittleren Theile wie daselbst bei *a*, Breite bis 14, Dicke 9 Mm., nach den Enden hin sich

verjüngend bis resp. 8 u. 5 Mm., die inneren Durchm. 48—63 Mm., Entfernung der Enden von einander 23 Mm., Gewicht 102 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

28. Armspange aus **Aula**. Bronze, wie Taf. X, 1, mit 13½ Umgängen, der 7—9 Mm. breite, bis 2 Mm. dicke Draht verziert wie Fig. 4, doch an den Enden mit einer kleinen Rinne versehen, wie Fig. 8, welche durch eine Verzierung wie bei Fig. 6 vermittelt wird (an dem einen Ende scheint ein halber Umgang zu fehlen); die inneren Durchm. der Spirale 60—73 Mm., die Breite von einem Ende zum anderen 220 Mm., Gewicht 307 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 15.

29—31. Armringe aus **Ramkau**. Bronze: Nr. 29 mit gleichmäßigem Durchschnitt, ähnl. etwa Taf. X, 32*a*, ohne alle Verzierungen, im mittleren Theile bis 8 Mm. breit, 3 dick, die inneren Durchm. 45—50 Mm., Länge 157 Mm., Gew. 13 Gramm.; Nr 30 im Durchschnitt ähnlich Taf. X, 33*a*, Breite 9, Länge 185, die inneren Durchm. 45—63 Mm., ohne Verzierungen, das Gewicht 17 Gramm.; Nr. 31 wie Taf. X, 41 (die Bestimmung als Armring könnte zweifelhaft erscheinen), zum Theil mit glänzendem Rost überzogen, der Durchschnitt nicht vollkommen kreisförmig, die Breite im mittleren Theile 11, an den Enden 9 Mm., die Dicke etwas geringer, Länge 250, die inneren Durchm. 55—73 Mm., Gewicht 135 Gramm.

Von Prof. Hueck 1841. — Vergl. Schnallen Nr. 92.

32. Armring aus **Praulen**. Bronze, wie beistehende Abbildung, vergl. auch Taf. X, 39 (vielleicht der der Ring einer Schnalle?), im mittleren Theile vierseitig, 4 u. 3 Mm. dick, an den Enden bis 12 Mm. im Durchm. mit feinen, eingeritzten Strichen sparsam verziert; Länge 168, die inneren Durchmesser 37—58 Mm., Gewicht 64 Gramm.



Von Carl Graf Sievers 1868. — Vergl. Halsringe Nr. 19.

33. Armspange aus **Praulen**. Bronze, ähnl. Taf. X, 1, nur 2½ Umgänge vorhanden, das erhaltene Ende abgeschrägt, ähnl. Fig. 10, breit 4 Mm., die Verzierung aber wie bei Fig. 7, der Durchschnitt ähnl. Fig. 4*a*; die inneren Durchm. der Spirale 34 Mm., die Breite etwa 65 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Wie vorher. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 9.

34.* **Armring** aus **Cremon**. Bronze, Ende und Durchschnitt zu ersehen Taf. X, 37, einfach aber genau gearbeitet und gut erhalten, die Querstriche an den Enden finden sich noch an 2 anderen Stellen wiederholt, Breite bis 7, Dicke 4, Länge 176 Mm., die inneren Durchm. 48—55 Mm., Gewicht 19 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 3.

35. **Armring** aus **Lennewaden** (?). Bronze, ähnl. Taf. X, 11, doch die Verzierungen wie Fig. 19, wo die punktirte Senkrechte rechts die Mitte des über den ganzen Ring symmetrisch vertheilten Ornaments andeutet. Der Durchschnitt bildet einen schwachen Bogen ähnl. Taf. X, 33 *a*, Breite 34, Dicke etwa 2, Länge 178 Mm., die inneren Durchm. lassen sich nicht genau bestimmen, da der Ring in 2 Stücke zerbrochen ist, welche vorhanden sind und genau zusammen passen, obwohl das eine mit Lennewaden, das andere mit Ronneburg bezeichnet war. Gewicht 44 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

36. 37.* **Armringe** aus **Ascheraden**. Silber, ähnl. Taf. X, 16, etwas defect. Nr. 36 angeblich aus einem männlichen Grabe, 7—18 Mm. breit, 127 Mm. lang, wobei an einem Ende ein 24 Mm. langes Stück fehlt, so das die ganze Länge 151 Mm. betragen hat, Gewicht 8½ Gramm.; Nr. 37 aus einem weiblichen Grabe, nur der mittlere Theil vorhanden, etwa 45 Mm. lang, kaum 3 Gramm. schwer.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

38. 39.* **Armspange und Armring** aus **Ascheraden**, aus männlichen Gräbern. Bronze: Nr. 38 wie Taf. X, 1, vollständig erhalten, eine 6 Mm. breite Spirale ähnl. Fig. 4, nach den Enden zu wie Fig. 9 verziert, 15 Umgänge machend, deren Durchmesser 65—68 Mm., während die ganze sehr elastische Armspange von einem Ende zum andern 160 Mm. breit ist; Gewicht 217 Gramm.; Nr. 39 (von der Handwurzel eines Skelets in Kruse's Beisein abgenommen) ein offener Ring mit Enden ähnl. Taf. X, 20, die aber nur 4 Mm. breit, 6 Mm. dick sind, die weitere Verzierung des nur 3 Mm. dicken und allmählich bis 10 Mm. breit werdenden Reifes ist im mittleren Theile, dessen Durchschnitt ähnl. Fig. 20*a*, auf einer Länge von 50 Mm. unterbrochen; Durchm. 50—62 Mm., Gewicht 34 Gramm.

Wie vorher.

40. 41. **Armringe** aus **Ascheraden**. Bronze, Nr. 40 an den Enden wie Taf. X, 32, im Durchschnitt wie daselbst bei *a*,

der mittlere Theil 4, die Enden bis 10 Mm. breit, die Länge 124, die inneren Durchm. 33—41 Mm., das Gewicht 9 Gramm.; Nr. 41 mit Enden wie Taf. X, 33, im Durchschnitt wie daselbst bei *a*, im mittleren Theile 11, an den Enden 13 Mm. breit, Länge 170, die inneren Durchm. 50—54 Mm., Gewicht 17 Gramm.

Von Pastor Häußler 1845. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 12.

42. **Armspange** aus **Ascheraden**, gefunden 1846. Bronze, ähnl. Taf. X, 1, eine 6 Mm. breite Spirale, verziert wie Taf. X, 3, im Durchschnitt wie *a*, 7¼ Umgänge machend, doch beide Enden abgebrochen, die inneren Durchm. 60 Mm., ganze Breite 100 Mm., Gewicht 61 Gramm.

Von Pastor Häußler 1847.

43.* **Beinring** aus **Ascheraden**, an einem Skelet unterhalb des Knies gefunden. Bronze, ähnl. Taf. X, 40, ein wenig beschädigt, Höhe 53, Durchm. 47 Mm., Gewicht 43 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

44.* Fragment eines **Armringes** aus **Peude** auf Oesel. Bronze, im Durchschnitt ähnl. Taf. X, 38, doch nur ein 35 Mm. langes, unverziertes Stück vorhanden, dessen Breite 5, Dicke 3 Mm., Gewicht 2½ Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 17.

45. 46. **Armringe** aus **Sonneburg** auf Oesel, 184[illegible] ausgepflügt. Bronze: Nr. 45 wie Taf. X, 13, an den Enden 10, im mittleren Theile 18 Mm. breit, Länge 180, die inneren Durchm. 46—60 Mm., Gewicht 40 Gramm.; Nr. 46 auf jeder Hälfte verziert wie Taf. X, 27, Breite 6—13, Dicke 2, Länge 183, die Durchm. 51—78 Mm., Gewicht 36 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

47. Fragmente von **Armringen** aus **Wattel**. Bronze, 4 Stücke ähnl. Taf. X, 38, unverziert, Länge 30—55, Breite 7—8, Dicke 3 Mm., zum Theil verbogen, obwohl das Metall ziemlich spröde erscheint; je 2 Stücke scheinen zusammen zu gehören, dennoch kein Endstück vorhanden.

Von Pastor Hasselblatt 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

48. 49. **Armringe** aus **Kegel**, Pastorat in Estland (Harrien), bei dem Dorfe Leoma gefunden. Silber, wie Taf. X, 17, bis 45 Mm. breit, 166 Mm. lang, beide gleich gut erhalten und

elastisch, die inneren Durchm. etwa 53—60 Mm., Gewicht zusammen 49 Gramm.

Von Probst Fick 1856.

50. 51. Armringe aus Schloß **Kyda**, Kirchspiel Kusal in Harrien, am Fuße des alten Thurmes ausgegraben. Bronze: Nr. 50 auf jeder Hälfte wie Taf. X, 19 verziert, der Durchschnitt ähnl. Fig. 33, *a*, Breite 33, Länge 120 Mm., wobei aber ein etwa 68 Mm. langes Stück fehlt, Gewicht 30 Gramm.; Nr. 51 auf jeder Hälfte verziert wie Taf. X, 23, in der Mitte 25, an den Enden 39 Mm. breit, kaum 1 Mm. dick, Länge 169, die inneren Durchm. 53—70 Mm., Gewicht 40 Gramm.

Körbers Sammlung 1850.

52—64. Armringe aus **Innis**, sämmtlich von den Armknochen eines Skelets. Bronze: Nr. 52—63 ähnlich Taf. X, 11 und 15, in der Mitte 15—20, an den Enden 18—23 Mm. breit, gegen 3 Mm. dick, 166—190 Mm. lang, die inneren Durchmesser zwischen 49 und 55 bis 57 u. 65 Mm.; Nr. 64 auf jeder Hälfte wie Taf. X, 36 verziert, in der Mitte 16, an den Enden 18 Mm. breit, 171 Mm. lang, die inneren Durchm. 49—56 Mm., das Gewicht der einzelnen Ringe beträgt 32—55 Gramm.

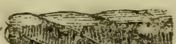
Von Schnackenburg-Innis 1861. — Vergl. Ketten Nr. 41.

65—68. Armringe aus **Illuk**. Bronze: Nr. 65—67 aus runden Drähten gewunden, ähnlich Taf. X, 44, Dicke 5 Mm., die Durchm. 42—62 Mm., wobei die Enden etwa 33 Mm. von einander abstehen. Einer von diesen Ringen befand sich über dem 4ten, Nr. 68, geschlungen (wie die beistehende Abbildung zeigt), welcher bis 28 Mm. breit ist, und dessen Durchm. 42—56, Abstand der Enden 23 Mm., und Gewicht 61 Gramm. betragen.



Von A. v. Dieckhoff 1869. — Vergl. Schnallen Nr. 115.

69. 70. Armringe aus **Illuk**, aus einem andern Grabe in der Nähe, gleichfalls bei einem vollständigen Skelet gefunden. Bronze, ähnl. Taf. X, 44, aus runden Drähten gewunden, doch später fast viereckig geschlagen, wie beistehende Probe zeigt, Dicke 7, Durchm. 42—65, Abstand der Enden 35 Mm., wenig elastisch, Gewicht zusammen 45 Gramm.



Von A. v. Dickhoff 1869. — S. Schädel Nr. 26.

71—73.* Armringe aus **Kapsehden**. Bronze: Nr. 71 auf jeder Hälfte verziert wie Taf. X, 28, von oben gesehen wie Fig. 29, der senkrechte Durchschnitt ähnl. Fig. 20, *a*, Breite 14, Dicke 2—4, Länge 187, Durchm. 40—57 Mm., Gewicht 72 Gramm.; Nr. 72 mit Enden ähnl. Taf. X, 32, die Verzierung noch einfacher, Breite 6—9, Dicke 2, Länge 188, Durchm. etwa 47—67 Mm., (der Ring ist in 2 Stücke zerbrochen, die aber vorhanden sind), Gewicht 13 Gramm. Nr. 73 wie Taf. X, 39, im mittleren Theile 7 Mm. breit, 5 dick, etwas abgerundet, an den Enden der Durchschnitt ziemlich kreisförmig, 14 Mm. im Durchm., Länge 208, die inneren Durchm. 44—65 Mm., Gewicht 87 Gramm.

Von Pastor Rottermund 1814. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

74.* Armring aus **Kapsehden**. Bronze, einfach, im Durchschnitt wie Taf. X, 38, *a*, Breite gegen 5, Dicke 3, Länge 156 Mm., die inneren Durchm. 44—47 Mm., das Gewicht 10 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

75. 76.* Armringe aus **Hasau**. Bronze: Nr. 75 im horizontalen Durchschnitt, oder von oben gesehen, ähnl. Taf. X, 29, der äußere Rand verziert wie Fig. 28 (auf jeder Hälfte), der senkrechte Durchschnitt etwa wie Fig. 20*a*, Breite 15, Dicke 2—3, Länge 183 Mm., die inneren Durchm. 44—59 Mm., das Gew. 60 Gramm.; Nr. 76 wie Taf. X, 18, bis 25 Mm. breit, meist 2 Mm. dick, die Länge 130, Durchm. 35—41 Mm., Gewicht 34 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr 32.

77. 78.* Fragmente von Armringen aus **Hasau**. Bronze: Nr. 77 im Durchschnitt wie Taf. X, 45, mit einigen Querstreifen auf der äußeren, gewölbten Fläche verziert, doch nur ein 40 Mm. langes, ziemlich stark gekrümmtes Stück vorhanden, dessen Breite 13, Dicke 5 Mm., Gewicht 14 Gramm.; Nr. 78 ähnl. Taf. X, 19, auch nur ein, wie es scheint durch starke Hitze, etwas formlos gewordenes Stück vorhanden, dessen Länge 30, Breite 23, Dicke 3 Mm. Gewicht 9 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 33.

79—82. Armspange, Armringe und Beinring, unbestimmt woher. Bronze: Nr. 79 spiralförmig, ähnlich Taf. X, 1, beide Enden abgebrochen, $9^3/_4$ Umgänge, doch an zwei Stellen (vielleicht wohl in neuerer Zeit?) zusammen gelöthet, meist verziert wie Fig. 4, 6—7 Mm. breit, die inneren Durchm. 56—60 Mm., das Gewicht 113 Gramm.; Nr. 80 einfacher Ring mit Enden wie Taf.

X, 33, Breite im mittleren Theile 17, an den Enden bis 22 Mm., Länge 170, Durchm. 51—54 Mm., Gewicht 38 Gramm.; Nr. 81 mit Enden wie Taf. X, 21, die verzierenden, punktirten Linien bestehen aus kleinen vertieften Dreiecken, welche am äußeren und oberen Rande etwa 40 Mm. fortlaufen, wobei die beiden Reihen auf dem äußeren Rande sich nähern und mit 4 Doppelringen (ähnl. wie in Fig. 28 nahe der Mitte) schließen; Breite des mittleren Theils 7, an den Enden fast 10 Mm., Dicke 5, Länge 187, Durchm. 50—66, Abstand der Enden 35 Mm., Gew. 58 Gramm.; Nr. 92 Beinring, ähnl. Taf. X, 40, gut erhalten, Höhe 50, Durchm. 42—50 Mm., Gew. 49 Gramm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

83.* **Armspange**, unbestimmt woher. Bronze, ähnlich Taf. X, 1, verziert wie Fig. 3, nur 5 Mm. breit, die Enden abgebrochen, 3 Umgänge mit 36 Mm. Durchm, Gewicht 13 Gramm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt 1859.

84—88. **Armringe,** unbekannt woher. Bronze, Nr. 84 auf jeder Hälfte wie Taf. X, 31 verziert, 15—12 Mm. breit, 1—3 Mm. dick, 166 lang, die Durchm. 48—64 Mm., Gew. 17 Gramm.; Nr. 85 ähnlich Taf. X, 13, doch nur ein 55 Mm. langes Endstück vorhanden, 10—17 Mm. breit, 11 Gramm. schwer; Nr. 86 mit einem Ende ähnlich Taf. X, 22, während vom anderen die Spitze abgebrochen, der Rest nothdürftig verziert ist; der Durchschnitt ähnl. Fig. 38 *a*, im mittleren Theile 8, an den Enden 3—4 Mm. breit, Dicke bis 3, Länge 110, Durchm. 34 Mm., Gew. 9 Gramm.; Nr. 87 einfach, der Durchschnitt wie Taf. X, 46, Breite 6, Dicke 4 Mm., an den Enden schwächer, Länge 120, Durchm. 30—37 Mm., Gewicht 10½ Gramm.; Nr. 88 a) meist mit blauer Patina bedeckt, gleichfalls ohne Verzierung, der Durchschnitt im mittleren Theile ähnl. Taf. X, 32 *a*, daselbst die Breite 7, an den Enden 4, Dicke 3, Länge 170, Durchm. 55-52 Mm., Gewicht 18 Gramm.; b) ein Fragment, im Durchschnitt wie Taf. X, 33 *a*, breit 3, dick ½, lang 85 Mm., Durchm. etwa 30 Mm., Gewicht 1 Gramm.

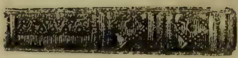
Körber's Sammlung 1850.

89—97. **Armringe** aus **Jesdaizü,** Gouv. Kowno. Bronze: Nr. 89 verziert wie beistehende Abbildung *a*, Breite 9—10, Dicke etwa 1½, Länge 129, Durchm. 40—50 Mm.; Nr. 90—97 nach den Enden zu meist ähnlich wie beistehend *b* verziert, bei mehren ist eine

a



b



c d e f g



Außenkante abgeschrägt, bei andern eine innere Kante, so daß die Durchschnitte den beistehenden Figuren *e*, *d*, *f*, *g*, bei denen die linke Seite stets die Außenseite anzeigt, ähnlich sind; Breite 8—14, Dicke 4—6, innere Durchm. resp. 48—60, 45—61, 52—64, 55—70, 50—74 u. 57—79 Mm., Gewicht der einzelnen zwischen 53—120 Gramm., durchschnittlich 83 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 40.

98. 99. Armspangen aus **Prischmonti**, Gouv. Kowno. Bronze, spiralformig ähnl. Taf. XI: Nr. 98 zerbrochen, 6 Stücke vorhanden, wovon die 2 größeren resp. 2 und 3 Umgänge bilden mit 75 Mm. Durchmesser, aus 9—10 Mm. breitem, bis 4 Mm. dickem





Draht, dessen Durchschnitt ähnl. Taf. X, 4*a*, hin und wieder ziemlich roh verziert, wie beistehende Proben, Gewicht 356 Gramm.; Nr. 99 vollständig erhalten, 11 1/4 Umgänge machend, Durchm. 55—78, Entfernung der Enden 210 Mm., ohne alle Verzierungen, aus ähnlichem, dreiseitigem Draht wie Nr. 98, mit etwas abgerundeten Kanten, welcher nur nach den Enden hin etwas schmäler wird, Gewicht 495 Gramm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

100—103. Armringe aus **Wissokoje**, Gouv. Pleskau. Bronze: Nr. 100 u. 101 verziert ähnl. Taf. X, 35, in der Mitte 10, an den Enden 8 Mm. breit, etwa 2 Mm. dick, Länge 153, Durchm. 46—58 Mm., Gewicht zusammen 49 Gramm.; Nr. 102 an den Enden wie Taf. X, 30, im Durchschnitt wie *a*, die fortlaufende Verzierung durch den Rost sehr unkenntlich, Breite im mittleren Theile 9, an den Enden 5, Dicke bis 14, Länge 200 Mm., Durchm 60 bis 64 Mm., Gewicht 23 Gramm.; Nr. 103 aus 3, etwa 2 Mm. dicken, runden Drähten zusammen gedreht, wie Taf. X, 44, Dicke etwa 5, Länge 154, Durchm. 40—49 Mm., Abstand der Enden 14 Mm., Gewicht 17 Gramm.

Von Dr. Brandt 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

XVII. Fingerringe.

1. Fingerring aus Schloß **Lais**, gefunden 1841. Kupfer, wie Taf. XI, 12, Breite 10, innerer Durchmesser 20 Mm., Gewicht 4 Gramm.

Gekauft 1842.

2—4. Ringe aus **Flemmingshof.** Messing, mit Gravirungen, ähnl. Taf. XI, 16, 21 u. 30, Durchm. 20 Mm., zusammen 15 Gramm. schwer.

Gekauft 1843.

5. Ring aus **Rippoka,** Kirchsp. Lais, auf dem Hofsfelde mit anderen Ringen gefunden. Bronze, wie Taf. XI, 11, nur die eine der 4 Spiralen, in welchen die Enden ausgehen, nicht vollständig erhalten, Durchm. 20 Mm., Gewicht 4 Gramm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

6.* Ring aus **Kerrafer,** Kirchsp. Ecks. Silber mit Spuren von Vergoldung, durchbrochen gearbeitet wie Taf. XI, 44, Durchm. 20—21 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Gekauft 1867. — Vergl. Perlen Nr. 5.

7. Ring aus **Dorpat.** Messing, plattirt, mit achtseitigem Schilde, ähnl. Taf. XI, 32, worin aber eine lyraartige Figur eingravirt ist, Durchm. 20 Mm., Gewicht 5 Gramm.

Von Prof. Hueck 1842.

8. 9. Ringe aus **Dorpat.** Nr. 8 Messing, mit 14 Mm. breitem Schilde, ähnl. Taf. XI, 26, Durchm. 20 Mm., Gewicht 6 Gramm.; Nr. 9 Silber, wie Taf. XI, 38, Durchmesser 20 Mm., Gewicht 17 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

10. Ring aus **Dorpat.** Silber, gleichmäßig 4 Mm. breit, verziert wie Taf. XI, 48, Durchm. 19 Mm., Gewicht 2 Gramm.

Von E. Sachssendahl 1856.

11. Ring aus **Dorpat.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 3, ganze Breite 10, Durchmesser 19 Mm., Gewicht 4 Gramm.

Von Hermann Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Schnallen Nr. 34.

12—15.* Ringe aus **Dorpat.** Nr. 12 u. 13 Bronze, ähnl. Taf. XI, 2 und resp. 7, sehr verwittert, der Durchm. etwa 18

Mm., das Gewicht beider zusammen 7 Gramm.; Nr. 14 Messing mit 11 Mm. breitem Schilde, ähnl. etwa Taf. XI, 18, Durchm. 1 Mm., Gewicht 3 Gramm.; Nr. 15 Silber, ähnl. Taf. XI, 42, do offen und ohne Schild, Breite 10, Durchm. 22 Mm., Gew. 5 Gramm.

Eingetragen 1856. — Vergl. Schnallen Nr. 23—36.

16.* Ring aus **Techelfer,** in der Nähe Dorpat's, in einem Grabe gefunden. Messing, im Durchschnitt wie Taf. XI, 4 auf der Wulst sind rohe Zeichen gravirt, etwa Buchstaben ähnlich der Durchmesser 20 Mm., Gewicht 3 Gramm.

Von Prof. Kruse 1843.

17. Ring aus **Klein-Congota,** Kirchsp. Kawelecht. Messing, wie Taf. XI, 23, mit 4 Mm. dickem Schilde, Durchmesser 2 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Von Pastor J. Meyer zu Kawelecht 1867.

18—30. Ringe aus **Cambi,** Kreis Dorpat. Messing sämmtlich mit rundem oder achtseitigem Schilde, worin entweder ei Vogel, ähnl. Taf. XI, 16 u. 17, oder andere Gestalten, ähnl. Fig. 27 u 29, oder auch nur Linien, wie Fig. 31 u. 32, in ziemlich roher Weise gravirt sind; die meisten haben 20 Mm. im Durchmesser, wenig bis 23, Gewicht aller zusammen 68 Gramm.

Von Hofr. v. Raupach 1850.

31. Ring aus **Cambi,** unweit der Tatramühle gefunden 1850. Silber, wie Taf. XI, 47, die Blätter der Rosette durch abwechselnd farbloses, rosa und dunkelgrünes geschliffenes Glas gebildet Durchmesser 18—20 Mm., Gewicht 4 Gramm.

Gekauft 1851.

32—34. Ringe aus **Spankau.** Schlechtes Silber ähnl. Taf. XI, 3, aber auseinander gebogen, so daß die 225 Mm langen, 5 Mm. breiten, biegsamen Streifen, welche in der Mitte gewunden, an den Enden aber noch wie Fig. 4 verziert sind, kaum als Fingerringe erkannt werden konnten; zusammen 27 Gramm. schwer.

Gekauft 1855. — Vergl. Schnallen Nr. 40—45.

35. 36. Ringe, gefunden beim Pastorat **Wendau.** Bronze: Nr. 35 äußerlich von grauer Farbe, wie Taf. XI, 25, tief gravirt, am Reif selbst defect, bis 16 Mm. breit, Gew. 9 Gramm.; Nr. 36 ähnl. Taf. XI, 3, doch ohne daß der mittlere Theil gewunden ist, auch nur 2 Umgänge vorhanden, Durchm. 20 Mm., Gew. 2 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

37. Ring aus **Meckshof**, Kirchsp. Wendau, am Embach. Silber, vergoldet, mit Spuren von Emaille, wie Taf. XI, 45, Durchm. 19—20 Mm., Gewicht 9 Gramm.

Gekauft 1851.

38. Ring aus Schloß **Odenpä.** Bronze, mit glänzendem Rost überzogen, wie Taf. XI, 9, Breite bis 18, Durchm. 20 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Von Arrendator Martinsen 1865.

39. Ring aus **Odenpä.** Messing, ähnl. etwa Taf. XI, 20, doch nur mit feinen Strichen gravirt, verbogen, Gewicht 3 Gramm.

Von Lehrer Blumberg 1865.

40. 41. Ringe aus **Teilitz**, Kirchsp. Theal, mit Bruchstücken einer zinnernen Kanne, einem eisernen Ringe und livl., russ., poln. und schwedischen Münzen des XVI. und XVII. Jahrhunderts gefunden. Silber: Nr. 40 a) durchbrochen gearbeitet, ähnl. Taf. XI, 35, Breite 8, Durchm. 22 Mm.; b) mit rundlichem Schilde, ähnl. Taf. XI, 28, doch sind 2 Figuren eingravirt, welche einen zwischen ihnen stehenden Pfeil zu fassen scheinen. Durchmesser 21 Mm.; Nr. 41 mit einem von 2 Händen gehaltenen Herzen, wie Taf. XI, 34, Durchm. 21 Mm.; Gewicht aller zusammen 20 Gramm.

Gekauft durch Vermittelung des Arrendators R. Wegener 1869.

42. Ring aus **Pölwe**, Kreis Werro, in einem schlammigen Teiche gefunden. Messing, gut erhalten, wie Taf. XI, 18, Durchm. 21 Mm., Gewicht 4½ Gramm.

Von Pastor Schwartz zu Pölwe 1868.

43—45. Ring aus **Harjel.** Messing, ähnl. Taf. XI, resp. 32, 20 u. 16, Durchm. 20 Mm., Gewicht aller zusammen 14 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

46—48.* Ringe aus **Wolmarshof**, Kirchsp. Pillistfer, Kreis Fellin. Messing, ähnl. Taf. XI, resp. 16 (mit nur 10 Mm. breitem Schilde), 31 u. 18, Durchm. resp. 22—20, 23—22, 24—23 Mm., Gewicht zusammen 15 Gramm.

Gekauft 1851. — Vergl. Perlen Nr. 26.

49. Ring aus **Oberpahlen.** Messing, ähnl. Taf. XI, 22, Durchm. 22—24 Mm., Gewicht 7 Gramm.

Von Apotheker Walcker 1846.

50. Ring aus der Umgegend von **Fellin.** Silber, 4 Mm. breit, verziert wie Taf. XI, 50, Durchm. 24 Mm., Gew. 2 Gramm.
Gekauft 1851. — Vergl. Schnallen Nr. 55 u. 56.

51. 52. Ringe aus **Paistel.** Silber, Nr. 51 wie Taf. XI, 42, Breite des Reifes 12, Durchm. 25 Mm., Gew. 10 Gramm.; Nr. 52 defect wie Fig. 46, der Schild hat 17 Mm. im Durchmesser, Gewicht 4 Gramm.
Von Aeltermann Hansen in Narva 1860. — Vergl. Perlen Nr. 34.

53. Ring aus **Suislep.** Silber, wie Taf. XI, 13, Durchmesser 19—23 Mm., Gewicht $4^1/_2$ Gramm.
Von Theodor Baron Krüdener-Kurrista 1840. — Vergl. Schnallen Nr. 58 u. 59.

54. Ring aus **Fennern.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 15, bis 40 Mm. breit, Durchm. 20—24 Mm., aus sehr dünnem, biegsamem Blech, Gewicht 5 Gramm.
Gekauft 1843.

55. Ring aus **Fennern.** Messing, wie Taf. XI, 37, Breite 4—8, Durchm. 20—21 Mm., Gewicht 4 Gramm.
Körber's Sammlung 1850.

56. Ring aus **Paixt.** Bronze, mit grauer Oberfläche, wie Taf. XI, 24, Durchm. 22 Mm., Gewicht 15 Gramm.
Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

57—63. Ringe aus **Neu-Bornhusen.** Nr. 57—60 Silber, und zwar Nr. 57—59 ähnl. Taf. XI, 3, theils aus rundem, theils aus flachem Draht, Durchm. 20 Mm., Gewicht zusammen 15 Gramm.; Nr. 60 wie Fig. 39, Durchm. 22—23 Mm., Gewicht 10 Gramm. Die übrigen Messing: Nr. 61 ähnl. Taf. XI, 16; Nr. 62 desgleichen, nur mit achtseitigem Schilde; Nr. 63 mit rundem Schilde wie Fig. 19; die inneren Durchmesser der 3 letzten Ringe resp. 19, 20 u. 21 Mm., Gewicht zusammen 13 Gramm.
Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

64. Ring aus dem lettischen Theile **Livlands.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 3, doch eine Hälfte abgebrochen, so daß nur $1^1/_2$ Umgänge vorhanden sind; Durchm. 19 Mm., Gewicht 2 Gramm.
Körber's Sammlung 1850.

65—69. Ringe aus **Breslau,** Kreis Wolmar. Bronze: Nr. 65 ähnl. Taf. XI, 8, mit glänzendem Rost überzogen, Durchm. 21—20 Mm., Gewicht $8^1/_2$ Gramm.; Nr. 66 u. 67 ähnl. Fig. 9, doch von einem nur die Hälfte vorhanden, Breite bis 18, Durchm. 20 Mm., Gewicht 9 Gramm.; Nr. 68 u. 69 ähnl. Fig. 10, Breite

bis 18, Durchm. 21 Mm., aus sehr dünnem Blech, nur an den Enden etwas stärker, zusammen 6 Gramm. schwer.

Von Baron Ceumern v. Lindenstern 1860. — Vergl. Ketten Nr. 18

70 u. **71**.* Ringe aus **Karkel.** Bronze, ähnlich Taf. XI, 3, doch ist der eine Ring aus rundem Draht, Durchm. 20 Mm., Gewicht zusammen 6 Gramm.

Von Stud. Schmidt 1850. — Vergl. Schnallen Nr. 77 u. 78.

72. Ring aus **Neu-Karkel.** Bronze oder Messing, mit einem Schilde ähnl. Taf. XI, 28, Durchmesser 22 Mm., Gewicht 7 Gramm.

Von E. Sachssendahl 1849. — Vergl. Schnallen Nr. 79.

73.* Ring aus **Fianden.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 9, doch zerbrochen, der 13 Mm. breite mittlere Theil und ein Endstück vorhanden, das Gewicht 3 Gramm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 7.

74. Ring aus **Ronneburg.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 2, Durchmesser 25—20 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 14.

75. Ring aus **Ronneburg.** Bronze, wie Taf. XI, 1, mit glänzendem Rost überzogen, Breite bis 24, Durchmesser 21 Mm. Gewicht 19 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

76. Ring aus **Cremon.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 24, mit vierseitigem Schilde, worin ein Reiter mit einer Lanze, dessen Pferd nach links gewandt ist, Durchm. 20 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Von Dr. Brocker 1854.

77. Ring aus **Nurmis.** Silber, mit rundem Schilde, dessen Durchm. 13 Mm., worin eine vierblättrige Blume eingeritzt und zur Seite mit Schnörkeln geziert ist, ähnl. etwa Taf. XI, 38, Durchm. 21 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Gekauft 1854.

78—80. Ringe aus **Ascheraden.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 2: Nr. 78 an einem Ende abgebrochen, mit glänzendem Rost überzogen, 4 Umgänge, Durchm. 19, ganze Breite 12 Mm., Gewicht 5 Gramm.; Nr. 79 aus rundem, 2 Mm. dickem Draht, 9 Umgänge machend, Durchm. 19, Breite 25 Mm., Gewicht 14 Gramm.; Nr. 80

aus 2—3 Mm. breitem Draht (ähnl. Taf. X, 7), mit 6 Umgängen, Durchm. 20, Breite 24 Mm., Gewicht 9 Gramm.

Von Pastor Häußler zu Ascheraden 1845. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 12.

81. 82.* Ring aus **Ascheraden,** vom Finger eines weiblichen Skeletes. Bronze, ähnl. Taf. XI, 2, aus rundem etwa 1½ Mm. dickem Draht mit 5, resp. 5½ Umgängen, Durchm. 18 Mm.; an jedem Ringe erkennt man eine frische Bruchstelle, wonach es scheint, daß sie zusammen einen Ring gebildet haben. Gewicht 7 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11 u. 13.

83.* Ring aus **Ascheraden,** vom Finger eines Skeletes abgenommen. Bronze, wie Taf. XI, 6, die Enden abgebrochen, Breite des mittleren Theiles bis 13, Durchm. 20 Mm., Gew. 5 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853.

84. 85*. Ringe aus **Mohn.** Bronze, ähnl. Taf. XI, 8, Durchm. 20—19, resp. 30—20 Mm., Gewicht 8, resp. 10 Gramm.

Von Superintendent Schmidt 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

86. Ring, gefunden bei **Reval.** Messing, mit hohlem Schilde, wie Taf. XI, 40 u. 41, Durchm. 20—23 Mm., Gewicht 6 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

87. Ring aus **Kappo,** Kirchsp. St. Marien-Magdalenen, Kreis Jerwen in Estland. Silber, wie Taf. XI, 33, Durchmesser 20 Mm., Gewicht 11 Gramm.

Körber's Sammlung 1850.

88. Ring aus **Oehrten,** Kirchspiel Maholm, 1853 beim Heben von Feldsteinen mit menschlichen Schädelknochen, einer Lanzenspitze und einem kleinen Spiralringe gefunden. Bronze, ähnl. Taf. XI, 2, doch kaum 3 Umgänge machend, Durchm. 20 Mm., Gewicht 4½ Gramm.

Von Lector Clemenz 1855. — S. Unbestimmbares Nr. 12, Speere Nr. 19 Schädel Nr. 24.

89. Ring aus **Illuk,** vom kleinen Finger eines Skeletes. Bronze, ähnl. XI, 15, der Schild bis 30 Mm. breit oder hoch, Durchm. 19 Mm., Gewicht 5 Gramm.

Von A. v. Dieckhoff 1859. — Vergl. Schnallen Nr. 115.

90—92.* Ringe aus **Kapsehden.** Bronze: Nr. 90 ähnl. Taf. XI, 9, stark vom Rost ergriffen, die Verzierung unkenntlich, Durchm. 20, größte Breite 14 Mm., Gewicht 5 Gramm.; Nr. 91 ähnl. Taf. XI, 2, die Enden abgebrochen, kaum 3 Umgänge vor-

handen, Breite 8, Durchm. 20 Mm., Gewicht 2 Gramm.; Nr. 92 gleichfalls ähnl. Fig. 2, aber aus rundem, 1—2 Mm. dickem Draht, fast 3 Umgänge machend, wobei jedoch das eine Ende fehlt, Durchm. 20 Mm., Gewicht 2½ Gramm.

Von Pastor Rottermund 1844. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

93—99.* Ringe aus **Kapsehden**. Bronze: Nr. 93 ähnl. Taf. XI, 7, Durchm. 20—22 Mm., Gewicht 15 Gramm.; Nr. 94—98 ähnl. Fig. 2, doch sämmtlich defect, nur 1—1½ Umgänge vorhanden, theils aus rundem, gegen 2 Mm. dickem Draht, theils im Durchschnitt wie Fig. 2 bei *a*, Durchmesser 19—20 Mm., Gewicht zusammen 7 Gramm.; Nr. 99 ähnl. etwa Taf. XI, 14, aber ohne Verzierungen, Breite 3, Dicke fast 2, Durchm. 19 Mm., Gewicht 3 Gramm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

100 u. 101.* Ringe aus **Hasau**. Bronze: Nr. 100 ähnl. Taf. XI, 7, sehr verwittert, die Spitzen der Enden scheinen abgebrochen, da sie sich kaum berühren, Durchm. kaum 20 Mm., Gewicht 6½ Gramm.; Nr. 101 wie Taf. XI, 14, Breite 10, Dicke 3, Durchm. 20 Mm., Gewicht 12 Gramm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 32.

102. Ring aus **Paddern**. Bronze, mit kleinem Schilde, ähnl. etwa Taf. XI, 37, worin undeutliche Zeichen, zur Seite wenig erhabene Blumen, sehr dünn, auch etwas verbogen, Breite 6—3, Durchm. etwa 20 Mm., Gewicht 2 Gramm.

Von Otto von der Recke 1854. — Vergl. Ketten Nr. 45.

103 u. 104. Ringe aus **Laidsen**. Bronze: Nr. 103 wie Taf. XI, 15, Breite bis 3, Durchm. 20 Mm., Gewicht fast 5 Gramm.; Nr. 104 wie beistehende Abbildung, Dicke am mittleren Theile gegen 6, Durchm. 18 Mm., Gewicht 9 Gramm.



Von Hermann Baron Bruiningk 1836. — Vergl. Schnallen Nr. 135—137.

105 u. 106. Ringe, unbekannt woher. Bronze: Nr. 105 wie Taf. XI, 3, Breite 10, Durchm. 20 Mm., Gew. 4 Gramm.; Nr. 106 ähnl. Fig. 2, aus rundem, 2 Mm. dickem Draht, 11 Umgänge machend, Breite gegen 30, Durchm. 19 Mm., Gew. 14 Gramm.

Gekauft 1843.

107—109. Ringe, unbestimmt woher, jedenfalls von Esten getragen. Silber, ähnl. Taf. XI, 36, größte Breite resp. 16—18, Durchm. 21 Mm.; an dem einen Ringe sind 3 Fassungen,

wie Fig. 36 *a*, nebeneinander aufgelöthet, welche farblose, aber geschliffene Glastäfelchen halten. Gewicht zusammen 17 Gramm.
Gekauft 1851.

110 u. **111**. Ringe, unbekannt woher. Nr. 110 Bronze, wie Taf. XI, 5, aus 2 Mm. dickem Draht, Durchm. 19 Mm., Gewicht 6½ Gramm. Nr. 111 Silber, wie Taf. XI, 43, in der Rosette fehlen offenbar die Steine, Durchm. 22 Mm., Gewicht fast 15 Gramm.
Körbers Sammlung 1850.

112. Ring, unbekannt woher. Bronze, ähnlich Taf. XI, 2, aber im Durchschnitt wie daselbst bei *d*, fast 3 Umgänge machend, an den fast 3 Mm. breiten Enden etwas eingereift, im mittleren Theile noch einmal so breit, Durchm. 20 Mm., Gewicht fast 8 Gramm.
Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

XVIII. Rüstungsstücke für den Krieg.

1. **Schmuckblech** von einer Grenadiermütze. Messingblech, mit erhabenen Verzierungen, worunter ein Schild, in welchem an einer Säule ein Schlüssel und ein Schwert, ähnlich dem Wappen Dorpats, wie Taf. XII, 4, Höhe 315, Breite 170 Mm.
Körbers Sammlung 1850.

2. **Panzerhemd** aus dem See beim Schlosse Helmet, Kreis Fellin. Eisen, wie Taf. XII, 1, aus zusammengenieteten Ringen, wie bei *a*, welche aus rundem Draht angefertigt sind, und 12—13 Mm. im äußeren Durchm. haben; meist gut erhalten, etwa 780 Mm. lang.
Wie vorher.

3. Fragment eines **Panzerhemdes** aus Helmet, in demselben See gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XII, 1, doch nur ein Stück von einem Aermel erhalten, die Ringe aus flachem Draht haben etwa 12 Mm. im äußeren Durchm.
Gekauft 1843.

4. **Sturmhaube** aus der Gegend von Pernau. Eisen, wie Taf. XII, 10, die sternartig ausgeschnittene Platte oben beweglich, die Nackenschienen defect, Weite 210 Mm.
Körbers Sammlung 1850.

5. Helm eines Ritters, durch E. von Glehn in Reval an Körber geschenkt. Eisen, wie Taf. XII, 3, wo das Visir aufgeschlagen ist, etwa 240 Mm. hoch.

Wie vorher.

6. Helmkappe aus **Weißenstein,** in einer Schießscharte der Schloßruine mit dem (nicht mehr vorhandenen) Schädel des Soldaten gefunden. Eisen, wie Taf. XII, 5, mit einem schirmenden Rande umgeben.

Wie vorher.

7. Sturmhaube aus **Narva.** Eisen, ähnl. Taf. XII, 10 doch mit einem schirmenden Rande, wie Fig. 5, und mit vollständig erhaltenen Nackenschienen, wie bei Fig. 6, Weite 220 — 200 Mm.

Von Apotheker Walcker in Narva 1857.

8 — 10.* **Sturmhaube** und **2 Brustharnische** aus **Narva.** Eisenblech, die Haube ähnlich wie Nr. 7, doch die Rückenschienen defect, Weite 230 — 190 Mm.; die Harnische wie Taf. XII, 15, Höhe 400 Mm., doch nur an dem einen die Zahl 390 und die kleinen Haken vorhanden.

Von Bürgermeister Köhler in Narva 1852.

11 u. 12.* **Brust-** und **Rückenharnisch** aus **Narva,** angeblich in dem Garten des Hauses Bolton gefunden, wo 3 geharnischte Männer begraben waren. Eisen, mit 2 messingenen Knöpfen an dem Brusttheil und eben solchen Hängen zur Verbindung an der Schulter, wie Taf. XII, 17 u. 18, am Rande mit kleinen Löchern versehen, Höhe 460 Mm.

Von Prof. Dr. Tobien 1854.

13. Sturmhaube, gekauft von der Auction des Prof. Huth in Dorpat (gestorben 1818). Eisen, wie Taf. XII, 6, mit einem Futter aus weiß und blau gestreiftem Parchent, und gezacktem Besatz aus rothem (fast vollständig verblichenem) Tuche an den Ohrenklappen, Weite etwa 200 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

14. Feldmütze aus der Zeit Peter's des Großen. Leder, sehr zusammengetrocknet, mit Messingbeschlag und Leinwandfutter, wie Taf. XII, 7, Weite 190 — 110 Mm.

Wie vorher.

15. Schmuckblech von einer solchen Feldmütze. Messingblech, wie Taf. XII, 11, am obern Theile defect, Höhe 95, Breite gegen 80 Mm.

Wie vorher.

16. **Kreuzbügel** der schwedischen Dragoner zur Zeit Carls XII. Eisen, wie Taf. XII, 8, Durchm. 180 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

17. **Halsstück** oder Kragen von einem Panzer. Eisen, mit Lederriemen wie Taf. XII, 12, (links sich öffnend, rechts mit einem Charnier versehen), Durchm. am oberen Rande 144 Mm.

Wie vorher.

18—24. Verschiedene **Rüstungsstücke**, doch schwerlich zusammen gehörend. Eisen: Nr. 18 ein **Brustharnisch** wie Taf. XII, 20, stark geschmiedet, bis 350 Mm. hoch; Nr. 19 **Rückenharnisch** aus einfachem Blech, wie Taf. XII, 16, mit Resten von Lederriemen zur Verbindung mit dem Brustharnisch, 370 Mm. hoch; Nr. 20 u. 21 **Armschienen**, wie Taf. XII, 14, jedoch Nr. 21 ohne Schulterstück, dagegen mit Resten eines eisernen Handschuh's, ähnl. Fig. 13, nur einfacher; Nr. 22 u. 23 **Beinschienen** wie Taf. XII, 19, Breite 230, Höhe 475 Mm., hin und wieder defect; Nr. 24 Handschuh mit Messingbuckeln besetzt, wie Taf. XII, 13, gut erhalten, Länge 370 Mm.

Wie vorher.

25. **Ringkragen** eines schwedischen Officiers. Messing, vergoldet, mit emaillirter Namenschiffre und Krone wie Taf. XII, 9, bis 187 Mm. breit.

Wie vorher.

26 u. 27. **Sturmhaube** und **Brustharnisch** aus **Pleskau**, bei der Stadtmauer gefunden. Eisen: Nr. 26 wie Taf. XII, 10, mit umgebendem Schirm, wie bei Fig. 5, und defecten Nackenschienen, Weite 210–200 Mm.; Nr. 27 ähnl. Taf. XII, 15, mit der Nr. 933, Höhe 420 Mm.

Von Stud. Ed. Roggenbau 1852.

28. 29. Reste von alten **Helmen**, unbekannt woher. Eisen, sehr verrostet, mit Spuren von Messingbeschlag, ähnlich Taf. XII, 2, Weite 218, resp. 210 Mm., an letzteren fehlt die Spitze.

Körbers Sammlung 1850.

30. **Panzerhemd** aus **Barnaul** in Sibirien. Eisen, aus zusammengenieteten Ringen, deren äußerer Durchm. 12—14 Mm., ähnl. Taf. XII, 1, doch vorn ganz offen, Länge 710 Mm.

Von Dr. O. v. Duhmberg in Barnaul 1859.

31. **Zierrath** von der Ausrüstung eines preußischen Soldaten gefunden in **Dorpat**, auf dem Hofe des Hauses Schrenck, im 3ten Stadttheil Nr. 8. Messing, in Form eines gekrönten preußischen

Adlers, Schwert und Scepter haltend, auf der Brust die verschlun-
genen Buchstaben *F. W. R.*; Höhe 85 Mm.
Von Dr. A. Schrenck 1859.

32. Rest eines militairischen Ehrenzeichens (?) gefunden in Paixt. Spuren von Metall auf Wollengewebe, eine runde oder ovale Form andeutend, doch ganz unkenntlich, etwa 35 Mm. breit.
Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

33. 34. Knöpfe und Schuppen, gefunden in dem Flußbette der **Beresina** im J. 1858 bei der großen Dürre. Vier Knöpfe aus Zink (?) mit der Zahl 14, theils 16, theils 22 Mm. im Durchm.; drei Schuppen, aus sehr dünnem Kupferblech, 25 Mm. breit, 19 Mm. lang, am untern Rande mit 3 Zacken versehen, nur ein etwas schmäleres Endstück ist unten abgerundet.
Von Prof. Jessen 1858.

35. Militairischer **Zierrath** aus **Sewastopol.** Bronze, in Form eines Sterns, in der Mitte XXX, umgeben von einem Ringe, dann von einem Bande, worauf die Namen SALAMANCA — PENINSULA — BADAJOZ — WATERLOO, endlich von einem Lorbeerkranze, darüber eine Krone, darunter eine Sphinx, Höhe 86 Mm., auf der Rückseite 2 Oehsen.
Von Prof. Jessen 1862. — S. Schießwaffen Nr. 39.

36. Schildbuckel (?) aus **Thula** in Estland. Bronze, wie Taf. XII, 35 *a* u. *b*, auf der äußeren Seite mit schöner, glänzender Patina überzogen, die Spitze abgebrochen, Durchmesser des kreisförmigen Randes 72 Mm.
Von Seminarinspector Jürgenson 1839.

XIX. Sporen.

1—3. Sporen aus **Dorpat.** Eisen: Nr. 1 wie Taf. XII, 21, innere Weite 93, Durchm. des Rädchens 31 Mm.; Nr. 2 ähnl. dem vorigen, nur die kleinen Löcher an den Enden sind ähnl. angeordnet wie bei Fig. 24, sehr verrostet, innere Weite 81 Mm., am kleinen Rädchen kaum noch eine Spur vorhanden; Nr. 3 wie Taf. XII, 25, das Ende des einen Armes abgebrochen, innere Weite [illegible] Mm.
Von Hermann Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Schnallen Nr. 34.

4. Sporn aus **Dorpat**, beim Graben eines Abzugscana gefunden. Eisen, wie Taf. XII, 24, das Ende des einen Arm abgebrochen, der Stachel 63 Mm. lang, Durchmesser des Rädcher 43 Mm.

Von Färbermeister Hackenschmidt 1869.

5. Fragment eines Sporns aus **Ullila**, Kirchsp. Kawelech Eisen, nur der 88 Mm. lange, grade Stachel mit einem 27 Mn langen Schlitz für das Rädchen und ein Theil eines Armes erhalte

Von Revisor Lagos 1854. — Vergl. Halsring Nr. 2.

6. Sporn aus **Odenpä.** Eisen, sehr verrostet, ähnli Taf. XII, 24, das Rädchen fehlt, innere Weite 86, Länge des St chels 73 Mm.

Von Pastor Kauzmann 1860.

7. Sporn aus **Töölwenshof**, Kirchsp. Kannapä. Messin ähnlich etwa Taf. XII, 22, doch einfacher, der eine Arm abgebroche aber vorhanden, auf jedem der Stempel M M, innere Weite etwa 7 Länge 158 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

8. Sporn aus **Cuseküll**, Kreis Fellin, im J. 1848 auf eine Felde gefunden. Bronze, das Rädchen aus Eisen, wie Taf. XI 22, gut erhalten, innere Weite 75, Länge 130 Mm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

9—10.* Sporen, angeblich aus den Ruinen des Schloss **Lais.** Eisen, sehr gut erhalten, schwerlich sehr alt, von eige thümlicher Form wie Taf. XII, 26, innere Weite 93, Länge oh Räder 210, Durchm. der Räder 147 Mm.

Von Stud. Val. v. Bock 1851.

11. Sporn, unbekannt woher. Eisen, ziemlich verrost ähnl. Taf. XII, 24, die Arme jedoch nur 7—15 Mm. breit, inne Weite 100, Länge 115 Mm.

Von Consulent C. Schoeler in Dorpat 1846.

12. Sporn, unbekannt woher. Eisen, ähnl. Taf. XI 23, ohne Schnalle, innere Weite 80, Länge 133 Mm.

Von Pastor C. Körber 1847.

13. 14. Sporen, unbekannt woher. Nr. 13 Eisen, w Taf. XII, 23, ohne Schnalle, innere Weite 115, Länge 143 Mm. Nr. 14 Bronze, vergoldet, ähnl. Taf. XII, 23, gut erhalten, m der Riemenschnalle zur Befestigung.

Wie vorher.

XX. Pferdezeug.

1. Fragmente von **Kettengehänge** aus **Tellerhof**, Kirchsp. Loddafer, am Peipus mit andern alten Gegenständen gefunden. Bronze, 2, auf einer Seite verzierte, je 36 Mm. lange, 18 Mm. breite Platten, wie Taf. XIII, 17, mit 4 Oehsen an jeder Längsseite zur Aufnahme von Ringen und Ketten, von welchen noch 11 Stränge vorhanden sind, aus 10 bis 69 Gliedern bestehend, resp. 56—240 Mm. lang.

Von E. Sachsendahl 1851.

2. **Hufeisen** aus **Uhlfeld**, Kirchsp. Kawelecht, in einem Torfmoore 7 Fuß tief gefunden. Eisen, wie Taf. XIII, 3, Länge 125, Breite 108 Mm.

Von E. Sachsendahl 1852.

3. **Stangenzaum** aus **Töbla**, zum Gute Kirrumpä gehörig, Kirchspiel Ringen, Kreis Dorpat, 1862 beim Graben eines Kellers Fuß tief gefunden. Eisen, wie Taf. XIII, 6, etwa 180 Mm. hoch.

Von Bezirks-Insp. A. Stillmark 1864.

4. **Fragmente** aus **Groß-Roop** (Grab VI). a) **Lederriemen**, mit Grünspan bedeckt, doppelt übereinander gelegt und mit Löchern versehen, welche 20 Mm. von einander, die Stifte der aufgenieteten Bronzeknöpfe aufnahmen: 3 Stücke, 40—50 Mm. lang, 17 Mm. breit, ähnl. Taf. XIII, 16; b) **Bronzeknöpfe**, wahrscheinlich von diesen Lederriemen abgefallen, wie Taf. XIII, 18, jede Seite 16 Mm. breit, dazu noch ein Schlußstück, wie es scheint diesen Knöpfen ähnlich gearbeitet, sehr von Rost verzehrt; c) **Riemenschnalle** aus Bronze, wie Taf. XIII, 12, deren größte Breite 28 Mm., wobei der Riemenbeschlag mit dem Dorn aus einem Stück angefertigt ist; d) 3 **Ringe** mit **Riemenbeschlägen** aus Bronze, von denen 2 wie Taf. XIII, 5, die Ringe aus 4 Mm. dickem Draht, ihr innerer Durchm. 13 Mm.; der 3. Ring hält 3 Riemenbeschläge wie Taf. XIII, 9, von denen die verzierten etwa je 40 Mm. lang sind; e) **Holzreste** mit Kupferoxyd bedeckt, darunter 1 Stück 45 Mm. lang, 23 breit, gegen 10 Mm. dick; f) Reste eines **Spiralringes** aus 2 Mm. dickem Bronzedraht, dessen innerer Durchm. 20 Mm., von dem wohl 4 Umgänge, aber nicht mehr zusammenhängend, erhalten sind.

Von Prof. Grewingk 1870. — S. Speere Nr. 3 u. 4. Vergl. auch Kopfschmuck Nr. 6.

5—9. **Fragmente aus Ronneburg.** Nr. 5 von einem **Gebiß** Eisen, wie Taf. XIII, 7, Länge 100, Breite 26 Mm.; Nr. 6 **Kett** aus Doppelringen, ähnlich Taf. V, 2, aus fast 2½ Mm. dicken Bronzedraht, jeder Ring hat 10 Mm. im äußern Durchm. und is daher so eingezwängt, daß die Kette 5 etwa je 165 Mm. lange steif Gelenke bildet, welche durch einzelne größere Ringe mit einander ver bunden sind; Nr. 7 drei **Lederstreifen** mit aufgenieteten Bronze buckeln, wie Taf. XIII, 9, (die Rückseite bei *a*), Breite 12, Läng resp. 87, 90 u. 115 Mm.; Nr. 8 Fragment einer **Stangenkette** au Bronze, wie Taf. XIII, 15, nur 2 Glieder aus 1½ Mm. dicken Draht zusammengedreht, das Ganze 155 Mm. lang; Nr. 9 ein **Lederriemen,** dessen Breite 6, Dicke 2, Länge 125 Mm., wie Taf. XIII 32, theils mit Bronzeblech beschlagen, 70 Mm. lang, theils mit eine Bronzespirale umwunden, von der noch 23 Umgänge erhalten sind

Körber's Sammlung 1850.

10. Fragment aus **Cremon.** **Bronze-Ring** mit Riemen beschlägen wie Taf. XIII, 4, worin sich noch das Leder erhalten hat, äußerer Durchm. des Ringes 28, Länge des Ganzen 95 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

11. **Kettenhalter** aus **Ascheraden.** Bronze, wie Taf XIII, 25, Breite 35 Mm., mit 3 Kettensträngen, 200—345 Mm lang, aus Doppelringen, deren äußerer Durchm. 7 Mm. beträgt.

Von Pastor Häusler 1845.

12. 13.* **Fragmente** aus **Mohn.** Bronze: Nr. 12 ein Kette aus 26 einfachen Ringen, deren innerer Durchm. 24 Mm., von denen 2 durch einen besondern, wie es scheint etwas defecten, Zierrath, vergl. Taf. XIII, 23, die übrigen durch kleine Spiralringe verbunden sind; Nr. 13 a) 2 **schnallenartige** Stücke wie Taf. XIII, 11 fast 60 Mm. lang, am Ringe 35 Mm. breit; b) ein Lederfragment doppelt übereinander gelegt, lang 27, breit 20, dick 6—7 Mm., mi 2 Löchern (von Nieten?) in der Mitte, und 7 Einschnitten läng des einen Randes, wie von einer zerrissenen Naht.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

14—16.* **Fragmente** aus **Peude** auf Oesel. Nr. 14 von einer Bronzekette 9 Glieder, bestehend aus 14 Mm. breiten Doppelringen, ähnl. Taf. V, 2, welche aus 3 Mm. dickem Draht angefertigt sind; Nr. 15 **Bronze-Beschläge** mit Nieten: a) knopfartig wie Taf. XIII, 20, in der Diagonale 14 u. 16 Mm.; b) 1 einfaches abgebrochenes **Blechstück,** dessen Länge nur noch 25, Breite 15 Mm.

mit 3 Nieten; Nr. 16 eine **Schelle** aus Eisen, wie Taf. XIII, 31, mit dem Ringe fast 30 Mm. hoch.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 16.

17. Kettenfragment aus **Oesel.** Bronze, ähnl. Taf. V, 2, die Ringe aus fast 3 Mm. dickem Draht, haben 12 Mm. im äußern Durchm.; es sind nur 10 Glieder vorhanden.

Von Revisor Lagos 1852. — Vergl. Gewandnadeln Nr. 3.

18. 19. Gebiß und **Steigbügel** aus **Carmel** auf Oesel. Eisen: Nr. 18 wie Taf. XIII, 10, der innere Durchm. der großen Ringe etwa 80 Mm.; Nr. 19 wie Taf. XIII, 1, nur auf einer Seite verziert, Höhe 155 Mm.

Von Cand. Ad. Goebel 1857. — Vergl. Gewandnadeln Nr. 4.

20. Kettenhalter und **Ketten** aus **Carmel.** Bronze: a) 4 Platten mit Oehsen, ähnl. Taf. XIII, 26, nur an einer Seite noch mit Ringen und Kettensträngen versehen, welche letztere meist 430 Mm. lang sind; b) ein Paar durch Ringe verbundene Platten, wie Taf. XIII, 24, wovon die oberen je 60 Mm. lang sind und 4 Oehsen an der Rückseite haben, die unteren, 45 Mm. breit, in ihren Oehsen noch mehre Kettenstänge halten, welche, aus 6 Mm. breiten Doppelringen, ziemlich steif und bis 600 Mm. lang sind; c) eine durchbrochen gearbeitete verzierte Platte, wie Taf. XIII, 32, deren Breite 124, Höhe 55 Mm., mit dem Rest einer 44 Mm. langen Kette aus 12 Gliedern.

Wie vorher.

21.* Fragment aus **Hasau.** Bronzekette, ähnl. Taf. V, 2, aus 2 Mm. dickem Draht, 10 Mm. breit, nur 9 Glieder vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Halsringe Nr. 33.

22.* Fragment aus **Zabeln.** Bronzekette, ähnl. Taf. V, 2, die Ringe aus 2½ Mm. dickem Draht, ihr innerer Durchmesser 6 Mm., nur 6 Glieder vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Perlen Nr. 57.

23.* Fragment aus **Stabben.** Bronze, 2 Ringe aus 3 Mm. dickem Draht, deren Durchm. 20 Mm., an jedem der Rest eines Riemenbeschlages, wie Taf. XIII, 8, mit einer Niete zusammengehalten, worin das Leder aber nicht mehr erhalten ist.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 16.

24.* Fragmente aus **Schrunden.** Bronze, ein Ring aus 2½ Mm. dickem Draht, dessen innerer Durchm. 6 Mm., und ein defectes, verbogenes Stück Blech, lang 22, breit 12 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Ketten Nr. 48.

25. 26. Fragmente aus Dimitroff. Bronze: Nr. 25 a u. b) 2 Ringe, deren innerer Durchm. etwa 20 Mm., an jedem 2 vernietete Beschläge, welche noch die Reste der Lederriemen bedecken, wie Taf. XX, 2, 3 u. 4; an a Fig. 3 haftet noch ein kleiner Rest von einem Gewebe am Ringe, Fig. 2 deutet Holzreste an; Nr. 26 a u. b) 2 Riemenschnallen mit vernieteten Beschlägen, wie Taf. XX, 5 u. 6, Breite am Ringe 23, resp. 26 Mm.; a hat noch Lederreste aufzuweisen, zwar keinen Dorn, aber reichliche Eisenrostspuren.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

27. Fragment aus Wissokoje, Gouv. Pleskau. Bronze, ein Ring mit daran hängendem verziertem Blech, wie Taf. XIII, 13 u. 14 (Vorder- und Rückseite) das Ganze etwa 75 Mm. lang; außerdem ist noch ein zweites Blechstück von derselben Größe vorhanden, an welchem der nach der Rückseite umgebogene Lappen abgebrochen und die Vorderseite ganz unverziert ist, während die Rückseite dieselben Eindrücke zeigt wie Fig. 14.

Von Dr. Brandt 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

28. Kopfpanzer für ein Pferd. Eisen, gut erhalten, wie Taf. XIII, 2, Höhe 390 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

29. Stirnschmuck eines Pferdes. Federzeichnung von Past. E. Körber, hoch 116 Mm., das Original eine Silberplatte vom Jahre 1584 mit dem Wappen der Familie v. Moller und mit 6 Löchern zum Befestigen.

Wie vorher. (Vaterl. Merkwürdigkeiten III. T. 36).

XXI. Aexte.

1. Axt aus Schloß **Lais.** Eisen, wie Taf. XIV, 2, gut erhalten, Länge 184, Breite an der Schneide 96 Mm., das Schaftloch keilförmig.

Von Univers.-Syndicus Dr. Th. Beise 1862.

2. Kleine **Axt** aus **Flemmingshof,** beim Dorfe Sabbala, etwa 2 Werst südlich vom Gute, im Kirchsp. Lais, gefunden. Eisen,

ähnl. Taf. XIV, 3, ziemlich gut erhalten, Länge 106, Breite an der Schneide 66 Mm., mit rundem Schaftloch, dessen Durchm. 28 Mm.
Von Märt Sester 1856.

3.* Axt aus **Palla**, Kirchsp. Kobbafer. Eisen, wie Taf. XIV, 4, an der Schneide etwas verletzt, überhaupt ziemlich vom Rost angegriffen, Länge 130, Breite der Schneide 91 Mm., das Schaftloch keilförmig.
Gekauft 1845.

4. Axt aus **Dorpat,** oberhalb der Holzbrücke, beim Fischen gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, ziemlich vom Rost angegriffen, namentlich an der einen Seite des runden Schaftloches, Länge 170, Breite an der Schneide 122 Mm.
Von Kaufmann Reinhold 1850.

5. Kleine Axt aus **Helmet.** Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, ziemlich verrostet, aber nur an der Schneide etwas defect, Länge 105, Breite an der Schneide 76 Mm., mit rundem Schaftloch, dessen Durchmesser 25 Mm.
Von Dr. Schönfeldt 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 3.

6. Axt aus **Praulen**, Kirchspiel Lasdohn, Kreis Wenden. Eisen, wie Taf. XIV, 1, Länge 160, Breite an der Schneide 69 Mm., das Schaftloch rundlich, dessen Durchm. etwa 30 Mm.
Von Carl Graf Sievers 1868. — Vergl. Halsringe Nr. 19.

7—9. Aexte aus **Sawensee**, Kirchspiel Laudohn, Kreis Wenden, durch Ulprecht gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 1, 2 u. 3, Länge resp. 190, 195 u. 160, Breite an der Schneide 105, 102 u. 105 Mm.; das Schaftloch bei Nr. 7 u. 8 keilförmig, bei allen Holzreste enthaltend.
Von Prof. Dr. Hueck 1839.

10.* Axt aus **Cremon.** Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, Länge 160, Breite an der etwas abgerundeten Schneide 110 Mm., Schaftloch rund, Durchm. 31 Mm.
Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 5.

11.* Fragment aus **Neuermühlen**, Kreis Riga, beim Chausséebau 1839 gefunden. Ein sehr verrostetes Stück Eisen, an dem nirgends die frühere Form bestimmt wahrzunehmen ist, Länge 55, Breite 35, Dicke bis 22 Mm.
Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Schädel Nr. 14.

12.* Axt aus **Ascheraden**, in einem Grabe gefunden.

Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, Länge 175, Breite an der Schneide 86, Schaftloch-Durchmesser 36 — 38 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

13.* Axt aus **Ascheraden**, in einem Grabe unterhalb der alten Burg gefunden. Eisen, sehr vom Rost ergriffen, ähnl. Taf. XIV, 3, Länge 150, Breite an der Schneide 85 Mm., am Schaftloch defect, dessen Durchmesser 30 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

14. Axt aus **Carmel** auf Oesel. Eisen, ähnl. etwa Taf. XIV, 3, Länge 120, Breite an der Schneide 85 Mm., das Schaftloch mehr keilförmig, 25 Mm. hoch, bis 17 breit.

Von Mag. A. Goebel 1857. — Vergl. Gewandnadeln Nr. 4.

15*. Axt aus **Candau** in Kurland, östlich von Goldingen, unweit der Windmühle in einem alten Grabe, in welchem die Gebeine nicht verbrannt waren, mit einem sehr verrosteten eisernen Speere gefunden; gegenüber liegt der große Werstpfahlberg, die alte Heidenburg Pillkalns, vergl. Necroliv. Taf. 63, V. Eisen, Taf. XIV, 5, die vordere Seite nicht so ausgehöhlt, am Schaftloch ähnl. Fig. 1, Länge 140, Breite an der Schneide 82, Schaftloch-Durchm. 31 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

16. 17. Aexte aus **Setzen**, östlich von Friedrichsstadt in Kurland. Eisen, wie Taf. XIV, 3, Länge resp. 168 u. 146, Breite an der Schneide 130 u. 100, Schaftloch-Durchm. 33 u. 25 Mm.; Nr. 17 etwas defect.

Körber's Sammlung 1850.

18. Axt, unbekannt woher. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, Länge 175, Breite an der Schneide 82 Mm., das Schaftloch eiförmig, nach der Schneide hin spitz, nach der Bahn zu rund, hoch 40, breit 35 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

19. Axt, unbekannt woher. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 1, Länge 157, Breite an der Schneide 50 Mm., das Schaftloch ähnl. wie bei Nr. 18, hoch 41, breit 28 Mm.

Von W. v. Bock-Kersel 1863.

20. Axt aus **Dimitroff**, Gouv. Kowno. Eisen, vergl. Taf. XX, 39, die eine Spitze der Schneide umgebogen, die andere, wie es scheint, abgebrochen, Länge 155, Breite an der Schneide 145, Schaftloch-Durchm. 30 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.



21. Axt aus **Prischmonti**, Gouv. Kowno. Eisen, wie beistehende Abbildung, Länge 105, Breite an der Schneide 62, Durchm. des Schaftloches 18—23 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

22. Kleine Axt aus **Alt-Pebalg**, Kreis Wenden in Livland, am Innis-See in einem Grabe, sog. kreewu-kaps, mit einigen Bronze- und Eisenfragmenten gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 3, im Schaftloch noch einige Holzreste mit 3 bronzenen, 8 Mm. langen Stiften, von denen der eine noch einen etwa 12 Mm. breiten, 25 Mm. langen Beschlag aus dünnem Bronzeblech festhält; derselbe umgab den Schaft unter der Hervorragung am obern Theile des Schaftloches, und hat sich namentlich an dieser Stelle zwischen Holz und Eisen erhalten. Länge der Axt 135, Breite an der besonders vom Rost ergriffenen Schneide etwa 75, Durchm. des Schaftloches 28 Mm. Außerdem befinden sich dabei noch einige abgefallene Fragmente: ein gut erhaltenes Stück Holz (von 40 Mm. Länge, 23 Mm. Breite, an dem man noch die gute Bearbeitung erkennt), sowie mehre dünne Bronzeblechstücke (deren Breite 35 Mm.), ein Eisenfragment (woran auch noch ein 15 Mm. breiter Bronzestreifen mit 2 Stiften und Holzspuren haftet) und viele andere abgeblätterte Eisenstückchen, an Gewicht 81 Gramm.

Von Prosector Dr. Stieda 1870. — S. Unbestimmbares Nr. 23.

XXII. Hellebarten, Streithämmer und Sensen.

1. Streitkolben oder **Morgenstern** aus dem Kirchspiel **Lais**, 3 Fuß tief in der Erde von dem Schulmeister Ledi gefunden. Eisen, wie Taf. XIV, 5, defect, nur 3 Zinken gut erhalten, die übrigen mehr oder weniger abgebrochen, Axe des Schaftloches 76, dessen Durchm. 13—27 Mm., Entfernung einer Zinkenspitze vom Mittelpunkt des Schaftloches 53 Mm.

Von Consistorialrath Jannau 1856.

2. **Hellebarte** aus Schloß **Lais**, 4 Fuß tief im Morast beim Dorfe Löppe, wahrscheinlich schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gefunden, und, was ein seltener Fall, in der Familie des Fin-

ders (des Großvaters von Jürri Woimann) aufbewahrt, während die Landleute sonst sich beeilten, dergleichen Geräthe vom Schmidt verarbeiten zu lassen. Eisen, ähnlich Taf. XIV, 16, ohne die Verzierungen, im Schaftloch steckt noch gut erhaltenes Stück Holz vom abgebrochenen Schaft; Länge der Schneide 360, der mit einem kleinen Loch versehenen Zunge am unteren Ende 190, Breite in der Gegend des Schaftloches 145 Mm.

Wie vorher 1850.

3. **Streitkolben** aus **Dorpat**, beim Bau des Nebenhauses des Rathsherrn Töpffer, Altstraße Nr. 29, gefunden. Eisen, wie Taf. XIV, 6, von 12 nicht ganz regelmäßigen Flächen begrenzt, mit einer Hervorragung in der Mitte einer jeden Fläche; der hölzerne Schaft fehlt, während ein in demselben durch das Schaftloch getriebener eiserner Stift noch festhält; Längenaxe des Schaftloches 56, Durchm. des letzteren 26 Mm., größter Durchm. des Kolbens 78 Mm.

Von Rathsherrn Toepffer 1849.

4. **Partisane** aus der Zeit Peters des Großen, am **Peipus**, unweit der Halbinsel Lisja gefunden. Eisen, mit einem, wie die haltenden Seitenschienen, 315 Mm. langen Theil des mit weißer Oelfarbe angestrichenen Holzschaftes, vergl. Taf. XIV, 14, auf beiden Seiten in gleicher Weise verziert; unter dem Adler bemerkt man auf einem Bande die Buchstaben *Ш. М. П.* (wahrscheinlich: Schlüsselburgsches Musquetierregiment), auf einem Ende der Parirstange einen kleinen Stempel mit 2 oder 3 Buchstaben, welche auf eine Fabrik in Tula hinzuweisen scheinen; Länge von der Parirstange bis zur Spitze 262, Länge des Ganzen 680 Mm.

Von G. v. Gawel 1856.

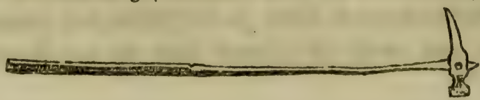
5.* **Hellebarte** aus **Pajus**, Kirchspiel Oberpahlen. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 16, ohne Verzierungen, in dem Schaftloch befindet sich noch ein Rest vom hölzernen Schaft, Länge der Schneide 640, der Zunge am untern Ende 85, Breite in der Gegend des Schaftloches 155 Mm.

Von Stud. H. Schmidt 1852.

6.* **Hellebarte** aus **Pajus**. Eisen, wie Taf. XIV, 17, vom hölzernen Schaft nichts vorhanden, das Ganze 910 Mm. lang.

Von Stud. N. v. Wahl 1853.

7. **Streithammer** aus **Korküll**, Kirchsp. Helmet, beim Vertiefen eines Grabens im Walde gefunden. Eisen, sehr verrostet, wie beiste-



hende Abbildung, der Hammer wurde an dem gleichfalls eisernen Stiel nur durch einen Stift befestigt, der Holzschaft nicht vorhanden, Länge des Ganzen 460 Mm., Tiefe des nur 18 Mm. weiten Schaftloches 180 Mm.

Von Arrendator K. Waßmundt 1866.

8. Abbildung einer in einem Teiche gefundenen **Hellebarte** aus **Rujen**, Kreis Wolmar. Colorirte Federzeichnung, das Original Eisen, ähnl. Taf. XIV, 16, die Spitze abgebrochen, dagegen hatte sich der Holzschaft, an welchem die Zunge mit Pergamentriemen angebunden war, in einer Länge von etwa 4½ Fuß gut und hart (Eichenholz?) erhalten.

Körber's Sammlung 1850 (Vaterl. Merkwürdigkeiten III. Taf. 28).

9. Streitsense aus **Narva**. Eisen, mit beweglichem, durch Schrauben in 2 verschiedenen Lagen zu befestigendem Schafthalter, wie Taf. XIV, 31, je nachdem der Gebrauch im Kriege oder zum Mähen eine gerade oder rechtwinkelige Stellung der Sense zum Schaft erforderte; Länge der Klinge 820, des Schafthalters 180 Mm.

Von Apotheker Walcker 1851.

10. Hellebarte aus der Umgegend von **Opotschka**, Gouv. Pleskau. Eisen, wie Taf. XIV, 16, auf beiden Seiten Spuren der gleichen Verzierung; Länge der Schneide 640, der Zunge am unteren Ende 84 Mm. Breite in Gegend des Schaftloches 97 Mm.

Von Dr. Brandt 1855.

11. Partisane aus der Umgegend von **Opotschka**. Eisen, wie Taf. XIV, 13, durchbrochen gearbeitet, Länge 400 Mm., der Schaft nicht vorhanden.

Wie vorher.

12. Streithammer, von der Auction des Prof. Huth erstanden. Eisen, sorgfältig geschmiedet und bis auf die Bekleidung des Griffes gut erhalten; der Hammer mit runder Bahn, deren Durchm. 20 Mm., ist 188 Mm. lang und endigt in einer etwas gekrümmten vierseitigen Spitze, welche hauptsächlich zum Durchschlagen der Panzer dienen sollte; 55 Mm. von der Bahn befinden sich die Löcher, welche, wie bei Nr. 7, den eisernen, 500 Mm. langen, 12—20 Mm. dicken Schaft und den haltenden Stift aufnahmen. Am Schaft nimmt der zum Griff bestimmte vierseitige Theil 110 Mm. ein.

Körber's Sammlung 1850.

XXIII. Speere und Lanzen.

1. Speerspitze aus **Helmet.** Eisen, wie Taf. XIV, 7, das Ganze 200 Mm. lang, wovon auf das 22 Mm. breite Blatt 60 Mm. kommen.

Von Dr. Schoenfeldt 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 3.

2. Lanzenspitze aus **Groß-Roop** (Grab IV). Eisen, stark mit Rost bedeckt, ähnl. Taf. XIV, 8, Länge 222 Mm., wovon 80 auf das Schaftrohr kommen, welches noch mit von Eisenrost durchdrungenen Holzresten angefüllt ist; größte Breite des Blattes 29, Dicke 8 Mm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Gürtel Nr. 4.

3 u. 4. Lanzenspitzen aus **Groß-Roop,** mit einer Haarzange, 1 Schleifstein, Topfscherben, 1 Pferdezahn und Holzkohlen in dem Grabe VII gefunden, welches kegelförmig dicht an dem Ufer des Ikul-Sees gelegen, 16 Schritte Durchm., 5 Fuß Höhe hatte und von 13 großen Feldsteinen umgeben war. Nur die südliche Hälfte wurde genau untersucht und zeigte verschiedene Kohlenschichten, namentlich im Westen eine größere Brandstätte mit vielen Kohlen und geschwärzten Steinen. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 10, an beiden das Schaftrohr defect, bei einem jedoch noch Holzreste darin erhalten; Länge 240 Mm., wovon etwa 155 auf das bis 30 Mm. breite, bis 8 Mm. dicke Blatt kommen.

Wie vorher. — S. Schleifsteine Nr. 5. Urnen Nr. 13. Schädel Nr. 11. — Vergl. auch Kopfschmuck Nr. 6.

4 *a*. Lanzenspitze aus **Launekaln,** Kirchsp. Ronneburg, Kreis Wenden in Livland, in einem mit jungen Kiefern bestandenen Sandhügel im Jahre 1850 gefunden. Dieser mit einer dürftigen Gras- und Haidekrautdecke bekleidete Hügel befand sich 20 Schritte von dem Flüßchen Rause zwischen 2 Feldern, welche noch jetzt die Namen masse und leele kappe tihrum (kleines und großes Gräberfeld) führen, ohne daß in jenen Feldern selbst Unebenheiten vorkommen, und enthielt, etwa 1—2 Fuß unter der Oberfläche, aus Bronze: einen zerbrochenen Halsring, ähnl. Taf. II, 20; vier Armringe, theils ähnlich Taf. X, 41, theils im Durchschnitt ähnl. Taf. X, 20 *a*, deren Durchmesser etwa 47 u. 65 Mm.; einen Dorn von einer

Schnalle, 80 Mm. lang; einen Spiralring mit 3—4 Umgängen, dessen Durchm. 18 Mm.; eine Spirale, ähnl. etwa Taf. I, 36; fünf auf einen Eisendraht gereihte runde Bronzeperlen, deren Durchmesser 12 Mm. und eine eiserne Axt, ähnl. Taf. XIV, 1, mit ovalem Schaftloch, Länge 130, Breite an der Schneide 50 Mm. Von sämmtlichen Gegenständen sind Abbildungen in natürlicher Größe in Wasserfarben vorhanden, wornach die Lanzenspitze ähnl. Taf. XIV, 10, etwas defect, Länge 170, Breite 24 Mm.

Von Hofrath Sengbusch 1851.

5—8. Lanzenspitzen aus **Cremon**. Eisen, Nr. 5 u. 6 ähnl. Taf. XIV, 8, Nr. 7 u. 8 ähnl. Fig. 9, ziemlich verrostet, Länge resp. 210, 225, 250 und 485 Mm., davon kommen auf das Schaftrohr 70, 80, 90 u. 105 Mm.; Breite resp. 30, 33, 45. u. 60 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

9.* Lanzenspitze aus **Ascheraden**. Eisen, ähnlich Taf. XIV, 8, Länge 230 Mm., davon 80 auf das Schaftrohr, Breite des etwas defecten Blattes 40 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 11.

10.* Lanzenspitze aus **Kielkond** auf Oesel, wo sich eine alte Bauernfeste hart an der Küste befindet, aber nur Eisenfragmente gefunden wurden. Eisen, sehr verrostet, ähnl. etwa Taf. XIV, 10, am Schaftrohr der größere Theil abgebrochen, Länge 165 Mm., wovon auf das Blatt 115 kommen, Breite bis 24, Dicke bis 7 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

11 u. 12. Lanzenspitzen aus **Carmel** auf Oesel. Eisen: Nr. 11 ähnl. Taf. XIV, 10, am Schaftrohr bemerkt man mit Silber eingelegte Verzierungen, wie Fig. 20 (natürl. Größe), Länge des Ganzen 500, des Blattes etwa 370, Breite bis 30, Weite des Schaftloches 21 Mm.; Nr. 12 an der Spitze umgebogen wie Taf. XIV, 11, sehr verrostet, Länge (gerade gedacht) 300, Breite bis 40 Mm.

Von Mag. Ad. Goebel 1856.

13. Fragment einer **Lanzenspitze** aus **Wattel**. Eisen, nur ein etwa 100 Mm. langes Stück von der äußersten Spitze erhalten, welches bis 23 Mm. breit, bis 12 Mm. dick ist.

Von Pastor Hasselblatt zu Karusen 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

14. Lanzenspitze aus **Wattel**. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 8, sehr verrostet, Länge 170, Breite des Blattes bis 25, Dicke desselben bis 7 Mm., am Schaftloche etwas defect und umgebogen.

Von Schulinspector Rußwurm in Hapsal 1854. — Vergl. Zeugreste Nr. 15.

15. Lanzenspitze aus Thula, Kirchspiel Kegel in Harrien, Estland. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 10, sehr verrostet, Länge 322, (des Schaftrohres 140), Breite des Blattes gegen 30, Dicke bis 8 Mm.

Von Seminarinspector Jürgenson 1839.

16. Lanzenspitze aus Thula. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 9, sehr verrostet, auch ein Theil der äußersten Spitze abgebrochen, das Ganze noch 240 Mm. lang, davon das Blatt 100 Mm.; die größte Breite 35 Mm.

Von Prof. Hueck 1839.

17. Lanzenspitze aus Reval, im Schutt der im J. 1820 abgebrannten St. Olaikirche gefunden. Eisen, wie Taf. XIV, 15, Länge 180 Mm.

Von Oberlehrer A. Koch 1854.

18.* Lanzenspitze aus Assik in Jerwen, Estland, unter einem Trümmerhaufen nebst anderen Eisengeräthschaften, die aber sogleich in die Schmiede gebracht wurden, gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 8, gut erhalten, ganze Länge 227, des Schaftrohres 84, Breite bis 28 Mm.

Von Stud. G. v. Wahl 1853. — S. Schwerter Nr. 16.

19. Speerspitze aus Oehrten in Wierland. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 7, sehr verrostet, lang 214, davon das ziemlich defecte Blatt 130 Mm., Breite bis 40, Dicke 7 Mm.

Von Lector Clemenz 1856. — Vergl. Fingerringe Nr. 85.

20—22. Speer- und Lanzenspitzen, unbekannt woher. Eisen, ähnl. Taf. XIV, resp. 7, 8 u. 10, ziemlich verrostet, Länge resp. 170, 256 u. 206, größte Breite des Blattes 30, 26, 17, größte Dicke desselben 6, 11 u. 7 Mm.; bei Nr. 22 hat sich noch Holz im 17 Mm. weiten Schaftloche erhalten.

Körbers Sammlung 1850.

23. Speerspitze aus Dimitroff, Gouv. Kowno. Eisen, mit einem Widerhaken, vergl. Taf. XX, 28, mit Spuren vom Holzschaft und von Drahtumwickelung, Länge 202, größte Breite (am Haken) 21 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

24. Lanzenspitze aus Dimitroff. Eisen, sehr verrostet, vom Schaftrohr ein Theil abgebrochen, wie Taf. XX, 29 u. 30, Länge des Blattes 137, des Schaftrohres (restaurirt gedacht) 126 Mm., Breite des Blattes 25, Dicke 12 Mm.

Wie vorher.

25. Lanzenspitze aus **Prischmonti**, Gouv. Kowno. Eisen, ähnlich Taf. XIV, 8, Länge des Blattes 143, Breite desselben 32, Dicke 5 Mm., Länge des Schaftrohres 152, Dicke 12—22 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

26. **Lanzenspitze**, unbekannt woher. Eisen, ähnl. Taf. XIV, 10, an beiden Enden abgebrochen, das Blatt 110 Mm. lang, gegen 30 breit, 5 dick, der Hals des Schaftrohres 10—13 Mm. dick, 90 lang, aber ohne Loch.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

27. **Lanzenspitze**, unbenannt woher, angeblich nebst einer Scheere, ähnlich den noch gebräuchlichen Schafscheeren, in einem Grabe zu den Füßen eines weiblichen Skelets gefunden. Nachbildung in Holz (das Original war angeblich vom schönsten Stahl), wie Taf. XIV, 11, ganze Länge (gerade gedacht) 320, Breite des Blattes 29, Dicke 7 Mm., Länge des Schaftrohres, welches aber ähnlich wie in Fig. 10 in das Blatt übergeht, etwa 110 Mm.

Wie vorher.

28. Lanzenspitze aus **Opotschka**, von Dr. Brandt gefunden. Eisen, wie Taf. XIV, 12, ganze Länge 340, größte Breite des Blattes 48, Dicke desselben 8 Mm.

Von Dr. Brandt in Opotschka 1855.

XXIV. Schwerter, Degen und Dolche.

1. **Fragmente** vom **Schwert** und vom **Wehrgehänge** aus **Waimastfer**, Kirchsp. Lais: a) Schwertspitze aus Eisen, zweischneidig, Länge 60, Breite bis 16, Dicke 4 Mm.; b) ein Stück umgebogenes Bronzeblech, wahrscheinlich vom Beschlag der Schwertscheide, ähnl. Taf. XIII, 38, lang 115 Mm.; c) ein 105 Mm. langes Stück von einer Bronzekette aus kleinen Spiralringen mit je 3 Umgängen, deren äußerer Durchm. 7 Mm., ähnl. Taf. V, 17 *d*.

Von Consistorialrath v. Jannau 1857. — Vergl. Schnallen Nr. 3.



2. Schwert, im **Peipus** gefunden 1853. Eisen, sehr verrostet, der Griff wie in beistehender Abbildung, etwa 150 Mm. hoch, die in 2 Stücke zerbrochene zweischneidige Klinge ist bis 46 Mm. breit, 600 lang.

Von E. Sachssendahl 1855.

3. Degen (der schwedischen Infanterie?), in **Dorpat** beim Bau des Klinikums gefunden 1804. Eisen mit Messinggriff über einer Holzunterlage, wie Taf. XIV, 39, der Griff 135, die Klinge 460 Mm. lang, 31—38 Mm. breit, im Rücken 8 Mm. dick.

Gekauft 1843.



4. Abbildung eines **Schwertgriffes** aus **Wassula,** unweit Dorpat. Colorirte Federzeichnung von Pastor Körber (in dessen Vaterländische Merkwürdigkeiten, Thl. III), in beistehender Abbildung 5 Mal verkleinert, nach dem beigegebenen Maaßstab war die Parirstange 345 Mm. lang.

Körber's Sammlung 1850.

5. Schwert (der schwedischen Dragoner aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts), in **Wendau,** Kreis Dorpat, gefunden. Eisen, der Griff wie Taf. XVI, 23, hoch 175 Mm., die zweischneidige Klinge 850 Mm. lang, bis 37 breit, bis 8 dick.

Körber's Sammlung 1850.

6. Parirstange und Stichblatt (eines Staatsdegens?) aus **Pajus,** Kirchsp. Oberpahlen. Bronze, sehr zierlich gearbeitet wie Taf. XIV, 32, Länge 108 Mm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.



7. Fragment von einem **Schwert** aus **Wastemois,** Kirchsp. Groß St. Johannis, Kreis Fellin. Eisen, sehr verrostet, mit Holzspuren am Griff, wie beistehende Abbildung, die Parirstange 180 Mm. lang, die Klinge 53 Mm. breit.

Von Revisor Jacobson 1863. — Vergl. Perlen Nr. 30.

8. Schwertkorb nebst **Parirstange** aus **Kersel,** Kirchspiel Paistel, auf dem Felde des Petro Jaak mit einer 3¼ Fuß langen Klinge ausgepflügt, welche aber zu Sicheln verarbeitet wurde. Eisen wie Taf. XIV, 34, der Griff fehlt, die Parirstange 260 Mm. lang der Korb 125 Mm. hoch.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

9. Schwertklinge aus **Helmet,** unweit der Schloßruine gefunden. Eisen, gut erhalten, auf beiden Seiten in beistehender

Weise gravirt *1*4*1*4*  auf der Zunge für den Griff mit dem Zeichen, Taf. XIV, 38, gestempelt, die Spitze wahrscheinlich abgebrochen und wieder zugeschliffen, zweischneidig, Länge 530, Breite bis 32, Dicke bis 7 Mm.

Von Revisor Lagos 1852.

10.* **Schwert** aus **Torgel**, Kreis Pernau. Eisen, der Griff, wie Taf. XIV, 22, ist 155 Mm. hoch, die sehr verrostete zweischneidige Klinge 760 Mm. lang, bis 53 breit.

Von Veterinairarzt Dimse in Torgel 1858.

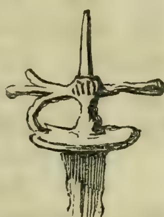
11. Abbildung eines **Schwertes**, welches vor 10 Jahren beim Gute **Pairt** mit 6 anderen, welche zu Grunde gingen, ausgegraben wurde. Bleistiftzeichnung (1/6 der natürl. Größe, das Original von Eisen war etwa 4 Fuß lang), der Griff ähnl. Taf. XIV, 22, die Klinge sehr verrostet, verhältnißmäßig breit.

Von Prof. Grewingk 1867.

12. **Panzerstecher**, gefunden in **Fennern**. Eisen, der Griff wie Taf. XIV, 24, mit einem Stempel wie Fig. 25, ist 105 Mm. lang, die zweischneidige Klinge hat eine Länge von 913, Breite bis 16 und Dicke bis 5 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

13. Kleines **Schwert** aus **Neu-Bornhusen**. Eisen, der Griff wie beistehende Abbildung, 80 Mm. hoch, die zweischneidige Klinge 320 Mm. lang, bis 30 breit, 6 dick.



Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37.

14. **Fragment** eines **Wehrgehänges** aus **Ronneburg**. Mehrfach zusammengelegter, 6 Mm. dicker Lederrest, mit verziertem Bronzebeschlag auf beiden Seiten, gut erhaltenen Ketten und einem geschlossenen Ringe, wie Taf. XIV, 26, Länge 116 Mm., die eingeschlagenen Dreiecke enthalten 6 kleine runde Erhöhungen wie bei a, wo sie in natürlicher Größe dargestellt sind.

Körber's Sammlung 1850.

15. **Parirstange** eines Schwertes aus **Wattel**. Eisen, mit Spuren von rautenförmigen Verzierungen, wie Taf. XIV, 18, Länge 110 Mm.

Von Schulinspector Rußwurm in Hapsal 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 15.

16.* **Parirstange** aus **Assik** in Jerwen. Eisen, mit Spuren von rankenartigen Verzierungen wie Taf. XIV, 19, Länge 86 Mm.
Von Stud. G. v. Wahl 1853. — Vergl. Speere Nr. 18.

17. Schwertklinge, unbekannt woher. Eisen, zweischneidig, im horizontalen Durchschnitt wie Taf. XIV, 33, an beiden Enden defect, sehr verrostet, Länge noch 525, Breite 19—23, Dicke 5 Mm.
Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

18. Parirstange vom Schwert eines Ordensritters. Bronze, wie Taf. XIV, 21, Länge 180 Mm., Gew. 532 Gramm.
Körbers Sammlung 1850.

19. Fragment, wahrscheinlich von einem Schwertgriff, unbekannt woher. Bronze, ähnl. Taf. XIV, 30, mit viereckigem, 8 Mm. weitem Loch, Höhe 18 Mm., Breite desgleichen, der Wulst verziert mit Flechtwerk ähnl. Taf. X, 11.
Wie vorher.

20.* **Dolch** aus **Pilten** in Kurland, in den Ruinen des Schlosses gefunden. Eisen, der Griff wie Taf. XIV, 27, hoch 127 Mm., Länge der zweischneidigen Klinge 250, Breite bis 20, Dicke 8 Mm.
Von Stud. Kupffer 1844.

21. Abbildung des Griffes vom **Schwert** König Carls IX. von Schweden, welches er im Jahre 1605 in der Schlacht von Kirchholm gebrauchte. Tuschzeichnung in natürlicher Größe, wornach der reich mit silbernen Hautreliefs verzierte Griff etwa 150 Mm. hoch, die Parirstange 185 Mm. lang ist.
Von O. v. d. Recke 1853 [1]).

22. Abbildung zweier **Schwerter,** welche im Zeughause zu **Riga** aufbewahrt wurden. Colorirte Federzeichnung von C. Körber (Vaterl. Merkwürdigkeiten III.), mit eigenthümlich gezackten langen Parirstangen; der Griff und ein Theil der Klingen war mit

---

1) Das Original galt als ein ererbtes Majorat der Familie von der Recke zu Neuenburg in Kurland, deren Ahnherr Matthias es nebst dem Hute des Königs als spolia optima erhalten hatte. Als nämlich schon die Schweden ihres Sieges gewiß waren, erschien Herzog Friedrich von Kurland mit dem kurischen Aufgebot von 500 Reitern am linken Ufer der Düna, stürzte sich muthig in den Fluß und überfiel das Lager des Königs. Matthias, Sohn des Thies v. d. Recke auf Neuenburg, hatte schon den König am Arm gefaßt, als der livländische Ritter Heinrich Wrede sich für seinen Herrn opferte und von Matthias den Todesstreich empfing.
Aus dem Schreiben O. v. d. Recke's.

Leder überzogen, die Länge betrug nach dem beigefügten Maaßstabe über 5 Fuß Rhein.

Körbers Sammlung 1850.

23. Russischer Staats=**Degen** aus dem vorigen Jahrhundert. Die 735 Mm. lange Klinge Eisen, auf der einen Seite ist eingravirt: PRO : DEO : ET : PRO : PATRIA, nebst einigen Schnörkeln, auf der andern Seite, welche schon ziemlich verrostet ist, erkennt man noch: ANN : III : IMPERATRIX : TOTIVS : RVSIA ; der Griff von Holz mit verziertem Knopf, 140 Mm. hoch, der letztere, sowie die Parirstange und Stichblätter, wovon das eine beweglich ist, aus vergoldeter Bronze.

Unbekannt.

24. **Säbel** aus der Zeit der Kaiserin Catharina II. Die Klinge aus Eisen, 515 Mm. lang, 27 breit, bis 7 dick, der Griff mit Fischhaut überzogen, mit Messing beschlagen, 125 Mm. hoch, wie Taf. XIV, 40.

Von Consistorialrath v. Jannau 1855.

25.* Nachbildung einer **Schwertklinge** aus dem Gesinde **Laurola,** Kirchspiel Storkyro, Gouv. Wasa in Finnland. Gips, bronzirt, das Original Bronze, wie beistehende Fig. a, Länge 520, Breite 50 Mm.

Von Frau Gen. Rajewski 1869. Das Original im Besitz der Univerſität Helsingfors.



26.* Nachbildung eines **Dolches** aus **Kassaberget,** in der Nähe des Gutes Strömsby, Kirchsp. Kyrkslätt, Gouv. Nyland in Finnland, welcher in einem aus Steinen aufgeschütteten Hügel gefunden wurde. Gips, bronzirt, das Original Bronze, wie beistehende Fig. b, Länge 340, Breite der Klinge bei der Anschwellung 31. Mm.

Wie vorher.

27. Fragment eine **Dolches** aus **Tschotta,** Gut im nördlichen Theile der Krymm, 70 Werst südöstlich von Perokop, mit Pfeilspitzen, einer kleinen Bronzeröhre und einer liegenden weiblichen Statue in Tumulis gefunden. Eisen, sehr verrostet, die zweischneidige Klinge ist in 3 Stücke zerbrochen, welche zusammen 260 Mm. lang sind, eine Breite von 47 und Dicke von 15 Mm. erreichen.

Gekauft 1851. — S. Pfeile Nr. 7 — 13.

28. **Spanischer Raufdegen.** Eisen, der Griff von Holz, Länge der Klinge 1040 Mm. (wovon aber 95 Mm. durch das einer

halben Hohlkugel ähnliche Stechblatt bedeckt werden), Breite 20, Dicke 9 Mm., Höhe des Griffes mit kleinem Knopf 110, Länge der geraden Parirstange fast 320 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

29. Dolch aus **Sibirien.** Kupfer, wie untenstehende Abbildung, namentlich der Griff mit dunkelgrüner glänzender Patina überzogen, Länge 246 Mm.

Von Dr. Otto v. Duhmberg in Barnaul 1857.



30. Ein **Malayischer Dolch.** Flammenartige Klinge aus damascirtem Stahl, lang 365 Mm., mit 95 Mm. langem Griff aus Korkholz, zierlich geschnitzt und vergoldet, eine phantastische, sitzende Figur darstellend.

Körber's Sammlung 1850.

XXV. Pfeile, Bogen und Armbrüste.

1. Pfeilspitze aus **Falkenau** am Embach. Eisen mit Holzresten im Schaftloch, wie Taf. XIV, 30*a*, Länge 50, Breite 18, Dicke 12 Mm.

Gekauft 1865. — S. Schießwaffen Nr. 8 u. 9. Hohlgefäße Nr. 4.

2. Pfeilspitze aus **Estland.** Eisen, ähnl. Taf. XIV, 30*b*, Länge 83, Breite 14, Dicke 11 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

3. Pfeil aus der **Schweiz**, angeblich von der Schlacht bei Sempach. Eisenspitze, wie Fig. b, 66 Mm. lang, mit einem bis auf die defecte Holzbefiederung gut erhaltenen Holzschaft, welcher 320 Mm. lang ist.

Von C. v. Dittmar 1848.

4. Pfeil vom **Rhein**, 1829 von Eugen Mickwitz mitgebracht. Eisenspitze, ähnl. Taf. XIV, 30*a*, lang 80, breit 15, dick 10 Mm., mit einem 150 Mm. langen Rest des Holzschaftes.

Körber's Sammlung 1850.

5. 6. Pfeile aus **Bamberg**, mit anderen in der Stadtkämmerei aufgefunden. Eisenspitze, ähnl. Taf. XIV, 30*a*, lang 85, resp. 75 Mm., die Schäfte aus Eichenholz, lang 300, resp. 290 Mm., mit Holzbefiederung.

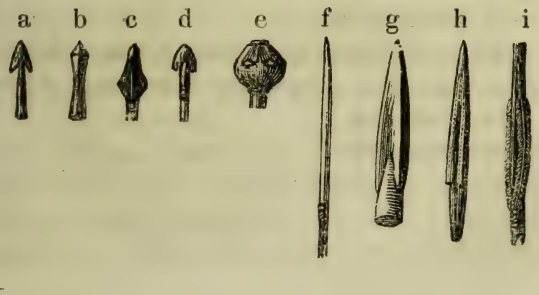
Von dem historischen Verein zu Bamberg 1846.

7—13.* Pfeilspitzen aus **Tschotta**, in der Krymm. Bronze, wie Fig. g, mit dreiseitiger Spitze und rundem Schaftloche, worin bei einigen noch Holz enthalten ist, Länge 24—34, Breite 6—8 Mm.

Gekauft 1851. — Vergl. Schwerter Nr. 27.

14—21. Pfeile aus **Sibirien**, von den Tschuktschen und anderen Völkern. Nr. 14 Eisenspitze, wie Fig. a, lang 100 Mm., mit Schaftloch, worin ein 540 Mm. langer, am unteren Ende 15 Mm. dicker Holzschaft mit Befiederung in 4 kurzen Streifen. Nr. 15 Eisenspitze wie Fig. d, welche 38 Mm. aus dem von einem schmalen Messingringe umgebenen Holzschaft hervorragt; die letztere ist 700 Mm. lang, gleichmäßig 8 Mm. dick und mit 2 Federn befiedert. Nr. 16 Eisenspitze wie Fig. c, 50 Mm. aus dem Schaft hervorragend, welcher noch 480 Mm. lang, bis 10 Mm. dick ist, obwohl das Ende mit der Befiederung abgebrochen ist. Nr. 17 hohle Knochenspitze, mit 4 seitlichen Löchern, wie Fig. e, lang 44 Mm., der 850 Mm. lange, 10 Mm. dicke Holzschaft mit 4 aufgeleimten, 240 Mm. langen Federfahnen befiedert. Nr. 18 Knochenspitze wie Fig. f, lang 230 Mm., der Holzschaft 525 Mm. lang, 10 dick, befiedert mit 2 Federn, welche, wie bei Fig. i, so befestigt sind, daß die Spuhle in's Holz gesteckt und das Ende der Fahne an den Schaft gebunden ist. Nr. 19 u. 20 Pfeilschäfte aus Holz, 870, resp. 670 Mm. lang, 10 Mm. dick, die Spitzen fehlen, mit aufgeleimter Befiederung in 4 Streifen. Nr. 21 Pfeilschaft aus Holz, lang 400, dick 7 Mm.

Körber's Sammlung 1850.



22. Pfeilspitze aus **Sibirien**, im Flusse Kelbis, Kreis Marinsk, Gouv. Tomsk, 6 Faden tief gefunden. Knochen, dreiseitig mit rundlicher Zunge, wie umstehend Fig. h, Länge 167, Breite (der breitesten, mit einer Rinne versehenen Seite) 15 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869.

23. Bogen der **Kirgisen**. Holz, gebogen, wie beistehende Fig. k, mit einer aufgeleimten Haut umgeben, schwarz und roth angestrichen, und mit zwei knopfartigen Einsätzen aus Knochen, auf welchen die Sehne ruht; Entfernung der Enden (wovon in Fig. l eins größer dargestellt ist) 1 Mt.

k



l

24. 25. Fragmente von Armbrüsten aus **Finnland**. Nr. 24 Schaft aus Holz, mit verziertem Knochen ausgelegt, ähnl. Taf. XIV, 28, der Bogen, Drucker u. s. w. fehlen, Länge 880 Mm.; Nr. 25, der Schaft aus Holz mit verziertem Knochen ausgelegt, wie Taf. XIV, 28, 870 Mm. lang und der 450 Mm. lange eiserne Drucker, sowie ein mit starken Lederriemen befestigter eiserner Bügel, um beim Spannen des Bogens den Fuß hineinzusetzen, gut erhalten.

Von Stud. Faehlmann 1848.

26. Fragment einer Armbrust aus **Finnland**. Eisen, wie Taf. XIV, 43, der Kolben aus Holz, sehr sauber auf allen Seiten mit feinen Messingranken ausgelegt, der Bogen fehlt, Länge 690 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

27. Armbrustspanner aus **Finnland**. Eisen, wie Taf. XIV, 40, die Axe, auf welcher sich die beiden Rollen bewegen, ist 90 Mm. lang.

Von Stud. Faehlmann 1848.

28. Kleine **Armbrust** zum Vogelschießen. Schaft aus Holz, mit Knochen ausgelegt, Bogen und Schloß aus Eisen, wie Taf. XIV, 42, Länge 530 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

XXVI. Schiesswaffen mit Pulverkraft.

1. Bandelier mit Patronenkapseln, wahrscheinlich aus der Schwedenzeit. Neun Kapseln aus Holz mit schwarzgefärbter Thierblase überzogen, je 137 Mm. hoch, hängen vermittelst schmaler, lederner Riemen, wie Taf. XIV, 29, an einem 42 Mm. breiten, 1410 Mm. langen weißen Lederriemen, dessen Enden zugleich mit einer kleinen Ledertasche verbunden sind.

Körbers Sammlung 1850.

2. Schrotbeutel, Kugelsäckchen und Pulvermaaß eines Esten. Beutel und Säckchen aus Leder, der erstere 100, daß letztere 90 Mm. lang (ohne den hölzernen Hals, welcher durch einen hölzernen Stöpsel verschlossen ist), enthält noch 4 Rehposten. Das Pulvermaaß aus Holz ist 30 Mm. lang; alles hängt an einem schnallenartigen Ringe wie Taf. XVIII, 4.

Von E. Sachsenthal 1853.

3. Jagdgeräthe eines Esten; a) Pulverhorn aus Horn, wie Taf. XVIII, 5, mit aufgenietetem Holzboden, etwa 200 Mm. lang; b) Schrotbeutel und Kugelsäckchen, ähnl. Nr. 2; c) u. d) verschiedene Maaße, das eine aus Blei mit einem Bügel aus feinem Messingdraht, das andere aus Holz, 60 Mm. lang.

Wie vorher.

4. Spitzkugel aus **Wolmar**, auf der Iwanbatterie gefunden. Eisen, eiförmig, wie Taf. XIV, 48, lang 25, dick 17 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

5. 6. Spitzkugeln aus **Sewastopol**. Blei, wie Taf. XIV, 47, Höhe 28, Dicke 18 Mm.

Von Prof. Dr. Jessen 1862, — Vergl. Rüstungsstücke Nr. 35.

7. Flintenlauf, unbekannt woher. Eisen, äußerlich achtseitig, 430 Mm. lang, der innere Durchm. bei der Oeffnung 12 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

8. 9. Flintenschlösser aus **Falkenau**. Eisen, sehr verrostet. Nr. 8 wie Taf. XIV, 36, Nr. 9 ähnlich, noch mehr defect, resp. 240 u. 195 Mm. lang.

Gekauft 1865. — Vergl. Pfeile Nr. 1.

10. **Flintenschloß**, gefunden in **Dorpat.** Eisen, wie Taf. XIV, 37, gut erhalten, Länge 167 Mm.

Von Gymnasiast Königsmann 1869.

11. Beschlag von einem **Flintenkolben**, gefunden in **Dorpat.** Messing, einen rechten Winkel bildend, dessen einer Schenkel eine wenig gebogene Fläche von 130 Mm. Länge, 50 Mm. Breite darstellt, während der andere 110 Mm. lang ist und mit einer spitzen Verzierung endigt.

Von Oberlehrer A. Koch 1859.

12. Fragment von einem **Flintenschloß** aus **Ullila**, Kirchsp. Kawelecht. Eisen, nur der Pfannendeckel vorhanden, ähnl. wie Taf. XIV, 37, fast 50 Mm. hoch, 27 Mm. breit.

Von Revisor Lagos 1854. — Vergl. Halsringe Nr. 2.

13. **Flintenschloß** aus **Kersel**, Kirchsp. Paistel. Eisen, sehr verrostet und sehr defect, ähnl. etwa Taf. XIV, 36, Länge 270 Mm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

14. **Flintenschloß** aus **Wattel.** Eisen, ähnl. Taf. XIV, 37, defect, namentlich der Pfannendeckel abgebrochen, Länge 142 Mm.

Von Schulinspector Rußwurm 1864.

15. **Kanonenkugel** aus Schloß **Lais.** Eisen, etwas defect, an mehren Stellen sind etwa 50 Mm. im Durchm. haltende Stücke abgesprungen, Durchm. 150 Mm.

Von Kaufmann Bokownew 1863.

16. **Kartätschenkugel** aus **Restfer**, Kirchspiel Lais, 1853 ausgepflügt. Eisen, Durchm. 45 Mm.

Von Consistorialrath Dr. v. Jannau 1855.

17. Fragment einer **Kugelform** oder des **Bodenstückes** eines Geschützes, auf dem **Domberge** in Dorpat gefunden. Eisen, wie Taf. XIV, 44, Durchmesser der Grundfläche 160, Höhe 95 Mm., Durchm. des Hohlraumes 100 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

18—21.* **Kanonenkugel** aus **Dorpat**, beim Fundamentgraben zum Bau der Sternwarte (wo früher das bischöfliche Schloß gestanden hat) im Jahre 1810 gefunden. Nr. 18 u. 19 aus Stein (resp. Granit und Kalkstein) Durchm. 67, resp. 120 Mm.; Nr. 20, zwei Stücke einer kleinen Hohlkugel aus Eisen, deren äußerer

Durchm. 72, Wanddicke 22 Mm.; Nr. 21 Kartätschenkugel aus Eisen, Durchm. 38 Mm.

Von Prof. Schmalz 1845 (bis dahin waren sie von Prof. Krause aufbewahrt worden).

22. Bombe, in **Dorpat** beim Ausbau des dem livländ. adeligen Creditsystem gehörigen Hauses, in der Johannisstraße Nr. 50, im Jahre 1866 unter einem alten Fundament 6—7 Fuß tief gefunden. Eisen, unversehrt (crepirt), enthielt noch eine Flüssigkeit, welche getrocknet beim Anzünden explodirte; äußerer Durchm. 310, Durchm. der Oeffnung 45, Dicke der Wandung 60 Mm.

Von Director K. v. Zur Mühlen 1866.

23. Bombenstück aus **Dorpat,** im Garten, Jacobsstraße Nr. 114, ausgegraben. Eisen, etwa die Hälfte der Bombe vorhanden, deren äußerer Durchm. 310, Dicke der Wandung 50 Mm.

Von Schneidermeister Thomson 1866.

24. Bombenstück aus **Dorpat,** in der Nähe des Küstorats der St. Johanniskirche ausgegraben. Eisen, etwa 150 Mm. breit und lang, 50 Mm. dick.

Von Buchbinder Sundgren 1860.

25. 26. Bombenstück und **Kanonenkugel** aus **Dorpat,** beim Neubau des Emmerichschen Hauses, in der russischen Straße Nr. 71 gefunden. Eisen, Nr. 25 etwa 180 Mm. lang, 140 breit, 45 dick; Nr. 26 hat 140 Mm. im Durchmesser.

Von Prof. Grewingk 1869.

27. 28. Granate und **Kanonenkugel** aus **Dorpat,** bei der russischen Himmelfahrtskirche am alten Stadtwall gefunden. Eisen, Nr. 27 unversehrt, äußerer Durchm. 150, Weite der Oeffnung 29, Dicke der Wandung 10 Mm.; Nr. 28 in 2 ziemlich gleich große Theile zersprengt, Durchmesser 115 Mm.

Von E. Sachsendahl 1855.

29. Fragment einer kleinen **Hohlkugel** aus **Dorpat,** gefunden in der Carlowastraße Nr. 316. Eisen, etwas mehr als die Hälfte mit einem Theile des Loches erhalten, äußerer Durchm. 70, Dicke der Wandung 7—13 Mm.

Von Tischlermeister Lohse 1865.

30. Kanonenkugel aus **Dorpat,** im Garten ausgegraben, rigasche Straße Nr. 182. Eisen, gut erhalten, Durchm. 115 Mm.

Von Dr. W. v. Schultz 1860.

31. **Kartätschenkugel** aus **Warbeck**, gegenwärtig **Caster**, Kirchsp. Wendau, angeblich in einem Grabe gefunden, Eisen, Durchmesser 23 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

32. **Kanonenkugel** vom Schloßberge **Kirumpä** bei Werro. Stein (Granit). Durchmesser 75 Mm.

Von Arrendator Bader auf Werrohof 1852.

33. **Kanonenkugel**, eben daher wie Nr. 32. Granit, Durchmesser 112 Mm.

Von Dr. Fr. Kreutzwald in Werro 1852.

34. **Holzgeschosse** aus **Tammen**, Kirchsp. Kannapä, Kreis Werro, von einem alten Hause des Gesindes Assi (zwischen Tammen und Jexi) aus der Holzwand, in welcher eine große Menge dieser kleinen Pflöcke steckten, in mittlerer Höhe herausgeschnitten; nach Aussage der Bauern waren sie von den Russen, in Ermangelung von Kugeln, aus Flinten auf die Schweden geschossen. Birkenholz, 6 zugespitzte, jedenfalls abgebrochene Stückchen, das größte 25 Mm. lang, bis 9 Mm. breit, 6 dick, während die übrigen nur 12 Mm. lang sind.

Von Agent G. Werner 1865.

35. **Kanonenkugel** aus **Neuhausen**. Eisen, gut erhalten, Durchmesser 70 Mm.

Von Dr. Kreutzwald 1842.

36. **Kanonenkugel** aus **Neuhausen**, bei der Schloßruine im Flusse gefunden. Stein (Granit), Durchmesser 113 Mm.

Von Pastor Oehrn zu Wendau 1855.

37. **Kartätschenkugel** aus **Ropenhof**, Kirchspiel Helmet, 1854 gefunden, wahrscheinlich von der Schlacht bei **Hummelshof**. Eisen, Durchmesser 40 Mm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

38. 39. **Kanonenkugeln** aus **Pernau**, im Garten des Sternbergschen Hauses, mit vielen Menschenknochen gefunden. Eisen, Nr. 38 hat 130 Mm. im Durchm. Nr. 39 besteht aus 2 Halbkugeln, von 123 Mm. Durchm., welche durch eine Kette verbunden sind, wie Taf. XIV, 46.

Von Buchbinder Jürgens 1865.

40. **Kanonenkugel** aus **Narva,** von der Beschießung der Batterie bei Hungerburg durch die Engländer 1855. Eisen, Durchmesser 200 Mm.

Von Pastor Gehewe 1855.

41. **Kanonenkugel** aus **Jwangorod** bei Narva, mit anderen ähnlichen, als Vorrath in den Kellern des alten Schlosses vorgefunden. Silurischer Kalkstein, Durchm. 470 Mm.

Von Aeltermann Hansen in Narva 1864.

42. **Kugel,** gefunden in **Dondangen** (vielleicht als Modell zu einer Kugelform dienend). Graphit, gut erhalten, Durchm. 26 Mm.

Von Prof. Dr. Grewingk 1866.

43. **Geschützkugel,** unbekannt woher. Kalkstein, Durchmesser 70 Mm.

Von Prof. Grewingk 1866.

XXIII. Sturm- und Belagerungsgeräthe.

1. **Fußangel** aus **Dorpat.** Eisen, wie Taf. XIV, 45, etwa 45 Mm. hoch.

Von Tischlerm. Lohse 1869.

2. **Fußangel,** unbestimmt woher. Eisen, ähnlich Taf. XIV, 45, etwa 50 Mm. hoch.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

XXVIII. Unbestimmbares und Fragmentarisches.

1. Haken aus Paixt. Eisen, wie Taf. XIII, 48; das Stück mit dem Loch, worin der Haken faßt, ist 40 Mm. lang und aus 3 Blechstreifen zusammengearbeitet.

Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

2. Spiralringe aus Groß-Roop (Grab II). Bronze: a) 2 Exemplare aus rundem, 2 Mm. dickem Draht, 5¼, resp. 6¼ Umgänge machend, wobei der innere Durchmesser 16 Mm.; b) ein ähnlicher Draht, verbogen wie Taf. XIII, 53, wobei die Enden Ringe von etwa 18 Mm. Durchmesser bilden.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.



3. Spiralring aus Groß-Roop (Grab I). Bronze, wie beistehende Abbildung; 2 Mm. dicke Drähte sind zusammengewunden und bilden, 6½ Umgänge machend, einen 21 Mm. breiten Ring, dessen Durchmesser 20 Mm. beträgt.

Wie vorher. — Vergl. Halsringe Nr. 8 u. 9.

4.* Beschlag aus Fianden, Kreis Wenden. Bronzeblech, sehr dünn, auf der vorderen Seite versilbert und sauber verziert, wie Taf. XIII, 29, Höhe 85, Breite 160 Mm., in 2 Stücke zerbrochen, die aber fast vollständig vorhanden sind; zum Annieten sind nur 2 Löcher bemerkbar.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeführt. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 7.

5. Fragmente aus Ronneburg. Bronze: a) 4 Beschläge aus sehr dünnem Blech, 20 Mm. breit, meist sauber verziert, wie Taf. XIII, 33, doch nur an einem Ende, während das andere umgebogen und meist abgebrochen ist; b) ein ähnliches Stück, wie Taf. XIII, 34, lang 40 Mm.; c) 3 kleine Fragmente, etwa 15 Mm. breit und ebenso lang, verziert wie Taf. XIII, 35; d) ein kleiner Buckel, auch aus dünnem Blech, ähnlich denen in Taf. XIII, 19, Durchm. 10 Mm., aber mit eisernem Stift; e) ein verbogenes Blechstück, 12 Mm. breit, mit Spuren von Verzierungen in Zackenlinien wie Taf. V, bei Fig. 5, und mit einem 5 Mm. langen Nietnagel aus Bronze; f) ein kaum 7 Mm. breites, 30 Mm. langes Blechstück, ver-

ziert ähnl. Taf. XIII, 44 (wie die mittlere Reihe), mit Spuren von Nieten an den Enden; g) ein Spiralring, fast ähnl. Taf. XI, 1, doch ohne die ringförmigen Verzierungen; der dreiseitige Draht ist 4 Mm. breit, nur an den Enden etwas schwächer, u. macht $8^1/_2$ Umgänge, wobei der innere Durchm. 17 Mm., die Breite (oder Höhe) 35 Mm.; h) Ring aus rundem, 3 Mm. dickem, 75 Mm. langem Draht, unregelmäßig zusammengebogen, innerer Durchmesser 13—15 Mm.

Gekauft 1843. — Vergl. Halsringe Nr. 14.

6. Draht mit Spiralen aus **Lennewaden**. Bronze, wie Taf. XIII, 43, der Draht ist 2 Mm. dick, der gerade Theil desselben 115 Mm. lang, die Spiralen sind um einen 3 Mm. dicken Eisenstift gewunden, jede 36 Mm. lang, nicht abgebrochen.

Körber's Sammlung 1850.

7. Spiralring aus **Ascheraden.** Bronze, aus 2 Mm. dickem, rundem Draht, macht $4^1/_4$ Umgänge, deren innerer Durchm. 12 Mm. beträgt.

Von Pastor Häußler 1845. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 12.

8.* Fragmente aus **Mohn.** Bronze, mehre dünne Blechstücke mit daran befindlichen, 5—6 Mm. langen Nietnägeln, Länge nicht über 25, Breite theils 14, theils 24 Mm., verziert ähnlich wie Taf. XIII, 44.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 13,

9.* Fragmente aus **Mohn.** Bronze: a) ein etwa 5 Mm. breiter, 77 Mm. langer, $^1/_2$ Mm. dicker Streifen, an einem Ende umgebogen, wie Taf. XIII, 49, mit Resten von 3 Nieten; b) mehre kleine dünne Blechstücke, meist verbogen, mit abgebrochenen Rändern und unverziert; c) 2, etwa 20 Mm. lange, schmale Lederriemen, zum Theil mit Grünspan bedeckt.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

10.* Fragmente aus **Peude** auf Oesel. Bronze: a) 2 kaum 1 Mm. dicke, 25 Mm. lange und 20 Mm. breite Stücke von unregelmäßiger Form, da die Ränder beschädigt sind, das eine mit 5 vertieften Ringen, ähnl. wie Taf. X, 36, verziert; b) 2 fast 25 Mm. lange, wie es scheint, durch Schmelzung unförmlich gewordene Stücke; c) ein verbogener, 3 Mm. breiter, 1 Mm. dicker und etwa 65 Mm. langer Streifen; d) Eisen, ein 4 Mm. breiter, 1—2 Mm. dicker, gegen 60 Mm. langer Streifen, ähnlich umgebogen wie Taf. XIII, 49.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 16.

11. **Fragmente** aus **Wattel.** Bronze, verschiedene Reste von kleineren und größeren Ringen zu Ketten, von Beschlägen aus meist dünnem Blech, theils unverziert, theils wie Taf. XIII, 45, so wie Knöpfe mit Nieten, wie Taf. XIII, 21 u. 22, mehre andere, meist kleine Gegenstände, wie Taf. XIII, 28, 30, 37, 40, 47, 50 u. 52, und Nietnägel in Bronze und Eisen von mannigfaltiger Größe.

Von Pastor Hasselblatt 1863. — Vergl. Zeugreste Nr. 14.

12. **Spiralring** aus **Oehrten** in Estland. Bronze, aus etwa 2 Mm. dickem, rundem Draht, meist mit glänzender Patina überzogen, der innere Durchm. 12 Mm., bei 4½ Umgängen.

Von Lector Clemenz 1856. — Vergl. Fingerringe Nr. 88.

13.* **Spirale** aus **Kapsehden.** Bronze, ein kaum 1½ Mm. dicker Draht ist schneckenförmig zusammengelegt, wie Taf. XIII, 37.

Von Pastor Rottermund in Libau 1844. — Vergl. Knöpfe Nr. 15—17.

14.* **Fragmente** aus **Kapsehden.** Bronze: a) ein Ring wie Taf. XIII, 42, einen 3—4 Mm. Eisendraht umgebend, Höhe 15, größte Breite 10 Mm., eine Verzierung nicht wahrzunehmen; b) wie Taf. XIII, 41, umschließt gleichfalls einen Eisendraht, Höhe 10 Mm., Breite desgleichen; c) 2 abgebrochene Streifen, Dicke ½ bis 1, Breite 7—8, Länge 35, resp. 25 Mm.; d) ein 30 Mm. langer, 4 Mm. breiter Drahtstreifen, im Durchschnitt ähnl. Taf. X, 38*a*, etwas verbogen.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

15.* **Fragmente** aus **Hasau.** Bronze: a) ein 35 Mm. langes Stück eines wenig gebogenen, fast 5 Mm. dicken, rundlichen Drahtes und mehre kleine, unförmlich zusammengeschmolzene Stücke, deren Gewicht 45 Gramm. beträgt; b) 3 rinnenartig gebogene Blechstreifen, ähnl. Taf. XIII, 38, Breite 8, Länge 50—60 Mm., in dem abgebildeten Stück hat sich noch ein, durch eine zufällige Umbiegung eingeklemmter Lederstreifen erhalten.

Von Prof. Kruse 1853.

16.* Verglaste, **unförmliche Masse** aus **Selburg**, wie sie auf der Burg daselbst vielfach sich vorfand, Länge etwa 70, Breite 56, Höhe 30 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

17.* **Fragmente** aus **Ilsenburg** in Kurland. Bronze: a) ein offener Ring aus ½ Mm. dickem, 20 Mm. breitem Blech, dessen Durchm. 34 Mm., Abstand der Enden 4 Mm., unverziert,

uch nicht mit Rost bedeckt; b) ein Ring aus fast 1 Mm. dickem, 1 Mm. breitem Blech zusammengebogen, mit Spuren von Verzierungen und mit einem 25 Mm. langen, 6 Mm. breiten, angenieteten, ünnen Blechstreifen wie Taf. XIII, 51.

Von Prof. Kruse 1853.

18. Fragmente aus **Dimitroff**, Gouv. Kowno: a) ein dünner Bronzeblechstreifen, etwa 7—8 Mm. breit (die Ränder wenig nversehrt), 220 Mm. lang, etwas gebogen, wie Taf. XX, 10; b) Eisen, wie Taf. XX, 7, 8 u. 9, der sichelartige Theil 220 Mm. ang, bis 30 Mm. breit, meist 4 Mm. dick, aber auf beiden Seiten n mehren Stellen mit gegen 15 Mm. hohen Rostklumpen bedeckt, m Ende links zu einem Haken umgebogen; weiterhin bemerkt man leste von kleinen Drahtöhsen am Rande, auf der Oberfläche aber Spuren von Holz und Gewebe, Alles mit Eisenrost durchzogen und edeckt; der sich hieran schließende, fast gerade Theil ist 150 Mm. ang, 7—15 Mm. breit und dick, und zeigt auch Spuren von Holzedeckung; c) 2 kleine Spirale (Taf. XX, 37) aus fast vierseitigem)raht, ähnl. Taf. I, 41, doch der innere Durchm. nur 5 Mm., die 3reite der Spiralen bei 7 Umgängen 10 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

19. Fragmente aus **Dimitroff**. Bronze: a) mehre etwa 0—65 Mm. lange, 6 Mm. breite, 2 Mm. dicke, zum Theil wie die lrmspange Nr. 98 verzierte Streifen scheinen durch Schmelzung an nander zu haften und bilden eine 50 Gramm. schwere, ziemlich ver-orrene Masse; b) eine gleichfalls durch Schmelzung ganz unförm-ch gewordene Masse, 26 Gramm. schwer; c) 2 Spiralringe, ielleicht von Messergriffen oder dergl., aus etwa 3 Mm. breitem)raht (ähnl. Taf. I, 33), Durchm. 17 resp. 13, Breite (oder Höhe) er Ringe 56, resp. 53 Mm. mit je 16 Umgängen.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.

20. Fragment aus **Jesdaizü**, auf dem Felde, nicht in einem 3rabe, gefunden. Silber, ein vierseitiges, 58 Mm. langes, 4 Mm. ckes Drahtstück, das nur unbedeutend gebogen ist. Gew. 7 Gramm.

Von Prof Grewingk 1869.

21. Fragment aus **Prischmonti**. Bronze, ein 4 Mm. reiter, 2 Mm. dicker Streifen, der 61 Mm. lang und wie Taf. XIII, 5 verziert ist.

Von Prof Grewingk 1869.

22. **Ring** aus **Wissokoje**, Gouv. Pleskau. *Silber*, ein 1½ Mm. dicker, runder Draht ist zu einem Ringe, dessen Durchm. 40 Mm., leicht zusammengebogen und die Enden wie Taf. XIII, 54 verknüpft, dabei befindet sich noch ein 85 Mm. langes Stück eines ähnlichen Drahtes.

Von Dr. Brandt in Opotschka 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

23. Verschiedene **Fragmente** aus **Alt-Pebalg:** a) ein *Lederriemen*, lang 112, breit 12—23 Mm., von beiden Seiten mit dünnem *Bronzeblech* beschlagen, welches, etwas defect, sich um das schmälere Ende des Riemens herumgebogen zu haben scheint, die zusammenhaltenden Nieten sind 4 Mm. lang; b) 8 einfach zusammengebogene *Bronzeringe* (die Enden treffen sich wie in beistehender Abbildung), aus etwa 3 Mm. dickem Draht, deren  innerer Durchm. 22 Mm., und 7 *Schellen* aus *Bronze*, ähnlich Taf. II, 19, mit dem Henkelringe 27 Mm. hoch, von denen 4 noch theils unmittelbar, theils vermittelst kleiner Ringe an je einem der erst beschriebenen Ringe hängen; c) 2 *Spiralringe* aus rundem, kaum 2 Mm. dickem Draht, jeder 12 Umgänge machend mit 15, resp. 18 Mm. im innern Durchmesser, Breite oder Entfernung der Enden 23, resp. 26 Mm.

Von Prosector Dr. Stieda 1870. — Vergl. Aexte Nr. 22.

[.]. Wohnung, Haushalt und Verkehr.

I. Hausreste, Ornamente und Inschriften.

1. **Inschrift** von einem Hause in **Dorpat.** Papierab-[.]atsch auf 6 Blättern von Past. E. Körber, ähnl. Taf. XV, 1 [.]ieses Haus ward gebaut in dem Jahre unseres Herrn Christi 1496), [.] Buchstaben 50 bis 70 Mm. hoch. Das Original befindet sich [.]f einem sechsseitigen Pfeilercapitäl aus Kalkstein, Taf. XVI, 3, wel-[.]es, mit dem Halse aufwärts gerichtet, gegenwärtig als Fuß einer [.]teinbank auf dem Begräbnißplatze der St. Johannisgemeinde dient.

Körber's Sammlung 1850.

2. **Treppenstein** (?) aus **Dorpat,** beim Bau der Universi-[.]skirche gefunden. Kalkstein, wie Taf. XI, 2, defect, das Vorhan-[.]ne gut erhalten, Durchmesser fast 900, Dicke 160 Mm.

3. **Treppenstein** aus **Dorpat**, im Hofe des La Trobe'schen, [.]genwärtig v. Mensenkampff'schen Hauses am Markt und Compagnie-[.]aße Nr. 29, 30, durch E. Sachssendahl 1842 entdeckt (nicht mehr [.]selbst vorhanden). Federzeichnung von P. E. Körber, wie [.]f. XV, 4 (ohne Angabe der Größe des Originals); zur Seite des [.]rzens oben bemerkt man die Zahlen 5 — 1, welche wahrscheinlich [.]s Jahr 1551 andeuten.

Körber's Sammlung 1850 (Vaterl. Merkwürdigkeiten III. S. 195).

4. **Treppenstein** aus **Dorpat**, beim Bau der Sternwarte [.]t Ofenkacheln, Schüsseln, Leichensteinen u. s. w. im Jahre 1809 [.]funden. Federzeichnung, in verkleinertem Maaßstabe, ohne An-[.]gabe der Größe des Originals; der äußere Umriß ähnl. Taf. XV, 2, [.]ch ist der untere Theil defect und von der in einem Ringe enthal-[.]tenen Schrift auch die unterste Reihe unleserlich, dagegen deutlich: **[.]o de here dat husz | nicht buwet . so | ....** (Psalm [1]27, 1), darüber . 1 . 7 . 4 . (Nummer des Hauses?).

Wie vorher (Vaterl. Merkw. V. S. 389). — S. Schlüssel Nr. 2 u. 3. Lei-[.]chensteine Nr. 15 u. 16.

5. Denkstein von einem Hause in **Dorpat.** Federzeichnung, wie Taf. XV, 6; das Original ist noch gegenwärtig am Schramm'schen Hause, große Gildenstraße Nr. 59, rechts vom Thore eingemauert zu sehen, 800 Mm. lang.

Körbers Sammlung 1850. (Vaterl. Merkw. III. S. 204).

6. Denkstein aus **Dorpat.** Federzeichnung, in verkleinertem Maaßstabe, das Original (Durchm. 580 Mm.) an demselben Hause wie Nr. 5 im Thorwege, rechts vom Eingange zum Keller eingemauert; kreisrund, in einem Ringe ein Wappenschild, worin ein nach links gerichteter Vogelkopf, mit steifem, ziemlich dickem Halse darüber 43. | VNDE . DORCH . | CHRISTVM . TO . HO | LDEN SINE . GENADE .

Wie vorher. (Vaterl. Merkw. III. S. 204).

7. Ornament aus **Dorpat**, in der Nähe des Küsterats beim Bau des Hauses Nr. 100 gefunden in einer Tiefe von 9 Fuß, und zwar auf einer Unterlage von 5 Fliesenplatten stehend, welche zusammen etwa 2 Fuß dick waren und unmittelbar über einem menschlichen Gerippe lagen, an dem das Schienbein über 2 Fuß Rh. Länge hatte. Dieses Gerippe war mit etwa 1 Zoll dicken Thonstücken, die auf einer Seite schwarze Glasur zeigten, eingefaßt, und weiter zur Seite lagen noch Hunderte von holländischen Thonpfeifen, untermischt mit einzelnen Menschenknochen. In größerer Tiefe fand man auch ein förmliches Straßenpflaster aus runden Geschieben. Gebrannter Ziegelthon, rohe Arbeit, wie Taf. XV, 10, Höhe 340 Mm. Noch gegenwärtig befinden sich über dem Haupteingange zur St. Johanniskirche, in gleicher Höhe von dem unteren Rande des Daches der Kirche, am Thurme eine Reihe von 22 ähnlichen Figuren in kleinen Nischen (unter denen auch einige gekrönte Häupter), welche gleich den 3 daselbst mit etwas höher angebrachten Statuen schon ziemlich verstümmelt sind, auch war das Innere der Kirche sonst mit einem Fries von ähnlichen Figuren umgeben.

Von Buchbinder Sundgreen 1859. — S. Hohlgefäße Nr. 8. Schädel Nr. 2

8. Baustein aus **Dorpat**, gefunden in einem Garten an der Breitstraße. Kalkstein, sorgfältig behauen, wie Taf. XV, 13 Länge 273, größte Breite 230, Dicke 45 Mm., wobei aber zu bemerken, daß nur eine Schicht des mehrfach gespaltenen Steins vorliegt

Von H. E. Hartmann 1860.

9.* Windfahne aus **Dorpat**, vom alten, im Jahre 184? eingestürzten Theatergebäude, in der Alexanderstraße Nr. 288. Kupfer.

ıfache Form mit der ausgeschlagenen Jahreszahl 1767, und einer
der Mitte des oberen Randes angebrachten stehenden Figur (ein
'ann, der einen Hammer schwingt); Länge c. 500 Mm.
Gekauft 1845.

10. Gedächtnißstein, gegenwärtig über der Thüre einer aus
tein gebauten Handkleete auf dem Gute **Ropkoi**, bei Dorpat,
r Zeit des Grafen Obrist Sievers (vor 1191) in der Nähe des Hofes
der Erde gefunden. 1) Federzeichnung von P. E. Körber
m Jahre 1842, der äußere Umriß ähnlich Taf. XV, 2, in einem
nge befindet sich unter der Zahl 1544 ein Wappenschild, worin ein
ıfaches Kreuz mit 4 gleich langen Armen.
Körbers Sammlung 1850. (Vaterl. Merkwürdigkeiten III.)

11. Inschrift aus **Rüggen**, Kreis Dorpat, über der Thüre
ıf der Südseite der Kirche befindlich. Papierabklatsch, über
ıer erhabenen Rosette ist die Schrift, deren Buchstaben etwa 70 Mm.
ch sind, dachförmig erst ansteigend, dann wieder absteigend ange-
acht: APPREHNDITE : DISC : N : Q : I. (Pf. II, 12).
Von Dr. Seydlitz, Exc. 1862 — Vergl. Sitzb. 1862. Oct.

12.* Steinbild aus **Palloper**, Kirchspiel Odenpä, im Jahre
42, beim Abreissen einer verfallenen Scheune im Fundament ent-
ckt, dann im Park auf einer etwa 2 Fuß hohen Steinunterlage
fgestellt. Colorirte Federzeichnung von P. E. Körber vom
ıhre 1844, ähnl. Taf. XV, 11, das Original angeblich ein thoniger
pateisenstein, etwa 2³/₄ Fuß hoch, diente vielleicht als Schmuck
ıes Pferdestalles.
Von P. E. Körber 1844.

13. Denkstein von der Kirche in **Pillistfer**, Kreis Fellin, an
r nördlichen Mauer 66 Fuß hoch befindlich. Federzeichnung in
r Größe des Originals, eine runde Kalksteinplatte von 220 Mm.
urchmesser vorstellend, in welcher nur die Jahreszahl CIƆCCXXII
ıDIIXXII ?) darunter *Johan Daniel* zu lesen ist.
Von Insp. Mickwitz 1862.

14. Balkenfragmente aus **Korküll**, Kirchsp. Helmet, mit
opfscherben und Kohlen aus dem Blankensee hervorgeholt, wo
e Reste eines von der Sage als untergegangenes Schloß bezeichneten
olzgebäudes, aus Wänden mit horizontalen Balkenlagen, sich vor-
ıden. Tannenholz, a) drei der Quere nach durchsägte Stücke
ıes Balkens, jedes etwa 600 Mm. lang, 100—150 Mm. dick; an
m dicksten Ende aller Balken bemerkt man eine rohe Bearbeitung

in schräger Richtung, vergl. Taf. XV, 5; b) ein Stück angebrannte Holz, Länge 100, Dicke 40 Mm.; c) ein Stück von dem dicken End eines Balkens, gleichfalls schräg bearbeitet, Länge 130, Breite 9(Dicke 35 Mm.; d) ein Stück Kohle, 50 Mm. breit, 40 lang, 25 brei

Von Stud. Treffner 1869. — S. Hohlgefäße Nr. 22. Vergl. Sitzb. 186). Oc

15. Steinbild aus **Pernau,** beim Bau der Pulssche Bierbrauerei in der Erde gefunden. Nachbildung in Holz, wi Taf. XV, 7, 415 Mm. hoch, angeblich 1/4 der Größe des Originals im Grundriß dreiseitig; auf der Hellebarde der Rückseite befindet sic die Jahreszahl MCDLXII.

Von Buchbinder Jürgens in Pernau 1864.

16. Denkstein vom Rathhause in **Pernau,** an der Außen wand des Vogteigerichtslocals eingesetzt. Zeichnung von P. C Körber, lang 135, hoch 80 Mm.; in einem Rahmen, ähnlich Taf. XV 14, dessen untere Seite aber einen bis 25 Mm. ansteigenden Boge bildet, erkennt man in der Mitte die Jahreszahl .1.5.5.1., links ei Wappenschild mit dem an den Enden gespaltenen Ordenskreuz, recht ein Wappenschild, worin ein ähnliches Ordenskreuz, an dessen un terem Schenkel sich von jeder Seite ein Fisch anlehnt, welcher nac aufwärts gerichtet, etwas gekrümmt das Ende der horizontale Schenkel bedeckt und mit dem Kopfe an den obern Schenkel reicht.

Körbers Sammlung 1850. (Vaterl. Merkwürdigkeiten I, S. 187.)

17. Stein mit einer **Inschrift** aus den Klosterruinen vo **Limmat,** Kirsp. Merjama in Estländ. Das der Gesellschaft in Jahre 1846 von dem Collegienrath v. Gyldenstubbe übergeben Original (Kalkstein, der Sage nach von einem in dem Kloster wege Ketzerei eingeschlossenen Geistlichen angefertigt) ist nach dem Tode de Secretairs E. Sachssendahl bei der Ueberführung der Sammlunge in ein anderes Local nicht aufgefunden. Eine Copie von P. E. Körbe scheint zwar in derselben Größe (Länge angeblich 1′ 2½″, Breit 6″ 3‴, Dicke 4″ 3‴ Par. Maaß) aber doch nur flüchtig gemacht z sein. Sie befindet sich auf einem halben Bogen Papier in 2 Colum nen, welche rechts zum Theil mit einer schmalen Randverzierung (das Muster rautenförmig und schachbrettartig) begrenzt werden, i der Art, daß die durch Linien getrennten, verschieden hohen (5, 7 u 8 Mm.) Schriftreihen, etwa wie umstehend angeordnet sind. Mehr undeutliche Buchstaben, welche wir durch * bezeichnen wollen, s wie Lücken und Abbreviaturen, erschweren das Verständniß. Oft sin 2, zuweilen sogar 3 Buchstaben zu einem Zeichen zusammengezoger

N.I.I.V.A.A.D.A.M.E.MA

**VMVAHMI*ERI CVR ALTA MENTE SVMERBI
VMBRA FIGVRA SOLVM PVLVIS IMAGO NIHIL
HOMO ***IRE ESSV VIVET VNDE VENIRE
NVNQVAM GAVDEBI OMN* SED ********EBE
CVM . EX ET FIMVS CUM RES TVRPIS IMAGIMVS
QVARE SVPE**RBIMVS NO IMVS QVANDO PERIMV*
S**AGO
VIVE** SED VIVE DEO NAM VIVERE MVNDO
MORTIS . OPVS VIVA EST VIVERE VITA DEO
QVICQVID ERIT ERITANDEM MEA SPES EST VIVI
* * *
HVIC VIVO HVIC MORIAR CAETERA CVRONIHI*
QVID VALET HIC MVNDVS QVID GLORIA QVIDVETLVM
POST MISERUM FVNVS PVLVIS ETVMBRA

ANNO ANN

DOMINVS CVS
TODIAT INTRO
ITVM TVVM ET EX*
VMTV EX EO***
ET QOQVAE IN SECVLO
OMNIA SVNT MVNDO QVA STELLA CADVCA
PATRIS VT FLOS SIC PERIT** HONOS
CORPORA PVTRESCVNT HOMINVM POST FVNERA
SERPEMTES VITAM QVARE HOMO CERNETVAM

PAX INTRANTIBVS
SALVS EXEVNTIBVS.

Ueber dem zweiten, in der 12. Reihe von oben stehenden, Worte HVIC ist die Linie unterbrochen und 3 nicht ganz deutliche Buchstaben, sowie die Zahl 119 angebracht, über dem Worte STELLA in der 7. Reihe der zweiten Columne steht noch ROTVND.

Körber's Sammlung 1850.

18. **Denkstein aus Carmel**, auf Oesel, rechts vom Portal an der Außenwand der Kirche eingemauert. Federzeichnung, von Prof. Fr. Kruse angefertigt und als die älteste estnische Inschrift bezeichnet, enthält in 5 Reihen die (vertiefte?) Schrift: SEL - AAS - TAL - | ON - SE - KIRK - WAL | MIS - SANVD | PET - RI - PAE- | WAL- AN - 1407. (In diesem Jahre ist diese Kirche fertig geworden am Petri-Tage An. 1407.) Nach einer zweiten genaueren Zeichnung desselben Steins, von Oberlehrer Holtzmayer im J. 1869 eingesandt, ist der Stein vollkommen quadratisch, jede Seite 2 Fuß lang, von einem roth gestrichenen, etwas convex gewölbten Rande umgeben, und hat nicht in der letzten Reihe die Buchstaben AN. Jedenfalls läßt sich aus der modernen Gestalt der Buchstaben und Zahlen schließen, daß der Stein, auf Grund einer alten Tradition oder Nachricht, erst in neuerer Zeit, vielleicht bei Gelegenheit einer Hauptreparatur der Kirche eingesetzt wurde, während der älteste Theil der Kirche noch früher als 1407 erbaut zu sein scheint.

19. **Denkstein aus Keinis** auf der Insel Dagden, über der Kirchenthüre befindlich. Verkleinerte Nachbildung in Schiefer von P. E. Körber, wie Taf. XV, 15, Höhe 103, Breite 84 Mm. Die Größe des Originals ist nicht angegeben.

Körber's Sammlung 1850.

20. **Denkstein aus Hapsal**, über der Pforte des alten Schlosses angebracht. Verkleinerte Nachbildung in Schiefer von P. E. Körber, wie Taf. XV, 14. Länge 78, Höhe 72 Mm. Die Größe des Originals nicht bemerkt.

Wie vorher.

21. **Treppensteine aus Reval.** Federzeichnung von P. E. Körber, vom Jahre 1803, in kleinem Maaßstabe; der äußere Umriß ähnlich Taf. XV, 2; a) hat in einem großen Ringe unten den Wappenschild mit dem Zeichen wie Taf. XV, 9, darüber: AN̄O ⁑ 15 ⁑ | · ⁑ WOL ⁑ GOTH ⁑ · | · MIT ⁑ ERNSTE : | VORTRVWĒ ⁑ KAN ⁑, dagegen b) über dem Zeichen Fig. 9*a* die Schrift: ⁑ 41 ⁑ | · DE ⁑ BLIET . ? | · WOL ⁑ EN ⁑ BEHOL . DĒN ⁑ MĀN ⁑.

Wie vorher. — (Vaterl. Merkw. III. 177.)

22. **Denkstein aus Reval.** Federzeichnung von P. E. Körber, in kleinem Maaßstabe, rund, in der Mitte das Zeichen wie Taf. XV, 8, mit der Umschrift: **int jar mcccclxi buwede ewerd hute dit hus.**

Wie vorher.

23. 24. **Rosetten** von den Flügelthüren der großen Gildenstube in **Reval.** Gipsnachbildung, die Originale von Messing, Durchm. 360 Mm., im Felde ein (70 Mm.) hervortretender Löwenkopf, mit der Umschrift auf Nr. 23: **anno domini millesimo ccccxxx orex glorie. xpc. veni. cū. pace**, dagegen auf Nr. 24: **got. d'ghebenediet al dat hvs is un de noch komen sal.**

Körber's Sammlung 1850.

25. **Steintafel** aus den Ruinen des Schlosses **Borkholm**, Kirchspiel Kl. Marien in Estland, Kr. Wierland. Verkleinerte Nachbildung in Schiefer von P. E. Körber, im Jahre 1792 angefertigt, wie Taf. XV, 12, Länge 70, Höhe 35 Mm. Die Größe des Originals nicht angegeben.

Wie vorher.

26. **Roßköpfe** aus **Talkhof**, Kreis Dorpat, auf dem Kruge an der Straße zwischen Dorpat und Oberpahlen. Federzeichnung, wie Taf. XV, 31.

Von H. E. Hartmann 1863.

27. 27. **Roßköpfe** aus **Kurland**, von Häusern auf dem Wege zwischen Libau und Polangen. Federzeichnung, wie Taf. XV, 32 u. 33.

Von H. E. Hartmann 1858.

II. Ofenkacheln.

1.* **Aufsatz-Kachel** aus **Dorpat.** Thon, schwarz glasirt, wie Taf. XV, 18, Länge 235 Mm.

Von Prof. Kruse 1843.

2. Fragment einer **Ofenkachel** aus **Dorpat**, 1860 beim Bau der Schramm'schen Mälzerei, Ritterstraße Nr. 55, mit dem Reste einer reich verzierten Halbsäule aus Stein, gefunden. Thon, grün glasirt, wie Taf. XV, 16, Breite 135, Höhe 170 Mm.

Von Stud. J. Schramm 1861.

3. **Fragment** aus den Ruinen des Schlosses **Kirumpä** bei der Stadt Werro. Thon, schwarz glasirt, wie Taf. XV, 19, Höhe 40 Mm., Breite desgleichen.

Von H. E. Hartmann 1869.

4. Fragment einer **Ofenkachel** aus **Alt-Kaipen**, Kirchspiel Sissegal, Kreis Riga, 8 Fuß tief auf einem Torfmoore in einer Quelle unter Eichenstämmen und Elennthierknochen mit einem Rig. Solidus Sigismund's III. gefunden. Thon, unglasirt, wie Taf. XV, 17, Höhe 170 Mm.

Von Mag. Ad. Goebel 1855.

III. Schlüssel, Schlösser und Riegel.

1. **Riegel** aus Schloß **Lais**, mit einem eisernen Beil gefunden. Eisen, sehr verrostet, wie Taf. XV, 27, Länge ohne den Schieber, der 4 Federn zu drücken hat, 80 Mm.

Von Univ.-Syndicus Dr. Theod. Beise 1862.

2. u. **3.** **Schlüssel** aus **Dorpat.** Eisen, Nr. 2 wie Taf. XIV, 25, Länge 62 Mm.; Nr. 3 wie Taf. XV, 26, Länge 70 Mm.

Körber's Sammlung 1850. — Vergl. Hausreste Nr. 4.

4. **Schlüssel** aus **Dorpat**, gefunden in der Nähe des Magazins, Speicherstraße Nr. 27, 18 Fuß tief beim Graben eines Brunnens. Eisen, wie Taf. XV, 22, das Loch ist nicht gebohrt, sondern durch Zusammenbiegen hergestellt, Länge 183 Mm.

Von Executor Eschscholtz 1857.

5—8. **Schlüssel** aus **Dorpat.** Eisen, sehr verrostet, in ziemlich gewöhnlicher Form; Länge resp. 40, 96, 100 u. 110 Mm.

Von Hermann Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Schnallen Nr. 34.

9. **Schlüssel** aus **Dorpat**, beim Ebenen der Straße in der Nähe der Universität mit dem Krahn eines Fäßchens gefunden. Eisen, wie Taf. XV, 23, Länge 130 Mm.

Von Executor Eschscholtz 1862. — Vergl. Hohlgefäße Nr. 7.

10. **Schlüssel** aus **Dorpat**, auf dem Dom gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XV, 22, Länge 195 Mm.

Von Hermann Baron Bruiningk 1866.

11. **Schlüssel** aus **Dorpat**, beim Bau des Königsmannschen Hauses, an der Ecke der Breit- und Scharrenstraße, gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XV, 22, Länge 208 Mm.

Von Wittwe Königsmann 1869.

12. 13. Schlüssel aus **Wendau**-Pastorat, Kreis Dorpat. Nr 12 Eisen, ähnl. Taf. XV, 22, Länge 193 Mm.; Nr. 15 Messing, wie Taf. XV, 24, Länge 67 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

14. Vorhangschloß aus **Kurrista**, Kirchsp. Wendau, 1839 im Grunde des alten schwed. Mühlendammes gefunden. Eisen mit eingelegten Messing-Verzierungen, ein wenig defect, Breite 65 Mm.

Wie vorher.

15. 16. Schlüssel aus **Helmet**, Kreis Fellin, am Fuße des Schloßberges gefunden. Eisen, ähnl. Taf. XV, 22, Länge 193, resp. 228 Mm.

Von Cand. Emil Wegener 1865.

17. Schlüsselfragment aus **Praulen**. Eisen, sehr verrostet, dem ringförmigen Griff eines Schlüssels ähnlich, Länge 45 Mm.

Von Carl Graf Sivers 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 9.

IV. Beschläge von Hausgeräthen.

1. Beschlag aus **Dorpat**, auf dem Dom gefunden. Dünnes Messingblech, wie Taf. XV, 36 bei *a*, Durchschnitt bei *a′*, Durchmesser 93 Mm.; war mit 3 Rieten auf 2 Mm. dickem Eisenblech befestigt, wie 2 noch erhaltene Rieten (statt der dritten ein Loch) und Eisenreste zeigen.

Körber's Sammlung 1850.

2. Beschlag aus **Dorpat**, gefunden 1830 im Garten des Goldschmidt Herlein'schen Hauses, Riga'sche Straße Nr. 152. Messingblech, wie Taf. XV, 36 *b*, Durchschnitt wie *b′*, mit nur einem kleinem Loche im Rande zum Anheften, Durchm. 90 Mm.

Wie vorher.

3. Beschlag (?) aus **Pölwe**, 1841 auf dem alten Kirchhofe zu Tage gefördert. Messingblech, defect in der Mitte, wie Taf. XV, 36 *d*, wenig erhaben, mit 4 Buckeln, in deren Nähe sich 4 Löcher zum Anheften befinden, Durchmesser 80 Mm.

Wie vorher.

4. Beschlag (?) aus **Koltzen**. Zinn oder vielmehr Blei wie Taf. XV, 36 *c*, Durchschnitt bei *c′*, in der Mitte offen, ähnlich den

Schnallen, aber mit 4 Löchern hinter dem inneren Ringe, welche, sämmtlich sich erweiternd, den Ring durchbrachen, vielleicht nach einander ausgenutzt durch den Dorn einer Schnalle; Durchm. 72 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

5—7. Beschläge, unbekannt woher. Nr. 5 Silber, zum Theil vergoldet, wie Taf. XV, 35, Breite 24, Höhe 10 Mm., an der untern hohlen Seite befinden sich 2 Stifte zum Annieten, Gewicht 7 Gramm.; Nr. 6 Silberblech, wie Taf. XV, 34, mit vier 2 Mm. langen Nieten und umgebogenen Seitenrändern, Länge 62 Mm., Gewicht 9 Gramm.; Nr. 7 Silber, eine eiförmige flache Platte, lang 57, breit 33, dick bis 1½ Mm., mit gereiftem Rande, sonst nur rauh bearbeitet, Gew. 11 Gramm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.

V. Hohlgefässe.

1. Kanne aus **Lais.** Zinn, ähnl. Taf. XVI, 28, doch sehr defect, nur der Deckel mit dem Henkel und der Boden mit einigen Stücken von der Wandung erhalten; Durchmesser des Deckels am äußersten Rande 98, des Bodens 120 Mm.

Von Consistorialrath v. Jannau 1842. — Vergl. Perlen Nr. 1.

2. Fragment eines **Krahns** (zum Anzapfen) aus **Schloß Lais.** Messing, ohne den Ausguß und ohne den Hahn, wie Taf. XVI, 21, Länge 501 Mm.

Von Bezirksinspector A. Stillmark 1862.

3.* Bruchstücke einer **Kanne** aus **Kerrafer,** Kirchsp. Ecks, Kreis Dorpat. Zinn, war wohl ähnl. Taf. XVI, 28, die 4 vorhandenen Stücke sind Theile der Wandung und bedecken nur einen Raum von 105 Mm. Höhe und 120 Mm. Länge.

Gekauft 1867. — Vergl. Perlen Nr. 5.

4. Fragment, wahrscheinlich der Fuß eines großen **Kessels,** aus **Falkenau** bei Dorpat, in den Kellern des ehemaligen Klosters mit alten Flintenschlössern und einer schwedischen Münze des XVII. Jahrhunderts gefunden. Bronze, dreiseitig, ähnl. Taf. XVI, 25 *a*,

doch in 2 zusammengehörige Stücke zerbrochen, Gesammtlänge 110, Breite 31 u. 41 Mm., Gewicht 858 Gramm.

Gekauft 1865. — Vergl. Pfeile Nr. 1.

5. **Tiegel** aus **Dorpat**, beim Nivelliren der Straße in der Nähe des Universitätsgebäudes gefunden. Gebrannter Thon, wie Taf. XVI, 43, Höhe 95 Mm.

Von Prof. Tobien 1858.

5 *a.* **Krug** aus **Dorpat**, im Jahre 1777 im Boden des Embaches, als derselbe zum Bau der Steinbrücke abgedämmt war, gefunden. In den Besitz des Major v. Stiernhelm-Wassula gelangt, wurde dieser weiß glasirte, blau bemalte Krug im Jahre 1804, als der Kaiser Alexander I. in Dorpat weilte, Demselben dargebracht und nach St. Petersburg gesandt. Zeichnung in Wasserfarben von P. E. Körber, ähnl. Taf. XVI, 39, hoch 150 Mm. (die natürl. Größe 34 Zoll Rhein.), wobei der Fuß fehlt. Von den 4 Medaillons sind 2 mit der Jahreszahl 1604 wie in der Abbildg., die beiden andern wie Fig. 39 *a* u. *b* mit den Umschriften: ⊙ KVNICK ⊙ WAPEN ⊙ VAN ⊙ HESSPAENIEN ⊙ ANNO ⊙ und SPES : MEA : DEVS : BALTHASAR : REINE : A : B : AB : MAR., welche von Körber in der natürlichen Größe dargestellt sind, je 87 Mm. hoch.

Körber's Sammlung 1850. (Vaterl. Merkw. III.) — Vergl. Dörpt. Zeitung 1804 Nr. 41.

6. **Becher** aus der Umgegend **Dorpat's**. Zinn, wie Taf. XVI, 30, mit 2 Stempeln unter dem oberen Rande, wie Seite 159 Fig. b. Höhe 155, Durchm. am oberen Rande 80, am Fuße 100 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867.

7. **Krahn** von einem Fasse aus **Dorpat**. Messing, gut erhalten, wie Taf. XVI, 19, mit einem Stempel versehen wie Fig. 19 *a*, Länge 130 Mm.

Von Executor Eschscholtz 1862. — Vergl. Schlüssel Nr. 9.

7 *a.* **Hahn** vom Krahne eines Fasses aus **Dorpat**. Messing, wie Taf. XVI, 23, Höhe 100 Mm.

8. **Töpfchen** aus **Dorpat**, beim Graben einer Kalkgrube gefunden. Gebrannter Thon, das Innere braun glasirt, wie Taf. XV, 41, hoch 72 Mm.

Von Buchbinder Sundgreen 1859. — Vergl. Hausreste Nr. 7.

8 *a.* **Kanne** aus **Wassula** bei Dorpat, mit schwedischen Münzen (die ältesten von 1665) im Werth 40 Rbl., im Dorfe Lochwa

gefunden. Zeichnung mit Wasserfarben, 85 Mm. hoch, ähnl. Taf. XVI, 27, das Original von Blei (und Zinn?) befand sich mit einem Theil der Münzen auf dem Gute Wassula.

Körber's Sammlung 1850. — (Alterthümer der Ostseeprovinzen Taf. 26 und Vaterländ. Merkwürdigkeiten III. S. 148.)

9. Kanne aus Nanden. Zinn, ähnl. etwa Taf. XVI, 28, gut erhalten, bis auf ein Loch im Deckel, wo vielleicht eine knopfartige Verzierung angebracht war; im Boden befindet sich an der inneren Seite eine Rosette wie Taf. XVI, 35; Höhe ohne Deckel 148, Durchm. am oberen Rande 85, am unteren 100 Mm.

Von Stud. Girgensohn 1856. — Vergl. Perlen Nr. 12.

9 *a*. Kanne aus Klein Cambi, im vorigen Jahrhundert mit silbernen Münzen beim Pflügen gefunden. Abbildung von P. E. Körber, 100 Mm. hoch, wie Taf. XVI, 29. Die Größe des Originals (aus Blei und Zinn) nicht angegeben, dagegen findet sich die Bemerkung, daß ein Stempel auf der Spitze des Deckels auf Augsburg zu weisen scheint. Das Original ist in Körber's Besitz gewesen.

Körber's Sammlung 1850. (Vaterl. Alterthümer u. Seltenheiten Taf. 26.)

10. Grapen aus Spankau. Kupfer, sorgfältig gearbeitet, wie Taf. XVI, 25, Höhe 175 Mm., Gewicht 1,95 Kilogr.

Gekauft 1855. — Vergl. Schnallen Nr. 40—45.

10 *a*. Fragment aus Nya, beim Dorfe Kersa gefunden im Jahre 1835. Papierabklatsch von einer kreisförmigen Bleiplatte, Durchm. 45 Mm., welche wahrscheinlich in dem Deckel oder Boden einer Kanne sich befand und worauf ziemlich roh in schwachem Relief die Jungfrau Maria, mit der Linken das Kind, in der Rechten einen Blumenzweig haltend, und neben dem Kinde eine französische Lilie, darauf ein Vogel, dargestellt ist.

Körber's Sammlung 1850. (Vaterl. Alterth. u. Seltenh. S. 84.)

11. Kanne aus Löwenhof, Kirchsp. Theal, in der Nähe des sogen. Schillingskruges an der Riga-Dorpat'schen Straße, im J. 1859 beim Reinigen einer Quelle gefunden mit Münzen, die aber nicht mehr zu erlangen waren. Zinn, wie nachstehende Fig. c, auf dem Deckel das Familienzeichen Fig. a mit der Umschrift: HANS SCHVTZ . VNDE . SEINE . HEVSFRW . BERBERA 1559; Höhe ohne Deckel 205, Durchm. am oberen Rande 95 Mm. Auf dem Henkel ist wol noch der Stempel mit dem Rig. Wappen, ähnl. Taf.

XVI, 16, (in einem ausgeschweiften Wappenschilde) eben zu erkennen, aber nicht mehr das Zeichen in dem darunter befindlichen Stempel des Zinngießers.

Von Revisor Johanoff 1862



12. Bruchstücke einer **Kanne** aus **Teilitz**, Kirchsp. Theal. Zinn, die äußere Form war wohl ähnlich Taf. XVI, 28, doch nur der Deckel, dessen Durchm. 73 Mm., und ein Theil des Henkels, im Ganzen 8 Stücke, vorhanden.

Gekauft 1862 — Vergl. Fingerringe Nr. 40 u. 41.

13. **Flasche** aus **Wöbst** bei Rappin, mit Silberkopeken zum Theil gefüllt, beim Pflügen eines seit Jahren benutzten Ackerfeldes 1851 gefunden. Thon, mit grünlicher Glasur bedeckt, viereckig wie Taf. XVI, 38, Höhe 160, Breite 78 u. 55 Mm.

Von Leon v. Brasch-Ropkoi 1851.

14.* **Kanne** aus **Korast**, Kirchsp. Kannapä, bei Anlage einer Gesindesstelle in einem verschütteten Brunnen mit einem verrosteten Beile und einer Sense, sowie Schädel- und anderen Knochen gefunden. Zinn, ähnl. oben Fig. d, mit den Stempeln wie Fig. b versehen, gut erhalten, Hohe 105, Durchmesser am Deckel 84, am Fuße 110 Mm., faßt 10½ Unzen Wasser.

Von C. Baron Ungern-Sternberg 1867.

15. **Feldflasche** aus **Karstimois**, Kirchsp. Kannapä. Thon, die äußeren Flächen grün glasirt, wie Taf. XVI, 42, Höhe 270, Breite 210, Dicke 110 Mm.

Von Prof. Dr. Hueck 1839.

16. Töpfchen aus **Neuhausen**, Kreis Werro, mit Münzen, namentlich Dörpt'schen Bracteaten gefüllt, ausgepflügt. Schwärzlicher Thon, wie Taf. XVI, 37, Höhe 92, größte Weite 73 Mm.; am oberen Rande etwas defect, auch ist das Ausgußrohr abgebrochen.

Körber's Sammlung 1850.

17. Kleine Schaale aus **Rauge**, Kreis Werro. Bronze, im Innern noch Blei enthaltend, wie Taf. XVI, 26, mit kleinem Ausguß, wahrscheinlich zum Schmelzen benutzt, Durchm. 30 Mm.

Von Oscar Samson v. Himmelstirn 1861.

18. Kanne aus **Hohenheide**, Kirchsp. Rauge, 1846 mit Münzen gefunden. Zinn, ähnlich etwa Taf. XVI, 28, doch sehr defect, so daß die Höhe nicht sicher festgestellt werden kann, Durchm. am obern Rande 100, am Fuße 120 Mm.; im nach außen stark gewölbten Boden befindet sich eine Rosette, wie Fig. 33, Durchm. 43 Mm., im Innern des Deckels desgl. eine wie Fig. 34, deren Durchmesser 25 Mm.

Von Baron Budberg-Fierenhof 1847.

19. Kessel aus **Taiwola**. Messing, ähnlich Taf. XVI, 25, mit einem eisernen Bügel, Fig. 24, und einer wenig erhabenen Marke auf der innern Seite des Randes, wie Fig. 15; Höhe 266, Durchm. am obern Rande 230 Mm. Gewicht etwa 3, 6 Kilogr.

Körbers Sammlung 1850. — Vergl. Perlen Nr. 24.

20. Kanne aus **Wolmarshof**, Kirchsp. Pillistfer, im Dorfe Somefer,, 1858 in einem Mooshümpel gefunden. Zinn, wie Taf. XVI, 28, nicht nur am Deckelrande und am Fuße verziert, sondern an der ganzen Wandung durch gravirte Darstellungen der Verkündigung Mariae, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi ausgezeichnet. Dabei sind die einzelnen Darstellungen durch reich geschmückte Säulen abgegrenzt, welche durch Bogen mit einander verbunden sind, in diesen Bogen und zum Theil auf Bändern sind entsprechende lateinische Sprüche angebracht wie: ECCE CONCIPIES—ET PARIES FILIVM, auf dem Bande in der Hand des Engels: AVE-GRATIA-PLENA—DOMINVS TECVM, in der Hand der Maria: ECCE ANCILLA—DOMINI FIAT MIHI SECVMDVM VERBVM TVVM; im 2. Bogen: VVLNERIBVS CHRISTI—SANATI SVMVS, über dem Gekreuzigten sieht man Gott Vater mit dreifacher Krone und zu dessen Rechten einen sitzenden Vogel (den heil. Geist?); im 3. Bogen: CONFIDETE EGO—VICI MVNDVM. Auf dem Deckel befindet sich eingravirt ein Wappenschild mit einem Zeichen wie Taf. XVI, 14,

über dem Schilde die Jahreszahl 1569, zur Seite OTTE — AVERBECKE; auf dem zerbrochenen Henkel erkennt man die beiden Stempel, Fig. 16 u. 17 (die beiden Schlüssel das Wappen Riga's andeutend). Höhe ohne Deckel 242, innere Durchm. am obern Rande etwa 90, am Fuße 118 Mm.

Von Probst Mickwitz zu Pillistfer 1859.

21. Feldflasche aus **Oberpahlen.** Schwärzlicher Thon, von außen Dunkelgrün glasirt. Die Glasur aber vielfältig abgesprungen, ähnl. Taf. XVI, 42, Höhe 136, Breite 104, Dicke 64 Mm.

Von Apotheker Walcker 1846.

22. Topfscherben aus **Korküll.** Sehr roher Thon, mit grobem Granitsand gemischt, bräunlich grau, vier 7 Mm. dicke Stücke, wovon das größte 60 Mm. lang und ebenso breit ist, aber wenig Wölbung zeigt, so daß die Form des jedenfalls ziemlich großen Gefäßes nicht bestimmt werden kann.

Von Stud. Treffner 1869. — Vergl. Hausreste Nr. 14.

23. Kanne aus **Fennern,** im Flusse mit silbernen Münzen gefunden. Zinn, ähnl. Fig. *c*, auf S. 159, sehr verwittert, der Deckel war beim Auffinden durch ein zur Tränke geführtes Pferd abgestoßen, ist nicht mehr vorhanden, Höhe 177, Durchm. am obern Rande 90, am Fuße 100 Mm.

Von Cand. C. v. Ditmar 1846.

24. Handfaß mit Krahn aus **Neu-Vornhusen.** Zinn, sehr defect, doch läßt sich die Gestalt wohl erkennen, der Grundriß erscheint wie Taf. XVI, 21 *a*, die vordere Ansicht wie Fig. 21, mit Spuren einer gravirten Schrift G V D, der Jahreszahl 15—47 und eines Wappenbildes; Höhe 230, Breite 200, Tiefe 150 Mm. An dem Krahn aus Messing, welcher in Fig 21 *b* von der Seite dargestellt ist, fehlt der Hahn.

Gekauft 1868. — Vergleiche Perlen Nr. 37.

25.* Schaale aus **Mohn,** auf dem Gute Tamsel mit 33 anderen ähnlichen Schaalen, welche, übereinander gestülpt, auf einem, angeblich ähnlich geformten Steine unter der Erde gelegen hatten, in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gefunden. Bronze, sehr dünn, Durchschnitt ähnl. Taf. XVI, 22, Durchm. am 9 Mm. breiten obern Rande 270, Tiefe 75 Mm., im Ganzen ziemlich gut erhalten, Gewicht 471 Gramm.

Von Superintendent Schmidt eingesandt 1853.

26. Hochzeitskanne (pulma kan) aus **Estland.** Holz, drei Kannen mit einem gemeinschaftlichen Fuß und einem Griff, wie Taf. XVI, 40; der letztere ist aus einem Stück Holz, welches zugleich für jede Kanne einen Stab hergiebt und durchbohrt eine innere Communication herstellt, dessen obere Fläche aber ein Kreuz bildet, worin sich die Buchstaben I. E. R: eingeschlagen finden; Höhe der Kannen, ohne Fuß, aber mit dem Deckel 120, Durchm. am obern Rande 66, am Boden 93 Mm. Die Verzierungen scheinen mit heißen Stempeln eingeschlagen zu sein.

Von Consul v Böningk in Reval 1842.

27. Becher aus **Reval.** Auf einem Fuß vom Elennthier, wie Taf. XVI, 32, der 500 Mm. hoch ist, war der (gegenwärtig in 2 Theile losgelöste, mehrfach defecte) Becher aus Holz, dessen Höhe 207 Mm., befestigt. Derselbe ist von außen bemalt und zeigt auf rothem Grunde ein Wappenschild, darin ein Helm mit 2 Flügeln in weißem Felde, darüber ein Stern, die Helmdecke ist gelb und blau, und umgiebt eine gepanzerte Figur, welche in der Rechten ein Schwert, mit der Linken den Schild hält, auch an ihrem Helm 2 Flügel (Gold u. Stahl?) und darüber einen Stern hat; zur Seite des Wappens der Name ***HERMANNVS — WOESTMANN.***

Körber's Sammlung 1850.

28. Schaalen aus **Pöddes,** Kirchsp. Maholm in Estland, wo beim Dorfe Asserin im Ganzen 35 solcher Schaalen, und zwar 4 größere, 35 kleinere ausgepflügt wurden. Bronze oder Messing, im Durchschn. ähnl. Taf. XVI, 22: a) sehr gut erhalten, Durchm. am 10 Mm. breiten oberen Rande 295, Tiefe 60 Mm., die innere Fläche durch Gravirung in roher Weise verziert (die 7 Todsünden darstellend, vergl. Verh. I, 4), Gewicht etwa 800 Gramm.; b) ohne Gravirung, Durchm. am 8 bis 10 Mm. breiten oberen Rande 240, Tiefe 70 Mm., Gewicht 370 Gramm.

Von G. B. v. Schultz zu Pöddes 1842.

29.* Kanne aus **Assik.** Zinn, ähnl. etwa Taf. XIV, 28, doch etwas defect, auch fehlt der Deckel und der größte Theil des Henkels, Höhe 223, Durchm. am oberen Rande 92, unten 130 Mm.

Von G. v. Wahl 1852. — Vergl. Perlen Nr. 51.

30.* Kanne aus Schloß **Borkholm,** Kirchsp. Kl. Marien in Estland. Gipsnachbildung (das Original angeblich aus gebranntem Thon), wie Taf. XIV, 31, ohne Deckel, mit zierlichem Relief bedeckt, dreimal neben einander wie Fig. 31*a*, worin

das Wappen und die Jahreszahl 1592 zu bemerken; Höhe 235, Durchm. am oberen Rande 58, unten 85 Mm.

Gekauft 1848. — Ein gleiches der gel. estn. Ges. von Consul v. Böningk zugegangenes Exemplar ist bei der Ueberführung der Sammlungen 1856 verloren.

31. Schaale aus **Wassafer**, Dorf unter dem Gute Etz, Kirchspiel Jewe in Estland (12 Werst südöstlich von Jewe). Messing oder Bronze, Durchschnitt ähnl. Taf. XVI, 22, doch scheint der Rand aufrecht gebogen zu sein; an einer Stelle 70 Mm. lang eingerissen, zur Seite des Risses bemerkt man kleine Löcher, welche von einem früher aufgenieteten Blechstücke oder einer Handhabe herrühren könnten. Durchmesser am oberen Rande 265, Tiefe 75 Mm., Gewicht 475 Gramm.

Von A. v. Dieckhoff 1868.

32. Schaale, unbekannt woher. Braun lackirtes Holz, künstlich gedrechselt, mit Deckel, zierlichen Henkeln und 3 Füßen, wie Taf. XVI, 36, mit Knöpfchen aus Elfenbein besetzt, inwendig auf Gips vergoldet, gut erhalten bis auf den Knopf im Deckel, und die Vergoldung, welche namentlich am Boden gelitten hat. Auf der äusseren Seite des Bodens ist in einer rosettenartigen Verzierung die Jahreszahl 1624 eingeschnitten; Durchm. am Rande des Deckels 250, Höhe 140 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

33. Kanne aus **Deutschland**, zu Anfang dieses Jahrhunderts in einer Familie in Dorpat im Gebrauch gewesen. Feiner, rother Thon, innen und außen mit dunkelbrauner feiner Glasur bedeckt, ähnl. etwa Taf. XVI, 28, läßt noch, wahrscheinlich früher vergoldet gewesene, verschlungene Buchstaben, sowie Rankenornamente erkennen, und hat einen silbernen Untersatz und Deckel, in welchem letzteren ein Doppelthaler des Herzogs August zu Braunschweig vom Jahre 1662 eingesetzt ist. Höhe der Kanne ohne Deckel 170, Durchmesser am oberen Rande 95, unten 120 Mm. Auf dem Beschlag des Deckels befindet sich über dem Henkel der Stempel Taf. XVI, 18.

Von einer ungenannten Dame 1860.

VI. Messer, Löffel, Gabel.

1—6. Messerklingen aus **Dorpat.** Eisen, ähnlich Taf. XVI, 2, 3 u. 4, meist sehr abgenutzt, Länge des Blattes 84—99, bei Nr. 6 nur 51, Breite 10 Mm., mit spitzen, 60—80 Mm. langen Angeln.

Von Hermann Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Schnallen Nr. 34.

7. Messer aus **Dorpat.** Eisen, wie Taf. XVI, 1. Der hölzerne Griff zum Theil erhalten, die Klinge nur an einzelnen Stellen verrostet, gestempelt mit einem R unter einer Krone; das Ganze 205 Mm. lang, wobei auf die 13 Mm. breite Klinge 120, auf den hölzernen Theil des Griffes 60 Mm. kommen.

Von Prof. Strümpell 1862.

8. Löffel aus **Wassula,** unweit Dorpat, ausgegraben. Colorirte Zeichnung von P. E. Körber in natürl. Größe (das Original Silber?), ähnl. Taf. XVI, 11, der Stiel ganz gerade und einfach, auf der Rückseite des Mundstückes das Zeichen Fig. 12; Länge 155 Mm.

Körber's Sammlung 1850. (Alterthümer der Ostseeprovinzen Taf. 26). — Vergl. Schwerter Nr. 4.

9. Zwei Klappmesser aus **Paixt.** Eisen, wie Taf. XVI, 5 u. 6, an einem ist noch der Griff mit verzierten Platten aus Knochen belegt. Länge der Klinge 90 Mm.

Von Prof. Grewingk 1867. — Vergl. Kreuze Nr. 13.

10. Löffel aus **Neu-Bornhusen.** Silber, wie Taf. XVI, 9, mit dem eingeritzten Wappen der Familie Schlippenbach und einem unkenntlichen Stempel auf der Rückseite; Länge 130 Mm., Gewicht 51 Gramm.

Gekauft 1868. — Vergl. Perlen Nr. 37. (Sitzb. 1847, S. 27 u. 30.)

11. Messerklinge aus **Groß-Roop** (Grab I). Eisen, sehr verrostet, ähnl. Taf. XVI, 2, doch die Spitze abgebrochen, Länge 105 Mm., wovon 55 auf den mit wenigen Holzresten bedeckten Angel kommen, Breite 12, Dicke am Rücken 4 Mm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Halsringe Nr. 8 u. 9.

12. Messerklinge aus **Groß-Roop** (Grab II). Eisen, sehr verrostet, ähnl. Taf. XVI, 3, Länge nur 73 Mm., wovon 18

auf den jedenfalls abgebrochenen Angel kommen; Breite bis 20, Dicke am Rücken 8 Mm., wie es scheint, durch den Rost aufgelockert.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.

13. **Messerklinge** aus **Groß-Roop** (Grab IV). Eisen, sehr verrostet, ähnl. etwa Taf. XVI, 2, Länge 113 Mm., wovon 40 auf den mit Holzresten bedeckten Angel kommen, Breite bis 15, Dicke am Rücken 6 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Gürtel Nr. 5.

14. **Messerfragment** aus **Praulen.** Eisen, sehr verrostet, ähnl. Taf. XVI, 2, Länge 103, Breite bis 15, Dicke 5 Mm.

Von Carl Graf Sievers 1868. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 9.

15.* **Fragmente** aus **Neuermühlen,** Kreis Riga. Eisen, doch nur ein Splitter vorhanden, vielleicht die abgebrochene Spitze eines Messers, Länge 43, Breite bis 11, Dicke bis 7 Mm.; dazu ein Stift, dessen Länge 30, Dicke 4 Mm., mit Holzresten, welche von Eisenrost durchzogen sind.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Schädel Nr. 17.

16. **Messerklinge** aus **Ascheraden.** Eisen, wie Taf. XVI, 2, Länge der Klinge 110, Breite 22, Dicke 4 Mm., Länge des Angels 45 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

17. **Messerklinge** (?) aus **Goldenbeck.** Eisen, ähnl. Taf. XVI, 7, sehr verrostet, Länge 102, Breite fast 20, Dicke so gleichmäßig (etwa 2 Mm.) daß man Rücken und Schneide durchaus nicht unterscheiden kann.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 19.

18.* **Löffel** aus **Assik.** Silber, wie Taf. XVI, 11, auf der Rückseite ist ein Band mit dem Namen HINDRIK BRINCK eingravirt; Länge 160 Mm., Gewicht 50 Gramm.

Von G. v. Wahl 1852. — Vergl. Perlen Nr. 51.

18 *a.* **Löffel** aus **Weißenstein,** in den Ruinen des Schlosses mit mehren schwedischen Münzen gefunden. Zeichnung von P. E. Körber in der natürl. Größe (das Original war aus Silber), ähnl. Taf. XVI, 9, das Mundstück defect, mit 2 Stempeln versehen, wie Taf. XV, 29, zweimal, und Taf. XVI, 13; Länge 150 Mm.

Körber's Sammlung 1850. (Vaterl. Alterth. u. Seltenh. S. 174.)

19. **Messerklinge** aus **Illuk.** Eisen, sehr verrostet, ähnl. etwa Taf. XVI, 2, doch der Angel abgebrochen, Länge 170, Breite 25, Dicke am Rücken 7 Mm.

Von A. v. Dieckhoff 1869. — Vergl. Schnallen Nr. 115.

20. **Messer** aus **Dimitroff,** Gouv. Kowno. Eisenklinge, wie Taf. XX, 25, sehr mit Rost bedeckt, Länge 158 Mm., wovon 110 auf das 13 Mm. breite Blatt kommen; dabei fand sich auch a) ein Rest des Griffes, Fig. 26, aus Holz, 17—18 Mm. dick, 55 lang, mit Bronzespiralen umgeben, welche nicht mehr vollständig zusammenhalten, aus 3—5 Mm. breitem Draht (im Durchschnitt wie Taf. XI, 2*b*) bestehen, im Ganzen 9 Umgänge machen und einen Ring von 35 Mm. Breite mit 25 Mm. Durchm. bildeten; b) ein vollständig geschlossener Ring aus 4 Mm. dickem, rundem Bronzedraht, dessen innerer Durchm. 19 Mm. beträgt, und c) Reste eines Spiralringes aus 2 Mm. dickem, rundem Bronzedraht, etwa 3 Umgänge mit 120 Mm. Durchmesser.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

21. **Messerklinge** aus **Dimitroff.** Eisen, ähnlich Taf. XVI, 2, doch die Spitze abgebrochen, Länge des Blattes noch 93, Breite 17, Dicke am Rücken 5 Mm., Länge des Angels 45 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 26.



22. **Messer** aus **Jesdaizü,** Gouv. Kowno. Die Klinge aus Eisen (vergl. die Abbildung). Länge 65, Breite 12, Dicke am Rücken 4 Mm.; der Griff aus Eschenholz, 45 Mm. lang, im mittleren Theil durch die Verwitterung ziemlich dünn geworden, an den Enden aber von feinen Bronzespiralen umgeben, welche durch eine zweidrähtige Bronzeschnur verbunden sind, gut erhalten und 13—15 Mm. dick. Ein kleiner in dem Holz befindlicher Bronzering hält noch 2 Glieder einer Stangenkette aus Bronze, vermittelst welcher das Messer am Gürtel hing.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 40.

23. 24. **Messerklingen** aus **Prischmonti.** Eisen, ähnl. Taf. XVI, 3, Länge des Blattes resp. 58 u. 79, Breite 14 u. 15, Dicke am Rücken 4 u. 5 Mm., Länge des Angels 20 (abgebrochen) und resp. 52 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

25. **Löffel und Gabel,** durch ein Charnier verbunden, unbekannt woher. Eisen, wie Taf. XVI, 10, ausgestreckt 205Mm. lang.

Körber's Sammlung 1850.

VII. Verschiedene Geräthe.

1. Leuchter (?) aus **Reval.** Zinn, wie Taf. XV, 30, ohne ›en Henkel 128 Mm. hoch, mit 2 runden, 8 Mm. weiten Löchern m Boden des viereckigen Raumes, und den 2 Mal am Boden des Fußes angebrachten Stempeln Fig. 28 u. 29.

2. Lampe, unbekannt woher. Gebrannter Thon, roth›räunlich, wie Taf. XV, 21, Höhe 40 Mm.; der Henkel gegenwärtig värtig abgebrochen, nach einer vorhandenen Zeichnung angedeutet.

Körber's Sammlung 1850.

3.* Lampe aus der Umgegend von **Cöln** am Rhein. Thon, ›elblich, wie Taf. XV, 20, Länge 97, Höhe ohne Handhabe 27 Mm.

Von Weyer in Cöln 1815.

4. Brennglas (?) aus **Cuſeküll,** früher im Besitze des Pa tors Hupel in Oberpahlen. Ein verkleinerndes Glas (Krystall?), Durchm. fast 40, Dicke 12 Mm., in einer silbernen Fassung mit inem Ringe zum Anhängen.

Von W. v. Bock-Kersel 1864.

5.* Lorgnette aus **Dorpat,** bei dem Nivelliren der Straße ›inter dem Universitätsgebäude gefunden. Das Glas, dessen Durchnesser 34, Dicke kaum 2 Mm., ist von beiden Seiten durch die Ver›itterung matt geworden, desgleichen die Schildpatfassung, welche ›urch einen Silberbeschlag gehalten wird, grau und ohne Glanz.

Eingetragen 1858.

6. Nähnadeln aus **Dorpat.** Eisen, 5 Stück, lang 50 bis 0, dick 1 Mm., an zweien das Oehr in dem platt geschlagenen Kopfe ›rhalten, bei den andern abgebrochen.

Von Hermann Baron Bruiningk 1866. — Vergl. Schnallen Nr. 34.

7. Spitzes **Werkzeug** aus **Dorpat,** gleichfalls beim Bau ›es Wulffius'schen Hauses gefunden. Guter Stahl, in Form einer ›ierseitigen Pfeilspitze, ähnl. Taf. XIV, 30 *b*, doch nur bis 5 Mm. breit ›n jeder Seite; ganze Länge 95 Mm., wovon etwa 35 auf das Schaft›ohr kommen, welches auch am Ende nur 8 Mm. dick ist.

Von H. E. Hartmann 1864.

8. Haarzange aus **Groß-Roop** (Grab VII). Eisen, ›ie Taf. XVI, 8, Länge 75, Breite 4 — 22 Mm.

Von Prof Grewingk 1870. — Vergl. Speere Nr. 3. 4.

9. Sichel aus **Flemmingshof,** Kirchsp. Lais, mit noch 5 anderen, welche, vom Rost zerfressen, zerfielen, vom Schulmeister H. Sester im Jahre 1854 in der Erde 3 Fuß tief gefunden. Eisen, ziemlich verrostet, wie Taf. XVIII, 2, Breite der Schneide 35, Länge von a bis b 315 Mm.

Von Consistorialrath v. Jannau 1855.

10. Schafscheere, in Livland im Gebrauch. Eisen, wie Taf. XVIII, 1, mit dem Stempel REEN, Länge 250 Mm.

Gekauft 1850.

11.* Modell zu einem primitiven **Pfluge.** Holz, wie Taf. XVIII, 3, Länge 550 Mm. Dieses Modell wurde von Prof. Schmalz angefertigt, um den Gebrauch eines Steins zu erläutern, welcher als ein interessantes Geschiebe für das mineralogische Cabinet der Universität beansprucht wurde. Der 1869 von Prof. Grewingk zurückgegebene Stein, aus der Umgegend von Dorpat, hat allerdings keine Aehnlichkeit mit der Pflugschaar des Modells, ist zwar mit einer Art dreiseitigen, aber nicht durch menschliche Bearbeitung entstandenen Spitze versehen, lang 110, breit 33 und dick 24 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

VIII. Kalender und Uhren.

1. Sonnenuhr. Silber in Cylinderform, mit fein gedrechseltem hölzernen Fuß und Knopf, worin ein silberner Zeiger, Höhe 125 Mm.; sauber gravirt, in einem zierlichen ovalen Schilde liest man: UT HORA, | SIC FUGIT | VITA* | Ad Elevationē | Poli 25 grad: 15 m: | Anno 1682. d: 24 | Martij del: et sc: | *EVD*, die 3 letzten Buchstaben in einander verschlungen.

Von Pastor Baumann in Karusen 1842.

2. Runenkalender aus dem nördlichen **Finnland.** Holz, ein vierseitiger Stab, mit Messingnägeln am Griff, wie Taf. XVII, 1, beschlagen, Länge 1085, Breite 36, Dicke 18 Mm.; auf jeder der breiten Seiten sind die Tagesrunen für ein halbes Jahr eingeschnitten, mit dem 1. Januar und dem 1. Juli unter dem Griff beginnend, und die Festtage durch besondere Zeichen hervorgehoben, z. B. der 1.,

6., 13., 19. u. 25. Januar u. s. w., wie Taf. XVII, 2, wo alle 4 Seiten neben einander dargestellt sind. An der einen schmalen Seite scheinen bei *a, a, a* auch messingene Knöpfe eingeschlagen gewesen zu sein; unterhalb des großen runden Knopfes sind am Griff die Buchstaben I — O — H — AN eingeschnitten.

Körber's Sammlung 1850.

3. Runenkalender, unbestimmt woher. Holz, ein runder Stab mit messingener Zwinge und einem Ansatz zu einem Knopf oder Handgriff, Länge 1183, Durchm. 16 Mm., sehr fein gravirt, gleichfalls in 2 Reihen, jede für ein halbes Jahr die Tagesrunen enthaltend, welche von den Zeichen für die Festtage begleitet sind, wie Taf. XVII, 3, wo zur leichteren Uebersicht der ganze Umfang des Stabes auf eine Ebene gebracht ist: bei *a* und *b* beginnt der 1. Januar und 1. Juli, an *a'* und *b'* schließen sich *a''* und *b''* unmittelbar an, bei *c* schließen beide Reihen, darauf folgen aber noch mit *c'* 2 mit besonderen Zeichen beginnende und schließende, spiralförmig fortlaufende Reihen (goldene Zahl und Epakten [?] — Cycluszahlen), von 2 anderen begleitet, deren Zeichen weiter von einander stehen.

Körber's Sammlung 1850.

4. Runenstab, welcher sich in dem Besitze des Dr. Burchard in Reval befand. Tuschzeichnung, einen vierseitigen Holzstab mit Handgriff darstellend, 503 Mm. lang (vielleicht die natürl. Größe), 17 breit, 8 dick. Dieser Stab enthält gleichfalls auf jeder der breiteren Seiten die Tagesrunen für ein halbes Jahr, und zwar am unteren Ende mit dem 1. Jan. beginnend, und daselbst auf der gegenüberliegenden Seite mit dem letzten December schließend, so daß unter dem mit gordischen Knoten verzierten Griff die eine Seite mit dem 1. Juli schließt, die andere mit dem 2. Juli beginnt, vergl. Taf. XVII, 4, wo die Tage vom 2. Juli bis 1. August als Probe dargestellt, und als Festtage Maria Himmelfahrt, Elias, Maria Magdalena, Jacob und Olaus ausgezeichnet sind. Auf der einen schmalen Seite sind die 19 Runen der goldenen Zahl und darnach die Sonntagsbuchstaben des 28-jährigen Cyclus angebracht, ähnlich wie bei Rußwurm, Eibofolke, lithogr. Beil. Taf. XVII, die 2. u. 3. Reihe von oben.

Von Pastor P. E. Körber 1846.

IX. Gewichte und Waagen.

1. Waage aus **Palfer**, Kirchsp. Kosch in Harrien, Estland. Bronze; in einer Kapsel aus 2 mit einer angenieteten Hänge verbundenen Schaalen, deren Durchm. 85 Mm. beträgt, befinden sich: die 2 Schaalen für die Waage, die 70 Mm. im Durchm., 25 Mm. Tiefe haben und am Rande wie Taf. XVII, 5 verziert sind —, der zusammenzulegende Waagebalken (an dem das mittlere Stück mit dem abgebrochenen Zeiger aus Eisen ist), die Balance mit ähnlicher Verzierung wie Taf. XVII, 5 und 10. Gewichte von verschiedener Größe: a) ähnl. Fig. 9, hoch 12 Mm. mit je einem vertieften Punkt wie Fig. 13, Gewicht 13,7 Gramm.; b) wie Fig. 8, hoch 13 Mm., Gewicht 13,8; c) ähnlich Fig. 7, mit je 2 concentrischen Kreisen wie Fig. 12, hoch 12 Mm., Gew. 17,3 Gramm.; d) ähnl. Fig. 9, hoch 13 Mm., Gew. 24 Gramm.; e) ähnl. Fig. 7, hoch 13 Mm., Gew. 24,9 Gramm.; f) ähnlich Fig. 7, mit 3 Ringen wie Fig. 10, hoch 12 Mm., Gew. 25,2 Gramm.; g) ähnl. Fig. 9, hoch 15 Mm., hin und wieder mit Eisenrost bedeckt, Gew. 31 Gramm.; h) ähnl. Fig. 9, hat auch ein wenig Eisenrost, hoch fast 15 Mm., Gew. 32,5 Gramm.; i) wie Fig. 7, mit Ringen wie Fig. 11, hoch 14 Mm. (auf der einen Seite ist, behufs chemischer Untersuchung der Legirung, etwas abgefeilt), Gewicht 38,4 Gramm.; k) ähnlich Fig. 7, hoch 15 Mm., Gew. fast 38,5 Gramm.

Von Graf Manteuffel auf Palfer 1839. — Vergl. Kruse's Necrol. Taf. 54 und Beilage E.

2. Gewichte aus **Steinfickel**, Kirchsp. Fickel in Estland, beim Dorfe Ojafer mit angelsächsischen Münzen gefunden. Bronze, a) ähnl. Taf. XVII, 9, hoch 16 Mm., mit Eisenrostspuren, b) ähnlich, 17 Mm. hoch, c) auch ähnlich, doch, wie Fig. 14, mit 5 kleinen Ringen versehen; Gewicht resp. 32, 38 u. 39 Gramm.

Von Consul v. Böningh in Reval 1843. — Vergl. Verhandl. III. 1, S. 57.

3. Goldwaage, in der Art des russischen Besmen. Messing, wie Taf. XVII, 6, der Balken 75 Mm. lang, auf der einen Seite mit Querstrichen und den Zahlen 6, 12, 24 u. s. w., auf der gegenüber befindlichen desgleichen mit 7, 14, 25, 28, 50 und 63 be=

ichnet; ein solcher Gewichtstheil scheint etwa ½ Gramm zu entspre-
en, die ganze Waage wiegt 29 Gramm.

Von Dr. Schultz 1856.

4. Schnellwaage (oder Heuwaage?). Eisen, wie Taf. XVII, unbelastet 172 Mm. lang, wobei der Theil b durch eine Feder dicht s a hinaufgezogen ist; beim Anhängen einer Last bei c tritt da-gen der Stab mit den Punkten der größeren Schwere entsprechend ehr hervor und man kann vermittelst dieser auf dem Stabe einge-hlagenen Punkte die Größe des Gewichts ablesen; ein Punkt scheint 3 Pfund (136 Gramm.), 2 nebeneinanderstehende Punkte 1 Pfund 08 Gramm.) anzuzeigen; oben fehlt ein Haken zum Fassen oder nhängen.

Körber's Sammlung 1850.

4. Münzwaage aus Cöln. In einem hölzernen Kästchen, essen Länge 250, Breite 125, Höhe mit Deckel 30 Mm. beträgt, efindet sich ein Raum für eine vollständig erhaltene kleine eiserne, erliche Waage mit 2 Paar messingenen, versilberten Schaalen, elche an seidenen Schnüren hängen; jedes Paar besteht aus einer unden und 1 dreieckigen flachen Schaale, Durchm. der runden 33 esp. 50 Mm., Länge der dreiseitigen 50 resp. 61 Mm.; die letzteren nd mit einem Stempel versehen. Die größere enthält in einem schilde 3 Kronen, darunter die Buchstaben M. M, die kleinere ebenso Kronen, darunter eine Schelle, neben dieser die Buchstaben A—T, nter ihr V. Außerdem enthält das Kästchen 40 Fächer für Gewichte, ie meist 17 Mm. im Quadrat groß, aber verschieden tief sind, und ei denen die Namen der den Gewichten entsprechenden Münzen mit Dinte hinzugeschrieben sind und zwar: Pistolett, ½ u. ¼ Pistolett, Rosenobel, ½ Rosenobel, Crusett, Dub. Ducatt, ½ Ducatt, Brigers Dc., Span: matt., Milleree§, ½ Mill., Englott, ½ Englott, Alber-us, Schifnobel, ½ Schifnobel, Gl. Reall, ½ Gl. Reall, ½ Alber-us, Portugals Gl., ½ Ducat., ¼ Port. Gl., Jacobus, ½ Jacobus, ¼ Jacobus, Soverin, Holl. Ritter, ½ Ritter, ¼ Ritter, Golt Gl., ½ Soverin, Umkicker, ½ Umkicker, ¼ Umkick., Frans Cron., ½ Cron, Itall. Pistol., ½ Pistolett, Gl. Lewen. Im Deckel ist gleichfalls, on eingepreßten Verzierungen umgeben, mit Dinte in Fractur ge-schrieben: Wag und Gewicht macht | M. Matthias Mett-nann Dero | Statt Collen Geschworener Ich: | Meister oonende Im Daell | Anno 1659 Abgezogenn. Auch ist da-ei ein kleiner Schieber angebracht, welcher einen kleinen Raum für

Münzen bedeckt. Von den Gewichten sind nur 2 Stücke vorhanden aus Messing, viereckig, auf dem einen ist in einem Perlkreise ein gekrönter Mann mit einem Reichsapfel in der Linken und einem Sta in der Rechten, zur Seite H — D (Gewicht 57 Gramm.), auf den andern in einem gekerbten Ringe ein Kreuz mit je einem Blatt i jedem Winkel (Gewicht 108 Gramm.) geprägt.

Von Apotheker Walcker in Oberpahlen 1846.

X. Münzen[1].

1. Drei **Münzen** aus **Torma:** 1 schwedisches Zweiör stück von 1661, 1 russische Silber= und 1 solche Kupfermünze au dem XVIII. Jahrhundert.

Von Küster Jacobson 1856.

2. Neun **Denare**, gefunden in **Toikfer**, Kirchspiel Torma Silber: a) sehr roh, ein Krummstab zwischen den Armen eines Kreuzes und ein Tempel (fast ähnl. Lelewel, III. S. 184), mi schwachen Spuren einer Umschrift auf jeder Seite, Durchm. 20 Mm. b u. c) von Wezilo, Erzbischof von Mainz (1085—88), s. Köhne abendl. M. Taf. I, 7; d) von Canut I., gut erhalten, s. Lel. pl. XII 23, *Rev.* +LEOFRIC ON HEOP; e) desgl. s. Lel. XII, 21, mi +CNVT...ANGLORV, *Rev.* AEDE — LRIC — ONL — . . . (ein Stück vom Rande ist abgebrochen); f) zerbrochen und sehr undeutlich, möglicherweise aus Polen; g u. h) ganz unkenntlich.

Von G. v. Liphart 1844.

3. Zwei **Münzen**, gefunden unter **Somel**, Kirchsp. Torma, in der Nähe der alten Bauerburg Somelinde, auf dem sog. kiriko=mägi, vielleicht einem alten Opferplatze. Silber: 1 schwedisches Oerstück von 1666 und 1 Riga'scher dreifacher Groschen von 1619 mit einem Kettenfragment.

Von Stud. Adelheim 1869. — Sitzungsber. 1869 S. 59.

---

1) Hier sind nur diejenigen Münzen aufgeführt, welche den Sammlungen mit Angabe des Fundortes zugingen. Vergl. auch Ketten Nr. 1. 2. 3. 3. 8. 11. 12. 17. 40. 50 und 51.

4. Schwedische Münze, gefunden in **Laisholm.** Silber, *Av.* CAROLVS XII. — D. G. REX. SVE. Bildniß n. r. *Rev.* drei Kronen, daneben 16 — 99 und 2. M., unten A. S. Zweimarkstück, Durchm. 30 Mm., Gewicht $9^1/_2$ Gramm.

Von Th. Mühlenthal 1859.

5. Neun **Münzen**, gefunden zu **Lais**, im Pastoratsgarten, mit Bruchstücken einer Kanne u. s. w. Silber: schwedische Oerstücke von 1570 u. 1571, Reval'sche Ferdinge von 1565—1568.

Von Consistorialrath v. Jannau 1841. — Vergl, Perlen Nr. 1.

6. Fünf **Silber- und Kupfermünzen**, gefunden im Kirchspiel **Lais**, darunter 1 Ferding des letzten Dörpt'schen Bischofs Hermann, 1 Reval'scher Weissen von 1624 und 1 schwedisches Vierörstück von 1681.

Von Consistorialrath v. Jannau 1856.

7. Drei **Münzen**, gefunden zu **Lais**, in dem Pastoratsgarten. Silber: 1 Reval. Ferding von 1515; Kupfer: 2 schwedische Viertelör von 1633 u. 1641.

Wie vorher 1861.

8. **Münzen**, gefunden unter **Waimastfer**, beim Dorfe Kooла. Versilbert: 1 litauischer halber Groschen von 1563, 1 Riga'scher Solidus von 1617.

Wie vorher 1857. — Vergl. Schnallen Nr. 4.

9. Einhundert **russische** und 32 **litauische Münzen** aus **Allatskiwi**, Kirchsp. Koddafer, wo in der Nähe des Gutes, unweit vom Peipus, beinahe auf der Oberfläche eines Torfmoores im October 1859 ein zinnerner Becher mit c. 800 Dengas von den Zaren Iwan IV. Wassiljewitsch und dessen Sohn Feodor Iwanowitsch, sowie mit etwa 100 halben Groschen aus den Jahren 1510 — 1564 und einigen Bernstein-, Glas- und Silberperlen (darunter 1 ähnl. Taf. VI, 9), Brustschnallen und dergl. gefunden wurden, wo aber auch einige Jahre früher ein ähnlicher Fund in der Nähe des im Dorfe Pätzkiwi belegenen Kalewidenlagers gemacht worden war.

Von Graf Stackelberg-Ellistfer 1859.

10. **Arabischer Dirhem**, gefunden unter **Warrol**, Kirchsp. Marien-Magdalenen, Kreis Dorpat. Silber: Emir: Nasr ben Ahmed, Ch. Rathi billah, zu Samarkand, im J. 356 der Hed. = 937/38 n. Chr.

Gekauft 1850. — S. Verh II. 1. S. 84.

11. **Schwedische Kupfermünze**, gefunden unter **Wissust**, Kirchsp. Eeks. 1/6 Oer von 1666.

Von Prof. Grewingk 1870.

12. **Angelsächsischer Denar**, gefunden unter **Weslershof** bei Dorpat. Silber, von Ethelred II. (1014—16), vergl. Lel. pl. XII, 15, doch *Rev.* +VV — LFST — TANM — O(netarius) LV-(ndunensis).

Von Prof. Preller 1839.

13. Vier **arabische Dirhem's**, gefunden unter **Weslershof**. Silber: a) Emir: Nasr ibn Ahmed, Chal: Muktedir Billah. Samarkand, 301 = 913,8 (Hansen, Rec. Nr. 40); b) Muktedir Billah Samarkand, 303 = 915,7 (Hansen, Nr. 14); c) Em. Ahmed ibn Ismail, Ch. Muktedir Billah, 298 = 910,7 (Hansen, Nr. 13); d) Em. Nasr ibn Ahmed, Ch. Muktedir Billah, 305 = 917,6.

Von Dr. Faehlmann 1839.

14. Zwei **arabische Dirhem's**, gefunden unter **Weslershof**. Silber: a) Em. Nasr ibn Ahmed, Ch. Al Rathi, 322 = 934, Prägort undeutlich; b) Em. Ismail ben Ahmed, Ch. Muktefi Billah mit dem Namen Abu'h Hosein, Wali ed daula (ein Stück mit dem Namen des Prägorts ist ausgebrochen), 291 = 903.

Von Graf Stackelberg 1839.

15. Vier **Münzen**, gefunden in der Umgegend von **Dorpat**: 2 Reval'sche Schillige von Hermann v. Brüggenei, 1 Riga'scher von Plettenberg und 1 Rig. von Erzbischof Thomas Schönig 1534.

Von Stud. Herrmann 1842.

16.* Zehn **russische Denga's**, gefunden in **Dorpat**, neben dem Universitätsgebäude, in der Erde. Silber, von Iwan IV. Wassil., Feodor Iwan., Wassili Schuiski und Peter I.

Von Prof. Kruse 1845.

17.* Dreizehn **russische Denga's**, gefunden bei **Dorpat**. Silber, von Iwan IV. Wassil., Boris Godunow, Wassili Schuiski und Michael Feodor.

Gekauft 1846.

18.* **Tatarische Münze**, gefunden in **Dorpat**, in der Nähe des Barclai-Platzes. Kupfer, geprägt in Battschisarai 1191 = 1775.

Gekauft 1847.

19. Zwei **arabische Münzen,** gefunden in **Dorpat.** Silber: 1 Abessiden-Dirhem, Bagdad, 162 = 778—9; 1 Samaniden-Dirhem, Schâsch (Taschkend) 3.., zerbrochen und undeutlich.
Gekauft 1851.

20.* **Reval'scher Schilling,** gefunden in **Dorpat,** hinter dem botanischen Garten. Silber, Hermann v. Brüggenei 1538.
Von Prof. Kruse 1853.

21.* Fünfundfünfzig **Bracteaten,** gefunden in **Dorpat,** beim Fundamentgraben zur Universitätskirche. Silber, 40 mit dem Dörptschen Wappen, wie Fig. a, doch die meisten zerbrochen und beschädigt;

a  b  c  d  e 

von den übrigen 1 wie Fig. b, 2 wie Fig. c, 4 wie Fig. d, 5 ähnl. Fig. b, doch mit glattem Rande, und 3 undeutlich: 2 mit glattem, 1 mit dem Rande wie c.
Von Prof. Tobien 1856.

22. Zehn **Dörpt'sche Bracteaten,** aus demselben Funde. Silber, wie Fig. a.
Wie vorher.

23.* Dreizehn **Münzen,** in **Dorpat** bei derselben Gelegenheit gefunden: 2 litauische halbe Groschen von 1559, 1562; Reval'sche Schillinge: 2 aus der herrmeisterlichen Zeit, 1 unter Johann III. von Schweden; Riga'sche Schillinge: 1 von Hermann v. Brüggenei, 3 aus der Zeit der Freiheit, 3 Solidi: von Sigismund III., von Christina und von 1662; 1 Oer von Carl XII. von 1715.
Wie vorher.

24.* Zwei **Münzen,** in **Dorpat** auf dem Universitätsbauplatz gefunden: 1 Reval'scher Ferding von Erich XIV. s. a. und 1 Stockholmer Doppelschilling von 1666.
Wie vorher.

25.* Achtunddreißig **Münzen,** in **Dorpat** gefunden wie die vorigen: a) 1 Goldgulden des Herz. Carl von Geldern (+ 1538). *Av.* + KAROLo D — V — Xo GELR'o IVL', ein Heiliger, ***Rev.*** *MO'*N'* —*AVRE'*—*GELR'*, Wappen. Durchm. 24 Mm., Gew. 3 1/8 Gramm.; b) 1 doppelter Goldgulden von Gotthart Kettler von 1559, Durchm. 26 Mm., Gew. 4 1/4 Gramm.; c) 1 sächsischer Gro-

schen von 1559, *Av.* das sächsische Wappen mit der Raute, *Rev.* im Wappen die 2 Schwerter im quergetheilten Schilde; d) 1 Brandenburger Zwei-Groschenstück von Georg Wilhelm, 1 desgl. von Friedrich III., 1693; e) Reval'sche Schillinge: 1 von Hermann v. Brüggenei von 1537, 1 unter Erich XIV., 1562 und 1 unter Johann III. von Schweden geprägt; f) 2 Riga'sche Schillinge des Erzbischofs Thomas Schöning, davon 1 von 1536, und 1 Schill. von 1576; 1 Jetton und schwedische, sowie russische Kupfermünzen.

Wie vorher 1858.

26. **Medaille,** gefunden bei **Dorpat** im Embach. Billion, schlecht erhalten, mit einem Loch zum Anhängen versehen, *Av.* DETELEF . S . R . . . . , Bildniß n. r., unten in einem kleinen Ringe $^2/_3$; *Rev.* RECTE FACIENDO NEMINEM TIMEAS, undeutliches Wappen unter einer Krone, unten vielleicht 16—83, Durchm. 37 Mm.

Gekauft 1853.

27. **Medaille** auf die Ermordung der Missionaire in Japan, gefunden in **Dorpat.** Bronze, *Av.* S . IGNAT . DE . LOIOL — SOC . IES . P, Bildniß des Heiligen n. l. *Rev.* SS . MM . — IAP. — Drei heilige Männer, jeder ein Kreuz haltend, im Abschnitt: SOCIET . IES | ROMA. Durchm. 34 Mm.

Von Collegienassessor Dr. Meyer 1856.

28. Zwei **schwedische Münzen,** gefunden in **Dorpat.** Kupfer, $^1/_6$ Oer von 1666, $^1/_4$ Oer von 1635.

Von Dr. W. Schultz 1859.

29. **Schwedische** und **russische Münzen,** gefunden in **Dorpat** beim Sundgreen'schen Hause (Nr. 100/1). Kupfer, $^1/_4$ Oer von 1634 u. 1635, $^1/_6$ Oer von 1666, Kopeken aus dem XVIII. Jahrh.

Von Buchbinder Sundgreen 1859.

30. Sieben **Münzen,** gefunden in **Dorpat.** Kupfer: russische Kopeken von 1700, 1748, Denga's von 1731, 1746; schwedische $^1/_6$ Oer von 1672, $^1/_4$ Oer von 1637.

Von H. E. Hartmann 1859.

31. **Reval'scher Schilling,** gefunden in **Dorpat.** Von Hermann v. Brüggenei 1539.

Von Schuhmachergesell Aroth 1859.

32. **Russische Münze,** gefunden beim Bau der Veterinairanstalt in **Dorpat,** Kupfer, Fünfkopenstück von 1787.

Von Staatsrath Jessen 1860.

33. Zwei **Bracteaten,** gefunden in **Dorpat** bei dem Bau der Universitätskirche. Silber: 1 wie S. 175 Fig. e, 1 undeutlich.
Von Executor Eschscholtz 1861.

34. **Münzen,** gefunden in **Dorpat.** Riga'sche Solidi von 1612 u. 1645, 1 russisches Fünfkopekenstück aus Kupfer von 1791.
Von Prof. Strümpell 1862. — Vergl. Schnallen Nr. 14—22.

35. Alte **Kupfermünze,** gefunden in **Dorpat.** Sehr undeutlich, jedenfalls byzantinisch, *Av.* ein Bildniß, ***Rev.*** ein großes M, darüber ein Kreuz, zur Seite Gestalten, im Abschnitt CON(stantinopel). Durchm. 36 Mm.
Von Apotheker Sturm 1865.

36. **Marokanischer Fels,** gefunden in **Dorpat.** Kupfer, wie Fig. m S. 189.
Von Redacteur Liebert 1866.

37. **Schwedische Münze,** gefunden in **Dorpat** auf dem Dom. Kupfer, 1/4 Oer von 1634.
Von Diener Purring 1868.

28. Vier **Münzen,** gefunden in **Dorpat** im Garten an der Schloßstraße Nr. 39. Silber: 1 schwedisches Zweimarkstück von 1564, 1 Reval'sches Zweirundstück von 1669; Kupfer: 1 russische Poluschka von 1735 u. 1 Jetton mit dem Bildniß Ludwig's XIV.
Von Dr. Ammon 1869.

39. Zwei **Münzen,** gefunden in **Dorpat:** 1 neugriechische Silbermünze von 1828, Durchm. 24 Mm.; 1 schwedisches 1/6 Oerstück von 1677 (Kupfer).
Von Färbermeister Hackenschmidt 1869. — Vergl. Sporen Nr. 4.

40. Drei **Münzen,** gefunden in **Dorpat:** 1 Riga'scher Schilling von 1576, 1 schwedisches 1/2 Oer von 1626 und 1 russische Denga von 1707.
Von Prof. Grewingk 1867 u. 1869.

41. **Medaille,** gefunden in **Dorpat.** Zinn, roh gegossen, mit einem Bildniß und der Umschrift: ЦЯРЬ ѲЕДОРЪ — БОРИСОВИЧЪ ГОДУНОВЪ, ***Rev.*** in 7 Reihen: ПОСМЕРЬТИ | ОТЦА СВОЕГО | НАРЕЧЕНЪ НА ЦАР. | СТВО . 1604 Г. | ПО ПРИКАЗАНІЮ | РОСТРИГИ УБИТЪ, | ВА . 6 НЕДѢЛЬ | (47). Durchmesser 38 Mm.
Von A. Graf Keyserling 1869. — Vergl. Ketten Nr. 7.

42. Dörpt'scher Schilling, gefunden in Dorpat bei dem Bau der russischen Kirche an der Petersburger Straße. Silber, Johann v. Fyfhusen (1357—77).
Von Architect Berg 1869.

43. Arabischer Dirhem, gef. unter Rathshof bei Dorpat. Silber, Harun al Raschid, Bagdad, 187 = 802,12 (vgl. Hansen Nr. 2).
Von Dr. Faehlmann 1839.

44. Arabischer Dirhem, gefunden unter **Rathshof.** Silber, vom Samaniden Ismail ben Ahmed (279—295) Schâsch..
Gekauft 1842.

45. Vierzehn **Münzen,** gefunden unter **Rathshof:** 10 Silber-Denga's von Iwan IV. Wassil.; 1 litauischer halber Groschen des Großfürsten Alexander, 2 desgl. Sigismund's III. von 1547, 1557 und 1 Riga'scher Schilling von 1575.
Von G. v. Liphart 1853.

46.* Neun **Münzen,** gefunden unter **Rathshof.** Silber-Denga's von Iwan IV. Wassil. und Feodor Iwanow.; litauische halbe Groschen von 1515, 1547 u. 1560; 1 Riga'scher Schilling von H. v. Brüggenei.
Von Prof. Kruse 1853.

47.* Drei **Münzen,** gefunden in **Ropkoi** bei Dorpat, im December 1858, wo auf dem Wege zum Dorfe Sainast beim Sprengen großer Feldsteine ein ansehnlicher Münzfund zum Vorschein kam. In Lappen eingewickelt waren die Münzen mit einer hölzernen Schaale vergraben worden. Nachdem die Finder sie durch Kochen gereinigt, versuchten sie ein größeres Stück im Wirthshause zu verwerthen, wodurch die Sache dem Besitzer des Gutes bekannt wurde. Es wurden ihm vorgewiesen: 3 Reval'sche Ferdinge, von H. v. Galen, Kettler und Erich XIV.; 42 Reval'sche Schillinge von Erich XIV., 675 desgl. von Johann III.; 1 Riga'scher Schilling des Erzb. Wilhelm von 1563, 3 Riga'sche Schillinge aus der Zeit der Freiheit; 1 Oesel'scher Schilling des Bischofs Magnus; 8 livländische Schillinge von 1572, 4 kurländische von Kettler; 2 schwedische halbe Thaler von Erich XIV. von 1564 u. 1567; 1 Stockholmer Schilling von Johann III. von 1571; 1 litauischer halber Groschen von Sigismund I. von 1523; 1 Solidus von Sigmund August von 1565 und 1 russische Denga von Iwan IV. Wassil. Die beiden letztgenannten und 1 Reval'scher Schilling von Johann III.,

auf dem unter der Krone nur ein I steht, wurden für die Münzsammlung ausgewählt.

Von L. v. Brasch 1859.

48. **Römischer Denar,** gefunden in **Klein-Cabbina** bei Dorpat. Mit Silber plattirt, *Av.* AVGVSTVS — DIVIFPATER PATRIAE, Bildniß mit Lorbeer n. r. ***Rev.*** AVGVSTI FLOS DESIGP......, 2 Männer mit Schilden und Spießen, zwischen ihnen 𝔖, im Abschnitt CAESARES. Durchm. 19 Mm.

Von Buchhalter W. Toepffer 1869.

49. Dreizehn **litauische Schillinge,** gefunden unter Schloß **Randen,** am Wörzjerw. Von Sigismund I. von 1517, 1545 und von Sigismund August, aus den Jahren 1556, 57, 60, 61, 63, 64, 65 und 67.

Gekauft 1848.

50. Zwei **russische halbe Silberdenga's,** gefunden in **Klein-Congota,** Kirchsp. Kawelecht, wo beim Pflügen eines Ackers die Reste von 2 zinnernen Kannen, von denen ein Boden mit einem Stempel (darin ein springender Löwe mit unleserlicher lateinischer Umschrift) und ein Deckel ziemlich gut erhalten waren, und Silbermünzen, an Gewicht etwa 1 Pfund, aufgedeckt wurden. Darunter befanden sich verschiedene, meist gut erhaltene Thaler, namentlich spanische (undeutlich und, wie es scheint, beschnitten), desgleichen 1 Riga'sche halbe Mark von 1565, sowie Riga'sche Schillinge aus der Zeit der Freiheit, die aber größtentheils schlecht erhalten waren, litauische halbe Groschen und russische Silberdenga's und halbe Denga's, sämmtlich aus dem XVI. Jahrhundert.

Von Roger 1870.

51. **Münzen,** gefunden in **Kawelecht.** Schwedische Oerstücke von 1635, 1685 und 1688, 1 Schilling von Sten Sture: *Av.* +STEEN+STVRE+RIT', eine Krone; ***Rev.*** +MONETA+STOC+ꝁ O', ein großes S, Durchm. 18 Mm.; 1/6 Oer von 1656, 1683; russische Poluschka von 1735 u. 1736; 1 polnischer Solidus von Sigismund III.; 1 Kupfer-Solidus von Joh. Casimir; 1 Riga-scher Schilling von 1575; 1 livländ. Solidus von Carl XI.

Von Pastor J. Meyer in den Jahren 1856, 1859, 1860 u. 1868.

52. **Schwedische Silbermünze,** gefunden in **Kawelecht.** *Av.* +ERICVS⁎XIIII⁎ D⁎G⁎SVE⁎GOT⁎VAN⁎Q⁎REX, gekröntes

Bildniß n. r. *Rev.* +CVI*VVLT*D – EVS*DAT*1564 ⁑, das Wappen unter einer Krone; Durchm. 35 Mm., Gewicht 11 Gramm.

Gekauft 1859.

53. **Schwedische Münze** aus **Ullila**, Kirchsp. Kawelecht. Kupfer, 1/4 Oer von 1640.

Von Obersecretair Stillmark 1869.

54. **Münzfund** aus **Spankau**, beim Umackern eines Landstückes, auf dem früher ein Gebäude gestanden hatte, entdeckt. Etwa 3000 Schillinge aus dreilöthigem Silber: a) Riga'sche aus den Jahren 1563, 64, 65, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 76, 77, 78 u. 79 (überhaupt am zahlreichsten vertreten); b) Reval'sche von Erich XIV. von 1561, 62, 63, 65 u. 68, besonders viele von Johann III. mit verschiedenen Stempeln geprägt; c) einige Oesel'sche für Arensburg und Hapsal von Bischof Magnus; d) wenige herrmeisterliche, darunter für Wenden von Plettenberg, 2 Riga'sche von Brüggenei, 1 von Galen, auch Reval'sche aus den Jahren 1536, 38 u. 39, und von Kettler; e) einige Riga'sche erzbischöfliche von Thomas Schoenig und Wilhelm v. Brand. von 1563, sowie 1 kupferner Schilling des Dörpt'schen Bischofs Johann v. Gellingshausen; f) mehre herzoglich livländische von 1572; g) desgl. kurländische von 1575, 76 u. 77; h) einige schwedische: 1 von Svante Nilson Sture, 1 von Gustav Wasa, sowie Stockholmer von Erich XIV. und Johann III., und Wisby'sche (*Av.* eine baum- oder blumenartige Verzierung, Umschrift MONETA CIVITATIS :, *Rev.* ein Lamm mit mit einer Fahne, Umschrift +WISBEENSIS, gutes Silber, aber meist undeutliche Schrift); i) 1 polnischer Solidus von 1594; k) 1 Schilling von Gröningen von 1512: *Av.* *MONETA . NOVA . GRONIENSIS, der 2köpfige Adler, *Rev.* SIT.N – O.DNI. – .BENE. –. 1518., die Schrift durch ein Ordenskreuz getheilt, worauf das Wappen im Vierpaß; noch 2 undeutliche ausländische Schillinge.

Gekauft 1855. — Vergl. Schnallen Nr. 40—45.

55. **Mainzer Denar**, gefunden im Pastorat **Wendau**. Silber, ähnlich wie Lel. pl. XIX. 41, die Schrift fast vollkommen abgerieben, von König Heinrich III. (1039—46).

Von Pastor Oehrn 1869.

56.* **Russische Silberdenga**, gefunden unter **Aya** am Peipus bei Pedaspä 1844; von Michael Feodorowitsch Romanoff (1615–45).

Gekauft 1848.

57. Drei **Münzen**, gefunden unter **Aya**, darunter 1 Oer für Stockholm von Johann III., und 1 Artiger des Dörpt'schen Bischofs Johann v. Gellingshausen (1528—42).

Von stud. med. Herrmann 1842.

58.* Neun **Münzen**, gefunden unter **Kaster**, am Embach. Silber: a) 1 Dörpt. Artiger mit dem Bildniß eines Bischofs und 1 Ferding von 1555; b) 2 russische Denga's von Iwan IV. Wassil. (verprägt, auf beiden Seiten Schrift) u. von Peter I.; c) 1 Wisby'scher Schilling wie Nr. 54, u. h; d) 1 polnischer dreifacher Groschen von Sigismund III. von 1598 und 1 Dreipölcher von 1615; e) 1 dänisches Achtschillingsstück: *Av.* CHRISTIANVS . IIII . D . G . DANI. —, des Königs Bildniß n. r., unten 1608, *Rev.* + NORVEGI . VANDALO . GOTHO . REX, im Felde . VIII . | SKILLIK | DA — NS, Wappen mit den 3 Leoparden, Durchm. 24½ Mm., Gew. 2 Gramm.; f) 1 byzantinische Münze: *Av.* das fünffache Kreuz auf 4 Stufen, zu jeder Seite ein Bildniß, Umschrift ENTOVTωNICAT—ЬASILEICCωNST. *Rev.* * | +ЬASIL | CCωNSTAN | ΠORFVROΓ | ΠISTOIЬAS | RωMAIω | —*— Durchm. 21 Mm., Gewicht 2½ Gramm. (Vergl. Necrol. Taf. 56. 3.)

Gekauft 1843.

59. **Münzen**, gefunden am **Peipus**. Russische Silberdenga's von Iwan IV. Wassil. und Feodor Iwan.; 1 polnischer dreifacher Groschen von 1597 und 1 Fünfgroschenstück von 1823; 1 schwedisches Fünförstück von 1690 und 1 Oer von Carl XI.; 1 kurländisches Dreigroschenstück von Georg Ernst.

Von Löwis of Menar-Saarjerw 1865.

60. **Schwedische Kupfermünze**, gefunden in Schloß **Ringen**: 1 Oer von 1629.

Von Fräulein M. Hagen 1862.

61. **Münzen**, gefunden unter **Bremenhof**, Kirchsp. Odenpä, in der Nähe der schwedischen Schanzen. Riga'scher Schilling von Erzbischof Henig Scharfenberg; ⅙ Oer, schwed., von 1707.

Von C. v. Roth-Bremenhof 1866 u. 1867.

62. **Schwedische Kupfermünze**, gefunden in **Groß-Johannishof**, Kirchsp. Odenpä. ⅙ Oer von 1666.

Von A. Preuß 1868.

63. **Münzen**, gefunden 1860 in **Sagnitz**, in der Nähe des Schloßberges, in einem ledernen Beutel, welcher c. 200 Stück enthielt. Silber: a) 1 Riga'scher dreifacher Groschen von 1596, 8

Dreipölcher von 1615, 19, 20 u. 22, sowie 15 Solidi von 1612, 13, 16, 17, 18, 19, 20 u. 21; b) 1 Groschen des Herzogs Karl III. von Münsterberg: *Av.* CAROL·D·G·D·—MVNS.ET.OLS., Bildniß n. r. unten in einem Ringe 3, *Rev.* ♁CO.GLA.SVP.—CAP.V.SL.614, das Wappen, unten HT, Durchm. 21 Mm.; 1 preußischer Groschen von 1623 und 1 Groschen von 1619; c) 11 russische Denga's von Iwan IV. Waff., Dmitri Iwanow. und Michail Feodor.; d) 8 litauische Solidi von 1615, 17, 18, 19, 24.

Gekauft 1861.

64.* Sechs **Münzen,** gefunden unter **Bockenhof,** Kirchsp. Teilitz, einem Goldschmidt in Dorpat mit vielen anderen verkauft, wovon der größte Theil eingeschmolzen wurde. Silber: 2 Dörptsche Schillinge von dem Bischof Johann v. Fyfhusen; 1 Wisbyscher Schilling wie Nr. 54 b; 1 Reval'scher Schilling aus der herrmeisterlichen Zeit und 3 Bracteaten, wie S. 175 Fig. c u. S. 189 f.

Von Goldschmidt Eckert 1845.

65. Münzen, gefunden bei **Teilitz** mit Schmucksachen und anderen ähnlichen Münzen. Silber: a) Riga'sche dreifache Groschen von 1593, 95 u. 97; b) polnische Sechsgroschen von 1596 u. 1599, Dreigroschen von 1590, 94, 96, 98, 1600, 1601 u. 2; c) russische Denga's von Iwan IV. Waff., Feodor Iwan., Boris Gobunow und Dmitri Iwan.; d) schwedisches Oerstück von 1594 und Schillinge von Johann III.

Gekauft 1869. — Vergl. Fingerringe Nr. 40 u. 41.

66. Zehn **inländische** Münzen, gefunden in der Umgegend von **Rappin,** bei einem Kalksteinbruch: a) Reval'sche Schillinge von Johann III.; b) Riga'sche Schillinge von 1575 u. 76, desgl. 1 Solidus von 1631; c) kurländische Schillinge von 1576.

Von Dr. Kreutzwald 1842.

67. Achtzig **Silberdenga's,** gefunden beim Dorfe **Wöbs** in einer Thonflasche, welche 1½ ℔ solcher Denga's, meist von Michail Feodorowitsch, enthielt.

Von L. v. Brasch-Ropkoi 1851. — Vergl. Hohlgefäße Nr. 13.

68. Siebzehn **russische Denga's,** gefunden unter **Meeks,** Kirchsp. Rappin, bei Mehikorm am Peipus. Silber: von Iwan IV. Wassil., Feodor Iwan., Michael Feodor. und Peter I.

Von Baron Maydell-Krüdnershof 1865.

68 *a.* **Schwedische Kupfermünze,** gefunden in **Rappin:** ¼ Oer von 1636.

Von Löwis of Menar-Saarjerw 1865.

69. Zweihundert und eilf **Silberkopeken**, gefunden in **Rappin**, wahrscheinlich 1822, als beim Sandgraben zum Dammbau 2 eiserne Grapen (Nr. 3 u. 4 bezeichnet) voll mit solchen kleinen Silbermünzen entdeckt wurden, wovon der Hof, nachdem die Arbeiter schon einen Theil bei Seite gebracht hatten, noch 3 Liespfund (etwa 24 Kilogr.) an Gewicht erhielt. Sämmtlich von Kaiser Peter I., Gewicht 57 Gramm.

Von Frl. Wiberg 1870. — Vergl. Rig. Stadtblätter 1822 S. 429.

70. **Russischer** Kopeken, gefunden im Kirchspiel **Kannapä**. Kupfer, von 1739.

Von Redacteur Jannsen 1866.

71.* **Holländischer** Thaler, gefunden in **Errestfer**, Kirchsp. Kannapä, mit anderen Münzen. Silber: *Av.* MO.NO.ARG.PRO. CON—FŒ.BELG.TRA, ein geharnischter Mann mit dem Schwert in der Rechten und mit dem quadrirten Utrecht'schen Wappenschilde, daneben 16—94. *Rev.* ✻CONCORDIA RES PARVAE CRESCVNT; das Wappen der vereinigten Niederlande. Durchm. 42 Mm. Gewicht 27 Gramm.

Von Conr. Volmerange-Helmund 1845.

72. **Polnisches** Dreigroschenstück, gefunden im Kirchsp. **Anzen**, Kreis Werro, mit vielen anderen polnischen, Riga'schen, deutschen, spanischen, schwedischen und russischen Silbermünzen des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Silber, von 1597.

Gekauft 1861.

73. **Münzen** aus dem Funde bei der Hoflage Turromois unter **Uelzen**, Kirchsp. Anzen: a) 1 Riga'scher Schilling von Erzbischof Wilhelm, 50 aus der Zeit der Freiheit; b) 5 livländische Schillinge von 1572; c) 8 kurländische von 1575 u. 76.

Von Dr. Hübner 1868. — Vergl. Sitzungsber. 1868 S. 26.

74. **Schwedische** Münze, gefunden in **Alt-Casseritz**: 1 Oer von 1666.

Von Arrendator Clare 1856.

75. **Münzen**, gefunden in **Neuhausen**, auf dem sog. Geldacker (raha mägi): a) Riga'sche Schillinge von Plettenberg von 1532, aus der Zeit der Freiheit von 1572, 75, 77 u. 78, aus der Polenzeit von 1590 und aus der Schwedenzeit von 1620—64; b) kurländische Schillinge von 1575; c) litauische halbe Groschen von Großfürst Alexander und von Sigismund August.

Von Dr. Kreutzwald in Werro 1842.

76.* Neun **Münzen** aus demselben Funde wie Nr. 75: a) 1 Reval'scher unbestimmter Schilling aus der herrmeisterlichen Zeit, 1 von Erich XIV. von 1561; b) 2 Riga'sche herrmeisterliche Schillinge von 1540 u. 47, 1 aus der Zeit der Freiheit von 1567 und 2 Solidi von 1628 u. 1636; c) 2 livländ. Solidi von 1650.

Gekauft 1848.

77. **Münzen,** gefunden in **Neuhausen**: a) 1 Riga'scher Schilling von Gotth. Kettler; b) 1 preuß. Solidus von 1654.

Von Guido v. Liphart 1842.

78. **Münzen,** gefunden in **Neuhausen**: a) 1 Dörpt'scher Artiger von Bischof Bartholomäus Sawijerwe (1444—57); b) 1 kurländischer Schilling von 1577; c) 1 schwedischer Solidus von 1654 und 1 Öer von 1696; d) 1 meklenburg'scher Schilling Cour. von 1771 und 1 Hamburger Schilling von 1797; e) 1 Jetton (Ludwig XVI.).

Von Th. Mühlenthal 1859.

79. **Münzen,** gefunden in **Neuhausen**: a) 1 Reval'scher Schilling von Johann III.; b) 8 litauische halbe Groschen von 1515, 21, 45, 50, 61, 64 u. 96; c) russische Silberdenga's von Iwan IV. Wassil., 4 desgl. von Fedor Iwanowitsch und 1 Zweikopekenstück von 1763 aus Kupfer.

Von Landrath Gotzh. v. Liphart 1866.

80. Neun und funfzig **Münzen,** gefunden unter **Rogosinsky**, Kirchsp. Rauge. Silber: a) Riga'sche Solidi von Christina und Carl Gustav von Schweden; b) desgleichen für das Herzogthum Livland; c) polnische Dreipölcher von 1623 und 1 litauischer halber Groschen von Sigismund III.; d) Elbinger Groschen von Gustav Adolph von 1630.

Von Rector Samson v. Himmelstiern 1865.

81. Eilf **Münzen,** gefunden in **Hohenheide**. Silber: a) Riga'sche Schillinge von Brüggenei; b) Reval'sche Schillinge von demselben und 1 Ferding von H. v. Galen von 1555; c) 1 östreichischer Zwanziger, *Av.* KAROLVS . D . G . ROM . IMP . Z . HISPA . REX . 1551, der zweiköpfige Adler; *Rev.* ✱DA . — MIHI . VI — RTV . CO — TR . HOS . T — VOS, das Reichswappen. Durchm. 32 Mm., Gew. $5^1/_2$ Gramm.

Von Baron Budberg zu Fierenhof 1847. — Vergl. Hohlgefäße Nr. 18.

82. Sechszehn **Münzen,** gefunden im Kreise **Fellin** mit anderen Münzen. Silber: a) Riga'sche dreifache Groschen von 1591,

1594, 95, 97 u. 1600; b) 1 livländischer Solidus von Christina; c) polnisch-litauische Dreigroschen von 1595, 97, 98 u. 99; d) 3 spanische Münzen von Philipp II., undeutlich, wie es scheint beschnitten, der Rand ist wenigstens mehr eckig als rund, die Schrift nur theilweise vorhanden, Durchm. 32 Mm., Gew. je 13 Gramm.
Gekauft 1841.

83. Achtzehn **Münzen**, gefunden im Kreise **Fellin**, unter 100 ähnlichen. Silber: a) Dörpt'sche Schillinge von Dietrich Res-er und Dietr. Hake; b) Wenden'sche Schillinge von Freitag v. Loringhofen und Plettenberg; c) Riga'sche Schillinge von Pletten-berg und von Erzbischof Caspar v. d. Linden, gemeinschaftlich; d) Reval'sche Schillinge von Plettenberg und v. Brüggenei.
Gekauft 1861.

84.* **Silbermünze** der **Tataren** der goldenen Horde, gefunden in **Fellin.** Sultan Dschellalud-din Mahmud, Dschanibek-Chan in Neu Sarai vom J. 747 = 1346/47. Durchm. 16 Mm.
Von Oscar Ucke 1851.

85. Drei **Denare**, gefunden am **Wörzjerw.** Silber: a) von Erzb. Sigwin von Cöln (1079—1089), ähnl. wie bei Köhne, ebendl. M. Taf. IV, 2; b) undeutliche Schrift, *Av.* ein Bildniß ähnl. Lel. Nr. 52, *Rev.* ein Kreuz, in jedem Winkel eine Kugel; c) ebenso undeutlich nur das Bildniß wie Fig. k S. 189, der *Rev.* mit ähnlichem Kreuz wie b.
Von Jahrens 1841.

86. **Angelsächsischer Denar**, gefunden bei **Fellin.** Silber, gut erhalten: *Av.* +CNV—TR··E⁚·, in offenem Felde das Bildniß n. links mit Helm und Scepter, *Rev.* ✠PAHHONLVN, ein geschlossenes Feld, mit dem Kreuz in Doppellinien, in dessen Mitte eine Kugel (oder ein Ring?) bis auf die Schrift ähnlich Lel. pl. XII, 23; Durchm. 18 Mm.
Von Redacteur Liebert 1866.

87. **Schwedische Münze**, gefunden im Kreise **Fellin.** Silber, 1 Oer von Carl XI.
Von Prof. Grewingk 1870.

88.* Eilf **Münzen**, unter **Cabbal**, Kirchspiel Pillistfer, in einem Horn in der Erde gefunden: a) 1 Riga'scher Schilling von 1578, Dreipölcher von 1623 u. 24 und 1 Solidus von 1636; b) 1 polnischer halber Groschen von 1560; c) 3 Rechenpfennige aus Messing von G. Laufer, zum Anhängen mit einem Loch versehen:

2 mit GVILHELMVS ET MARIA, 1 mit LVD. XIII. Durchm. 19 Mm.

Von J. v. d. Mühlen 1845.

89. **Münzen,** gefunden im Kirchsp. **Pillistfer.** Kupfer: a) russische Denga's von 1731, 43 u. 47, sowie 1 Fünfkopekenstück von 1772; b) 1 schwedischer Roththaler von 1716, mit FIDE. — PVBLICA. und 1/6 Oer von 1666.

Von Prof. Grewingk 1870.

90. Sechs **Münzen,** gefunden in **Addafer,** Kirchsp. Oberpahlen. Silber: a) 3 Reval'sche Artiger; b) 2 Dörpt'sche Schillinge des Bischofs Dietrich Dameran (1578 — 1400) und 1 undeutlicher Bracteat.

Von C. v. Ferrieri 1859.

91. **Reval'scher** Schilling, gefunden unter **Woisek,** Kirchsp. Oberpahlen, bei der Glashütte Lisette. Silber, von Heinrich v. Galen von 1554.

Von Mag. Benrath 1870.

92. Acht **Münzen,** gefunden in **Surgefer,** Kirchsp. Groß St. Johannis, bei der Hoflage Woistfer, mit Glasperlen und kleinen Schnallen, auf einem alten Begräbnißplatze: a) 1 Riga'scher Schilling von 1570 und 1 Solidus von Carl XI.; b) 5 schwedische 1/6-Oer von Carl XI., 1/4 Oer von Christina.

Von W. v. Wahl 1870. — Vergl. Sitzungsber. 1870 S. 42.

93. Neununddreißig **Münzen,** gefunden unter **Kl. St. Johannis:** a) 8 Riga'sche Schillinge von 1571, 75 77, 79, desgl. 7 Solidi von 1589, 97 u. 98; b) 2 kurländische Schillinge von 1575 u. 76; c) polnisch-litauische halbe Groschen oon 1515, 58, 60, 63 u. 64; d) 1 russische Denga von Wassili Schuiski; e) 14 schwedische Schillinge von 1577, 78, 79, 80, 82, 85, 87 u. 97, sowie 1 Markstück von 1560 (ähnl. Nr. 52).

Von Pastor Rücker 1870. — Vergl. Schnallen Nr. 57.

94. Sieben **Münzen,** gefunden im Kirchsp. **Paistel.** Silber: a) 2 Riga'sche halbe Markstücke von 1565 u. 66 und 2 dreifache Groschen von 1594 u. 96; b) 1 Reval'scher Ferding von Galen von 1557; c) 1 litauischer Groschen (defect); d) 1 schwedischer Schilling von 1583.

Von Aeltermann Hansen 1860. — Vergl. Perlen Nr. 34.

95.* **Münzen,** gefunden im **Fennern**'schen Bache. 227 Schillinge: a) Riga'sche herrmeisterl. von Plettenberg und von Brüg-

genei, erzbischöfliche von Wilhelm v. Brandenburg, aus der Zeit der Freiheit (180 Stück) von 1569—78; b) Reval'sche von Erich XIV. und Johann III.; c) livländische von 1572; d) kurländische von 1575, 76 u. 77; e) 1 Stockholmer von 1572.

Gekauft 1848. — Vergl. Hohlgefäße Nr. 23, Ketten Nr. 15.

96.* Zwei **Silbermünzen**, gefunden in **Podis**, Kirchspiel Testama, Kreis Pernau. Silber: a) 1 schwedisches Markstück von 1567, ähnl. Nr. 52; b) 1 Mansfelder Thaler von 1542.

Gekauft 1851.

97. Sechs **Münzen**, gefunden in **Surry**, Kirchsp. Pernau, wo im Herbst 1851 beim Grandgraben unter einem Steine etwa ein Lof voll entdeckt, aber von den Arbeitern eiligst beseitigt wurden, so daß nur wenige in die Hände des Arrendators gelangten. Silber: a) 2 Dörpt'sche Schillinge; b) 2 Reval'sche, unbestimmte herrmeisterliche; c) 1 schwedischer von Albert III. (1363—1389), *Av.* *ALBERTVS o REX×, gekröntes Bildniß, *Rev.* *MONETA ×SWECIE, ein Kreuz, in Stelle des unteren Schenkels eine Krone, und neben dem oberen Schenkel in den Winkeln je eine kleine Krone (verg. Lel. pl. XIII, 59); d) 1 Lübeck'scher Witten von 1378.

Von Dr. A. Schrenck 1853.

98. **Münzen**, gefunden in **Uhla**, Kirchspiel Pernau. 41 Schillinge: a) Riga'sche von 1571, 72 u. 77; b) Reval'sche von Johann III.; c) litauische von Alexander und aus den Jahren 1559, 61 u. 64.

Von H. v. Staël v. Holstein 1843.

99. Sieben **Münzen**, in der Umgegend von **Pernau**, mit anderen, c. 1000 Stück, in 2 Töpfen gefunden: a) 5 Riga'sche Solidi von 1636—1639; b) russische Silber-Denga's von Iwan IV. Wass. und Wassili Schuiski.

Von Buchbinder Jürgens in Pernau 1865.

100. Drei **Münzen**, gefunden in **Karrishof**, Kirchsp. Hallist. Kupfer: a) 1 Denga von 1749; b) ¼ Oer von 1645 und ⅙ Oer von 1674.

Von Redacteur Jannsen 1865.

101. Sechs **Münzen**, gefunden in **Kolberg**, Kirchsp. Salisburg: a) Riga'sche Solidi von Carl XI.; b) desgl. livländische; c) Reval'sche Schillinge von Brüggenei.

Von Dr. Faehlmann 1842.

102. Münzen, gefunden unter **Neu-Ottenhof**, Kirchsp. Salisburg: 1 livländischer Schilling und 1 Rechenpfennig.

Von Stud. Herrmann 1842.

103. Münzen, gefunden unter **Ostrominsky**, Kirchspiel Salisburg, 221 Stück: a) Dörpt'sche Artiger von Johann Bertkow und Johann Gellingshausen; b) 2 herrmeisterl. Schillinge für Wenden von Freitag v. Loringhofen, 1 halbe Mark von Galen von 1556; c) 7 Riga'sche Schillinge von Plettenberg, 1 Artiger von demselben, 9 Schillinge von Brüggenei, 15 von Erzbischof Wilhelm von 1540, 41, 43, 45, 46 u. 63, desgl. 79 Schillinge aus der Zeit der Freiheit von 1563—72; d) 28 Reval'sche Schillinge, meist von Brüggenei, auch 9 Artiger, desgl. 3 Schillinge von Erich XIV. und 3 von Johann III.; e) 46 livländische Schillinge von 1572.

Von Karl Graf Sievers 1863.

104. Livländische Feldklippe, mit vielen anderen Münzen gefunden in **Salis**. Silber, von Herrmeister Wilhelm Fürstenberg von 1558.

Von Stud. F. Dohrandt 1868.

105. Sächsischer Groschen, gefunden in **Dickeln**, Kreis Wolmar. Silber, von 1694.

Von Diener Purring 1868.

106. Münzen, bei der Reinigung alter Opferplätze, im Kirchspiel **Ermes**, von Pastor Carlblom im Jahre 1836 aufgefunden mit Wollenfäden, Hühnerfedern u. s. w., 410 Stück: a) 1 Mainzer Silber-Denar von Erzbischof Bardo (1031—51), ähnl. Köhne, Abendl. M. S. 46 Nr. 11; 1 desgl. von Wezilo, ähnl. daselbst Taf. I, 7; 1 Erfurter Denar von Erzbischof Lypold (1051 bis 1056), ähnl. das. Taf. III, 5; 2 noch unbestimmbare Denare; b) Riga'sche Schillinge des Erzb. Thomas Schönig von 1536, aus d. Z. d. Freih. von 1578, 1 Dreipölcher von 1648, Solidi von 1653, 1658 u. 63; c) Reval'sche Schillinge v. Johann III., 1 Rundstück v. 1669; d) polnische Groschen von 1622—32, 1 desgl. von Joh. Casimir, von demselben auch 1 Kupfer-Solidus; e) russische Kupfer-Kopeken, Denga's und Poluschen von 1731—1813; f) schwedische Zweiörstücke von 1664 u. 1716, 82 Oerstücke von 1666 bis 1761, auch 2 Dreipölcher von 1700 u. 1701; g) preußische Groschen von 1623 u. 25, 1772, 77 u. 1800.

Von Prof. Kruse 1843. — Vergl. Inland 1836 Nr. 39, Heidnischer Opferdienst in dem Ermes'schen Kirchspiele in Livland, im XIX. Jahrhundert.

107. Vier **Münzen** aus einem Funde im Kirchsp. **Seßwe=
zen**, wo zwischen Kussen und Ludenhof in einem leinenen Sack, der
nit Birkenrinde umgeben war, Münzen, an Gewicht 12 ℔, entdeckt
vurden. Riga'sche Solidi von Christina und Carl XI.

Von Lehrer Grün 1860.

f g h i k



l m



108. Drei **mittelalterliche Münzen,** gefunden in **Cremon.**
Silber: a) 1 arab. Dirhem von Râthi Billah, 323 = 934 — 12,
vergl. Hansen Nr. 18; b) 1 Denar von Heinrich III. (1039 – 46),
ähnl. Lel. pl. II, 165, mit +HEINRICV ∾ RX, *Rev.* wie Fig. i;
c) 1 angelsächsischer Denar, ähnl. Lel. pl. XII, 22, doch die
nicht überall deutliche Schrift abweichend, etwa zu lesen: *Av.* +HAR
– OLDREX, *Rev.* + DV — RI. — INO — NEO, wenigstens die
letzten 6 Buchstaben unzweifelhaft.

Von Prof. Ulmann 1839.

109. Zwei **arabische Münzen,** gefunden auf **Oesel.** Sil=
ber: 1 Samaniden=Dirhem von Abd-ul-Melik, Samarkand 344 =
955,4 und 1 desgl. von Emir Ismail ibn Ahmed, Schâsch 293 =
905,11, vergl. Hansen Nr. 42 u. 43.

Von Dr. Faehlmann 1839.

110. **Münzen,** gefunden auf **Oesel.** Silber: a) Bracteat
unter Kaiser Friedrich I. (1152 – 98) geschlagen wie Fig. g; b) 14 kleine
Mainzer Münzen, zum Theil nur auf einer Seite geprägt, meist ähnl.
Fig. l, zusammen 2 Gramm. schwer; c) Denare: 1 von Otto I.,
Herzog von Baiern (977 – 982): *Av.* ✚∴ OTTO DV ✕∴, Kreuz mit
Kugeln in jedem Winkel, *Rev.* REGNA CIVITA∿, Kirchenportal,
darin ZIGI, gut erhalten; 1 von Otto I. (961 — 72), in Cöln geprägt
und 1 desgl. von Ludwig IX. (1226 — 70), Durchm. 25 Mm.; 1
wahrscheinlich von Hildolf, Erzbischof von Cöln (1076 — 79), ähnl.
Lel. pl. II, 239; d) 1 angelsächsischer Denar von Aethelred II.

(978—1016), Lel. pl. XII, 14, doch *Rev.* +LE⊙—FN⊙—DM⊙—LVND; e) 1 Kupfermünze von glänzendem Aeußern wie Fig. h, auf der Rückseite nur schwache Spuren eines Perlenkreises zeigend.

Von Dr. Luce 1839.

111. Drei **Münzen,** gefunden auf **Oesel.** Silber: a) Groschen von Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol von 1642; b) Bremer Schilling (?) von 1646, *Av.* Doppeladler, Umschrift: FERD.III.D.G.RO—M.IMP.SE.AV, *Rev.* auf einem Kreuz ein verzierter ovaler Schild mit dem Schlüssel u. 16—46, Umschrift: MONE—NOREIP—BREM—ENSIS, Durchm. 18 Mm., Gew. 2,5 Gramm.; c) sächsisches Zweigroschenstück von Ernst Friedrich von 1718.

Wie vorher.

112. **Münzen,** gefunden auf **Oesel.** Silber: a) 4 kleine Mainzer, ähnl. Nr. 110b; b) 4 deutsche mittelterl. Denare, welche sehr undeutlich und noch nicht bestimmt sind; c) 1 Riga'scher Schilling von 1572, 1 desgl. von 1620; d) 1 Reval'scher Schilling von 1540.

Von Provisor Kather in Reval 1839.

113. Ein **Dirhem** der **Wolgabulgaren,** gefunden auf **Oesel.** Silber, mehrfach mit Löchern zum Anhängen versehen, aus dem Orte Sewâr, mit dem Namen Muman ben Alchass, unter dem Chalifen Tâi lillah geprägt 366 = 976—7, Durchm. 32 Mm.

Gekauft 1843.

114. **Münzen** aus einer **Opferquelle** unter **Koigust** auf Oesel: a) 1 russischer Kupfer-Kopeken von 1700, 1 Zweikopeken, 1 Kopeken und 1 Denga aus der Zeit des Kaisers Alexander I.; b) 1 schwedisches Oerstück von 1628.

Von Revisor Lagos 1852. — Vergl. Gewandnadeln Nr. 3.

115. Eilf **Münzen,** gefunden in **Estland,** mit verschiedenen andern zusammen: a) Riga'sche Solidi von 1597 u. 99; b) polnische dreifache Groschen von 1593, 97 u. 98; c) litauische halbe Groschen von 1511, 46, 59 u. 60.

Gekauft 1862.

116. **Münzen,** gefunden in **Leal** mit andern ähnlichen. Silber: a) 1 Dörpt'scher Schilling von Bischof Hermann; b) 1 Wenden'scher Schilling von Freitag v. Loringhofen, 3 desgl. von Plettenberg; c) 2 Riga'sche Halbmarkstücke von Herrmeister H. v. Galen und dem Erzbischof Wilh. von Brandenburg gemeinschaftlich

geprägt von 1553, 1 desgl. von 1555, 2 desgl. von Plettenberg allein von 1529 u. 33, 1 von Galen von 1556; d) 1 Halbmark des Bischofs Magnus von Oesel; e) Reval'sche Schillinge: 1 unbestimmter, 4 von Plettenberg, 1 von Kettler, 8 unter Erich XIV. und 2 von Johann III.; f) 1 polnisch-litauischer halber Groschen von 1510; g) 1 österreichischer Zwanziger von Carl V., ähnlich Nr. 81 c, 1 Wismar'scher Solidus; h) 1 schwedisches Halbmarkstück von Gustav Wasa von 1545, 1 Schilling von Sten Sture; i) 7 Nürnberger Rechenpfennige.

Von Pastor Fr. Hasselblatt 1859.

117. **Schwedische Münzen,** gefunden in **Walk,** Kirchspiel Merjama in Estland. Silber: 1 Halbmarkstück von Carl XI. von 1617, 1 Oer von Gustav Adolph von 1613.

Von Dr. W. Schultz 1865.

118. **Münzen,** gefunden in **Reval,** bei einem Hausbau in einer Sparbüchse: a) 22 Riga'sche Schillinge von 1571, 75, 77 u. 78; b) 4 Reval'sche Schillinge von Erich XIV. von 1562 u. 64 und von Johann III.; c) livländische Schillinge von 1572; d) kurländische Schillinge von 1575, 76 u. 77; e) litauische halbe Groschen von 1559 u. 62; f) schwedische Ferdinge von 1577—1602.

Von Prof. Hueck 1839.

119. **Münzen,** gefunden in **Reval** in der St. Olaikirche: a) 1 Riga'scher dreifacher Groschen von 1619, 1 Solidus von 1620; b) schwedische Ferdinge von 1572 u. 84, Oerstücke von 1613 u. 67, Dreipölcher von 1630; c) dänischer Schilling von 1784.

Von Provisor Kather 1839.

120.* **Münzen,** gefunden bei **Reval** an der Meeresküste: a) Goldgulden von Eduard III. von England u. Frankreich (1339—1360), *Av.* der gepanzerte König mit Schwert und Schild, worin die Wappen von Frankreich u. England, Umschrift: E—DWAR. DEI.C.REX.ANGL..FRANC.DVX., *Rev.* +DOMINE NE. III: FVRORE . TVO ......, Durchmesser 26 Mm.; 2 Silberm. von Eduard I. von England (1272), ähnl. Lel. pl. XI, 17; b) 2 römische Silber-Denare von Antoninus Pius; c) byzantinische Silbermünze ähnl. Nr. 58, f; d) 2 Dörpt'sche Schillinge des Bischofs Johann Gellingshausen.

Gekauft 1849.

121. **Münzen,** gefunden unter **Mäcks,** Kirchsp. Kosch in Estland. Silber: a) 1 Denar Canut's I., ähnl. Lel. pl. XIII, 1,

doch auf dem *Av.* die Schrift mit dem Kreuz genau über dem Kop[f] beginnend, *Rev.* ähnl. Köhne, Abendl. M. Nr. 475; b) 9 deutsch[e] erzbischöfliche Silbermünzen, die, meist undeutlich, noch nic[ht] bestimmt sind.

Von Provisor Kather in Reval 1839.

122.* Zwei **Münzen,** gefunden bei **Kluttorp** in der Wied[e] nordöstl. von der Insel Nuckö. Silber: a) Aedelred II., ähnlic[h] Lel. pl. XII, 12, *Av.* +ÆDELRED REX ANG, *Rev.* +EAD | PINE | M·⊙S | VDG (Sudgate); b) ähnl. Köhne, Abendl. M. Taf VIII, 3, doch der Kopf breiter, *Av.* +EDELRED REX ANG, *Rev* BRVNTAT M — OLINC (Lincoln), vergl. daselbst, Nr. 423.

Gekauft 1849.

123. **Münzen,** gefunden in **Munnalas.** Kupfer: a) [.] russische Denga's von 1737 u. 51, 1 Poluschka von 1734; b) [.] schwedische ¼ Oer von 1634.

Von P. Zilchert 1859.

124. Fünf **Münzen** aus dem Funde bei **Wodja,** in de[r] Nähe der Stadt Weißenstein. Silber: a) 2 Reval'sche Ferdinge von 1567; b) 2 schwedische Halbmarkstücke von 1564 u. 67, 1 Sechs-zehnörstück von 1562.

Eingetauscht 1865. — Vergl. Sitzungsber. 1865 S. 12.

125. Eine **arabische Münze,** gefunden unter Schloß **Bork-holm,** Kirchsp. Klein-Marien in Estland. Silber: Mâmûn (Sohn des Harun al Raschid) Balch 187 = 803.

Von Schulinsp. Nocks 1848.

126. Ein **arabischer Dirhem,** gefunden unter **Haakhof,** Kirchsp. Luggenhusen in Estland. Silber: Em. Ismail ben Ach-med, Chal. Muktedir Billah, Schâsch 287 = 900.

Von Baron Toll-Kuckers 1840.

127. Drei **Münzen,** gefunden unter **Wäggewa,** Kirchsp. St. Simonis, beim Pflügen des Ackers. Silber: a) 2 schwe-dische Oerstücke von 1668 u. 69; b) 1 polnisches Fünfgroschen-stück von 1826.

Von Redacteur Jannsen 1867.

128. **Russische Münzen** aus einem Funde bei **Permisküll[a]** an der Narova, welcher ½ Stof dergleichen enthielt: 91 Silber-kopeken, sämmtlich von Peter I.

Von Lector Clemenz 1865.

129. Mittelalterliche Münze, gefunden in **Kurküll**, Kirchsp. acobi, Kreis Wierland in Estland, auf einem Felde der Hoflage ıd Mühle Wöho, etwa 1 Werst vom Gute, in einem Grabe, etwa Fuß tief, mit einem Skelet, Zeugresten, die mit Bronze-iralen durchwirkt waren, Perlen, 1 Bronzekette mit einem edaillonartigen Anhängsel, 2 Heftnadeln (ähnl. bei Lindenschmidt, ltert. Bd. I. H. 9. T. II, 7) aus Bronze und einer Urne. Von len diesen Gegenständen sind nur Zeichnungen in natürl. Größe rhanden; die Münze war von Silber und zeigt das Bildniß eines ischofs mit mitra bicornis, Stab und Buch, Umschrift undeutlich: ınctus Liborius (?), auf dem *Rev.* ein Kreuz, in 2 gegenüberlie-nden Winkeln je 1 Kugel, in den andern A — V, Umschr. BERN — ιDVS EP. (Bernhard III. von Oesede, Bischof von Paderborn, 203 bis 1223 ?). Durchm. 19 Mm., mit Spuren eines angeniete-n Henkels.

Von Schulinsp. Rocks zu Wesenberg 1848.

130. Silbermünzen, gefunden in dem Kirchsp. **Waiwara,** reis Wierland: a) 2 Dörpt'sche Schillinge von Bischof Johann ɔfhusen; b) 9 Reval'sche herrmeisterl. (vor 1515); c) 3 Wisby'sche.

Von Pastor F. F. Meyer zu Jewe 1863.

131.* **Gipsabguß** einer in **Kurland** gefundenen Medaille. v. in einem 22 Mm. weiten Ringe die Kreuzigung Christi, dann ıe slavonische Umschrift und eine Rankenverzierung; *Rev.* in einem Mm. weiten Ringe eine Darstellung in ziemlich hohem Relief, drei ende Engel (?) mit Stäben, gleichfalls von einer slavonischen Um-rift umgeben; Durchm. 42 Mm., nach unten befindet sich noch ein iner auf beiden Seiten mit Ranken verzierter Ansatz.

Von Prof. Kruse 1853.

132.* **Münzen,** gefunden bei **Frauenburg** in Kurland: 1 Riga'scher Schilling von 1566, 2 Solidi von Sigismund III. d Carl XI.; b) 2 kurländische Groschen von 1763 u. 65; c) Wysby'scher Schilling; d) 6 schwedische Oerstücke von 1685, 13, 14, 16, 17 u. 23; e) 2 polnische Dreipölcher von 1622, dreifacher Groschen aus derselben Zeit und 1 Kupfersolidus von h. Casimir; f) 2 brandenburgische Solidi von Georg Wilhelm ı 1620 u. 30, 1 preußischer halber Groschen von 1812; g) 1 tton aus Messing: *Av.* Sonne, Mond und Sterne, ANFANG. DENCK.DAS.END. *Rev.* ein Schiff, daneben RE—PF, Umschr.

DVRCH GL—Ü—CK—V. BREIS, im Abschnitt I. A. V. Durchmesser 20 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

133.* **Münzen,** gefunden in **Kapsehden:** a) 1 Riga'sche Schilling von Erzbischof Wilhelm von 1563; 12 aus der Zeit de Freiheit von 1563, 64, 67, 69, 70, 71, 72, 75—79; b) 1 livländischer Schilling von 1572; c) 1 für Arensburg und 1 für Hapsal von Bischof Magnus von Oesel; d) 1 Reval'scher von Kettle 7 von Erich XIV., 4 von Johann III.; e) 3 kurländische vo 1575, 76 u. 77; f) 1 Wisbyscher Schilling und 1 Stockholme von 1574.

Wie vorher. — Vergl. Necrol. Taf. 56.

134. Zehn **Münzen** aus **Pilten** in Kurland, unweit de Schlosses mit anderen in einem eisernen Topfe gefunden. Riga'sc und livländische Solidi von Christina, Carl Gustav u. Carl X

Von O. v. d. Recke 1851.

134. Zwei **arabische Dirhem's,** gefunden unter **Wissokoj** Kreis Opotschka, in einem Grabe (vergl. Verh. III, 2. S. 78, Nr. 2 an Perlenschnüren hängend. Silber: Nuh ben Nasr, Samarkan 341 = 952—3, Durchm. 28 Mm., mit 2 Löchern, welche etwa 13 Mm von einander entfernt sind, und von denen das eine noch durch eine 1½ Mm. langen Bronzestift ausgefüllt und auf beiden Seiten m Spuren eines angenietet gewesenen Henkels umgeben ist; b) Mu ben Mansur, Bocharâ 376 = 985—7; Durchm 31 Mm., an ein Stelle am Rande ausgebrochen, wo auch wohl ein Loch zum Au hängen angebracht war.

Von Dr. Brandt 1855. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 28.

135. Vier **arabische Dirhem's,** gefunden in dem Gouvernement **Pleskau.** Silber: a) Samanide, Em. Achmed ibn I mail, Chal. Muktedir Billah, Schâsch 298 = 910; b) Kâdir Billa mit dem Namen Behâ eddaula, Abul Hasan Ali, undeutlich; c) Nu ben Nasr, Môthi Billah, Bocharâ 335 = 946; d) Nuh ben Nas Muktefi Billah, Bocharâ 341 = 952—3.

Gekauft 1850.

136.* Vier **russische Denga's,** gefunden in einem lederne Beutel in der **Welikaja,** Gouv. Pleskau. Silber, von Iwan IV Wassiljewitsch.

Von Stud. Hahn 1856.

137.* Zehn **Münzen**, gefunden in **Litauen.** Silber: a) 1 Dörpt'scher Schilling des Bischofs Joh. Fyfhusen; b) Riga'sche Solidi von Sigismund III. und von Gustav Adolph; c) 1 Wisbyscher Schilling; d) 2 schwedische Oerstücke von 1692 und 1715; e) 1 polnischer dreifacher Groschen von 1622, Solidi von Sigismund III. und von Joh. Casimir, 1 Fünfgroschenstück für Krakau von 1835.

Von Prof. Kruse 1853.

138. Eilf **russische Denga's**, gefunden im Gouv. **Twer.** Silber, von Wassil Wassiljewitsch (1424—62) und von Iwan HI. Wassiljewitsch (1462—1505).

Von Dr. Hirsch in St. Petersburg 1862.

139.* Fünf **römische Münzen**, gefunden in dem **südwestlichen Rußland**: a) 1 platirter Denar mit gezacktem Rande: *Av.* D.P.P, zwei jugendliche Köpfe, ***Rev.*** C.SVLPICI, zwei Männer mit Spießen bei einem liegenden Eber stehend (Momsen p. 576 nr. 203); b) ***Av.*** ꩜ANCVS, Kopf des Ancus Marcius n. r., ***Rev.*** PHILIPPVS, ein Reiter, über eine Wasserleitung galoppirend, in deren Bogen die Buchstaben A.Q.V.A.MR (Momsen p. 641 nr. 290); c) ***Av.*** DIVA AVG. FAVSTINA, Bildniß n. r., ***Rev.*** PIETAS. AVG, eine an einem Altar stehende weibliche Gestalt; d) DN CONSTAN—TIVSPFAVG, Kopf mit Diadem, n. r. ***Rev.*** von einem Kranz umgeben: VOTIS | XXX | MVLTIS | XXXX, unten C.A; e) SEPT.SEVPERT—AVG.IMPX, Kopf mit Lorbeer, ***Rev.*** VICT. AVG—COSIIPP, stehende Victoria n. l. gewendet.

Von Prof. Tobien 1855.

140.* **Münzen**, gefunden im Gouv. **Kiew**, bei Human: a) aus Olbia, Kupfer: 1) ***Av.*** Gesicht von vorn mit ausgestreckter Zunge, ***Rev.*** ein Rad mit 4 Speichen, oben defect, Durchm. 39 Mm.; 2. 3) ***Av.*** OLBIO, gegenüber API, Köcher und Axt, ***Rev.*** undeutlich, Durchm. 21 Mm.; 4. 5) undeutlich, Durchm. 10 Mm., nach Kruse ähnl. Blaremberg, Ch.. d. m. S. 40 u. 47, resp. Taf. V, 41 u. X, 63; 6) ***Av.*** Bildniß n. l. mit einem Helm, nicht deutlich, ***Rev.*** ganz unkenntlich, Durchm. 20 Mm.; 7) Amisus Ponti, Aegis der Pallas mit dem Medusenhaupt, ***Rev.*** Victoria, Durchm. 21 Mm.; 8) desgl. undeutl., Durchm. 19 Mm.; 9) Silber: ***Av.*** männlicher Kopf, ***Rev.*** ein Gestell, von beiden Seiten erheben sich Schlangen, Durchm. 14 Mm., vergl. Ekhel, D. N. IV, p. 352—368. b) Römische: 1) A. VITELLIVSG..... NIMP TR P, Kopf n. r. mit Lor-

beer, *Rev.* LIBERI IMP. GERM., zwei Köpfe sich ansehend, Silber; 2) *Av.* IVLIA—AVGVSTA, Bildniß n. r., *Rev.* PVDIC—ITIA, eine sitzende Frau, Silber; 3) *Av.* Kopf des Trajan mit Lorbeer, die Umschrift größtentheils undeutlich, Silber, *Rev.* eine Frauengestalt mit einem Spieß in der Linken und einer Kugel zu den Füßen, die Schrift undeutlich, bis auf die letzten Buchstaben QR, Silber; 4) *Av.* IMP. CAES. TRAIANO OPTIMO AVG...., Bildniß mit Lorbeer n. r., *Rev.* ....OSVIPPSP QR, Mars mit einem Spieß, Kupfer; 5) Bildniß des Antoninus pius mit Lorbeer n. r., Umschrift undeutlich, *Rev.* sehr undeutlich, Silber, 6) *Av.* SABINA —AVGVSTA, Bildniß n. r., *Rev.* CONCOR—DIA AVG, sitzende Frau, Kupfer; 7) Bildniß Gordian's, ziemlich undeutlich, *Rev.* der Kaiser stehend, Silber; 8) *Av.* IMP. C. VICTORINVS P. P. AVG., Bildniß mit Strahlenkrone n. r., *Rev.* SALVS AVG, stehende Frau mit einer Schlange, Kupfer; 9) *Av.* ähnlich der vorigen, *Rev.* weibliche Gestalt mit erhobener Rechten, in der Linken einen Stab haltend, rechts ein Stern, sonst nur wenige Buchstaben kenntlich, Kupfer; 10) *Av.* DN CONSTANTI—VS NOB CAES, Bildniß n. r., *Rev.* in einem Kranz: VOTIS | V | MVLTIS | X, unten s. n., Silber, Durchm. 21 Mm. c) Eine kleine Medaille aus Silber (von Kruse für byzantinisch gehalten, von C. Morgenstern für neuere italienische Arbeit), unten mit einem Loch, oben mit den Spuren eines angelöthet gewesenen Henkels versehen; die eine Seite stellt das Opfer Abraham's dar und hat im Abschnitt: ABRAH., auf der anderen sieht man die Kreuzigung Christi, wobei rechts Maria auf der Erde gelagert von Johannes unterstützt wird, während links mehre Kriegsknechte stehen, im Abschnitt: CRISTI, Durchmesser 18 Mm. d) 13 Riga'sche Solidi, von Stephan Bathori von 1586, von Sigismund III., Gustav Adolph, Christina und Carl Gustav. e) Polnisch-litauische halbe Groschen von dem Großfürsten Alexander, von Sigismund I. von 1508, Sigismund August und Sigismund III., sowie mehre Kupfersolidi von Johann Casimir. f) 2 russische Kupfermünzen: 1 Poluschka von Peter I., 1 Zweikopekenstück von 1759. g) 1 schwedisches Oerstück von 1711 und ¼ Oer von Christina. h) 2 Schweidnitzer halbe Groschen von Ludwig von 1526. i) 1 böhmische Silbermünze: *Av.* KAROLVS.....VS die K[illegible], *Rev.* Umschrift unkenntlich, der Löwe deutlich (1346—78) Durchm. 19 Mm. k) 1 ungarischer Denar von 1546, Silber, Durchm. 15 Mm. l) 1 brandenburgischer Dreipölcher von 1623

m) 1 würtembergischer Kreuzer von 1769, 1 Mainzer von 1771, 1 sächsischer Groschen des XVIII. Jahrh. und zwei ganz abgeriebene kleine Silbermünzen.

Von Prof. Kruse 1853.

141. Vierunddreißig **Münzen**, gefunden in dem Gouv. **Kiew**: a) Riga'sche Solidi aus den Jahren 1630, 32, 33, 34, 45, 46, 49 u. 1652; b) polnische Solidi von Sigismund III. und Johann Casimir; c) 3 brandenburgische Solidi von Georg Wilhelm; d) 1 spanische Kupfermünze von Carl II.

Von Cand. Faehlmann 1849.

142.* **Münzfund** aus **Wolhynien**, im Flecken Gorodko des Kowel'schen Kreises von Bauerknaben entdeckt: 649 Schillinge, meist Riga'sche und livländische aus der Schwedenzeit, darunter aber, wie es scheint, sehr viel falsche, da die Jahreszahlen nicht mit der Regierungszeit der betreffenden Fürsten übereinstimmen, auch die Gravirung der Stempel dann sehr flüchtig ausgeführt ist; dazu finden sich auch einige Zwitter, d. h. Münzen, deren Schrift nicht mit dem Wappen übereinstimmt. Außerdem zeigten sich einige brandenburgische Schillinge von Friedrich Wilhelm (1640 - 88) und 2 litauische von Johann Casimir.

Von Coll.R. Rücker in Shitomir 1864. — Vergl. Sitzungsb. 1868 S. 24.

143. Fünfundzwanzig **arabische Dirhem's**, gefunden in der Umgegend von **Danzig**: a) Omeyaden: 2 von dem Chal. Walid I. zu Waseth 95 = 723 — 14, 97 = 715 — 16, 1 unter Jesid II. in Waseth 104 = 722 — 23; b) Abbassiden: 1 von Chal. Mansur in Bafra von 150 = 767 — 68, desgl. von 161 = 771 — 72, zu Medinet-el-Selam (Bagdad) von 151 = 768 — 69, desgl. von 152 = 769 — 70 und von 161 = 771 — 72; von Harun mit dem Namen des Thronfolgers Ammin-Mohammed und des Großveziers Dschafer des Barmetiden), Medinet-el-Selam von 179 = 791 — 92, 1 desgl. von 183 = 799, 1 desgl. mit dem Namen Amin-Mohammed, Bafra von 182 = 798 — 99, 1 desgl., geprägt in Mohammedia 183 = 799, desgl. mit dem Namen Mamun Abdallah als Thronfolger, Balch 85 = 801 — 2, 1 desgl. von 190 = 805 — 6, 1 desgl. von 192 = 07 — 8, 1 desgl. in Medinet-el-Selam von 187 = 802 — 3, 1 von Amin mit dem Namen Mamun-Abdallah als Thronfolger, Medinet-el-Selam von 193 = 808 — 9, 1 desgl. mit dem Spruch auf dem *Rev.*: Rebbi-allah („mein Herr ist Gott"), Taberistan 193 = 808 — 9 desgl. aus Mohammedia von 194 = 809 — 10; 1 von dem Chal.

Mamun, Ispahan 199 = 814—15; 1 von Wathek Billah, Medinet-el-Selam 229 = 843 — 4; 1 von Mutawakkil Billah, Serrmenraï 236 = 850—51. c) Sameniden-Dirhem von Ismail ibn Ahmed, Samarkand 293 = 905 — 6.

Eingetauscht 1851.

144.* **Römische Kupfermünze**, gefunden bei **Bonn**, in der Nähe des Castells, von wo auch das Fragment eines Legion-Steines mit der Inschrift LEG. XII. P. P. F., ein kleines bronzenes Glöckchen (Durchm. 8, Höhe 6 Mm.) und 1 dunkle Glaspaste, knopfförmig, Höhe 7, Durchmesser 16 Mm. vorhanden ist. *Av.* jugendliches Bildniß mit Helm n. l. VRBS — ROMA, *Rev.* die säugende Wölfin, darüber 2 Sterne, im Abschnitt oPLC, Durchm. 16 Mm.

Von Prof. Kruse 1845.

145.* **Münzen** aus einem Funde in **Nassau**, bei Schloß Born am Königsstein. Silber: 1 Bracteat, der thronende Kaiser, Durchm. 23 Mm., Gewicht 1/2 Gramm.; 3 Frankfurter (?) Münzen, vergl. Lel. III. S. 175, *Av.* eine Hand, *Rev.* ein Kreuz, dessen Enden sich theilen und dann eine Kugel umgeben, Durchm. 19 Mm., Gewicht zusammen 1 Gramm.

Von der antiquarischen Gesellschaft zu Nassau 1845.

146. Fünf **Silbermünzen**, gefunden in **Nyköping**, im Schloßgarten mit vielen anderen ähnlichen in einem Horn: a) 1 angelsächsischer Denar von Canut I., *Av.* +CNVT — . RELX, Bildniß n. l. mit Scepter, ähnlich etwa Lel. pl. XII, 23, *Rev.* +EDSIGEDAREONEL; b) 1 erzbischöfl. Cölnische und 3 andere, meist undeutliche Münzen des XI. Jahrhunderts.

Von Architect Löwener in Dorpat 1843.

XI. Papiergeld und andere Münzzeichen.

1. **Stempel** zu den Rubelmarken (Bank-Assign.) der **Musse** in **Dorpat.** Viereckige Messingplatte auf einer Unterlage von Eichenholz, zeigt in der Mitte in einem feinen Ringe das Zeichen der Gesellschaft: über einer flachen Unterlage eine Pyramide auf 3 Kugeln stehend, mit einer Lyra, einem Zirkel, Merkursstab und Degen

geschmückt, darüber ein Band mit der Schrift: DOERPTISC—HE MUSSE; neben diesem Ringe stehen die (erhabenen) Buchstaben: 1 Rbl — 1 Руб, darüber gleichfalls erhaben: einen Rubel, darunter desgl. одынъ Рубль. Dies Alles wird umschlossen von oben und von unten durch 2 gebogene Bänder, in welchen die Schrift vertieft ist: Die Musse in Dorpat zahlt — Платитъ Дерптская Мусса, in den 4 Ecken sind Rankenverzierungen; Länge 64, Breite 42 Mm.

2. Stempel der **Musse** in **Dorpat** zu den Marken zu 50 Kop. Viereckige Messingplatte mit abgestumpften Ecken, auf einer dickeren Eisenunterlage von derselben Form befestigt, enthält im offenen Felde das Zeichen der Musse, ähnl. dem vorigen (nur in größerem Maßstabe und so, daß die Grundlinie mit einer schmalen Seite der Platte parallel ist), zur Seite 5 — O, und über der 5 noch No, längs dem Rande eine ziemlich einfache Verzierung, der sich die Schrift anschließt, welche aber unter der Pyramide anfängt: Funfzig Kopek (darunter steht noch Ano 1831) — Zahlbar gegen — Acti-en Sc — heine-er Musse in Dorpat. Alles ist vertieft gravirt; Höhe 55, Breite 44 Mm.

3. Marke der **Musse** in **Dorpat**. Leder, mit dem Stempel Nr. 1, ziemlich abgerieben, auf der Rückseite sind noch die geschriebenen Namen *H. D. Brock* und *Rohland* zu erkennen.

4. Marke der Stadtcasse in **Dorpat** auf 2 Rubel. Leder, vierseitig, in der Mitte das Stadtwappen, daneben 2? R — 2 P?, darüber ДВА РУБЛЪ, gegenüber (d. h. unten, aber verkehrt zu lesen): ZWEI RUBEL, dazwischen noch No — .... und Ao — 1818, von 2 schwarz gedruckten Bändern eingeschlossen, die je einen rechten Winkel bilden, worin die Buchstaben hell erscheinen: Дерптской городской — Казнѣ платить — Die Stadt Cassa in Dorpat zahlt, doch Alles sehr undeutlich, von den Namen auf der Rückseite nichts zu erkennen; Länge 66, Breite 49 Mm.

5. Aehnliche **Marke** aus **Dorpat**, von Falschmünzern angefertigt. Grünliches Leder, deutlicher, aber etwas kleiner, Länge 63, Breite 47 Mm. Vergl. Baltische Monatsschrift Bd. XIV, S. 436 u. f.

6. Marke der Stadtcasse in **Dorpat** zu 1 Rubel. Röthliches Leder, vierseitig; das Stadtwappen, daneben 1 R? — 1 P?, wird von 2 Bändern etwa rautenförmig eingeschlossen, in welchen man liest wie in Nr. 4: Дерптской u. s. w., in den 4 Ecken steht: No — 14763 | Anno — 1818. Auf dem *Rev.* sind mit Dinte ge-

schrieben die Namen: *J. H. Frahm* | *E. K. Schultz* | *J. Redlin* *P. Wilde.* Länge 63, Breite 45 Mm.

Von Lehrer Blumberg 1865.

7. Marke der Bürgermusse in **Dorpat.** Weißes Leder, ovale Form, in der Mitte ein Stempel (undeutlich) in Gold, die Schrift scheint einfach mit Lettern hergestellt zu sein: Nr. „... — 1820. | 100 — Kopek. | Ein Rubel | zahlbar bei der Bürger-Musse | in Dorpat." Auf der Rückseite die Namen unkenntlich. Durchm. 58, Breite 45 Mm.

8. Marke auf 20 Kop. S. von E. J. Karow in **Dorpat.** Papier, in blauen Linien lithographirter Grund, in welchen mit weißen Buchstaben hervortritt: **E. J. KAROW.**, darüber schwarz mit Lettern gedruckt: 20 Cop. S. | Gegen diese meine Anweisung zahle | ich dem Inhaber | Zwanzig Cop. S. | Dorpat, den 27. Januar 1861. | E. J. Karow. | Gedruckt bei C. Schultz.; zur Seite E. J. Karow in Dorpat und N. 13461, am Rande 5 Mal wiederholt: E. J. Karow, Universitätsbuchhändler in Dorpat. *Rev.* rechts das kleine Stadtwappen (blau gestempelt), links die Schrift: Durch nebenstehenden Stempel | wird bescheinigt, dass der Aus- | steller dieser Anweisung den | Betrag derselben bei Einem | Edlen Rathe der Stadt Dorpat | deponirt hat. — Diese Anweisung kann nach freiem Ermessen eines Jeden | in Zahlung angenommen oder verweigert werden. Länge 78, Breite 50 Mm.

Von Dr. Schultz.

9. Marke auf 20 Cop. S. von E. J. Karow in **Dorpat.** Papier, ähnlich der vorigen, mit: Dorpat, den 1. Februar 1862 und Gedruckt bei E. J. Karow, auch N. 4758, aber ohne die Randschrift. Länge 75, Breite 51 Mm.

10. Marke auf 10 Cop. S. von E. J. Karow in **Dorpat.** Papier, ähnlich der vorigen, mit rothem Grund und 10 Cop. S., auch N. 1079.

Von Cand. Schwabe 1863.

11. Marke auf 25 Cop. S. von C. F. Keller in **Dorpat.** Papier, in ähnlicher Weise, aber nur schwarz, lithographirt und gedruckt bei C. Schultz, mit: Dorpat, den 5. December 1860, zur Seite auch: Двадцать пять копѣекъ — „Kaksümmendwiis Koppikad". Länge 76, Beite 51 Mm.

Von Dr. Schultz 1862.

12. **Marke** auf 20 Cop. S. von J. Kurrikoff in **Dorpat.** Papier, ähnlich Nr. 8, mit der Randschrift: J. Kurrikoff. Gegen diese meine Anweisung zahle ich dem Inhaber Zwanzig Cop. Silb., dreimal wiederholt; defect, Länge 79, Breite 59 Mm.

Von H. E. Hartmann 1861.

13. **Marke** auf 20 Kop. von J. Kurrikoff und A. Wendt in **Dorpat.** Papier, im Grunde ist hellbraun mit kleinen Lettern gedruckt: „Gegen diesen unsern Revers zahlen wir 20 Kop. S. M." in 13 gleichlautenden Reihen, darauf schwarz: „Gegen diesen unsern Revers zahlen wir in Dorpat | 20 | Kopeken Silb. M. | Joh. Kurrikoff. J. Wendt. | Ausgegeben von Joh. Kurrikoff" (der Name geschrieben), zur Seite: „Gut für 20 Kop. S." und: „Katskümmend Kop.". Auf der Rückseite ist geschrieben: „N. 455. | Joh. Kurrikoff. | J. Wendt.". Länge 70, Breite 43 Mm.

14. **Marke** auf 25 Cop. S. von C. O. Johannsen in **Dorpat.** Papier, lithographirt und gedruckt von C. Schultz in ähnl. Weise wie Nr. 11, mit Dorpat, den 22. September 1861.

15. **Rubelmarken** der Spiegelfabrik zu **Woiseck.** Pergament, mit einem Firniß überzogen, gut erhalten. EINEN RUBEL B. A. | zahlt | die Spiegel-Fabrik | 1 РУБ: — 1 Rub: | unter Woiseck, die letzten Reihen sind durch den vergoldeten Stempel getrennt, in welchem ein Anker und Lorbeerzweig, darüber C. A. Der Rand ist durch feine Linien schattirt, darin in verschiedener Schrift: 1 Rubel B. A. | 1 РУБЛЬ Б. А. | Amelung & Sohn; in den 4 Ecken des Randes ANNO — 1832, der Familienstempel und — C. A. Auf der Rückseite ist durch je 25malige Wiederholung von 1 Rub in 52 Reihen ein Grund hergestellt, auf welchem noch abgedruckt ist: N⁰ 2434 | (resp. 4202) Diese Anweisung wird | eingelöst durch den | Inhaber und Director der | Spiegel-Fabrik unter Woisek | Carl Amelung. Länge 55, Breite 43 Mm.

16. **Marke** auf 2 Rubel von der Stadt-Cassa zu **Fellin.** Leder, N⁰ — ... | 2 Rub. — 2 РуБ: | „Anweisung auf zwei Rubel B. A. bei | der Stadt-Cassa in Fellin." | ...... на два рубль съ Феллинс | кой городской Казнѣ. | 1815. Die Namen auf der Rückseite undeutlich. Länge 63, Breite 47 Mm.

17. **Marke** auf 15 Kop. S. von Bröse in **Riga.** Papier, mit gelblichem Grunde, in welchem die Buchstaben I. F. B. weiß hervortreten, darüber schwarz gedruckt (lith.) 15, daneben N⁰ 1483. | Gegen diese meine Anweisung zahle ich | Funfzehn Kop. Silb. |

Riga d. 12. August 1860. | Zwischen 2 Linien: 15 Kop. S., darüber ein Stempel mit den Buchstaben J. F. B. Unterschrift: J. F. Bröse Zur Seite: J. F. Bröse | Kaufmann, und И. Ф Брезе | Купецъ., unten: Die Einlösung findet nicht unter einem Rubel statt. Auf der Rückseite 2 gleiche Stempel, in einem Kreise: J. F. BRÖSE | IN | RIGA. Länge 100, Breite 57 Mm.

Von Dr. Schultz 1860.

18. **Marken** auf 50 Kop. von der Stadt-Cassa zu **Reval.** Leder, vierseitig, in der Mitte das Wappen der Stadt Reval mit den 3 Leoparden, daneben 50 C: — 50 K:, darüber ПЯТДѢСЯТЪ, umgeben von 2 Bändern, welche ein an den schmalen Seiten der Marke unterbrochenes Oval bilden, mit der Schrift: Die Stadt-Cassa Zahlt | Платитъ Гор. - Казна. Auf der Rückseite in einem Perlkreise das Wappen mit dem Kreuz, daneben N° — 138069. Unterschrift: R. N. Koch (?) | H. G. Fellicius. Länge 65, Breite 43 Mm. (3 Exemplare, 2 schlechter erhalten.)

Von Lehrer H. Koch 1859. — Von E. v. Köhler 1864.

19. **Marke** der Kaufmannschaft zu **Reval** auf 25 Kopeken. Papier, etwa 1 Mm. dick, auch mit einem Firniß überzogen. Im Felde: Gegen diese — Anweisung — der Revalschen — Kaufmannschaft | zahlt Herr C. E. — Riesenkampff | d. Vorzeiger — nach Sicht | fünf und — zwanzig | Cop. — S. M. | Aeltermann (geschrieben:) Gahlnbäck; in der Mitte das Wappen der Stadt Reval, im rahmenartigen Rande in der Mitte der oberen Seite: 25, der unteren: Reval, der linken: 18, der rechten: 59. Auf der Rückseite ein blauer Stempel, das Wappen mit dem Kreuz, dazu geschrieben: N° 85802, und 2 unleserliche Namen. Länge 64, Breite 42 Mm.

20. **Marke** der Kaufmannschaft zu **Reval** auf 10 Kop. S. Dickes Papier mit gelbem Grunde, in ähnlicher Weise wie Nr. 19 mit 18 — 61, auf der Rückseite die N° 8231. Größe wie vorher.

21. **Marke** über 20 Cop. S.-M. aus **Hapsal.** Blaues steifes Papier: Hapsal | Quittung | über | zwanzig Cop. S. M. | gültig für 1 Arbeiter der Hafenbrücke | zu | Hapsal | 20; verzierter Rand. Auf der Rückseite treten in einem ovalen Stempel (ohne Farbe) erhaben hervor die Umschrift „HAFENBRÜCKENBAU COMMISSION, und im Felde der Name HAPSAL. Geschrieben: N° 6655 — A. J. Hoffmann. Länge 67, Breite 25 Mm.

Von Schulinsp. Rußwurm 1864.

22. Marke der Tuchfabrik zu **Dago-Kertell.** Rothes steifes Papier: DAGO | QUITTUNG | über | Funfzehn Cop. S. M. | gültig für | Arbeiter der Tuchfabrik | zu | DAGO-KERTELL. | Kassirer Wilh. Müller | 15. Auf der Rückseite ein Stempel (ohne Farbe) und 2 Namen. Länge 65, Breite 44 Mm.

Von Schulinsp. Rußwurm in Hapsal 1864.

23. Russische Assignate auf 50 Rubel. Weißes dünnes Papier, mit Wasserschrift in der Mitte (hell): 1818 — ГОДА | 50 (in einem Ringe), längs dem Rande (dunkel) oben: ГОСУДАРСВЕННАЯ, rechts: БАНКОВАЯ, links: АССИГНАЦIЯ, unten: ПЯТЬДЕСЯТЬ РУБЛЕЙ. Auf der Vorderseite liest man: Объявителю сей | Государственной Ассигнацiи | платитъ Ассигнацiонный Банкъ пятдесять рублей | ходячею | монетою. | Unterschriften des Управляющiй und Кассиръ | N⁰ 2297036 (2 Mal neben einander) und 1818 — года. Von ziemlich einfachen, schwarz gedruckten Verzierungen umgeben, oben namentlich der Reichsadler mit einer Krone eine Tafel haltend, in welcher die Zahl 50 angebracht ist. Auf der Rückseite treten in einem länglich vierseitigen Felde, das mit ganz kleinen Kreisen ausgefüllt ist, die Zahlen 1818 weiß hervor. Länge 183, Breite 135 Mm.

Von Executor Eschscholtz 1857.

24.* Assignate auf 10 Rubel Banco. Röthliches Papier, in ähnlicher Weise mit Wasser- und Druckschrift versehen, die Verzierungen noch einfacher, vom Jahre 1819 mit N⁰ 10711734. Länge 176, Breite 135 Mm.

Von E. v. Köhler 1865.

24 *a.* Aehnliche **Assignate** auf 10 Rubel vom Jahre 1849 mit der N⁰ 354441.

25.* Assignate auf 5 Rubel Banco. Blaues Papier, in ähnlicher Weise wie die vorhergehenden angefertigt, aus dem Jahre 1819. Länge 181, Breite 134 Mm.

Von E. v. Köhler 1865.

25 *a* u. *b.* Aehnliche **Assignaten** auf 5 Rubel aus den Jahren 1821 und 1836.

Von W. Toepffer 1866.

26. Assignate auf 5 Rubel von der **Commerzbank.** Weißes Papier mit Wasserschrift: Депозитной | Былетъ | 5 — 1840 — руб. Von einem blauen rahmenartigen Rande umgeben, welcher oben in der Mitte mit dem Reichsadler geziert ist, in den Ecken 5 — 5 und

1840—1840 zeigt, enthält das Feld die Schrift: Государственный | Коммерческій Банкъ | Выдаетъ по сему билету, немедленно | по предъявленій его пять рублей | серебряною монетою. Drei Unterschriften, auf dem untern Rande die N° 630713 (2 Mal). Die Rückseite enthält gleichfalls von blauem Rande umgeben: извлеченіе изъ правилъ о депозитныхъ вкладахъ (Auszug aus den Regeln über die Deposital=Einlagen) in V Nummern, jede in 2 verschiedenen Schriftzügen. Länge 126, Breite 84 Mm.

27. Assignate der **polnischen Bank** auf 1 Rubel. Papier mit Wasserschrift, welche aber nicht deutlich zu erkennen ist, der Grund grünlich gedruckt, um die 3 Mal vorkommende Zahl 1 auch ein röthlicher Ring, in der Mitte der russische Reichsadler dreifach gekrönt, daneben in Verzierungen (parallel mit den schmalen Seiten des Papiers) 18 — 47, darüber im Bogen in 3 Reihen: ПОЛЬСКІЙ БАНКЪ ВЫДАЕТЪ ПРЕДЪЯВИТЕЛЮ | ОДИНЪ РУБЛЪ СЕРЕБРОМЪ | СЧИТАЯ ОДИНЪ РУССКІЙ ФУНТЪ ЧИСТАГО СЕРЕБРА ВЪ 21$^{34}/_{45}$ РУБ; darunter in entsprechendem Bogen: BANK POLSKI WYPLAI OKAZICIELOWI | JEDEN RUBEL SEREBREM | WEDLUG STOPY FO 22$^{34}/_{45}$ ZFUNT TZYSTEGO SREBRA WAGI ROSSYI. Die Nummer 1743167 zweimal in je einem Schilde, darunter die Unterschriften. Auf der Rückseite eine grüne Verzierung, worin ein Oval und daneben 1 — 1 weiß hervortritt, in dem Oval: BILLET DE BANQUE. | UN ROUBLE ARGENT. | ROYAUME DE POLOGNE, darunter dasselbe in gleicher Weise englisch und deutsch, über der Verzierung: ОДИНЪ РУБЛЬ СЕРЕБРОМЪ, unter derselben: JEDEN RUBEL SREBREM, alle diese Schriften sind mit den Längsseiten parallel, desgl. ein geschriebener Name. Länge 118, Breite 78 Mm.

28. Assignate des Großfürstenthums **Finnland** auf 1 Rub. Weißes Papier, mit undeutlicher Wasserschrift, in einem schwärzlichen vierseitigen Felde tritt die Schrift in 4 Reihen weiß hervor: UTI STORFURSTENDÖMET FINLANDS WAXEL-DEPOSITIONS | UCH LANE-BANK AR INSATT EN SUMMA AF En Rubel | KEJSERLIGA RYSKA BANKO ASSIGNATIONER, HVILKEN | 1 RUBEL INNEHAFVAREN HARAF HAR ATT ATERBEKOMMA. Darüber der russische Reichsadler, einfach gekrönt mit hängenden Flügeln, daneben 1 Rub. 1822 in je einem Oval, und höher die N. 23901 auf jeder Seite; unten Helsingfors, d. 7. Oct. 1822, längs noch in 3 Reihen ОДИНЪ РУБЛЬ | yri Rubla

| En Rubel, rechts die Unterschriften. Die Rückseite ist ganz weiß. Länge 148, Breite 96 Mm.

Von Prof. G. Bunge 1839.

29. Assignate des Großfürstenthums **Finnland** auf 50 Kop. Weißes Papier, mit undeutlicher Wasserschrift. Unter dem russischen Reichsadler: „Femtio Kopek", dann: UTI STORFURSTENDÖMET FINLANDS WAXEL-DEPOSITIONS u. s. w. mit resp. FEMTIO KOPEK, und HVILKA | 50 KOPEK u. s. w., dann: „Wiisi Kymmenende Kopekan". ПЯТЬДЕСЯТЬ КОПѢЕКЪ, endlich in einer schattirten vierseitigen Fläche: 50 Kop: und in kleineren weißen Feldern die Unterschriften; oben neben dem Adler die N. 107037 und resp. 166713. Die Rückseite weiß. Länge 418, Breite 92 Mm.

Von Pastor Boubrig 1839. Agronom R. Christiani 1869.

30. Assignate des Großf. **Finnland** auf 20 Kop. Weißes Papier, mit undeutlicher Wasserschrift. Ueber dem Adler die Nummern (parallel den Schmalseiten), unter demselben „Tiugu Kopek", dann wie vorher UTI u. s. w., aber anders abgetheilt, in 6 Reihen, mit resp. TJUGU KOPEK und 20 KOPEK; darunter ДВАДЦАТЬ КОПѢЕКЪ. | „Kaxi Kymmendä Kopekan"; endlich in 3 schattirten vierseitigen Feldern links 20 Kop:, rechts die Unterschriften; Rückseite weiß. Höhe 119, Breite 95 Mm.

31. Marke der **Russ.-amerikanischen Compagnie** auf 25 Kopeken. Pergament, ein nicht ganz regelmäßiges Achteck bildend. Von beiden Seiten bedruckt, in einem ovalen Ringe der russische Adler, darunter РОССІЙС: АМЕРИ | КАНС: КОМПА. | НІЙ ПЕЧАТЬ, Umschrift: ПОДЪ ВЫСОЧ: ЕГО ИМП: ВЕЛИЧ: ПОКРОВИТ: Unter diesem Stempel: ДВАДЦАТЬ ПЯТЬ КОПѢЕКЪ. *Rev.* МАРКА | ВЪ АМЕРИКѢ | 25 КОП. | Nº 17579. Länge 64, Breite 56 Mm.

32. **Schwedische Banknote** auf 1 Riksdaler Riksmynt. Weißes Papier, vierseitig, nur von einer Seite bedruckt, vom J. 1861. Länge 138, Breite 75 Mm.

Von Prof. Schirren 1861.

33. **Französische Assignaten** auf 5 Livres. Weißes Papier, mit einem Wasserzeichen, auf einer Seite bedruckt, und mit einem erhabenen Stempel versehen, worin das Bildniß des Königs mit der Umschrift: LOUIS XVI ROI DES FRANÇOIS; 5 Exempl. vom 6. u. 1. Novem-

ber 1791, vom 27. Juni, 31. Juli und 30. April 1792. Länge 102, Breite 69 Mm.

Von Marschcommissair Haken in Riga 1867.

34. Assignate der **französischen Republik** auf 5 Livres. Weißes Papier, mit Wasserzeichen und farblosem Stempel, auf einer Seite bedruckt, in den Ecken auf schwarzem Grunde in weißen Buchstaben: UNITÉ – INDIVISIBILITÉ — DE LA REPUBLIQUE — LIBERTÉ — EGALITÉ — FRATERNITÉ OU LA MORT; LA LOI – PUNIT DE MORT — LE CONTRE – FACTEUR; LA NATION — RECOMPENSE – LE DENONCIATEUR. Vom 10. BRUMAIRE des zweiten Jahres der Republik. Länge 96, Breite 62 Mm.

35. Assignate der **französischen Republik** auf 500 Livres. Sehr dünnes weißes Papier, mit undeutlichem Wasserzeichen, vom 20. Pluviôse des 2. Jahres der Republik. Länge 78, Breite 118 Mm.

Von Agronom Christiani 1869.

---

36. Anweisungen auf je 1 Fuder **Sand**, welche bis vor etwa 18 Jahren von Seiten der Stadt **Dorpat** den Bauunternehmern nach Bedürfniß unentgeldlich abgegeben wurden, damit sie sich aus der Stadtsandgrube mit diesem Material versorgen konnten. Papier, auf der einen Seite weiß, mit dem großen Stadtwappen gestempelt, auf der anderen Seite grünlich blau, darauf gedruckt: 1 Fuder Sand, in der Ecke unten rechts ein Namenszug. Länge 67, Breite 44 Mm.

Von E. v. Köhler 1868.

37. **Marke** des Speisewirths Volkmann in **Dorpat.** Papier, fast 1 Mm. dick, mehrfach zusammengeklebt, auf der einen Seite ziegelroth, darauf ist gedruckt im Felde: 10 Cop., zwischen der Randverzierung: 10 Kop. — Kupf. - Münze — zahlt — Volkmann. Auf der Rückseite ein Siegel. Länge 51, Breite 30 Mm.

Von E. v. Köhler 1868.

38. **Armenzeichen** aus **Reval.** Dünnes Messingblech, quadratisch, mit guter deutlicher Prägung, zwischen 2 feinen Perlkreisen die Umschrift: DIT · YS · DER · HVSARMEN · TEK — EN · TO · S · O LEF o, im Felde ein Lahmer mit einer Krücke unter der zum Empfang einer Gabe ausgestreckten Linken, mit der Rechten einen

Schild haltend, in welchem über dem Zeichen die Buchstaben I — O, unten die Jahreszahl 1556. 37 Mm. lang und ebenso breit.

Körbers Sammlung 1850. — Vergl. Inland 1838 Nr. 3 Sp. 85.

39. Mühlen- oder Weidezeichen aus Reval. Blei, rund, zeigt auf der einen Seite das Wappen mit dem Kreuz, darüber 1605, darunter eine Kugel, rechts von derselben 2 kleinere Kugeln, welche durch einen kurzen Strich getrennt erscheinen. Durchmesser 32 Mm.

Wie vorher.

C. Steinwerkzeuge.

I. Steinhammer mit Schaftloch.

1. Streitaxt aus Laisholm, eine halbe Werst südlich vom Gute, am Pedja-Bache, 2 Fuß unter der Erde, unmittelbar über dem Fliesenlager, gefunden. Kalkhaltiger Augitporphyr, ähnl. Fig. s (S. 213), sauber gearbeitet, doch sind Bahn und Schneide defect, Länge nur noch 120, Höhe 44, Schaftlochdurchmesser 23 Mm.

Von Arzt Th. Mühlenthal zu Neuhausen 1866.

2. Beil aus Dorpat. Feinkörniger Diorit, ähnlich etwa Fig f (S. 209), gut bearbeitet, doch nur eine Hälfte vorhanden mit der Schneide, an welcher die Höhe 43, Breite 45, Schaftlochdurchmesser 20, Entfernung des Schaftlochmittelpunktes von der Schneide 50 Mm.

Von Hermann Baron v. Bruiningk 1863.

3.* Beil aus Dorpat. Diorit, ähnl. Fig. a (S. 209), gut bearbeitet, doch nur eine Hälfte vorhanden mit der Schneide, auch eine Seite beschädigt. Höhe 57, Breite 51, Schaftlochdurchm. 22, doch dasselbe so schief, daß die Entfernung des Mittelpunktes von der Schneide auf der einen Seite 66, auf der andern 77 Mm. beträgt.

Aus dem Kunstmuseum übergeführt 1859.

4. Hammer aus Warbus, Kirchspiel Pölwe, Kreis Dorpat, auf dem Hofsfelde 1½ Fuß tief gefunden. Sienit, ähnl. Fig. d (S. 209), Länge 82, Höhe 30, Breite 75 Mm., Mittelpunkt des Schaftloches 36/46, Durchmesser desselben 17 u. 20 Mm.

Von Arrendator Schwartz 1854.

5. Hammer aus Pillistfer, Kreis Fellin. Oligoklasporphyr, wie Fig. 1 (S. 211), nur eine Hälfte vorhanden, Länge 84, Höhe 47, Breite 80 Mm.

Von Prof. Grewingk 1865.

6. Beil aus **Ohlershof,** Kirchspiel Rujen, Kreis Wolmar, ·eim Graben eines Canals gefunden. Uralitporphyr, ähnl. Fig. a, ie Bahn ziemlich gerade, gut erhalten, namentlich am Schaftloch rkennt man noch den ursprünglichen Schliff; Länge 200, Höhe 56, 3reite 80, Schaftlochdurchm. 26, Mittelpunkt 59/141 Mm.

Von Carl Baron Kruedener 1867.

7. Beil aus **Ostrominsky,** Kirchsp. Salisburg, Kreis Wolnar, beim Pflügen eines sandigen Bodens in 3—4 Fuß Tiefe, ganz n der Nähe des Gutsgebäudes, gefunden. Diorit, ähnl. Fig. a, Länge 120, Höhe an der Schneide 50, an der Bahn 35, Breite 35 is 50, Schaftlochdurchm. 20 u. 23, Mittelpunkt 40/80 Mm.

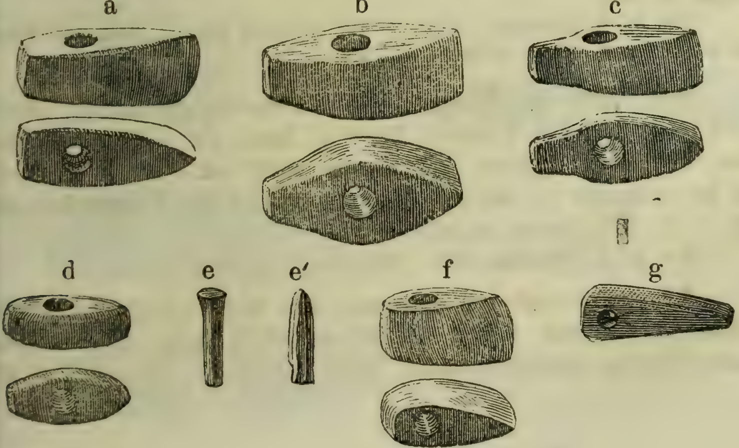
Von Carl Graf Sievers 1863.

8. Beil aus **Praulen,** auf einem Ackerfelde in der Nähe es Gesindes Trakſche gefunden. Augitporphyr mit leicht grünicher, auffallend reicher, chloritischer, dichter Grundmasse und ziemich zerstreut eingesprengten dunkelgrünen bis schwarzen Augitkrystallen, ut, doch nicht sehr regelmäßig bearbeitet, ähnl. etwa Fig. f, nur twas eckiger; Länge 101, Höhe an der Schneide 47, an der Bahn 36, 3reite 45, an der Bahn 23, Schaftlochdurchm. 24 u. 21, Mittelunkt 33/57 und 38/60 Mm.

Von Carl Graf Sievers 1866.

9. Hammer von der Insel **Mohn.** Gipsnachbildung, as Original Diorit wie Fig. p (S. 213), Länge 144, Höhe am Schaftloch 44, an der Bahn 38, Schaftdurchm. 28—26, Mittelunkt 49/95 Mm.

Von H. E. Hartmann 1866. — Das Original im Besitz des Superintenden·n Schmidt auf Mohn.



10. Beil aus **Mohn**, mit Bronzefragmenten in der Nähe der Kirche ausgepflügt. Gipsnachbildung, das Original Oligoklas mit filzartiger Structur, defect, nur eine Hälfte mit stumpfer Schneide vorhanden, wie Fig. h (S. 211), das Schaftloch ein wenig schief, von zwei Seiten gebohrt, etwa in der Mitte am engsten; Länge 82, Höhe gleichmäßig 31, Breite 51 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867. — Das Original im Besitz der Gesellschaft zur Kunde Oesel's in Arensburg. Vergl. Sitzungsber. 1867 S. 20.

11. Beil aus **Oesel.** Diorit, wie Fig. o (S. 213), gut erhalten, Länge 148, Höhe 45, Breite 70, Schaftlochdurchm. 25 bis 28, Mittelpunkt 65/83 Mm.

Körbers Sammlung 1850.

12. Beil aus **Carmel** auf Oesel. Gipsnachbildung, das Original Diorit, wie Fig. t (S. 215), Länge 150, Höhe 42, Breite 65, Schaftlochdurchm. 27, Mittelpunkt 56/94.

Vom Verein zur Kunde Oesel's 1865, im dessen Besitz sich das Orig. befindet.

13—15. Beile aus **Randefer,** Kirchsp. Carmel auf Oesel. Gipsnachbildungen: Nr. 13 grobkörniger Diorit, der Feldspath stark verwittert, ähnl. Fig. a (S. 209) Länge 145, Höhe gleichmäßig 59, Breite 69, Schaftlochdurchm. 28 u. 25, Mittelpunkt 65/70 Mm.; Nr. 14 feinkörniger Diorit, wie Fig. q (S. 213), Länge 116, Höhe am Schaftloch 42, an der Schneide 31, an der Bahn 23, Breite 45, Schaftlochdurchm. 19 u. 17, Mittelpunkt 50/66 Mm.; Nr. 15 Sienit, ähnl. Fig. o (S. 213), defect, nur die Bahn mit dem Schaftloch erhalten, stark verwittert, Länge 84, Höhe 45, Breite 45, Schaftlochdurchmesser 30 und 27, Entfernung des Mittelpunktes von der Bahn 56 Mm.

Von H. E. Hartmann 1866. — Die Originale sind im Besitz des Vereins zur Kunde Oesel's. Verg. Sitzungsber. 1866.

16. Beil aus **Pechel,** Kirchsp. Carmel auf Oesel. Gipsnachbildung, das Original Diorit, ähnl. Fig. f (S. 209), noch glatt und wohl erhalten, Länge 148, Höhe etwa in der Mitte 50, an der Schneide 47, an der Bahn 44, Breite 58, Schaftlochdurchm. 25 u. 22, Mittelpunkt 45/103 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867. Das Original wie vorher.

17. Streitaxt aus **Narva,** eine Werst oberhalb des Wasserfalls bei Narva gefunden. Gipsnachbildung, das Original Amphibolit, wenig verwittert, ähnl. Fig. t (S. 215), Länge 158,

Höhe am Schaftloch 40, an der Schneide 32, an der Bahn 20, Breite 53, Schaftlochdurchm. 24 u. 25, Mittelpunkt 60/98 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865. — Das Original in der Sammlung der alterthumsforschenden Gesellschaft zu Narva.

18. **Streithammer** aus **Kapsehden** in Kurland, in einem Grabe gefunden. Gipsnachbildung, das Original Glimmer-Gneis, ähnl. Fig. d (S. 209), stark verwittert, an der Schneide verletzt, Länge 90, Höhe 36, Breite 48, Schaftlochdurchm. 21 u. 25 (in der Mitte am engsten), Mittelpunkt 40/50 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865. — Das Original gehört dem Progymnasium in Libau.

19. **Bohrstempel** aus **Kabillen**-Pastorat. Diorit, ähnlich Fig. e (S. 209), doch defect, Höhe 18, Durchm. 15 — 20 Mm.

Von Prof. Grewingk 1864.

20. **Beil** in der Windau bei **Groesen** in Kurland, vor Jahren beim Canalbau gefunden. Diorit, grüne Hornblende und weißer Oligoklas, gut erhalten, ähnl. Fig. a (S. 209), Länge 135, Höhe 54, an der Schneide und an der Bahn 48, Breite 54, Schaftlochdurchm. 21 u. 25, Mittelpunkt 37/98 Mm.

Von Pastor Bielenstein 1868.

21. **Beil** aus **Groß-Autz**, in einem sumpfigen, mit sandigen Erhöhungen versehenen Terrain gefunden. Gipsnachbildung, das Original aus feinkörnigem grauen Granit, durch Verwitterung rauh geworden, wie Fig. a (S. 209), Länge 120, Höhe an der Schneide 50, an der Bahn 45, Breite 50, Schaftlochdurchm. 22—23, Mittelpunkt 30/80 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865. — Besitzer Pastor v. Raison zu Groß-Autz, — S. Meißel Nr. 9.

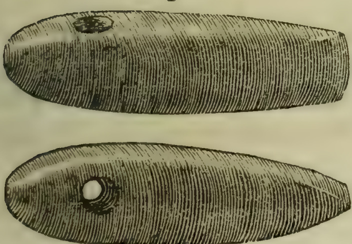
h



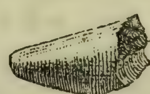
k



i



l



22. 23. Streithämmer aus **Groß=Autz,** auf dem Grunde des Gesindes Pelle gefunden nach Trockenlegung eines Morastes. Gipsnachbildung, die Originale im Besitze des Past. v. Raison auf Groß=Autz: Nr. 22 feinkörniger Diorit, wie Fig. b (S. 209), etwas verwittert, Länge 135, Höhe an der Schneide 58, Breite 68, Schaftlochdurchm. 25—26, Mittelpunkt 60/75 Mm.; Nr. 23 Beil aus dichtem, weichem Diorit, wie Fig. a (S. 209), Länge 84, Höhe an der Schneide 50, an der Bahn 35, Breite 52, Schaftlochdurchm. 19—22, Mittelpunkt 30/54 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865.

24. Beil aus **Zirulischek,** Kirchsp. Sauken, Hauptmannschaft Illuxt in Kurland, beim Grabenziehen gefunden. Augitporphyr, ähnl. Fig. b (S. 209), Länge 96, Höhe an der etwas gekrümmten Schneide 45, an der Bahn 32, Schaftlochdurchmesser 25, Mittelpunkt 37/59 Mm.

Von Odin auf Edwalden 1866.

25. Beil aus **Zirulischek,** beim Pflügen gefunden. Holznachbildung, das Original (im Besitz des Hrn. Odin) porphyrartiger Diorit, hin und wieder stark verwittert, ähnl. Fig. a (S. 209), Länge 161, Höhe an der Schneide 67, an der Bahn 55, Breite 50, Schaftlochdurchm. 23 u. 25, Mittelpunkt 58/103 Mm.

Von Prof. Grewingk 1866.

26. Beil aus **Neu=Selburg,** unweit der Forstei gefunden. Uralitporphyr, zur Bestimmung des Materials in 2 Stücke zerschlagen, ähnl. Fig. f (S. 209), Länge 110, Höhe an der Schneide 55, an der beschädigten Bahn 27, Breite 55, Schaftlochdurchm. 21 u. 25, Mittelpunkt 40/70 Mm.

Von G. Truhart in Riga 1866. — Zur Erläuterung des Gesteins gehören hierher 3 Geschiebe aus Finnland und Livland. Vergl. Sitzungsber. 1866 S. 23.

27. Bruchstücke von einem **Beil** aus **Selburg,** in einem alten Grabe gefunden. Augitporphyr, doch sind kaum irgendwo Spuren der Bearbeitung zu erkennen, Länge 80, Breite 40, Dicke 38 Mm.

Von Prof. Grewingk 1864.

28.* Beil aus dem Gouv. **Nyland** in Finnland, in der Nähe der Stadt Borgo gefunden. Gipsnachbildung, ähnlich Fig. t (S. 215), Länge 190, Höhe am Schaftloch 45, an der Schneide 42, an der Bahn 32, Breite 64, Schaftlochdurchm. 24—25, Mittelpunkt 70/120 Mm.

Von Frau Gen Ralewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Universität zu Helsingfors.

29.* **Hammer** aus dem Kirchsp. **Laukkas**, Gouv. Tawastehus in Finnland. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. m, Länge 240, Höhe 28, Breite 68, Schaftlochdurchmesser 20—26, Mittelpunkt 116/124 Mm., die Bahn an beiden Enden verletzt.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Universität zu Helsingfors.

30.* **Hammer** aus dem Kirchsp. **Eura**, Gouv. Åbo-Björneborg in Finnland. Gipsnachbildung, ähnlich etwa Fig. n, Länge 228, Höhe 55, an der Schneide 44, Breite 85, Schaftlochdurchm. 26—37, Mittelpunkt 110/118 Mm.

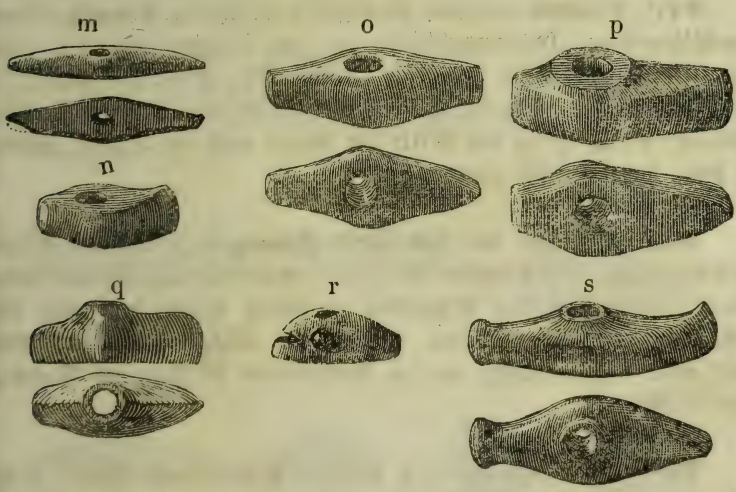
Wie vorher.

31.* **Hammer** aus dem Kirchsp. **Mugiärwi**, Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, ähnl. Fig. c (S. 209), Länge 325, Höhe 34, Breite 153 Mm., das Schaftloch nicht genau rund, Durchm. an der unteren flachen Seite 32, an der oberen etwas gewölbten 50, Mittelpunkt 152/173 Mm.

Wie vorher.

32.* **Hammer** aus dem Kirchsp. **Kumo**, Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Diorit, ähnl. Fig. m, nicht sehr regelmäßig bearbeitet, Länge 242, Höhe 22, Breite 46, Schaftlochdurchm. 18 u. 23, Mittelpunkt 100/142 Mm.

Wie vorher.



33.* **Beil** aus dem Kirchsp. **Kumo.** Gipsnachbildung, das Original Porphyr, ähnl. Fig. b (S. 209), Länge 103, Höhe 36, an der Schneide und Bahn 30, Breite 57, Schaftlochdurchm. 20 u. 25, Mittelpunkt 37/60.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Universität zu Helsingfors.

34.* **Hammer** aus dem Kirchsp. **Ikalis**, Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, ähnl. Fig. m (S. 207), alle Seiten flach abgeschliffen wie Fig. h (S. 211), Länge 243, Höhe 30, an den Enden 20, Breite 86, Schaftlochdurchmesser 30 u. 35, Mittelpunkt 107/136 Mm.

Wie vorher.

35.* **Hammer** aus dem Gouv. **Åbo-Björneborg.** Gipsnachbildung, das Original Sienit ähnlich Fig. s (S. 213), die Verstärkung am Schaftloch etwas breiter, Länge 218, Höhe 45, Breite 66, Schaftlochdurchm. 24—28, Mittelpunkt 90/128 Mm.

Wie vorher.

36.* **Streitaxt** aus dem Kirchsp. **Hwittis,** Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. x (S. 215), Länge 110, größte Höhe kurz vor der Schneide 44, an der Bahn 38, größte Breite 98, Schaftlochweite 22—35, Mittelpunkt 50/60 Mm.

Wie vorher.

37.* **Hammer** aus einer Sandgrube im Kirchsp. **Letala,** Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Sienit, ähnl. Fig. s (S. 213), sauber gearbeitet, Länge 220, Höhe 45, Breite 72, Schaftlochdurchm. 24 u. 27, Mittelpunkt 96/124 Mm.; an der flacheren (untern) Seite ist in der Mitte der Länge noch ein 2 Mm. breiter, ½ Mm. hoher Grath angebracht.

Wie vorher.

38.* **Schlägel** aus dem Gouv. **Wasa** in Finnland. Gipsnachbildung, das Original Granit, scheibenförmig mit rundlichem Rande, unvollendet, das Schaftloch an beiden Seiten begonnen, aber nicht vollständig durchgebohrt, Durchm. 59, Dicke 30 Mm., die Bohrung etwa trichterförmig, an den Außenseiten 16 Mm. im Durchm., Tiefe 7 Mm.

Wie vorher.

39.* **Streitaxt** aus dem Kirchsp. **Kyortane,** Gouv. Wasa. Gipsnachbildung, das Original Glimmerschiefer, wie Fig. w

Länge 240, Höhe 33, Breite 93, Schaftlochdurchm. 16 u. 28 – 30, Mittelpunkt 120/120 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Universität zu Helsingfors.

40.* Keule aus **Storkyro,** Gouv. Wasa. Gipsnachbildung, das Original Glimmerschiefer, scheibenförmig mit ziemlich scharfem Rande, welcher aber zum Theil defect ist, wie unten Fig. y, äußerer Durchm. 135, Höhe (Dicke) 40, Schaftlochdurchm. in der Mitte 20, nach außen 28, der Mittelpunkt nicht in der Mitte der Scheibe, sondern etwa 64/70 Mm.

Wie vorher.

41.* Keule aus **Storkyro.** Gipsnachbildung, das Original Topfstein, rund, im Durchschnitt (durch die Axe des Schaftloches) wie Fig. z, Durchm. 122, Höhe 86 Mm., das Schaftloch nicht sehr regelmäßig rund, Durchm. 21 bis 45 Mm.

Wie vorher.

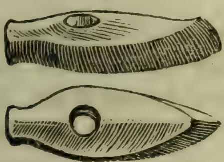
42.* Beil aus **Nuowessi,** Gouv. Wasa. Gipsnachbildung, das Original Glimmerschiefer, wie Fig. g (S. 209), Länge 195, Höhe 49, an der etwas verletzten Schneide und an der Bahn 42, Breite 60, Schaftlochdurchm. 25 — 26, Mittelpunkt 45/150 Mm.

Wie vorher.

43.* Unbeendigtes Beil aus dem Kirchsp. **Kuussamo,** Gouv. Uleåborg, beim Goldwaschen am Flusse Melapuro gef. 1848. Gipsnachbildung, das Original Glimmerschiefer mit Quarz, ähnl. etwa Fig. d (S. 209), Länge 110, Breite 57, an der Bahn 40, Höhe 14 Mm., von einer Seite angebohrt, das Loch halbkugelförmig, der Durchm. am äußeren Rande 24, die Tiefe 9, Mittelpunkt 60/50 Mm.

Wie vorher.

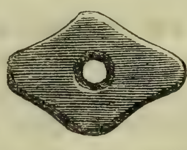
t



u



v



w



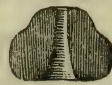
x



y



z



44.* Hammer aus **Osterbothnien.** Gipsnachbildung, ähnl. Fig. v (S. 215), Länge 227, Breite 170, Höhe ziemlich gleichmäßig 21 Mm., Schaftloch nicht genau rund, Durchm. 33 – 95, Mittelpunkt 112/115, das längere Ende scheint abgebrochen.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Universität zu Helsingfors.

45.* Hammer aus dem Kirchsp. **Rusmalla,** Gouv. Wiborg. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. r (S. 213), der Einschnitt an der Schneide ist durch Abschaben entstanden (das Abgeschabte sollte als Heilmittel dienen), Länge 153, Höhe 63, Breite 75, Schaftlochdurchm. 17 — 21 und 22 — 24, Mittelpunkt 62/91 Mm.

Wie vorher.

46. Steinhammer aus **Popiläni,** Gouv. Kowno. Gipsnachbildung, das Original Diorit, wie Fig. i (S. 211), Länge 228, Breite 70, Höhe 63, Schaftlochdurchm. 22—25, Mittelpunkt 65/163 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865. — Das Original im Museum zu Riga.

47. Beil aus **Polepie,** Kreis Kowno. Dunkelgrüner Diorit, ähnl. Fig. f (S. 209), die Bahn weniger abgerundet, Länge 90, Breite 34, an der Bahn 13, Höhe an der Schneide 44, an der Bahn 38, Schaftlochdurchm. 20 — 17, Mittelpunkt 28/52 u. 30/55.

Von Prof. Grewingk 1868.

48. Beil aus dem Gouv. **Kowno.** Dunkelgrüner Diorit (Hornblende und Oligoklas), ähnl. Fig. f (S. 209), Länge 75, Breite 38, Höhe an der etwas gekrümmten Schneide 48, an der Bahn 35, Schaftlochdurchm. 16 -- 17, Mittelpunkt 25/40 u. 30/40 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869.

49. Hammer aus **Pojesse** bei Kowno. Diorit, mit porphyrartigem Habitus durch hellergefärbte Oligoklaskrystalle, ähnl. Fig. u (S. 215), mit eingekratzten Linien auf der einen breiten Seite, Länge 108, Breite 54, Höhe an der Schneide 34, an der Bahn 25, Schaftlochdurchm. 20, Mittelpunkt 54/54 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869.

50. Streitbeil aus dem Gouv. **Olonetz.** Gipsnachbildung, wie Fig. k (S. 211), Länge 234, Breite 60, Höhe 40, Schaft-

lochdurchm. an den äußeren Rändern 24—29, im Innern 17, Mittelpunkt 133/101 Mm.

Von P. Lerch in St. Petersburg 1866. — Das Original im Besitz der archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg.

51. **Hammer** aus dem Kreise **Petrosawodsk**, im Gouv. Olonetz. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. o (S. 213), unregelmäßig, nicht sorgfältig bearbeitet, Länge 188, Breite 60, Höhe 40 Mm. (die Schneide macht zur Axe des Schaftloches fast einen Winkel von 45 Grad), Schaftlochdurchm. am äußeren Rande 31, im Innern 25, Mittelpunkt 88/100 Mm.

Wie vorher. — Das Original im ethnographischen Museum der Kais. Academie der Wissenschaften in St. Petersburg.

52. **Bohrer** aus dem Kreise **Nikolsk**, Gouv. Wologda. Gipsnachbildung eines grauen Steins, ähnl. Fig. e′ (S. 209), Länge 61, Breite 17, Dicke 17 Mm.

Wie vorher. — Das Original war für die archäol. Commission gesammelt.

53.* **Beil** aus dem Gouv. **Jaroslaw**, beim Chausséebau gefunden. Diorit, ähnl. Fig. u (S. 215), doch ohne die eingeritzten Linien, Länge 112, Breite 55, an der etwas beschädigten Bahn 20, Höhe an der Bahn 18, an der Schneide 31, Schaftlochdurchm. 20, Mittelpunkt 60/52 Mm.; das Schaftloch ist von beiden Seiten gebohrt, beim Zusammentreffen in der Mitte eine Rinne wahrnehmbar, der Mittelpunkt ausnahmsweise zur Schneide näher.

Von Stud. N. Iwanow 1847.

54.* **Beil** aus dem Kirchsp. **Iwanow**, Gouv. Twer. Gipsnachbildung, ähnl. annähernd Fig. t (S. 215), die Schneide gerader, Länge 144, Breite 13, Höhe 50, Schaftlochdurchm. 27, im Innern 23, Mittelpunkt 55/80 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Original in der Sammlung der Alexander-Universität in Helsingfors.

55. **Beil** aus dem Kreise **Arsamas**, Gouv. Nishni-Nowgorod. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. o (S. 213), defect, nur die Hälfte mit der Schneide vorhanden, Länge 78, Breite 63, Höhe 43, an der Schneide 36, Schaftlochdurchm. 26, Entfernung des Mittelpunktes von der Schneide 76 Mm.

Von P. Lerch 1866. — Das Original im Museum der Berg-Academie zu St. Petersburg.

56.* **Beil** von der **Wolga**. Gipsnachbildung, das Original Diorit, im Schaftloch befindet sich noch das Holz vom Stiel,

ähnl. etwa Fig. p (S. 213), Länge 112, Breite 43, Höhe 43, Schaftlochdurchm. 17—18, Mittelpunkt 48/64 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

57. **Hammer** aus dem Gouv. **Kiew.** Glimmersandstein, ähnl. Fig. n (S. 211), Länge 90, Breite 50, an der Bahn 28, Höhe 30, an der Schneide 36, Schaftlochdurchm. 22, Mittelpunkt 34/56 Mm.

Von Cand. Faehlmann 1849.

II. Meissel, Beile ohne Schaftloch und Hacken.

1. **Beil** aus **Wastemois,** Kirchspiel Groß St. Johannis, Kreis Fellin, unter einem Baumstamme, tief in der Erde gefunden. Aphanitschiefer, ähnlich Fig. d (S. 219), Länge 50, Breite 38, Dicke 10 Mm.

Von Cand. H. v. d. Borg 1854.

2. **Meißel,** angeblich aus **Helmet.** Grauer, von außen bräunlicher Feuerstein, längs der Schneide abgeschliffen, wie Fig. h (S. 219), Länge 100, Breite 10, Dicke 10 Mm.

Von Prof. Grewingk 1868.

3. **Beil** aus **Ostrominsky,** Kirchsp. Salisburg, 5—6 Fuß tief in einem Grabhügel, eine Werst vom Burtneek'schen See, gefunden. Diorit, wie Fig. f (S. 219), Länge 170, Breite 58, Dicke 44 Mm.

Von Carl Graf Sievers 1863.

4. **Beil** aus **Mustelhof** auf Oesel. Gipsnachbildung, das Original fester, grünlich grauer Thonschiefer, ähnl. Fig. d (S. 219), Länge 70, Breite an der Schneide 45, Dicke 22 Mm.

Von H. E. Hartmann 1869. — Das Original im Musem des Vereins zur Kunde Oesel's in Arensburg.

5. **Beil** aus **Peude** auf Oesel, 2 Werst vom Bauerberge gefunden. Gipsnachbildung, das Original porphyrartiger Diorit (dunkle Hornblende mit weißem Feldspath), wie Fig. g (S. 219), Länge 121, Höhe 65, Breite 60 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867. — Wie vorher.

6. Meißel aus **Schleck=Abaushof,** Hauptmannschaft Windau in Kurland, auf dem Hofsfelde gefunden. Grünlich grauer kieselhaltiger Thonschiefer, wie Fig. e, sauber gearbeitet, sehr gut erhalten, Länge 83, Dicke 19, Breite 38 Mm.

Von Prof. Grewingk 1865.

7. Hohlmeißel aus dem abgelassenen **Widelsee,** südlich von Dondangen. Gipsnachbildung, das Original feinkörnige Hornblende, reicher Sienit, wie Fig. t (S. 221), Länge 108, Breite 46, Dicke 22 Mm.

Von H. E. Hartmann 1869. — Das Original im Museum zu Mitau.

8. Beil aus **Groß=Autz.** Diorit, wie Fig. d, Länge 82, Breite an der etwas beschädigten Schneide 47, an der Bahn 30, Dicke 22, an der Bahn 9 Mm.

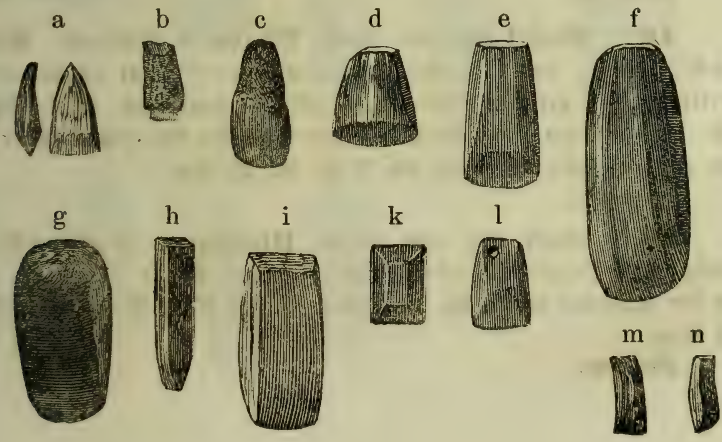
Von Prof. Grewingk 1864.

9. Beil aus **Groß=Autz.** Gipsnachbildung, das Original Augitporphyr, ähnlich Fig. e, Länge 12, Breite an der Schneide 60, Dicke 35 Mm.

Von H. E. Hartmann 1865. — Vergl. Hammer Nr. 21.

10 u. 11.* **Meißel** aus **Finnland.** Gipsnachbildungen, die Originale Thonschiefer: Nr. 10 ähnl. Fig. h, Länge 120, Breite an der Schneide 33, am entgegengesetzten Ende 25, Dicke 25 Mm.; Nr. 11 ähnl. Fig. i, Länge 100, Breite an der scharfen Schneide 37, am andern Ende 42, in der Mitte 47, Dicke 24 Mm., wobei die eine breite Seite ein wenig gewölbt ist, so daß die Schneide sich dem Hohlmeißel nähert.

Von Frau Gen.-Rajewsky 1869. — Die Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.



12 u. 13.* **Hohlmeißel** aus dem Gouv. **Finnland.** Gipsnachbildungen, die Orig. ähnl. Fig. o (S. 221): Nr. 12 Thonschiefer, mit schwacher Höhlung, Länge 105, Breite an der Schneide 58, Dicke 15 Mm.; Nr. 13 Diorit, Länge 220, Breite an der Schneide 52, Dicke bis 30 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Die Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

14.* **Beil** aus einem See im Kirchsp. **Hollola,** Gouv. Tawastehus in Finnland. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. c (S. 219), nach der Schneide zu abgeschliffen, sonst rauh, Länge 120, Breite an der Schneide 49, in der Mitte 60, Dicke 40 Mm.

Wie vorher.

15.* **Meißel** aus **Tawastehus.** Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, mit einem Loch zum Anhängen, ähnl. Fig. l (S. 219), Länge 76, Breite an der Schneide 34, Dicke 11 Mm.

Wie vorher.

16.* **Hammer** aus dem Flusse **Kumo,** Gouv. Åbo-Björneborg. Gipsnachbildung, das Original Granit, mit einer Rinne zur Befestigung des Schaftes, wie Fig. p (S. 221), Länge 130, größte Breite 76, Dicke 67 Mm.

Wie vorher.

17 u. 18.* **Meißel** aus dem Gouv. **Åbo-Björneborg.** Gipsnachbildungen: Nr. 17 an einem Ende als Hohlmeißel, am andern als Gradmeißel bearbeitet, ähnl. Fig. i (S. 219), Länge 132, Breite 42, Dicke 26 Mm.; Nr. 18 Hohlmeißel, ähnl. Fig. v (S. 221), Länge 142, Breite 50, Dicke 50 Mm.

Wie vorher.

19.* **Meißel** aus dem Gouv. **Wasa** in Finnland. Gipsnachbildung, das Original Kieselschiefer (?), nur an der etwas verletzten, fast geraden Schneide sorgfältiger bearbeitet, ähnl. Fig. u (S. 221), Länge 198, Breite an der Schneide 60, etwas höher 80, am andern Ende aber nur 36, Dicke bis 27 Mm.

Wie vorher.

20.* **Hacke** aus dem Gouv. **Uleåborg.** Gipsnachbildung, das Original Kieselschiefer, ähnl. Fig. r (S. 221), nur an der Schneide sorgfältig bearbeitet, Länge 325, Breite 90, Dicke 52 Mm.

Wie vorher.

21.* **Hohlmeißel** aus dem Kirchsp. **Kemi,** Gouv. Uleåborg. Gipsnachbildung, das Original Kieselschiefer, ähnlich Fig. t, Länge 245, Breite an der Schneide 38, Dicke 25 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

22.* **Meißel** aus dem Gouv. **Wiborg** in Finnland. Gipsnachbildung, das Orig. Kieselschiefer, ähnl. Fig. e (S. 219), Länge 93, Breite an der Schneide 51, Dicke 17 Mm.

Wie vorher.

23.* Kleiner **Meißel** aus **Wiborg.** Gipsnachbildung, das Original Kieselschiefer, ähnl. Fig. k (S. 219), die andere Seite ziemlich eben, Länge 26, Breite 15, Dicke 6 Mm.

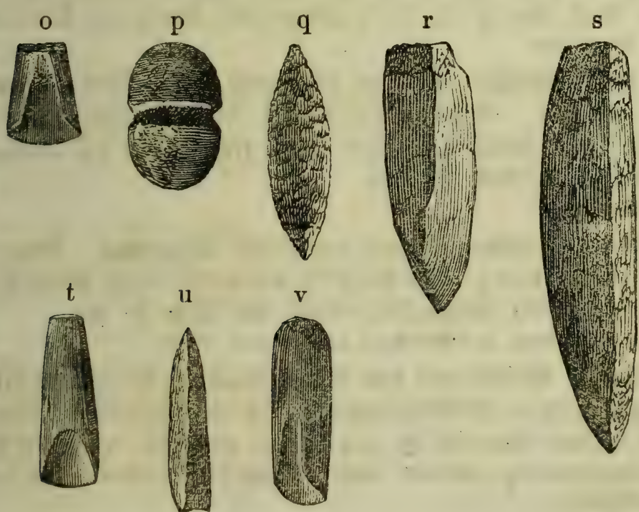
Wie vorher.

24.* **Hohlmeißel** aus dem See **Naukajärwi,** Kirchspiel Parikala, Gouv. Wiborg. Gipsnachbildung, das Orig. Diorit, ähnl. Fig. t, gut erhalten, Länge 166, größte Breite 44, an der Schneide 40, Dicke 32 Mm.

Wie vorher.

25. **Meißel** aus dem Kreise **Lutzin,** Gouv. Witepsk. Talkschiefer, ähnl. Fig. d (S. 219), Länge 70, Breite an der Schneide 55, Dicke 22 Mm.

Von Dr. Brandt 1855.



26. **Beil** aus dem Kreise **Petrosawodsk,** Gouv. Olonetz beim Dorfe Lossossinka gefunden. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. c (S. 219), Länge 124, Breite 59, Dicke 35 Mm.

Von P. Lerch 1866. — Das Original im Besitz der archäologischen Commission in St. Petersburg.

27—29. **Hohlmeißel** und **Hacken** aus dem Kreise **Petrosawodsk,** im Dorfe Pegrima, erworben. Gipsnachbildungen Nr. 27 ähnl. t (S. 221), Länge 254, Breite an der Schneide 42 Mm. am entgegengesetzten Ende spitz zulaufend (ähnl. Fig. u), Dicke gleichmäßig 24 Mm.; Nr. 28 Hacke, ähnl. Fig. r (S. 221), Länge 184 Breite 55, Höhe 57 Mm.; Nr. 29 ähnl. Fig. s (S. 221), Länge 270 Breite 57, Höhe 60 Mm.

Wie vorher.

30. **Meißel** aus einem See im Kreise **Powenetz,** Gouv. Olonetz. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. d (S. 219), Länge 112 Breite an der Schneide 60, Dicke 27 Mm.

Wie vorher.

31. **Meißel** aus dem Kreise **Powenetz,** bei dem Dorfe Koikenitzi, am Wygsee gefunden. Gipsnachbildung, ähnl. Fig. a (S. 219), Länge 62, Breite 32, Dicke 16 Mm.

Wie vorher.

32. **Hacke,** in der Nähe der Stadt **Welsk,** Gouv. Wologda gefunden. Gipsnachbildung, das Original wahrscheinl. Feuerstein, ähnl. Fig. q (S. 221), Länge 237, Breite 92, Dicke 28 Mm.

Wie vorher.

33. **Meißel** aus der Umgegend der Stadt **Jelabuga,** Gouv. Wiätka. Gipsnachbildung, das Original Feuerstein, nur an der Schneide geschliffen, ähnl. etwa Fig. c (S. 219), Länge 97, Breite 37, Dicke 18 Mm.

Wie vorher.

34. **Hohlmeißel** aus dem Kreise **Staritza**, Gouv. Twer. Gipsnachbildung, das Orig. Feuerstein, ohne Anschliff, ähnl. Fig. u (S. 221), Länge 126, Breite 38, Dicke 18 Mm.

Von P. Lerch, in dessen Besitz das Original, 1866.

35.* **Meißel** aus dem Gouv. **Twer.** Gipsnachbildung, ähnl. etwa Fig. c (S. 219), nur oberflächlich abgeschliffen, Länge 126, Breite an der Schneide 48, am andern Ende 30, Dicke 16 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

36. **Meißel** aus dem Gouv. **Kiew.** Feuerstein, vollständig abgeschliffen, nur an der Schneide etwas verletzt, ähnl. etwa Fig. f (S. 219), Länge 90, Breite 42, Dicke 26 Mm.

Von Cand. Faehlmann 1849.

37. **Meißel** von den **Aleutischen Inseln.** Kieselschiefer, ähnl. Fig. n (S. 219), gut bearbeitet, die Schneide fast gerade, Länge 60, Breite 26, Dicke 14 Mm.

Von Dr. Lenz 1855.

38. Bruchstücke eines **Beils** aus **Nidden,** auf der kurischen Nehrung. Felsitporphyr, zwei zusammengehörige Stücke, doch ohne deutliche Zeichen der Bearbeitung, zusammen 50 Mm. lang, 37 breit, 14 dick.

Von Prof. Grewingk 1864.

39. **Meißel** aus dem Tumulus bei **Bergen** auf Rügen. Feuerstein, ohne Anschliff, wie Fig. m (S. 219), Länge 53, Breite an der Schneide 16, Dicke 8 Mm.

Von Hermann Baron Bruiningk 1869.

40 — 49. **Bruchstücke** aus **Crampaß** auf Rügen, bei der Feldarbeit 1865 gefunden. Feuerstein: Nr. 40 — 44 nur theilweise angeschliffen, ähnl. etwa Fig. h oder e (S. 219), sämmtlich abgebrochen, 2 Stücke mit der Schneide, 3 ohne dieselbe, Länge 60 bis 108, Breite 37 — 64, Dicke 18 — 36 Mm.; Nr. 45 — 49 desgleichen ohne Anschliff, Länge resp. 70, 94 u. 109, Breite 25 — 33, Dicke 19 — 24 Mm.

Wie vorher.

50. **Beil** aus Erzen, unweit **Pyrmont,** (Waldeck). Quarzreiches Hornblendegestein, gut bearbeitet und erhalten, wie Fig. f (S. 219), Länge 107, Breite an der Schneide 47, an der Bahn 38, Dicke 37 Mm.

Von Dr. A. Schrenk 1854.

51. **Hohlmeißel,** unbestimmt woher. Grauer Feuerstein, die glatte Oberfläche gelblich, ähnlich Fig. t (S. 221), Länge 150, Breite 50, Dicke 30 Mm.

Von Prof. Schirren 1869.

52 u. 53.* **Beile** aus **Robenhausen** in der Schweiz, in einem Pfahlbau gefunden. Zersetztes Hornblendegestein, ähnl. Fig. c (S. 219), doch an der Schneide am breitesten, zum entgegengesetzten Ende spitz zulaufend: Nr. 52 weniger zersetzt, Länge 134, Breite

57, Dicke 36 Mm.; Nr. 53 stärker zersetzt, Länge 106, Breite 48, Dicke 33 Mm.

Gekauft 1867.

54.* **Meißel** aus den Pfahlbauten zu **Robenhausen:** Schiefer ähnlich Fig. a (S. 219), in Hirschhorn gefaßt wie Fig. b, Länge des Steines 46, Breite 25, Länge des Griffes 58 Mm.

Gekauft 1867.

III. Pfeil- und Lanzenspitzen, Dolche und Messer.

1. **Pfeilspitze** aus **Laisholm.** Feuerstein, wie Fig. a (S. 227), die Spitze nach dem Auffinden abgebrochen und verloren, das vorhandene Stück 48 Mm. lang, 17 breit, 7 dick.

Von Th. Mühlenthal 1866.

2. **Bruchstücke** aus **Dubbeln** bei Riga, an der Aa in der Nähe eines Kruges gesammelt. Feuerstein, an kleine Messer oder Pfeilspitzen erinnernd, wie etwa Fig. g (S. 227), 5 Stücke, deren Länge 18—37, Breite 13—20, Dicke 5—12 Mm.

Von Prof. Grewingk 1867.

3. **Bruchstücke** aus **Ilsenburg,** Hauptmannschaft Friedrichstadt in Kurland, in den sogenannten Kurganen gefunden. Feuerstein, an einem Ende spitz zulaufend, am anderen haftet noch eine Portion Eisenoxydhydrat, und ein etwa 5 Mm. langes und ebenso breites Silberblättchen; Länge 46 (des Feuersteins allein 40), Breite 21, Dicke 10 Mm.

Von Truhart in Riga 1865.

4.* **Dolch** oder **Opfermesser,** in der Nähe von **Björneborg** in Finnland gefunden. Gipsnachbildung, das Original Feuerstein, sauber gearbeitet, aber nicht abgeschliffen, wie Fig. f (S. 227), Länge 190, Breite 54, Dicke am Griff 13 Mm..

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum zu Helsingfors.

5.* **Lanzenspitze** aus dem Kirchsp. **Ruowessi,** Gouv. Wasa. Gipsnachbildung, das Original Talkschiefer, wie Fig. m (S. 227), Länge 125, Breite 27, Dicke 12 Mm.

Wie vorher.

6.* Lanzenspitze aus **Kalajöki**, Gouv. Uleåborg. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, ähnl. Fig. m (S. 227), die Spitze weniger scharf, Länge 136, Breite 35, Dicke 16 Mm.

Von Frau Gen. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum zu Helsingfors.

7.* Pfeilspitze aus dem Gouvernem. **Wiborg** in Finnland. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. k (S. 227), Länge 82, Breite 20, Dicke 6 Mm.

Wie vorher.

8. Pfeilspitze aus dem nordöstlichen Theil des Gouv. **Olonetz.** Gipsnachbildung, das Original Feuerstein (?), ähnlich Fig. m (S. 227), noch spitzer zulaufend, Länge 74, Breite 15, Dicke 8 Mm.

Von P. Lerch 1866. — Das Orig. im Besitz der archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

9. Pfeilspitze aus dem Kreise **Kargopol**, Gouv. Olonetz. Gipsnachbildung, das Original Feuerstein (?), ähnlich Fig. a (S. 227), doch vollständig erhalten, Länge 54, Breite 17, Dicke 8 Mm.

Wie vorher. — Das Orig. für die archäol. Commission gesammelt.

10. Pfeilspitze, in dem Dorfe **Ganschina**, Gouv. Wologda, erworben. Gipsnachbildung eines rothen Steins, ähnl. dem Bohrstempel Fig. e′ (S. 209), Länge 45, Breite 15, Dicke 14 Mm.

Wie vorher.

11. Lanzenspitze aus dem Kreise **Welsk**, Gouv. Wologda. Gipsnachbildung, das Orig. Feuerstein (?), ähnl. Fig. m (S. 227), Länge 94, Breite 35, Dicke 7 Mm.

Wie vorher.

12. Lanzenspitze aus **Welsk.** Gipsnachbildung, das Original Feuerstein (?), ähnl. Fig. m (S. 227), Länge 145, Breite 33, Dicke 13 Mm.

Wie vorher.

13. Lanzenspitze von der Insel **Akuna** (Aleuten). Obsidian, ähnl. Fig. m (S. 227), die Spitze abgebrochen, Länge 85, Breite 47, Dicke 11 Mm.

Von Steuermann Chlebnikow der Universität geschenkt 1823, aus dem Kunstmuseum übergeben 1868.

14 u. 15.* Messer von den **Aleutischen** Inseln. Thonschiefer, wie Fig. n (S. 227), das eine mit gerader, das andere mit ein wenig gebogener Schneide, Länge resp. 127 u. 120, Breite 64 u. 63, Dicke 5 Mm.

Von Prof. Grewingk 1866.

16—25. **Wurfspieße** oder **Harpunen** aus **Sitka** (eine der Aleutischen Inseln), von Dr. Bock mitgebracht. Eine sauber gearbeitete, aber nicht abgeschliffene Spitze aus Obsidian, vergl. Fig. d (S. 227), deren Länge (ohne Zunge) 36—78, Breite 32, Dicke 6 bis 7 Mm. beträgt, ist mit der Zunge in das sorgfältig dazu ausgehöhlte Ende eines Halsstückes aus Knochen eingesetzt und mit feiner, aus gedrehten Sehnen gefertigter Schnur verbunden. Dieses etwa 300 Mm. lange Halsstück ist mit Widerhaken versehen und steckt in einem hölzernen Schaft, welcher 90 bis 100 Centim. lang und am unteren Ende etwa 12 Mm. dick ist. Die den Einsatz des Halsstückes im Schaft verbindende feine Schnur reicht mit einem Ende dem Schaft entlang herab und ist etwa 150 bis 200 Mm. oberhalb des Endes desselben befestigt. Die meisten dieser Harpunen sind gut erhalten, an einer ist der Schaft beim Einsatz des Halsstückes mit einem 30 Mm. breiten, 2 Mm. dicken eisernen Ringe umgeben, welcher durch einen kupfernen Nagel zusammengehalten wird, doch besteht hier der Schaft aus 2 Theilen, welche gabelförmig in einander passen und mit der feinen Schnur verbunden sind. Alle Spitzen sind mit dem sauber aus dünnem Holz gearbeiteten Futteral Fig. e (S. 227) geschützt.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeben 1868.

26. **Pfeilspitze** aus **Nordamerika.** Hornstein, gut erhalten, aber nicht abgeschliffen, ähnl. Fig. a (S. 227), Länge 65, Breite 30, Dicke 9 Mm.

Von Prof. Strümpell 1865.

27. **Lanzenspitze** vom **Cap Barren** auf Van-Diemensland, von Cap. L. Lasarew's Reise um die Welt in den Jahren 1822 bis 1824 mitgebracht. Obsidian, ähnl. Fig. m (S. 227), die Spitze etwas beschädigt, Länge 97, Breite 45, Dicke 11 Mm.

Aus dem Kunstmuseum der Universität übergeben 1868.

28—36. Bruchstücke von **Lanzen-** od. **Messerspitzen** aus **Crampaß** auf Rügen. Feuerstein: Nr. 28—31 ähnl. Fig. o (S. 227) oder der Spitze in Fig. f (S. 227), doch nicht so sorgfältig bearbeitet, Länge 70—100, Breite 50—75, Dicke 12—17 Mm.; Nr. 32 u. 33 ähnliche Spitzen, Länge 60 u. 79, Breite 35, resp. 30, Dicke 9 Mm.; Nr. 34 ähnl. Fig. c (S. 227), Länge 100, Breite 50, Dicke 12 Mm.; Nr. 35 u. 36 abgebrochene Griffe von Messern, wie Fig. c′ (S. 227), Länge 70, geringste Breite 25, Dicke 15 Mm.

Von Hermann Baron Bruiningk 1869.

37—42. Sechs **Bruchstücke** aus **Ladebow** bei Greifswalde, in einem Grabe mit Bruchstücken einer Urne gefunden. Feuersteinsplitter von ziemlich unregelmäßiger Form, Länge 30—70, Breite 10—23, Dicke 4—8 Mm.

Von Prof. Hueck 1812. — S. Urnen Nr. 42.

43—46.* **Pfeilspitzen** aus **Gommern** bei Magdeburg. Feuerstein, weißlich und grau, sorgfältig bearbeitet, doch ohne Anschliff: Nr. 43 ähnl. Fig. i, Länge 21, Breite 19, Dicke 3 Mm.; die übrigen ähnlich Fig. h, Länge 20—22, Breite 11—12, Dicke 3—4 Mm.

Von Stud. Sergei Graf Uwarow.

47—53.* **Bruchstücke** aus **Gommern**. Feuersteinsplitter, von verschiedener Form, ohne sorgfältige Bearbeitung: Nr. 47 dreiseitig, lang 31, breit 26 Mm.; die übrigen länglich, ähnl. Fig. l, Länge 25—65, Breite 9—19, Dicke 2—20 Mm.

Wie vorher.

54. **Pfeilspitze**, unbestimmt woher. Grauer Feuerstein, dreiseitig, ähnl. Fig. b, Länge 86, Breite 16, Dicke 7 Mm.

Von Prof. C. Schirren 1869.



IV. Schleifsteine und verschiedene andere Steingeräthe.

1. **Weberschiffförmiger** Stein aus **Allatskiwi,** wo er von einem Wirthe im Dorfe Lahapära als heilkräftig benutzt worden ist. Halbdurchsichtiger gemeiner Quarz, wie Fig. a, Länge 82, Breite 41, Dicke 19 Mm.

Von Gemeindeschreiber Weitzenberg 1861.

2.* **Weberschiffförmiger** Stein aus **Kokkora.** Hellgrauer, undurchsichtiger gemeiner Quarz, ähnl. Fig. a, Länge 75, Breite 38, Dicke 15 Mm.

Gekauft 1843.

3.* **Schleifstein** aus **Dorpat,** unter den Fundamenten der alten Marienkirche gefunden. Glimmerschiefer, ähnl. Fig. c, das Loch auf der breiten Seite, Länge 85, Breite 35, Dicke 9 Mm.

Von Prof. Tobien 1856.

4. **Scheibenförmiger** Stein (Netzbeschwerer?) aus **Dorpat,** 10 Fuß tief in der Erde bei dem Hause Feldmann, Carlowastraße Nr. 315, gefunden. Dolomitmergel, wie Fig. e, Durchm. 50, Dicke 12 Mm.

Von Prof. Grewingk 1864.

5. **Schleifstein** aus **Groß=Roop** (Grab VII). Quarzhaltiger Glimmerschiefer, wie Fig. c, Länge 100, Breite 19, Dicke 6—16 Mm.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Speere Nr. 3. 4.

a b c d e f g h



6. **Weberschiffförmiger** Stein aus **Panten,** Kirchsp. Salisburg in Livland. Graulich gelber derber Quarz, wie Fig. b (S. 228), Länge 85, Breite 57, Dicke 30 Mm. Auf dem Rande ist nach dem Auffinden eingravirt: PANTFN 1857.

Von Prof. Grewingk 1867.

7. **Schleifstein** aus **Piddul** auf Oesel. Gipsnachbildung, das Original fester, feinkörniger, röthlicher Sandstein, scheint abgebrochen, wie Fig. d (S. 228), Länge 69, Breite 48, Dicke 39 Mm.

Von H. E. Hartmann 1869. — Das Original im Museum der Gesellschaft zur Kunde Oesel's in Arensburg.

8. **Stein** vom **Oesel**'schen Strande. Gipsnachbildung, das Original schieferiger, thoniger Kalkstein, wie Fig. h (S. 228), erwies sich als Naturproduct, entsprechend den Imatrasteinen Finnland's; Länge 64, Breite 48, Dicke 22 Mm.

Von H. E. Hartmann 1866. — Das Original wie vorher.

9. **Weberschiffförmiger** Stein aus **Zirulischek,** Hauptmannschaft Friedrichstadt in Kurland. Nachbildung in Holz, das Orig. gelblicher Quarz, ähnl. Fig. a (S. 228), doch mit etwas gewölbten Breitseiten und der Längsfurche nur auf einer derselben; Länge 95, Breite 75, Dicke 30 Mm.

Von Prof. Grewingk 1865. — Das Original im Besitz des Hrn. Odin au Ewalden in Kurland.

10.* **Weberschiffförmiger** Stein aus dem Gouv. **Tawastehus** in Finnland. Gipsnachbildung, das Orig. bräunlicher Quarz, ähnl. Fig. b, aber mit der Rinne am Rande, wie Fig. a (S. 228), an einer Kante etwas beschädigt, Länge 71, Breit 52, Dicke 37 Mm.

Von Frau Gen. A. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

11.* **Weberschiffförmiger** Stein aus dem Gouv. **Abo-Björneborg** in Finnland. Gipsnachbildung, das Orig. hellgrauer Quarz, ähnl. Fig. a (S. 228), mit 6 Mm. breiter Rinne an der Schmalseite, Länge 104, Breite 43, Dicke 32 Mm.

Wie vorher.

12.* **Anhängsel,** beim Dämmen des **Kyrofalles** 1865 mit 20 anderen Steinwerkzeugen gefunden. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. f (S. 228), Länge 56, Breite 47, Dicke 4—9 Mm.

Wie vorher.

13.* **Schleifstein** aus dem Kirchsp. **Wero,** Gouv. Wasa in Finnland. Gipsnabildung, das Original Thonschiefer, ähnl. Fig. c (S. 228), Länge 93, Breite 17, Dicke 4 — 9 Mm. (am durchbohrten Ende).

Von Frau Gen. A. Rajewsky 1869. — Das Orig. im Museum der Universität zu Helsingfors.

14.* **Ring** aus **Kuopio,** Kirchsp. Idensalmi, Gouv. Osterbothnien in Finnland. Gipsnachbildung, das Original Thonschiefer, wie Fig. g (S. 228), äußerer Durchm. 69, Dicke 7 Mm.

Wie vorher.

D. Kunst, Religion und Sitten.

I. Musik-Instrumente.

1. Kannel aus der Gegend von **Fellin**, wo dieses Instru= noch am Ende des vorigen Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sein soll. Ein Kasten aus einem ausgehöhlten Stück Holz, ähnl. Taf. XVIII, 7, welcher durch den aufgeleimten dünnen, mit einem Schall= loch versehenen Resonanzboden geschlossen ist, mit dünnen Stahl= saiten (nicht vollständig) bezogen. Der Saitenhalter ist aus Eisen= draht, die Wirbel sind roh geschnitzt, die Länge der Saiten beträgt 265 — 530, die Höhe des Kastens 65, die größte Breite 176 Mm.

Von Revisor Lagos 1853.

2. Dudelsack (toropil) aus **Oesel.** Ein Sack aus Ziegen= haut ist mit 3 gedrechselten Holzröhren versehen, von welchen eine 600 Mm. lang und verschieden dick ist, die zweite am entgegengesetzten Ende 120 Mm. lang, etwas zugespitzt, um zum Hineinblasen in den Mund gesteckt zu werden, die dritte 200 Mm. lang, mit 6 verschie= den großen Seitenlöchern versehen, welche zur Hervorbringung ver= schiedener Töne mit den Fingern bedeckt werden können.

Von Lector Clemenz 1852.

3. Kantele aus **Finnland.** Holz, wie Taf. XVIII, 7, der hohle Kasten aus einem Stück, der dünne, mit 2 kleinen Löchern versehene Resonanzboden wird durch ein Band aus Baumbast fest= gehalten; der Saitenhalter und ein Ring zum Anhängen sind aus starkem Eisendraht. Die Länge der 5 dünnen Messingsaiten be= trägt 330 — 435 Mm., die des Kastens selbst 585, seine Breite bis 120, Höhe 38 — 50 Mm.

Von Consul v. Böningh in Reval 1842.

II. Pläne und Ansichten von Gebäuden, Kirchen, Burgen und Städten.

1. Die Kirche zu **Torma**, Ansicht von der Nordseite, gezeichnet von P. E. Körber [1]).

2. Das Schloß zu **Lais**, Plan und Ansicht der Ruine gez. von Körber 1800.

3. Die Kirche zu **Lais**, von demselben 1829.

4. Das Friedenshäuschen zu **Cardis**, Kirchsp. Lais, nach Prof. Joh. Wilh. Krause, gez. von Körber.

5. Die Kirche zu **St. Bartholomäi**, gez. von Körber 1829.

6. Die Kirche zu **Talkhof**, desgl. 1843.

7. Das Kloster zu **Falkenau**, am Embach oberhalb Dorpat, Plan, nach den Fundamentresten entworfen von Körber 1799; 100 Schritt = 38 Mm.

8. Das Kloster zu **Falkenau**, Plan, nach dem Entwurf von Carl Baron Ungern-Sternberg, copirt 1856.
Von Schulinspector Rußwurm in Hapsal 1856.

9. Die Kirche zu **St. Marien-Magdalenen**, Kreis Dorpat, Ansicht, gez. v. Körber.

10 u. 11. Die Kirche zu **Koddafer** und die Filialkirche zu **Allatskiwi**, Ansichten, gez. von Körber 1841.

12. Ein Haus in **Dorpat**, Aufriß nebst Plan zum Umbau desselben, von Stadtbaumeister Geist.

13. Das ehemalige Hofgericht in **Dorpat**, Plan von dem Kronsplatze an der Ecke der Ritter- und Breitstraße.

14.* Die St. Johanniskirche in **Dorpat**: a) Grund- und Aufriß mit 2 verschiedenen Entwürfen zur Bedachung des Thurmes und einigen Details der Holzconstruction, 10 Fuß = 27

---

1) Sämmtliche von Pastor Körber gezeichnete Pläne und Ansichten befinden sich in dessen Manuscripten als Illustrationen des historischen Textes und sind mit dessen Sammlungen im Jahre 1850 in den Besitz der gelehrten estnischen Gesellschaft gelangt.

Mm. (ohne Zeitangabe); b) Abbildung der Bildwerke an der Außenseite des Thurmes, nach der Natur gezeichnet von Tilesius.

Gekauft 1850. — Vergl. Hausreste Nr. 7.

15. Die St. Johanniskirche in **Dorpat,** Ansicht von der Nordseite, gez. von Körber 1800.

16.* Die St. Dionysiuskirche (Dom) in **Dorpat,** 2 Ansichten von den Ruinen: a) die Südseite, von einem Plane der Stadt Dorpat und der Umgegend nach Techelfer zu, aus der Zeit Carl's XII.; b) die Nordseite, nach einem Kupferstiche vom Jahre 1759. Beide, klein und flüchtig entworfen, stimmen auch darin überein, daß am Westende 2 Thürme das übrige Mauerwerk bedeutend überragen.

Gekauft 1850.

17. Die alte „Thum-Kirche" zu **Dorpat,** Grund- und Aufriß vom Jahre 1800 copirt von Körber; 10 Faden = 71 Mm. (mit dem Kupferstich nach Krause von C. Senff in der Jubelschrift „Die Kaiserliche Universität Dorpat fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Gründung, Dorpat 1827" nicht identisch).

18.* Die St. Marien-Kirche zu **Dorpat,** Grund- und Aufriß der Ruinen vom Jahre 1767, nach dem Original im Kriegsministerium in St. Petersburg; 10 Faden = 87 Mm.

Gekauft 1850. — Vergl. Verh. III, 2. S. 28, 55 u. 56.

19.* Die alte Mönchen-Kirche in **Dorpat** (an deren Stelle jetzt die griech.-orthodox. Hauptkirche steht), Grund- und Aufriß der Ruinen nach dem Original im Rathsarchiv; 10 Fad. = 200 Mm.

Gekauft 1850.

20.* Plan zur neuen **katholischen Kirche** in **Dorpat,** Grund- und Aufriß (noch nicht ausgeführt), entworfen vom Architecten Rathhaus 1861, lithogr. von Höflinger.

Von Architect Rathhaus 1861.

21—25.* Die Stadt **Dorpat,** Durchzeichnungen von Plänen: Nr. 21 vom Jahre 1704 (aus A. Moller's Kort Beskrifning ꝛc., Westerås 1756; Nr. 22 etwa von 1720, wie die folgenden nach Originalen in dem Archive des Kriegsministeriums in St. Petersburg, 20 Fad. = 25 Mm.; Nr. 23 vom Jahre 1732; Nr. 24 von 1763, die Riga'sche Vorstadt unmittelbar nach dem Brande am 27. Mai aufgenommen, 20 Fad. = 25 Mm.; Nr. 25 von 1775 nach dem großen Brande, 10 Fad. = 13 Mm.

Gekauft 1850.

26 u. 27. Die **Beschießung Dorpat's** 1704: Nr. 26 Plan mit russischer Erklärung, 100 Fad. = 24 Mm.; Nr. 27 desgl. mit deutscher Erklärung und Datumsangabe bei den Stellungen der Russen, etwas kleiner. Copirt von P. E. Körber.

28. Die **Stadt Dorpat,** Ansicht von der Südseite, nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856[1]) (flüchtige Skizze).

29. Das **Schloß Oldenthorn** bei Kawershof, am Embach, unterhalb Dorpat. Grundriß und Ansichten vor und nach der letzten Sprengung, copirt (nach Brotze?) von Körber[2]).

30. Plan des **Schlosses zu Oldenthorn,** nach den Fundamentresten entworfen von C. Baron Ungern-Sternberg, cop. 1856.

31. Die **Kirche zu Kawelecht,** Ansicht der Südseite, gez. von Körber 1817.

32. Die **Kirche zu Rüggen,** Ansicht nach Vollendung des Holzthurmes, gez. von Körber 1817.

33. Die **Seitenthüre** der Kirche zu **Rüggen,** über welcher sich eine alte Inschrift befindet, Skizze.

Von H. E. Hartmann 1864. — Vergl. Hausreste Nr. 11.

34. Die **Kirche zu Cambi,** Ansicht, gez. von Körber.

35. Die **Schloßstelle** von **Warbeck,** Kirchsp. Wendau, bei Caster am Embach. Grundriß und Ansicht des an dieser Stelle erbauten Kruges, gez. von Körber 1800.

36. Die **Seeschlacht** im **Peipus** an der Embachmündung 1704, Plan mit russischer Beschreibung, cop. von Körber.

37. **Schloß Ringen,** Ansicht der Ruinen, gezeichnet von Körber 1801.

38. Die **alte Burg Woromägi,** auf einer kleinen Insel des Wörzjerw, Kirchsp. Ringen. Grundriß, gez. von Körber.

39. Die **Kirche zu Odenpä,** Ansicht von Körber.

40. Der **Schloßberg** zu **Odenpä,** Grundriß und Ansicht, gez. von Körber; 100 Schritte = 47 Mm.

41. Der **Schloßberg** zu **Odenpä,** Plan und 2 Ansichten, nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856.

---

1) Die Copien nach Carl Baron Ungern-Sternberg wurden unter der Leitung des Schulinspectors Rußwurm in Hapsal angefertigt und von demselben eingesandt.

2) Von diesem und mehren andern alten Schlössern hat Körber auch Ansichten nach der Chronik von Jürgen Helm copirt, welche aber so wenig mit den vorhandenen Ueberresten übereinstimmen, daß sie nur Phantasiegebilde zu sein scheinen und darum nicht weiter berücksichtigt sind.

42. Die Kirche zu **Theal**, Ansicht, gez. von Körber.

43. Die St. Marienkirche zu **Pölwe**, Ansicht, gezeichnet von Körber.

44. Das Schloß **Sommerpahlen**, Grundriß, gezeichnet von Körber.

45. Das Schloß **Sommerpahlen**, Plan und Ansicht der Ruinen, nach C. B. Ungern-Sternberg (1829), copirt 1856.

46. Die Kirche zu **Kannapä**, Hauptfaçade (eingeweiht 1810) und Ansicht der alten Holzkirche, gez. von Körber.

47. Die Kirche zu **Anzen**, Kreis Werro, Ansicht, gez. von Körber.

48. Die Stadt **Werro**, Plan, gez. von Körber.

49. Die Stadt **Werro**, Ansicht von 1829, nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856.

50. Das Schloß **Kirrumpä** bei Werro, Situationsplan, Grundriß und Ansicht der Ruinen, gez. von Körber 1795.

51. Das Schloß **Kirrumpä** bei Werro, Plan, nach C. B. Ungern-Sternberg cop. 1856.

52. Das Schloß **Neuhausen**, Grundriß und Ansichten der Ruinen, gez. 1801 von Körber.

53. Die alte Burg **Linnamägi** bei Neuhausen, Plan, nach C. B. Ungern-Sternberg cop. 1856.

54. Die Kirche zu **Carolen**, Ansicht, gez. von Körber.

55. Die Kirche zu **Rauge**, Grundriß und Ansicht, wie vorher.

56. Die Kirche zu **Pillistfer**, desgl., skizzirt 1842.

57. Das Schloß **Oberpahlen**, Grundriß und Ansicht, gez. von Körber 1800.

58. Die Kirche zu **Groß St. Johannis**, Ansicht, dazu eine besondere Abbildung der mit behauenen Steinen eingefaßten Kirchenthüre, gez. von M. Körber, Pastor zu Ansekül, 1842.

59. Die Stadt Fellin, Plan von 1784, nach C. B. Ungern-Sternberg cop. 1856.

60. Die Kirche zu **Tarwast**, Façade von 1793, von P. E. Körber.

61. Das Schloß Tarwast, Situationsplan und Ansicht der Ruinen, in Wasserfarben ausgeführt von Villebois 1832.

62. Eine Kapelle in **Helmet**, Ansicht der Ruinen im Pastoratsfelde, Skizze bei Körber.

63. Das Schloß **Helmet**: a) Grundriß von 1827, 100 Fuß = 107 Mm.; b) Ansicht der Ruinen von der Hofsseite 1800, von Körber.

64. Die Kirche zu **Fennern**, Skizze von 1843 von Körber.

65. Die Kirche zu **St. Jacobi**, Kreis Pernau. Ansicht von Körber.

66. Gebäude in **Pernau**, Grundriß eines Platzes an der Ecke der Haupt- oder Königsstraße und der Academiestraße.

67. Das alte Schloß in **Pernau**, Aufriß und Plan des späteren Academiegebäudes, nach Brotze copirt von Körber; 10 Fad. = 84 Mm.

68. Die Stadt **Pernau**, Grundriß mit Angabe der Mauern und Thore der früheren Altstadt, cop. von Körber 1844; 20 Ruthen = 41 Mm.

69. Plan der Stadt **Pernau**, nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856.

70. Das Schloß **Karkus**, Grundriß der Ruinen vom J. 1803 und Ansicht von 1839, colorirte Zeichnung von Körber.

71. Die Kirche zu **Rujen**, Ansicht, 1840 gez. von Körber.

72. Das Schloß **Burtneck**, Ansicht der Ruinen, Federzeichnung von Brotze[1]).

73. Die Ruinen von **Salis**, Plan und Ansicht, gezeichnet nach Brotze von Körber 1800.

74. Die Stadt **Wolmar**, Plan der Stadt u. des Schlosses, revisorisch aufgenommen von Eberhard Tolcks 1868, nach einer Copie von A. Pacht gezeichnet von Körber 1842.

75. Das Schloß **Mojahn**, Kirchsp. Wolmar. Ansicht der Ruinen, gezeichnet 1833.

Von H. E. Hartmann 1860.

76. Das Schloß und die Kirche zu **Lemsal**. Grundriß und Prospect aufgenommen 1773 von Brotze, 2 Blätter.

77. Plan vom Hakelwerk **Lemsal**, nach einer Aufnahme von 1663, cop. 1856 nach C. B. Ungern-Sternberg's Copie.

---

1) Die von Brotze gezeichneten Ansichten und Pläne befinden sich meist in einem Bande: „Genauer Entwurf von verschiedenen Liefländischen Münzen, Monumenten und Gegenden", der mit der Körber'schen Sammlung an die gelehrte estnische Gesellschaft gelangte.

78. Das Schloß und die Kirche zu **Groß=Roop:** a) 3 Ansichten aus dem Jahre 1772, von Brotze gezeichnet; b) Prospect von 1793; c) Ansicht von Körber, gez. 1810.

79. Das Schloß **Ermes**, Grundriß und Ansicht, nach Börger copirt von Körber.

80. Das Schloß **Luhde,** Grundriß nach einer schwedischen Aufnahme vom Jahre 1692, copirt von A. Pacht 1855.
Von E. Sachssendahl 1852.

81. Die St. **Catharinenkirche** zu **Luhde.** Ansicht von 1840 bei Körber.

82. Die Stadt **Walk,** Prospect, gez. von Brotze 1772.

83. Die Stadt **Walk,** Ansicht von 1829, nach C. B. Ungern=Sternberg, 1856.

84. Das Schloß **Tricaten,** Grundriß und Ansicht der Ruinen, nach Brotze gez. von Körber 1810.

85. Das Schloß **Smilten:** a) Grundriß von 1789, nach Krause gez. von P. E. Körber; b) Ansicht der Ruinen, gez. von Brotze 1788.

86. Die alte **Burg Pilliskaln** unter Smilten. Grundriß und Profil bei Körber.

87. Das Schloß **Adsel,** Grundriß der Ruinen von 1790, nach Krause gez. von Körber.

88. Das Schloß **Marienburg:** a) Ansicht nach Meyerberg von 1666; b) Ansicht nach Krause 1790; c) Grundriß und Ansicht von Körber 1802; d) das dem Andenken des O. H. v. Vietinghoff von seinem Sohne 1799 errichtete Monument; e) die Marmorvase im Park; f) die zu den Treibhäusern führende Steinbrücke. Gezeichnet von Körber.

89. Das Schloß **Marienburg,** Ansicht der Ruinen, gezeichnet 1772 von Brotze.

90. Das Schloß **Marienburg**, Grundriß nach C. B. Ungern=Sternberg, copirt von C. Rußwurm 1856.

91. Die Kirche zu **Ronneburg,** Federz. von Brotze.

92. Das Schloß **Ronneburg**, Grundriß und Ansicht der Ruinen im Jahre 1772, gez. von Brotze.

93. Die St. Johanniskirche zu **Wenden,** Nördliche Ansicht, 1838 gez. von Körber.

94. Das Innere der **St. Johanniskirche** zu **Wenden,** gezeichnet 1841.

Von H. E. Hartmann 1860.

95. Die **St. Catharinenkirche** zu **Wenden,** Ansicht der Ruinen, gez. von Brotze 1793.

96. Das **Schloß** zu **Wenden:** a) Grundriß des Schlosses und der Stadt nach einem schwedischen Plan von 1560, nach Brotze, cop. von Körber; b) Ansichten des Schlosses von der Nord-, Ost- und Südseite nebst Grundriß, gez. von Brotze 1771.

97. Das **Schloß** zu **Wenden,** Grundriß des Hofplatzes von Revisor Steingötter 1812.

98. Das **Schloß** zu **Wenden,** Grundriß nach C. Baron Ungern-Sternberg, cop. 1856.

99. Die **Kirche** und das **Schloß Arrasch:** a) Ansicht der Kirche und des Pastorates; b) Grundriß und Ansicht der Ruinen, 1772 aufgenommen von Brotze.

100. Das **Schloß Pebalg,** Ansicht der Ruinen, gez. 1772 von Brotze.

101. Die **Kirche** und das **Schloß** zu **Erla:** a) Ansicht der Kirche; b) Grundriß und Ansicht des alten Thurmes, gez. 1774 von Brotze und 1840 von Probst Weyrich.

102. Das **Schloß Seßwegen,** Ansicht der Ruinen, nach Meyerberg, gez. von Körber.

103. Das **Schloß Behrsohn,** Ansicht, cop. nach C. B. Ungern-Sternberg 1856.

104. Das **Schloß Cremon,** Ansicht der Ruinen nach Brotze, gez. von Körber 1800.

195. Das **Schloß Treiden,** Ansicht der Ruinen nach Krause, gez. von Körber.

106. Das **Schloß Segewold,** Ansicht der Ruinen vom J. 1771, nach Brotze, gez. von Körber.

107. Ruinen des **Schlosses Lemburg,** Ansicht von 1796, nach Brotze gez. von Körber.

108. Die alte **Holzkirche** und die Ruinen von **Jürgensburg,** nach Brotze gez. von Körber.

109. Ehemalige Bauart der **Bürgerhäuser** in **Riga.** Die Façade eines Hauses mit hohem Giebel, gez. von Körber, wahrscheinlich nach Brotze.

110. Das **Schwarzenhäupter-Haus** in **Riga**, nach der Renovirung von 1777, gez. von Brotze.

111. Das Kaiserliche **Lyceum** in **Riga**, im Jahre 1782 gez. von Brotze.

112. Die **Domkirche** in **Riga**, Ansicht der nördlichen Seite mit dem früheren Thurme, gez. von Brotze.

113. Die St. **Petrikirche** in **Riga**, Ansicht des Portals mit dem unteren Theile des Thurmes, gez. von Brotze.

114. Die **Alexiskirche** in **Riga**, Ansicht der Südseite, gez. von Brotze.

115. Das **Schloß** zu **Riga**. Grundrisse vom J. 1767, auf 3 Blättern die 3 Etagen darstellend (zu der unteren eine Erklärung), 10 Faden = 23 Mm. Von Brotze.

116. Ansicht eines alten großen **Schlosses**, wahrscheinlich in **Riga**, vor dem Ausbau der Fronte nach dem Schloßplatze. Körber.

117.* Das **Schloß** zu **Riga**. Verschiedene Entwürfe zu Umbauten: a) vom Gouvernements-Architecten J. v. Bock, zur Zeit der Statthalterschaftsregierung (1788) angefertigt, 8 Blätter, Grundrisse der verschiedenen Etagen, mit dem Namen des Architecten und mit Bezeichnung der in den einzelnen Räumlichkeiten unterzubringenden Behörden, in russischer Sprache (auf einem ist mit Bleistift auf der Rückseite geschrieben „verworfen"); der Maßstab meist 10 Faden = 118 Mm.; b) vom Architecten Breitschütz, 2 große Blätter, welche an einander geklebt sind, enthalten 4 Grundrisse der 4 Etagen und mehre Façaden und Durchschnitte, sauber colorirt, 10 Fad. = 61 Mm.; c) von dem „Crons-Mechanicus und Zimmer-Meister" M. Schons, 2 Blätter, enthaltend Pläne zu der vorderen Fronte und zu den Aufgängen für die im Schlosse einquartierten Soldaten, 10 Faden = 118 u. 234 Mm.; d) ohne Namen des Zeichners, 1 Blatt vom Jahre 1784, enthaltend 1 Grundriß, 3 Façaden und 3 Durchschnitte, 10 Fad. = 59 Mm.; c) desgl. 20 Blätter, Grundrisse einzelner Etagen, sowie Façaden und Grundrisse zum Umbau einzelner Flügel, der Keller, Böden u. s. w., 10 Fad. = 55, 60, 100 u. 125 Mm., darunter ist ein Blatt, „wie der Theil nach der Citadellenseite auszubauen wäre", bestätigt von dem General-Gouverneur Marquis Paulucci 1801.

Von Architect Löwener 1843.

118.* Die **Wohlthätigkeitsanstalten** zu **Alexandershöhe**, Grundriß, 2 Blätter.

Gekauft 1843.

119.* Der Kaiserliche **Garten** in **Riga**, Plan von 1780.

Wie vorher.

120. Gabriel Frank's **Schandsäule** zu **Riga** (vor einigen Jahren abgetragen), errichtet zum Gedächtniß des großen Brandes 1677. Ansicht von Brotze und Copie von Körber.

121. Plan der **Stadt Riga**, „aufgetragen" von J. G. Böttcher 1792; 100 schwed. Ellen = 24 Mm.

122. Allerhöchstbestätigter Plan der **Stadt Riga**, nach Abtragung der Festungswerke, lithogr. bei Schnakenburg 1862; 100 Fad. = 26 Mm.

Von Dr. Schultz 1864.

123. Plan der **Stadt Riga** (ohne Vorstädte), von dem Stadtrevisor Wieckmann 1867, lithogr. bei Schultz in Dorpat; 100 Faden = 52 Mm.

Von Lithograph Schultz 1868.

124. Die **Ruinen** von **Kirchholm**: a) Ansicht der Reste des ersten Schlosses (auf Martinsholm), der ersten von Meinhard erbauten Kirche und des zweiten von Quadersteinen erbauten Schlosses; b) Ansicht des letzteren von einer anderen Seite 1793, nach Brotze, gez. von Körber.

125. Der hohe Chor de **Kapelle** zu **Kirchholm**, Ansicht nach C. Baron Ungern-Sternberg.

126. Plan der **Ruinen** von **Kirchholm** und **Lennewaden**, nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856.

127. Mittlerer **Pfeiler** der alten Kirche zu **Uexküll**, Ansicht nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1856.

128. Das **Schloß** zu **Ascheraden**, Grundriß der Ruinen, gez. von Körber.

129. Das **Schloß** zu **Kokenhusen**, Ansicht nach Meyerberg und Plan von Körber.

130. Plan vom **Schlosse Gerzike**, nach C. B. Ungern-Sternberg, copirt 1856.

131. Die **St. Catharinenkirche** auf **Mohn**, Ansicht, gezeichnet von Körber.

132. Die **Kirche** zu **Peude** auf Oesel, Ansicht, von Körber.

133. Die Ruinen von **Sonneburg** oder **Sühneburg** auf Oesel, Ansicht, gez. 1839 von Körber.

134. Schloß und Stadt **Arensburg**, Plan, nach Revisor Dreyer, gez. von Körber, ziemlich klein.

135. Das Schloß zu **Arensburg**, Grundriß von 1710, copirt von Körber.

136. Plan der Stadt **Arensburg,** nach der Aufnahme von 1782, cop. von Körber; 200 Ellen = 30 Mm.

137. Die Ruinen zu **Leal** in Estland, gezeichn. von Körber: a) Ansicht von 1803; b) Plan von 1839.

138.* Das Schloß zu **Leal,** Grundriß und Ansicht der Ruinen (10 Fad. = 22 Mm.), und Situationsplan der nächsten Umgebungen (10 Fad. = 4½ Mm.), gez. von Revisor G. G. Storch.
Gekauft 1851.

139. Das Schloß zu **Leal,** Ansicht, nach C. B. Ungern-Sternberg, cop. 1856.

140.* Das Schloß zu **Hapsal,** Grundriß und Ansicht der Ruinen, sowie Situationsplan der nächsten Umgebungen, 2 Blätter, von Rev. G. G. Storch. In dems. Maßstab wie Nr. 138.
Gekauft 1851.

141. Das Schloß zu **Hapsal:** a) Grundriß, gez. von Körber 1803, 100 Schritt = 71 Mm.; b) 2 Ansichten der Ruinen vom Jahre 1803, gez. von F. Mickwitz; c) Aufriß und Durchschnitt einer kleinen Nische in der Schloßkirche, gez. von Körber.

142. Grundriß der Stadt **Hapsal,** cop. von Körber.

143. Plan von **Hapsal,** nach C. B. Ungern-Sternberg, copirt 1856.

144. Plan der Festung **Baltischport,** vom Jahre 1801, von Körber; 10 Fad. = 13 Mm.

145. Plan von **Baltischport,** 1784 aufgenommen, nach C. B. Ungern-Sternberg cop. 1856.

146. Grundriß des Klosters **Limmat,** Kirchsp. Merjama in der Wieck, von Körber.

147. Die Kirche zu **St. Michaelis,** Ansicht, gezeichnet von Körber.

148.* Das Schloß **Lohde,** Kirchsp. Goldenbeck, Grundriß und Ansicht der Ruinen, sowie Situationsplan der Umgebungen, von Rev. Storch, in demselben Maßstabe wie Nr. 138.
Gekauft 1851.

149. Ansicht von **Schloß Lohde,** nach C. Bar. Ungern-Sternberg's Zeichnung vom Jahre 1827, cop. 1856.

150.* Das **Kloster Padis,** Ansicht, Grundriß und Situationsplan, gez. von Rev. G. G. Storch. Maßst. wie Nr. 138.
Gekauft 1851.

151. **Kloster Padis:** a) Ansichten von der Ost- und Westseite von 1795, nach Graf Mellin gez.; b) die Nordseite, gez. 1803 von Körber.

152.* Die Reste von **Kuimetz,** Kirchsp. Jörden in Harrien. Ansicht, Grundriß und Situationsplan, gez. von Rev. Storch.
Gekauft 1851.

153.* Die alte Schanze **Warbola,** auch **Jaanilinn** genannt, im Walde des Gutes Poll, Kirchsp. Nissi, Kreis Harrien, belegen. Situationsplan, gezeichnet von G. G. Rev. Storch; 10 Fad. = 4½ Mm.
Gekauft 1851.

154. Die ehemalige **Schloßkirche** auf dem Dom zu **Reval,** Ansicht, von Körber.

155. Der sogenannte **Mönchenhof** (die Ruinen der Klosterkirche) in **Reval,** Ansicht, von Körber.

156. Die **Seitenkapelle** der **St. Nicolaikirche** in **Reval,** Ansicht mit der daselbst aufbewahrten mumienhaften Leiche des Duc de Croix, gez. von Körber.

157. Der **Domberg** in **Reval,** 2 Ansichten, von Körber gezeichnet 1800.

158. Das **Rathhaus** zu **Reval,** Ansicht, gezeichnet von Körber 1800.

159. Das **Kloster St. Brigitten** bei Reval, 2 Ansichten der Ruine, gez. von Körber von der West- und Ostseite.

160.* Das **Kloster St. Brigitten,** Grundriß, Ansicht und Situationsplan, von Rev. Storch.
Gekauft 1851.

161. **Schloß Fegefeuer,** Kirchsp. St. Johannis in Harrien, Ansicht der Ruinen, Bleistiftzeichnung von M. Körber 1844.

162. Das **Schloß** zu **Weissenstein,** Grundriß, „vorige und jetzige Gestalt" der Ruinen, 5 Blätter, von Körber gezeichnet im Jahre 1800, darunter 2 Durchschnitte des achteckigen Thurmes.

163.* Plan der alten **Festung** zu **Weissenstein,** entworfen 1845 von Schulinsp. Tegeler. Darstellung des damaligen Zustandes der Ruinen mit Angabe der Höhe der Mauerreste; 10 Fad. = 30 Mm.

Von Schulinspector Tegeler 1845.

164.* Das **Schloß** zu **Weissenstein,** Grundriß und Ansicht der Ruinen nebst Situationsplan, gezeichnet von Rev. G. G. Storch.

Gekauft 1851.

165.* Das **Schloß Tolsburg,** Kreis Wierland. Wie vorher.

166. Das **Schloß Tolsburg,** Grundriß, Ansichten und Situationsplan, gez. 1803 von Körber, mit Hilfe des Capitains v. Frey.

167. Die **Marienkapelle** zu **Maholm,** 2 Ansichten der Ruinen, kleine Bleistiftzeichnung.

Von Ew. Hörschelmann 1856.

168.* Das **Schloß** zu **Wesenberg,** Grundriß und Ansicht der Ruinen nebst Situationsplan, gez. von Rev. Storch.

Gekauft 1851.

169. Plan von **Wesenberg,** nach C. B. Ungern-Sternberg copirt 1866.

170.* Das **Schloß Aß,** Kirchsp. Klein-Marien, Kreis Wierland. Grundriß und Ansicht des 1790 renovirten Schlosses nebst Situationsplan, gez. von Rev. G. G. Storch.

Gekauft 1851.

171. Das **Schloß Aß,** Grundriß und Ansicht der vorderen Façade, in etwas größerem Maßstabe, gez. von Körber.

172.* Der alte **Thurm** zu **Wack,** Kirchsp. Klein-Marien. Grundriß, Ansicht und Situationsplan, gez. von Rev. Storch.

Gekauft 1851.

173. **Schloß Borkholm,** Ansicht der sogenannten Schloßwarte mit Thor, von Körber 1794 nach der Natur gezeichnet.

174.* **Schloß Borkholm,** Ansicht, Grundriß und Situationsplan, von Rev. Storch.

Gekauft 1851.

175. Die **Ruinen** von **Nyslot,** bei Serenitz an der Narowa, bei dem Ausfluß aus dem Peipus, Grundriß und Ansicht, gez. von Körber 1843.

176.* Die **Ruinen** von **Nyslot,** Grundriß, Ansicht und Situationsplan, gez. von Rev. Storch.

Gekauft 1851.

177. Die Festung **Iwangorod** bei Narva, Grundriß und Ansicht vom Jahre 1700, cop. von Körber.

178. Prospect von Iwangorod und **Narva**, kleine Skizze in Deckfarben, bei Körber.

179. Ansicht von **Grobin** in Kurland, nach Meyerberg, gez. von Körber.

180. Ansicht von **Alschwangen**, Hauptmannschaft Hasenpoth, colorirt, bei Körber.

181. Ansicht von **Edwahlen**, Hauptm. Goldingen, Skizze in Wasserfarben, bei Körber.

182. Schloß **Schrunden**, Ansicht, nach Meyerberg, von Körber.

183. Ansicht von **Frauenburg**, wie vorher.

184. Ansichten des Schlosses zu **Doblen**: a) nach Meyerberg (1661), cop. von Körber; b) kleine Skizze in Wasserfarben.

185. Das Schloß zu **Mitau**, Grundriß und Ansicht von 1705, bei Körber.

186. Ansicht des alten Schlosses **Hofzumberge**, sonst **Heiligenberg** genannt, wie vorher.

187. Ansicht des Schlosses zu **Bauske** in Kurland. Federzeichnung, wie vorher.

188. Grundriß der Ruine unter **Altona**, Hauptmannschaft Friedrichstadt, wie vorher.

189. Ansicht von **Selburg**, angeblich vom Jahre 1587, Tuschzeichnung, wie vorher.

190. Ansicht der Kirche und des Schlosses **Kreuzburg** in Kurland, Skizze in Wasserfarben, wie vorher.

191. Das Schloß **Dünaburg**, Plan vom Jahre 1655, copirt von Körber.

192. Das Schloß „**Ludzen**“ (Lutzin) im polnischen Livland, Ansicht der Ruinen vom Jahre 1797, nach Brotze, cop. von Körber.

193. Das Schloß **Marienhausen** im polnischen Livland, Ansicht der Ruinen nach Brotze, cop. von Körber 1800.

194. Der Oginski'sche Kanal, zur Verbindung der Flüsse **Niemen** und **Dniepr** durch die Schara und Isolda, Plan, gezeichnet von Sliwitzki; 1000 Faden = 13 Mm., dazu mehre Details in größerem Maaßstabe, 10 Faden = 27 Mm. Die Bezeichnungen in russischer Sprache.

195. Der **Ladogakanal**, Plan nebst Ansichten der Schleusen, Durchgänge u. s. w., 5 Werst = 48 Mm., die Details in verschiedenem, größerem Maaßstabe, die Erklärungen in russischer Sprache.

III. Gemälde und Handzeichnungen.

1—5. Umrisse zu den Sagen von **Wannemunne** und vom **Kalewsohn**, entworfen von L. v. Maydell in Dorpat, in 4°, darunter die Originalzeichnung zu der Tafel in den Verhandlungen I, 1. S. 42.

Von L. v. Maydell 1845.

6—11. Aquarelle, darstellend die **Kalewidenstätten**, gemalt von Fr. Schlater in Dorpat 1835: Nr. 6 u. 7 das Kalewidenlager bei Allatskiwi; Nr. 8 ein Granitblock daselbst; Nr. 9 der Käpabach unter Sarenhof; Nr. 10 Kalewidenlager bei Linota unter Terrastfer, Kirchsp. Torma; Nr. 11 das Lager bei Ihafer unter Ludenhof, Kirchsp. St. Bartholomäi. Höhe 220, Breite 300 Mm.

Von Frau Dr. Faehlmann 1850.

12. 13. Oelgemälde, darstellend **Kalewidensteine**, ausgeführt von Fr. Schlater auf Pappe: Nr. 12 der Stuhl des Kalewipoeg zwischen Eeks und Kukulin (vergl. Kruse, Urgesch. S. 183); Nr. 13 Steinblock am Ufer des Sadjerw'schen Sees. Höhe 256, Breite 325 Mm.

Wie vorher.

14. Bleistiftzeichnung, das **Kalewidenlager** bei **Wilina**, 3 Werst vom Pastorate Lais.

Von Dr. G. Schultz 1862.

15. 16. Oelgemälde, Darstellungen einer brennenden Stadt (vielleicht von dem großen Brande **Dorpat's** im Jahre 1775), von Joh. Sachssendahl in Dorpat, auf Leinwand. Höhe resp. 105 u. 42, Breite 79 u. 57. Centim.

Von Dr. Faehlmann 1845.

17. Oelgemälde, Darstellung einer brennenden Stadt, wahrscheinlich von demselben, auf Pappe. Höhe 445, Breite 355 Mm.

Wie vorher.

18. **Oelgemälde,** Bildniß eines **Dorpatensers** (Peucker?) aus dem vorigen Jahrhundert, auf Leinwand, unbekannt von wem gemalt; oval, Höhe 33, Breite 40 Centim.

Von Dr. Schultz 1860.

19. **Bleistiftzeichnung,** 2 weibliche **Bildnisse** im Profil, von C. Peucker gez. in Dorpat 1813. 8°.

Wie vorher.

20. **Bleistiftzeichnung,** Bildniß des **Fr. C. Peucker,** im Profil, unbekannt von wem. 8°.

Wie vorher.

21. **Federzeichnung,** Entwurf zu dem Transparent im Giebel des Universitätsgebäudes zu **Dorpat,** zur Feier des 50jährigen Bestehens der Universität 1852, von Architect Rathhaus. Höhe 230, Länge 940 Mm.

Von Architect Rathhaus 1857.

22. **Aquarellskizze,** die Höhlen oder Gänge in den Sandgruben unter dem Dorfe Arroküll a bei **Dorpat,** nach der Natur gezeichnet 1852. Quer 8°.

Von H. E. Hartmann 1852.

23. **Federzeichnung,** Bildniß des Past. **P. E. Körber.** 4°.

Von H. E. Hartmann 1860.

24. 25. **Aquarellskizzen,** die Ruinen des Schlosses **Kirrumpä** bei Werro. Querfol.

Von H. E. Hartmann 1852.

26. **Oelgemälde,** darstellend einen estnischen Hochzeitszug vor dem Schlosse zu **Oberpahlen,** nach einem im Schlosse befindlichen Gemälde (von Wehle, um 1783) copirt von Fischer 1848. Höhe 800, Breite 770 Mm.

27. **Aquarellskizzen,** 10 kleine Illustrationen zu dem Gedicht **„die Oberpahlse Wreindsaft“,** Copie.

Von H. E. Hartmann 1861.

28. 29. **Aquarellskizzen,** Ansichten der Stadt **Fellin,** von Fornerad 1781 gezeichnet. Höhe 180, Breite 330 Mm.

Von E. Sachssendahl 1844.

30. **Aquarellskizze,** die Kirche zu **Tarwast** mit der Aussicht über den Wörzjerw, von F. G. Moritz 1793. Höhe 157, Breite 225 Mm.

31. 32. **Guachemalereien, Ronneburg** von der Nordseite und **Plehnen** (Plönen in Kurland?) vom Belvedere aus, von W. Barth zu Riga 1810. Höhe 420, Breite 600 Mm.

Von E. v. Köhler 1865.

33. **Federzeichnung,** die Steine unter **Klauenstein,** Kreis Riga, an der Düna, welche nach einer Sage der Teufel fallen ließ, 1833 nach der Natur gezeichnet. 4°.

Von H. E. Hartmann 1860.

34. **Tuschzeichnung,** das Bildniß des Gen.-Sup. **Sontag,** nach Senff's Kupferstich mit geringen Veränderungen copirt von P. E. Körber.

Körber's Sammlung 1850. — Vergl. Kupferstiche Nr. 3.

35. **Glasmalerei,** 4 Scherben von Fenstern der Nicolaikirche in **Reval,** meist Theile von der Helmdecke eines Wappens darstellend. Höhe des größten Stückes 70, Breite 100 Mm.

Von H. E. Hartmann 1856.

36. **Glasmalerei,** 1 Scherben von den Fenstern der St. Olaikirche in **Reval,** zierlich ausgeführtes Ornament. Höhe 60, Breite 45 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

37—40. **Oelgemälde,** Bildnisse: des Grafen Fedor Matwejew. **Apraxin,** Gen.-Gouv. von Estland; des Fürsten **Repnin,** Gen.-Gouv. von Livland (neuere Copie); des Kaisers **Peter** III. und des Königs **Adolph Friedrich** von Schweden. Von verschiedenen unbekannten Malern, auf Leinwand; Höhe 6—700, Breite 4—500 Mm.

Von Staatsrath v. Gyldenstubbe 1853.

41. **Guachemalerei,** Kamennü Ostrow bei **Petersburg,** von Kerstlingk. Höhe 220, Breite 340 Mm.

Von Dr. Schultz 1861.

42. 43. **Federzeichnungen,** Landschaften aus **Sibirien,** Fol.

Von Dr. O. Duhmberg in Barnaul 1869.

44. **Federzeichnung,** Bildniß der **Sophia Carolina,** ersten Königin von Preußen, ausgeführt von dem General v. Micrander zu Frankfurt a. O. 1715, in dessen 73. Lebensjahre; oval, hoch 140, breit 120 Mm.

Körber's Sammlung 1850. — (Früher im Besitz des Prof. Huth.)

45. Ein **Convolut,** Zeichnungen von estnischen Schulkindern in **Fennern,** zum Theil auch colorirt.

Von Pastor E. Körber 1841.

IV. Kupferstiche.

1. Ansicht von **Dorpat** (aus dem Anfange dieses Jahrhunderts), von C. A. Senff in Dorpat radirt und colorirt; Höhe 380, Breite 560 Mm.

2. Bildniß des W. D. Freiherrn **v. Budberg,** genannt Benningshausen, gest. von C. A. Senff zur Livona 1812. 8°.

3. Bildniß des Gen.-Sup. Dr. Sontag, gez. und gest. von Senff. Fol.

4. Bildniß des Grafen **Wittgenstein,** von Senff gemalt in Dessau nach dem Leben 1813, gest. in Dorpat (vollendet 1820). Hoch 535, breit 436 Mm.
Von H. E. Hartmann 1862.

5. Bildniß des Fürsten **Barclai de Tolly,** von Senff gest. 1816 zu Livona's Blumenkranz. Besonderer unbeschnittener Abzug. 8°.

6—10. Kleine Ansichten aus **Dorpat,** in aqua tinta geätzt von A. P. Klara in Dorpat 1821: Nr. 6 die Bibliothek; Nr. 7 das Monument über den beim Bau der Universität ausgegrabenen Gebeinen; Nr. 8 die Sternwarte; Nr. 9 das Klinikum; Nr. 10 das Hauptgebäude der Universität.
Von H. E. Hartmann 1852.

11. Der Krug zu **Quistenthal** bei Dorpat, radirt von Andr. v. Löwis. Quer 8°.
Von H. E. Hartmann 1857.

12. Ansicht von **Dorpat,** in aqua tinta geätzt von A. Hagen in Dorpat 1825. Höhe 340, Breite 430 Mm.
Von E. Sachsſendahl 1852.

13. Ansicht der Klinik und Entbindungsanstalt in **Dorpat,** radirt in quer 8°.
Von H. E. Hartmann 1857.

14. 15. Bildnisse des Secr. der gel. estn. Ges., **E. Sachssendahl,** und des Schauspielers **Lenz,** radirt in Dorpat. 12°.
Wie vorher.

16. Bildniß des Pastors **A. W. Hupel** in Oberpahlen, gemalt von Joh. Darbés, gest. von C. Kohl in Wien. Fol.
Von Secr. A. v. Dehn 1868.

17. 18. **Ansichten** von der Stadt und von den Ruinen des Schlosses zu **Wenden**, radirt und colorirt von A. Hagen 1824. Höhe 330, Breite 410 Mm.

Von E. Sachssendahl 1852.

19. **Randzeichnung** (zu einem Titel?) mit dem Livländischen Wappen, Darstellungen von Rittern, Trompetern u. Lanzenknechten rc., radirt (von Maydell?). Höhe 365, Breite 250 Mm.

20. **Bildniß** des Grafen Gr. **v. Browne,** Gen.-Gouvern. von Livland, nach dem Leben gez. von A. Statin 1778, gestochen von F. E. Mansfeld in Wien. 4°.

Von Prof. Strube in Kasan 1856.

21. **Ansicht** von **Reval**, radirt, zum Theil in aqua tinta geätzt und colorirt von A. F. Schuch in Reval, etwa 1818—19. Höhe 250, Breite 350 Mm.

Gekauft 1855.

22. Kleine **Ansichten** von **Reval** und dessen Umgebungen, in aqua tinta geätzt von Th. Gehlhaar: a) der große Markt; b) die Rückseite des Schlosses; c) die Zuckerfabrik; d) Kosch; e) die Schmiedepforte; f) Katherinenthal; g) Wiems; h) die große Strandpforte; i) Eingang zu Katherinenthal; k) Brigitten.

Von E. v. Köhler 1864.

23. **Bildniß** des Grafen Otto Magnus **v. Stackelberg** (geb. 1736, gemalt von Marteau, gest. von C. G. Rasp in Dresden 1779. Fol.

24. **Bildniß** des Dichters **A. v. Kotzebue,** der Rand abgeschnitten, hoch 167, breit 76 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867.

25. **Bildnisse** der Herzogin **Anna** von Kurland, sowie der Herzoge **Friedrich** und **Wilhelm,** gemalt von Klemm, gest. von Rosmäßler (aus dem nordischen Almanach von Albers).

26. **Bildniß** des Kais. Russ. Gen.-Majors rc. **Joh. v. Reck,** gemalt von F. H. Barisien, gest. von F. F. Martin 1792. Fol.

27. **Bildniß** des Herzogs **Joh. Ernst** von Kurland; der Rand ist abgeschnitten, Höhe 148, Breite 90 Mm.

28. D. Gr. **Friedericus Guilielmus** in Livonia, Curlandia et Semigalliae Dux. Der Rand abgeschnitten. Fol.

29. Kleine **Ansichten** aus den Umgebungen von **St. Petersburg,** radirt in Umrissen von Wass. Andr. Schukowsky: a) 6 Blätter aus Pawlowsk; b) 6 Blätter aus Gelagin.

Von Frau Syndicus Zimmerberg 1867.

30. Zwei Ansichten aus **Pawlowsk**, nach den Umrissen von Schukowsky in aqua tinta ausgeführt von A. P. Klara in Dorpat 1823.

Von H. E. Hartmann 1868.

31. **Prospect** an der Fontanka in **St. Petersburg.** Unter Valeriani's Aufsicht aufgenommen von M. Machajew, gravirt von Grig. Katschalow. Höhe 515, Breite 660 Mm.

Von H. E. Hartmann 1858.

32. **Pallas Insel,** im Feuerwerk am Gedächtnißfeste der Thronbesteigung Ihrer Kaiserl. Maj. Katharina II. vorgestellt auf dem Newa-Strom in **St. Petersburg** &c. den 28. Juni 1763, erster Plan vor der Verwandlung. J. Stehlin inv., Franc. Gradizzi del. Höhe 500, Breite 600 Mm.

Von Dr. Schultz 1864.

33. **Bildnisse** der russischen Fürsten von **Rurik** bis **Alexander** I., 63 Portraits in Medaillons an einem großen Baume, radirt und colorirt, bei jedem Portrait ist der Name in russ. Sprache beigefügt. Höhe 760, Breite 560 Mm.

Von H. E. Hartmann 1858.

34. **Bildnisse** der **Kaiserl. Familie** (Собранiе 24 портретовъ Имп. фамилiи, Живописцемъ Беннеромъ), gestochen von Mécou, nur das Bildniß des Großf. Nicolai von F. John: a) Michael Feod. Romanow; b) Alexei Michailowitsch; c) Feodor III. Alexejewitsch; d) Joann Alexejewitsch; e) Sophia Alexejewna; f) Peter der Große: g) Katherina I.; h) Anna Iwanowna (Regentin); i) Peter II.; k) Anna Iwanowna; l) Elisabeth Petrowna; m) Peter III.; n) Katherina II.; o) Paul I.; p) Maria Feodorowna; q) Alexander I.; r) Elisabeth Alexejewna; s) Großfürst Konstantin Pawlowitsch; t) Anna Feodorowna, dessen Gemahlin; u) Großfürst Nicolai Pawlowitsch; v) Alexandra Feodorowna; w) Michael Pawlowitsch; x) Maria Pawlowna; y) Katharina Palowna; z) Anna Pawlowna. Fol.

Von Gymnasiallehrer Boubrig in Dorpat 1861.

35. **Bildniß** der Kaiserin **Catharina** II., gemalt (im Profil) von Rothari, gest. von Deisch. in Danzig. Fol.

Von Dr. Schultz 1860.

36. **Bildniß** des Großfürsten und Thronfolgers **Paul Petrowitsch.** Joh. Mart. Will. exc. V. V. 4°.

37. Bildniß der Großfürstin **Alexandra Pawlowna,** Erzherzogin von Oesterreich u. s. w., gest. von Sseliwanow. Fol.

Von Dr. Schultz 1860.

38. Bildniß des Gen.-Feldmarschalls Grafen **Suworow-Rimniksky,** gemalt von Batti in Mailand, gestochen von Laurens 1790. 4⁰.

Wie vorher 1861.

39. Bildniß des Gen.-Feldmarschalls Fürsten **Kutusow-Smolensky,** gravirt von Kardeli. Fol.

40. Bildniß des Grafen **Matwei Iwan. Platow,** Hetmann der Donischen Kosaken, nach Rombauer, gravirt von Kardeli. Fol.

41. Bildniß des Admirals **Alex. Sem. Schischkoff,** gemalt von G. Dawe, gravirt von Wreight 1827. Fol.

Von E. v. Köhler 1865.

42. Bildniß des Gen.-Feldmarschalls Grafen **Iwan Feod. Paskewitsch-Eriwansky.** Fol.

43. Bildniß des Dr. Joh. **v. Busch** in St. Petersburg, nach der zum 50jährigen Doctorjubiläum 1837 geschlagenen Medaille, Durchm. 54 Mm.

Von Dr. Joh. Busch in Dorpat 1854.

44. Die Seeschlacht bei **Hangeud** in Finnland. Изображеніе Морской баталіи между Россійскою Галерною аванъ гардїею которою командовалъ Карабелной Шаутъ беинахтъ. І щвецкою эскадрою Подкомандою шаутъ бейнахта эрнъшїлта Случившейся У гангута. Іюля въ 27 день 1714 году. Höhe 500, Breite 720 Mm.

Von Dr. Schultz 1860.

45. Waina-Möinen, Orpheus der Finnen, von Westermayer gez. und gest. in Weimar 1798. 8⁰.

46. Ansicht des Klosters **Petschori** im Gouvern. Pleskau, vom Jahre 1821. Darstellung aus der Vogelperspective, veranstaltet durch den Archimandriten des Klosters **Benedict** und dessen Bruder, mit Unterstützung des Wirkl. Staatsr. N. B. Pleschtschejew 1812, mit Erklärungen versehen in russischer Sprache, gravirt vom Kantonisten Artemjew, die Schrift vom Kantonisten Wetschin. Höhe 490, Breite 385 Mm.

Erhalten 1862.

47. **Ansichten** aus dem östlichen **Sibirien**, 10 Blätter (zu einer Reisebeschreibung), gravirt meist von J. und K. Tscherski, nur 1 Blatt von dem Engländer Sanders, wobei noch bemerkt ist: Грав. Его И. В. 1803. Höhe 300, Breite 400 Mm.

Von Dr. Schultz 1860.

48. Ein **Aleute** und eine **Aleutin** von der Insel **Unalaschka**. gest. von Hoppe (zum 2. Stück des russischen Merkur). Querfol.

Von E. v. Köhler 1865.

49. 50. **Illustrationen** zur Geschichte **Dännemark's**, gemalt von Ch. A. Lorentzen, gest. von G. Haas: Nr. 49 die Uebergabe der Stadt Wismar 1695; Nr. 50 Graf Steenbock giebt sich dem Könige Friedrich IV. von Dännemark zum Gefangenen 1713. Höhe 350, Breite 465 Mm.

51. **Bildnisse** des schwedischen Königs **Gustav Adolph**, der Königin **Christina**, des Herzogs **Bernhard** von Weimar und des schwedischen Reichskanzlers **Oxenstierna**; oval, der Rand abgeschnitten, Höhe 64 Mm.

52. **Bildniß** der Königin **Christina** von Schweden; der Kupferstecher nicht genannt. 8°.

Körber's Sammlung 1850.

53. **Bildniß** des Königs **Friederich** II. von Preußen. Mansfeld del., Schleich sc., Joh. Gradmann exc. Die ganze Figur des Königs darstellend. 8°.

Von Dr. Schultz 1861.

54. **Bildniß** des Herzogs **Franz** von Stettin, Pommern rc. 1619. D. Cram. D. Der Rand ist abgeschnitten, Höhe 225, Breite 166 Mm.

55. **Philipp Melanchton**, Prof. der griech. Sprache rc., nach Lucas Cranach radirt in Nürnberg, auch colorirt; ganze Figur, hoch 280, breit 160 Mm.

56. **Bildniß** **Hegel's**, nach Keller gest. von Bollinger. 4°.

57. **Bildniß** des **J. L. Fischer**, gez. von Zaan, gest. von J. F. Schröter in Leipzig 1783. 8°.

58. **Bildniß** des Königl. Großbrit. Gen.-Lieutenants **G. A. Elliot**, Kommandanten von Gibraltar. Der Rand abgeschnitten, Höhe 145, Breite 95 Mm.

59. **Ansicht** von **Ebersdorf**, Radirung vom Jahre 1755; hoch 170, breit 230 Mm.

60. „Ein Theil des **Schießgrabens,** wo die Bogenschützen zu schießen pflegen." E. Remschard ad viv. del. et sc. Aug. V. Höhe 250, Breite 395 Mm.

Von Docent Dr. Winkelmann 1867.

61. Ansicht der Stadt **Innsbruck,** gestochen von J. S. Steingrübel, colorirt; Höhe 350, Breite 500 Mm.

62—66. Die Schlachten bei **Morgarten, Laupen, Näfels, Morat** und **Dornach,** gest. von L. Midart, „Solodorensis", das letzte Blatt: „d'après un très ancien tableau". Höhe 320, Breite 460 Mm.

Von Klempnermeister Oding 1868.

V. Lithographieen.

1. Zeichnenlehre nach dem natürlichen Gang der Auffassung entwickelt, für Anfänger und Kinder. Dorpat 1841. 24 Blätter, entworfen von L. v. Maydell, lithogr. von F. Schlater, nebst 6 Seiten Text, gedruckt bei Laakmann. 8°.

Von E. v. Köhler 1865.

2. Zeichnenvorlagen zum Schattiren, entworfen von L. v. Maydell, lith. von Schlater, 8°; defect, nur 42 Blätter (statt 80) vorhanden.

Wie vorher.

3. **Atlas** zur **Thierveredlungskunde,** von J. F. L. Schmalz, nach Zeichnungen von A. Hagen in Dorpat, lith. von Winckelmann & Söhne in Berlin; querfol., unvollständig, 17 Blätter (statt 25).

Von H. E. Hartmann 1866.

4. „**Sachte Caro**", Jagdscene, auf Stein gez. von A. Hagen, lith. von Schlater, in 4°.

Von H. E. Hartmann 1868.

5—9. **Ansichten** von **Dorpat** und dessen Umgebungen, nach der Natur gezeichnet und lith. von G. F. Schlater in Dorpat; Nr. 5 Ansicht von der Rosenstraße, in 8°; Nr. 6 Ansicht von der Reval'schen Seite, umgeben von 14 kleinen Specialansichten: Dom-

Tempel, Dom-Ruine, alte Dombrücke, Knochenhäuschen, Techelfer, Quelle zu Camby, Tempel im alten Mussengarten, Sternwarte, steinerne Brücke, Sadjerw und Kukulin, Anatomikum, Universitätsgebäude, Marktplatz und Ansicht von der Badestelle aus, hoch 450, breit 525 Mm.; Nr. 7 „Steinerne Brücke in Dorpat", in 4°; Nr. 8 sechs Blätter (malerische Ansichten von Dorpat und Umgebungen, 4 Hefte à 10 Blätter, 1837 u. 1838), quer 8°; Nr. 9 Vier Blätter (das malerische Dorpat, erschien 1852 u. 1853 in Lieferungen à 5 Blätter). Großfol.

10. Eilf kleine **Ansichten** aus **Dorpat,** gez. und lith. von Schlater; übereinstimmend mit den zuerst aufgeführten Randbildern von Nr. 6, aber in Thondruck ausgeführt.

Von E. v. Köhler 1860.

11. **Dorpat,** **Ansicht** vom Dom aus gesehen, nach der Natur gez. von A. Hagen, auf Stein von Stern, lith. von F. Schlater; Höhe 380, Breite 460 Mm.

12. Die **Sternwarte** in **Dorpat,** nach der Natur gez. von A. Hagen, auf Stein gez. und lith. von F. Schlater. 4°.

13. **Album** von **Dorpat** und Umgebungen. Dorpat 1860. Verlag der lithogr. Anstalt von Höflinger in Dorpat. Enthält 1 Plan, 14 Ansichten aus Dorpat und 6 aus Rathshof, Mollatz, Heiligensee (3) und Treiden, theils nach der Natur gez. von Ivanson, meist nach photographischen Aufnahmen von Höflinger. (Irisdruck, angefertigt in Berlin.) Querfol.

Von Dr. Schultz 1862.

14. **Dorpat,** **Aussicht** aus dem Ressourcengarten, umgeben von 11 kleinen Ansichten, lith. von C. Schultz in Dorpat, in Farbendruck. Querfol.

Von Lithograph C. Schultz 1862.

15—17. **Bildnisse** des Predigers und Professors **G. E. Lenz** in Dorpat, auf Stein gez. von C. Baron Ungern-Sternberg 1826 und 1829. Fol.

18. **Bildniß** des Prof. **C. Morgenstern** in Dorpat, gez. von Kriehuber 1828 in Wien, gedruckt bei Mansfeld. Fol.

Von Prof. C. Morgenstern 1814.

19. **Bildniß** des Polizeimeisters **Gessinsky** in Dorpat, auf Stein gez. von A. J. Klünder. Fol.

20. **Bildnisse** von **Professoren** in **Dorpat,** auf Stein gez. von Klünder, lith. bei Helbach in Reval 1827: Sartorius,

E. G. v. Broecker, C. L. Blum, R. Henzi, Ch. Ch. Dabesow, J. P. G. Ewers. Fol.

21. **Bildnisse** von Studenten **Dorpat's** (für die Landsleute gez. (Profil) von W. Krause, lith. von Krüger (?) um 1837), 109 Blätter in 8°, darunter einige Portraits zweimal, in verschiedener Stellung oder Größe dargestellt: Al. Adolphi, A. Ammon, E. Anders, R. Anrep, A. Berg, Ed. Berg, T. Berg, J. Blumenberg, C. W. Böhme, J. F. Brock, J. Brückner, H. W. Bruun, G. Bruun, Arn. F. Christiani, Conr. Dahl, Al. Dörfeldt, H. Th. Dreyer, C. F. Chr. Dyrßen, O. R. v. Engelhardt, Joh. Ed. Erdmann, Joh. Fr. Erdmann, C. Freitag, W. Fröbelius, R. W. Frisch, H. H. Girgensohn, Joh. Girgensohn, J. F. Gronicka, Th. J. Häußler, Rich. Hehn, P. v. Helmersen, W. Herrath, W. Higginbothom, E. Hofmann, J. Wilh. Horeb, Th. v. Huene, G. E. Jaesche, H. Ad. Kämmerling, Joh. Kleberg, Rud. Krause, W. Krause, Em. Langhammer, Burch. Lanting, J. Lanting, Alex. Lehmann, W. Jul. Moritz, Wilh. Moritz, Joh. Nymann, Otto v. Oettingen, C. H. Petersenn, Gust. E. Petersenn, W. O. Petersen, Wilh. Petersen, A. O. Petsch, Ed. Punschel, Fr. G. Rambach, H. Rambach, C. M. Rathlef, H. W. Reichenbach, V. Magn. Reidemeister, Alex. R. v. Rennenkampff, Leo Th. Rohland, Wol. O. Rohland, Carl O. Rosenberger, O. Georg Rücker, Th. L. Rücker, Nic. Rücker, C. Em. Sachssendahl, G. Salomé, P. E. Schatz, H. Schilling, J. F. Schilling, Al. Schmalzen, Jam. Schmidt, C. Schoeler, Al. Schrenk, E. W. W. Schultz, H. v. Siewald, Al. Sinowjew, P. A. Sivers, R. N. v. Stern, J. Stubendorff, E. Styx, Fr. L. Thurau, H. T. Tonndorff, F. A. Undritz, A. F. Vogelsang, Jul. Voß, Chr. H. Wöhrmann, O. E. Wöhrmann, C. A. Wrangel, J. Zellinsky und O. Fr. Zellinsky.

22. **Bildnisse** von Professoren und Lehrern in **Dorpat,** nach dem Leben und auf Stein gez. von C. Hau, lith. von Schlater, Verlag von Kluge in Dorpat (unter jedem Bilde befindet sich ein Fac simile), in Fol. Die Professoren: P. U. F. Walter, A. W. Volkmann, Fr. H. Bidder, Joh. Fr. Erdmann, Carl Chr. Ulmann, Erdm. G. v. Broecker, G. F. C. Sahmen, G. B. Jaesche, N. Pirogoff, A. Hueck, C. L. Blum; die Oberlehrer: A. Carlblom, J. W. Hachfeld.

23. **Bildniß** des Oberlehrers **Herrmann** in Dorpat, nach einem Pastellgemälde von Senff, auf Stein gez. C. Herrmann in Dresden. Fol.

24—28. **Bildnisse** von verschiedenen Persönlichkeiten in **Dorpat,** auf Stein gez. und lith. von Schlater: Professor A. B. **Reichert** 1847, Badstüber G. A. **Lockenberg** 1847, Kaufmann **Reinhold** 1849, Oberlehrer **Mohr** 1849 und „Carl Axel Christer Freiherr v. **Bruiningk,** geb. d. 7. Juni 1782, Landrath des Herzogthums Livland". Fol.

H. E. Hartmann 1868.

29. **Bildniß** des Prof. **Carus** in Dorpat, lith. von J. Lion (in Berlin?). Fol.

30. **Bildniß** des stud. **G. Czervenka** in Dorpat (1840 bis 1843), gez. von Schreinzer, lith. von Mitreuter. Fol.

31—32. **Bildnisse** des Dr. **Czymanowsky** und des Baron **C. Bruiningk,** lith. bei C. Schultz in Dorpat. Kleinfol.

33. **Bildniß** des Lehrers **Isid. de Friou,** lith. bei Höflinger in 4°.

34. Zwei **Bildnisse,** Probe einer **Photolithographie** von C. Schultz in Dorpat. 4°.

35. **Bildniß** eines **Studenten** in Dorpat, als Leiche dargestellt, lith. von C. Schultz. 4°.

36. **Bildniß** des Dichters **Th. Bulgarin,** nach Radlof auf Stein gez. von W. Timm 1855, gedruckt bei Münster. 4°.

37. **Ansicht** vom Gute **Palloper,** Kirchsp. Ringen, lith. von C. Schultz auf Briefpapier.

38. „Tarwaste Moisa Ans", Hans vom Gute **Tarwast,** ganze Figur, gez. von A. Petzold, lith. von Schlater, Thondruck und colorirt. 8°.

39—40. „Tarwaste Moisa Tünri Karel" und „Eva Pölzamaalt", Karl aus dem Tünri-Gesinde des Gutes Tarwast und Eva aus Oberpahlen, ganze Figuren, lithogr. von Schlater, colorirt. 8°.

41. **Ansichten** von **Fellin,** lith. von Höflinger in Dorpat: a) die Schloßruine; b) die Stadt. Quer 8°.

Von Prof. Grewingk 1869.

42. **Bildniß** des Pastors **Val. Holst** in Fellin, auf Stein gez. und lith. von Schlater 1851. Fol.

43. Die **Kirche** zu **Smilten,** „C. v. S. del. 1859". Querf.

44. **Ansichten** aus der **livländischen Schweiz,** nach der Natur und auf Stein gez. von Stern, lith. von Schlater 1833:

a) die Ruinen der St. Catharinenkirche zu Wenden; b) Schloß Treiden. Quer 4°.

45. Der **Marktplatz** zu **Wenden,** nach der Natur gez. von H. Hartmann 1840, auf Stein von Aug. Hagen, lithogr. von Schlater auf Briefpapier.

46. Die **Lehr- und Erziehungsanstalt** zu **Birkenruh** bei Wenden, nach der Natur gez. von A. Hagen 1839, lithographirt, von Schlater, Querfol.

47. **Bildniß** von **A. W. Hollander,** Vorsteher der Anstalt zu Birkenruh, nach einem Gemälde von A. Pezold, auf Stein gez. von Hartmann, lith. von Schlater 1841. 4°.

48. Der **Prahm** zu **Segewold**, nach der Natur gez. von A. Hagen, lith. von Schlater 1841. Querfol.

49. **Ansicht** von **Riga** (mit der Dünabrücke), auf Stein gez. von Bloß, lith. bei Lindroth; hoch 415, breit 570 Mm.

50. Der **Schloßplatz** in **Riga**, nach der Natur gez. und lith. von J. F. Krestlingk in Riga; hoch 325, breit 420 Mm.

Gekauft 1855.

51. **Ansichten** von **Riga** auf Briefpapier; eine Hauptansicht mit der Dünabrücke und 10 kleinere Bilder längs dem Rande: die Petrikirche, Domkirche, das Waisenhaus, Schloß, die Mineralwasseranstalt, Alexanderpforte, reformirte Kirche, Citadellkirche, der Rathhausplatz und die Börse. 4°.

Von H E Hartmann 1858.

52. **Patkul**, lith. von Deutsch (nach dem Originalgemälde im kurländ. Museum zu Mitau). Großfol.

Von Hofrath Dr. Napiersky in Riga 1843.

53. **Patkul**, lith. von Höflinger in Dorpat. 8°.

Von Secr. A. v. Dehn 1860.

54. **Hamilkar v. Fölkersahm**, **Bildniß** mit Fac simile, gezeichnet von Weinhold in Dresden 1845, gedr. bei Fr. Hanfstängl. Querfol.

Von Dr. W. Schultz 1862.

55. **E. Puhlmann**, Boniteur in Livland 1838—47, lith. von L. Sachse in Berlin. Fol.

Von Dr. W. Schultz 1858.

56. **Ansichten** aus **Arensburg** auf Oesel, lith. von Stern in Arensburg: a) Adelige Kreisschule; b) der Marktplatz. Quer 8°.

57. **Ansichten** aus **Arensburg**, lith. von Stern 1859: a) Ritterhaus; b) Marktplatz; c) Bischöfliches Schloß; d) die Festung. Quer 8°.

Von Fr. Stern in Arensburg 1859.

58. Die **Trachten** der XII Kirchspiele des **Oesel'**schen Kreises, lith. in Arensburg auf der Insel Oesel. Farbendruck von Stern in gr. 8°: a, b) Ansekülll; c, d, e, f) Jamma; g) Karris; h, i) Kilekond; k, l) Mohn; m, n, o, p) Mustel; q, r) Pyha.

Von F. Stern in Arensburg 1859—1864.

59. **Ansichten** aus **Hapsal**, 2 Blätter, gez. und lith. von W. Timm (aus dem russischen Kunstblatt vom Jahre 1852): a) Ankunft Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers am 25. Juli 1852, Kirchenparade am 27. Juli 1852, Abreise Sr. Kais. Hoheit auf dem Boote des Baron Ungern-Sternberg am 27. Juli 1852; b) die Ruinen des Schlosses, Spazierfahrt Ihrer Kais. Hoheiten am 25. Juli 1852 in der Umgegend von Hapsal, Haus des Grafen de la Gardie, Spaziergang am Meeresufer. Querfol.

Von Pastor C. Reinthal 1852.

60. **Ansichten** von **Hapsal**, nach der Natur gez. von H. Schlichting, lith. in Rostock, zu Briefbogen: a) die Ruinen des Schlosses; b) die Stadt Hapsal. 4°.

Erhalten 1854.

61. Die **Trachten** der Schweden an den Küsten **Ehstlands** und auf **Runö**, gez. von H. Schlichting, Leipzig 1854. 2 S. Text und 10 Tafeln in Farbendruck von Winckelmann & Söhne in Berlin (zu Rußwurm's „Eibofolke"): a, b) Runö; c) Dagö; d, e, f) Worms; g, h) Nuckö; i, k) Wichterpol und Rogö.

Von Schulinsp. Rußwurm 1855.

62. **Ansichten** von **Reval**, nach der Natur gez. und lith. von F. Schlater in Dorpat: a) Reval (vom Meere aus gesehen); b) die Neustadt bei Reval; c) das Kais. Lustschloß zu Katharinenthal bei Reval; d) das St. Brigittenkloster bei Reval. Querfol.

Von E. Sachssendahl 1855.

63. **Ansichten** aus **Reval** und dessen Umgebungen, entworfen von E. Hostein, zum Theil mit Staffage von Vict. Adam, lith. bei Lemercier in Paris, herausg. vom Kunsthändler D. Avanzo in Reval, colorirt, quer 4°: a) das Kais. Lustschloß zu Catherinenthal bei Reval; b) Eingang in den Garten zu Catherinenthal; c) die Rückseite des Domes; d) Reval von der St. Petersburger Straße

aus; e) die große Strandpforte; f) die Ruine des Brigittenklosters; g) Aussicht von Kosch; h) Reval von der Dorpat'schen Straße aus; i) Reval von der Pernau'schen Straße aus; k) Aussicht vom Stenbock'schen Hause; l) Schloß Fall; m) Reval von der alten Koppelschen Straße aus; n) die Lehmpforte zu Reval; o) Ansicht des Catherinenthals von der Laaksbergischen Seite; p) Ansicht von Worms.

Von E. Sachssendahl 1855 und H. E. Hartmann 1853.

64. Baltisches Lieder- und Sängerfest zu **Reval 1857**, 1 Blatt, gez. von H. Schlichting, lith. und gedr. von Deutsch, darstellend: den Empfang der fremden Sänger auf der Rhede von Reval am 29. Juni, den Choralgesang auf dem Marktplatze vor dem Rathhause, die Gesangaufführung in der St. Nicolaikirche und die Gesangsaufführung in Cathrinenthal den 14. Juli. 1 Pl.-Bogen.

Erhalten 1857.

65. Jummala kümme käsku (die zehn Gebote Gottes), 1 Blatt mit Illustrationen und estnischem Text. Lithographie, Druck und Verlag von Lindfors Erben in Reval. 1 Pl.-Bogen.

Von M. Jürgens in Pernau 1864.

66. Te ello pole (der Weg zum Leben), 1 Blatt mit Illustrationen und estnischem Text, gez. von R. Berendhoff, Druck von C. Dines (1862). Fol.

Von M. Jürgens 1865.

67. W. J. L. F. Baron **Rossillon**, ehstl. Gouv.-Schuldirector vom 3. Juli 1834 bis 21. Oct. 1855, lith. von E. G. May & Wirsing in Frankfurt a. M. Fol.

68. **Narva**, 1856. Nicolai Schmor del., Tempeltei lith., Druck des Königl. lith. Instituts in Berlin. Eine Hauptansicht von 14 kleinen Ansichten umgeben: die Preobraschenskische Kirche, St. Nicolauskirche, Snamenskische Kirche, höhere Kreisschule, das Palais Peter's des Großen, die Uspen'sche Kirche, St. Michaelskirche, Villa des Baron Stieglitz, Stadtwaage, Fabriken des Baron Stieglitz, der Joala-Wasserfall, die Börse, das Rathhaus, die St. Johanniskirche. 1 gr. Bogen fol. (Die Bezeichnung deutsch und russisch.)

Von Aeltermann H. Hansen 1856.

69. **Narva.** N. Schmor fec. 1857, lith. von L. Höfinger in Dorpat. **Ansicht.** Quer 4°.

70. Kymäläinen, Makionen, Puhakka. Drei finnische Naturdichter, gez. von J. Knutson, ganze Figuren in einer Gruppe. 8°.

Von Dr. G. Schultz in St. Petersburg 1852.

71. **Ansicht** von **Libau**, auf Briefpapier, aus der Litho- und Typographie von G. D. Meyer.

Von Prof. Tobien 1856.

72. Önsa Keisri Aleksandre I. mällestusse sammas, Eesti Postimehhe luggejattele. Die Alexandersäule in St. Petersburg für die Leser des Postimees, gez. von R. Berendhof, lith. bei Th. Stellkowsky 1865. 4°.

Von Red. Jannsen 1865.

73. Voyageurs dans les Environs de **St. Pétersbourg.** 2 Blätter (Sommer und Winter), gez. von A. Orlowsky 1826, lith. von Müller. 1 Pl.-Bogen.

Von Dr. W. Schultz 1860.

74. 75. **Nicolaus I.**, Kaiser von **Rußland**, und **Alexandra Feodorowna**, Kaiserin von **Rußland**, geb. Princessin von Preußen; nach Krüger lith. von Jentzen, gedr. im Königl. lith. Institut zu Berlin 1826 von Helmlehner. Berlin bei Lüderitz. Querfol.

Erhalten 1862.

76. **Nicolai I.** Auf Stein gez. von einem Gymnasiasten in Reval. 4°.

Von Schuldirector v. Gahlnbäck 1855.

77. **Alexandra Feodorowna,** Kaiserin von **Rußland**, lith. von Winckelmann & Söhne in Berlin; a u. b) zwei verschiedene Bildnisse in gr. fol.

78. **Alexander Nikolajewitsch,** Erbgroßfürst von Rußland, lith. in Berlin, bei C. G. Lüderitz. 4°.

Von E. v. Köhler 1865.

79. **Gedenkblatt** zur Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung des Kaisers **Nicolaus I.**, hergestellt in der lith. Anstalt von Silber in Berlin durch Burger, Fischer, Lentze und Engel 1 Pl.-Bogen.

80. 81. Иванъ Федоровичъ Графъ Паскевитчъ-Эриванскій und Иванъ Ивановичъ Графъ Дивичь-Забалканскій; dess. p. G. Hippius le 19. Sept. 1829, lith. de Résélius. (Die Bildnisse der Grafen Paskewitsch und Dibitsch.) Fol.

Von E. v. Köhler 1865.

82. Торжественный въѣздъ Ихъ Императорскихъ Величеетвъ въ Москву 17ᵗᵒ Августа 1856 года (Feierlicher Einzug

Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Moskau). Nach der Natur gez. von W. Timm. (Bildet Nr. 27 des russ. Kunstblattes von 1856.)
Von C. v. Reinthal 1857.

83. Kolonie **Neusatz** in der **Krim**, lith. von Franzow und Nitzsche. Beilage zu Nr. 12 des Unterhaltungsblattes. Kl. Querfol.
Von Dr. W. Schultz 1860.

84. Крѣпость Карсъ въ Азіатской Турціи (die Festung Kars). 4°.
Von E. v. Köhler 1865.

85. Die sieben **Göttinger** Professoren: **W. Grimm**, **J. Grimm**, **Albrecht**, **Dahlmann**, **Gervinus**, **Weber** und **Ewald** (auf einem Blatt zusammengestellt). E. Ritmüller in Göttingen.
Von H. E. Hartmann 1860.

86. **Heinrich Heine**, nach C. B. Kietz lithographirt von Plate. Großfol.

VI. Holzschnitte und Silhouetten.

1. Minna ollen se te, ja se tödde, ja se ello (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: **Christuskopf**, nach L. v. Maydell's Zeichnung in seinem Atelier geschnitten. 4°.
Von L. v. Maydell 1841.

2. 3. Das **Universitätsgebäude** und die **Marienkirche** in **Dorpat** (zum estnischen Kalender für die Jahre 1840 u. 1841 geschnitten in Maydell's Atelier von A. Gern). Quer 8°.
Von L. v. Maydell 1842.

4. **Kopf** nach Rembrand, gezeichnet und geschnitten von Aug. Daugull aus Dorpat (behufs Erwerbung des Grades eines freien Künstlers von der Kunstacademie zu St. Petersburg). Hoch 250, breit 207 Mm.
Von Executor Eschscholtz 1858.

5. Ansichten von **Dorpat**, **Neuhausen**, **Walk**, **Riga** und **Narva** (für den estnischen Kalender, das Inland u. s. w. angefertigt), colorirt.
Von H. E. Hartmann 1857.

6. 7. Bildnisse: Nr. 6 Dr. **Martin Luther,** Riga 1817, nach Cranach geschnitten von S. Schultz; Nr. 7 **Katharina Lutherin,** geb. **v. Bora.** 8⁰.

Von Dr. Schultz 1861.

8. Der **lange Herrmann** (ein alter Thurm) in **Reval,** geschnitten von Schmidt in Dorpat (in v. Maydell's Atelier, nach einer Zeichnung von A. Hagen). 8⁰.

Von L. v. Maydell 1842.

9. Die **Alexandersäule** in **St. Petersburg** (als Vignette für den „Postimees", geschnitten von Daugull in St. Petersburg). Quer 8⁰.

Von Redacteur Jannsen 1865.

10. „Des **Interims** und (der) **Interimisten** wahrhaftige abgemalte figur und gestalt, daraus ydermann sonderlich bei dem brettspiel und der großen kannen mit bier, yr andacht und messig leben erkennen kan." Durch Pancratius Kempff, Briefmaler zu Magdeburg (1548). Mit Text und Noten zu einem vierstimmigen Gesange.

Von Rentmeister Ziegler in Wenden 1860.

11. Expedition de la Grand Kabylie. — Desseins relevés par M. Théodore Jung, lieutnand d'état-major, 1857. Offert par l'Illustration à ses abonnés. Ein großes Blatt (1080 Mm. lang, 760 hoch) mit 4 Ansichten und 1 Gruppe, den Marschall Randon und seine Ordonnanzoffiziere darstellend.

12—17. **Silhouetten,** aus schwarzem Papier geschnitten: Nr. 13—15 **Portraits** einer Familie in **Dorpat,** aus dem Anfange dieses Jahrhunderts; Nr. 16 **Fr. W. Keller,** Dr. phil. (geb. in Hildesheim 1776, gest. in Dorpat 1861); Nr. 17 dessen Frau **Johanna,** geb. **v. Scotus.**

Von Dr. Schultz 1861.

18. **Anna Charlotta Wilhelmine Baronne Ungern-Sternberg,** 1786 von Mr...... Der jugendliche Kopf ist in Gold (?) auf die linke Seite einer kleinen Glastafel gebracht, mit einer Nadel sauber ausgezeichnet und die ganze Tafel dann mit einer schwarzen Harzmasse überzogen, so daß auf der vorderen Seite des Glases der Kopf von Gold in schwarzem Grunde erscheint.

Wie vorher.

VII. Photographieen.

1—12. **Ansichten von Dorpat,** 1866 und 1867 aufgenommen von C. Schultz in Dorpat, in verschiedener Größe.

Von Lithograph C. Schultz 1867.

13—19. **Gruppen** (meist von Studenten in **Dorpat**), 1867 u. 1868 photographirt von C. Schultz.

Von C. Schultz 1868.

20. a u. b) **C. Reinthal** (Präsident der gel. estn. Ges. von 1850—1853), photogr. von Fr. Schlater 1855 u. 1865.

Von C. Reinthal 1855 u. 1865.

21—22. **Bildnisse,** photogr. von Aug. Hagen in Dorpat, Nr. 21 Prof. J. Fr. Erdmann (1858); Nr. 22 Prof. Tobien: Univ.-Syndicus Beise und H. E. Hartmann (1859).

Von Aug. Hagen 1859.

23. **Gruppe** von **14 Schulmeistern** aus dem Kirchspiele **Kannapä.**

Von den Schulmeistern 1865.

24. Gruppe von **7 Schulmeistern** aus dem Kirchsp. **Helmet.**

Von H. Wühner in Tarwast 1864.

25. 26. Ein **Este** und seine **Frau** vom Gute **Wagenküll,** Kirchsp. Helmet, photogr. von F. Schlater. 4°.

Von Fr. Schlater 1865.

27. Das **estnische Musikchor** in **Pernau,** Gruppe von 9 Musikanten mit ihren Instrumenten, 1864.

Von M. Jürgens 1865.

28. 29. **Eisgeschiebe** bei **Reval** in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. 1869, nach der Natur gezeichnet von L. Petzold, photographirt von Ch. Borchardt. 4°. Nr. 28 von der Seeseite; Nr. 29 vom Eis geschobene Granitblöcke, von der Landseite.

Von Baron R. v. Toll zu Kuckers 1869.

30. **Die Evangelische Kirche** zu **Nikolajew.**

Von Pastor Kyber zu Nikolajew 1869.

31. 32. Photographieen aus **Sibirien:** Nr. 31 eine **Jacutin**; Nr. 32 eine Gruppe von **Mangunen.**

Von Veterinairarzt Windisch in Jakutsk 1861.

VIII. Statuetten, Büsten und Reliefs.

1. **Reliefbüste** des Prof. Dr. **A. Hueck** (Präsident der gel. estn. Gesellschaft 1841 und 1842), modellirt von L. v. Maydell. Gipsabguß, in etwa halber Lebensgröße.

Von L. v. Maydell 1851.

2.* Сила Петрова разруши стѣны града Дерпта (die Macht **Peter's** zerstört die Mauern **Dorpat's**), Medaillon. Hartes Holz, sehr sauber geschnitzt, wie Taf. XVIII, 13, Durchm. 120 Mm.

Von Pastor Rottermund in Libau 1866.

3. **Medaillon**, Bildniß eines römischen Kaisers mit einer Strahlenkrone, gefunden unter **Techelfer**, nahe bei Dorpat. Blaßgrünes Glas, hoch 75, breit 50, dick bis 9 Mm.

Von E. Sachssendahl 1845.

4. **Relieffigur**, gefunden in **Cabbina** bei Dorpat. Eisenguß, unten befindet sich links vertieft die Schrift ВЕРХЪ ИСЕТСКЪ 1819, rechts скулп. Антоновъ. Napoleon I. in der Tracht eines römischen Kriegers, durch den Schild mit dem N in einem Lorbeerkranz, auf welchen er sich mit der Linken stützt, kenntlich, wird durch die Blitze eines auf seinen Schultern sitzenden Adlers getroffen, das Schwert in seiner Rechten gebrochen; ein wenig defect, Höhe 445 Mm.

Von Carl Baron Bruiningk 1862.

5. **Aktäon** mit 2 Hunden, kleine Gruppe, gefunden in der Nähe des Schlosses **Marienburg**, Kreis Walk, 1834. Bronze, wie Taf. XVIII, 8, etwas flach gearbeitet, die Figuren auf den Untersatz angenietet; Höhe 80 Mm.

Von Cand. juris W. P. Petersen 1843. — Vergl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande V u. VI. Bonn 1844. S. 413. Taf. IX u. X.

6. **Römischer Krieger**, Statuette, gefunden 1822 unter **Lagena**, Kirchsp. Waiwara in Wierland. Bronze, wie Taf. XVIII, 9. Höhe 86 Mm.

Von E. Sachssendahl 1843.

7. 8. **Walther v. Plettenberg** und **Patkull**, Büsten. Gipsabguß, über Lebensgröße.

Von den Erben des Bischofs Walter 1869.

9. Liegende Figur aus **Tschotta** in der Krim. Weißlicher Thon, gut gebrannt, schwarz und roth bemalt, wie Taf. XVIII, 10, Länge 465, Höhe 280 Mm.; der rechte Arm defect.
Gekauft 1851. — Vergl. Schwerter Nr. 27.

IX. Götzendienst und Aberglauben.

1. Ein **Tont** oder estnischer Schutzgeist, gefunden unter **Jama** bei Dorpat im Kornfelde. Aus verschiedenen Lappen und Lumpen, sowie Stücken von Hausgeräthen, z. B. vom Besen, vom Spinnrad, von einer Holzschale (dergleichen bemalte und lackirte Schalen, unter deren Verzierungen sich auch Spirale finden, werden in Rußland angefertigt) u. s. w. ist eine etwa 90 Centim. hohe Gestalt hergestellt, an welcher zwei mit Stroh gestopfte herabhängende Säcke die Beine vorstellen sollen und darum unten mit Brettchen versehen sind, welche die Füße andeuten; ein anderer kleiner runder Sack bildet oben den Kopf und soll in seinem Innern Salz enthalten.
Von Red. Jannsen 1868. — Vergl. Sitzungsber. 1868 S. 24.

2. Fragment von einem **Opfersteine** in **Neuhausen**. Granit, Länge 155, Dicke 75 Mm., im Jahre 1870 von einem Steine abgeschlagen, welcher sich am linken Ufer des Grenzflüßchens, gegenüber dem Dorfe Mecks (Gouv. Pleskau), befindet und noch jährlich am frühen Morgen des Johannistages den griechisch-orthodoxen Esten des Pleskau'schen Gouvernements als heilige Stätte dient, indem sie ein brennendes Licht auf denselben stellen und Gaben darbringen, die den Armen zu Gute kommen, auch namentlich kranke Kinder in dem Bache waschen und davon wohlthätige Wirkungen erwarten. Von dem früher ansehnlichen Steine, auf welchem der gegenwärtig verbreiteten Sage nach der heilige Johannes einst gesessen haben soll, sind nur noch einige, etwa 2—3 Fuß lange Stücke übrig, da ein Verwalter des Gutes Neuhausen, nach mehren Versuchen das Opfern zu verleiden, ihn zerstören und die Stücke fortschaffen ließ, welche aber von seinen Verehrern aufgesucht und zurückgebracht wurden.
Von Lehrer Blumberg 1870. — Vergl. Trachten Nr. 24. — (Sitzungsber. 1870. September.)

3. Opferstein aus **Kawershof**, Kirchsp. Oberpahlen, etwa 5 Werst nordöstlich von Lustifer, an welchem letzteren Orte derselbe sich 1845 im Park befand. Copie von P. E. Körber nach einer demselben von Apotheker Walcker zugesandten Zeichnung, einen auf der oberen rechtwinkeligen Fläche tischähnlich bearbeiteten Stein vorstellend, dessen unterer Theil, spitz zulaufend, tief in die Erde reichte; seine Länge betrug 2′ 8″, Breite 1′ 9″.

Körber's Sammlung 1850.

4. Opferplatz auf dem Gute **Holstfershof**, Kirchsp. Paistel. Federzeichnung, verkleinert auf Taf. XIX, 41, nebst Beschreibung, nach welcher der Umfang des äußeren Steinkreises etwa 50 Schritte beträgt. Alle 3 Schritte ragte aus den Kreisen 1 Stein hervor, während man doch überall unter dem Rasen auf Steine stieß. Ein zur Untersuchung angelegter Graben c c′ c″ ergab von a bis b eine einfache Steinlage, von b an eine doppelte, von a bis d zeigte sich schwarze Erde etwa 4 Fuß tief, dagegen von d an kaum zwei Fuß tief, darunter Lehmerde. Zwischen den Steinen d, e und f, welche am meisten hervorragten, in dem Raume k fand man zerbröckelte Knochen und Kohlen, bei dem Steine g, im Raume l, dagegen besonders größere Knochenstücke. Die mit h bezeichneten Steine schienen einen Kreis zu bilden. Bei dem Steine d wurde ein 54 Mm. langes Kupferstück (Bronzeblechstreifen?) gefunden, bei f ein ebensolcher, ziemlich stark oxydirter, 2—4 Mm. dicker Draht. Der ganze Platz lag im ebenen Felde und senkte sich nur ein wenig nach Süden zu. Eine viertel Werst davon entdeckte man einen ähnlichen, wenig größeren Opferplatz, der nur im Mittelpunkt untersucht wurde, wo die ausgehobenen Steine eine dreifache Lage zeigten.

Von J. v. Sivers 1844.

5.* Ein muthmaßlicher **Kaanarkiwi** oder **Rabenstein**, gefunden in einem Morast unter **Neu-Fennern**. Bernstein (das absolute Gewicht beträgt 29,8001 Gramm., das specifische Gew. 1,0829, in kochendem Terpentinöl erlitt es keine Veränderung), vollständig eiförmig, in welcher Form der Bernstein auch vorkommen soll, Länge 47, Dicke 35 Mm.

Gekauft 1869. — Vergl. Verhandl. V, 4. S. 31 u. 32.

6.* **Opfergabe** aus der Livenhöhle bei **Salis**, Kreis Wolmar, 1839 fortgenommen. Eine weiße Hühnerfeder, mit hellblauen und braunen Wollenfäden lose umwickelt.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Münzen Nr. 106.

7. Schwurring (?) aus **Ronneburg.** Bronze, wie Taf. X, 43, Durchschnitt wie b, die inneren Durchmesser 52—68, Breite 20—38, Dicke (Breite des wie bei a verzierten äußeren Randes) 10—18 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

8. Die **Ysenporte,** eine Höhle bei **Wenden,** etwa 2 Werst von der Stadt, 1 Werst von der Aa entfernt. Skizzen, in Wasserfarben von Brotze, mit der Feder gezeichnet von Hartmann (1840), die am Fuße eines spärlich bewachsenen weißen Sandhügels befindliche kleine Höhle darstellend, aus welcher eine eisenhaltige Quelle entspringt (von der nach Brotze nicht der Name herrühren soll, sondern von einem früheren Besitzer). An dieser Quelle, sowie an einer anderen in derselben Gegend, die sich ziemlich versteckt nahe am Ufer der Aa befindet, wurden noch in neuerer Zeit (wenigstens vor 30 Jahren) Geldstücke, bunte Wollenfäden und Läppchen als Opfergaben abergläubischer Letten niedergelegt.

9. 10.* **Götzenbilder** der Samojeden, von einem Opferplatze an den Quellen der Ofsentja, auf der Halbinsel **Kanin,** 1848 fortgenommen. Holz, wie Taf. XVIII, 18 u. 19, resp. 130 und 150 Mm. hoch.

Von Prof. Grewingk 1860.

X. Urnen aus heidnischen Gräbern.

1. 2.* **Fragmente** von Urnen, am **Peipus,** in der Nähe des Kalewidensteines bei Perseküwi gefunden. Nr. 1 schwärzlicher Thon, eine Scherbe vom oberen Rande, im Durchschnitt wie Taf. XX, 40, mit der Hand geformt, Länge 32, Höhe 35, Dicke 6—9 Mm.; Nr. 2 bräunlich grauer Thon, sehr grob, ein Stück ohne merkliche Krümmung, lang 33, breit 20, dick 9 Mm.

Von Prof. Kruse, welcher sie auf einer Untersuchungsreise am Westufer des Peipus acquirirte, 1843.

3.* **Fragment** aus **Hinrichsburg,** Hoflage östlich von Aya, Kirchsp. Wendau, am rechten Ufer des Baches, wo von einer Burg sich keine Spur findet, „wohl aber ein Tumulus mit Scherben".

Bräunlicher Thon, im Bruch mehr grau, 1 kleines Stück, Läng 25, Breite 24, Dicke 9 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

4. Urne aus Aya, beim Dorfe Arniko, 5 Werst östlich von Hofe, gefunden in einem im Jahre 1799 geöffneten Sandhügel von Mannshöhe, in welchem sich noch 2 dergleichen Urnen, sowie Knochenfragmente, Kohlen und Asche befanden. Der Hügel war de größte von den 12 runden Hügeln bei diesem Dorfe; ähnliche, wann käapat genannt, soll man auch bei dem Dorfe Mötskondo, 19 Wers östlich von Aya, gesehen haben. Colorirte Zeichnung in natürliche Größe, ähnl. Taf. XIX, 1, Höhe 142, größter Breitendurchm. 130 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

5.* Fragmente aus Odenpä, aus einem alten Tumulus an Fuße des Schloßberges. Bräunlicher Thon: a) ziemlich grob, ein nur wenig gewölbtes Stück, Länge 50, Breite 35, Dicke fast 13 Mm. b) feiner, ein ebenfalls wenig gewölbtes Stück, Länge 32, Breite 29 Dicke 6 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Ketten Nr. 10.

6 — 8. Fragmente aus Warbus, Kirchsp. Pölwe, Kreis Dorpat, 1½ Werst nördlich vom Gute am linken Ufer des Ahrne Baches, wo auf sandiger Haide sich eine Menge Gräberhügel in 2 Reihen vorfandrn. Von Dr. Kreutzwald und Wold. Schwartz wurden 1848 vier Hügel geöffnet, und im ersten, welcher 21 Faden Umfang und 9 Fuß Höhe hatte, mit Fichten bewachsen war, am östlichen Rande in 1 Fuß Tiefe Scherben mit verbrannten Knochenresten und thierischer, wie auch vegetabilischer Kohle gefunden. Nr. 6 enthält davon etwa 40 Scherben aus grobem Thon von bräunlich grauer Farbe, von verschiedener Größe, 5 — 10 Mm. dick, welche auf einen Topf, ähnl. Taf. XIX, 2 schließen lassen, mit einem Durchm. von 140 Mm. am oberen Rande. In der Mitte des Hügels, etwa 3 Fuß tief, desgleichen am westlichen Rande, ein Fuß tiefer, lagen einzelne Knochenstücke und sehr viel Knochenasche. Das zweite Grab, welches 24 Faden im Umfang und 9 Fuß Höhe hatte, auch mit Fichten bewachsen war, enthielt gleichfalls mehr gegen die Mitte des Hügels in 2½ Fuß Tiefe Knochenreste und die Bruchstücke Nr. 7, aus ähnlichem, grobem Thon, etwa 50 Scherben, 6 — 10 Mm. dick, das größte 80 Mm. lang, 70 breit. Nr. 8 aus dem dritten Grabhügel, welcher 18 Faden im Umfang, 6½ Fuß Höhe hatte und unbewachsen war, wurden wenige ähnliche Scherben und Kno=

chensplitter am östlichen Rande in 4 Fuß Tiefe ausgegraben. Der vierte Hügel von 13 Faden Umfang und 5 Fuß Höhe, gleichfalls nicht bewachsen, ergab weder Topfscherben noch Knochenreste, vielleicht war die obere Erdschicht schon früher abgetragen.

Von W. Schwartz auf Warbus mit einer Beschreibung des Dr. Kreutzwald 1849. — Vergl. Schädel Nr. 3.

9. Topf, bei dem Dorfe **Kiwikülla** (gegenwärtig das Gut **Lobenstein**), im Kirchsp. Neuhausen, in dem Hügel a auf Taf. XIX, 40, mit verbrannten Menschenknochen gefunden. Grober Thon, bräunlich grau, mit der Hand geformt, wie Taf. XIX, 2, etwas defect, Höhe 185, Durchmesser am Boden 160, Dicke der Wandung 8 bis 12 Mm.

Von Guido v. Liphart 1839. — Vergl. Verh. I, 1. S. 59 u. I, 2. S. 91*).

10. Topfscherben aus Gräbern im Kirchspiel **Neuhausen:** a) 10 Scherben aus grobem Thon, das größte Stück, lang 90, hoch 75, dick 6—10 Mm., vom Rande eines Topfes, ähnl. Taf. XIX, 2, dessen Durchm. etwa 230 Mm. betragen mochte; b) eine Scherbe bei dem Schatzhügel gefunden, ziemlich grober Thon, äußerlich gelblich braun, im Bruche hellgrau, vom oberen Rande eines wohl 270 Mm. im Durchm. haltenden Gefäßes, im Durchschnitt ähnl. Taf. XX, 40, lang 60, hoch 35, dick 6 Mm.

Von Dr. Kreutzwald 1841. — Vergl. Verh. I, 1. S. 94.

11. Fragmente eines **Topfes** mit Knochenasche gefunden in den sogenannten Königsgräbern bei **Werro** (unter Salishof?). Drei Scherben aus sehr grobem Thon, von grau brauner Farbe: a) vom oberen Rande, lang 45, hoch 56, dick 8 Mm.; b) aus der Mitte, lang 68, hoch 60, dick 10 Mm.; c) vom unteren Rande, ähnl. Taf. XIX, 9, lang 80, hoch 30, dick 12—15, Durchm. 180 Mm.

Von Dr. Kreutzwald 1841. — Vergl. Verh. I, 3. S. 90**).

---

*) Taf. XIX, 40 zeigt eine verkleinerte Copie der in Verh. I, II. S. 91 erwähnten Zeichnung des Gräberfeldes. Spätere Nachgrabungen haben keine weiteren Resultate gegeben, die Form der Steinfundamente ist gegenwärtig nicht mehr so deutlich wahrzunehmen.

**) In Betreff der in Verhandl. I, 3. S. 88 unter Nr. 1 erwähnten Gräbern beim Werrohof'schen Dorfe Kääpa, etwa 12 Werst nordöstlich von Werro, ist nach einer Notiz des Dr. Kreutzwald vom Jahre 1848 zu ergänzen, daß sich allerdings eine Sage erhalten hat, nach welcher das Dorf früher Zeazori geheißen habe. Vor etwa 800 Jahren hätten die Russen und Polen die Stadt (d. h. das Schloß) Kirumpä belagert, wären aber von den Deutschen und Schweden vertrieben, bis zu

12. Urne, gefunden unter dem Küsterat **Cremon,** Kreis Riga. Ziemlich grober Thon, äußerlich hellbraun, im Bruch schwärzlich, wie Taf. XIX, 2, ziemlich vollständig erhalten, Höhe 120, Dicke der Wandung 8 Mm.

Körber's Sammlung 1850. — Von Prof. C. Chr. Ulmann 1835 an Körber geschenkt.

13. Fragmente von Urnen aus **Groß-Roop** (Grab VII). Grober Thon, 9 Scherben von verschiedenem Aussehen, röthlich, gelblich, schwärzlich, und verschiedener Größe, Dicke 6—12, Länge 20 bis 50 Mm., welche aber keinen genügenden Anhalt zur Bestimmung der Form und Größe der Gefäße bieten.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Speere Nr. 3 u. 4.

14.* **Urne** aus einem Grabe beim Pastorate **Cremon.** Ziemlich grober Thon, ähnl. dem von Nr. 12, wie Taf. XIX, 3, mit eingedrückten Verzierungen am Halse, wie Fig. 12; Höhe 137, größte Weite 155, Dicke der Wandung 8 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 3.

15.* **Fragment** aus den sogenannten Lievekalns bei **Segewolde,** Kreis Riga. Etwas feinere Thonmasse, auch an der Oberfläche schwärzlich, lang 40, dick 8 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

16.* **Fragment** aus einem alten Grabe bei der Kirche in **Kirchholm,** Kreis Riga. Geschlemmter Thon, im Bruch grau, an der äußeren Fläche röthlich, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 11, lang 35, hoch 45, dick 6—8 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

17.* **Fragment** aus einem Grabe in **Lennewaden.** Schwärzlicher, ziemlich grober Thon, roh bearbeitet, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 5*a*, Höhe 40, Länge 35, Dicke 7 Mm.; der äußere Durchm. der Urne am Boden könnte 70 Mm. betragen haben.

Wie vorher.

---

diesem Dorfe verfolgt und daselbst total geschlagen. Die Gefallenen seien dann bei dem Dorfe begraben, welches nun den Namen Kääpakülla erhalten habe. Die Gräber sind schon meist dem Boden gleich gemacht, wie es scheint, auch zum Acker geschlagen; in 5 der besterhaltenen, von 12—13 Faden Umfang und etwa 5 Fuß Höhe, welche Dr. Kreutzwald mit dem Director Krümmer untersuchte, wurden nur wenige Knochenreste, Kohlen und Asche gefunden, nur ein Hügel enthielt eine Urne, von der wenige Stücke mit großer Mühe erhalten werden konnten.

18. **Fragmente** aus einem Grabe in **Ascheraden.** Ziemlich grober Thon, 30 Scherben vorhanden, darunter eine vom oberen Rande, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 6*a*, deren Höhe 50, Länge 70, Dicke 4—7 Mm., wahrscheinlicher Durchmesser 160 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Necrol. T. IV, 2.

19.* **Fragmente** aus **Ascheraden,** gefunden in dem Terrain der alten Burg in schwarzer Erde, welche von dem umgebenden Sand- und Lehmboden auffallend verschieden war, mit anderen Scherben und Eisenfragmenten. Bräunlicher Thon: a u. b) vom oberen Rande einer Urne mit der Verzierung wie Taf. XIX, 3, hoch 50, lang 40, dick 5 Mm.; c) aus etwas gröberem Thon, vom unteren Rande, hoch 55, lang 53, dick 10—14, Durchm. wohl 160 Mm.

Wie vorher.

20. 21.* **Fragmente** aus **Mohn.** Ziemlich grober Thon, bräunlich, im Bruch schwärzlich: Nr. 20 hoch 35, lang 50, dick 13 bis 15 Mm., der Durchm. nach der Wölbung 120 Mm.; Nr. 21 etwas feiner, hoch und lang 43, dick 5 Mm., von ähnl. Durchm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 13.

22.* **Fragmente** aus **Peude** auf Oesel, von einer Urne, die beim Ausgraben noch wohlerhalten gefunden wurde, aber bald zerfiel. Ziemlich grober Thon, bräunlich grau, 4 Scherben vorhanden, von denen eine vom oberen Rande wie Taf. XIX, 4*a*, hoch 40, dick 5—8 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 16. (Kruse's Necrol. Taf. 49 b.)

22*a*.* **Fragmente** aus **Peude,** vom Tornimägi, der Insel Mohn gegenüber, wo zwar keine Spur der alten Burg zu erkennen ist, aber auf dem nach Osten abschüssig hinuntergehenden Felde einige Urnen- und Eisenfragmente gefunden wurden. Grünlich grauer Thon, 2 Scherben, davon eine vom oberen Rande, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 8, lang 20, hoch 27, dick 5—6 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

23. **Urne** aus **Kurküll** in Estland, bei einem in der Richtung von Norden nach Süden liegenden Skelet gefunden, dessen Schädel einem weiblichen oder jugendlichen Individuum gehört zu haben schien. Federzeichnung in natürlicher Größe nebst Beschreibung (die Originale kamen in den Besitz des Hrn. v. Pillar auf Kullina), wonach die Urne aus grobem Thon war, ähnl. etwa Taf. XIX, 2, die Höhe 45, der Durchm. am oberen Rande 75 Mm. betrug.

Von Schulinsp. Nocks 1853. — Vergl. Münzen Nr. 129.

24.* **Fragmente** aus **Goldenbeek** in Estland. Grober Thon, an der Oberfläche bräunlich, im Bruch schwärzlich, 30 Scherben von verschiedener Größe, Länge 15 — 60, Dicke 7 — 11 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 18.

25.* **Urne** aus **Kapsehden.** Thon, äußerlich bräunlich, im Bruch schwärzlich, wie Taf. XIX, 2, nur ein wenig defect, Höhe und Weite 65, Dicke der Wandung 5 — 8 Mm.

Gekauft 1847. — Vergl. Perlen Nr. 55.

26.* **Urne** aus **Kapsehden.** Thon, wie bei dem vorigen, gut erhalten, ähnl. Taf. XIX, 5, Höhe 80, größte Weite 105, Dicke 5 — 12 Mm.

Von Pastor Rottermund in Libau 1844. — Vergl. Knöpfe Nr. 15 — 17.

27 — 29.* **Fragmente** aus **Kapsehden,** von dem alten Begräbnißplatze, wo sie zu Tausenden herumlagen. Thon: Nr. 27 schwärzlich und bräulich, eine Scherbe vom oberen Rande einer Urne, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 8 *a*, Höhe 55, Länge 38, Dicke 6 Mm. (wahrscheinliche Höhe der Urne 60, Weite 70 Mm.); Nr. 28 ähnliche, doch gröbere Masse, 1 Scherbe mit geringer Wölbung, roh bearbeitet, Länge 40, Breite 23, Dicke 10 Mm.; Nr. 29 feiner hellrother Thon, mit einem Anflug von Glanz auf der inneren Seite, gut bearbeitet (auf der Scheibe gedreht), 1 Scherbe vom unteren Rande, im Durchschnitt ähnl. Taf. XIX, 9, Länge 40, Höhe 22, Dicke 8 Mm., muthmaßlicher Durchm. gegen 200 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 23.

30.* **Fragmente** aus **Anzen** in Kurland. Ziemlich roher Thon, bräunlich und schwärzlich, 3 Scherben, lang 25 — 35, dick 7 bis 9 Mm., wenig gewölbt.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl, Halsringe Nr. 18.

31. 32.* **Fragmente** aus **Schrunden.** Thon: Nr. 30 auf der inneren Seite röthlich, auf der äußeren schwärzlich braun, 1 Scherbe, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 10, Höhe 23, Länge 25, größte Dicke 15 Mm.; Nr. 31 gröber und bräunlich, 1 Scherbe, deren Länge 35, Breite 25, Dicke 8 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Ketten Nr. 48.

33. **Fragmente** aus **Zabeln.** Ziemlich grober, bräunlicher Thon, 1 Scherbe vom oberen Rande, mit der Hand geformt, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 8 *b*, Höhe 30, Länge 30, Dicke 6 — 8 Mm., muthmaßlicher Durchm. 100 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Perlen Nr. 57.

34.* **Fragmente** aus **Selburg,** in einem sogenannten Kupiz, einem als Grenzzeichen dienenden kleinen Hügel, gefunden. Bräunlich grauer Thon, 2 Scherben, lang je 27, breit 20, dick 6 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 24.

35. Fragmente aus **Dimitroff,** Gouv. Kowno, 30 Centim. unter der Grasnarbe des Grabes gefunden. Ziemlich roher Thon, bräunlich, doch gut bearbeitet, 2 Scherben vom oberen Rande, wie Taf. XX, 40, lang resp. 32 u. 43, dick 7 Mm., muthmaßl. Durchmesser 250 Mm. Zwei andere kleine Stücke, von der Wand und vom Boden, geben wenig Anhalt für die Form.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 37.

36—40. Kleine **Töpfchen** aus **Dimitroff,** aus demselben Grabe, aber mit den übrigen Gegenständen in 120 Cm. Tiefe gefunden. Gelblich brauner Thon, roh, mit der Hand gearbeitet, wie Taf. XX, 11—15, Höhe etwa 27—35 Mm., nicht genau rund, so daß der Durchm. am oberen Rande zwischen 27, 30 und 33 Mm. schwankt; sie sind gut erhalten, da sie verhältnißmäßig, namentlich im unteren Theil, sehr dick sind, und obwohl alle im Inneren Risse zeigen, war doch nur eins zerbrochen.

Wie vorher,

41. Fragmente aus **Prischmonti,** Gouv. Kowno. Roher Thon, von mehr röthlicher Farbe, Bruchstücke von roher Arbeit, den Boden eines Gefäßes bildend, Durchm. 100, Dicke 9—15 Mm.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 41.

42. Fragmente aus **Ladebow** bei Greifswalde, mit Feuersteinsplittern in einem Grabe im Sande der Küste gefunden. Zehn Scherben aus verschiedenem Thon, gelblich und grau, darunter 4 Stücke aus grober Masse, 8 Mm. dick; die anderen feiner, 1 von einem 45 Mm. breiten, 10—12 Mm. dicken Henkel, 5 von einem Gefäße mit horizontalen Reifen, nur 4 Mm. dick.

Von Prof. Hueck 1842.

43. Schale aus der Nähe von **Königsberg** in Preußen. Hellbrauner Thon, ähnl. Taf. XIX, 13, Höhe 58, Dicke der Wandung 5—8, Durchmesser am oberen Rande 100, am Boden 60 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

44. Urne aus **Pommern.** Bräunlicher Thon, ähnl. Taf. XIX, 19, Höhe 98 Mm.

Von E. Sachsendahl 1845.

45—50. Gefäße aus Gräbern in **Schlesien.** Aus bräunlichem Thon: Nr. 45 eine Schale, ähnl. etwa Taf. XIX, 30, aus der Hand geformt, Höhe 60, Durchm. am oberen Rande 135, am Boden 75 Mm.; Nr. 46 ein Krug mit Henkel wie Taf. XIX, 15, Höhe 140 Mm.; Nr. 47 Urne wie Fig. 17, Höhe mit dem kleinen Deckel 220 Mm.; aus röthlichem Thon: Nr. 48 eine Urne mit 2 kleinen Henkeln, ähnl. Fig. 22, doch ohne die concentrischen Eindrücke am Bauche, Höhe 90, Durchm. am oberen Rande 80, am Boden 40, Dicke 4 Mm.; Nr. 49 Urne wie Fig. 18, hoch 185 Mm.; aus schwärzlichem Thon: Nr. 50 Urne mit engem Hals wie Fig. 16, Höhe 160 Mm.

Von Dr. Faehlmann 1842.

51. Urne aus **Burg** bei Magdeburg. Bräunlicher Thon, wie Taf. XIX, 20, mit eingedrückten Linien verziert, Höhe 125 Mm.

Von Dr. Faehlmann 1842.

52. Aschenkrug, wahrscheinlich durch Prof. Kautzmann aus **Deutschland** mitgebracht. Gelblich grauer Thon, wie Taf. XIX, 20, etwas defect, Höhe 120 Mm.

Gekauft 1843.

53—59. Urnen, wahrscheinlich aus dem nordöstl. **Deutschland.** Aus hellbraunem Thon: Nr. 53 wie Taf. XIX, 22, die Verzierung am Bauche aus den eingedrückten concentrischen Halbkreisen ist 5 Mal angebracht, Höhe 165 Mm.; Nr. 54 ähnl. Fig. 19, etwas defect, hoch 120 Mm.; Nr. 55 ähnl. Fig. 23, hoch 86 Mm.; Nr. 56 wie Fig. 24, nur am oberen Rande etwas defect, Höhe 40 Mm.; Nr. 57 wie Fig. 25, auch etwas defect, hoch 46 Mm.; Nr. 58 eine Schale wie Fig. 26 mit dem Ansatz eines abgebrochenen Henkels, hoch 30 Mm.; Nr. 59 aus röthlichem Thon, defect, wie Fig. 32, im Durchschnitt wie bei *a* (natürliche Größe), der Durchm. am Boden 50 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

60—63.* Gefäße aus römischen Gräbern in der Umgegend von **Köln** am Rhein. Verschiedener feiner Thon von röthlicher Farbe: Nr. 60 ein Topf, wie Taf. XIX, 27, Höhe 118, Dicke der Wandung 4 Mm.; Nr. 61 ein Töpfchen wie Fig. 29, mit ziemlich dicker Wandung, hoch 42 Mm.; von weißlicher Farbe, sehr fein: Nr. 62 ein Töpfchen wie Fig. 28, Höhe 80, Dicke 3 Mm.; Nr. 63 eine Schale, die Außenseite schwärzlich und matt, ähnlich

Fig. 30, zerbrochen, die Stücke aber meistens vorhanden, Höhe 50, Weite am oberen Rande 95, Dicke 3 Mm.

Von Hrn. Weyer in Köln 1847.

64.* Fragmente aus **Hedernheim** bei Frankfurt a. M., mit 2 Bronzefibeln und einem kleinen eisernen Schlüssel erhalten. Hellgrünes durchsichtiges Glas, wie Taf. XIX, 34, lang 50, hoch 55, dick 2—10 Mm.

Von Prof. Kruse 1845.

65—70.* Fragmente aus **Wiesbaden,** in den Ruinen des alten Kastells am Feldberge gefunden. Scherben aus verschiedenem Thon: Nr. 65 weißlich mit blauer und weißer Glasur, die letztere über die rosettenartigen Verzierungen, wie Taf. XIX, 35, Länge 50, Dicke 5 Mm.; Nr. 66 roth und fein, im Durchschnitt wie Fig. 36, hoch 84, lang 86, dick 7—15 Mm.; Nr. 67 hellgrau, lang 30, dick 3 Mm.; Nr. 68 hellröthlich, nicht sehr fein, lang 32, dick 5 Mm.; Nr. 69 dunkelgrau, ziemlich grob, lang 35, dick 6 Mm.; Nr. 70 roth und fein mit spiralförmigen erhabenen Verzierungen wie Fig. 33, hoch 70, dick 5—8 Mm.

Von Prof. Kruse 1845.

71—72.* Fragmente aus **Ems,** vom sogenannten Panorama am rechten Ufer der Lahn. Nicht sehr feiner Thon: Nr. 71 hell röthlich, vom oberen Rande eines Gefäßes, im Durchschnitt wie Taf. XIX, 38, Höhe 60, Dicke am oberen Rande 40 Mm., äußerer Durchm. daselbst etwa 150 Mm.; Nr. 72 hellgelblich grau, von einer gedrehten Schale, im Durchschnitt wie Fig. 37, Höhe 37, Dicke 5 bis 12, Durchm. am Boden 170 Mm.

Von Prof. Kruse 1845.

73—76. Gefäße aus **Bingerbruck** bei Bingen, aus Gräbern römischer Soldaten. Hell bräunlich grauer Thon: Nr. 73 und 74 wie Fig. a (S. 276), hoch 160 resp. 170 Mm., größte äußere Weite 125 Mm. im Durchmesser, Dicke 4 Mm.; Nr. 75 eine Scherbe, lang 116, hoch 48, dick 6 Mm. (von einem Gefäße mit 250 Mm. Durchmesser). Grauer feiner Thon: Nr. 76 drei Fragmente: a) der untere Theil eines ähnlichen Gefäßes wie Fig. a (S. 276), hoch 110 Mm., dabei einen Durchm. von 196 Mm. erreichend, während derselbe am Boden 60 Mm. beträgt; b) zwei zusammenpassende Theile vom oberen Rande eines Gefäßes wie Fig. b mit eingedrückten Strichen verziert, etwa 1/3 des Umfanges vorhan-

den, Höhe 85, Dicke 3, innerer Durchmesser des oberen Rand[illegible] 130 Mm.; e) ein **Deckel**, wie Fig. c, Durchm. 125, Höhe 40 M[illegible]

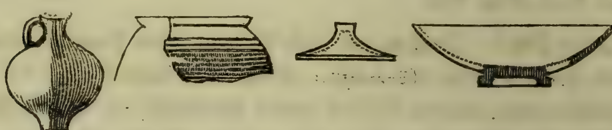
Von Prof. Grewingk 1870.

77. **Fragmente** aus römischen Bädern bei **Bingen.** Fe[illegible]ner rother **Thon**, äußerlich glänzend und dunkler als im Bruc[illegible] drei **Scherben**, davon 2 vom Boden eines Gefäßes, im Dur[illegible]schnitt wie bei Fig. d, mit einem äußeren Durchm. von 96, re[illegible] 90 Mm., die dritte vom Rande einer vielleicht dazu gehörigen Scha[illegible] wie Fig. d, deren größter Durchmesser 270 Mm. betragen würd[illegible] Dicke 4—10 Mm.

Von Prof. Grewingk 1870.

78. **Urne** aus einem Kurgan an der Grenze der Gouver[illegible]ments **Kasan** und **Simbirsk.** **Thon**, äußerlich hellbräunli[illegible] im Bruch schwärzlich, mit eingedrückten Verzierungen, wie Taf. XI[illegible] 31, Höhe 86, Durchm. am oberen Rande 88 Mm. Dazu ein St[illegible] von der umgebenden Erde, bestehend aus kalkfreiem, sehr humusreiche[illegible] feinem Sande.

Von Al. Gontscharow 1870.



XI. Kirchengeräthe.

1. **Glocke,** gefunden auf dem Dome in **Dorpat.** **Glocke[illegible]gut** (äußerl. dunkelgrünlich, im Inneren weißlich), wie Taf. XVIII, 1[illegible] sauber gearbeitet, von schönem Klange, Höhe 150 Mm. Den Gr[illegible] bilden 3 um einen Stock stehende Knaben, die Figuren der Blume[illegible]vase und der schwebenden Engel wiederholen sich, am unteren Ran[illegible] liest man: + SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.

Von Dr. Faehlmann 1839.

2. **Glocke,** gefunden 1807 unter **Ropkoi** bei Dorpat, u[illegible]weit des Embaches. **Tuschzeichnung** von P. E. Körber (184[illegible]) in natürlicher Größe, ähnl. Taf. XVIII, 17, statt der schwebend[illegible]

Engel sind hier verschiedene Thierfiguren angebracht, der Griff wird aus Blättern gebildet, die Umschrift und Höhe wie bei Nr. 1. Das Original war aus Glockengut, wie es schien, mit einem Zusatz von Silber.

Von P. E. Körber 1842.

3. Relieftafel mit der Darstellung der **Auferstehung Christi,** gefunden am Peipusstrande unter **Allatskiwi.** Gipsabguß, das Original war von Gußeisen und wog gegen 3 Pud, wie Taf. XVIII, 12, Höhe 700, Breite 490 Mm. Die Jahreszahl 1635 noch eben kenntlich.

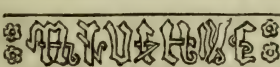
Gekauft 1852.

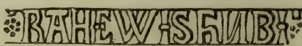
4. Relieftafel, darstellend die **Schöpfung der Eva,** unbekannt woher. Eichenholz, wie Taf. XIX, 11, nach der linken Seite hin etwas defect, Höhe 435, Breite 240 — 250 Mm. Die Unterschrift lautet: GOT NAM EIN MANS RIBBE | VN BVWD EIN FRVW DARVT.

Körber's Sammlung 1850.

5. Taufbecken aus **Carmel** auf Oesel. Zwei Zeichnungen: a) Darstellung von oben gesehen (ähnl. dem Taufbecken der St. Johanniskirche in Dorpat, vergl. Verh. III, 1. S. 20), in der Mitte die Verkündigung Mariä, mit einer Umschrift, umgeben von laufenden Hirschen, auf dem Rande nur kleine sternartige Verzierungen in 2 Reihen und eingravirt 2 Wappen mit der Umschrift: ANNO 1598 | DEN - 15 - SEPTEM - BRIS - HABE - ICH - FROMHOLT - BARCH | ZV - KARMEL - VND - KLAVSHOLM - ERB - GESESSEN | DIESE FVEMTE - VND - BECKEN - IN - DE - EHEREN GOTTES | DERO - KIRCHEN - ZV - KARMEL - ZV - DERO - GEDECHTNIS - GEGEBEN. Nach dem beigegebenen Maßstabe beträgt der größte Durchmesser des Originals, welches aus Messing angefertigt, aber mit einem bräunlichen Anstrich versehen ist, 650 Mm.; b) die das mittlere Bild umgebende Umschrift in natürlicher Größe, enthaltend die fünfmalige Wiederholung der 25 Mm. hohen Buchstaben, welche beistehend verkleinert und in gerader Linie gerichtet dargestellt sind.

Von Lehrer Ecke 1854.



6. Taufbecken aus **Livland.** Abbildung in Kupferstich, nach einer vom Grafen Araktschejew in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts an die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer eingesandten Zeichnung einer auf seinem Gute Grusino, Gouv. Nowgorod, befindlichen großen Schüssel (vergl. Труды и Записки общества исторіи и древности, ч. III, кн. 1. 1826. p. 176 u. f.). In der Mitte sieht man das Bild des Erzengels Michael, die Wappenschilder der Familien Rosen und Mengden haltend, und 2 Umschriften in concentrischen Kreisen: in dem inneren Kreise erkennt man 4 Mal wiederholt die Buchstaben , in dem äußeren 5 Mal  *); zum Rande hin einige einfache Ornamente.

Von Prof. Kotlärewsky 1869. — Vergl. Verh. III, 1. S. 20 u. f.

7. Tafel von einem **Kirchenleuchter** aus **Cambi** (nach dessen Umgestaltung entfernt). Messing, wie Taf. XVIII, 21, mit der Inschrift: 1695 | HARMAN IOHANSON REITER VNTER | PAHLEN LEIB- | KOMPANEI. Höhe 105, Dicke 4 — 5 Mm.

Von Inspector Mickwitz 1868.

8. Inschriften auf **Glocken** im Petrithurme zu **Riga.** Abschriften von Brotze, 1 S. Fol.

9. **Stab** der **Aebtissin** zu St. Brigitten bei **Reval.** Colorirte Zeichnung von Körber, aus einem Gemälde im Schwarzenhäupter-Hause zu Reval copirt, den Knopf, wie es scheint, in natürlicher Größe darstellend. Fol.

10. „Zur Einweihung der neuen evangelisch-lutherischen **Kirche** am 4. August 1857 in **Kiew,**" lithogr. von Wodecki, lith. Anstalt von J. G. Wallner in Kieff. Ein Blatt, gr. 4⁰, auf welchem in der Mitte eine Taufhandlung dargestellt ist, umgeben von Ansichten der Kirche, der Glocke, des Altars, der Orgel und Kanzel.

11. 12. Griechisch-orthodoxe **Heiligenbilder.** Messing: Nr. 11 wie Taf. XVIII, 14, unter dem Bilde Christi auf dem Schweißtuche der heilige Nicolai, zur Seite die Bilder Christi und der Mutter

---

*) Pastor Sederholm versuchte diese Umschrift slavisch zu lesen, der berühmte Jurist Rosenkampf hielt sie für estnisch: se talrek orde issi rathe Biskubi, diesen Teller bringen wir dem Herrn Bischof dar (a. a. O. IV, 1. 1828. S. 219 u. f.), in orde und rathe 2 gegenwärtig nicht mehr gebräuchliche, aber in alten geistlichen Schriften noch vorkommende Ausdrücke erkennend. S. Sitzungsber. 1869.

Maria, Höhe 60, Breite 40, Dicke 1 Mm.; Nr. 12 von derselben Größe und Gestalt, statt des Heiligen eine figurenreiche Darstellung, die beigefügten Schriften abgerieben und unleserlich. Auf der Rückseite dieser Tafeln befindet sich oben ein kleiner Henkel.

Von Dr. W. Schultz 1860.

13. Tafel von einem griechisch-orthodoxen **Heiligen-Bildwerk**, gefunden auf dem Felde unter **Techelfer** bei Dorpat. Bronze, wie Taf. XVIII, 16; der Grund, der die beiden Heiligen (Jacobus und Johannes) umgiebt, zeigt noch hellblaue Emaille, Höhe 75, Breite 39, Dicke 2 Mm.

Von C. Sachssendahl 1845.

14—17. Griechisch-orthodoxe **Heiligenbilder**. Auf Holztäfelchen mit Gipsgrund in Oelfarben gemalt: Nr. 14 der heilige Nicolai, in ähnlicher Weise dargestellt wie Nr. 11; Nr. 15 die Mutter Gottes mit dem Kinde; Nr. 16 die heiligen Frauen: Euphemia, Maria Magdalena und Anna, stehend, über ihnen das Schweißtuch mit dem Bilde Christi; Nr. 17 das Bild Christi auf dem Schweißtuche. Höhe 96—100, Breite 86 Mm.

Von Dr. Schultz 1856.

18. Gebetriemen eines Altgläubigen aus **Dorpat.** Leder, in Form eines Gürtels, mit 103 künstlich geflochtenen Röllchen, geschlossen wie Taf. XVIII, 20, Länge 600, Breite 13 Mm.

Von Dr. J. Panck 1852.

19. Kreuze, gefunden auf dem **Kuliken-Felde** am Don (wo 1380 die Tataren von den Russen geschlagen wurden). Bronze: a) ein Paar wie Taf. XVIII, 15, mit der hohlen Rückseite aneinander schließend, oben und unten charnierartig ineinandergreifend, Höhe 77, Breite 50, Dicke zusammen 8 Mm.; b) ein Paar von ähnlicher Gestalt wie Taf. XVIII, 15, scheinen früher zusammen gelietet gewesen zu sein, hoch 117, breit 70 Mm.; c) ein Kreuz mit flatter Rückseite, ähnl. Taf. VII, 14, in der Mitte ist die Kreuzigung Christi dargestellt, darüber das Bild auf dem Schweißtuch, zu jeder Seite und unter der Kreuzigung je 2 Heilige; oben hat das Kreuz keinen Henkel, sondern ist parallel mit der Bildfläche durchbohrt, Höhe 84, Breite 66 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

XII. Grabsteine.

1. Grabkreuz bei der Kirche zu **Lais**. Zeichnung von P. E. Körber, etwa 50 Mm. hoch, ähnl. Fig. h (S. 283), ohne Inschrift; die wirkliche Größe und das Material des Steins (gewöhnlich Granit) nicht angegeben.

2—4. Grabsteine aus der Kirche zu **Bartholomäi**. Federzeichnungen von P. E. Körber vom Jahre 1829; jeder dieser Steine zeigt die Form eines Parallelogrammes, in dessen Winkeln Ringe hervortreten, welche durch Linien verbunden sind, die mit dem äußeren Rande parallel gehen und die Umschrift einfassen. Nr. 2 hat im Felde in einem Ringe ein Wappenschild (2 Querbalken, über dem obersten ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln), über dem Ringe die Helmdecke, darauf einen ähnlichen Vogel wie im Wappen; in den Eckringen die Zeichen der 4 Evangelisten und zwischen denselben die Umschrift: — anno dm mcccc lviii — obiit gerdrudis . uxor johanis tzo — ie orate omn — pro anima ejus et omni fidelium dfnctorum. Länge des Originals 2362 Mm., Breite 1270 Mm. Nr. 3 hat im Felde gleichfalls einen Ring, worin zwischen 2 Röschen ein Instrument mit 2 Zinken, die mit Widerhaken versehen sind, über dem Ringe steht ein Mann, von dessen Kopf Strahlen ausgehen, in der Rechten einen kurzen Stab, in der Linken einen Hammer haltend, mit einer Tasche am Gürtel; in den Eckringen sind Rosetten, die Umschrift ist defect, noch lesbar: bert van radi — ner bide — unsen here mit vor sine sele. Länge des Originals 1838, Breite 1292 Mm. Nr. 4 zeigt im Felde auch in einem Ringe einen Wappenschild (ein Baumstamm mit 3 Wurzeln und 2 nach aufwärts gerichteten Zweigen, an jedem ein herzförmiges Blatt), darüber eine Helmdecke mit dem Baumstamme, in den Eckringen Rosetten und die gut erhaltene Inschrift: In dem jar — unses hern mcccclx starf andres — tuve bidd — unsen herrn got vor sine sele. Wie es scheint, von derselben Größe wie Nr. 3.

5. Grabkreuz, vom Gute **Kersel**, Kirchsp. Bartholomäi, an der Straße von Dorpat nach Reval. Zeichnung vom Jahre 1853, ähnl. Fig. a (S. 283); das Original aus Granit, ziemlich verwittert, war etwa 2 Fuß hoch.

Von H. E. Hartmann 1864.

6 — 12. **Grabkreuze** aus **Dorpat** und dessen Umgegend. Federzeichnungen von P. E. Körber nach des Lieutenant v. Gyllenschmidt Handzeichnungen, welche, um 1783 angefertigt, Alterthümer, Schloßruinen u. s. w. aus dem Dörpt'schen darstellten und sich in Wassula (Gut bei Dorpat) befanden. Nr. 6 aus Wassula, wie Fig. e (S. 283), unter diesem Stein fand Gyllenschmidt 1783 in 1½ Fuß Tiefe ein 5¾ Fuß langes, wohlerhaltenes Skelet, dessen Füße gegen Norden gerichtet waren, während die vordere Seite des Steins nach Süden gerichtet stand. Ueber der linken Augenhöhle des Schädels bemerkte man ein kreisförmiges Loch von der Größe einer Musketenkugel, die Füße lagen aus einander. Die Knochen wurden nach der Besichtigung in einen Sarg gethan und an derselben Stelle begraben, auch der Stein wieder aufgerichtet. Nr. 7 gleichfalls aus Wassula, etwas weiter nördlich, wie Fig. a (S. 283); bei diesem Steine fanden sich sehr viele Menschenknochen. Nr. 8 bei Dorpat an der Reval'schen Straße, zwischen der zweiten und dritten Werst, wie Fig. d (S. 283). Nr. 9 u. 10 bei Dorpat, an der Pleskau'schen Straße, ähnl. Fig. e (S. 283), das Kreuz aus Knochen gebildet, wie in Fig. a, zwischen der 5. u. 6. und zwischen der 3. u. 4. Werst, das letztere ist kleiner. Nr. 11 u. 12 in den Außenwerken der ehemaligen Dörpt'schen Feste, wie Fig. c (S. 283) und resp. ähnl. Fig. e (S. 283). Den Standort der Kreuze Fig. b u. f giebt Gyllenschmidt nicht an.

13. **Bruchstück** aus **Dorpat** (vielleicht von einem Treppenstein). Federzeichnung von P. E. Körber, wornach der Stein am Rande sehr defect (wahrscheinlich ähnlich Taf. XV, 2), in der Mitte in einem Ringe die erhaben gebildeten Buchstaben mar zeigte.

14. **Grabstein** aus **Dorpat,** aus der alten Marienkirche[1]). Zeichnung von P. E. Körber, wonach auf dem vierseitigen Stein in der Mitte das Zeichen Fig. l (S. 283) und am Rande die zum Theil zerstörte Inschrift ausgehauen war: anno millesimo ...... | .... | ...... | ... tarbatensis . eccle . vicarius . requi. . .

---

1) Ueber die Schicksale dieser nicht mehr existirenden Kirche s. Verh. III, 2. Im Jahre 1800 erhielt der damalige Polizeibürgermeister Wilde, gegen 25 Rubel Vergütung an die hohe Krone, die Freiheit, den Schuttplatz aufzuräumen, wobei die Arbeiter auf den mit Leichensteinen (Kalkstein, sogen. Fliesen) bedeckten Boden der Kirche stießen. An allen Steinen waren, wie bei Nr. 14, die Namen und zum Theil die Jahreszahlen weggemeißelt, wahrscheinlich um die Steine von neuem anderen Familien verkaufen zu können.

15. 16. **Grabsteine aus Dorpat,** beim Bau der Sternwarte 1809 gefunden. Zeichnungen von P. E. Körber, im Mai 1809 angefertigt, nach welchen die quadratischen Steinplatten nur mit erhaben ausgehauenen Inschriften in 3 resp. 5 Reihen versehen waren: Nr. 15 zeigte DNS.RVBER | TVS DE EMRICK.1.5.46 | 8 APRIL; Nr. 16 anno. | .1.5. 50 | octava. janua | rij. obiit. dn | Gerard Bralie | o. p. eo.

17—28. **Grabsteine aus Dorpat,** in den Ruinen der Domkirche gefunden. Federzeichnungen von Körber, im Jahre 1805 angefertigt, in fol.; alle Steine haben die Form eines Parallelograms: Nr. 17 zeigt das Bild eines Geistlichen in ganzer Figur in einer gothischen Nische, rechts oben einen Wappenschild (mit einem Querbalken, über demselben 2 Sterne neben einander, unten 1 Stern), von der Umschrift ist nur der Anfang erhalten: M + CCC + XLII. Nr. 18 wie Fig. i (S. 283), das Original befindet sich gegenwärtig in der Vorhalle der Bibliothek, ist aber schon sehr defect, lang 25, breit 13 Dm. (vergleiche Sitzungsb. 1865 S. 23); Nr. 19 hat in der Mitte des Feldes einen Kelch, an den 4 Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, von Ringen eingeschlossen, welche die Umschrift unterbrechen: —anno . dn — m . cccc . xlix . xxii . die . mensis — o . . . bris . o' — dns . Johanes . liet (life?) . o' . pro . eo; Nr. 20 hat ein leeres Feld, an den Ecken wohl Ringe, die aber keine Zeichen einschließen, die Umschrift: — anno : dm : m : — cccc : liiii : pdie : idus : martii : obii — dms : ottemar d — ole vicarius . . . . or p eo; Nr. 21: der Familienname ist in den einen Ring gerathen: + anno. dm . cc — cclv . viii die . mens maij obiit — dms . Jacobus Tuve . | vicarius . ecclie . tarbatn . orat'; Nr. 22 im Felde ein Wappenschild, darin die vordere Hälfte eines nach links gewendeten Bären, darüber ein Helm mit einer Feder und Krone, an den Ecken Ringe mit den Zeichen der 4 Evangelisten, fast Alles gut erhalten, die Umschrift lautet: — anno . dm . m - cccc . ix quarta July obiit heidenricus — savierve . vasall' — h . instituit . statione . corpis xpi . qutis. ; — Nr. 23 ein leeres Feld, desgleichen die Eckkreise ohne Zeichen, die Umschrift gut erhalten, in 5 Reihen, die letzte unter der ersten: —ano dom m — cccc . lxii . octava . sancti . laur — enti obit d — ns georius . daris - vicari — orate . pro . eo; Nr. 29: im Felde steht ein Geistlicher mit zum Gebet erhobenen Händen, von gothischem Maaßwerk umgeben, zu seinen Füßen ein Wappenschild mit dem Zeichen Fig. m (S. 283), daneben ein Hündchen liegend, in den Ecken

statt der Ringe oder Kreise eine Umrahmung wie Fig. s, die Umschrift defect, wie überhaupt mehre, den Stein zerstückelnde Risse angedeutet sind: anno ʒ m ʒ v — . . . . obiit ʒ dns hinricus — fosse | huj ʒ ecclesie — vicarius ʒ cuj . aia. requiescat. in pace; Nr. 25 im Felde ein Kelch, darunter das Zeichen Fig. n, an den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten angedeutet, die Umschrift in 5 Reihen, die fünfte unter der zweiten: anno : dm : m — ccccc . xi . obiit . dns : johanes : ule -- vicarius . . . . — hujus . ecce . cui' . ai altera die tiburtii . reqescat . i pace — ; Nr. 26 im Felde ein Kelch, nur die

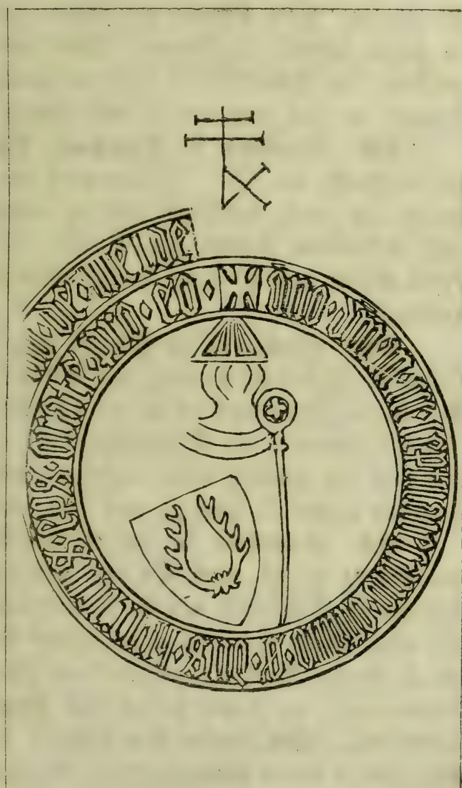
a



b



i



c



e



d



f



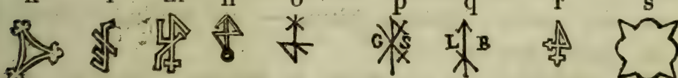
g



h



k l m n o p q r s



Ecke oben rechts mit einer Rosette erhalten, die Umschrift auch defect: x . quinto — die johans et pauli obii . . . (die dritte Reihe, unten, fehlt ganz) — torbaten vicarius orate . . . ; Nr. 27 sehr defect, im Felde erkennt man noch die Gestalt eines Geistlichen von gothischem Maaßwerk umgeben, in der Ecke rechts unten das Bild des Evangelisten (eingerahmt wie bei Nr. 24), von der Umschrift ist nur erhalten ... visitatiois . marie — obiit . . . oswaldi . cnon' . huj . . ; Nr. 28 im Felde steht ein geharnischter Mann, mit der Rechten eine Lanze vor sich haltend, in der Linken einen Schild, in welchem nur die Griffe zweier kreuzweis gestellten Schwerter zu erkennen sind, dem Manne zur Seite schwebt ein Band, welches eine Schrift getragen zu haben scheint; die defecten Ecken hatten die Zeichen der 4 Evangelisten, die Umschrift ist sehr mangelhaft erhalten und außer dem Anfang in den jare xpi — nur wenig einzelne Buchstaben lesbar.

29. **Grabstein** in **Dorpat,** gegenwärtig vor dem Hause in der Altstraße Nr. 113. Zeichnung von Körber vom Jahre 1842, welche ein wenig deutlicher das in einem Wappenschilde mit Helmdecke befindliche Zeichen Fig. k (S. 283) darstellt; weder war die obere Hälfte des 15 Dm. breiten Steins, noch eine Umschrift vorhanden.

30. **Grabkreuz** in **Groß St. Johannis,** Kreis Fellin. Colorirte Federzeichnung von Körber vom Jahre 1842, ähnlich Fig. h, der Fuß etwas höher, mit der Inschrift: ANNE R | ATICEP | 1598, darunter ein Waschklöpfel als Symbol des rastlosen Fleißes, mit dem die muthige und menschenfreundliche Magd zur Pestzeit die Kranken gewartet, gepflegt und bewaschen hat.

31. **Grabstein** in der Nicolaikirche in **Pernau.** Federzeichnung in fol. nach Brotze und (darnach angefertigte) Nachbildung in Schiefer von P. E. Körber (lang 165, breit 115 Mm.). In einer Nische steht ein geharnischter Mann mit einem geschulterten Stabe in der Rechten, während an seiner linken Seite das Schwert herabhängt, zu seinen Füßen der Helm und ein Wappenschild mit Helmdecke, dessen Zeichen aber gänzlich unkenntlich sind; in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten; die Umschrift: anno m . v . lxvi . de . xi . Juli — y . m . vorstorve . berendt . va . hovelen tho solde . ku — m . tho . polen . bestelte . ritme — un . stathalte . thor . pernow . de . godt . gnedic . si —.

32. **Grabstein** in der Kirche zu **Roop.** Federzeichnung von Brotze, zeigt einen schlafenden geharnischten Mann, die Rechte

auf der Brust, die Linke am Kopfe haltend, über demselben eine Tafel, auf welcher deutlich zu lesen (in 10 Reihen): ANNO DOMINI 1590 DEN 7.... | IST DER EDLE VND GESTRENGE H. GEORGE VON ROSEN ZV ROPE VND MOI- | AN IN GOTT CHRISTLICH VND SEIL- | IGLICH END SCHAFFEN MIT DIES- | EN NACHFOLGENDEN WORTEN HERRE | NVN LESSEST DV DEINEN DIENER | IN FRIEDE FAHREN DENN MEI- | NE AVGEN HABEN DEINEN HEI | LAND GESEHEN. — In den Ecken befinden sich die Zeichen der 4 Evangelisten, zwischen denselben auf der linken Seite die durch 3 gleiche Wappen der Famile Rosen getrennten Worte: CHRISTVS | IST MEIN | LEBEN — STERBEN — IST MEIN — GEWIN, auf der rechten Seite dagegen 3 verschiedene Wappen: der Recke, Tiesenhausen und Maydell, und auch der abgelegte Helm des Ritters.

33 — 37. **Grabsteine** in der Johanniskirche zu **Wenden.** Federzeichnungen von Brotze, Copieen von P. E. Körber, auch Nachbildungen in Schiefer von dem letzteren. Nr. 33, 34 u. 35 Grabsteine der Herrmeister Joh. Freitag v. Loringhoven, Walter v. Plettenberg und Hermann v. Brüggenei (abgebildet in Bergmann's Geschichte von Livland); Nr. 36 **Denkmal** des Bischofs Joh. Patricius (gleichfalls abgebildet in Bergmann's Geschichte, nur umgekehrt); Nr. 37 ein geharnischter Mann in lebhafter Bewegung, mit beiden Händen das Schwert ergreifend, vor dem linken Fuß liegt der Wappenschild, worin 3 Tatzen, zu 2 und 1, auf der Helmdecke 3 Pfauenfedern, Alles in vertieften Umrissen dargestellt, wogegen die Umschrift erhabene Buchstaben zeigt: . Jnt . jar . m . ccccc — vii . pvm vorblef . selige . dirick . lode. — deme . got . mote . — ghenedich . sin . siner . seile — ihs . maria . soes.

38. **Grabstein** in der Johanniskirche zu **Wenden.** Federzeichnung, das Original 8 Fuß lang, 4 breit, zeigt ein schlafendes Frauenzimmer im Nachtgewande; eine lateinische Umschrift fängt links unten an: HIC JACET GENEROSA ANNA DE VRZOSOVCZE MAGNIFICI GENE—ROSI (PROCO) PII PIENJAZK, CAVALERI VENDENSIS RODRICENSIS (RONNEBVRGENSIS?) — Z P CAPITANEI CONIUXQVE OBIIT DIE XXIIII MENSIS MAII ANNO DOMINI M DC XLI; zu den Füßen der Frau steht noch in 14 Reihen, welche mit den langen Seiten des Steins parallel gehen: SPRZEIR ZENIA | PAVA SWEGO | KLADE WGROB | SWE KOSZI | A DVSZA MA | POLECZAM IEGO | WSZESH-

MOCZNOSCZ (soll heißen: durch Vorsehung meines Herrn lege ich meine Gebeine in's Grab, meine Seele aber befehle ich seiner Allmacht) | HOC SEPVLCHRVM GN | OSI DNI MATIAS LE NIEK DE ROKITNIC | ZA CAPITANVS NOVOG | RODEN ꝛc. ET LAV | RENI' VEGIERSKI | VT EXECVTORES | TESTAET FACE | VSSRV.

38 *a.* **Grabstein** im Chor der **Wenden'**schen St. Johanniskirche. Federzeichnung von C. P. Körber (1838), das Feld leer desgleichen die 4 Kreise in den Ecken, die Umschrift defect: anno dm — m cccc lxx . . . . obiit dns hin — ric'hiken — . . . .

39. **Kupferner Sarg** in der Mönchen-Kapelle der Johanniskirche in **Wenden.** Zwei Ansichten, Federzeichnungen von Brotze, nebst genauer Beschreibung. Am untern Theil des Kopfrandes ist in einem Kranze das Wappen der Familie Vegesak angebracht, darüber die Buchstaben: A . C . V . V . E . V — A . S . V . T. (Anton Carl von Vegesak,, Eques Vendensis, angeblich ein General in portugisischen oder sardinischen und toskanischen Diensten, — Anna Sophia v. T . . . . ?), auf dem Deckel daselbst in einem Kranze I H S, darunter M D C — XXVII; an den langen Seiten befanden sich je 4 Wappen, alle, wie auch die übrigen Verzierungen, gut bemalt, die Engelsköpfe am Deckel vergoldet, während der Grund schwarz war. Im Jahre 1771 fand man in dem kupfernen Sarge noch einen hölzernen, und konnte in diesem den Kopf und die Beinknochen, so wie ein hellbraunes seidenes Gewand mit ebensolchen Schleifen (doch schon halb vermodert) sehen.

40. **Grabstein** in der Kirche zu **Jürgensburg**, Kreis Riga. Federzeichnung von Körber, im Felde steht ein geharnischter, bärtiger Mann, die Hände zum Gebet erhoben, neben den Füßen der Helm und die Handschuhe, über dem Kopfe befindet sich eine unbeschriebene Tafel, zu jeder Seite derselben ein Wappen, unter den Füßen gleichfalls eine Tafel mit der Inschrift: A° 1621 | DEN 4 SEPTEMB : HAT DER EDLER | GESTRENGER MANHAFTER VND EHREN | VESTE IOST KLOHT KONIG : MAY : ZV SCHWEDEN | BESTELTER KRIEGES OBERSTER ERBGESESSEN ZVR | IVRGENSBVRG VND POIDE IN DER BELAGERVNG (von Riga) | SEIN LEBEN GELASEN VND IN CHRISTO ENDTS; zur Seite des Mannes in 2 langen schmalen Tafeln: CHISTVS IST MEIN LEBEN — STERBEN IST MEIN GEWIN . PHILI.

41 — 64. Grabsteine in der Domkirche zu Riga. Federzeichnungen von C. P. Körber nach Brotze, von dem auch einige Originalblätter vorhanden sind. Nr. 41 Grabmal des ersten Bischofs Meinhard (abgebildet in Bergmann's Gesch., vergl. auch Arndt's Chronik T. 1 S. 9), Höhe von Brotze's Zeichnung 280 Mm., des Monuments 12½ Fuß Rh. Nr. 42 Grabstein des Erzbischofs Wilhelm, Markgrafen von Brandenburg, ohne Inschrift (abgebildet in Bergm. Gesch.). Nr. 43, im Felde vertieft in einem einfachen, oben gewölbten, unten rechtwinkeligen Schilde das Zeichen Fig. q (S. 283), daneben 16 — 10, darunter LAVRENS BORNIT VND | SEINE ERBEN, dagegen eine viel ältere, zum Theil defecte Umschrift: ANNO : DM : M : — CCCLXIII : S . . . . . S. MAII . OBIIT — DNS. . NICOLAVS — MORNEV . . VICARIVS I' ECCE. Nr. 44 vierseitiger Stein mit 2 concentrischen Kreisen, zwischen welchen die Umschrift: +anno . dm' . m . ccc . lxx . v' . obiit detmarvs . de . lynne; an den inneren Kreis schließt sich ein Kranz an, in welchem in 4 Reihen zu lesen: HANS MÖLLER | UNDT SEINEN | ERBEN ERBLICH | A° 1686 —. Nr. 45 zeigt in 2 Ansichten die rund ausgehauene Gestalt eines schlafenden Mannes im Pelzrock, dem aber der Kopf fehlt, angeblich das Bild des Riga'schen Bürgermeisters und königl. polnischen Burggrafen Nicolaus Eeck. Nr. 46, im Felde ist eine unkenntliche, aus 4 concentrischen Kreisen bestehende Figur, von welcher der äußere, in 8 Zipfeln sich zu erweitern scheint, und darüber (wohl in neuerer Zeit) die Buchstaben H C R P ausgehauen, in den Ecken 4 Kreise, die dazwischenliegende Umschrift etwas defect: Int Jar unses here — m cccc . xxxv jare d's vridages na pincsten do — starf her hin — rik girsse ratma' to rig . . . got gnedich sy. Nr. 47 einfacher Stein, in der Mitte in einem Schilde das Zeichen Fig. p (S. 283), oben GERTT SCHVTTE | VND SEINEN | ERVEN. Nr. 48 fast 3 Mal so lang als breit, im Felde das Vitinghof'sche Wappen, darunter eine Tafel mit dem Spruch: IOHANNIS + AM + 3 + AL | SO HAT + GODT etc., in den Ecken die Zeichen der 4 Evangel., die Umschrift oben, unten und am Schluß in je 2 Reihen: ANNO . 1562 | IARE . DEN 6 — MARCI . IST . DER . EDLE . VNDE . ERENTVESTE . REINHOLT . V — AN . FITIN . CH | OF . TO . PERNIG — EL . IN CHRISTO . SELICH VOR . STORBEN . DER . SELEN . GODT | GNEDICH SI. — Nr. 49 im Felde ein Engel einen Wappenschild vor sich haltend, in welchem das Zeichen Fig. r (S. 283), daneben H — B, über dem

Engel eine vierzeilige Strophe: „Hir ruhe ich in meinem bettelein u. s. w.", unter dem Wappen „Herman Becker | und seine erben"; in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, die Umschrift lautet: ANNO 1613 — DEN 9 IVLY STARB HÆRMAN BECKER D | GODT GNADE — ANNO 1635 — DEN 18 APRIL STARB EVA SEINE HAVSFRAW | DER GOTT GNADE. — Nr. 50 hat die Zeichen der 4 Evangelisten in den Ecken, so wie die Umschrift: ANNO . 15 . 6 . 9 . | DEN . 15 . — IVLI . STARF . PALSER . KEYCZKEN . DEM . GODT . GNEDICH . SI; im Felde 2 Tafeln, über der oberen eine Eule, auf der Tafel die Schrift: O SCHOENER . MENSCH | SIE AHN MICH . DER DV | BIST . DER . WAR ICH; darunter ein Schädel und ein Paar Knochen; in der Mitte des Feldes ein Wappenschild mit dem Zeichen Fig. o (S. 283), und weiter unten die zweite Tafel, darin: Sigmund Gibeler | Vnd Seinen Erben Erblich | ANN 1692. — Nr. 51 defect bis auf die untere Hälfte, im Felde Theile eines unkenntlichen Wappens, darunter: HERMAN HOECKER | VND SEINEN ERBEN, ganz unten ein Todtenkopf auf einer Platte; in den Ecken erkennt man plumpe Ringe, von der Umschrift nur: PTEMB . STARB LAMBERT — GEVESHVSEN — DEM . GOT. — Nr. 52 einfach, nur die Inschrift aufweisend: CASPAR VON | CEVMERN | QVICQVID · MORTALE . HA | BET . HIC . DEPONI . CVPIT | ANNO | MDCLXXIV; der Stein ist also zu Lebzeiten angefertigt, da Caspar v. Ceumern, der Verfasser des Teatridium Livonicum, erst 1692 am 22. November starb. — Nr. 53 an den schmalen Seiten mit hervorragendem Blattwerk verziert, enthält in 9 Reihen die tief eingehauene, mit einem harten schwarzen Kitt ausgefüllte Schrift: ANNO | M ʓ D ʓ LXXVIIII ʓ | DEN ʓ X ʓ FEBRU | ARIUS ʓ STARB | MARTEN | PAEL ʓ DER | SEELEN | GOTT ʓ | GENADE. ʓ. Brotze bemerkt, daß unter der Schrift das alte Dunten'sche Wappen eingehauen sei und dabei: Haus Dunte und seinen Erben. -- Nr. 54 ein der Mitte zerbrochener Stein, läßt aber noch ein Wappen erkennen, mit 3 franz. Lilien im Felde, daruter liest man: DEN 29 SEPTEMBER | . . O 1595 STARF GEVNFRMARG. | TASTIVS . DER . SEL . GOT . GNEDICH SI; an den Ecken sind die Zeichen der 4 Evangelisten angebracht, die Umschrift lautet: ANNO DOMINI 15 — 89 ME(NS)E 27 DIE PIE EST IN CHR — ISTO DEFVNCTVS — IOHANNES TASTIVS CVIVS ANIMÆ | (unter den letzten beiden Worten:) SIT SALVS AETERNA; über der 27 steht mit kleineren Buchstaben

IVNIVS, unter der Anfangsreihe noch in 3 Reihen: ANO I. DEN . . STARF | MARGARETA OTKENS SIN ELIGE | HVSFROV DER SEL G GNAD. — Nr. 55, im Felde befinden sich nebeneinander das Welling'sche und Töpel'sche Wappen, in den 4 Ecken 4 andere Wappen davon 1 defect, die Umschrift beginnt unten rechts und geht nach links weiter herum: AN . MDXXCVI MENS IVN — NOBILIS VIR GOTHARDVS WELLING VD — PATRIAE INFOELIX SVNDICVS — POST EXANTLATOS LABORES MVNDI GRAM OBTINVIT. — Nr. 56, ein mehrfach zerbrochener Stein, im Felde in einer Nische ein Engel einen Schild haltend, worin das Zeichen Fig. t (S. 293), darunter: 1588 | Jacob Borgent | rich und sin erue, über der Nische in 6 Reihen: O MINSCHE SVNDIGE | NICHT etc., in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, die Umschrift: ANNO 1601 — DEN 2 NOVE STARF . . . BORGENRIC | D G GNAD — ANNO 1 . . — DEN STARF BARBER OTKEN SIN HVSFRAW D G GNAD. — Nr. 57, zerbrochener, defecter Stein, im Felde stehen 2 Personen, Mann und Frau, darunter das Durkop'sche Wappen an einem Bande hängend (im oberen Theil des quergetheilten Schildes ein wachsender Löwe, im unteren drei wellenförmige Bänder), über den Figuren ist aus jüngerer Zeit ausgehauen: ROLOF WESLINCK | CÄNNA . AVDERENT3 | VND. SEINE . ERBEN . ERBLICH | ANNO 1693 | CHRISTVS IST MEIN LEBEN STER+BEN IST — MEIN GE — WIN; in den Ecken erkennt man Spuren von den Zeichen der 4 Evangelisten, von der Umschr. jedoch: Anno. m cccc lxxr In | dem ve . . te Kilian do . . . . Kort Durkop . . | m cccc . . . | . . . . . cobi . do . starf . o tie Dur[ko]pes. . . . . se — Nr. 58 hat im Felde die Verse: Herr Jhesu dein blvd vnd tod | Erhelt mich in todes nodt | Sonderlig in meiner letzten zeid | Wē meine seel vom leib abscheid; in den Ecken 4 Wappen, darunter die der Familien v. Goes, Salis und Dünhof, die Umschrift: ANNO 1 — 582 DEN 2 IVNIVS STAR — DER ED — LE EBERT SCHENCKINCK. — Nr. 59 hat im Felde in einer Nische das Plettenberg'sche Wappen, darunter eine Tafel, worauf der Spruch: ICH WEIS DAS MEIN | ERLÖSER LEBT etc., in den 4 Ecken Wappen, darunter die der Familien Plettenberg und Töbwen, die Umschrift: ANO 1592 DEN 5 DECEMB. STARF DER REDTER — VND EHRNV — EST HENIRICH VON PLETTENBERCH, — darauf mit kleineren Buchstaben unter der Anfangsreihe noch in 5 Reihen: DER ELTER ZV MEYRICH

| VND LYNDEN DESSEN LEIFE | GOTT ZVR EWIGEN FROWD | ERWECKEN WOLLE | AMEN. — Nr. 60, im Felde ein Engel einen Wappenschild haltend, dessen Zeichen nicht mehr zu erkennen, darunter: George Breitter | vndt Seine Erben | erblich 1682; in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, die Umschrift erhaben: Ao 1614 den 4 Avgvst — starb der erbar Antonivs Frolich alterman· — Ao 16 den .... — starb Margreta Ball seine ehliche havsfraw. — Nr. 61, im Felde bemerkt man Spuren einer stehenden Gestalt, in der Mitte aus neuerer Zeit ein Medaillon mit einem nach links gewendeten Bildniß, darunter: Lorens Morinck vnd | seine erben | anno 1680, dagegen oben: Davd . Batsch | vnd seinen erben | erblich Ao 1754 renovat; die alte Umschrift ist vollkommen geebnet, die Ecken zeigen nur noch eine Umrahmung, ähnl. Fig. s (S. 283). — Nr. 62, im Felde ein Lorbeerkranz, darin das Zeichen Fig. z (S. 293), darüber: Iochim . Schlapman | vnd seinen erben | anno 1684; die alte Umschrift geebnet, wie Nr. 61. — Nr. 63 zeigt oben das Dunten'sche Wappen (der Schild quer getheilt, in dem oberen [silbernen] Felde 2 [rothe] Rosen neben einander, im unteren [blauen] Felde 2 [silberne] Lilien, auf dem Helm ein geharnischter Mann mit 3 Fähnchen auf jeder Seite desselben), darunter: anno — 1685 | DesWoledel Gebornen | Gestrengen Vnd | Gros Manvesten Herrn | Gothard Von Dunten | Ihr Königl. Maj .Zu | Schweden Wohl | Bestalter Major | Vnd Seiner Erben; in den Ecken kleine eiserne Ringe; nach dem beigef. Maßstabe war der Stein 1725 Mm. lang, 950 breit. — Nr. 64, in einem Oval 2 neben einander stehende Wappen (Benkendorf und Dreling), darüber: anno 1693, darunter: Herr — Con | rad Von Benck | endorf Eltester Der | Grossen Gilde Desen Ehe | Liebsde Seel Frau Catharina | Dreling Vnd Derselben Erben.

65. Das **Monument** des Superint. M. Hermann Samson in der Domkirche zu **Riga**, Abbildung nach Brotze, einen einfachen Stein darstellend mit mehren Rissen und Schrift in 2 etwas vertieften Flächen (abgedr. in B. A. Berkholz, M. Hermann Samson, Riga 1856). Länge des Originals 2050, Breite 1365 Mm.

66 — 74. **Grabsteine** in der Jacobikirche zu **Riga.** Abbildungen von Brotze, oder Copieen von Körber, ähnl. den vorigen: Nr. 66 hat im Felde einen schief liegenden Wappenschild, in welchem ein ähnlicher kleinerer Schild sich befindet, und in dem letzteren ein kleiner Kreis; in den Ecken von Ringen umgeben die Namen der 4

Evangelisten, die Umschrift etwas defect: na der bort : . . . — m cccc in dem liii jare in deme dage — cathedra petri do — starf hinrik de Rvmsch de got gnade. — Nr. 67, im Felde aus neuerer Zeit: Peter Schwane | anno 1642, die Umschrift ist an den Ecken nicht unterbrochen, aber schon etwas defect: . . . millesimo ducentesimo nonagesimo — quarto . . . . — obiit Margareta requiescat in pace — Amen. . . — Nr. 68 zeigt 2 geharnischte Männer, einen älteren mit einem Schwert und einen jüngeren mit einer Lanze, die sich die Hände reichen, zwischen ihnen oben ein Wappen (der Familie Mannerskiöld), unten ihre Helme; in den Ecken oben befinden sich die Buchstaben do — ns, sonst keine Inschrift auf dem, namentlich unten, ziemlich defecten Steine. — Nr. 69 hat im Felde in einer großen Umrahmung einen schräg gestellten Wappenschild (worin ein Hirschhorn, auf dem Helm Hirschgeweih), in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, doch sind die unteren mit der dazwischen liegenden Inschrift nicht abgebildet, da dieser Theil des ohnehin durch eine während der Belagerung von 1656 auf denselben gefallene Bombe beschädigten Steins unter den Altarstufen verborgen war; von der Umschrift ist noch zu lesen, unten links beginnend: m cccc . . feria quarta an (te) festum| . . . . — dm . albergis — uxor . dom . hermani bobbe c . an | . . — Nr. 70 etwas defect, im Felde ein schräg gestellter, der Länge nach getheilter Wappenschild (6 mit der Mittellinie parallele Streifen und die Hälfte eines Adlers), darunter das Zeichen Fig. u (S. 293), in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, die Umschrift: anno dm. m cccc — lxi jare . do . is gestorve kerstine fatel — kansche . r . . — . . , . . jacobes . daghe . der . got gnad. — Nr. 71, im Felde ein Wappenschild (3 Seeblätter, zu 2 u. 1, die Spitzen nach unten gekehrt) in den Ecken nur Ringe erkennbar, die Umschr.: anno : domini — m cccc : liiii : feria : tertia ante . kathe — dram . bti petri — obiit dechlenus : de . pael . o . p . eo :. — Nr. 72, in einer eigenthümlichen Umrahmung das Wappen (3 Seeblätter, deren Stengel nach unten), darüber eine Tafel mit der Inschrift: anno domini m d | lxxiii den xvi | martii . ist . gertke | von . der . pael . g | estorben der | godt . genade. — Nr. 73 zeigt im Felde unter Baldachinen 2 aufwärts schauende Skelete, in den Ecken Ringe und die Umschrift: anno dm m cccc lviii — altera . die . beati . ludgerii obiit . barbara . welsche — et . post . h . ano lx . quarta — die t(rans)lationis bti bndicti.obiit hin.wele consul . rign'. j . a . re; über der dritten oder untersten Reihe steht noch: gnodio

.... id est nosce, und über den 2 letzten Worten te ipsum; nach dem beigefügten Maßstabe betrug die Länge des Steins etwa 3 Met., die Breite 1645 Mm. — Nr. 74, im Felde das Wappen der Familie Rosenlau, darüber: anno 1688 den 3 July | kauffete mich der | Woll Edel Gebohrne Gestrenge | Grosvest und Manhaffter | Her Erdman Rosenlow Ihro | Konigl : Mayt . zu . Schwed . Unter | den Loblichen Budbergschen | Regement bestalter Major; unter dem Wappen: Der den 9 August Seine Ehe | Libste die woledel gebohrne | viel Ehr u. Tugentreiche Fr. | Gerdrut von Knoperten . hat | einsenken lassen | Christus ist mein Leben | Sterben ist mein Gewin.

75. Grabstein in der Petrikirche in **Riga.** Tuschzeichnung nebst Beschreibung von Körber, einen breiten Stein vorstellend, der durch mehre Risse beschädigt ist. Man erkennt noch im Felde die Darstellung des auferstandenen Heilands, unter derselben einen Wappenschild, worin 3 schellenähnliche Knöpfe, zu 1 und 2 gestellt, in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten; die Umschrift durchgängig in 2 Reihen: an 1539 . die 18 febr obiit — venerabilis divini verbi concionator -- dominvs andreas knopke — huius ecclesie pastor . cvivs lateri -- accvmbit cara vxor anna defvncta anno 1538 . 14 die aprilis — qvor aie coqviescant — in Christo domino nostro ame . Außerdem noch eine kleine Abbildung des aus einer Messingplatte bestehenden Epitaphiums (abgedruckt in Arndt's Liefl. Gesch. Tom. II, p. 352), wo das Wappen mit einer angeblich richtigeren Stellung der Knöpfe, 2 u. 1, unten angebracht ist.

76. Grabstein in der Petrikirche in **Riga.** Federzeichnung und Beschreibung von Brotze, zeigt oberhalb ein Wappen (im Felde das Kreuz mit der ehernen Schlange, auf dem Helm eine Taube) und darunter die Schrift: Seel Herrn Superin | tendenten M. David | Caspari sambliger | Erben erblich.

77. Grabstein, unbekannt wo befindlich. Federzeichnung von Körber, nach einer Skizze, welche sich unter den Papieren des Ritterschaftssecretairen v. Meck gefunden hat. Im Felde steht ein Ritter, das Schwert mit der Rechten haltend, sein linker Fuß wird durch einen Wappenschild verdeckt, worin ein gekrönter Löwe, die 4 Winkeln des Feldes sind von 4 anderen Wappenschilden eingenommen, die Umschrift giebt keine genaue Copie der Buchstaben: „Im „Jahre unseres Herrn — 1464 auf St. Anton Tag starb — Herr „Conrad Uxkull Ritter — ist allhier begraben, Gott habe die Seele.

78. Grabstein in Riga. Federzeichnung ohne Beschreibung, von Körber, die Wappen zum Theil colorirt, zeigt oben ein Wappen (im ovalen, senkrecht getheilten Schilde ein halbes gezahntes Rad und 2 Federn, darüber ein dreilappiges Blatt, die letzteren Figuren auch auf dem Helm), darunter eine Tafel mit der Schrift: Disse capelle vn | de begrebnisse ge | hort dissem heren | borgermeister her | Franz Nienstede | vnd sinen erben. Darunter ein Schild mit dem Zeichen Fig. y, und ganz unten: dis is de sten zvr | dvr des grabes | anno 1590.

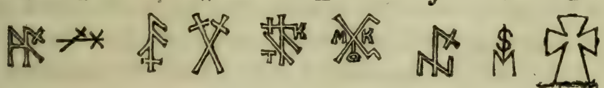
79. Denkmal in einer Kirche Riga's (?). Federzeichnung von Körber ohne nähere Beschreibung, wie es scheint, nach einer gravirten Blechtafel; von einem Kranz umgeben, unter dem gleichfalls durch einen Kranz eingeschlossenen Wappen befindet sich die Inschrift: „Hier ruhet in Gott | dem Herren Sanfft und Selig der „ | Weiland Hochedel Gebohrner Gestrenger Fest und | Manhaffter „Hr. Herr Zacheus Lewhausen | Ihrer Konigl. Maytt zu Schweden „wohl be | trawtr Ober Licent — Inspector über | Lief- Ehst und „Ingermanland. Jest gebohren | den 10 Febr. anno 1626 und ge„storben | den 10 April anno 1683. Seines Alters 57 Jahr und „2 Monath".

80, Grabstein in der Kirche zu Mohn. Federzeichnung von Körber nach Kruse's Aufnahme von 1840, Länge des Originalsteins angeblich 6½', Breite 3',| in der Mitte zwischen 2 concentrischen Kreisen die Umschrift: + hic : requescit : jones : d : gotland : orate : pro : eo.

81. Grabstein vor der Kirchenthüre zu Kielkond. Federzeichnung von Körber, wornach der Stein an einem Ende breiter erscheint als am anderen; im Felde befindet sich eine etwa einem Pulverhorn ähnliche Figur, die lateinische Umschrift ist aber defect, auch zu flüchtig gezeichnet, um mit Sicherheit gelesen werden zu können, wenigstens aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert.

82. Grabkreuze vom Kirchhofe zu Karusen. Flüchtige Federzeichnung von Past. M. Körber zu Ansekül: a) ähnl. Fig. h (S. 283), mit unleserlicher Inschrift;| b) ähnl. Fig. z', mit der Aufschrift: I. N. R. I | Kilke Ihan | 1623.

t u v w x y z z'





83. Grabstein aus der Schloßkirche zu **Hapsal,** von dem Hofrath v. Daewel im Jahre 1781 aufgefunden und abgezeichnet, später auf einem benachbarten Gute, wo er einem Verehrer des Alterthums als Ruheplatz dienen sollte, aus Unverstand zerschlagen u. verbaut. Copieen von C. P. Körber und Schulinsp. Rußwurm, wie beistehende Abbildung, und beglaubigte Abschriften der von C. v. Ungern-Sternberg abgefaßten, von v. Daewel 1810 als richtig anerkannten Beschreibung.

84. 85. Grabsteine aus der Schloßkirche in **Hapsal.** Federzeichnungen von P. C. Körber. Nr. 84 zeigt im Felde die stehende Gestalt eines Bischofs, zu dessen Füßen einen Wappenschild, worin 4 nach unten zulaufende Spitzen neben einander; der obere Theil ist defect, in den Ecken unten bemerkt man die Zeichen der Evangelisten, von der Umschrift ist erhalten: . lviii . mens . septebris . die . xii . o . vener — abil' . vr . doms . johes — schutte . huj' . ecclie . epus . orate . pro . | — Nr. 85 sehr defect, nur die linke Ecke oben erhalten, im Felde in einer Rundbogen-Nische ein geharnischter Mann, in der Ecke selbst ein Wappenschild mit dem Familienzeichen der Buxhöwden; von der Umschrift zu erkennen der Anfang: . ano . dm . m . c . . und das Ende: selen . a .

86. Grabstein in der Domkirche zu **Reval.** Federzeichnung von Körber, zeigt in erhabener Arbeit einen geharnischten Mann, zu dessen Füßen die Handschuhe und der Helm, neben ihm eine Frau, beide mit zum Gebet erhobenen Händen, unter jedem Haupt ein Kissen, keine Schrift außer zwischen den Figuren N° | 2. Angeblich das Grabmal des Pontus de la Gardie, welcher im Jahre 1585 am 5. November in der Narowa ertrank.

87. Grabmal des Admirals **Greigh** in der Domkirche zu **Reval.** Federzeichnung von Körber (1800), Ansicht und Grundriß des in Form eines antiken Sarkophags in Rom aus cararischem Marmor gearbeiteten Monuments, welches auf Befehl der Kaiserin Katherina II. angefertigt war, nebst Beschreibung der am

31. October 1788 (ausnahmsweise noch in der Domkirche) vollzogenen feierlichen Bestattung, nach der Relation eines Augenzeugen.

88. Grabstein aus der St. Olaikirche in **Reval**. Federzeichnung von Körber (1833) nach einer 1827 von C. v. Ungern-Sternberg angefertigten Zeichnung des bei dem Brande der Kirche zertrümmerten Steins, welcher 10′ lang, 6′ breit war. Im Felde unter einem mit 2 Pfeilern gestützten flachen Giebel sieht man die Gestalt eines bärtigen geharnischten Mannes, welcher mit der Linken das Schwert, mit der Rechten ein Band hält, woran ein quadrirtes Wappen mit 2 Helmen. Demselben gegenüber befindet sich der Helm des Mannes, oben neben jeder seiner Schultern ein geflügelter Engelskopf und unter den Füßen des Ritters eine Tafel mit der Inschrift: anno domini 1562 febrvarii die 27 | in arce revaliensis obiit nobilis ac | generosus dominus dominus Laurentius | Fleming . liber . baro . de Sundtholm et | vines regiae maiestatis Swetiae | gubernator revaliensis qui | subsequenti 4 martii die hic | sepultus est . cujus anima in | Christo requiescat; an den Postamenten und über den Kapitälen der Pfeiler sind 4 Wappenschilde angebracht.

89. Grabmal des **Hans Pawl** an der Außenwand der Brehmer Kapelle der St. Olaikirche in **Reval**. Colorirte Zeichnung von Körber (1841), fast 300 Mm. lang, 250 hoch, auf einem zweiten Blatte ist die Inschrift, vor deren 2 letzten Reihen ein Schild mit dem Zeichen Fig. v (S. 293) sich befindet, und das Gerippe in größerem Maßstabe dargestellt. Vergl. Pabst, Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands. Reval 1868. S. 73 – 78.

90. 91. Grabsteine in der St. Nicolaikirche in **Reval**. Federzeichnungen von Körber. Nr. 90 zeigt in einer mit Ranken u. s. w. verzierten Nische ein mit einem Gewande umgebenes Skelet, in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten und die Umschrift: anno millemo . quingent . atque . bis — dmo . Johannes . ballivi doctor - in . medicinis Ipsius conjux — atque bis duo nati Octavis — assumpt . bib . virginis . hic . sunt . humati : quorum aie . xpi . quiescant in pace. — Nr. 91, nach dem beigefügten Maßstabe 10 Fuß lang, 6 Fuß breit, zeigt in einem großen Schilde einen nackten Mann, welcher in der Linken ein gekröntes Haupt hält, mit der Rechten einen Säbel schwingt; in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, zur Seite des Mannes Medaillons mit den Zeichen Fig. x (S. 293), welche die nicht zwischen Linien gesetzte Umschrift theilen:

anno 1558 den 23 — september—starf — selige Tile — koninck — dem Godt — gnedig vnde — barmhertig — sy.

92. „Auf was Art der einbalsamirte Körper des Duc de Croy in einer Kapelle der St. Nicolai-Kirche in Reval annoch gezeigt wird." Zeichnung mit Wasserfarben von Körber (1832), den auf einem Sarkophage (an welchem eine lateinische Inschrift vom Jahre 1819) unter einem Glaskasten ruhenden Leichnam darstellend, welcher sonst als eine Merkwürdigkeit gezeigt wurde. Carl Eugen Duc de Croy war 1650 geboren, verlor bekanntlich die Schlacht bei Narva den 19/30. November 1700 und starb in Reval, wo er angeblich seiner Schulden wegen nicht beerdigt werden konnte.

93. **Grabkreuz**, 2 Werst von **Reval** an der Riga'schen Straße. Federzeichnung von Körber, fol., zeigt ein hohes Kreuz, ähnlich etwa Fig. z' (S. 293), auf dem ein Crucifix ausgehauen, sowie an dessen Fuße ein Helm und Schild, links davon ein geharnischter Mann kniend mit zum Gebet erhobenen Händen, und rechts zu lesen: Ick wet dat | mynn orloser | leuet und he | wert my hien | mals üt dr'er | de upwecke . . . . . (Hiob 19, 25).

94. **Grabstein** in der Kirche zu **St. Petri**, Kreis Jerwen. Federzeichnung und Beschreibung von Körber[1]) vom J. 1802, fol., in abgegrenztem Felde ein geharnischter Mann, mit der Rechten eine Lanze haltend, zu seinen Füßen ein Todtenkopf und der Helm, in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, dazwischen an den langen Seiten je 2 Wappen unter einander, unter jedem Wappen ein Band mit den Namen der Familien: der Drolshagen, der Wedberg, der Olsen, der Pollen; an den kürzeren Seiten, also über und unter dem Ritter die Inschrift: Hir . licht . under | bograwen . brwen | drolsshagen . soen | olden brwndrolshag — gestorwen . in | iar . m . 5 . 5 . v . dem | got genedic . si .

95. **Grabstein** in der Stadtkirche zu **Wesenberg.** Federzeichnung von Körber (Länge des Originals fast 7′, Breite 4½′).

---

1) Darin wird unter Anderem bemerkt, daß früher mehre andere Leichensteine in dieser alten Kirche gelegen haben, welche aber zertrümmert wurden, da ein Kirchenvorsteher den Befehl der Kaiserin Catharina II., nach welchem alle Begräbnisse in der Kirchen zugeworfen und vermauert werden sollten, so auslegte, daß auch die Grabsteine fortzuschaffen seien. Durch Fürsprache des Probstes Rinne wurde dieser Stein gerettet.

etwas defect, zeigt im Felde einen Bischof, nach unten zu an jeder Seite desselben einen Wappenschild (in dem zur Rechten des Bischofs das Zeichen Fig. w (S. 293), in dem zur Linken ein auf Wellen schwimmender Schwan?), in den Ecken die Zeichen der 4 Evangelisten, dazwischen die Umschrift: + a . . . salvtis + — 1551 . 19 . januarij obiit reverendus : — : in : chro : pr : ac : . . arn — [anne] bark : epus . revalien . . . . ; da die Kirche selbst erst 1691 erbaut worden ist, so erscheint die Angabe nicht unwahrscheinlich, daß der Stein unter dem Schutte der alten Mönchenkirche aufgefunden und der Stadtkirche übergeben worden sei.

96. **Grabkreuz** beim **Roof**'schen Kruge, östlich von Maholm, südlich von Pöddes. Federzeichnung von Körber (abgebildet in Hansen, Geschichte der Stadt Narva, Dorpat 1858). Die russische Inschrift scheint nicht treu genug copirt zu sein und konnte darum nicht sicher entziffert und übersetzt werden. Im Jahre 1806 erhielt Brotze durch einen jungen Mann, Namens Wassiljew, folgende Uebersetzung: „Im Jahre der Welt 7098 d. 19. Mai am Tage des heiligen Isidor ist auf dieser Stelle eine Schlacht vorgefallen. Großer Gott segne das Andenken derer, die hier ihr Leben für deine Kirche aufgeopfert haben und vertilge die gottlosen Fürsten indem Du sie derselben unterwirfst!" Nach der Entzifferung des Herrn Prof. Kotljärewsky müßte es aber heißen: im Jahre der Welt 7098 am 4. Febr. am Tage Isidors von Plusk wurde an dieser Stelle erschlagen der Knecht Gottes Wassili . . . Sohn Raslad (und christlich begraben?) am Tage des heiligen Kirill (18. März).

97. **Grabkreuz** auf dem Kirchhofe zu **Isack** (südlich von Paggar). Federzeichnung von Körber, wie Fig. g (S. 283), angeblich der estnischen Familie Powek gesetzt, von der 10 Mitglieder daselbst begraben wurden.

98. Гробъ Кіевскаго Князя Ярослава Владимировича (Grab des Kiew'schen Fürsten Jaroslaw Wladimirowitsch, gestorben in Wiischgorod, begraben in Kiew am 24. Februar 1054 in der Sophienkirche). Kupferstich, mit Maßstab und Erklärung. 4°.

99 — 109. **Grabsteine,** in dem Danilow-Kloster zu **Moskau** unter dem nordöstlichen Thurme entdeckt und copirt von dem Archimandriten Amphilochi. Abschriften der auf denselben befindlichen Inschriften in römischen Majuskeln, ohne nähere Beschreibung des Materials, der Gestalt und Größe der Grabsteine, und

zwar: Nr. 99, Anno 1569 den 31 marti is in Godt vorstorven der erbar w . . . t her Tideman Schrove gewesen ein radtman der stadt (De)rpte dem Godt siner (sel ?) gnedich und bar(mhe)rtig si amen. Nr. 100, Anno 1579 den 6 marti is in godt entslapen Elsken Sadelers gewesen Rotkeri Silken sine elige husfruwe der Godt gnedig und barmhertzig (si) amen. — Nr. 101 Anno 1583 obiit 19 decembris Guilhelmus Jacob duro nunc marmore tectus cum Christo tandem stat redivivus adhuc. — Nr. 102, Anno 1583 den julii 15 in Godt entslapen her Timan Schroven son Timan dem Godt gnedig sei. — Nr. 103, Anno 1590 den 28 martii is in Godt verstorven der (e)r und (m)an(h)af(t) . . . ec . . . wesen . . . (z)u (D ?)orpt . . . . und . . . . en jares de . . sin son ock h . . . r genantd te dem godt (gned)ich si Amen. End. — Nr. 104, Anno 1592 den 15 november is in godt sanft (?) entslapen der ehrenfeste und wolgeachter man Hans . . ockler der selen godt genedich und barmherzig sei. amen. — Nr. 105 1578, Here lieth Nicolas Brown surgent and poticareto his ma(j)este who ended his life (th)e 29 of julii. Cur moritur homo cum salvia crescit in horto ? contra vim mortis non est medicamen in hortis. — Nr. 106, Hir licht in godt entslapen der werdige und wolberumpte her Elias gewesener dudeschen predicante in der Mvscow de hilligen waraftigen warheit und ler des hilligen godt in wort . . erw(ar)ten de bassunen jennen dage der da wert erwecken de lebendigen und de doden. Godt habe sine leve sele in sinen gnedigen godt (?) amen. Anno 1570 en somerhuten . . . . . morg . . . . — Nr. 107, Anno domini 1593 den 1 juli is in Got entslapen des erbaren und vornemen Arent Claussen Stelling Ewerf(t ?) sin ehlike husfrowe Margereta Heger unde vor er ere dre kinder dat erste Nicolaus im 1591 jare den 18 mai. dat ander Catarina den 26 desulven jares unde m(o)n(a)tes, dat dridde (Margareta ?) den 9 junii im . . . . . welcker er selen . . t godt genedich si. amen. Unde(r de)ssem s(te)en begrawen sint Arent Claussens (frw) und kind(er) t werden uperstan mit macht sobald (bricht an) de (jüng)ste dach. — Nr. 108 Anno 1571 des sondages vor vastelavent in godt is entslapen selige Margareta Delens doctor ar . . . de Delens elike . . . . . joh . . . . doch . . . . — Nr. 109 . . Sanc . . bris . . . pro . . . orare v . . atis . . so Hieronimo Oli . . io civi ferara (?) in Italia nato demum auri . . . . magni ducis moscowi Dimi-

tri (?) viro humanitate et benevolentia cum primis spectabili. Vincentius et Alexander Ursini haud immemores . . actae simul vitae ac fraternae amicitiae moesti . . sacrunt piisque ac christianis manibus dedicarunt. Obiit anno incarnati Christi 1564 die mensi augusti 20.

Von Prof. Kotljärewski 1870.

XIII. Wappen.

1. Das **Wappen** der Familie **Sternfeldt**, auf dem Adelsdiplome, welches auf dem Gute Sadjerw, Kirchspiel Eeks, nebst anderen bezüglichen Documenten aufbewahrt wurde. Auf Pergament gemalt: ein ziemlich dunkelblauer Schild, durch einen goldenen Querbalken getheilt, im oberen Felde 3 (zu 1 u. 2), im unteren 2 neben einander stehende goldene Sterne, die Helmdecke auch blau und golden, auf dem Helme zwischen einer gelben und einer blauen Straußenfeder eine weibliche Figur in grünem Unterrock, rosafarbener Jacke und weißer Haube, mit der Rechten einen Palmenzweig haltend. Das dem Anton Christian von Sternfeldt am 20. März 1677 zu Stockholm ausgestellte Diplom ist von dem König Carl XI. unterschrieben und das daran hängende große schwedische Staatssiegel in rothem Wachs von einer hölzernen Kapsel eingeschlossen.

Von H. v. Hirschheydt 1843.

2. Das **Wappen** der Familie **Priauda.** Auf Pergament gemalt in dem für Clas Priauda am 24. Juli 1682 zu Stockholm ausgestellten Adelsdiplome: ein blauer Schild, darin 3 senkrecht nebeneinander gestellte, mit den Spitzen nach aufwärts gerichtete silberne Pfeile mit goldenen Schäften, über jedem Pfeil ein goldener Stern; die Helmdecke blau und silbern, auf dem Helm zwischen einer Flucht, deren Flügel quergetheilt, abwechselnd blau und silbern, ein gepanzerter Arm, in der Hand einen Pfeil haltend.

Von Dr. Faehlmann 1810.

3. „**Materialien zur Geschichte der merkwürdigsten Männer und Familien des Ordenszeitalters in Livland**, in alphabetischer Ordnung gesammelt und mit Abbildungen von **Wappen** erläutert von E. P. Körber 1804." Ein Manuscript, 534 S. in fol., mit

vielen Zeichnungen nach Siegeln, Leichensteinen und verschieden
Wappenbüchern.

Körber's Sammlung 1870.

4.* Wappenbuch der Ehstländischen Ritterschaft, geordn in 3 Klassen, nach der Bestimmung der Commission vom 26. Fe 1825, gesammelt und gezeichnet von J. H. Faustus, gen. Feliciu I. Theil, 1832", enthält 226 colorirte Abbildungen von Wapp auf ebenso vielen Blättern in 4°; „II. Theil Ergänzungen, 1847 enthält desgleichen 102 Wappen und Register. Als Quellen war benutzt das Archiv des Reval'schen Ritterhauses, nebst dem alt und neuen Rittersaal, die Domkirche, die Nicolaikirche, die deutsc Wappensammlung der Olaikirche zu Reval, ferner Leichensteine u einige in Landkirchen hängende Wappen, Siegel aus Familienarch ven, die gedruckten schwedischen und russischen Wappensammlungen.

Gekauft 1849.

5. Wappen der Städte und verschiedener **adeligen Famili Livlands.** Federzeichnungen von Brotze, zum Theil in de Folianten: „Genauer Entwurf von verschiedenen liefländischen Münze Monumenten und Gegenden", zum Theil auf 38 losen Blättern i fol., wie es scheint, den Grabtafeln in den Riga'schen Kirchen en nommen, mit vielen Grabschriften, Notizen und genealogischen Tafel erläutert.

Körber's Sammlung 1850.

6. Wappen aus **Kurland, Deutschland** und **Ruf land.** Kupferstiche und Holzschnitte, 21 Blätter aus verschi denen Wappenbüchern herausgeschnitten, darunter 6 Tafeln, wah scheinlich aus Reimbt's Kurländischem Wappenbuche.

Wie vorher.

XIV. Siegel.

1. Siegel des Bischofs **Johann v. Gellingshausen von Dor pat,** angeblich von einer Urkunde aus dem Jahre 1540. Rothe Wachs von weißem Wachs umgeben, worin noch die Pergament streifen stecken; ähnl. wie in der lithographirten Beigabe zur Brie

[abe von v. Bunge, v. Toll und Pabst, Reval 1856 bis 1864, Taf. VIII, Nr. 19.

Körber's Sammlung 1850.

2. 3. Petschafte, gefunden bei der Domruine in **Dorpat**. Messing: Nr. 2 wie Fig. a (S. 303), der Abdruck zeigt einen Wap-)enschild wie Fig. g (S. 303) und die Umschrift: S . IOHANIS . AVRIFABRI, Durchm. 28 Mm.; Nr. 3 wie Fig. b (S. 303), der Abdruck hat im Felde das Zeichen Fig. i (S. 303) und die Um- chrift: S'IVRIES KOLEMESTER, Durchm. 19 Mm.

Wie vorher.

4. Stempel, angeblich mit dem Wappen der **Schwarzen- häupter**. Runde Bleiplatte, die Zeichnung erhaben (also nicht um Abdruck in Wachs oder Siegellack, sondern mit Farbe, vielleicht u einer Tabaksvignette bestimmt), zeigt einen Wappenschild, worin in Mohrenkopf und auf dem Helm zwischen 2 Büffelhörnern ein Mann, eine Tabakspfeife haltend, daneben die Buchstaben E — M, Durchmesser 35 Mm.

Wie vorher.

5. Petschaft, gefunden bei **Dorpat**. Eisen, oval mit inem Rohransatz für den Griff, der Abdruck zeigt das Wappen der Familie Heyking, von einem Mantel umgeben, mit 2 geharnischten Lanzenträgern als Schildhalter, darüber ein Band mit der Devise: ANTIQVAM SERVABO FIDEM. Durchm. 33 — 38 Mm.

Von O. v. d. Recke 1852.

6. Petschaft, gefunden in **Dorpat**. Eisen, in der Form iner Berloque wie Fig. d (S. 303), mit einem drehbaren Stempel, n welchem 3 verschieden gravirte Flächen: a) zeigt einen ovalen Wappenschild, worin 3 Pflanzenstengel mit Blüthen, auf dem Helm in Arm mit einem Schwert; b) unter einer Krone die verschlunge- en Buchstaben C H Z; c) einen knieend Betenden, darüber ein Band nit der Schrift: DOMINVS PROTECTOR MEVS. Höhe des Gestells 50 Mm.

Von E. Sachssendahl 1852.

7. 8.* Petschafte, gefunden in **Dorpat** beim Bau der Uni- versitätskirche. Messing: Nr. 7, mit einem Rohransatz für den Griff, zeigt Spuren von Vergoldung, der Abdruck wie Fig. e (S. 303), erinnert an das Wappen der Familie v. Schwerin, Durchm. 26—28 Mm.; Nr. 8, Platte mit einem Ringe an der Rückseite wie

bei Fig. a (S. 303), der Abdruck wie Fig. h (S. 303), Breite 2 Höhe 36 Mm.

Von Prof. Tobien 1856.

9. **Petschaft,** gefunden in **Dorpat.** Messing, eine schil förmige Platte, mit Spuren von einem Ringe an der Rückseite, d Abdruck zeigt im Felde 3 nach rechts gewandte Vögel, zu 2 und 1 und die in der Mitte oben beginnende Umschrift: +S . T — IDE MANN — I o DE o DOLE — N; Breite 30, Höhe 36 Mm.

Vom Gymnasiasten Wendrich 1857.

10. 11. **Petschafte** der Gesellschaft der Musse in **Dorpat** Eisen: Nr. 10 oval mit einem roh geschnitzten Holzgriff, der Al druck zeigt die Embleme der Gesellschaft (vergl. Papiergeld Nr. 1 darunter: gestiftet den 17 November 1791, die Umschrift lautet SIEGEL DER GESELLSCHAFT DER MUSSE IN DORPAT Durchm. 28—32 Mm.; Nr. 11 ähnlich dem vorigen, ohne Grif aber mit einem Ansatz, in welchem ein Schraubengang für denselbe angebracht ist, auch sorgfältiger und tiefer gravirt, Durchmesser 4 bis 46 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

12. **Petschaft** aus **Dorpat.** Kupfer, mit Stielansatz au Eisen und gedrechseltem Griff aus Knochen. Unter einer Kron ein deutscher Wappenschild, darin 2 Stäbchen in's Kreuz gestell umgeben von 3 Weberschiffchen, neben dem Schilde 17 — 35, Um schrift: SIEGEL DAS . DEUTSCHE WEBERAMBT . IN . DOR PAT. Durchm. 57 Mm.

Von H. E. Hartmann 1867.

13. **Petschaft** der Familie **Langhammer** in **Dorpat.** Mes sing, mit Griff aus Knochen, ein dreiseitiger Wappenschild, in schwarzen Felde 5 Sterne, zu 1, 3 und 1, auf dem Helm 3 Strauß federn und am Schilde herabhängend ein Ordenskreuz und eine Me daille, Durchm. 17 — 20 Mm.

Von Dr. W. Schultz 1863.

14. **Petschaft** aus **Dorpat.** Eisen, mit Rohransatz un gedrechseltem Holzgriff, der Abdruck wie Fig. f (S. 303), Durchm 19 — 21 Mm.

Von H. E. Hartmann 1870.

15. **Petschaft,** gefunden unter **Ropkoi** bei Dorpat. Mes sing, eine runde, tief gravirte Platte: in einem rautenförmig, wi

Fig. k, verzierten Felde eine Krone mit Umschrift: + S' ERICI . DEI . GRA : DANOR' . ET : SCLVOR' . REGIS. Durchm. 49 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

16. Petschaft, gefunden unter **Krüdnershof**, Kirchspiel Cambi. Messing, rund mit kurzem Ansatz als Handhabe; der Abdruck zeigt in einer Landschaft ein Kreuz mit einer Schlange und dem Lebensbaum, darüber aus Wolken Sonnenstrahlen und auf einem Bande: Jesus exaltatus Gloria mea; Umschrift: Immanuel Eichler Geissing : Misn : Notar : Publ : Caes. Durchm. 41 Mm.

Von Baron Maydell-Krüdnershof 1865.

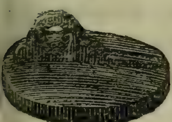
17. Petschaft, gefunden in **Kawelecht**. Kupfer, ähnlich Fig. a, im Felde ein Wappenschild mit undeutlichen Zeichen, die Umschrift: sigillum hans kamb. Durchm. 26 Mm.

Gekauft 1850.

18. Petschaft, gefunden in **Neuhausen**. Eisen, wie Fig. c, der Abdruck zeigt einen Pegasus, umgeben von anderen bereits undeutlich gewordenen Zeichen; Durchm. 20 — 24 Mm.

Von Pastor G. Masing 1844.

a



b



c



d



e



f



g



h



i



k



l



m



19. Petschaft, gefunden in **Neuhausen.** Eisen, ähnlich Fig. c (S. 303), doch etwas solider, mit dem Wappen der Familie Campenhausen, das Feld ist indeß roth angezeigt statt Silber, der Kranz über dem Helm und die Binden an den Armen nicht zu bemerken; Durchm. 20 — 23 Mm.

Von Th. Mühlenthal 1869.

20. Petschaft, gefunden unter **Kersel,** Kirchspiel Paistel. Messing, ähnl. Fig. b (S. 303), der Abdruck zeigt einen dreiseitigen Schild mit 7 senkrechten gleich langen Stäben, und die unverständliche Umschrift: + S. Wellnnr . Stilinc vil: Durchm. 23 Mm.

Von W. v. Bock-Schwarzhof 1861.

21. Petschaft, gefunden in **Taifer,** Kirchsp. Groß St. Johannis. Eisen, einen 95 Mm. hohen Stock bildend, dessen kleinster Durchmesser 18 Mm. beträgt, der Abdruck zeigt einen deutschen Schild mit undeutlichen Figuren und die Umschrift: + SECRETVM . CIVITATIS . BARDMINVS; Durchm. 30 Mm.

Von H. v. Ditmar 1845.

22. Petschaft, gefunden in **Karkus.** Kupfer, eine runde, kaum 3 Mm. dicke Platte, sehr flach gravirt, der Abdruck zeigt im offenen Felde einen Kelch, darüber das Auge Gottes, daneben 1 d — 0 1 und die Umschrift: SIGILL . ECCLESIÆ ST . IOHANNIS T (wahrscheinlich die unvollendete Arbeit eines Anfängers, jedenfalls aus neuerer Zeit); Durchm. 33 Mm.

Von A. v. Dehn 1868.

23. Petschaft, gefunden in **Livland.** Kupferplatte, 6 Mm. dick, eiförmig, nach unten spitz zulaufend, oben abgerundet und mit einem Henkelringe versehen; der Abdruck zeigt die stehende Figur eines Geistlichen, mit erhobener Rechten und einem Buch in der Linken, zu jeder Seite desselben einen Stern, und die Umschrift: + Widekinus prepositus saltwedelh: Breite 40, Höhe 52 Mm.

Von H. v. Ditmar 1845.

24. „Beiträge zur Kenntniß der liefländischen Diplomatik mit 260 Original-Siegel-Abbildungen, gesammelt und mit Erläutegen über die Urkunden, woran sie hängen, versehen von C. P. Körber, Pastor zu Wendau." Manuscript, 248 Blätter in fol., enthaltend Abbildungen von den Siegeln des Ordens, der Herrmeister, Comthure, Landmarschälle und Vögte, der Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Klöster, Domcapitel u. s. w., der Städte und einiger adeligen Geschlechter (die meisten derselben sind in dem Atlas zur Brieflade,

lithogr. von Macdonald, abgedruckt). Außerdem finden sich noch Auszüge aus J. Ch. Gatterer's Abriß der Diplomatik, Göttingen 1798, eingetragen und einige Siegelabdrücke von schwedischen Generalgouverneuren nebst Nachbildungen ihrer Namensunterschriften gesammelt, sowie die Siegel livländischer Behörden zur schwedischen Zeit und Nachbildungen der Namensunterschriften einiger Regenten.

Körber's Sammlung 1850.

25. „Ideen zu den **Probstei- und Kirchen-Siegeln** im Herzogthum **Livland**, entworfen von E. P. Körber 1810." Ein Heft, enthaltend auf 24 Seiten in 4°. die Zeichnungen für 8 Probstei- und 101 Kirchensiegel, von welchen einige schon früher im Gebrauch waren, andere aber später eine etwas abweichende Ausführung erhalten haben. Jede Siegelzeichnung hat 32 Mm. im Durchmesser.

Körber's Sammlung 1850.

26. **Siegel** des Brigittenklosters bei **Reval**. Abdrücke in Leder und Siegellack von dem alten Stempel, welcher sich im Besitze des Herrn J. F. Kühlewein zu Narva befand.

Von Jac. Kühlewein in Narva 1847. — Vergl. Briefl. Taf. XV, Nr. 18.

27—29. **Siegel** aus **Reval**. Neuere Abdrücke in Leder von den noch erhaltenen alten Petschaften: Nr. 27 Siegel der Canuti-Gilde, Durchm. 68 Mm.; Nr. 28 Siegel der Goldschmiede, Durchm. 29 Mm.; Nr. 29 Siegel der St. Olaikirche, Durchm. 40 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

30. **Siegel** aus **Weißenstein**. Abdruck in Leder und Siegellack von dem Stempel, welcher sich im Besitze des Dr. Burchardt in Reval befand: im Felde die heil. Katharina mit Rad und Schwert, und die Umschrift: s' curat' in wittesten, breit 24, hoch 37 Mm.

Wie vorher.

31. 32. **Petschafte**, gefunden unter **Jewe**, auf Brandstätten. Nr. 31 Carneol, ähnlich wie Fig. d (S. 303), doch ohne Gestell oder Fassung, nur auf 2 Seiten gravirt, die eine zeigt unter einer Fürstenkrone auf einem Hermelinmantel einen ovalen Schild mit den verschlungenen Buchstaben MO, die andere eine ähnliche Krone, von Engeln gehalten, darunter auf dem Mantel einen Schild mit dem Zeichen Fig. m (S. 303), welches auf die Fürsten Oginski weist (vergl. Записки Имп. археол. общ. VII, S. 448, Taf. XXI, 9); Durchm. des Siegels 11—12 Mm. Nr. 32 Messing, ähnl. Fig.

b (S. 303), doch ist oben über dem Loch eine zweite runde Platte angebracht (Durchm. 14 Mm.), in welcher von einem Perlkreise umgeben das Zeichen 1 (S. 303), während in der unteren Fläche dasselbe Zeichen in einem Dreipaß gravirt ist mit der Umschrift: S. Lambe — rt Bod — cken; Durchm. 26 Mm.

Von Graf Igelstroem zu Neu Rüggen 1867.

33. **Petschaft** des Herzogthums **Kurland**. Eisen, mit einer gleichfalls eisernen Handhabe, 102 Mm. hoch; der Abdruck zeigt das kurländische Wappen mit dem Biron'schen Wappen im rechten Felde des Mittelschildes, aber keine Umschrift; Durchm. 66 Mm.

Körber's Sammlung 1850.

34. Eine Sammlung von **Siegelabdrücken** aus neuerer Zeit, darunter einige von noch erhaltenen alten Stempeln, meist aus **Liv-, Est-** und **Kurland,** doch auch einige aus **Rußland** und **Deutschland,** die meisten in Siegellack; im Ganzen 600 Stück von verschiedener Größe, wovon 70 von Kirchen, 130 von Städten, Behörden und Institutionen, der Rest von Personen.

Körber's Sammlung, vermehrt durch Dr. Schultz, Cand. Schwabe, Cand. Edm. Krüger in Mitau u. A.

35. **Siegel** an **Urkunden**. Hier finden sich nicht nur sehr viele Siegel aus der Ordenszeit (abgebildet in Toll, Brieflade), sondern auch aus der polnischen, schwedischen und russischen Zeit die Staatssiegel, sowie die Siegel von verschiedenen Städten, Behörden und von etwa 150 Personen.

36 — 38. **Petschaften** aus **Danzig**. Nr. 36 u. 37 aus Kupfer, achtseitige Platten mit einem 28 Mm. hohen Ansatz, in welchem ein Loch zum Anhängen, der Abdruck zeigt von beiden in einem Schilde einen springenden Löwen, einen gleichen auf dem Helm, daneben die Buchstaben E. K. — V. S.; Breite 14, resp. 17; Höhe 16 u. 19 Mm. Nr. 38 Carneol, ohne Fassung, Länge 10, Breite 9 Mm.; die zu 1 u. 2 gestellten Zeichen im Wappen sind der geringen Größe wegen nicht zu bestimmen, auf dem Helm ein wachsender Hirsch, daneben die Buchstaben H. G. — K. O.

Von Dr. Winkelmann 1869.

XV. Spiele.

1. Spielwürfel aus **Paixt,** Kirchsp. Torgel, Kreis Pernau. Serpentin, ähnl. Taf. XVIII, 6, mit abgeschliffenen Kanten, auf welchen die Punkte von 1 bis 12, während auf den 6 quadratischen Flächen die Buchstaben SZ, LS, TA, CN, GN, NH eingravirt sind; Höhe 24 Mm.

Von Prof. Grewingk 1867.

2. Spielwürfel aus **Stubbensee** bei Riga, in einem Gipsbruch gefunden. Silicat (Kalk, Magnesia und Eisen), ähnl. Taf. XVIII, 6, doch ist die Aufeinanderfolge der Buchstaben und Punkte von dem vorhergehenden Würfel abweichend, Höhe 23 Mm.

Von Mag. A. Goebel 1855.

3. Spielkarten der Fabrik Philipschott in **Jamburg,** aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Papier, nur 37 Blätter vorhanden, Höhe 85, Breite 61 Mm.; die Figuren sind mit Füßen dargestellt und durch beigefügte Namen, z. B. Cezar, David, Alexandre etc., bezeichnet.

Körber's Sammlung 1850.

4. Spielkarten mit der Signatur W. S. 1685 (bei Pique König). Papier, 46 Blätter, die Figuren gleichfalls mit Füßen und beigefügten Namen, als: Belus, Cyrus, Semiramis, Cleopatra, Scipio, Asdrubal etc., dargestellt; Höhe 87, Breite 50 Mm.

Wie vorher.

5. Spielkarten, russische, aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Papier, 24 Bl., welche von Estenknaben zu Fennern so weit benutzt wurden, daß die Bilder vollständig unkenntlich geworden, da einige Blätter, welche bereits auseinander gingen, zusammengenäht sind; Höhe 90. Breite 55 Mm.

Von Pastor E. Körber 1859.

6—12. Spielzeug aus russischem Steinsalz, welches zu kleinen Gegenständen verarbeitet ist: 1 Stuhl, 1 Buch, 1 Stiefel, 1 Schale, 1 Sanduhr, 1 Flasche und 2 Vögel. Der Stuhl z. B. steht auf 1 Fuß und ist mit der Lehne 90 Mm. hoch.

Aus dem Kunstmuseum der Universität 1868 übergeführt. — Vergl. Sitzungsb. 1868, S. 24.

Anhang.

Schädel und andere Knochen.

1.* **Schädel** aus **Dorpat**, in der Nähe des Brunnens im Hofe des Universitätsgebäudes (wo gegenwärtig der westliche Flügel steht), bei Untersuchung des Grundes mit anderen Knochen, die aber unter- und übereinander lagen, gefunden. Einige dieser Knochen, namentlich die vom Arm, waren zum Theil von Grünspan durchdrungen, auch fand man eine Bronzeschnalle, rund mit beweglichem Dorn. Der Schädel, nach Prof. Hueck von einem Esten, ist wohlerhalten, doch ohne Unterkiefer; Höhe (vergl. Taf. XIX, 39, a bis b) 140, Länge (c — d) 175, Breite (e — f) 136 Mm., Durchm. des Hinterhauptloches (g) 28 — 32, größte Entfernung der Jochbogen (h — i) 120 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

2. **Unterkiefer und Kreuzbein** aus **Dorpat**, von einem in der Nähe der St. Johanniskirche gefundenen Skelet. Der Unterkiefer, mit 3 erhaltenen Backenzähnen, ist keineswegs besonders stark und groß, Breite (Taf. XIX, 38, k — l) an den Winkeln 83 Mm.

Von Buchbinder Sundgreen 1859. — Vergl. Hausreste Nr. 7.

3. **Knochen** aus den Gräbern bei **Warbus.** Von allen Theilen des Skelets sind zahlreiche Stücke, doch nur in Splittern von höchstens 50 Mm. Länge vorhanden; die aus dem Grabe Nr. 1 füllen fast einen Raum von 1 Cub.-Dm., die aus Nr. 2 etwas weniger, während aus Nr. 3 nur 2 kleine Splitter vorhanden sind.

Von Dr. Kreutzwald 1849. — Vergl. Urnen Nr. 6 — 8.

4. **Knöchenreste** aus **Neuhausen.** Etwa 30 kleine Stückchen, davon die größten gegen 50 Mm. lange Reste von Röhrenknochen.

Von Dr. Kreutzwald 1841. — Vergl. Urnen Nr. 10.

5. Schädel aus Korküll, Kirchsp. Helmet, etwa 3 Werst vom Blankensee, am Handwasch-Flüßchen auf einer Erhöhung, gefunden, welche bei hohem Wasserstande eine Insel bildet, und noch mehr Knochen enthielt, also einst als Begräbnißplatz diente. Gut erhalten, zeigt den Typus der Estenschädel, wie Taf. XIX, 39, Länge 170, Höhe 134, Breite 135, Durchmesser des Hinterhauptloches 29 bis 36, Abstand der Jochbogen 125 Mm.

Von Stud. Treffner 1869.

6. Schädel aus Karkus, auf dem Küsteratsfelde 1867 ausgegraben, wo 1′—2′ tief mehre Skelete, mit den Köpfen nach einer Reihe größerer Steinblöcke gerichtet, vorgefunden wurden. Ziemlich verwittert, aber bis auf einige Zerstörungen an den Nasenbeinknochen und den Wänden der Augenhöhlen meist vollständig erhalten; hat ungewöhnlich vorspringende Kiefern und gehörte nach Dr. Karl Ernst v. Baer wahrscheinlich einem Finnen. Höhe 145, Breite 140, Länge 170 Mm., Durchm. des Hinterhauptloches 30 — 37, Abstand der etwas defecten Jochbogen 120, der Unterkieferwinkel 78 Mm.

Von Prof. Grewingk 1867.

7. Schädel und Röhrenknochen aus Dreimannsdorf, südlich von Pernau, am Strande auf einem großen, etwas erhöhten Gräberfelde mit Fragmenten von einem Speere und einem sehr verrosteten Messer gefunden. Die Leute der Gegend konnten sich erinnern, daß auf diesem Felde ein großer Sandhügel gewesen sei, der den anlandenden Schiffen als Signal gedient habe. Nachdem man Kartoffelgruben in demselben angelegt und dabei die dünne Grasoberfläche zerstört habe, sei er auseinander geweht. Eine daselbst gefundene Bronzemünze erwies sich als griechisch (vergl. Necrol. Taf. 56, 1). Der Schädel ist gut erhalten, nach Dr. K. E. v. Baer vielleicht skandinavisch: Höhe 152, Breite 145, Länge 188, Durchm. des Hinterhauptloches 34—38, Abstand der Jochbogen 135, der Unterkieferwinkel 110 Mm. Desgleichen wohlerhalten ein Armknochen (Speiche) von 265, die Wadenbeine von je 365 Mm. Länge.

Von Prof. Kruse 1853.

8. Schädelfragment aus Dreimannsdorf, wie Nr. 7 im Sande neben alten Urnenscherben und Bronzefragmenten gefunden. Von einem Weibe, nur die Gesichtsknochen und das Vorderhaupt vorhanden, ziemlich verwittert, zum Theil mit Wurzelfasern durchzogen, Entfernung der äußeren Augenhöhlenränder 93 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

9. **Schädel und andere Skelettheile aus Groß-Roop** (Grab Nr. I), mit einem rundlichen Steine (Kalkgeschiebe, lang 65, breit 55, dick 41 Mm.) auf der Brust und einigen Schmucksachen gefunden. Ziemlich verwittert, zum Theil schon defect, am Schädel fehlt namentlich das linke Wangenbein und ein Theil des Oberkiefers; seine Höhe beträgt 135, Breite 146, Länge 175, Durchm. des Hinterhauptloches 27 — 34, Abstand der Unterkieferwinkel 95 Mm. Von den übrigen Knochen (einzelne Rippen, Theile vom Becken, Arm- und Beinknochen) ist nur ein Oberschenkelknochen ziemlich gut erhalten, 380 Mm. lang, das untere Gelenkende fehlt, so daß etwa 25 Mm. hinzukommen müßten.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Halsringe Nr. 8 u. 9.

10 **Schädel und Skelettheile aus Groß-Roop** (Grab Nr. II). Der Schädel defect, nur die eigentliche Hirnschale und der Unterkiefer erhalten, Länge des Schädels 175, Breite 145, Breite des Unterkiefers an den Winkeln 98, am Gelenkfortsatz 120 Mm.; ein Oberschenkelknochen ist vollständig erhalten, lang 420 Mm.; außerdem 1 Schulterblatt, mehre Wirbel, Rippen und Fingerknochen, Alles ziemlich verwittert und defect.

Wie vorher. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 6.

11. **Thierknochen aus Groß-Roop** (Grab Nr. VII). Zwei Pferdezähne und mehre Fragmente von Röhrenknochen, das größte Stück lang 80, breit fast 40 Mm.; dazu etwa 10 Stücke Holzkohlen, meist cylinderförmig, das größte 75 Mm. lang, etwa 25 dick.

Von Prof. Grewingk 1870. — Vergl. Speere Nr. 3 u. 4.

12.* **Schädelfragmente aus Ronneburg**, in einem Grabe, über welchem kein Hügel aufgeworfen war, an dem Flusse Sprohje 2 Fuß tief unter Kohlen und Feldsteinen gefunden. Der Schädel, nach Südosten gelegen, sowie das ganze unverbrannte Gerippe, bei welchem keine Schmucksachen entdeckt werden konnten, zerfiel beim Herausnehmen, und sind nur 2 zusammenhängende Stücke der beiden Scheitelknochen vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853.

13.* **Schädelfragmente aus Ronneburg**, nahe dem Pastoratsgarten, in dem Grabe eines Kindes oder Frauenzimmers, gefunden. Ein Stück der linken Hälfte des Stirnbeines und 1 Schneidezahn, von Grünspan durchzogen (was auch an der ganzen Kinnlade bemerkt wurde), lang 18 Mm.

Von Prof. Kruse 1853.

14.* **Schädel** aus **Cremon**. Sehr verwittert und vielfach defect, von den Gesichtsknochen sind nur wenige Fragmente vorhanden; am Unterkiefer, welcher von Grünspan durchzogen ist, fehlt die rechte Hälfte; Länge des Schädels 180, Höhe 140, Breite 140 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 5.

15.* **Knochenfragmente** aus **Cremon**, aus einem großen Grabhügel bei dem Pastorate (angeblich Caupo's Burgstelle) mit Kohlen gefunden. Nur ein Eckzahn, lang 20 Mm., und außerdem ein 70 Mm. langes Stück eines Röhrenknochens erhalten, sowie ein Knochensplitter, an welchem eine unförmliche, verrostete Eisenmasse, lang etwa 20, breit 16, dick 5 — 10 Mm., haftet.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. dessen Ruff. Alterth. II, S. 105 u. f.

16.* **Schädel** aus **Koltzen**, Kirchsp. Cremon, in dem sogenannten Schädelhügel, welcher sich auf den Hofsfeldern, 4 Werst vom Gute, befindet, aus vollkommen lockerem Grand besteht und viele Gräber mit ganzen Skeleten enthält, wo denn auch Bronzgegenstände und Eisenwerkzeuge gefunden sind. Der vorliegende Schädel, ohne Gesichtsknochen und Unterkiefer, ist hoch 180, breit 145 und lang 172 Mm., der Durchm. des großen Loches beträgt 28 — 32 Mm.

Von Prof. Kruse, welcher ihn von Hrn. Pisiohlfors erhielt, 1853.

17.* **Knochenfragment** aus **Neuermühlen**, beim Chausséebau mit Eisenfragmenten 1839 gefunden. Die obere Schicht ist abgesplittert, lang etwa 40, breit 38, dick 10 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Aexte Nr. 11, Messer Nr. 15.

18.* **Knochenfragmente** aus **Uexküll**, in einem Grabe gefunden. Ein Stück vom Hinterhauptbein, von Grünspan durchzogen, hoch 50, breit 87 Mm., ein Oberschenkelknochen, am Knorren defect, lang 285 Mm., ein Stück vom Darmbein.

Von Prof. Kruse 1853.

19.* Fragment von einem **Schädel** aus **Ascheraden**. Der untere Theil vom Seitenwandbein mit einem kleinen Theil des Hinterhauptbeins erhalten, die äußere Fläche grün gefärbt, die innere noch vielfach mit feinen Wurzelfasern bedeckt, Länge 140, Breite 80 Mm.

Wie vorher.

20.* Fragmente von **Armknochen** aus einem Grabe in **Ascheraden**. Zwei 120, resp. 130 Mm. lange Stücke, welche aber nur einen rinnenähnlichen Theil der äußeren, meist grüngefärbten Ober-

fläche bilden, da die andere Hälfte der ganzen Länge nach fehlt; sehr verwittert, kaum 2 Mm. dick.

Von Prof. Kruse 1853.

21.* Knochenfragmente aus **Ascheraden.** Ein Zahn, 21 Mm. lang; 2 Stücke von Rippen, lang 76, breit 13, dick 7 Mm., und resp. 82, 13 und 4 – 5 Mm.; sämmtlich von Grünspan durchzogen. Daselbst in größerer Tiefe kamen Thierknochen, namentlich Pferdezähne, häufig vor, und sind davon 2 Stücke von Röhrenknochen (lang 90, resp. 92, breit 57, resp. 15 Mm.), sowie von einer Rippe, lang 165, breit 19, dick 6 Mm., vorhanden.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 13.

22.* Schädelfragmente aus **Mohn.** Das linke Seitenwandbein, Stücke von beiden Hälften des Stirnbeins mit einem Theile der Augenhöhle und 1 Stück vom rechten Oberkiefer mit einigen Zahnhöhlen.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 11.

23.* Knochenfragmente aus **Goldenbeck,** unter Kohlen und Asche im Sande zerstreut gefunden. Die Krone eines Backenzahnes von einem Kinde, 6 u. 9 Mm. dick, und Stücke von Röhrenknochen, Länge 50, resp. 32 Mm.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 19.

24. Schädelfragmente aus **Oehrten.** Stücke vom Hinterhauptbein und vom rechten Seitenwandbein.

Von Lector Clemens 1855. — Vergl. Fingerringe Nr. 18.

25. Schädel und andere Skelettheile aus **Illuk.** Der Schädel ziemlich gut erhalten, bis auf den linken Oberkieferknochen, von einem Esten oder Finnen, Höhe 145, Breite 148, Länge 180 Mm.; Länge der beiden Oberschenkelknochen je 450, der Ellenbogenknochen 275, der Speichen 252 Mm.

Von A. v. Dieckhoff 1869. — Vergl. Schnallen Nr. 115.

26. Schädel aus **Illuk.** Sehr verwittert, ohne Gesichtsknochen und Unterkiefer, Höhe 135, Länge 176, Breite 139 Mm.

Wie vorher. — Vergl. Armringe Nr. 69 u. 70.

27. Schädel aus **Illuk,** in einem Grabe, auf dem sich ein Steinkreuz befand, mit einer schwedischen Kupfermünze (1/2 Oer von 1635) gefunden. Es fehlt rechts das Jochbein und ein Theil des Oberkiefers, desgleichen der Unterkiefer, dagegen befindet sich ein etwa

29 Mm. weites Loch im linken Seitenwandbein,; gehörte nach Dr. K. E. v. Baer einem Esten; Höhe 148, Länge 178, Breite 148 Mm.

Von A. v. Dieckhoff 1869.

28.* **Schädelfragment,** bei **Dünhof** in Kurland, gegenüber Uexkull, von der Düna ausgespült. Ein Stück vom Stirnbein und ein Stück vom rechten Seitenwandbein mit einem kleinen Theil vom Hinterhauptbein, etwa 140 Mm. lang, fast die ganze Oberfläche von Grünspan durchzogen.

Von Prof. Kruse 1855.

29.* **Knochenfragmente** aus **Stabben**. Mehre kleine, sehr weiße, vielfältig gerissene Stückchen, das größte 25 Mm. lang.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Zeugreste Nr. 16.

30.* **Knochenfragmente** aus **Selburg**. Ein Stück der Schädeldecke mit feiner Naht und grüner Oberfläche, lang 45, breit 30, dick bis 6 Mm., und das linksseitige, große, vielseitige Bein der Handwurzel, überall intensiv grün gefärbt, etwa 28 Mm. lang, 22 breit.

Von Prof. Kruse 1853. — Vergl. Kopfschmuck Nr. 25.

31. **Knochenreste** aus **Dimitroff**. Auf Taf. XX angedeutet: a) von einem Erwachsenen: Fig. 16 ein Stück der Hinterhauptschuppe, 40 Mm. breit, Fig. 17 Stück eines Halswirbels, Fig. 18 Stück vom Schulterblatt mit der Gelenkfläche, Fig. 22 Stück eines Brustwirbels, Fig. 23 Stücke von einem Vorderarmknochen, Fig. 24 die hintere Hälfte des linken Oberschenkelhalses, lang 73 Mm.: b) von einem etwa zehnjährigen Kinde Fig. 19 die rechte Hälfte des Unterkiefers, Nr. 21 desgl. vom Oberkiefer.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Halsringe Nr. 35.

32. **Schädelfragmente** aus **Jesdaizü**: a) Stück vom linken Stirnbein eines neugeborenen Kindes; b) die Seitenwandbeine, eine Hinterhauptschuppe und die rechte Pyramide eines 3 Monate alten Kindes; c) das linke Seitenwandbein eines 4 Monate alten Kindes; d) die laterale Hälfte des linken Stirnbeins eines 6—8 Monate alten Kindes.

Von Prof. Grewingk 1869. — Vergl. Verhandl. VI, 1 u. 2 S. 36.

33. 34. **Schädel** estnischer Frauen aus **Estland**. Nr. 33 aus Sallajögi, Kirchsp. Pönal, in der Wieck, Höhe 136, Breite 132, Länge 176, Durchm. des großen Loches 27 — 34 Mm., Entfernung der Unterkieferwinkel 93, der Jochbogen 122 Mm. Nr. 34 aus Ki=

widepä, Kirchsp. Röthel, Höhe 140, Breite 143, Länge 189, Durchm des großen Loches 29 — 37, Entfernung der Unterkieferwinkel 98 der Jochbogen 127 Mm., Weite der Augenhöhlen 37 — 40 Mm.

Von Prof. Dr. Stieda 1870.

35. Schädel aus **Kutschurgan**, 70 Werst NNW von Odessa. Gut erhalten, doch ohne Zähne in den Kiefern; Höhe 158 Länge 180, Breite 146, Durchm. des großen Loches 33 – 34, Entfernung der Unterkieferwinkel 104, der Jochbogen 132, Weite der Augenhöhlen 27 – 38 Mm.

Wie vorher.

Register der Ortsnamen.

Hinweisung für die Abbildungen

auf die betreffende Nummer der Beschreibung.

In den Text gedruckte **Holzschnitte**, welche nicht unmittelbar bei der Beschreibung stehen.

S. 135. fig.	a.	A. XXV.	14.
	b.		3.
	c.		16.
	d.		15.
	e.		17.
	f.		18.
	g.		7—13.
	h.		22.
	i.		18.
136.	k.		23.
	l.		23.
159.	a.	B. V.	11.
	b		6. 14.
	c.		11. 23.
	d.		14.
175.	a.	B. X.	21. 22.
	b.		21.
	c.		21. 64.
	d.		21.
	e.		33.
189.	f.		64.
	g.		110 a.
	h.		110 e.
	i.		108 b.
	k.		85 c.
	l.		110b, 112.
	m.		36.

S. 209. fig.	a.	C. I.	3. 6. 7. 13. 20. 21. 23. 25.
	b.		22. 24. 33.
	c.		31.
	d.		4. 18. 43.
	e.		19.
	e′.		52.
	f.		2. 8. 16. 26. 47. 48.
	g.		42.
211.	h.		10. 34.
	i.		46.
	k.		50.
	l.		5.
213.	m.		29. 32.
	n.		57.
	o.		11. 15. 51. 55.
	p.		9. 56.
	q.		14.
	r.		45.
	s.		1. 35. 37.
215.	t.		12. 17. 28. 54.
	u.		49. 53.
	v.		44.
	w.		39.

*

S. 215. fig.	x.	C. I.	36.
	y.		40.
	z.		41.
219.	a.	C. II.	31. 54.
	b.		54.
	c.		14. 33. 35. 52. 53.
	d.		1. 4. 8. 25. 26. 30.
	e.		6. 9. 22. 40—44.
	f.		3. 36. 50.
	g.		5.
	h.		2.10.40—44.
	l.		15.
	m.		39.
	n.		37.
221.	o.		12. 13.
	p.		16.
	q.		32.
	r.		20. 28.
	s.		29,
	t,		7. 21. 24. 27. 51
	u.		19. 27. 34.
	v.		18.
227.	a.	C. III.	1. 9. 26.
	b. u. b′.		54.
	c.		34.
	c′.		35. 36.
	d. u. e.		16—25.
	f.		4.
	g.		2.
	h.		44—46.
	i.		43.
	k.		7.
	l.		48—53.
	m.		5. 6. 8. 11. 12. 13. 27.
	n.		14. 15.
	o.		28—31.
228.	a.	C. IV.	1. 2. 9. 10. 11.
	b.		6. 10.
	c.		3. 5. 13.
	d.		7.
S. 228. fig	e.	C. IV.	4.
	f.		12.
	g.		14.
	h.		8.
276.	a.	D. X.	73. 74. 76 a.
	b.		76 b.
	c.		76 c.
	d.		77.
283.	a.	D. XII.	5. 7. 9. 10.
	b.		(12).
	c.		11.
	d.		8.
	e.		6.9.10.12.
	f.		(12).
	g.		97.
	h.		82a.
	i.		18.
	k.		29.
	l.		14.
	m.		24.
	n.		25.
	o.		50.
	p.		47.
	q.		43.
	r.		49.
	s.		24. 61.
293.	t.		56.
	u.		70.
	v.		89.
	w.		95.
	x.		91.
	y.		78.
	z.		62.
	z′.		82b. 93.

Lithographirte Tafeln.

Taf. I. fig.	1.	A. II.	1.
	2.		7.
	3.		3.
	4.		4.
	5.	A. I.	22b. A. II. 8
	6.	A. II.	5.
	7.		12.
	8.		13.
	9.		10.
	10.		11.

Taf. I. fig. 11. A. IV. 1b. 10. 11a.
12. 11b. c. 14.15.
13. 9. 11d. e.
14. 9. 12b. 14.15.
A. VIII. 20b.
15. 11f. 12c. 13.
14. 15.
16. 2. 11g. 12d.
17. 14.
18. 1a.
19. 2. 3. 5. 6.
20. 5. 7.
21. A. V. 24a.
22. A. IV. 4. A.V. 14b.
A. VIII. 20c.
23. 16. A.V. 25b.
24. 16.
25. A. V. 4.
26. 5.
27. 28.
28. 11.
29. 8.
30. 13b. 14a, d.
24b. 25a.
31. 14c. 16 – 18.
23. A. VIII.
20b.
32. 3. 10a. 24c.
A. VIII. 20b.
33. 7. 10b. 12b,
c. 13a. 22. A.
XXVIII. 19c.
34. 21.
35. 9. 12a. 19.
36. 23.
37. 1.
38. 2.
39. 28.
40. 20.
41. A. VIII. 34.
42. A. V. 29.

Taf. II. fig. 1. A. VI. 4.10.13.18.19.
21. 27. 36.
2. 10. 13.
3. 36.
3a. 19.
4 3.

Taf. II. fig. 5. A. VI. 4.
6. 5.
7. 21.
8. 21.
9. 28.
10. 29.
11. 29.
12. 1. 7. 11. 16.
24. 30.
13. 1.
14. 11. 24.
15. A. V. 8. A.VI. 24.
A. VIII. 18.
22e. 32b.
16. A.VI. 16. A. VIII.
23. 39. A.
XIII. 67.
17. 30. A. XIII.
67.
18. A. V. 14f. A.VI. 30.
19. A. VI. 26. 30. A.
VIII. 4. 6.
32b. 35. 49. A.
XIII. 67. A.
XXVIII. 23b.
20 u. 21. 35.
22. 34.
23. A VIII. 44.
24. 19. 20d. 23.

Taf. III. fig. 1. A. VII. 7. 12a. 13a.
15. 17a. 21a.
35a. 37a. 40a.
2. 12a. 13a. 34d.
36. 37a. 38c.
3. 1a. 2c. d. f. g.
3a. 4b. 5b.
11a. 13a. 14c.
17a. 19. 21f.
25. 29. 34a.
37a. c. 38a.
40a. c. 51a.
56.
4. 3b. 55c.
5. 51c.
6. A. V. 14e. A. VII.
26a. 42. 54b.
55a.

Taf. IV.

fig. 21.	A. IX.	8.
22.		10.
23.		12.
24.	A. VII.	48.
25.		27.
26.		44.
27.	A. X.	11.
28.		8c.
29.	A. IX.	1. 2. 13. 15.
30.		4.

Taf. V.

fig. 1.	A. VIII.	24.
1b.		22c. A. XIII. 67.
2.		6.10.18.19.22a.23. 25. 27. 28. 29. 32a. b. c. g. 33. 35—37. 41. 46 — 48. 53. A. XIII. 95. A. XX. 6. 14. 17. 21. 22.
3.		18. 32e. 43. 44.
4.		32b. A. XV. 18.
5.		32d. A. XXVIII. 5e.
6.		29. 33.
7.		32a.
8.		30.
9.		31.
10.		14.
11.		23.
12.		32f.
13.		49.
14.		18.
15.		52.
16.		41.
17.		3.
17d.		1. 5. 8. 9. 11. 12. 13. 16. 17. 21. 40. 50. A. XXIV. 1c.
18.		7.
19.		15. 50.
20.		2.
21.		22d.
22.	A. X.	1c. d.
23.	A. VIII.	22b. c.
24a.	A. X.	2. 3. 14. 15b. 16.
24b.		7a.
fig. 24c.	A. X.	10l. m.
24d.		10a.
25a.		1b. 7b.
25b.		10b.
25c.		10c. d.
25d.		6. 10h. 15a.
26a.		7c. d. 9. 10e. f. g. k. 13b.
26b.		1a. 10o. 15b.
26c.		13a.
26d.		10i. n. o. p. q.
27.		7a.
28.		15c.
29.	A. VIII.	45.
30.		45.

Taf. VI.

fig. 1a.	A. XI.	2.
1b.		14.
1c.		15.
1d.		16.
2.		4.
3.		2. 10. 14. 15. 16.
4.		3. 7. 20.
5.		19.
6.		12. 21—23.
7.		5. 6.
8.		8.
9.		24. 25.
10.		18.
11. u. a.		11.
12.		13.
13.		1. 9.
14.		26.
15.		27.
16.		28. 29.

Taf. VII.

fig. 1.	A. XIII.	2. 7. 23—29. 44. 57—59. 74. 93. 105. 107. 108. 139. 151.
1a.		4. 5. 58. 123.
1b.		151.
2.		136. 137.
3.		75. 98. 104b. 135. 153.
4.		34. 91. 107.

Taf. VII.

fig. 5. A. XIII.	108.
6.	74. 116.
7.	81.
8.	80.
9.	66. 84. 142—145. 148—150. 152.
10.	7. 13. 15. 57. 103.
11.	14. 49. 115. 132.
12.	44.
13.	36.
14.	119.
15.	65.
16.	106.
17.	96.
18.	128.
19.	45. 156.
20.	127. 131.
21.	114.
22.	16. 26. 154.
22a.	10. 16. 26. 28. 29. 46. 77. 87. 94. 101. 104a. 117.
23.	24. 27. 123. 140.
24.	2. 4. 5. 23. 25.
25.	27. 75. 98.
26.	37. 38. 40—43. 50.
27 u. a.	74. 105.
28.	137.
29 u. a.	114.
30.	116.
31.	80. 103.
32.	28. 77.
33.	46.
34 u. a.	13. 110.
35.	81.
36.	104b. 156.
37.	23.
38.	135.
39.	91. 96. 128. 152.
40.	25. 36.
41.	37. 38. 49. 50. 62. 65. 119.
42 u. a.	127. 131.
43.	2. 15. 17. 26. 28. 29. 36. 75. 77. 115. 119. 132.

Taf. VII.

fig. 44. A. XIII.	5. 7. 23—25. 27 46. 96. 103. 117 128. 135. 136. 156
45.	45.
46.	2. 10. 15—17. 26 34. 94. 115. 117 132.
47.	101. 106. 114. 123 140. 152.
48.	37. 38. 40—43. 45 50. 57. 62.
49.	9. 18—21. 53. 55 78. 109. 112. 134
50a.	18.
50b.	20.
50c.	21.
50d.	22,
51a.	31.
51b.	32. 78.
51c.	53.
51d.	55.
52a.	56.
52b.	112.
52c.	109.
53a.	63.
53b.	30.
53c.	79.
53d.	111.
54a.	9.
54b.	11.
54c.	33.
54d.	12.
55 u. a.	145. 148.

Taf. VIII.

fig. 1. A. XIII.	8. 47. 48. 52.
2.	52.
3.	64.
4.	113.
5.	1.
6.	51.
7.	68.
8.	70.
9.	122.
9a.	124.
9b.	71. 122.
10.	6.

Taf. X.

fig. 32 a.	A. XVI. 29. 40. 88 a.
33.	41. 80.
33 a.	30. 35. 41. 50.
34.	7.
35.	100. 101.
36.	64. A. XXVIII. 10 a.
37.	25. 34.
38.	44. 47.
38 a.	74. 86. A. XXVIII. 14 d.
39.	32. 73.
40.	4. 43. 82.
41.	31. A. XXIII. 4 a.
42. A. XIII.	141. 157.
43. D. IX.	7.
44. A. XVI.	8—10. 65—67. 69. 70. 103.
45.	77.
46.	87.

Taf. XI.

fig. 1. A. XVII.	75. A. XXVIII. 5 g.
2.	12. 74. 78—82. 88. 91. 92. 94—98. 106. 112.
2 a.	96.
2 b.	97. B. VI. 20 a.
2 c.	98.
2 d.	112.
3.	11. 32—34. 36. 57—59. 64. 70. 71. 105.
4.	32—34.
5.	110.
6.	83.
7.	13. 93. 100.
8.	65. 84. 85.
9.	38. 66. 67. 73. 90.
10.	68. 69.
11.	5.
12.	1.
13.	53.
14.	99. 101.
15.	54. 89. 103.
16.	2. 18. 45. 46. 61. 62.
17.	19—22.
18.	14. 42. 48.
19.	63.
20.	39. 44.

Taf. XI.

fig. 21.	A. XVII. 3.
22.	49.
23.	17.
24.	56. 76.
25.	35.
26.	8.
27.	23.
28.	40 b. 72.
29.	24.
30.	4.
31.	25. 26. 47.
32.	7. 27. 43.
33.	87.
34.	41.
35.	40 a.
36.	107—109.
36 a.	109.
37.	55. 102.
38.	9. 77.
39.	60.
40 u. 41.	86.
42.	15. 51.
43.	111.
44.	6.
45.	37.
46.	52.
47.	31.
48.	10.
49.	16.
50.	50.

Taf. XII.

fig. 1.	A. XVIII. 2. 3. 30.
2.	28. 29.
3.	5.
4.	1.
5.	6—8. 26.
6.	7. 13.
7.	14.
8.	16.
9.	25.
10.	4. 7. 8. 26.
11.	15.
12.	17.
13.	21. 24.
14.	20. 21.
15.	9. 10. 27.

af. XII.
16.A.XVIII. 19.
7 u. 18. 11 u. 12.
9. 22. 23.
0. 18.
1. A.XIX. 1. 2.
2. 7. 8.
3. 12—14.
4. 2. 4. 6. 11.
5. 3.
6. 9. 10.
af. XIII.
1. A. XX. 19.
2. 28.
3. 2.
4. 10.
5. 4 d.
6. 3.
7. 5.
8. 23.
9. 4 d. 7.
0. 18.
1. 13 a.
2. 4 c.
3 u. 14. 27.
5. 8.
6. 4 a.
7. 1.
8. 4 b.
9. A. XXVIII. 5 d.
0. A. XX. 15.
1 u. 22. A. XXVIII. 11.
3. A. XX. 12.
4. 20 b.
5. 11.
6. 20 a.
7. A. XV. 18.
8. A. XXVIII. 11.
9. 4.
0. A. XXIV. 19. A. XXVIII. 11.
1. A. XX. 16.
2. 20 c.
3. A. XXVIII. 5 a.
4. 5 b.
5. 5 c.
6. A. V. 26. 27.
7. A. XXVIII. 11. 13.

Taf. XIII.
fig. 38. A. XXIV. 1. A. XXVIII. 15 b.
39. A. XX. 9.
40. A. XXVIII. 11.
41. 14 b.
42. 14 a.
43. 6.
44. 5 f.
45. 11.
46. 24. 25. (S. Ergänzungen.)
47. 11.
48. 1.
49. 9 a. 10 d.
50. 11.
51. 17 b.
52. 11.
53. 2 b.
54. 22.
55. 21.
Taf. XIV.
fig. 1. A. XXI. 6. 7. 15. 19. A. XXIII. 4 a.
2. 1. 8.
3. 1. 2. 4. 5. 9. 10. 12—18. 22.
4. 3.
5. A. XXII. 1.
6. 3.
7. A. XXIII. 1. 19. 20.
8. 2. 5. 6. 9. 14. 18. 21. 25.
9. 7. 8. 16.
10. 3. 4. 4 a. 10. 11. 15 22. 26.
11. 12. 27.
12. 28.
13. A. XXII. 11.
14. 4.
15. A. XXIII. 17.
16. A. XXII. 2. 5. 8. 10.
17. 6.
18. A. XXIV. 15.
19. 16.
20. A. XXIII. 11.
21. A. XXIV. 18.

Taf. XIV.

fig. 22. A. XXIV. 10. 11.
23. 5.
24 u. 25. 12.
26. 14.
27. 20.
28. A. XXV. 24. 25.
29. A. XXVI. 1.
30 a. A. XXV. 1. 5. 6.
30 b. 2. B. VII. 7.
31. A. XXII. 9.
32. A. XXIV. 6.
33. 17.
34. 8.
35. A. XVIII. 36.
36. A. XXVI. 8. 9. 13.
37. 10. 12. 14.
38. A. XXIV. 9.
39. 3.
40. 24.
41. A. XXV. 27.
42. 28.
43. 26.
44. A. XXVI. 17.
45. A. XXVII. 1. 2.
46. A. XXVI. 39.
47. 5. 6.
48. 4.

Taf. XV.

fig. 1. B. I. 1.
2. 2. 4. 10. 21.
3. 1.
4. 3.
5. 14.
6. 5.
7. 15.
8. 22.
9. u. a. 21.
10. 7.
11. 12.
12. 25.
13. 8.
14. 16. 20.
15. 19.
16. B. II. 2.
17. 4.
18. 1.

Taf. XV.

fig. 19. B. II. 3.
20. B. VII. 3.
21. 2.
22. B. III. 4. 10—12. 15. 16.
23 9.
24. 13.
25. 2.
26. 3.
27. 1.
28. B. VII. 1.
29. B. VI. 18 a. B. VII. 1.
30. B. VII. 1.
31. B. I. 26.
32. 27.
33. 28.
34. B. IV. 6.
35. 5.
36 a. 1.
36 b. 2.
36 c. 4.
36 d. 3.

Taf. XVI.

fig. 1. B. VI. 7.
2. 1—3. 11. 13. 14. 1
19. 21.
3. 4. 5. 12. 23. 24.
4. 6.
5 u. 6. 9.
7. 17.
8. B. VII. 8.
9. B. VI. 10. 18 a.
9 a. 10.
10. 25.
11. 8. 18.
12. 8.
13. 18 a.
14. B. V. 20.
15. 19.
16 u. 17. 20.
18. 33.
19. 7.
20. 24.
21. 2.
22. 25. 28. 31.
23. 7 a.
24. 19.

Taf. XVI.

fig. 25. B. V.	10. 19.
25 a.	4.
26.	17.
27.	8 a.
28.	1. 3. 9. 12. 18. 20. 29.
29.	9 a.
30.	6.
31 u. a.	30.
32.	27.
33 u. 34.	18.
35.	9.
36.	32.
37.	16.
38.	13.
39.	5 a.
40.	26.
41.	8.
42.	15. 21.
43.	5.

Taf. XVII.

fig. 1 u. 2. B. VIII.	2.
3. B. VIII.	3.
4.	4.
5. B. IX.	1.
6.	3.
7.	1 c, e, f, i, k.
8.	1 b.
9.	1 a, d, g, h. 2 a, b.
10.	1 f.
11.	1 i.
12.	1 c.
13.	1 a.
14.	2 c.
15.	4.

Taf. XVIII.

fig. 1. B. VII.	10.
2.	9.
3.	11.
4. A. XXVI.	2.
5.	3.
6. D. XV.	1. 2.
7. D. I.	1. 3.
8. D. VIII.	5.
9.	6.
10.	9.
11. D. XI.	4.

Taf. XVIII.

fig. 12. D. XI.	3.
13. D. VIII.	2.
14. D. XI.	11.
15.	19.
16.	13.
17.	1. 2.
18. D. IX.	9.
19.	10.
20. D. XI.	18.
21.	7.

Taf. XIX.

fig. 1. D. X.	4.
2.	6. 9. 10. 23. 25.
3.	14. 19.
4 a.	22.
5.	26.
5 a.	17.
6 a.	18.
7.	12.
8 a.	22a. 27.
8 b.	33.
9.	29.
10.	31.
11.	16.
12.	14.
13.	43.
14.	48.
15.	46.
16.	50.
17.	47.
18.	49.
19.	44. 54.
20.	51.
21.	52.
22.	53.
23.	55.
24.	56.
25.	57.
26.	58.
27.	60.
28.	62.
29.	61.
30.	45. 63.
31.	78.
52.	59.

Taf. XIX.

fig. 33. D. X. 70.
34. 64.
35. 65.
36. 66.
37. 72.
38. 71.
39. Anhang Schädel Nr. 5.
40. D. X. 9.
41. D. IX. 4.

Taf. XX.

fig. 1. A. VI. 37.
2. 3. 4. A. XX. 25.
5. 6. 26.
7. 8. 9. A. XXVIII. 18 b.
10. 18 a.
11—15. D. X. 36—40.
16—19. Schädel 31.
20. A. VI. 38.

Taf. XX.

fig. 21—24. Schädel 31.
25—27. B. VI. 20.
28. A. XXIII. 23.
29. 30. 24.
31—34. A. XIII. 142—145.
35. A. XV. 17. 19.
36. A. X. 17.
37. A. XXVIII. 18 c.
38. A. VII. 59.
39. A. XXI. 20.
40. D. X. 1. 10. 35.
41. 35.
42. Pferdezaum, nicht vorhanden.
43. Andeutung der wahrgenommenen Spuren eines Sattels oder Gewandes. S. Verhandl. VI, 1 u. 2 S. 10 u. 14.

Ergänzungen und Verbesserungen.

Seite 32 Zeile 7 von oben lies Nr. 16 statt Nr. 14.
„ 32 „ 13 „ „ „ Nr. 17 „ Nr. 15.
„ 42 „ 19 „ unten „ 26* „ 26.
„ 42 „ 4, 5 u. 10 von unten lies Taf. IV. statt Taf. III.
„ 46 „ 18 von oben lies Taf. IV. statt Taf. III.
„ 49 „ 8 „ „ ist hinzuzufügen: Aus Danzig sind außerdem unter andern vorhanden 2 Perlen wie Taf. III. 25.
„ 58 „ 16 „ „ lies e′ statt e.
„ 62 „ 14 „ „ „ Taf. V. statt Taf. II.
„ 77 „ 15 „ „ „ ähnl. Taf. VII, 49 statt den vorigen ähnlich.
„ 77 „ 14 „ unten „ Taf. VII statt Taf. VIII.
„ 79 „ 8 „ oben „ 16 statt 1 b.
„ 85 „ 12 „ unten u. Zeile 13 von oben lies 28 statt 18.
„ 86 „ 19 „ „ lies Taf. VII, 38 statt Taf. VIII, 28.
„ 86 „ 13 „ oben „ 28 statt 18.
„ 87 „ 14 „ „ „ 55 „ 52.
„ 91 „ 6 „ „ „ Taf. IX. statt Taf. X.
„ 104 „ 11 „ „ „ X, 1 statt XI.
„ 118 „ 13 „ „ „ 39 statt 32.
„ 122 „ 17 „ „ „ XIV, 3 statt XIV, 5.
„ 132 „ 12 „ „ „ XIII statt XIV.
„ 136 „ 7 „ unten „ 41 statt 40.
„ 141 „ 7 „ „ „ XXVII statt XXIII.
„ 146 ist hinzuzufügen: 24. 25. Ringe, unbekannt woher. Bronze wie Taf. XIII. 46, innerer Durchm. 20 Mm.
Von W. v. Bock-Schwarzhof 1864.— Vergl. Fingerringe Nr. 112.
„ 147 Zeile 7 von oben lies XV statt XVI.
„ 147 „ 12 „ „ „ XV „ XI.
„ 161 „ 11 u. 14 von unten lies 20 statt 21.
„ 171 „ 5 von oben lies 15 statt 5.
„ 173 „ 12 „ unten „ 100 litauischen statt 100.
„ 175 „ 13 „ oben „ mit ähnlichem statt mit dem.
„ 189 „ 2 „ „ „ Lohdenhof statt Ludenhof.

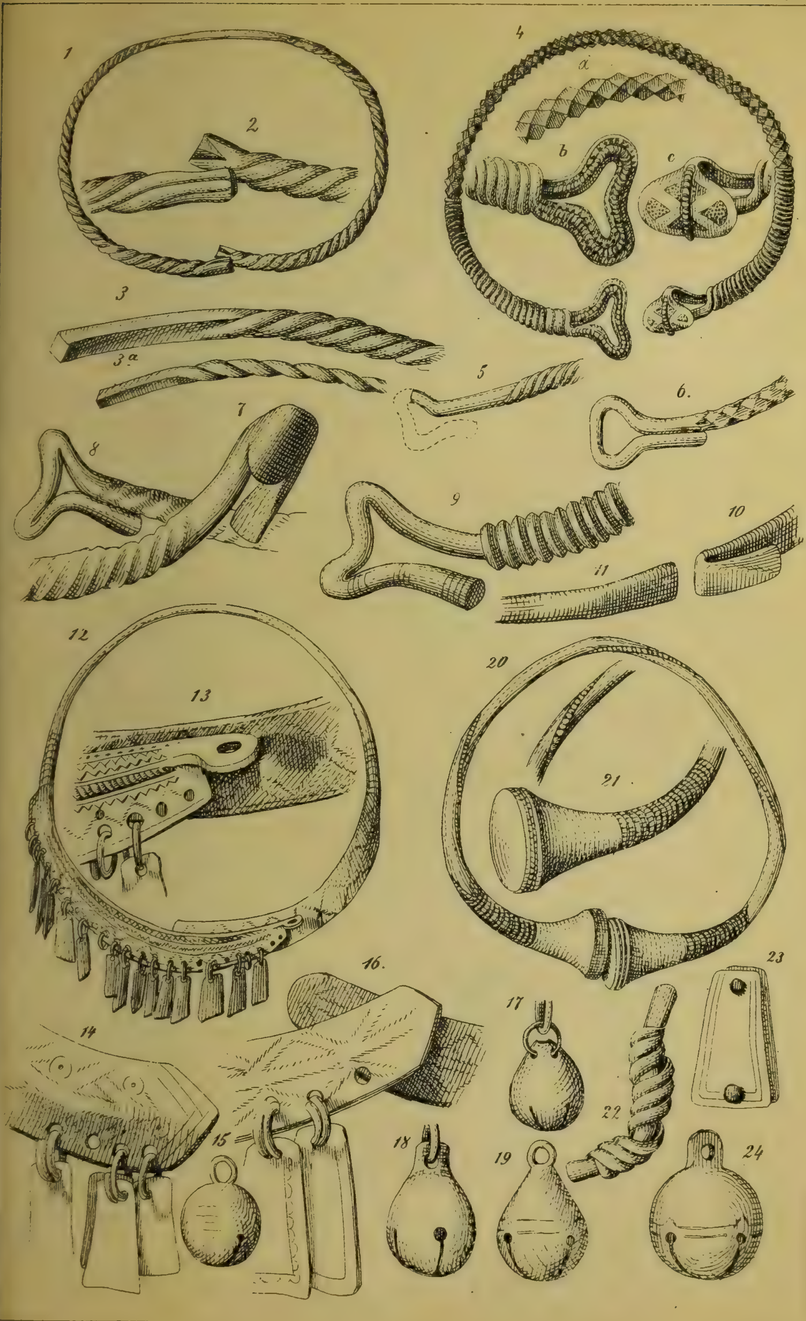
S.	189	Zeile	7	von	oben	lies	934.12	statt	934—12.
„	189	„	16	„	unten	füge hinzu: Vergl. Zeugreste Nr. 4.			
„	194	„	15	„	„	lies	986	statt	985.
„	194	„	16	„	„	„	Nuh	„	Muh.
„	219	„	16	„	oben	„	120	„	12.
„	222	„	1	„	„	„	Olonetz	statt	Oolonetz.
„	266	„	11	„	unten	lies	Kaarnakiwi	statt	Kaanarkiwi.
„	269	„	13	„	oben u. 10 v. unten	lies	I, III	statt	I, 2.
„	269	„	18	„	unten	lies	I, III	statt	I, 1.
„	273	„	8	„	oben	„	40 u. 41	statt	40.
„	274	„	7	„	„	„	Fig. 14	„	Fig. 22.
„	274	„	18	„	„	„	Fig. 21	„	Fig. 20.
„	277	„	13	„	„	„	XVIII	„	XIX.
„	281	„	15	„	„	„	Nr. 8	„	Nr. 3.
„	282	„	4	„	unten	„	Nr. 24	„	Nr. 29.
„	284	„	19	„	„	„	30	„	80.

Kleidungsstücke, Zeugreste, Kopfschmuck.

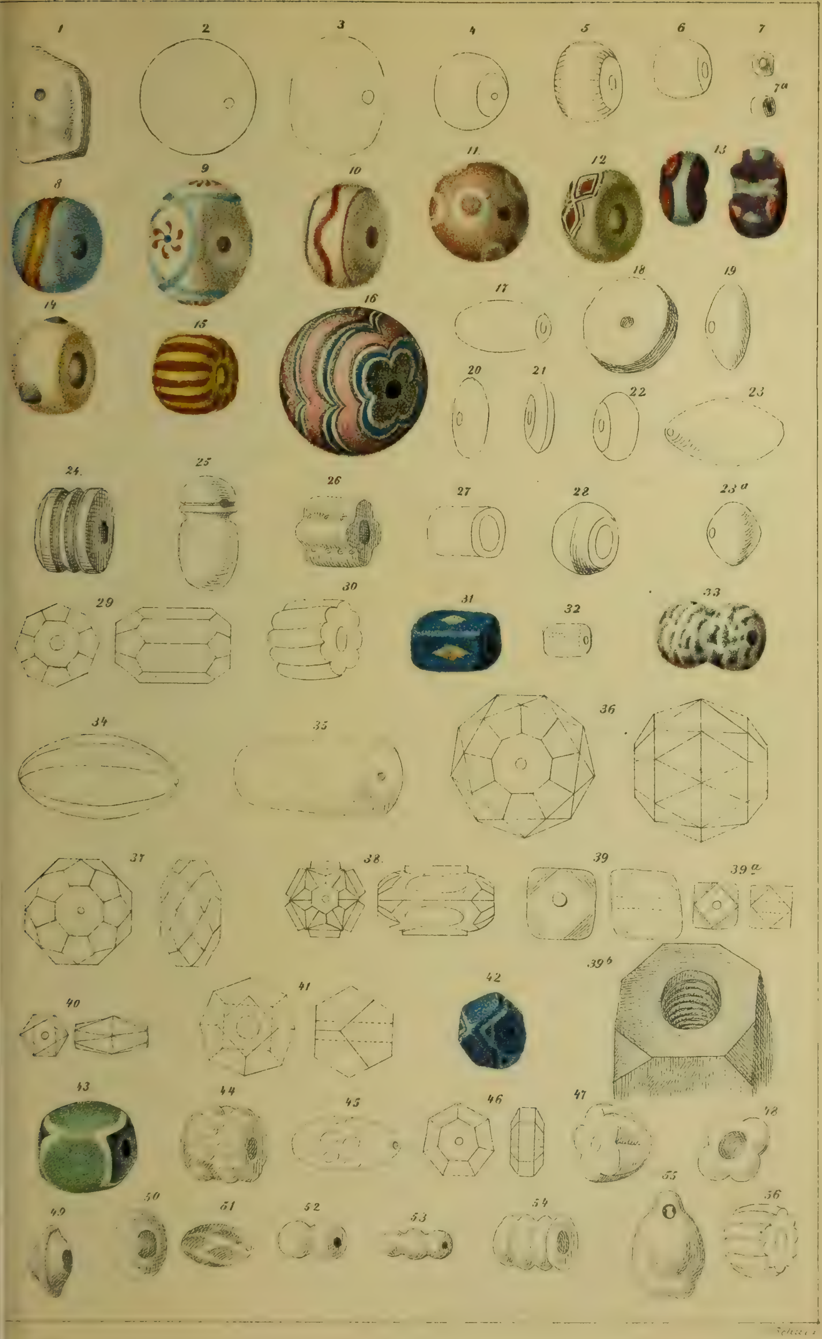


C. Schulz

Halsschmuck, Halsringe.

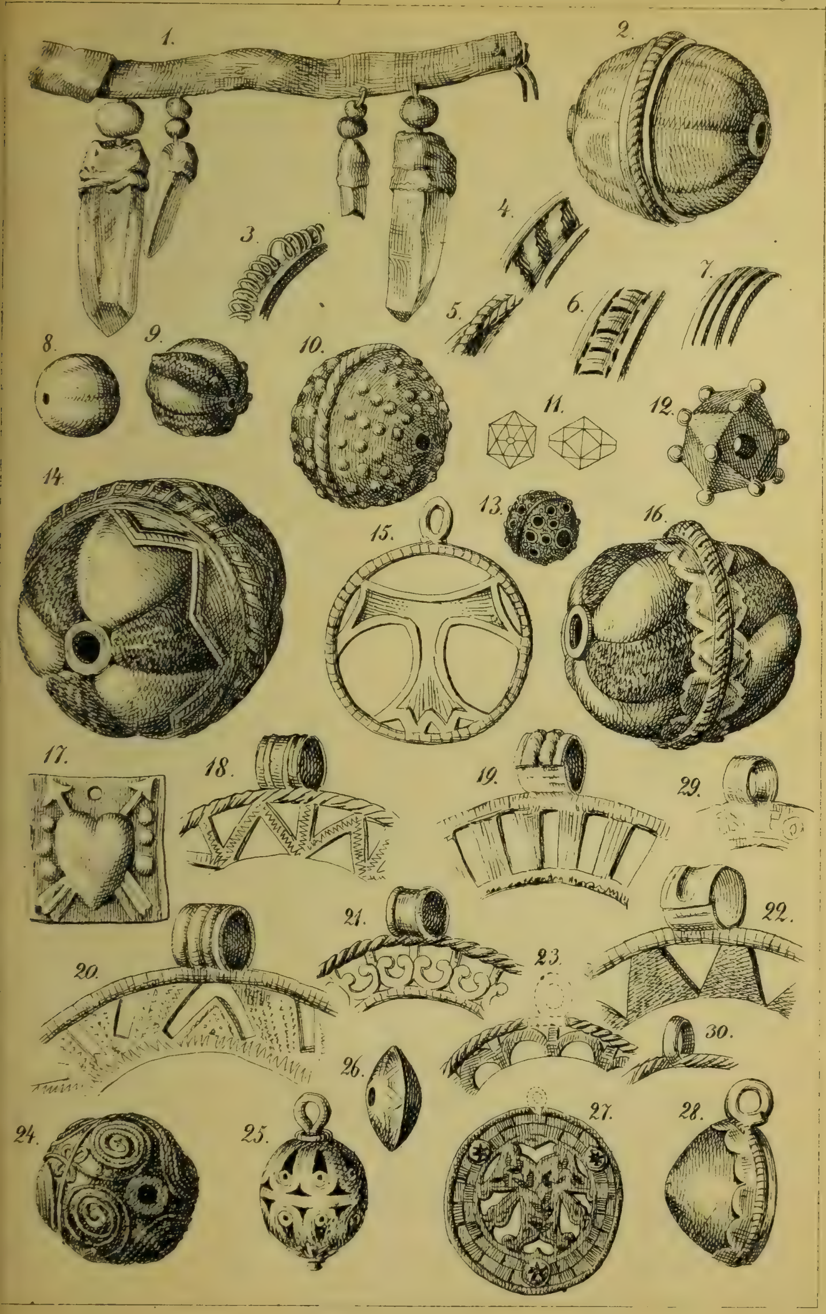


Perlen.


1
2
3
4
5
6
7
7a
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
23a
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
39a
39b
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56

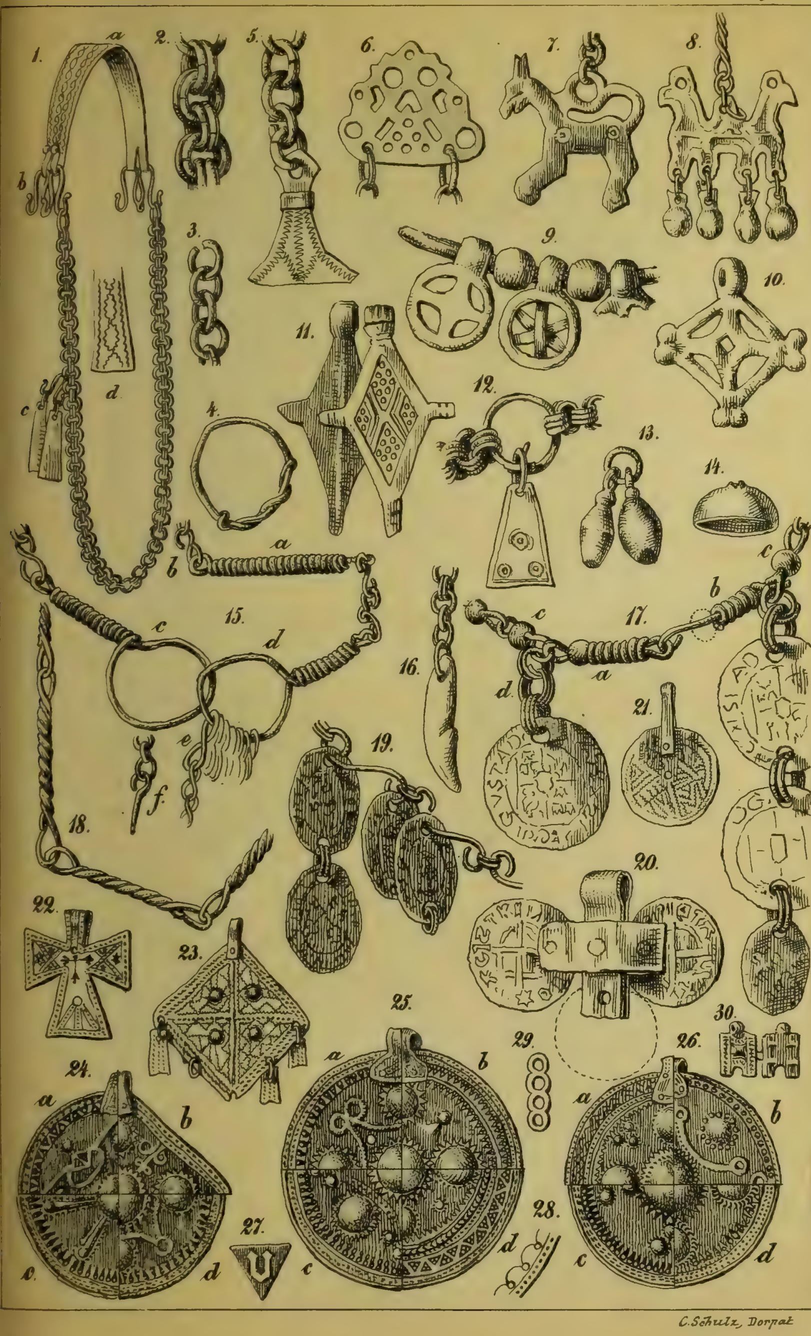
Halsschmuck Perlen, gehänkelte Münzen u. drgl.

Taf. IV.



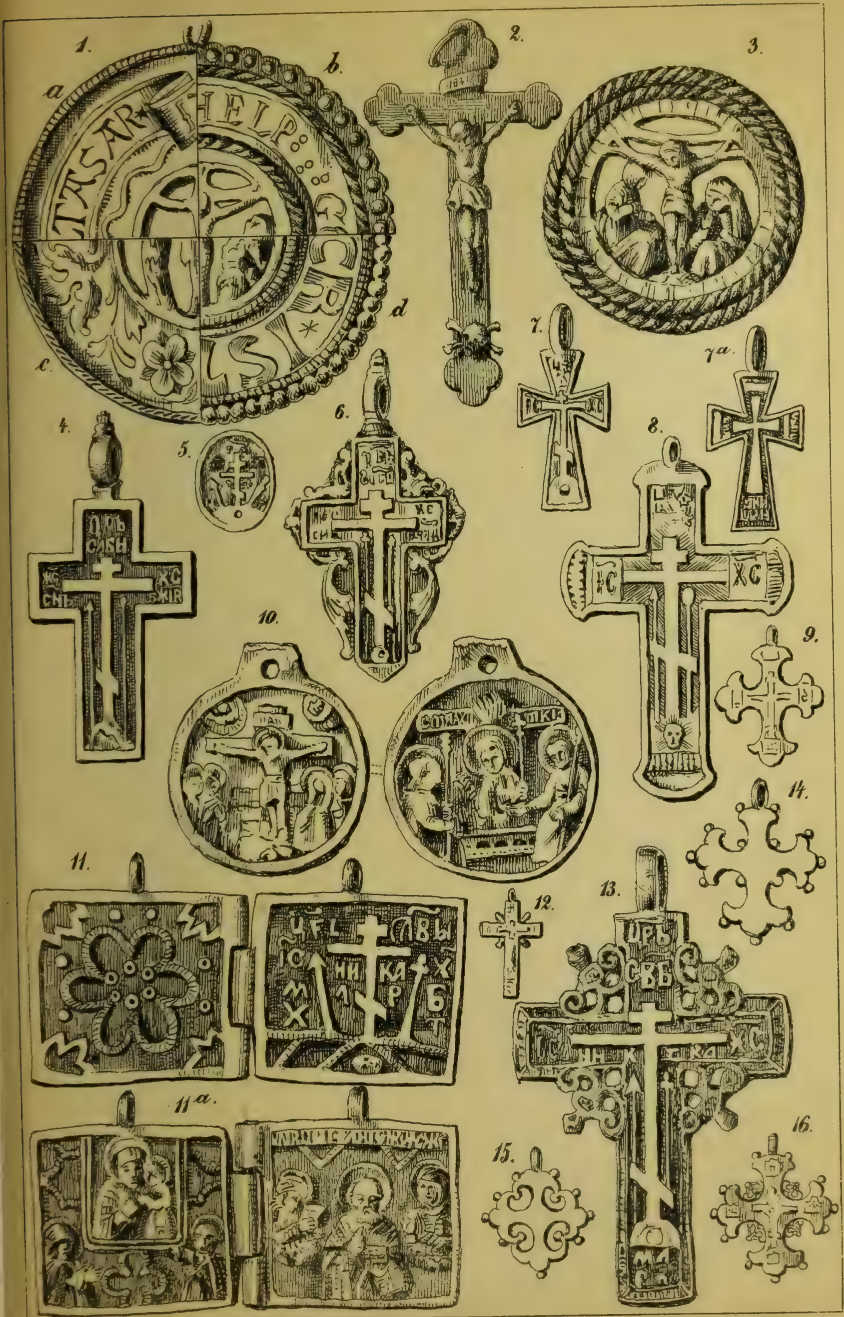
Halsschmuck. Ketten und Anhängsel, Zierplatten.

Taf. V.



C. Schulz, Dorpat

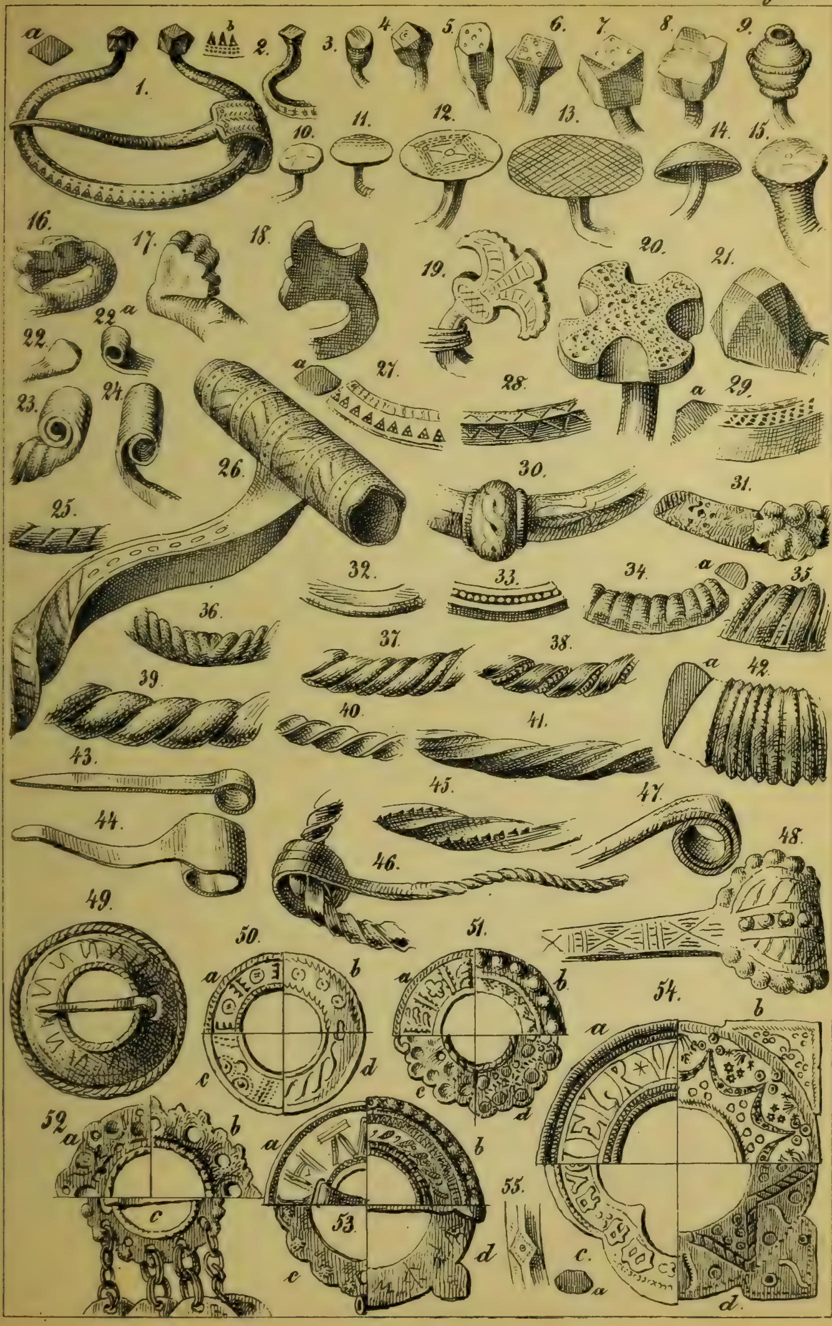
Halsschmuck. Pater und Kreuze.



C. Schulz Dorpat.

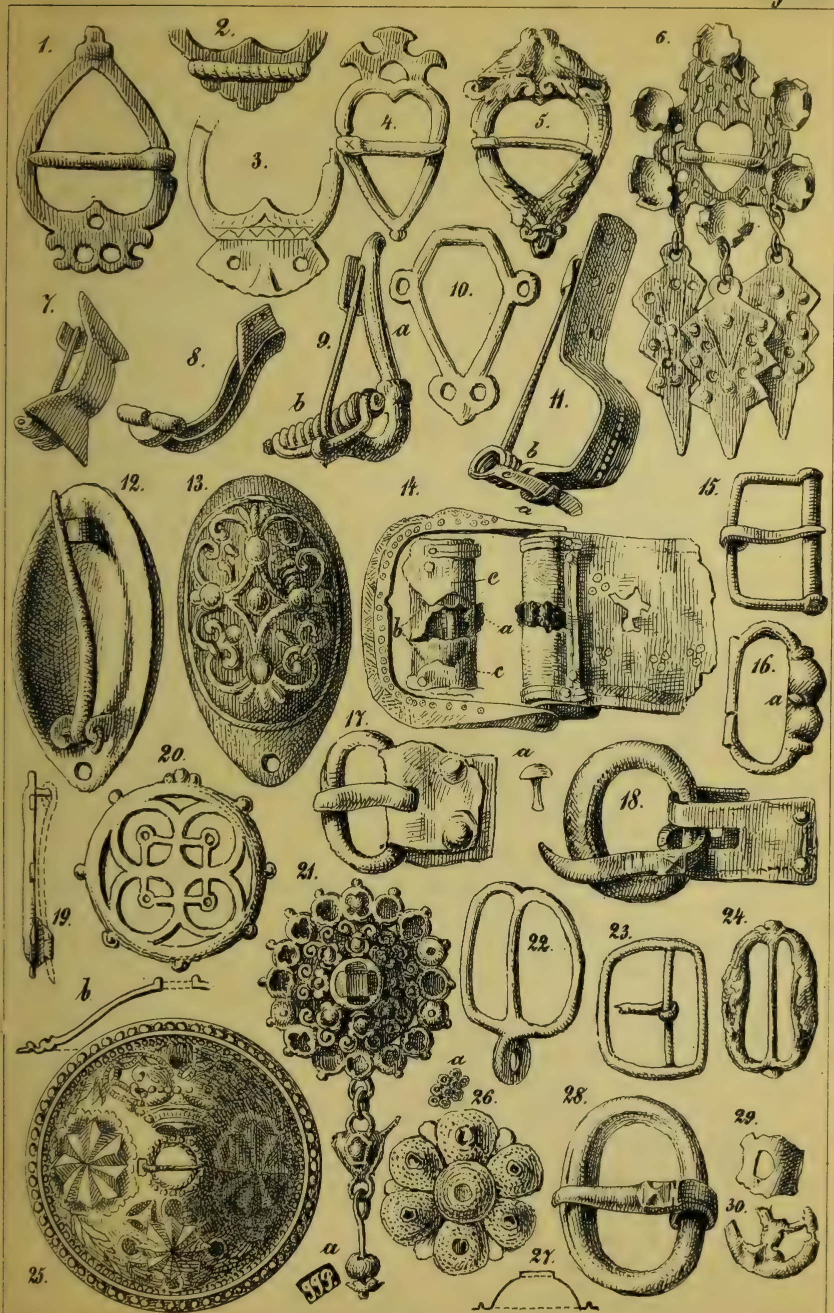
Schnallen.

Taf. VII.



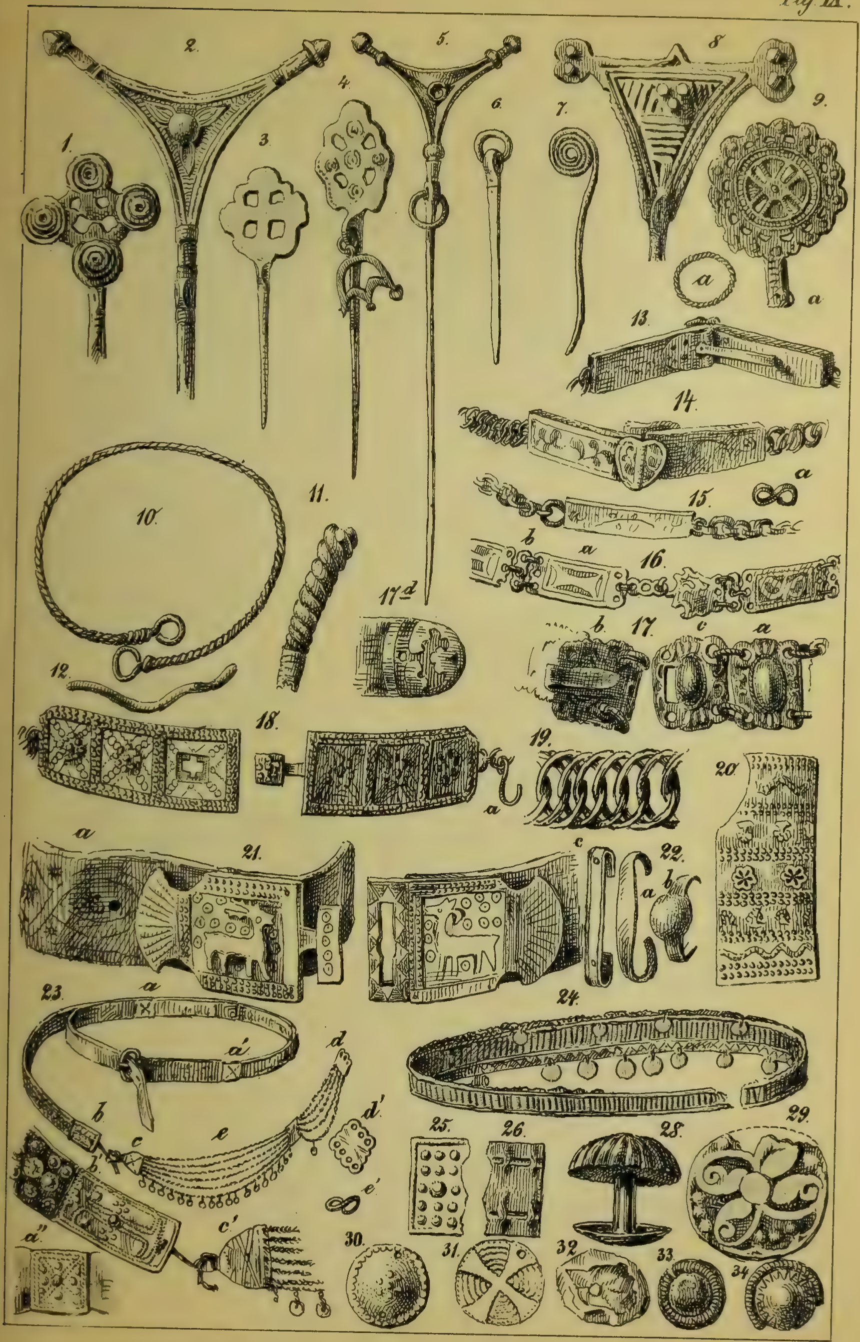
Schnallen.

Taf. VIII.

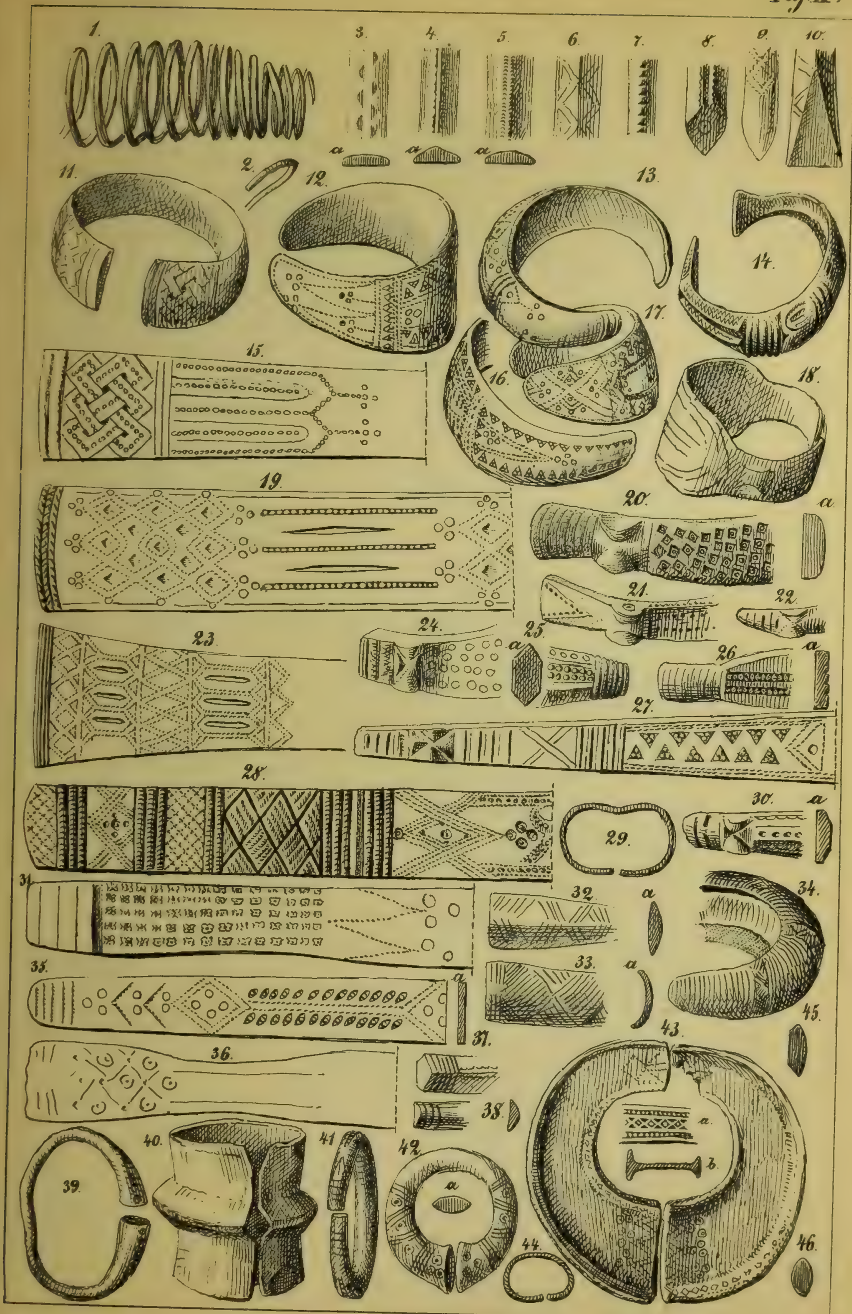


Gewandnadeln, Gürtel, Knöpfe.

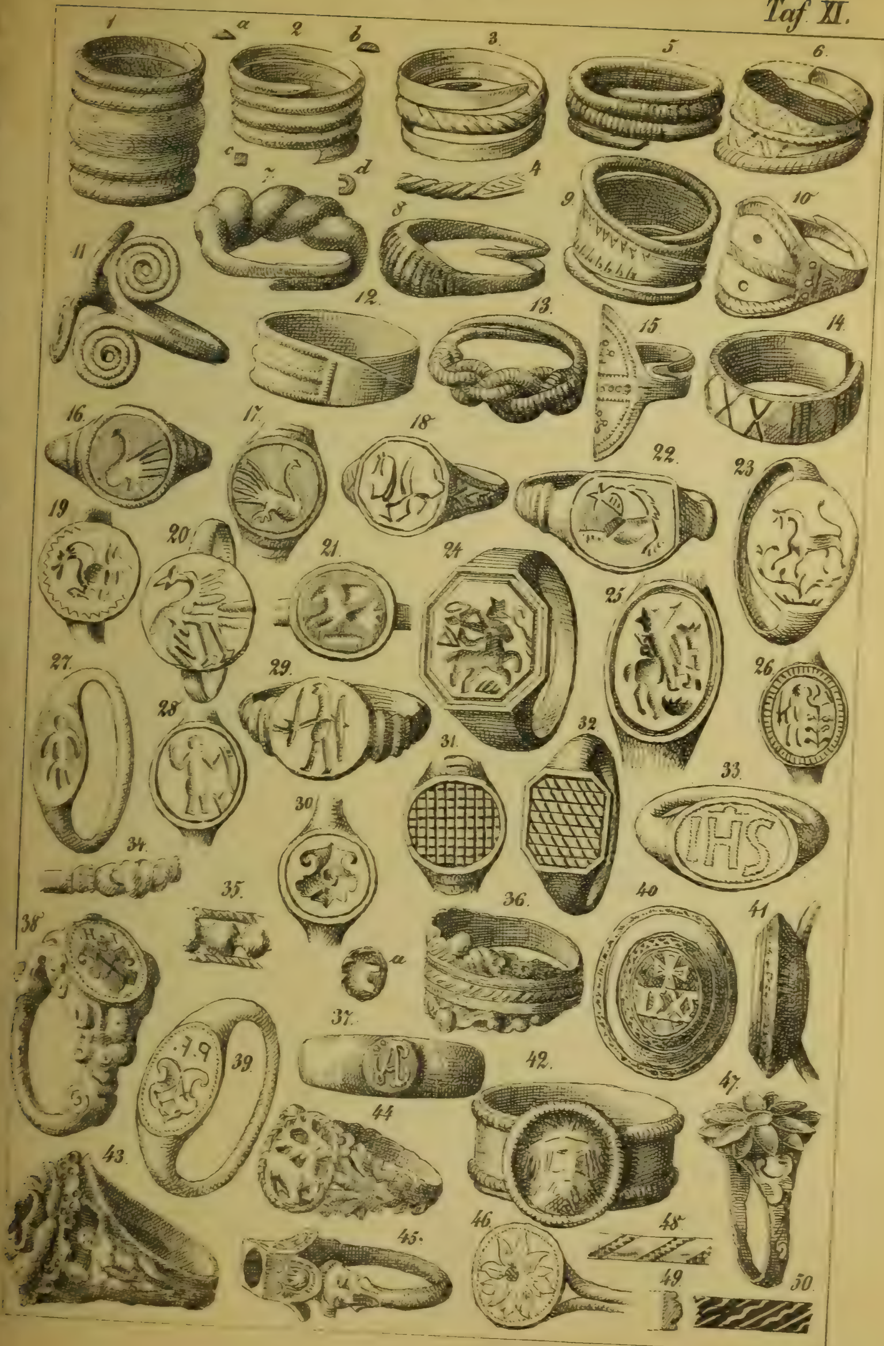
Taf. IX.



Armringe.


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
a
a
a
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
a
21.
22.
23.
24.
25.
a
26.
a
27.
28.
29.
30.
a
31.
32.
a
33.
a
34.
35.
a
36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
a
43.
a.
b.
44.
45.
46.

Taf. XI.

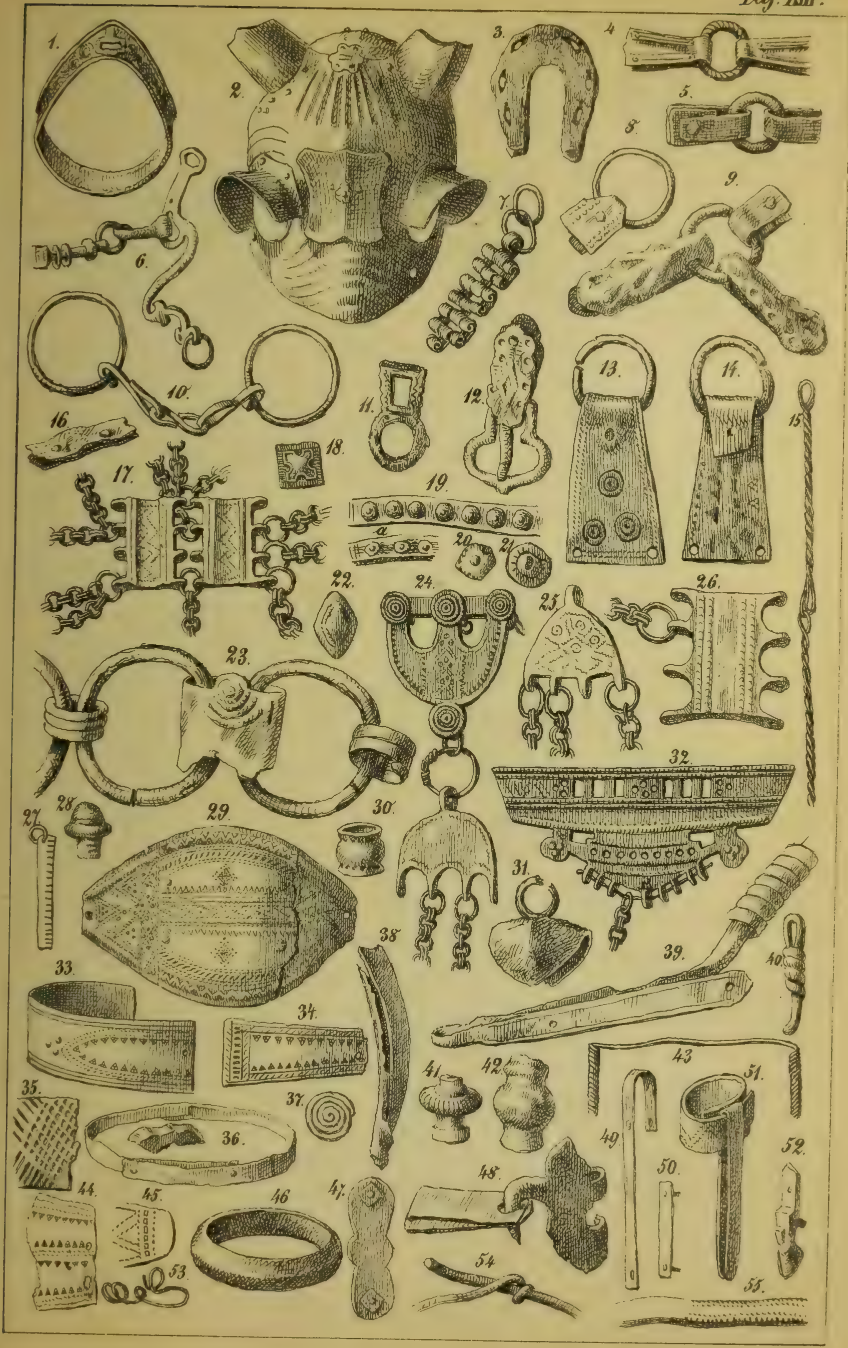


Rüstungsstücke für den Krieg.

Taf. XII.

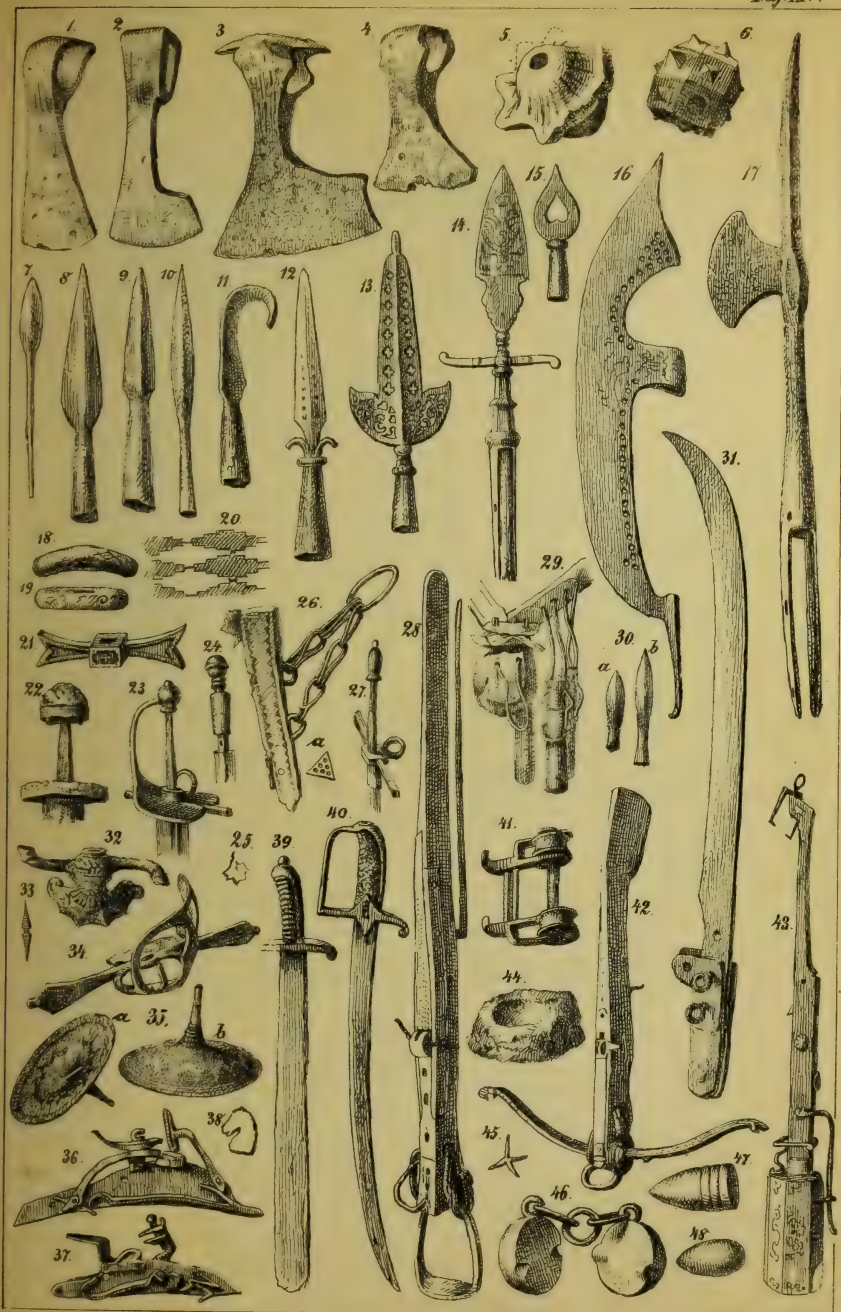


Pferdezeug u. Unbestimmbares.



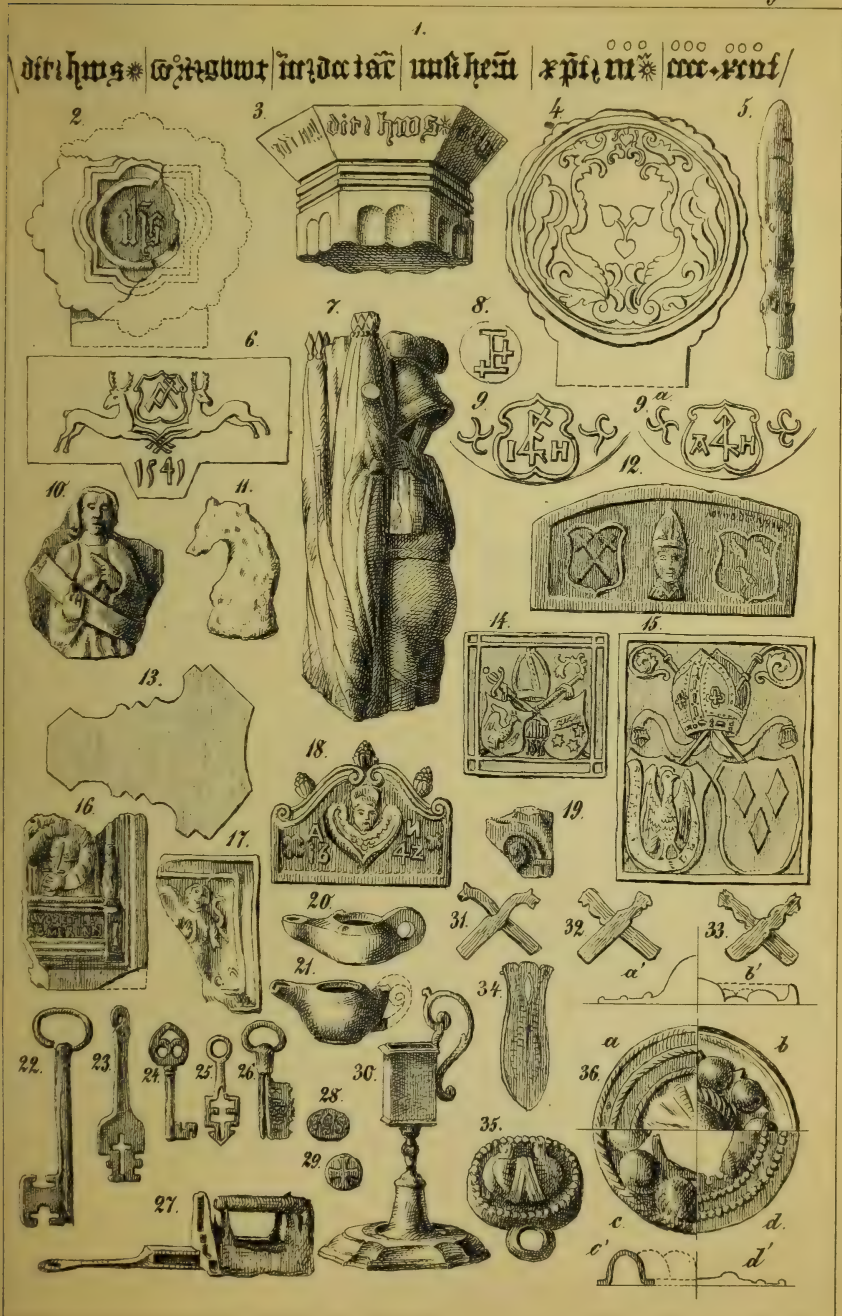
Verschiedene Waffen.

Taf. XIV.



Hausreste, Kacheln, Schlüssel, Beschläge, Lampen.

Taf. XV.

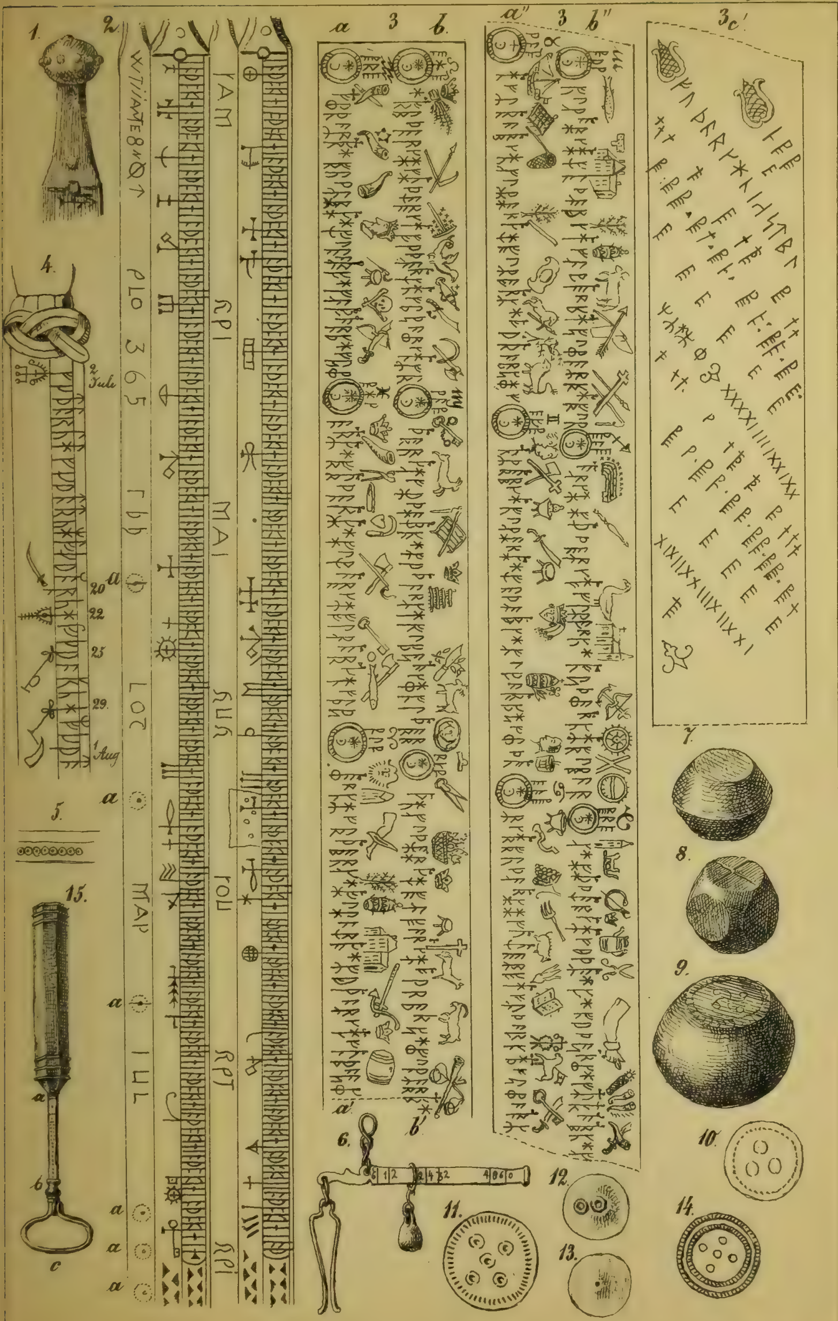


Messer, Löffel und Hohlgefässe.

Taf. XVI.



Kalender, Waagen u. Gewichte.

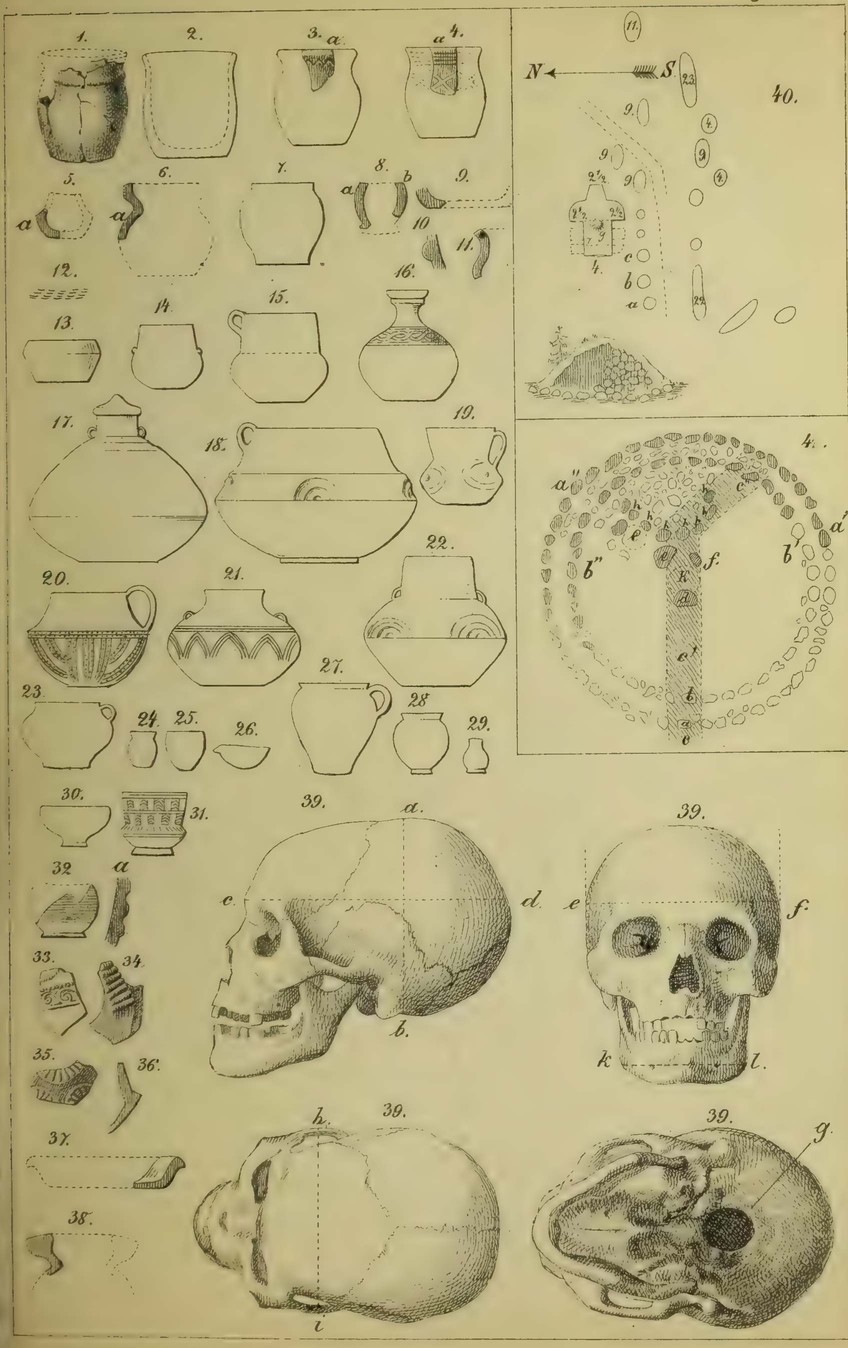


Verschiedene Geräthe, Kunst- und Culturgegenstände.

Taf. XVIII.



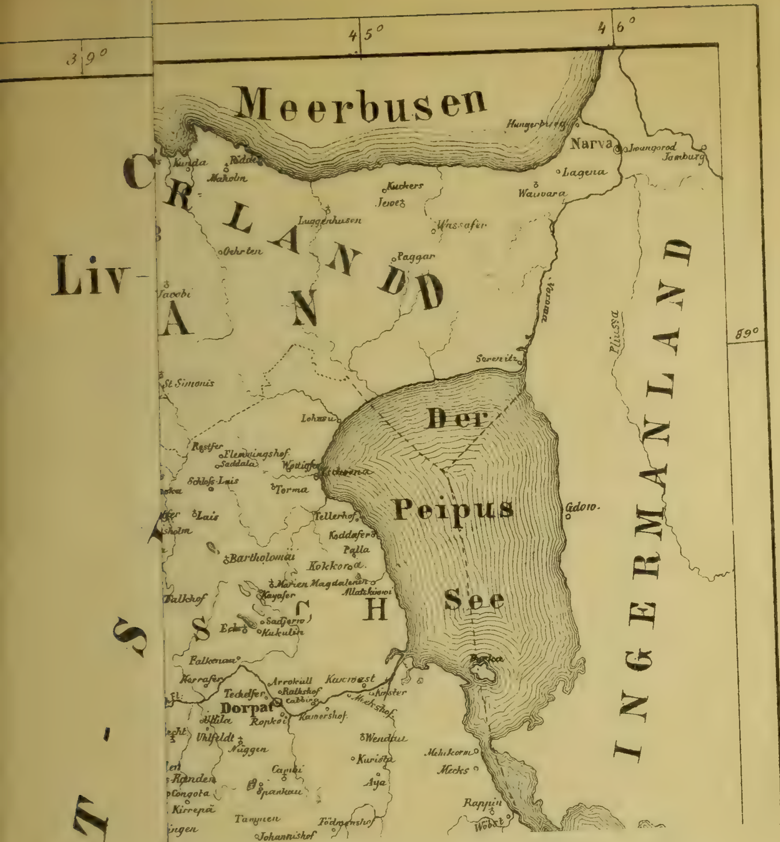
Graburnen und Schaedel.





Doppelgrab bei Dimitrow.

Maassstab



39°
45°
46°
89°
Meerbusen
Liv-
Narva
Jamburg
Lagena
Wauvara
Kuckers
Jewe
Luggenhusen
Oehrten
Paggar
Jacobi
St. Simonis
Lohusu
Rastfer
Flemmingshof
Saddala
Schloss-Lais
Torma
Lais
Tellerhof
Koddafer
Palla
Kokkora
Bartholomäi
Marien Magdalenen
Allatskiwi
Kayafer
Falkenau
Kerrafer
Teckelfer
Dorpat
Arrokull
Ratkshof
Kaiwerst
Ropkoi
Kaiwershof
Uhlfeldt
Nüggen
Wendau
Kurista
Aya
Mehikorm
Mecks
Rappin
Kirrepä
Tammen
Johannishof
Gdow
Plüssa
Der
Peipus
See
INGERMANLAND


CHARTE
von
Liv Est- und Kurland
1870.
Finnischer Meerbusen
Rigascher Meerbusen.
OST-SEE
DAGDEN
OESEL
Der Peipus See
INGERMANLAND
PLESKAU
POLNISCH-LIVLAND.
WITEBSK
KOWNO
KURLAND
LIVLAND
LETTISCH
ESTNISCH
WIERLAND
ESTLAND
HARRIEN
JERWEN
WIECK
Reval
Wesenberg
Narva
Hapsal
Weissenstein
Pernau
Fellin
Dorpat
Werro
Walk
Wolmar
Wenden
Lemsal
Arensburg
RIGA
Mitau
Bauske
Friedrichstadt
Jacobstadt
Dünaburg
Kreslaw
Druja
Windau
Goldingen
Hasenpoth
Libau
Grobin
Pleskau
Gdow
Isborsk
Marienburg
Lutzin
Reschitza
Polangen

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Sechster Band.

Dorpat, 1871.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat und K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
(Nr. 3.)
Dorpat, den 16. December 1870. Leo Meyer, Präsident.

Inhaltsverzeichniß des sechsten Bandes.

Erstes und zweites Heft.

Ueber heidnische Gräber Russisch Litauens und einiger benachbarten Gegenden, insbesondere Lettlands und Weißrußlands. Von C. Grewingk.

Drittes und viertes Heft.

Das vaterländische Museum zu Dorpat oder die Sammlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft und des Central-Museum vaterländischer Alterthümer der Kaiserl. Universität zu Dorpat, beschrieben von H. E. Hartmann.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Siebenter Band. — 1. Heft.

Dorpat, 1871.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 31. März 1871. Leo Meyer, Präsident.
(Nr. 4.)

Zur Kenntniss der in Liv-, Est-, Kurland und einigen Nachbargegenden aufgefundenen Steinwerkzeuge heidnischer Vorzeit.

Mit einer Tafel.

Von C. Grewingk.

Kaum ist ein Lustrum vergangen, seit in den Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft (Nr. VI) der erste Versuch einer Darstellung des Steinalters der Ostseeprovinzen nebst angrenzenden Landstrichen gemacht wurde, und schon hat sich in dem bezeichneten Areal das Material an neuen Steingeräth-Funden dergestalt vermehrt, dass es zweckmässig erscheint, durch eine Uebersicht und Erörterung desselben, sowohl jene Beschreibungen und Auffassungen, als auch die Ergebnisse einer jüngst im Bande VI. Heft 1 u. 2 der Verhandlungen der estn. Gesellschaft erschienenen Arbeit über die heidnischen Gräber Litauens etc. und namentlich deren metallischen Inhalt, zu ergänzen.

An neuen Steingeräth - Funden wären in geographischer Anordnung und mit einer Zählung, die sich derjenigen im „Steinalter der Ostseeprovinzen, Dorpat 1865“ anschliesst, folgende zu verzeichnen.

Aus **Kurland**:

121. Steinbeil mit Schaftloch, aus nicht bestimmter Gebirgsart, nebst weberschiffförmigem Stein (vgl. Steinalter Nr. 13) und Bronzesachen, aus einem Grabe bei Wensau, oberhalb Windau. Sitzungsberichte der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst 1867, S. 32.

122. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, gefunden beim Graben des Mühlendammes von Ugalen, zwischen Usmaiten- und Pussen-See. A. a. O. 1867. S. 8.

123. Meissel aus Thonschiefer, von einem Felde bei Schleck's Abaushof, nördlich von der Abau-Mündung. Sitzungsber. der estn. Ges. 1865. S. 31. Hartmann, Vaterld. Museum zu Dorpat. C. II. 6.

124. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, von der Abau-Mündung. Sitzungsber. d. estn. Ges. 1865. 26. und d. kurl. Ges. 1867. S. 8.

125. Meissel aus Feuerstein, von einem Felde bei Brink-Rönnen an der Abau. Sitzungsber. der kurld. Ges. 1868. S. 41.

126. 127. Zwei Beile mit Schaftloch, aus unbestimmtem Gestein, unter der Bezeichnung „inländische Grabalterthümer" von Waldegalen, östlich von Brink-Rönnen. A. a. O.

128. Meissel aus bräunlichem Gestein mit schwarzen und rothen Einsprengungen, aus einem Grabhügel (Kreewu Kaps) bei Kandau. A. a. O. S. 44.

129. Beil mit Schaftloch, Gestein nicht bestimmt, aus einem Grabe bei Riddeldorf, nicht weit von Angern an der kurländischen Küste des Rig. Meerbusens. A. a. O. 1867. S. 32.

130. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, von Grösen an der Windau, nahe der Grenze des Gouv. Kowno. Sitzungsber. d. estn. Ges. 1867. S. 25 und 1868. S. 7. Hartmann a. a. O. C. I. 20.

131—199. Sechszig guterhaltene und 9 zerbrocheue weberschiffförmige Steine, „ziemlich aus demselben weisslichen Stein". Von 11 genauer bestimmten Exemplaren bestanden 8 aus feinkörnigem Sandstein bis Quarzit, 2 aus granitischem Gestein und 1 aus grobkörnigem Quarz. Ferner 2 Schleifsteine aus Thonschiefer, beide an einem Ende durchbohrt. Aus der, wahrscheinlich von einem litauischen Stamme, im XIII. Jahrh. bei Dobelsberg im Kirchspiel Gross-Autz vergrabenen Niederlage von 1200 Gegenständen, unter welchen eiserne Waffen vorherrschen. Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1869. S. 21. 26., 1870. S. 4. und heidn. Gräber Litauens. Dorpat 1870. S. 147. 162. 203.

200. Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, von etwas roher Arbeit, gefunden, der Ueberlieferung nach, vor langer Zeit auf dem Pilskalns am SparenSee, im Gebiete des Krons-Gutes Neu-Sessau, im Kirchsp. Doblen. Sitzungsber.

d. kurld. Ges. 1866. S. 78. Noch gegenwärtig geht bei den Letten die Sage (Magazin der lett. liter. Ges. XIV. Stück II. S. 37), dass auf diesem Berge unreine Leute, ohne Glauben, gehaust und mit Steinhämmern Krieg geführt (ar akminu âmarîm) hätten.

201. 202. Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, und ein Schleifstein aus Kieselschiefer, beim Pastorat Krons-Sessau ausgepflügt. S.B. d. kurld. Ges. 1866. S. 78.

203. Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, von einem Felde bei der Forstei Krons-Sessau. A. a. O. 1868. S. 41.

204. Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, bei Zirulischek im Kirchsp. Selburg des kurischen Oberlandes ausgepflügt. Sitzungsber. d. estn. Ges. 1865. 41, und Steinalter d. Ostseeprov. S. 11. Nr. 43 u. 44, sowie Hartmann a. a. O. C. I. 24.

205. Feuerstein-Splitter mit Silber, aus einem Grabhügel bei Ilsenberg im Kirchsp. Nerft, nahe der Grenze des Gouv. Kowno. Sitzungsber. d. estn. Ges. 1865. 44., Steinalter d. Ostseepr. S. 12. Nr. 46. und Hartmann a. a. O. C. III. 3.

206 — 279. Vierundsiebzig verschiedene Steingeräthe, insbesondere Beile mit Schaftloch und Meissel aus dioritichem Gestein sowie Schleifsteine, gesammelt im Umkreise einiger Meilen des Pastorates Lassen, westlich von Illuxt im kurischen Oberlande. Sitzungsber. d. kurld. Ges. 1869. S. 31. d. estn. Ges. 1869. S. 67., sowie die Beschreibung weiter unten und Fig. 8, 11 u. 12 der beiliegenden Tafel.

Vom **Festlande Livlands.**

280 — 304. Zwanzig und mehr Beile mit Schaftloch, unterhalb der Stromschnelle von Kokenhusen an der Düna, bei den Fischern daselbst als Netzbeschwerer bemerkt. C. Tyszkiewicz. O Kurhanach. Berlin 1868. S. 161.

305. Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, gefunden an einem Pils-Kalns (Burgberg) bei Praulen, Kirchspiel Lasdohn, Kreis Wenden. Sitzungsber. d. estn. Ges. 1866. S. 30. und Hartmann, Vaterl. Museum C. I. 8.

306. Schleifstein aus Glimmerschiefer mit Loch zum Anhängen, aus einem Grabe mit Resten verbrannter Leichen und Eisengeräth bei Gross-Roop im Kr. Wolmar. S.B. d. estn. Ges. 1870. S. 28., Heidn. Gräber Litauens. Dorpat 1870. S. 131 u. 216, und Hartmann a. a. O. C. IV. 5.

307, Beil mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, in 6′ Tiefe beim Canal-Graben gefunden zu Ohlershof, Kirchspiel Rujen, Kr. Wolmar. S B. d. estn. Ges. 1867. S. 29. und Hartmann a. a. O. C. I. 6.

308. Beil mit Schaftloch, aus Augit-Porphyr, kunstvoll hergestellt, gefunden 2′ tief am Pedjabach bei Laisholm, Kreis Dorpat. S.B. d. estn. Ges. 1866. S. 24. und Hartmann a. a. O. C. I. 1.

309. Pfeilspitze aus Feuerstein, ebendaher. S.B. d. estn. Ges. wie früher und Hartmann a. a. O. C. III. 1.

Von der Insel Oesel.

310 – 312. Drei Beile mit Schaftloch; zwei aus Diorit und das dritte aus Sienit von Randefer. S.B. d. estn. Ges. 1866. S. 23 u. 30., Holzmayer, Kriegswesen der alten Oeseler. Arensb. 1867. S. 9. und Hartmann a. a. O. C. I. 13—15.

313. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, von Pächel. S.B. d. estn. Ges. 1868. S. 7. und Hartmann a. a. O. C. I. 16.

314. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, sehr gefällig und sauber bearbeitet, in der Form Nr. 107 (N-Estland) u. Nr. 84 (Gouv. Witebsk) des „Steinalters d. Ostseepr.“ ganz entsprechend. Gefunden 1 Werst vom Carmel'schen Burgberge. S.B. d. estn. Ges. 1863. S. 32 u. 44., Holzmayer a. a. O. S. 9. und Hartmann a. a. O. C. I. 12.

315. Meissel aus Grünstein-Porphyr, gefunden 2 Werst vom Peude'schen Burgberge. S.B. d. estn. Ges. 1867. S. 20. und Hartmann a. a. O. C. II. 5.

316. Meissel aus Thonschiefer, von Mustelhof. S.B. d. estn. Ges. 1869. S. 54. und Hartmann a. a. O. C. II. 4.

317. Schleifstein aus röthlichem, feinkörnigem Sandstein, von Piddul. S.B. d. estn. Ges. 1869. S. 54. und Hartmann a. a. O. C. IV. 7.

Von der Insel Moon.

318. Hälfte eines Beiles mit Schaftloch, aus Grünstein-Porphyr, ausgepflügt bei der Kirche von Moon mit Bronzesachen. S.B. d. estn. Ges. 1867. S. 20., Holzmayer a. a. O. S. 10. und Hartmann a. a. O. I. 10.

In der Nachbarschaft der Ostseeprovinzen ist zu dem im „Steinalter" verzeichneten Material aus den Gouv. Kowno und Witebsk nicht viel Neues hinzugekommen. Ich habe mir daher erlaubt, behufs Erweiterung unserer Anschauungen hier auch die früher nicht behandelten Steinwerkzeuge der Gouv. Wilna und Minsk aufzunehmen.

Aus dem Gouv. Kowno.

319. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, gefunden unterhalb der Stadt Kowno, beim Gute Rumänny, wo sich einst ein Haupt-Remove Shemaitens (Lit. Gräber 1870. S. 83) befand. Hartmann a. a. O. C. I. 48.

320. Beil mit Schaftloch von nicht bestimmter Gebirgsart, im Besitz des Oberlehrers Guaita zu Kowno, gefunden in der Vorstadt Alexoten, wo man die Reste eines angeblich der Göttin der Liebe „Alexota" geweihten, aus Steinen hergestellten Opferplatzes bemerkt hat.

321. Beil mit Schaftloch und eingekratzten Linien auf einer Seite, aus Grünstein-Porphyr, vom Flüsschen Jesse beim Gute Pojesse, 5 Werst südlich von Kowno. Hartmann a. a. O. C. I. 49.

322. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, von der Schuschwa beim Gute Polepiė im Kreise Kowno. S.B. d. estn. Ges. 1868. S. 24. und Hartmann a. a. O. C. I. 47.

323. Meissel, einfacher, gefunden an einem Hügel beim Flecken Uzäni im Kreise Wilkomirz, wo Fürst Uteness im XII. Jahrhundert die Burg Utena erbaute, von der sich noch Spuren erhielten. Tyszk. Rzut oka. Tab. VII. f. 1.

324. Kreuzförmiger, mit 4 abgerundeten, gleich langen Armen und in der Mitte mit Loch versehener Stein, ausgepflügt bei Uzäni. Tyszk. Badania Tab. V. fig. 1.

325. Ein nicht geglättetes, sondern nur geschlagenes Stück Feuerstein, vom Gute Sawesha im Kreise Nowo-Alexan-

drowsk. S. Nr. 19 der anliegenden Tafel und Tyszk. Badania Tab. IV. fig. 5. Nach dem Catalog des Alterthums-Museums zu Wilna 1858. Nr. 1655 liegt Sawesha im benachbarten Kreise Swenzäni des Gouv. Wilna.

Anm. Zwei Meissel aus Samogitien werden ausserdem bei Tyszk. Rzut oka Tab. VI. fig. 8 u. 9 abgebildet und wird in Badania S. 80 von einem durchbohrten, in der Bearbeitung begriffenen Steinknopf von Uzäni gesprochen.

Aus **dem Gouv. Wilna.**

326. Meissel aus Feuerstein, gefunden bei Kernow an der Wilia, unterhalb Wilna. Tyszk. Rzut oka. Tab. IV. fig. 4.

327. 328. Zwei Beile mit Schaftloch, einfach gebaut (Steinalter fig. 2). Fundort bei Wilna. Rzut oka. Tab. VI. fig. 2 und 3.

329. Meissel aus Feuerstein, ausgepflügt bei Wilna. Tyszk. Badania Tab. III. fig. 9.

330. Scheibe, durchbohrt, in der Mitte dick, am Rande scharf. Ebendaher. Tyszk. Rzut oka. Tab. VII. fig. 4 und fig. 20 der beiliegenden Tafel.

331. Beil mit Schaftloch, das in der Bearbeitung begriffen. Fundort bei der Kreisstadt Lida. Tyszk. Badania. Tab. IV. fig. 6 und fig. 9 der beiliegenden Tafel.

Aus **dem Gouv. Witebsk.**

332. 333. Beil mit Schaftloch und dabei ein Ring von Stein, gefunden bei Polotzk. Tyszk. Rzut oka. Tab. VIII. fig. 12, nach dem die Tafel erklärenden Text, doch unter dieser Nr. ein Meissel abgebildet, während Nr. 14 einen grösseren und kleineren Ring darstellt, etwa in Form der Servietten-Ringe. Vgl. fig. 23 der beiliegenden Tafel.

334. Beil mit Schaftloch, das sehr gut gebohrt ist. Am unteren Theile mit sorgfältig ausgearbeiteter Rinne oder Reifen versehen. Nach der Abbildung bei A. Sementowsky, Denkmäler des Alterthums im Gouv. Witebsk. Russisch. St. Petersburg 1867, mit Karte, S. 18, scheint es ein Querbeil zu sein, dessen Schneide senkrecht auf der Länge des Schaftloches steht. Länge 116 Mm. (4,5″ Französ.), Breite an der Bahn 38,5 Mm. (1,5″), an der Schneide 54 Mm. (2,1″), Umfang in

der Mitte 206 Mm. (8,5″), Gewicht 412 Grammes (1 Pfd. 5 Sol.). Gefunden in dem vom Volke als Rognedin-Kurgan bezeichneten, auf einer Halbinsel zwischen der Mündung des Flüsschens Uschtscha, dem Drissa-See und dem Ausflusse der Drissa belegenen Hügel des Kreises Polotzk. Nach der Sage fielen hier im Kampfe und wurden bestattet Rogwolada und Agneda, d. h. Rogneda, von der aber bekannt ist, dass sie im J. 999 oder 1000 im Kloster zu Isäslaw starb. In diesem Hügel und im Drissa - See sollen Steinbeile und Keulen nicht selten vorkommen.

335. 336. Zwei Meissel (a. a. O. Abbildung S. 55), gefunden in 1½ Arschin Tiefe zwischen Menschenknochen, bei der Kreisstadt Lepel.

337. Beil mit Schaftloch, aus Diorit, vom Flecken Ushatsch des Kreises Lepel. Catalog der ethn. Ausstellung zu Moskau 1867. Nr. 732.

338. Beil mit Schaftloch, sehr geschmackvoll und ganz entsprechend fig. 11 im „Steinalter“ gearbeitet. Fundort Gut Boczejkowie im Kr. Lepel, nach Tyszk. Badan. Tab. III. fig. 5.

Anm. Ein einfacher Meissel wird aus Polnisch Livland, ohne genauere Angabe des Fundortes, abgebildet bei Tyszk. Rzut oka Tab. VII. fig. 3. und enthält die Sammlung Butenjew's (Schiefner, Bull. de l'Ac. des sc. de St. Pétersbourg. V. 555) ein Steinbeil aus dem Kreise Lepel.

In den Kreisen Lepel und Polotzk sollen (Sementowsky, Denkmäler S. 55 — 60) Steinbeile und Meissel häufig vorkommen. Der Bauer nennt sie Peruns-Pfeile (perunowüja strelü) nnd hält sie für blitzableitend und heilkräftig. Die Meissel (Abbildg. S. 59) sind 2″—7″ lang, nicht dick und an der Schneide breiter. Die Beile mit Schaftloch sind Gradbeile (Abbildg. S. 59 und die beiliegende Tafel fig. 4), unter welchen häufig solche vorkommen sollen, deren Bahn die Reste eines früheren Schaftloches (Abbildg. S. 60) zeigen. Eine durchbohrte Kugel mit 4 Knöpfen aus grauem Stein (Abbildg. S. 58 und fig. 22 der beiliegenden Tafel), von einem Felde des Gutes Beloje im Kreise Lepel, scheint ebenso wie ein scepterartiges Stück aus Porphyr (a. a. O. S. 58) neueren Ursprungs zu sein.

Aus **dem Gouv. Minsk,**

nach den Schriften der Grafen E. und C. Tyszkiewicz: Rzut oka na źrzódła archeologii krajowej. Wilno 1842. 4⁰ mit 8 Taf. S. 38 – 40, ferner Badania archeologiczne. Wilno 1850. 8⁰ mit 5 Taf. S. 76 — 91, und O kurhanach na Litwie i Rusi zachodniéj. Berlin 1868. Ein Band Text in 8⁰ und Atlas mit 16 Taf. in fol.

Kreis Borissow.

Hier kommen (nach C. Tyszk. O kurhanach S. 165—182 und Tab. XIV u. XV) Steinwerkzeuge sehr selten in Gräbern vor, meist auf Feldern, wo man sie auspflügt. Gewöhnlich bestehen sie aus Grünstein (Aphanit) wie Tab. XV. fig. 6; unter den Meisseln nicht wenige aus Feuerstein (Tab. XIV. fig. 5); Serpentin soll die Gebirgsart der eigenthümlich geformten Stempel oder Meissel, S. 175 u. Tab. XIV. fig. 2 – 4, oder fig. 16 bis 18 der beiliegenden Tafel, sein. Ausser diesen auffälligen Formen machen sich unter den übrigen, Tab. XIV u. XV, dargestellten, an den Nrn. 12, 14, 15, 22 einige kleine Formabänderungen bemerkbar, die aus unserem übrigen Areal nicht bekannt sind. Unvollendete Beile (Tab. XIV. fig. 8) und namentlich eines (Tab. XIV. fig. 9) mit unvollendetem Schaftloch oder angefangenem Bohrloch, kamen hier ebenso vor, wie ausgebohrte Schaftlochstücke (Tab. XIV. fig, 7 u. 10). Ausser den Tab. XIV. fig. 2 — 10 u. Tab. XV. fig. 11 — 22 abgebildeten und auf der beiliegenden Tafel in fig. 5, 10 u. 21 reproducirten, im Kreise Borissow gefundenen Steingeräthen, sind aus demselben Kreise als Exemplare mit genauer bekannten Fundörtern folgende zu verzeichnen:

339. Meissel, vor dem Rücken etwas eingezogen und gefällig geformt. Rzut oka VII. fig. 5 und fig. 13 der beiliegenden Tafel. Vom Dorfe Dziedzitowize in der Nähe eines alten Burgberges (Horodijszcze).

340. Meissel, Schneide bahnartig, nach hinten verjüngt. Bzut oka VII. fig. 7 und fig. 15 der beilieg. Tafel. Ebendaher.

341. Beil mit Schaftloch (wie fig. 2 im Steinalter) a. a. O. VII. 6. Ebendaher.

342. 343. Zwei Beilhälften mit Schneide und Theilen des Schaftloches. A. a. O. VII. fig. 8 u. 9. Ebendaher.

344. Scheibenartiger Knopf mit Loch in der Mitte, das in derselben Weise wie die Schaftlöcher der Beile gearbeitet ist. Solche Stücke erreichen 3″ Durchmesser und in der Mitte 1″ Dicke und zeichnet sich das in Rede stehende durch 4 Einschnitte am Rande aus. Tyszk. O kurhanach S. 180. Tab. XV. fig. 12. und fig. 21 der beiliegenden Tafel. Fundort wie früher.

345. Beil mit Schaftloch, an der Bahn mit dem Reste ($^2/_3$) eines alten Schaftloches. Badania III. fig. 3. Vom Dorfe Haniewicza.

346. Beilhälfte mit Rücken und halbem Schaftloch. A. a. O. III. fig. 4. Ebendaher.

347. Tafelartiges, ähnlich einem kleinen Schleifsteine geformtes Stück. A. a. O. Tab. V. fig. 2. Ebendaher.

348. Beil, langes, mit Schaftloch, das nahe der Bahn liegt. Badania Tab. III. fig. 1. Ausgepflügt beim Dorfe Smolewicza.

349. Beilhälfte, mit Schneide und $^3/_4$ des Schaftloches. A. a. O. III. fig. 2. Ebendaher.

350. Meissel aus Feuerstein, aus dem Bette des Flusses Brodny. Badania III. fig. 8.

351. Scheibenartiger Knopf mit Loch, nach Badania S. 80 am Ufer des Flusses Brodny, nach der Erklärung zu Badania Tab. III. fig. 7 beim Dorfe Lady ausgepflügt. Bei Uzäni (s. Nr. 323 u. 324) soll (Badania S. 80) ein gleiches unvollendetes Stück gefunden sein.

352. Schleifstein mit Vertiefung, in welcher die Steinbeile muthmaasslich angeschliffen wurden. Angeblich aus Granit. Vom Gute Petrolin. O kurhanach Tab. XIV. fig. 1 (entsprechend Worsaae Nordiske Oldsager fig. 35) und Catalog des Alterthums-Museums zu Wilna 1858. Nr. 1561 u. 1562.

Kreis Igumen.

353. Beil mit Schaftloch, von gewöhnlicher Form (wie fig. 2 im Steinalter). Fundort Igumen. Rzut oka Tb. VI. fig. 10.

354. Beil, abgerundetes, ungewöhnlich gebaut und angeblich aus grauem Granit bestehend. Ausgegraben am Ufer der Beresina beim Gute Murawi. O kurhanach S. 162. Er befindet oder befand sich im Museum zu Wilna.

355. 356. Zwei Beile mit Schaftloch, von einfacher Form. Rzut oka Tab. VII. fig. 12 u. 14. Ausgepflügt beim Dorfe Boratycze.

357. Beil mit Schaftloch, zwischen letzterem und der Bahn verjüngt. A. a. O. Tab. VII. fig. 11 und auf der beiliegenden Tafel fig. 3. Fundort wie früher.

358. Meissel, einfacher. A. a. O. VII. fig. 13. Ebendaher.

Kreis Minsk.

359. Meissel aus weissem Feuerstein, gut geschliffen, gefunden mit vier Aschenurnen von der Form der gewöhnlichen litauischen Graburnen in einem Steinkisten-Grab beim Gute Sükow. Hier lag auf dem Hofsfelde ein grosser erratischer Block, unter welchem man, bei seiner zufälligen Entfernung, eine 4″ dicke, 2′ lange und fast ebenso breite sorgfältig behauene Platte, aus schwarzer, in jener Gegend als Geschiebe nicht oder selten vorkommender Gebirgsart fand. Diese Platte bedeckte drei andere, ähnliche, im Rechteck aufgestellte Steinplatten, welchen ein roher, doch ebener Steinblock als Unterlage diente. Tyszk. O kurhanach S. 148.

360. Meissel, von der Form fig. 26 im Steinalter. Fundort bei Minsk. Rzut oka Tab. VI. fig. 1.

361. Beil mit Schaftloch, einfach geformt, stark verwittert, löchrig, schwammartig. Gefunden bei Trockenlegung eines Teiches bei Minsk. A. a. O. Tab. VII. fig. 10.

362. Beil mit Schaftloch, sehr kunstvoll gearbeitet mit eigenthümlichem lappenförmigen Blatte und mit, zwischen Bahn und Schaftloch, verjüngtem Hintertheil. Fundort Minsk. A. a. O. Tab. VII. fig. 2 und fig. 7 der beiliegenden Tafel.

Kreis Nowogrudek.

363. Beil mit Schaftloch, ausgezeichnet durch ebene Flächen. Fundort Nowogrudek. Badania Tab. III. fig. 6 und fig. 1 der beiliegenden Tafel.

Kreis Sluzk.

364. Beil, langes, mit Schaftloch nahe der Bahn. Gefunden bei Sluzk. Rzut oka VI. 12.

365. Beil mit Schaftloch, doppelschneidig oder spitzig, Ebendaher. Rzut oka VI. 5. und fig. 6 der beiliegenden Tafel.

Anm. In Rzut oka Tab. VIII. fig. 1—11 (vergl. die beiliegende Tafel fig. 2 u. 14.) werden, ohne genauen Fundort, 5 Beile mit Schaftloch und 6 Meissel abgebildet, die in verschiedenen Gegenden Litauens, Livlands und Weissrusslands gefunden wurden. Für das Bruchstück eines Beiles, mit Schneide und halbem Schaftloch (Rzut oka Tab. VI. 11) fehlt die Angabe des Vorkommens. Herr Th. S. Wiltschinsky (Archäolog. Untersuchungen in Litauen, in Sapiski d. arch. Ges. zu St. Petersburg. III. 1850. Art. X.) giebt an, dass er nicht lange Zeit dazu brauchte, um in Litauen 600 Stück Steingeräthe zusammenzubringen, die nicht in Kurganen, sondern auf Feldern gefunden wurden.

Obgleich in dieser Uebersicht nur solche Exemplare gezählt wurden, deren Fundort genauer als durch Angabe eines Gouvernements - Kreises bezeichnet ist, so hat sich ihre Zahl gegen früher doch schon verdreifacht und würde noch bedeutender ausfallen, wenn manches in Privathänden und in den Museen von Riga, Mitau, Reval und Wilna*) befindliche Ma-

*) Zu dem Wilnaer, theilweise nach Moskau übergeführten Alterthumsmuseum fertigte A. Kirkor einen Catalog in russ. Sprache, Wilna 1858. [illegible] S. 4° an, und wurden ausserdem einige Gegenstände desselben, auf 16 [illegible]hr geschmackvoll und gelungen, chromolithographisch in Paris 1863—64 [illegible]sgeführten Tafeln dargestellt. Beide Ausgaben sind nicht in den Buch[illegible]ndel gekommen und schwer zu haben. Kirkor's Verzeichniss enthält [illegible] V. Abschnitt 757 numerirte Stücke Steingeräth, von welchen 50 Nrn. [illegible]and. Steinbeile sind, 686 keinen Fundort aufweisen und nur folgende 21 [illegible]rn. sich der Angabe eines inländischen Fundortes erfreuen: Nr. 1547—1556, [illegible]hn kleine Steinkugeln, vom alten Schlosse Platelle, im Kreise Telsch des [illegible]ouv. Kowno; Nr. 1545 u. 46, zwei grosse Steinkugeln, vom Schlosse zu [illegible]ilna; Nr. 1542, desgl. vom Schlosse Troki, und Nr. 1655, ein Feuerstein[illegible]ück, von welchem wahrscheinlich Splitter zu Pfeilspitzen abgeschlagen wur-

terial besser oder überhaupt bekannt wäre. Besonders wünschenswerth erscheint aber, dass die genannten Museen, im Anschluss an die von Herrn H. Hartmann noch in diesem Jahre erscheinende, illustrirte Beschreibung der Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Dorpat, recht bald genaue Verzeichnisse ihres Inhaltes veröffentlichen.

Unter den aufgeführten Gebieten zeichnet sich namentlich Kurland durch Zuwachs an neuem Material aus. Hier werden insbesondere einige früher bemerkte auffällige Lücken im Vorkommen der Steingeräthe (vergl. Steinalter S. 114) ausgefüllt. Auf der kurischen Halbinsel kennen wir jetzt Steinwerkzeuge im Windau-Gebiete: bei Wensau oberhalb Windau; der Abau entlang: von Schlocks-Abauhof, von der Abau-Mündung, Brink-Rönnen, Waldegalen, Kabillen, Asuppen, Kandau; im nördlichen Theile der Halbinsel: von Riddeldorf bei Angern, aus dem Widelsee, von Dondangen und Ugahlen. In der südlichen Hälfte Westkurlands sind als Fundörter zu verzeichnen: Capsehten, Kruten, Grösen, das Kirchspiel Gross-Autz (in welchem ausser mehren Steinbeilen, der Dobelsberger Fund von besonderem Interesse ist), sowie die Umgegend von Krons-Sessau. Auffällig bleibt noch immer, dass mit Ausnahme eines Beilfundes bei Schlock an der kurischen Aa, in dem ganzen Landstriche, der sich vom innersten Winkel des Rigischen Meerbusens über den unteren Lauf der kurischen Aa bis zur Grenze des Gouv. Kowno erstreckt, noch keine Steingeräthe aufgefunden oder bekannt wurden. Der östliche Theil Kurlands, vom Kirchspiel Nerft nach Ost hin, sowohl längs der Gränze des Gouv. Kowno, als im östlichen Winkel des kurischen Ober-

---

den, von Sawesha im Kr. Swenzäni des Gouv. Wilna (s. oben Nr. 325); Nr. 1541 u. 43, grosse Steinkugeln vom alten Schlosse Minsk; Nr. 1558 bis 1560, drei kleine Steinkugeln, unter welchen eine aus Marmor und geschliffen, vom Schlosse Lächowitschi, an der Rednishka im Kr. Sluzk des Gouv. Minsk; Nr. 1561 u. 62, zwei ausgehöhlte Schleifsteine aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk, s. oben Nr. 352. — Ein Theil der Steinkugeln diente, gleich wie die durch Graf A. Uwarow aus Susdal und von Tichonrawow aus dem Uspensker Sabor der Stadt Wladimir (Iswestija der Petersb. arch. Ges. IV. 369) bekannt gewordenen, als Ersatz eiserner Kugeln, während andere bei Wurfmaschinen in Anwendung kamen.

landes erscheint bisher als die an Steinwerkzeugen reichste Gegend der Ostseeprovinzen. Zu den älteren und neuen Angaben von Ilsenberg und Zirulischek, kommen jetzt 74 Nrn. vom Pastorat Lassen und Umgebung, während im Dünagebiete, zwischen den Flecken Kraslaw, Druja und Braslaw, in einem Umkreis von beiläufig 20 Werst, insbesondere bei Engelburg, Plater-Annenhof und Warnowicz, von früher her 30 Exemplare Steingeräthe und darunter 5 ausgebohrte Schaftlochstücke von Beilen bekannt waren. Dem Dünalauf abwärts folgend fand man Steinwerkzeuge bei Abelhof, Kreutzburg, Selburg, Stabliten, Stockmannshof, Kokenhusen-Stromschnellen und Ascheraden.

Die Umgebung von Lassen im kurischen Oberlande nimmt durch ihre Funde (Nr. 206—279) einen hervorragenden Platz ein, und gaben dieselben die nächste Veranlassung zu vorliegender Mittheilung. Die grosse Anzahl der hier in einem verhältnissmässig kleinen Gebiete gefundenen und eine gewisse Zusammengehörigkeit beurkundenden Steinwerkzeuge erweckt besonderes Interesse. Leider sendete Herr Pastor R. Raison, dessen Eifer diese Sammlung zu danken ist, von seinen 74 Exemplaren nur 25 typische Formen ein, deren Beschreibung ich hier folgen lasse und zum Ausgangspunkte allgemeinerer Betrachtungen mache. Genauere Mittheilungen über die Fundörter der einzelnen Stücke haben wir vom Besitzer selbst zu erwarten. In dem, die übersendeten Exemplare begleitenden Schreiben sagt Pastor Raison: „dass sie zum Theil seit langer Zeit vom Vater auf den Sohn vererbt wurden und hauptsächlich dem Aberglauben gedient haben, wenn sie auch bisweilen als Schleifsteine und dergl. gebraucht worden sind. Mir waren die Steine hauptsächlich Mittel, um durch sie von dem Aberglauben und den Sagen zu erfahren, die sich in unserer, von sehr verschiedenen Volksstämmen bewohnten Gegend noch immer an sie knüpfen, wenn ihre frühere grosse Bedeutung auch wohl allmählig zu schwinden scheint."

Die Maass - Verhältnisse (in Millimetern) und Gewichte (in Grammes) dieser Lassen'schen Steinwerkzeuge sind folgende:

Beile mit Schaftloch.

№	Höhe an der Bahn.	Höhe am Schaftloch (Länge desselben).	Höhe an der Schneide.	Dicke an der Bahn.	Dicke am Schaftloch.	Durchmesser des Schaftloches an beiden Enden.	Entfernung des Schaftloch-Mittelpunktes von Bahn und Schneide.	Gewicht.
1	27	33	45	23	32	$^{15}/_{18}$	$^{30}/_{94}=124$	379
2	34	40	45	35	41	$^{18}/_{21}$	$^{25}/_{27}=82$	244
3	26	44	37	35	64	$^{25}/_{27}$	$^{55}/_{102}=157$	903
4	?	58	63	?	53	$^{26}/_{28}$	$?/_{119}=?$	715
5	27	43	49	30	49	$^{20}/_{22}$	$^{41}/_{87}=128$	470
6	35	45	54	37	53	$^{21}/_{25}$	$^{40}/_{65}=105$	479
7	39	39	36	40	66	$^{21}/_{24}$	$^{41}/_{72}=113$	521
8	44	47	57	43	57	$^{24}/_{25}$	$^{38}/_{60}=98$	447
9	26	37	40	26	34	$^{15}/_{16}$	$\frac{31}{49}-\frac{36}{44}=80$	188
10	33	39	46	18	33	$^{15}/_{17}$	$^{34}/_{51}=85$	201
11	24	31	42	17	31	$^{14}/_{16}$	$\frac{20}{65}-\frac{23}{62}=85$	185
12	46	46	46	13	49	$^{20}/_{23}$	$^{48}/_{39}=87$	299
13 *)	—	30	—	—	—	12 u. 18	—	13
14 *)	—	36	—	—	—	12 u. 16	—	14
Meissel.								
	Breite.			Dicke.			Länge.	
15	38	—	58	24		—	78	185
16	32	—	51	23		—	80	181
17	35	—	55	20		—	71	121
18	38	—	48	19		—	78	119
19	35	—	57	22		—	80	145
20	27	—	41	22		—	71	100
21	32	—	57	23		—	110	144
Schleifsteine.								
22	—	27	—	19		—	110	106
23	—	33	—	22		—	72	91
24	—	28	—	23		—	114	138
Cylinder.								
25	—	—	—	26		—	120	206

*) Ausgebohrte Schaftloch-Stücke.

Betrachten wir jetzt **das Gestein** der Steinwerkzeuge und lessen **Herkunft** oder natürliches Vorkommen.

Einer genauen Bestimmung der mineralischen Zusammenetzung vieler unserer Steinbeile und so auch der Lassener Exmplare stellen sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Ohne weifel besteht das Material der meisten Stücke aus Grünstein, ür welchen indessen die Entscheidung der Frage, ob Diorit, Jralit-Gestein, oder Diabas, oder mit andern Worten, ob die usammensetzenden Bestandtheile Hornblende, Uralit und Augit, der Oligoklas, Albit, Orthoklas, Anorthit und Labrador sind, ı der Petrographie überhaupt nur an wenigen Beispielen geist ist. Zu diesen Beispielen gehören aber nicht die Grünsteine innlands und Scandinaviens, die wir hier zunächst verwerthen önnten. Ferner ist kaum zu verlangen, dass zeitraubende und icht einmal ganz sichern Erfolg versprechende, microscopische nd chemische Analysen an den vorliegenden Einzelstücken oder eschieben ausgeführt werden, weil man gewiss besser daran ıut, dazu Stücke zu erwählen, die aus anstehendem, in grösrer Ausdehnung beobachtetem Gesteine stammen. Ungeachtet eser Uebelstände wird indessen eine annähernd richtige, allmeine mineralogische Bestimmung des Materials der in Rede ehenden Steinwerkzeuge durch ihren Anschliff und ihre häufige erwitterung erleichtert, so dass auch der Laie unter Benutzung n Lupe und Säuren, auf Grundlage der nachfolgenden, für chäologische Zwecke ausreichenden Bestimmungen, im Stande in wird sich an anderen Stücken zu orientiren.

Grünsteine, in welchen drei Bestandtheile unterscheidbar.

A. Porphyrartige Diorite oder Uralit-Porphyre, durch dunkle Krystalle gekennzeichnet.

Mehr oder weniger scharf, d. i. gradlinig begrenzte dunelgrüne bis schwärzliche Krystalle mit faserigen Spalngsflächen, sowie kleinere, grauliche bis grünliche Kryılle oder rundlich begrenzte Stücke von Feldspath befinden ch in einer hell- bis dunkelgrünen, mit dem Messer ritzbaren nter $5^1/_2$ harten), sehr zähen, dichten, uneben feinsplittrigen

Grundmasse. Accessorischer Bestandtheil Pyrit. An den schwarzen Krystallen die Spaltungsflächen der Hornblende (124°) zuweilen nachweisbar, die äussere Form nicht genau bestimmbar, am Feldspath Spaltungsflächen oder Zwillings-Streifung nicht oder nur ausnahmsweise bemerkbar. Mit Säuren nicht brausend, selten grünliche Färbung (vom Chlorit) gebend.

Nr. 3. Nicht verwittertes, dunkelgrünes Gestein mit unregelmässig vertheilten, bis 12 Mm. messenden, rundlichen, schwarzen Individuen und graulichen, nur ausnahmsweise 5 Mm. erreichenden Feldspathkrystallen. Nr. 11 desgl., doch feinkörniger. Beide Nrn. mit Neigung zum Schieferigen.

Nr. 18 nicht verwittertes und Nr. 8 etwas verwittertes Gestein, dem vorigen entsprechend, doch der Feldspath grünlich und in geringer, oder nur stellweise grösserer Quantität vorhanden. Das ausgebohrte Schaftlochstück Nr. 14 entspricht, dem Gestein nach, der Nr. 8.

Nr. 19. 20. Grundmasse lichtgrün und das Gestein wahrscheinlich Uralitporphyr, den ich an Geschieben unserer Provinzen (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1866 S. 23 und 1867 S. 30) sicher nachwies. An Nr. 19 erreichen die schwarzen Krystalle (Uralit) bis 5 Mm., die graulichen, an der Oberfläche des Stückes verwitterten Feldspathpartikel (Oligoklas) bis 1 Mm. Durchmesser. Nr. 20 hat etwas grössere, unregelmässig vertheilte Individuen. Nr. 4 scheint ein ähnliches Gestein, mit einzelnen, ungleichmässig vertheilten schwarzen Krystallen zu sein.

B. Porphyrartige Grünsteine, durch helle Feldspathkrystalle gekennzeichnet.

Nr. 10. In der Grundmasse bemerkt man kleinere dunkle und grössere, bis 2 Mm. erreichende weisse, nach der Verwitterung bräunlich erscheinende Flecke. Nr. 7. Ein dunkles Gestein, das ganz kleine schwarze Partikel und Feldspath wie bei Nr. 10 zeigt.

Nr. 1. Dunkelgrüne Grundmasse mit kaum unterscheidbaren, noch dunkleren krystallinischen Stellen, sowie mit stark verwitterten, unregelmässig vertheilten und begrenzten, bräunlichen Feldspathflecken. Dieses Gestein bildet gleichsam einen Uebergang zu II.

C. Feinkörnige Grünsteine.

Nr. 12. Grünlich graues Gestein mit kleinen schwarzen, nadelförmigen Krystallen und hellfarbigen, selten gradlinig begrenzten Feldspathpartikeln. Neigung zum Schiefrigen.

Nr. 21. Hellgrünes Gestein mit feinen schwarzen Nadeln und starker Neigung zum Schiefrigen.

II. Körnige Diorite mit zwei Bestandtheilen.

Nr. 9. Krystallinische, hellgrüne Hornblende und grünlicher Feldspath gleichmässig vertheilt. Nr. 6 desgl., doch feinkörnigeres Gestein, dem auch das des ausgebohrten Schaftlochstückes Nr. 13 entspricht. Nr. 5 desgl. mit Neigung zum Schiefrigen. Nr. 2 mit kleinen tafelartigen Feldspathkrystallen in verworren strahliger Anordnung, an Nadelporphyr erinnernd. Nr. 16. Der Feldspath nur noch in ganz kleinen Partikeln. Nr. 15. Dunkler, dichter Diorit, mit noch mehr zurücktretendem Feldspath.

III. Glimmerschiefer,

schwarzer und bräunlicher, an den Schleifsteinen Nr. 22 – 24.

IV. Thonschiefer,

bräunlich violetter, am Cylinder Nr. 25.

Die Steinwerkzeuge von Lassen bestätigen in überraschender Weise jenes Ergebniss meiner früheren Untersuchungen: dass im Ost-Balticum vorzugsweise Grünsteine das Material der Steingeräthe bilden. Dieselbe Bemerkung hat man namentlich an durchbohrten Steinbeilen Westeuropa's, sowie an indianischen Steinwerkzeugen Nordamerika's gemacht, und finde ich auch für die, in sogenannten Tschudischen Erzgruben am Altai neben Kupfer gefundenen Steinwerkzeuge, sowie für einen, im Kreise Nachitschewan des kaukasischen Gouv. Eriwan, in einer Salzgrube entdeckten Meissel (Catalog der ethnogr. Ausstellung zu Moskau 1867 Nr. 775) Diorit angegeben. Es eignen sich in der That die quarzfreien, nicht sehr harten, d. h. die Härte des Feldspathes nicht übersteigenden, doch ausserordentlich zähen, nicht splitternden Grünsteine ganz besonders zur leichten Bear-

beitung und zum Gebrauch. Quarzhaltige Sienite, Granite un Gneise kommen im Ganzen selten vor und sind mir unter de aufgeführten 365 Nrn. nur 15 Exemplare aus diesen Gesteine bekannt. Alle bisher genannten Gebirgsarten kommen aber unserem Areal als Geschiebe vor. Der Nephrit und Serpenti mit welchen Letzeres nicht der Fall ist, lieferten, wenn ma von ein Paar unsicheren Angaben absieht, kein einziges unser Steinwerkzeuge*).

Der Feuerstein war in Liv-, Est- und Kurland bisher nu durch einen angeschliffenen Meissel von Asuppen in West-Ku land (Steinalter Nr. 15) vertreten, welcher neben einem durc bohrten Beile, Knochendolch und Schädel gefunden wurde. Jet kommen noch folgende zwei Funde hinzu: ein wahrschei lich geschliffener Meissel von einem Felde bei Brink-Rönnen (oben Nr. 125), wie der vorerwähnte aus dem Abau-Gebiet und eine nicht geschliffene Pfeilspitze (s. oben 309), die ma in 2′ Tiefe am Pedja-Bache bei Laisholm in Nord-Livland au grub. In den Gräbern am Zibla-Berge, im Kreise Ludsen des Gou Witebsk, werden, neben Geräthen aus Eisen und Bronze, au Beile, Lanzen- und Pfeilspitzen und Schleuderkugeln aus Ste angegeben (Gräber Litauen's S. 127 u. 213), und könnten d bezeichneten Spitzen aus Feuerstein bestehen, doch lässt si solche Muthmaassung nicht verwerthen. Der Feuersteinsplitt von Ilsenberg (s. oben Nr. 205) mit Silber, die Feuersteinstüc chen von Dubbeln bei Riga (Geschiebe, vgl. Hartmann, V terld. Museum C. III. 1), sowie ein Meissel, dessen Herkun ganz unsicher ist (S.B. d. estn. Ges. 1868. S. 7) sind hier ebe

---

*) Aus dem übrigen Russland sind mir bisher nur ein Serpentinb mit Schaftloch von Astrachan (Sapiski d. Acad. d. Wiss. zu St. Petersbu III. Heft 2) und ein gleiches von Pätigorsk im Kreise Stawropol des Ca casus (Catalog d. ethnogr. Ausstellung zu Moskau 1867. Nr. 730), bekann ferner ein Nephritmeissel (im Arsenal zu Zarskoje Sselo bei St. Pete burg), der in Nertschinsk angekauft wurde, sowie vier Nephrit-Beile od -Meissel und eine Nephrit-Kugel mit Rinne (ähnlich dem Netzbeschwe bei Worsaae, Nord. Oldsager f. 88) von der Amur-Mündung bei Niko jewsk (Iswestija d. Petersb. archäol. Ges. VI. 210). An letzterem Fund fand man ausserdem, neben Thongeschirr grober Arbeit, sechs Pfeilspitz aus Feuerstein, der am Amur anstehend noch nicht bemerkt wurde, ei Pfeilspitze aus Obsidian, sowie zwei Meissel und eine Lanzenspitze a Thonschiefer.

falls nicht weiter zu berücksichtigen. Ausserhalb unserer Provinzen sind an thatsächlich vorgefundenem Feuersteingeräth nach unserer Uebersicht noch zu verzeichnen: Nr. 325, ein unvollendeter, behauener Keil oder Meissel, vom Gute Sawesha in dem Gouv. Wilna; Nr. 326, ein kleiner Meissel, von Kernow an der Wilia unterhalb Wilna; Nr. 329, ein ebensolcher, von Wilna; Nr. 350, ein Meissel, aus dem Bette des Flusses Brodny, im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, sowie endlich Nr. 359 ein Meissel aus weissem Feuerstein, gefunden in einer Steinkiste neben Aschenurnen bei Sükow im Kr. Minsk.

Obgleich somit in den Gouvts. Kowno, Wilna und Minsk nur wenige Feuerstein-Meissel oder -Keile dem Fundort nach namhaft gemacht sind, so liegt doch kein Grund vor, an jenen Angaben der Grafen Tyszkiewicz (Badania S. 80 u. 85 und O kurhanach S. 162. Tab. XIV. fig. 5) zu zweifeln, dass dergleichen Geräthe, wenn auch nicht „immer" oder „am häufigsten", so doch „nicht selten" und gewiss „einige", d. i. mehr Exemplare, als oben angegeben wurde, vorkamen, während sie in Liv-, Est- und Kurland jedenfalls sehr selten sind.

Der Feuerstein tritt als Bestandtheil anstehender und zu Tage gehender Schichten im Areal der Ostseeprovinzen: Liv-, Est- und Kurland, sowie der Gouvts. Kowno, Wilna, Witebsk und Minsk nicht auf und eignen sich die in Dolomiten unserer mittleren silurischen Etage vorkommenden Kieselknollen durchaus nicht zur Aufertigung von Steinwerkzeugen. In Geschieben, die aus der Kreideformation stammen, findet man ihn sparsam und in kleinen Stücken an unserer Küste; häufiger wird es im Binnenlande erst mit dem Niemen- oder Memel-Gebiete. Obgleich ich in West-Kurland (an d. Lehdisch) und bei Kowno (Balschki und Pojesse) drei ganz kleine, z. Th. unter Quartärgebilden versteckte Gebiete anstehender Kreide nachweisen konnte, so zeigt sich doch erst in der Umgegend Grodno's feuersteinführende Kreide, und sind daselbst Feuerstein-Geschiebe nicht selten. Von Grodno selbst wurde indessen bisher nur ein Meissel (Tyszkiewicz, Rzut oka Tab. VI. fig. 7) bekannt, der aus Feuerstein bestehen kann, doch nicht, wie Eichwald in seiner Säugethierfauna der Molasse Russlands etc. (Bull. de Moscou 1860. III. S. 417) angiebt, nach der Schrift des Grafen

Tyszkiewicz daraus besteht. Ebenso irrig ist bei Eichwalc (a. a. O. S. 417 Anm.) ein Citat (Rzut oka Tab. VI. fig. 8 u. 9) über Feuersteinmeissel aus Grodno oder Volhynien, die nich aus diesen Gegenden, sondern aus Samogitien, d. i. dem Gouv Kowno, stammen.

Da sich aus der Natur des Feuersteins bestimmen lässt ob derselbe z. B. der Kreide-, Jura- oder Bergkalk-Formation ent stammt, so eignet er sich mehr als unsere, nur in Geschiebe vorkommenden Grünsteine zu einer, freilich ziemlich weit be grenzten, Bestimmung der Herkunft des Feuersteingeräthes. Ob gleich nun diese Eigenschaft des Feuersteins bei den ausser halb unserer Provinzen gefundenen und mir nicht zu Gebot stehenden Feuersteinwerkzeugen Russlands noch unberücksichtig blieb, so wird hier doch im Interesse der Frage über Herkunf und Verbreitung der Feuersteingeräthe eine Abschweifung in di übrigen nicht zum Vorwurf dieser Abhandlung gehörigen Ge biete Russlands gestattet sein.

In Volhynien, wo die Kreideformation mächtig entwickel ist, wurden Feuersteinmeissel im Ostrogsker Kreise, nicht wei von Jampol (Rzut oka Tab. VI. fig. 6) und Speerspitzen (aufbe wahrt im Arsenal zu Zarskoje Sselo bei St. Petersburg) gefun den. Herr Woloschinsky (Iswestija d. Petersb. archäol. Ges VI. 60) sah in demselben Gouvernement eine Sammlung vo 100 Stück Steingeräth (Hämmer, Meissel, Keile, Messer, Sicheln Pfeil- und Speerspitzen, Schleudersteine, Steincylinder un Thonperlen zu einer Halsschnur), unter welchen ohne Zweif auch der Feuerstein vertreten war. Die letztgenannten Geräth will man auf einem Raume von 30 Werst Umfang und in der Näh von vier Gorodischtschen (Burgbergen) im Zeitraume von 3 — Jahren gesammelt haben. — Es sollte mich nicht wundern, wen in Podolien Feuersteinmeissel häufig vorkämen, da hier bis 10′ mächtige Feuersteinablagerungen auftreten, die aus eine Aggregat von Flint, Schwimmstein und Opal bestehen und au serdem 20′— 80′ mächtige Lager bemerkt wurden, die aus mel oder weniger scharfkantigen und dicht gefugten Feuerstei blöcken bestehen.

Das Gouv. Tschernigow lieferte, soviel mir bekann bisher keine Geräthe aus Feuerstein, sondern sehr sauber gea

beitete Beile mit Schaftloch (Catalog d. ethnogr. Ausstellg. zu Moskau 1867. Nr. 835 u. 836) vom Dorfe Kurtschanowka im Kreise Ssuraschk.

Aus einem Grabe des Gouv. Kiew giebt Dubois (de tumulus oder Westnik d. Mosk. arch. Ges. I. 29) ein Feuersteinbeil an, das mit einer Aschenurne zusammen gefunden wurde, und berichtet Tiesenhausen (Iswestija d. Petersb. arch. Ges. VI. 62) vom Vorkommen eines Beiles mit Schaftloch, aus Basalt, das auf der Brust eines oberflächlich, beim Flecken Talnoje im Kreise Umansk, gefundenen Skelettes ruhte, neben welchem noch ein Feuersteinmeissel lag, dessen Material leicht aus der benachbarten Podolischen Kreide stammen könnte. Sowohl die Gebirgart Basalt, als die auf der Blattfläche des Beiles eingekratzte Darstellung von Häusern (Städtchen) und die erhabenen Doppelreifen auf der Bahn, machen dieses Exemplar zu einem ganz ungewöhnlichen, doch wird die Basaltbestimung vielleicht irrig*) und die Einkratzung von neuerem Datum sein.

Im Gouv. Jekatherinoslaw, Kreis Slawäno-Serbsk, fanden Arbeiter (Westnik. d. Moskauer arch. Ges. I. S. 29) der

*) Im Westnik d. Moskauer arch. Ges. I. S. 27 mit Holzschnitt, finde ich aus dem Gouv. Kiew, Kr. Kanewsk, von Bogatüriwtschina beim Dorfe Dudarej, ebenfalls ein sehr geschmackvoll gearbeitetes Basalt-Beil mit nirgends verengtem, ½ Wersch. weitem Schaftloch, dessen Innenwand schwache Reifen aufweist, angegeben. Das Gewicht desselben = 35. Solotnik. Ein drittes Beil mit Schaftloch, aus Basalt, von 3 Pfund 33 Solotnik Gewicht, ähnlich Tyszk. Badania Tab. III. fig. 6, mit ganz glattem Schaftloch von ⅝ Wersch. Durchmesser, 1 15/16 Wersch. Länge und ganz gleichmässig weit, wurde (Westnik S. 26) im Kr. Swenigorodsk, beim Dorfe Shurshinzü. an einer „Pokrassino" genannten Stelle ausgepflügt, wo nach der Sage eine Stadt gestanden haben soll und wo man auch jetzt noch Schädel, Ziegelsteine und Eisenstücke, darunter z. B. eine Ukrainer Pflugschaar, gefunden hat. Endlich wird (a. a. O.) im Kreise Radomisl, beim Dorfe Miniki, am Bache Müka eines Steinhammers und beim Dorfe Karabatschina einiger runder Schleudersteine erwähnt, deren Material in jener Gegend nicht vorkommen soll. Beim Dorfe Gniliza an der Müka fand man in oben geschlossenen Kistengräbern aus Steinplatten: Thonurnen mit Henkeln, in welchen Asche, Sand, halbverbrannte Knochen und verschieden grosse Hämmer und Meissel lagen.

Lugansker Kanonengiesserei, an der Grenze des Don'schen Kosakenlandes, beim Kanalgraben, ein ziemlich grosses, rundliches Thongeschirr, in welchem eine Menge kunstvoll gearbeiteter Pfeile, Messer, Sägen etc. aus Feuerstein lagen. Der Grabhügel „Germessowa Blisniza“ enthielt (a. a. O. I. 72) beim Kopfe des Skelettes zwei Feuerstein - Lanzen - und Pfeilspitzen (vgl. Catalog d. ethn. Ausst. zu Moskau 1867. Nr. 767 u. 774) und der Kurgan „Tolstaja mogila belenkaja“, zwischen Jekatherinoslaw und Nikopol, einen Steinhammer (Cat. d. Mosk. Ausst. Nr. 769), aus Diorit.

Im Kreise Nikolajewsk des Gouv. Samara fand man am Flusse Kuschum, nahe bei den Stolüpinsker Mineralquellen (Iswestija d. Petersb. arch. Ges. VI. 226), einen vielkantigen Keil aus Feuerstein und das Bruchstück eines Messers aus demselben Material; ferner beim Dorfe Sujewka im Kr. Busuluk ein Steinbeil mit Schaftloch, ähnlich Nr. 11 im Steinalter d. Ostseeprovinzen, sowie eine Pfeilspitze aus rothem Feuerstein, beim Dorfe Usmanka in demselben Kreise. Anstehende Kreide findet sich gerade nicht ganz nahe den genannten Punkten, doch kann der Feuerstein den Geschieben dieses Areals entstammen.

Beim Dorfe Pustoschin, im Saposchkowsker Kr. des Gouv. Räsan wurden ausgepflügt: drei Feuerstein-Meissel (Iswestija d. Petersb. arch. Ges. IV. 165. Tab. I. fig. 17—19) und ein Doppelspitz-Beil mit zwei zapfenartigen Vorsprüngen am Schaftloch (a. a. O. fig. 26) aus Sandstein. Ob jener Feuerstein aus der hier anstehenden Kreide, oder aus dem benachbarten Bergkalk stammt, ist zu untersuchen.

Aus dem Gouv. Moskau wird von G. Fischer de Waldheim (Bull. de Moscou VII. 1834. S. 434. Pl. XIV. und Oryctographie du Gouv. de Moscou. 1830—37. fol. p. 119) über einen Fund von Steinwerkzeugen im Dorfe Sagorje an der Sestriza berichtet, der so merkwürdig erscheint, dass ich den Wortlaut jener Mittheilungen hier wiedergebe: „La branche gauche d'une mâchoire inférieure de Castor fossile (Castor fiber L.) a été trouvé dans les terres meubles à 20 pieds de profondeur, pendant les travaux du canal dans les environs de Zagorié. C'est à M. le lieutenant de Ropp que je dois cette mâchoire. Il m'a assuré qu'on y a aussi trouvé des molaires de Mammont qui

ont été envoyées à St. Pétersbourg. Il m'a en outre remis quelques utensiles, telles que une hache et une flêche en cuivre fondu et des pointes de lances en obsidienne et en picite (Trapp), qui se sont trouvés au même endroit. — Les proportions de cette mâchoire sont à peu près les mêmes que celles des mâchoires fossiles trouvées en France (tourbières de la Somme) et en Allemagne (tourbières d'Urbingen)."

Nach dem russischen Archiv 1864 Heft 11 u. 12 S. 1255, wo die bezeichneten Geräthe, jedoch, wie Lerche in den Iswestija der Petersburger arch. Ges. VI. 28 bemerkt, mangelhaft dargestellt sind, befinden sich dieselben in der Tschertkowsker Bibliothek. Wünschenswerth ist eine Mittheilung darüber, ob das Beil mit Schaftloch wirklich aus Trapp und die Speerspitzen aus Obsidian bestehen. Ist dieses der Fall, so hat man wenig Grund, die Angabe des Herrn v. Ropp für zuverlässig zu halten, da die Fundorte anstehenden Obsidians in Ungarn, im Kaukasus oder Ostsibirien zu suchen wären. Das Zusammenliegen von Bronze- oder Kupfersachen, mit Steingeräthen und Mammuth- oder fossilen Biber-Resten, gestattet auch nicht, diesen Fund mit den bekannten Funden im Depart. der Somme oder im Périgord zu vergleichen, nach welchen der Mensch ein Zeitgenosse des Mammuth gewesen. — Aus welchem Material das, in einem Garten der Stadt Wolokolamsk (Catal. d. ethn. Ausstellg. zu Moskau 1867. Nr. 838) gefundene Steinbeil besteht, ist mir nicht bekannt.

Im Gorodischtsche (Burgberg) Kurmüsch, beim Dorfe Dobrü, in der Nähe der Gouvernements-Stadt Wladimir an der Kläsma, wurde ein Feuersteinbohrer oder Keil (ähnl. fig. 19 der beiliegenden Tafel) gefunden, dessen Material zunächst auf die Kohlenkalkformation zurückgeführt werden müsste, da sogar Geschiebe des Feuersteins aus der Kreide hier nicht vorkommen können. Ein Kurgan dieses Gouvernements lieferte (Iswestija der Petersb. arch. Ges. IV. 165. Tab. II. fig. 36) ein sehr geschmackvoll gearbeitetes Beil mit Schaftloch.

Aus dem Gouv. Nishegorodsk sind mir nur ein halbes Diorit-Beil mit Schaftloch, das von zwei Seiten getrieben wurde (a. a. O. IV. 491. fig. 4), vom Dorfe Bükow-Maidan im Kreise Arsamas, und ein zweites vollständiges Beil aus Diorit mit Schaftloch (aufbewahrt im Arsenal zu Zarskoje Sselo) bekannt.

Für die Nerechotzker, Kostromsker und Galitschker Kreise des Gouv. Kostroma giebt Saweljew (Iswestija d. Petersb. arch. Ges. I. 100. und Lerche a. a. O. IV. Tab. I. fig. 1, 4. 5 u. 11) das nicht seltene Vorkommen von Feuersteinsplittern an, die zu Pfeilspitzen, Messern und anderem Geräth benutzt und zugerichtet wurden. Photographien von vier Steinwerkzeugen dieser Gegend befanden sich in der ethnogr. Ausstellung zu Moskau 1867 unter Nr. 850—854. Eichwald (Säugethierfauna. Bull. de Moscou 1860. IV. 418) erwähnt noch besonders einer Stelle beim Dorfe Matwejewsk, 15 Werst vom See Nerichta, wo eine grosse Menge Pfeilspitzen zusammen gefunden wurden. Da Herr E. selbst im Besitze einer solchen Spitze war, so wäre die Bestimmung ihres Materials, d. h. ob aus dem Bergkalk oder der Kreide, erspiesslicher gewesen, als die blossen Muthmaassungen über Herkunft derselben. Stammt der Feuerstein aus der Kreide, so müssen die Werkzeuge von Süd her durch Menschen eingeführt worden sein.

Aus dem Gouv. Jaroslaw ist mir nur ein, weiter nicht bestimmter, Steinhammer (Catalog d. ethn. Ausst. zu Moskau 1867. Nr. 834) bekannt, den man im Kreise Poschechonsk, am Flusse Tschotoma fand.

In dem Gouv. Wätka und Wologda sollen Feuersteingeräthe häufig vorkommen, deren Material wir zunächst der Kohlenkalkformation zuzuweisen haben. Beim Kirchdorfe Sitkinsk, im Kreise Jaransk des Gouv. Wätka, wurden gefunden (Iswestija d. Petersb. arch. Ges. VI. 60) zwei Feuersteinbohrer (ähnlich fig. 19. der beil. Tafel), 10 Pfeil- und Lanzenspitzen, ein krummes Messer und 6 rohe Feuersteinstücke; ausserdem im Kreise Jelabuga einige Pfeilspitzen und als seltene Erscheinung ein geschliffener Meissel aus Feuerstein.

Das Gouv. Archangel lieferte (Sammlung Butenjew's, s. später) eine nicht aus Feuerstein bestehende Speerspitze vom Kloster Koshesersk, im Kreise Onega.

Aus dem Gouv. Olonetz sind durch Schiefner im Bull. de l'Acad. des sc. de St. Pétersbourg V. 1863. S. 554—558., Butenjew in Sapiski der geogr. Ges. zu St. Petersb. 1864. B. IV. Abth. II. S. 1—20 mit 7 Holzschnitten und Rübnikow-Lerche in Iswestija der Petersb. arch. Ges. V. 1865. S. 478 bis 481 mit Tafel, zahlreiche Steinwerkzeuge bekannt geworden.

Butenjew's, in d. Acad. d. Wiss. zu St. Petersburg aufgehobene Sammlung von 236, grösstentheils, d. i. 200, aus dem Kreise Petrosawodsk und 36 aus den Kreisen Powenetz, Pudosh und Olonetz stammenden Exemplaren, weist vorzugsweise einheimische Gebirgsarten, wie Quarz, Jaspis, Kieselschiefer, Talkschiefer, Probirstein, kieselartigen Sandstein, Diorit und ausserdem Porphyr auf. Besonders bezeichnet werden zwei sehr geschickt behauene Pfeilspitzen (Butenjew fig. 1 u. 2) aus Quarz und zwei Lanzenspitzen (fig. 3) aus Kieselschiefer, während vom Feuerstein nichts verlautet. Rübnikow's, in der Petersburger arch. Ges. befindliche Sammlung von 10 Exemplaren enthält dagegen einen Bohrer oder Keil (Lerche a. a. O. S. 479 fig. 12) aus dem Kreise Pudosh und eine Pfeilspitze aus dem Kreise Wütegra, deren Material entweder dem benachbarten, feuersteinführenden Bergkalk (bei Andoma) entstammt, oder die aus bedeutender Entfernung eingeführt wurden. Bemerkenswerth sind ferner ausser Beilen, Meisseln (Butenjew fig. 6 u. 7) und weberschiffförmigen Steinen (einer aus Porphyr), ein Doppelspitzbeil mit zapfenartigen Vorsprüngen am Schaftloch (Lerche a. a. O. IV. Taf. II. fig. 27 und Butenjew fig. 4) aus rothem Porphyr, sowie zwei Beile mit Schaftloch, wovon das eine aus „recht hartem Stein" (Lerche a. a. O. V. 480. fig. 2) besteht und statt der ebenen Bahn einen Bärenkopf, das andere (Butenjew fig. 5) aus lydischem Stein, einen Elennkopf führt. Unter allen, bisher in Russland bekannt gewordenen, alten Steinwerkzeugen, sind die beiden letzten Stücke jedenfalls die am kunstvollsten gearbeiteten. Man hat daher hier einem wahrscheinlich finnischen Stamme den am höchsten entwickelten Kunstsinn bei Bearbeitung einheimischer Steine zuzuschreiben, und hängt diese Erscheinung vielleicht damit zusammen, dass die erwähnten Beile zu den jüngsten gehören, die überhaupt angefertigt wurden. Eine Liebhaberei der im Gouv. Olonetz einst hausenden Stämme für Thierdarstellungen beurkundet sich auch an den in Granit geritzten, am Ostufer des Onega-See's befindlichen Bildergruppen, die ich im Bull. hist.-phil. de l'Acad. des sc. de St. Pétersbourg T. XII. 1855. Nr. 7 u. 8 mit 2 Tafeln beschrieb *). — Nach Butenjew

*) In der Bildergruppe am Peli-Noss deutete ich die, auf langen, geraden Linien senkrecht stehenden, kurzen Striche als Bezeichnung der Anzahl

fand man die Steingeräthe seiner Sammlung stets vereinzelt und grösstentheils oberflächlich (nur eines in 3′, ein anderes in 5′ Tiefe), sowie einige in Seen Thongeschirre, oder Gegenstände aus Horn, Knochen, Bronze oder Eisen, sowie Grabhügel und Opferplätze konnte Butenjew im Gouv. Olonetz nicht ausfindig machen.

In Finnland vertritt (Holmberg, Förteckning och Afbildningar af Finska Fornlemningar, Stenåldern et Bronsåldern, in Bidrag till Finlands Naturkännedom, Etnografi och Statistik. Heft 9. Helsingfors 1863) an den überaus zahlreichen Steinwerkzeugen, der einheimische Kieselschiefer den Feuerstein anderer Gegenden noch auffälliger als im Gouv. Olonetz.

Behalten wir aus dieser, für gewisse Regionen sehr unvollständigen Uebersicht zunächst nur die Verbreitung der Feuersteingeräthe im Auge, so hat es in der That den Anschein, als mehre sich im S, O und NO unserer Provinzen, mit Zunahme anstehender, feuersteinführender Gebilde, ihre Zahl. Genauere Untersuchungen werden aber erst lehren, ob das Material dieser Werkzeuge, wie es am natürlichsten erscheint, aus den nächsten Vorkommnissen des Feuersteins, sei es nun der Kreide- oder Kohlenformation, kam, oder ob das fertige Feuersteingeräth aus entfernten Gegenden eingeführt wurde. In Betreff der übrigen Gebirgsarten erwecken die Basaltbeile des Gouv. Kiew besonderes Interesse. Ist ihre Bestimmung richtig, so werden sie von der Südseite der Karpathen, oder dem Caucasus gekommen sein. Die Granitsteppe Süd-Russlands und die Küstenregion der Krimm konnten aber Gebirgsarten liefern, die zu Steinwerkzeugen verarbeitet, äusserlich an Basalt erinnern. Die Frage, woher in die geschiebe- oder überhaupt steinarmen Steppen Süd-Russlands, sowohl Steinbeile als grosse Steinbilder gelangten, wird durch ein genaues Studium ihres Materials ohne Zweifel gelöst werden.

---

des erlegten Wildes. Man könnte diese rohen Zeichnungen aber auch für bemannte Fahrzeuge halten, wie sie auf den scandinav. Felsenbildern häufig vorkommen. Dann müsste man sie mit Brunius (Förs. förkl. öfr. hällr. Lund 1868) in das Steinalter, oder mit Hildebrand (Antiq. Tidskr. för. Swerige. II. 1869) in die Bronzezeit verlegen, oder mit Holmberg (Skandinaviens Hällristningar. Stockholm 1848) den Wikinger Zügen des VI. bis X. Jahrh. zuschreiben. Am nächsten liegt es indessen, unsere Bilder einem finnischen Stamme zuzustellen und nach dem X. Jahrh. entstehen zu lassen.

Wenden wir uns jetzt zur **Bearbeitungsweise** und **Form** der Steinwerkzeuge. Was zunächst die von Lassen betrifft, so sind sie nicht ohne Interesse. Wie Nr. 5 dieser Gruppe von Steingeräth lehrt, an welcher einige tiefer liegende, nicht geschliffene Stellen der Bahn und der Seiten unverkennbare Anzeichen eines Geschiebes oder Gerölles tragen, so wurden diejenigen Geschiebe zur Bearbeitung erwählt, welche die Beilform möglichst vorgebildet besassen. Die Lassener Exemplare sind mit Ausnahme des Bohrloches durchweg glatt geschliffen und habe ich ebenso an keiner Seitenfläche aller übrigen mir zu Gebote stehenden Stücke Reifen und Spuren eines Schnittes mit metallischen oder anderen schneidenden Mitteln bemerkt. Fügen wir zu dieser Bemerkung noch den anziehenden Fund eines in der Art der Reibsteine für Farben (Badania S. 76) flach ausgehöhlten Schleifsteines (s. oben Nr. 351) von Petrolin, im Kreise Borissow des Gouv. Minsk, der, nach der Abbildg. Tab. IV. fig. 1 zu Tyszkiewicz' Werk O kurhanach, sehr wahrscheinlich zum Schleifen und Schärfen der Steinwerkzeuge diente, so können wir wohl annehmen, dass das Zustutzen, Formen und Glätten des Steingeräthes vorherrschend an Schleifsteinen erfolgte. — Auch spricht für den Gebrauch solcher ausgehöhlten Schleifsteine der Umstand, dass das Blatt fast aller Lassener Steinbeile, mit Ausnahme von Nr. 17 u. 19, nicht dachförmig, sondern abgerundet verläuft oder rundlich geschliffen ist. Da, wie oben bemerkt wurde, einheimische Geschiebe zur Bearbeitung ausgesucht wurden, welche eine angenäherte Beilform besassen, so war das Beschneiden der Stücke auch kaum nöthig und brauchte nur dort in Anwendung zu kommen, wo es sich um Theilung grösserer Massen handelte. Das im Steinalter der Ostseeprov. S. 27 erwähnte Exemplar des Antiquarium der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg, gehört mit seinen unverkennbaren Spuren eines Steinschnittes zu den Ausnahmen.

In Betreff der Formen habe ich aus unserer Uebersicht diejenigen auf der beiliegenden Tafel dargestellt, welche sich von den im Steinalter der Ostseepr. Tab. I. u. II. abgebildeten unterscheiden, oder in anderer Weise zur Ergänzung derselben beitragen.

Die Formen der Lassener Steingeräthe und insbesondere der Beile mit Schaftloch tragen dasselbe Gepräge der Einfach-

heit, wie es für die im Dünagebiet überhaupt gefundenen früher (Steinalter der Ostseepr. S. 38) hervorgehoben wurde. Es fehlen sowohl die grossen bis 1 Fuss Länge (Rzut oka S. 38) erreichenden, als jene zierlichen, geschmackvoll gearbeiteten Beile (Steinalter fig. 7 u. 8), die wir namentlich von Nord-Estland, den Inseln Oesel und Moon, aus der Umgegend Wilna's, sowie aus dem Kreise Lepel des Gouv. Witebsk und auch aus andern Gegenden Russlands (s. oben Gouv. Wladimir, Räsan, Olonetz) kennen. Doppeläxte oder doppelschneidige Beile werden in der Lassener Sammlung ganz vermisst und neigt sich nur die Nr. 12, mit stark verjüngtem Rücken, zu dieser Form hin. Ebenso kommt kein Querbeil mit senkrecht auf der Längsrichtung des Schaftloches stehender Schneide vor, sondern haben wir nur Gradbeile, an welchen die Höhe, mit Ausnahme der Nrn. 3, 7, 12, grösser oder ebenso gross ist wie die Dicke. Die meisten Schneiden (z. B. 3, 6, 7, 9, 19, 21) tragen Anzeichen der Verletzung oder eines früheren Gebrauches; mehre (Nr. 4, 5, 8, 17) erscheinen ganz scharf und unversehrt, andere (Nr. 1 u. 16) noch nicht vollendet und ungeschärft. Sie sind fast durchweg bogenförmig gekrümmt und dabei an einer Seite stärker eingezogen, was bei den Meisseln für den vorherrschenden Gebrauch derselben in verticaler Stellung spricht. Die Bahn der durchbohrten Beile ist gewöhnlich rectangulär, kantig oder abgerundet und dann und wann (Nr. 10 — 12), der Breite des Blattes entsprechend, mehr oder weniger verjüngt. An Nr. 2 (fig. 8 der beiliegenden Tafel) zeigt die Bahn den Rest eines alten Bohrloches, ganz wie die Abbildung eines Exemplars bei Sementowsky (Denkmäler S. 60). Solche Steinbeile sollen in den Kreisen Lepel und Polotzk des Gouv. Witebsk häufig vorkommen, und werden zwei entsprechende, auch aus dem Kr. Borissow des Gouv. Minsk (O kurh. XV. fig. 19 und oben Nr. 345) angegeben. Der Rücken der Meissel von Lassen ist gewöhnlich nur wenig dünner als ihre grösste Dicke. An Nr. 15 ist er stark eingezogen (ein wenig anders als in fig. 17 des Steinalter der Ostseeprov.), offenbar zur besseren Befestigung an einen Stiel.

In Betreff der Schaftlöcher nimmt Nr. 1, als ein, wie schon oben bemerkt wurde, in der Bearbeitung begriffenes Steinbeil unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch. Hier erreicht nämlich das Schaftloch nur die Tiefe von beiläufig $^1/_3$ der Dicke

des Stückes, d. i. 11—13 Mm. — Wie die Darstellungen fig. 11 u. 12 auf der beiliegenden Tafel in natürlicher Grösse lehren, sieht man einen kegelmantelartigen Hohlraum, der oben 4 und unten 1 Mm. Oeffnung besitzt. Die Aussenwand dieses Hohlraumes hat oben 18 und unten 15, die Innenwand dagegen oben 10 und unten 13 Mm. Durchmesser. Letztere Maasse bezeichnen auch den innerhalb des Hohlraumes befindlichen, mit der übrigen Masse des Stückes, an seiner Basis zusammenhängenden, massiven, abgestumpften Kegel. Aehnliche Stücke mit unvollendetem Schaftloch kennen wir aus dem Kr. Borissow des Gouv. Minsk (O kurhanach Tab. XIV. fig. 9) und von Lida im Gouv. Wilna (s. oben Nr. 331). Offenbar wurde das Schaftloch unseres Lassener Exemplares mit einem hohlen, 1 Mm. dicken, nach oben vielleicht, doch nicht nothwendiger Weise, ein wenig dickwandigern Cylinder gebohrt und wäre, nach Vollendung des Bohrloches, oder nachdem das Bohrloch die Dicke des Beiles durchsunken hatte, ein kegelförmiges Stück des Steines frei geworden. Nr. 2 u. 14 sind solche ausgebohrte Schaftlochstücke, die wir jetzt schon von Kabillen, Ascheraden, Lassen und Warnowicz im kurischen Oberlande, sowie von Kraslaw im Kreise Dünaburg des Gouv. Witebsk und aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk (O kurhanach Tab. XIV. fig. 7 u. 10) kennen. Da an Nr. 1 sowohl die Aussen- als Innenwand des erbohrten Hohlraumes gereift sind, — eine Erscheinung, die ebenso an nicht wenigen anderen vollendeten Schaftlöchern und ausgebohrten Schaftlochstücken unseres Areals beobachtet wurde*) —, so muss die Masse des Bohrcylinders (vgl. Ch. Rau, die durchbohrten Geräthe der Steinperiode, im Archiv für Anthropologie III. 187—196) härter als das durchbohrte Gestein gewesen sein. Ein 5″ langer, vielleicht wendischer Bohrcylinder aus Bronze wurde schon vor längerer Zeit durch G. Klemm (Handbuch d. germ. Alterthumskunde 1836. S. 159 u. Allgem. Culturwissenschaft. Leipzig 1854. S. 79; Lisch, Friderico-Francisceum 1837. S. 111) von Weissig bei Camenz, im Kreisdir. Bautzen der Oberlausitz Sachsens bekannt. Den Beweis aber dafür, dass der,

---

*) Auch das oben (S. 21 Anm.) erwähnte Basaltbeil aus dem Gouv. Kiew, dessen Schaftloch an seiner Wand Reifen aufweist, ist wahrscheinlich mit einem Metallcylinder gebohrt worden.

an einigen Exemplaren von Lassen in Anwendung gekommene Bohrcylinder aus Eisen bestand, finde ich bei Nr. 6, an der weiteren und daher als Angriffsseite zu betrachtenden Oeffnung des Schaftloches, welche von einer kreisförmig begrenzten, 6 Mm. breiten, rothen Eisenrost-Zone umgeben wird, sowie bei Nr. 4, an deren innerer Schaftlochwand, wo sich ebenfalls Rostspuren erhielten. Kein einziges der bisher von mir untersuchten Steinbeile aus Grünstein zeigte Eisenoxydhydrat-Bildung als Folge von Verwitterung oder Zersetzung, die übrigens auch ganz anders erscheinen müsste als die dünne, rauhe, oberflächlich hervortretende, nicht zusammenhängende Rostlage an Nr. 6.

Dass man beim Bohren Quarzsand benutzte, ist sehr wahrscheinlich und erklärt die länger anhaltende Anwendung dieses Bohrmittels zunächst sowohl die Verengerung des an Nr. 1 ausgebohrten Hohlraumes nach unten, als die Erweiterung desselben nach oben. Der bei den meisten rohen Völkern in Gebrauch stehende und lange beibehaltene Bogen und Pfeil lässt ferner voraussetzen, dass man durch Combination des Bogens und eines Stabes, die drehende Bewegung der hohlen oder massiven Bohrcylinder schon frühe hervorzurufen lernte. Die Sehne des Bohr- oder Drehbogens wurde entweder kreisförmig und frei um den Stab geschlungen und gedreht, oder am obern Ende des Stabes befestigt, um sich in schraubengangartiger Weise an ihm auf- und abzubewegen. Bei diesen Arten des Bohrens stand der Stab, an welchem sich der hohle oder massive Bohrcylinder befand, senkrecht und frei und wurde mit einer Hand gehalten oder regiert, während man mit der andern die Bohrfidel schwang. Dabei hatte das zu durchhohrende Stück eine feste, unbewegliche Lage. Bei einem anderen, noch in der Gegenwart sehr gebräuchlichen Verfahren, befindet sich der Bohrstab sammt Bohrer in horizontaler Lage, trägt eine Bohrrolle, um welche sich die Sehne des Bohrbogens dreht, und wird einerseits an ein auf der Brust ruhendes Brett (Brustbrett), andererseits an das zu durchbohrende Stück gestemmt. Auch diese Art des Bohrens lässt sich Völkern zuschreiben, die auf keiner hohen Stufe der Cultur standen. Wie wenig vollkommen die erwähnten Bohrapparate oder Drillbohrer sind, ist allgemein bekannt, und erklärt sich bei ihrer Anwendung, ebenso ungezwungen wie beim einfachsten Bohren aus freier Hand, die fast nie senk-

rechte, sondern gewöhnlich schiefe und zuweilen (Nr. 9) sehr schräge Richtung der Schaftlöcher.

Ob das auf beiliegender Tafel fig. 19 dargestellte, von Sawesha, im Kr. Swenzäni des Gouv. Wilna (Nr. 325), kommende Feuersteinstück, sowie andere in den Gouv. Wladimir, Wätka, Wologda und Olonetz (s. oben S. 24 u. 25) gefundene Formen, Bohrer gewesen sind, wage ich ohne genauere Kenntniss derselben nicht zu entscheiden. Zur Annahme einer Schaftlochbohrung von zwei Seiten mit Kieselstücken, oder mit einem excentrischen Kieselbohrer, der einen Kreis beschrieb, in dessen Mitte ein Zapfen stehen blieb — wie Alph. Baux (Lettre. Mortillet-Martériaux, 4. Année p. 50) dergleichen für Steinwerkzeuge des Neuenburger Sees nachzuweisen suchte — fehlt bei unserem Material jeder Anhaltspunkt.

Wenn wir nach dem Vorausgeschickten die Ueberzeugung gewinnen, dass die Aussenflächen unserer Beile an Schleifsteinen geschliffen und ein grosser Theil der Schaftlöcher mit metallenen und namentlich einige auch mit eisernen Cylindern gebohrt wurden, so wird dasselbe Verfahren gewiss ebenso für mehre andere Exemplare gegolten haben, deren Bearbeitung einen hohen Grad von Kunstfertigkeit und Geschmack verräth. Hierher gehören z. B. die Steinbeile mit Schaftloch von Lihhola in N-Estland (Steinalter Nr. 107), von der Insel Moon (Steinalter Nr. 104 und Hartmann, Vaterl. Museum zu Dorpat, C. I. 9), von Carmel auf Oesel (s. oben Nr. 314), von Laisholm in N-Livland (s. oben Nr. 308) und von Boczijkowie im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk (Steinalter Nr. 84), die, obgleich aus weit von einander entfernten Gegenden kommend, doch gleichsam nach einem Modell angefertigt erscheinen.

Anderseits sind aber auch bei uns Beile mit Schaftlöchern bekannt, die kaum mit metallenen und jedenfalls nicht mit hohlen Cylindern durchbohrt wurden. Das im Steinalter der Ostseepr. Nr. 52 d. erwähnte Exemplar mit von zwei Seiten angefangenem, nur wenige Millimeter tief getriebenem, ganz offenem oder hohlem und beiderseits an der Basis ebenem oder vertieftem Schaftloche, weist darauf hin, dass letzteres mittelst eines massiven Cylinders gearbeitet wurde, der nicht aus Metall zu bestehen brauchte, sondern sogar ein hölzerner sein konnte. Auch ist daran zu erinnern, dass man vornehmlich bei

den durchbohrten Beilen, Scheiben und Kugeln (Nr. 330, 344, 351), Ringen (Nr. 333) oder kreuzförmigen Stücken (Nr. 324) die Anwendung von Metallen vorauszusetzen hat, während die einfachen Meissel und Beile zu ihrer Anfertigung der Metalle nicht bedurften.

Nach dem aufgeführten häufigen Vorkommen von ausgebohrten Schaftlochstücken und von Exemplaren, die in der Bearbeitung begriffen waren oder umgearbeitet wurden, erscheint es kaum zweifelhaft, dass man zunächst die aus Grünstein und granitischen Gesteinen bestehenden Beile unseres Areals im Lande selbst herstellte. Ebenso wahrscheinlich ist es ferner, dass man zu diesen Beilen ein Material nahm, welches im Lande und zwar in Geschieben vorkam. Dasselbe scheint nun auch für die Meissel und Keile aus Feuerstein gelten zu müssen, welche, wie sich aus den früheren Betrachtungen ergab, entsprechend der Zunahme des in Geschieben oder anstehend vorkommenden Feuersteins, von unseren Provinzen nach S. O. und NO hin häufiger angetroffen werden.

Wenn wir aber kennen lernten, mit welcher Fertigkeit und Vollendung die durchbohrten und undurchbohrten Beile aus Grünstein im Lande hergestellt wurden, so steht — bei Voraussetzung gleichen Alters — der Annahme nichts im Wege: dass unsere Indigenen auch den Feuerstein zu schleifen verstanden. Die in unseren Provinzen und in den Gouv. Kowno, Wilna, Witebsk und Grodno bisher nur zweimal beobachteten Vorkommnisse nicht geschliffener, sondern be- oder geschlagener Stücke Feuersteins, möchte ich dadurch begründen, dass in diesem Areal der frisch ausgegrabene Feuerstein fehlte und nur Geschiebe zu Gebote standen, die durch Schleifen am leichtesten geformt wurden. Im übrigen Russland scheint aber das Umgekehrte stattzufinden. Hier sind geschliffene Feuersteingeräthe eine Seltenheit und behauene häufig, was sich aus der grösseren Verbreitung anstehenden Feuersteins und aus der Verarbeitung desselben am Fundorte selbst erklärt.

Gegenüber der älteren, ziemlich verbreiteten Anschauung über die scandinavische Herkunft der in Litauen und Weissrussland vorkommenden Feuersteinmeissel, muss ich, nach dem Vorausgeschickten, auch jetzt bei meiner im Steinalter d. Ostseepr. S. 35 u. 117, und in der Schrift über heidn. Gräber Litauens S. 146

ausgesprochenen Ansicht beharren, nach welcher kein Grund zur Annahme vorliegt: dass zu einer Zeit, wo in den feuersteinführenden und bearbeitenden Gebieten des westlichen Balticum (Meklenburg's Feuersteinwerkstätten am Kölpin- und Flesensee, bei Plan etc., Rügen und Dänemark) die Feuersteingeräthe stark im Gebrauch waren, ein reger Verkehr zwischen diesen Gebieten und dem Ostbalticum bestand. Hätte überhaupt eine grössere Einfuhr von Feuersteingeräthen nach russisch Litauen stattgefunden, so wären hier gewiss auch zahlreiche Pfeil- und Speerspitzen, Messer, u. dgl. m. und nicht lediglich einfacheMeissel gefunden worden. Es hat sogar den Anschein (Steinalter S. 58 u. 60), als kämen auch in Ostpreussen Feuersteinmeissel durchaus nicht häufig, oder nur in gewissen Gebieten häufiger vor. Erfolgte, wie vielfache Sagen darauf hinweisen, ein frühes Eindringen scandinavischer Stämme in's Ostbalticum und geschah Solches (wie jedoch wenig wahrscheinlich ist) im scandinavischen Steinalter, so konnten diese Einwanderer nicht aus Gegenden kommen, wo das Feuersteingeräthe eine hervorragende Rolle spielte. Von den spätern, muthmaasslich scandinavischen Einwanderern, den Warägern, (seit Mitte des IX. Jahrh.) oder den von Snorre Sturleson (geb. 1179) für die Umgegend Wilna's erwähnten Landsleuten desselben, wird anzunehmen sein, dass sie das Steinbeil nicht mehr als Handwerkzeug oder Waffe benutzten, und wenn sie dasselbe zu andern Zwecken gebrauchten, sie selbst doch kaum aus Gegenden stammten, wo das Feuersteinbeil besonders üblich war.

Was die übrigen Lassener Formen betrifft, so ist die Bestimmung des an den Seiten grade abgestumpften, soliden Cylinders Nr. 25 schwer zu deuten. Das Stück soll ursprünglich viel länger gewesen sein und fand man bei Lassen noch ein zweites, ähnliches Exemplar. Aus dem Gouv. Räsan werden cylindrische, drei und mehr Zoll lange und ³/₄ Zoll dicke Steine aus feinkörnigem Sandstein angegeben, welche eine tiefe Querfurche zeigen und nach Eichwald (Säugethierfauna. Bull. de Moscou 1860. IV. 418) Schleudersteine sein sollen, deren sich viele alte Völker (?) im Kriege zu bedienen pflegten. Auch aus Volhynien (s. oben S. 20) wurden Steincylinder bekannt.

Die Schleifsteine sind wenig gebraucht und recht sorgsam hergerichtet. Nr. 22 ist am dünneren Ende abgerundet und

läuft am anderen in einem Winkel von 100° mit Steilkanten aus. Nr. 23 ist unregelmässig kantig geformt, Nr. 24 an einem Ende schneideartig, am anderen senkrecht abfallend, im Uebrigen abgerundet.

Erwähnungswerth erscheint in der Lassener Sammlung das Fehlen von Hohlmeisseln, durchbohrten Scheiben und weberschiffartigen Steinen. Letztere gehörten, wie der Dobelsberger Fund (Nr. 131—199) lehrt, zur Ausstattung unserer mit Eisenwaffen reichlich versehenen, wahrscheinlich litauischen Krieger, dienten vielleicht als Schleif- und Schleudersteine, und scheinen sowohl der Zeit nach, als auch sonst in keiner engern Beziehung zu den Steinbeilen gestanden zu haben. Denn wie der Dobelsberger Fund neben beiläufig 70 weberschiffförmigen Steinen kein Steinbeil aufwies, so fand man auch nur zweimal solche Steine in Grabhügeln. Der eine Fall gilt für das, in den Gouv. Kowno, Wilna, Witebsk und Minsk bisher einzige Beispiel vom Vorkommen eines weberschiffförmigen Steines, der sich (Badania S. 83. Tab. IV. fig. 4; Steinalter Nr. 87 und Gräber Litauens S. 192) auf den Szadurky'schen Gütern, im Kr. Dryssa des Gouv. Witebsk, in einem Grabhügel neben Eisen fand. An diesem Exemplar war aber der Aussenrand nicht, wie gewöhnlich, concav, sondern convex. Eine zweite (s. oben Nr. 121), auf ein Grab bei Wensau beziehliche Angabe vom Zusammen-Vorkommen eines Steinbeiles und weberschiffförmigen Steines mit Bronzesachen, bedarf noch der Bekräftigung oder besserer Begründung.

Die letzten Bemerkungen haben uns schon zur Art und Weise des **Vorkommens** unserer Steinwerkzeuge geführt, welchem wir besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, weil dasselbe vor Allem geeignet ist, uns über **Bedeutung**, **Bestimmung** und **Alter** derselben Aufklärung zu verschaffen.

Im Steinalter der Ostseeprovinzen (S. 39 ff.) wurde nachgewiesen, dass die meisten Steinwerkzeuge einerseits in Wassernähe (Flüsse, Landseen, Meer), anderseits an oder auf höher gelegenen Punkten: wie Burgbergen, Opfer- oder Versammlungsplätzen vorkamen. Dieses Ergebniss wird durch den grössten Theil der neuen Funde und Mittheilungen bestätigt. Wie aber ferner die Steinbeile vorzugsweise vereinzelt, selten mehre zusammen und noch seltener in engstem Verbande mit andern

Gegenständen aufgefunden wurden, so muss doch gerade dieser letzteren Erscheinung und namentlich dem Beilvorkommen in Gräbern besonders nachgespürt werden. — In unserem baltischen und benachbarten Areal sind für Steinbeilfunde in Gräbern folgende Angaben zu verzeichnen.

In West-Kurland:

1. Bei Capsehten will man (Steinalter Nr. 11) ein Beil mit Schaftloch, aus Gneis, zusammen mit Eisen, Bronze und Bernstein in einem Grabe gefunden haben, doch kann die Grabangabe auch Conjectur sein.

2. Für Wensau (s. oben Nr. 121) wird das Vorkommen eines durchbohrten Beiles und weberschiffförmigen Steines neben Bronze in einem Grabe angegeben, doch ist dieser Angabe vorläufig noch kein volles Vertrauen zu schenken.

3. Bei Waldegalen (s. oben Nr. 126 u. 127) sind zwei Beile aufgefunden worden, die als „inländische Grabalterthümer" bezeichnet werden. Diese Notiz genügt nicht, um einen Gräberfund ganz fest zu stellen.

4. Ein gut geglättetes, doch unsymmetrisches Beil mit Schaftloch, das nebst Feuersteinmeissel, Knochendolch und Schädel bei Asuppen (Steinalter Nr. 14 u. 15) ausgegraben wurde. Die Mittheilung ist zuverlässig, doch das Grab fraglich.

5. In einem Grabhügel (Kreewu-Kaps) bei Kandau (s. oben Nr. 128) fand man in 5′ Tiefe unter dem Gipfel desselben, einen sorgfältig gearbeiteten und geglätteten Meissel, wahrscheinlich aus Granit, der an einer Ecke abgeschlagen und auch an der Bahn stark verletzt war. Der Hügel wies ausser den Anzeichen von Verbrennung (Kohle, Asche) weder Steinlegung noch Steinkiste, oder Urnen, Knochen, Erzwaffen, Schmucksachen u. dgl. m., auf. Diese Mittheilung ist ganz zuverlässig.

6. Von Riddeldorf (s. oben Nr. 129) ist die blosse Angabe eines aus einem Grabe stammenden Steinbeiles wenig zu verwerthen.

In Ost-Kurland:

7. Bei Ilsenberg (Steinalter Nr. 45) am Stuppelberg, wo viel Bronze- und Eisensachen ausgegraben wurden, kamen auch Steinbeile vor; dass aber letztere wirklich aus Gräbern stammen sollten, ist Conjectur.

8. Von Neu-Selburg (Steinalter Nr. 41) ist ein Steinkistengrab mit 18 Aschenurnen, einem Beil mit gereiftem Schaftloch und ohne anderes Geräth bekannt.

Im Gouvernement Kowno:

9. Bei Kurschany (Steinalter Nr. 1) wurden in einem Grabhügel nebst menschlichen Gebeinen auch Steinbeile aus Serpentin (?) gefunden. Die Angabe ist leider sehr wenig genau, doch wird von andern Grabhügeln in der Nähe des vorigen gesprochen, welche Menschengerippe nebst Eisen enthielten.

Im Gouv. Minsk:

10. Bei Sükow, im Kreise Minsk (s. oben Nr. 326) fand sich in einem Steinkistengrabe mit vier Aschenurnen auch ein Meissel aus weissem Feuerstein und sonst kein Geräth.

Anm. Eine der 16 Tafeln mit vortrefflichen chromolithographischen Abbildungen von Gegenständen des archäologischen Museum zu Wilna, die 1864 erschienen, leider aber ohne Text blieben, enthält drei Beile mit Schaftloch und einen Meissel mit den Unterschriften: Wykopaliska Litewskie (Litauische Ausgrabungen) und Antiquitées trouvées dans les anciens tombeaux en Lithuanie. Ich glaube nicht, dass, abgesehen vom Mangel einer speciellen Angabe der Fundörter, auf die letztere Unterschrift hier Gewicht gelegt werden darf und umsomehr, als in dem von A. Kirkor herausgegebenen Catalog des Wilnaer Alterthumsmuseum (Wilna 1858) die entsprechende Angabe vermisst wird.

Im Gouv. Witebsk:

11. Bei der Stadt Lepel im gleichnamigen Kreise (s. oben Nr. 324 u. 325), in $1^1/_2$ Arschin Tiefe, zwischen Menschenknochen, zwei Meissel ohne anderes Geräth.

12. Im Rognedian-Grabhügel des Kreises Polotzk (s. oben Nr. 323) ein sehr sorgfältig gearbeitetes Beil mit Schaftloch. Andere Gegenstände werden aus diesem Kurgan nicht angegeben.

13. Am Sinnosero (blauer See) im Kreise Sebesch, in hohen Grabhügeln, ohne Steinsetzung, Steinkisten und Urnen, sowohl Anzeichen der Verbrennung, als Steinwerkzeuge, doch keine Metallsachen (Steinalter d. Ostseeprov. S. 18 Anm. und Gräber Litauens S. 126).

14. Bei Franopol im Kreise Ludsen (Steinalter Nr. 93) ein Steinbeil mit Schaftloch und sehr kunstreich gearbeitetem, gebogenem Blatte, zusammen mit Eisenschwert, Drahtringel-Panzer und Scelet gefunden.

15. Am Ziblaberge in demselben Kreise, nicht weit von Franopol und Sinnosero (Steinalter S. 18 Anm. und Gräber Litauens S. 127), aus einem Terrain von Grabhügeln mit ringförmiger Steinsetzung, bei Resten unverbrannter Todten, neben Bronze, Eisen, Silber, Glasperlen und Kaurimuscheln auch Steinwerkzeuge, die nicht genauer bestimmt sind.

16. Bei Koniecpole, in demselben Kreise, ein Beil mit Schaftloch (Steinalter Nr. 92), von ungewöhnlicher Form, aus Granit, mit Bronze und Eisen neben menschlichem Scelette.

In dieser Uebersicht, deren Einzelangaben sehr verschiedenen Werth haben, muss uns zunächst auffallen, dass an den zuverlässigen sieben Fundörtern: 4, 5, 8, 10—13, aus Kurland und den Gouv. Witebsk und Minsk, die Steinbeile durchweg ohne jegliche Begleitung von metallischen oder anderen Gegenständen der Bekleidung oder Bewaffnung gefunden wurden. Dann bemerken wir, dass unter diesen sieben Fällen drei (4, 10, 12) zu nicht ganz sicher bestimmten Grabstätten gehören und daher nur vier Beilvorkommen (5, 8, 10, 13) aus zuverlässig und genau beschriebenen Gräbern vorliegen. Letztere lieferten uns zwei Meissel und ein Beil mit Schaftloch, sowie unbestimmte Beilformen, stets neben Anzeichen einer Verbrennung der Todten, d. i. zweimal neben Aschenurnen und zweimal ohne solche. Die Gräber mit Steinkisten und Aschenurnen von Neu-Selburg (8) und Sükow (10) stehen aber in dem grossen, hier behandelten Areal einzig in ihrer Art da, und weisen sowohl die kunstgerecht hergestellten, d. i. behauenen Steinplatten von Sükow, als das gereifte Schaftloch des Beiles von Selburg, darauf hin, dass zur Zeit der Anlage dieser Gräber Metalle bekannt und in Gebrauch waren. Nach 14—16 dürfte ferner kaum zu bestreiten sein, dass im lettischen Kreise Ludsen des Gouv. Witebsk, Steinbeile neben Eisen und Bronze, wenn auch nicht in unzweifelhaften Gräbern, so doch neben unverbrannten Menschenresten lagen. Auch spricht Tyszkiewicz (Rzut oka S. 39), doch leider nur

ganz allgemein für Litauen und Weissrussland, von Gräbern, in welchen Steinwerkzeuge neben Gegenständen aus Eisen vorkamen. Endlich erwähnen unsere nicht ganz befriedigenden Angaben 1, 2, 7, 9 ebenso der Steinbeile neben Metall.

Aus dem Vorangeschickten ergiebt sich somit, dass nur wenige Steinbeile in Gräbern gefunden wurden und dass die unzweifelhaft in Gräbern vorkommenden Steinbeile, neben Resten verbrannter Todten, ohne andere Gegenstände, lagen und in zwei Fällen (von vieren) die Metallkenntniss zur Zeit des Gebrauches der Beile vorauszusetzen ist. Ferner ersehen wir, dass Steinbeile ohne begleitendes Metallgeräth in muthmaasslichen Gräbern auch neben unverbrannten Menschenresten vorgekommen sind, und dass endlich andere Steinbeile an Gräberstätten gefunden wurden, deren Einzelgräber Eisen und Bronze enthielten, woraus man auf die Gleichzeitigkeit dieser Stein- und Metallsachen schliessen könnte.

Fügen wir nun noch hinzu, dass viele unserer, in der Nähe von Burgbergen, Versammlungs- und Opferplätzen, oder vereinzelt und nicht an besonders gekennzeichneten Punkten vorgefundenen Beile mit Schaftloch, die Benutzung von Metallen voraussetzen lassen, so kommen wir zu dem Schluss:

> dass die Indigenen unseres Areals die Steinbeile nur ausnahmsweise und mit Vermeidung anderen Geräthes in Gräber thaten und dass sowohl solche als viele andere, nicht aus Gräbern kommende Beile mit Schaftloch zu einer Zeit in Gebrauch waren, wo die Besitzer derselben Metalle kannten und benutzten. Von diesen Metallen konnte aber das Eisen auch vor der Bronze in Gebrauch sein, weil letztere, wie ich in der Schrift über die heidnischen Gräber Litauens nachwies, soweit sie bisher aus den Gräbern unseres Areals analysirt wurde, einer neuern Zeit angehört und nicht mit jener Bronze des Bronzealters zu verwechseln ist, welche zu Waffen und insbesondere zu Celten und Schwertern verwendet wurde.

Die Seltenheit der Steinbeile in unseren Gräbern scheint nicht ganz übereinzustimmen mit gewissen (s. oben S. 21 ff.) in den Gouv. Kiew, Jekatherinoslaw, Wätka und Wladimir gemachten Beobachtungen und steht z. B. im Widerspruch mit den in Hessen (Jahresberichte der Sinsheimer Gesellschaft 1830 — 36)

gemachten Erfahrungen. Wir müssen daher diese Seltenheit vorläufig als Eigenthümlichkeit unseres Areals ansehen und sind auch nicht in Verlegenheit, sowohl dieselbe, als das häufige, vereinzelte Vorkommen unserer Steinbeile an oder in der Nähe von Burgbergen, Versammlungs- und Opferplätzen, sowie an nicht besonders bezeichneten Punkten, in ungezwungener Weise zu erklären.

Berücksichtigen wir zunächst, dass in unserem Areal z. B. Hohlmeissel, kleine Schabmeissel, Sägen, Pfeil- und Speerspitzen überhaupt und insbesondere neben den zahlreichen durchbohrten und undurchbohrten Beilen gar nicht, oder äusserst selten gefunden wurden, so folgt daraus, dass jene, unzweifelhaft als Werkzeuge oder Waffen dienende Gegenstände mit manchem unserer Beile nicht in eine Kategorie zu bringen sind oder, mit anderen Worten, dass letztere mit jenen beiden Aufgaben nicht viel zu thun gehabt haben mögen. Steinbeile und Meissel eigneten sich in unserem, vorherrschend geschiebereichen oberflächlichen Boden wenig zum Ackergeräth. Beim Pflügen und Eggen oder Aufhauen der Erde mit Steingeräthe hätte dasselbe nur zu leicht Brüche erhalten und haben ohne Zweifel die Litauer schon frühe den Vorzug der hölzernen vor den steinernen Ackergeräthen gekannt, wenn sie aus heidnischem Vorurtheil ihren Haken bis in's XVI. Jahrhundert (Heidn. Gräber Litauens S. 67) nicht mit eiserner Schaar versahen, sondern mit hölzernem Krümmel den Boden auflockerten. Ferner wird jeder Unbefangene zugeben, dass ein tüchtiger langer Knüttel oder eine Keule im Allgemeinen mehr zur Handwaffe geeignet erscheint, als ein Steinbeil mit kleinem Schaftloch, dessen Stiel bei grösserer Länge an Dauerhaftigkeit einbüssen musste. Bestätigt wird aber diese Anschauung dadurch, dass z. B. für den hervorragendsten und kampflustigsten litauischen Stamm, d. i. für die Altpreussen, in den ältesten Geschichtsquellen neben der Bewaffnung mit Holzkeulen, die mit Blei ausgegossen waren, und andern Waffen, vom Gebrauch der Steinbeile nie die Rede ist. Unter den eisernen Waffen und Bronzegegenständen des Dobelsberger Fundes fand sich ebenfalls kein Steinbeil und war daher dasselbe wenigstens seit dem XII. Jahrhundert nicht mehr als Kriegswaffe in Gebrauch.

Anderseits wissen wir, dass die heidnischen litauischen Völker eine sehr entwickelte theokratische Verfassung mit Kriwen und Removes besassen und dass nach ihrem Cultus bei den verschiedensten Gelegenheiten das Opfern eine hervorragende Rolle spielte. Es ist sogar sehr wahrscheinlich (heidn. Gräber Litauens S. 22, 65, 101), dass die Litauer, noch bis in's XIII. Jahrhnndert hinein, den Verstorbenen Menschenopfer brachten. Das Opferbeil, der „Waideloten“ genannten Priester und Priesterinnen spielte, wie wir bei Gelegenheit der Einnahme der Holzburg Pillenen in Shemaiten (Heidn. Gräber Litauens S. 68) durch Ordensritter erfahren, selbst noch im XIV. Jahrh. (1339) eine wichtige Rolle: „mehr als hundert der Belagerten bieten ihre Häupter dem Opferbeil einer alten Priesterin dar, die sich selbst den Todesstoss giebt, als der Feind in die Burg dringt“. Es ist freilich nicht gesagt, aus welchem Material dieses Beil bestand, doch lässt sich vermuthen, dass dergleicheu Opferbeile vielleicht noch zu jener Zeit, sehr wahrscheinlich aber ursprünglich steinerne waren. Wie aus der Zusammenstellung C. Petersen's (Spuren des Steinalters, Hamburg 1868. 16 S. 4°) hervorgeht, finden wir bei Indern, Aegyptern, Römern, Germanen und Scandinaviern den Steinhammer und dessen Bedeutung mit entsprechender, auf religiösem Hintergrunde ruhender Vorstellung, oder mit nahezu einheitlicher religiöser Uranschauung behaftet. Die Aegypter brauchten beim Schlachten von Thieropfern Feuersteinmesser, die Juden vollzogen die Beschneidung ursprünglich mit Steinmessern und zerschlugen die Punier, Abkömmlinge der Phönizier, dem Opferthier den Kopf mit einem Stein. Der Gebrauch, Opferthiere mit Steingeräth zu tödten, scheint bei den Römern allgemein gewesen zu sein, wie uns unter Anderem das Sprüchwort „intra sacra saxumque“, d. i. zwischen Opfer und steinernem Opferbeil, lehrt. Beim Beschwören eines Bundes wurde ein männliches Schwein geopfert und mit Feuersteingeräth getödtet, sowie auch bei den Verträgen, welche die römischen Fetiales (priesterliche Verwalter des Völkerrechts) schlossen, bei oder mit einem Steine geschworen wurde. Mit dem Thorshammer wird von Scandinaviern der Scheiterhaufen geweiht und derselbe Hammer, zur Weihe der Ehe, der Braut in den Schooss geworfen. Dieser Thorshammer (Miölnir) musste zuerst aus Stein bestehen, da Hammer ursprüng-

lich Stein oder Fels bedeutet. Seine Beziehungen zum Donnergott sind, wie auch der germanische „Donnerkeil“ beweist, unzweifelhaft und erscheint der indische Himmels- und Gewittergott Indra in den Hymnen der Rig-Veda, mit einem Hammer bewaffnet, der (nach Pott) ursprünglich ein steinerner war.

Diese Beispiele genügen, um die religiöse Bedeutung der Steinbeile im Alterthum semitischer und indogermanischer Völker festzustellen und verweise ich den Leser, namentlich in Betreff letzterer, noch auf G. Klemm, Handbuch d. germ. Alterthumskunde, Dresden 1836. S. 160; C. Preusker, Vaterländische Vorzeit, 3 Bände, Leipzig 1841—43. Bd. I. 168—171; J. Grimm, Deutsche Mythologie. I. Göttingen 1854. S. 1170; Mannhardt, Zeitschrift für deutsche Mythologie, Göttingen 1859, S. 295—298 und E. L. Rochholz, Der Steincultus in Argovia, Zeitschrift d. histor. Ges. des Canton Aarau für 1862 — 63, S. 1 — 104. Es wird aber am Platze sein, weiter zu verfolgen, wie lange sich bei den uns zunächst beschäftigenden litauischen, slavischen und finnischen Stämmen die Nachklänge hier zu berücksichtigender, alter heidnischer Gebräuche und Anschauungen, sowie das zähe Festhalten an Ueberlieferungen erhalten haben.

Bei Mäletius (Libellus de sacrif. et idol. veter. Boruss., Livonum etc. Lyck 1551, editio Mannhardti im Mag. d. lett.-liter. Ges. XIV. Riga 1868, S. 57) heisst es von den Sudauer Bauern: „in his conviviis quibus mortuo parentant, tacite assident mensae tanquam muti: nec utuntur cultris“. Beim Todtenmahle durfte man sich also nicht eiserner Messer bedienen und ist es hier ziemlich gleichgültig, ob man die Sudauer Bauern in der Sudauer Bucht Samlands sucht, oder nach den, dem Mäletius zugekommenen, slavischen Sätzen auf Klein- oder Weiss-Russen zurückführt. Die Masuren legen (Töppen, Aberglauben der Masuren, Danzig 1867, S. 109), wenn sie den Todten aus dem Hause tragen, ein Beil auf die Schwelle, oder zwei Beile kreuzweise dort hin, wo der Grund und Boden des Verstorbenen aufhört. Bei den wendischen Lausitzern wurde (Lausitzer Prov.-Blätter 1782. I. 249) in derselben Weise ein Beil auf den Sarg gethan, während man ebenso in dem weit entfernten russischen Gouvern. Woronesh, nach Kotlärewsky (Ueber Bestattungsgebräuche heidnischer Slaven. Russisch. Moskau 1868, S. 219) bei

Bestattungen irgend einen eisernen Gegenstand, und am häufigsten ein Beil, auf die Schwelle des Hauses legt.

Wenn aber nach diesen Zeugnissen die Bedeutung des eisernen Beiles bei Wenden, Masuren und Russen auch selbstständig und ohne Beziehung zu steinernen gedacht werden kann, so fehlt es ausserdem nicht an Beispielen, wo sich die Steinbeile selbst bis auf den heutigen Tag besonderer Aufmerksamkeit oder Verehrung erfreuen. Sie kommen in lettischen Sagen (s. oben Nr. 200), sowie in litauischen und weissrussischen Gesängen und Volksliedern (Tyszk. Rzut oka S. 39) vor. Ein Fund derselben erweckt bei den letztgenannten Völkerschaften noch gegenwärtig (Badania S. 79) Freude oder bange Ahnung, und befestigt man sie gern an der Schwelle eines neuerbauten Hauses, um dasselbe vor Blitzschlag (vgl. auch Preusker, Oberlausitzer Alterthümer I. 158) zu hüten. Ferner werden sie in die Tröge, wo Brod eingeteigt wird, gethan, oder man setzt das von ihnen abgekratzte Pulver zum Branntwein und zu andern Flüssigkeiten, um ein recht heilkräftiges Mittel zu haben. Im Gouv. Kostroma werden (Saweljew, Iswestija d. archäol. Ges. zu St. Petersb. I. S. 100) sogar die Pfeilspitzen aus Feuerstein für heilkräftig gehalten. Endlich ist wohl auch erwähnungswerth, dass man im Gouv. Woronesh (Kotlärewsky, Ueber Bestattungsgebr. heidn. Slaven. Russisch. Moskau 1868, S. 220 Anm.) beim Räuchern des Viehes den angezündeten Holzhaufen umgeht, dann ein alter Bauer mit einem Beil vortritt und dasselbe über das Vieh hinweg in's Feuer wirft. Im Domostroi Sylvesters, aus der Mitte des XVI. Jahrh. (Moskauer Ausgabe 1849, S. 38), wird das Wahrsagen und Tragen von Amuletten, Donnerpfeilen (Strelki gromnü) und Beilchen gegen Kolikschmerzen (toporki ussowniki) verboten, doch ist diese Stelle des Domostroi vielleicht untergeschoben.

Die Steinbeile heissen bei den Letten Perkuna lohde, bei den Preuss. Litauern Perkuno-, akmu-, kulka-, kauk-spenys und Laumes papas; bei den Polen strzały piorunowije und bei den Russen perunowüja oder gromowüja strelü, oder auch tschertowü palzü. Bei den Esten führen sie den Namen pikse-kiwwi (Blitzsteine) und bei den Kareliern des Gouv. Olonetz: ukon kivi, ukon pii, ukkos vaaja, ukkos nalkki und ukon tallta, d. h. des Donners Stein, Kiesel, Keil, Pfeil und Meissel, ja auch

ukkosen kynsi, des Donners Klauen. Hier spricht sich, insbesondere bei den litoslavischen Völkern, ganz unzweideutig die Erinnerung an Perkun oder Perun, den Gott des Blitzes und Donners aus.

Alle diese Momente zusammengenommen, werden nun wohl die Vermuthung, dass wenigstens ein Theil unserer Steinbeile dem Cultus, und vorzugsweise als Opferbeile heidnischer Zeit dienten, nicht ganz unbegründet erscheinen lassen.

Wie aber bei den alten Germanen das Familienhaupt auch Opferer genannt wurde, so mochte insbesondere bei den litauischen Stämmen, ausser Priestern und Priesterinnen, auch jeder Familienälteste das Geschäft des Opferbringens und einiger anderer religiöser Hausverrichtungen mit dem Steinbeil vollziehen. Und da nun an Begräbniss-, Opfer-, Versammlungsplätzen und Burgbergen, sowie bei häuslichen Familienfesten, stets das Opfern und Verzehren von Thieren statt hatte, so werden sich hieraus sowohl die Vorkommnisse von mehren Steinbeilen an den erwähnten, besonders gekennzeichneten Punkten, als die Einzelfunde an allen Stellen, wo einst temporäre oder dauernde Wohnplätze befindlich waren, erklären lassen. Wo in einem grössern, nicht besonders bezeichneten Areal zahlreiche Einzelfunde von Steinbeilen angegeben werden, da mag einst die Bevölkerung dichter oder dem Gebrauch der Opferbeile besonders und am längsten zugethan gewesen sein. Waren aber die Steinbeile vorzugsweise Opferbeile, so erklärt sich leicht, warum sie den Todten nicht oder nur ausnahmsweise in's Grab mitgegeben wurden. Denn es mussten dann wohl die Indigenen des Ostbalticum diese Instrumente für heilige oder geheiligte, im engsten und beständigen Zusammenhange mit dem Jenseits stehende Dinge halten. Ein Werkzeug, das aber dazu bestimmt war, den geweihten Tod oder geweihten Uebergang in's bessere Leben hervorzurufen oder zu vermitteln, diente göttlichen Zwecken auf Erden, musste, behufs Fortsetzung seiner heiligen Aufgabe, im Diesseits bleiben und wurde, da es im Jenseits nichts zu thun hatte, dem Todten nicht dahin mitgegeben. Hätte man den Todten, durch Beigabe von Steinbeilen, mit einer schützenden Waffe gegen böse Geister versehen wollen, so wären sie auch häufiger in den zahlreichen, bisher aufgedeckten Gräbern aufgefunden worden. In den wenigen

Fällen, wo aber diese Beigabe erfolgte, unterblieb absichtlich jede andere Mitgift, da Metallgeräth zu derselben Zeit schon bekannt und in Gebrauch war, und auch bei Voraussetzung geringer Quantitäten desselben, doch gewiss ein wenig davon den Todten begleitet hätte.

Den naheliegenden Gedanken, dass nur verstorbenen Priestern und Priesterinnen das Steinbeil als Emblem ihrer Würde und Thätigkeit, ohne andern irdischen Tand, beigegeben wurde, möchte ich deshalb abweisen, weil in diesem Falle die Steinbeile viel häufiger in Gräbern und im Uebrigen seltener sein müssten. Mehr geneigt wäre ich, die mit Steinkiste und Aschenurnen versehenen Gräber von Neu-Selburg und Sükow einem eingewanderten und eigenthümlichen Bestattungsgebräuchen folgenden Stamme zuzuschreiben.

Kehren wir indessen aus dem Reiche der Hypothesen in das der Thatsachen zurück, so haben letztere, wie mir scheint, unzweifelhaft dargethan, dass ein Theil unserer Steinwerkzeuge als neolithischer zu bezeichnen ist und durchaus kein hohes Alter besitzt. Steinbeile waren bei unsern litauischen, slavischen und finnischen Indigenen so lange im Gebrauche, als das Christenthum noch nicht allgemeinen Eingang (Gräber Litauens S. 29 ff.) gefunden hatte. Den Hauptbeweis dafür lieferte einerseits das, in unverkennbarer Beziehung zu unserer Bronze und zu Eisengeräth stehende Vorkommen der Steinwerkzeuge und anderseits der Gebrauch metallener Cylinder zur Herstellung der Beil-Schaftlöcher.

Ein anderer Theil unserer Steinwerkzeuge — wie namentlich diejenigen, bei deren Herstellung man sich der Metalle nicht bediente und die zugleich roh und unvollkommen bearbeitet sind — kann dagegen ein viel höheres Alter besitzen, ohne dass wir irgend einen Grund haben, diese Werkzeuge zur paläolithischen Zeit zu stellen, in welcher der Mensch Zeitgenosse des Mammuth, Höhlenbären, Rhinoceros, oder selbst des Rennthieres südlicher Regionen (vgl. Ueber das Rennthier in den Ostseeprov. Schriften der estn. Ges. Nr. VI. Dorpat 1867) war. — Wenn aber die Existenz roh gearbeiteter Steinwerkzeuge das einstige Bestehen eines specifischen Steinalters in unserem Areal wahrscheinlich macht, so sind wir doch noch weit entfernt von einer befriedigenden Lösung der Frage: wer die

Ureinwohner dieses Areals gewesen, oder wann und in welchem Culturzustande litauische, slavische oder finnische Völker in die grösstentheils noch jetzt von ihnen eingenommenen Gebiete gelangten.

Mit dem einstigen Bestehen einer Eiszeit Europa's steht im engsten Zusammenhange, dass die südlichen Regionen dieses Welttheiles früher bevölkert waren als die nördlichen. Unter sehr ungünstigen klimatischen Bedingungen konnte sich die Cultur der Urvölker nicht in dem Maasse entwickeln wie unter günstigen. Während der Phase des Schwindens der ostbaltischen Eisgebilde und sich verändernder Niveauverhältnisse, welche im Laufe der Quartairperiode zu einem Wasserbecken führten, das der gegenwärtigen Ostsee mehr oder weniger entsprach, wurde Frankreich und England ohne Zweifel schon von Menschen bewohnt. Das Gebiet der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland hat bisher keine Reste von Höhlenbären und Hyänen, ferner spärliche und schlecht erhaltene vom Mammuth und Rhinoceros und nur wenige vom Renthier geliefert. Die Reste der drei zuletzt bezeichneten Thiere scheinen aber sowohl innerhalb unserer Provinzen, als namentlich ausserhalb derselben nach S, SO und SW an Quantität zuzunehmen. Nur von dem in unsern Provinzen ausgestorbenen Zubr (Bos priscus Boj.) und Ur (B. primigenius Boj.) sind in denselben häufiger Reste gefunden worden. Unser Terrain mag somit verhältnissmässig spät und später als die in SO, S u. SW daranstossenden Regionen, jene Bedingungen dargeboten haben, welche zum Aufenthalte gewisser höher stehender Thiere, sowie auch des Menschen nothwendig oder günstig waren. In diesemTerrain sind sowohl Steinbeile als Ur- u. Zubr-Reste bisher nur aus dem Alluvium oder der jüngern Quartairzeit bekannt. Es erscheint sogar wahrscheinlich, dass selbst das Steinalter Dänemark's (Dognée, L'Archéologie préhistorique en Danemark. Bruxelles 1870) älter als das unsrige ist, sowie es denn auch fraglich bleibt, ob zur Zeit der Dänischen Kjökkenmöddinger, als sich das Wasser der Ostsee von dem gegenwärtigen noch wesentlich unterschied, das Areal unserer Provinzen überhaupt von Menschen bewohnt wurde. Seitdem aber der Character und die Contourformen der Ostsee der Gegenwart entsprachen und soweit historische Nachrichten und Sagen zurückreichen, haben wir keinen Grund anzuneh-

men, dass andere als finnische und litauische Völker im Ostbalticum vorherrschten.

Dass finnische und indogermanische Völker ihre eigenen Wanderwege gegangen sind, wird nicht bezweifelt. Ob die Ostküste des Balticum zuerst von finnischen Stämmen im nördlichen, oder von litauischen im südlichen Theile erreicht wurde, ist nicht entschieden.

Fassen wir zunächst unsere **indogermanischen** Stämme in's Auge, so wird das Steinalter derselben vornehmlich in die Zeit slawo-deutscher Grundsprache und wohl auch noch einige Zeit nach Scheidung derselben in deutsche und litoslawische zu setzen sein. Die Frage über Urslaven (z. B. Herodot's Neuren, Andropophagen und Melanchlänen im Westen der pontischen Steppe) und gewisse litauische Stämme (Jazygen und Rhoxolanen, die angeblich im I. Jahrh. n. Chr. ausgewanderten Hauptstämme der Sarmaten westiranischen Urprungs) ist freilich bisher in wenig befriedigender Weise gelöst. Doch liegt die Vermuthung sehr nahe, dass, bei den Völkerbewegungen, die litauischen Völker sowohl zeitlich als räumlich die Vorläufer der Slaven waren und dass die Scheidung der litoslawischen Sprache und Stämme sehr frühe erfolgte. Denn wie das Litauische an Alterthümlichkeit der Laute alle noch lebenden Glieder des Indogermanischen und insbesondere auch der slawischen Grundsprache übertrifft, so ist erstere Sprache ebenso in mehren Urwörtern vom Slavischen verschieden. Zu den litoslawischen Urwörtern wird u. A. die Bezeichnung des Eisens gerechnet, welche als lit. jeležis, gelezis, und slav. sheleso, źelaso, selbstständig dasteht. Dennoch ist sehr fraglich, ob man die Bezeichnung gerade dieses technischen Artikels als litoslawisches Urwort bezeichnen darf, wo es auf der Hand liegt, dass die nicht leichte Darstellung des Eisens oder die Kenntniss und Benennung desselben zu jeder Zeit von den benachbarten Slaven auf die verwandten Litauer übergehen konnte. Jedenfalls wäre es sehr gewagt, auf ein solches Wort hin, die Spaltung der litoslawischen Grundsprache in litauische und slavische erst nach der Zeit erfolgen zu lassen, wo ein litoslawisches Urvolk sich der Kenntniss des Eisens erfreute.

Es hat sich die Anschauung allgemein geltend gemacht (Wocel, Bedeutung der Stein- und Bronzealterthümer für die

Urgeschichte der Slaven. Prag 1869), dass den Slaven schon zu jener Zeit, wo sie zuerst mit Griechen in Berührung traten, das Eisen bekannt war. Griechische Kunstgegenstände werden indessen vom schwarzen Meere nach Nord immer seltener. In Kijew finden sich nur noch wenige, in den Ebenen der Weichsel, zum Pripet und nach Grossrussland hin keine. Bei den Litauern (im weitern Sinne) vermissen wir überhaupt jede Spur einer Erinnerung altgriechischer Cultur und kann dieses Volk die pontischen oder benachbarte Gegenden ohne Kenntniss des Eisens und vor der Zeit berührt haben, als Griechen dahin gelangten.

Anderseits ist hervorzuheben, dass in unserem Areal und ebenso bis zur Weichsel, ja selbst bis zur Oder und den Carpathen, die, das Bronzealter kennzeichnenden Celte, Paalstäbe, Schwerter, Spiesse und andere Waffen aus alter Bronze fast gänzlich fehlen. Die ausserhalb dieser Gegenden befindlichen Vertreter des Bronzealters sind daher nicht litauische und auch nicht slavische, sondern z. Th. deutsche Völker gewesen. Da aber bei den litauischen Völkern die alte Bronze nicht vertreten ist, so schloss sich bei denselben an das Steinalter sofort das Eisenalter und gelangten sie aus letzterem in eine moderne, wahrscheinlich durch byzantinische Cultur vermittelte Bronzezeit.

Für die Jahrhunderte, wo zwischen Rom und dem Samlande Verkehr statt hatte, konnten aus den geschichtlichen Quellen nur unsichere Schlüsse über die damalige Bevölkerung des Samlandes gezogen werden. Bald wird dem Bernsteinlande eine ursprünglich finnische, bald eine litauische Bevölkerung vindicirt, doch gewinnt letztere Anschauung mehr und mehr an Boden. Die lito-slawische Benennung ruda, für Roherz oder Metall überhaupt, fällt indessen mit dem lateinischen rudus und dem finnischen raud, rauda, rauta, für Eisen, zusammen. Litauische Stämme (Altpreussen, Litauer, Letten) waren ohne Zweifel schon im VI. Jahrhundert in einen Theil der von ihnen gegenwärtig eingenommenen Wohnsitze gelangt. Wenn die finnischen Liven und Kuren nicht — wie einige Forscher meinen — in litauische Gebiete eingedrungen sein sollten, so mussten die litauischen Stämme, wenigstens dort, wo sie in bevölkerte Regionen kamen, mit finnischen Völkerschaften in Conflict gerathen. Hinter und neben den Litauern schoben sich

die Wenden oder sorbische Stämme am weitesten nach West vor und schlossen sich diesen, andere slavische Völker, wie Polen, Czechen, Ruthenen, Serben, Slovenen und Bulgaren an.

Wenden wir uns jetzt zu den **finnischen** Völkern, so wäre zunächst zu bemerken, dass viele Archäologen die Urbevölkerung Nord-Europa's für eine finnische (im weiteren Sinne) halten. Der Name „Finnen" soll nach einigen Forschern (Koskinen, Tiedot Suomen suvun muinai-sundesta. Helsingfors 1862), sogar keltischen Ursprungs und das irländische Urvolk Fena, sowie die Basken finnischer Herkunft sein. In Betreff unseres Areals lässt sich annehmen, dass Finnen wohl schon lange vor Christi Geburt an die Ostsee gekommen sind. Da sie nämlich während der Periode der Völkerwanderung nicht genannt werden, so ist dieses freilich ein negativer, aber immerhin nicht zu unterschätzender Beweis dafür, dass sie wenigstens bereits um die Zeit vor Chr. Geburt aus ihren älteren Wohnsitzen am südlichen Ural in die nördlichen Gegenden gedrängt wurden. Sie kannten das Kupfer vor dem Eisen und erlernten ebenso die Gewinnung des letzteren, in den eisenerzreichen finnländisch-karelischen Gebieten, verhältnissmässig frühe. Die Fenni des Tacitus waren ohne Zweifel finnischen Stammes und gehörten zu den rohesten Wilden. Ob seine Aestier (Ostlandsbewohner) Vorfahren der gegenwärtigen Esten, oder ein litauischer Stamm gewesen, ist noch nicht festgestellt. In welcher Beziehung die Hunnen zu unseren finnischen Stämmen standen, bedarf ebenfalls weiterer Aufklärung. Von letzteren sind in unserem Areal Kuren und Liven ganz verschwunden oder dem Aussterben nahe. Die ausgestorbenen Kreewinen (Diminutiv von Kreewi, Russen) waren, wie sich neuerdings herausgestellt hat, wotische Kriegsgefangene, die Meister Vinke von Overberg gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts heimgeführt hatte.

Seit dem IX. Jahrh. fehlte es dem Ostbalticum nicht an Eisenquellen (Gräber Litauens S. 159 u. 231) und musste das Steinbeil seine Bedeutung als Handwerkzeug oder Waffe verlieren. Die meisten unserer, nicht allein sorgfältig, sondern auch geschmackvoll gearbeiteten Steingeräthe mögen aus einer Periode stammen, die zwischen das VIII. Jahrh. und die Zeit allgemeiner Annahme des Christenthums, d. h. das X. — XV. Jahrh., fällt. Bei den nördlichsten sowohl litauischen als

finnischen Völkern scheint sich der Gebrauch der Steinwerkzeuge neben Metallkenntniss und Metallgeräthe am längsten erhalten zu haben. Bei den, von den Norwegern und Dänen „Fennen" genannten Lappen besteht (Castren, Reiseerinnerungen S. 91) sogar noch gegenwärtig die Sage, dass sie einstmals in Feindschaft gelebt hätten mit einem Volke Kivikäet (für Kivekäat), d. i. Leuten, die Steinwaffen führten (Karelier des XIII. Jahrh.?) und fand man dieser Sage entsprechend an einer alten Begräbnissstätte bei Kola (Catal. d. ethn. Ausst. zu Moskau 1867. Nr. 848) in einem Sarge, ausser dem Schädel, auch ein Steinbeil.

Das Alter eines Theiles unserer, in Betreff der Form und Bearbeitungsweise sehr unvollkommenen Steinwerkzeuge lässt sich hinter das VIII. Jahrh. verlegen. Ein specifisches Steinalter konnte im Ostbalticum bis zum VI. Jahrh. reichen.

Noch gelang es nicht, sei es an alten Gräbern und deren Inhalt (Gräber Litauens S. 137) oder an Steinwerkzeugen, die verschiedenen, in unserem Areal auftretenden finnischen, litauischen und slavischen Stämme scharf von einander zu unterscheiden. Nichtsdestoweniger wird ein bedeutender Fortschritt in der Beurtheilung unseres materiellen archäologischen Materials zugestanden werden müssen und dürfen wir der Hoffnung leben, dass fortgesetzte Forschungen nicht allein wesentlich zur Ergänzung mangelnder historischer Quellen beitragen werden, sondern dass, namentlich bei ausgedehnterer Anwendung naturhistorischer Methode, dereinst an mancher Stelle Licht geschafft werden wird, wo jetzt noch tiefes Dunkel herrscht.

Dorpat im December 1870.

Druckfehler: S. 1 Z. 2 von oben lies für VI: IV.

Erklärung der Tafel.

Beile mit Schaftloch.

Meissel.

Bohrer, Scheiben, Kugeln und Ringe.

Inhalt.

Nachtrag.

Von Herrn Oberlehrer J. B. Holzmayer zu Arensburg erhielt ich, nach dem Drucke der vorliegenden Abhandlung, folgende, bisher noch nicht beschriebene Steinwerkzeuge.

Von **der Insel Oesel.**

a) Doppelschneidiges Beil mit Schaftloch, oben und unten eben, an den Seiten rundlich geschliffen. Länge 104 Mm., grösste Dicke in der Gegend des Schaftloches 46, Länge des letzteren und der Schneide, sowie die Höhe des Beiles 37. Das Schaftloch im Innern schwach gereift, wenig schräg verlaufend und fast genau in der Mitte des Stückes ($^{51}/_{53}$) liegend; sein Durchmesser $^{20}/_{18}$. Material: geflammter Hornblende-Gneis. Fundort: Nakämäggi bei Hirmus.

Von **der Insel Moon.**

b) Beil mit Schaftloch, ähnlich fig. 7 im Steinalter der Ostseeprovinzen, Dorp. 1865, jedoch in der Umgebung des Schaftloches nach unten und zu beiden Seiten verdickt. Länge 167 Mm., grösste Höhe oder Schaftlochs-Länge 52, grösste Dicke 68. Schneide 46 Mm. lang; Bahn verletzt, oval, mit 35 Mm. Dicken- und 30 Mm. Höhen-Durchmesser. Der Mittelpunkt des Schaftloches von Bahn und Schneide 90 und 77 Mm. entfernt; sein Durchmesser oben 34 und unten 31 Mm. weit und die Durchbohrung von zwei Seiten in Angriff genommen, da sich der Canal zur Mitte hin auf 27 Mm. verjüngt. Im Innern des Schaftloches bemerkt man, nahe der grösseren Oeffnung, deutliche Reifen, sowie rothbraune, aus einer dünnen Rostlage bestehende Flecken. Zu diesem Beile wurde ein Geschiebe erwählt, an welchem zwei Stellen, aus Rücksicht für die Form, unbearbeitet blieben. Material: Grünstein, aus dunkelgrüner, schwärzlicher, krystallinischer Masse und weissen, dünnen Feldspathtäfelchen, die auf den Schliffflächen gewöhnlich eine verworren

strahlige bis filzartige Zeichnung hervorrufen, ähnllch dem Nadelporphyr von Christiania. Mit Ausnahme von Vertiefungen, die durch Verwitterung anscheinend chloritischer Stellen entstanden, sind die geschliffenen Stellen unverändert geblieben. Fundort: Rootsiwarre Suurwarre.

c) Meissel-Bruchstück, ohne Schneide, 37 Mm. lang, 40 breit, 21 dick. Material: Grünstein, feinkörniger. Fundort: Wahtraste.

d) Meissel, flacher, breiter, mit scharfer Schneide, 45 Mm. lang, 57 breit, 13 dick. Material: Grünstein, feinkörniger, mit Neigung zum Schiefrigen. Fundort: Männiko.

e) Meissel, 75 Mm. lang, 40 breit, 13 dick. Material: Grünstein wie bei Nr. *b*, doch die weissen Feldspathkrystalle und die dunkle Amphibol- oder Augitmasse im Gleichgewicht, und daher heller gefärbt. Fundort: Lewwalöpma.

f) Meissel, 52 Mm. lang, 35 breit, 13 dick. Material: Grünsteinporphyr, mit schwarzen, rundlich begrenzten Individuen in dichter, dunkelgrüner Grundmasse. Fundort wie bei Nr. *e*.

g) Meissel, 54 Mm. lang, 30 breit, 17 dick. Material: Grünstein, dunkler, feinkörniger, mit zwei kaum unterscheidbaren, innig gemengten Bestandtheilen. Fundort der vorige.

h) Meissel, 77 Mm. lang, 40 breit, 16 dick. Material: Grünstein wie bei Nr. *e*. Fundort wie früher.

i) Meissel, 62 Mm. lang, 47 breit, 15 dick. Material: Grünstein, aus lichtegrünlichgrauer, dichter, krystallinischer Grundmasse, in welcher zwei Bestandtheile unterscheidbar und ausserdem mit einzelnen grösseren, milchweissen (Feldspath-) und dunklen Partikeln. Fundort: Moon, ohne weitere Angabe.

k) Meissel, an der Schneide beschädigt; Länge 93 Mm., Breite 49, Dicke 18. Material: Grünstein, dunkler, mit vorherrschender, feinkörnig krystallinischer schwarzer Masse und einzelnen gradlinig begrenzten bräunlichen Feldspathkrystallen. Fundort: Jhaigo.

l) Meissel; Länge 96 Mm., Breite 46, Dicke 19. Material: Chloritgestein. Fundort wie bei Nr. *k*.

m) Meissel; Länge 53 Mm., Breite 29, Dicke 12. Material: Grünstein wie bei Nr. *i*, doch dunkler gefärbt und ohne grössere Feldspathpartikel. Fundort: Lewwalöpma.

n) Meissel; Länge 77 Mm., Breite 35, Dicke 18. Material: Grünstein wie bei Nr. *g*. Nach dem Auffinden dieses Stückes ist der Versuch gemacht worden, die Schneide desselben zuzuschleifen und hat sie dadurch eine überraschende Schärfe erlangt. Fundort bei Mulgo.

o) Meissel, stark verwittert und der Rücken nicht ganz erhalten. Länge 69 Mm., Breite 48, Dicke 12. Material: Grünstein wie bei Nr. *e* u. *h*. Fundort der vorige.

p) Meissel; Länge 50 Mm., Breite 35, Dicke 12. Material: Grünstein wie bei Nr. *g* u. *n*. Fundort: Moon ohne weitere Angabe.

Die aufgeführten Steinwerkzeuge ergänzen Nr. 102—104 im „Steinalter der Ostseeprovinzen" und Nr. 310—317 der vorausgeschickten Aufzählung, so dass uns jetzt von der Insel Oesel 11 Exemplare und darunter 8 Beile mit Schaftloch, von der Insel Moon 14 Exemplare und darunter 2 Beile mit Schaftloch bekannt sind.

In Betreff des Materials bestehen diese Beile und Meissel, mit einer Ausnahme (Nr. *a*), aus Grünstein. Unter den Grünstein-Abänderungen erweckt aber die an den Nadelporphyr von Christiania erinnernde, besonderes Interesse, weil sie sich nicht allein bei Nr. *b*, *e*, *h* u. *o* wiederholt, sondern dasselbe Gestein früher (Steinalter d. Ostseeprov. S. 32) auch an Nr. 46 [b] (Kreuzburg an der Düna), Nr. 51 (Ohdsen, Kirchspiel Laudohn, Kreis Wenden, Livland), Nr. 107 (Lihhola bei Pöllküll, Kirchspiel Kegel, Estland), Nr. 112 (Pillistfer, Kr. Fellin, Livland), Nr. 207 (Lassen-Pastorat Nr. 2 S. 14. fig. 8) und Nr. 315 (Burgberg Peude auf Oesel) nachgewiesen wurde. Geschiebe dieses Nadel-Grünsteins bemerkte ich in unseren Provinzen nur selten und hat es daher den Anschein, als sei man bei Auswahl des zu bearbeitenden Gesteins mit Vorbedacht und Kenntniss zu Werke gegangen. In letzterer Ansicht werde ich auch noch dadurch bestärkt, dass die Nrn. 51, 107, 112 u. 207 zu den am sorgfältigsten bearbeiteten Steinwerkzeugen unseres Areals gehören.

Die Sendung Herrn Holzmayer's zeichnet sich durch die zahlreichen, in Folge des Vorkommens auf der nicht grossen Insel Moon, eine gewisse Zusammengehörigkeit beurkundenden Steinmeissel, sowie die Kleinheit einiger derselben aus. Sie besitzen durchweg ihre grösste Breite an der Schneide, welche, mit Ausnahme der von beiden Seiten gleichmässig zugeschärften Nrn. *e*, *m*, *n* u. *o*, an allen übrigen Stücken auf der einen Seite mit horizontaler und auf der anderen mit schräg abfallender Blattfläche versehen ist. Der Rücken oder die Bahn der Meissel erscheint an Nr. *c*, *f*, *g*, *i*, *k* u. *p* sorgfältig, an den übrigen nicht bearbeitet, doch wird man sie zum Gebrauch wohl alle in Holz gefasst haben. Sehr gewagt wäre es, behaupten zu wollen, dass dergleichen Meissel, und namentlich die ganz kleinen, vorzugsweise beim Opfercultus verwerthet wurden. Auffällig bleibt immerhin, dass neben den Meisseln bisher keine messerartigen Formen, Lanzen- und Pfeilspitzen oder Hohlmeissel gefunden wurden, da der Grünstein auch zur Herstellung dieser Gegenstände gut geeignet ist.

Das doppelschneidige Beil Nr. *a* von Oesel gehört in unserem Areal (vergl. Nr. 52 c von Plater-Annenhof im Kreise Dünaburg und Nr. 365) zu den seltenen Formen.

Das Beil Nr. *b* von Moon, mit ungewöhnlich weitem, zum Anbringen eines tüchtigen Stieles wohlgeeignetem Schaftloche, erinnert in seinem Bau, die Schneide ausgenommen, recht lebhaft an den von unseren Fleischern zum Erschlagen des Rindes, neben dem Knopfbeil, gebrauchten eisernen Muker. Der Name dieses hammerartigen Instrumentes kommt wahrscheinlich vom dän. mukker, nnl. moker für Hammer, woher J. Grimm (Gesch. d. deutschen Sprache. 2. Aufl. II, 714) das finn. muokkari ableitet, obgleich auch ein Verb. muokkaan, bearbeiten, vorhanden ist. Ein mir grade zu Gebote stehender Dorpater Muker ist in der Umgebung des centrirten Schaftloches verdickt und an einem Ende mit grösserer, am anderen mit kleinerer, beiderseits oval begrenzter Bahn versehen. Er besitzt 153 Mm. Länge, 53 Höhe oder Schaftlochslänge, 82 grösste Dicke und führt einen 990 Mm. langen, 47 und 49 Mm. dicken Holzstiel. Bei dieser Gelegenheit sei als weiteren Beweises der zahlreichen Fäden, welche noch immer christliche Gegenwart mit heidnischer Vergangenheit verknüpfen (vergl. S. 40 ff.), gewisser abergläubi-

scher Gebräuche der Mönchguter auf der Insel Rügen gedacht. Diese Leute legen (Th. Zorn im Globus XVIII, 87) einen Hammer oder ein Beil vor den Sill (Schwelle) des Stalles und lässt man die Kühe darüber hinwegschreiten, wenn dieselben im Frühjahr zum ersten Male auf die Weide getrieben werden.

Einen zweiten Nachtrag zur Kenntniss der in unserem Areal aufgefundenen Steinwerkzeuge verdanke ich meinem Collegen A. Kotlärewsky und dessen ausgezeichneter Bibliothek. Nach einer im Rumänzow-Museum zu Moskau unter Nr. 177 aufbewahrten, mit Abbildungen versehenen Handschrift erhielt man im J. 1820 bei Polotzk im Gouv. Witebsk (s. oben S. 6) aus Gräbern, die an einer „Olgerd's Weg oder Strasse" genannten Stelle befindlich sind: 1) eine Speerspitze, 2) zwei Beile, aus grauem Granit, das eine ähnlich fig. 2 der beiliegenden Tafel, das andere wie fig. 16 geformt, doch mit Loch versehen. Ferner befanden sich in der archäologischen Ausstellung zu Warschau (Podczaszyński. Przegląd starożytności krajowych, Warschau 1857. p. 26 u. 28): 1) ein Beil, gefunden im Dorfe Gulbina bei Wilna (Sammlung Podczaszyński's); 2) zwei Beile aus dem Gouv. Minsk (Sammlung Zawadzki's); 3) aus Litauen, ohne genauere Angabe des Fundortes, ein an beiden Enden stumpfes (Sammlung Stecki's) und ein Doppelspitz-Beil (Sammlung Przezdziecki's). Ebendaselbst waren ausserdem (Podczaszyński, a. a. O. S. 24, 34 u. 35) folgende Geräthe aus Feuerstein ausgestellt: 1) Meissel aus Litauen (Sammlung Stecki's); aus dem poln. Gouv. Augustowo (Samml. Strończynski's); aus der Nähe von Warschau (Samml. Hauger's) und aus dem Kreise Stanislawow des Gouv. Warschau (Samml. Podczaszyński's); an letzterem Exemplar ist jedoch die Feuersteinbestimmung unsicher. 2) Pfeil- und Speerspitzen aus einer Graburne Volhyniens (Sammlung Stecki's). 3) Pfeilspitzen und eine breite, kunstvoll gearbeitete Speerspitze aus der Umgebung von Kremenez in Volhynien. — Diese Geräthe aus Feuerstein können alle aus einheimischem Material hergestellt sein. Als Ergänzung des seltenen Vorkommens von Steinwerkzeugen in Gräbern (S. 38) sind hier aber die Pfeil- und Speerspitzen aus einer volhynischen Graburne hervorzuheben. Doch darf nicht vergessen werden, dass zwischen Bestimmung oder

Zweck dieses Geräthes und der Steinbeile wesentliche Unterschiede bestehen, und auch in Rücksicht ihres Alters bedeutende Verschiedenheiten statthaben können, da ohne Zweifel Pfeil- und Speerspitzen viel länger im Gebrauch gewesen sind als Steinbeile.

Endlich wären für das Gouvernement **Wladimir** (S. oben S. 23) noch nachzuholen (Westnik d. arch. Ges. zu Moskau I Chronik. S. 9 u. 14 mit zwei Holzschnitten), eine in der Mitte verdickte kleine Scheibe und eine Speerspitze, beide aus **Feuerstein** bestehend und in der Kolpinsker Schlucht, 7 Werst (eine Meile) von Murom an der Oka gefunden.

Februar 1871.

Ehstnische Dialekte und ehstnische Schriftsprache.

Von Herrn Akademiker Dr. Ferdinand Wiedemann in St. Petersburg.

Bei allen Völkern oder Völkchen, und wenn sie auch nur wenige Tausende zählen, wie die Liven, finden wir die Erscheinung, daß nicht alle Individuen derselben ganz dieselbe Sprache sprechen, sondern in einer größeren oder geringeren Anzahl Dialekte, die mehr oder weniger unter sich abweichen. Die an sich schon nur wenig zahlreichen Basken z. B. sprechen nicht allein in der spanischen und französischen Ebene verschieden, sondern es hat auch in den von ihnen bewohnten Pyrenäen jedes Thal noch seinen besonderen, zum Theil sehr abweichenden Dialekt. Leben die Völker in mehreren Millionen über einen weiten Raum verbreitet, und kommen noch Localitäten hinzu, welche die Absonderung erhalten und begünstigen, namentlich Gebirge wie bei den Basken, so kann die Dialektverschiedenheit sich in dem Maaße steigern, daß die an den Extremen des Sprachgebiets lebenden Leute sich gegenseitig gar nicht mehr verstehen, wie es z. B. in Deutschland der Fall ist. Dieselbe Mannichfaltigkeit der Sprache ist nun auch im Ehstnischen da. Es hat nicht nur den Allen bekannten Unterschied eines sogenannten revalschen und dörptschen Hauptdialektes, sondern ein jeder dieser beiden hat wieder seine Unterdialekte, und außerdem hat jedes Kirchspiel, jedes Gutsgebiet, ja vielleicht jedes Dorf seine Eigenthümlichkeiten, an welchen die Nachbaren einander durch die Sprache auch in der Dunkelheit erkennen. Wie die Systematiker des Thier- oder Pflanzenreiches über den Begriff der Art (species), der Grundeinheit des Systems, noch nicht durchaus einig sind, so ist auch in der Linguistik, so viel ich weiß, noch nicht eine Alle befriedigende Definition davon gegeben, was man als Sprache, die Grundeinheit des Sprachsystems, und was

man als Dialekt, der Varietät des Thier- oder Pflanzenreichs entsprechend, zu bezeichnen habe. Es würde sonderbar erscheinen, daß man z. B. das Portugiesische und Spanische oder das Holländische und Deutsche als zwei Sprachen ansieht, obgleich doch der Galicier in Spanien den Portugiesen leichter versteht als manchen anderen Spanier, der Niederdeutsche den Holländer leichter als manchen deutschen Landsmann, und ungereimt, daß man umgekehrt wieder Holsteiner und Badenser, die sich gegenseitig völlig unverständlich sind, doch als eine Sprache, die deutsche, redend ansieht, wenn hier eben nicht noch andere Dinge als nur die Beschaffenheit der Sprache an sich berücksichtigt würden.

So lange Einer nur seiner nächsten Umgebung etwas mitzutheilen hat, so kann die Haus- oder Kirchspiels- oder Districtsprache genügen, und so lange ist auch das Bedürfniß nach einer besonderen Schriftsprache nicht vorhanden, sobald aber die Mittheilung über diese engen Gränzen hinaus sich an die ganze Nation richten will, so muß dies auch in einer der ganzen Nation verständlichen Sprache geschehen, gleichviel ob diese mit irgend einem gesprochenen Dialekt identisch ist oder nicht, denn gelernt muß sie doch jeden Falls werden, wenigstens von dem größeren Theile des Volkes. Ein solches Medium der Mittheilung ist also zunächst Schriftsprache, da die Mittheilungen in die Ferne selbstverständlich auf schriftlichem Wege geschehen, und da dieselben in der Regel über das Alltägliche hinausgehen, und den höheren geistigen und Culturinteressen dienen, also den geistig höher stehenden Theil der Nation zu ihren Urhebern haben, so ist die Schriftsprache überall auch zu der gewöhnlichen Conversationssprache der Gebildeten geworden, und jedes Glied der Nation, mag es zu Hause sprechen, wie es wolle, muß sie verstehen, um zur Aufnahme und zum Genusse des in derselben Gebotenen befähigt zu werden. So ist in Deutschland das Hochdeutsche durch die Schulen in der ganzen Nation verbreitet, wenn auch im alltäglichen Verkehr und in der gemüthlichen Conversation bei den Ungebildeten durchaus und bei den Gebildeten noch öfters der lebende Dialekt in seinem Rechte bleibt. Aehnlich ist es in Frankreich, Italien, Spanien, England und bei allen Culturvölkern überhaupt, nur die sogenannten Racenvölker sind bei der Dialektspaltung stehen geblieben. Der Sprachforscher hat wohl oft Gelegenheit zu bedauern, daß die Schriftsprache meist ausschließlich als Repräsentant der Sprache angesehen wird, daß sie gleichsam als die typische Form der Species

gilt, und die Dialekte als bloße Varietäten davon in den Schatten gestellt und vernachlässigt werden; aber wer einmal seinen Kopf darauf gesetzt hat, auch diese kennen zu lernen, der wird, wenigstens so lange sie noch leben, schon auch Mittel dazu finden, und die Vortheile des Besitzes einer allgemeinen Schriftsprache sind so eminent, daß jedes vorwärts strebende Volk, das mit in die Reihe der Culturvölker treten möchte, keine Entsagung, kein Opfer an Materiellem oder Gemüthlichem scheuen sollte, um eine solche zu erlangen. Die allgemeine Schriftsprache ist freilich noch nicht die Cultur, aber das Umgekehrte, eine selbständige Cultur ohne diese, ist nicht denkbar. Die allgemeine Schriftsprache ist, ein Mal, das Band, welches die Dialekte zu einer nationalen Einheit verbindet, ihnen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Gefühl einer größeren Stärke und Sicherheit giebt, ist auf geistigem Gebiete dasselbe, was auf politischem der Gesammtstaat gegenüber der gemüthlichen aber ohnmächtigen Kleinstaaterei; die von Allen gebrauchte hochdeutsche Schriftsprache ist es, welche Badenser und Holsteiner, Friesen und Baiern insgesammt zu Deutschen macht, obgleich sie in ihren Dialekten sich gegenseitig nicht verstehen, und die sechzehn Millionen österreichischer Slaven, das Paradepferd der seperatischen Tschechen, sind nicht eine Nation, so lange sie keine gemeinschaftliche Schrift- und Conversationssprache haben, sondern auf ihrem Congreß sich einer fremden als Verständigungsmittels bedienen müssen, eben so wenig wie die so und so viel Millionen Romanen, sondern sie sind nur einzelne Völkchen, von denen jedes politisch nicht mehr wiegt, als sein Eigengewicht beträgt; eine allgemeine Schriftsprache ist aber zweitens auch das, was eine Nation nach außen hin repräsentirt der anderen gegenüber, das Testimonium maturitatis, mit dem sie sich den andern Culturvölkern an die Seite stellt und befähigt ist, einen selbständigen Entwickelungsgang zu nehmen, denn die Schriftsprache setzt nach dem oben Bemerkten eine über das Alltägliche und Hausbackene sich erhebende Literatur voraus, die ihrer bedarf. So lange einem Volke diese beiden unumgänglichen Dinge fehlen, ist es darauf angewiesen das, was über den Elementarunterricht hinausgeht, von fremden Lehrern zu empfangen und eine fremde Sprache als Vehikel des höheren Unterrichts zu gebrauchen. Dieß zeigt der Bildungsgang aller europäischer Völker, keines hat die Bildung aus sich selbst allein genommen, jedes hat sie von andern empfangen, und hat, wenn es nach gründlicher Bildung strebte, die fremde Unterrichtssprache

und die in dieser geschriebenen Lehrbücher erst dann weggeworfen, als es selbst eine Allen verständliche Sprache und in dieser geschriebene wissenschaftliche Werke für Lehrende und Lernende besaß. Ob ein Volk schon dahin gediehen ist die fremde Culturſprache, wie die Deutschen die lateinische, verlassen und von nun an eine eigene, nationale Cultur verfolgen zu können, das ist eine Frage, welche ein jedes sich selbst beantworten muß, da es allein die aus einer etwaigen Verfrühung oder Verspätung ihm erwachsenden Nachtheile zu tragen hat. Es kann daher hier weder meine Absicht noch meine Aufgabe sein, zu untersuchen und zu entscheiden, ob die Ehsten sich jetzt gerade an einem solchen Scheidewege befinden, es fehlt ihnen in ihrer eigenen Mitte nicht an einsichtsvollen und gebildeten Männern, welche darüber urtheilen mögen. Thatsache ist es, daß mehrfach unter den Ehsten sich Stimmen erhoben haben, welche nach rein nationalen höheren Bildungsanstalten verlangen und einen selbständigen Culturweg eingeschlagen wissen wollen; das wird einstweilen genügen, um es nicht inopportun erscheinen zu lassen, wenn ich mir hinzuweisen erlaube auf das, was vorher gehen muß, nämlich die Erlangung einer gemeinsamen, gleichen Schriftsprache.

Wie kommt man nun aber zu einer allgemeinen Schriftsprache, und wie sollen insbesondere die Ehsten zu dieser so warm empfohlenen Sache gelangen? — Auf autokratischem oder parlamentärischem Wege decretirt ist sie wohl noch nie, durch ein Plebiscit, nach allgemeiner Volksabstimmung eben so wenig, sondern, was man schon a priori voraussetzen konnte, das ist auch, so viel man hat erfahren können, überall geschehen. Zuerst schrieb Jeder in seinem Dialekte, sei es nun, daß er von anderen überhaupt nichts wußte, oder daß er den seinigen für den vorzüglichsten hielt, oder daß er diesen am besten zu handhaben verstand. Die zweite Phase war, daß entweder durch politische oder persönliche Einflüsse, oder durch auch von Leuten aus anderen Dialekten anerkannte Vorzüge, oder dadurch, daß man das Wohlgefallen an dem in irgend einem Dialekte Geschriebenen auf den Dialekt selbst übertrug und zum Theil diesem zuschrieb, ein Dialekt bevorzugt wurde vor anderen, und daß durch die moralische Pression, welche dieß auf Jeden üben mußte, der auch etwas möglichst Vielen Gefallendes schreiben wollte, dieser Dialekt zuletzt ganz oder fast allein in Schriften verwendet wurde. Als es dahin gekommen war, so wurde die dritte und letzte Phase unvermeidlich, nämlich die allendliche Loslösung der Schriftsprache von dem Dialekt, aus

welchem sie hervorgegangen war, und ihre Selbständigkeit gleichsam als ein Dialekt für sich, aber nicht als ein partieller, sondern als ein Allen bekannter. Es ist bekannt, daß es viel schwerer ist, eines Dialektes der eigenen Sprache vollkommen Herr zu werden, als einer ganz fremden Sprache, weshalb, das mag hier unerörtert bleiben. Wenn nun also so Viele sich eines Dialektes bedienten, in welchem sie nicht geboren und aufgewachsen waren, so konnte es nicht fehlen, daß dieser dadurch mannichfach modificirt wurde, noch jetzt kann man das sogenannte engere Vaterland manches deutschen Schriftstellers an seiner Sprache erkennen. Der Schreibende erlaubte sich, wie er sich noch jetzt erlaubt, aus seinem Dialekte Wörter und Wendungen einzuführen, welche ihm besonders treffend und bezeichnend erscheinen, auch wohl hier und da nach selbst gemachten Theorien die Sprache zuzustutzen; Manches davon fand auch bei Anderen Aufnahme und Nachahmung und bürgerte sich ein, wenn auch manches Andere wieder schwand. Von so vielen nicht im Dialekt Geborenen gebraucht, mußte die Schriftsprache sich immer mehr von der Volkssprache entfernen, und Eigenthum der gebildeten Classe werden, dadurch fiel sie immer mehr der Theorie anheim, an die Stelle von Bildungen nach Analogien des ursprünglichen Dialektes traten zum Theil Bildungen nach willkührlichen Analogien namentlich mit der Tendenz, eine größere Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit zu schaffen, wodurch natürlich auch die nothwendige Erlernung durch Alle erleichtert wird. Die Schriftsprache steht im Allgemeinen zu den Dialekten in demselben Verhältniß, wie die neueren Sprachen zu den alten. Sie ist wort- und formenärmer, abstracter, aber einfacher, conciser, regelmäßiger, leichter zu erlernen. — Es versteht sich, daß von dem hier Gesagten vielleicht nicht Alles und Jedes auf jede beliebige Schriftsprache Anwendung findet; ich habe hier keine besondere im Auge gehabt, sondern nur aus verschiedenen combinirte Umrisse geben wollen.

Die ehstnische Schriftsprache befindet sich noch in ihrer ersten Phase, der der Confusion aller Dialette, also noch ziemlich weit vom Ziele. Einstweilen schreibt noch Jeder, wie er von Jugend auf zu sprechen gewohnt ist, und wie er seinen Nachbar und Gevatter sprechen hört. Jeder gebraucht unbedenklich Formen, die anderswo nicht gebräuchlich, und Wörter, die anderswo nicht verständlich sind, und nur selten mag Einer eine klare Vorstellung hiervon haben, und noch seltener giebt Einer sich die Mühe, ein anderswo unverständliches Wort durch ein anderes in Parenthese dazu gesetztes zu erklä-

ren. Im Anfange der Schriftperiode, als die Literatur nur geistlichen Inhalts war, und fast ausschließlich Prediger die Schreibenden waren, galt die Bibelübersetzung als Norm für die Schriftsprache, und in geistlichen Schriften ist sie es noch jetzt. Die Frage liegt nahe, warum man denn nicht bei dem Althergebrachten, Bekannten bleiben kann, sondern nur Neues aufsuchen soll, um es an dessen Stelle zu setzen. Der Kirchensprache hatten sich auch die Ehsten selbst schon anbequemt, so zwar, daß sie ganz allgemein — zum Theil ohne Zweifel gegen das eigene bessere Wissen — auch die Fehler der Kirchensprache gleichsam wie einen höheren Styl gewissenhaft beibehielten, und wenn auch Ahrens zu weit geht, wenn er die in der Volkssprache vorkommenden Abweichungen von den in seiner Grammatik gegebenen Formen der Kirchensprache zuschreibt, so kann man sich doch der Meinung nicht erwehren, daß die erstaunliche Incorrectheit der Sprache in den ehstnischen Schriften zum Theil jener Ehrerbietung vor der Kirchensprache, auch in ihren Fehlern, zuzuschreiben ist; ich bin überzeugt, daß fast jeder schriftstellernde Ehste correcter spricht als schreibt. — Es liegt mir durchaus fern, das Verdienst der Bibelübersetzer herabsetzen oder ihre Arbeit bemäkeln zu wollen. Sie haben Ungeheures und Bewundernswerthes geleistet, aber daß die Bibel unzählige Fehler enthält, ist dennoch ein fait accompli, das heut zu Tage wohl Niemand in Abrede stellt, wenn man auch darüber noch nicht einig ist, wie und was corrigirt werden soll und darf. Man hat gemeint, berücksichtigen zu müssen, daß die Bibel zugleich Schulbuch ist, und daß es große Inconvenienzen haben würde, wenn die Schüler zum Lesen gar zu verschiedene Texte hätten. Manche haben gefürchtet, daß die ungebildeten Leser Correcturen grammatischer Fehler von wesentlichen Textveränderungen nicht recht würden zu unterscheiden wissen, daß die gut gemeinten Bemühungen der Correctoren ihnen ein Aergerniß sein würden, daß sie glauben könnten, man habe ihnen die Bibel verfälscht, oder daß sie wenigstens in ihrem Glauben an die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Schrift irre gemacht werden könnten. Diesen Befürchtungen ist allerdings nicht jede Berechtigung durchaus abzusprechen, es ist nur eben sehr schwer dabei eine Gränze zu ziehen, über welche man in der Correctur nicht hinaus gehen soll. Nur die wirklichen Fehler corrigiren lassen, sonst aber die Sprachformen intact zu lassen, das klingt freilich sehr einfach, ist aber in der Ausführung gar nicht sehr einfach. Wer soll bestimmen, was falsch und was richtig ist, so lange nicht eine Grammatik da ist, deren Aussprüche

allgemein anerkannt werden? So haben denn die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Revisionen des Bibeltextes bisher noch nicht zu einem befriedigenden Resultate führen wollen. Was der Eine corrigirt haben wollte, daran hielt der Andere fest, weil er behauptete in seiner Gegend so sprechen zu hören, was wegen der Dialektverschiedenheiten auch allerdings so sein mochte. Die Concessionen an das so oft vorgebrachte und vorgeschützte „in meiner Gegend spricht man so" haben zur Folge gehabt, daß man bei den Revisionen nicht mit der nöthigen rücksichtslosen Consequenz hat vorgehen können, bei den vielen Rücksichten, die man zu nehmen hatte, wurde Manches an der einen Stelle verändert, was an der anderen stehen blieb, oder schon gemachte Aenderungen wurden bei einer späteren Ausgabe zum Theil wieder zurückgenommen. So bleibt denn nun, auch wenn wirklich alle eigentlichen Fehler corrigirt werden, die Sprache der ehstnischen Bibelübersetzungen eine so bunte und so wenig gleichmäßige und consequente*), daß sie unmöglich als allgemeine Schriftsprache empfohlen werden kann. Aber noch aus einem anderen Grunde kann die Kirchensprache nicht wohl als Muster für den Schriftgebrauch überhaupt gelten. Es wird jetzt über unzählige Dinge geschrieben, wofür in den kirchlichen Schriften keine Vorbilder gefunden werden, so daß der Schreibende doch wieder auf die Volkssprache angewiesen ist, und aus dieser ein Dialekt gewählt werden muß. Fast jede Seite oder Spalte eines neu erscheinenden Buches oder Zeitungsblattes bringt in der Literatur noch nicht dagewesene Wendungen und Ausdrücke, für welche weder Wörterschatz noch Phraseologie der Bibel ausreichen, wie Pilze nach dem Regen — die Ergänzungen meines eben erst ein Jahr alt gewordenen Lexikons geben Zeugniß davon — schießen von allen Seiten neue Wörter empor, theils Lehnwörter theils Neubildungen, theils glückliche theils unglückliche Griffe, öfters mehrere für einen und denselben Begriff, da der Eine noch nicht Zeit gehabt hat sich mit dem bekannt zu machen, was vor ihm schon ein Anderer nach derselben Richtung hin versucht hat. Die ehstnische Schriftsprache befindet sich eben, wie schon bemerkt wurde, in der Phase der Gä-

*) Die ehstnische Syntax ist, mit wenigen Ausnahmen, überall dieselbe, und über die Fehler dagegen wird man sich leicht einigen, die Formenlehre aber ist eine sehr mannichfaltige, und wenn auch die des einen Dialekts an sich eben so berechtigt sind wie die eines anderen, so können in einer Schriftsprache doch wohl nicht für denselben Casus, für denselben Theil der Conjugation verschiedene Formen zugleich gebraucht werden in gleich gebildeten oder gar in den nämlichen Wörtern.

rung und Confusion, die zweite, die der Abklärung und Festsetzung ist noch zu erwarten.

Welcher Dialekt soll denn nun aber Schriftsprache werden? — Ich will hier nicht unerwähnt lassen, daß die revalehstnische Bibelübersetzung, welche zuerst als Muster diente, in dem westlichen Ehstland entstanden ist, und in ihrer ersten Gestalt auch noch besser als jetzt einen Volksdialekt repräsentirt haben mag. Allein dieser Dialekt empfiehlt sich aus inneren Gründen, auf welche ich sogleich ausführlicher zurückkommen werde, für die Schriftsprache nicht. Die Entscheidung darüber, welcher andere an die Stelle zu setzen wäre, liegt in den Händen der Schriftsteller selbst, welche sich darüber zu vereinigen haben, octroyirt werden kann er ihnen von Keinem, am wenigsten von einem Fremden. Bis es aber zu einer solchen Entscheidung kommen kann, ist noch mancher lange Schritt vorwärts zu thun. Um aus Gründen, deren man sich bewußt ist, einem Dialekt vor anderen den Vorzug geben zu können, muß man sie vor allen Dingen alle kennen; um sie zu kennen muß man ein Mittel haben sie zu erlernen. Das könnte praktisch geschehen auf einer Rundreise durch das ganze Ehstenland, allein dieses Mittel würde viel Zeit erfordern, uud nur den Wenigsten möchte ihre Lebensstellung erlauben davon Gebrauch zu machen. Einfacher ist es, wenn man sie in einer Grammatik beisammen hat, und durch eine solche beabsichtige auch ich mich daran zu betheiligen. Ich bin zwar weder ehstnischer Schriftsteller, noch ein Solcher, der es werden will, aber von dem Rechte eines jeden Autors, den Gegenstand, welchen er behandeln will, frei zu wählen, gedenke ich in der Weise Gebrauch zu machen, daß ich eben den Dialekt, welchen ich für den angegebenen Zweck am geeignetsten erachte, ausführlich behandelt voranstelle, die anderen aber mit ihren Abweichungen in die Anmerkungen verweise. Welcher Dialekt meiner Meinung nach für den Schriftgebrauch gewählt zu werden verdient, das wird sich aus der folgenden Skizze der ehstnischen Dialekte ergeben.

Die ehstnische Sprache zerfällt zunächst in zwei Hauptgruppen von Dialekten, eine nördliche und eine südliche, gewöhnlich als Revalehstnisch und Dörptehstnisch bezeichnet. Das Letzte, auf einen ungleich kleineren Raum beschränkt, umfaßt nur den werroschen Sprengel, wo es zugleich Kirchen- und Schulsprache ist, den südlichen Theil des Fellinschen, wo es nur Haussprache und durch die revalehstnische Kirchen- und Schulsprache beeinflußt wird, bis im Norden dieses Sprengels das Revalehstnische vorherrschend wird, und einen kleinen

daran gränzenden Theil des pernauschen unter denselben Verhältnissen. In der Vorzeit entsprachen diesem Gebiete etwa die beiden Gebiete der Sakkaler und der Ungannier, und die Sprache ist hier, nämlich im äußersten Osten, von der revalehstnischen so abweichend in Wörtern und Wortformen, daß man vielleicht berechtigt ist anzunehmen, die Dörptehsten und Revalehsten hätten von Anfang an zwei abgesonderte Zweige des Ehstenvolkes gebildet, wie in Finnland die Karjalaiset und Hämäläiset, ja es lassen sich sogar manche specielle Analogien und Berührungspunkte nachweisen in der Sprache dieser mit dem Revalehstnischen und jener mit dem Dörptehstnischen. — Das Dörptehstnische im weiteren Sinne theilt sich wieder in zwei Theile, das Dörptehstnische im engeren Sinne, im Westen, und das Werroehstnische, im Osten des Sprachgebietes in den Kirchspielen Neuhausen, Rappin, Pölwe, Kannapä, Rauge, Harjel und zum Theil Odenpä und Anzen, alle natürlich wieder, wie schon oben bemerkt, mit mehr oder weniger kleineren Eigenthümlichkeiten. Dahin gehört z. B. in Rauge und Harjel die Vorliebe für das H im Anlaute, wo sonst der unaspirirte Vocal steht, in Anzen die Pluralpersonen ohne Personalendung, in Neuhausen die gutturale Aussprache des harten L und die des Diphthonges õi gleich dem russischen ы; diese Eigenthümlichkeiten in der Aussprache sind so auffallend, daß man, wenn man zum ersten Male hinkommt, glaubt Russen ehstnisch sprechen zu hören. Im Werroehstnischen hat sich das Besondere des südlichen Dialektes am reinsten erhalten, während nach Westen hin dieses Besondere mehr und mehr verwischt, und die Sprache durch das Revalehstnische gemischt und verunreinigt wird und vom Werroehstnischen gilt daher vorzugsweise, was man als Charakteristisches dieses südlichen Dialektes anführen kann. Von diesem Charakteristischen, welches sich nebst den eigenthümlichen Wörtern fast ganz so im Finnischen wiederfindet, führe ich Folgendes an: 1) Die Vocalharmonie, welche das Dörptehstnische im engeren Sinne schon nicht mehr hat; eben so wenig das Revalehstnische. Es scheint sonderbar, daß ein so eigenthümlicher Zug in der Sprache sich nur bei einer kleinen Parcelle des Volkes findet, es kommt indessen ähnliche Ungleichheit auch bei anderen finnischen Völkern im Osten vor, wo z. B. die Tscheremissen auf dem rechten Wolgaufer andere Gesetze der Vocalharmonie haben als auf dem linken, unter den Mordwinen die Ersa andere als die Mokscha. Daß die Vocalharmonie früher viel weiter im Ehstnischen verbreitet gewesen ist,

dafür spricht noch Manches, jeden Falls ist sie da, wo sie sich vorfindet, nicht später erst angenommen, sondern aus der Vorzeit erhalten. — 2) Neben der Vocalharmonie hat das Werroehstnische noch überhaupt eine große Freiheit in der Vocalisation. Die langen Vocale werden, wenn der starke Accent darauf fällt, in der Qualität merklich modificirt, auch haben sich hier, wie im Finnischen, noch O und U als deutlich verschiedene Auslaute neben einander erhalten, während anderswo der Auslaut so zwischen O und U schwankt, daß man entweder überall O schreibt, wie bisher die meisten Schriftsteller, oder überall U, wie Ahrens wollte; die Verbalauslaute mit U zu schreiben, während man den Nomina überall O giebt, ist wohl ein bloß künstlich erdachtes Unterscheidungsmittel und nicht wirklich in der Lautung begründet, der Imperativ koggu (sammeln) der älteren Schreibweise klingt sicherlich ganz eben so wie das Substantiv koggo (Sammlung). Im Werroehstnischen dagegen sind Wörter wie magu (Geschmack) und mago (Magen), kulu (Verbrauch) und kulo (dürres Gras) deutlich unterschieden, und die Wörter auf o behalten diesen Laut auch vor Suffixen deutlich hörbar (elo, elol, elole, elost), wo revalehstnische Schriftsteller gemeint haben es in u verwandeln zu müssen (ello, ellul, ellule, ellust). — 3) Die dritte Singularperson des Präsens, wenn es schwach ist, wird stark gebildet ohne Personalendung, z. B. temä and, taht, tege, wo im Westen, dem Revalehstnischen analog annap, tahap, teep gesprochen wird. — 4) Die Bildung des Imperfects ohne das s in der Endung, welche im Revalehstnischen selten vorkommt (olin, tulin, panin, tegin) oder mit der volleren Form wechselt (katin, heitin, wõtin oder katsin, heitsin, wõtsin), hat hier, wie im Finnischen, viel größere Ausdehnung, und die Werroehsten gebrauchen dann auch hier zum Theil die dritte Person ohne Personalendung, wie im Präsens (temä and, wõtt, katt). — 5) Das Suffix des Illativs, revalehstnisch -se, ist hier -he, nach Westen -de, -te, z. B. südamese (ins Herz) hier söämehe, söämete, und das des Inessivs, im Revalehstnischen s, ist hier h, nach Westen n, wie jões (im Flusse), jõeh, jõen, linnas (in der Stadt), līnah, līnan. — 6) Im Dörptehstnischen verlieren manche Flexionsendungen den auslautenden Consonanten des Revalehstnischen, so der Plural der Nomina und Pronomina, die erste Singular- und die dritte Pluralperson, die Participe der Vergangenheit, z. B. nē, sõrme, revalehstnisch nēd (diese), sõrmed (Finger), osta, ostwa, ostnu,

ostetu oder ostet, revalehstnisch ostan (ich kaufe), ostawad, ostnud, ostetud. Die Werroehsten ersetzen gewissermaaßen das im Plural weggefallene d durch einen anderen Consonanten, eine eigenthümliche Aspiration oder ein hörbares Abbrechen des Lautes (nē', sõrme'). Bemerkenswerth ist es, daß im Finnischen der Dialekt der Woten (Watialaiset) in der Gegend von Jamburg das n des Genitivs ebenfalls durch eine solche Aspiration ersetzt, die auch weiter nach Westen, im Revalehstnischen, verschwindet, und daß die Werroehsten ihre Aspiration ebenfalls für ein finnisches n eintreten lassen, nämlich in manchen Adverben aus dem finnischen Adverbialcasus. — 7) Es giebt hier eine besondere Steigerung des Accents, wodurch — auch ohne Firmation der Consonanten — der Infinitiv vom Genitiv und der Illativ vom Infinitiv unterschieden werden kann, wenn sie im Revalehstnischen gleichlautend sind; dort habe ich nur im Südosten und zum Theil auch im Südwesten, also in den an das Dörptehstnische gränzenden Dialekten etwas Aehnliches gehört, jedoch nicht mit gleicher Deutlichkeit und Entschiedenheit.

Das Dörptehstnische ist bis auf die Gegenwart immer als Schriftsprache gebraucht worden und zwar noch seit etwas früher her, als das Revalehstnische, aber nicht in der reinen und consequenten Form, wie sie das Werroehstnische darbietet, sondern in der unreinen, mit Revalehstnischem gemischten aus der Gegend von Dorpat. Wenn es sich nun darum handelt für das gesammte Ehstenland eine einzige, das ganze Volk zusammenbindende Schriftsprache zu schaffen, so ist es wohl außer aller Frage, daß das Dörptehstnische, auch in der reinen, werroehstnischen Gestalt, dazu nicht dienen kann. Der Bezirk desselben ist gar zu klein, die Sprachform den Revalehsten viel weniger verständlich als umgekehrt. Der Umfang der Literatur ist eben so klein wie das lesende Publikum, von der Bibel sogar ist nur das neue Testament gedruckt, das alte bloß im Manuscript vorhanden, daher werden denn auch revalehstnische Bücher im dörptehstnischen Bezirk gelesen, und das Volk ist dadurch mit der Sprache vertraut geworden, während schwerlich ein dörptehstnisches Buch irgendwo von den Ehsten gelesen wird außerhalb der Dialektsgränzen. Wenn es Manchem traurig sein sollte, von der gewohnten Schriftsprache scheiden zu sollen, so mag er sich damit trösten, daß durch eine allgemein geltende revalehstnische Schriftsprache das Dörptehstnische noch nicht durchaus und auf immer als solche verdrängt zu werden braucht. Es wäre gewiß zu bedauern, wenn wir Deutsche

etwa die allbekannten „Olle Kamellen“ von Reuter oder die „allemanischen Lieder“ von Hebel nur in der hochdeutschen Uebertragung besäßen. Vermöge des verschiedenen Charakters der mehr kalten, farblosen, abstracten, künstlichen Schriftsprache und der warmen, gemüthlichen Dialekte wird es immer Gegenstände genug geben, die man lieber in diesen als in jener behandelt und liest, und wohl die meisten Schriftsprachen haben neben sich noch eine kleine Dialektliteratur; aber darum wird es doch Keinem einfallen, ein Werk von ernstem, wissenschaftlichem Inhalt im allemanischen oder neapolitanischen Dialekt zu schreiben. Die allgemeine Schriftsprache mag sein zum Belehren, Sprechen und für die Kunstpoesie, dem Dialekte mag das Plaudern und die Volkspoesie verbleiben.

Das Gebiet des Revalehstnischen, dessen Verhältniß zu dem Dörptehstnischen schon in dem Obigen enthalten ist, zerfällt eben so in zwei Hauptgruppen von Dialekten, deren Gränze ungefähr eine von Reval nach Oberpahlen gezogene Linie bilden mag, und die man daher als die nordöstliche und südwestliche bezeichnen kann. Die erste ist charakterisirt durch größere Consequenz in der Flexion, durch regelmäßige Mutation, wie sie auch die Sprache der südlichen Ehsten hat, in der zweiten wird die Mutation oder namentlich die Tenuation vielfach unterlassen, wodurch die Flexion unregelmäßig und unconsequent wird. In der Declination wird besonders an dem Inessiv des Singulars einsylbiger Wörter die starke Form behalten, obgleich alle anderen Casussuffixe an die schwache Form gehängt werden, z. B. nahkas, aitas, tõpis, pal'kis, koskes, und ich selbst bin in allem Ernst gefragt worden, ob ich denn wirklich auf meinen Reisen irgendwo nahas, aidas, tõbis, pal'gis, kozes sprechen gehört, und ob es nicht bloß eine theoretische Schrulle von Ahrens sei, so zu schreiben! — Daraus geht hervor, daß wiederum Ahrens im Unrecht ist, wenn er behauptet (§ 108), die Ehsten gebrauchten nirgends jene untenuirten Inessive, und sie seien nur aus der Sprachunkunde der ersten Schriftsteller entstanden. Selten ist der Gebrauch derselben harten Wortform im Elativ (also nahkast, aitast, tõpist, pal'kist, koskest), häufig dagegen im Plural, wenn die Suffixcasus nicht vom Genitiv, sondern vom Infinitiv des Plurals gebildet sind, also nicht bloß im Inessiv, nach dem Singular (wie kõikis, riudus, nahkus, raudus, paikus), sondern auch in anderen Casus (kõikil, kõikile, kõikist ꝛc.). Ein eigenthümliches Verhältniß entsteht noch

dadurch, daß man im Südwesten öfters zweisylbige Wörter zu einsylbigen verkürzt, wie pilw, taim, räim für pilwe, taime, räime. Wenn nun dasselbe geschieht mit zweisylbigen Wörtern auf -as, welche den Genitiv firmiren, so werden, da in einsylbigen Wörtern der Nominativ die starke Form haben muß, die Mutationsgesetze umgekehrt, z. B. künk G. künga, urk G. urga, rōp G. rōba, anstatt küngas G. künka, urgas G. urka, rōbas G. rōpa. Dieß giebt dann weiter Veranlassung zu Metaplasmen durch Vermischung beider Formen, indem namentlich der Genitiv und Infinitiv des Plurals nach der ersten Declination gebildet wird, wenn auch von demselben Worte ein entsprechender einsylbiger Nominativ nicht gebraucht wird, sondern der gewöhnliche zweisylbige, von welchem jener Casus anders lauten müßte, z. B. wargade, kindude oder kindade, kaldade, warbude oder warbade, lambade wie von warg, kind, kald, warb, lamb, anstatt waraste, kinnaste, kallaste, warwaste, lammaste, und wargu, kindu, kaldu, warbu, lambu anstatt wargaid, kindaid, kaldaid, warbaid, lambaid von waras (Dieb), kinnas (Handschuh), kallas (Ufer), warwas (Zehe), lammas (Schaf), wie die Nominative wirklich lauten. Auch zweisylbige Nomina der ersten Declination werden ohne Mutation gebraucht, besonders wenn die Tenuation das B oder G treffen sollte, z. B. von saba (Schweif), tōbi (Krankheit), lugu (Lied) die Genitive saba, tōbe, lugu, statt sawa, tōwe, lou. — Verba der zweiten Conjugation, wo der Infinitiv tenuirt wird, tenuiren eigentlich regelmäßig auch das Particip der Vergangenheit, die Imperativpersonen (außer der zweiten des Singulars) und das Passiv, z. B. von wiskama (werfen) wizata, wizanud, wizake (wizaku), wizatud (wizatakse, wizati). Im Südwesten fehlt diese Tenuation in verschiedenen Abstufungen, und zwar desto mehr, je weiter nach Westen, jedoch auch mit manchen eigensinnigen Sprüngen und mancher Ungleichheit in den einzelnen Verben. Wo sie vollständig fehlt, da fällt diese Conjugation natürlich ganz mit der ersten zusammen, und man conjugirt wiskama wie laimama, also wiskada, wiskand, wiskage (wiskagu), wiskatud (wiskatakse, wiskati); am leichtesten wird die Tenuation aufgegeben im Particip (wiskand), dann im Infinitiv (wiskada) und Imperativ (wiskage, wiskagu), am längsten beibehalten im Passiv. In der dritten Conjugation, wo die Tenuation nicht den Infinitiv, sondern den Imperativ (in der zweiten Singularperson) und damit das Präsens trifft, wird sie meist

beibehalten bis auf die dritte Pluralperson, welche hier gegen alle übrigen Personen des Präsens eben so absticht, wie oben der Inessiv gegen die übrigen Suffixcasus, z. B. von pühkima (wischen) wohl pühin, pühid, pühime, pühite, aber pühkiwad statt pühiwad; eben so von uskuma (glauben), räkima (sprechen), suńdima (treiben), lōpima (werfen) u. d. gl. uskuwad (oder verkürzt uskwad), räkiwad, suńdiwad, lōpiwad anstatt uzuwad, rägiwad, suńńiwad, lōbiwad. Eben so geschieht es in den Verben mit zweisylbigem Stamme, z. B. laduwad, siduwad, lugewad, pidawad, tegewad, anstatt lauwad, seuwad, loewad, peawad, teewad. Wie in der Declination, so sind auch in den beiden genannten Conjugationen die Laute B und G besonders der Tenuation abgeneigt, so daß man z. B. julgeda, julgend, kargada, kargand, kaebada, kaeband, sāgin, sulgun, wībin u. d. gl. spricht statt juleta, julend, karata, karand, kaewata, kaewand, sāen, sulun, wīwin, auch da, wo man an anderen Verben diese Theile der Conjugation regelmäßig tenuirt. — Die syncopirte Conjugation, ohne Bindevocal im Infinitiv, wie tahtma (wollen), andma (geben), kītma (loben), pūdma (streben), welche das Präsens tenuiren, thun dieß zwar auch im Südwesten, aber wieder mit alleiniger Ausnahme der dritten Pluralperson, wie in der dritten Conjugation, also tahan, tahad, tahab, tahame, tahate, aber tahtwad statt tahawad, eben so andwad, kītwad, pūdwad statt annawad, kīdawad, pūawad. Einen Schein von Berechtigung erlangt die Inconsequenz des südwestlichen Dialekts an dieser Stelle dadurch, daß nicht allein die verwandten Finnen, sondern auch die noch näher verwandten Werroehsten die dritte Pluralperson eben so bilden; allein bei diesen Letztgenannten liegt die Sache, wenn man sie näher betrachtet, doch etwas anders. Die Pluralperson folgt hier der Analogie der Singularperson, welche ebenfalls immer in ihrer Verkürzung die Personalendung entbehrt und die starke Form annimmt, bei den Revalehsten aber fehlt diese Analogie, die dritte Singularperson wird ohne Ausnahme mit der Personalendung gebildet, und den anderen Personen gleich tenuirt. Die starke Form scheint hier nur in Folge des auch sonst im Südwesten so beliebten Verkürzens der Wörter entstanden zu sein, von welchem auch schon bei der Declination die Rede war. Mit der consonantisch anlautenden Endung wad wird aus den verkürzten ann'wad, tah'wad, kīd'wad, leicht andwad, tahtwad, kītwad, so wie in der

Declination aus kannle, pánnla, kūnra ebenfalls kandle, pandla, kündra geworden ist. Derselben Neigung zur Syncope entspringen im Südwesten eine Menge Metaplasmen, indem man von Verben der dritten, seltener auch der zweiten Conjugation Formen bildet nach Analogie der sechsten (syncopirten), obgleich der Infinitiv selbst immer nur mit dem Bindevocal gebraucht wird, z. B. von istuda (sitzen) istwad, iśtsin, iśtja, istmine, von riśtida (taufen) ristwad, riśtsin, riśtja, ristmine, von pōlata (oder pōlgada verschmähen), pōlgtud, pō'lgja, pōlgmine u. d. gl. Auch diese syncopirten Formen sind im Südwesten nicht überall gleichmäßig gebräuchlich, sondern — wie die starken statt der schwachen — in Abstufungen, häufig auch neben den vollständigen im Gebrauch, und bei Schriftstellern kann man bisweilen auf derselben Seite, in der Bibel in demselben Verse von demselben Worte die vollständige und die syncopirte Form finden. Dieß veranlaßt fast zu glauben, daß die syncopirte, ungeachtet der anscheinenden Analogie mit dem Werroehstnischen, wo solche Verba wirklich zur sechsten Conjugation gehören, nur aus nachläßiger Aussprache entstanden ist, und sie scheinen, außer etwa mit besonderer Absicht gebraucht, in eine allgemeine Schriftsprache eben so wenig hinzugehören wie die ähnlichen ō, ā̄, wa, sā statt on, ära, wana, sama.

Noch hat die südwestliche Sprache außer diesen durchgreifenden noch viel einzelne Eigenthümlichkeiten, auf welche alle speciell einzugehen hier weder Raum noch Bedürfniß ist. Ich beschränke mich auf die Erwähnung von einem Paar derselben. Im Infinitiv des Plurals, dem Casus von der schwierigsten Bildung überhaupt, und bei welchem eigentlich nur das Werroehstnische mit lobenswerther Consequenz verfährt, während im Revalehstnischen auch im Nordosten allerlei nicht nach gleichem Princip gebildete Formen durch einander laufen, — im Infinitiv des Plurals liebt der Südwesten ein a zu setzen statt i, wie käśsa, süśsa (st. käzi, süzi), teiza, naeza (st. teizi, naezi), ōiza, köiza, nīza, kōr'sa, par'sa (st. ōizi, köizi, nīzi, kōr'si, par'si), sār'a, sēńa (st. sāri, sēni), tähta, lehta, sāśka (st. tähti, lehti, sāśki), oder es wird statt der Flexivform eine Suffixivform gebraucht, wie kēlesid, sāresid, jōnesid, kir'jasid, sōnasid, sir'pisid, kohtasid, kappasid (oder kēlesi, sāresi u. s. w.) statt kēli, sāri, jōni, kir'ju, sōnu, sir'pa, kohte, kappu. Die letztgenannte Bildung

nimmt im äußersten Westen und zum Theil auf den Inseln — wie es scheint da, wo eine früher schwedische Bevölkerung die ehstnische Sprache angenommen hat — so Ueberhand, daß in der ersten Declination die Suffixivform durchaus vorherrschend ist. Im Süden, wo der südwestliche Dialekt sich dem Dörptehstnischen nähert, und auch auf den Inseln findet dafür wieder das Umgekehrte Statt. Einsylbige Wörter mit u im Genitiv bilden den Infinitiv der Mehrzahl auf a, wie im Werroehstnischen, wie tempa, käska, põlda, linda, rohta, nõua für tempusid, käskusid, põldusid, lindusid, rohtusid, nõuusid, wie sie im Nordosten heißen. In demselben Casus der fünften Declination wird der Diphthong ai in u verkürzt oder auf werroehstnische Weise in i, z. B. lambid, sāpid, hambid oder lambud, sāpud, hambud statt lambaid, sāpaid, hambaid. — Den Infinitiv des Singulars bilden dreisylbige Wörter auf as häufig mit st statt t, wie kuniṅgast, wazikast, elajast st. kuniṅgat, wazikat, elajat, was sich schon dadurch als unstatthaft erweist, daß der von diesem Casus gebildete Genitiv des Plurals das S nicht hat, kuniṅgate, wazikate, elajate, wie anderswo; umgekehrt werden wieder zweisylbige auf as, us, is mit t gebildet st. st, wie laekat, õigut, ter'wit st. laekast, õigust, ter'wist. Von zweisylbigen Wörtern der ersten Declination lautet derselbe Casus nicht nur dem Genitiv gleich, sondern er hat auch das t der fünften, wie izat, emat, seda samat, wagat, Jürit, kärut, igat wīzi, ninat pidi ꝛc. — In den Gegenden, wo früher schwedisch gesprochen wurde, hört man ei statt õi, vielleicht weil dieser letzte Diphthong, den auch das Finnische nicht hat, den Fremden, als sie die ehstnische Sprache annahmen, nicht mundgerecht war; hier ist also wohl auch das Vaterland des aus der Schriftsprache unvertilgbaren keik (all) statt kõik, vielleicht auch teine st. tõine, was durch das finnische toinen besser begründet erscheint.

Wenn nun das Revalehstnische überall mit den hier angegebenen Inconsequenzen und Unregelmäßigkeiten gesprochen würde, so versteht es sich von selbst, daß man kein Recht hätte, mit der theoretischen Schere darüber herzukommen und sich für den Schriftgebrauch willkührlich daraus eine consequente und regelmäßige Sprache herauszuschneiden; wenn aber schon in dem Volke selbst irgend wo eine solche lebt, so hindert wohl nichts, diese zum Ausgangspunkt für die Schriftsprache zu nehmen und an die Stelle der bisher vorwaltenden und

in der Kirchensprache allein herrschenden aus dem Südwesten stammenden zu setzen. Sie findet sich allerdings in der nordöstlichen Gruppe schon vor, doch müssen aus den drei Hauptformen dieser zuvörderst zwei ausgeschieden werden wegen ihrer Vermischung mit Fremdartigem. Dieß sind im äußersten Nordosten der allentakensche Dialekt und südlich von diesem am Peipus hin bis zum Dörptehstnischen der südöstliche Dialekt. Spuren des letzten sind in neuester Zeit mehrfach auch in Schriften erschienen, nämlich in den von Jacobsohn, Lehrer in St. Petersburg, herausgegebenen. Obgleich er die Sprache Ehstlands wohl kennt — er stammt, wenn ich nicht irre, aus dem Kirchspiele Torma in Livland — und nicht ganz so mit allen Besonderheiten schreibt, wie das Volk in dem dörptschen Sprengel spricht, und obgleich er mit der Ahrensschen Grammatik wohl vertraut ist, so werden doch den Lesern seiner Schriften manche fremdartige Dinge aufgefallen sein. Dahin gehören erstlich die dem Dialekt eigenthümlichen Wörter. Solche wird freilich auch jeder andere Dialekt haben, man mag zur Schriftsprache nehmen, welchen man wolle, allein die Idiotismen des südöstlichen sind zahlreicher und haben im Bezirk des Revalehstnischen eine geringere Verbreitung, weil sie großentheils aus dem Dörptehstnischen stammen. Bei Wortformen sind eigenthümlich die diphthongischen Dehnungen in den Endungen, besonders in den Sylben mit dem Nebenton, z. B. lōmakeizi, waenlaizi, eksituizi, mõistatuizi, pikameizi (statt lōmakezi, waenlazi, eksituzi, mõistatuzi, pikamizi), hobuseid, patuseid (statt hobusid, patusid); ferner die Endung si statt sid im Infinitiv des Plurals nicht bloß nach betonten, sondern auch nach unbetonten Sylben, wie rīstasi, põldusi st. rīstasid (für rīstu), põldusid. Dem Dörptehstnischen angemessen, aber dem Revalehstnischen sonst fremd ist die Firmirung des Infinitivs einsylbiger Wörter gegen den Nominativ, nicht bloß gegen einen tenuirten Genitiv, wie sonst (wald, walla, walda), z. B. adr (Pflug) Gen. adra, Infin. atra, Plur. atrasi; zum Theil ebenfalls aus dem Dörptehstnischen stammend sind noch manche Idiotismen, welche man bei dem genannten Schriftsteller finden kann, wie kēa (kochen) statt kēda, wei (er brachte) st. wīs, lōdis (er schuf) st. lōi, wäetit (den schwachen) st. wäetimat, wennatsed (Gebrüder) st. wennaksed, küle (Gen. von külg, Seite) st. külle oder külje, ei miskiks panema (verachten) st. ei mikski p. u. a. Ein vollständiges Bild des südöstlichen Dialekts findet man in den Schriften

des Herrn Jacobsohn natürlich nicht, eben so wenig wie in den ehstnischen Zeitungen ein solches von dem südwestlichen, obgleich beide Redacteure von dort herstammen. Wie nämlich diese bis auf einzelne Provincialismen im Ganzen der Kirchensprache folgen, so Herr Jacobsohn der von Ahrens behandelten Sprachform, und die Provincialismen sind nur hier und da mit untergelaufen entweder aus Unachtsamkeit oder weil er Einzelnes wirklich vorziehen mag. Sonst ließe sich noch manches Eigenthümliche aus dem Südosten aufführen, ich begnüge mich, nur noch die flectirte Negation und das eingeschobene finnische d zu nennen in der dritten Declination, wie wede, süde, mede, Genitiv von wezi (Wasser), süzi (Kohle), mezi (Honig), und darnach auch siden oder sides, sidest (st. sees, seest oder sēs, sēst von sizi), eden oder edes, edest (st. ees, eest oder ēs, ēst von ezi).

Im allentakenschen Dialekt zeigt sich ein sehr starker Einfluß des bei der Narowa angränzenden Finnischen theils in Wörtern, die anderswo nirgends von den Ehsten gebraucht werden — wie kukk, kukistama (Blüthe, blühen) — theils in der Aussprache e oder o statt des dem Finnischen ebenfalls fehlenden õ — wie ehta (Abend), peld (Feld), wēras (fremd), teist kerda (zum andern Mal), ode (Schwester), korw (Ohr), tostma (heben) — und au, eu, st. ae, õ — wie naul (Nagel), paul (Band), kaul (Hals), neul (Nadel), seul (Sieb). Außerdem giebt es da noch manche eigenthümliche Wortformen, wie andan, andama, andand (st. annan, andma, annud), ment, menen (st. läinud, lähen), die regelmäßig gebildete dritte Pluralperson onwad (sie sind) st. on, der auch in den alten Volksliedern vorkommende Illativ koduje (nach Hause), metsaje (in den Wald), magamaje (schlafen), und die Infinitive izada, emada (st. iza, ema), wie im Finnischen ist ferner die Unterscheidung des Auslautes o von u, das Fehlen der Moullirung, die Ableitungsendung laine st. lane, ein Theil der Vocalformen und Anderes. Manche Eigenthümlichkeiten, namentlich Finnismen, gehen auch noch weiter westlich über das eigentliche Allentaken hinaus am Finnischen Meerbusen hin.

Zwischen dem letztgenannten Küstenstriche nun, dem Südwesten, Südosten und äußersten Nordosten liegt ein District, dessen Sprache, von allen den angegebenen Districtsidiotismen fast frei, die reinste, regelmäßigste und consequenteste Form des Revalehstnischen darbietet,

er umfaßt Wierland und Ostharrien (zum Theil mit Ausnahme des Strandes) und einen Theil von Jerwen. Es ist dieß zugleich dasjenige Ehstnisch, welches allein auf eine angemessene Weise behandelt ist durch Ahrens, und wenn ich auch, nach dem früher Gesagten, nicht so weit gehen kann, alles von dieser Sprachform Abweichende mit Ahrens für falsch oder für nicht vorhanden zu erklären, so kann ich doch nicht umhin diese allein als für die Grundlage zu einer allgemeinen Schriftsprache geeignet zu empfehlen, auch schon darum, weil sie, wie bei den Südehsten das Werroehstnische, durch ihre Beschaffenheit wohl allein einer gründlichen grammatischen Behandlung fähig ist. Das Regelmäßige kann leicht in ein System gebracht werden, das Unregelmäßige nicht so. Eine Grammatik der südwestlichen Dialektgruppe als Gesammtheit, oder der von dort ausgegangenen jetzigen Kirchensprache ist wegen der großen Formenmischung nicht wohl auszuführen, wollte man sich aber, um etwas Ungemischtes zu haben, auf die Sprache eines kleinen Bezirkes beschränken, so würde die eben so eine locale und von der gangbaren Literatur abweichende sein, wie die von mir empfohlene, ohne zugleich deren innere Vorzüge zu besitzen. Dieser letzte hat freilich auch einige Schattirungen und ist nicht überall absolut gleich, allein das hindert nicht, ihn der Schriftsprache zu Grunde zu legen, es genügt schon, wenn man dazu den relativ besten nimmt, denn die Schriftsprache ist ja eben auch nicht dazu bestimmt, bei dem einen Localdialekt stehen zu bleiben und immer nur diesen zu präsentiren, sondern es kommt nur darauf an, ein so zu sagen Hochehstnisch zu schaffen, das nicht bloßes Phantasiebild des Grammatikers sei, sondern wirklich irgend wo im Volke wurzele.

Hat man sich darüber geeinigt, nur eine Sprachform in Schriften zu gebrauchen, am besten die eben empfohlene, so muß sie auch allen Ehsten bekannt und geläufig werden. Dieß kann selbstverständlich nur in einer späteren Generation geschehen, denn was Hänschen nicht schon in der Schule gelernt hat, das werden höchstens nur einzelne Hanse in ihren alten Tagen zu lernen Lust haben. Man frage nur unseren „Posti-mees“, der bei allen Ehsten umherwandert, ob er fortan in einer neuen Uniform erscheinen möchte, er wird wahrscheinlich den Kopf schütteln zu dieser Zumuthung, und die Sache seinem Nachfolger überlassen. Bei der Jugend muß der Anfang gemacht werden. Dieser Umweg schiebt zwar das Ziel noch weit hinaus, aber wenn es der einzige Weg ist, der zum Ziele führt,

so muß er dennoch betreten werden. Es ist schon von manchen Seiten durch verständige Ehsten als ein Bedürfniß erkannt und ausgesprochen worden, daß in den Schulen auch die Muttersprache gelehrt werde, dieß kann aber vernünftiger Weise nur die hochehstnische Schriftsprache sein, denn was könnte es helfen, wenn der Junge in seinem Localdialekt unterrichtet wird, den er schon mit der Muttermilch gelernt hat und eben so gut versteht wie sein Schulmeister, oder gar noch besser, wenn dieser vielleicht anders woher gekommen ist? — Wird eine einzige und überall dieselbe Sprachform zum Unterrichtsgegenstand gewählt, so sind natürlich auch die Lehrbücher dazu leichter zu beschaffen. Bei jener Forderung des Ehstnischen als Lehrgegenstandes ist also die Einheit des Ehstnischen, wenn auch nicht ausdrücklich ausgesprochen, doch nothwendig mit inbegriffen. Aber dabei kann man nicht stehen bleiben. Es ist nicht genug, daß die Jungen das Hochehstnische als eine fremde Sprache erlernen, wie etwa in Gymnasien das Lateinische und Griechische, sondern es muß ihnen ganz vertraut und geläufig werden, so daß sie es mit Leichtigkeit mündlich und schriftlich gebrauchen können; dazu ist aber nöthig, daß diese ehstnische Schriftsprache nicht bloß Lehrgegenstand, sondern überhaupt Schulsprache wird, und dazu wieder, daß alle Schulmeister sie sich vollkommen zu eigen gemacht haben. Dann erst kann das Hochehstnische auch allgemeine Conversationssprache aller gebildeten Ehsten werden, und Fremde, welche ehstnisch lernen, werden von selbst darauf geführt werden, es in dieser allgemein gültigen Form zu erlernen, ehstnische Schul-, Kirchen- und Gerichtssprache wird überall dieselbe sein, mag auch im häuslichen Kreise Jeder bei seinem Dialekt bleiben. Dann erst wird es möglich sein, ein deutsch-ehstnisches Wörterbuch auszuarbeiten.

Ein bekanntes Sprichwort verbietet zwar sich um ungelegte Eier zu bekümmern, und ein solches ist allerdings die allgemeine ehstnische Schriftsprache zur Zeit noch, sie befindet sich noch nicht einmal in der zweiten Lebensphase der Concentrirung auf einen Dialekt, geschweige denn in der dritten, der Ablösung auch von diesem Dialekt und des selbständigen Lebens und Ausbildens; aber da hier einmal von diesem Gegenstande die Rede ist, so möchte ich mir zum Schlusse auch über diese letzte Lebensperiode der Schriftsprache durch Anticipation noch einige Bemerkungen erlauben oder Rathschläge, wenn ich so sagen darf.

Sollte die Schriftsprache, wie ich voraussetze, aus dem ostharrisch-wierländischen Dialekte hervorgehen, so hat sie unzweifelhaft das Recht, auch aus den anderen Dialekten sich zu ergänzen, zu bereichern und zu vervollkommnen, nicht nur durch Aneignung betreffender Ausdrücke und glücklicher, dem Geiste der Sprache angemessener Wortbildungen, die dort schon vorhanden sind, ihr selbst aber noch fehlen, sondern auch durch Umgestaltung mancher die Symmetrie und Consequenz beeinträchtigenden Formen und durch Vertauschung derselben gegen geeignetere, welche anderswo im Volke lebendig sind. Indem die Sprache auf diese Weise bereichert, gefeilt und verschönt wird, verliert sie nichts von dem genuin ehstnischen Charakter. Das Erste, die Aufnahme von passenden Wörtern aus anderen Dialekten, ist besonders denen zu empfehlen, welche über Gegenstände schreiben, über die bisher noch gar nicht oder doch nicht in so eingehender Weise geschrieben worden ist, daß sich schon eine vollständige gebräuchliche Nomenclatur dafür fertig fände, und welche daher zum Ausdrucke mancher Begriffe neue Wörter schaffen müssen. Es stehen ihnen dann nur zwei Wege offen, die auch schon oft genug betreten sind, man kann nämlich entweder die Sprache aus der Sprache selbst bereichern, indem man aus dem vorhandenen eigenen Stoffe durch Ableitung und Zusammensetzungen neue Wörter bildet oder noch nicht überall bekannte, locale Ausdrücke ans Licht der Oeffentlichkeit heranzieht, oder aber Lehnwörter aus fremden Sprachen gebrauchen. Das Letzte erscheint unnütz und verwerflich, wenn in der Muttersprache schon irgend ein brauchbares Wort existirt. Mag es immerhin den Ehsten anderer Gegenden Anfangs unverständlich sein und einer Erklärung eben so wohl bedürfen, wie das Fremdwort, so verdient es doch als echt ehstnisches vor dem fremden, das noch erst ehstnisch werden soll, den Vorzug, und es wird gewiß auch dem lernenden Ehsten sich leichter und besser einprägen als das Wort einer ganz fremden Sprache, und schneller ein allgemein verständliches Eigenthum der Schriftsprache werden. Beim Schaffen neuer Wörter durch Ableitungen aus ehstnischen Wurzeln ist die Berücksichtigung und beziehungsweise Benutzung der Dialekte eben so zu empfehlen. In Bildungsreichthum und Bildungsgewandtheit sind die Dialekte einander nicht gleich, und es kann leicht sein, daß das, was man in dem einen Dialekt an Bildungs- und Ableitungsformen vermißt, und wornach man umhertappt mit Gefahr fehl zu greifen, in einem anderen sich schon vorhanden und im Volksbewußtsein gegründet vorfindet.

Begeben wir uns von dem lexikalischen auf das grammatische Gebiet, so will ich hier nur auf einige Punkte noch die Aufmerksamkeit lenken. 1) In der Flexion der zweisylbigen Wörter der ersten Declination findet große Ungleichheit Statt. Einige werden, wo Tenuation eintreten kann, immer und überall tenuirt (wie siga, nuga, madu, sõda, tuba), andere, so viel ich bemerkt habe, nie (wie häda, pigi, abi), bei vielen ist der Gebrauch noch schwankend oder dialektisch verschieden (wie lugu, sugu, wiga, rida, muda, raba, kibu). Wünschenswerth wäre es, wenn die Schriftsprache in diesem Stücke nach größerer Consequenz trachtete, und wenigstens diejenigen Wörter der Analogie gemäß tenuirte, welche in der Sprache irgend wo in dieser Form lebendig sind, wozu namentlich das Südehstnische ein bedeutendes Contingent stellen könnte, und wenn sie — freilich im Widerspruch mit dem finnischen und selbst mit dem altehstnischen Sprachgebrauch — nur in denjenigen Wörtern allenfalls die eingetretene Erstarrung als zu Rechte bestehend gelten ließe, wo alle Dialekte darin übereinstimmen. — 2) Ein zweiter Punkt wäre der Infinitiv des Plurals der ersten Declination, welcher, wie schon oben angedeutet wurde, gar sehr im Argen liegt. Bei dem von mir empfohlenen Dialekte steht es in dieser Beziehung allerdings sehr viel besser als im Südwesten, wo die Buntscheckigkeit der Formen — auch im Schriftgebrauch — über alle Vorstellung geht, aber doch ist auch er noch von der wünschenswerthen Consequenz entfernt. Und doch würde es nicht schwer halten sie zu erlangen und diesen Casus durchgängig auf gleichmäßige Weise und der Größe der Sprache angemessen zu bilden, ohne doch nach einer selbst erdachten Theorie eigenmächtig zu verfahren, wenn die Schriftsprache hierin benutzte, was sich im werroehstnischen Dialekt schon lebend vorfindet. Das Specielle über diesen Gegenstand findet sich schon in meiner Abhandlung über jenen Dialekt, weshalb ich mich hier auf die bloße Andeutung beschränke. Uebrigens haben ja auch revalehstnische Dialekte, zum Theil wenigstens, schon einfache Formen im Infinitiv des Plurals, analog dem werroehstnischen, so daß die allgemeine Einführung solcher keine Mißverständnisse befürchten läßt und weniger Schwierigkeit haben dürfte, als es vielleicht zuerst scheint. — 3) In der Congruenz des Attributivs mit dem Substantiv herrscht Schwanken. Einige Adjective werden im Revalehstnischen immer dem Substantiv gleich flectirt, andere stehen zum Theil im Singular, ungeachtet das Substantiv im Plural steht, noch andere werden so wohl

n der Singular= wie in der Pluralform gebraucht, sogar Casus=suffixe werden am Adjectiv weggelassen, ja die Participe der Vergangenheit sind meistens ganz indeclinabel geworden. Im Finnischen und eben so auch im Werroehstnischen wird die Congruenz überall regelmäßig eingehalten, und es wäre zu wünschen, daß die Schriftsprache hierin der Analogie jener folgte, wodurch sie durchaus nicht gegen den Geist der Sprache sündigen würde. — 4) Dasselbe wäre auch wünschenswerth bei der Construction der Pronomina, wo es eingerissen ist, manche als Object nur in der unbestimmten Form zu gebrauchen, z. B. ta kutsus mind enese jüre (er rief mich zu sich) st. minu. In der Schriftsprache auch hierin das Regelmäßige herzustellen, würde um so leichter sein, da man allerdings auch von diesen Pronomina bisweilen die bestimmte Objectivform hört, wenn auch nicht mit so genauer Unterscheidung von der unbestimmten wie beim Substantiv. — 5) In zusammengesetzten Substantiven könnte genauer zwischen Nominativ und Genitiv des ersten Theiles unterschieden werden je nach seiner Beziehung und seinem Verhältniß zum zweiten; auch hierin findet sich schon Besseres vor im Finnischen und im Werroehstnischen. — 6) Der Diphthong ea wechselt so häufig und sprungweise mit dem langen Vocal ä, daß es nicht eben sehr auffallend sein würde, wenn man sich entschlösse bei dem einen von beiden zu bleiben, und dazu würde der einfache Vocal sich vielleicht dadurch empfehlen, daß er eben so verbreitet und wahrscheinlich ursprünglicher ist.

Daß die Ehsten so schnell, wie es in der Natur der Sache liegt, zu einer allgemeinen Schriftsprache und den damit verbundenen Vortheilen gelangen möchten, in diesem Wunsche stimmen gewiß Alle überein, welche mit mir sich für das Wohl und den geistigen Fortschritt dieses Volkes interessiren, vielleicht nur möchte der von mir angedeutete Weg zur Erlangung dieses Schatzes manchen Heißspornen zu langweilig und langwierig erscheinen, die gern schneller und wo möglich noch zu ihrer Lebenszeit das Ziel erreicht, rein wissenschaftliche ehstnische Nationalliteratur und höhere Schulen mit ehstnischer Unterrichtssprache vor sich sähen. Allein auf geistigem Gebiete fehlen eben zur Zeit noch die Eisenbahnen, mit denen man sich wie mit einem Sprunge sogleich in medias res versetzen könnte, es will dort jedes Gebäude sein sicheres Fundament, es muß dort Alles seine gehörige Ordnung und Reihenfolge haben, seine gehörige Zeit währen

und Schieben befähigt noch nicht zum Gehen. Zwischen dem ersten wissenschaftlichen Werke in deutscher Sprache und der Jetztzeit liegen Jahrhunderte angestrengter Arbeit und riesigen Fleißes von Tausenden, und diese Arbeit kann auch den Ehsten nicht erspart werden, wenn sie statt des in fremder Sprache fertig Liegenden lieber Eigenes haben wollen. Aber sei ein Ziel auch noch so fern, wer es erreichen will, darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, vor allen Dingen den ersten Schritt zu thun auf dem Wege, der dahin führt. Ohne den ersten Schritt ist der letzte nicht möglich, und hier bietet schon der erste Schritt an sich so viel Vortheile!

Archäologische Späne.

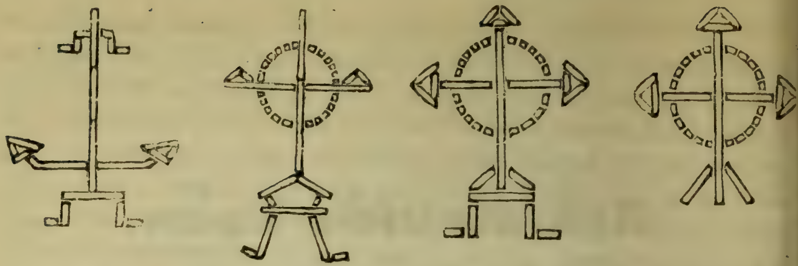
Von Herrn Professor A. Kotljarewski.

1.

Die deutschen Hausmarken mitten in Rußland.

Im Jahre 1805 befand sich Graf Jegor Kankrin, der spätere Finanzminister, auf Befehl der Regierung in der Umgegend der alten Stadt (jetzt nur ein Dorf) Isborsk — zwischen Pskow und Petschora. Einige Stunden der Muße benutzte er dazu, die Trümmer der alten Festung zu besichtigen, die — vermuthlich — im Jahre 1303 erbaut worden ist. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er ein characteristisches Merkmal, worüber er selbst Folgendes berichtet: „Das Merkwürdigste an der Festung Isborsk ist eine Art von Monogrammen oder Wappenschildern, die sich an der Mauer finden und unter Umständen über die Zeit ihrer Errichtung und die Namen ihrer Gründer Auskunft geben können. Sie sind aus kleinen, dünnen, aber festen Kalkplatten verfertigt, die circa 2 Zoll aus der Mauer hervorragen. Die Höhe der einzelnen Figuren beträgt circa 1½ Arschin nach meinem Augenmaaß. Die Arbeit selbst ist roh, dessenungeachtet aber sind die Figuren deutlich und haben sich sehr gut erhalten. Runde Kränze sind aus einzelnen Stücken der Kalkplatten gefertigt, die ein wenig von einander entfernt sind, während sonst die Platten näher an einander gerückt sind. Außer diesen 4 Abbildungen findet sich sonst keine Spur davon*) [часть 29, книга 81, pag. 34 – 5]."

*) Отечественныя Записки [Vaterländische Denkwürdigkeiten] 1827, Th. 29 Buch 81, pag. 34—5. Der Aufsatz ist nicht unterzeichnet, aber man weiß wohl, daß er dem Grafen Kankrin angehört.



Die Erklärung dieser Abbildungen überließ Graf Kankrin Kennern der nordischen Archäologie, mit der Bemerkung jedoch, daß sie einerseits eine gewisse Aehnlichkeit mit den Runen, andererseits mit Monogrammen der Künstler besäßen. Schwerlich sind zu seiner Zeit selbst Kenner der nordischen Archäologie im Stande gewesen, die Bedeutung dieser Figuren zu entziffern. Ebenso blieben sie unentziffert, als das statistische Comité sie neu in dem beigelegten Atlas zum ersten Bande der „Materialien zur Statistik Rußlands" herausgab *). Dunkel bleibt die eigentliche Bedeutung dieser Zeichen bis jetzt, doch was sie sind und was sie bedeuten sollen, ist nicht mehr schwer zu entscheiden. Es sind sogenannte Steinmetzzeichen, Haus- oder Hofmarken, die durch ganz Deutschland, ja sogar in Böhmen **), Italien, Frankreich verbreitet sind. Ohne auf ihre Bedeutung, die ausgezeichnet von Homeyer und Michelsen ***) erörtert worden ist, mich näher einzulassen, will ich nur anführen, daß die Hausmarken ebensowohl auf beweglichem wie unbeweglichem — wie Gebäuden, Mauern ꝛc. — Eigenthum sich vorfinden und entweder nur Eigenthumszeichen sind, oder persönliche Zeichen der Baumeister, Steinmetzen, Künstler ꝛc. — Daß solche Zeichen in Deutschland verbreitet sind unterliegt keinem Zweifel, auch ist es glaublich, daß ihre Spuren sich auch bei slavischen Völkern vorfinden [siehe meine Notiz in Древности Труды московскаго археологическаго общества т. I, p. 242 ssq]

*) „Матерьялы для статистики Россіи", 1839. Die dort dargestellten Abbildungen weichen etwas von den unsrigen ab, doch unbedeutend.

**) Was böhmische Steinmetzzeichen anbetrifft, so siehe: Wocel: Pravek zeme české. Pr. 1868, p. 207 sq. und Legis Glückselig: Illustrirte Chronik von Böhmen, II, 1862, p. 41–4. Die Vermuthung, daß sie aus der Zeit der Markomanenherrschaft herrühren, entbehrt jeder historischen Grundlage.

***) Homeyer in d. „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde" 1853. I, p. 185 sq., auch in den „Grenzboten" 1870, Nr. 25, p. 441–6; Michelsen: Die Hausmarke. Eine germanistische Abhandlung. Jena, 1855.

Doch kann man daran zweifeln, daß sie sich bei den Slaven, zunächst den Russen, an Gebäuden und Mauern finden; wenigstens hat man dafür gar keine Beweise oder Andeutungen — und somit müssen wir die Steinmetzzeichen an den Mauern von Isborsk vor der Hand für fremde — unslavische — ansehen. Woher aber stammen sie? Auf diese Frage kann man Folgendes antworten: so viel wir wissen, waren die ältesten Baumeister in Rußland im XII — XIII. Jahrhundert der Herkunft nach Deutsche.

Als nach den Zeugnissen des Chronisten Fürst Andrey Boguljubski beschlossen hatte, die Maria-Kathedrale zu erbauen, berief er Meister [мастеры] aus fremden Ländern [siehe Полн. Собр. рус. лѣтоп. t. I, p. 105]. Ferner wundert sich der Chronist geradezu bei dem Bericht, daß der russische Bischof Johannes den Plan gefaßt hatte, die Gottes-Mutter-Kathedrale in Susdal zu renoviren, daß er keine Meister „отъ нѣмецъ“ dazu anwendet, sondern einheimische [ibidem pag. 173]. Noch später, im Jahre 1420, verstanden es die Pskowiter nicht, die Trinitatis-Kathedrale mit Bleiplatten zu bedachen und wandten sich zu diesem Zweck an die Deutschen in Dorpat, erhielten aber eine abschlägige Antwort. Endlich bekunden die Maria-Schutz- und Fürbitte-Kathedrale (Покровскій соборъ) und die Dmytry-Kathedrale in Wladimir entschieden einen sogenannten romanischen, ja sogar deutsch-normannischen Styl; selbst das Wort zur Bezeichnung eines Künstlers: „мастеръ“, welches in der altrussischen Sprache ganz gewöhnlich war, ist — wie es mir wenigstens scheint — nicht aus dem Italienischen „maestro“, sondern aus dem Deutschen entlehnt, wenn es auch ursprünglich weder ein deutsches noch ein romanisches Wort ist.

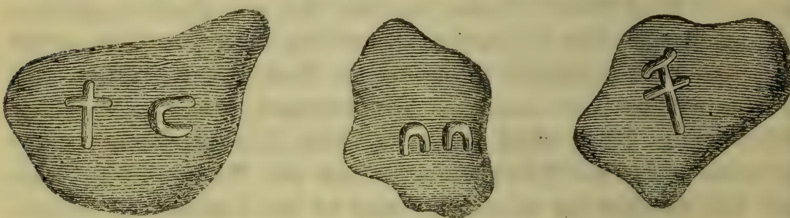
Alles dies beweist zur Genüge, daß die Steinmetzzeichen an den Mauern von der Festung Isborsk deutschen Baumeistern oder deutschen Arbeitern zugeschrieben werden können. Ist dies der Fall, so erwerben wir damit noch ein Körnchen zur Lösung der Frage über den Einfluß der Deutschen auf die Cultur des nördlichen Rußlands*).

*) Seitdem diese Mittheilung der estnischen Gesellschaft vorgelegt wurde, erschien das umfassende Buch von Homeyer: „Die Haus- und Hofmarken“, Berlin 1870, mit 44 Tafeln. Zu meinem Bedauern konnte ich nicht diese großartige Arbeit zu rechter Zeit benutzen; doch hoffe ich, daß auch in gegenwärtiger Gestalt meine Notiz nicht unwillkommen von dem Meister angenommen werden wird; dessen Erstlingsschrift [Historiae iuris pomeranicae capita quaedam, B. 1821] den Einfluß des deutschen Elements auf das slavische Wesen zu ergründen strebte.

2.

Zur Archäologie der Grenzzeichen.

Auf den Feldern des westlichen Rußlands, besonders an Flußufern, findet man häufig Steine mit verschiedenen eingemeißelten Zeichnungen. Solcher Art sind der berühmte Stein Rogwolod's und die Düna-Steine *), ferner auch die Steine, deren Abbildungen mir durch die Güte des sel. Grafen Konstantin Tyschkiewicz aus Podljachien zugesandt wurden und hier beigefügt werden:



Beim ersten Blick auf die Podljachischen Steine und den Stein Rogwolod's erkennt man Darstellungen von Pferdehufen oder Hufeisen und eines Schwertes. Auf der von Köppen herausgegebenen Abbildung des Steines von Rogwolod ist kein Pferdehuf zu sehen, wol aber ist er sichtbar auf der Zeichnung des Grafen Tyschkiewicz, die er mir persönlich mitgetheilt hat, und man hat — trotz ihrer Mangelhaftigkeit — keinen Grund vorauszusetzen, daß diese Abbildung in der Wirklichkeit nicht existire.

Als ich diese räthselhaften Zeichen betrachtete, fiel mir ein, daß ich mehrfach Gelegenheit gehabt, Darstellungen von Pferdehufen auf Steinen auch auf den Denkmälern des deutschen Alterthums zu bemerken und selbst auf einigen Steinen aus dem einheimischen Alterthum. Abbildungen solcher Steine, wie sie sich im nördlichen Deutschland, namentlich in Holstein, finden, sind gegeben in dem Werke von Petersen: Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung. Kiel 1865. Abbildungen von solchen Steinen im Twer'schen Karelien sind von F. Glinka publicirt worden

*) Darüber hat Köppen eine besondere Abhandlung geschrieben in den Mélanges russes. T. II. 1855. S. 390 – 405.

n seiner bekannten Abhandlung: Ueber die Alterthümer im Twer-
chen Karelien. St. Petersburg 1836. О древностяхъ въ тверской
Кареліи. С. П. Б. 1836. Die Darstellung des Pferdehufes auf ihnen
st ganz deutlich und Köppen hat noch die Bemerkung hinzugefügt,
aß er während seiner Reisen im Nowgorod'schen Gouvernement häufig
on Pferdehufen auf Steinen gehört habe, namentlich erzählte man
hm, daß solche Steine in der Nähe der Grenzen des jetzigen Now-
orod'schen Gouvernements zu finden seien. „So hat man mich ver-
ichert", schreibt er, „daß zwischen dem Wolchow und der Newa, nach
)NO von der Station Tosna, circa 6 Werst von dem Gute Schapka
dito Pokrowskoje), wo die alte Schwedengrenze war, in der Nähe des
stn. Dorfes Bjelaja, am linken Flußufer der Mcha gelegen, ein wilder
Grenzstein sich befindet, auf dem ein Pferdehuf ausgemeißelt ist; es ist
ies an der Grenze Ingermannlands, d. h. des jetzigen St. Petersb. Gouv.
leber einen anderen ähnlichen Stein hörte ich auf meiner Reise von Now-
orod nach Pskow. Hier betheuerte man mir, daß hinter der Mschaga,
uf der vierten Werst, unweit vom dritten Pfosten, ein großer Stein
iege mit einem eingemeißelten Hufeisen, in einem Gau (урочище)
er nach ihm der steinerne Landstrich (Каменная полоса) oder der
roße Stein (Большой камень) benannt wird. Doch fand ich da
ur ein eingemeißeltes Kreuz auf der Seite nach Nowgorod hin. Bei
er Besichtigung dieses Steines versicherten einige Bauern, daß circa
Werst von Mschaga, in der Mschaga'schen Wüstenei, Tschitschenizy
Чищеницы) genannt, in der Nähe des Flusses Letowka (von dem
Volke Lischowo genannt) sich ein mittelgroßer Stein mit einer Unter-
chrift befinde; zwei oder drei Mann könnten ihn leicht aufheben;
ingsum längs den Rändern laufe die Abbildung einer Schlange und
ann eine feine Schrift." Obgleich einige dieser Nachrichten sich nicht
estätigt haben, so steht doch die Existenz solcher Denkmäler außer
Zweifel, weil sie schon bekannt sind und vielleicht würde Köppen
elbst solche gefunden haben, wenn er länger gesucht hätte. Mit Be-
ug darauf, daß solche Steine an den Grenzen der baltischen Pro-
inzen und vielleicht auch in ihnen sich finden, stelle ich eine Vermu-
hung über deren Bedeutung auf. Zur Lösung der Frage werden
vir umsonst zu den schriftlichen Denkmälern des Alterthums unsere
Zuflucht nehmen; in ihnen finden wir keinen Schlüssel zur Lösung:
ur die Volkstradition spricht von solchen Denkmälern, aber in ihnen
iegt historische Wahrheit verborgen. Das Volk hat darüber seinen
igenen Begriff, der weit entfernt ist von der nackten Wirklichkeit:

das Volk verknüpft mit diesen Denkmälern und den auf ihnen dargestellten Zeichen seine ältesten mythischen Vorstellungen; wenn das Volk (in Deutschland) behauptet, daß das ausgemeißelte Hufeisen die Fußspur vom Pferde des nächtlichen Reiters Odin, Karls des Großen oder eines anderen Helden sei, wenn man in Rußland behauptet, es sei die Spur vom Pferde des Ilja Muromez, so wird es natürlich Niemandem in den Sinn kommen, hierin eine strenge historische Wahrheit zu sehen, wie wichtig solche Traditionen auch sonst, in anderer Beziehung, sein mögen. Man kann den Gedanken zulassen, daß das Volk seinen Glauben und seine mythischen Vorstellungen verewigte, indem es die sichtbaren Symbole derselben in Stein eingrub, doch werden wir alsdann nicht im Stande sein, uns den Beweggrund zu solcher Handlungsweise zu erklären, ebenso wenig den Weg zu erkennen, den das Volksbewußtsein verfolgte, indem es solche Darstellungen auf Steinen von verhältnißmäßig geringem Umfang eingrub. Das mit Bewußtsein und mit Absicht durch Menschenhand Verfertigte erlangt nie die übernatürliche Heiligung, mit der das Volk die in Frage stehenden Denkmäler zu umgeben gewohnt ist. Daher wird wol die Vermuthung richtiger sein, daß diese Zeichen einen anderen Zweck und einen anderen, in Vergessenheit gekommenen, Sinn hatten, und daß das Volk, geleitet durch das natürliche Verlangen, eine sichtbare, aber doch unbegreifbare Erscheinung zu erklären, auf solche Denkmäler seine ältesten naiven Phantasiegebilde eben nur übertrug: Vorstellungen von himmlischen Felsen — den Wolken — auf wirkliche Felsen in der Natur, den Fußtritt des Himmelspferdes — die Personification des Donners — auf die sichtbare auf dem Felsen ausgemeißelte Darstellung des Pferdehufes. — Aus diesem Grunde scheint es uns, daß eine mythologische Erklärung des Ursprungs und der Bedeutung solcher Zeichen nur zur Erklärung der Volkstradition über dieselben zuläßig ist, durchaus aber nicht zur Erklärung der Zeichen selbst. In diesen Fehler verfiel der bekannte deutsche Gelehrte Petersen, welcher nach einer sorgfältigen Sammlung der bekannten Volkstraditionen über auf Steinen ausgemeißelte Pferdehufe zu dem Resultat gelangte, daß sie sichtbare Symbole gewesen seien für den Sieg der himmlischen Gottheit über den finstern Gott und somit auch Symbole des befruchtenden Regens, des Himmelsquells. — S. die oben angeführte Schrift von Petersen, pag. 11 sqq.

Das Zeichen des Hufeisens muß eine andere, reale Bedeutung haben. Zur Ermittelung derselben müssen wir zunächst bei der sym-

bolischen Bedeutung der Fußsohle stehen bleiben. Eine gewöhnliche Sitte des Alterthums, sagt Grimm — 142 — war die, daß der Sieger den Fuß auf den niedergestreckten Gegner setzte; in den Beziehungen des Souverains zum Vassallen, daß der erstere seinen rechten Fuß bei der Uebergabe des Lehns auf den Fuß des Vassallen stellte. Den Fuß auf den Erdboden setzend, nimmt das Individuum von ihm Besitz; daher rührt auch die römische Bezeichnung für den Besitz — possessio — her: possessio appellata est a pedibus quasi positio, quia naturaliter tenetur ab eo qui ei insistit. Der im Mittelalter gebräuchliche Ausdruck pleno pede bezeichnet nach der Erklärung von du Cange jure pleno et certo, volles Besitzrecht, Eigenthum. Damit ist auch der Volksglaube verknüpft, daß derjenige Theil junger Ehegatten das Regiment im Hause führen werde, der zuerst dem andern auf den Fuß tritt. — Somit ist denn der Fuß ein Rechtssymbol der Besitznahme, des Eigenthums, der Gewalt und man kann vermuthen, daß auch die Darstellung des Pferdehufes auf Steinen dieselbe Bedeutung habe, doch bedarf der Umstand einer näheren Erklärung, weßhalb die Darstellung auf Stein gemacht ist und weßhalb nicht der Fuß des Menschen, sondern der des Pferdes dargestellt wird. Hier steigt der Gedanke auf, daß Steine mit Aufschriften und Darstellungen Grenzsteine, Grenzmarken sind. Zwar bietet die Natur schon an und für sich eine Menge deutlicher Grenzscheiden, wie Wälder, Berge, Hügel, Sümpfe, Flüsse, aber das Bestreben, die Grenzlinien zweier Besitzthümer genauer zu bezeichnen, nöthigte auch zu anderen, theils natürlichen, theils künstlichen Merkzeichen seine Zuflucht zu nehmen, und da lag denn nichts näher als die über den Erdboden zerstreuten Steine und sogenannten erratischen Blöcke (валуны) zu diesem Zwecke zu verwenden. Beispiele dafür liefern in Masse die juridischen Acte des Mittelalters, sowol des deutschen, als auch des slavischen. Sie sind in hinreichender Anzahl gesammelt worden von J. Grimm in seiner Abhandlung „Deutsche Grenzalterthümer" und ebenso in seinen „Rechtsalterthümern", und ich halte es für unnöthig, solche anzuführen. Die Grenzsteine wurden gewöhnlich künstlich als solche bezeichnet durch eingemeißelte Zeichen, z. B. Kreuze, oder es wurden dazu solche Steine gewählt, die von der Natur selbst ein ausgeprägtes Zeichen an sich trugen. — Kehren wir jetzt wiederum zum Pferdehuf zurück. Die Grenzmarken können nicht das Product des reinen Zufalls oder der Laune sein; sie und die auf ihnen befindlichen Darstellungen stehen nothwendigerweise in Zusammenhang mit dem

Charakter eines Volkes, mit seinen Gebräuchen und seiner Lebensweise: die Grenzen des Hirten und des Jägers fallen zusammen mit den Grenzen der fetten Wiese, des buschigen Hügels und des Waldes; der Ackerbauer bezeichnet seine Grenze durch eine vermittelst des Pfluges gezogene Furche; ein kriegerischer Stamm, der sein Leben zu Pferde zubringt, mußte bei Besitznahme des Bodens die Grenze der eroberten und occupirten Landstrecke mit dem Merkmal des reitenden Kriegers bezeichnen und dazu diente das Zeichen eines Pferdehufes und des Schwertes (diese Zeichen bedeuteten, daß der Eroberer bis zur gegebenen Grenze das Land mit seinem Schwert und seinem Roß eingenommen); hier rastete sein Roß, hier ruhte sein Schwert; das Roß war das Symbol des reitenden Eroberers und seine Fußspur das Symbol der Besitznahme. In einem französischen juridischen Document vom Jahre 1185 lesen wir: „Von dort zum Rhein .... ist auf der Höhe eines Felsens noch sichtbar eine Abbildung des Mondes, similitudo lunae" — ohne Zweifel ein dem Hufeisen identisches Zeichen — „ausgemeißelt auf Befehl des Königs Dagobert, in seiner eigenen Anwesenheit, zur Bezeichnung der Grenzen Burgunds und Rhätiens." — Dafür, daß eine solche Auffassung im Alterthum auch wirklich existirt hat, kann ich einen philologischen Beweis liefern. Zur Bezeichnung einer ausgemessenen und begrenzten, in Besitz genommenen Landstrecke haben einige deutsche Mundarten das Wort huopa, altsächsisch hôva, mhd. huobe = Hufe. Sein Ursprung und seine ursprüngliche Bedeutung sind nach der Meinung von Grimm dunkel und viele Erklärungs-Versuche sind daran gescheitert. Den Sprachgesetzen folgend hat man keinen Grund, es nicht mit dem deutschen Wort Huf (vom Pferde) und dem slav. копы-то in nahe Verwandtschaft zu setzen, d. h. hube ursprünglich Erde, Land, durch Pferdehufe erworbenes Eigenthum; slav. копы-то ist verwandt mit коп-ать (graben), dem das deutsche huobe, hufe, huf entspricht und ferner, was besonders wichtig ist, litth. kapczius, lett. kapcis ein aufgeworfenes Grenz-Grabmal. Auf diese Weise ist die Verbindung des Pferdehufes mit der Idee der Besitznahme, der Grenze, des Eigenthums auch aus der Sprache deutlich und zugleich dürfte dann die Vermuthung nicht allzukühn erscheinen, daß das Zeichen des Pferdehufes auf Steinen, wie bei uns, so auch im nördlichen Europa die Bedeutung des Grenzzeichens hat, und zwar ist es das Grenzzeichen eines Landes, das von einem kriegerischen, reitenden Volksstamm in Besitz genommen ist. Dies wird noch dadurch bestätigt, daß auf ähn-

ichen Steinen, wie es aus den beigefügten Abbildungen ersichtlich ist, das Bild des Schwertes beigegeben wurde, das unter vielen anderen symbolischen Bedeutungen besonders auch als Symbol der Besitznahme gebraucht wurde; per spatham regno investire, regna per gladium recipiantur. Daß das Symbol und die Auffassung sich hierin sehr nahe berühren, ist augenscheinlich: das Eigenthum wird erworben durch die Hand des Kriegers mit dem Schwerte; das Zeichen des Schwertes auf dem Stein bezeichnet und beschützt die Grenze des erworbenen Eigenthums. Darstellungen von Pferdehufen finden sich sowol bei den Deutschen wie bei Russen als Symbol zur Bezeichnung des Eigenthums auf verschiedenen Gegenständen, wie z. B. Bechern, Hausgeräth u. s. w. In der christlichen Welt wurde das Zeichen des Schwertes durch das des Kreuzes ersetzt, was um so leichter geschehen konnte, als das Schwert die Form des Kreuzes hatte, so daß man auf diesen Steinen schwer unterscheiden kann, wo ein Kreuz und wo ein Schwert dargestellt ist.

Alles oben Gesagte zu einem Gesammtresultat zusammenfassend, erlaube ich mir den Sinn der Abbildungen auf den Grenzsteinen folgendermaßen wiederzugeben: Hier ist die Grenze meines Landes, das ich mit meinem Roß und mit meinem Schwert mir errungen habe; zum Beweis dafür habe ich auf diesen Stein Zeichen gesetzt, das Schwert, das meine Hand führt, und den Huf meines Rosses.

3.

Das erste Zusammentreffen der Menschen mit Riesen.

Die Wissenschaft der vergleichenden Sagenkunde hat zur Zeit noch nicht die feste Grundlage, auf der bereits die vergleichende Sprachkunde und theilweise die Wissenschaft der vergleichenden Mythologie ruhen. In der Mehrzahl der Fälle ist es schwer zu sondern: a) das Gleichartige, das bei Völkern verschiedener Abstammung urwüchsig in Folge gleichartiger materieller Bedingungen und gleichartiger natürlicher Geistesentwickelung sich herausgebildet, b) das Gleichartige, das bei Völkern indo-europäischer Abstammung in ihrer Urheimath sich entwickelt und von hier aus durch sie weiter verbreitet worden ist; endlich c) das Gleichartige, das von einem Volksstamme auf andere

Völker übergegangen ist, sei es nun auf dem Wege der mündlichen Tradition oder auch auf dem der Schrift. Ob nun eine in Frage stehende Sage das natürliche, nicht entlehnte Product des Culturlebens eines Volkes ist, dafür besitzt bis jetzt die Wissenschaft kein positives Criterium, demzufolge sie sich entschieden aussprechen könnte: sie muß sich meistentheils auf die Wahrscheinlichkeit beschränken.

Ohne daher meine Ansichten für ganz feststehende auszugeben, nehme ich keinen Anstand, auf die Beleuchtung einer derartigen Sage einzugehen, indem ich überzeugt bin, daß das von mir gegebene Material in Zukunft zu einem richtigen Urtheil wird beitragen können.

Im XVI. Gesang [Vers 790 sq.] des Kreutzwald'schen Kalewipoeg wird zweifelsohne nach der wirklich existirenden Volkssage erzählt, daß an einer öden Küste sechs von der Schiffsmannschaft gelandet sind, um das Innere zu erkunden, und im Schatten eines Gebüsches eingeschlafen. Die junge Tochter eines Riesen, welche für ihre Kühe Blätter brechen will, rafft die Männer in ihre Schürze und bringt sie ihrem Vater. Dieser prüft dir gefundenen durch Räthsel und überzeugt sich so, daß sie wirkliche und verständige Menschen sind. Dem Wunsche der sechs Verirrten entsprechend, packt die Riesenjungfrau sie alle wieder in ihre Schürze und trägt sie ans Ufer zurück.

Auf die Verbreitung und hohe Bedeutung dieser Sage hat schon J. Grimm in seiner D. Myth. [p. 505 — 7] hingewiesen; er führt hier viele übereinstimmende deutsche Sagen an, deren Zahl jetzt leicht verdoppelt, ja verdreifacht werden könnte. Nach ihren Hauptmotiven ist ihr Inhalt der, daß die Tochter einer Riesin einst einen feldpflügenden Bauern fand, ihn mit Pflug und Ochsen in ihre Schürze that und der Mutter hinbrachte, in der Meinung, es seien seltsame Thierchen oder Erdmänner. Die alte Riesin aber befahl, Mann, Thiere und Pflug wieder an Ort und Stelle zurückzutragen. „Diese Erdmänner werden uns noch auffressen" sagte sie. Bald darauf verließen beide die Gegend. Besonders wichtig ist für uns die von J. Grimm aus Ganander's Mythologie mitgetheilte finnische Volkssage: „eine Riesenjungfrau nahm in ihren Schoß Pferd, Pflüger und Pflug, trug sie ihrer Mutter hin und fragte: „was für ein Käfer mag das sein, Mutter, den ich da fand in der Erde wühlen?" Die Mutter sprach: „thu's weg, mein Kind, wir müssen fort aus diesem Land, und sie werden hier wohnen!" „Ich glaube", fügt J. Grimm am Ende hinzu, „daß diese Ueberlieferung

noch in vielen anderen Gegenden zu Haus ist." In der That diese merkwürdige Sage ist auch unter den slavischen Völkern sehr verbreitet: bei den Kascheben, einem Ueberrest der baltischen Slaven, wird erzählt, daß Stolymy*) [= Riesen] vor den Menschen die Erde inne hatten. Einst ging ein Stolym über das Feld und sah ein ackerndes Würmlein, er steckte es in den Daumen seines Handschuhes, sammt Ochsen und Pflug, und brachte sie seiner Mutter. Sie aber hieß ihn dieselben an Ort und Stelle zurückbringen, weil sie, fügte sie hinzu, uns aus dieser Welt vertreiben werden. Dieselbe Sage findet sich — fast wörtlich übereinstimmend — in Groß-Polen**), endlich auch in Rußland; in der Nähe von Rjasan' nämlich hält das Volk die Riesen für das älteste Menschengeschlecht; sie wohnten, so erzählt die Sage, jeder für sich auf einem abgesonderten Hügel, hatten nur ein einziges Beil, das je nach Bedürfniß von einem Hügel auf den andern hinüber geschleudert wurde. Einst fand ein Riese auf dem Felde einen pflügenden Bauern, er hob ihn auf und war eben im Begriff ihn in der Hand zu zerdrücken, als die Mutter ihn davon abhielt mit den Worten, es seien neue Menschen, vor denen sie zurückweichen müßten***). Die kleinrussischen Sagen erzählen auch von den Weletni = Riesen [die etymologische Bedeutung des Wortes ist dunkel], die vor den Menschen auf Erden wohnten, sie nahmen pflügende Menschen und brachten sie nach Hause, in der Meinung, es seien Erdwürmer oder Mäuse; auch ihnen erklärt die Mutter, es seien neue Menschen, vor denen das steinalte Geschlecht der Riesen untergehen müsse†).

Wenn wir es nur mit estnischen, deutschen und slavischen Sagen zu thun hätten, so würden wir keinen Anstand nehmen, die estnische Sage für entlehnt zu erklären, denn ihr geht der hauptsächliche Zug ab, daß nämlich jene von der Riesenjungfrau aufgehobenen

---

*) Der Name Stolym = Riese ist wohl das verderbte alte Spolin, Ispolin=gigas; nach Schafa'rik war es ursprünglich ein Volksname: Spalei, Spali [bei Plinius und Jornandes], der mit der Zeit bei den Slaven zu einem Gattungsnamen heruntersank. Cf. Slowanské Starožitnosti. Ed. pr. p. 263—4. Die Sage selbst ist von Hilferling in „Остатки Славянъ на южномъ берегу Балтійскаго Моря, С.-б. 1862. p. 114 mitgetheilt.

**) Chociszewski. Powiesci i podania ludowe. Chelm 1869, p. 3.

***) Барановичъ. Рязанская губернія. Спб. 1860, p. 532.

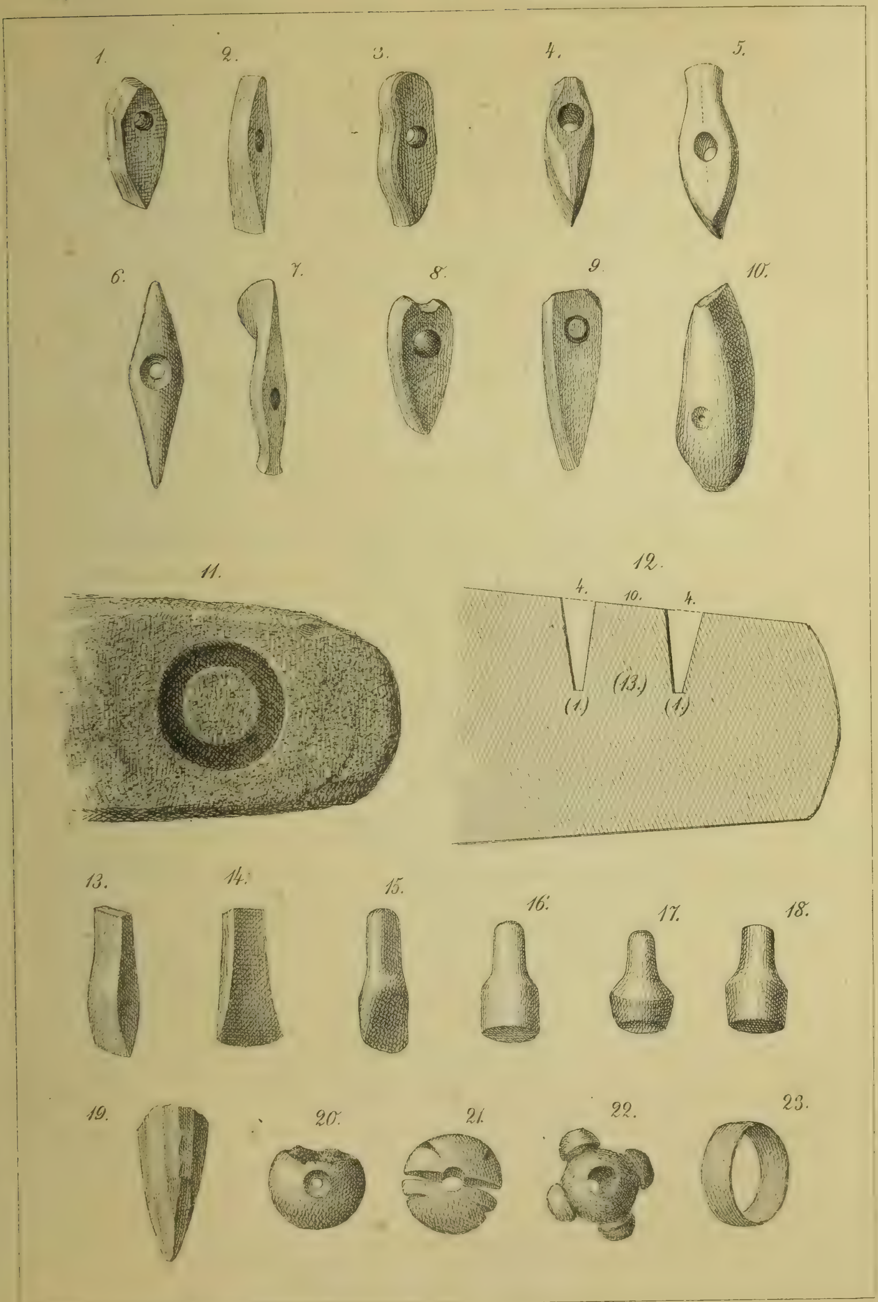
†) Handschriftliche Samml. der klein-ruff. Lieder, Märchen und Sagen aus d. Umgegend d. Zbrucz u. Smotricz [in meinem Besitze]. Conf. Nowosielski: Lud Ukraiński. Wilno 1857, t. II, p. 13—14.

Menschen Ackerbauer waren; doch die von Ganander niedergeschriebene Sage der Finnen, eines den Esten nah verwandten Volksstammes, erwähnt ausdrücklich der pflügenden Menschen, daher erscheint die estnische Sage eher verwittert oder unvollständig wiedergegeben, als entlehnt. Ob sich diese Sage durch Entlehnen verbreitet hat, oder ob sie ein selbständig herausgearbeitetes Product jedes einzelnen Volkes ist, möchte schwer zu entscheiden sein. Eins steht jedenfalls fest, daß diese Sage bei den in den nördlicheren Gegenden wohnenden Völkern entstanden ist, denn bei den in den südlicheren Gegenden lebenden Völkern hat man nicht einmal Spuren derselben gefunden. Die Sage ist nicht ohne Bedeutung, auch in mythologischer Beziehung: das Schleudern des Beils [= Hammerwurf] deutet hin auf das Schleudern des Blitzes, aber noch viel wichtiger ist die cultur-historische Bedeutung dieser Sage. Und was für ein Moment im Leben der Völker drückt sie aus? Ich will es kurz andeuten.

Während der südliche Mensch zunächst das goldene Zeitalter, das Zeitalter des mühe- und sorgenfreien Lebens malt, in dem die Menschen — nach Hesiods Erzählung — wie Götter lebten und die ernährende Flur die Früchte ohne jedes Zuthun von selbst erzeugte, fehlen dem Menschen des rauhen Nordens all diese anziehenden Erinnerungen: sein goldnes Zeitalter ist Mühe und arbeitsvolle Zeit des Kampfes mit den übermächtigen Naturkräften, eines Kampfes, dem die schwachen Kräfte der gewöhnlichen Menschen nicht zu genügen scheinen. Zur Bezwingung der Natur läßt die Volksphantasie das mythische Riesengeschlecht vom Himmel zur Erde niedersteigen und macht sie zu den ersten Bewohnern der Erde. Doch auch sie sind dem Werk nicht gewachsen: im Besitz einer ungewöhnlichen physischen Kraft, verstehen sie es nicht, dieselbe wohl zu verwenden, sie kennen weder die Vortheile eines geselligen Beisammenlebens, noch den Ackerbau, diese wichtigste Bedingung der Civilisation, sie behelfen sich mit einem einzigen Beile. Daher müssen sie dem Menschengeschlecht weichen, das, der Sage nach, gleich bei seinem ersten Auftreten schon nach dem Pfluge greift und mit seiner Hülfe sich das Land dienstbar zu machen strebt.

Die Alterthumswissenschaft erzählt uns, daß der Nordbewohner eine lange Epoche durchleben mußte, ehe er zum Ackerbauer wurde; aber nachdem er es endlich geworden, nachdem er einmal die Ueberzeugung gewonnen, daß es nicht Riesengeschlechtern, mit roher Kraft begabt, bestimmt sei, zu Herren der Erde sich aufzuschwingen, sondern kleinen ackerbautreibenden Menschen, befindet er sich im bleibenden Besitz einer sicheren Grundlage für eine weitere geistige Entwickelung und materiellen Wohlstand. Die vorliegende Sage giebt in scharfen Zügen diesem historischen Volksbewußtsein Ausdruck.

A. Kotljarewski.



Lith. Anstl. von C. Schulz in Dorpat

Inhaltsverzeichniß.

OSILIANA.

Erinnerungen aus dem heidnischen Göttercultus und alte Gebräuche verschiedener Art, gesammelt unter den Insel-Esten.

Von

J. B. Holzmayer,
Oberlehrer am Gymnasium zu Arensburg.

Vorbemerkung.

Im ersten Abschnitt des Folgenden beabsichtigt der Verfasser einen Beitrag zu den mythologischen Ueberlieferungen der Esten zu geben. Derselbe kann der Natur der Sache nach nur aus Bruchstücken bestehen, denn die Zeit, die christliche Religion, die Aufklärung der Begriffe, so gering sie auch noch ist, und die furchtbare Sterblichkeit in den Pesttagen haben den einheitlichen Bau der heidnischen Götterlehre dieses Volkes zertrümmert. Was sich mit eifrigem Bemühen aus dem Schutte wüster und verworrener Vorstellungen auffammeln ließ, habe ich zusammengestellt. Bei weitem das Meiste rührt unmittelbar aus dem Munde der Esten selbst her, dem es für mich zwei durchaus zuverlässige Gewährsmänner, Esten von Geburt, der Töpfermeister Freundlich in Arensburg und der dermalige Zögling des Dörpt'schen Lehrerseminars, Rud. Kallas, entnommen haben. Die aus Dagden stammenden Ueberlieferungen verdanke ich zum großen Theil einem Aufsatz, welchen der Herr Probst Rinne in Roiks im St. Petersburger Evangelischen Sonntagsblatt 1868 Nr. 21, 22, 24, 25 „Ueber den Aberglauben der Esten" veröffentlicht hat. Ebenso habe ich in andern Schriften bereits Mitgetheiltes, so weit es mir bekannt war und hierher gehörte, mit in meine Darstellung hineingezogen, so daß ich hoffen darf, daß dieser Beitrag so ziemlich Alles umfaßt, was von altheidnischen Ueberlieferungen unter den Esten der Inseln noch vorhanden ist. Die rein schwedische Bevölkerung dieses Gebiets bleibt ganz unberücksichtigt.

An der deutsch-sprachlichen Form der Ueberlieferungen habe ich nur wenig und nur da redigirt, wo es mir durchaus nothwendig erschien; und wenn in der estnischen Orthographie Ungleichheiten und ältere Schreibweisen sich zeigen, so ist das so zu erklären, daß ich mich nicht für befähigt halte, daran etwas zu bessern, und daß ich für die Sprachforscher vielleicht ganz interessante locale Verschiedenheiten im Ausdruck und in der Aussprache zu verwischen fürchtete.

Was die Uebersetzung der Lieder betrifft, so wollte ich mich auch in metrischer Beziehung dem Original möglichst anschließen, habe mich aber nicht daran gebunden, wenn Genauigkeit der Uebersetzung eine Entfernung davon wünschenswerth machte.

Einzelne Notizen sah ich mich der Vollständigkeit der betreffenden Punkte wegen zu wiederholen veranlaßt. Nur hier und da habe ich zur Erläuterung und als meine eigene Vermuthung von mir aus etwas der Tradition hinzugefügt und als von mir herrührend bezeichnet.

Da dieser bloße Beitrag nicht berechtigt, alle etwa möglichen Schlußfolgerungen aus ihm zu ziehen, so habe ich mich auch bloß darauf beschränkt, einen Rückblick denselben anzuhängen, welcher nur das Allerallgemeinste berührt und der diesem Beitrag durchaus nicht den Werth beimißt, welchen nur die Zusammenstellung aller auf diesen Gegenstand bezüglichen Ueberlieferungen, wie sie sich bei dem gesammten Estenvolke finden, beanspruchen kann.

Im zweiten Abschnitt folgt eine kurze Darstellung der eigenthümlichen Gebräuche, welche bei den wichtigsten Anläßen des Lebens von der Bevölkerung des Inselgebiets mit zäher und leidenschaftlicher Treue, möchte ich sagen, beobachtet werden.

Abkürzungen.

Arbg. = Arensburg. — **D.** = Dagden. — **Krml.** = Karmel. — **Krrs.** = Karris. — **Krgl.** = Kergel. — **Klkd.** = Kielkond. — **M.** = Mon. — **Mstl.** = Mustel. — **Oes.** = Oesel. — **Pde.** = Peude. — **P.** = Pühha. — **Schw.** = Schworbe. — **Wk.** = Wiek. — **W.** = Wolde.

Mon ist der Name einer Insel mit gleichnamigem Kirchspiel. Dagden ist eine größere Insel mit drei Kirchspielen. Wiek ist die Bezeichnung ungefähr für die westliche Küste von Estland. Schworbe ist eine Halbinsel der Insel Oesel und umfaßt zwei Kirchspiele; alle übrigen Namen sind Bezeichnungen von Kirchspielen auf der Insel Oesel.

1.

Erinnerungen aus dem heidnischen Göttercultus.

I. Gottheiten und geisterhafte Wesen.

a. Jummal.

Vom Jummal wissen die Esten nichts mehr zu berichten, als daß er der Hauptgott (ebba-jummal) gewesen sei. Im Karmel'schen Kirchspiel zeigt man einen Platz, wo derselbe verehrt worden sein soll; man nennt denselben hiekoht oder hiokoht (heilige Stätte). Krml. — (Die Beschreibung dieser geheiligten Stelle wird unten folgen. Nach mehrfach gemachten Beobachtungen ist in der Tradition der ösel'schen Esten Jummal und Taar dasselbe, denn wenn sie vom Thor als vom Donnergott reden, so nennen sie ohne weiteres auch den Jummal.)

b. Taara, Tara, Toro, Tharapita, Tharapilla, Tarapüt; wanna issa; Ukko.

1. Sacerdotes, ad alias villas festinantes, in confinio Wironiae tres villas baptizaverunt: ubi erat mons et silva pulcherrima, in quo dicebant indigenae magnum Deum Osiliensium natum, qui Tharapita vocatur, et de illo loco in Osiliam volasse. Et ibat alter sacerdos, succidens imagines et similitudines Deorum suorum ibi factas, et mirabantur pagani, quod sanguis non efflueret, et magis exinde sacerdotibus credebant. H. v L. XXIV, 5.

2. Gaudet exercitus Christianorum, exclamant, Deum exorant. Clamant et illi, gaudentes in Tharapitha suo. Illi nemus, hi Iesum invocant. H. v. L. XXX, 4.

3. Alii presbyteri alios rigaverunt, qui et in urbem cum gaudio ducuntur, ut Christum praedicent, ut Tarapitha, qui Deus fuit Osilianorum, eiciant ...... Presbyteros secum ad sua castra ducunt, qui Christum praedicent, qui Tharapitha cum alteris paganorum diis eiiciant. H. v. L. XXX, 5.

4. Ein alter Mann erzählt, in jedem Kihhelkond habe man von Donnerstag Abend bis Freitag Morgen bei einem großen Feuer mit dem toro- (jetzt torro-) pil und mit Gesang den Toro, den Hauptgott, verehrt und zwar in Wäldern, wo er auf einem alten Baume gewesen sei. Die Plätze der Verehrung hätten sie von Bäumen befreit. Krml.

5. Am Donnerstag Abend, der dem wanna issa, Taar, Toro, Tarapüt geheiligt war, kamen recht viele Menschen unter Schreien und Singen, Tanzen und Springen, mit großem Rumor auf einem hiekobt zusammen, opferten alsdann dem Baume, der vor Alter gewöhnlich hohl war, Silber, Gold und andere Kostbarkeiten, machten ein Feuer auf, faßten sich an der Hand und tanzten so in einem ringförmigen Kreise herum unter Begleitung des toro-, und wie man heutzutage sagt, des torropil wie verrückt bis an den anderen Morgen. Krml.

6. Thor, der Hauptgott, ist auf Dagden gewesen, in einem dichten Waldstück, welches heilig genannt wurde (tihhe metsa salgo sees, mis hieks nimmetud). Daher hat Dagden den Namen Hiema und später Hioma. Man machte jährlich eine Fahrt dahin, um den Gott dort zu verehren. Ihm ist das toropil, welches nach ihm benannt ist und erst später torropil heißt, geweiht gewesen. Schw.

7. Daß der Donnerstag wahrscheinlich ursprünglich anders gefeiert worden ist, davon berichtet eine ziemlich ungenaue Tradition, es sei ein Götze mit allerlei Lustbarkeiten, Opfern, Tanz und Musik verehrt worden, die jedoch auch ihrerseits die Annahme, daß wir hierin ein Bruchstück der Thors-Verehrung haben, wahrscheinlich macht. Auf diesen Zusammenhang wenigstens weist ein früher sehr beliebtes — ja wohl das einzige nationale musikalische Instrument der Esten, das zur Verherrlichung jener Feste benutzt wurde, der Dudelsack oder torropil hin. (Dieses Wort könnte ebenso gut Thors-Instrument übersetzt werden, als seinen Namen von der besondern Construction des Instruments haben. — Die Etymologie ist nicht klar.) Der Name des Gottes freilich, der so im Walde verehrt wurde, ist nach der jetzt lebenden Tradition nicht Thor, sondern Hie. D.

8. Als das Estenvolk noch heidnisch war, ist das torropil das einzige größere Instrument gewesen. Krml.

9. In Karmel erzählen die Bauern noch jetzt, daß ihre Väter beim Schleudern der Balken vom Bauerberg gerufen hätten: „aita Tarapilla, aita!" Krml.

10. Den Tarapüt[1]) haben die Oeseler vom Festlande geholt. Krml.

11. Da der Tarapüt den Oeselern in Karmel im Kriege keinen Beistand zu leisten vermochte, wurde er von ihnen selbst aus dem Bauerberge herausgeschmissen. Krml.

12. Noch heute sind dem Oeseler die Ausdrücke wanna issa mürristab (der Altvater poltert), w. i. hüab (der Altvater ruft), w. i. on wäljas (der Altvater ist draußen), wanna taet tapleb (der Altvater pocht) ganz geläufig. Oes. M. D.

13. Zuweilen hört man auch den Ausdruck kou[2]) mürristab. Krml.

14. Thor verfolgt mit dem Donner die bösen Geister. Schw.

15. Die Waffen, mit denen Tara die bösen Geister verfolgt, heißen wanna issa kuul (Altvaters Kugel), auch koue kulid (Donners Kugeln), am allergewöhnlichsten aber koue nolid und pikse nolid (Donnerpfeile)[3]). Krml.

16. Für den Eintritt der Sonnenfinsterniß haben die Esten den Ausdruck: „wanna issa puhhastab päikest" (der Altvater reinigt, wäscht die Sonne). Klkd.

17. Am 24. Februar, d. i. am Matthiastage (Matse päwal), legt der wanna issa einen kalten Stein in die Quellen, damit im Sommer das Wasser derselben kalt sei, und einen warmen ins Meer, damit dieses sich erwärme; im Herbste tauscht er zu dem entgegengesetzten Zwecke die Steine um. Schw. Pde.

In Oesel ist keine Localität vorhanden, welche in ihrem Namen noch Spuren von dem Cultus des Tar oder Tor führte, wie sich solche finden in den festländischen Ortsnamen Thoreida und Tarbete. Dafür haben aber die Oeseler vorstehende dahin bezügliche Ueberlieferungen bis auf den heutigen Tag erhalten. Ich will es unternehmen, daraus einige Schlüsse zu ziehen.

---

1) Die von Luce (Wahrheit und Muthmaßung S. 50) angedeutete Erklärung des Tarapita, daß man darunter einen unter einer Tharbütte verehrten Gott verstehen könnte, rührt also von den Esten selbst her.

2) Der Name Ukko scheint rein nur noch erhalten zu sein in dem Ausdruck Ukkokiwwid. Siehe unten IV, b, 11.

3) Ueber Thor als Gott der Gewittererscheinungen wird das Ausführliche unten unter VI, k angeführt werden.

Aus 4, 5, 6, 13 und 14 geht zunächst hervor, daß der Name der Gottheit, um die es sich hier handelt, in seiner einfachsten und kürzesten Form Toro, Tor (Tar) gelautet haben muß. Die in 8 vorkommende Form Tarapilla ist nicht etwa als eine Stütze für die bei Gruber XXX, 4, 5, 6 viermal sich findende Lesart T(h)arapilla zu halten (denn dieses wird durch die Lesart aller übrigen Handschriften entkräftet); es muß vielmehr das Tarapilla im Munde der Oeseler (und es ist mir nur einmal begegnet) durch das gleichklingende toropil (torropil), welches von allen Oeselern zum Thorcultus ohnedies in Beziehung gebracht wird, an die Stelle des Tarapita getreten sein [1]. – Als eine zweite Entstellung des Tarapita haben wir die Form Tarapüt anzusehen, hervorgegangen aus dem ähnlichen Laut eines Wortes für einen andern, vielleicht erst später kennen gelernten Begriff püt (Bütte), mit dem sie zugleich die deutsche Bezeichnung angenommen haben. In dem Worte Tarapita war den Oeselern in der christlichen Zeit der Begriff des Helfens verloren gegangen, während derselbe mit der Vorstellung des mit diesem Namen bezeichneten Gottes unzertrennlich verbunden blieb, und so läßt es sich erklären, wie einerseits aus Tarapita Tarapilla und Tarapüt entstehen konnte, und andrerseits für die Esten die Hinzufügung des aita als nöthig erschien. In dem aita selbst aber liegt eine Garantie für die Richtigkeit der Interpretation Knüpffers [2]: Tarapita = Tor awwita = Thor hilf!

Wenden wir uns zu H. v. L. und sehen wir, was er über den Tarapita der Oeseler berichtet. XXIV, 5 heißt es: „In confinio Wironiae — — — erat mons et sylva pulcherrima, in quo dicebant indigenae magnum Deum Osiliensium natum, qui Tharapita vocatur, et de loco illo in Osiliam volasse. Et ibat alter sacerdos succidens imagines et similitudines Deorum suorum ibi factas, et mirabantur pagani, quod sanguis non efflueret, et magis deinde sacerdotibus credebant." Wenn wir hiermit 4, 6 und 9 unserer Tradition vergleichen, so bestätigt sich, zumal da auch aus XXX, 5: „presbyteros secum ad sua castra ducunt, quo Tharapita cum ceteris paganorum diis eiciant" hervorgeht, daß die anderen Götter an Bedeutung gegen ihn zurücktraten, erstens

---

1) Und in der That nennen die Runoer (allerdings schwedische Bevölkerung) bis heute das Instrument nur tarapil.

2) Inland 1836, 22, 23, 51.

daß der Tarapita wirklich die Hauptgottheit der Oeseler gewesen, und zweitens daß derselbe vom Festlande zu den Oeselern gekommen ist. Aber was heißt das: Tarapita ist vom Festlande zu den Oeselern gekommen? Diese Ueberlieferung entzieht sich jeder bestimmten Auslegung. Die Annahme, daß der Tarapita auf dem Ebbafer'schen Berge geboren, die Gestalt eines Vogels gehabt und nach Oesel geflogen sei, liegt, wenn man den Wortlaut H.'s v. L. in's Auge faßt, am nächsten. Aber es findet sich sonst auch nicht die geringste Andeutung, daß diese Gottheit Vogelgestalt gehabt, im Gegentheil schließt das bei H. v. L. XXX, 4 von diesem Gotte gebrauchte Prädicat „nemus“ diesen Begriff fast geradezu aus. Und wenn Adam v. Bremen von den Esten berichtet: „Deum Christianorum prorsus ignorant, dracones adorant cum volucribus, quibus etiam lituant vivos homines“, so kann er wohl mit den ganz allgemeinen Ausdrücken dracones und volucres kaum etwas Anderes gemeint haben als: „dem Gewürm (den Schlangen) sammt den Vögeln“ erweisen sie göttliche Ehre. Aus diesen Gründen haben auch die Erklärer H.'s v. L. davon abgesehn, das Verbum volare in obiger Stelle im eigentlichen Sinne zu verstehn, und Knüpffer meint, H. v. L. habe nur sagen wollen, „daß der Dienst des Gottes sich von hier (dem Ebbafer'schen Berge) nach Oesel verpflanzt habe.“

Es sei vergönnt, die Sache auch noch einmal anders zu betrachten. Vielleicht nimmt man mit Unrecht ganz allgemein an, daß der Ebbafer'sche Berg von H. v. L. als „Berg des Thorapilla“, wie Knüpffer ihn nennt, bezeichnet werde. Wenigstens geht aus den Worten H.'s v. L. durchaus nicht hervor, daß Tarapita zur Zeit der Anwesenheit der beiden Priester daselbst verehrt worden sei. Im Gegentheil weisen die indigenae mit den Worten „magnum Deum Osiliensium“ den Gott ja gleichsam ganz von sich ab. Auch wird (wie doch sonst) mit keiner Silbe erwähnt, daß gerade sein Götzenbild umgehauen worden sei. Er war zu der Zeit vielleicht gar nicht auf dem Berge anwesend, und das wird wohl das Nachfragen nach ihm veranlaßt haben. Denn jedenfalls war jener Berg ein berühmter Göttersitz; nicht zufällig, sondern absichtlich hatten die Priester ihre Schritte wohl demselben zugelenkt, den Gott Tarapita, von dessen Verehrung sie gehört, aber nicht vorgefunden, denn die Esten hatten ihn, und vielleicht schon vor längerer Zeit, vor den Christen in Sicherheit gebracht und zu den Oeselern geflüchtet, als zu dem unzugänglichsten Theil des Estengebietes. Befragt nach dem Tarapita, sagten

sie: das ist der große Gott der Oeseler; der ist bei uns nur geboren und dann nach Oesel davongeflogen. Mit dieser Ausflucht mußten sich dann die Priester zufrieden geben. Es will mir fast scheinen, daß H. v. L. an der angeführten Stelle auf Grund dieser Aussage der indigenae (der am Ort Geborenen und Lebenden) eine allgemein verbreitete Ansicht, daß nämlich auf dem Ebbafer'schen Berge der Hauptsitz des Tarapita-Cultus sei, als irrthümlich habe bezeichnen wollen. — Selbst der Gebrauch des Wortes indigenae und die ganze Wortstellung im Satze scheint mir diese Deutung zu befürworten. Für den Begriff Bewohner und Einwohner hat nämlich H. v. L. die Bezeichnungen habitatores (IX, 2; XXIX, 3), habitantes (XXVI, 2), inhabitantes (XIII, 1), oder er gebraucht die Ausdrücke provinciales (XVIII, 5), populus, populi (XXIV, 2, 5 und öfter) und homines (XXIV, 2 und sonst). Incolae kommt gar nicht und indigenae nur an der behandelten Stelle vor, weil es ihm hier auf den Unterschied zwischen indigenae und finitimi etwa ankommen mochte.

In wie weit diese von mir versuchte Erklärung unseres Chronisten haltbar ist, muß ich dem Urtheil sachverständiger Männer überlassen. Sie schließt durchaus nicht aus, daß die Oeseler schon lange vorher den Tor, Tar oder Tarapita verehrt haben; sie haben, die Richtigkeit meiner Interpretation vorausgesetzt, nur das bekannteste und verehrteste Bild des Tarapita, als seine Existenz auf dem Festlande bedroht erschien, bei sich auf ihrer Insel aufgenommen.

Was will aber H. v. L. mit dem Worte nemus von Tarapita sagen, wenn er XXX, 4 erzählt, daß bei der Belagerung von Mone es den Deutschen gelungen sei, Balken aus den Befestigungen der Oeseler zu reißen, und dann fortfährt: „Gaudet exercitus Christianorum, exclamant, Deum exorant. Clamant et illi, gaudentes in Tharapita suo. Illi nemus, hi Iesum invocant“ — —? Arndt und Hansen übersetzen „ein Stück Holz“. Hrn. Pabst genügt diese Auffassung nicht; er versteht „das an einem Baum ausgeschnitzte Götzenbild“, und diese Erklärung trifft die Sache besser. Oben ist in 4 gesagt, daß die Oeseler ihren Toro auf einem alten hohen Baume dachten, und da sie auch den Jummal als auf einem Baume thronend sich vorstellten, und der Metsik, wo er heute noch verehrt wird, im Walde auf einen hohen Baum gesetzt wird, so verstehe ich nemus von einem aus Holz gefertigten und in den Zweigen eines hohen Baumes an geheiligter Waldstelle aufgestellten Götterbilde.

Das von H. v. L. XXX, 5 und 6 dreimal erwähnte Factum, daß nach der Bewältigung der Oeseler der Tarapita aus ihren Burgen und Städten hinausgeworfen worden sei, findet seine Bestätigung in der Ueberlieferung der Esten (s. 10). Während aber letztere dieses Ereigniß als einen Act der freien Wahl der Oeseler erscheinen läßt, welche der Treulosigkeit und Untüchtigkeit ihres Gottes müde sind, muß diese Handlung bei H. v. L. selbstverständlich als durch den Zwang der Waffen veranlaßt erscheinen, wiewohl der Chronist sich gleichfalls bemüht darzuthun, daß nach der Bewältigung der Monenser und Waldenser die übrige Einwohnerschaft freiwillig (d. h. aus der Erkenntniß ihrer Ohnmacht) an das Werk der Götterzertrümmerung gegangen sei.

Es bleibt noch übrig, die älteste Form des Namens herzustellen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die im XXX. Cap. H.'s v. L. viermal wiederkehrende Schreibweise Tharapilla aus Unkenntniß oder Nachlässigkeit des Abschreibers entstanden ist. Dieselbe Handschrift liest Cap. XXIV, 5 Tharapitha. Und wenn wir alle anderen Codices vergleichen, so finden wir nur ein Schwanken zwischen Tarapitha, Tharabita, Tharabitha, Thaıapita, Tharapitha vnd Tharaphita. Thaiapita im Rev. b. bleibt als Schreibfehler ganz außer Betracht. Die Lesart Tharaphita bietet nur der Skodeiski zweimal, wozu Hiärn die Variante Thor aphita hat. Die Schreibweise mit oder ohne h macht keinen Unterschied, nur wo dasselbe nach dem p steht (in den Lesarten Tharaphita und Thor aphita), ist es von Wichtigkeit; denn dort entsteht der Laut f, welcher im Estnischen durch w repräsentirt wird. Da nun wegen des skandinavischen Ursprungs des Namens Tor, wie ihn auch die Oesel'sche Tradition überliefert, Tor jedenfalls älter ist als Tar, so muß der Name des Gottes im Munde der Oeseler zuerst Tor awwita, wie Knüpffer schon längst gezeigt, gelautet haben. Aus dieser ursprünglichen Form, welcher also die Schreibweise des Hiärn am nächsten kommt, lassen sich alle Varianten der Handschriften erklären.

Nach allem Dem läßt sich also über den Tarapita der Oeseler Folgendes aufstellen:

1) Der Gott hieß Tor (Toro), Tar und mit vollerem Namen Tor awwita.
2) Er hieß aber auch wanna issa, wanna taet, wanna und kou, d. h. eigentlich Ukko.
3) Er war der Hauptgott der Oeseler.

4) Er war der Donnergott der Oeseler.
5) Da der Tor awwita bei den Kämpfen der Oeseler angerufen wird, so ist er auch ihr Kriegsgott gewesen.
6) Er ruft die Veränderungen an der Sonne hervor.
7) Er regelte die Wärmeverhältnisse, wenigstens für's Wasser.
8) Der Tor awwita wurde in heiligen Hainen auf Bäumen in aus Holz gefertigtem Bilde verehrt, und zwar in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag bei einem großen Feuer, um welches man bei der Musik des Dudelsacks in ausgelassener Freude tanzte.
9) Der Dudelsack toropil (heute in torropil verdorben; nur auf Dagden noch torupil und zwar ausschließlich so) war dem Thor geweiht und ist nach ihm benannt.
10) Der Cultus des Tor awwita auf Oesel muß in irgend einer Beziehung zu dem Göttercultus des Ebbafer'schen Berges gestanden haben.

c. Metsa-ema, metsa-issa, metsa-tont (Waldmutter, Waldvater, Waldgeist).

1. Man kennt sie nur noch dem Namen nach und weiß nichts mehr von ihnen, als daß sie schrecklich von Anblick sein sollten. Schw.

2. Man spricht noch von einem metsa-tont, ohne etwas anderes davon sagen zu können, als daß es ein Gespenst sei, das die Menschen nur schreckt. Luce, W. u. M. p. 63.

d. Metsik.

1. Metsik (von mets, Wald) ist ein böser Geist, der über die Heerden und das Gedeihen des Viehes zu gebieten hat und im Walde lebt. In jedem Jahre macht man ein neues Bild von ihm. Vom Aeltesten des Dorfes wird ein Tag bestimmt, an welchem sich alle Einwohner desselben versammeln. Man nimmt Kleider und stopft sie voll Stroh, worauf der Aelteste im Dorfe den Metsik aufhebt und in Begleitung der ganzen Versammlung denselben auf die Dorfweide trägt. Dort setzt man ihn auf einen hohen Baum, um welchen nun einigemal lärmend im Kreise herumgetanzt wird. Fast an jedem Tage des Jahres wird er durch Opfer gebeten, das Vieh doch zu schützen. Da er aber doch die Gebete nicht immer erhört, hält

man ihn für schlecht; daher der Ausdruck: „Sinna Metsik (oder auch Metsis)!“ d. h. Du Metsik, so viel als: Du Halunke! Krml.

2. Die Metsik ist allenthalben bekannt; es ist eine von Korngarben gefertigte Gestalt, die an irgend einer abgelegenen Stelle an einem Zaunstecken oder am besten auf einem hohen Baum im Walde aufgestellt wird. Man macht vor ihr allerlei Faxen und Figuren[1]), damit dieselbe das Getreide, Vieh und alles Andere beschützen soll. Krml.

3. Das metsiko-piddo (Metsik-Fest) wird gewöhnlich im Frühjahr gehalten. Krml.

e. Krat.

1. Der Krat sucht zu vermitteln, auszugleichen, zu vergelten; er führt den Bestohlenen und Beraubten nicht selten ihr Hab und Gut wieder zu; er rächt die, welche Unrecht leiden, an ihren Peinigern und erweist überhaupt manche Wohlthat. D.

2. Der Skrat (so nennen ihn die Schweden in der Wiek), ein schätzebringender Geist, wird gewöhnlich aus entfernten Orten, aus Oesel oder Runö geholt, wo die Weisen noch aus alten Zeiten geheime Künste verstehen. Rußwurm. Eibofolke § 377.

f. Wäddaja, Lendawa (Schlepper, Flieger oder Drache).

1. Von dem Lendawa, auch Wäddaja genannt (fliegender Drache, den ich in funfzig Jahren nur einmal habe erscheinen sehen; doch mag er früherhin sich öfter gezeigt haben), von dieser Naturerscheinung hat der Oeseler die Idee: daß es der leibhaftige Teufel ist, der seinen Freunden und Verbündeten Reichthümer aller Art in's Haus bringt. Man kann ihnen beiderseits das Spiel verderben, wenn man beim Vorüberziehen des Lendawa nicht eben unter Abschauer, sondern unter freiem Himmel sich befindet, sich geschwinde umdreht, dem Lendawa den Rücken zukehrt, den Hintern entblößt, sich bückt und dem Lendawa zwischen den Beinen durch zuruft: minna näitan omma moisa, näita sinna omma moisa! (ich zeige meinen Hof, zeige du deinen Hof!) dann geht das Haus in Feuer

1) Der Vermittler dieser Notiz versteht unter „Faxen und Figuren“ hier unanständige und unzüchtige Geberden und Bewegungen.

auf, wohin er fährt. Oder man schlägt mit einem Feuerstahle, der aus purem Stahle besteht, dreimal Feuer und sagt dabei: ma näitan sulle Jummala tuld, näita sinna omma tuld! (ich zeige dir Gottes Feuer, zeige du dein Feuer!), so steckt er ebenfalls das Haus an, das er berührt. Luce. W. u. M. p. 106 sq.

2. Die Wäddajad (Schlepper) sind die mit langem, leuchtendem Schweif am Himmel rasch hinfliegenden und verschwindenden Feuerkugeln. Sie sind die eigentliche Ursache, daß Trunkenbolde, Verschwender, Faulenzer nicht zu Vermögen kommen können, indem sie ihnen ihre Habe an Korn rauben und reichen Leuten durch die Luft zuführen. Krml.

3. Der Wäddaja ist ein Geist, der sich dem bösen Menschen zu Dienst gegeben hat, um ihm Geld und andere Schätze zuzuführen. Schw.

4. Den Wäddaja hat der Einzelne im Dienst; ja, man kann ihn sich machen. Dabei verfährt man nach einer Erzählung so: Ein Weib ging am Weihnachtssonnabend, der gerade auf den Donnerstag Abend fiel, in die Badstube mit ein paar abgenutzten Badequästen, alten Lappen, Kienspänen und Kohlen. Sie geht auf den Ofen, macht aus den mitgebrachten Sachen eine Puppe, aus dem Badequast den Körper, aus den Kienspänen Hände und Füße und Gesicht; mit den Kohlen malt sie Augen, Mund und Nase. Als sie damit zu Stande gekommen war, sagte sie: „Minno hing ja sinno hing olgo üks!“ (Meine Seele und deine Seele sei eins!). Darauf ließ sie drei Tropfen Blut aus dem nimmetis-sörm (Goldfinger) auf die Herzstelle der Puppe fallen, und sofort stand ein großer Kerl vor ihr mit der Frage: „Was soll ich thun?“ — Ein armer Wirth, der das Weib belauscht hatte, um diese Kunst zu erlernen, verfertigte aus denselben Gegenständen einen Wäddaja, sagte aber: „Sinno hing ja meite wanna kirjo litsi hing olgo üks!“ (Deine Seele und unsrer alten bunten Hündin Seele sei eins!), auch hatte er kein Blut aus seinem Finger dazu genommen. Sobald er die Worte gesprochen, stand ein Kerl vor ihm mit einem Fuße und sagte: „Was soll ich thun?“ — „„Was kannst du denn thun?““ erwiederte der Wirth, „„du hast ja nur einen Fuß.““ — „Deine Schuld,“ antwortete jener, „warum sprachst du die Worte nicht richtig und warum gabst du mir kein Blut? Aber gieb mir nur Beschäftigung.“ — „„So hole denn das für mich, was der andere für das Weib aus der Ferne holt, dann brauchst du Krüppel nicht weit zu laufen.““ — Sogleich verschwand der Wäd-

daja. Der Wirth fand zu Hause sein Weib jammernd vor'm Ofen sitzen: „Wir Armen, was haben wir? Andere schwelgen und essen sealihha ja wärskid kapsaid (Schweinefleisch und frischen Kohl)[1]), was sollen wir essen? Nicht ein Stückchen Licht, um das Zimmer zu erhellen." — „Sei ruhig," sagte der Mann, „gehe in die Speisekammer und hole mir ein lüpsik[2]) Bier." Das Weib glaubte sich geneckt und erwiederte: „Seit sieben Jahren haben wir kein Bier gebraut, und von der Tonne sind die Reife abgesprungen; wo soll das Bier herkommen?" — „Geh' und hole Bier, sage ich dir," gebot der Mann. Wie staunte das Weib, als ihr beim Ausziehen des Zapfens wirklich der braune Strahl entgegenschäumte. Sie ging, ihrem Manne aufzuwarten; der aber befahl: „Bringe nun auch Licht." Sie ging und fand an einem Stäbchen zwischen den Deckſparren eine Menge Lichter aufgehängt. Als sie Licht angezündet hatte, hieß sie der Mann Schweinefleisch und frischen Kohl kochen. Sie findet das Gewünschte in der Kammer, bereitet es zu, und als sie sich es eben sehr wohl schmecken lassen, hören sie plötzlich ein furchtbares Würgen und Aechzen auf dem Hofe. Der Mann springt rasch durch die Thüre und sieht, wie die beiden Wäddajad, welche mit ihrer Beute zwischen der Pforte des Grenzzaunes (kahhe öue mulgo wahhel) zusammengetroffen waren, gewaltig mit einander ringen, um sich ihre Beute abzujagen. Der Einfüßige war stärker und erwürgte den andern. Nach einem Jahre war der reiche Wirth, dem der erschlagene Wäddaja gehört hatte, arm, und der arme reich geworden. M.

Der Krat und der Wäddaja oder Lendawa sind offenbar dasselbe. Dieses geht ganz klar aus einem Vergleich dessen, was die Esten des Inselgebiets vom Wäddaja überliefern, mit dem, was im Eibofolke §§ 373—378 als Ueberlieferung der Schweden desselben Gebietes über den Skrat oder Skret mitgetheilt wird. Auf Oesel haben die Esten den Namen Krat (bei den Finnen Kratti) ganz verloren, die Schweden haben ihn erhalten. Bei jenen haben zwei estnische Bezeichnungen, welche sich auf seine Thätigkeit (Wäddaja = Schlepper) und auf seine Natur (Lendawa = Flieger) beziehen, den

1) Das Gericht darf am Weihnachtsabend auf keinem Bauerntische fehlen; der Arme erbettelt es von dem Wohlhabenderen. Oes. M.

2) Lüpsik heißt ein Spann, in welchen die Euter der Kühe entleert werden.

dunkeln Personennamen verdrängt. Ebenso sind der Tullik und Pisso-händ (siehe g und h) nur andere Benennungen für dasselbe Wesen.

g. Tullik (etwa Feuergeist).

Der Tullik ist ein böser Geist, der sich in ein Feuerrad verwandelt und in dieser Gestalt seinen Knechten alle Lebensbedürfnisse zuführt. Krml.

h. Pissohänd (etwa Pisso-Schweif).

1. Pissohänd ist ein Geist, der sich in Gestalt eines Sternes vom Himmel auf die Erde herabläßt. Krml.

2. Pissohänd ist ein Geist, der nur in der Nacht den Menschen Schätze durch seines Feuers Kraft (ennese tule warral) gebracht hat, unter der Bedingung, daß nach dem Tode die Seele des Menschen ihm angehören soll. Schw.

i. Painaja (Drücker).

1. Der Painaja (Alp, Maar, asthma nocturnum) ist in der Meinung der hiesigen Esten ein altes geiles Weib, welches des Nachts die Pferde zu Schanden reitet, und die Mannspersonen mit ihren Umarmungen unter allerlei Gestalt zu ersticken droht. Eigentlich ist es auch nur ihre Seele, die diesen Unfug treibt, während der Körper zu Hause wie todt liegt. Bemerkt man, daß sie einem Pferde zusetzt, so zündet man gleich ein Licht an und setzt es unter ein Gefäß. Sobald das Pferd wiehert, deckt man das Licht auf, dann sieht man, daß dem Pferde etwas vom Rücken fällt, ein Blatt, oder sonst etwas Einstmals war es eine große Stopfnadel, die dem Pferde vom Rücken fiel. Man hob sie auf, bog sie krumm und steckte die Spitze in's Nadelöhr, ging darauf in das Haus des verdächtigen alten Weibes und fand diese krumm zusammen gezogen, die Fußzehen im Munde steckend. Da man endlich die Nadel auseinanderbog, wurde das alte Weib wieder gerade und erholte sich. Luce, W. u. M. p. 10 sq.

2. Man glaubt, daß in der Nacht die Seele eines bösen Menschen als Painaja sich auf andere Menschen oder auch auf Thiere stürze, sie drücke und im Traume ängstige. Schw.

3. Unter Painaja versteht man eine Person, die entweder aus Rache oder aus Liebhaberei Jemand, dem sie um irgend einer Ursache willen zürnt, reitet oder sonst belästigt. — Einst wurde ein junger Mann jede Nacht von dem Painaja belästigt; er sah zuletzt, mit

offenen Augen liegend, daß derselbe durch ein Astloch in der Wand kam. Da nun der Painaja nur auf demselben Wege wieder hinausgelangen konnte, auf welchem er herein kam, so fertigte sich am folgenden Tage der Gequälte einen Pfropfen an, der das Loch genau verschloß. Kaum war er am Abend zu Bette gegangen, so erschien auch der Painaja, der nun eiligst durch die Verstopfung des Lochs in's Zimmer geschlossen wurde. Als derselbe die fatale Situation erkannte, blieb ihm nichts übrig als in wahrer Gestalt sich zu zeigen. Der Mann war nicht wenig überrascht, vor seinem Bette ein hübsches junges Mädchen stehen zu sehen. Sie gewann seine Liebe; sie heiratheten sich, und auch der Kindersegen blieb nicht aus. Das häusliche Glück wurde dem Vater nur dadurch manchmal getrübt, daß seine Frau immer gleich ernst blieb; er hatte sie niemals lachen sehen. Auf seine Frage, warum sie nie froh werde, antwortete sie stets, sie habe keine Ursache dazu. Einmal gingen sie zur Kirche, und dem Mann fiel es sehr auf, daß sein Weib während der Predigt plötzlich lachte. Auf dem Heimweg nach der Ursache davon befragt, will sie mit der Sprache nicht heraus; der Mann wird dringender, und endlich verspricht sie, die Veranlassung ihm mitzutheilen, wenn er nach ihrer Ankunft zu Hause ihr die Stelle zeigen wolle, wo sie zu ihm hereingekommen sei. Der Mann giebt die Zusage, und das Weib erzählt nun: „Während der Predigt schliefen sehr viele Menschen in der Kirche. Der Teufel saß am Altare und schrieb die Namen der Schläfer auf ein rohes Pferdefell, das aber die Namen nicht alle fassen konnte. Daher versuchte er dasselbe auszurecken, indem er das eine Ende zwischen den Füßen hielt, das andere aber mit den Zähnen packte. Weil er jedoch zu gewaltig reckte, glitt ihm das Fell zwischen den Füßen weg und er schlug mit dem Kopf wider die Kirchenmauer. Dieser Anblick nöthigte mich zum Lachen." Nun mußte auch der Mann sein Versprechen halten. Er zog den Pfropfen aus dem Astloch und sagte ihr, daß sie da herein gekommen sei. In demselben Augenblicke aber schlüpfte sie durch das Loch hinaus und kam nicht wieder zurück. Nur zuweilen des Nachts soll sie, für den Mann unsichtbar, die Kinder besucht haben, um dieselben von Ungeziefer zu reinigen. M.

4. Die Pferde schützt man vor dem Painaja dadurch, daß man geschossene Eulen, Habichte, Adler mit ausgespannten Flügeln in den Ställen annagelt. Oes. u. M.

k. Puuk oder Miso.

Der Puuk oder Miso ist ein Geist in Gestalt einer schwarzen Katze, der seinem Besitzer Vortheil bringt wie der Wäddaja, der sich aber nur auf die Milchwirthschaft versteht. Sein Herr schickt den Puuk zu den Nachbarn, damit er deren Kühe aussauge. Hat er die Euter mehrerer Kühe geleert, so kommt er zurück, vomirt oder giebt auf einem anderen Wege die Milch als ausgeschlagene Butter von sich. Dieselbe wird sogleich ausgewaschen und mit Salz versehen. So erwirbt der Puuk-Besitzer große Buttervorräthe. Viele alte Weiber, welche, ohne Kühe zu haben, dennoch Butter verkaufen, stehen im Verdacht, einen Puuk zu besitzen. Diese füttern die Thiere, indem sie ihnen am Sonnabend Abend eine Schüssel Grütze mit Butter auf den Boden tragen und das Thier rufen mit den Worten: „Miso, Miso!"

Ein Knecht hatte das öfters bemerkt und ging einmal früher auf den Boden. Als die Grütze gebracht war, aß er dieselbe eilends auf. Davon empfand er einen argen Druck und sah sich genöthigt, seiner Last sich zu entledigen, was er auch mit Hilfe der Schüssel bewerkstelligte. Der Puuk kommt, findet aber diesesmal an der Mahlzeit wenig Geschmack und schreit: „Pup, pup, äk, äk!" Kaum ist er verschwunden, so geht das Haus in Flammen auf und der Knecht vermochte sich nur mit großer Noth zu retten. — Ein Wirth hielt Kornschnitttalkus und hatte dazu große Gesellschaft geladen. Alle waren auf dem Felde, nur die Wirthin kochte zu Hause Grütze. Der Knecht, dem es mit der Grütze schon lange nicht ganz richtig schien, hatte sich auf dem Ofen versteckt und sah von da aus, wie die Wirthin mehrere Schüsseln mit Grütze anfüllte und darauf rief: „Miso, Miso tulle, kakka puppo sisse!" (Miso, Miso komm', mache in die Grütze!). Miso erschien auch, setzte sich auf den Rand der Schüssel und füllte die in die Grütze gedrückten Löcher mit der schönsten Butter. Den Gästen mundete Alles vortrefflich; der Knecht aber hatte den Appetit verloren.

Manchmal soll der Puuk beim Aussaugen der Kühe sich überladen und dann auf dem Heimwege Einiges von der Butter verlieren (man nennt das Puugi pask, d. h. Puuk's Koth). Wer es findet, sucht ein Stück rohes Ellernholz, bohrt ein Loch hinein, füllt dasselbe mit dem Puugi pask, stopft es mit demselben Holze zu und wirft es in's Feuer. Auf diese Weise hat er das Thier unschädlich

gemacht, so daß es zwar noch die Kühe aussaugen, aber keine Butter mehr von sich geben kann.

Noch vor 30 Jahren glaubte man fest an den Puuk; jetzt verliert sich dieser Glaube mehr und mehr. M.

l. Külmking (Kalter Schuh).

1. Wenn Jemand sich das Leben nimmt, muß er so lange umherirren, bis seine Zeit um ist, entweder als Windzug oder als kleiner weißer Mann, oder als kalter Schuh (külmking). Krml.

2. Böse Geister, welche im Wirbelwinde unsichtbar erscheinen, heißen külmking, d. i. kalter Schuh und verursachen den Menschen allerlei Krankheiten. Schw.

3. Külmking ist ein böser Geist, der sich mehr in den Wäldern herumtreibt. Man stellt sich ihn als einen in einen weißen Laken gehüllten, auf einem Fuße hüpfenden Mann vor, dessen Aufgabe es ist, die Menschen im Walde irre zu führen. Wer einmal Külmking's Spuren betritt, findet sich im Walde nicht mehr zurecht. Die Spuren Külmking's können aber auch eine Krankheit zur Folge haben, wie Lähmung, Fallsucht u. a. m. Es ist vorgekommen, daß ein Bauer auf seinem eignen Grund und Boden, wo er täglich zu thun hatte und sogar seine Wohnung sehen konnte, nicht nach Hause findet. Dann sagt man, er ist „Külmkinga jälgede peal" (auf Külmking's Fußspuren) gewesen. — Vor dem Wolf hat der Külmking sehr großen Respect, und die Wölfe sollen ihn am meisten vertilgen. Wo ein solcher vertilgt worden ist, will man noch etwas gelben Koth gefunden haben (olli weel nattuke kollast paska maas). — Ein Monenser war einmal genöthigt, in einer kalten Winternacht auszufahren. Im Walde bemerkt er mit Entsetzen, daß er von mehreren Wölfen verfolgt wird. Er will sein Pferd antreiben, allein das geht so langsam, als ob es das schwerste Fuder zu schleppen habe. Da gewahrt plötzlich der Bauer, daß sich ein Stück Pferdekoth zwischen das Flechtwerk seines Schlittenbodens eingeklemmt hatte; er sucht es mit seinem Peitschenstiel zu entfernen, und es gelingt. Die Wölfe fallen sofort mit einer schrecklichen Gier darüber her und es entsteht ein gewaltiges Würgen und Aechzen. Mit der Entfernung des Külmking's vom Schlitten war dieser ganz leicht geworden und die Verfolgung durch die Wölfe hatte aufgehört. Als der Bauer am anderen Tage zurück kam, fand er Külmking's gelbe Spur auf dem Schnee. — Der Külmking erscheint aber nicht immer in den vorbezeichneten Gestalten; oft wählt er andere. M.

4. Der Külmking ist auf der Erde gewesen, und wenn Jemand auf seine Fußspuren gerieth, so hat er sich auf allen erdenklichen Stellen verirrt (kui kegi temma jälgede peale sattunud, on ta keige teädawamal kohhal ärra eksinud). Als Gegenmittel wurde gebraucht: man kehrte einen Strumpf oder ein sonstiges Kleidungsstück auf die linke Seite und legte dasselbe wieder an, dann ist dem Verirrten sogleich kund geworden, welche Stelle es war (siis on warsi arro kätte tulnud, mis paik se olnud). Schw.

5. In Wolde lebte vor 50—60 Jahren im Kokki'schen Dorfe ein gewisser Tüdi Jaak, ein großer Jäger. Dieser ging an einem mondhellen Winterabend, um den Wölfen aufzulauern, zu seiner Heuscheune, bei welcher er in einer Entfernung von 50 Schritt ein todtes Pferd als Köder hingeworfen hatte. Während er im Heu lag, hörte er auf einmal hinter sich einen großen Lärm und bemerkte, wie er sich umdrehte, daß ein halbes Dutzend Wölfe einem Külmking nachsetzte, der halb Mensch und halb Katze war und sich eiligst auf den Hahnenbalken (pennid) flüchtete, wo die Heugeräthe aufbewahrt werden. Von hier aus neckte der Külmking die Wölfe, indem er bald den einen, bald den andern Fuß zu den Wölfen hinabstreckte und dabei die Worte sagte: „Irr kuits, ärr kuits, kuits ep sa kumbagid jalga!“ (Irr Hündchen, ärr Hündchen, Hündchen bekommt keinen von den [beiden] Füßen!). Die Wölfe machten Luftsprünge und schnalzten mit den Zungen nach ihm, wie nach einem Leckerbissen, konnten ihn aber nicht erreichen. Tüdi Jaak erfaßt eine Heugabel und schickt sich an, den Külmking herunterzustoßen, und die Wölfe, welche seine Absicht verstehen, wedeln mit den Schwänzen und geben ihm durch ein pfeifendes Knurren ihren Beifall zu erkennen. Der bedrohte Geist aber ruft dem Jaak drohend zu: „Kippo kassi, kaela murran!“ (Rühre das Kätzchen nur an, das Genick breche ich dir). Jaak stößt ihn aber doch herunter, und die Wölfe fallen über ihr Opfer her. Dieses läßt noch einen quikenden Ton vernehmen, und nach einem Augenblick ist von dem Külmking nichts mehr zu sehen als ein wenig gelber Koth. W.

6. Manche behaupten, daß, wenn man recht lange im Walde schreie, ohne auf das Echo zu achten, einem zuletzt ein Ungeheuer begegne, das sich im Walde verborgen aufhalte und der Külmking sei. Dasselbe sieht nicht wie ein Mensch aus, sondern bewegt sich langsam und mächtig, daß die Erde bebt, vorwärts; es läuft oben spitz zu und sieht aus wie ein aus funfzig Fudern bestehender Heuhaufen. Krml.

m. Koll.

1. Der Koll, Koil, Koilo oder Kou ist ein schwarzer böser Geist, der im Dunkeln thätig ist und sich unter Betten, auf den Böden und in anderen Schlupfwinkeln aufhält, aber nur die Kinder schreckt. Das „Koll, Koll tulleb“ schüchtert sofort die Kinder ein. Krml.

2. Koll tulleb! (Der Koll kommt!) ruft man schreienden Kindern zu, um sie zu ängstigen und auf diese Weise zum Schweigen zu bringen, indem man den Koll als einen Kobold darstellt, der die Kinder fortbringt und verzehrt. M.

Zu der Ackerwirthschaft steht der Koll, soweit der Verfasser es in Erfahrung bringen konnte, bei den Esten auf dem Inselgebiete in keinerlei Beziehung.

n. Wilja-neitsid (Kornjungfrauen).

Die Wilja-neitsid sind schadenstiftende Wesen. Man glaubt nämlich, daß sich zur Erntezeit Jungfrauen im Korne befinden, welche die Ernte schädigen. Wenn sich dieselben durch gewisse Zeichen kundgeben, so ruft man ihnen dreimal zu: „kulla neitsid, ärge tehke pahha!“ (liebe Jungfrauen, thut keinen Schaden!). Krml.

o. Mats.

Mats ist der Mann, welcher an den Beinen zieht. Krml.

p. Liwa-annus (Sand-Andreas).

Liwa-annus ist der Gott des Todes, den man sich als einen alten grauen Mann mit einer Schaufel denkt. Krml.

q. Maa allused (Die Unterirdischen).

1. Unter der Erde leben Wesen, die man maa allused oder mailassed nennt. Sie haben Schlösser und andere herrliche Sachen, und von ihnen hängt das Gedeihen des Kornes ab. Sie sind klein wie die Puppen und erscheinen den Menschen unter den verschiedensten Gestalten. In ihren Werkstätten bereiten und schneiden sie Sicheln und Sensen. Am Johannistag hört man ganz deutlich, wie sie Tag und Nacht in ihren unterirdischen Werkstätten unermüdlich tix tax hämmern und dadurch den Bauern ankündigen, daß es nunmehr Zeit sei, sich an die Ernte zu machen. — Sie leben auch unsichtbar in

Kellern und Pfützen, weshalb auch der vorsichtige Bauer, um nicht eine Krankheit abzubekommen, vor dem Trinken aus einer Pfütze die Worte spricht: „Mailanne, mailanne ma alla, ärra hakka minno külge, minno nimmi N.N.“ (Unterirdischer, Unterirdischer unter die Erde, habe mir nichts an, mein Name ist N.N.), wobei er dreimal ins Wasser spuckt. Krml.

2. Maa allused nennt man flechtenartige Ausschläge, von denen man meint, daß der Mensch sie bekomme, wenn er auf bloßer Erde an einer Stelle gesessen habe, die von unterirdischen Wesen mit solchem Krankheitsstoff verdorben worden sei, weshalb man zur Heilung dieses Ausschlages etwas Silber auf eine solche von dem Kranken vermuthete Stelle hinschabt. M.

3. Die Maa allused wohnen unter Steinen, Baumwurzeln, Häusern und Thürschwellen. P.

4. Die Maa allused, wofür man gewöhnlich maa aljad sagt, sind allgemein bekannt: sie sind unterirdische, unsichtbare Wesen, welche in ihrer Werkstatt sehr vernehmlich tik tak hämmern. Sehr häufig sind sie im Heu und Stroh, und wenn dann der Wind von dem Heu oder Stroh dem Menschen etwas ins Gesicht weht, so entstehen daselbst Geschwüre. Pde.

5. In der Neujahrsnacht hört man besonders aufmerksam auf die Unterirdischen, welche in dieser Nacht in ihren geheimen unterirdischen Werkstätten sehr thätig sind. Hört man sie dann sägen, hobeln, hämmern, also Zimmermannsarbeit verrichten, so ist man überzeugt, daß im kommenden Jahr für irgend ein Glied des Hauses der Sarg nöthig werden wird. D.

6. Die Maa allused heißen auch Härjapölwepoisid (Ochsenkniejungen), weil sie nur bis zur Höhe eines Ochsenknies reichen. Setzt man sich auf eine Stelle, wo diese ihr Wesen treiben, ohne die Stelle vorher dreimal bespuckt zu haben, so bekommt man sofort einen Hautausschlag. Es giebt aber drei sichere Mittel gegen dieses Uebel. Man erhitzt erstens sechs kleine Kieselsteine, legt auf drei von ihnen einige Körner Salz und bedeckt sie mit den drei anderen Steinen. Sie werden sodann in Wasser geworfen, in welches man außerdem dreimal spuckt. Mit diesem nunmehr heilkräftigen Wasser wäscht man die kranken Stellen am Donnerstag Abend nach Sonnenuntergang und gießt zuletzt das Wasser auf der Nordseite eines Hauses in die Dachrinne. — Das zweite Mittel ist folgendes. Man nimmt eine Hand voll Salz, schabt etwas Silber dazu und reibt die kranke Stelle damit.

Dann umkreist man mit dem Salz noch dreimal die Stelle und zwar gegen die Sonne gekehrt, worauf man dreimal in das Salz spuckt und dasselbe über die linke Schulter in drei Feuerstellen wirft. Dies Mittel ist wirksam am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Drittens nimmt man neun glühende Kohlen, löscht sie mit Wasser ab, schabt etwas Silber hinein und wäscht mit diesem Wasser die kranke Stelle. Darauf spuckt der Patient dreimal ins Wasser und gießt es in drei Feuerstellen aus. — Diese Mittel gelten bei den Monensern für unfehlbar. M.

7. In der Schworbe ist nur der Name Maa allused noch bekannt. Schw.

8. Man kennt in der Schworbe auch noch die Benennung maa allused seened, ohne daß man davon etwas Genaueres anzugeben wüßte. Schw.

r. Maja warjajad (Hausschirmer), maja hoidjad Haushüter), maja perremehhed (Herren des Hauses).

1. Die maja hoidjad und warjajad werden als Schutzgeister des Hauses verehrt. Sie stehen in hohem Ansehen. Häufig spricht man die Verse:

„Wahtu waga warjajaile,
Kauni önne kandijaile!“

(nach Kreutzwald's Uebersetzung: Den Schaum für fromme Beschützer, Für des guten Glückes Träger!), indem man beim Trinken etwas als Opfergabe auf die Erde gießt. Schw.

2. Die maja warjajad, maja hoidjad und maja perremehhed beschützen Haus, Vieh und Felder und werden um ihren Schutz gebeten, indem man sie durch Gaben geneigt macht. Schw.

3. In Peude sind die maja hoidjad und maja perremehhed wohl bekannt; doch nennt man sie gewöhnlich maja waimud (Hausgeister). Sie beschützen den Hausstand. Pde.

4. Wenn am Morgen nach der Hochzeit das junge Paar mit einem Choral geweckt worden, bekommt das Weib ein Brod und eine Kanne Bier. Damit durchwandert sie alle Räume des Hauses; die Brautmutter (essimenne) schreitet mit einem entblößten Degen voraus, um die bösen Geister in die Flucht zu schlagen. Das junge Weib gießt auf jeder Schwelle einige Tropfen Bier aus, während Alle singen:

„Ödde wöi maddalukene	**„Schwesterchen, Bescheidene,**
Wötta nüüd kakko kaenlusse,	**Nimm ein Brödchen untern Arm nun,**
Ölle pekeri peose,	**Bieres Becher in die Hand auch,**
Eida uksile öllesta,	**Sprenge auf die Thüren Bier nun,**
Saggarale sada wina.	**Gieße auf die Angel Branntwein.**
Et ep olle uksed ued,	Weil die Thüren nicht mehr neu sind,
Karjo sarised saggarad.	Schrein die Hängen eingerostet.
Ä heitig silmi tullele,	Wirf die Augen nicht aufs Feuer,
Tullel on silmad tullised.	Feueraugen hat das Feuer;
Ä heitig silmi weele,	Wirf die Augen nicht aufs Wasser,
Weel on silmad wessised.	Wasseraugen hat das Wasser.
Heida silmad seina peale,	Wirf die Augen auf die Wände,
Seinal silmad selgikessed;	Wände haben klare Augen;
Lasseta silmad laese,	Wirf die Augen auf die Lage,
Lael on silmad lahhikesed,	Sanfte Augen hat die Lage.
Heida silmad öue peale,	Wirf die Augen auf den Hof hin,
Öue peale, önne peale;	Auf den Hof wirf, auf das Glück sie;
Wata äia karja peale,	Sieh auf Schwiegervaters Heerde,
Wata ämma karja peale!“ M.	Sieh auf Schwiegermutters Heerde!“

Nach dem Urtheil meines sehr sicheren Gewährsmannes will das junge Weib durch den in 4 angegebenen Act sich die Schutzgeister des neuen Hauses, unter deren Schutz sie nunmehr getreten ist, durch dies Opfer geneigt machen. Darauf beziehen sich denn auch die fünf ersten Verse namentlich. Durch die andern Verse soll der Einfluß böser Umgebung, namentlich „böser Augen“, abgewandt werden.

s. Kurjad waimud (Böse Geister).

1. Die Esten haben ein ganzes Heer von bösen Geistern ohne bestimmten Namen für die einzelnen. Krml.

2. Auf Mon heißen die bösen Geister tondid. M.

3. Um Johannis sammelt man die Jani rohhud (Johannis-Kräuter), die man in Büscheln um das Haus herumhängt, um die bösen Geister vom Eintritt in das Haus abzuhalten. Luce, W. u. M. p. 69.

4. Man hält die schädlichen Winde für böse Geister. Schw.

5. Wenn es donnert, verfolgt Thor die bösen Geister. Diese erscheinen oft in Thiergestalt, besonders in der Gestalt des Wolfes. Schw.

6. Die bösen Geister nehmen allerlei Gestalt an, namentlich gern die eines schwarzen Garnknauls und eines kleinen schwarzen Thieres. Wenn es nun donnert, suchen sie sich gerne beim Menschen zu verbergen. Oes.

7. Ein Weib hatte, um bequemer gehen zu können, die Schürze aufgehoben. Plötzlich fing es an zu donnern und zu blitzen. Sie ließ die Schürze herunter und herausfiel ein schwarzer Knaul, der sofort vom Blitze getroffen wurde. Oes.

8. Der hiesige Este trägt gewöhnlich ein steifes Messer bei sich, das in einer ledernen Scheide steckt. Verliert er das Messer, so steckt er sorgfältig einen Pflock in die Scheide, und zwar deswegen: wenn es gewittert, so verfolgt der Jummal den Teufel mit Blitz und Donner, um ihn zu erschlagen. Der Teufel flieht und sucht sich zu verbergen. Findet er nun eine leere Messerscheide, so kriecht er hinein und entzieht sich so der weiteren Verfolgung, steckt aber ein Pflock darin, so ist sie nicht leer und er kann nicht hinein. Daher verschließt man auch wohl beim Gewitter die Häuser. Luce, W. u. M. p. 107.

9. Man sieht auf Oesel oft große erratische Blöcke, welche geborsten sind. Die Esten erzählen, sie seien vom Donnergott deshalb zerspalten worden, weil darunter über einem Schatz oder aus sonst einem Grunde ein böser Geist gehaust habe, den der Donnergott habe tödten wollen. Ein solcher Stein liegt nicht weit von Komsel; ein anderer an der großen Straße nach Orrisaar hin. Krgl. Wlde.

10. Auf dem Zuge zum Hause der Braut vertreiben die Marschälle mit ihren Schwertern und mit Peitschenhieben die bösen Geister in der Luft, damit sie das Brautpaar nicht schädigen. Oes.

11. Der Brautmarschall sitzt, wenn die Braut in das Haus des Bräutigams gebracht worden ist, auf dem Steinsockel vor dem Ofen nieder und verhindert, daß Jemand Feuer von dort fortbringe, damit die bösen Geister nicht Macht bekommen. Auch die Geister selbst wehrt er mit dem Schwerte ab. Diese heißen waimud. Pde.

12. Wenn am Morgen nach der Hochzeit das junge Paar mit einem Choral geweckt worden, bekommt das Weib ein Brot und eine Kanne Bier. Damit durchwandert sie alle Räume des Hauses; die Brautmutter schreitet mit einem entblößten Degen voraus, um die bösen Geister in die Flucht zu schlagen. M.

13. Zwischen Ansekülll und Karki im Walde ist noch jetzt eine Stelle, wo ein großer Haufen Knittel liegt, auch noch ganz frische adrunter. Denn der Schworbianer glaubt noch jetzt, daß an dieser

Stelle böse Geister hausen und es Jedermannes Pflicht sei, denselben einen Knittel in den Bart zu werfen, um sie in Respect zu halten. Luce, W. u. M. p. 61 sq.

14. In Oja soo ristal beim Gute Ochtjas befindet sich ein tiefer, mit Wasser angefüllter Erdfall; der Oeseler nennt ihn pohjata kurri so und meint, daß ein böser Geist darin wohne, den früher seine Anhänger besucht hätten, um sich von ihm Bienen, Gold und Reichthümer zu holen. Mstl.

15. Wenn bei den Bauerhochzeiten die Bierkannen leck werden, so geschieht das durch Zauberei. Durch einen silbernen Ring, womit drei Paare getraut sind, soll man sehen können, wie ganz kleine Kobolde (pisikesed kurjad waimud, kleine böse Geister) sich auf den Tischen und sogar auf dem Boden herumtummeln und das verschüttete Bier auflecken. M.

t. Tont (Geist, Gespenst).

Unter dem tont versteht man einen Geist, der verschiedene Gestalten annehmen kann, und auf Kirchhöfen und Kreuzwegen oder an Stellen, wo Menschen eines unnatürlichen Todes gestorben sind, sich zeigt. Durch ihre seltsamen Gestalten erschrecken sie die Menschen. Wenn Einer einen tont sieht, soll er sich nicht nach ihm umkehren, sonst dreht er ihm den Hals um. Einen solchen Geist kann man Donnerstagabend mit einer silbernen Kugel erschießen. M.

II. Wassergottheiten.

a. Meergott.

1. Bei den Einwohnern des Dorfes Pank geht die Sage, daß ehemals alljährlich ein lebendes Wesen in den Abgrund des Meeres hinabgerissen worden, welches der Meeresgott verschlungen. Diesen Unglücksfällen vorzubeugen, hätten sich die Leute entschlossen, um den Meeresgott zu besänftigen, ihm jährlich ein freiwilliges Opfer zu bringen. Worin dies bestand, verschweigt die Sage. Aus der noch übrig gebliebenen Sitte läßt sich schließen, daß es in Bier und Branntwein bestanden habe: denn es fährt noch jetzt an einem gewissen Tage ein bemanntes Boot zu einer bestimmten Stelle der See, wo das Wasser

in einer brausenden Bewegung ist, da gießt die Mannschaft Bier und Branntwein ins Meer, und der Meeresgott ist versöhnt. Luce, W. u. M. p. 112 sq.[1]).

2. Um das Meer zu beschwichtigen, spendeten Dagden'sche Fischer bei längerer Fahrt von ihren Vorräthen, namentlich von dem mitgenommenen Bier, bevor sie tranken. D.

3. Man suchte reichen Fischfang dadurch zu erlangen, daß man an heiligen Stellen für den Meeresgott Opfergaben, unter Anderm auch Geld hinlegte. D.

b. Merre-waim (Meergeist).

Merrewaim ist ein Wesen, welches den auf der See Fahrenden zuweilen auf dem Wasser des Meeres mit einem Licht erscheint. Pde.

c. Merre-emma (Meeresmutter).

1. Die Meeresmutter ist es, welche den Meeressegen (merre önnistus) jedesmal verleiht, so oft der Monenser mit der Wade[2]) (nodad) einen sehr guten Fang thut, daß er zwei- bis dreihundert Tonnen Strömlinge heimbringt; dann sagt er: „Olgo Jummal tännatud, tänna on jälle merre emma mahha tulnud!“ (Gott sei Dank, heute ist die Meeresmutter wieder niedergekommen!) Der Meeresmutter zu Ehren darf kein Armer ohne eine Gabe von diesem Segen davongehen. M.

2. Reichen Fischfang schenkt die merre emma (Meeresmutter). Vom Fischfang und dem Meeressegen spricht man nur sehr ehrfurchtsvoll. M.

d. Wee emma, Wette emma (Wassermutter).

Wee emma oder Wette emma nennt man einen Wassergeist, der halb Mensch, halb Fisch gedacht wird. Schw.

e. Wee waim (Wassergeist).

1. Der Wee waim ist früher in der Schworbe als göttliches Wesen verehrt worden. Schw.

2. Dieser Geist, welcher in fast allen Quellen wohnt, ist gut und wohlwollend gegen die Menschen, denn er giebt ihnen alles Ver-

1) Diese Ueberlieferung ist in ganz Mustel sehr bekannt.

2) Wade ist ein aus gröberer Schnur gefertigtes Netz.

lorene und ins Wasser Gefallene wieder und tauscht es manchmal sogar gegen etwas Besseres um. — Einmal ging ein armer Holzhauer über eine Brücke und ließ sein Beil unabsichtlich ins Wasser fallen. „Kulla pai wee waim, anna mo kirwes jälle kätte!“ (Lieber, guter Wassergeist, gieb mir mein Beil wieder!) bat er flehentlich, worauf denn auch der wee waim erschien, ein goldnes Beil in der Hand, und den Arbeiter fragte, ob das sein Eigenthum wäre. Der Tagelöhner verneinte es. Nunmehr machte es der wee waim mit einem silbernen und kupfernen grade so und gab, da der Mann bei der Wahrheit standhaft verharrte, demselben sein eisernes Beil wieder und schenkte ihm das goldne dazu. — Aber wehe Dem, der es wagt, den Geist aus Habsucht zu belügen! Krml.

f. Näk (ungefähr der Nix oder die Nixe).

1. Der Näk wohnt im Wasser, hat manchen Ertrunkenen auf dem Gewissen und plagt die Menschen mit allerlei Krankheiten, namentlich mit Ausschlägen, die ihm zu Ehren seinen Namen tragen. D.

2. Näk ist ein Geist im Meere, der oft Menschen, besonders Kinder vom Uferrande weggebracht hat. Schw.

3. Näk ist eine Nymphe, die in Quellen, stehenden Seen, besonders in fließenden Wassern wohnt. Ihre Gegenwart vermuthet man vorzüglich da, wo sich das Wasser trichterförmig hinunterkräuselt. Kommt ein Badender einer solchen Stelle zu nahe, so zieht sie ihn zu sich ins Wasser hinab und es ist um ihn geschehen. Luce, W. u. M. p. 63.

4. In einigen recht tiefen, fast grundlosen Quellen lebt der Näk, ein böser Geist, der sich bald in Gestalt eines Ochsen, bald in der eines kleinen weißen Knaben den Menschen zeigt und dieselben zu sich zu locken sucht, indem er silberne Beile, kupferne Messer und andere Kostbarkeiten aus dem Wasser emporsteigen läßt und diese den sich ihm Nähernden zu geben verspricht. Läßt sich nun Jemand einfallen, die Hand nach der Beute auszustrecken, so beißt er ihm, wenn er seiner selbst nicht habhaft werden kann, doch die Nase oder irgend ein anderes Glied seines Körpers ab und versteckt sich dann schadenfroh im Wasser. Solche Quellen heißen ilm hallikad oder ilma hallikad (Wetterquellen). — Es spielte einmal eine Schaar Kinder am Meeresstrande, wo sich ein wunderschönes Pferd befand, welches sich jeden Muthwillen von Seiten der Knaben gefallen ließ. Als diese sich aber endlich in ihrem Uebermuthe einfallen ließen, sich allesammt

auf den Rücken des Pferdes zu setzen, sprang es, ehe die Kinder es sich versahen, plötzlich in die tiefste Fluth und brachte sie in seine unterseeische Behausung. Krml.

5. Ein Bauer auf Mon ging auf die Weide, um sein Pferd zu holen. Er sah das seines Nachbars, setzte sich darauf und ritt davon, um das seinige zu suchen. Als er dem Strande näher kam, verschwand plötzlich das Pferd unter ihm, und es blieb ihm nur der Zaum in der Hand. Es war der Näk, der sein Pferd weggebracht hatte und ins Meer zurückeilte. M.

6. Im Jahre 1867 zeigte sich im Mon'schen Dorfe Koggowa ein fremder Schafbock. Als die Kinder die Heerde hüteten, sahen sie plötzlich die ganze Heerde hinter diesem Widder her und so weit in den Sund laufen, daß sie den Boden unter den Füßen verloren. Eilends machten sich die Wirthe mit Booten auf, um die Schafe aus dem Wasser zu ziehen, was ihnen auch gelang; der fremde Widder aber verschwand spurlos im Wasser. Nach der festen Ueberzeugung der Leute war es der Näk, welcher ihnen ihre Heerde rauben wollte. M.

7. Ein Weib (Marre Tomasson) ging vor ungefähr fünfzehn Jahren morgens um drei Uhr über die lange Brücke bei Arensburg und sah ein schönes Weib in dem Peddustflusse sich baden. Sie blieb stehen und sah voll Verwunderung die schöne Gestalt an, wie sie, auf dem Wasser sitzend, ihr schönes bis auf die Hüften reichendes Haar kämmte. Das Weib dachte bei sich, sollte schon so früh eine Dame aus der Stadt hier baden, oder ist es am Ende gar der Näk. Kaum hatte sie dieses Wort gesprochen, so verschwand die Gestalt unter dem Wasser. Arbg.

8. Ein gewisser Sikunn, ein Bursche von fünfzehn Jahren, angelte vor längerer Zeit einmal bei der langen Brücke bei Arensburg, in der Nähe des Pferdelochs, wo die Pferde geschwemmt werden. Wie er ganz vertieft auf den Angelhaken hinsieht, bemerkt er, wie ein alter, grauer Mann aus dem Wasser heraufsteigt, auf ihn zukommt und, indem er seinen Mund, der so groß ist wie ein Külmet, aufsperrt, ihn zu verschlingen Miene macht. Der Knabe erschrickt heftig, wirft die Angelruthe ins Wasser und eilt nach Hause. Der Schrecken warf ihn für mehrere Wochen aufs Krankenbett; er hatte den Näk gesehen. Arbg.

g. Pühha jöggi (Heiliger Fluß). Pühha järw (Heiliger See).

1. Herr Pabst hat es wahrscheinlich gemacht, daß die mit Pühha jöggi bezeichneten Flüsse diesen Namen deshalb führen, weil die Esten sich eine Gottheit in ihnen thätig dachten. Solcher sind auf Oesel und in der Wiek drei: der Pühha jöggi, welcher im Kergelschen Kirchspiel bei Kaesel fließt (er heißt auch Werre jöggi, weil ihn „das Blut der Opfer meist geröthet hat"), der Koigust'sche Pühha jöggi (er heißt auch made wahhe jöggi als ehemaliger Grenzfluß zwischen dem Ordens- und Bischofsland) und der Wiek'sche. Pabst, Emma rediviva, p. 9 sqq.

2. Pühha järw ist eine alte, fast ganz verloren gegangene Benennung des Sall'schen Kraters, der einen kleinen, zirkelrunden See bildet, dessen Mitte nach Luce W. u. M. p. 20 sq. einen bodenlosen Trichter darstellte. Wenn ein Gewässer auf Oesel sich dazu eignet, als von einer Gottheit bewohnt gedacht zu werden, so ist es sicherlich vor allen dieser Krater. Der Name beweist, daß der See heilig geachtet wurde. Heute heißt er nach dem Gute Gali oder Kalli järw. Der Verf.

h. Quellencultus.

1. Auf Oesel giebt es recht viele Quellen, die heilendes Wasser haben und deren Geist man daher verehrt und durch Opfer zur Heilung der menschlichen Gebrechen geneigt macht. Diese Quellen heißen silma hallikad (Augenquellen). — Hat Jemand kranke Augen, so geht er zu einer solchen Quelle und opfert, nachdem er Wasser aus derselben getrunken und sich ein Geschirr gefüllt hat, dem darin wohnenden Wesen, von dessen Wohlwollen die Heilung abhängt, etwas von einem Ring abgeschabtes Silber oder noch besser Silbergeld. Dieses Opfer heißt aind oder and (Gabe). Wird dieselbe dem Geiste von einem Habgierigen geraubt, so erhält dieser auch die mit dem aind hineingeworfene Krankheit. Krml.

2. Bei Karja Lasma ist ein silma hallikas, der vielfach benutzt wird. Arbg.[1]).

3. An der Nordküste von Mon bei Uegopank unweit des Hando-

---

1) Der Verein zur Kunde Oesel's besitzt einen Rigischen Solidus (Sig. III.) und ein russisches Kupferstück aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Beide Münzen sind aus der Quelle bei Karja Lasma im Jahre 1866 ausgeschöpft worden.

wälja-Geſindes iſt eine Augenquelle (silma hallikas), deren Waſſer vorzügliche Heilkraft gegen kranke Augen beſitzt. Dieſe ſoll daher rühren, daß die Quelle ſich gegen Norden ins Meer ergießt. Als Opfergabe wirft der Hilfsbedürftige ein Geldſtück, höbbe-walge (Silberweiß) genannt, in die Quelle. M.

4. Die Augenquellen heißen auch wina hallikad (Branntweinquellen); als Gabe (annik) opfert man Geld. Pde.

5. In Hauküll iſt ein ello hallikas (Lebensquelle), deſſen Waſſer kranke Augen heilt. Pde.

6. Andere heilkräftige und göttlich verehrte Quellen ſind auf der Karmelhof'ſchen Viehweide, in Medel, Pechel, Kergel, in Magnushof bei Tamſes und beim Murrats'ſchen Kruge. Krml.

7. Heilig gehaltene Quellen ſind bei den Neulövel'ſchen Mühlen. Pde.

8. Auf dem Mon-Paſtorat'ſchen Heuſchlag iſt eine verſiegte Quelle, welche hie nurk (heiliger Winkel) heißt; im Frühjahr, wenn ſie Waſſer hat, gehen noch heute Menſchen zu ihr, um ihr heilkräftiges Waſſer zu gebrauchen. M.

9. In Muſtel in hie nied (heilige Haine) iſt eine große Quelle, welche die alten Heiden für den Wohnſitz der Götter hielten. Nach der Einführung des Chriſtenthums kam dieſelbe natürlich in einen üblen Ruf. Man wollte ſie verſchütten und ſenkte eine ganze Scheune hinein, aber ſie war ſo unergründlich tief, daß die Scheune darin verſchwand, ohne ſie zu füllen. Der Aberglaube ſieht noch jetzt daſelbſt Geſpenſter und geht mit Schauder vorüber. So hat noch vor Kurzem ein Bauer, der in der Nacht dort vorüberging, einen belaubten Baumzweig ſich vor ihm herumdrehen und endlich mit Geräuſch in die Quelle verſinken ſehen. Luce, W. u. M. p. 111 sq.

10. Auf der Uddofer'ſchen Weide in Karmel befindet ſich ein ilm hallikas (Wetterquell). Auch in Pechel iſt ein ſolcher, den man aber gewöhnlich pöhhato oder pöbjato hallikas (d. h. grundloſe Quelle) nennt, weil noch Niemand ihren Grund gefunden hat. Einmal haben daſelbſt die Dorfleute alle ihre Stricke geſammelt und den einen an das Ende des andern gebunden, ſodann einen Granitſtein in einem Netze daran befeſtigt und in die Quelle verſenkt. Dennoch war der Strick zu Ende gegangen, und als ſie ihn endlich wieder herausgezogen hatten, erſchraken die Männer gewaltig, denn ſtatt des Steines war jetzt an das Ende des Strickes ein friſch geſchlachteter Schafskopf gebunden, in welchem ein Meſſer ſteckte. Krml.

III. Baumcultus.

1. In uralten Zeiten wurden die Bäume verehrt. Man suchte die schönsten Stellen im Walde (metsa tukkad d. h. kleine Waldstücke) aus, worin sich in der Regel auch eine Quelle befand, und nannte dieselben hie kohhad von Hio maa[1]), in welchem sich der Sage nach der heiligste der Götter befand. Solche Namen tragen gegenwärtig noch recht viele Wälder, z. B. in Karmel der hie koht oder hio koht, in Eukäll der hiemets, in Lulupä, in Kiddemetz und in Koikäll mit uralten Eichen bewachsene Plätze, und so in allen Kirchspielen. — In einem solchen hie koht waren sämmtliche Bäume geheiligt, d. h. man durfte keinen derselben abhauen oder verbrennen; sie hießen daher auch hie puud. Meistens waren es Birken, Tannen und namentlich alte ehrwürdige Eichen, von denen man einen Baum in der Mitte des Waldes besonders heiligte. Verehrt wurde die in einem solchen hie koht wohnende Gottheit am Donnerstag Abend. — An solchen Stellen sehen noch heute manche, wenn sie vorübergehen, Gespenster (wirastusse tondid) und opfern deshalb ein Stück Holz oder einen Stein. Krml.

2. Die zu einem Hio gehörigen Bäume nennt man pelgepuud und warjopuud (Scheubäume und Schutzbäume). Schw.

3. Noch vor nicht allzu langer Zeit sah man Bäume mit buntfarbigen Läppchen behangen; auch Geldspenden sollen solchen heiligen Bäumen dargebracht worden sein. D.

4. Noch vor wenigen Jahren gab es auf Dagden heilige Bäume. Zwei Hauptsitze der Baumverehrung daselbst scheinen die beiden Stellen gewesen zu sein, wo die Roicks'sche und die Pühhalep'sche Kirche steht, denn pihla[2]) heißt Eberesche und pühha lep heilige Erle. D.

5. Nicht weit von der Röthel'schen Kirche, auf dem Gebiete von Assoküll, ist ein Gebüsch, in dem früher Opfer gebracht und heilige Bäume verehrt wurden. Es hieß wie solche Haine überhaupt hiis oder iis, und das Gesinde Hiewälli hat noch den Namen davon. Inland 1857, 17 p. 269 sqq.

---

1) Dieser Erklärungsversuch ist mir völlig unklar geblieben.

2) Pihla heißt die Kirche im Estnischen, Roicks im Munde der Schweden.

6. Habsal ist wahrscheinlich haab sallo, d. h. Espenhain. Ebendas.

7. Wenn es bemerkt werden sollte, heißt es am 19. Febr. 1641 bei der Visitation zu Roicks, daß hier wie anderswo bei den Hagebüschen, Seulen, Pfosten, Kreutzen und Capellen grewliche Superstition vnt Abgötterey getrieben werde, so wird der gräfliche Befehlshaber gebeten, dergleichen zu vernichten, daß sie zugleich aus den Augen und aus dem Herzen der armen blinden Leuthe benommen werden. — Es sind unter diesen Hagebüscheu wohl die eingehegten und heilig gehaltenen Büsche oder Bäume in der Nähe der Häuser gemeint. Ebendas.

8. Nicht weit von Emmast auf Dagö steht eine heilige Eiche, bei welcher noch vor wenig Jahren die Bauern, wenn sie krank waren, Opfer brachten, auch dreimal herumgingen, um sich vor Zauberei sicher zu stellen. Ebendas.

9. Bei Sastama steht eine große alte Eiche, die 4 Menschen kaum umspannen können. Sie galt den Bauern für heilig und sie fürchteten durch ihren Untergang großes Unglück und viele Veränderungen. Ebendas.

10. In der Nähe von Pernau bei Jeper wird unter einem Baume, auf einer kleinen Anhöhe Geld geopfert, und die Zweige desselben gelten für heilig. Ebendas.

11. Bei Pallifer stehen unweit der Straße zwei heilige Ulmen, von denen der Bauer keinen Zweig zu hauen wagt angeblich, weil es von der Krone verboten ist. — Es werden dies dieselben Bäume sein, von welchen es bei der Visitation zu Pönal am 23. Decbr. 1645 heißt: Es werden abgöttische Opfer gebracht bei Steinen und Bäumen, wie denn insonderheit in Herrn Buxhöwden guth (Pallifer) sollen zween Bäume sein, an welche aus einem beyglauben die leute bänder hangen und binden, vermeinten durch solches Wesen von etlichen Krankheiten heyl zu werden oder sonst glück zu haben, welche heylige Sachen, wie die Kreuze und Pfosten die Herrschaft doch abhauen und verbrennen und die Opferer vertreiben lassen sollte. Ebendas.

12. In alten Zeiten wurden in den Wäldern die Bäume, die oben zusammengewachsen waren und unter denen man durchkriechen konnte, wodurch verschiedene Krankheiten geheilt wurden, für heilig gehalten. Eine heilige Eller bei Pühhalep und die Ulme auf Kumara sollen diese Gestalt gehabt haben. Ebendas.

13. Ganz nahe bei dem Dorfe Roicks ist eine große heilige

Espe, die man noch vor 10 Jahreu bei Krankheiten des Viehes und ähnlichen Unglücksfällen mit bunten Bändern, Bandschleifen und kleinen Kreuzen zu behängen pflegte, um die Gunst des Baumgeistes zu erwerben. Ebendas.

14. In einen hohlen Baum bei der versunkenen Kapelle auf der Landspitze Sere oder Zeere auf Dagö legten sonst die Matrosen, wenn sie zur See gingen oder wieder kamen, auch die Fischer, ehe sie auf den Fang ausfuhren, Geld, welches niemand herauszunehmen wagte. Ebendas.

15. In dem Gesinde eines Bauern zu Mehlsde unter Roicks steht eine hohe Tanne, die weit aufs Meer hin sichtbar ist und welcher man in Seegefahr Geld zu opfern gelobt. Ebendas.

16. Auch im Mustel'schen Kirchspiel (auf Oesel), nicht weit von dem Gute Mustel, wird noch ein solcher den Göttern geheiligt gewesener Ort gewiesen, der den Namen hie nied (heiliger Hain) führt. Luce, W. u. M. p. 111.

17. Bei dem bei dem Gute Ropaka gelegenen Dorfe Hiewelli oder Hiowelli befindet sich ein Hiewelli kusik genannter Platz, der in heiliger Verehrung steht. (kuusk ist der Grähenbaum, die Fichte, kusik ein aus solchen Bäumen bestehender Wald.) Krml.

18. Hiewelli kusik war eine heilige Stättc der Verehrung. M.

19. Nebcn der Kapelle bei Keppo steht einc sehr alte, große, krumme Linde. Dieselbe ist geheiligt und wird von den Leuten sehr in Ehren gehalten; daher sie ihr auch opfern. Oft ist der Baum wie übersät mit bunten Bändern und Läppchen, welche sie von ihren Kleidern nehmen und an den Baum gewöhnlich mit Nägeln befestigen. Arbg.

20. Auf Körge Laid im Sunde steht ein hohler Baumstamm, wo geopfert wird, damit die Schiffer guten Wind nach Finnland erhalten. M.

21. In dem Kabbeli aed auf dem Gute Eküll in der Nähe von Pila steht ein uralter ganz baumförmig gebildeter Wachholder, welchem die Menschen noch vor ganz kurzer Zeit im Vorübergehen ein Opfer brachten, weshalb man auch bei dem Baume viele alte Münzen, Nadeln u. s. w. gefunden hat, die früher niemand, dem sein Leben theuer war, wegnehmen durfte. Krml.

22. Auf dem hie koht in Karmel steht ein uralter von Flechten und Moos ganz überwucherter und nunmehr im Absterben begriffener Pielbeerbaum, der aus seiner Wurzel 27 kräftige Stämme

(d. h. unmittelbar über der Wurzel sich theilende Aeste) getrieben hat. Die Esten nennen ihn hiepuu (heiligen Baum) und haben eine besondere Scheu vor ihm. Krml.

IV. Wunderkräftige Naturalien.

a. Holz.

1. Das schädliche Holz ist äußerlich daran erkennbar, daß es an der horinzontalen Schnittfläche in der Mitte bläulich gefärbt ist und schwarze Adern enthält. Es ist äußerst gefährlich; in Häusern, selbst als Bauholz verwandt, ja sogar in Zäunen verursacht es Brandschäden. Wo ein Feuerschaden entsteht, ist es fast ausnahmslos nach der allgemeinen Ansicht durch die Schuld solches Holzes geschehen. D.

2. Am Fastnachtstage wurde Holz aus dem Walde gebracht, als ein besonders einflußreiches Heizungsmaterial für das Aufstecken des ersten Kornes im Herbste bestimmt. D.

3. Der Pielbeerbaum, auf Oesel pihlapu, auf Mon pihelkas (seltner pihelka pu) genannt, war ein sehr verehrter Baum. Noch jetzt wird in mancherlei Angelegenheiten vorzugsweise sein Holz benutzt, weil es eine besondere Kraft besitzt.

b. Steine.

1. Die Oeseler schreiben überhaupt den Steinen eine Kraft, eine Bedeutung zu. Wenn sie sich z. B. etwas Wichtiges versprechen, gehen sie vorher an solche Stellen, wo schon lange recht viele Steine oder Holzstücke beisammenliegen, und werfen zur Bekräftigung des Versprechens etwas dazu. Solche Steinhaufen heißen toutusse warred (Gelöbnißhaufen), welche man an verschiedenen Stellen antrifft. Krml.

Es giebt aber auch Steine, welche in ganz speziellen Fällen sich als wirksam erweisen und welche ganz bestimmte Namen führen. Solche sind:

2. Päwakiwwi (Sonnenstein), er ist weiß und findet sich auf den Feldern. Hat man kranke Augen, so sucht man sich einen solchen Stein, legt ihn in ein Geschirr und gießt schnell recht viel Wasser darauf; dreht sich nun das Wasser nach links, so ist der Stein ein untauglicher, geschieht das Gegentheil, so hat man Medicin für alle Augenkrankheiten. Krml.

3. Der keelika kiwwi (Kehlstein) ist bunt und leistet treffliche Dienste, wenn das Vieh nicht schlucken kann. Krml.

4. Der körwa kiwwi (Ohrenstein) ist gut gegen Ohrenkrankheiten. Krml.

5. Ristikiwwi. Ein solcher befindet sich im Dorfe Kirrato oder Kirrats. Es ist ein ungeheurer Granitblock, den der Teufel in seinem Schurze dahin gebracht hat, und bei welchem recht viele Menschen getödtet worden oder gestorben sind. Die Vorübergehenden opfern Geld und Holz. Krml.

6. Tondi kiwwi (Stein des Gespenstes) heißen alle Steine, welche eine Spur von Aehnlichkeit mit irgend einem Thier haben, die nach der Ansicht der Bauern vom Teufel herrührt. Krml.

7. Korbi kiwwi (Stein des Raben). Man holt sich alle Eier aus dem Neste eines Raben, gießt siedendes Wasser darauf und bringt sie dann wieder aufs Nest zurück. Um seine Eier wieder in gesunden Zustand zu versetzen, fliegt der Rabe nach Palästina und holt sich aus dem Jordan einen Stein, der die Eier wieder herstellt. Wenn ein Mensch nun dem Raben nach der Kur den Stein, der vor allen Krankheiten und vor Hexerei schützt und bewirkt, daß man im Amte schnell befördert wird, nicht zurückbringen lassen will, geht er am Morgen des Gründonnerstages zum Neste, verscheucht die Raben und raubt den Stein. Krml.

8. Neitsi kiwwid (Jungfrauensteine) sind in der Schworbe bekannt. Es knüpft sich an sie die Sage, daß eine Jungfrau Steine zu einem Baue trug. Unterwegs entfielen ihr die Steine und liegen nun in der Nähe der Woldischen Kirche. Schw.

9. Kallewi jäljed oder auch alla kiwwid nennt man die großen Granitsteine, welche an der oberen Seite eine Vertiefung haben. Das Regenwasser, welches sich darin ansammelt, heißt kallewi jälgewessi, d. h. Wasser aus Kalews Fußspuren. Wer nun kranke oder schwache Augen, Ausschlag oder Flechten hat, geht zu einem Kallewijälg, schabt etwas Silberweiß (höbbewälge) hinein, wäscht mit dem Wasser die kranken Stellen und spuckt darauf dreimal in das zurückgebliebene Wasser, und die Kur ist beendet. Viele wollen also Heilung gefunden haben. Krml.

10. Koue kiwwid (Donnersteine) sind die Meteorsteine. Sie sind gut gegen alle Milchkrankheiten, welche von Hexen herrühren. Krml.

11. Ukko kiwwid sind Steine, an welchen nach dem allgemeinen Glauben Menschen umgebracht worden sind. Krml.

V. Thiercultus.

Allgemeines.

Die alten Esten hegten den Glauben, daß die Seele der Thiere im Blute derselben lebe. Deshalb giebt es heutzutage noch manche, welche Thierblut in keiner Gestalt und Zubereitung genießen. Oes. Vergl. Luce, W. u. M. p. 114.

a. Der Wolf.

1. Daß die Oeseler im Wolf ein böses Wesen scheuten, deuten schon die ganz üblichen Euphemismen an, mit denen man ihn benennt. Arbg.

2. Daß der Wolf schon in der frühesten Zeit in großem Respect gestanden haben muß, läßt sich nicht bezweifeln, da der jetzt lebende Este ihn ungern bei seinem rechten Namen nennt, sondern ihn mit Ausdrücken bezeichnet, die scheue Ehrfurcht ausdrücken. So nennt er ihn wanna hal (den alten Grauen), wanna julge (den alten Dreisten), metsa lind (den Waldvogel) ꝛc., und hat er ihm ein Schaf zerrissen, so sagt er, mets (der Wald) hat es gethan. Auch wollen einige behaupten, das Schlachten eines Thieres, wozu meistens Schafe oder Lämmer gewählt werden, sei ein Opfer für den Wolf. Man würge selbst, damit der Wolf die Heerde verschone. Luce, W. u. M. p. 64 sq.

3. Oft nehmen die bösen Geister die Gestalt des Wolfes an. Schw.

4. Nach St. Georg und vor Michaelis braucht man nach dem Volksglauben keine Hüterjungen beim Vieh, weil in der Georgi-Nacht der h. Georg den Wölfen die Zäume anlegt und erst in der Michaelisnacht sie ihnen wieder abnimmt. M.

5. Wenn die Wölfe heulen, werden sie vom Himmel aus, und zwar vom h. Georg, mit Fleisch und Brotkuckeln gefüttert; auch Schleiffsteinstücke (tahhu tükkid) werden ihnen vorgeworfen. Ein jeder bekommt dann seinen Antheil (ossa). — Hat sich ein Mensch, um diesen Vorgang zu beobachten, in der Nähe versteckt, so erhält ein Wolf kein ossa. Eine Stimme ruft dann vom Himmel: „Sinno ossa on pösa tagga!“ (Dein Antheil ist hinter dem Busch!), worauf der Wolf auf ihn losstürzt und ihn zerfleischt. Oes. M.

6. Ein neugieriger Bauer, dem es bekannt war, was das Heulen bedeutete, wollte, als er dieses wieder einmal vernahm, doch

gerne sehen, wie die Wölfe gefüttert werden. Hinter einem Busch versteckt, nimmt er wahr, daß der h. Georg jedem eine Portion Fleisch hinwirft, nur einer bekommt nichts. Da derselbe in Folge davon unaufhörlich heult, so ruft der h. Georg ihm zu: „Dein Theil ist hinter dem Busch!“ Der Wolf fällt über den Lauscher, der schwächer ist als sein Feind, her und will ihn würgen. Während des ungleichen Kampfes ruft eine Stimme dem Bauer zu: „Versprich dem Wolf deinen scheckigen Ochsen, dann kommst du los.“ Der Wolf giebt sich mit dem gegebenen Versprechen auch zufrieden. Auf dem Heimwege aber fängt dem Bauer sein Ochse an leid zu thun und er beschließt, ihn dem Wolf nicht zu geben. Wie er noch mit diesen Gedanken beschäftigt ist, kommt ihm plötzlich sein Ochse entgegengelaufen. Er will ihn nach Hause treiben, aber das Thier läßt sich nicht aufhalten, sondern läuft geraden Weges in den Wald, wo der Wolf ihn in Empfang nimmt. M.

b. Der Wärwolf.

1. Die Fabel vom Wärwolf ist auch den Oeselern bekannt. Luce, W. u. M. p. 65.

2. Auf Dagö soll ein Knabe sein, der sich jeden Sommer in einen Wolf verwandelt (D.), und in Arensburg wurde vor wenigen Jahren ein Weib vor dem Consistorio verklagt, weil es monatelang in den Wäldern als Wolf herumlaufe. Eibof. § 360, 2.

3. Man glaubt, daß ein Mensch Wolfsgestalt annehmen und so zum Menschwolf (innimesse hunt) werden könne. Nachdem er als solcher einiges Vieh erwürgt und sich satt gefressen hat, wirft er das Wolfsfell ab und wird wieder Mensch. In Mon hat einer ganze acht Tage Jagd auf sich machen lassen. In der Nacht brachte er als Wolf das Vieh um, am Tage ging er mit den andern auf die Wolfsjagd und führte so eine ganze Woche lang das Kirchspiel irre. M.

4. Mai und Madli, zwei Mädchen aus Peude, gingen am Abend zur Frohnleistung aufs Gut. Auf der Viehweide sehen sie ein schönes Füllen. Madli bleibt vor Verwunderung stehen und schlägt vor, die Nacht da zu bleiben und im Gestrüpp zu schlafen, wo sie von den Frohnknechten nicht belästigt würden. Mai ist einverstanden, aber doch etwas mißtrauisch; deshalb stellt sie sich nur schlafend. Madli in der Meinung, daß Mai fest schläft, steht auf, legt ihr Ohr an Mais Mund, um sich von ihrem festen Schlafe zu überzeugen. Da diese schnarcht, geht Madli hinter einen Busch, wälzt sich dort einige-

mal auf der Erde herum und ist dann in einen Wolf verwandelt. Nachdem sie als Wolf sich nochmals überführt, daß Mai schläft, fällt sie über das Füllen her, erwürgt es, frißt sich satt und packt noch ein schönes Stück vom Hinterviertel in ihren Brotsack. Dann geht sie hinter den Strauch, wälzt sich wieder einigemal, das Wolfsfell verschwindet und sie kommt als Mensch zurück. Mai hatte alles genau beobachtet. Nach einiger Zeit weckte Madli ihre Begleiterin und meinte, es sei nun Zeit, nach dem Hofe aufzubrechen. Dort erzählte Mai beim Dreschen den übrigen Mädchen den ganzen Vorfall und fügte hinzu, als Beweis für die Wahrheit ihrer Aussage müsse sich in Madlis Sack noch rohes Füllenfleisch finden. Madli, wüthend, daß sie belauscht worden, nimmt ihren Sack, reißt die Füllenkeule heraus und schlägt sie der andern um die Wangen, mit den Worten: „Säh, katso kas on tores!“ (Da, versuch ob es roh ist!) Die Mai schreit entsetzlich auf vor Schmerz, denn das Fleisch war so heiß, daß es ihr die Wangen verbrannte. — Die Leute behaupten, der Teufel habe das Fleisch im Sack gargekocht. M. Oes.

c. Die Kröte (kärnkon).

Ein Mensch, der sich sehr viel auf Oesel herumgetrieben, erzählte, er habe einmal in der Schworbe im Upso-Gesinde in der Neujahrsnacht geschlafen. Um Mitternacht trat der Upso Hendrik[1]) in die Stube und breitete in der Meinung, daß der Gast schlafe, einen Teppich auf der Diele aus. Dann nahm er seine karbid[2]), stellte sie mitten auf den Teppich, öffnete sie und ließ eine Kröte zum Vorschein kommen, zu welcher er folgende Worte sprach:

„Üppa Jummal, karga Jummal
Ue asta önne peale!“
(Hüpfe Gott, springe Gott,
Auf des neuen Jahres Glück!)

Die Kröte sprang nun nach allen vier Ecken des Teppichs und dann in die karbid zurück, worauf der Hendrik dieselben schloß und die Kröte wieder wegbrachte. Arbg.

---

[1]) Der Gesindewirth, ein renommirter Zauberer.

[2]) So nennen die Esten eine aus 2 Theilen bestehende ovale Holzschachtel, in welcher sie die zum Essen zubereiteten Fische bei sich zu führen pflegen.

d. Die Schlangen.

1. Auch für die Schlange, welche eigentlich uss heißt, hat der Oeseler euphemistische Bezeichnungen; er nennt sie häufig pösa allone (pl. p. allused), die unterm Busch Wohnende, matakas, d. h. eigentlich ein längerer Stab, womit man die Ochsen treibt, und pahhateggija (Schadenmacher). Um sie geneigt zu machen und zu versöhnen, stellt man ihnen an abgelegenen Orten Milch hin. Oes.

2. Von der ehemaligen Verehrung der Schlangen, besonders der Hausschlange, finden sich noch jetzt Spuren. Im Jahre 1826 fand man bei einem seereisenden Oeseler ein Kästchen mit einem Stück Afas im Deckel, in welchem sich eine lebendige Hausschlange befand. Der Besitzer versicherte, daß er so lange er diese am Bord habe, das Ziel seiner Reise nie verfehlen könne: sie schaffe ihm den nöthigen Wind und schütze ihn für alles Unglück. In der heidnischen Zeit schliefen die Hausschlangen oft mit den Kindern in einem Bette, und aßen mit ihnen aus einer Bütte Milch. (Fabricius.) Luce. W. u. M. p. 63 sq.

3. In Metzküll und in der Umgegend dieses Gutes giebt es sehr viele Schlangen, besonders Blindschleichen. Die Bauern behaupten nun, daß Gott dem Menschen, der eine solche Schlange tödtet, viele Sünden vergiebt. Denn, argumentiren sie, dieses Thier hat das eifrige Bestreben, die Strahlen der Sonne in sich aufzuzehren, und da dies sehr gierig geschieht, so würde, wenn die Thiere nicht getödtet würden, die Erde allmählich verdunkelt werden. Das will aber die Gottheit nicht, und zum Lohne dafür, daß der Mensch dieses der Gottheit wohlgefällige Werk thut, vergiebt sie ihm viele Fehler. Arbg.

4. Vor Zeiten gingen die Schlangen aufrecht und sprachen. Es giebt auf Oesel verschiedene Arten von Schlangen, deren jede einen König, ussikuningas (Schlangenkönig), hat. Derselbe ist eine furchtbare, lange und dicke Schlange, die eine goldne Krone auf dem Kopfe trägt. Sie wohnt in einem kiwwi warre (Steinhaufen), wohin ihr ihre Generale, Adjutanten u. s. w. auf ihr Pfeifen alles holen. Der König selbst arbeitet nicht, sondern regiert nur seine Untergebenen. Während des Winters wohnen sie unter der Erde in einem herrlichen Schlosse und bringen die kalte Zeit schlafend zu. Wem es gelingt, dem ussikuningas den Kopf abzuhauen und sich seiner Krone zu bemächtigen, der ist glücklich für alle Zeiten. Krml.

5. Der ussikuningas trägt eine Krone auf dem Kopfe; wer ihn tödtet und der Krone beraubt, hat im Krieg, im Ackerbau u. s. w.

stets Glück. Der ussikuningas hat sein bestimmtes Nest, und alle andern Schlangen versammeln sich daselbst um ihn. Pde.

6. Ein ussikuningas mit einer schönen goldnen Krone soll in einem zum Gute Torkenhof gehörigen Walde gehaust haben. Der mächtigste und schrecklichste ussikuningas aber soll in Padel auf dem Berge Hirmus gewohnt haben. Beim Anblick dieser Schlange sollen die Menschen vor Entsetzen „hirmus!“ (schrecklich!) gerufen haben, daher sei denn der Berg auch so benannt worden. Schw.

7. Ein Bauer fand im Walde einen ussikuningas, schlug ihm den Kopf ab, raubte ihm die Krone und befestigte sie an den Tabaksbeutel. So lange er im Besitz derselben war, ging ihm alles glücklich von statten. Einmal begegnete ihm auf dem Wege zur Stadt ein Deutscher, der die Krone sah und sie ihm für eine große Summe abkaufte. Der Deutsche war ein Offizier, und als nun demnächst Krieg ausbrach, wurden durch ihn die Siege erfochten und der Krieg glorreich beendigt, so daß er zum Fürsten erhoben wurde. Krml.

8. Ein Bauer schlug im Walde Holz und beschädigte unversehens einen ussikuningas, der sofort ein helltönendes, schreckliches Pfeifen vernehmen ließ. Im Augenblick sah sich der Holzhauer von einer großen Menge von Schlangen umringt, die ihn alle grimmig ansahen und mit schauerlichem Zischen über ihn herzufallen drohten. In der größten Bestürzung und Noth zog der Bauer seinen Rock ab und warf ihn den Ungeheuern hin, die ihn auch sofort auffressen wollten, allein in einem Nu war der Rock Staub und Erde. Der Mann wäre jetzt ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht eine Anzahl Arbeiter des Weges gekommen wäre, die ihn mit ihren Geräthen aus der Gewalt der Thiere befreiten. Krml.

9. Ein Bursche sah in der Johannisnacht ein Geldfeuer (rahha-tulli) brennen und gedachte den Schatz zu heben. Er fand ihn aber bewacht von Schlangen, die zischend den Kopf aus der Erde hervorstreckten. Er griff nach dem Schwerte, das er glücklicherweise bei sich führte, und schlug jeder Schlange, die sich zu zeigen wagte, denKopf ab. Diese Arbeit dauerte bis in die halbe Nacht. Dann aber, als er schon ganz erschöpft war, entstand eine Pause, nach welcher plötzlich die Erde zu beben und sich scheinbar zu heben anfing. Vor Entsetzen brach der Bursche fast zusammen, als ein entsetzlich großer ussikuningas den Kopf zeigte mit der wie Gold und Silber glänzenden und mit Edelsteinen besetzten Krone. Er raffte seine letzte Kraft zusammen und hieb auch dem kuningas den Kopf ab. So-

gleich hob sich aber der bis zum Rande mit Gold gefüllte Kessel aus der Tiefe und bot sich dem Jüngling als bleibendes Eigenthum dar. Den Schatz und den Kopf des ussikuningas nahm er mit sich und war für immer glücklich und reich. Krm.

10. Ein Mann befand sich an einem schönen Herbsttage im Walde und bemerkte eine Menge Schlangen. Um zu beobachten, blieb er stehen. Die Schlangen stellten sich alle in der schönsten militärischen Ordnung auf: Generale, Offiziere und so abwärts bis auf die untersten. Der König war umgeben von seinen Adjutanten. Aller Augen waren ruhig auf den König gerichtet, der sie musterte; nur eine Schlange sah bald hierhin, bald dorthin und schien große Angst und Scham zu fühlen. Der König sprach seine Zufriedenheit aus, jener aber mit dem bösen Gewissen sah er scharf ins Gesicht und wies sie dann als eine Uebelthäterin von seinen Unterthanen weg. Sie hatte trotz des Königs ausdrücklichen Verbots einen Menschen gebissen; dafür sollte sie in der Kälte des Winters jämmerlich umkommen. Denn jetzt traten alle die Reise in das Unterland an. Sie kehrten sich alle zu einem großen, breiten Grashalm (lemm rohhi). Zuerst zog diesen der ussikuningas durch den Mund und verschwand unter die Erde, die übrigen thaten dasselbe und folgten ihm. Den Mann trieb die Neugierde, es ebenso zu machen, und ohne es zu wollen, fuhr auch er unter die Erde und sah sich in ein schönes Schloß versetzt, in welchem ihm am meisten ein sehr großer, grauer Stein auffiel. Die Schlangen waren mit ihm sehr freundlich. Als es Abend wurde, und alle Hunger empfanden, leckten sie den großen, grauen Stein, der ihre Nahrung war, und schliefen darauf ein, der Mann ebenso wie die Thiere. Nach einem kurzen Schlafe begaben sich alle in derselben Ordnung, wie sie heruntergekommen waren, wieder auf die Erde zurück. Der Mann ging nach Hause und bat seine Frau um die Suppe, die sie während seiner Abwesenheit habe kochen lassen. Das Weib war nicht wenig überrascht, den todtgeglaubten Mann wieder zu sehen und bedeutete ihn, daß er im Herbst sie verlassen habe und nun im Frühjahr erst wieder zu ihr komme, und daß die Suppe längst verzehrt sei. Dem Mann war der lange Winter unter der Erde bei den Schlangen wie eine Nacht vorgekommen. Krm.

11. Ein Mann war auf der Jagd im Walde und sah, wie die Schlangen der Reihe nach ein Grasband durch das Maul zogen und dann in die Erde gingen. Der Mann zog es auch durch den Mund und befand sich sofort unter der Erde mitten unter den Schlangen,

die ihm durchaus nichts zu Leide thaten. Sie leckten einen schwarzen Holzpflock, der Mann aber faßte ihn mit den Fingern an, und dadurch kam ihm kein Verlangen nach Speise mehr. Als der Winter vorüber war, leckten die Schlangen einen schwarzen Stein und verschwanden sogleich wieder auf die Oberfläche der Erde. Der Mann ging zuletzt zu dem Stein und faßte ihn mit den Händen an, worauf auch er wieder auf die Erde zurückversetzt ward.[1]) Krgl.

e. Die Vögel.

1. Auch in manchen Vögeln lebte etwas, was die Oeseler fürchteten. Denn sie bedienen sich, wenn sie dieselben nennen wollen, wieder sehr häufig nicht des eigentlichen Namens, sondern euphemistischer Bezeichnungen. So sagen sie für korbi (Rabe) oft walge lind (der weiße Vogel) und für non (Krähe) hal lind (der graue Vogel). Oes. M

2. Der Lappima kul (Lapplandshabicht) ist in aller Leute Mund. Derselbe ist ein Zauberer in Gestalt eines großen weißen Habichts, der einen rothen Kamm auf dem Kopfe trägt. — Wenn in der Neujahrsnacht der Wind aus Süden bläst, dann steht zu erwarten, daß im kommenden Jahre vom Lapplandshabicht viele Birkhühner, denen er besonders gefährlich ist, entführt werden. Er kommt gewöhnlich im Februar und März, treibt die Birkhühner aus allen Gegenden an einer Stelle zusammen und, wenn es ihm genug scheint, nach Lappland fort; zu welchem Zweck, ist unbekannt. Die Zauberkraft des Habichts auf die Birkhühner ist so stark, daß keines aus der Kette herausfliegen kann. — Wenn ein Jäger mit einer gewöhnlichen Kugel von Blei auf den Lapplandshabicht schießt, so muß er sterben, denn die entsandte Kugel kehrt alsbald zurück und trifft unfehlbar den Schützen. — Die Mustel'schen, Karris'schen und Mon'schen Bauern hängen noch heute sehr fest an diesem Glauben. Arbg.

3. Vor langer Zeit ging der Sohn eines als Zauberer bekannten Bauern auf die Jagd. Er bemerkte auf einem Morast eine Menge Birkhühner, in deren Mitte ein großer weißer Habicht majestätisch einherspazierte, der durch Farbe und Gestalt auffiel. Der Bursche feuert arglos auf das Thier, welches ihn mit Verachtung ansieht und das Hintertheil ihm zukehrt, als ob es noch einen Schuß erwarte. Der

---

[1]) Es folgt wie in 10 dann auch hier die Scene mit der Frau und die Frage nach der Suppe.

Schütze ist betroffen und wagt nicht wieder zu schießen. Darauf scheuchte der Habicht die Hühner auf und zog mit ihnen, sie vor sich hertreibend, gerade gegen Norden ab. Nicht lange nachher scheuchte der Jäger einen Hasen von seinem Lager auf und schoß nach ihm. Auch der blieb ganz harmlos stehen und kehrte ihm denselben Körpertheil zu. Jetzt bemerkte der Bursche, daß es kein weißer, sondern ein röthlich grauer Hase war, und gab verdutzt die Jagd auf. Zu Hause angekommen, erzählte er seinem Vater das Abenteuer. Dieser erklärte: „Kein Augenblick Zeit ist zu verlieren; gehe schnell ins Haus, entkleide dich und krieche in den Ofen.“ Der Sohn that, wie ihm befohlen war. Der Alte brachte einen Kübel Wasser in die Wohnstube und stellte ihn vor das Ofenloch; darüber hängte er an einer Stange des Sohnes Kleider auf. Kaum war er mit diesen Vorkehrungen fertig geworden, als durch die offengelassene Stubenthüre sausend eine Kugel geflogen kam, die Kleider traf und ins Wasser fiel. Darauf ließ der Vater den Sohn aus dem Ofen hervorkommen und setzte ihm auseinander, daß die Kugel, mit der er auf den Lappima kul geschossen, ohne den von ihm angewandten Zauber ihn unfehlbar getroffen und getödtet haben würde. Mit der im Wasser liegenden Kugel solle er ja nie mehr, auf den Lappima kul aber mit keiner andern als mit einer silbernen Kugel schießen. Eine solche treffe ihn jedesmal und komme nie zurück. M.

4. Ein gewisser Jani Ado aus Mülladorf ging einst auf die Jagd und bemerkte auf einem Morast eine Menge Birkhühner und auf einem Baume daneben einen großen, weißen Habicht, in dem er den Lappima kul vermuthete. Er entfernte aus seinem Gewehr die Schrotladung nnd lud seinen vorher zusammengedrückten silbernen Fingerring in den Lauf. Der Habicht fiel auf den Schuß hin und zerschmetterte beim Fallen durch sein gewaltiges Gewicht die stärksten Aeste des Baumes. Wie der Jäger aber näher kam, um das seltene Wild zu betrachten, fand er nichts als einen Haufen Lumpen (es olle muud ühtid, kui üks lasso nartsaka kottakaid maas.) M.

f. Vorherverkündigung durch Thiere.

1. Wenn einer des Morgens nüchtern einen Unglücksvogel schreien hört oder ein Füllen sieht, so sagt er: „Lind pettis mind ärra, hobbuse wars pettis mind ärra“, d. h. der Vogel betrog mich, das Füllen betrog mich. Den Betrug des Vogels wie des Füllens

nennt man linno pettis, d. h. Vogelbetrug. Der Bauer sucht sich sorgfältig vor diesem Betrug zu hüten, indem er, wenn er aus dem Bett aufsteht, sogleich als Gegenmittel einige Brodkrumen (und das bezeichnet er wieder mit linno pettis) in den Mund steckt. M. Oes.

2. Sieht man ein neues Fohlen zum erstenmal, ohne etwas gegessen zu haben, so ist das ein Zeichen von schlimmen Ereignissen. Pde.

3. Läßt bei Krankenbesuchen des Pastors Pferd den Kopf hängen, so stirbt der Kranke, im andern Falle wird er gesund. Krml.

4. Der Betrug eines rothbraunen Füllens an einem Weibe soll Glück beim Rothfärben des Garnes zur Folge haben. Ein aschfarbenes oder dunkles (tuhkur ja tumme) dagegen äußern einen nachtheiligen Einfluß auf das Färben. M.

5. Bellt ein Hund in der Neujahrsnacht oder sonst recht lange und laut, mit dem Kopf gegen die Kirche hingekehrt, so stirbt in diesem Jahre jemand aus dem Gesinde, zu dem der Hund gehört. Krml.

6. Begegnet man beim Ausgehen einem Schwein, so ist das ein gutes Zeichen; kommt einem eine tragende Sau entgegen, so bedeutet das geradezu Glück. Oes. M.

7. Wenn einem auf einem wichtigen Gange ein Hase so begegnet, daß er gerade auf den Menschen loskommt, so bedeutet das Neuigkeiten von Bedeutung; läuft er ihm von der Rechten zur Linken quer über den Weg, so ist Unglück zu befürchten; kommt er von der Linken zur Rechten, dann geht alles gut; läuft er gerade vor dem Menschen her, so steht weder Glück noch Unglück bevor, d. h. man wird nichts ausrichten, und daher ist es besser umzukehren. M.

8. Wenn eine Henne kräht, so bedeutet das den Tod eines Familiengliedes, weshalb man solche Hennen meistens sogleich abschlachtet. M.

9. Fliegt zu einer Kirche, wo sonst keine Dohlen sind, eine Dohle, so stirbt ein Mensch. Krml.

10. Wenn man, ohne etwas gegessen zu haben, einen Kuckuck schreien hört, so wird man das ganze Jahr kränklich sein. Pde. D.

11. Schreit auf dem Dache eines Hauses der Kuckuck dreimal in langen Zwischenpausen, so stirbt ein Mensch in dem Hause. Krml.

12. So lange der Kuckuck im Walde bleibt, ist er unschädlich, sieht man ihn aber auf dem flachen Lande oder in der Nähe menschlicher Wohnungen, dann wird er zum Unglücksvogel und bringt Aergerniß, Verdruß, Kränkungen oder wohl gar Krankheiten und Tod ins Haus. D.

13. Des Kuckucks Betrug bringt Tod oder Siechthum demjenigen, der ihn nüchtern schreien hört. Die Noth des Unglücklichen beginnt damit, daß er etwas anbeißen (ammustama) muß, wo möglich einen Baum, der dann nach vielfach gemachter Erfahrung in kurzer Zeit verdorrt. M.

14. Fliegen zwei Raben streitend zur Kirche, so stirbt ein Mensch. Krml.

15. Krähen, Raben, Elstern, Eulen, Kuckuck bedeuten je nach ihrer Art oder einzelnen begleitenden Umständen Gutes oder Böses. „Was bringst du für Botschaft?" fragt man, und darauf werden verschiedene Versuche angestellt, wobei man namentlich auf Art und Dauer des Geschreis und des Verstummens achtet, um hierin sein Schicksal zu lesen. D.

16. Wenn Raben oder Elstern auf dem Dache eines Hauses schreien, dann sagt man: „Kui sa head tähhendad, jä senna; agga kui kurja, siis tenna ärra." (Wenn du Gutes bedeutest, bleibe hier; wenn aber Schlechtes, so (fliege) dorthin weg!) Nach seinem Fluge richtet sich dann das Vertrauen und der Glaube für die Zukunft. Schw.

VI. Naturerscheinungen.

a. Der Himmel.

Die Esten stellen sich das Firmament als einen großen Grapen (padda) vor; den Boden desselben nennen sie Grund (pöhhi). In der Mitte oder Tiefe nun ist diese mächtige Kuppel mit einem Nagel (nael) befestigt, jedoch so, daß sich die Kuppel um denselben herumdrehen kann. Durch diese Umdrehung entsteht die Bewegung der Gestirne. Weil der Polarstern in jenem Mittelpunkte steht, heißt derselbe pöhja nael (Nagel des Grundes). Schw. M.

b. Die Sonne.

1. Die Esten nennen die Sonne vielfach Jummala silm (Gottes Auge). Oes. M.

2. Es sei mir vergönnt, eine Vermuthung auszusprechen. Es ist mir so oft aufgefallen, daß auf der ganzen Insel Oesel, desgleichen auf Mon, besonders aber im westlichen und nordwestlichen Oesel eine

und dieselbe Figur als Verzierung auf den verschiedensten Gegenständen sich immer wiederholt, so daß mir aus der Regelmäßigkeit eine Absichtlichkeit zu sprechen scheint, die jetzt vielleicht allen Esten ohne Ausnahme nicht mehr bekannt und daher zur reinen Gewohnheitssache geworden sein mag. Die Verzierung (Fig. 3) ist ein Ring, in welchem sich ein Kreuz befindet, oder, wenn man will, ein Rad mit vier Speichen. Man sieht dasselbe vielfach auf Thüren und Fensterläden, auf der Rückseite von Wagen und Schlitten; häufig zeichnet es der Este auf das Brot, welches er in den Ofen legt. Als Verzierung erscheint es auch ausgenäht auf Schürzen, auf den Hauben, dem Gurt, den kurzen rothen Strümpfen (kappetad) der Monenserinnen, und namentlich auf den Hauben (tannud) der Mustelianerinnen. So ausgenäht heißt das Zeichen rattaskirri. Diese Hauben bestehen aus einem länglich viereckigen Schirm, der um die Stirne so nach dem Hinterkopf zu gebogen ist, daß derselbe vom Kopf aus frei aufwärts steht. Der Grund ist weiß und mit vielfachen Ornamenten in den buntesten Farben geschmückt, von welchen sich aber stets dieselben drei rattaskirjad groß und deutlich nebeneinander abheben. Sie bilden offenbar den Hauptschmuck der Haube, alles andre ist nebensächlich. Sie werden nur von den Weibern und nur im Sommer an den Festen getragen.

Diese Figur kann, wenn sie auf Thüren, Fensterläden, Schlitten u. s. w. erscheint, nicht gut mehr den Begriff der Zierde, des Schmuckes ohne weiteres in sich schließen, denn dann ist sie durchaus nicht zierlich, vielmehr plump und gewöhnlich mit einer grassen Farbe so roh aufgemalt, daß sie geradezu zur Verunzierung wird. Auch der Begriff des christlichen Kreuzes fällt weg; das beweist die Benennung rattaskirri, welche die Figur nur als Rad denken läßt, und der Umstand, daß oft nicht zwei, sondern drei Linien in dem Ringe sich schneiden, wodurch ein sechsspeichiges Rad entsteht. Ich bin sehr geneigt, in dieser Figur ein aus altheidnischer Zeit überliefertes Symbol der Sonne zu sehen, wie es im Norden, in Skandinavien, in England, Irland u. s. w. auf zahlreichen altheidnischen Denkmälern gefunden wird (Nilsson: die Ureinwohner des skandinavischen Nordens, an vielen Stellen. Vergl. auch u. a. Bratuscheck: Germanische Göttersage p. 243). Diese meine Vermuthung aber wird bestätigt durch eine ganz bestimmte Anwendung, welche dieses Zeichen beim Weihnachtsfeste (über dessen Bedeutung siehe VII, a, 7) erfährt. Am Weihnachtsfeste nämlich zeichnet der Este auf Thüren, Fensterläden u. s. w.

ein Kreuz und am Neujahrstage erst tritt er hinzu und zieht den Ring um dasselbe (VII, a, 7). Warum er das thut, weiß er nicht, es ist ihm nur bekannt, daß man das von jeher so gethan hat. Der Verf.

c. Sonnenfinsterniß.

1. Die Sonnenfinsterniß entsteht dadurch, daß Hundwelpen (koerakuitsikad) an der Sonne nagen (närriwad päwa külgis). Oes.

2. Die Metzküll'schen Bauern sind der Ansicht, daß die Schlangen das Bestreben haben, die Sonnenstrahlen in sich aufzufressen. Wenn ihnen das vollständig gelingt, so entsteht große Finsterniß auf der Erde. Krrs.

3. Die Sonnenfinsterniß bezeichnet man auch durch die Ausdrücke: wanna issa puhhastab päikest (der Altvater reinigt oder wäscht die Sonne) und päikest mutakse (die Sonne wird umgewandelt oder verwandelt). Klkd.

4. Sonnenfinsterniß bedeutet Krieg und Hunger. Oes. M.

d. Der Mond.

1. Zwei Diebe, welche das ganze Land schon mit ihren Diebstählen heimgesucht hatten, kamen eben wieder mit Holz beladen von einem Geschäftsgang zurück und verfielen auf den Gedanken, ob im Monde, der gerade voll am Himmel stand, nicht auch etwas zu holen sei. Mit Hülfe aneinandergebundener Leitern stiegen sie hinauf und nahmen aus Besorgniß um ihr Holz, dasselbe mit sich. Aber da droben wurden sie erwischt und nicht mehr zurückgelassen und so stehen sie noch da, und neben ihnen liegen ihre Holzbündel. Oes. M. D.

2. Zwei Dieben schien bei ihrem nächtlichen Geschäfte der Mond zu helle. Um ihn unschädlich zu machen, stiegen sie mit einer Theerbütte auf einer Leiter hinauf; er stand nämlich gerade recht niedrig. Als sie eben anfingen ihn zu betheeren, überraschte sie Gott und strafte sie dadurch, daß er sie für immer im Monde stehen ließ mit der Theerbütte. Daher sind auch im Monde noch heute schwarze Flecken zu sehen. Oes. D. M. Wk.

3. Der Mond spielt eine große Rolle in den religiösen Vorstellungen der Dagdener. Beim Holzfällen, beim Pflanzen, beim Säen muß er zu Rath gezogen werden, ebenso beim Freilassen des eingestellten Viehes im Frühjahr. D.

4. Der Einfluß des Mondes zeigt sich bei allem. Nur im alten

Lichte darf man Kinder und Kälber entwöhnen, wenn sie gedeihen sollen: im alten Lichte muß man Dünger ausführen: Wurzelwerk darf man nur im alten, Früchte über der Erde nur im Neulicht säen. Im Neulicht abgehauene Pflanzen wachsen schneller wieder nach, auch der rasirte Bart, der geschnittene Nagel. Auch muß man das Holz im rechten Viertel fällen. Beim alten Licht darf man kein Pferd beschlagen, weil die Eisen abfallen, und keine Ehen schließen, weil sie unfruchtbar bleiben. Luce, W. u. M. p. 116.

5. Das Haar schneidet man nur im Neulicht, wo möglich am Freitag. M.

6. Hat man Warzen, so reibe man sie beim Mondschein auf dem Sande, dann vergehen sie. — Wer den Neumond begrüßt mit den Worten: „Terre, terre noorku, sinna wannaks, minna noreks!“ (Gegrüßt, gegrüßt sei, neuer Mond, werde du alt, ich bleibe jung!) der wird immer jung bleiben. — Zur Ader lassen und schröpfen darf man nur beim Vollmond. — Holz darf man nur beim Neumond fällen. — Alles das beobachtet der Bauer noch recht pünktlich. Krml.

7. Beim Anblick des Neumondes sprechen die jungen Mädchen dreimal: „Ku, ku, sinna wannaks, minna noreks!“ (Mond, Mond, werde du alt, ich bleibe jung!) und hoffen durch des Mondes Kraft sich so ihre Jugend zu erhalten. M.

8. Die Mütter sehen es gerne, daß die Kinder im Neulicht geboren werden; sie sollen, wenn sie erwachsen sind, in Folge davon blühender aussehen. M.

9. Mit dem Düngerführen sucht man stets im Neulicht anzufangen. Daher bringt man ganz gewöhnlich am Fastnachtstag ein paar Fuder zu Felde, dann kann man nachher beliebig weiter führen, ohne Schaden zu haben. Krml.

10. Im Neumond werden den Pferden die Mäuler gereinigt. — Hemden werden nur im Altlicht genäht, damit sie nicht Jucken und Läuse verursachen. Aus demselben Grunde heizt man die Badstuben im Altlicht. — Der Heuschlag wird im Neulicht gereinigt, damit das Gras besser wachse. — Der Lehm zum Bau der Oefen wird im Altlicht angeführt, denn der im Neulicht angeführte erzeugt Wanzen und Sprenken. — Das Mastvieh wird stets im Neulicht aufgestellt, damit es zunehme. — Die Lichter werden im Neumond gezogen, bei welcher Handlung die heiterste Laune herrschen muß, damit die Lichter recht lebhaft und hell brennen. M.

e. Mondfinsterniß.

Die Mondfinsterniß stellt sich der Este als eine Umwandlung des Mondes vor (ümbermuudminne). Klkd.

f. Sterne und Sternschnuppen.

Jeder Mensch hat seinen Stern am Himmel; fällt (ioseb) dieser, so ist es aus mit dem Menschen (Üks on jälle surnud, täht iosis mahha, d. h. einer ist wieder gestorben, ein Stern fiel herab). M.

g. Meteore.

Die Meteore denken sich die Esten als böse Geister und nennen diese Krat, Wäddaja, Lendawa, Tullik, Pisohänd. Von ihnen ist oben (I, e. f. g. h.) schon gehandelt worden. Der Verf.

Die Meteore heißen noole kiwwid (Pfeilsteine). So nennen die Esten die in allen Größen auf Oesel häufig gefundenen Pyritkugeln. Oes. M.

h. Milchstraße.

Die Milchstraße heißt bei den Esten linno radda (Vogelsteg), weil nach ihrer Ansicht dieselbe den Vögeln auf ihren Wanderungen als Wegweiser den Weg (von Norden nach Süden und umgekehrt) angiebt. Die Esten schließen aus der intensiveren oder blasseren Färbung der Milchstraße auf den Schneefall im bevorstehenden Winter. Ist Ende September die nördliche Hälfte derselben recht weiß leuchtend, so kommt erst nach Weihnachten Schnee; erscheint aber die südliche Hälfte weißer gefärbt, so tritt schon vor Weihnachten Schneefall ein. Ist die Färbung von Norden her über die Hälfte hinaus nach Süden hin recht deutlich, so fällt schon vor Weihnachten viel Schnee und der Schneefall dauert nach diesem Fest gründlich fort. — Der Glaube an dieses Vorzeichen ist allgemein und unerschütterlich. Oes. M.

i. Das Nordlicht.

1. Die Erscheinung des Nordlichts bezeichnet man auf den Inseln mit den Ausdrücken: taewas lööb lahti (der Himmel schlägt auseinander), taewas lööb luhki (der Himmel spaltet sich), Oes. M.; taewas läkkib (der Himmel flammt) Pde.; taewas lökleb (der

Himmel flammt) Klfd.; taewas lotleb (der Himmel flammt auf) M.; taewas wehkleb (der Himmel ficht, kämpft) Oes. M.

2. In heiligen Nächten sieht man den Himmel sich spalten (taewas lööb luhki, d. h. der Himmel schlägt aus einander); an den beiden Rändern der Spalte erblickt man zwei bewaffnete Krieger. Da sie sich bekämpfen wollen, um sich zu bewältigen, spaltet eben die Gottheit (Jummal), weil sie diese Bewältigung nicht zulassen will, den Himmel und trennt sie so von einander. Durch die so entstandene Spalte aber verbreitet sich ein Lichtstrom über die Erde. M.

Der Mann, der mir die in 2. gegebene Ueberlieferung mittheilte, betonte, daß diese Erscheinung nur in heiligen Nächten eintrete und nach der Vorstellung der Esten mit keinem Vorgange der natürlichen Welt etwas zu thun habe. Und doch meint auch mein Gewährsmann, muß ein solcher Zusammenhang angenommen werden, da die Lichterscheinung in der That beobachtet wird. Wir haben es mit einem Mythus zu thun, der sich von der natürlichen Veranlassung, aus der er entsprungen ist, losgetrennt hat. Der Versuch, ihn auf diese wieder zurückzuführen, scheint mir nicht schwierig zu sein. Alle Ausdrücke, die in 1. als auf dem Inselgebiet übliche Bezeichnungen für das Nordlicht aufgeführt sind, sowie fast alle anderen Bezeichnungen, welche sich für diese Naturerscheinung in Wiedemanns Lexicon finden, lassen sich genau von diesem Mythus verstehen und finden durch ihn ihre Erklärung. Daher halte ich denselben für einen Versuch, die Entstehung des Nordlichts zu erklären. Der Verf.

k. Das Gewitter.

1. Thor verfolgt mit dem Donner die bösen Geister. Schw.

2. In den Blitzen stecken böse Geister, die, wenn es donnert, vom Jummal verfolgt, in Schrecken gejagt und gezüchtigt werden, und dann oft in ihrer wilden unbesonnenen Flucht auf die Erde fahren und bei den Menschen Unheil anrichten. D.

3. Noch heute sind dem Oeseler die Ausdrücke wanna issa mürristab (der Altvater donnert), wanna issa hüab (der Altvater ruft), wanna (issa) on wäljas (der Altvater ist draußen), wanna taet(taat) tapleb (der Altvater lärmt) geläufig. Oes. M. D.

4. Zuweilen hört man von den Oeselern auch den Ausdruck Kou mürristab, d. h. der Donner donnert.

5. Die Waffen, mit denen Tara die bösen Geister verfolgt, heißen wanna issa kuul (Altvaters Kugel), auch koue kulid (Donners Kugeln), am allergewöhnlichsten aber pikse nolid (etwa Meißelpfeile) und koue nolid. Krml.

6. Die Waffen, mit denen Tar die bösen Geister verfolgt, heißen pitkse nooled. Man glaubt, daß diese pitkse nooled aus Stein und sehr glatt sind, so wie ein Keil (on arwatud et need nooled kiwwisuggo ja silldad, ni kui üks wai). Schw.

7. Die pitkse nooled, „Gewittergeschosse," versetzen, wenn man sie findet, in den Besitz von Wunderkräften. Man darf sie aber erst nach sieben Jahren, nachdem der Blitz eingeschlagen hat, von der betreffenden Stelle wegnehmen. D.

8. Pitkue (Donner oder vielmehr Blitz) hält man für die Ursache tauber Nüsse und des Mutterkorns. M.

Ich bin geneigt, in den nach 7. mit Wunderkräften versehenden Gewittergeschossen die oben (IV. b. 10) angeführten Koue kiwwid wieder zu erkennen. Diese sind dort allerdings als Meteorsteine bezeichnet, aber was hält man, und zumal der Bauer, hier auf Oesel nicht alles für vom Himmel gefallene Steine!

l. Der Regenbogen.

1. Der Regenbogen heißt wikkerkaar, eigentlich wikkatkaar, d. i. Strich der Sense beim Mähen. Krml.

2. Den Regenbogen nennt man auch ammukaar (Strich des Flitzbogens). Pde.

3. Der Regenbogen heißt wikkerkaar und ammukaar. Schw.

4. Der Regenbogen (wikkerkaar) hat einen Ochsenkopf, den er in einen Fluß niedersenkt, und mit welchem er alles Wasser daraus verschluckt. Dafür säet er aber eine Menge Regenwürmer auf die Erde. Krml.

Der Ausdruck ammukaar erlaubt den Schluß, daß die Esten den Regenbogen sich dachten als den Bogen in der Hand des Thor, mit welchem er seine Gewittergeschosse (pikse nolid — Meißelpfeile) entsendet.

m. Das Licht.

1. Im Licht wohnt eine beschwichtigende Kraft. Deswegen

darf man, wenn in den Häusern die bösen Geister thätig sind, das Licht in der Nacht nicht verlöschen lassen. D.

2. In der Weihnachtsnacht darf die ganze Nacht hindurch das Licht nicht verlöschen — und dies ist bezeichnend und wirft ein Licht auf die ganze Feier und den üblichen Zusammenschluß der Familie, in welchem man ja keine sentimentalen oder idealen, auch keine religiösen Motive suchen muß. Dieses Fest steht in einer geheimen Beziehung zu dem Gedeihen der Wintersaat in der Erde. Dabei gerathen zwei Rücksichten in einen eigenthümlichen Streit. So nothwendig es nämlich ist, daß im Hause der bösen Geister wegen das Licht nicht verlösche, so gefährlich ist es andrerseits, wenn ein Theil desselben am Ende das Saatfeld bescheint. Nun sind aber die Bauerwohnungen meist von Feldern umgeben, und es könnte daher leicht aus dem Hause ein verborgener Lichtstrahl auf das Feld dringen, wenn auch die Fenster klein, das Glas trübe, oder die fehlenden Scheiben oft gar durch undurchsichtige Brettstücke ersetzt sind. Daher verhängt man die Fenster mit Decken. Ebenso wird in der Neujahrsnacht das Licht gehütet. D. Oes. M.

3. Während zu Weihnachten das Licht sorgfältig gehütet wurde, ward es in der Johannisnacht als Johannisfeuer mit Ostentation ins Freie getragen, auf Hügeln u. s. w. abgebrannt. D.

4. Am Tina päwal (15. Februar) darf Abends kein Licht angezündet werden. Luce, W. und M. p. 114.

n. Das Feuer.

1. Dem Feuer schreiben die Esten in vielen Dingen eine besondere Kraft zu. Oes. M.

2. Mit allen Festlichkeiten der Esten war von jeher das Anzünden eines großen Feuers verbunden. Krml.

3. Wenn die Braut in das Haus des Bräutigams tritt, sitzt der Brautmarschall auf dem Steinsockel vor dem Ofen und hütet das Feuer, das daselbst brennen muß, damit die bösen Geister nicht Macht bekommen. M.

4. Nach der Geburt eines Kindes darf das Feuer bis zur Taufe desselben nicht ausgelöscht werden, weil sonst der Böse leicht das Kind umtauscht und die Mutter einen Wechselbalg auferzieht. M. Oes.

5. Eine Sechswöchnerin darf kein Feuer anmachen und überhaupt nicht mit dem Feuer in Berührung kommen. M. Oes.

o. Udu-ema (Nebelmutter).

Udu-ema ist in der Vorstellung der Esten ein böses Weib, welches das nebliche Wetter (udu) verursacht. Schw.

p. Die Winde.

1. Der Metsmees (Waldmann). Ein altes Weib erzählt, auf einem versteckten Baumast im Walde sitzt ein Mann, der nie selbst zu den Menschen kommt, sondern immer im Walde lebt; daher heißt er Metsmees. Er athmet wie die Menschen, und dadurch entsteht der Wind. Er athmet aber immer nur durch ein Nasenloch; öffnet er aber beide, so entsteht ein Orkan, der die Häuser beschädigt. Krml.

2. Die Schworbianer denken sich die Winde gewöhnlich als persönliche Wesen. Die schädlichen Winde sind böse Geister. Schw.

3. Ein böser Wind thut den Menschen ein Leid an. D.

4. Bei der Aussaat sind die Winde zu berücksichtigen. Die Beobachtung derselben ist namentlich am St. Georgstag von Wichtigkeit. D.

5. Bei Nordwind darf man kein eßbares Thier schlachten, sonst kocht sich das Fleisch nicht weich. Bei Nordwind darf man keinen Dünger ausfahren, damit derselbe im Acker bald faule. Bei Nordwind darf man keine Hülsenfrüchte aussäen, weil sie sich alsdann hart kochen. Luce, W. und M. p. 116.

6. Bei Nordwind darf man keine Hülsenfrüchte säen. Ist man dazu gezwungen, so werfe man eine Hand voll nach dem Süden, womöglich in einen Steinhaufen (kiwwi warre), und die neue Ernte läßt sich schön weich kochen. Oes.

7. Sensen, die beim Nordwinde gehärtet sind, sollen besser schneiden. — Vieh schlachtet man nicht bei Nordwind, denn das Fleisch kocht dann nicht weich und verliert außerdem an Quantität. M.

8. Ahha[1]) tuul. Ahha tuuled (Ahhas Winde), kessa tuul, kessa tuuled (Brachwinde). Diese Winde beginnen von Matsapä (Matthiastag) an zerstörend auf alles einzuwirken, bis nach Suur ristipä (Himmelfahrt). Von jenem Tage an bemerkt man deutlich, wie jeder feste Körper Tag um Tag den ihn umgebenden Schnee aufzuzehren beginnt. Daher das Sprichwort: „Matsa päwast hakkab

[1]) Mein Gewährsmann kann sich Ahha nur als ein persönliches Wesen denken nach der ganzen Anschauung, wie er sie von Kindheit an im Volk gekannt hat.

keik assi lund wihkama" (vom Matthiastage an beginnt Alles den Schnee zu hassen). — Auch auf den Menschen haben diese Winde großen Einfluß. Wenn Jemandem im Frühjahr Hände oder Lippen geplatzt sind, so hat das der Ahha tuul gethan (Ahha tuul löhkus käed ja su ärra, d. h. Ahhas Winde manchen Hände und Lippen platzen). Ebenso ist dieser Wind die Ursache eines wettergebräunten Gesichts (Ahha tuul ja kewwadine päike körwetab palge mustaks, d. h. Ahhas Wind und die Frühlingssonne brennen das Gesicht schwarz). Desgleichen trocknet der Ahha tuul die Felder aus (Ahha tuul kuiwatab pöllud ärra). Oes.

9. Linno willo (Vogelkühle). Unter Linno willo (auch ristapä tuled, d. h. Kreuztagswinde) versteht man den Wind, der zur Zeit, wo die Schwalben ins Land kommen, auf Weiden und Heuschlägen die Vegetation hemmt und selbst das junge Gerstengras gelb und vergehen macht (Kewwadine willo tuul panni rohho ja wilja kasso kinni). Oes. M.

10. Tuulispask (Wirbelwind). — Tuulispask heißt eigentlich Windkoth. Wenn der Wirbelwind anfängt, die Kornschober (nabberad) auf dem Felde aus einander zu streuen, soll man ihm rasch den Hintern zeigen, worauf er, schleunigst davon eilend, ein Stück Dreck fallen läßt. M.

11. Der tulispä ist dem Oeseler keine bloße Naturerscheinung, sondern die Seele eines alten Weibes, welches auf Raub ausgeht; denn der Wirbelwind hebt allerlei Kleinigkeiten vom Boden auf und dreht sie mit sich fort. Während die Seele als Wirbelwind ihr Wesen treibt, liegt der Körper in einem dem Tode ähnlichen Zustande daheim, bis die Seele zurück kommt. Dreht man aber den Körper um, so kann die Seele nicht wieder hinein, bis man denselben in die vorige Lage gebracht hat. Man soll die Seele ordentlich winseln und pfeifen hören, bis sie das rechte Loch gefunden. Luce, W. und M. p. 107.

12. Man erzählt sich von einem alten Weibe oder einer Hexe, die mit einem Wirbelwind, tulispask, in das Korn fliegt, um wilja tullo (Kornsegen) wegzubringen. Kommt eine solche ins Korn, so daß die Leute es bemerken, dann ruft ein Arbeiter ihr zu: „Wötta peale, agga mitte ennam, kui Jummal annab oder lubbab" (Nimm zu, aber nicht mehr, als Gott dir giebt oder erlaubt). Krml.

13. Tulispask oder wihkelik soll die Seele eines bösen Menschen sein, und zwar von solchen, welche noch leben. Sie gehen bisweilen mit einem großen Windstoß aus dem Leibe heraus, um eines andern

Korn- oder Heusegen zur Sommerzeit für sich wegzubringen (Tulispask ehk wihkelik on ustud kurja innimesse hinge ollewad, nendest, kes weel ellawad, et ihhust wahhel ärra käies sure tule ooga teise wilja-ehk heina tullo ommale wiwad sui aial). Schw.

14. Wenn beim Düngerführen der Wirbelwind den Dünger durch einander wirbelt, so ist es der tulispask. Man sucht ihn unschädlich zu machen dadurch, daß man mit der Mistgabel nach ihm sticht. M. Oes.

15. Wenn beim Kornschnitt der Wirbelwind die noch nicht gebundenen Aehren durch einander weht, so thut das der tulispask. Man macht ihn unschädlich dadurch, daß man mit der Sichel nach ihm schlägt. Oes. M.

q. Das Meer.

1. Das Meer ist auf seinem Grunde bewohnt; so leben dort die sogenannten Meerkühe (merre lehmad). Sie haben alle eine graublaue Farbe und kommen zuweilen an das Gestade der Insel, um zu weiden. Schw. M.

2. Eines Tages lag ein Mädchen schlafend in der Schworbe beim Meeresufer. Als sie erwachte, gewahrte sie, wie eben eine Heerde Meerkühe aus dem Wasser der See trat, am Ufer weidete und im Begriff war, in ihr Kornfeld zu gehen. Um dieses zu verhüten, lief sie auf die Kühe zu, welche sofort ins Wasser rannten und darin verschwanden. Nur sieben Stück, welche sie beim Laufen von den übrigen abgeschnitten hatte, konnten nicht mehr ins Meer zurück und blieben bei den Menschen; von diesen stammen alle Kühe mit graublauer Farbe ab. Schw.

3. Die Stellen, wo das Meer jedes Jahr ergiebigen Fischfang bietet, geben sich in der Neujahrsnacht durch das kallakoit (Fischröthe) auf der Eisfläche zu erkennen. M. Oes.

VII. Die Zeiten.

a. Weihnachten.

1. Die Weihnachts- und Neujahrsnächte heißen suured-kallid — pühhad ööd (bedeutungsvolle, theure, heilige Nächte). Diese

Bezeichnungen sind Milderungsworte, denn in diesen Nächten treiben die Kobolde am meisten ihr Wesen. D.

2. In der Weihnachtsnacht wagt sich Niemand der bösen Geister wegen ins Freie. Es muß ein Fest aus der Heidenzeit mit dem christlichen nahe zusammenfallen, das dem ganzen Cyclus der Weihnachtsfestzeit seinen heiligen Charakter giebt, denn Neujahr steht in Festdignität dem Weihnachtsfeste durchaus ebenbürtig zur Seite, das ist mit Epiphanias durchaus nicht der Fall. Es ist also bei Weihnachten etwas Anderes mit im Spiel. In der heiligen Nacht findet sich die Familie irgendwo zusammen, und die Nacht wird abwechselnd immer von einem Theile durchwacht, während der andere ruht. Zu dem Zweck wird der Boden der Hauptstube mit Stroh zu einem allgemeinen Lager belegt. Essen und Trinken, Gesang und Lesen, Gespräche und allerlei eigenthümliche Spiele im Stroh halten den wachenden Theil munter. Das Licht darf die ganze Nacht hindurch nicht verlöschen — und das ist bezeichnend und wirft ein Licht auf die ganze Feier u. s. w. (s. oben VI. m., 2. bis zu Ende). D. Oes.

3. Am Weihnachtssonnabend muß jeder Bauer, und sollte er es von dem reicheren erbetteln müssen, Schweinefleisch und frischen Kohl (sealihha ja wärsked kapsad) haben. M. Oes.

4. In der Weihnachtsnacht wird ein Ferkel (tallikas, d. h. ein im März gebornes Ferkel), welches die Wirthin ganz insgeheim, so daß es oft nicht einmal die Hausgenossen wissen, gefüttert und ebenso geheim geschlachtet hat, so in dem Ofen des Festzimmers gebraten, daß es darin auf allen Vieren aufrecht steht. Darauf wird es in derselben Stellung auf den Tisch gebracht, wo es mehrere Tage stehen bleibt. Es heißt joulu-orrikas (Weihnachtseber). Oes. M.

5. Am heiligen Abend wird ein Brod gebacken, entweder saures Brod (ohne Hefen — laiba), oder Brod aus Gersten- oder grobem Weizenmehl mit Hefen (päwaldis laiba — Eintagsbrot, Hefenbrot). Es hat die Form eines circa 1′ hohen Kegels mit einer Grundfläche von circa 1′ Durchmesser. Es wird auf den Tisch gesetzt, zugedeckt und bleibt so stehen bis Neujahr, dann heißt es närikak (Neujahrsbrot). Jetzt wird die Hälfte davon so vertheilt, daß alle Hausgenossen und alle Vierfüßler davon bekommen. Die andere Hälfte wird in der Truhe (kirst oder kerst) von der Wirthin verwahrt bis zur Saatzeit. An dem Morgen, an dem die Saat beginnt, bekommt jeder Hausgenosse und jeder Vierfüßler wieder ein Stück. Seltner verwahrt man diese zweite Hälfte des joulukak

(Weihnachtsbrots) bis zur Roggenernte; aber auch in diesem Falle ist die Vertheilung ganz dieselbe. Oes. M.

6. In der Schworbe backt man am Weihnachtsabend einen Weihnachtseber mit zwei Enden (kahheotsaga jöulu orrikas), d. h. ein länglich geformtes Brötchen, dessen beide Enden nach oben gebogen sind. Dieses Brötchen steht während der Feiertage auf dem Tisch und wird am Neujahrsmorgen dem Vieh vertheilt. Schw.

7. Am Weihnachtsabend malt der Este auf Thüren, Fensterladen, Luken und dergleichen, um sich gegen den Einfluß der bösen Geister zu schützen, als Schutzmittel ein Kreuz. Am Neujahrsabend tritt er hinzu und malt um das Kreuz einen Ring, so daß ein vierspeichiges Rad entsteht. Oes. M.

8. In Kielkond muß am Weihnachtsabend ein Schweinskopf verzehrt werden. Klkd.

9. Am Weihnachtsabend nehmen die jungen Kerle ein Krummholz, binden an dem einen Ende einen Badequast, an dem andern einen Bockskopf fest, hängen es so an einer Schnur um die Schultern, daß sie rittlings darauf sitzen und hüllen sich selbst in einen umgekehrten Pelz ein. Diese Vermummuug heißt joulosok (Weihnachtsbock). So gehen sie in die Gesinde, wo junge Mädchen sind, treiben mit ihnen allerlei Scherz, werden aber auch oft von diesen arg mitgenommen. Besonders lustig ist es, wenn in einem Gesinde zwei Böcke sich begegnen. M. Oes.

10. Andere machen eine joulo-anni (Weihnachtsgans), indem sie den Pelz umkehren, durch einen Aermel einen Stock stecken, an dessen Ende ein aus Holz gefertigter Gänsekopf befestigt ist. M. Oes.

Der bei den Esten gebrauchte Ausdruck für Weihnachten ist joulo, joulu, auf Oesel gewöhnlich joulud. Joulu ist aber kein estnisches Wort, sondern es ist das germanische jul, jôl von hjul, hjôl, Rad.

Am Weihnachtsabend versammelt sich die ganze Dorfjugend in einem Gesinde. Im Freien wird ein großer Kreis gebildet. Einer stellt sich in die Mitte des Kreises als Pferd, zwei gehen um den Kreis herum, um das Pferd, das ihnen entlaufen ist, zu fangen und singen abwechselnd mit dem Chor folgende Verse:

„Woi meie kahhe öeksed,	Also wir Geschwister beide,
Ühhe kattukse kannaksed,	Beide eines Daches Hühnchen,
Ja ühhe toa tuikessed,	Eines Zimmers Täubchen beide,

Ühhe leiwa linnukessed,	Eines Brotes Vogeljungen,
Lähme sedda hoosta otsima.	Woll'n dies Pferd zu suchen gehen.
Läksin läbbi kolme lane,	Bin gegangen durch drei Forste,
Läksin kündajalt küssima,	Ging vom Pflüger zu erfragen,
Äästajalta teada sama.	Weisung mir vom Egger holen.
Kündja es wötta könnelda,	Pflüger wollte gar nicht reden,
Äästaja es wötta hästi räki.	Egger wollte nicht recht sprechen.
Kündjal töutsin kiudo härja,	Streif'gen Stier versprach dem Pflüger,
Äästajal hea hobbuse,	Ich, ein gutes Pferd dem Egger.
Kündja wöttis könneleda,	Pflüger fing dann an zu reden,
Äästaja wöttis hästi räki. —	Egger ordentlich zu sprechen.
Kas näggid minno hoosta?“	„Hast Du wohl mein Pferd gesehen?“
„„Mis karwa hobbu sinnula?““	„„Welche Farbe hat dein Pferd denn?““
„Pissuke körb ja piirtud lakka,	„Kleiner Brauner, Mähn' beschnitten,
Linna lakka, lehte lauki.“ —	Flachses Mähne, kleines Bläß.“
„„Se läks läbbi meie öue,	„„Dieses ging durch unsern Hofraum,
Teggi meil paljo pahhandust:	Machte uns gar großen Schaden:
Söi meie siggade söma,	Fraß uns unser Schweinefutter,
Lakkus meie laste leme,	Leckte unsrer Kinder Suppe,
Söi meil teo tehtud leibo,	Fraß ein ganz Gebäcke Brot uns,
Purgis pulma linnaksid,	Wühlte durch den Hochzeitsmalz uns,
Sallus salwe pähkelida;	Knackte los 'nen Kasten Nüsse.
Selgas taal sinni saddula,	Auf dem Rücken blauer Sattel,
Peal olli pola poisike.	Darauf saß ein poln'scher Knabe.
Hea ta olli, ärra ta katti (kaddi)	Gut zwar war es, doch verlor es
Ärra ta kaddus karjas male.	Es verlor sich auf die Weide
Se läks Wönnuste mäele,	Hin ging es nach Mönnust's Berge,
Seal ta sussila södi.	Dort hat es der Wolf gefressen.
Ennam olli hoola süüda,	Mehr war bei dem Pferde Schuld,
Kui olli sussila süüda.	Als daran der Wolf Schuld hatte.
Sussi suda ammustelle,	Mit dem Maule biß der Wolf es,
Hobbo mokka mortsitelle,	Mit dem Maul das Pferd noch zuckte.
Mahha jäid pea ja mahha jäid jallad,	Liegen blieben Kopf und Füße,
Mahha jäid kümme külje konti,	Liegen auch zehn Rippenknochen,
Mahhe jäid seitse selja konti,	
Kahheksandaks kaela konti,	Halsesknochen blieb als achter,

Pea jäi mäe pealikuksi,	Kopf blieb als des Berges Ob'rer,
Kabjad karjaste luggeda,	Hufen für der Hirten Zählen;
Händ jäi öue äigemeksi,	Schweif blieb als des Hofes Feger,
Sabba salwe pühkemeksi.	Schwanz blieb als Kornkastenwischer.
Hirno, hirno, hie halli,	Wieh're, wieh're, Haines Grauer,
Karjo, karjo, Kallewi lauki,	Schreie, schreie, Kalews Bläßchen,
Katso aeda hallikenne,	Untersuch den Zaun, du Grauer,
Katso siit ülle karrata.	Such ihn hier zu überspringen.
Seia on tehtud teiwas aeda,	Hier steht ein Stacketenzaun,
Siin on laud lastand aeda.	Hier ein Zaun geräumter Bretter,
Mis on tehtud teiwas aeda,	Der gebaut ist aus Stacketen,
Se on tehtud neitsikesta;	Ist gebaut von zarten Jungfrau'n;
Mis on laud lastand aeda,	Der aus Brettern aufgebaute,
Se on tehtud wanna meeste.	Ist gebaut von alten Kerlen;
Mis on wanna aggas aeda,	Der aus altem Strauch gemachte,
Se on poiside punnutud.	Ist von Burschen festgeflochten.
Jose, jose, hallikenne!" "	Laufe, laufe, kleiner Grauer!" "

Wenn der Chor mit den Worten beginnt: „Hirno, hirno, hie halli" ꝛc. ꝛc., fängt der im Kreise an zu wiehern und bei den Worten: „Jose, jose, hallikenne!" sucht er durchzubrechen, wobei es schließlich zu einem spaßhaften Handgemenge kommt. Das Spiel gilt bei den Esten für sehr unterhaltend und heißt „hobbuse mäng."

b. Neujahr.

1. Ganz ähnlich wie in der Weihnachtsnacht ist die Feier in der Neujahrsnacht. Wieder ist die Familie beisammen, wieder wird gewacht, das Licht gehütet, aber auch Erkundigungen werden eingezogen über die Zukunft. So hört man besonders aufmerksam auf die Unterirdischen, welche in dieser Nacht in ihren verborgenen unterirdischen Werkstätten sehr thätig sind. D.

2. In der Neujahrsnacht wird Stroh oder Heu im Zimmer ausgestreut und die Fenster werden sorgfältig mit Tüchern verhängt, damit das Licht nicht durch die Fenster auf die Felder, Heuschläge und Obstbäume falle, denn das würde ein Mißjahr veranlassen. Außerdem wirft man Gerste oder Roggen u. s. w. gegen die Decke der Stube und fragt dabei: „Kas ruggid kaswawad? kas odrad kaswawad? kas tubbakad kaswawad?" (Wird Roggen wachsen? wird Gerste wachsen? wird Tabak wachsen?) — Wenn am Neujahrstage die Kirche aus ist, eilt Jeder das an der Decke hängen

gebliebene Getreide zuerst herunterzuschlagen, denn das erzeugt in dem Betreffenden Arbeitslust und Arbeitskraft. W. Kltd.

3. Am Neujahrstage werden an der Lage Strohhalme aufgehängt und abgeerntet, damit das Getreide wachse. Krml.

4. Zu Neujahr läuft Jeder hurtig aus der Kirche (man springt sogar über die Gestühle, um den andern zuvorzukommen), um zuerst zu Hause das Ackergeräth zu berühren oder in die Höhe zu heben. Wem dieses gelingt, der wird auch zeitiger und schneller seine Feldarbeiten beendigen als die andern. D.

5. Dieses that man früher auch in Mon; ebenso aber auch am ersten Weihnachtsfeiertage. M.

6. Wenn in der Neujahrsnacht die Bäume bereift sind und der Wind in kurzen Stößen und Zwischenräumen weht (sahwib), dann ist ein gutes Kornjahr zu erwarten. M.

7. Am letzten Tage des Jahres wird ein Neujahrsbrötchen (närikak) gebacken, in dem Loch der Handmühle (kässi kiwwi aukus) verwahrt und, wenn das Vieh zum ersten Male auf die Weide getrieben wird, demselben vertheilt. Schw.

8. In der Neujahrsnacht geben sich die Meeresstellen, an denen im künftigen Jahre reicher Fischfang sein wird, durch einen röthlichen Schein auf dem Eise zu erkennen (man nennt diesen kallakoit — Fischröthe). Die Strandesten spähen daher in dieser Nacht sehr sorgfältig darnach aus. M. Oes.

9. Am Neujahrstage macht man aus Korn einen Mann, der das Glück ansagt und sticht mit einem großen Stock dem Mann ins Auge. Er heißt näripois (Neujahrsjunge). Krml.

10. Das über die Walpurgisnacht (VII. f. 1.) Gesagte gehört theilweise auch hierher.

c. Fastnachtstag.

1. Am Fastnachtstag glitscht man auf dem Eise zum Wohl und Gedeihen des Flachses im nächsten Sommer; fällt man dabei, so mißräth der Flachs. Auch wurde an diesem Tage Holz aus dem Walde gebracht, als besonders einflußreiches Heizungsmaterial für das Aufstecken des ersten Kornes im Herbste bestimmt. War die Flachsprobe besonders Geschäft der Mädchen, so lag die Besorgung dieses bedeutungsvollen Holzes den Männern ob. Nur mußten sie darauf achten, daß darunter kein schädliches Holz war. D.

2. An diesem Tage begab man sich noch bei Sonnenschein zur Ruhe, um dadurch Arbeitskraft zu erhalten. D. Des. M.

4. Weil der Dünger im Neulicht ausgeführt werden soll, beginnt man gewöhnlich am Fastnachtstage mit einem Paar Fuder und fährt dann später beliebig fort. Krml.

d. Charfreitag.

1. Den Charfreitag halten sie heilig und arbeiten an diesem Tage ganz besonders deshalb nichts, weil auch die Ameise an diesem Tage ihre Arbeit einstellt. M.

2. Am Charfreitage ausgebesserte Fischnetze sind beim Fange ganz besonders glücklich. M.

e. Ostern.

Herr Major Baron Erdberg erzählte mir: Als ich am ersten Ostertag des Jahres 1857 auf Dagden von Palloküll nach Pardas fuhr, sah ich von Weitem etwas seitwärts vom Wege ein großes Feuer; ich hielt es Anfangs für einen Feuerschaden. Als ich näher kam, sah ich aber deutlich, daß es ein auf der Erde gemachtes Feuer war, um welches zwei Männer tanzten, und zwar so, daß sie stets ein Bein so hoben und vorwärts setzten, wie langbeinige Vögel es thun. Als der Wagen näher kam, sprangen die beiden Individuen in den Wald und waren spurlos verschwunden. Der Platz war eine freie, ringsum von Wald umgebene Stelle, und das Feuer war nach einer gewissen Regel angemacht, indem die Holzbrände in kreisrunder Linie ringförmig gelegt waren. Da die Leute nicht wieder zum Vorschein kamen, fuhr ich nach Hause, ließ mir aber am folgenden Morgen mein Pferd satteln und ritt zur Stelle. Die Kohlen waren alle verschwunden und nur die Stätte sah man noch, wo das Feuer gebrannt hatte. Darauf ritt ich dem Dorfe zu und zog Erkundigungen über derartige Vorgänge und Handlungen ein, aber Niemand wollte Auskunft geben. Sie sagten nur: „Ja, das sind targad" (Weise).

Sollte dieses Festfeuer nicht eine dunkle Erinnerung an das alte heidnische Osterfest (das Fest der Ostara und des Thor) beim Erwachen des Frühlings sein? „Auf allen Bergen und Hügeln erhoben sich an diesem Feste große Holzstöße von Eichen, Ellern, Vogelbeeren und Bocksdorn, Pflanzen, die Thor geheiligt waren, und hell

auf flammten die Feuer zu des Donnerers Ehren. Geweihte Ziegenböcke, mit dem Erstlingsgrün bekränzt, wurden im Kreise herumgeführt und dann auf dem glatten Opfersteine geschlachtet. — — Die letzten Brände nahm man aus den zusammen gesunkenen Flammen und trug sie schweigend über die Felder, um diese Thors Schutze zu weihen. Den gewährte er denn auch dem Landmann, wie im Winter, so in den übrigen Jahreszeiten." Germanische Göttersage von Bratuscheck p. 234 sq.

St. Georgstag.

Am St. Georgstage (23. April) wird kein frisches Holz gehauen, nicht einmal eine Spießruthe; ferner werden dann auf den Weiden Knochen gesammelt und auf einem Kreuzwege verbrannt, damit die bösen Geister den Opferer mit Krankheit, und die Wölfe sein Vieh verschonen. Luce, W. und M. p. 69 sq.

f. Walpurgisnacht.

1. Ein Ueberrest von der Walpurgisnacht ist in die Neujahrsnacht versetzt. — In jeder heiligen Nacht versammeln sich die Hexen an bestimmten Stellen, um ihrem Könige und Wirth, der unter der Erde in goldnem Schlosse wohnt, von ihrem Treiben und Thun Auskunft zu geben und von ihm Weisheit (tarkust) zu lernen, bei welcher Gelegenheit sie von ihm aufs Herrlichste bewirthet werden. Die Leute kennen noch jetzt Stellen, wo der Eingang in das Schloß des tarkusse perremees (des Meisters, des Herrn der Weisheit) ist. Solch eine Stelle ist z. B. ein Wasserschlucker in Pellisoo. Geht man nun um Ein Uhr in der Neujahrsnacht dreimal um einen solchen Platz herum, so können die armen Schelme nicht mehr fort, denn ihre Stöcke, welche zu Pferden geworden waren, werden dadurch wieder zu Stöcken. — In der Neujahrsnacht fragt einer den andern: „Sõidad sa ka tänna öse Loksberrile? (Fährst du auch heute Nacht auf den Blocksberg?) — Beim Kommen sagt man: „Ma käisin maksa merrel“ (ich war auf dem Lebermeer [1]) und beim Gehen: „Ma lähhen maksa merrele“ (ich gehe auf das Lebermeer). Es geht wie Blitz und Schlag, und die Hexen sind 1000 Werst vorwärts.

---

[1]) Was das Lebermeer ist, habe ich durchaus nicht erfahren können; Niemand wußte es zu sagen.

Unterwegs athmen sie Feuer und singen: Ülle sode, ülle rabbade, ülle metsade, ülle merrede!“ (Ueber Sümpfe, über Moore, über Wälder, über Meere!) Sollte ihnen unterwegs ein Unglück passiren, so dürfen sie durchaus nicht den Namen Jesus sprechen, sonst sind sie ohne Rettung verloren. Beten sie bei der Tafel ihres Königs, so verwandelt sich alles Eßbare in Unrath. Krml.

2. Am Walpurgistage gehen alte Hexen auf Bergen und Anhöhen mit Fackeln herum. Schw.

3. Am Walpurgistage durften die Oefen nicht geheizt werden, weil dies den Blitz anzieht. D.

g. Johannis.

Um Johannis sammelt man die Jani rohhud (Johanniskräuter), die man in Büscheln um das Haus herumhängt, um die bösen Geister vom Eintritt in das Haus abzuhalten. Nebenher sind diese Kräuter auch als Heilmittel zu gebrauchen und haben mehr Kraft, als die zu anderer Zeit gesammelten. Nicht Jeder sammelt genau dieselben, mancher mehr, mancher weniger, doch darf das Hypericum (welches allen als Jani rohhi bekannt ist und hier im Deutschen heidnisch Wunderkraut genannt wird, zum Beweise, daß man es schon in den heidnischen Zeiten als solches kannte) nicht darunter fehlen. Luce, W. und M. p. 69.

h. Johannisnacht.

1. Den Culminationspunkt estnisch-heidnischer Festfeier bildete vor Kurzem noch die unsittliche und wüste Verbringung der Johannisnacht, unstreitig eines der Hauptfeste, wenn nicht geradezu das Hauptfest in der Volksvorstellung. Während zur Weihnachtszeit das Licht sorgfältig im Hause gehütet wurde, ward es jetzt mit Ostentation ins Freie getragen. Um einen Baum, der von der Erde bis zum Gipfel mit Reisig und brennbaren Stoffen umgeben war, und an dessen Spitze sich ein Fähnlein befand, schaarten sich nach Sonnenuntergang die Volksmassen, meistens die Jugend, zu Lust und Tanz, wobei der Dudelsack die Musik war. Für Branntwein und Bier war bestens gesorgt, beides wurde von einem der Festveranstalter verzapft. Die Lustbarkeiten dauerten bis die Sonne aufging, welche Scenen beleuchtete, die mit ihrem Lichte nicht stimmen wollten. Zuletzt wurde das Fähnlein, ehe es zu brennen anfing, mit einem

Knüttel heruntergeworfen; wem es gelang, dem brachte es Glück. In dieser Feier wird man am meisten erinnert an die Orgien, wie sie von den Esten früher wohl noch ärger, häufiger und von größerer Menge begangen wurden. D.

2. Jetzt wird das Johannisfeuer bei Krügen angezündet, nachdem man vorher einen Baum mit Stroh und Theer belastet hat. Die verbrannten Holzstücke nimmt man mit nach Hause und verwahrt dieselben, weil sie das Vieh gedeihen machen. Während das Feuer brennt, wirft man Steine, Holzstücke und vieles andere in dasselbe, indem man dabei spricht: „Linnad mulle, tudrad tullese!" (Den Flachs mir, das Unkraut dem Feuer!) Oder man wirft, damit der Flachs recht gedeihe, drei Stücke Holz ins Feuer und spricht dabei: „Linnad sago pitkaks!" d. h. Flachs werde lang! Krml.

3. In der Schworbe wird das Johannisfeuer in alter Weise auf einer Anhöhe angezündet. Ringsherum tanzt und singt die Jugend und auch die älteren Leute geben sich der Lustbarkeit hin. Schw.

4. Im Dorfe Kirroma (oder Hirroma) liegt eine Anhöhe, genannt Pellisoo mäggi, auf welcher die Einwohner des Dorfes auch gegenwärtig das Johannisfeuer mit Sing und Sang feiern. Diese Anhöhe ist mit merkwürdigen Kräutern bewachsen, die sich sonst nirgends finden. Dieselben werden an diesem Tage gesammelt und zu jedem Behufe aufbewahrt, denn „rohhi on rohhi!" d. h. Kraut bleibt immer Kraut! Krml.

5. Das Janitulli (Johannisfeuer) wird am Abend des 23. Juni bei allen Krügen und, wo ein solcher zu weit ist, bei dem Dorfe abgebrannt. Alle sind beflissen, Holzreiser oder sonst etwas Brennbares ins Feuer zu werfen, mit den Worten: „Tudred tullese, linnad pöllale!" d. h. das Unkraut ins Feuer, den Flachs auf das Feld! Es herrscht die größte Freude und Ausgelassenheit. M.

6. Als ich im Jahre 1869 eine Fußreise in der Schworbe machte, kam ich am Johannisabend an einem Gesinde vorbei, auf dessen Pfortenbrettern drei Reihen Zeichen (siehe die beigefügte Tafel Fig. 1) mit Kreide geschrieben waren. Während ich die Zeichen in mein Taschenbuch eintrug, kamen die Bewohner des Gesindes mit sehr erstaunten Gesichtern an die Pforte, als ob sie das Abzeichnen verhüten wollten. Auf meine Frage, von wem und warum das geschrieben worden sei, antworteten sie nur, koerapoisid hätten es gethan. Das schien mir aber, nach ihrer Verlegenheit zu urtheilen, nur eine Ausflucht zu sein. Wären die Zeichen nicht gerade an diesem

Tage geschrieben worden, so hätten jedenfalls die fetten, kräftigen Kreidestriche Spuren von den starken Regengüssen der vorhergehenden Tage zeigen müssen.[1]) Der Verf.

i. Olaustag.

Viele hiesige Esten halten es für eine unerläßliche Pflicht, daß am Olaustage (Olo pä, Oli pä, Olewi pä) in jedem Gesinde ein eßbares Thier geschlachtet werde; denn, sagen sie, „Olipä peab nugga sama werriseks tehtud“ (am Olaustage muß das Messer blutig gemacht werden). Dieser Tag fällt auf den 29. Juni. Luce, W. und M. p. 55.

k. Heu-Marien.

Auf Mon befindet sich an der Landstraße bei Magnusdahl ein Hügel, welcher Ledo mäggi heißt und diesen Namen führt von dem Ledo tulli, welches alljährlich auf demselben am 1. Juli Abends, also am Abend vor Heu-Marien (Heina-Maria) abgebrannt wurde. Da der Berg jetzt bebaut ist, wird das Ledotulli nicht mehr dort, wo es sonst allein stattfand, abgehalten. Jetzt wird es an verschiedenen Stellen abgehalten, so bei Hellama, Liwa, Raugi und beim großen Kruge. Alle heißen Ledod. Das Wort ledo aber weiß Niemand zu erklären. Wenn nun das Feuer brennt, reichen sich die Theilnehmer die Hände, und man tanzt im Kreise zur Musik des Dudelsacks herum. Die Jugend wirft unter beständigem Hurrahrufen Steine ins Feuer.

An den heiligen Abenden muß der Monenser eine Beischläferin haben, so am Johannisabend, so auch am Abend vor Heu-Marien. Während nun der Rundtanz um das Feuer fast nur aus Weibern und Mädchen besteht, gehen die jungen Kerle, welche Beischläferinnen suchen, um den Kreis herum, beobachten die Mädchen, entfernen sich darauf und geben dann kleineren Burschen von 10—17 Jahren etwa den Auftrag, die ausersehenen Mädchen ihnen in den Wald zu bringen. Darauf ruft einer von den Jungen das bezeichnete Mädchen unter irgend einem Vorwande aus dem Ring der Tänzerinnen heraus, und die übrigen Jungen, etwa zehn an der Zahl, umringen die Jungfrau

---

[1]) Wenn hierdurch auch nicht die Nothwendigkeit eines Zusammenhanges zwischen diesen Zeichen und dem Johannisabend erwiesen ist, so habe ich doch geglaubt, auch diese Beobachtung nicht unerwähnt lassen zu müssen.

und schleppen sie mit Gewalt, der eine vorne am Gurt ziehend, die andern hinten stoßend über Stock und Stein, über Zäune und Gräben, bis nach mehrmaligem Fallen und wiederholtem Ringen der Zug bei dem Harrenden angelangt ist. Dieser wirft sie nieder, legt sich neben sie und schlägt das eine Bein über das Mädchen (die Ceremonie muß er durchaus beobachten, wenn ihn das Mädchen nicht für einen Stümper halten soll) und die Knaben entfernen sich hierauf, um ihre Dienste einem anderen zu leisten. Ohne sie weiter zu berühren liegt er so bis zum Morgen neben ihr. Die Mädchen aber, denen solches widerfährt, freuen sich dessen nicht wenig, selbst wenn man ihnen auf dem Transport das Hemde zerrissen hat (die Mon'schen Weiber und Mädchen gehen nämlich im bloßen Hemde, nur wenn sie zur Taufe und Hochzeit gehen, ziehen sie einen Rock an, den sie ümbrik nennen). Die nicht gewählten Mädchen können ihren Neid und Mißmuth kaum bezwingen, und die Mütter der Bevorzugten erzählen mit Wonne den Ruhm und die Vorzüge ihrer Töchter. [1]) M.

l. Laurentiustag.

Am Laurentiustage (10. August) durften die Oefen nicht geheizt werden, weil dadurch der Blitz angezogen wird. An demselben Tage darf keine Feldarbeit gethan werden, weil dies das Feld „verdirbt" (rikkub põllu ärra), womit sie den dämonischen Einfluß auf das Feld bezeichnen. D.

m. Donnerstag.

1. Bis vor Kurzem war der Donnerstag der eigentliche Sonntag der Esten, der innerlich als Festtag gefeiert wurde, hatte er auch äußerlich viel von seinem Festhabitus verloren, den man im Herzen viel mehr bedacht war nicht zu entweihen, als den Sonntag. In letzterer Zeit beschränkte sich diese Feier nur noch auf Arbeitseinstellung am Donnerstag Abend, sei es, daß von einigen Häusern gar nicht, oder nur Wolle nicht verarbeitet wurde. Daß der Donnerstag ursprünglich wahrscheinlich anders gefeiert worden ist, davon berichtet eine ziemlich ungenaue Tradition, es sei ein Götze mit allerlei

[1]) Die Feier des Ledotulli ist auf Oesel nirgends üblich; sie ist allenthalben so unbekannt, daß ich trotz vielfacher Erkundigungen, von anderer Seite, als aus meiner Mon'schen Quelle, durchaus nichts darüber habe erfahren können.

Lustbarkeiten, Opfern, Tanz und Musik verehrt worden. — Nach der jetzt lebenden Tradition ist derselbe nicht der Thor, sondern Hie. D.

2. Der Donnerstag ist dem Tara geheiligt gewesen und ist deshalb noch heute ein bevorzugter und heiliger Tag; bevorzugt, insofern der Bauer an diesem Tage alle heiligen Handlungen vornimmt, z. B. das Heirathen; geheiligt, insofern er an diesem Tage nichts thut, sein Vieh nicht zur Weide schickt, nichts kauft und nichts verkauft. Krml.

3. Der Donnerstag Abend wird noch heilig gehalten, man verrichtet entweder gar keine oder nur ganz unbedeutende Arbeiten. Pde. M.

Noch fasse ich Folgendes zusammen, es sind mehr Bauerregeln für bestimmte Tage:

Am 17. Januar werden in jedem Hause Erbsen gekocht. Warum? weiß Niemand.

Am 5. Februar (Aetapä) arbeitet man an keiner Kleidung sonst hat man das ganze Jahr hindurch Gliederschmerzen.

Am 6. Februar (Tortapä) wird keine Arbeit verrichtet, wobei genadelt oder gestochen werden muß, damit die Schlangen nicht wieder stechen.

Am Matsapä darf man kein Holz nach Hause führen, weil man sonst mit den Schlangen zu thun haben würde.

Am Tage Allerseelen (2. November) wird gefastet, um das Gedeihen des Rindviehes und der Schafe zu erwirken.

Am 13. December (Lutsnapä) fällt in der Nacht, welche die längste ist, der Adler vom Baum (Lutsnapä öse kukkub kotkas pu otsast mahha). Außerdem kennt man einen Luuwallupä (Gliederschmerztag); derselbe wird auch noch gehalten, aber wann und wie, ist nicht zu erfahren. [1])

Mart mattab,	Martini versteckt,
Kadri kattab,	Kathrinä bedeckt,
Andrus arrutab,	Andreas trennt auf,
Lutsi pühhib luaga puhtaks.	Lucia fegt mit dem Besen rein.

---

[1]) Dieser Luuwallupä dürfte der 5. Februar sein. Der Verf.

VIII. Geheiligte Stätten.

a. Mit pühha und hie (heilig) bezeichnete Localitäten.

1. Orte, welche durch die Bezeichnung pühha als ehedem geheiligt gewesen erscheinen:

a. Das Kirchspiel Pühha und das Kirchspiel Pühhalep.

b. Pühha Laid, eine Insel im Mustel'schen Hafen.

c. Pühhad ied, heilige Haine, an verschiedenen Stellen. Luce, W. und M. p. 111.

2. Orte, welche durch die Bezeichnung hie als ehedem geheiligt gewesen erscheinen:

a. Hioma, Dagden.

b. Hiohof auf Dagden.

c. Hiesaar, Insel bei Dagden, und Hiesaare Ninna, Landspitze nahe bei Kertel.

d. Ie soo (heiliger Sumpf) bei dem zum Gute Pila gehörenden Dorfe Triri.

e. Ie mets, eine mit Wald bewachsene Stelle in dem Ie soo, gleichsam eine Insel. Luce, W. und M. p. 111.

f. Hiewelli, Dorf bei dem Gute Ropaka in Karris.

g. Ie nied, eine den Göttern geweiht gewesene Stelle, nicht weit vom Gute Mustel. Luce, W. und M. p. 111.

Was von diesen Orten überliefert ist, habe ich an den betreffenden Stellen schon mitgetheilt. Von einigen hat sich nichts erhalten als der Name, so von Pühha Laid, von Hiesaar.

b. Hioma (Dagden).

1. Heilige Haine nennen die Esten Hio und daher hat die Insel Dagö noch den Namen auf Estnisch Hiomah, von einem solchen geweihten Walde bei dem Hofe Hiohof. Hiärn p. 40.

2. Der im Walde auf Dagden verehrte Gott ist nach der noch jetzt lebenden Tradition der „Hie," von dem auch die Insel ihren Namen Hiomaa, d. i. Land des Hie haben soll. Eine Belustigung bei den Festen des Hie wird wohl auch das bei den Esten so beliebte Schaukeln gewesen sein. Darauf deutet wohl der Ausdruck

„Hie kiik," Schaukel des Hie, hin, ein Ausdruck, den man wohl noch kennt, aus dem aber jetzt die Meisten nichts mehr zu machen wissen. D.

3. Nach der Sage befindet sich in Hiomaa der heiligste der Götter. Krml.

4. Hio ist ein einer Gottheit geweihtes Waldstück. Da auf der Insel Dagö ein solcher, und zwar sehr wichtiger war, nannte man die ganze Insel Hiomaa. Schw.

5. Die Insel Dagden heißt (im Kalewipoeg) Hiiusaar. Der Name Hiiusaar steht gewiß in Verbindung mit hiiud, unter denen Herr Dr. Kreutzwald nichts Anderes verstehen kann, als Riesen, denn bis auf unsere Tage zeichnet sich Dagden durch große, kräftige Männer aus. Verhandl. d. gel. estn. Gesellsch. in Dorpat. V. 4. p. 53.

6. In alter Zeit waren die Leute nicht so klein, wie jetzt so viele von uns, sondern bei Weitem größer und stärker, manche sogar rechte Riesen, wie sie nun nimmer zu finden sind. Die Insel Dagden oder Dagö heißt nicht umsonst Hiomaa oder Riesenland, denn dort haben mit die größten gewohnt. Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft II. 3. 61.

3. Zu heidnischen Zeiten stand ein großer Hain auf der Insel, in welchem Opfer gebracht und heilige Feste gefeiert wurden, weshalb auch Einige wissen wollen, die Insel müsse eigentlich Hain-Insel (Iema) genannt werden. Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft II. 3. 62.

c. Kabbeli aed bei Pila und auf dem Mustel'schen Pank.

1. In Euküll in der Nähe von Pila ist ein Hügel, der heilig gehalten wird; er heißt Kabbeli aed[1]) (Gebeinplatz etwa) oder auch Kalmu warre (Gräberhaufen). Die erhöhte Stelle ist flach und mit einem Steinzaun umgeben, der ein Oval von 15½ Faden Länge und 12½ Faden Breite darstellt. Auf demselben steht in der Mitte ein uralter, ganz baumartig gebildeter Wachholder, welchem die Menschen noch vor ganz kurzer Zeit im Vorübergehen ein Opfer brachten, weshalb man auch bei dem Baume häufig alte Münzen und Nadeln gefunden hat, die früher Niemand, dem sein Leben theuer

[1]) Kabbel bedeutet Kapelle und Gebeinhaus. In 1. ist es mehr in letzterem, in 2. im Sinne von Betplatz etwa zu verstehen.

war, anrührte. Man findet daselbst sehr viele Knochen und Schädel. — Als der Pastor Willigerode, jetzt Probst in Dorpat, vor ungefähr achtzehn Jahren noch in Karmel war, hatten alte Leute, die in der Nähe des Ortes wohnten, die Meinung, daß, wenn man daselbst zu Gott bete, man erhört werden müsse. Daher ging in einem regenlosen, sehr heißen Sommer das ganze Dorf einmüthig auf den Kabbel, fiel daselbst auf die Kniee und schrie laut zu Gott, und zwar mit Erfolg; denn kaum waren sie zu Hause, als ein gewaltiger Regen kam. — Der Pastor Willigerode verbot darauf ein derartiges Verfahren. Krml.

2. Auf dem Mustel'schen Pank ist eine heilige Stelle, auf welcher, eingefriedigt von einem verfallenen Steinzaun, ein Pfahl (pusammas) steht. Hier haben nach der Volksüberlieferung die Altvordern zur Erzielung eines gesegneten Fischfanges Opfergaben dargebracht. — Andere sagen, vor langer Zeit sei bei Pank ein Schiff verunglückt, der Kapitän aber habe sein Leben gerettet und zum Gedächtniß seiner Rettung eine Denksäule errichtet, und dieselbe mit einem Zaun umgeben; auch ein kleines Schutzdach habe er darüber decken lassen, bei der Bestimmung, daß alljährlich ein Dankgebet oder ein Gottesdienst dort abgehalten werden solle. Unter den Pfosten soll nach der Aussage Einiger Geld vergraben liegen. Die Stelle heißt Kabbel, der Zaun Kabbeli aed. Die Bauern glauben, wenn man den Kabbel vernachlässige, so falle der Fischfang schlecht aus. Daher hielt man und hält man noch jetzt am Marrete päew zur Kornschnittzeit daselbst eine Art von Betversammlung, die aber in einem Gelage von Bier und Branntwein endigt. Fehlt es am letzteren, so ist das gleichfalls für den Fischfang ominös. Mstl.

3. Früher wurden in „steinumgebenen" Plätzen Geldspenden als Opfer dargebracht. D.

d. Der Hiekoht (heiliger Platz) in Karmel.

Zwischen Karmelpastorat und Karmelhof, ca. 1 Werst von dem letzteren entfernt, erhebt sich ein stattlicher Tannenwald. Kommt man von Karmelhof und tritt in diesen Wald, so befindet man sich zunächst auf einer ganz ebenen, mit grünem Rasen bedeckten und mit Tannen, Eschen und hauptsächlich mit Birken bestandenen Fläche, die auf zwei Seiten dadurch ganz bestimmt abgegrenzt ist, daß sich von Norden nach Süden ein ca. 430′ und von Osten nach Westen ein

ca. 510′ langer und durchschnittlich 12′ hoher natürlicher Wall von Sand hinzieht. Die beiden Sandhügel, deren Höhe an den einzelnen Punkten merklich verschieden ist, treffen von Norden und Osten her genau in einen rechten Winkel zusammen. An dem östlichen Ende der von Westen nach Osten laufenden Hügelkette wendet sich diese gleichfalls im rechten Winkel noch einmal auf 80—100′ hin nördlich, so daß, wenn man will, der Platz von drei Seiten eingefaßt ist. Diese dritte Grenze war ehedem vielleicht länger und ist möglicher Weise durch die vorüberführende Fahrstraße durchschnitten und somit zum Theil beseitigt worden. Tritt man über diese Sandwellen hinaus, so erblickt man nichts als sandigen Boden und ein erhöhtes Terrain, auf welchem sich höhere und niedere Sandhügel erheben, so daß der Contrast dieser Umgebung mit dem eben beschriebenen Platze ein sehr starker ist. Nach der Nordostseite gewährt jetzt der Platz die Aussicht auf ein weites, ebenes Feld, welches jenseits wieder von Wald begrenzt ist, und auf Karmelhof hin. Es ist eine Waldpartie voll feierlicher Ruhe und friedlicher Abgeschlossenheit. Das hat auch der Besitzer empfunden und deshalb unter einige schattige Bäume Bänke gestellt. Den heidnischen Oeseler aber überkamen, wenn er diesen Platz betrat, noch andere heilige Schauer. Dort wohnte nämlich nach der Ueberlieferung aus dem Munde alter Esten auf einem hohen Baume der Jummal, ihr mächtigster Gott. Daher heißt der Ort auch Hie koht oder Io koht (heilige Stätte) und Hied (sacra). — In seiner Mitte ungefähr trägt der von Norden nach Süden gehende Hügel einen uralten, von Moos und Flechten ganz überwucherten und nunmehr im Absterben begriffenen Pielbeerbaum, der aus seiner Wurzel 27 kräftige Stämme (d. h. unmittelbar über der Wurzel, meistens noch in der Erde sich theilende Aeste) getrieben hat. Die Esten nennen ihn hiepuu und haben vor ihm ganz besondere Scheu. Alle dort stehenden Bäume heißen hiepuud, aber dieser führt den Namen insbesondere. — In der Tradition der dortigen Esten verknüpft sich mit dem beschriebenen Platze und seinem Namen die Erinnerung an die Sitte der Menschenopfer. Der Verfasser nach Mittheilungen aus Krml.

e. Der (Opfer=) Stein bei Thomel.

Beim Gute Thomel an der Landstraße, gerade dem vierten Werstweiser (von Orrisaar her gerechnet) gegenüber, liegt ein Block

von schwarzem Granit (Figur 2), dessen Höhe circa 4′ und dessen Länge und Breite an der Basis circa 5½′ beträgt, während er sich nach oben etwas verjüngt, so daß er oben eine schwach gewölbte Oberfläche zeigt, mit einem Durchmesser von ca. 4′. Da die Esten behaupten, unter diesem Stein liege ein Schatz verborgen, so ließ der frühere Besitzer von Thomel den Stein von der einen Seite her aufrichten, und so liegt er jetzt noch auf der einen Seite gehoben, so daß die frühere Oberfläche des Steines jetzt schief nach vorne hängt. Diese Oberfläche nun macht den Stein zu einem höchst interessanten, denn sie zeigt eine große Anzahl (im Ganzen 47) halbkugelförmiger Vertiefungen, deren Tiefe gleich ½—2″ und deren Durchmesser gleich 1½—3″. Diese Vertiefungen sind — das lehrt der erste Anblick — unmöglich durch eine natürliche Ursache entstanden, sie sind von Menschenhänden gearbeitet und wahrscheinlich durch fortgesetztes rasches Drehen mit einem Steininstrument gebohrt worden. Die Vertiefungen scheinen ohne eine bestimmte Ordnung über die Steinoberfläche vertheilt zu sein, wiewohl man mehrmals vier bis fünf Löcher wie in einer einzigen Linie geordnet bemerkt. Doch macht das Ganze den Eindruck der Planlosigkeit. Noch ist zu bemerken, daß ein Theil der Vertiefungen, weil flacher und kleiner, weniger deutlich in die Augen springt, als der andere.

Eine andere Ueberlieferung hinsichtlich des Steines, als die oben erwähnte Fabel von dem Schatz, hat sich im Munde der Oeseler nicht erhalten. Aber auch das zeigt doch, daß gerade dieser und keiner von den in der Nähe liegenden anderen Blöcken einmal eine Bedeutung gehabt haben müsse. Diese Bedeutung des Steines wird klarer, wenn wir vergleichen, was S. Nilsson: „Die Ureinwohner des skandinavischen Nordens," Nachtrag I. p. 42 und 45—49, über derartige Steine sagt. Ich fasse das Wichtigste kurz zusammen.

„Sowohl in Schweden als in anderen Ländern hat man Steine mit derartigen runden Vertiefungen bemerkt, und zwar stets auf der oberen platten Seite. Man hat allgemein angenommen, daß die so bezeichneten Steine Opferaltäre seien, und daß die Vertiefungen zur Aufnahme eines Theiles des Opferblutes bestimmt waren."

„Einen der merkwürdigsten dieser Steine sah ich zu Ranten, in der Nähe von Falköping." (Es folgt die Beschreibung und Abbildung des dem Thomel'schen sehr ähnlichen Steines.) — „Was diesen Stein aber besonders merkwürdig macht, ist, daß er seit heidnischer Zeit seinen ursprünglichen Namen beibehalten hat. Das Volk an Ort und Stelle

nennt ihn Ballerstein oder Balders Opferstein, und wir können nicht bezweifeln, daß er in heidnischer Zeit als Opferaltar gedient hat, welches schon der traditionelle Name anzeigt."

f. Andere Plätze der Verehrung.

1. Auf Dagden giebt es „steinumgebene" Plätze, denen, weil man sie für geheiligt hielt, Geldspenden sollen dargebracht worden sein. D. (Vergl. VIII. c. 3.)

2. In dem Kirchspiel Peude befindet sich zwischen zwei Wäldern versteckt der sogenannte Laudsinekoht, wo man in der Neujahrs- und Weihnachtsnacht Feste gefeiert hat. Pde.

3. Im Dorfe Kirroma in Karmel liegt der Berg Pellisoomäggi, auf welchem die Dorfleute das Johannisfeuer verbrennen. Der Berg gilt für heilig. Er ist mit merkwürdigen, sonst nirgends sich findenden Kräutern bewachsen, die an diesem Tage gesammelt und aufbewahrt werden. Krml.

4. Auf Mon befindet sich an der Landstraße bei Magnusdahl der Ledomäggi, auf welchem früher stets das Ledofeuer am 1. Juli Abends angezündet wurde. Er war ein angesehener Festplatz. M.

5. Einen Opferaltar zeigen die Leute noch jetzt in Uppel; er befindet sich in der Nähe des Flusses, der durchs Dorf fließt und heißt Korsnamäggi, d. h. Schornsteinsberg. Daselbst finden die Leute jedes Jahr Schädel, eiserne Messer und Schwerter. Krml.

6. Ein heiliger Opferplatz soll bei Uppa-Dorf gewesen sein, sieben Werst von der Stadt, dicht bei der Landstraße. Er heißt Joemäggi. Dort haben auch Wegbrücker noch Kohlen, alte Gegenstände und Menschenknochen gefunden. Krml.[1])

7. In der Nähe des Dorfes Uddofer liegt dicht beim Wege Kalews Stein (Kalewikiwwi). Er ist von bedeutender Größe. Nach alter Sitte legte man früher stets (jetzt geschieht es nicht mehr so häufig) beim Vorübergehen und Fahren einen Zweig oder ein Reis auf denselben. Krml.

8. In Herrenhof ist eine Stelle, wo das ganze Jahr hindurch

---

[1]) Der in 5. und der in 6. gemeinte Platz ist einer und derselbe. Trotz vielfacher Nachforschung ist es mir nicht gelungen, die Stelle genau aufzufinden. Sobald die Esten die Absicht merken, werden sie verstimmt und führen den Fragenden absichtlich irre. Selten reden sie von solchen Dingen unbefangen.

die Bauern Holzstücke, Lappen von Zeug, Groschenstücke und dergl. zum Opfer zusammenwerfen. Krrs.

9. In der Schworbe, da, wo bei Koltz im Walde der Weg rechts von der Zerelschen Straße nach Jamma abbiegt, befindet sich auf dem durch die Straße gebildeten spitzen Winkel ein Haufen Knüttel und Reisig, zu dem die Vorübergehenden etwas hinzulegen und der niemals sich vermindert. Die Esten berichten, es geschehe zum Andenken eines sagenhaft gewordenen Dudelsackbläsers. Schw.

10. Rju (oder Riju, sehr kurz gesprochen)[1]), so heißt die Stelle, wo Jemand ein Paar in stupro attrapirt hat. Der Finder wirft sogleich Steine auf die Stelle und nachher wird solches von Alt und Jung wiederholt, besonders wenn Jemand sein verlornes Vieh sucht, so wirft er Holz oder Steine auf die Stelle und sagt dabei: „Rju! ich bringe dir Holz, laß mich mein verlornes Vieh bald finden.“ Luce, W. und M. p. 114.

IX. Der Mensch den Göttern gegenüber.

a. Opfer von Thieren u. s. w.

1. Opfer im Allgemeinen sind im Vorstehenden genugsam erwähnt worden.

2. Estones (sc. Osilienses, Revelenses, Rotalienses) per proviciam mittunt ex suis fortioribus ad despoliandam terram: qui incendentes villas et ecclesias et ex Livonibus comprehensos occidunt, alios captivos ducunt, et spolia multa tollentes, et boves et pecora in conventum suorum compellunt, et mactantes boves et pecora, diisque suis immolantes, favorem ipsorum requirunt. H. v. L. XV. 3.

3. Die erste Garbe vom Felde soll nicht ausgedroschen, sondern wahrscheinlich als Erstlingsopfergabe in einer Ecke der Stube aufgestellt worden sein, in der das übrige Korn gedroschen wurde. Dort verblieb sie, ein stummer Zeuge und Wächter, bis der ganze Prozeß des

[1]) Wiedemann, estnisch-deutsches Wörterbuch p. 1053, schreibt: rihu = Steinhaufen abergläubischen Ursprungs und stellt damit rigu = Auswurf, Schandfleck, zusammen.

Korndreschens beendigt war, doch nur um dann, wenn sie ihre Pflicht gethan, zu ihren übrigen Vorgängern versammelt zu werden. Eine solche Garbe hieß der „rehhepap“ (Riegenvater). Was das bedeutet, weiß Niemand mehr. D.

4. Aus der ganzen vorstehenden Darstellung ergiebt sich nun, daß als Opfergegenstände gebraucht wurden und zum Theil noch gebraucht werden:

1. Holzstücke: I. s. 11; IV. b. 5; VII. h. 2 und 5; VIII. f. 8.
2. Steine: VII. h. 2; k.
3. Roggengarben: IX. a. 3.
4. Brot: I. r. 4.
5. Milch: V. d. 1.
6. Geistige Getränke: I. r. 1; 4; II. a. 1; X. a. 5.
7. Vieh überhaupt: IX. a. 2.
8. Schafe und Lämmer: V. a. 2; VII. i.
9. Ochsen: IX. a. 2.
10. Bänder, Schleifen, Zeugstücke: III. 3; 11; 13; 19.
11. Nadeln: III. 21.
12. Silber: I. q. 2; II, h. 1.
13. Geld: II. a. 3; h. 1. 2. 3. 4; III. 3. 10. 14. 15. 21; IV. b. 5; VIII. f. 1 und 8.

b. Menschenopfer.

1. In der Tradition der Esten wird noch die Sitte der Menschenopfer bewahrt. Sie knüpft sich an den geheiligten Platz in Karmel, welchen die Oeseler Hiekoht nennen. Krml.

2. Vor uralten Zeiten wurden den Göttern auch Menschenopfer gebracht, und zwar geschah dieses nicht durchs Loos, sondern Alle kamen der Reihe nach von den Aelteren auf die Jüngeren daran.[1]) — Solche Opfer wurden gebracht bei dem Opferaltar, den die Leute jetzt noch in Uppel zeigen. Krml.

3. Alte Leute erzählen, daß, als das Estenvolk noch heidnisch war, auch auf Oesel an manchen Stellen am Rande von Waldstücken (metsa tukkade äres) und auf Bergen dem Hauptgotte Menschen

[1]) So lautet wörtlich die Mittheilung. Daß ein solches Verfahren unmöglich ist, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

geopfert worden sind. Ein solcher heiliger Platz ist bei Uppeldorf der Flußberg (Joemäggi) gewesen, sieben Werst von der Stadt, dicht an der Straße. Krml.

4. Auch in der Schworbe lebt noch die Erinnerung an Menschenopfer; doch sagen die Schworbianer, man habe nur Kriegsgefangene geopfert. Schw.

5. Der Fluß Pühhajöggi in Kergel heißt auch Werrejöggi, d. h. Blutbach. Herr Pabst sucht darzuthun, daß sowohl dieser als andere Flüsse mit gleichen Namen diese Bezeichnung von den Menschenopfern haben, welche man den in denselben wohnenden Göttern schlachtete. Emma rediviva p. 10 sq. und 24.

Die in 2. gegebene Behauptung, daß der Reihe nach Alle geopfert worden wären, bedarf keiner Widerlegung. Dagegen hat die Ueberlieferung in 4., daß nur Kriegsgefangene geopfert worden seien, sehr viel Wahrscheinlichkeit. Es stimmt damit fast ganz überein, was Adam von Bremen von den Esten im Allgemeinen erzählt, wenn er schreibt, daß dieselben ihren Göttern auch Menschen schlachten, welche sie von Kaufleuten (sind mit gefangenen Menschen handelnde Seeräuber zu verstehen) kaufen. Er fügt noch hinzu, daß solche Menschen am ganzen Körper makellos sein mußten. Der Verfasser.

c. Befragung der Götter um ihren Willen. Erforschung der Zukunft.

1. Estones (sc. Osilienses, Revelenses, Rotalienses) per provinciam mittunt ex suis fortioribus ad despoliandam terram; qui incendentes villas et ecclesias et ex Livonibus comprehensos occidunt, alios captivos ducunt, et spolia multa tollentes, et boves et pecora in conventum suorum compellunt, et mactantes, favorem ipsorum requirunt. *Sed caro percussa, cadens in partem sinistram, deorum offensam, et omen indicat sinistrum.* H. v. L. XV. 3.

2. Osilienses congregato exercitu magno, sorte deorum suorum requirebant voluntatem: An scilicet cum Danis in Revalia pugnaturi, an vero Gerwanensem essent provinciam intraturi. Et cecidit sors super Gerwanenses. H. v. L. XXIII. 9.

Das in 1. gebrauchte Wort caro muß das heile Opferthier bedeuten. Denn „beim Zerschlagen des Fleisches mußte nothwendig ein Theil zur Rechten, der andere zur Linken des Beiles oder des Opfermessers fallen, und somit wären die beiden Möglichkeiten einer glücklichen sowohl als einer unglücklichen Vorbedeutung gegeben gewesen. Sie haben also darauf geachtet, ob das Opferthier, wenn es zusammengehauen (percussa) niederstürzte, auf die rechte oder linke Seite fiel. — Ob in 2. dieselbe Weise der Götterbefragung zu denken ist, läßt sich nicht entscheiden. Der an derselben Stelle (XXIII. 9) von Heinrich v. L. gebrauchte Ausdruck aber mittere sortes (die Loose werfen), kann nicht beweisen, daß die Esten auch das Loos geworfen haben, da hier die Initiative offenbar von den Deutschen ausgeht. Auch handelt es sich dabei garnicht um eine Götterbefragung, sondern bloß darum, dem einen Heereshaufen den Weg zur Rechten, dem anderen den zur Linken anzuweisen. Heutzutage sucht der Oeseler auf anderem Wege sich zu vergewissern, ob sein Vorhaben glücklich oder unglücklich sich vollziehen werde. Das zunächst genannte Mittel ist dem von H. v. L. erwähnten recht analog und gilt für sehr alt.

---

3. Wenn der Este eine Reise antritt und seine Wegzehr sich bereitet, so schneidet er ein ganzes Brot in der Mitte so durch, daß das Messer den innersten Theil nicht berührt; dieser wird abgebrochen. Es entsteht dadurch eine Erhöhung auf der einen und eine Vertiefung auf der anderen Hälfte. Ist die Erhöhung auf der oberen Hälfte, so ist das Vorzeichen günstig, er sagt: „Leiwa kassu lähheb seltsis!" (Des Brotes Segen geht mit!). Ist es umgekehrt, so ist das ein böses Omen; er sagt: „Leiwa kassu jääb koio!" (Des Brotes Segen bleibt zu Hause!). Oes. M.

4. Wenn der Este im Begriff ist von Hause sich zu begeben, und das Pferd beim Anspannen mistet, so ist das ein schlimmes Zeichen. Man kann einem Unglück aber dadurch vorbeugen, daß man mit dem linken Fuß den Dünger bei Seite schiebt. Man beobachtet diese Sitte sehr gewissenhaft. Oes.

5. Früher entschied der Este durchs Loos also. Er nahm zwei gleich lange Strohhalme, von denen der eine einen Knoten hatte. Nachdem er dieselben hinter dem Rücken in der einen Hand mehrmals gewechselt hatte, griff er mit der anderen Hand einen von den beiden

Halmen. War der gefaßte der mit dem Knoten, so hatte sein Vorhaben guten, im anderen Falle schlechten Erfolg. Klfd.

6. Wird ein Bauer plötzlich krank, so gießt der herbeigerufene Priester (tarkinees) Wasser in ein Gefäß; läuft dieses rechts um, so wird der Kranke bald gesund, läuft es aber links um, so gießt er das Wasser wieder weg und wiederholt das Experiment, bis es rechts um läuft. Dann thut er neun glühende Kohlen hinein, schwimmen diese alle oben, so ist das ein gutes Zeichen und deutet auf einen guten Ausgang der Krankheit: sinken eine oder mehrere unter, so ist die Krankheit gefährlich. Luce, W. und M. p. 115.

d. Priester.

1. Es ist selbstverständlich, daß in allgemeinen Angelegenheiten nicht Jeder opfern, nicht Jeder die Götter um ihren Willen befragen konnte. Es mußte also Persönlichkeiten geben, welche die Functionen der Priester verrichteten. Heinrich von Lettland erwähnt solche nirgends, sondern faßt sie höchst wahrscheinlich mit den seniores zusammen, in deren Händen die Leitung aller wichtigen Angelegenheiten lag. Der Verfasser.

2. Nicht selten hört man die Esten, wenn man sie nach religiösen Ueberlieferungen aus der altheidnischen Zeit fragt, versichern, die Kenntniß von solchen Dingen sei Eigenthum weniger, ganz gewisser Familien, in denen diese Wissenschaft erblich sei, vom Vater auf den Sohn. Der Verf.

3. In den Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö heißt es p. 19: Im Kirchspiel St. Michaelis lebte ein alter Mann, der aus dem heidnischen Priestergeschlecht stammte. In seiner Jugend war er einmal auf ein Feld gekommen, wo er seinen Großvater vor einem großen Steine knieend angetroffen. Auf die Frage, was er da mache, hatte der Großvater, ärgerlich über die Störung und Entdeckung seiner geheimen Gottesverehrung, ihm eine derbe Ohrfeige versetzt und gesagt: „Unterstehe dich nicht irgend Jemand etwas davon zu sagen, daß du mich hier gesehen. Wisse aber, daß wir aus dem heiligen Geschlechte der Priester stammen und auf diese Weise unsere Götter verehren sollen." Der Knabe ging davon; nach dem Tode des Großvaters aber wurde die Verehrung des Steines nicht mehr fortgesetzt, und jetzt hat man auch die Stelle dieses Heiligthums vergessen.

4. Im Inland 1852 p. 116 sqq. sucht Bonell gleichfalls einen Priesterstand darzuthun, der zu den seniores gehörte. Von einer Erblichkeit desselben ist jedoch keine Rede; ebensowenig wird dort von den Oeselern speciell gehandelt.

e. Träume.

Wie bei allen Völkern, so geben auch bei den Esten und speciell also hier bei den Oeselern die Götter ihren Willen durch unmittelbare Eingebung im Traume und in Erscheinungen kund. Die Träume erfahren natürlich die mannigfachste und seltsamste Auslegung. Oes.

f. Zauberei.

1. Um sich gegen die schlimmen Einflüsse der Götter zu schützen, hat man sehr wirksame Mittel, als Bannformeln, Zaubertränke u. s. w. Sehr wirksam sind Zaubertränke, bereitet aus Kleidungsstücken, Erde von Gräbern, Todtenknochen und anderen Ingredienzien. Gegen Unglück und Krankheit namentlich sind Pflanzen und Kräuter, die an besonderen Stellen wachsen (vgl. VIII. f. 3), ganz vorzüglich. Im Gegensatz zu den Mitteln des Arztes heißen sie „maarohhud," d. h. auf der Erde wachsende, also unmittelbare Arzneimittel. D.

2. Nach der Ansicht der Esten giebt es Menschen, welche in ihrem Auge, in ihrem Blick eine magische Kraft haben. Oft wissen das die Menschen selbst nicht; jedenfalls aber ist der schlimme Einfluß, welcher von diesem Blick auf alle möglichen Personen, Thiere und Sachen sich überträgt, theilweise unabhängig von dem Willen des mit solchen Augen Ausgestatteten. Er kann, wenn er will, mit seinem Auge schaden, aber nicht die Macht seines Blickes nach seinem Willen unwirksam machen. Ein solches Auge nennt der Este kurri silm (böses Auge), kadde silm (neidisches Auge), höel silm (tückisches Auge). Die Wirkungen, welche in Folge eines solchen bösen Blicks zu Tage treten, sind unzählig. Beispielsweise werden Krankheiten an Menschen und Vieh, das Mißrathen der Feldfrüchte auf diese Ursache zurückgeführt. M. Oes. D.[1])

3. Es giebt mit höherer Wissenschaft bevorzugte Menschen, die in hohem Ansehn stehen, Weise, Zauberer, estnisch targkad. D. Oes. M.

---

[1]) Siehe oben (maja hoidjad) 4.

4. Ein berühmter Zauberer war der Upso Hendrik im Upso-Gesinde in der Schworbe. Zu ihm kamen die Esten aus nah und fern, um sich Raths zu erholen. Er theilte aber auch anderen seine Wissenschaft mit. Dann nahm er dem neuen Jünger der Wissenschaft aus dem nimmetis-sörm (Goldfinger) der linken Hand drei Tropfen Blut, wodurch sich der Betreffende dem Bösen verkaufte, hierauf ward er in die Geheimkunst eingeführt. — Ein gewisser Tamse Jaen aus Mon war vom Upso Hendrik auf diesem Wege in die Zauberkunst eingeweiht worden und wurde später, wie man allgemein glaubt, in Folge dieser Verirrung blödsinnig und erhängte sich. M.

5. Beispielsweise sei auf das gegen die vom Lappimaa kul zurückkehrende Kugel angewandte Zaubermittel verwiesen (siehe V. e. 3). Ein anderes besteht darin, daß man, wenn auf den Bauerhochzeiten die Trinkgeschirre lecken, was durch den Zauber einer nicht geladenen und deshalb neidischen Person verursacht wird, sich von dieser ein paar Lappen verschafft. Hat man die richtige errathen, so hören die Geschirre, nachdem sie mit den in Brand gesteckten Lappen geräuchert sind, sofort auf zu lecken. M.

6. Will man seinem Nächsten am Leibe schaden, so mißt man seine Fußstapfen mit einem Stäbchen auf und vergräbt dasselbe in die Erde. Dadurch wird die Gesundheit untergraben. Oes.

7. Siehe unten 2. VI. das Räuchersäckchen.

Solcher Hexenmittel giebt es unzählige. Da es aber meinen Zweck nicht unmittelbar berührt, dieselben anzuführen, so mögen sie unerwähnt bleiben. Die Bann- und Zauberformeln der Esten kann man nicht erfahren; keiner offenbart sie, weil sie durch Mittheilung sofort aufhören wirksam zu sein.

X. Fortdauer des Menschen nach dem Tode.

a. Art der Beerdigung.

1. Durch die geschichtlichen Zeugnisse wie durch die Oeffnung von Gräbern ist es festgestellt, daß die heidnischen Esten ihre Todten verbrannt haben. Und zwar geschah das mit ihren Waffen, Kleidungs-

stücken und Schmucksachen, wie der Inhalt solcher Gräber deutlich beweist. Der Verf.

2. Die Todten bekommen noch heutzutage mit: Branntwein, ein heiles Brot, ein Buch, eine Nadel, mit der man ihm die Todtenkleider fertigte, auch Garn, damit er in jenem Leben seine Kleider flicken könne, und je nach dem Vermögen Geld, wofür er sich vom Jummal Nahrungsmittel kaufen soll. Die Beobachtung dieser Sitte ist im Abnehmen begriffen. Krml.

3. Man giebt den Todten eine Bürste, Geld, eine Nadel und Seife mit. M.

4. Noch vor 50 Jahren fanden sich unter den Oeselern Einige, die ihren Todten eine Stopfnadel nebst Garn, eine Kopfbürste und ein Beil mit in den Sarg gaben, mit den Worten: „Gehe nun in die andere Welt und herrsche über die Deutschen, wie sie hier über dich geherrscht haben." Dieses setzt doch offenbar die Idee einer körperlichen Wanderung in eine andere Welt voraus, wozu sonst die Mittel, sich die Strümpfe zu flicken, den Kopf rein zu halten, und das ominöse Scepter? Luce, W. und M. p. 66 sq.

5. Bei den Begräbnissen der alten Oeseler wurde waidlich geschmaust und getrunken, wie auch Libationen für den Todten gemacht. Jetzt besteht der ganze Todtenschmaus in einer Erbsensuppe mit Fleisch und reichlichem Getränke. Vor 50 Jahren noch war mancher Alte, der keine nahe Angehörigen hatte, so klug, sein Todtenmahl, bei lebendigem Leibe, mit verzehren zu helfen. Dieser Todtenschmaus hieß eiad. Luce, W. und M. p. 67 sq.

b. Seelenwanderung.

Die Seelen von alten Jungfern, welche abgewiesene Bewerber verflucht haben, finden nach dem Tode keine Ruhe, sondern gehen in die Brachvögel über (türri—lind, Charadrius pluvialis, der kleine Brachvogel), die nur auf Brachfeldern herumfliegen und löö—türru, löö—tür—r—r schreien. Daher nennt man diese Vögel auch scherzweise wannad tüdrukud, d. i. alte Jungfern. — Wenn die Leute auf dem Felde arbeiten und hören den Brachvogel schreien, so necken sie die bejahrten Mädchen: „Hör', deine Schwestern rufen dich!" — Ich habe selbst einmal gehört, wie ein schon älteres Mädchen einem solchen Vogel zurief: „Pea su, mis sa lorrised?" Oes. M.

c. Koddokäijad (Heimgänger).

1. Die Oeseler glauben an eine Rückkehr der Verstorbenen und sehen wohl selten, hören aber desto öfter die koddokäijad. Gewöhnlich sind es Wirthe und Wirthinnen, die im Leben genau und strenge waren. Sie kommen von Zeit zu Zeit zurück, um ihr Gesinde durch Geräusch und Poltern an ihre Pflicht zu erinnern, oder auch ihre Kinder zu ängstigen, wenn diese ihnen nicht den gebührenden Todtenschmaus ausgerichtet haben. Luce, W. und M. p. 68.

2. Wenn ein Verstorbener im Grabe seine Ruhe nicht finden kann, so kehrt er leicht zurück und quält seine früheren Hausgenossen. Diese möchten aber mit dem Todten durchaus keine Gemeinschaft mehr haben. Damit die Geister nicht wiederkommen, macht man auf den Sarg, auf die Thüren, Schwellen, Pforten und auf die Gräber Kreuze. Manche aber kommen trotz alledem in die alte irdische Heimath zurück. Sie heißen Gespenster oder „Heimgänger." Noch vor nicht langer Zeit wurde besonders am Allerseelentag und an vier darauf folgenden Montagen in verschiedenen Haushaltungen Brei gekocht und eine Portion davon in einer Schaale gewöhnlich in die Badstube zu beliebigem Gebrauche hingestellt, damit sie dann, nachdem sie sich gestärkt, wieder abziehen möchten, ohne die Einwohner des Hauses weiter zu belästigen. D.

3. Die Koddokäijad sind Seelen von sehr bösen verstorbenen Menschen, die Gott nicht in den Himmel und der Teufel nicht in die Hölle aufnehmen will. Daher kommen sie sichtbar in denselben Kleidern, die sie im Leben getragen, wieder nach Hause, und zwar immer in der Nacht und erschrecken die Menschen auf jegliche Weise. Manchmal hört man nur ihre Stimme, bald in der Luft, bald unter der Erde, gewöhnlich kommen sie vom Himmel herab; sie schaden den Menschen, wo sie können. Der unauslöschliche Haß der Esten gegen die Saksad (die Deutschen) erzählt, daß die letzteren fast ohne Ausnahme nach dem Tode koddokäijad gewesen sind. Kehrt man den Leib des Todten im Grabe mit dem Sarge auf das Gesicht, so hört das koddokäiminne (das Heimgehen) auf. Auch kann man einen solchen Geist unschädlich machen, wenn ein sehr guter Schütze mit einer silbernen Flintenkugel ihn mitten in den Hintern trifft. Krml.

4. Sehr böse Menschen hielt man nach ihrem Tode für Heimgänger. Sie machten allerlei Gepolter und Lärm. Wenn der Donnerkeil sie dreimal getroffen hatte, wurden sie noch in die Hölle

aufgenommen (kunni pitkne neid 3 kord lönud, et siis weel pörgo sanud wasto woetud.) Schw.

5. Im Katwell'schen Gebiet schneiden die Bauern Kreuze in die Bäume des Waldes, manche schlagen ein solches mit Möbelnägeln ein, damit die Seele dessen, den sie soeben zum Kirchhof gebracht, nicht zurückkomme. Sie kann alsdann nur bis zu diesem Walde gelangen. — In Taggamois brechen sie ganz aus demselben Grunde den jungen Bäumen im nächsten Walde die Krone ab. Klkd.

Sie schneiden aber nicht blos Kreuze, sondern auch andere Zeichen ein, Buchstaben, sogenannte Gesindezeichen und Zahlen. Vielleicht will Jeder durch ein besonderes Zeichen sich persönlich kenntlich machen, damit man ihn gerade in Ruhe lasse. Die betreffenden Bäume stehen auf und nahe bei einem Kreuzwege. — Auf der beigefügten Tafel sind zwei von diesen Bäumen abgebildet. Die sich auf denselben vielfach wiederholenden Zeichen sind nur einmal dargestellt. In der Wirklichkeit sind die beiden Bäume viel dichter damit bedeckt.

d. Seelenspeisung (hingede söötminne).

1. Jeder Mensch lebt nach dem Tode fort; jedoch so, daß er 1. unsichtbar ist, 2. nichts mehr zu arbeiten braucht und 3. jährlich einmal essen will, und zwar in der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht öffnet der Wirth, nachdem er seine Familie zu Bett begleitet hat, alle Thüren des Hauses, welche vorher, wie auch alle anderen Gegenstände des Hauses drei rothe Kreuze erhielten, wobei der Wirth vor sich hinmurmelte: „Issa, pojoke, pühha ristike“ (Vater, Söhnchen, heiliges Kreuzchen) und ladet seine Gäste, Bekannten und Verwandten, welche verstorben sind, dem Namen nach ein bis in ein abgelegenes Zimmer, in welchem statt des piirg (Pergel) zwei schöne Lichter brennen, und das Beste im Hause aufgetischt ist. Darauf setzt sich der Wirth an den Tisch, nöthigt seine unsichtbaren Gäste dem Namen nach zum Essen, wozu er immer das Zeichen durch das Hin- und Herschwingen eines weißen Tuches giebt, ißt alsdann unter dem beständigen Nöthigen: „Söge, joge, söge, joge!“ (Esset, trinket, esset, trinket!) sich selbst satt und läßt den Gästen auch alsdann noch etwas Zeit, sich zu sättigen, und gießt dann und wann etwas Bier auf die Diele, alles für die Geister.

Wenn sich nun alle satt gegessen haben, nimmt der Wirth einen Pergel, zerhaut ihn auf der Schwelle des Hauses und heißt die Gäste hinausgehen, nachdem er dieselben vorher flehentlich um Schutz und Schirm für das Vieh gebeten hat, was ja der Zweck der Seelenspeisung ist. — Das geschieht gerade um Ein Uhr, da es nach der Ansicht der Esten alsdann erlaubt ist, sich an eine beliebige Stelle hinzuverfügen. — Jetzt wird die Seelenspeisung nur noch von wenigen Kundigen vollzogen, die ihr ganzes Glück in den Besitz solcher Geheimnisse setzen. Krml.

2. Am 2. November deckte der Hausvater die Tische alle fertig, setzte die Speisen darauf und rief dann die verstorbenen Verwandten beim Namen zum Essen. Wenn er nun glaubte, daß sie genug hätten, ermahnte er sie, nicht über Felder und Heuschläge zu gehen, „et äppardust ei sünnita" (damit kein Schaden entstehe). Sie werden immer in der Badstube gespeist. Die Speisung der Seelen der Abgestorbenen findet deshalb statt, weil sie auf Erden für die Hinterbliebenen gearbeitet und Mühen gehabt haben. Schw.

Rückblick.

Wenn wir das Vorstehende noch einmal überblicken, so erkennen wir sofort, daß die Bewohner unseres Inselgebietes Polytheisten waren und, man kann sagen, noch sind. Die Kräfte, die Elemente, alle Körper der äußeren Natur sind ihnen die Träger göttlicher oder götterartiger Wesenheit. Diesen göttlichen Wesen fließt ihr Leben nicht „ewig rein und spiegelklar und eben" dahin, wie dem heiterseligen Götterolymp der Griechen; auch geht ihnen von der Vollkommenheit des christlichen Gottes vor Allem der Begriff der Liebe, der gnädigen, väterlich-gütigen Fürsorge fast ganz ab. Sie sind Götter des Zornes und der Rache, und selbst diejenigen, welche den Menschen Gutes erweisen, thun es mehr oder weniger auf Kosten der anderen Menschen. Daher giebt der ganze Cultus dieser Gottheiten vornehmlich furchtsame Scheu und eine Verehrung zu erkennen, die lediglich darauf abzielt, die den Menschen feindliche Stimmung der

Götter zu begütigen, zu versöhnen durch immerwährende Opfer aller Art. Diese Furcht vor ihren Gottheiten spricht sich auch in den häufig angewandten Euphemismen aus. Das Göttersystem, so weit man hier von einem solchen sprechen kann, hat vielfach den Charakter der Verehrer und ihrer klimatischen und nationalen Eigenthümlichkeiten angenommen.

Der Begriff eines Götterstaates oder Systems tritt aus diesen Bruchstücken nirgends mehr hervor. Denn wenn der Thor auch als Hauptgott erscheint und von den Esten auch ausdrücklich als solcher bezeichnet wird (ebbajummal), so kann nach dem Vorstehenden dieses doch nur sagen wollen, daß er an Macht allen anderen überlegen war.

Dagegen lehrt uns ein vergleichender Blick auf die Mythologie anderer Völker, daß mehrere der von den Bewohnern des Inselgebietes heilig gehaltenen Wesen und der bezüglichen Feste selbst zum Theil in ihren Benennungen nicht ausschließlich nationales Eigenthum der Esten sind, da wir denselben in der germanisch-skandinavischen Mythologie wieder begegnen.

2.

Alte Gebräuche verschiedener Art.

1. Hochzeitsgebräuche auf der Insel Mon.[1])

Ungefähr zwei Wochen vor Weihnachten fangen die mannbaren Mädchen an, sich am Sonntag ganz besonders zu putzen und jeden Sonntag zur Kirche zu gehen, um sich der männlichen Welt zu zeigen. Während des Gottesdienstes blicken sie häufig rechts nach den Männern, um deren Aufmerksamkeit zu erregen. An diesen Kirchentagen gehen denn auch die Mannsleute mit der Absicht in die Kirche, eine definitive Wahl zu treffen. Die Hauptschönheiten, auf die sie achten, sind: flachsblondes Haar, eine aufgestulpte Nase (kenna kearaka ninnaga), ein breites Kreuz (laia laudega), hochrothe Wangen und starke Waden. Die Tugenden, welche sie besitzen müssen, sind: Arbeitsamkeit, Häuslichkeit, Reinlichkeit, die sich besonders aus dem Zustand der weißen Wäsche ersehen läßt, und freundlicher Umgang mit den Thieren.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag beginnt die Freierei und dauert bis zum Aschermittwoch; außer dieser Zeit spricht man nur in Fällen der Noth an. Zur Werbung braucht jeder Freier einen Brautwerber (ninnamees). Derselbe bekommt vom Freier eine Flasche Schnaps, mit welcher sie sich nach dem Gesinde, wo das begehrte Mädchen wohnt, aufmachen. Nach der Begrüßung reicht der Werber dem Hausvater die Flasche; nimmt dieser sie an, so hat er seinerseits die Zustimmung gegeben. Der Bräutigam bleibt alsdann die Nacht bei der Braut und erhält dann von ihr das Jawort. — Wurde der Freier von dem Mädchen abgewiesen, und wollte er seinem Aerger darüber Luft machen, so verdammte er früher dasselbe zur Ehelosigkeit

[1]) Da die Monenser zahlreichere Gebräuche haben und dieselben auch sorgfältiger beobachten als die Oeseler, so habe ich die Mon'sche Hochzeitsfeierlichkeit beschrieben.

dadurch, daß er mit dem membro virili des ninna mees so oft an den Thürpfosten des Hauses schlug, als die Zahl der Jahre ihrer Ehelosigkeit betragen sollte. Heutzutage bedient man sich dazu fast nur noch des Peitschenstiels oder einer Pielbeerruthe, von welcher man vorher einen Theil der Rinde spiralförmig abgestreift hat. Der Gekränkte kann sie aber auch auf immer zur Ehelosigkeit verdammen, dann wird sie eine alte Jungfer (siehe oben X. b). Seinen Zweck aber erreicht er nicht jedes Mal, denn das Mädchen hat gleichfalls Mittel, um den Zauber unwirksam zu machen. Wenn die Jungfrau ein Härlein von ihrer Schamlippe in einer Speise oder einen Tropfen von ihrer Menstruation im Kaffee oder in einem anderen Getränke dem Erwählten beizubringen weiß, so muß er zu ihr in Liebe entbrennen. Dasselbe wird erreicht, wenn sie ein Stück Weißbrot so lange in der Achselhöhle mit sich herumträgt, bis es von Schweiß ganz getränkt ist, dasselbe in das Loch eines Handmahlsteins legt, eine bestimmte Anzahl mal herumdreht und dann dem Geliebten zum Essen darreicht.

Ein anderes Mittel, Liebe zu erwecken und zu ersticken, sind die Froschhaken (konna kogud). Dieselben werden dadurch gewonnen, daß man einen lebendigen Frosch in einen Ameisenhaufen wirft. Man muß sich aber sofort von demselben entfernen, weil, wenn man das Quacken des sterbenden Frosches mit anhört, man das Gehör verliert. Nach drei Tagen geht man wieder hin, und findet dann einen Haken und eine Krücke. Wünscht nun Einer von einer Person geliebt zu sein, die keine Neigung verspürt, so kratzt er dieselbe im Vorbeigehen unbemerkt mit dem Haken am Rock, worauf die Person sofort heftige Liebe kund giebt. — Wird man aber von einer Person, der man selbst nicht gut ist, mit Liebe belästigt, so braucht man nur im Vorbeigehen die unliebe Persönlichkeit mit der Froschkrücke zu stoßen, und sie ist augenblicklich geheilt.

Nach der Ansicht der Esten führen die alten Jungfern ein trostloses Leben voller Kummer und Selbstanklage. Der Volksglaube behauptet, daß die alten Jungfern, wenn sie in die Badstube gehen, ihre Schamtheile ganz besonders rücksichtslos quästen, um sich zu geißeln, und daß sie dabei voll Ingrimm auf sich selbst und ganz wüthend die Verse sprechen:

Säh, säh, wanna silikam!	Da, da, alte Igelbürste (Igelkam)!
Ja, ja, wanna jalgewahhe!	Ja, ja, alte inter femora!
Se sinno pudru püt,	Das ist deine Grützbütte,

Se sinno kogi kot,	Das dein Kuchensack,
Se sinno soja ölle kan,	Das deine Warmbierkanne,
Se sinno wöi nap! —	Das dein Butternapf! —
Home tulleb sole uus kohhus,	Morgen kommt über dich ein neu Gericht,
Siis ma otsin sulle uhhakad.	Dann suche ich dir Disteln,
Kammi sind kaddaga wihhaka!	Kämme dich mit Wachholderquast!

Vier bis fünf Tage später geht der Bräutigamsvater zu der Braut und bringt ihr vier bis fünf Stof Branntwein und ein Viertel Pfund Schnupftaback. Mit dieser Spende macht sie ihre Visiten bei den Verwandten, welche ihr wieder allerlei Geschenke geben, als: Handschuhe, Bänder, Silbertressen, Strümpfe, Kattunstücke u. s. w. Dem künftigen Schwiegervater giebt die Braut als Gegengeschenk für den Branntwein und den Schnupftaback (beides zusammen nennen sie sarwed = Hörner) ein Paar Handschuhe.

Zwei bis drei Wochen später veranstaltet der Vater der Braut ein Fest, genannt lähkrijomad (Flaschen- oder Kannentrinken), wozu nur Gäste von Seiten der Braut eingeladen werden. Jeder von diesen ist verpflichtet, Geschenke, bestehend in Wolle, Handschuhen, Strümpfen, Bändern, Leinewand und selbst in Geld, mitzubringen. Außerdem bringt jede Familie noch ein Brot, einen Schweins- oder Schafsschinken, einige Pfund Butter und fünf bis sechs Pfund getrockneter Fische als Brot und Salz mit. Davon bekommt die Braut nur die Wollgegenstände, alles andere wird dem Hausvater abgegeben. Dieses Fest beginnt am Sonnabend Abend und dauert bis zum Sonntag Mittag.

An diesem Abend erscheint um 10 Uhr der Bräutigam mit drei anderen Burschen und bringt ein halbes Faß Bier und ein grobes Weizenbrot von fünfzehn bis zwanzig Pfund mit, welches sie sich sofort nach ihrer Ankunft ins Haus zu bringen sich bemühen, weil es ihnen sonst von den schon anwesenden Gästen mit Hülfe der Dorfjugend entwandt oder gar gewaltsam entrissen wird, ein Mißgeschick, welches den Bräutigam in große Verlegenheit versetzt. Selbst das Bier wird ihm zuweilen von der schadenfrohen Jugend geraubt und unter Jubelgeschrei ausgetrunken. Bei diesem Feste wird überhaupt sehr viel Kurzweil getrieben.

Zuerst tritt der Bräutigamsvater auf und bittet als Reisender sehr bescheiden um ein Nachtlager und sagt, daß sie Speise und Getränk selbst bei sich hätten. Unter solchen Unterhandlungen suchen

sie das Vorhaus (kamber) zu gewinnen, was ihnen gewöhnlich sehr schwer gelingt. Sind sie soweit vorgedrungen, so holen sie ihr Bier und Brot dahin. Alsdann fängt der Bräutigam an, das mitgebrachte Brot unter die Anwesenden zu vertheilen. Dabei muß er dasselbe mit einem Schnitt in der Mitte zertheilen, zu welchem Zweck er schon vom Hause ein geeignetes, recht scharfes Messer mitgebracht hat. Hat er dasselbe vergessen, so fällt er dem ärgsten Spott anheim. Man sucht das allerschlechteste Messer auf und, gelingt ihm damit der Schnitt nicht, so verhöhnt man ihn, er sei der jämmerlichste Geselle im ganzen Kirchspiel; wie er seinen ehelichen Pflichten nachkommen wolle, wenn er nicht einmal ein Brot zu zerschneiden im Stande sei; er werde dann wohl fremde Hülfe in Anspruch nehmen müssen u. s. w. Ist nun aber der Schnitt gemacht, so zerlegt er die eine Hälfte in lauter kleine Stücke, welche die Braut unter die Gäste vertheilt, die andere Hälfte aber giebt er der Schwiegermutter. Jetzt zapft der Bräutigam auch sein Bierfaß an und die Braut geht mit der Kanne in der Runde umher. Diesen Augenblick benutzt der Bräutigamsvater, um sich in die Wohnstube (tubba) zu drängen unter dem Vorwande, er habe ein Stück Jungvieh verloren, welches, wie er erfahren, sich auf dieser Weide aufhalte. So versucht er den Tisch zu erreichen, seine Begleiter dringen rasch nach. Der Vater der Braut will sie als ehrliche Leute aber nicht anerkennen, unt erklärt sie für Diebe, Spitzbuben, Schmuggler, Spione und dergleichen, die dem Hause übel mitspielen wollten. Ist der Bräutigamsvater mit seinem Gefolge glücklich beim Tische angelangt, so tritt er alsbald viel dreister auf. Der Hausvater verlangt Legitimation, und der Führer der Eindringlinge langt einen mit Holzkohle geschriebenen Paß hervor, voller Hieroglyphen und Carricaturen; auch eine Art Siegel ist darauf zu sehen. Die ganze Gesellschaft geräth in Aufruhr, man will die Fremdlinge binden und der Behörde übergeben, weil sie im Besitze falscher Pässe seien. Darauf zeigen sie einen zweiten Paß vor, in welchem aber geschrieben steht, daß sie geächtete Landesflüchtlinge seien, die nur in einer Heuscheune ihr Nachtlager haben könnten u. s. w. Man wird wieder handgreiflich gegen sie, man will sie wieder binden, bis sie endlich einen dritten Paß hervorholen, in welchem sie als ehrliche Leute empfohlen wereen. Man solle sie gut aufnehmen, ihnen gute Betten, gute Speisen und Getränke vorsetzen und jedem zur Nacht ein junges Mädchen zur Seite legen. Nach Beendigung dieser Ceremonien wird dann der Bräutigam auf den Heuboden

gebracht und die Braut zu ihm gelegt; daselbst schlafen sie, bis sie am andern Morgen von den Gästen aufgeweckt werden. Von diesem Tage an muß der Bräutigam jeden Sonnabeud Abend mit der Braut schlafen gehen, und diese Sitte beobachtet er sorgfältig, selbst wenn er zehn oder zwanzig Werst von der Braut entfernt wohnt. Dieses Beischlafen dauert bis zum November, denn der Regel nach werden Hochzeiten nur im October und November gemacht. Man muß den Esten aber die große Anerkennung zu Theil werden lassen, daß bei diesem Beischlafen nie eine geschlechtliche Ausschreitung vorfällt.[1]) — Die Lähkrijomad endigen damit, daß der Bräutigam am andern Morgen zuerst aufbricht. Die Braut und die Gäste begleiten ihn etwa eine halbe Werst weit. Beim Abschiede schenkt die Braut jedem aus dem Gefolge des Bräutigams zwei Paar Handschuhe.

Bis zur Erntezeit bleibt nun alles ruhig. Zum Roggenschnitt holt die Schwester des Bräutigams die Braut ab, damit sie ihren Brautschnitt schneide (prudi össumist össuma), welcher drei bis vier Tage dauert. Da muß denn die Braut zeigen, was sie leisten kann. Wenn sie beim Bräutigam anlangt, schenkt sie der Schwiegermutter ein Paar Handschuhe; beim Wegfahren belohnt sie der Schwiegervater mit etwas Geld.

Vom Bartholomäitage an geht die Braut betteln; dieses darf aber nur am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend geschehen. Man nennt diese Sitte „Brautgänge machen" (prudi käimist käima). Die Braut ist dann stets von einer dreisten Person begleitet, welche recht viele Geschenke aufzubringen vermag. So gehen sie von Haus zu Haus, bieten überall Schnupftaback an und erhalten dafür Wolle, Handschuhe, Strümpfe, Kattunstücke, Bänder, Flachs, Geld und was sonst Jeder geben will. Dieses Betteln dauert bis Michaelis.

Die Hochzeit selbst wird beim Bräutigam gefeiert, beginnt stets am Sonntag und endigt am Dienstag Abend. Am Donnerstag Abend vor der Hochzeit geht der Vater des Bräutigams ins Haus der Braut, um die Betten zu untersuchen, bringt Bier hin und

---

[1]) Es ist überhaupt Sitte, daß, sobald ein Mädchen confirmirt ist, die jungen Leute ihm ihre Aufmerksamkeit dadurch bezeugen, daß sie bei demselben schlafen gehen. Je mehr Beischläfer ein Mädchen hat, desto höher steht es in Ehren, desto größer ist der Neid der anderen Mädchen, desto größer der Stolz der Mutter. So unsittlich dieser Brauch zu sein scheint, so harmlos ist er. Bei einer Bevölkerung von 2000 weiblichen Seelen (auf Mon) kommt jährlich kaum eine uneheliche Geburt vor. M.

bekommt von der Braut ein Paar Handschuhe geschenkt. Am Sonnabend Abend versammeln sich im Hause der Braut die Brautmutter (essimenne), die Brautjungfer (järgminne), der Marschall (prudiwend) und fünf Kistenmädchen (kirstotüdrukud). Außerdem gehören noch vier Bursche zum Gefolge der Braut; die Eltern gehen nie zur Hochzeit. In der Nacht kommt der Bräutigam mit seinem Marschall (peiowend) ins Haus der Braut. Am Morgen wird der Brautkasten abgeschickt, welchem die vier Burschen und fünf Mädchen, alle auf einem Wagen oder Schlitten in stehender Stellung um den Kasten herum, folgen. Wenn sie mit demselben beim Hause des Bräutigams ankommen, müssen durchaus die Stricke bereits losgelöst sein, sonst werden sie von den Empfängern durchgehauen und die Kastenführer auf diese Weise schrecklich beschimpft. Der Kastentransport muß, wenn Unglück von dem jungen Paare abgewandt bleiben soll, genau in der angegebenen Weise vor sich gehen.

Sobald der Brautkasten das Haus verlassen hat, fährt man mit dem Brautpaare in scharfem Trabe in folgender Ordnung zur Kirche. Der Bräutigam fährt mit der Brautjungfer (järgminne), die Braut mit dem Brautmarschall (prudiwend) und die Brautmutter (essimenne) mit dem Bräutigamsmarschall (peiowend). Geht man nach der Trauung aus der Kirche, so folgt die Braut dem Bräutigam auf den Fersen, um zu verhüten, daß sich nichts zwischen sie dränge; das wäre ein böses Omen und würde Scheidung und andere Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Darauf fährt der Zug zur Wohnung des Bräutigams. In einer Entfernung von zehn bis fünfzehn Faden vom Hause des Bräutigams kommen dem jungen Paare Ceremonienweiber entgegen, und legen der Braut ein Handtuch und dann einen breitkrämpigen Filzhut (ojoalla) über den Kopf. So gelangt man bis dicht vors Haus. Hier hebt der Schwiegervater seine Schwiegertochter vom Wagen und legt ihr einen Badequast unter die Füße, während seine Hände mit alten zerfetzten Handschuhen umkleidet sind. Da läßt die Braut ein Paar Handschuhe zur Erde fallen, die der Alte sich zueignet. Freudenschüsse begleiten diese Vorgänge.

Jetzt führt der junge Mann sein Weib in die Kammer; der peiowend beeilt sich unterdessen, mit gezogenem Degen den Feuerheerd zu hüten, bis das junge Paar hineingegangen ist. Jetzt erfolgt die Begrüßung der Braut durch folgendes Lied:

Terre terre neitsikenne, Sei gegrüßet, liebe Jungfrau,

Terre teelta tnllemast!	Sei gegrüßt, vom Weg gekommen!
Sa olled tulnud kaugelt maalta,	Kamest her von fernem Lande,
Kaugelt maalta, pitkalt teelta,	Fernem Lande, langem Wege,
Läbbi sona (od. loigo), ojad ojosid,	Schwammst durch Pfützen, schwammst durch Gräben,
Läbbi kirre sinna kikkerdasid.	Wälztest dich durch Eises Rinde.
Essimessel ollid kärmed körwid,	Vorne waren rasche Braune,
Kärmed körwid, wirgud mustad.	Rasche Braune, schnelle Rappen.
Nendega tullid läbbi kolme metsa,	Kamest also durch drei Wälder,
Üks olli metsa öunapune,	Erster Wald aus Apfelbäumen,
Teine metsa tamme pune,	Zweiter Wald aus Eichenbäumen,
Kolmas olli kuldne kusemetsa.	Dritter goldner Fichtenwald.
Terre terre neitsikenne!	Sei gegrüßet, liebe Jungfrau!
Kes sind tee peal terretas?	Wer hat auf dem Weg begrüßt dich?
Tähhed sind tee peal terretasid,	Sterne grüßten auf dem Weg dich,
Ku sind körwalt kummardas.	Seitwärts neigte sich der Mond dir.
Sa tullid armo otsima,	Kamst den Liebsten dir suchen,
Teista poolta nöudama,	Zweite Hälfte zu gewinnen,
Sia sind sisse todanesse (od. totud sai)	Wurdest hier hereingeführt,
Wihhal wasto wötud said,	Mit dem Badequast empfangen.
Kaenlus kambri witakse,	Bracht im Arm herein zur Kammer,
Süa, jua antakse.	Speis' und Trank wird dir gegeben.

Jetzt setzt sich die Braut zwischen den Bräutigam und den prudiwend, welche kreuzweise dieser zwei Schwerter vorhalten, und die alten Weiber setzen der Braut einen Schooßknaben (süllepois), einen Jungen von vier bis sechs Jahren, auf den Schooß. Dadurch wird ihr angedeutet, daß sie bald mit Aehnlichem zu schaffen haben werde. Zum Geschenk erhält der Knabe ein Paar Strümpfe und Handschuhe. Nach diesem Act wird an der Braut Alles besungen[1]), und zwar in folgendem Liede:

Terre se tubba, kus sind todi,	Gruß der Stube, wo du bracht bist,

[1]) Zum Singen dieser Lieder, welche die Töchter von den Müttern erlernen, werden zur Hochzeit besondere Weiber (laulikud) angenommen. Es ist aber zu bemerken, daß nicht alle diese Lieder stets an den Stellen, wo sie hier eingeschaltet sind, sondern in einem passend erscheinenden Augenblick des betreffenden Festtages gesungen werden.

Terre need seinad, kus sinna seisad,	Gruß den Wänden, wo du stehest,
Terre se iste, kus sinna istud,	Gruß dem Stuhle, wo du sitzest,
Terre sinno usi halli kube,	Gruß dem neuen grauen Rocke,
Terre sinno kardne kassukas,	Gruß auch dem betreßten Pelze,
Terre sinno kilbised käiksed	Grüße deinen Flitter- (= beschilderten) Aermeln
Ümber sinno armaste abbude,	Rings um deine lieben Schultern,
Terre sinno ued ummiskingad,	Grüße deinen neuen Schuhen,
Terre sinno kaunid kappetad,	Grüße deinen schönen Socken,
Terre sa isse illusa,	Gruß dir selber auch, du Schöne,
Keige piddi sa löbbusa.	Du in allem Angenehme.
Armas wanna perre issake	Lieber, alter Hausesvater,
Ja wanna perre emmake,	Und du alte Hausesmutter,
Mis me teilt weel pallume?	Was erbitten wir von Euch noch?
Antke wodid meil maggada,	Gebet uns ein Bett zum Schlafen,
Toge ölled wodi sisse,	Holet Stroh hinein ins Bett auch,
Pehmed padjad peale ölgi.	Weiche Pfühle auf das Bett dann.
Antke meil wodi uinutaja,	Gebt uns einen Betteinluller,
Wöru lapse wörutaja,	Stiefgewordnen Kindsentwöhner,
Antke kasa kaenlo wötta.	Gebt 'nen Gatten in die Arme.

Nun wird die Braut in die Schlafkammer geführt, um das Bett zu prüfen. Sie springt drei Mal mit aller Gewalt darauf; hält der Bettboden diese Probe aus, so ist das Bett genügend befunden. Sie streckt sich alsdann im Bett aus und erhält ein zehnjähriges Mädchen zum Beischlafen, welches indessen nur zehn Minuten dauert. Darauf wird das junge Weib in die Dreschtenne (rehhe ala) geführt, und dort auf folgende Weise unter die Haube gebracht. Sie setzt sich daselbst vor ihren Brautkasten und ein junges Mädchen von zehn Jahren tritt auf sie zu, um ihr drei Ohrfeigen zu geben mit den Worten: „Unnusta unni, mälleta meest, ärra jätta tanno mehhe külje alla!“ (Vergiß den Schlaf, gedenke des Mannes, laß nie die Haube unter des Mannes Seite!) Man sucht ihr nun die alte Haube der Schwiegermutter aufzusetzen. Sie wirft dieselbe aber zwei Mal hinter den Kasten und das dritte Mal in denselben, aus welchem nun ihre eigene neue ihr gereicht wird.

Hiermit sind die Feierlichkeiten für den ersten Tag beendet.

Am folgenden Morgen wird das junge Paar mit einem Choral geweckt, an welchen sich dann folgendes Lied anschließt:

Ülles maasta ödde maddala,	Auf nun Schwesterchen, Bescheidne,
Ülles maasta wodiesta,	Stehe auf aus deinem Bette,
Pealta pehmete paddide,	Auf steh von den weichen Kissen,
Wahhelt walgede linnade,	Komm hervor aus weißen Laken,
Alta kenna kirjo tekki	Unter hübschen bunten Decken
Ilma äia hüdematta,	Ohne Schwiegervaters Rufen,
Ilma ämma hüdematta.	Ohne Schwiegermutters Rufen.
Jubba se kukke laulab kusi,	Denn der Hahn kräht schon die Sechse,
Kanna körutab kahheksa,	Henne gakelt schon die Achte,
Ö agga pikka hüab kümme.	Nachtigall ruft schon die Zehne.
Peiopois, mo wennike,	Bräutigam, mein Brüderchen,
Töuse ülles wodiesta,	Stehe auf aus deinem Bette,
Nore kasa kaenelusta.	Aus der jungen Gattin Armen.
Külla mehhed on merrela,	Dorfes Männer sind zur See schon,
Külla kasad on kallase.	Dorfes Gatten sind beim Fischen.
Wötta need wörgud öllale,	Nimm die Netze auf die Schultern,
Kalla püud kaeneluse,	Untern Arm die Fischgeräthe,
Siis minne unde püdema,	Dann geh' Angeln auszulegen,
Kallo wälja wäddama.	Fische geh' herauszuziehen.

Darauf bekommt das junge Weib ein Brot und eine Kanne Bier, damit durchwandert sie alle Räume des Hauses. Auf jeder Thürschwelle muß sie einige Tropfen Bier ausgießen. Voran schreitet die Brautmutter, ein Schwert in der Hand, womit sie die Thüren bekreuzt, um so die bösen Geister abzuwehren. Während dieser Handlung singen die Sängerinnen:

Ödde wöi madealukene,	Schwesterchen, Bescheidne du,
Wötta nüüd kakko kaenlusse,	Nimm nun's Brötchen untern Arm dir,
Ölle pekeri peose.	Bieres Becher in die Hand auch.
Heida uksile ölluta,	Sprenge auf die Thüren Bier dann,
Saggarale sada wina.	Gieße auf die Angel Branntwein.
Et ep olle uksed ued,!	Weil die Thüren neu nicht sind,
Karjo sarised saggarad.	Schrein die Hängen eingerostet.
Ä heitig silmi tullele,	Wirf die Augen nicht aufs Feuer,
Tullel on silmad tullised;	Feueraugen hat das Feuer;
Ä heitig silmi weele,	Wirf die Augen nicht aufs Wasser,
Weel on silmad wessised.	Wasseraugen hat das Wasser.
Heida silmad seina peale,	Wirf die Augen auf die Wände,
Seinal silmad selgikessed;	Wände haben klare Augen;

Lasseta silmad laese,	Wirf die Augen auf die Lage,
Lael on silmad lahkikesed.	Sanfte Augen hat die Lage.
Heida silmad öue peale,	Wirf die Augen auf den Hof hin,
Öue peale, önne peale;	Auf den Hof wirf, auf das Glück sie;
Wata äia karja peale,	Sieh auf Schwiegervaters Heerde,
Wata ämma karja peale.	Sieh auf Schwiegermutters Heerde.

Nachdem sich nunmehr das junge Weib an den Tisch gesetzt hat, beginnen die Sängerinnen ihr allerlei Lieder der Belehrung vorzusingen. Sie lauten:

1.	1.
Ödde wöi maddalukene,	Schwesterchen, Bescheidne du,
Ärra pelgig omma palleta,	Fürchte dich nicht deines Antlitz's,
Ärra häbbeneg omma nägguda;	Schäme dich nicht deines Aussehns;
Palle polle ennese pandud,	Antlitz macht man selber nicht,
Näggu polle ennese tehtud,	Aussehn ist nicht eignes Machwerk,
Luud polle ennese lodud.	Knochen schafft man selber nicht.
Näggu on tehtud jummalast,	Aussehn ist von Gott gegeben,
Palle on pandud Maarjast,	Antlitz ist verliehn vom Schöpfer,
Luud on loja istutanud.	Knochen sind von ihm gepflanzet.
Anna omma modu muine nähha,	Deine Art laß andre sehen,
Teggu teiste meeste wata,	Andre Männer schaun dein Thun,
Kas on modo mude meeste,	Ob's die Art ist andrer Männer,
Teggu teiste norikutte.	Ob die Art der andern Weiber.

2.	2.
Ödde wöi maddalukene,	Schwesterchen, Bescheidne du,
Kui sinna koddoje kaswid,	Als zu Hause auf du wuchsest,
Mis olli sinnul murreta?	Was dann hattest du zu sorgen?
Palle olli pesta, pea suggeda,	G'sicht zu waschen, Haar zu kämmen,
Juuksed ollid hoida homingkuila.	Frühe auf das Haar zu nehmen.
Enne ollid sinna üksi,	Früher warest du alleine,
Nüüd sa paikad mehhe püksi.	Jetzt flickst deines Mannes Hosen.
Jätta mahha neio hool,	Laß jetzt fahren Mädchentreiben,
Neio hool, lapse meel,	Mädchentreiben, Kindes Sinn,
Et said pähhä naeste pärja,	Weil dein Kopf jetzt trägt die Haube,
Otsa ette hole märgi,	Deine Stirne Fleißes Zeichen,
Silmile sinni kübbara.	Und dein Auge blaues Hütchen.
Jätta omma kurjus kojose,	Laß zu Hause deine Bosheit,
Wihha wenna öue peale;	Aerger auf des Bruders Hof;

Ärra tulle meile tukkuma,	Komme nicht zu uns zum Schlafen,
Meil polle tukkujad toasaa,	Schläfer wohnen nicht im Haus uns,
Egga polle unnista naesta,	Haben keine trägen Weiber,
Meil on naesed napsakased,	Haben aufgeweckte Weiber,
Kes on ergud ärkama,	Die sehr munter sind beim Aufstehn,
Kes on kärmed kedrama,	Die sehr hurtig sind beim Spinnen,
Kangud kangeste kudduma.	Und behend beim Leinwandweben.
Kui on äia äkkilikko,	Ist der Schwiegervater hitzig,
Ämma tühja tappelikko,	Schwiegermutter unnütz brummig,
Siis olle wasto waikelikko.	Sei dann stille und bescheiden.
Ärra wiig sönnad küllase,	Trag' Geschichten nicht ins Dorf hin,
Juttud teisese perrese,	Worte wiederhole nirgends,
Pühhi juttud pühkedese.	Feg die Reden in den Kehricht,
Siis olled äia hea minnia,	Dann des Schwähers Liebling bist du,
Siis olled ämma hea minnia,	Dann der Schwieger Liebling bist du,
Omma mehhe messimarja.	Eignen Mannes Honigsbeere.
Ei sa tohhi olla uhke,	Auch darfst du nicht stolz erscheinen.
Egga tohhi olla tarka,	Darfst auch weise sein nicht wollen,
Äia ämma augutada.	Darfst nicht keifen mit der Schwieger.
Saad sinna karja kaswatanud,	Hast du eine Heerd' erzogen,
Härjad igge istutanud,	Ochsen in das Joch geleget,
Lambad lauta jo luggenud,	Schafe in den Stall gezählet.
Saad sa katnud wöra lapsi,	Und gekleidet fremde Kinder,
Pannud ride palgalissed,	Eingekleidet deine Lohnknecht',
Saad sinna maksnud moisa maksud:	Und bezahlt erst Hofsabgaben:
Siis wötta sönnad särgi seest,	Dann nimm Worte aus dem Hemde,
Ja kurjad sönnad kue seest;	Böse Worte aus dem Rocke;
Siis sinna wöid olla uhke,	Dann erst kannst du stolz erscheinen,
Ja ka tohhid olla tarka.	Dich in Allem weise zeigen.

3.	3.
Kuidas nöuad äia meele,	Wie gewinnst du Schwähers Sinn dir,
Äia meele, ämma meele?	Sinn des Schwähers, Sinn der Schwieger?
Olle omikul ussina,	Sei des Morgens früh behende,
Enne walge jo warrane;	Vor dem Tag recht früh zur Hand;

Puhhu tulli jo tubbase,	Zünde Feuer an im Zimmer,
Löötso löhke löukase,	Blas' die Flamme im Kamin an,
Küssi küülta künnada,	Frag' den Schwager um den Waschtrog
Äialt heada ämberida,	Gute Eimer bitt vom Schwäher,
Naddult agga napsakast kurrikast.	Gutes Waschholz von der Schwäg'rin
Pesse äia penid särgid,	Wasch' des Schwähers feine Hemde
Uhhu ämma ued sukkad.	Walk' der Schwieger neue Strümpfe
Kuidas nöuad ämma meele?	Wie gewinnst der Schwieger Sinn du?
Pesse padda puhtaeksi,	Wasche aus recht rein den Grapen,
Höru äred haljaeksi,	Scheuere recht blank die Kanten,
Wöreta wessi kaosta,	Fördre Wasser aus dem Brunnen
Siis panna padda tullele.	Setz' den Kessel dann aufs Feuer.
Kuidas nöuad källi meele?	Wie gewinnst des Schwagers Sinn du?
Kui tuleb armas laupä öhto,	Wenn der liebe Samstag kommet
Källi laps wötta kätki seesta,	Schwagers Kind nimm aus der Wiege
Wi ta sauna wihtlema,	In die Badstub' bring's zum Baden
Kümle külmala weela,	Spül' es ab mit kaltem Wasser,
Aja ülle särgikenne,	Zieh' ihm an ein schönes Hemdchen
Panne peale paelokenne,	Binde drüber ihm ein Bändchen,
Sölmi ette söllekenne,	Lege vor dann ihm ein Breschen
Uinuta ueste maggama.	Lull's von Neuem ein zum Schlafe
Kuidas sinna püad naddo meele?	Wie gewinnst der Schwäg'rin Sinn du?
Kui pead pitkate widusta	Hältst du lange Dämmerstunde
Ehk pead suurta suitso aega,	Oder auch die große Rauchzeit,
Nao wardad wötta wakka seesta,	Nimm ihr Strickzeug aus dem Körbchen,
Noppi nao wardukessi,	Stricke mit der Schwäg'rin Nadeln,
Koja korda, koja kaksi.	Stricke eine, strick' zwei Reihen.
Kuidas sinna nöuad mehhe meele?	Wie gewinnst des Mannes Sinn du?
Kui tulleb meesi sul merrelta,	Wenn dein Mann vom Meere heimkommt,
Tö ärest tulleb tüddinud,	Schwerer Arbeit überdrüssig,

Wässin wälja reisi teelta,	Ganz ermüdet von der Reise,
Siis wötta mehhe märjad rided,	Dann nimm Mannes nasse Kleider,
Wötta märjad, anna kuiwad.	Nimm die nassen, reich ihm trockne.

Darauf wird auch der Bräutigam in folgender Weise ermahnt:

Peio pois mo wennike,	Bräutigam, mein Brüderchen,
Pea mo ödde heaste,	Halte recht gut meine Schwester,
Elme kaela illusaste,	Hübsch erhalt den Perlenhals ihr.
Nimmeta naese heakse,	Nenn' die Frau mit gutem Namen,
Kutsu ta kuldseks körwatseks.	Nenn' sie deine goldne Hälfte.
Ärra sundig sullaste körwa,	Zwing' sie nicht an Knechtes Seite,
Ärra pang körwa palgalistel;	Nicht zum Tagelöhner stell' sie;
Ä sundig kässikiwwile,	Zwing' sie auch nicht zu der Handmühl',
Körwa körbide hobboste,	Auch nicht neben deine Pferde,
Uddusel hoosta otsima.	Daß sie such' im Nebel Pferde.
Isse otsi uddusel hoosta.	Such' beim Nebel selbst die Pferde.
Olle ieks tal essi,	Geh' als Muster (Heil'ger) stets voran ihr,
Körwas olle köwwaksi puuksi.	Neben ihr als starke Stütze.

Nach dieser Brautlehre wird gegessen und dann getanzt, und zwar ununterbrochen bis zum Nachmittag und Abend. Endlich theilt das junge Weib noch Geschenke unter die Hochzeitsgäste aus, welche aus Handschuhen, Bändern, Strümpfen und Gurten bestehen. Hiermit ist die eigentliche Festlichkeit zu Ende, aber nicht alle Gäste entfernen sich; das Trinken dauert gewöhnlich bis zum Dienstag Abend. Beim Abschied wird dann noch den Hochzeitsgebern zu Ehren nachstehendes Lied gesungen:

Aitummal äia, aitummal ämma,	Dank dir, Schwäher, Dank dir, Schwieger,
Sötemasta, jotemasta,	Wie für Speise, so für Trank auch,
Lauda katte kattemasta,	Für das aufgedeckte Tischtuch,
Saiul, sealihhalal,	Für das Schweinefleisch und Weißbrot,
Saiul kallul lattikuila.	Für gespaltnen Fisch gleich Brächsen.
Te teinud need pulmad illusad,	Fein ihr machtet diese Hochzeit,
Ja piddan need pulmad parremad,	Hieltet besser diese Hochzeit,
Ülle maa ja ülle külla,	Als man je im Land, im Dorfe,
Ülle kolme kihhelkonna!	In drei Kirchspiel'n hat erlebt es!

Früher war es Sitte, daß das junge Weib als erste Arbeit ein Paar recht zerfetzte Hosen zum Ausbessern bekam. Jetzt giebt ihm die Schwiegermutter ein Pfund weißer Wolle zum Spinnen, woraus sie ihrem Manne ein Paar Strümpfe stricken muß.

Am Sonnabend nach der Hochzeit kommen die Eltern des jungen Weibes, um ihre Glückwünsche zu bringen und zum lango joma (um Verschwägerung, Gevatterschaft zu trinken). Es wird nun der Rest des von der Hochzeit übrig gebliebenen Bieres getrunken.

Die Hochzeitsmusik wird mit dem Dudelsack gespielt.

Nach dem, was im Vorstehenden über die Hochzeit der hiesigen Esten und speciell der Monenser erzählt ist, dürfte Mancher vielleicht Lust verspüren, einer solchen Feierlichkeit einmal beizuwohnen. Allein das ist für einen Sterblichen, der nicht estnischer Bauer ist, nicht nur kein Genuß, sondern eine sehr schwierige Aufgabe, welche große Ueberwindung kostet. Es wird dieses aus dem Folgenden klar werden.

Wer eine Hochzeit ordentlich ausrichten will, verbraut 6—8 Loof Malz zu (700—800 Stoof) Bier und schafft 50—60 Stoof Branntwein ins Haus. Außerdem werden 3—4 Loof Getreide zu Brot verbacken. Es gilt überhaupt der Grundsatz, daß der Hochzeitsgeber sich um so mehr geehrt fühlen darf, je mehr seine Gäste bei ihm essen und trinken. Da geht es denn auch sehr bunt durcheinander. Der eine schläft, ein zweiter giebt unter großen Qualen von sich, was er zu viel genossen, der dritte singt ein lustiges, ausgelassenes Lied, während in einer anderen Ecke ein vierter einen Choral mißhandelt, der fünfte erinnert den sechsten durch sehr verständliche und unzarte Handbewegungen daran, daß er ihm einmal ein Stück Heuschlag über seine Grenze hinaus abgemäht, wieder ein anderer zankt mit einem Nachbar, daß er ihm einen Baum gestohlen oder sein Vieh verhext habe. Wenn nun solche Erörterungen selbstverständlich nicht gar friedlicher Natur sind, so macht aber schließlich doch die allesversöhnende Bierkanne wieder gute Freunde aus Allen.

Je länger die Hochzeit andauert, desto unerträglicher wird der Aufenthalt in dem Hochzeitslokal. Die Luft ist so dick und stinkend, daß das Athmen unmöglich wird. Daher vermeiden es Vornehmere, wenn es angeht, etwa an sie ergangenen Einladungen Folge zu leisten. Solche Gäste sind der Schulmeister und seine Familie, der benachbarte Postmeister, der halbdeutsche Krüger und zuweilen herrschaftliche Personen. Diese werden dann als Ehrengäste besonders ausgezeichnet, indem man sich bemüht, sie möglichst standesgemäß

aufzunehmen. Von allen Seiten wird ihnen Bier (Schnaps nicht) angeboten, und mit allen müssen sie trinken. Für die Deutschen (Saksad) werden die besten Leckerbissen hervorgeholt; recht hartgekochte Eier, Honig, frische Fische mit Schweinespeck und Kartoffeln u. s. w. Besonders wird ein Kuchen gereicht aus feinem Weizenmehl (mähke), welcher süßlich aber nicht gerade angenehm schmeckt. Er ist ähnlich dem schwarzen Caviar, feinkörnig und klebrig. Nur die Honoratioren bekommen davon zu essen. Des Hausvaters Pflicht ist es, durch beständigen Zuruf („söge ja joge!" d. h. esset und trinket!) zum Genusse der Leckerbissen aufzufordern. Dabei trägt er, obgleich ein jeder Gast eine volle Kanne vor sich stehen hat, eine solche in der Hand. Zum Beweise, daß man seiner Mahnung gerne nachkommen und ihm jede Ehre erweisen will, müssen die Aufgeforderten jedes Mal aus seiner Kanne trinken, während er aus der Kanne des Andern Bescheid thut. Wer den besten Schluck gethan, der hat's am redlichsten gemeint.

II. Schwangerschaft und Geburt (auf Oesel und Mon).

Einer Schwangeren geht man aus Achtung immer aus dem Wege. Der Schwangerschaft verdächtige Mädchen wurden in früherer Zeit zur Strafe behaubt. In diesem Zustande darf sich das Weib nie die Haare schneiden oder schneiden lassen, damit, wenn das Kind heranwächst, seine Haare nicht gefressen werden (juuksed sawad södud). Wenn Jemand krankes Haar bekommt oder einen Weichselzopf hat, sa pflegt man zu sagen, die Mutter habe während der Schwangerhaft ihr Haar schneiden lassen. Ueberhaupt werden die schlechten Eigenschaften, die Einer besitzt, stets auf die Mutter zurückgeführt.

Geht bei einer Wöchnerin die Geburt schwer von Statten, so verlangen die Hebammen, daß die Gebärende alles beichte, was sie auf dem Gewissen hat. Will das Kind auch dann noch nicht zur Welt kommen, so dringt man noch mehr in die Arme: „Ehk on sul agga weel middagid südame peal?" (Am Ende hast du noch etwas auf dem Herzen?). So offenbart die Gequälte die geheimsten Dinge. Besonders aber benutzen dieses Heilmittel die alten neugierigen

Weiber zur Befriedigung ihrer Klatschsucht, wenn die Unglückliche unverheirathet ist. Erst wenn sie die betreffenden Vorgänge mit allen Einzelheiten und alle Mannspersonen, denen sie sich hingegeben, aufgezählt hat, schreiten die Weiber zur Anwendung der eigentlich wirkenden Mittel. Die Wöchnerin muß in eine leere Flasche blasen, dann reibt und kneift man ihr den Rücken und streicht ihr den Leib nach unten, auch muß sie Wasser trinken, worin Eier abgekocht sind. Will das alles nicht helfen, so hebt man sie auf und schüttelt sie, auch läßt man sie ein paar Sprossen von einer Leiter herunter springen. Zuweilen wird sie unter den Armen aufgehängt und muß kopfüber Purzelbäume schlagen. Doch wird diese letztere Barbarei nur selten mehr zur Anwendung gebracht.

Die Entbindung wird in der Badstube erwartet, weil dieser Ort der geeignetste und entlegenste im Gesinde ist. Alles muß an der Wöchnerin gelöst sein, Strumpfbänder, Aermelknöpfe, Breschen u. s. w., dadurch wird die Geburt befördert. Während nun nach der Geburt die Mutter sich mit drei oder vier Strömlingen und einer Kanne Warmbier stärkt, in welches saures Brot eingebröckelt ist, baden die Weiber inzwischen das Kind, tragen dann das Badewasser auf den Hof und, wenn das Kind ein Knabe ist, heben sie es in die Höhe, ist es ein Mädchen, gießen sie es breit auseinander, damit der Knabe recht groß und stark werde, und das Mädchen recht viele Freier finden möge. Als milchtreibendes Mittel bekommt die Mutter etwas gerösteten Kümmel in Branntwein.

Gewöhnlich halten sich die Wöchnerinnen drei Tage im Zimmer. Wenn sie aber, und das ist sehr oft der Fall, keine Wärterin haben, so gehen sie schon am zweiten zum Brunnen und in die Küche (parkuse), die von der Wohnung immer etwas entfernt liegen. Mißbilligend sagen alsdann die Nachbarsweiber: „Sigga on ka kolm päwa pessas, kui ta pojad teeb“ (das Schwein liegt auch drei Tage auf dem Nest, wenn es Junge wirft).

Ist das Kind geboren, spricht man alsbald ein Gebet und empfiehlt es der Fürsorge Gottes. Allein das genügt nicht; wichtiger sind die Hexenkünste. Um den Teufel von dem Kinde zu verbannen, werden assa fötida (tiwistiki), Salz (sola), Brotkrumen (leiwarasukesed) und Silberweiß (höbbewalged) in einen Lappen zusammengewickelt und zu dem Kinde gelegt, nachdem es dreimal bespuckt und dadurch wunderkräftig geworden ist.

Bis zur Taufe darf das Feuer des Nachts nicht ausgelöscht

werden, weil sonst das Kind sehr leicht vom Bösen umgetauscht wird. Manche Mutter hat durch ihre Nachlässigkeit einen solchen Wechselbalg (wahhetud laps) erziehen müssen. Dem Unglück kann freilich wieder abgeholfen werden. Man erkennt nämlich ein vertauschtes Kind an ganz bestimmten Eigenschaften: es hat einen ungewöhnlich großen Kopf, magert am ganzen Körper ab, hat einen sehr starken Leib, schreit ununterbrochen mit einer ganz ungewöhnlichen Stimme und sucht seines Unrathes habhaft zu werden, um denselben zu verschlingen. Wenn alle Hausgenossen aus dem Zimmer weggegangen sind, steigt es aus der Wiege, schnüffelt überall umher, verzehrt alles, was es findet, und reckt sich, wenn auf den Darrstangen (parred) etwas Genießbares liegt, sechs bis acht Fuß hoch in die Höhe, so daß es alles erreichen kann. Kommt jemand, so zieht es sich rasch wieder zusammen und geht in die Wiege zurück. Hat sich nun die Mutter von der Verwechselung fest überzeugt, so geht sie an drei Donnerstagen des Abends mit dem Kind auf einen Kreuzweg und giebt ihm daselbst Ruthen. Am dritten Abend bringt ihr der Teufel ihr leibliches Kind zurück mit der Bemerkung: „Sieh', wie ich dein Kind gepflegt habe; wie bist du aber mit dem meinigen umgegangen!"

Vielfach wird bei neugebornen Kindern folgender Gebrauch beobachtet. Ein Mädchen wickelt man in ein Paar Hosen oder zieht es sogar durch dieselben; einen Knaben wickelt man in ein Weiberhemd. Aber nur eitle Mütter verfahren so, weil sie wünschen, daß ihre Kinder beim andern Geschlechte viel Beifall haben möchten. Daher sagt man sehr oft, wenn ein Mädchen viele Verehrer hat: „Se on sündimise ajal läbbi pükste wätud" (die hat man bei der Geburt gewiß durch Hosen gezogen).

III. Die Taufe.

Die Taufe findet gewöhnlich am Sonntag nach der Geburt statt.

Am Tauftage versammeln sich die Gäste im Taufhause. Ein säugendes Weib nimmt das neugeborne Kind an die Brust, und so fährt man zur Kirche. Alle müssen mit Handschuhen versehen sein. Um böse Einflüsse fern zu halten, wendet man auch hier wieder die schon oben angeführten Mittel an. Damit es dem Kinde nie an Brot fehlen möge, bindet man ihm eine Brotrinde bei. Einem Mädchen

bindet man vor der Taufe die Hände los, damit sie eine schnelle Arbeiterin werde, während der Knabe mit festgebundenen Händen getauft werden muß, damit er kein Raufbold werde und nicht Neigung zum Stehlen bekomme. — Während der Taufhandlung dürfen die Gevattern nicht um sich schauen, weil der Täufling sonst, wenn er erwachsen ist, viel Gespenster sieht. — Das Taufwasser eines Mädchens wird, wenn man es irgend wie ermöglichen kann, nach allen vier Winden ausgegossen, indem man dabei spricht: „Tulge siit kossilassed, tulge sealt kossilassed!“ (Kommt von hier, Freier, kommt von dort, Freier!). Mit dem Taufwasser eines Knaben macht man weniger Umstände, aber ein gutes Zeichen ist es, wenn Mädchen und Knaben mit einem Wasser getauft werden.

Schreit das Kind während der Taufe, so ist das ein gutes Zeichen; schreit es vor derselben, so bedeutet das baldigen Tod; schreit es nach der Taufe, so hat das Kind überhaupt einen zu vermeidenden Namen bekommen, oder man hätte ihm den geben sollen, den man ihm zuerst geben wollte, oder es ist jemand nicht zum Gevatter gebeten worden, der gerne gebeten sein wollte, oder den man hätte bitten müssen. Man sagt dann: „Laps kurwastab wadderid!“ (das Kind trauert um die Gevattern!).

Wenn man im Taufhause wieder angekommen ist, wird weidlich geschmaust und getrunken. Die Wöchnerin läßt sich's sehr wohl schmecken, besonders spricht sie der hartgekochten, dicken Grütze mit darauf liegenden harten Eiern und dem Warmbier mit Kümmel zu. Am andern Tag geht die ganze Gesellschaft gemeinschaftlich in die Badstube und badet sich unter Scherz und Lachen. Bei dieser Gelegenheit giebt die Mutter oder diejenige, die das Amt der Hebamme verwaltete, dem Taufvater Ruthen. So erzählt es Luce, W. u. M. p. 96. Sonst wird wohl die Mutter mit Ruthen tractirt. In die Wanne des Kindes wirft jeder etwas Geld, welches die Mutter erhält. Dafür vertheilt wieder die Hebamme an die gütigen Geber Getränke. Es geht dann eine Zeitlang recht lustig in der Badstube zu. Nach dieser solennen Badstube entfernen sich alle Gäste. So lange aber noch das Taufbier vorhält, feiern die Hausgenossen die Taufe immer noch fort.

Eine Sechswöchnerin darf kein Feuer anmachen und überhaupt mit demselben nicht in Berührung kommen. — Wenn eine Sechswöchnerin ihren Kirchgang hält, bringt sie als Opfergabe Brot und Geld mit für die Bettler, welche an der Kirchenthüre stehen.

IV. Behandlung gewisser Kinderkrankheiten.

Wenn ein Kind während einer Krankheit die Augen verdreht und sich im Bett unruhig hin und her wirft oder wälzt, so bezeichnen die Esten diesen Zustand mit dem Namen ussi wigga (Schlangenfehler), wenn es aber mit dem Munde schnappt, so nennen sie die Krankheit koera wigga (Hundsfehler). Diese Uebel beseitigt man, indem im ersteren Falle mit Schlangenhaut, im zweiten mit Hundshaaren geräuchert wird. — Der Froschfehler (konna wigga) besteht darin, daß das Kind die Beine an sich zieht. Um dem abzuhelfen, legt man einen Froschkopf ins Badewasser oder räuchert das Kind damit. — Kreuzt das Kind die Beine, so sagen die Esten, es habe den Scheerenfehler (käri wigga), und beseitigen das Uebel dadurch, daß sie ins Badewasser eine Scheere legen. — Den Leichenfehler (koolja wigga) haben diejenigen Kinder, welche blaß sind und abmagern. Ein treffliches Mittel gegen diese Krankheit hat der Este darin, daß er das Kind mit der Hand einer Leiche drückt oder mit einem Lappen von einer Leiche räuchert. M.

Abgemagerte Kinder werden durch Wiegen mit einem Besmer beim Neumond geheilt. Man nimmt auf Oesel und Mon jedoch nur bei gänzlichem Mangel an ärztlicher Hilfe zu diesem Mittel seine Zuflucht. Zwei Personen sind bei dieser Handlung betheiligt. Die eine steht hinter der Thür und fragt, während die andre wiegt, „Mis sa kalud?“ (Was wiegst du?), worauf die Wiegende antwortet: „Koera lihha“ (Hundsfleisch). Dieses Experiment muß bei drei Neumonden wiederholt werden. Hilft das Wiegen nichts, so legt man das Kind unter die Thürschwelle und läßt den Hund dreimal über dasselbe springen. Bleibt auch jetzt noch der Erfolg aus, so nimmt man ein Stück Brot, bietet es einem Hunde dreimal an, so daß einige Tropfen Speichel (koera illa) auf das Brot fallen. Dieser Speichel, der in Folge des Appetits des Hundes nach dem Brot an diesem haften bleibt, soll dem Kinde durch den Genuß dieses Brotstücks den verlornen Appetit wiedergeben. Streng wird die Sitte beobachtet, daß, wenn einem Kinde ein Stück Brot zur Erde fällt und ein Hund es beriecht, das Kind dasselbe nicht mehr esse, denn des Hundes Appetit ist drüber gegangen (koera näggalus on ülle käind), und das müßte dem Kinde seine Eßlust gänzlich rauben.

Wenn die Ausleerung eines Kindes grün oder zerstückt erscheint, so sagt man: „Se on koi wigga“ (dieser Fehler rührt von der

Abendröthe her). Man hat alsdann die Windeln bis nach Sonnenuntergang draußen hängen lassen, so daß die Abendröthe sie beschien. Davon bekam das Kind einen kranken Magen. Das Gegenmittel gegen diesen schlimmen Einfluß besteht darin, daß man drei Büschel Wermuth mit Stecknadeln an eine Windel heftet, welche man dann ausgebreitet vor ein Fenster hängt und nach Sonnenuntergang von der Abendröthe bescheinen läßt. In diese Windel wird das Kind eingewickelt, und das Uebel ist gehoben.

V. Beim Ackerbau beobachtete Gebräuche.

In das Mistfuder legt man etwas Salz und führt den Dünger nur bei Südwind und im alten Lichte aus, weil derselbe sonst nicht fault. Mit dem Führen muß man am Fastnachtstage beginnen. Viele bringen an diesem Tage nur einige Fuder und fahren dann fort zu führen, wann es ihnen gerade paßt.

Bei der Aussaat muß man wohl auf die Winde achten, besonders beobachtet man dieselben auf Dagden am St. Georgstage. Die Zeit der Aussaat für den Roggenschnitt ersieht der Oeseler am Haidekraut (kannaprohhi). Blüht dasselbe ganz oben, so muß man frühe säen, blüht es unten am Stengel, so muß die Aussaat möglichst hinausgeschoben werden, blüht es mehr in der Mitte, so ist die mittlere Saatzeit zu benutzen. Bei Neulicht säet man, was über der Erde Früchte tragen soll, das Wurzelwerk aber im alten Licht, und zwar fängt man am Montag oder Freitag, nicht aber am Mittwoch oder Donnerstag an. Andere behaupten, man müsse an dem Wochentage mit der Aussaat beginnen, an welchem es im Herbste zuerst geschneit habe. Weizen säen die Altgläubigen nur in einer sehr dunklen Nacht. — Wer die Saat bestellt, muß durchaus an irgend einem Finger der rechten Hand einen silbernen Ring haben.

Um die Saat recht ergiebig zu machen, übergießt man sie mit Salzwasser oder streut ins Saatgefäß (külli painand) unter das erste Saatkorn Salz, um dasselbe vor allerlei bösen Einflüssen zu bewahren. — Am Maddise päwal (den 27. Febr.) muß man brav Bier und Branntwein trinken, dann gedeiht der Flachs recht gut. Beim Aussäen des Flachses sagt der Säer, damit er gut gedeihe: „Tudrad tullele, linnad pöllo peale!" (Unkraut ins Feuer, Flachs auf das Feld!). — Schotenfrüchte säet man nur bei Südwind und bedecktem Himmel, damit sie sich recht weich kochen lassen. Ist man gezwungen,

ie beim Nordwind auszusäen, so wirft man erst eine Handvoll nach dem Süden, wo möglich in einen Steinhaufen. — Wenn der Säemann einen Streifen des Feldes (riud) zu besäen vergißt, so sagt man, es sei eine schlechte Erndte zu befürchten. Auch ist man der Meinung, daß die Roggensaatfelder geschädigt werden, wenn eine Weibsperson mit ihrem Strickzeug über dasselbe geht. — Zum gedeihlichen Wachsthum des Roggens steckt man am Ostertage, wenn es ermöglicht werden kann, Maien in die Roggenfelder. Ferner stellt man die Felder unter den Schutz des Metzik, dessen Fest man in manchen Dörfern noch alljährlich begeht (1, I, d.).

Um Ungeziefer, wie Raupen, Käfer, Mäuse und dgl. von den Feldern abzuhalten, darf man bei Tisch nie von todten Menschen sprechen. Ebenso wenig muß man die Raupen beim Namen nennen, und wenn man vom Hasen redet, darf man nicht die ihm eigentlich zukommende Bezeichnung jännes gebrauchen, sondern muß sich der Ausdrücke kontjalg (Knochenfuß), nahksarri (Lederhorn) bedienen. — Ein unfehlbares Mittel gegen den Roggenwurm (ruggi uss[1]) ist folgendes. Die Holzgabel, mit der man am Weihnachtsabend den Speck gebraten hat, wird zersplittert, und die einzelnen Theilchen werden dann um die Welle, wo der Wurm zu fressen angefangen hat, herumgesteckt. Dabei spricht man die Worte: „Ärra sö ennam!“ (Friß nicht mehr!). Alsdann verschwindet derselbe sofort gänzlich.

Zur Erndte gehn die Weiber mit weißen Schürzen. Beim Schnitt sieht man darauf, daß der Wind auf die Sense fällt, weil dadurch die Arbeit erleichtert wird. Auf Oesel werden die ersten Aehren vom Wirth geschnitten und entweder an ein Kräutlein oder an einen Zaunpfahl gebunden. Auch werden sie nach Hause gebracht und dann gewöhnlich, damit das Vieh gedeihe, im Pferdestall aufbewahrt oder in die Krippe gelegt. — Auf Mon nimmt beim Beginn des Kornschnitts die Gesindeswirthin oder statt ihr ein anderes altes Weib die Sichel zur Hand und schneidet, sich bückend, die ersten Halme, indem sie dabei spricht:

---

[1]) Auch für den Roggenwurm gebrauchen die Esten einen Euphemismus und nennen ihn pahhateggija. Wie den andern Thieren gegenüber, so haben sie auch vor dieser schrecklichen Plage eine große Scheu. Wenn ein Kind einen Wurm tödten will, sagen sie: Thue das nicht, je mehr wir ihm schaden, desto mehr schadet er uns. Findet er einen Wurm, vergräbt er ihn in die Erde, statt ihn zu tödten. Manche bringen sogar vom Saatkorn ihm ein Opfer, indem sie es auf dem Felde unter einen Stein legen. Sie bilden sich ein, dann ist er versöhnt und macht weniger Schaden.

Eddene, eddene, eekenne,	Flink, flink, du lieber Ackerstreifen,
Pöggene, pöggene, põllukenne,	Fleug, fleug, du Ackergewächschen,
Ussinast otsa, pea peendra,	Zum schnellen Ende, zum Raine hin,
Kupperda kuhja, napperda nabra,	Quill auf zum großen Haufen, spare dich zur Kornschober;
Et sa kül nüüd suur olled,	Obgleich jetzt noch weit ausgebreitet,
Küllab sa pea pissikseks lähhed!	Wirst du bald geringer werden!

Oot, oot, oot odrukesed,	Wart, wart, wart, ihr Gerstenhälmchen,
Kannatage kaerukesed!	Habt Geduld ihr Haferhälmchen!
Siin te seisate selja pärrast,	Ihr steht hier des Rückens wegen,
Seisate selja wallo pärrast,	Steht der Rückenschmerzen wegen,
Odate usi tüdrikumi,	Wartet hier auf junge Mädchen,
Norrustate norikumi,	Lauert hier auf junge Weiber,
Watate wannade naeste peale.	Sehnet euch nach alten Weibern.
Wannad naesed, walged tannud,	Alte Weiber, weiße Hauben,
Odra külges küsi piddi.	An der Gerste mit den Krallen.
Saab need odrad otsa sanud,	Wird die Gerste sein beendigt,
Kaerad kistud kaksipiddi,	Allseits ausgerupft der Hafer,
Rukkid truist nabra pandud:	Treu zu Nabbern's Korn geschlagen:
Mehhed siis öllil öllut jowad,	Trinken Bier auf Stroh die Männer,
Norikud söwad noggiputru,	Jungweib ißt dann Kindtaufsgrütze,
Wannad naesed tanguputru,	Alte Weiber Gerstengrütze,
Mehhed siis mütsata mürrawad,	Männer tollen ohne Mütze,
Poisid pole põlwelista,	Burschen ringen halb im Knien,
Naesed tantsiwad tannuta,	Weiber tanzen ohne Hauben,
Tüdrikud öda ümbrikuta.	Mädchen ohne Gurt und Röcke.

Jummal abbi, põllukenne!	Helfe Gott, du liebes Feldchen!
Äkkist aeda, pea peendra!	Rasch zum Zaune, bald zum Raine!
Karga karge nukka peale!	Springe auf des Raines Ecke!
Et sa suur ja hirmus olled,	Bist du jetzt auch groß und schrecklich,
Küllab sa pea pissikseks lähhed.	Wirst du schon bald kleiner werden.
Küll se wäggi sind wähhendab,	Dieses Heer wird dich verringern,
Sind tulleb södda sötkuma,	Dich zu treten kommt der Krieg her,
Wahhed rauad raiuma,	Scharfe Eisen dich zu hauen,
Wannad naesed, waljud naesed,	Alte Weiber, harte Weiber,
Mustad kulmud, kurjad neiud.	Schwarze Augen, böse Dirnen.

Auf Mon herrscht die Ansicht, daß, wer die letzten Halme schneidet, Rückenschmerzen bekommt, oder wenn er sie schon vorher bekommen, dieselben behält. Deshalb will sich niemand dazu entschließen. Endlich schneidet die Gesindeswirthin oder ein anderes altes Weib den Rest, indem sie ihn mit der Sichel öfters hoch aufhebt und die Worte ausruft:

Ülles, ülles, põllukenne!	Hinauf, hinauf, du Ackergewächschen!
Ni pitkaks, ni paksuks tullewa aasta	So lang, so dicht im nächsten Jahre!
Täide tinnid, täide tannid,	Gefüllt seien die Tönnchen, gefüllt die Tonnen,
Täide laste laiad waatsad!	Gefüllt der Kinder weite Wänste!
Peält päilistele,	Oben ab den Tagelöhnern,
Ohtrast omma perrele,	Reichlich dem eignen Gesinde,
Küllalt külla rahwale,	Hinlänglich dem Dorfesvolke,
Sintidele, santidele,	Für Schmarotzer und für Bettler,
Willetstele, waestele.	Für Gebrechliche und Arme.
Wilukas wahhewibiale,	Ein Schnittchen Brot dem Vesperbringer,
Kannikas kaudo keibiale,	Ein Knustchen dem Vorübergehenden,
Kümme wakka küllijale,	Zehn Loof dem Aussäer,
Sadda wakka sarjale,	Hundert Loof dem Kaffaussieber,
Tuhhat wakka tulajale,	Tausend Loof dem Windiger!
Sia jägo selja wallo,	Hier bleibe der Rückenschmerz,
Sittaaugo sone wallo!	Hier des Hintern Aderschmerz.

Alle, erfreut über die Beendigung des Kornschnitts, erheben ein Freudengelächter.

Auf Mon wird von einigen die erste Garbe als segenbringend eine Zeitlang in die Kleete gestellt. Die letzte Garbe nennt man auf Oesel „ruggi orrikas" (Roggeneber) und dem, der das Glück hat, dieselben zu ernbten, ruft man zu: „Ruggi orrikas selgas!" (den Roggeneber auf den Rücken!), worauf der Betreffende (gewöhnlich ist es jedoch die Gesindeswirthin) das Lied anstimmt:

Täide, täide tinnid, tannid,	Gefüllt, gefüllt seien Tönnchen und Tonnen,
Täide laste laiad waatsad,	Gefüllt der Kinder weite Wänste,
Tomp tullijale,	Ein großes Stück dem Kommenden,
Kannikas kaudo käibijale!	Einen Brotknust dem Vorübergehenden!

Beim Erndten nimmt man, um das Wachsthum des Flachse und des Kornes im nächsten Jahre zu befördern, Flachs resp. Korn bindet es zusammen und befestigt die Büschel an ein Kraut oder a einen Zaunstecken.

Noch ist die auf Oesel übliche Sitte zu erwähnen, daß nac Beendigung der Erndtearbeit ein „leppi-pudder“ (Brei der Ve söhnung) gekocht und von allen bei der Arbeit Betheiligten m Behagen verzehrt wird. — Das aus dem ersten frischen Korn de Jahres gebackene Brot wird von manchen nicht eher gegessen, bis s auf ein Stück Eisen gebissen haben.

Vergl. auch VII. b, 4 und 6; VI. p. 13, 14, 15; I. d; n q, 1; r, 2.

VI. Bei der Viehzucht beobachtete Gebräuche.

Am Fastnachtsabend darf man kein Feuer aufmachen, weil e sonst den Ochsen im Sommer schlecht ergeht.

Es ist eine alte Sitte, daß am Matthiastage (Maddise päwal 24. Febr., nicht genadelt oder genäht wird, damit die Hausthier nicht von den Schlangen gestochen werden. — Am St. Georgstag werden auf den Weiden Knochen gesammelt und auf einem Kreuzwe verbrannt, damit die Wölfe das Vieh verschonen. — Bei dem öse schen Bauer gilt die Regel: Wenn es vor Martini durch den Hol zaun stümt, dann wird aus dem Jungvieh nichts (siis nored loma önduwad). — In der Weihnachtsnacht vergräbt der Este in de Dünger des Viehstalls eine Brechstange und in den des Schafstalle eine Schafscheere (lammaste rauad), damit das Vieh besser gedeih — Für die Pferdezucht ist es nach der Ansicht der Esten von größte Wichtigkeit, daß in der Neujahrsnacht die Wirthin auf den Hof tri und aus vollem Halse schreit: Wahhetame hobbosid, walgid, muste köirba, hiro hobbosid —, i-ha-ha-ha!“ (Wollen Pferde tausche weiße, schwarze, braune, mausfarbige Pferde —, i=ha=ha=ha!). — In der Schworbe giebt manche Wirthin am Neujahrsmorgen ihre Leuten kleine Brötchen mit in die Kirche, welche im Busen wo verwahrt werden müssen, damit sie nicht verloren werden. Nach de Rückkehr aus der Kirche werden diese Brötchen ans Vieh vertheil Ist eins oder sind mehrere verloren gegangen, so ist große Sterblichke unter dem Vieh zu erwarten.

Selbstverständlich spielt auch hier der Mond wieder eine große Rolle. So werden auf Mon nur bei Neumond den Pferden die Mäuler gereinigt. Auf Dagden wird bei Freilassung des eingestallten Viehes der Mond stets zu Rath gezogen und ebenso auf Mon und Oesel bei der Aufstellung des Mastviehes.

Beim ersten Austreiben des Viehes zur Weide achtet man in vielen Häuser sehr darauf, daß das Treiben nur durch eine Thüre geschieht, welche nach Norden aufgeht. Eine allenthalben beobachtete Sitte ist es, daß, wenn die Thiere zum erstenmal auf die Weide getrieben werden, man unter oder vor die Thürschwelle, über welche sie zuerst treten müssen, ein Beil, ein Hufeisen, eine Sichel, und zwischen die Pforte, durch welche das Vieh zuerst gehen muß, eine eiserne Kette legt, damit es starke Beine behalte. Dem Hornvieh wird häufig auch ein Tropfen Theer zwischen die Hörner oder die Lenden gelegt. -- Wenn die Schafe im Frühjahr ausgetrieben werden, läuft die Hüterin dreimal gegen die Sonne um die Heerde, damit die Thiere im Sommer hübsch beisammen bleiben und nicht auf fremde Weiden sich verlaufen. — Hier und da schleppt die Wirthin beim ersten Austreiben aus dem Stalle einen Pielbeerbaum verkehrt hinter sich her und zieht am Abend das Vieh verkehrt, d. h. an den Schwänzen, in den Stall.

Für den Segen der Heerde ist das karjatse kep oder karja puu (Hüterstab) von ganz besonderer Wichtigkeit. Dieser Stab ist ein gewunden abgeschälter Pielbeerstock. Wenn der Hüter am ersten Tage von der Weide kommt und von allen gehörig mit Wasser bespritzt worden ist (kui karjane kastetud on), steckt er den Stab in das Dach des Stalles, wo er bis zum Herbst stehen bleibt. Wenn er dann das Vieh wieder einsperrt, nimmt er den Stab herunter und weist damit jedem Thier seine Stelle an. Verliert der Hüter aber im Frühjahr seinen Stab, so verläuft sich das Vieh immerfort auf fremde Weiden, und täglich hat der Hirt seine Noth mit dem Suchen.

Wenn jemand verlornes Vieh sucht, so wirft er auf eine Stelle, wo einmal ein Paar in stupro ertappt worden ist (eine solche Stelle heißt riju), Holz oder Steine und sagt dabei: „Riju! ich bringe dir Holz, laß mich mein verlornes Vieh bald finden!“

Einem neugekauften Pferde wird im Frühjahr aus dem Schweif etwas Blut genommen und dasselbe dem Thiere eingegeben. Auch legt man ihm ein Band um den Hals, beides, damit es dableiben

möge. — Gewöhnlich werden auf Oesel die ersten Aehren, welche der Wirth schneidet, nach Hause gebracht und bei den Pferden im Pferdestall aufbewahrt.

Nach dem Volksglauben dürfen am Aschermittwoch die Ochsen nicht angespannt werden, damit sie ihre Hörner nicht abreiben. — Wenn frische Milch (ternest d. h. Kälbertanz) gekocht wird, geht ein Kind auf den Ofen und brüllt dreimal wie ein Kalb, worauf man dem Kinde die Milch giebt. Dadurch wird bewirkt, daß der Kuh die Milch nicht durch Zauberei genommen werden kann. — Ist die Milch verdorben, so macht man, um sie wieder herzustellen, mit einer heißen Sichel ein Kreuz durch dieselbe.

Wenn die Schafe viel sterben, so thut man das Gelübde, am Olafstag (29. Juli) ein Schaf schlachten zu wollen. Von seinem Blute giebt man den übrigen Schafen drei Tropfen in dem Getränke. Das geschlachtete Thier wird an dem Olafstag verzehrt und von dem Fleisch unter die Armen vertheilt.

Wenn eine neu erworbene Sau beim Transportiren viel schreit, so ist das ein gutes Zeichen: die Thiere werden sich stark vermehren.

Wenn man Gänse beim Nordwind schlachtet, so gedeihen sie nicht mehr. Eine faule Brut wird auf diesen Umstand zurückgeführt. — Junge Gänse zieht man, bevor sie zum erstenmal aufs Gras getrieben werden, durch die Nabe eines Wagenrades. — Damit die Gänsebrut gut gerathe, legt man ins Nest ein Eisen, welches man vor St. Georg gefunden hat. — Um den Raub der Hühner und Gänse durch andere Thiere zu verhüten, verschafft man sich ein Rabenei und tauft mit dem Eiweis desselben das betreffende Geflügel.

Mit dem zur Zucht bestimmten Vieh werden wieder ganz besondere Vorsichtsmaßregeln beobachtet. Ein Zuchtkalb wird auf Mon gleich nach der Geburt dreimal über den Rücken gedreht, dann durch einen Weiberrock (ümbrik) gezogen und dreimal auf den Ofen gehoben mit den Worten: „Ni körgeks, ni sureks!" (So hoch, so groß!). — Zur Zucht nimmt man Kälber, welche ungleich viel Zähne in den Kiefern haben. Auch befragt man in dieser Absicht den Oberkiefer (sulaggi) des Thieres noch in anderer Beziehung.

Alle Thiere, welche durch Kauf, Tausch oder Schenkung ins Haus gebracht werden, werden verkehrt in den Stall geführt, weil sie sich so ganz besonders reichlich vermehren. — Kauft einer aus einem andern Gesinde ein Stück Vieh, so bringt er von dort eine Gerte mit und steckt sie in das Dach des Stalles, damit dasselbe nicht

zurücklaufe. Kauft er ein Pferd, so nimmt er von der Wohnstätte des früheren Besitzers einen Stein mit, den er in seinem Hofe irgendwohin legt, um dasselbe Unglück zu verhüten. — Man kennt auf Mon ein Gesinde, in welchem man, wenn für ein Stück Vieh und dergl. sich Käufer nicht finden wollen, den Gegenstand, welchen man gerne losschlagen möchte, mit dem kahlen Hintern berührt; das soll jedesmal von Wirkung gewesen sein [1]).

Man kann unter dem Vieh eines andern allerlei Unglück, namentlich Krankheit, Seuchen und Sterblichkeit veranlassen, wenn man etwas Fleisch unter die Stallschwellen vergräbt, oder wenn man in der Gründonnerstagsnacht in den Heuschlägen Knochen verbrennt und die Asche vor die Thüren der Viehställe derjenigen streut, deren Vieh man schädigen will. — Wenn beim Schlachten ein Schwein nicht sterben will, so hat dieses auf jeden Fall einer „mit dem bösen Auge bewirkt (kadde silmaga watan), oder die Hand des Schlächters ist verhext (kässi on ärra tehtud), so daß er das Herz nicht getroffen hat, oder das Messer hat einen Fehler (noal on wigga jures)." In diesem letzteren Falle hilft man dadurch, daß man das Schlachtmesser durchs Feuer und dreimal unter der linken Fußsohle durchzieht. — Gegen jede Verhexung aber, namentlich am Vieh, hat der Este als bewährtes, untrügliches Mittel sein Zaubersäckchen (suitsetamise kot „Räuchersäckchen", auch nöia kot „Hexensäckchen" genannt). Darin befinden sich: Rabenfedern, Teufelsdreck, Igelstacheln, Schlangenköpfe, Splitter von allen Thürschwellen des Dorfes, Räucherkerzchen, Stücke von Netzschnüren (besonders gestohlene), Hechtzähne, Splitter von verschiedenen Fischerbooten. Die Beseitigung eines Uebels wird durch Räuchern mit diesem Säckchen bewirkt.

Um das Vieh möglichst vor dem Wolf zu sichern, darf man die ihm geraubten Jungen nicht über die eignen Grenzen nach Hause bringen; er würde sonst dem Räuber seiner Brut alles Vieh stehlen.

Der Schutzgeist, unter dessen Obmacht das Gedeihen der Heerden von Alters her steht, ist der Metsik. Ueber ihn und seine Verehrung siehe oben I. d. Vergleiche auch I. r, 2.

---

[1]) Der schnöde Volksmund erzählt sogar, die Wirthin dieses Gesindes habe auf diesem Wege auch die Tochter an den Mann gebracht.

VII. Mit der Schifffahrt im Zusammenhang stehende Gebräuche.

Das Boot oder sonstige Fahrzeug ist das Heiligthum der Küstenbewohner. Jeder laewa perremees (Schiffsbesitzer), ganz besonders der Schmuggler, sieht es gerne, daß am Schiffe ein Stück gestohlenes Holz ist. Wer sich gar rühmen kann, daß sein Schiffskiel aus solchem Holze gefertigt ist, dessen Schiff hat im Allgemeinen mehr Glück, namentlich aber segelt es in der Nacht mit doppelter Geschwindigkeit und wird von der Grenzwache viel seltener ergriffen. – Viele Schmuggler führen einen Schlangenkopf, einen Wolfszahn oder in Ermangelung eines solchen Wolfshaare oder Koth von diesem Thiere mit an Bord. Hierin liegt ein trefflicher Schutz. Auch Rabenköpfe, assa foetida, Meteorsteine, Salz, Silber werden angewandt, aber erst dann, wenn durch ein böses, neidisches Auge (kadde silmaga) oder durch neidische Ausdrücke (kadde suuga) das Glück vom Schiff entfernt worden ist. — Ein neues Fischerboot wird nach dem ersten Gebrauch mit dem Hintertheil voran ans Land gezogen. – Mit einem neuen Fischerboot macht man, wenn man zum erstenmal damit auf den Fang ausfährt, im Hafen drei Kreise gegen die Sonne. Das schafft großen Segen. — In der Neujahrsnacht darf kein Schiffsholz gebrannt werden; das würde Strandung verursachen. — Das Netz, welches am Charfreitag ausgebessert ist, soll den besten Fang thun. Daher bessern manche ganz im Stillen ihre Netze an diesem Tage aus.

Der Fischdiebstahl wird sehr strenge und zwar dadurch gerügt, daß man den Fischdieb mit einem Strick hinten an das Boot (padi hända) anbindet, so daß er gezwungen ist, dem Boot nachzuschwimmen. Hat er so ungefähr hundert Faden im kalten Wasser zurückgelegt, so läßt man ihn wieder los. Den Strand muß er sofort verlassen. In alten Zeiten mußte er sogar die gestohlenen Fische alle aufessen. Diese Strenge wurde weniger wegen des Verlustes geübt, als deswegen, weil der Diebstahl auf die Netze und Waden auf den ganzen Fang von sehr nachtheiligem Einfluß war.

Auf Mon galt es früher für ein großes Unglück, wenn ein Mädchen ganz nüchtern ein Schiff (suur laew) erblickte. Das Schiff übte eine so magische Gewalt auf sie aus, daß sie in diesem Jahre geschwängert werden mußte.

Nachtrag.

Durch Herrn Pastor v. Sengbusch auf Dagden gingen mir nachträglich noch folgende Mittheilungen zu:

ad 1, 1, e, 2. Der Krat hat vier Füße. Als einst in einem Gesinde neun krattid gezaubert wurden, hörte es einer heimlich und versuchte durch Besprechen von Lumpen rc. und unter Fluchen auch einen Krat zu machen. Da er aber ein Wort vergessen hatte, bekam der Krat nur drei Füße, und fragte: „Was soll ich Krüppel dir nun bringen? — das, was die neun meinem Nachbarn bringen, schleppe nun über den Zaun zu mir herüber!" — Dadurch wurde der Bauer reich, der Nachbar mit den neun aber arm.

Der Kratti frißt den Schmand von den Milchbütten und hindert das Buttern. Wenn einer des Krats perremees (Herr) ist, so erhält er gute, fette Butter. Kes krattile hinge sisse saab ja tedda käima panneb, se on kratti emma, d. h. wer den Krat beleben kann, der ist des Krats Mutter.

Man spricht auf Dagden krat und kratti.

ad 1, V, a, 6. Um die Kinder zu schrecken, ruft man: „Wilja-, ubba-, erne- und auch kaewo-hunt tulleb!" d. h. der Korn-, Bohnen-, Erbsen- und Brunnenwolf kommt! Man denkt den Wolf mit einem großen blutigen Rachen am Kopf (suur werrine su peas). Wenn man mit dem letzteren schreckt, zeigt man dem Kinde sein eigenes Gesicht im Brunnen als kaewohunt.

ad 1, V, f, 9. Wenn die Schnarrwachtel im Korn schreit, so gedeiht das Korn, wenn im Grase, so giebt es schönes Heu.

ad 1, V, f, 12. Wenn der Kuckuck im Tannenwalde schreit, so kommt ein kühler Frühling; desgleichen, wenn er aus dem noch nicht belaubten Busch ruft. Schreit er aber im Birkenwalde, dann tritt ein warmes Frühjahr ein.

ad 1, VI, d, 2. Wenn bei Neumond Hülsenfrüchte gesäet werden, so blühen sie beständig und werden nicht reif. — Werden Kartoffeln beim Neumond gesteckt, so setzen sie viel Kraut, aber keine Knollen an.

ad 1, VI, p, 9. Eine Windhose zog über ein Saatfeld, da rief einer: „Seht einmal, des Kubjas Weib fegt die Saat wieder in ihren Sack!" Jetzt gingen allen die Augen auf, was sie für Wind gehalten, war die Alte gewesen.

ad 1, VII, a, 2. Am Weihnachtsabend wird ruggi pöhko (Roggenstroh) auf der Diele ausgebreitet. Darin hält man sich auf bis zum dritten Feiertag. Dann wirft man das Stroh mit dem unteren Ende

voran gegen die Lage, um so das Gedeihen der verschiednen Fruchtgattungen fürs künftige Jahr zu erfahren. Bleibt viel hängen, so ist das ein gutes Zeichen (vergl. 1, VII, b, 2).

ad 1, VII, a, 2 u. b, 2. Zu Weihnachten und Neujahr müssen die Fensterladen geschlossen werden. Wenn Licht aus den Fenstern auf das Feld fällt, so verdirbt dieses. Ist aber das Unglück einmal geschehen, so muß, um dem Schaden vorzubeugen, Weihnachts-oder Neujahrsstroh auf dem Felde verbrannt werden. — Wer zu Weihnachten und Neujahr oder dazwischen leinene Wäsche wäscht, in dessen Feld wächst Mutterkorn.

ad 1, VII, a, 7. Am Weihnachtsabend muß man ein rattaskirri auf die äußere Seite der Thüren und Fensterladen machen; am Neujahrsabend wird ein zweites dazu gemalt. Geschieht das, dann leeren die krattid die Kuheuter nicht aus und fressen die Buttergefäße und Salven[1]) nicht leer. Auch kann der maar (painaja) nicht herein, um Menschen und Thiere zu quälen.

ad 1, VII, 8 u. 9. Zu Weihnachten macht man den joulopuk (Weihnachtsbock) und die joulohanni (Weihnachtsgans). Ersterer ist ein in allerlei Kleider vermummter, auf einem Krummholz rittlings sitzender Mensch. — Die Weihnachtsgans erscheint mit langem Hals, in Pelz gehüllt; man füttert und tränkt sie. Junge und Alte streicht sie in der Badstube mit Ruthen. Geschieht dieses aber zu rücksichtslos, so gießt man ihr ein Kapp heißes oder kaltes Wasser über mit den Worten: „Eine Gans macht sich aus Wasser nichts!"

ad 1, VII, b, 4. Weihnachten und Neujahr muß man aus der Kirche eilen und auf dem Heuboden ein Heuschober machen, dann geht die Heuarbeit des Jahres rasch vor sich. Wer es darin seinem Nachbar nicht zuvorthun kann, wirft wenigstens schnell seine Mütze über den Zaun (wohl über den eigenen).

ad 1, VII, b, 4. Wenn man auf Neujahr und an dem folgenden Tage (der auch ue aasta pääw = Neujahrstag heißt) ein Netz (wörk) strickt, und ein Mann dazu kommt, so bringt das Netz Glück, kommt ein Weib dazu, muß man von dem zuletzt Angefertigten etwas abschneiden und ins Feuer werfen.

ad 1, VII, c, 3. Am Fastnachtsabend (wastla pääwa öhto) muß man auf dem Eise glitschen und dabei singen:

Linnad leo laskiale,	Den Flachs dem Glitscher,
Tudrid toa istujale,	Das Unkraut dem Stubenhocker,
Takkud tagga toukiale!	Die Hede dem Hintenstoßer!

Der Wirth als Säer muß an diesem Tage neunmal essen und ein Fuder Mist aufs Feld führen, damit auch der später darauf ge-

---

[1]) salli, plur. salved, nennt man die Abtheilungen in der Kleete, welche zur Aufbewahrung der verschiedenen Getreidearten bestimmt sind. Daher auch deutsch: Kornsalven.

geführte kräftig dünge. — Junge Ochsen, die in diesem Jahre eingefahren werden sollen, müssen an diesem Tage zum erstenmal ins Joch gespannt werden, dann verschleißen sie später ihre Hörner nicht durchs Arbeiten. — Auf Fastnacht müssen die Spitzen der Mähnen- und Schweifhaare der Pferde und die Haare der Menschen gestutzt (piratud) werden. — Auch darf man kein Licht anzünden, am wenigsten bei Licht arbeiten; dieses außer Acht lassen, hieße das Gedeihen für jede Arbeit in diesem Jahre vereiteln.

ad 1, VII, i. Wenn am Olewstag ein Schaf geschlachtet und mit dem Gesinde verzehrt wurde, so gediehen die Schafe gut. — Wenn einer beim Schnitt mit dem andern nicht Strich halten kann, so verspottet man ihn; „Se on Olepäwa ois, mis numa päle jääb!" d. h. das ist Olewstags Böckchen, welches auf der Mast bleibt!

ad 1, VII, l. Am Abend des Allerseelentages darf man nicht arbeiten, aber man muß an drei oder vier Orten Speise hinstellen, welche dann in der Nacht aufgegessen wird. Dadurch hat man stets an allem Ueberfluß, da der krat stets von andern herbeischleppt.

ad 1, IX, c, 3. Wenn man fischen oder sonst zur Arbeit geht und den linken Fuß anstößt, so hat man kein Glück.

ad 2, V. Flachs muß man säen, wenn die Wolken faserig (kindus) sind, aber nicht, wenn sie magenfettartig (maoraswas) sind. — Wenn man Flachs säet, wirft man die ersten drei Handvoll über die linke Schulter, ebenso wenn man Gerste säet. Dabei spricht man: „Tudrid (od. kurremed) metsa ja linnad (säet man Gerste, dann odrad) pöllole!" d. h. das Unkraut in den Wald und den Flachs, resp. die Gerste, aufs Feld! Auch hört man zuweilen: „Sit pask metsa ja willi pöllale!" d. h. Jux und Dreck in den Wald und Korn auf das Feld! — Wenn gesäet wird, und beim Ausspannen der Ochsen ein Ochse sich unterhalb des Knies leckt, so giebt es niedriges Korn, leckt er sich aber oberhalb des Knies, dann wächst das Korn hoch.

Die erste geschnittene Garbe muß sofort, wenn auch naß, gebunden werden, damit der Rücken beim Kornschneiden nicht schmerze. — Wenn ein Mädchen die letzte Garbe bindet, dann kömmt sie aus dem Hause, heirathet (saab uut ello). Man sagt dann auch: „Tännawo aasta pöllo pörsas, tullewa aasta ennesel pörsas!" d. h. in diesem Jahre (ist sie) des Feldes Ferkel (geblieben), im kommenden Jahre bekommt sie selbst ein Ferkel (ein Kind)!

Ist der Kornschnitt beendigt, so wirft man die Sichel hinter sich über die Schulter; fällt sie so, daß die Spitze dem Werfenden zugekehrt ist, so bleibt er leben und im Gesinde; ist die Spitze anders wohin gerichtet, so stirbt er oder verläßt das Gesinde. — Wenn man einen Heuschlag abgemäht hat, so hebt man mit der Sense Gras auf und sagt: „Ni körgeks kaswa teine aasta se rohhi!" d. h. so hoch wachse nächstes Jahr dies Gras!

Wenn nach Sonnenuntergang gesäet, gemähet ꝛc. wird, so ist das „tondi tö“ (Gespensterarbeit). Deswegen singen die Arbeiter: „Tulle tonti, to kolli, panne pärrast päwa tö sisse!“ d. h. komm, Gespenst, bringe den Koll, lege die Arbeit nach dem Tage bei Seite! — Es treiben sich die Gespenster bei solcher Arbeit im Korn herum und haben es oft zerstampft und zerwühlt.

Wenn man eines Nachbarn schönes Feld beneidet, so bindet man an drei Stellen des Feldes die Aehren zusammen, dann stockt das Wachsthum.

Wenn ein Feld bestohlen worden ist und deshalb nicht mehr tragen will, so verbrennt man Weihnachts- oder Neujahrsstroh darauf, dann wird es wieder fruchtbar. — Wenn der Kornwurm im Felde ist, so muß die Grenze des beschädigten Feldes mit Pflöcken umstellt werden; auch hilft es, daß ein von einer Schlange gestochener oder mit von der Menstruation befleckten Weiberkleidern versehener Mensch sie umgeht. — Macht man einer Hure schwarzen Rock zur Vogelscheuche (hora must kuub kujuks tehtud), so stürzen die Birkhühner über den Kornwurm her.

ad 2, VII, 4. Wenn man ein Netz aufschlägt, muß man darauf sehen, daß der Mond im Siebengestirn steht (ku on söal). Wenn man auf Neujahr und am folgenden Tage ein Netz aufschlägt, und ein Mann dazu kommt, so bringt das Glück; kommt ein Weib dazu, muß man von dem zuletzt Angefertigten etwas abschneiden und ins Feuer werfen.

ad 2, VII, 3. Wenn man im Fischerboot ein Kapp Bier ausgießt mit den Worten: „Anna[1]) poisile omma jäggu ka!“ d. h. gieb dem Jungen auch sein Theil, so kann man auf gute Fischerei rechnen.

---

1) Ich vermuthe statt anna — wanna; dann hieße es: dem Teufel auch sein Antheil! und das gäbe einen geeigneteren Sinn.

Inhaltsverzeichniß.

(N. bedeutet Nachtrag, R. bedeutet Rückblick.)

Fig. 2.

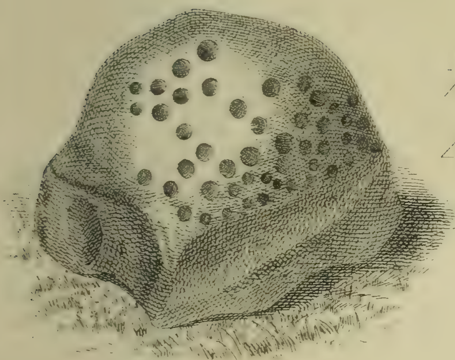


Fig. 1.

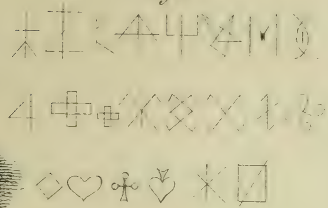


Fig. 3.

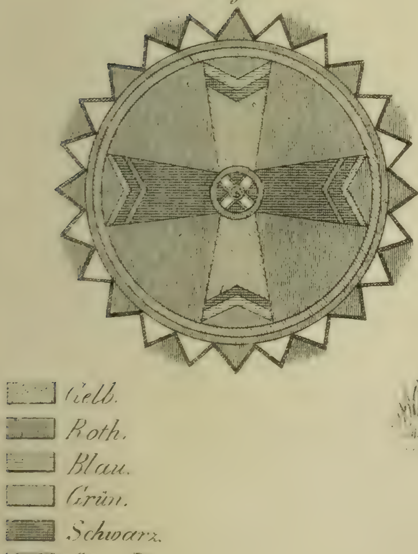
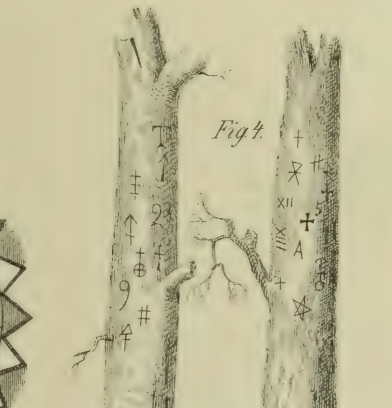


Fig. 4.



Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Siebenter Band. — 3. und 4. Heft.

Dorpat, 1873.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Siebenter Band.

Dorpat, 1873.

Druck von Heinrich Laakmann.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

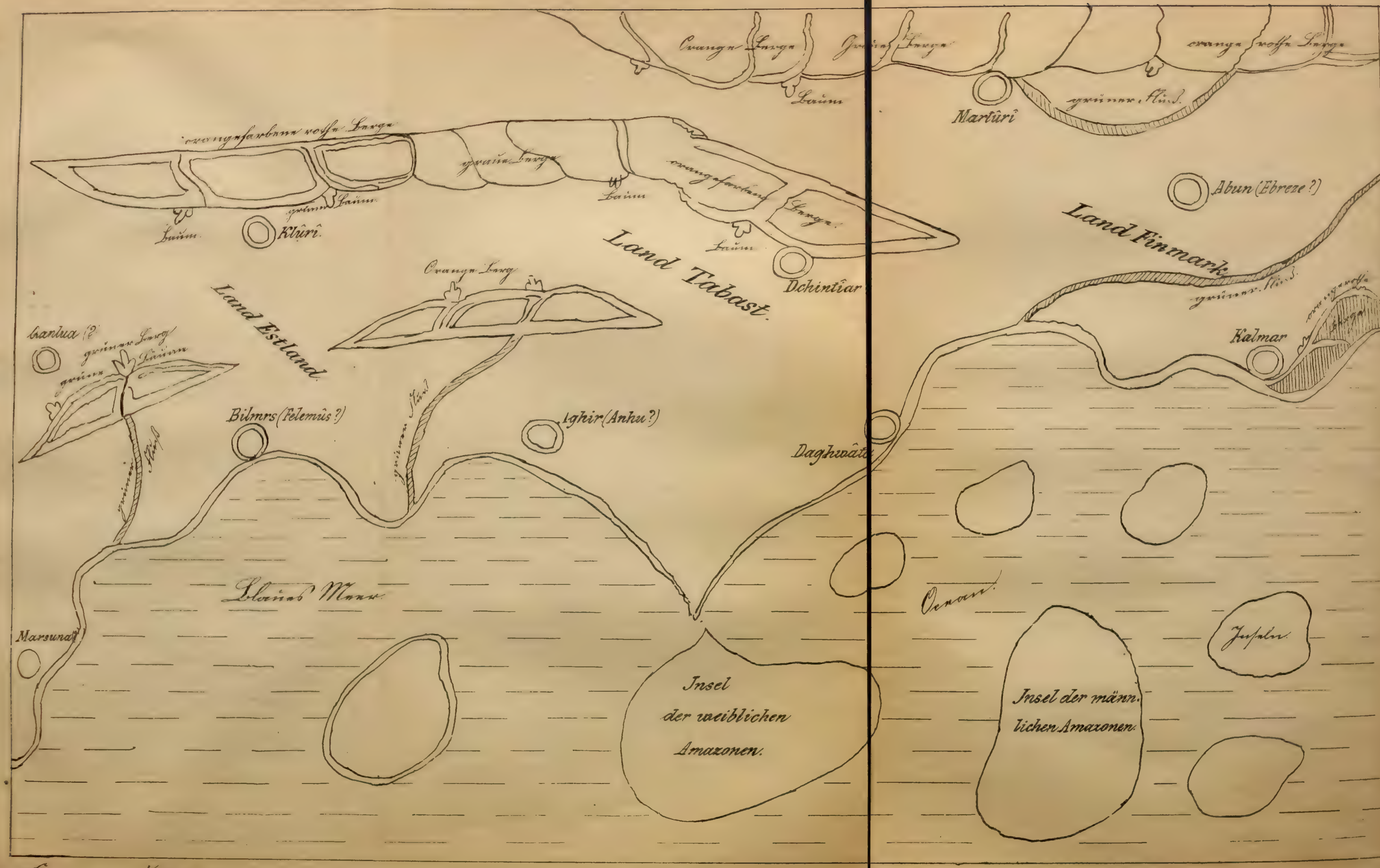
Dorpat, den 4. April 1873. Leo Meyer,
Präsident.

Inhaltsverzeichniß des siebenten Bandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes und viertes Heft.



Ufer des nördlichen Oceans.

Ein Abschnitt

aus

dem arabischen Geographen

Idrisi.

(Hierbei eine lithographirte Tafel.)

Durch die gütige Vermittlung des Herrn Professor Dr. Nöldeke in Kiel (jetzt in Straßburg) ist die gelehrte estnische Gesellschaft in den Besitz einer Abschrift desjenigen Abschnittes aus dem noch dem zwölften Jahrhundert angehörenden berühmten arabischen Geographen Idrisi oder Edrisi (keine der beiden Formen soll dem arabischen Namen genau entsprechen, doch diesem die erstgegebene Form näher liegen) gekommen, der von Finnland und Estland und den ihnen nächst gelegenen Gebieten handelt, so wie von dem genannten Gelehrten auch eine möglichst getreue deutsche Uebersetzung, und zwar nicht bloß des genannten Abschnittes, sondern auch des ihm zunächst vorausgehenden vornehmlich auf Dänemark und Schweden bezüglichen, welche letztere auch auf einer neuen Abschrift des handschriftlichen arabischen Textes beruht und von uns mit der anderen zusammen unten zum Abdruck gebracht ist, nebst einer Anzahl werthvoller Anmerkungen zugefügt ist. Der besondere Werth des Schriftstücks beruht darin, daß das geographische Werk des Idrisi bis jetzt noch nicht herausgegeben, sondern seinem ganzen Umfang nach nur in einer französischen Uebersetzung bekannt gemacht worden ist, die nach Nöldeke's Urtheil aber recht schlecht ist. Sie bildet den fünften und sechsten Band des in Paris in großem Quartformat herausgegebenen Recueil de Voyages et de Mémoires, publié par la Société de Géographie und führt den besonderen Titel: Géographie d'Édrisi traduite de l'Arabe en Françai

d'après deux Manuscrits de la Bibliothèque du Roi et accompagnée de Notes par P. Amédée Jaubert. Tome premier (Paris 1836). Tome second (Paris 1840).

Die Bibliothek unseres Centralmuseums vaterländischer Alterthümer ist so glücklich ein Exemplar zu besitzen.

Erhalten ist Idrisi's arabischer Text in vier Handschriften, von denen sich zwei in Oxford, deren eine aber nur den Anfang enthält und deshalb für uns nicht weiter in Frage kommt, und zwei in Paris befinden. Aus der Oxforder Handschrift ist die der estnischen Gesellschaft freundlichst überlassene Abschrift genommen und zwar durch den im Jahre 1869 in Oxford weilenden Herrn Dr. Hoffmann, (jetzt Professor in Kiel), dann durch Herrn Prof. Nöldeke nach Paris gesandt und hier von dem jüngeren Herrn Dr. Derenbourg mit den beiden Pariser Handschriften noch mal genau verglichen, so daß also alles handschriftliche Material, das für den Idrisi überhaupt zur Verfügung steht, dabei zur Verwerthung gekommen ist. Nöldeke bezeichnet von den drei benutzten Handschriften die Oxforder als die bei Weitem schlechteste und bemerkt außerdem, daß Jaubert nach der schlechteren Pariser (A) Handschrift übersetzt, gelegentlich aber auch die gute Pariser (B) benutzt habe.

Idrisi behandelt in seinem Werke, das er auf Veranlassung König Rogers des Zweiten von Sicilien, der im Jahre 1154 starb, verfaßte, die Geographie der ganzen ihm bekannten Welt, die er in sieben Klimata, oder, wie man sie deutsch bezeichnen könnte, Erdgürtel eintheilt, deren jeder weiter wieder in zehn Abtheilungen zerlegt wird. Der erste Gürtel umfaßt hauptsächlich ein großes Stück Afrikas, erstreckt sich dann aber noch bis zu den indischen und chinesischen Gewässern; der zweite dehnt sich von den canarischen Inseln bis zum östlichen China aus; der dritte geht wieder von Afrika aus und wird bis zu chinesischen Besitzungen in der Nachbarschaft der Türken gezogen. Auch der vierte Gürtel umfaßt noch einen Theil von Afrika, erstreckt sich weiter aber von Spanien bis zu ostasiatischem Gebiet. Der fünfte geht auch noch von Spanien aus und dehnt sich aus bis zum Lande Gogs und Magogs in Ostasien. Der sechste beginnt mit der Bretagne, umfaßt das deutsche Gebiet und verliert sich im Osten wieder bis zu den Ländern Gogs und Magogs. Der wenigst umfangreiche Gürtel ist der siebente und ihm gehören die Stücke, die auch die Ostsee-Länder besprechen. Seine erste Abtheilung umfaßt Irland und Schottland, die zweite England, die dritte die Küste von Polen, Dänemark, Schweden und Norwegen, die vierte einen Theil Rußlands, Finmark, Estland und das Land der „Magier", die fünfte das nördliche Rußland und Comanien, die sechste das innere Comanien nnd Bulgarien,

die siebente die Fortsetzung und den Schluß des Landes der Baschkiren und der Badshnaks (Petschenägen), die achte ein unbekanntes Thal in Ostasien, die neunte die Fortsetzuug und den Schluß des östlichen Asiens, und die zehnte endlich den finstern Ocean.

Die dritte und vierte Abtheilung des zehnten Gürtels also sind die, die für uns hier zunächst in Frage kommen. Was nun aber ihren Inhalt noch des Näheren anbetrifft, so würde von hohem Werthe sein, in Bezug auf ihn vor allem Mehren's große Abhandlung „Fremstelling af de islamitiske Folks almindelige geographiske Kundskaber“ in den Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1857, worin auch die betreffenden Abschnitte Idrisis eingehend, aber bloß nach Jauberts Text, besprochen werden, genauer zu Rathe zu ziehen, leider aber fehlt der betreffende Band in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft und des Centralmuseums nicht bloß, sondern auch in unserer Universitätsbibliothek. Weiter darf hier in gleicher Beziehung dann aber auch noch auf Frähns werthvolles Werk, ‚Ibn-Fosslan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit (St. Petersburg 1823)‘ hingewiesen werden. Frähns Hauptquelle bildet das geographische Lexikon von Jakut, das erst seit einigen Jahren vollständig gedruckt ist, so daß jetzt mauches in besseren Texten gelesen wird, als es Frähn seiner Zeit möglich war. Es mag vorläufig hervorzuheben hier genügen, daß nach Frähn's Angabe (Seite XXVIII) eine ganze Reihe arabischer Reisender schon aus dem neunten und zehnten Jahrhundert mancherlei auch aus Rußland berichten, aber doch in das mehr westliche Gebiet der Russen gar nicht oder doch nur selten gekommen zu sein scheinen. „Woher Edrisy unter anderen seine topographischen Nachrichten über den Westen des heutigen Rußlands hat“, bemerkt Frähn dabei, „wissen wir nicht; vielleicht aber von Normännern am Hofe Rogers in Sicilien.“

Der Ostsee, wie Frähn in einer besonderen Abhandlung (Seite 176 bis 204) weiter ausführt, gedenken allerdings die arabischen Geographen auch schon ziemlich früh, und zwar unter dem Namen des Warenger-Meeres. Was Frähn in Bezug darauf Seite 197 in zusammenfassendem Rückblick ausspricht, mag hier ausgehoben sein: „Dieß sind die Nachrichten, die ich über Wareng bei Muhammedanischen Schriftstellern bisher aufgefunden habe. So kurz sie auch sind, so ergiebt sich aus ihnen doch, daß auch den Arabern im zehnten, elften und den folgenden Jahrhunderten ein Warenger-Volk und Meer im Skandinavischen Norden bekannt war. Wir sehen, sie schildern uns das Warenger-Meer als einen beträchtlichen Canal oder Arm, der östlich vom Brittischen Meere (der Nordsee)

(Dimeschky), oder (nach Hamd-ullah) im Osten der Länder der Franken und Castilier, vom nördlichen Weltmeere (dem arktischen Meere) nach Süden zu ausging (Biruny bei Abulfeda), und nördlich dem Lande der Slaven (Wenden ꝛc.) gegenüber (Biruny bei Jakut), oder (nach Dimeschky) im Norden des „Großen Landes", worunter auch Deutschland, Preußen, Polen und Rußland begriffen wird, war."

Einen eigenthümlichen Werth darf noch die zugefügte Karte beanspruchen, die wir auch der freundlichen Mittheilung des Herrn Professor Nöldeke verdanken. Sie ist nach der Oxforder Handschrift auch von Herrn Doctor Hoffmann durchgezeichnet und auf dem angeschlossenen Blatte in der Größe des Originals lithographisch nachgebildet. Nöldeke bemerkt dazu, daß sie relativ eben so schlecht, wenn nicht noch schlechter, als der Text der Oxforder Handschrift zu sein scheine. Die auf unserer Nachbildung in lateinischen Lettern gegebene Umschrift oder Uebersetzung der im Original natürlich arabischen Namen ist auch von Nöldeke, der aber dabei wie auch in Bezug auf alle im Text vorkommenden Namen die große Unsicherheit der Wiedergabe stark betont. Sie beruhe auf dem großen Unvermögen der arabischen Schrift, fremde Wörter wiederzugeben. Wolle ein Araber zum Beispiel Dorpat schreiben, so müsse er, da er kein p habe, dafür Dorfat oder Dorbat setzen. Im letztern Falle könne der erste Leser, der den Namen nicht vom Hören kenne, nun schon Dirabet oder Darubit ꝛc. lesen, bei der Häufigkeit der Verwechslung der diakritischen Punkte, dazu dann auch der leichten Verwechslung einzelner Buchstaben, weiter der Möglichkeit eines Ausfalls oder auch Zusatzes eines Buchstaben, werde die Zahl der möglichen Verunstaltungen einer ursprünglichen Form ganz außerordentlich groß.

Die Uebersetzung selbst lautet folgender Maßen:

Im dritten Theil des siebenten Klimas liegen die Küste des Landes Polonia[1]) und das Land Zwêda[2]) und die Länder von Finmark[3]) und die Insel Dâremarscha[4]) und die Insel Norfêga[5]) und wir wollen von diesen Küsten und Inseln mit Gottes Hülfe reden nach Weise der früheren Abschnitte.

Die Stadt *Wezere[6]) liegt an ihrem Flusse[7]) und ist vom Meere 15 Meilen[8]) entfernt; ebenso sind's von der Stadt *Wezere nach der Stadt Niuburk[9]) 25 Meilen und von der Stadt *Wezere nach der Mündung des Flusses Elbe[10]) 100 Meilen, und vom Flusse Elbe nach dem Munde[11]) der Insel, die Dâremarscha heißt, 60 Meilen. Die Insel Dâremarscha[12]) ist von runder Gestalt, sandig,

---

1) Von Polen ist im Capitel selbst gar nicht die Rede!

2) Schweden.

3) Die Handschriften haben durchgängig Fîmârk oder Qîmârk.

4) Auch wohl Dâramûscha. In der Quelle stand wohl Daremarcia für Danemarc[i]a, was nach italienischer Weise ausgesprochen nicht gut anders zu geben ist. Also: Dänemark.

5) Norwegen. In den Handschriften auch Barqêga; f für das lateinische v, da das arabische w wie das englische w ausgesprochen wird.

6) Andere Lesart Wedere. Jaubert vermuthet darin ‚Odensee' auf Fünen, was richtig scheint. — Mit * sind die Namen bezeichnet, deren Lesung unsicherer ist.

7) Odens-aa.

8) 4 bis 5 arabische Meilen gehen auf eine deutsche.

9) Nyborg.

10) Etwa die Götha-elf? — Andere Lesart Elje.

11) Das heißt wohl, ‚der Spitze wo man einfährt', also etwa der Sund.

12) Die Insel scheint hier eben das festländische Dänemark zu sein (die jetzt schwedischen Provinzen Schonen, Halland, Bleking). Auch Norwegen hält Idrisi für eine Insel. Siehe unten. Mehren dagegen hält Dâramarscha für Jütland.

mit vier Hauptstädten, vielen Dörfern, gesicherten und wohlerhaltenen Häfen. Zuerst sind nun vom Munde[11]) der Insel bis zur Stadt *Elsêla[13]) zur Linken des Einfahrenden 25 Meilen; das ist eine kleine blühende Stadt mit beständigen Märkten und fortwährendem Anbau, an der Seeküste. Von da längs der Küste bis zur Stadt *Tazdîre 50 Meilen; das ist ein Hafen, geschützt vor jedem Winde und mit Ackerbau. Von diesem Hafen bis zum Hafen *Chawwû[14]) 100 Meilen; das ist ein Hafen, geschützt vor jedem Winde, daran liegen Brunnen mit süßem Wasser, und von diesem Hafen bis zum Hafen des Wâdî[15]) Lesqâdha[16]) 200 Meilen; das ist ein blühender Hafen; von diesem Hafen geht man nach der Insel Norfêga; dazwischen liegt eine Ueberfahrt von einer halben[17]) Tagereise. Von diesem Hafen bis[18]) zur Stadt *Harisch Hunt[19]) 200 Meilen; das ist eine schöne, kleine Stadt; und von da nach der Festung *Lendûnîe[20]) 80 Meilen; und von dieser Festung nach der Stadt *Sîsebulî[21]) 100 Meilen und von dort zum Munde[11]) der Insel 12 Meilen. So ist der Umkreis dieser Insel 750[22]) Meilen groß. Und vom Munde[11]) dieser Insel längs des Ufers nach der Stadt *Dcherte[23]) 100 Meilen; das ist eine kleine blühende Stadt mit Märkten und Anbau. Von da nach

---

13) Helsingborg? — Vielleicht ist Elsinka zu lesen, was kaum eine Veränderung ist. Wenn die lateinische (italienische) Quelle Elsinga schrieb, so konnte Idrisi nicht gut anders wiedergeben.

14) So B. *Dchadhû A. Dschâdû Ox.

15) Flusses.

16) Unten noch ganz andre Formen dieses Namens. Ox. hat ‚Fluß der Glückseligkeit.‘ In A fehlt es. Es muß ein Punkt in Göthaborg sein. Die Maaße sind sicher zu groß.

17) Nicht ‚anderthalb‘, wie bei Jaubert.

18) Zu Schiff.

19) Oder Hûsch hunt oder Harîr Hunt oder?

20) So B. Berûnîe A. Bendûnie Ox.

21) So B. *Maisebûlâ A. *Sîsûlî Ox.

22) 777 A.

23) So in B und wie es scheint auch in Ox. Fehlt in A. — Unten hat B. Dchezte und A Dcherbe.

der Stadt *Landschûdhan[24]) 200 Meilen; das ist eine große blühende Stadt. Von dieser Stadt bis nach der Mündung des Flusses *Katluva[25]), da wo gerade eine Stadt Namens Sakton[26]) liegt, 190 Meilen; das ist eine schöne Stadt. Von da nach der Stadt Kalmar 200 Meilen. Ueber das Ende dieses Meeres wollen wir mit Gottes Hülfe, so weit es nöthig, später sprechen; jetzt kehren wir wieder zurück. Von der Küstenstadt *Dcherte bis zur Stadt Zwêda[2]) nach Osten 100 Meilen. Die Stadt Zwêda ist eine sehr große Stadt; nach ihr ist das Land, in dem sie liegt, benannt; das ist ein Land mit geringem Anbau, starker Kälte und Frost. Zwischen Zwêda und der Stadt *Elbe 100 Meilen. Von da wieder in östlicher Richtung nach der Stadt Fîmîa[27]) 100 Meilen und zwischen Fîmîa und dem Meere 100 Meilen. Ihr[28]) liegt im Norden am finstern Meere die Stadt *Landschûdhan gegenüber. Und von der Stadt *Landschûdhan nach der Mündung des Flusses *Katluva oder nach Andern *Katarlû[29]), an dem die Stadt *Sakton liegt, 190 Meilen; und von der Mündung des Flusses *Katarlû nach der Stadt Kalmar 200 Meilen; zu den in der Nähe liegenden Küsten werden wir später kommen. Der Fluß *Katarlû[30]) heißt so nach einer Stadt, die an ihm liegt; es ist ein großer Fluß, der von Westen nach Osten fließt und sich dann ins finstere Meer ergießt. Zwischen der Mündung des einen und der des andern Armes dieses Flusses sind 300 Meilen.

---

24) So B. Andre Lesart *Landsûdan.

25) Irgend ein Fluß des südlichen Schwedens, an der Ostseite. Die beiden Mündungen, von denen unten die Rede ist, werden zwei verschiedenen Flüssen angehören. —

26) Wird das alte Sigtuna in der Nähe von Upsala sein, dessen auch Adam von Bremen gedenkt, 4, 25: civitas magna Sictone.

27) Kîmîa Ox.

28) Wohl der Stadt Zwêda.

29) Kartu A. — Mehren ändert in Fatulu und sieht darin in Uebereinstimmung mit Jaubert die Vistula, indem er nämlich glaubt, daß Schweden nach Idrisi östlich von der Ostsee liegt.

30) Hier hat A Kartûlû.

Was nun die große Insel Norfêga betrifft, so ist sie größtentheils öde; es ist ein großes Land mit zwei Spitzen; die eine reicht von der Westseite (so!) an die Insel Dâremarscha und liegt ihrem Hafen Namens *Wagd lesqâdha[31]) gegenüber; zwischen ihnen ist eine kurze Ueberfahrt[32]) von etwa einer halben Tagereise; die andere Spitze reicht an die große Küste des Landes Finmark. Auf dieser Insel liegen drei Städte in gutem Zustand, zwei von ihnen mehr nach Finmark, die dritte nach der Insel Dâremarscha zu. Diese Städte sind einander ganz ähnlich; wenig Leute gehen da ein; ihre Lebensmittel sind beschränkt wegen der vielen Nebel (?) und Regen. Sie säen und mähen ihr Getraide grün ab, trocknen es in Häusern, in denen sie Feuer anzünden, weil die Sonne bei ihnen so wenig scheint. Auf dieser Insel giebt es viele gewaltig große Bäume[33]), wie sie in einer Gegend sonst vorkommen. Auf dieser Insel soll es auch wilde Menschen geben, die in den Einöden leben, mit Köpfen, die auf den Schultern stecken, ganz ohne Hals[34]), die sich unter den Bäumen aufhalten und in deren hohlen Stämmen Wohnungen machen, dabei von Eicheln und Kastanien (so!) leben. Auf dieser Insel lebt auch das Thier, das man den Biber[35]) nennt, es ist da sehr zahlreich aber kleiner als der Biber von **Kum (??) in Rußland; davon haben wir schon oben gesprochen.

Hier endet der dritte Theil des siebenten Klimas. Gott allein sei Preis!

---

31) So B. Wafd leshâda A. Sehâda Ox.

32) Zur See.

33) Der norwegische Holzhandel ist bedeutend.

34) Man denke an die Lappen in ihren Fellen.

35) So wahrscheinlich die Handschriften.

Dieser vierte Theil des siebenten Klimas umfaßt den größten Theil der Ortschaften von Russland und der Ortschaften von Finmark und das Land Tabast[1]) und das Land Estland und das Land der Heiden[2]).

Die Länder sind alle öde und wüst, doch mit Dörfern in gutem Zustande, mit ewigem Schnee. Der Ortschaften giebts da wenige. Was nun das Land Finmark betrifft, so ist das ein Land mit vielen Dörfern, cultivirten Gegenden und Heerden; aber es giebt da keine blühende Orte, als die Stadt *Ebreze[3]) und die Stadt Kalmar; das sind zwei große Städte, aber rings um sie herum ists öde und ihren Bewohnern gehts nur kümmerlich, die ihnen zugemessenen Nahrungsmittel sind weniger, als sie bedürfen, und der Regen fällt bei ihnen ohne Aufhör. Von der Stadt Kalmar nach Westen zur Stadt *Sakton sind 200 Meilen. Der König von Finmark besitzt Orte und angebaute Gegenden auf der Insel Norfêga, von der wir oben sprachen. Und von der Stadt Kalmar bis zur Mündung des zweiten Armes des Flusses *Katarlû[4]) 80 Meilen und vom Flusse *Katarlû[4]) bis zur Stadt *Daghwâta[5]) 100 Meilen. *Daghwâta ist eine große blühende Stadt am Rande des Meeres, und wird zum Lande Tabast gerechnet. Dies Land hat viele angebaute Gegenden und Dörfer, aber wenig Städte; die Kälte ist in diesem Lande noch ärger, als im Lande Finmark, und Frost und Kälte verlassen die Leute da beinahe keinen Augenblick. Von der Stadt *Anhu[6]) bis zur Stadt *Daghwâta 200 Meilen. *Anhu ist eine große blühende Stadt und gehört

1) Wohl Tawasta-land in Finnland, aber in weiterer Ausdehnnng.

2) „Magier.“

3) Ebrede? Endere?

4) Katûlû AB.

5) Dagö? B immer Daghwâda.

6) Dz. hat *Akhar und später *Anhar.

zu Estland; zu den Städten von Estland gehört auch *Klûrî[7]), eine kleine Stadt wie eine große Burg, deren Einwohner Ackerbau treiben, aber nur wenig damit gewinnen, während ihre Heerden zahlreich sind. Von der Stadt *Anhu bis dahin sind in südöstlicher Richtung 6 Tagereisen und ebenso sind von der Stadt *Anhu für den, der an der Küste her reist, bis zur Mündung des Flusses *Bûnû[8]) 50 Meilen. Von da bis zur Burg *Felemûs[9]), ein wenig ab von der Küste, 100 Meilen. Das ist eine Burg, die zur Winterszeit leer steht; die Einwohner flüchten sich davon weg, in Höhlen, die vom Meer weit ab liegen, lassen sich darin nieder, und brennen darin Feuer, so lange die Wintertage und die Zeit der Kälte dauert, ohne je damit aufzuhören. Wenn aber die Sommerzeit da ist und der Nebel[10]) die Küste verläßt und der Regen aufhört, kehren sie zu ihrer Burg zurück. Von dieser Burg nach der Stadt *Madsûna[11]) 300 Meilen. Dies ist eine sehr große blühende volkreiche Stadt, deren Bewohner das Feuer anbeten. Von da nach der Stadt *Sûnû im Lande der Heiden an der Küste 70 Meilen. Zu den Orten des Landes der Heiden, welche von dem Meere entfernt liegen, gehört die Stadt *Kâbî[12]), 6 Tagereisen vom Meere entfernt. Von der Stadt *Kâbî nach der Stadt *Klûrî 4 Tagereisen. Von der Stadt *Klûrî westlich nach der Stadt *Dchintîar[13]) 7 Tagereisen. Das ist eine große blühende Stadt auf der Spitze eines Berges, den man nicht ersteigen

---

7) Möglicher Weise Falôrî.

8) Jaubert wohl richtig Bernau = Pernau.

9) Andre Lesart Kalmus.

10) So übersetzt Jaubert das Wort ضباب, das freilich sonst „Staub" bedeutet. —

11) *Marsûna?

12) Kai? Nai?

13) So B; Hibnîar Ox. *Highjâr A.

14) Das war zur Zeit, als die Tartaren die Russen noch nicht unterworfen und sie nach der jetzigen Doctrin ein paradiesisches Idyllenleben auf ungetheiltem Gemeindebesitz führten. Merkwürdig, daß auch die Byzantiner die böse Marotte haben, diese biedern Urslaven als infame Räuber zu schildern.

kann; darauf verschanzen sich die Bewohner vor den russischen Räubern[14]. Diese Stadt steht unter keines Königs Botmäßigkeit.

Zu den Orten Rußlands gehört die Stadt *Martûrî; das ist eine Stadt an der Quelle des Flusses Dnist[15]. Von der Stadt *Martûrî nach der Stadt *Sermelî 4 Tagereisen gegen Süden; *Sermelî heißt in der Sprache der Romäer[16] *Tuba[17]. *Sermelî und *Martûrî gehören zu Russland; das ist ein großes Land in die Länge und Breite.

Im finstern Meere giebt es viele unbewohnte Inseln, und auch zwei bewohnte, nämlich die beiden Inseln der heidnischen *Amazâniûs[18]. Auf der westlichen Insel wohnen bloß die Männer, ohne eine Frau; auf der andern aber die Frauen ohne einen Mann dabei. In jedem Jahre schiffen sie nun einmal über den Sund zwischen ihnen auf ihnen gehörigen Kähnen; das geschieht zur Frühlingszeit; dann sucht sich jeder Mann von ihnen seine Frau auf, beschläft sie und bleibt einige Zeit, etwa einen Monat, bei ihr. Dann begeben sich die Männer wieder auf ihre Insel und bleiben da bis zum folgenden Jahre bis zu der selben Zeit, gehen wieder nach der Insel, auf der die Frauen sind, und thun da dasselbe wie das vorige Jahr, indem nämlich der Mann bei seiner Gattin etwa einen Monat bleibt; dann kehren sie wieder auf ihre Insel und so thun sie beständig, und das ist eine gewöhnliche Sitte und feste Gewohnheit bei ihnen. Um zu ihnen zu gelangen, ist der nächste Punkt die Stadt *Anhu; die Entfernung beträgt 3 Tagereisen[19]; man kommt auch wohl zu

---

15) Dniestr?

16) Byzantiner.

17) AB haben *Tuja oder *Tawîa. Jaubert vermuthet Tula.

18) Amazoneninseln. Die Handschriften Amarâniûs, Jaubert giebt îles d'Amraïnes des Madjous. Zu vergleichen Adam von Bremen 4, 19: Item circa haec littora Baltici maris ferunt esse Amazonas, quod nunc terra feminarum dicitur; und dann 4, 14: regnant Sueones usque ad terram feminarum, so wie noch 4, 16, wo es in Bezug auf Aestland, das als Insel bezeichnet ist, heißt: et haec quidem insula terrae feminarum proxima narratur.

19) Zur See.

ihnen von der Stadt Kalmar und von der Stadt *Daghwâta her. Aber fast Niemand gelangt wirklich zu diesen Inseln wegen des dichten Nebels und der gewaltigen Finsterniß dieses Meeres, dem das Licht ganz fehlt.

Hier endet der vierte Theil des siebenten Klimas. Gott allein sei Preis!

Inhalts-Uebersicht

zu

Paul Hunfalvy's

Reise in den Ostseeländern.

(Utazás a Balt-tenger vidékein. Irta Hunfalvy Pál. Pest 1871. Zwei Theile.)

Aus dem Ungarischen übersetzt.

Erster Theil.

I. Von Danzig nach Riga.

Danzig. Der deutsche Ritterorden. Hermann von Salza. Politische Weisheit des Bürgermeisters von Eydtkuhnen. — Königsberg; Kant; Universitätsgebäude. — Wirballen; russische Eisenbahn. — Polen und Litauen 1300—1572. — Dünaburg.

II. In Riga.

Riga. — Statistische und historische Umrisse von Est-, Liv- und Kurland. — Livland wird mit Polen verbunden. — Polen seit 1572. — Stephan Bathori, der mächtige Polenkönig. — Die Jesuiten. — Die Gegenreformation bringt die schwedische Dynastie der Wasa auf den polnischen Thron. — Krieg zwischen den schwedischen und polnischen Wasa's; Livland kommt unter schwedische Botmäßigkeit. — Die schwedische Güterverleihung und spätere Reduction. — Der große nordische Krieg vereinigt Est- und Livland mit Rußland. — Auch das

Herzogthum Kurland wird russisch. — Ethnographische Skizze der drei Herzogthümer; der livische, estnische und lettische Bauer ist Knecht, der Deutsche oder Sachse Herr. — Lage der Bauern bis 1804 und bis 1819. — Geschichte und Verfassung der Stadt Riga; Hansestadt. — Riga hat keine estnische Elementarschule.

III. Von Riga nach Reval.

Von Riga nach Reval. — Die Bücher von Schirren und Samarin. — Neuere russische Politik gegen die baltischen Provinzen; die Vertheidigung dieser gegen die Angriffe der russischen Politik. — Der Hafen von Hapsal. — Peter der Große bringt sie unter seine Herrschaft nicht als eroberte sondern als capitulirende Provinzen. — Betrachtungen über die polnische und schwedische Politik in Beziehung auf die baltischen Provinzen. — Ob wohl auch Rußland schon diesen Weg einschlägt? — Ankunft in Reval.

IV. In Dorpat.

Ernteaussichten. — Wie der Mensch hier reist. — Kurze Sommernacht. — Estnische Sage von Koit und Ämarik. — Die Ufergegenden des dörptschen Kreises sind die Geburtstätte der estnischen Sagen. — Lage der Stadt Dorpat; ihre Geschichte. — Freiheitsfest des Estenvolkes. — Die Gesellschaft Wanemuine. — Lage der estnischen Bauern seit 1819. Besserungen durch die Gesetze von 1849 und 1865. Sie erwerben Grundbesitz. Das Fest währt drei Tage. — Aussehen des Volkes, sein Lerneifer. Sie hatten keine Familiennamen. Der Bürgermeister von Dorpat.

V. Religion.

Religiöser Eifer des Volkes. — Der Nystädter Friedensschluß begründet die religiöse Gleichberechtigung in den baltischen Provinzen. — In der russischen Monarchie ist die orthodoxe Kirche die vorherrschende; die übrigen werden nur geduldet. — Peter der Große macht sich zum Oberhaupte der orthodoxen Kirche. — Die religiöse Gleichberechtigung in den baltischen Provinzen geht verloren. — Die russische Hierarchie dringt herein. — Die Bekehrungen in den Jahren 1845—1846. — Die Uebergetretenen sehnen sich zurück. — Rundreise und Bericht des Grafen Bobrinski. — Rundreise des Erzbischofs Platon. — Einige Zugeständnisse. — Amtsentsetzung Walters, Döbners und Platons.

VI. Estnische Literatur.

Estnische Volksmärchen. Kreutzwald ist nicht in Dorpat. — Lydia, die estnische Schriftstellerin. — „Der Bachmüller" (Oja-mölder). Jannsen und die estnische Zeitungsliteratur. — Leo Meyer. — Die dörptsche Universität. — Die Sammlungen der estnischen gelehrten Gesellschaft. — Das wogulische Evangelium. — Historischer Umriß der estnischen Literatur. — Entstehung und Thätigkeit der estnischen gelehrten Gesellschaft. — Das Gedicht von der Kalewi-poeg-Sage. — Kreutzwalds übrige Publicationen. — Wiedemanns estnisches Wörterbuch.

VII. Ueber Fellin nach Reval.

Der Johannisabend in Dorpat. — Fahren zum Gottesdienst. — Ackerzäune der Kirche von Pohja-küla. — Das nach der Randenschen Kirche gehende Volk. — Robbenthran und Fett. — Der Wirts- oder Wörts-järw. — Der Embachfluß ist berühmt. — Märchen von dem Emmu- und Wirts-järw. — Der Wirth von Neie-küla, seine Gebäude, seine Verpflichtungen. — Fellin. — Warten in Wöhma. — Anni-küla. — Verpflichtungen der Kisaschen Bauern. — Ankunft in Reval.

VIII. Reval.

Reval und die Kalew-Sage. — Die dänische Eroberung. — Geschichte der Stadt. — Peter der Große in Reval. — Verwaltung der Stadt, ihre Beamten. — Die Unterthanen der Stadt. — Einkünfte der Stadt. — Bevölkerung. Ihre Kirchen. Estnische Kirche und Gottesdienst. Statistischer Nachweis über die Estengemeine. — Die große Gildestube. — Geschichte der Domschule. Karl Ernst v. Baer, einst ihr Schüler und später ihr Ruhm. — Die mannigfachen Systeme in der Schule. — Diejenigen, welche für den Militärdienst bestimmt sind, werden in russischer Sprache unterrichtet. — Die Schulwirren 1854. — Feier des Baer-Jubiläums im Jahre 1864. — Baer schreibt 1844 über Reguly. — Jetzige Einrichtung der Domschule. — Die russischen Gymnasien. — Die Vielsprachigkeit ist nicht zu vermeiden. — Katharinenthal. — Kosch. — Die Ruine von St. Brigitten. — Einsiedlerischer Bewohner. — Bootfahrt auf bewegtem Wasser.

IX. Ehemaliger Zustand der Esten.

Das Interessante in der Urgeschichte der Völker. — Heinrich der Lette schreibt als Augenzeuge von der Eroberung der baltischen

Provinzen. — Wie verhielten sich die unterdrückten Letten gegen die Christen? — Die vier livischen Distrikte. — Diese erfahren die erste Einwirkung von der Eroberung; sie empören sich mehrmals. Es entsteht die Advocatia, welche bald ausartet. — Die christlichen Liven sind grausam gegen die Esten. — Der Live Kaupo ist treu. — Die estnischen Distrikte; sie vertheidigen sich sehr kräftig. — Der Este Lembit. Kilegund. Maja. Malewa. Nagat (Bälge) als Geld. — Die Estenburgen. Tharapita. — Das Loosen. — Mündliche Ueberlieferung. Taara-Ukko. Juinal. Wanemuine. — Das Menschengeschlecht ist riesig. — Kalew. Kalews Sohn (Kalewi-poeg). Geschichte der Volkssage vom Kalewi-poeg. Die Betten des Kalew-Sohnes. Die Sage ist nur ein Fragment.

X. Verwandtschaft der magyarischen Sprache.

Die estnische Sprache ist ein Dialekt der finnischen. Die Sprachverwandtschaft hat bestimmte Gränzen. Jede Sprache hat eine doppelte Geschichte, eine innere und eine äußere. Die Sprachen verändern sich. Die Verzweigung einer Stammsprache nach Gegenden erzeugt die verwandten Sprachen. Die Verwandtschaft beweisen einzelne Wörter, dann die grammatischen Formen. Aus den einzelnen Wörtern sind besonders die Zahlwörter wichtig. Die magyarische Sprache ist mit der finnischen im Allgemeinen verwandt und mit den ugrischen insbesondere. — Die vormaligen und jetzigen Wohnsitze der finnisch-ugrischen Völker. — Die aus den Sprachen gewonnene Kunde wird durch die Geschichte bestätigt.

XI. In Petersburg.

Schiefner. — Dampfschiffsbekanntschaft. Ein russischer Obrist, der an dem ungarischen Kriege Theil genommen. — Kronstadt. — Newa. — Petersburg. — Verehrung der Heiligenbilder. — Die newskische Perspective. — Der Kaufhof. — Der Sommergarten. — Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. — Kunik. — Die Isaakskirche. — Die Statue Peters des Großen. — Spaziergang auf die Newa-Inseln. — Die religiösen Verhältnisse des russischen Staates. — Secten. — Kaiserliche Sammlungen. — Das Haus Peters des Großen. — Ausflug in die Umgegend.

Zweiter Theil.

I. Wiborg. Imatra.

Langsames Schiff. — Manoeuvre der russischen Flotte auf dem Meere bei Wiborg. — Lage und Größe Finnlands, seine Berge, seine Gewässer, Eintheilung, Bevölkerung nach Zahl und Religion. — Die Lappen und Zigeuner. — Das finnische Volk ist in zwei Aeste getheilt. — Der Ursprung des russischen Staates ist zum großen Theil finnisch; nachher ist er slavisirt worden. — Die Schweden unterwerfen Finnland 1157—1293. — Die Reformation breitet sich aus. — Herrschaft des Geschlechts Wasa. — Fleming und der Bauernkrieg. — Gustav Adolf. — Christina. — Die Reduction. — Eroberungen Peters des Großen. — Der Nystädter Friedensschluß. — Der Friede zu Åbo. — Das Bündniß von Anjala. — Krieg von 1808 und Eroberung durch die Russen. — Der Landtag zu Borgu. — Finnischer Gottesdienst in Wiborg. — Mallenius. Krohn. — Ausflug nach Mon-repos und Herttuala. — Sommerwohnung einer wiborgischen Familie. — Der Saima-Canal. Lauritsala. — Finnische Wirthschaft. — Imatra und der Wuoxenfluß. — Rückkehr nach Wiborg.

II. Reiseerfahrungen. Helsingfors.

Russischer Besitz. — Russische Emancipation. — Unterschied zwischen dem russischen und finnischen Bauer. — Gymnasium zu Jyväs-külä .— Ankunft in Helsingfors. — Gottlund. — Brunnenpark. — Geschichte von Helsingfors; seine Nationalität; die Hauptgebäude. — Die Universität. Universitätsbibliothek. — Das erste finnische neue Testament. — Die finnische Studentenschaft. — Die Bestimmungen des Sprachgesetzes in Beziehung auf die Universität.

III. Die politische Lage Finnlands.

Das Civil- und Strafgesetz von 1734. — Besitzverhältnisse. — Militairsystem Karls XI. — Gerichtsbehörden. — Gebiete. Städte. Die vier Landstände. — Das Schwedische herrschte als Amtssprache. Von 1872 an wird das Finnische herrschend werden. — Neue Landtagsordnung. Wahlen der Repräsentanten. Commissionen des Landtags; Sitzungen; Verhandlungen. — Finanzen Finnlands. — Kriegscasse. — Soldatengrundstücke. — Snellmann. — Die finnische Bank. — Der Senat. — Generalgouverneur. — Procureur. — Provincialgouverneure. — Die Kronsrichter der Distrikte.

IV. Helsingforser Bekanntschaften; gelehrte Gesellschaften.

Nichtfinnische Namen. — Der schwedische Geist hat gründlicher gewirkt auf das Finnische, als der deutsche auf das Magyarische. — Das bürgerliche Leben ist stark schwedisch, im wiborgischen Distrikt war es vorher deutsch. — Sjögrens Reisen und Arbeiten. — Ahlquists Reisen und Arbeiten. — Snellmann. — Cygnaeus. — Die finnische Literaturgesellschaft; bevor sie entstand, war die Literatur schwach. — Publicationen der Gesellschaft. Ihre Geldmittel. — Die finnische Societät der Wissenschaften. — Runeberg. — Nationale Ansprüche.

V. Lönnrot und die Kalewala.

Die finnischen Monate. — Das ehemalige dreizehnmonatige Jahr. — Lillgus und eine schwedische Wirthschaft. Schöne Vegetation. — Art zu reisen; Bequemlichkeit; Wohlfeilheit. — Uebernachten in Tawola. — Lönnrots Jugend, Beschäftigungen, Reisen. — Gründung der finnischen Literaturgesellschaft. — Herausgabe der Kalewala und anderer Sammlungen. — Lönnrots Haus, Wirthschaft, Lebensweise. — Erste und nachher immer größere Mittheilungen aus den finnischen Mythen. — Porthan macht die finnische Poesie bekannt. — Becker. — Topelius. — Wann sind die Runen der Kalewala entstanden? — Wo mag ihre Heimath sein? — Ist die finnische Poesie original?

VI. Tawastehus. Tammerfors.

Abschied von Lönnrot und dann von Ahlquist. — Koskinens Familie bringt den Sommer in Loppi zu. — Der Geistliche in Loppi. — Finnische Schneeschuhe. — Scritfinnen. — Vähikälä und die Gemeineschule. — Schöne Aussicht auf Tawastehus vom Berge Hattelma. — Herr Rabbe. — Stadt und Schloß Tawastehus. — Birger unterwirft die Hämen. Jetziger Zustand dieser. — Scherzhafte Mährchen. — Onkkaala. Bestimmte Preise. — Kangasala-harja und seine Schleuse. — Liuksiala und Meurman. — Steuersystem. — Nach der Verschiedenheit des Grundbesitzes richtet sich die Abgabe. — Auf die übertriebene Industriebewegung folgen Bankerotte. — Das Begegnen in Tammerfors. Tammerfors entwickelt sich schnell als Fabrikstadt. Vergleich zwischen Tammerfors und Kuopio. Die Umgegend von Tammerfors. — Bauernaufstand in den Jahren 1596 und 1597. — Kyrö. — Rosendal. — In Finnland giebt es keine Advocaten. — Zweierlei Erbrecht. — Testamentserfordernisse. — In dem finnischen Eigenthumsrecht sind bedeutende Spuren des Atavismus.

VII. Åbo oder Turku.

Satakunta. Große Kirche in Tyrwäs. — Von den finnischen Mythen hat Vieles der jetzige Sprachgebrauch erhalten. — Das finnische Mana ist identisch mit dem magyarischen Mano. — Die Ernte hat begonnen. — In Punola weiß ein Wirth von der Verwandtschaft der finnischen und magyarischen Sprache. — Orippää; der Fluß Aura. — Ankunft in Åbo. — Alte Sternwarte; der Astronom Argelander. — Hauptkirche. — Porthans Denkmal. — Der Kupitsa-Brunnen. — Das Lesezimmer und seine Zeitschriften. — Die finnischen Gymnasien, von welchen man zur Universität gehen kann. — Das alte Schloß. — Der finnische Name von Åbo. — Die Bildung der Ortsnamen. — Geschichte Åbos. — Eröffnung der Universität 1640. — Der Brand im Jahre 1827. — Porthans Arbeiten. Enthüllung seines Denkmals 1864. — Rückblick auf die Vergangenheit und Gegenwart Finnlands.

Ein Abschnitt aus dem sechsten Capitel des ersten Theils.

S. 207 ff. Dorpat kann mit Recht stolz sein auf seine bepflanzten und in gutem Stande erhaltenen Promenaden des Domes. Diese befinden sich in dem höher gelegenen Theile der Stadt und ergötzen die Lustwandelnden nicht nur durch den schönen Rasen und die schönen Bäume, sondern auch durch die schöne Aussicht auf die Stadt. Nächstdem haben die Ruinen der großartigen Domkirche, welche noch viel von der alten Herrlichkeit zeigen, eine besonders anziehende Wirkung. Als ob er die gepanzerten Gestalten der bekreuzten Herren zwischen den Säulen herausblicken sehen sollte, so staunt der Beschauer diese an, indem er die spähenden Blicke hindurchsendet. Das ganze Gebäude, welches sich über dem Fundament erhebt, besteht aus rothen Ziegeln. Die Ziegel sind groß, etwa doppelt so dick wie die jetzigen in Pest. An den dünnen Schwibbögen nagen seit Jahrhunderten Regen, Schnee, Hitze und Kälte, und sie halten noch heute, ein Beweis, wie gut die Ziegel bereitet sind.

Das Meyersche Haus liegt in der Vorstadt jenseit des Domes in einem Seitengäßchen mitten in Gärten verborgen. Es ist dieß der

hügelige und schluchtige Theil der Stadt; der Boden ist aber doch, wie es scheint, zum Gartenbau tauglich.

Leo Meyer ist von der Universität Göttingen als Professor nach Dorpat berufen, — — — — — — — — — — — Meyer hat einen Garten, wo es viel bergauf und bergab geht; in einem einzeln gelegenen Hause dahinter verlebt K. E. von Baer den ruhigen Abend eines arbeitreichen Lebens. Da Baer unserem Reguly in Petersburg besonders hülfreich und förderlich gewesen war, so hätte ich ihm gern meine Aufwartung gemacht, wenn er nicht nach Reval verreist gewesen wäre zur Feierlichkeit an der Domschule, deren Schüler er einst gewesen war.

Meyer, als Hauptrepräsentant der Sprachwissenschaft bei der Universität, ist zugleich der zeitige Präsident der gelehrten estnischen Gesellschaft; denn diese Gesellschaft hat nicht nur in der Universität ihre Sitzungen, ihre Bücher- und anderen Sammlungen, sondern steht auch sonst in enger Verbindung mit ihr und wirkt mit ihr. Darum hat man Meyer gebeten, die Präsidentschaft zu übernehmen, für welche er selbst sich nicht so geeignet hielt, weil er bis dahin nur wenig Aufmerksamkeit auf die estnische Sprache und Literatur gewandt hatte. Allein die Glieder der Gesellschaft meinten, daß ein hervorragender Linguist, wenn auch der Gegenstand seiner Forschung zunächst das Deutsche ist, gar wohl auch die Präsidentschaft dieser Gesellschaft führen kann; und ich selbst bin überzeugt, daß Meyer auch die estnische Sprachkunde noch wärmer betreiben wird, als mancher eingeborene Gelehrte, welcher die historischen Forschungen höher stellt als die Linguistik. — Da Meyer mein Führer war sowohl in den Localen der Universität als in der Bibliothek, da ferner die erwähnte Gesellschaft in der engsten Beziehung steht zu der estnischen literärischen Bewegung, so wird es hier am passendsten sein, kurz von der Universität und etwas ausführlicher von der estnischen Literatur zu sprechen.

S. 214. Als der Prof. Meyer mir die Localitäten des Universitätsgebäudes zeigte, führte er mich auch in die „Musse", einen die Zahl der Professoren und Studenten fassenden Ort, wo sie Zeitschriften und Zeitungen lesen, sich unterhalten und auch speisen können. Vielerlei gelehrte Zeitschriften und bekannte Zeitungen finden sich dort, welche die „Musse" circuliren läßt. Diese werden nicht gesammelt, sondern am Ende jedes Jahres verkauft. Ein solcher Versammlungsort fehlt, so viel ich weiß, den Studenten der Pester Universität.

Beiträge
zur
Quellenkunde Alt-Livlands.

Von

Dr. Konst. Höhlbaum

aus Reval.

Vorbemerkung.

Ueber die Aufgaben, welche ich im Folgenden zu lösen versucht habe, geben die Einleitungen selbst das Nähere an.

Ist es mir in der ersten Abhandlung einigermassen gelungen, die verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse der historiographischen Bruchstücke zu entwirren, so verdanke ich dies wesentlich der Unterstützung meines Freundes Karl Koppmann in Barmbeck bei Hamburg. Auch die Herren Prof. H. Zeissberg zu Wien und Dr. M. Perlbach an der Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Pr. haben mich durch mancherlei Mittheilungen zu Dank verpflichtet.

Göttingen, December 1872.

Konst. Höhlbaum.

I.

Livländische Annalen.

Die dem Umfange wie ihrem Inhalte nach bedeutenderen chronikalischen Quellen für die ältere Geschichte Livlands sind bereits vielfachen Besprechungen unterzogen, häufig nach verschiedenen Richtungen wie im Ganzen untersucht worden. Die Chronik Heinrichs von Lettland hat eine der vorzüglichsten Schriften auf dem Gebiete heimischer Geschichtsforschung veranlasst; die wiederholten älteren Ausgaben werden jetzt durch die in den Monumenta Germaniae hist. erfolgte Edition (von der auch ein Separatabdruck in Handformat erscheint) unbrauchbar gemacht. Die ältere Reimchronik, die man schon vielfach zur Herstellung der Chronologie des 13. Jahrhunderts mit Erfolg zu Rathe gezogen hat, wird jetzt von kundiger Hand zu einem neuen Abdruck befördert, und hoffentlich findet sich bald auch die Feder, welche einen eingehenden sachlichen Commentar dazu liefert. Der Chronik Hermanns von Wartberge hat sich S t r e h l k e angenommen und sie mit gleich viel Liebe und Geschick bearbeitet und erläutert. Auch die Reimchronik Hoenekes, ein werthvoller historiographischer Beitrag, uns nur durch ein Werk des 16. Jahrhunderts erhalten, ist in dieser Form dem Publikum zugänglich gemacht worden. Mancherlei also ist für die ältere Quellenkunde geschehen, Vieles bleibt noch zu thun übrig.

Weniger glücklich ist es einer anderen Gruppe von geschichtlichen Nachrichten ergangen, die uns jetzt nur in Bruchstücken oder zersplittert durch andere Werke bewahrt sind. Wohl liegen die Ronneburger und Dünamünder Annalen[1]) und

1) Nicht Chronik. Schon der dritte Herausgeber braucht den richtigen Namen.

die ihnen verwandte Quelle, wie sie in den Epitome gestorum Prussie, im Chronicon Livonie Hermanns von Wartberge und in dem Werke Wigands von Marburg überliefert ist, in sauberen Ausgaben vor, allein ihr gegenseitiges Verhältniss ist bisher noch nicht in den Details durchforscht worden, mit Andeutungen und Vermuthungen hat man sich zufrieden stellen müssen. Zum Theil hängt dies mit der Mangelhaftigkeit des Materials zusammen, die erst neuerdings einigermassen beseitigt wurde durch den Fund einer Handschrift zu Lemberg. Prof. Zeissberg in Wien (damals in Innsbruck) gebührt das Verdienst, sie vor nun mehr als Jahresfrist in der Altpreussischen Monatsschrift VIII. S. 577 bis 605 (1871) mitgetheilt und, daran eine Abhandlung knüpfend, weitere Schritte zur klaren Erkenntniss des Quellen-Zusammenhanges gethan zu haben. Da es in seinem Plane lag, nur das Wesen und den Werth der Lemberger Handschrift zu constatiren, so verfolgte er auch nicht die aus ihr zu gewinnenden Resultate bis zu den letzten Consequenzen, schloss nicht alle die verwandten Bruchstücke in seine Untersuchung ein.

Dies musste jedoch geschehen, ja der Lemberger Findling war unserer heimischen Geschichtsforschung erst noch unmittelbar vorzuführen. Beides hat den Anlass zur Entstehung folgender Arbeit gegeben.

Bevor ich die Untersuchung selbst beginne, will ich die bisherige Anschauung von dem Verhältniss der historiographischen Bruchsücke kurz recapituliren, meinen Plan und die befolgten Grundsätze darlegen.

Den ersten Vergleich konnte Töppen vornehmen, nachdem er die preussischen Epitome 1853 veröffentlicht hatte; in seiner Historiographie S. 28 kommt er zum Schluss, die Dünamünder Annalen (seit 1845 bekannt) seien aus jenen geflossen und nur um wenige Zusätze vermehrt. Diese Ansicht gab er bald selbst auf und sprach in den Scriptores rer. Pruss. I. S. 275 die Vermuthung einer beiden gemeinsamen Quelle aus. Gegen die erstere Annahme hatte schon Engelmann in seinen chronologischen Forschungen (Mittheil. a. d. Geschichte Liv-, Est- u. Kurlands IX., S. 354 Anm.) mit Recht und unter Anführung schlagender Beweisstellen protestirt. Und wenn auch Bonnell (russisch-livl. Chronographie Commentar S. 90) an

der ursprünglichen Anschauung Töppens festhielt, so gewann doch die Vermuthung einer sämmtlichen Annalen-Bruchstücken gemeinsamen Grundlage die Oberhand. Am stärksten wurde sie von Strehlke vertreten. Immer aber sah er die älteste Vorlage am genauesten im Canon. Samb. wiedergegeben; dieser sollte die Vermittlung zwischen den übrigen Ableitungen hergestellt, ja Hermann von Wartberge direkt beeinflusst haben, Hermann wieder in Wigand von Marburg übergegangen sein. Auch Hirsch pflichtete dem bei. Erst der neueste Herausgeber der Epitome erklärte mit vollstem Recht (Mon. Germ. SS. XIX, S. 696) die Hypothese für unmöglich: der samländische Domherr, behauptet Arndt, habe eine Kompilation der übrigen geliefert, er sei der spätere, der auf den Schultern der anderen stehe, für welche die Benutzung einer und derselben Quelle dabei gewahrt bleibt. Zeissberg endlich kam auf die Annahme des ersten Editors der Dünamünder Annalen, W. Arndts (1845), zurück, welche in der Vermuthung einer verlorenen, vollständigeren Dünamünder Quelle bestand; weiteres liess auch er unentschieden, nur glaubte er in der Lemberger Handschrift dieselbe „oder doch deren nächste Verwandte" gefunden zu haben.

In der Hauptsache hat jedenfalls der erste W. Arndt das Richtige getroffen. Ein verlorenes Werk des berühmten Cistercienserklosters an der Düna ist mit Sicherheit festzustellen, aus dem die übrigen als mehr oder weniger direkte Ableitungen flossen. Nicht aber haben wir mit Zeissberg eine der ältesten Formen in der Lemberger Handschrift zu erblicken; eine solche wird nach allen Anzeichen in einer anderen Ueberlieferung bewahrt.

Dies nachzuweisen und das Verhältniss der sechs Schriftsteller zu einander festzustellen ist unsere Aufgabe. Wie weit die Darlegung des Zusammenhanges mir gelungen ist, mag von kompetenter Seite beurtheilt werden. Mir selbst ist es wohl bewusst, dass mit der folgenden Erörterung etwas endgültig Abschliessendes weder geliefert wird noch geboten werden konnte, solange wir über kein weiteres Material verfügen. Trotzdem zögere ich nicht mit der Veröffentlichung der Ergebnisse: die Beleuchtung sämmtlicher Bruchstücke ist hier zum ersten mal in Angriff genommen, durch sie die Frage

nach Ursprung und Ableitung derselben schärfer zugespitzt worden. Diese Vorarbeit wird, ich hoffe, ein abschliessendes Resultat herbeiführen helfen.

Bei der Vergleichung konnte ich meine Schlüsse nicht aus zufälliger Uebereinstimmung des Wortlautes zweier Werke ziehen. Wird die Anwendung einer derartigen Methode bei wesentlich gleichzeitigen Schriftstellern überhaupt mit Vorsicht zu üben sein, so muss sie besonders in diesem Fall, wo es mit der handschriftlichen Ueberlieferung so überaus schlecht bestellt ist, ganz in den Hintergrund treten. Dies hat Strehlke nicht beachtet und sein Eifer, wechselseitige Anklänge zu finden, hat ihn oft zu hyperkritischen Annahmen geführt. Durch den blossen Gebrauch gleicher Namen oder gleicher Worte, die zwei Autoren derselben Zeit und desselben Gebiets niederschreiben mussten, weil sie die natürlichsten und nächstliegenden waren, kann doch noch nicht ein Zusammenhang von Werken bewiesen werden. Nur auffallende Wendungen, die Uebereinstimmung in Details, die zwei von einander entfernten Personen kaum gleich bekannt noch auch von gleichem Interesse sein konnten, dürfen für Beweisstellen gelten. Ferner habe ich mich bei meiner Entscheidung von der grösseren oder geringeren, wesentlichen Vollständigkeit, von dem Plus in der einen, dem Minus in der anderen Quelle leiten lassen; endlich fielen die inneren Momente, nicht blos die formale Seite, ins Gewicht.

Der Untersuchung lasse ich den Abdruck aller in Betracht kommenden Stücke folgen. Er soll den Stoff bequem an die Hand geben und wird überdies willkommen sein, da durch ihn die einheimische Sammlung von Geschichtsquellen vervollständigt wird.

Und nun wenden wir uns dem Einzelnen zu, indem wir zunächst die im

1. Wigand von Marburg

befindlichen Livonica betrachten. Sie hat der Herausgeber Hirsch, wie früher Strehlke (SS. rer. Pr. II, S. 443 u. 444, S. 19 u. 20), aus Hermanns Chronicon Livonie und den Epitome des samländer Domherrn ableiten wollen. Dass ersteres für die Periode bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht zutrifft, dass

bis dahin ihm vielmehr Hoenekes Reimchronik den Stoff lieferte, habe ich in meiner Ausgabe der letzteren gezeigt, S. L—LIV [1]); aus anderen Gründen hat sich auch Zeissberg a. a. O. gegen die herrschende Annahme erklärt. Hier haben wir die Frage zu erwägen, ob in Bezug auf den Rest der Livonica Wigands wirklich der Samländer Domherr ihm als Quelle diente. Wir werden theilweise zu den Zeissbergschen Resultaten gelangen, werden aber, was ihm Vermuthung blieb, durch eine Reihe von Gründen beweisen können.

Es handelt sich um die Kapitel 7, 15, 19 im Wigand. Entscheidend ist das letzte und reichste von ihnen. Es erzählt vier Ereignisse: von einem vergeblichen Zuge des livländischen Meisters nach Litauen 1330 [2]), von einem erfolgreichen Kampfe desselben in Samaiten 1331, von einem gleichen in Litauen 1333 und von einem Brande zu Dorpat 1335. Die Quelle der ersten und vierten Nachricht erklärte Hirsch (SS. rer. Pr. II, S. 486 n. 232) für unbekannt, die der zweiten und dritten fand er im Canon. Samb. und im Hermann v. W. Die zweite ist nun gewiss nicht dem Chron. Livon. entlehnt, da sie in diesem nur in der Kürze und ohne Detailbemerkungen auftritt [3]); zweifelhafter ist ihr Verhältniss zu den preussischen Epitome. Viel weniger noch gehört die dritte, in den Epitome gar nicht mehr vorhandene Angabe dem Chron. an, wo sich schon im einfachen Wortlaut genaue Uebereinstimmung zwischen Wigand und der Lemberger Hs. kundgiebt und wo besonders die gemeinsame Wendung, die Litauer seien in das Dunkel der Wälder geflohen, um sich zu retten (Litwinis fugientibus ad latibula et rubeta Lemb. Hs., dispersi sunt in silvas Wig.),

---

1) Vgl. Zustimmung von M. Perlbach Altpreuss. Monatsschr. IX, S. 473 u. 474.

2) Das Datum allgemein: in eisdem annis, in der Lemb. Hs. korrumpirt 1332. Die nächstfolgende Thatsache erzählt Wigand richtig zu 1331, denn obwohl Hermann v. W. sie zu 1330 Aug. 17 giebt, so ist dies doch eine Unrichtigkeit, da noch 1330 Aug. 16 der Meister in Dünamünde urkundet, U. B. II, n. 744; sie gehört also zu 1331. Leitet Wigand sie ein: sequenti anno, so gehört das erste Ereigniss zu 1330.

3) Hermann verschmolz hier seine annalistische Quelle mit Hoeneke, vgl. die Ausgabe dieses S. 5.

einen nicht zu verkennenden Fingerzeig dafür giebt, wo wir unseres Autors Quelle zu suchen haben. Hermann, wohl mit beiden verwandt, kennt doch weder die Hindeutung auf den Zufluchtsort der Litauer, noch kommt er im Ausdruck Wigand so nahe, wie dieser der Lemb. Hs. Ganz evident aber wird das Verhältniss dadurch, das auch die erste und vierte Nachricht sich in der letzteren vorfinden: alle vier also sind in ihr erhalten und stets in ausführlicher Fassung, alle vier kehren nur noch bei Wigand wieder und stets in verkürzter Form.

Die übrigen Vergleichungspunkte bestätigen dies sichere Resultat.

Wenn Wigand in seinem 15. Kapitel gemeinsam mit der Lemb. Hs. die bekannte, im „nackenden Brief" verkündete Unterwerfung Rigas unter den Orden fälschlich auf den 21. März 1330 (in festo sancti Benedicti) versetzt, während die Urkunde [1]) wie der samländische Domherr den wichtigen Akt am 20. März (in profesto sancti Benedicti Can. Samb.) vorgehen lassen, so kann eine solche Uebereinstimmung nicht zufällig sein.

Ebensowenig ist es einem Zufall zuzuschreiben, dass Wigand c. 17 mit den von der Lemb. Hs. gebrauchten Worten über die Wahl Luthers von Braunschweig zum Hochmeister berichtet und gleich ihr den Vorfall beim falschen Jahre 1332 (statt 1331) bringt. Im Chron. Liv. Hermanns wird des Ereignisses gar nicht, in den Epitome nach einer anderen Quelle erwähnt, wie das abweichende Tagesdatum und die andere Erzählung ausweisen.

Unter solchen Umständen ist auch das 7. Kapitel Wigands, bei welchem man hinsichtlich der Ableitung zwischen den Epitome und der Lemb. Hs. schwanken könnte, bestimmt der letzteren anzuweisen. Den Schluss dieses Abschnittes und die Nachricht, Nicolaus V. sei nach dem Ableben Johanns XXII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, hat bereits Hirsch mit Recht als willkürlichen Zusatz und als Missverständniss des späteren Uebersetzers bezeichnet [2]).

---

1) U. B. II, n. 740.

2) SS. rer. Pr. II, S. 459 n. 38 u. 40.

Freilich sind auch einige Abweichungen zu registriren; allein sie sind so unbedeutend, dass auf sie nicht das geringste Gewicht fällt. Aus circa festum purificacionis (1333) bildet Wigand in die purif., aus feria 4. ante festum beatorum Viti et Modesti — feria 4. in die ss. V. et M.: es ist nicht zu vergessen, dass Wigands Chronik nur in einer lateinischen Uebersetzung erhalten, dass die ursprüngliche Nachricht demnach zweimal überarbeitet ist. Die Litauer pflegt unser Autor meist kurz pagani zu nennen, wie Hermann v. W., wo er von den Russen spricht, oft einfach „scismatici" substituirt.

Vermag aus den Texten zweier Schriftsteller jemals ein zwingender Beweis geführt zu werden, so ist es hier der Fall. Keinem Zweifel kann es unterliegen, dass Wigand seine Nachrichten über Livland bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht sowohl dem Can. Samb. oder Hermann v. W. verdankt, als vielmehr ausser Hoeneke der Lemb. Hs., die ihm natürlich in einem älteren Kodex, als der unsrige, vorlag.

2. Chronicon Livonie Hermanns von Wartberge.

Die Quellen desselben bestehen, soweit der Verfasser noch nicht nach Autopsie schrieb, aus Heinrich von Lettland, der Reimchronik bis zu ihrem Schluss (1290), Meisterverzeichnissen, dem von ihm selbst verfassten Protokoll von 1366 (SS. rer. Pr. II, 148—155) und aus einer grossen Zahl von Urkunden, wie der Herausgeber Strehlke in der Einleitung und in den Anmerkungen genau dargelegt hat. Ferner habe ich gezeigt, dass Hermann die Hoenekesche Reimchronik vielfach und sorgfältig zu Rathe zog [1]. Ausserdem hat ihm aber noch eine Quelle zu Gebote gestanden, die Töppen und Strehlke in dem Can. Samb. wiederfinden wollten. Zwar spricht letzterer in der Einleitung [2]) und in zahlreichen Anmerkungen sich zweifelnd aus und meint, das Werk des Domherrn, „sowie es wenigstens heute vorliegt," scheine kaum in das Chron. Livon. übergegangen zu sein; allein an anderen Stellen (so S. 28 n. 1,

1) Vgl. Ausgabe S. XLIII—XLVII.

2) SS. rer. Pr. II, S. 17.

65, n. 3) redet er doch von einem direkten Abhängigkeitsverhältniss, und unumwunden behauptete Töppen ein solches [1]).

Durch das reichere Material sind wir gegenwärtig in den Stand gesetzt, die vermuthete bald mehr bald weniger enge Verbindung beider Autoren zu trennen und einen anderen Ursprung der Nachrichten Hermanns, die nicht in den bekannten Quellen unterzubringen waren, zu constatiren. Wir bedienen uns zu diesem Zweck fünf verschiedener Stellen.

Am deutlichsten reden die beiden Abschnitte, in denen über die Schlacht bei Plowcze am 27. September 1331 berichtet wird und über den oben bereits angeführten Zug des vereinigten Ordensheeres nach Samaiten im Februar 1333. Der zweite gehört schon einer Zeit an, wo der Can. Samb. von Livland nichts mehr zu melden hat, und lautet fast wörtlich gleich im Chron. Livon. und in der Lemb. Hs. Und hinsichtlich der Schlacht bei Plowcze ist die Uebereinstimmung beider in Datum, Namen, Angabe des Verlustes und im Ausdruck ebenso gross [2]) wie die Differenz zwischen Hermann und den preussischen Epitome, denen hier eine andere Quelle vorlag. Als ursprünglichere und genauere Fassung erscheint die Lemb. Hs. durch Beifügung des im Hermann fehlenden Eigennamens Wladislaus. Charakteristisch für die Gleichheit des Ausdrucks ist namentlich der Passus, in dem auch dem Ordensheere ein merklicher Verlust an Mannschaft beigeschrieben wird und wo mit dem: licet cum detrimento sui exercitus aliquali der Lemb. Hs. die Wendung: licet cum aliquanto exercitus sui detrimento Hermanns genau correspondirt.

In dem Bericht über die Abtretung Memels durch den livländischen an den preussischen Zweig des Ordens im Jahre 1328 besteht wiederum eine offenbare Gemeinschaft [2]) der beiden Werke sowohl im Ausdruck als in Notirung des Datums, während der samländische Domherr ohne letzteres einfach die Thatsache verzeichnet.

In gleicher Weise begründen bei der Erzählung von der Expedition Meister Eberhards nach Samaiten im Jahre 1331 die

---

1) Das. I., S. 275.

2) Hermann ergänzte hier, wie so oft, seinen Bericht aus einer Urkunde, vgl. SS. rer. Pr. II, S. 66 n. 5, S. 63 n. 1. S. 61 n. 1.

verderbten Formen Santhotem [1]) Hermanns und Sankozem der Lemb. Hs. das engere Verhältniss beider gegenüber dem richtigen Namen Samaiten im Can. Samb [2]).

Endlich reden für dieselbe Beziehung die Angaben über die gefälschten Briefe der Rigaer wegen der Taufe des litauischen Grossfürsten Gedimin von 1323. Bei beiden klingt im Ausdruck durch, dass die betreffenden Schreiben in den Seestädten Norddeutschlands (Lübeck, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin u. s. w.) umhergesandt worden seien (per civitates maritimas transmiserunt), was wir in den Epitome vermissen, und beide sind vollständiger als die letzteren, indem sie betonen, in den Briefen sei nicht nur von der Taufe des Fürsten, sondern auch von der seines Volkes die Rede gewesen (cum genta sua).

Aus dem Gesagten geht unverkennbar hervor, dass die Epitome nicht als Quelle des Chron. Livon. anzusehen sind, dass vielmehr eine sehr enge Verwandtschaft des letzteren mit der Lemb. Hs. besteht. Auch die übrigen mit den Epitome in Verbindung gebrachten Nachrichten legen Zeugniss dafür ab.

Die Angaben zu 1236, 1252, 1260, 1261, 1263 zweimal, 1270, 1279, 1287 hat er erwiesenermassen der alten Reimchronik V. 1859, 3625, 5592, 6000, 7391, 7515, 6891, 7769, 8285, 10370 u. ff. entlehnt[3]).

Die Stellen 1298 und 1328 beruhen auf dem von ihm selbst geschriebenen älteren Protokoll von 1366; die Notiz über die päpstliche Bestätigung des Verkaufs von Dünamünde 1319 ist ein Auszug aus der einschlagenden Urkunde; der Bericht von der Hungersnoth 1315 stammt aus Hoenekes Reimchronik; bei den Bemerkungen zu 1298, 1307, 1331, 1323, 1330 verschmolz er mit seiner kurzen annalistischen Vorlage das von ihm auch sonst benutzte Meisterverzeichniss und wiederum das genannte Protokoll.

---

1) Nicht Santholem, SS. rer. Pr. II, S. 66 n. 6.

2) Den Rest der Nachricht entlehnte Hermann aus Hoeneke.

3) Woher er die Schlacht auf dem Eise und den Tod Meister Ottos 1270 „circa Karuszen" und den Fall Wilkens von Endorf 1287 „ad locum Grose" geschehen liess, bleibt fraglich; diese Angaben finden sich sonst nirgends. Vielleicht fand er einen Anhalt dafür in den Meisterverzeichnissen.

Ueberall also benutzte er längst bekannte Quellen und das Einzige, was zu diesen hinzutritt, sind die Tages- und ein Theil der Jahresdaten, die ihm sowohl die Lemb. Hs. als die Epitome bieten konnten, die wir aber mit Rücksicht auf unser gewonnenes Resultat unbedenklich letzteren absprechen müssen[1]). Freilich hat Strehlke mehr Anklänge an das Werk des samländischen Domherrn gefunden, allein sie beschränken sich auf Städte-, Fluss- und Personennamen, auf Uebersetzungen aus der alten Reimchronik[2]), auf durchaus selbstverständliche Ausdrücke (castrum, fuit constructum, conflictus, vastavit, dimicatum fuit und dergl. mehr) und konnten von ihm nur bei dem Mangel weiteren Materials als, freilich keineswegs untrügliche, Beweisstellen herangezogen werden.

Unser Ergebniss wird endlich dadurch bestimmt, dass die auch in den verwandten Quellen wiedergegebene Bemerkung Hermanns über die Restauration Dünaburgs im Jahre 1313 in der Lemb. Hs. fehlt. Hiernach haben wir nicht diese selbst als Grundlage des Chron. Livon. zu betrachten, sondern einen beiden gemeinsamen Kodex derselben Folie anzunehmen.

3. Annales Dunamundenses.

Sie sind zuerst in v. Bunges Archiv f. d. Gesch. Liv-, Est- und Kurlands IV. S. 269 ff. von W. Arndt aus Ratzeburg abgedruckt, hiernach in den SS. rer. Pruss. II. S. 140—142 von Strehlke, endlich in den Mon. Germ. hist. SS. XIX, S. 708 und 709 von W. Arndt[3]) wiederholt worden. Die handschriftliche Ueberlieferung ist durchaus mangelhaft. Von dem ersten Herausgeber erfahren wir nur, dass er im Revaler Rathsarchiv in einem Pergamentbuch in 4° zwischen Predigten

1) 1328 hat Hermann das einzige Tagesdatum: feria V. ante Joannis baptiste, woher, bleibt fraglich; ebenso findet das Datum für die Zerstörung Dünamündes 1228 keine Parallelstelle. Die Fundation des Klosters berichtet er zweifellos nach Heinrich von Lettland.

2) Vgl. „in glacie“ und „uf dem ise“, „uf des meeres is“, V. 7919, 7933, capitaneus und „Hauptmann“ V. 8323.

3) Nicht zu verwechseln mit dem ersten Herausgeber, den bereits 1845 ein jäher Tod ereilte.

eingeschaltet auf S. 58 unsere von andrer Hand, als die vorhergehenden Partien, geschriebenen Annalen entdeckte; der Band hat denjenigen Schriften angehört, welche nach Aufhebung der Klöster an den Revaler Rath abgeliefert wurden. Seitdem ist dem Manuskript vor zehn Jahren von Prof. E. Winkelmann, im letzten Sommer von mir nachgespürt worden, ohne dass uns gelungen ist es wieder aufzufinden. Unbekannt bleibt daher, welcher Zeit die Handschrift angehörte und wie sie beschaffen war. Soviel erkennen wir aber, dass in den Dünamünder Annalen keine in einem Zuge geschriebene Quelle vorliegt, dass sie vielmehr aus verschiedenen Theilen bestehen. Der Abschnitt, welcher allgemeinen Inhalts ist, ebenso die Bemerkungen über den Cisterzienserorden werden später zu berücksichtigen sein. Der übrig bleibende Stoff ist aus mehreren Gruppen zusammengesetzt. Den Kern der Aufzeichnungen macht die Partie von 1211—1298 aus, enthaltend 17 Nachrichten über Kämpfe mit den Litauern, über Rigische Brände, über das Kloster von Dünamünde. Nach einer Lücke reihen sich zwei Notizen aus demselben Gebiete an, 1305 und 1307. Dem Ganzen gehen endlich vier Angaben voraus, 1313, 1321, 1319, 1320. Man hat die letzteren als gesonderten Bestandtheil zu betrachten und ihre gegenwärtige Stellung durch die Annahme zu erklären, dass sie als Fortsetzung auf einem vorstehenden unbeschriebenen Blatt des Kodex Raum fanden. Eine spätere Fortsetzung müssen wir in ihnen um so mehr erblicken, als hier der streng chronologischen Anordnung des Hauptheils eine Unregelmässigkeit gegenüber tritt, auch das in sämmtlichen verwandten Quellen mit der Kunde über die Hungersnoth notirte Jahr 1315 vermisst wird, welches ein gleichzeitiger Schriftsteller nicht übergangen hätte. Bestimmt als viel jüngerer Nachtrag ist die Angabe zu 1348 (edificatum est castrum in Meryenborg sub magistro Goswino) aufzufassen, die vollständig isolirt dasteht und sich durch gänzliche Grundlosigkeit auszeichnet[1]). Strehlke constatirte bereits im Anschluss an

1) Wie schon Strehlke andeutete. Marienburg wurde bereits 1342 erbaut, vergl. Hoenekes Reimchronik S. 13 und SS. rer. Pr. II. S. 70. Goswin von Herike wurde Meister 1345, das. S. 73. Die Bemerkung über unsere Annalen in O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zum Ende des 14. Jahrhunderts S. 190. n. 2: „sie (die Chronik)

den ersten Entdecker, dass die Annalen einem Cistercienserkloster, speciell Dünamünde, angehören, machte darauf aufmerksam, dass der Zusatz „milicie“ zu „fratres“ 1279 und 1297 uns in dem Verfasser einen Mönch erblicken lasse, und combinirte, dass das Werk mit der Uebersiedlung des Konvents von Dünamünde nach Padis (bei Reval) an letzteren Ort, von hier endlich nach Reval gelangt sei.

Für den Inhalt der Dünamünder Annalen ergeben sich manche Anklänge an die Annales Ronneburgenses und an die Lemb. Hs. Auch den Epitome nähern sie sich an vielen Stellen im Ausdruck. Beachtenswerther ist aber, dass sie nur mit ihnen die Einzeichnungen zum Jahre 1297 gemein haben über den Beginn des Kampfes zwischen dem Orden und den Bürgern Riga's und über einen verheerenden Brand in dieser Stadt. Weitere Schlüsse über das wechselseitige Verhältniss beider sind hiernach jedoch noch keineswegs zulässig, da diese Uebereinstimmung durch mannigfache Abweichungen wieder aufgehoben und durch mehrere Momente dem Dünamünder Werke eine gesonderte Stellung gewahrt wird. Zudem haben wir auch allen Grund, die bezeichnete Lücke der anderen Quellen, im Besonderen der Lemb. Hs., nur dem Kopisten der letzteren zuzuschreiben und sie im Sinne des Dünamünder Annalisten und des samländischen Domherrn auszufüllen: denn, wenn die Lemb. Hs. bemerkt, die Rigaer hätten 1328, indem sie Dünamünde in Asche legten, die Feindseligkeiten gegen den Orden „tercio“ begonnen, und wir in der jetzigen Ueberlieferung von solchen ausserdem nur noch zu 1298 lesen, so ist selbstverständlich, dass auch die fehlende Eintragung zu 1297 über den ersten Konflikt der beiden Parteien der in der Lemb. Hs. wiedergegebenen Quelle einst eigen gewesen sein muss[1]). Fällt also dieser Berührungspunkt mit den preussischen Epitome fort und darf nach der Natur unserer handschriftlichen Ueberlieferung auf Aehnlichkeit des Ausdrucks nur wenig Schwere fallen, so macht sich dagegen in einem anderen

---

wird . . . der Mitte des 14. Jahrhunderts zugeschrieben“ beruht auf Arndts Vermuthung, hätte aber nach Einsicht der SS. rer. Pr. gestrichen werden müsseu.

1) Worauf schon Zeissberg a. a. O. aufmerksam machte.

Punkte eine grössere Zusammengehörigkeit unserer Annalen und der Lemb. Hs. geltend, indem bloss bei ihnen erzählt wird, am 1. Juni 1263 sei die Dünamünder Kirche ein Raub der Flammen geworden — eine Nachricht, die in den übrigen Quellen ohne weiteres zu ergänzen, wir keinen Anhaltspunkt haben. Im Anschluss an diese Notiz ist die Eigenthümlichkeit unseres Werkes hervorzuheben, dass es manchmal grössere Vollständigkeit aufweist, die, wenn sie auch nur in bedeutungslosen Zusätzen besteht, doch ein Zeichen für seine Eigenartigkeit ist. So fügt es 1263 zu „kal. Junii" das identische „in die Nycomedis" hinzu, erweitert 1287 „cum multis fratribus" zu „cum multis fratribus et christianis," bezeichnet 1298 Neuermühlen als municio, que dicitur Novum Molendinum, während die verwandten Quellen bloss diesen Ortsnamen führen, und auch das früher erwähnte „fratres milicie" schlägt in diese Kategorie. Ebenso macht es sich hinsichtlich der Wortstellung von dem Schema der verwandten Autoren, resp. der ursprünglichen Vorlage, frei, ändert den Satzbau, gebraucht einige andere Ausdrücke. Die unbedeutenden Auslassungen, die sich in den beiden ersten Theilen bis 1307 vorfinden, sind gewiss nur auf die Flüchtigkeit des Abschreibers zurückzuführen. 1298, wo vor dem Datum Petri et Pauli das „in die sanctorum (apostolorum)" fehlt, ist dies zweifellos, für das 1270 ausgefallene „in glacie" wenigstens höchst wahrscheinlich[1]), desgleichen 1274 für „Rigensis", das als Beiwort zu „civitas" hinzuzutreten hat, wie cives R i g e n s e s 1297 gelesen wird, endlich 1279 für „Revalienses" zu „capitaneus". — Viel wesentlicher aber für die Charakteristik der Dünamünder Annalen ist ein bedeutendes Plus, das in den übrigen Ableitungen spurlos verloren gegangen ist. Es spricht sich aus in der Notiz: anno Domini 1274 conflagrata est igni civitas in die epiphanie, und dass dies nicht eine blosse Verwechslung mit dem Brande von 1264 (conflagrata est igni tota civitas Rygensis) ist, woran man vielleicht denken könnte, erhellt aus der Verschiedenheit des jedesmaligen Tagesdatums (dort Juni 29, hier Januar 6).

Dieses Moment an sich und in Verbindung mit der Erkenntniss, dass auch die bloss den Dünamünder Annalen und

1) Wie schon S t r e h l k e meinte a. a. O. S. 144 n. 6.

der Lemb. Hs. gemeinsame Eintragung über den Brand des Klosters vom 1. Juni 1263 den anderen Aufzeichnungen abhanden gekommen ist, berechtigt das Werk des Dünamünder Mönchs, wie angedeutet wurde, zu dem Anspruch einer eigenthümlichen Stellung. Hierzu treten noch die Abweichungen in der Fortsetzung von 1313—1321 und ferner die Einordnung der allgemein historischen und Cistercienser-Notizen. Daher kann aber unsere Quelle auch nicht für die älteste Original-Folie gelten, wohl aber für eine von den übrigen unabhängige Ableitung derselben. Und zwar müssen wir in ihr mit die älteste Form der ursprünglichen Dünamünder Grundlage erkennen, welche diese vor der durch die anderen Autoren vorgenommenen Ueberarbeitung trug. Ueber letztere wird sich im weiteren Verlauf unserer Untersuchung Genaueres ergeben; Mehreres geht schon aus der

4. Lemberger Handschrift

hervor. Ihr Entstehungsort und ihre daraus resultirende Benennung werden im letzten Abschnitt zu erörtern sein. Sie wurde, wie ihr Entdecker in seinem citirten Aufsatz mittheilt, vor bald anderthalb Jahren von Prof. H. Zeissberg in einem der Pawlikowskischen Bibliothek zu Lemberg gehörigen Manuskript des 15. Jahrhunderts in 4° gefunden und im Anschluss an die ersten Nachrichten darüber publicirt; es geht ihr die in den SS. rer. Pruss. I. edirte ältere Chronik von Oliva voraus und schliessen sich Urkundenexcerpte über die Zehntverhältnisse desselben Klosters an[1]). Sie selbst beginnt auf Blatt 21a unten unter der Ueberschrift: Sequitur alia cronica de bellis cum Litwinis habitis in Livonia et in Pomerania, und schliesst auf Blatt 23a oben. Dem Kopisten haben wir eine Reihe der ärgsten Lese- und Schreibfehler zu verdanken, durch die namentlich die meisten Zahlen entstellt wurden und die ich im unten folgenden Abdruck unbedenklich verbessert habe; auch sonst zeigt sich Flüchtigkeit in der Abschrift[2]), die besonders

1) Von den Ergebnissen dieser beiden Oliva betreffenden Stücke handelt M. Perlbach in der Altpreuss. Monatsschr. IX., S. 18—40 (1872).

2) Einiges ist wohl im vorigen Abdruck versehen, vgl. die Varianten zu unserem Text.

einen Satz, die Eintragung zu 1309, vollständig verwirrt hat[1]). Die Anordnung des Stoffes ist der von den Dünamünder und Ronneburger Annalen befolgten sehr ähnlich. Die Handschrift beginnt mit den allgemeinen Nachrichten von dem Cistercienserorden und erzählt darauf die livländische Geschichte in ununterbrochener Folge bis 1321, greift dann gleich den Ronneburger Annalen auf 1305 zurück, geht bis 1328, unterbricht hier den Gang, um verwandte Notizen von 1252, 1265 und 1326 einzuschalten, und endet nach Behandlung der Jahre 1329 bis 1335. Den Hauptabschnitt hat sie also mit den Ann. Ronneb. gemein (diese bis 1320, jene bis 1321).

Inhaltlich weist unsere Handschrift einen grösseren Reichthum auf, als sämmtliche bisher behandelten Quellen. In ihrem ältesten Theile zeigt sie die meisten Anklänge an die Dünamünder Aufzeichnungen, sowohl hinsichtlich der universalhistorischen, als der livländischen Nachrichten, und allein mit ihnen hat sie ihren Bericht über einen Brand Dünamündes von 1263 gemein, vgl. S. 35. Dagegen ist auch schon hervorgehoben worden, dass ihr die Angaben der Klosterannalen zu 1274 und 1297 fehlen, von denen jedoch die zweite wieder zu ergänzen wir uns für berechtigt hielten, vgl. S. 34. Ebenso stellt sich das Verhältniss zu der ersten Fortsetzung der Dünamünder Annalen 1305—1307, wo beide mit ihrem Datum „in crastino beati Jacobi" 1305 dem „in die beati Jacobi" der Epitome und Ann. Ronneb. entgegentreten[2]). Grössere Mannigfaltigkeiten zeigt der weitere Vergleich mit dem letzten Abschnitt der Annalen; wohl decken sich beide genau zu 1319[3]) und unwesentlich ist 1321 die Verschiedenheit des Satzgefüges; dagegen fehlt in den Dünnamünder Annalen die wichtige Nachricht über die Hungersnoth von 1315, wie der Lemb. Hs. die

---

1) Indem ich vermuthe, dass das Auge des Schreibers von einer Zeile zur anderen hinüber irrte, schlage ich unter Berücksichtigung der ähnlichen Notiz in den Ronneburger Annalen die Lesung vor: Swalegote, filius regis Letovie. fuit in Lyvonia cum magno exercitu et anno sequenti rex Viten obsedit Ropam et in hyeme sequenti occisi sunt in Riga Plyke et Surkante.

2) „Castrum" der Lemb. Hs. und „claustrum" der Annal. Dun. sind nur handschriftliche Varianten.

3) Dass die Ann. Dun. Papst Johann nicht als den 22. bezeichnen, ist wohl nur Auslassung des Abschreibers.

Bemerkungen jener zu 1313 und 1320, endlich die zu 1348 abgehen. Von dem auffallenden Reichthum unseres Kodex in der abermals von 1305 beginnenden Partie findet sich wieder in den Annalen keine Spur. Es sind demnach direkte Beziehungen zwischen beiden Werken von der Hand zu weisen und werden wir für die ersten bis 1307 reichenden Theile eine gemeinsame Quelle annehmen müssen, aus der die Dünamünder Annalen unmittelbar schöpften, während sie in die Lemb. Hs. durch Vermittlung eines für uns verlorenen Gliedes überging, was aus den berührten Abweichungen und der Auslassung erhellt. Unser Werk ist dann um eine selbständige Fortsetzung von 1305 ab vermehrt. Da aber wiederum in den Jahren 1319 und 1321 ein Zusammenhang beider Quellen unverkennbar ist, so wird die Vermuthung überaus nahe gelegt, dass diese Nachrichten später gleichfalls von der der Lemb. Hs. zu Grunde liegenden Ueberlieferung, obschon mit einiger Flüchtigkeit, angeeignet wurden[1]).

Was nun die erwähnte Fortsetzung von 1305 angeht, so finden wir sie zum Theil in den Ronneburger Annalen und in den Epitome wieder; am vollständigsten bietet sie sich aber in der Lemb. Hs. dar und die meisten Berührungspunkte hat sie mit den zuerst genannten Annalen. Sie allein bringen die Kunde von den Einfall zweier litauischer Heere in Livland in den Jahren 1309 und 1310, von einem Kampfe mit den Litauern in Preussen im April 1311[2]); nur sie wissen Kiriempe als die Gegend zu bezeichnen, wo die Litauer im Jahre 1322 raubten und mordeten[3]), und auch bei 1329, wo von dem Zug des Böhmen nach Samaiten geredet wird, ist eine Gemeinschaft beider nicht zu verkennen, der beim samländischen Domherrn anfangs (1309 und 1310) Lücken, dann eine Verkürzung, endlich die Benutzung anderer Hilfsmittel[4]) entgegen treten. Die Abweichungen beider erklären

1) Zur Veranschaulichung dieser verwickelten Verhältnisse sei namentlich hier auf den unten entworfenen Stammbaum verwiesen.

2) Das „3. ebdomatis palmarum“ im Abdruck der Lemb. Hs. giebt keinen Sinn; sicher liegt hier ein Lesefehler vor, den wir in „in (in aus III.) ebdomate palmarum“ verbessern dürfen; daraus ist in den Ronneb. Annalen verunstaltet: in dominica palmarum.

3) Ueber die Differenz im Tagesdatum s. den § über die Ronneburger Annalen.

4) Vgl. über diese SS. r. Pr. II S. 145 n. 11 und I S. 285 ff.

sich zum grössten Theil aus der entstellten Form der Ronneb. Annalen, die weiter unten dargelegt werden soll. Die grössere Armuth der letzteren erlaubt nicht, in ihr die Vorlage der Lemb. Hs. zu erblicken; auch wäre es nicht ersichtlich, weshalb diese mit dem Jahre 1335 abbrach, da doch jene bis 1348 herabgehen. Aber auch die Annahme des umgekehrten Verhältnisses macht die letztere Erwägung unmöglich, zumal noch die Ronneburger Annalen wie die Epitome beim Jahre 1331 die richtige Form „Sameiten" geben, während wir in der Lemb. Hs. das verwirrte „Sankorem" oder „Sankozem" lesen. Es ergiebt sich hieraus, dass beide selbständige Ableitungen derselben Quelle sind, die bereits in zwei verschiedenen Fassungen vorhanden war, einmal mit 1335 abschloss, bis wohin die Lemb. Hs. sie kannte, ein anderes Mal mit 1348, welche Fortsetzung den Ronneburger Annalen den Stoff lieferte.

Die alte Quelle selbst, resp. die Fortsetzung von 1305, hat schon vorher beim Jahre 1328 ein vorläufiges Ende erreicht, was durch die erst nach diesem Jahre erfolgten Eintragungen zu 1252, 1265, 1326 bewiesen wird; an diesen Abschnitt schloss man später eine Fortsetzung bis 1335 an. In dieser Gestalt ist sie mit der früheren, auch in die Dünam. Annalen übergegangenen, Quelle in der Lemb. Hs. erhalten.

Dies Resultat bestätigt sich durch die Betrachtung der beiden übrig bleibenden Werke, von denen uns die

5. Epitome gestorum Prussie

des samländischen Domherrn zunächst zu beschäftigen haben. Sie sind uns in einer Handschrift der Königsberger Universitäts-Bibliothek manuscr. 1119 erhalten, die unzweifelhaft dem 14. Jahrhundert angehört[1]. Ein deutsch-lateinisches Vokabular[2] geht voraus, dann folgt die Arbeit unseres Autors auf 22 Folioseiten, von denen jede durch senkrechte Linien in vier Spalten getheilt ist; vom Anfang bis zum Abschnitt: Item a. D. 1258 V. ydus Marcii des letzten Kapitels (de episcopatu Samb.) trägt

1) Wie mich mein Freund Perlbach belehrt, der namentlich die für diese Zeit charakteristische Gestalt des „a" hervorhebt; vgl. auch Wattenbach, Anleitung zur latein. Paläographie S. 1 u. 2.

2) Vgl. Steffenhagen, Catal. mss. Regiom. II., 8 n. 177.

das Manuskript die Züge eines Schreibers; dort beginnt eine zweite Hand, die schon früher Einiges nachtrug und verbesserte. Herausgegeben ist das Werk in den Neuen Preuss. Provinzialblättern 1853 Bd. 2, in den SS. rer. Pruss. I. S. 272–290, beidemal von Töppen und beidemal lückenhaft und unzureichend; die einzig brauchbare Edition ist die W. Arndt's in den Mon. Germ. SS .XIX S. 696–708. Der Verfasser giebt sich selbst als Canonicus Sambiensis beim Jahre 1313 zu erkennen und schrieb vermuthlich bis 1338, wie Töppen annimmt; die drei nachfolgenden Notizen scheinen Nachträge zu sein.

An Reichhaltigkeit des Stoffes lässt der Autor nichts zu wünschen übrig, viel aber an Uebersichtlickeit der wunderlichen Anordnung. Er überliefert Nachrichten über die Geschichte Preussens seit den ältesten Zeiten, verbindet damit ein ausführliches Repertorium über Livlands Geschichte bis 1331, sendet endlich dem Ganzen universalhistorische Bemerkungen voraus, die er auch sonst vielfach einschaltet und die er aus einer auf Grund östreichischer Annalen aufgebauten Kompilation schöpfte. Nirgends nehmen wir eine fortlaufende Erzählung wahr, überall sind es abgerissene Notizen. Dieser Umstand und die Thatsache, dass der Domherr nach einem bestimmten Plane arbeitete, zeigt, dass ihm detaillirtere Quellen vorlagen, deren Excerpte er in seinen vorher gemachten Rubriken unterbrachte. Dass er keineswegs „seinerseits Quelle für livländische Geschichtschreiber" wurde, wie Lorenz[1]) will, ist durch unsere bisherige Untersuchung wohl hinreichend dargethan. Sein Werk kann dem ganzen kompilatorischen Charakter nach nicht als Originalquelle betrachtet werden, und jedenfalls wird nur der Schluss dem Domherrn selbst angehören[2]). Er entlehnte seinen Stoff verschiedenen preussischen Chroniken, unter denen wohl Peter von Dusburg eine der ersten Stellen einnimmt. Für Livlands Geschichte müssen ihm einheimische Aufzeichnungen zu Gebote gestanden haben.

Wo haben wir dieselben zu suchen?

---

1) Deutschlands Geschichtsquell. S. 181. Daselbst betrachtet er auch die Epitome als Kompendium für den Unterricht in der Schule Alt-Preussens (!).

2) So auch schon Arndt Mon. XIX. S. 696.

Mit dieser Frage hat sich bereits Zeissberg in seinem angeführten Aufsatz beschäftigt. Er erkannte bald, dass unter allen vorhandenen Quellen der samländische Domherr keiner so nahe trete wie der Lemb. Hs., dass aber letztere nicht aus dem Werke jenes geflossen sein könne, stellte er fest und ist nach dem Charakter der Epitome selbstverständlich. Er nahm daher das umgekehrte Verhältniss an. Nicht dasselbe Resultat gewinnen wir, wenn es sich auch mit dem seinigen einigermassen berührt.

Zunächst ergiebt sich bei einem Vergleich, dass nichts von dem in den Epitome über Livland Mitgetheilten in der Lemb. Hs. fehlt; die einzige scheinbar für den grösseren Reichthum der ersteren sprechende Stelle, der Bericht zum Jahre 1297, verliert ihr Gewicht, wenn wir uns dessen erinnern, dass sie in unserer Handschrift zu ergänzen war, dass sie der ursprünglichen Quelle angehörte, vergl. S. 34. Die übrigen Zusätze sind durchaus unwesentlich und gehen aus den Erklärungsversuchen des Domherrn hervor. So erlaubt er sich zu der Bemerkung über das angebliche Verlangen Gedimins nach der Taufe (1323) hinzuzufügen, die davon handelnden Briefe der Rigaer hätten Unwahres verbreitet: mencientes[1]); den Ausdruck curia, mit dem seine Vorlage wie die meisten mittelalterlichen Schriftsteller den päpstlichen Hof bezeichnen, erläutert er durch das Beiwort: Romana; die christianitas, welche 1305 bei Dubena den Sieg über die Litauer davonträgt, setzt er in das ihm verständlichere „fratres" um; bei der Notiz, der neue Rigische Erzbischof Friedrich sei von Rom eingetroffen, schaltet er zum Ueberfluss ein „Rigam" ein. Bezeichnend ist ferner, dass die Lücken der Epitome auch schon in der Lemb. Hs. anzutreffen sind: was die Dünamünder Annalen von einem Brande Rigas 1274, was sie mit den Ronneburger Annalen und Hermann von Wartberge über die Restauration Dünaburgs 1313 melden, geht jenen beiden ab.

Doch nicht nur weist der samländische Domherr kein Plus gegenüber der Lemb. Hs. auf, sondern er vermag auch noch weniger als diese zu bringen. Es zeigt sich theils im Ueberspringen

1) Nichts zwingt dies mit Zeissberg der alten Quelle zuzuschreiben; in allen übrigen Ableitungen fehlt jeglicher Anklang hieran.

einzelner nebensächlicher Worte und Wendungen (1237, 1305, 1307, 1323), theils im Beiseitelassen ganzer Sätze, um eine andere ihm mehr zusagende Ueberlieferung zu verwerthen (1311, 1320, 1329, 1331 nach preussischen Quellen), theils im Auslassen vollständiger Nachrichten, wesentlicher Namen und Zahlen, für die er keinen Ersatz zu bieten weiss (1263, 1309, 1315, 1323, 1326; Namen oder Zahlen fehlen 1305, 1322, 1328[1]), 1331). Endlich liefert er einige offenbare Entstellungen: aus Eilardus wird Ebirhardus, aus succenditur — conbusta est; die fines ejus (von Karkus) werden zu cives ejus, tercio zu iterum; 1297 fehlt das Subjekt und, erführen wir es nicht aus anderen Quellen, so wüssten wir nicht, wer oder was in Flammen aufgegangen war.

Alles spräche demnach dafür, dass der Domherr bei seiner Arbeit die Ueberlieferung der Lemb. Hs. ausbeutete. Die Nachrichten derselben vertheilte er natürlich nach den Gesichtspunkten, unter denen er seine Disposition getroffen hatte; nur selten geschah es, dass er universalhistorische oder preussische Angaben, wenn sie in seiner Vorlage mit livländischen zusammenstanden, ungetrennt liess.

Allein, unser Ergebniss muss sich modificiren in Folge der wesentlichen Abweichungen, die noch zu berücksichtigen sind. 1305 lassen die Epitome gleich den Ronneburger Annalen den Verkauf Dünamündes am 25. Juli (in die s. Jacobi) vor sich gehen, die Lemb. Hs. und die Dünamünder Annalen am Tage darauf (in crastino s. Jacobi)[2]); nach ersteren brennt die Stadt Dorpat am 3. August 1328 (profesto Dominici confessoris) nieder, nach der Lemb. Hs. am 4. desselben Monats (in festo b. Dom.

1) Die Lemb. Hs. liest hier ultra quinquaginta, Hermann v. W. ultra 100, offenbar ein Lesefehler, entstanden aus L und C.

2) D. h. entweder 25. oder 26. Juli, während die Urkunde (U. B. II, n. 614) vom 26. Mai, in vigilia ascensionis Domini, datirt ist. Unter den Nachträgen des U. B. III, n. 614 a findet sich eine auf denselben Gegenstand bezügliche Urkunde, die auf das „Hauptinstrument" vom 26. Mai zurückgeht und Einiges über die Fortdauer des Klosterkonvents in Dünamünde hinzufügt. Sie datirt einfach: 1305, trägt keine Tagesangabe; Bunge vermuthet, dass sie sehr bald nach dem Hauptdokument aufgesetzt sei. Möglich, dass unser Datum, 25., 26. Juli sich auf die undatirte Urkunde bezieht, deren Inhalt für einen Mönch des Klosters von grosser Bedeutung sein musste.

conf.); dieselbe Differenz wurde schon oben für die Unterwerfung Riga's 1330 angeführt (S. 28): in profesto b. Benedicti (Epit.), in festo b. Benedicti (Lemb. Hs.), und weiter berührt sich der Domherr mit dem Autor der Ronneburger Annalen, wenn er gleich diesem 1331 richtig Sameiten liesst, wo sonst die Entstellung in den verschiedenen Variationen Sankozem, Santhotem, Santkore Platz greift. Nehmen wir endlich hinzu, dass beide mehrmals in der Stellung ihres Satzgefüges (1260, 1287) divergiren, dass die Lemb. Hs. 1279 die Form „cum multis christianis" gebraucht, während die Epitome und die Dünamünder Annalen „et alii quam plures christiani" schreiben, so ist Alles freilich nicht im Stande, ein näheres Verhältniss der Epitome zu einer der anderen Quellen zu begründen, der direkten Ableitung ersterer aus der Lemb. Hs. stehen diese Momente aber doch durchaus entgegen. Gleich wie im vorigen Abschnitt ist auch hier für jedes Werk eine selbständige Ableitung der verlorenen Quelle anzunehmen. Und da die Lemb. Hs. mit 1335, die Livonica der Epitome dagegen mit 1331 enden, so haben wir das Recht zu vermuthen, dass etwa im Jahre 1332 für den seine Kompilation beginnenden Domherrn der Kodex der alten Quelle, soweit diese damals reichte, kopirt wurde.

Der sprödeste Stoff für unsere Untersuchung wird in dem von Strehlke, SS. rer. Pruss. II S. 142—146 herausgegebenen und mit dem Namen

6. Annales Ronneburgenses

belegten historischen Bruchstück geboten. Es ist bekanntlich von dem Kompilator Matthäus Strykowsky in seiner polnisch-litauischen Chronik vom Jahre 1582 überliefert worden. In seinem Werke handelt er mehrfach von den früheren feindlichen Berührungen Livlands mit Litauen und stützt sich dabei, wie er selbst aussagt, auf „die livländischen Chroniken von sechs Kriegen mit Litauen, befindlich in Wenden, Riga und Ronneburg" [1]). Ausserdem wurde ihm von seinem Gönner dem Grafen

1) Nicht „von den häufigen Kriegen", wie Strehlke übersetzt; vgl. Warschauer Ausgabe (1846) S. IV: Liflandskich Kronik o częstych wojnach z Litwą w Wendzie albo w Kiesi (= Wenden), w Rydze i w Rumborku nalezionych 4. Die Zahl ist wohl sicher eine Korruption. Ebenso weiss ich nicht zu erklären, was mit der vor 280 Jahren geschriebenen Chronik anzufangen ist.

Chodkiewič „ein altes pergamentenes, vor 280 Jahren in alterthümlicher Schrift geschriebenes Buch übergeben, welches sich in der Kirche des livländischen Schlosses Ronneburg befand, worin ich einige Litauen betreffende Nachrichten entdeckte und wo auch des Königs (d. h. der Litauer) gedacht wird. Geschrieben ist es von den Kreuzherren selbst, den Erzfeinden der Litauer. Es enthält auch einen Kalender. Beide übertrage ich getreu aus dem lateinischen ins polnische" (a. a. O. S. 282)[1]). Das erste der beiden Werke ist unser Bruchstück.

Es zeichnet sich, wie schon Strehlke hervorhob, durch ausserordentliche Willkür aus sowohl hinsichtlich der Namen als der Zahlenangaben. Deutlich sehen wir, wie Strykowsky aus Mangel an paläographischen Kenntnissen die Jahre 1198 (Gründung des deutschen Ordens), 1305 (Verkauf Dünamündes), 1307 (Kampf mit den Litauern vor Riga), 1313 (Wiederaufbau von Dünaburg), 1331 (Raubzug des livländischen Meisters nach Samaiten) in die Zahlen 1111, 1385, 1387, 1315, 1339 umsetzte und so die ohnedies nicht streng chronologische Anordnung seiner Vorlage noch mehr entstellte. Gleiche Verwirrung richtet er unter den Orts- und Personennamen an, wir brauchen nur anzuführen: Avigenus für Engelbertus, Mistrz Bulhardus für magister Ernestus, Grof Brulinski Gilardus für capitaneus Revaliensis Eilhardus, Bulhardus Haren[2]) für Willekinus, Troytena (1298) für Treidera, Duna für Durben[3]). Es liegt ferner eine Reihe höchst arger, wenn auch sehr charakteristischer Missverständnisse vor: so behauptet der Pole, der Kölnische Erzbischof Engelbert sei von den Litauern (!) erschlagen, 1323 sei der litauische König proklamirt worden (rex Littowiae fuit proclamatus), was zweifellos eine Korruption der von den anderen Quellen gegebenen Nachricht über die angebliche Taufe Gedimins von 1329 ist (. . facientes publicari, quod dictus rex . . . vellet suscipere . . . baptismum); Perona et Maritima übersetzt er in Parnáwę nád Morzem, 3. nonas Marcii in dziewiątego dniá Marca (9. März), dyocesim Tharbatensem aput Kyriempe

1) Aehnlich von Strehlke übersetzt.

2) Bulh. H. ist für Strykowsky fast zu einem Kollektivbegriff geworden: auch Burchard von Dreilewen benennt er so.

3) 1260: nád Dźwiną ist offenbar aus apud Durben entstanden.

trennt er in Tarbatę y Kerompę (T. et Kiriempe). An letzterem Ort, 1322, haben wir es jedenfalls noch mit einigen anderen Verstellungen zu thun, die die gröbste Nachlässigkeit des Kompilators illustriren: um aus circa dominicam reminiscere: castra usque Revaliam media quadragesima zu bilden [1]), musste Strykowsky mit ebenso staunenswerther Unkenntniss wie mit abschreckendem Leichtsinn begabt sein. Endlich werden wir in seiner Nachricht zu 1339 (statt 1331) vermuthen müssen, dass, wenn er die Verwüstung Samaitens durch das Ordensheer per duos dies währen lässt, dies aus dem post incendia der anderen Quellen entstand. Fassen wir Alles zusammen und streifen wir schliesslich noch die selbständigen Zusätze, die ebenso verkehrt wie überflüssig sind, so gewinnen wir nicht nur den betrübendsten Einblick in die Entstehung dieses Machwerks, sondern für uns auch die bedingungslose Berechtigung, das Wahre von den Schlacken unsinniger Entstellung zu befreien und an der Hand der verwandten Schriftsteller die richtige Ueberlieferung wieder herzustellen. Strehlke hat dies bereits in einer im Ganzen gelungenen Rückübersetzung versucht; einzelne Ungenauigkeiten derselben veranlassen mich, eine neue Uebertragung für den Abdruck zu liefern. Mit voller Sicherheit können wir die Bemerkungen, mit dem Meister Ernst und dem Revalschen Hauptmann Eilard von Oberg seien am 5. März 1279 67 und mit dem Meister Willekin am 26. März 1287 35 Ordensbrüder gefallen, noch Strykowsky selbst zuschreiben. Denn keiner der übrigen Autoren giebt in diesen Fällen bestimmte Zahlen an [2]), andrerseits finden wir in dem gleichfalls von ihm ins polnische übertragenen Necrologium die Meister Ernst und Willekin mit 47 und 33 Todten verzeichnet, und gewiss können wir hier Strehlkes Ansicht a. a. O. S. 144 beipflichten, das allgemeine „cum multis" des ursprünglichen Berichts sei von dem Kompilator durch die Daten des Nekrologs specialisirt worden.

---

1) Gegenüber jenem Datum der Lemb. Hs. und des Can. Samb. werden wir dasjenige Strykowskys nicht als originale Angabe betrachten können; wir müssen daher auch auf den Versuch, beide Daten zu vereinigen, verzichten.

2) Hermann v. W. giebt wohl 71 und 34 an, schöpfte jedoch beides wie die betr. Berichte selbst aus der alten Reimchronik.

Was den materiellen Charakter der so verunstalteten Ronneburger Annalen betrifft, so gewähren sie in Uebereinstimmung mit der oben mitgetheilten Bemerkung ihres Uebersetzers Kunde über die Konflikte zwischen dem deutschen Orden und den Litauern. Nur solche Stellen hat er excerpirt oder andere, die er gleichfalls auf Litauen beziehen zu müssen glaubte: so 1315, wo er das „ac terris adjacentibus“ der Lemb. Hs. auflöste und die grosse Hungersnoth auch „w Litwie y w Rusi“ wüthen liess [1]), so 1343, wo er aus dem Kampfe gegen die aufständischen Oeseler [2]) ein Gefecht mit den Litauern herauslas. Und lediglich die Angabe zu 1198 von der Gründung des deutschen Ordens ist gegen den Plan seiner Arbeit mit eingeflossen. Fast zum Princip wurde es ihm, die den einzelnen Ereignissen beigesetzten Tagesdaten fortzulassen; blos für die Jahre 1263, 1279, 1298, 1305, 1322 sind sie erhalten.

Können wir uns hiernach nur eine überaus ungenügende Vorstellung von der Natur der alten Grundlage Strykowskys bilden, so gewährt der äussere Bestand der Annalen selbst mehr Aufschluss. Sie beginnen mit der Fundation des Ordens und schliessen mit einem Vermerk zu 1348. Dabei scheiden sie sich zunächst in zwei ziemlich gleiche Hälften, indem sie nach Notirung des Kampfes an der Memel 1320 wieder bei 1305 einsetzen und eine neue Erzählung vortragen. Ferner repräsentiren die letzten drei Nachrichten eine dritte gesonderte Gruppe, denn die übrigen Quellen enden theils vor theils mit dem Jahre 1335. Jene Unterbrechung des chronologischen Fadens fällt aber nicht dem Ueberarbeiter zur Last, sondern war seiner Vorlage eigenthümlich. Diese zeigt überhaupt fast in Allem die engste Verwandtschaft mit der Lemb. Hs., worauf schon im vorigen § hingewiesen wurde. Doch darf sie nicht für einen Ausfluss der letzteren gelten, da beide in zwei wesentlichen Punkten differiren: es sind die mit den Epitome gemeinsamen Namen Sameiten (1331) und Datum in die s. Jacobi (1305) der Ronneburger Annalen gegenüber Sankorem und in

1) Der ganze Charakter der Kompilation verbietet, diese Stelle mit Zeissberg für original zu halten und für die Grundlage der in der Lemb. Hs. gegebenen Nachricht.

2) Von 1344 Febr. 15, vgl. Hoeneke S. 30.

crastino s. Jacobi der Lemb. Hs. Das Verhältniss stellt sich demnach einfach der Art, dass sowohl diesen Annalen wie der Lemb. Hs. dieselbe Quelle zu Grunde lag, die aber die ersteren mit einer weiteren Fortsetzung bis zum Jahre 1348 benutzen konnten.

Es erübrigt des Abschnittes zu gedenken, der

7. Universal- und kirchenhistorische Notizen

bringt und fast allen besprochenen Werken gemeinsam ist. Am dürftigsten zeigt er sich in den Ronneburger Annalen, wo überhaupt nur durch ein Versehen Strykowskys die Notizen über die Gründung des deutschen Ordens und über den Tod Erzbischof Engelberts von Köln stehen blieben. Am vollständigsten sind in dieser Beziehung die Dünamünder Annalen, wenn sie auch eine andere Anordnung aufweisen. Am vollständigsten insofern, als sie dem Inhalte nach richtig, obschon in entstellter Form die drei Hauptmomente der Entstehung des Cistercienserordens hervorheben und zunächst die Niederlassung Roberts im Thale von Citaux 1098, dann den Eintritt Bernhards in dieses Kloster 1113, endlich den Auszug desselben zur Gründung von Clairvaux 1115 erzählen[1]. Die Verwirrung zeigt sich im Verschieben und Verderben der Jahreszahlen und in der Unklarheit, mit der das letzte Faktum ausgedrückt wird. Darauf ist vermerkt zu 1153 der Tod Bernhards, zu 1190 (statt 1198) die Gründung des deutschen Ordens, zu 1225 die Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln. Alles dies bildet eine Gruppe, die nach der Erzählung des Kampfes bei Neuermühlen 1298 eingeschoben ist und so den Kern der Annalen von der ersten Fortsetzung 1305—1307 trennt. Dieselben Angaben, ausser der von dem Auszuge Bernhards, finden sich in der Lemb. Hs., freilich mit noch mehr korrumpirten Zahlen, stehen aber zu Beginn der Chronik, und ebenso in den Epitome, wo sie gleichfalls eine Gruppe für sich bilden. Aus beiden ersehen wir die Anlage ihrer ursprünglichen Quelle, die gleich der Lemb. Hs. und den Ann. Ronneb. mit diesen allgemeinen Bemerkungen anhob.

---

1) Vgl. F. Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland, 1 S. 5—7.

Denn auf die Notiz von dem Tode des Kölner Erzbischofs (1225) folgt die von der Gründung des Dünamünder Klosters in der Lemb. Hs. und in den Ann. Ronneb. und der samländische Domherr, der ja aus einem beiden nahe stehenden Kodex schöpfte, änderte hieran nichts, reihte an den Tod des Erzbischofs die Gründung des Klosters und dessen Verwüstung von 1228 an, in einem Abschnitte, der sonst nur von Ordensstiftungen handelt: erst mit 1237 beginnt sein Kapitel über Livland.

Der Abdruck der Dünamünder Annalen weist zu Beginn Bemerkungen auf, in denen wir gleichfalls eine Fortsetzung erkannten. Ihnen folgen zwei Disticha über die Gründung des Prämonstratenserordens und der bekannten Schlacht am Welfesholz von 1115 Febr. 11. Das erste Verspaar steht auch in den anderen Quellen, doch im Zusammenhange mit den übrigen Ordens-Nachrichten.

Woraus die besprochenen Eintragungen abzuleiten seien, ist nicht zu entscheiden. In den meisten Annalen Deutschlands aus dem 13. und 14. Jahrhundert begegnen wir ihnen gleichfalls, namentlich in den sächsischen und den von der deutschen Nordgrenze stammenden. Am vollständigsten sind sie in den Jahrbüchern des Ruhklosters bei Schleswig vereinigt, die überhaupt reich an Daten über Kloster- und Ordensgründungen sind[1]; doch auch in den Colbazer, Heinrichower, Altzeller, Altcampener und in vielen anderen Annalen finden sie sich wieder. Meistens freilich in solchen, deren Ursprung auf Cistercienserklöster zurückgeht, und nicht ganz aus der Luft gegriffen wäre die Vermuthung, dass auch die Dünamünder Mönche sie auf diesem Wege erhielten, aus Sachsen und speciell aus Pforte, dem Mutterkloster Dünamündes[2]).

Nachdem die Dünamünder Annalen versiegt sind, bringt

---

1) Annales Ryenses in Mon. Germ. SS. XVI. Dass sie die betr. Angaben den Ann. Lundenses majores entlehnten, nimmt Schäfer, Dänische Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Hannover 1872) S. 11 mit viel Wahrscheinlichkeit an.

2) Strehlke SS. rer. Pr. II S. 56 n. 2 irrt, indem er Stolpe zur mater Dünamündes macht. Stolpe schloss sich erst 1305 dem Cistercienserorden an und wurde dann zur Tochter Pfortes creirt, vergl. Winter a. a. O. 3 S. 41.

die Lemb. Hs. in Uebereinstimmung mit dem samländischen Domherrn noch zwei universalhistorische Mittheilungen. Beide gedenken der Verdammung der Templer auf dem Vienner Konzil und der mit Parteistreitigkeiten verbundenen Erhebung des Papstes Nikolaus V. An der letzten Stelle, 1328, zeigen sie sich gut unterrichtet: sie wissen von dem Eingreifen Ludwig des Baiern in die Römischen Verhältnisse, von der Spaltung der Italiener in eine ghibellinische, dem König freundlich gesinnte, und in eine guelfische Partei, wissen auch, dass der Gegenpapst Johanns XXII., bis er mit der Tiara geschmückt wurde, als Minorit lebte und den Namen Peter (Rainalucci) trug.

Woher dies? Kaum ist hier, wie ich glaube, eine schriftliche Vorlage anzunehmen. Beide geschilderten Ereignisse waren dazu angethan, Erstaunen und bittersten Tadel in ganz Europa hervorzurufen; missbilligend beurtheilte man dort die Schwäche des Papstes, der sich von Frankreich gängeln liess, vorwurfsvoll sprachen hier die Zeitgenossen von dem gewaltsamen Eindringen des deutschen Königs in die geistlichen Angelegenheiten. Und war dies in Italien und Deutschland der Fall, warum sollte nicht auch die genaue Kunde nach Livland gedrungen sein, das mit jenem und diesem damals in der engsten Verbindung stand?

Endlich enthalten ausser dem Angeführten die Dünamünder Annalen noch ein in diese Kategorie gehörendes Plus, drei Disticha, welche Zeitangaben für die Fleischwerdung Christi, das Leben der Jungfrau Maria und die Himmelfahrt Christi umschreiben, und drei kurze Sätze über den Ausgang Marias, die Auferweckung des Lazarus und den Episkopat Petri in Rom. Sie sind gleichfalls Nachträge, die der ersten Quelle nicht angehörten und die der Kopist, vielleicht um das vorliegende Pergamentblatt zu füllen, aus einem Passionale, aus einer Sammlung von Sermones de sanctis oder aus einem ähnlichen kirchlich-liturgischen Werke excerpirte.

8. Entstehungsort und System der Annalen. Resultate.

Vergegenwärtigen wir uns alle bei dem vorhergehenden Vergleich aufgestossenen Einzelheiten, so ergab sich mit zwingender Nothwendigkeit die Feststellung eines alten verlorenen

Annalenwerks. Die Andeutungen, welche darüber erhalten sind, weisen auf seine Entstehung im Cistercienserkloster Dünamünde, das also neben der grossen civilisatorischen und politischen Bedeutung nun auch den Ruhm gewinnt, Ausgangspunkt für annalistische Thätigkeit geworden zu sein. Kaum werden wir aber dieselbe in der Weise uns zu denken haben, dass die Aufzeichnungen von einem Mönche begonnen, von anderen fortgeführt wurden; denn zu dürftig erscheinen sie am Anfang und zu sehr drängen sie sich auf die kurze Zeit der letzten dreissig Jahre zusammen. Bestätigend für unsere Annahme möchte endlich die erste Eintragung sein, die in allen Ableitungen das gleiche Datum und den gleichen Wortlaut zeigt. Sie versetzt die Gründung des Klosters in monte s. Nicolai zu Dünamünde ins Jahr 1211, während doch der Bau nach Heinrichs von Lettland Zeugniss (IX, 7) bereits 1205 begann und der Einzug des Konvents in das neue Kloster, der officiell dem Cistercienserorden als Stiftungstag galt, schon 1209 erfolgte[1]). Ein den Ereignissen zeitlich nahestehender Mönch wäre nicht in einen solchen Widerspruch zu den Thatsachen getreten und nur einem späteren Schreiber können wir den recht schwer wiegenden Irrthum zumuthen. Einen Anhaltspunkt für seine Angabe fand er wohl an dem Nachruhm, in welchem der zweite Abt des Klosters Bernhard zur Lippe fortlebte. Die Thätigkeit Dietrichs, des ersten Abts, trat auf anderen Gebieten, in anderen Kreisen zu Tage; bei der Wirksamkeit Bernhards bildete das Kloster, dessen Vorsteher er ward, von dem aus später seine Ueberführung ins Bisthum Selonien stattfand, den Mittelpunkt. Bernhard, „ein bewunderungswürdiger, edler Mann,“ mit dem Wort und mit dem Schwerte thätig, in den Heidenkämpfen und in den Streitigkeiten mit dem Orden Rathgeber des grossen Albert, machte noch Generationen von sich reden[2]). Im März 1211 war er nach Livland aufgebrochen, in demselben Jahre noch ward er zum Priester und zum Abt von

---

1) Vgl. Winter a. a. O. 1, S. 313 u. 351, n. 668.

2) Vergl. die neueste vortreffliche Biographie von P. Scheffer — Boichorst, Herr Bernhard zur Lippe; verbunden mit einer kritischen Ausgabe des Magistri Justini Lippiflorium von G. Laubman, Detmolt 1872 8° (210 S.). In beiden Arbeiten wird eine grosse Zahl bisheriger Irrthümer beseitigt.

Dünamünde geweiht, während Dietrich das Bisthum Estland antrat. Das Wirken und die Geschichte Bernhards mögen dem Sangmeister des Klosters, dem die schriftstellerischen Verpflichtungen oblagen[1]), klarer im Gedächtniss gewesen sein, da er die Feder ansetzte, als das thatsächliche Gründungsjahr von Dünamünde.

Die nächsten zwei Notizen 1228 und 1237 (für 1236) lassen noch auf keine fortgesetzte Arbeit an den Annalen schliessen. Erst mit dem Bericht über die verhängnissvolle Schlacht bei Durben, 1260, heben die häufigeren Eintragungen an. Von dort ab bis zum Jahre 1298 können sie wohl aus der Feder eines Schreibers geflossen sein. Und in dieses Jahr fällt das Ende der ältesten verlorenen Dünamünder Annalen, wie aus der einen Ableitung deutlich hervorgeht.

Diese Zeit ist es auch, in welcher die Gegensätze zwischen dem Erzbisthum und dem Orden sich zuspitzen, der lange vorbereitete Kampf offen ausbricht. Es kommt zu Gewaltthaten, die feindlichen Heere gerathen an einander, blutige Schlachten werden geschlagen. Auch Dünamünde muss darunter nachhaltig leiden, wie die Urkunden beweisen, und erklärlich ist es, dass jetzt eine Pause in der historiographischen Thätigkeit eintrat. Keines der abgeleiteten Werke bietet eine Angabe aus den Jahren 1298—1305. Nur eine Reihe universal- und kirchenhistorischer Notizen muss in dieser Periode excerpirt und dem alten Werke einverleibt worden sein. Erst als im Jahre 1305 der Verkauf des Klosters an den Orden erfolgte, hat man wohl, wenn auch der Sturm sich noch keineswegs gelegt hatte, wieder historische Nachrichten eingetragen. So entstand die erste Forsetzung bis 1307. Auch die zweite, mit der das ursprüngliche Werk 1321 seine Endschaft erreichte, wird noch im alten Kloster angefertigt sein. Ungefähr in diesem Jahre ist der Rest der in Dünamünde nach dem Verkauf verbliebenen Mönche und wohl jetzt auch erst der Konvent nach Padis übergesiedelt: denn bei einem urkundlichen Akt von 1314 erscheint nur der Konvent des Priors, weder aber der des Abts noch

---

1) „In seiner Verwahrung ist der Klosterkalender, am Osterabend schreibt er das Jahr, die Epacten und Concurrenten und die Indiction ein, verzeichnet die Todten hinein und schreibt die Briefe." Winter a. a. O. S.13.

dieser selbst (U. B. II, n. 652) [1]; erst 1319 Juli 25 ist die päpstliche Bestätigung des Verkaufs von Dünamünde ausgestellt (n. 670) und 1320 Mai 10 schenkt Meister Gerhard von Jorke zwei Dörfer und verkauft zwei andere zum Bau des Klosters Padis unter der Bedingung, für alle Zeit als Gründer desselben verehrt zu werden (n. 672); vorher also dürfen wir dort keinen Konvent suchen. Endlich ist eine weitere Bemerkung zu 1348 hinzugefügt.

In dieser Gestalt liegt uns die Arbeit abschriftlich vor in den Ann. Dunamundenses cod. Revaliensis.

Ehe das Werk in Dünamünde fortgesetzt wurde, nahm man eine Abschrift von demselben zwischen 1298 und 1305, resp. 1307. An sie schloss man eine neue Arbeit an, welche in den übrigen Ableitungen erhalten ist. Dies ergiebt sich daraus, dass die Lemb. Hs. und die Ronneburger Annalen, nachdem sie einen Abschnitt 1320, 1321 eintreten liessen, 1305 von neuem beginnen. Gleich bei diesem Jahre, dann zu 1310, endlich zu 1326 sind deutliche Fingerzeige für die Entstehung gegeben. In allen drei Jahren werden uns genaue, durch Urkunden verbürgte Vorgänge aus Riga geschildert. Wir werden mitten in den Kampf, der Orden, Erzbisthum und Stadt trennte, hinein versetzt.

1305, heisst es, wurden am 23. Februar in der Kirche zu Riga der Propst Wedekinus und Henricus de Lubike mit ihren Genossen getödtet. Es ist eine Episode jenes bitteren Kampfes, die lange nachhallt, die immer und immer wieder zu fortgesetzter Spaltung beiträgt. In demselben Jahre noch erhebt der Rigische Erzbischof Friedrich (Septbr. 14, U. B. n. 616) schwere Anschuldigungen gegen den Orden, eine Reihe von Verbrechen wird ihm zur Last gelegt und u. a. vorgeworfen, er, der Orden, habe seine Hand gereicht zur Gefangennahme und Austreibung des Witkin, weiland Rigischen Propstes, welcher auf seiner Flucht mit einem Domherrn und mit mehreren Anderen in der Domkirche getödtet worden, und geschehen sei es, weil derselbe Propst einst zum Schutze der Christenheit gegen den Orden an der Römischen Curie gewirkt habe. Als dann der Domherr von Laon Franciscus de Moliano 1312 in Riga eintraf,

---

1) Worauf Winter 3, S. 40 aufmerksam macht.

um während mehrerer Monate ein Zeugenverhör in den Landesstreitigkeiten anzustellen, da trat vor ihm am 20. März der Prior Heinrich vom Cistercienserkloster Falkena auf und erklärte, er selbst habe die Briefe gelesen, in denen vor etwa 12 Jahren der Meister des Ordens einmal den Propst Wittekin nach Riga gelockt habe unter dem Vorwande ihn zu unterstützen, dann den Auftrag gegeben ihn einzufangen (n. 638). Kurz vorher, am 27. Februar, hatten sich der Bischof Hartung von Oesel und die Stadt Riga zu einem Abkommen vereinigt, nach welchem die städtischen Minoriten sich zu Seelmessen für die beiden Erschlagenen verpflichteten, die in allen Klöstern Livlands, Lübecks, Rostocks, Stralsunds, Wismars und Gothlands zu lesen seien (n. 637). Und noch lange spielt diese Angelegenheit, auf deren Details wir verzichten müssen. Es kam uns nur darauf an zu zeigeu, einen wie bedeutsamen Vorgang unsere Annalen hier überliefern, dass wir zur Kenntniss des Tages gelangen, an dem der Mord geschah, und endlich, dass die Nachricht zweifellos auf einen Rigischen Autor weisst. Hierher gehört auch, was daneben gemeldet wird, denn, wenn es von der Ankunft Erzbischofs Friedrich einfach lautet „venit“ und ein „Rigam“ überflüssig erschien, so kann der Schreiber nur in der Stadt selbst sich aufgehalten haben.

Die Erzählung von den Litauerkämpfen der Jahre 1309 und 1310 wird nur entstellt wieder gegeben und doch erfahren wir hier mehr, als uns sonst überliefert wird. Zu der Kunde, Plyke und Surkante seien im Winter in Riga getödtet worden, wäre wohl ein auswärtiger Schriftsteller nicht gelangt. Welche Verwicklungen aber zu diesem Morde Anlass waren, ist nicht klar; wohl giebt uns das Rigische Schuldbuch an die Hand, die Kämmerer der Stadt hätten um jener willen 118½ Ferdinge verausgabt, wohl weisen die Namen der beiden auf ihre litauische Nationalität, allein auch dies ergiebt nichts mehr, als was der Herausgeber des Schuldbuchs vermuthete, dass wahrscheinlich „die Genannten als litauische Boten nach Riga gekommen und dort auf Betrieb des Ordens getödtet seien“ [1]).

Der Rigische Ursprung wird endlich noch beim Jahre 1326

---

1) Das Rigische Schuldbuch 1286—1352, herausgeg. von Dr. Herm. Hildebrand, Petersburg 1872 4°, S. XLIII n. 1 und S. 117 n. 1885.

erwiesen, wo es sich gleichfalls um einen Mord handelt, um den „des Herrn Propstes Lifridus, der in der Nacht zum heil. Ambrosiustag (3./4. April) in seiner camera erschlagen ward". Es kommt diese genaue Mittheilung um so mehr zu statten, als derselbe Lutfridus einer der eifrigsten Acteure war im Streite des Rigischen Domkapitels mit der Stadt wegen der Stiftspforte. Am 17. November 1313 tritt er zum ersten mal auf (U. B. n. 647), dann mehrt sich seine Theilnahme an den kirchlich-städtischen Angelegenheiten[1]) und noch war es ihm vergönnt, am 1. April 1326 die Urkunde über die Beilegung des Streites mit zu besiegeln; nach zwei Tagen war er eine Leiche.

Wir haben es hier also mit Annalen zu thun, die in Riga geschrieben wurden; in welchem der dortigen Klöster, ist selbstverständlich nicht zu entscheiden. Sie begannen offenbar 1305 und wurden bis 1328 geführt. Die jetzt beginnende Belagerung der Stadt liess die Arbeit stocken. Eine diese Form repräsentirende Handschrift ist aber nicht mehr erhalten. Zu ihrer Annahme bewegt uns die Einschaltung früherer Notizen nach 1328 in der Lemb. Hs. Etwa 1330 nahm man die Annalistik in Riga wieder auf und trug in das vorhandene Werk die Nachrichten ein, die inzwischen in Dünamünde an den alten Stamm sich angeschlossen hatten, und ordnete sie chronologisch. Nach Beendigung dieser Arbeit fand man noch einige weitere historische Angaben und hängte diese an die ins Reine geschriebene Handschrift (1252, 1265, 1326). Dann setzte man die Annalen fort bis 1335.

In dieser Gestalt gelangten sie zu uns abschriftlich in der Lemb. Hs.; ein älteres Exemplar derselben lag Wigand von Marburg vor; noch einen anderen Kodex benutzte Hermann von Wartberge.

Aber schon 1332 ist von den Rigischen Annalen eine Kopie genommen worden, soweit sie damals existirten, und sie kam dem samländischen Domherrn bei seiner Kompilation zu Gute. Sie selbst wurden auch nach 1335 fortgeführt, ob in Riga, bleibt fraglich, und enden mit dem Jahre 1348. Einen Kodex dieser Art erhielt Strykowsky vom Schlosse Ronneburg.

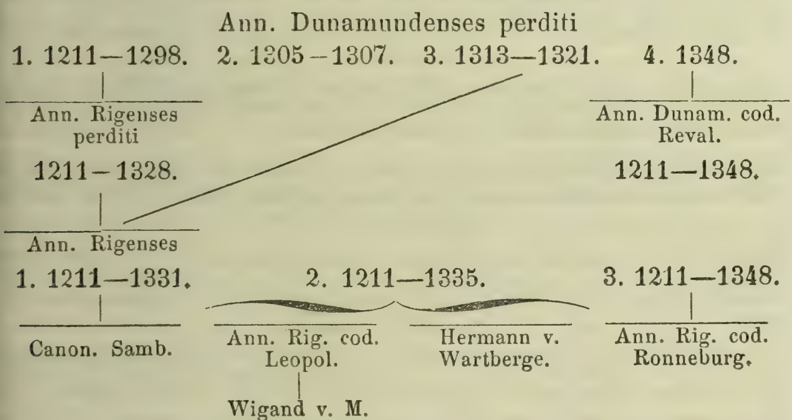
---

1) Vgl. U. B. nn. 654, 710, 719—723.

Nachdem so die Bruchstücke zur Feststellung alter Dünamünder und Rigischer Annalen gedient haben, können sie fortab auf gesonderte Benennungen verzichten, und jenen gegenüber kann nur noch von einem cod. Revaliensis, cod. Leopoliensis und Ronneburgensis geredet werden.

Möge es unserer baltischen Geschichtsforschung beschieden sein, die verlorenen Werke einst vollständig zu Tage zu fördern, um in ihnen einen neuen Zeugen neben sich zu erblicken, der mit seinem Worte einstehen kann für unsere Vergangenheit.

Die Resultate fassen wir kurz in folgendem Stammbaum zusammen:



Zum Abdruck übergehend habe ich noch zu bemerken, dass die alten Annalen von 1211—1298 zugleich reconstruirt worden sind, Strykowskys Excerpte nochmals übersetzt wurden. Eine Wiederherstellung des Uebrigen ist unnöthig, da die Rigische Quelle zum grössten Theil durch die Lemb. Hs., zu einem anderen durch den Ronneburger Kodex repräsentirt wird. In den Noten gebe ich sachliche Bemerkungen und handschriftliche Varianten.

	Annales Dunamundenses reconstr.	Ann. Dunam. cod. Revaliensis.	Ann Dunam. co[…] poliensis.
1211	Anno Domini 1211[1]) constructa est abbacia Dunemundensis in monte sancti Nicolai.	Constructa est abbatia Dunemunden[sis][2]) in monte sancti Nicholai.	Constructa est abb[…] nemundensis in mon[…] Nicolai.
1228	Anno Domini 1228 devastata est abbacia a Curonibus et Semigallis in die beati Bernhardi.	In die beati Bernardi abbati[a][3]) devastata est a Curonibus et Semigallis.	Devastata est eadem […] a Curonibus et Se[…] in die beati Bernha[…]
1237	Anno Domini 1237[4]) fuit magna expedicio in Littovia in die beati Mauricii.	In die beati Mauricii fuit magna expeditio in Lettowia.	Fuit expedicio magn[…] towia in die sancti […]
1260	Anno Domini 1260 dimicatum est apud Durben in die beate Margarete virginis.	Dimicatum est in Durben in die beate Margarete virginis.	In die beate Marga[…] ginis apud Durben[…] tum.
	Sequenti hyeme fuit conflictus contra Letwinos in Leneworden in die beati Blasii.	Sequente (!) hyeme fuit conflictus contra Lettowinos in Leneworden in die beati Blasii.	Sequenti hyeme f[…] flictus contra Letw[…] Lenoworden in die […] Blasii.
1263	Anno Domini 1263 devastata est Maritima et Perona a Letwinis in die purificacionis.	Devastata fuit Maritima et Perona in die purificacionis a Letthowinis.	Devastata est Mari[…] Perona a Letwinis […] purificacionis.
	Et in octava ejus dimicatum est contra eos apud Dunemunde.	Et in octava predicte sollempnitatis dimicatum est contra eos apud Dunemundis.	Et in octava ejus di[…] est contra eos apu[…] munde.
	Eodem anno kalendas Junii conflagrata est igni ecclesia Dunemundensis in die Nycomedis.	Eodem anno kalendas Junii conflagrata est igni ecclesia Dunemund[ens]is[6]) in die Nycomedis.	Eodem anno kalend[…] conflagrata est igni […] Dunemundensis.
1264	Anno Domini 1264 conflagrata est igni tota civitas Rigensis in die apostolorum Petri et Pauli.	Conflagrata est igni tota civitas Rygensis in festo apostolorum Petri et Pauli.	Conflagrata[7]) est tot[…] Rigensis in die apos[…] Petri et Pauli.
1270	Anno Domini 1270 dimicatum est contra Letwinos in glacie apud Osiliam in die beate Juliane.	Prelium fuit contra Lettowinos in Osilia in die beate Juliane virginis.	Dimicatum[8]) est con[…] wynos in glacie ap[…] liam in die beate J[…]
1274	Anno Domini 1274 conflagrata est igni civitas Rigensis in die epiphanie.	Conflagrata est igni civitas in die epiphanie.	
1279	Anno Domini 1279 dimicatum est in Littovia, ubi occubuit magister Ernestus et dominus Eilardus capitaneus Revaliensis et alii quam plures christiani 3. nonas Marcii.	Dimicatum est in Lettowia, ubi occubuit magister fratrum milicie Ernestus et capitaneus dominus Eylardus et alii quam plures christiani 3. nonas Marcii.	Dimicatum[9]) est in […] nia, ubi occubuit […] Erinestus et dominu[…] dus[10]), capitaneus Re[…] sis[11]) cum multis chr[…] 3. nonas Marcii.

1) Vgl. S. 50 u. 51. — 2) Die Abdrücke: Dunemunden. — 3) Die Abdrücke: abbatis. — 4) Die […] bei Alt-Rahden geschah bekanntlich 1236. — 5) Hs. beati beati. — 6) Die Abdrücke: Dunemundis. — […] Abdruck bei Zeissberg: 1263. — 8) Ebenso 1370. — 9) Ebenso 1379. — 10) Ebenso Silardus. — 11) […] Revallie.

Epitome gestorum Prussie. Can. Samb.	Ann. Dunam. cod. Ronneburgensis, ex transl. Polon. retranslati.	Chron. Livonie Hermanni de Wartberge.
Constructa est abacia Dunemundensis in monte sancti Nycolai [1])		
Devastata [1]) est abacia [2]) a Curonibus et Semigallis in die beati Bernhardi.	Devastata est (Livonica terra [3]) a (Samaytis) et Curonibus.	Item castrum Dunemunde fuit — — 1228 a Curonibus et Zemigallis 15. kal. Septbr. feria sexta expugnatum u s w [4].)
Fuit magna expedicio in Littovia in die Mauricii. [5])	Fuit magna expeditio in Littoviam (a fratribus ordinis).	— — Volquinus — — die Mauricii et sociorum ejus martirum fuit occisus [6]).
Dimicatum est aput Durben in die beate Margarete virginis [7]). Sequente (!) yeme fuit conflictus contra Litwinos in Leneworten in die sancti Blasii.	Dimicatum est contra Litwinos in Lenewarden apud (Dunam) hieme. [8])	Occisus autem fuit (magister) in Durben cum 150 fratribus in die beate Margarete. Sequenti anno fuit conflictus cum Letwinis circa Lenewarden in die sancti Blasii.
Devastata est Maritima et Perona a Litwinis in die purificacionis.	Peronam [et] Maritimam in die purificationis virginis Mariae Litwini devastaverunt.	(Filius regis) aciem direxit versus Maritimam et Peronam, quarum fines in die purificationis beate Marie vastavit.
Et in octava predicti festi dimicatum est contra eos aput Dunemunde.	Et in octava ejusdem diei dimicatum est contra eos apud Dunemunde.	Et in octava festi ejusdem dimicatum fuit contra eos apud Dunemunde.
Conflagrata est tota civitas Rigensis in die apostolorum Petri et Pauli.		
Dimicatum est contra Litwinos in glacie apud Osiliam in die beate Juliane.	Dimicatum est contra Litwinos sub Osilia in glacie [9]).	Fuit autem Otto magister occisus a Letwinis in Maritima circa Karuszen in glacie in die Juliane virginis u. s. w. [10])
Dimicatum est in Littovia, ubi occubuit magister Ernestus et dominus [Eil]hardus [11]) capitaneus Revaliensis et alii quam plures christiani 3. nonas Marcii.	Dimicavit magister (Bulhardus) contra Litwinos, ubi occubuerunt magister Ernestus et (Gi)lardus capitaneus (Brulinskensis) cum (67) fratribus ordinis (senioribus nona die) Marcii. [12])	— — quem (magistrum Ernestum) prope Asscherad insecuti Letwini 3. nonas Marcii anno 1278 occiderunt — — ; item dominum Eilardum de Oberghen capitaneum terre Revalie. [13])

1) Unter den Nachrichten von Klostergründungen. — 2) Von der zweiten Hand am Rande nachgetragen. — 3) Durch runde Klammern sind die Aenderungen Strykowskys bezeichnet. — 4) Vgl. SS. rer. Pr. II, S. 32, n. 1. — 5) Hiermit beginnt der Abschnitt über Livland im Can. Samb. — 6) Vgl. S. 7. — 7) Nochmals unter den preussischen Nachrichten: fuit conflictus in Curonia circa flumen Durben, ubi 150 fratres cum ceteris corruerunt, nach Dusburg, SS. rer. Pr. I, S. 97. — 8) Strykowsky zog offenbar beide Nachrichten zusammen, aus Durben bildete er Duna. — 9) Derselbe fügt hinzu: Nam haec insula est septem miliaria a litore in mari. — 10) Vgl. S. 6 n. 4. — 11) Statt des ursprünglichen Ebirhardus. — 12) Vgl. S. 14, 15. — 13) Hermann erzählt dies zu 1278 wie die alte Reimchronik, die ihm hier vorlag, unrichtig, vgl. SS. rer. Pr. II, S. 49 n. 1 und Bonnell, Russisch-Livl. Chronographie, Commentar S. 122. —

	Annales Dunamundenses reconstr.	Ann. Dunam. cod. Revaliensis.	Ann. Dunam. cod. [cut off] poliensis.
1287	Anno Domini 1287 occisus est magister Willekinus cum multis fratribus in crastino annunciacionis dominice.	In crastino annunciacionis dominice occisus est magister Willekinus cum multis fratribus ac christianis.	In [1]) crastino anuncti[cut off] dominice occisus est [cut off] ster Willekinus cum [cut off] fratribus.
1297	Anno Domini 1297 orta est seditio inter fratres et cives Rigenses.	Orta est seditio inter fratres milicie et cives Rygenses.	
	Paulo post, hoc est biduo ante Marie Magdalene, civitatis maxima pars hora noctis conbusta est.	Paulo post, hoc est biduo ante Marie Magdalene, civitatis pars maxima succenditur hora noctis.	
1298	Anno Domini 1298 rex [2]) Littovie devastavit Karchus et fines ejus.	Rex Lettowinorum depopulatus est Karkhus et fines ejus.	Rex Letwinorum dev[cut off] Karchos [3]) et fines ej[cut off]
	Revertens vero oppugnatus est a magistro Brunone apud flumen Thoreyda in octava penthecostes, quod fuit kalendas Junii, ubi magister Bruno et multi de suis corruerunt.	Revertens vero oppugnatus est a magistro Brunone et suis fratribus apud flumen Thoreyda in octava penthecostes, quod fuit kalendas Junii, ubi magister Bruno et multi de suis corruerunt.	Revertens vero oppu[cut off] est a magistro apud [cut off] Thoreydera [4]) in octav[cut off] thecostes, quod fuit ka[cut off] Junii, ubi magister [cut off] et de suis multi corr[cut off]
	Eodem anno Rigenses obsederunt Novum Molendinum, ubi occisi et submersi sunt a fratribus in die sanctorum Petri et Pauli.	Eodem anno Rygenses obsederunt municionem, que dicitur [5]) Novum Molendinum, ubi occisi sunt et submersi [in die sanctorum] [6]) Petri et Pauli.	Eodem anno Regense[cut off] derunt Novum Molen[cut off] ubi occisi et submers[cut off] in die sanctorum P[cut off] Pauli.

	Continuatio Ann. Dunamund. Dunamundensis reconstr.		
1305	Anno Domini 1305 fratres domus Theutonicorum adepti sunt Dunemunde in crastino beati Jacobi.	Fratres domus Theutonicorum adepti sunt claustrum Dunemunde in crastino [7]) beati Jacobi.	Fratres de domo Theu[cut off] adepti sunt castrum [cut off] mund[ense] [8]) in crasti[cut off] ati Jacobi.
1307	Dimicatum est contra Litwinos ante Rigam in die sanctorum Processi et Martiniani.	Dimicatum est ante Rygam contra Lettowinos in die sanctorum Processi et Martiniani.	Dimicatum est contra L[cut off] nos ante Rygam in di[cut off] ctorum Processi et [cut off] niani

1) Der Abdruck bei Zeissberg: 1237. — 2) Witen (1285—1315), vgl. Napiersky, Russisch-livlä[cut off] Urkunden S. 20. — 3) Der Abdruck bei Zeissberg: Barthos. — 4) Ebenso Choreydera. — 5) Vgl. S[cut off]
6) Fehlt im ersten Abdruck. — 7) Vgl. S. 14 n. 1. — 8) Der Abdruck bei Zeissberg: Dunemunder.

me gestorum Prussie Can. Samb.	Ann. Dun. cod. Ronneb. ex transl. Polon. retranslati.	Chronicon Livonie Hermanni de Wartberge.
is est magister Wille- cum multis fratribus stino annunciacionis do- ?.	Occisus est magister (Bulhardus Haren) cum 35) fratribus ordinis a Litwinis [1]).	Item (magister Willekinus de Endorpe) — cum 34 fratribus aliisque anno 1287 in crastino annunciationis virginis occubuit[2].
est sedicio inter fratres es Rigenses.		Hujus (magistri Brunonis) tempore cives Rigenses primo movere guerram ordini.
post, hoc est biduo ante Magdalene, maxima pars noctis conbusta est.		
ittowie devastavit Kart- cives[3]) hus ejus.	Rex Littowiae devastavit Karkus et omnes fines ejus.	— — cives (Rigenses) auxilio Letwinorum — — ceperunt castrum Karx, quod cum omnibus pertinentiis igne combusserunt.
ens vero oppugnatus cta flumen Treidera in penthecostes, quod lendas Junii, ubi ma- Bruno et multi de suis runt.	Sed quum reverteretur cum praeda, Bruno magister ad flumen (Troytenu) in octava penthecostes dimicavit contra eos, ubi ipse cum multis (millibus) suorum a Litwinis interfecti corruerunt.	Anno 1298 in octava penthecostes iidem cives cum Letwinis occiderunt magistrum Brunonem cum 60 fratribus et infinita multitudine apud flumen Treydera, cum eos insequeretur[4]).
n anno Rigenses obsi- Novum Molendinum, ubmersi sunt et occisi t a fratribus in die lorum Petri et Pauli rrentibus eis fratribus usia).	Eodem anno Rigenses obsederunt Novum Molendinum castrum (sub cruciferis), ubi eorum multi submersi sunt.	Eodem anno obsederunt cum Letwinis Novum Molendinum, ubi occisi et submersi sunt in die apostolorum Petri et Pauli.

---

s domus Theutonicorum sunt Dunemunde in ati Jacobi[5]).	Fratres[6]) ordinis adepti sunt Dunamunde (sub Rigensibus [existens]) in die s. Jacobi.	
atum[7]) est contra Lit- ante Rigam in die Pro- et Martiniani.	Dimicatum[8]) est contra Litwinos ante Rigam.	Dimicatum est cum Litwinis ante Rigam in festo sanctorum Processi et Martiniani.

---

1) Vgl. S. 13. — 2) Vgl. SS. r. Pr. II. S. 51 n. 2. — 3) Vgl. S. 13. — 4) Hermann benutzte hier das ll und eine Urkunde. — 5) Vgl. S. 14 n. 1. — 6) Strykowsky: 1385. — 7) Schliesst sich an die ht vom Eintreffen Erzb. Friedrichs zu 1305 an. — 8) Strykowsky: 1387.

	Notae historicae Dunamundenses conscriptae post annum 1321 et post annum 1348.	Ann. Dunam. cod. Revaliensis.	Ann. Dunam. cod. [Ri]poliensis.
1098		Inceptus est ordo Cisterciensium.	In primo a tempore, ordo Cisterciensis in[...] sive anno Domini 109[...]
1114 [2]		Constructa est Clarevallis.	Constructa est Clareva[...]
1113 [2]		A constitucione domus Cisterciensium[4]).	
1153		Obiit dominus Bernardus primus abbas Clarevallensis.	Obiit beatus Bernardu[...] mus abbas Clarevalle[...]
1190		Habuit inicium ordo fratrum Theutonicorum.	
1225		Fuit occisus Engelbertus episcopus Coloniensis.	Occisus fuit dominus E[...] bertus archiepiscopus [...] niensis.
1313		Reedificatum est castrum in Duneborch post festum Jacobi.	
1321		Circa festum pasche edificatum est castrum in Mesoten in Semigallia.	Edificatum est castrum [...] sothen in Semigallia [...] festum pasche.
1319		Dominus Johannes papa confirmavit fratribus domus Theutonice castrum Dunemundis.	Dominus Johannes [...] XXII. confirmavit fra[...] domus Theutonice ca[...] Dunemund[ense][5]).
1320		Occisus est apud Memelam frater Henricus de Plozch cum 22 fratribus.	
1315			Tanta fames in terra l[...] nie, Ystonie ac terris [...] centibus fuit, scilicet [...] matres filiis vescebant[...]
1124		Anno milleno centeno bis duodeno In Premonstrato formatur candidus ordo.	Anno milleno centesim[...] duodeno In Premonstrato form[...] candidus ordo.
1115		Anno milleno centeno ter quoque quino Silvam Welponis perfudit linpha cruoris.	
1348		Edificatum est castrum in Meryenborg sub magistro Goswino[6]).	

1) Abdruck: 1198. — 2) Vgl. S. 17. — 3) Abdruck: 1109. — 4) Verstümmelt. — 5) Der Abdruc[k ...] Zeissberg: Dunemunder. — 6) Vgl. S. 8 n. 1.

...me gestorum Prussie Can. Samb.	Ann. Dun. cod. Ronneb. ex transl. Polon. retranslati.	Chronicon. Livonie Hermanni de Wartberge.
...it ordo Cisterciensis.		
...ructa est Clarevallis[1]).		
... Bernhardus primus ab- ...larevallis.		
... milleno centeno cum ...reno ... Almanorum surrexit ...is ordo.	Incepit[2]) ordo fratrum domus Theutonicae (in Livonia).	
...occisus dominus Engil- ... episcopus Coloniensis.	Fuit occisus (a Litwinis Avigenus) archiepiscopus Coloniae Agrippinae.	
	Castrum[3]) Dunemborg a Litwinis devastatum reaedificatum.	Hic (magister Gerhardus de Jorke) anno 1313 reedificavit castrum Duneborch.
...atum est castrum Me- ... in Semigallia circa ...a pasche.		Struxit in Semigallia castrum Mezoten circa festum pasce contra infideles.
...nus Johannes papa XXII. ...mavit fratribus domus ...onicorum castrum Du- ...nde.		— — confirmacionem domus Dunemunde a domino Joanne papa XXII. obtinuerunt[4]).
...us est frater Hinricus ...us marschalcus de ...[5]).	Frater Henricus (commendator) de Ploczk cum 29 fratribus sub Memela a Litwinis occisus.	
... fames in Lyvonia et ...ia[6]) orta est, quod ma- ...liis vescebantur.	Magna fames fuit in Livonia, Littovia et Russia[7]), quod matres carne filiorum suorum vescebantur.	8)
... milleno centeno bis ...no ...'remonstrato formatur ...lus ordo.		

1) Unter den Ordensnachrichten gleich dem vorhergehenden, zu 1113. — 2) Strykowsky zu 1111. — 3) ...be zu 1315. 4) Hermann hatte hier auch eine Urkunde vor sich. — 5) Dasselbe wird nochmals viel ...rlicher unter dem zweiten Theil der preussischen Nachrichten erzählt. — 6) Abdrücke: Esconia. — ... S. 15 n. 1. 8) Hermann benutzte hier Hoeneckes Reimchronik.

Ann. Dunam. cod. Revaliensis.

Quingentos decies cum bis centum minus[uno] [1])

Annos die ab Adam, donec Verbum caro factum.

Virgo parens vixit sexaginta tribus annis:

Quatuor atque decem fuit in partu benedicta,
Trigintaque tribus cum nato[2]) manserat ejus
Sexque decem sola, Christus[3]) simul astra subivit.

Depositio beate virginis fuit in assumptione ejusdem, 40. autem die hoc est 9. kal. Aprilis, in corpore et anima assumpta est in[4]) celum[5]).

Quinto idus Marcii hoc est 14. die ante passionem Domini fuit Lazarus suscitatus.

Sanctus Petrus fuit episcopus Rome 25 annis. Vixit beatus post suam conversionem 39 annis.

Annalium Rigensium codices:

Leopoliensis.

1305 Anno Domini 1305 in vigilia beati Mathie occisi sunt in ecclesia Rigensi domini Wedekynus prepositus Rigensis et Henricus de Lubike cum ipsorum familia.

Eodem anno in die beati Gregorii pape dimicatum est contra Litwinos apud Dube[na][6]) et occisus fuit frater Johannes de Schonenh[agen][7]) commendator in Aschrad[is][8]) christianitate victoriam optinente.

Eodem anno venit de curia dominus Fredericus archiepiscopus Rigensis.

suscept. a Canon. Sambiensi

Eodem[9]) anno (1305) in vigilia b[eati] Mathie apostoli occisi sunt in eccl[esia] Rigensi prepositus Rigensis et d[omi]nus Henricus de Lubec cum ipso[rum] familia.

Eodem anno dimicatum est co[ntra] Litwinos aput Dubena, ubi occisus [est] frater Johannes de Schonenhagen c[om]mendator Ascradis in die beati (G[re]gorii pape, fratribus victoriam o[bti]nentibus.

Eodem anno venit Rigam de Rom[a] curia frater Fridericus archiepisco[pus] Rigensis.

---

1) Erster Abdruck: anno. — 2) Ebenso: natu. — 3) Ebenso: solo Christo. — 4) Ebenso: en. — 5) Das Ganze unklar, vgl. SS rer. Pr. II, S. 141 n. 1. — 6) Abdruck bei Zeissberg: Dubeum. — 7) Eben[so]: Schonenhyn. — 8) Ebenso: Aschradch. — 9) Schliesst sich an den Bericht über den Verkauf Dünamünde

Annalium Rigensium codices:

a Wigando de Marb.	Ronneburg. ex transl. Pol. retransl.	susc. a Hermanno de Wartberge.
	Dimicatum est contra Litwinos apud Dubna, ubi occisus est dominus (Hanus Stowen) commendator Aschradensis.	

	Ann. Rig. cod. Leopoliensis.	Ann. Rig. suscepti a Can. Sa
1309	Anno Domini 1309 Swalegote filius regis Letovie fuit in Ly[vonia][1]) cum magno exercitu et anno sequenti rex Viten obsedit Ropam et in hyeme sequenti occisi sunt in Riga Plyke et Surkante[2]).	
1311	Anno Domini 1311 fuit magnus conflictus in Pruzia [in] ebdomat[e][3]) palmarum, ubi Litwini circa tria milia ceciderunt.	Fuit bellum Prusie in septimana sionis Domini circa Bardenberg; p runt circa tria milia Litwanorun s. w.[4])
	Eodem anno celebratum est concilium Wienense, ubi templariorum ordo est destructus.	Eodem anno in concilio Vienens letus est ordo templariorum[5]).
1322	Anno Domini 1322 Litwini dyoces[i]m[6]) Tharbatensem aput Kyriempe invadentes circa dominicam reminiscere plus quam tria milia hominum occiderunt et in captivitatem abduxerunt.	Litwini dyocesim Tarbatensem i dentes circa dominicam remini plus quam tria milia hominum derunt et in captivitatem abduxe
1323	Anno Domini [1323][7]) Rutheni de Pleschow Litwinos in auxilium evocantes terram regis Dacie cum exercitu invaserunt et circa quinque milia hominum in circuitu trucidaverunt 3. nonas Februarii.	Rutheni de Pleskow Litwinos in lium evocantes terram regis I intraverunt et citra quinque mili minum trucidaverunt 3. nonas Febru
	Eodem anno suburbium in Memela feria 4. ante dominicam judica per Litwynos totaliter est combustum.	Suburbium[8]) in Memela combustun a Litwinis.
	Eodem anno magister et fratres cum christianis Pleschoviam obsederunt et impugnaverunt cum machinis et aliis bellicis instrumentis.	Eodem anno magister et fratres coviam obsederunt et inpugnave machinis et aliis bellicis instrumen
	Eodem anno cives Rigenses quasdam litteras sub nomine regis Letowie per civitates maritimas et loca alia transmiserunt, facientes publicari, quod dictus rex cum gente sua vellet suscipere fidem catholicam et baptismum.	Eodem anno cives Rigenses quas literas sub nomine regis Litwino ad civitates maritimas et ad alia miserunt, publicantes, quod rex d vellet suscipere fidem katholican baptismum, mencientes.
1328	Anno Domini 1328 circa festum penthecostes castrum Memela cum terris adjacentibus gubernandum fratres de Pruzia a fratribus Lyvonie susceperunt.	Fratres de Prusia domum Mem gubernandam a Lyvoniensibus perunt[10]).
	Eodem anno in octava apostolorum Petri et Pauli cives Rigenses opida in Dynemunde[n][11]) noctis tempore concremantes et ibidem viris, mulieribus et infantibus ultra quinquaginta interfectis cum fratribus domus Theutonice bellum et discordiam tercio inceperunt.	In octava apostolorum Petri et I cives Rigenses opido Dunemunde oc noctis tempore concremato et qui dam viris et mulieribus et infant interfectis bellum et discordiam fratribus iterum inceperunt.

1) Abdruck bei Zeissberg: Lytowia. — 2) Vgl. S. 10 n. 3, der Abdruck: Swalegote filius regis I vie fuit in Lytowia cum magno exercitu et anno sequente(!) occisa (!) sunt in Riga Plyke et Surkante. Viten obsedit Ropam et in hyeme sequenti occisi sunt. — 3) Abdruck bei Zeissberg: III. ebdomatis; vg 11 n. 2. — 4) Vgl. über die Quelle SS. rer. Pr. II. S. 145 n. 11 u. I, S. 285 n. 2. — 5) Unter den Nach ten über Preussen. — 6) Abdr. bei Zeissberg: dyocesem. — 7) Ebenso 1312. — 8) Unter den preussis Nachrichten und fälschlich zu 1333. — 9) Vgl. Bonnell a. a. O. S. 110 u. 142. — 10) Unter den Notizen Städtegründungen. — 11) Abdruck bei Zeissberg: Dunemunder.

Ann. Rig. susc. a Wigando de M.	Ann. Rig. cod. Ronneb. ex tr. Pol. retransl.	Ann. Rig. susc. a Herm. de W.
	Gwalezute[1]) filius regis Littoviae Livonicam terram debellavit. Altero anno ipse rex obsedit Ropam castrum.	
	Dimicatum est in Prussia in dominica palmarum contra Litwinos, ubi Litwanorum [2]3000 perierunt.	
	Litwini Tarbatam (et Kiriempe) castra (usque Revaliam media quadragesima) devastaverunt et 3000 hominum occiderunt[2]).	
	Pleskowienses Litwinos in auxilium evocantes terram regis Daniae debellaverunt et 5000 hominum in praedam abduxerunt.	
	Eodem anno Litwini Memlam combusserunt.	
		(Frater Ketelhod vicemagister duxit magnam expedicionem contra Pleskoviam, terram et civitatem illorum expugnando)[3]).
	(Eodem anno rex Littowiae fuit proclamatus)[4]).	Cives Rigenses quasdam literas sub nomine regis Letwinorum per civitates maritimas et ad Joannem XXII. papam transmiserunt, quod rex cum gente sua vellet baptizari[5]).
		— circa festum penthecostes a fratribus in Livonia castrum in Memela fratribus in Prussia fuit cum reditibus suis omnibus et expensis ad aevum assignatum[6]).
	Eodem anno Rigenses Dunamunde ceperunt.	Eodem anno feria 5. ante Joannis baptiste - cives Rigenses nocturno tempore castrum Dunemunde invadentes, cum illud capere nequirent, suburbium — ejus cum ecclesia

1) Zu 1310. — 2) Vgl. S. 15. — 3) Vgl. SS. r. Pr. II, S. 60 n. 4. — 4) Vgl. S. 15. — 5) Vgl. SS. Pr I, S. 61 n. 1. — 6) Daselbst S. 63 n. 1.

Ann. Rig. cod. Leopoliensis.	Rig. Ann. suscepti a Can.

Notae histor. ann. Rig. cod. Leopol.

1252 Anno Domini 1252 constructum est castrum in Memela et anno Domini
1265 1265 constructum est castrum in Mythovia[1]).

1326 Anno Domini 1326[4]) nocte beati Ambrosii occisus est in camera sua Riga dominus Lifridus prepositus Rigensis[5]).

Constructum est castrum Mem

Constructum est castrum in Mitt

Continnatio Ann. Rigens. cod. Leopol.

1328 Anno Domini 1328 populus Romanus cum consensu domini Lodwici de Bavaria in regem Romanorum electi ad quorundam principum Lombardie grave scisma in odium domini Johannis pape XXII. in ecclesia suscitantes elegerunt Rome novum papam, nomen sibi imponentes Nicolaus V., qui prius Petrus vocabatur de ordine fratrum minorum.

Eodem anno in festo beati Dominici confessoris exusta est tota civitas Darbatensis cum multis bonis et hominibus civitatis.

Eodem anno[6]) Letwini per cives Rigenses evocati in Karkus in circuitu graviter vastaverunt.

1329 Anno Domini 1329 circa festum purificacionis rex Bohemie cum magistro generali terram Sama[i]torum[8]) potenter intravit et rapinis et incendiis eam vastavit et plura castra expungnavit.

1330 Anno Domini 1330 magnus exercitus Litwinorum et Rutenorum Curoniam circa dominicam reminiscere intravit, ipsam devastans graviter et depopulans in magna parte, abducens spolia ad propria est reversus.

Continuatio Ann. Rig. susc. Samb.

Populus Romanus cum assen mini Lodewici de Bavaria in Romanorum electi ad quorunda cipum Lombardie grave cisma in domini Johannis pape XXII. in suscitantes elegerunt Rome no pam, nomen inponentes sibi N quintum, cum prius Petrus v de ordine minorum.

Eodem anno conbusta est tot Tarbatensis cum multis bonis minibus profesto Dominici con

Eodem anno[7]) Litwini per ci genses evocati districtum in graviter in circuitu vastaverun

(Rex Bohemie — — in instan — — venit Thorn, deinde — nigisberg, de qua exivit 13. bruarii et transiens fines Litw quatuor castra cremavit et expugnavit, donec se traderen sue et baptismum receperunt)[9])

Magnus exercitus Litwinorum thenorum Curoniam circa do reminiscere intravit, ipsam de graviter et depopulans et mag ductis spoliis ad propria est r

1) Ebenso Mychowia. — 2) Wie S. 64 vorletzte Anm. — 3) Ist nach 1264. Brand Rigas, ei ben. — 4) Zeissberg: MCCCXXIII (oder XXVI). — 5) Vergl. S. 21. — 6) l. 1329, vrgl. SS. rer. I 63 n. 3.— 7) Zu 1329. — 8) Abdruck bei Zeissberg: Samaritorum. — 9) Unter den preussischen ten, viel Uebereinstimmung mit Dusburg.

Rig. susc. a Wigando de M.	Ann. Rig. cod. Ronneb. ex tr. Pol. retransl.	Ann. Rig. susc. a Hermanno de Wartberge.
		concremarunt. Ibidem tam viros quam mulieres ultra 100 capita occiderunt u. s. w.[1])
		Castrum Memell fuit constructum anno 1252[2]). Hic (Conradus de Mandern) construxit Mitoviam anno 1265 et castrum Wittensten[3]).

it. Ann. Rig. susc. a Wigando de M.	Cont. Ann. Rig. cod. Ronneb. ex transl. Pol. retransl.	Cont. Ann. Rig. susc. a Herm. de Wartberge.
) Domini 1328, quo tem- obiit papa Johannes et aus electus est papa[4]).		
ligenses in prejudicium tianitatis vocaverunt pa- s multos in districtum kus, u. s. w.	Litwini[5]) per cives Rigenses evocati Karkus cum districtu vastaverunt. Rex Bohemiae cum magistro ordinis Prussiae terram Sameiten vastavit.	6)
temporibus, cum 30 anni utarentur, gravis copia norum et paganorum t terram Cweren vulga- dictam in dominica re- scere, graviter vastantes epredantes u. s. w.[7])	Litwini cum Ruthenis Curonicam terram depopulati sunt.	(Rex[8]) Letwinorum cum magno exercitu fuit in favorem Rigensium ante castrum episcopi Pilten, quod diversis machinis impugnavit u. s. w.)

1) SS. r. Pr. II, S. 63 n. 2, hier lag Hermann auch die Reimchronik Hoenekes vor. — 2) Chronologisch ig eingeordnet. — 3) Nach der alten Reimchronik, vrgl. SS. rer. Pr. II., S. 44 n. 3. — 4) Vrgl. *S*, 5 n. 5) Zu 1328 wie cod. Leop.; l. 1329, vrgl. *S*. 67 n. 6. — 6) Zu 1329 nach anderen Quellen. — 7) Vrgl. *SS*. . II. S. 475. — 8) Fälschlich zu 1329, vgl. *SS*. r. Pr. II., S. 65 n. c; nach Hoenekes Reimchronik.

Continuatio Ann. Rigens. cod. Leopol.

Eodem anno in festo beati Benedicti[1]) composicio cum civibus Rigensibus facta est, dictis civibus per longam [obsid]ionis[2]) angustiam afflictis se gracie magistri et fratrum committentibus cum civitate et bonis, privilegiis, libertatibus, quas habebant.

Eodem anno 4. feria ante festum beatorum Viti et Modesti martirum positus est lapis primus in fundamentum castri ad sanctum spiritum in Ryga, quem posuit et locavit frater Eberhardus de Munheym, ipsius castri fundator, magister Lyvonie tunc existens.

1331[3]) Anno Domini 1331 circa festum beati Michaelis rex Kracovie Wladislaus adjutus fortitudine Theutonicorum, Ungarorum, Poloniorum et Litwinorum cum magno exercitu terram Kulmensem potenter intravit, ipsam devastans incendiis et rapinis.

Eodem anno[5]) frater Wernherus de Orsla magister generalis ordinis occisus est in domo principali a quodam fratre ordinis sui in octava beati Martini confessoris.

1332[7]) Anno Domini 1332 statim post festum epyphanie domin[ic]e[8]) fuit frigus adeo vehemens et intensum, quod multi homines in Lyvonia, Estonia et Curonia frigore perierunt.

Eodem anno[11]) circa carnisprivium magnus exercitus de Lyvonia exivit cum exercitu de Pruzia, sicut condictum fuerat, coiturus. Sed fratribus Pruzie circa electionem magistri occupatis Lyvonienses sine profectu post multos ultus ad propria redierunt.

Eodem anno[12]) frater Luderus de Brunswyk electus est in magistrum in dominica invocavit.

Continuatio Ann. Rig. sus Can. Samb.

Eodem anno in profesto beati Be composicio cum civibus Rig facta est, dictis civibus per l obsidionis angustiam afflictis s magistri et fratrum conmitt cum civitate et bonis et priv quas (!) habebant.

Eodem anno quarta feria ante beatorum Viti et Modesti posi primus lapis in fundamento ca sanctum spiritum in Riga, quem et locavit frater Ebirhardus d heim, ipsius castri fundator temporis magister Lyvonie.

Circa festum Michahelis rex C adjutus fortitudine Theutoni Ungariorum, Polonorum, Litwi magno exercitu terram Culn potenter intravit, ipsam devast cendiis et rapinis[4]).

(Eodem anno magister Wernhe Orsele occisus est in Marienbur

Post festum epyphanie fuit frigu vehemens [et][9]) intensum, quod homines in Lyvonia et Estonia Curonia perierunt.

(et electus dux de Brunswik penthecostes)[13]).

1) Vgl. S. 4. — 2) Abdruck bei Zeissberg: occisionis. — 3) l. 1330, vgl. Can. Samb. und SS. rer. ll., S. 65 n, 3. — 4) Richtig zu 1330, aber unter den preussischen Nachrichten. — 5) Gleichfalls l. 133 Zu 1330, unter dem ersten, eine andere Notiz unter dem zweiten Theil der preussischen Nachrich 7) l. 1331. — 8) Abdruck bei Zeissberg: domine. — 9) fehlt. — 10) Abdruck: Esconia. — 11) l. 1330, 4 n. 2. — 12) l. 1331, vgl. SS. r. Pr. II., S. 478 n. 159. — 13) Nach der Ermordung Werners unte preussischen Nachrichten.

. Ann. Rig. susc. a Wigando d. M.

anno in die sancti cti inter fratres et cives es facta concordia seu qui dudum divisi fuet inimici, unde cives mnibus suis civitatem gia etc. magistro subt etc.

c feria 4. [ante] die[m] [1]) um Viti et Modesti fra-rhardus Mynheym priapidem posuit ad funcum domus in Ryga sanctum spiritum, et magister primus fundasdem domus fuit.

i eisdem annis[3]) prope rivium de Lyvonia do magna populi venit sziam et postea conse contra paganos et s Pruteni. Sed magister atribus pensavit, quod odi transitus de cetero duceret profectum.

332[5]) elegerunt ducem vicensem in magistrum em dominica invocavit.

Cont. Ann. Rig. cod. Ronneb. ex tr. Pol. retransl.

Eodem anno compositio cum Rigensibus (et cum ordine) constituta est.

Cont. Ann. Rig. susc. a Herm. de Wartb.

Rex[2]) Carkow adjutus potencia Theutonicorum, Ungarorum, Polonorum et Letwinorum cum populoso et valido exercitu circa festum Michaelis hostiliter intravit terram Culmensem, omnia rapinis et flamma devastans.

(— — cepit Everhardus magister ducere expeditiones contra Letwinos, quod alias propter conspirationem et invidiam civium fieri non potuit.)[4])

) Vgl. *S* 5. — 2) Hermann richtig zu 1330, vgl. *S.* 32 n. 7. — 3) 1330, vgl. *S.* 68, n. 11, auch *S.* 4.— t wohl kaum zusammen. — 5) Vgl. *S.* 5 und *S.* 68 n. 12.

Contin. Ann. Rig. cod. Leopolensis.

Eodem anno[1]) magister Lyvonie cum exercitu christianorum terram Letowie, que Sankozem[2]) appellatur, intravit. Quem post incendia et rapinas illatas cum spoliis revertentem Letwini occurrentes subito invaserunt. Sed christiani ad resistenciam se viriliter disponentes de hostibus circa quingentos occiderunt in octava beati Laurencii martiris.

Eodem anno[4]) in die Cosme et Damiani fratres de Pruzia regem Krakovie Wladislaum in terra Polonorum potenter debellantes, de hominibus regis circa 5 milia occiderunt, licet cum detrimento sui exercitus aliquali.

1333 Anno Domini 1333 circa festum purificacionis fratres de Livonia et de Pruzia collecto robore terram Samayten[5]) cum duobus exercitibus uno tempore [in]vaserunt[6]) et magna dampna fecerunt, Letwinis fugientibus ad latibula et rubeta.

1335 Anno Domini 1335 4. kalendas Junii conbusta est fere tota civitas Darbatensis cum bonis et hominibus.

Contin. Ann. Rig. susc. Canon. Samb.

Eodem[3]) anno magister Lyvon exercitu terram Littowie, que Sa vocatur, intravit, postquam (!) et incendia illata ad propria cum revertentes Litwini occurrentes invaserunt, sed christiani se a stenciam viriliter opponetes de h citra quingentos occiderunt in beati Laurencii martiris.

1) l. 1331, vgl. *SS.* rer. Pr. II., *S.* 66 n. a. — 2) Vielleicht Sankorem. — 3) Richtig zu 1331 1331, vgl. *SS.* r. Pr. II., *S.* 66 — 5) Abdruck bei Zeissberg: *S*amariiten. — 6) Ebenso: evaserunt.

in. Ann. Rig. susc. a Wigando de M.

nti anno[1]) magister Ly-
isis cum copia gravi vi-
paganos dictos Sant-
quos vastaverat igne
n rapina revertens; et
i eos insequuntur; sed
ani convertunt se et de
is ultra 500 occiderunt
ava sancti Laurencii.

purificacionis fratres
ienses cum fratribus de
a comportaverunt duas
et terras paganorum
ant et dampna multa
runt, in fugam conver-
et dispersi sunt in silvas
pagani.[8])

Dorpt secundo igne
mpta.

Cont. Ann. Rig. cod. Ronneb. ex tr. Pol. retransl.

Magister Livoniae Sameiten per duos dies vastavit[2]).

Cont. Ann. Rig. susc. a Hermanno de Wartb.

Item[3]) magister cum exercitu suo intravit terram Letovie, que Santhotem[4]) vocatur. Resistentes post vastationem et incendia Letwinos circa 500 occiderunt. — — — in octava beati Laurentii.[5])

Die[6]) sanctorum Cosme et Damiani fratres in Prussia et de Livonia regem Cracovie in terra sua Polonie adierunt occidentes circa 5000, licet cum aliquanto exercitus sui detrimento u. s. w.[7]).

Circa purificationem Marie fratres de Livonia cum Prutenis collato robore in terram Sameythen cum duobus exercitibus venerunt, quam rapinis et incendiis vastarunt, Litwinis fugientibus.

2. Continuatio Ann. Rigens. cod. Ronneburg. ex transl. Polon. retransl.

[9]) Eodem anno Theodericus de Aldenburg, magister Prussiae, Wielonam in Sameiten obsedit, sed ob intensum frigus nihil perfecit.

[10]) Sub Osilia insula (contra Litwinos) dimicatum est.

Duzemer, magister Prussiae, Littoviam ingressus Traken (sive Troki) obsedit et Strawilissen castrum[11]).

---

1) D. i. 1331, vgl. *S.* 33 n. 8, schliesst sich an die Nachricht von dem verfehlten Feldzug nach Sa-
. — 2) Strykowsky zu 1339; l. 1331. vgl. *S.* 70 n. 1. — 3) Richtig zu 1331. — 4) So zu lesen, nicht
lem. — 5) Benutzte hier auch Hoeneke. — 6) Richtig zu 1331. — 7) Benutzt zum Schluss eine Ur-
— 8) Vgl. S. 4. — 9) Richtig, vgl. SS. r. Pr. II., S. 497. — 10) l. 1344, vgl. 16 n. 2; gemeint ist der
mit den aufständischen Oeselern. — 11) Vgl. *SS.* rer. Pr II., *S.* 146 n. 7.

II.

Estländisches Fragment.

Mehr als die beiden Schwesterprovinzen leidet das mittelalterliche Estland an der Armuth schriftstellerischer Produktion. Die Chroniken der älteren Zeiten reden von unserem nördlichsten und kleinsten Lande nur dort, wo von einer Berührung desselben mit dem Orden zu berichten ist; die Reimchronik kennt nur die gelegentlichen Unterstützungen des letzteren durch den dänischen Hauptmann von Reval. War schon durch die kurze Ordensherrschaft dem Lande und der Stadt Reval deutsches Gepräge verliehen worden, das treu gewahrt wurde die ganze Zeit hindurch, da das Land fremdem Scepter unterthan war, so blieb seine Stellung doch isolirt. Der unmittelbaren Zusammengehörigkeit mit dem Leben seiner Stammesgenossen war es entrückt, indem es eine Provinz des Dänenreiches bildete, und diesem wiederum musste es fremd bleiben schon um der räumlichen Entfernung willen, viel mehr aber noch wegen der Verschiedenheit des Wesens und der Interessen.

Erst kurze Zeit vor der Wiedergewinnung Estlands für den Orden wird es auch von den Geschichtschreibern in die Betrachtung hineingezogen. Vom Ordensschlosse Weissenstein aus verfolgt ein Priester die Geschicke der dänischen Provinz mit lebhaftem Auge und mit geschickter Feder. Seine Mission hält er für erfüllt, da Dänemark die Südküste des finnischen Meerbusens verlässt.

Im Lande selbst vermissten wir bisher jede Aufzeichnung über die dänische Periode. Dass aber in dieser Hinsicht etwas geschah, geht aus dem unten folgenden Fragment hervor. Es ist zu dürftig, um an historischen Daten Neues zu bringen. Es

dient nur das einstige Vorhandensein historiographischer Thätigkeit in Reval fest zu stellen und giebt zugleich der alten Wahrheit neuen Ausdruck, dass ein jedes unserer Lande, mochte es auch wenig der fremden Herrschaft zu verdanken haben, an ihr stets mit Treue hing, sich nie muthwillig von einem Reiche trennte, dessen Glied es war: „er entfremdete das Herzogthum Estland dem Reiche Dänemark“ sagt der Verfasser der folgenden Zeilen von König Waldemar Atterdag.

Das bisher unbeachtete Fragment fand ich im Revaler Rathsarchiv unter den älteren Urkunden desselben (Kiste 1233—1400). Es steht auf einem Papierstreifen und gehört der Handschrift nach der Mitte des 14. Jahrhunderts an; dieselbe Hand, welche in dem ältesten Denkelbuch des Revaler Raths (von 1333 bis 1372) vorherrscht, hat auch dieses geschrieben. Nicht als ob in dem Stadtschreiber zugleich der Verfasser zu erblicken wäre, ihm fällt nur die Kopie zu. Entstanden ist das Fragment offenbar im Kreise des Klerus, unter Leuten, die ein Interesse daran hatten, von der Erhebung Lunds zum Erzbisthum auszugehen. Der Verfasser irrt freilich, wenn er die Verleihung des Palliums an den Lundischen Prälaten zur Zeit der Romfahrt König Erichs des Guten geschehen lässt; allein jeglicher Begründung entbehrt seine Notiz nicht, da bekanntlich der König bei seiner Anwesenheit in Rom den Papst zur Unabhängigkeitserklärung Lunds vom Bremisch-Hamburgischen Erzbisthum bewogen hat [1]).

Wie weit der dänische Stamm der Aufzeichnung reicht, wo der estländische Autor (in parte hic scripta) einsetzte, lässt sich nicht angeben. Ihm gehört jedenfalls die Schlussnotiz an, in der wir einen urkundlich beglaubigten Akt vermerkt sehen. Am 1. August 1344 gestattet der König seinem Hauptmann Stigot Andersson, ein neues Siegel anzufertigen und verfügt, dass der Gebrauch desselben im Namen des Königs mit aller Rechtskraft verbunden sein soll, U. B. n. 823.

Kontroliren konnte ich nicht den Ursprung der Bemerkung von der Translation der Leiche König Erichs des Guten von Cypern nach Dänemark; die dortigen Autoren berichten, ihr König, der auf dem Zuge ins heilige Land verschied, sei in

---

1) Vgl. Dahlmann, Gesch. Dänemarks 1, S. 208 u. 209.

Cypern bestattet worden. Falsch ist jedenfalls die Jahreszahl 1091, denn der Tod Erichs fällt erst ins Jahr 1103[1]). Ebenso wenig konnte ich die Stichhaltigkeit des Zusatzes „adhuc non coronatum" prüfen. Bereits 1340 Juni 24 wird Waldemar auf der Reichsversammlung zu Wiborg als König proklamirt und ihm gehuldigt[2]); wann er gekrönt worden, fand ich nicht. Sonst aber erweisen sich die Nachrichten, so kurz sie gehalten sind, als durchaus gut verbürgt.

Mit einer bereits vorhandenen dänischen Chronik lässt sich unser Fragment nicht identificiren. Es erinnert wohl an die zahlreichen Genealogien und Königsverzeichnisse, die in Langebeks Scriptores rerum Danicarum medii aevi abgedruckt sind[3]), hat aber mit keinem von diesen den Ausgangspunkt gemein, deckt sich ebenso wenig in seinem Inhalt. Die Nachricht, dass Christof I. durch Gift gestorben sei, findet eine Parallele nur in dem Chronicon Danicum anonymi 1130—1300 (Langebek IV., S. 225 ff.), aus dem sie in das Chronicon Danicum 1241—1410 (das. V., S. 528 ff.) überging, wie Schäfer gezeigt hat[4]). Die Bezeichnung des zweiten Waldemar, der Estland unterwarf, als den Dritten in der Reihe der Waldemare kehrt nur noch in dem Chronicon Danicum 1074—1219 (das. III., S. 260 ff.)[5]) wieder.

Das Fragment darf demnach eine gewisse Originalität beanspruchen und verlangt die Beachtung sowohl der livländischen als der dänischen Geschichtsforschung.

Notandum cronica Daciana in parte hic scripta.

Rex Ericus Egothe id est bonus. In propria persona adiens Romanam curiam inpetravit regno suo archiepiscopatum Lundensem cum pallio, que ecclesia prius subdita erat ecclesie Bremensi. Hic Ericus bonus pergens Jherusalem obiit in Cypro, qui in Daciam, ut dicitur, est translatus anno Domini millesimo nonagesimo primo.

---

1) Vgl. Dahlmann a. a. O. S. 213.

2) Suhm, Historie af Danmark XIII., S. 12.

3) Vgl. über diese R. Usinger, Die dänischen Annalen u. Chroniken des Mittelalters (Hannover 1861) S. 7 ff.

4) Dänische Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Hannover 1872) S. 15 und 85.

5) Vgl. Usinger a. a. O. S. 34.

Cui successit frater ejus Nicolaus rex.

Post quem Ericus Emune, filius Erici boni.

Post quem Ericus Lambe, nepos Erici boni ex filia.

Post quem Swene, filius Erici Emune[1]), et Kanutus, filius Magni ducis Dacie.

Post quos Waldemarus, nepos Erici predicti ex filio sancto videlicet Kanuto duce prefato et martire.

Cujus filius Kanutus rex.

Cujus frater Waldemarus rex cum filio suo Waldemaro, qui tercius est Waldemarus. Iste subjugavit Estoniam.

Cujus filius Ericus martirizatur in Sleswik, largissimus omnium regum. Hic fuit maritus Margarete regine.

Cujus frater Abel rex vere dignus septhro, si regnum non invasisset per fratricidium; qui post hec interfectus est.

Horum frater Cristoforus sinplex et humilis et despectui habitus, qui intoxicatus est, ut dicitur.

Cujus filius Ericus interfectus juxta Wyborgh in nocte sancte Cecilie. Hic filius Margarete regine predicte minor annis, cujus mater rexit regnum quoad tempus.

Post quem filius ejus Ericus satis durus et strennuus.

Cui successit Cristoforus frater ejus cum filio suo Erico juvene. Ambo uno die coronati, sed corona cecidit de capite Cristofori. Post hoc fuit expulsus de regno.

Hic Cristoforus eciam habuit duos filios legitimos, scilicet Ottonem domicellum, qui tradidit se religioni in ordinem fratrum Jherosalimitorum domus Theutoni[c]e [2]), ac [3]) Waldemarum regem nobilem et illustrem, adhuc non coronatum [4]). Hic alienavit ducatum Estonie a regno Dacie per nuncium suum dominum Stigothum militem, qui sigillum regis in civitate Revalie fecit sculpi.

---

1) Erici boni Emune Hs., Schreibfehler.

2) Theutonie Hs.

3) item durchstrichen, ac übergeschrieben Hs.

4) adhuc non coronatum am Schluss nachgetragen und durch ein Zeichen hierher versetzt Hs.

Anhang.

1. Wir kennen nur wenige Urkunden zur Geschichte des Klosters Dünamünde im 13. Jahrhundert. Die Mittheilung folgender wird daher erwünscht sein. Sie ist dem zuerst 1279 abgeschlossenen Diplomatarium Portense fol. 21 (über welches zu vergl. W. Corssen, Alterthümer und Kunstdenkmale des Cistercienserklosters S. Marien zur Pforte, Halle 1868, S. 74 und 75) entnommen und mir durch die Freundlichkeit der Herren Dres. Böhme und Werther zu Schulpforte zugegangen. Der Abt Wenemar findet sich nicht in livländischen Urkunden. Vom 25. October 1262 ist ein Abt W. bekannt, nach Bunge U. B. n. 369 = Wilhelmus, nach unserem Zeugniss vielleicht Wenemar zu lesen. 1263 — der Tag wird nicht angegeben — begegnet der Abt Wilhelmus, das. n. 374.

Auch Wolff, Chronik des Klosters Pforte II, S. 115 (Leipzig 1846) berührt die Urkunde, macht aber dazu eine Bemerkung, die für die geographischen Kenntnisse des eifrigen Sammlers nicht das glänzendste Zeugniss ablegt. Er sagt: „Der Ort und das Cistercienserkloster Dünamünde ist nicht nachzuweisen. Es muss in der Nähe von Camburg und Dornburg [d. h. nicht weit von Schulpforte] gelegen haben. War es vielleicht gar ein zweiter Name der Stadt Camburg...? Als Abt eines Cistercienserklosters bezeichnet sich Winemar, von welchem Kloster man freilich keine Spur in der Stadt Camburg hat.“!!

1263 April 20 Pforte.

Nos frater Wenemarus, abbas in Dunemunde, tenore presentium recongnoscimus et protestamur et per contestacionem

obedientie, quam tenemur[1]) nostro ordini, confirmare parati sumus, quod vidimus et audivimus, quod dominus Hugo de Briseniz et Berengerus filius suus necnon et filia ipsius ante hostium capelle, site in castro Caymburg, renunciaverunt omni juri, quod habebant vel habere videbantur in molendino, sito sub castro Dornburg. Et ipsum molendinum contradiderunt et appropriaverunt cum omni jure et utilitate, que ipsis in eo competere videbantur, monasterio Portensi in manus felicis recordationis domini Cunradi tunc abbatis in Porta, receptis primitus ab eodem monasterio proinde viginti quatuor marcis argenti. Hujusmodi renunciationi presentes etiam affuerunt fratres de Porta hii, quorum hec sunt nomina: Engelhardus cellerarius, frater Albertus tunc magister in Borsendorf, frater Albertus de Meldingen. Ut igitur hec pagina nostre protestationis robur obtineat firmitatis, appensione sigilli nostri ipsam jussimus communiri. Data in Porta anno gratie MCCLXIII XII. kal. Maji.

---

2. Zur Ergänzung meiner Untersuchungen über Barth. Hoenekes jüngere livländische Reimchronik habe ich an diesem Ort einer Mittheilung zu gedenken, die mir mein Freund Dr. G. Dehio kürzlich zukommen liess. In dem Domkreuzgang der Liebfrauenkirche zu Trier befindet sich nämlieh auf einem Stein in der Wand rechts neben dem Eingang folgende Inschrift:

o'. dñs. Arnold'. de. Honecke'. M.CCCC.XXV. T̃.

Möglich, dass dieser 1425 gestorbene Arnold der Familie unseres Chronisten angehört. Sicher aber werden wir hieraus keinen Schluss auf die Heimath des letzteren ziehen können. Denn alle Momente zwangen uns, dieselbe in Niederdeutschland zu suchen.

1) „Wenn Wolff (a. a. O.) zwischen tenemur und nostro ordini noch ein dare einfügt, so steht davon in der Handschrift nichts.“ Dr. Böhme.

Siebenzehn Capitel

aus

Bartholomäus Anglicus' Werk[e]

de proprietatibus rerum

(von den Eigenschaften der Dinge).

Wilhelm Wackernagel, der bekannte ausgezeichnete Germanis[t] hat im vierten Bande von Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthu[m] (Leipzig 1844, Seite 479—495) aus einer der Stadtbibliothek z[u] Bern angehörigen Pergamenthandschrift (Nr. 260), die als der zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörig bezeichnet (von Winkelman[n] aber erst ins 15. Jahrhundert gesetzt) wird und in früherer Zei[t] dem Convent der Cölestiner in Metz angehört haben soll, unter de[r] Ueberschrift ‚Geographie des Mittelalters‘ sechsundzwanzig Capit[el] mitgetheilt, die auf deutsches Land und Volk Beziehung haben. Si[e] sind einem im Ganzen 175 Capitel enthaltenden geographische[n] Wörterbuch entnommen, das in der Handschrift *De orbe et eju[s] divisione ac universis regionibus tocius mundi* überschrieben i[st] und von dem Wackernagel bemerkt, daß er nicht habe ermittel[n] können, aus welcher Quelle es geschöpft sei, aber vermuthet, daß e[s] norditalischen Ursprung haben möge, da in dem Capitel *De Tusci[a]*

auch alle die Hauptstädte dieses Landes namhaft gemacht würden, was bei anderen gerade nicht so geschehe.

Die Quelle der Mittheilungen ist längst bekannt. Sie gehören dem fünfzehnten Buch des von Bartholomäus Anglicus verfaßten *Tractatus de proprietatibus rerum* (von den Eigenschaften der Dinge), der im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert häufiger gedruckt, auch in mehreren Uebersetzungen erschienen ist, und aus dem unter anderem auch Herr Doctor A. Buchholz im achten Bande der Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's (Riga 1849, Seite 533 bis 536) fünf Capitel (87: ***De lectonia;*** 88: ***De liuonia;*** 126: ***De rivalia;*** 144: ***De semigallia;*** 171: ***De vironia***) hat abdrucken lassen.

Im zweiten Theile des von Christian Gottlieb Jöcher herausgegebenen Allgemeinen Gelehrten Lexikons (Leipzig 1750, Seite 1014) wird der Verfasser ***Bartholomäus Glanvil*** oder ***Bartholomäus Anglicus*** genannt und als Minorite bezeichnet, der aus dem Geschlecht der Grafen von Suffolk in England stamme und ums Jahr 1360 florirt habe. Außer seinem Werke *de proprietatibus rerum,* das zuerst in Straßburg im Jahre 1488 gedruckt sei, wird bemerkt, habe er noch *Sermones* verfaßt, die im Jahre 1491 auch in Straßburg ans Licht getreten seien, während anderes von ihm noch im Manuscript liege. Eine ältere Ausgabe als die angeführte vom Jahre 1488 aus Straßburg wird aber zum Beispiel schon im zweiten Bande von Georg Wolfgang Panzers ***Annales Typographici ab artis inventae origine ad annum MD*** (Nürnberg 1794, Seite 195) aufgeführt; sie erschien im Jahre 1482 in Nürnberg. Ausführlicher wird über die Ausgaben berichtet im ersten Bande des Allgemeinen bibliographischen Lexikons von Friedrich Adolf Ebert (Leipzig 1821, Seite 686) unter den Nummern 8591 bis 8597. Dort wird der Verfasser ***Bartholomäus Anglicus*** oder ***de Glanvilla*** genannt und an erster Stelle werden von dem Werke *de proprietatibus rerum* eine in Cöln und eine andere in Basel gedruckte Ausgabe angeführt, die beide ohne Angabe des Ortes und des Jahres erschienen. Als erste datirte Ausgabe wird eine Leydener vom 29. Juli 1480 bezeichnet, dann wird noch eine Cölner vom Jahre 1481, eine Leydener vom Jahre 1482 namhaft gemacht, und weiter angeführt, daß in Nürnberg im Jahre 1483, im Jahre 1492 und öfter Ausgaben erschienen seien und daß eine der letzten vom Jahre 1571 herrühre.

An Uebersetzungen werden genannt eine spanische *(el libro de las propriedades de las cosas)* aus Tholosa vom 18. September 1494, die im Jahre 1529 wieder in Toledo gedruckt wurde, eine französische *(le proprietaire des choses)* vom Jahre 1482, die in Lyon ans Licht trat und später noch häufiger gedruckt wurde, eine englische, die im Jahre 1348 angefertigt sein soll und in London gedruckt wurde, zuerst ohne Jahresangabe, dann wiederholt in den Jahren 1535 und 1562 und zuletzt auch noch eine holländische *(van de eygen scappen der dingen)*, die im Jahre 1485 in Haerlem erschien.

Bartholomäus Anglicus theilt sein Werk in neunzehn Bücher, deren erstes als *Prohemium de proprietatibus rerum*, also als allgemein einleitendes, bezeichnet ist, während die übrigen der Reihe nach folgenden Inhalt haben: 2: *de proprietatibus angelorum*, 3: *de proprietatibus anime rationalis*, 4: *de proprietatibus substantie corporee*, 5: *de dispositione membrorum*, 6: *de etatibus*, 7: *de infirmitatibus*, 8: *de mundo et corporibus celestibus*, 9: *de tempore et partibus temporis*, 10: *de materia et forma*, 11: *de aere et passionibus ejus*, 12: *de avibus in generali et in speciali*, 13: *de aqua et ejus ornatu*, 14: *de terra et partibus ejus*, 15: *de provinciis*, 16: *de lapidibus preciosis*, 17: *de arboribus et herbis et eorum proprietatibus*, 18: *de animalibus primo in generali*, 19: *de coloribus odoribus saporibus et liquoribus.*

Da das Buch jetzt jedenfalls ziemlich selten ist und zum Beispiel auch nicht mal in unserer Universitätsbibliothek sich findet, während die des Centralmuseums vaterländischer Alterthümer allerdings so glücklich ist ein Exemplar zu besitzen, so darf es als zweckmäßig erscheinen, aus dem geographischen fünfzehnten Buch in den Verhandlungen der gelehrten Gesellschaft noch mal diejenigen Capitel zum Abdruck zu bringen, die sich auf die Ostseeprovinzen beziehen, und auch noch einige hinzuzufügen, die den Ostseeprovinzen benachbartes oder auch höher im Norden gelegenes Gebiet betreffen, welchen allen dann auch noch eine deutsche Uebersetzung gegenüber gestellt ist. Der Text ist dem dem Centralmuseum gehörigen Exemplar entnommen, das auf dem Schlußblatt als durch den Nürnberger Bürger Anthonius Koburger im Jahre 1483 am 30. Mai im Druck vollendet bezeichnet ist. Hinzugefügt sind die Abweichungen des von Buchholz gegebenen Textes nicht bloß, der einer in Riga befindlichen auch durch den

Nürnberger Anthonius Koburger besorgten Ausgabe vom 20. Juni 1492 entnommen und von uns mit R gekennzeichnet ist, sondern namentlich auch die des von uns mit B bezeichneten Textes der Berner Handschrift, aus dem acht Capitel (71: *De Gothia;* 88: *De Liuonia;* 105: *De Norwegia;* 126: *De Riualia;* 153: *De Swecia*; 171: *De Vironia;* 172: *De Winlandia* und 174: *De Yselandia)* auch von Wackernagel gegeben wurden, vier weitere (87: *De Lectouia;* 131: *De Ruthea;* 140: *De Sclauia* und 144: *De Semigallia)* aber einer für die gelehrte estnische Gesellschaft in zuvorkommendster Weise von Herrn Professor Winkelmann in Bern angefertigten Abschrift verdankt werden.

Capitulum XLVII.

De Dacia.

Dacia est regio in Europa a Danis Grecis ut dicitur primitus occupata. In multis insulis et provinciis subdivisa cum Germania contigua, cujus gens quondam fuit ferox et nimium bellicosa propter quod Britannicis Noricis et multis aliarum regionum insulis dominabantur. Isidorus tamen dicit libro IX. Daci Gothorum fuerunt soboles, et dictos putant Dacos quasi Dagos de Gothorum scilicet genere procreatos. Undecunque autem sit primitus procreatus populus hoc certum est quod multum est populosa, elegantis stature, come pulcre, decore faciei generaliter et formose. Gens etsi animo seva contra hostes, tamen naturaliter pia est et mente placida erga quoslibet innocentes.

Capitulum LXXI.

De Gothia.

Gothia Scithie[1]) inferioris est provincia in Europa, que (ut creditur) a Magog filio Japhet est vocata, ut dicit Isidorus[2]) libro XI. unde dicit quod veteres[3]) illas nationes[4]) magis Gethas quam Gothos nominaverunt. et fuit quondam gens fortissima mole corporum, ingens armorum, genere terribilissima, de quorum sobole maxime[5]) pars Europe et Asie[6]) creditur populata. Nam eorum soboles sunt Daci et multe alie nationes[7])

1) Sicie B. 2) ysidorus B. 3) fehlt B. 4) naciones B. 5) maxima B. 6) Asye B. 7) naciones B.

Capitel 47.

Dacien (Dänemark).

Dacien ist ein Gebiet in Europa, das ursprünglich von Dänen (Griechen, wie erzählt wird) in Besitz genommen wurde. Es ist in viele Inseln und Provinzen eingetheilt und gränzt an Deutschland. Seine Bevölkerung war einst wild und überaus kriegerisch, weshalb sie denn auch über die britannischen und norischen (norwegischen) und noch viele in anderen Gebieten liegende Inseln herrschten. Nach Isidors Angabe aber (im neunten Buch) stammten die Daken (Dänen) von den Gothen und man glaubt, daß die Daken gleichsam Dagen (Dagos), genannt seien, wegen ihrer gothischen Herkunft. Woher es aber auch seinen Ursprung haben mag, das steht fest, das Volk ist zahlreich, hat einen stattlichen Wuchs, schönes Haar, und im Allgemeinen einnehmende, schöne Gesichtszüge. Und wenn die Bevölkerung auch gegen Feinde grausamen Sinn zeigt, so ist sie doch von Natur milde und von sanfter Gesinnung gegen alle friedlich Verkehrenden.

Capitel 71.

Gothien (Schweden).

Gothien ist eine Provinz des unteren Skythiens in Europa, die, wie man glaubt, von Japhets Sohne Magog benannt ist, wie Isidor im neunten Buche sagt. Daher sagt er, daß die Alten jene Völkerschaften mehr Gethen als Gothen genannt hätten. Und es war einst ein sehr tapferes Volk von mächtigem Körper und gewaltigen Waffen, ein furchtbares Geschlecht, von deren Nachkommen der größte Theil Europas und Asiens bevölkert sein soll, denn ihre Nachkommen sind die Daken (Dänen) und viele andere Völker im Westen. Die Getulen in Africa und die Amazonen in Asien gingen auch aus dem Geschlecht der Gothen hervor, wie auch Isidor, im neunten und

ex parte occidentis. Getuli in Africa[8]), Amazones in Asia[9]) ex Gothorum[10]) prosapia processerunt, ut dicit idem libro IX. et XV. Est autem usque hodie regio latissima ab aquilone habens Norwegiam[11]) ac Daciam in aliis ejus lateribus mari Occeano circumdatur. Huic regioni adjacet insula quedam nomine Gothlandia Gothorum[12]) terra dicta, quia a Gothis[13]) fuit antiquitus[14]) habitata[15]), et est insula frugifera, pascuosa plurimum et piscosa et multiplici genere mercium maxime negociosa[16]), nam pelles varie[17]) et ceterorum[18]) copie de regionibus diversis ad illam insulam navigio deferuntur, et inde in[19]) Galliam[19]) in Germaniam in[19]) Britanniam[20]) et Hyspaniam per Occeanum deducuntur.

Capitulum LXXXVII.

De Lectonia[21]).

Lectonia[22]) Scithie[23]) est provincia cujus populi Lectimi[24]) sunt vocati homines[25]) robusti et[26]) fortes bellicosi et feroces. Est autem Lectonia[27]) regio cujus gleba est fructifera palustris in multis locis et valde nemorosa fluminibus et aquis irrigua, feris et pecudibus valde plena, nemoribus et paludibus est munita paucas habens alias munitiones[28]) preter[29]) flumina, nemora et paludes, et ideo in estate vix potest illa regio expugnari sed[30]) solum in hyeme[31]) quum[32]) aque et flumina congelantur.

---

8) Affrica B. 9) Asya B. 10) Gottorum B. 11) Nouergiam B. 12) Gottorum B. 13 Gotts B. 14) fuit antiquitus: antiquitus fuit B. 15) habita B. 16) negociacionis B. 17) pelles varie: varie pelles B. 18) ceterarum B. Wackernagel will ceterae. 19) fehlt B. 20) Britaniam B. 21) Lectouia B. 22) Lectoni R. Lectouia B. 23) Sytie B. 24) Lictuni B. 25) B. fügt zu sunt vocati. 26) fehlt B. 27) so auch B. 28) municiones B. 29) praeter R. 30) set B. 31) hieme R. 32) quando B.

---

fünfzehnten Buch, sagt. Es ist aber bis heute das Land sehr ausgedehnt, im Norden an Norwegen und Dacien (Dänemark) gränzend, auf seinen anderen Seiten wird es vom Meere umgeben. Diesem Lande zur Seite liegt eine Insel Namens Gothland, Land der Gothen, genannt, weil es vor Alters von Gothen bewohnt war. Es ist eine fruchtbare Insel, besonders reich an Weiden und Fischen, und auch mit mancherlei Waaren lebhaften Handel treibend. Denn bunte Felle und sonstige Güter werden von verschiedenen Gegenden zu Schiffe nach jener Insel gebracht und von dort nach Frankreich, Deutschland, Britannien und Spanien übers Meer geführt.

Capitel 87.

Lectovien (Littauen).

Lectovien ist eine Provinz Skythiens, deren Bewohner Lectoven heißen. Es sind kräftige und tapfere, kriegerische und unbändige Menschen. Lectovien aber ist ein Land, dessen Boden fruchtbar ist, an vielen Stellen sumpfig und reich an Wäldern, durch Flüsse und Gewässer befruchtet. Sehr reich ist es an wilden Thieren und an Schafen. Durch Wälder und Sümpfe ist es geschützt, und hat außer den Flüssen, Wäldern und Sümpfen wenige sonstige Befestigungen. Deßhalb kann im Sommer jenes Land kaum erobert werden, sondern nur im Winter, wenn die Gewässer und die Flüsse gefroren sind.

Capitulum LXXXVIII.

De Livonia.

Livonia est ejusdem regionis et[33]) ydeomatis[34]) provincia specialis, que longo maris Occeani interjectu a finibus Germanie est divisa cujus incole Livones antiquitus[35]) vocabantur, quorum ritus fuit mirabilis antequam a cultura demonum ad unius dei fidem et cultum per Germanicos cogerentur, nam deos plures adorabant prophanis et sacrilegis sacrificiis responsa a demonibus exquirebant auguriis et divinationibus[36]) serviebant mortuorum cadavera tumulo non tradebant[37]). Sed populus[38]) facto rogo maxime[39]) usque ad cineres comburebant[40]), post mortem autem suos amicos novis[41]) vestibus[42]) vestiebant et eis pro viatico ejus[43]) oves et boves et alia animantia[44]) exhibebant, servos etiam[45]) et ancillas cum rebus aliis[46]) ipsis[47]) assignantes una cum mortuo et rebus aliis[47]) incendebant credentes sic incensos ad quandam vivorum regionem feliciter pertingere et ibidem cum pecorum et servorum sic ob gratiam[48]) domini combustorum multitudine felicitatis et vite temporalis patriam invenire. Hec patria tali errore demonum antiquissimo tempore fascinata modo in parte magna cum multis regionibus subditis vel annexis divina[49]) precedente[50]) gratia[51]) et cooperante Germanorum potentia[52]) creditur a predictis esse erroribus[53]) liberata[54]).

---

33) fehlt B. 34) ideomatis R. ydiomatis B. 35) fehlt B. 36) diuinacionibus B. 37) tradebantur B. 38) populo B. Wackernagel will a populo. 39) maximo B. 40) Wackernagel will comburebantur. 41 u. 42) fehlt B. 43) fehlt R. Wackernagel verlangt statt et eis pro viatico ejus: et pro viatico eis. 44) animancia B. 45) fehlt B. 46) rebus aliis: aliis rebus B. 47) ipsis assignantes una cum mortuo et rebus aliis fehlt B. 48) graciam B. 49) fehlt B. 50) praecedente R. procedente B. 51) gracia B. Wackernagel verlangt dei gracia. 52) potencia jam B. 53) esse erroribus: erroribus esse B. und R. 54) libereta R.

Capitel 88.

Livonien (Livland).

Livland ist eine besondere Provinz desselben Landes und desselben Idiomes, die durch ein großes Stück des Weltmeeres von den Gränzen Deutschlands getrennt ist, dessen Bewohner von Alters her Liven hießen. Ihre heiligen Gebräuche waren wunderbar, ehe sie vom Götzendienst abgebracht und durch die Deutschen zum Glauben und zur Verehrung des einen Gottes gebracht wurden. Denn sie verehrten mehrere Götter mit unheiligen und gottlosen Opfern, holten sich Bescheide von ihren Göttern, und waren der Zeichendeuterei nnd Wahrsagekunst ergeben. Die Leiber der Todten übergaben sie keinem Grabe, sondern das Volk machte einen großen Scheiterhaufen und verbrannte die Leiber zu Asche. Nach dem Tode aber bekleideten sie ihre Freunde mit neuen Kleidern und gaben ihnen als Reisezehrung Schafe und Rinder und andere Thiere mit. Auch Knechte und Mägde nebst anderen Gegenständen thaten sie zu ihnen und verbrannten sie mit dem Todten und mit anderen Gegenständen in dem Glauben, daß die so verbrannten zu einem Lande der Lebenden glücklich hingelangen und dort mit der Menge des Viehes und der Knechte, die so für den Herrn verbrannt wurden, ein Vaterland des Glückes und des zeitlichen Lebens finden würden. Dieses Land, das in ältester Zeit durch solchen Aberglauben noch befleckt war, soll nun zu großem Theile nebst vielen unterworfenen oder vereinigten Gebieten unter dem Beistande der göttlichen Gnade und unter Mitwirkung der Macht der Deutschen von den vorher genannten Irrthümern befreit sein.

Capitulum CV.

De Norwegia.

Norwegia latissima est Europe provincia, mari fere undique circumcincta, sub aquilone distenta, Gothorum[55]) regionibus contermina[56]), nam a parte meridiana et orientali per quendam fluvium qui Albia dicitur a Gothia est divisa[57]), asperrima[58]) et frigidissima[59]) silvestris et nemorosa, cujus incole plus de piscatura et venatione[60]) vivunt quam de pane, nam raro[61]) est ibi annona propter frigoris multitudinem[62]), ibi fere multe[63]) ut albi ursi, ibi etiam[64]) sunt fibri qui et castores dicuntur, mira sunt ibi multa et monstruosa. Fontes enim sunt ibi quibus omne impositum corium sive lignum statim in lapidem commutatur. In media[65]) aquilonari parte non videtur sol occumbere in estivali, interstitio[66]) per plures dies, nec etiam[67]) videtur sol ibidem per totidem dies in solsticio hyemali, unde tunc temporis oportet incolas terre operari cum candelis, frumenti vini[68]) et olei expers est nisi aliunde deferantur. Gens autem ingentis corporis est et[69]) stature et pulcre[70]) forme et magne fortitudinis ac robuste. validi sunt pirate et animositatis magne, ab oriente habet Galatiam[71]), a septentrione[72]) Ysolandiam[73]) ubi mare perpetuo congelatur, ab occidente Hybernicum[74]) Occeanum et Britannicum, a meridie Dacie[75]) et Gothie finibus terminatur.

---

55) Gotorum B. 56) conjuncata B. Wackernagel schlägt vor conjuncta oder convicina, Haupt vermuthet continuata. 57) a Gothia est divisa: est divisa a Gothia B. 58) est autem regio asperrima B. 59) B. fügt zu montuosa. 60) venacione B. 61) rara B. 62) magnitudinem B. 63) multo B. 64) eciam B. 65) ejus B. 66) solsticio B. 67) eciam B. 68) vinei B. 69) fehlt B. 70) pulchre B. 71) Wackernagel weist auf Capitel 131 De Ruthea (Ruthenia) . . . Hec a quadem parte sui Galacia est vocata et ejus incole quondam Galathe vocabantur, quibus dicitur Paulus apostolus dixisse epistolam direxisse. 72) septemptrione. 73) Irlandiam B. 74) hybernicam B. 75) Dacia B.

Capitel 105.

Norwegen.

Norwegen ist eine sehr umfangreiche Provinz Europa's, fast von allen Seiten vom Meere umgeben, im Norden sich ausdehnend, den Ländern der Gothen benachbart: denn im Süden und Osten wird es durch einen Fluß, der *Albia* (Elbe) heißt, von Gothien getrennt. Es ist sehr rauh und kalt, an Wäldern und Holz reich. Seine Bewohner leben mehr von Fischfang und Jagd, als von Brot, denn Getraide ist dort wegen der großen Kälte nur wenig. Viele wilde Thiere giebts dort, wie weiße Bären. Auch Biber sind dort, die auch Castore heißen. Vielerlei Wunderbares und Fabelhaftes ist dort. Denn es finden sich dort Quellen, in denen alles hineingelegte Leder oder Holz sich sogleich in Stein verwandelt. Im Norden sieht man mehrere Tage lang während der Sommersonnenwende die Sonne nicht untergehen. Und während eben so vieler Tage zur Zeit der Wintersonnenwende sieht man die Sonne dort nicht. Zu dieser Zeit müssen deshalb die Bewohner des Landes mit Lichtern arbeiten. Getraide, Wein und Oel mangelt ganz, wenn es nicht anderswoher eingeführt wird. Die Bevölkerung aber ist groß von Körper und schöner Gestalt, von großer Tapferkeit und kräftig. Sie sind gewaltige Seeräuber und besitzen große Kühnheit. Im Osten hat es Galatien, im Norden Island, wo das Meer beständig gefroren ist, im Westen das hibernische (irische) und brittische Meer, im Süden wird es durch Dacien (Dänemark) und Gothien (Schweden) begränzt.

Capitulum CXXVI.

De Rivalia.

Rivalia est provinciola quondam barbara[76]) distans[77]) a Dacia[78]), nunc autem[79]) sub fide Christi[80]) regno Dacie est subjecta, cujus[81]) pars Vironia est vocata[81]), a virore sic dicta eo quod sit graminosa et pascuosa, in locis pluribus nemorosa, cujus gleba est mediocriter[82]) frugifera, aquis et stagnis irrigua, piscibus[83]) marinis et lacualibus est fecunda, plures habens greges pecudum et armenta, Scithie[84]) vero partibus[85]) conjuncta solo fluvio qui Narva[86]) dicitur[87]) a Norppegorum[88]) et Megardorum[89]) regionibus est discreta[90]) ut dicit[91]) Herodotus[92]).

Capitulum CXXXI.

De Ruthia[94]).

Ruthia[94]) sive Ruthena[95]), que et Mesie est provincia in minoris Asie[96]) confinio constituta Romanorum[97]) terminos est habens ab oriente Gothiam a septentrione, Pannoniam ab occidente Greciam vero a meridie, terra quidem est maxima[98]) concordans cum Bohemis[99]) et Sclavis in ydiomate et lingua. hec autem[100]) quadam parte sui Galacia est vocata et ejus incole quondam Galate[101]) vocabantur quibus dicitur Paulus apostolus direxisse[102]) epistolam[103]) quere supra de Galacia[104]).

---

76) R. setzt zu: multum. 77) B. schliesst hier an: cujus pars Vironia est vocata multum. 78) a Dacia: audax B. 79) B. fügt zu est. 80) fide Christi: Christi fide B. 81) cujus pars Vironia est vocata steht in B., wie eben bemerkt, früher. 82) est mediocriter: mediocriter est B. 83) piscibus: a piscibus B. 84) Sicie B. 85) B. fügt zu est. 86) Varna B., aber Wackernagel fordert narva und fügt zu: und fehlt etwa vocatur. 87) fehlt B. 88) noricorum B. 89) Wackernagel verlangt Nagardorum. 90) districta B. 91) Buchholz giebt di. 92) Erodocus B. Buchholz giebt herodo. (?) 93) Ruthea B. 94) Ruthea B. 95) Ruthenia B. 96) Asye B. 97) Winkelmann vermuthet Hunnorum. 98) maxime B. 99) Boemis B. 100) a B. 101) Galathe B. 102) dixisse B. 103) B. fügt zu direxisse. 104) B. fügt zu in littera G. — Winkelmann bemerkt, dass sich dort unter Capitel 64 die Schlussbemerkung finde: Est autem regio latissima et fertilissima, Europe continens magnam partem, que nunc Rutenea a pluribus nominatur.

Capitel 126.

Rivalien (Reval).

Reval ist eine kleine Provinz, die vormals heidnisch war, von Dacien (Dänemark) [nicht] sehr entfernt, jetzt aber christlichen Glaubens und dem Königreich (Dacien) Dänemark unterworfen. Ein Theil desselben heißt Vironien (Wierland), von der grünen (viror) Farbe so genannt, weil es gras- und weidereich ist, an vielen Stellen waldig. Sein Boden ist nur in geringem Grade fruchtbar, durch Sümpfe und Seen feucht. An Meer- und Seefischen ist es reich. Es giebt viele Schafheerden und Rindvieh. Mit einem Landstrich Skythiens (Rußlands) nur durch einen Fluß verbunden, der Narva heißt, ist es von den Ländern der Norweger und Nogarder getrennt, wie Herodot sagt.

Capitel 131.

Ruthien.

Ruthien oder Ruthenien, das auch zu Mesien gehört, ist eine Provinz in der Nachbarschaft Kleinasiens. Im Osten gränzt es an die Römer, im Norden an Gothien, im Westen an Pannonien, an Griechenland aber im Süden. Das Land stimmt am Meisten mit den Böhmen und Sclaven in Idiom und Sprache überein. Es heißt aber nach einem seiner Theile Galatien und die Bewohner desselben hießen einst Galater, an die der Apostel Paulus einen Brief gerichtet haben soll. Siehe oben über Galatien.

Capitulum CXXXIIII.

De Sambia.

Sambia Mesie est provincia in Europa inferiori Scithia ibi locata quasi media inter Pratenes Estenes Ofilianes Livones et Turones qui omnes antiquitus Gothorum erant subditi potestati, ut narrat Varro, similiter et Herodotus. Inhabitant litora Occeani facientes promunctoria et sinus contra latera aquilonis ut dicit idem. Est autem Sambia terra fertilis gleba et frugum ferax, terra palustris et nemorosa, multis fluminibus et lacubus circumvallata, gens inter ceteras barbaras corpore elegans, mente audax, ingenio arte et artificio alias nationes in circuitu preexcellens.

Capitulum CXXXVII.

De Sarmata.

Sarmata barbarorum est terra qui sarmate sunt dicti a studio armorum, nam patentibus campis armati incedebant et multas provincias spoliabant prius quam eos Lentulus Danubio prohiberet ut dicit Isidorus libro IX. Hi de Gothis sicut et Gipides orti sunt, et hi tam pedestri prelio quam sequestri sunt usi, et ideo sic sunt dicti ut dicit Isidorus ibidem.

Capitel 134.

Sambien (Samland).

Sambien ist eine Provinz Mesiens in Europa im unteren Sky-
hien, dort gleichsam in der Mitte liegend zwischen Prutenen (lies:
'rutenas), Esten, Öselern (lies: Osilianos), Liven und Kuren (lies:
:urones), die sämmtlich vor Alters der Macht der Gothen unter-
vorfen waren, wie Varro sagt und ähnlich auch Herodot. Sie be-
vohnen Küsten des Meeres, das gegen Norden Vorgebirge und Buch-
:n bildet (lies: facientis), wie derselbe sagt. Sambien ist aber
n Land von fruchtbarem Boden und an Getraide ergiebig, ein
umpfiges und waldreiches Land, von vielen Flüssen und Seen
hützend umgeben. Die Bevölkerung selbst, unter den übrigen heid-
ischen Völkern von ansehnlichem Körper und kühnem Sinn, übertrifft
n Erfindungsgabe, Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit weit die anderen
ölker ringsumher.

Capitel 137.

Sarmata (Sarmatien).

Sarmatien ist das Land der Barbaren, die von ihrer großen
orliebe für die Waffen (armorum im Lateinischen) Sarmaten
ißen. Denn auf den weiten Ebenen gingen sie bewaffnet einher
ıd plünderten viele Provinzen, bis Lentulus sie von der Donau zu-
:ktrieb, wie Isidor im neunten Buche sagt. Sie sind ebenso wie
e Gipiden von den Gothen ausgegangen und sind eben so gute
treiter zu Fuß als zu Pferde (lies: equestri). Und deshalb sind
: so benannt, wie Isidor am angeführten Orte sagt.

Capitulum CXL.

De Sclavia.

Sclavia est pars Mesie multas continens regiones, nam Sclavi sunt Bohemi[105] Poloni Metani[106] Wandali[107] Rutheni[108] Dalmate et Charinti[109] qui omnes mutuo se intelligunt et in multis sunt similes, quo ad linguam et quo ad mores, dispares tamen[110] quo ad ritum, nam quidam adhuc[111] cultum paganorum tenent[112], quidam vero retinent ritum Grecorum, quidam autem Latinorum. Omnes autem iste regiones sunt glebe optime et messifere et vinifere in multis locis, omnes etiam isti pro majori[113] parte in coma sunt attonsi[114] exceptis Ruthenis[115] et[116] illis qui mixti sunt cum Teutonicis[117] et Latinis. Est[118] et duplex Sclavia[119], major que et[120] Sclavonia dicitur[121], que Dalmaciam[122] Sarviam[123] Carinthiam[124], continet et multas alias regiones. Istius[125] incole quidam maritima[126] occupant, quidam juga montium et condensa nemorum inhabitant, quidam campestria excolunt et exarant, gens severa et[127] aspera et inculta, circa divinum[128] cultum minus pia piraticam ducens vitam, exercens predam per mare et per terram, maxime[129] illi qui habitant juxta mare. Alia Sclavia[130] minor que a finibus Saxonie[131] protenditur ad[132] Prutenos[133] Wandalos[134], lingue sue plures[135] habens conterminos et Bohemos[136], hec[137] Sclavia[138] dicitur, que a Bohemitania sive[139] a Prutenia[140] diversis omnibus[141] secluditur[142], et a Gothis atque Danis[143] quodam maris Occeani promunctorio quod mare cum[144] dividitur ad ejus[145] litus terminatur minor Sclavia et finitur. Est autem hec regio valde frugifera et fructifera, fluminibus et stagnis irrigua, nemorosa et pascuosa, melle abundans[146] atque[147] lacte, gens fortis corpore, agriculture dedita et piscature, magis pia[148] ad deum et pacifica quo ad proximum quam[149] illi qui habitant in majori Sclavia et hoc est propter mixtionem et societatem quam quotidie[150] contrahunt cum Germanis[151] ut dicit Herodotus[152].

---

105) Boemi B. 106) Morani B. 107) Vandali B. 108) Rotheni B. 109) Carinthi B. 110) B. fügt zu sunt. 111) B. fügt zu tenent. 112) fehlt B. 113) majore B. 114) in coma sunt attonsi: B. hatte ursprünglich in Roma sunt artensi, das aber im 16. Jahrhundert corrigirt wurde in: a Romanis sunt obtente. 115) Reuthenicis B. 116) B. fügt zu etiam. 117) Theutonicis B. 118) fehlt B. 119) duplex Sclavia: Sclauia duplex B. 120) fehlt B. 121) Sclavonia dicitur: dicitur Sclauonia B. 122) Dalmatiam B. 123) Saluiam B. 124) et Karinthiam B. 125) et istius B. 126) marithimam B. 127) fehlt B. 128) dimidium B. 129) et maxime B. 130) fehlt B. 131) finibus Saxonie: Saxonie finibus B. 132) usque ad B. 133) Prutenas B. 134) Wandelos B. 135) populos B. 136) Boemos B. 137) et hec B. 138) B. fügt zu Boemicania B. 139) a Bohemitania sive fehlt B. 140) Pruthenis B. 141) ampnibus B. 142) clauditur B. 143) Dinis B. 144) quod mare cum fehlt B. 145) cujus B. 146) habundans B. 147) et B. 148) quam B. 149) plus quam B. 150) coctidie B. 151) Germanicis B. 152) Erodotus B.

Capitel 140.

Sclavien.

Sclavien ist ein Theil Mesiens, der viele Länder umfaßt. Denn Sclaven sind die Böhmen, Polen, Mähren, Wandalen, Ru= henen, Dalmaten und Kärnther, die alle sich gegenseitig verstehen nd in vielen Dingen einander ähnlich sind, hinsichtlich der Sprache nd der Sitten. Verschieden sind sie aber in der Religion: denn inige sind noch Heiden, andere aber haben griechischen Ritus, noch ndere den lateinischen. Alle jene Länder aber haben sehr guten Boden, der an vielen Orten auch Getraide und Wein hervorbringt. lle jene Völkerschaften aber haben größtentheils geschorenes Haar, nach anderer Lesart: sind den Römern unterworfen), mit Aus= ahme der Ruthenen und derer, die mit den Deutschen und La= inern gemischt sind. Es giebt auch ein zweifaches Sclavien, das roße, das auch Sclavonien heißt und Dalmatien, Serbien, Kärn= hen und viele andere Länder umfaßt. Seine Bewohner haben zum heil die Küsten inne, andere bewohnen Gebirge und dichte Wal= ungen, noch andere wohnen auf Ebenen und treiben Ackerbau. Die Bevölkerung ist unfreundlich, roh und ungebildet, hält von Gottes= erehrung wenig, führt ein räuberisches Leben, auf dem Meere aub übend und auch auf dem Lande, zumeist die, die am Meere ohnen. Das kleine Sclavien ist das, das sich von den Gränzen Sachsens bis zu den Prutenen und Wandalen erstreckt, und Völker iner Sprache und die Böhmen zu Nachbaren hat. Es ist das Scla= en, das von Bohemitanien oder Prutenien durch verschiedene Flüsse etrennt und das von den Gothen und Dänen durch ein Vor= ebirge des Oceans abgesondert wird, an dessen Küste das kleine Sclavien endet. Dies Land aber ist sehr ergiebig an Getraide nd anderen Früchten, durch Flüsse und Seen bewässert, wald= und eidereich, und besonders reich an Honig und Milch. Die Bevöl= rung ist tapfer von Körper, dem Ackerbau und dem Fischfang ergeben, ehr gottesfürchtig und friedliebend gegen den Nächsten, als die, die n größeren Sclavien wohnen, und zwar wegen des Verkehrs und r Verbindung, in der sie fortwährend mit den Deutschen leben, ie Herodot sagt.

Capitulum CXLIIII.

De Semigallia.

Semigallia est provincia[153]) modica ultra mare Balticum constituta juxta Osiliam et Livoniam[154]) sita in Asia[155]) inferiori[156]) sic vocata quia[157]) a Galatis ipsam occupantibus cum incolis terre mixtis est inhabitata, unde[158]) Semigalli sunt dicti qui[159]) ex Gallis sive Galatis et illis populis processerunt. Terra bona et fertilis in annona, in pascuis et[160]) in pratis, sed[161]) gens barbara et inculta, aspera et severa.

Capitulum CXLVIII.

De Sithia.

Sithia regio est maxima, cujus pars superior est in Asia inferior vero prior est in Europa, et hec inferior a Meothidis paludibus incipiens inter Danubium et Occeanum septentrionalem usque ad Germaniam protelatur, ut dicit Isidorus libro XIIII. Hujus prima pars est Alania deinde Meotides paludes deinde Gothia, Dacia, Rhecia, deinde Germania, ubi plurimam partem Suevi incoluerunt, ut dicit idem. Habet itaque Scithia plures regiones, quarum quedam sunt locupletes et quedam inhabitabiles, nam in plerisque locis auro et gemmis affluunt sed griphonum immanitate rarus hominum est accessus, smaragdus ibi optimus est et cristallus purissimus Scithie ut dicit ibidem, monstruosos in multis continet homines et feras immanes, ut linces tigrides, ursos sevissimos et leones, et maxime in desertis et regionibus Hircanorum, quere supra de Hircanis.

---

153) est provincia: provincia est B. 154) Livontam R. Buchholz fügt ausdrücklich hinzu: [sic]. 155) in Asia: insia B. 156) inferior B. 157) quere B; quare Winkelmann. 158) verum R. 159) quia R. 160) fehlt R. 161) set B.

Capitel 144.

Semigallien.

Semigallien ist eine mäßig große Provinz, die jenseits des baltischen Meeres neben Oesel und Livland liegt, im unteren Asien, so genannt, weil es von den Galatern, die es in Besitz nahmen und sich mit den Einwohnern des Landes vermischten, bewohnt wurde. Daher nannte man die Semigallen, die aus Galliern oder Galatern und jenen Völkerschaften hervorgingen. Das Land ist gut und fruchtbar an Getraide, an Weiden und Wiesen, aber das Volk ist barbarisch und ungebildet, unfreundlich und böse.

Capitel 148.

Sithien (Skythien).

Skythien ist ein sehr großes Land, dessen oberer Theil in Asien, der untere aber der erste in Europa ist. Dieser untere Theil aber beginnt am Meotischen See und erstreckt sich zwischen der Donau und dem Nordmeere bis nach Deutschland, wie Isidor im vierzehnten Buche sagt. Sein erster Theil ist Alanien, dann folgt der Meotische See, dann Gothien, Dänemark, Rhetien, dann Deutschland, wo den größten Theil die Suewen bewohnten, wie auch Isidor sagt. So umfaßt also Skythien mehrere Länder, deren einige reich und einige unbewohnbar sind. Denn an den meisten Stellen haben sie Ueberfluß an Gold und Edelsteinen, aber wegen der Gefährlichkeit der Greife kommen Menschen nur selten hin. Der dortige Smaragd ist der beste und der Krystall der reinste Skythiens, wie er am selben Orte sagt. An vielen Orten hat es mißgestaltete Menschen und furchtbare wilde Thiere, wie Luchse, Tiger, sehr wilde Bären und Löwen, und zwar am Meisten in den Wüsten und den Gebieten der Hirkaner. Siehe oben über die Hirkaner.*)

*) Im 74. Capitel, das die Ueberschrift De Yrcania trägt.

Capitulum CLIII.

De Suecia [162]).

Swecia regio est inferioris Scithie[163]) in Europa, a qua tota Gothia que inter Danorum et Noricorum aquilonarium regna maxima est regio[164]) hodie nominata, habens mare Balticum[165]) ab oriente, Occeanum Britannicum ab occidente, Noricorum prerupta et populos a septentrione[166]), a meridie vero Dacorum[167]) confiniis[168]) terminatur. En[169]) autem Suecia[170]) que et Gothia est vocata, quo ad solum frugifera, vinearum tamen expers, sed in pascuis uberrimis alios defectus recuperat et metallis, nam preter divitias[171]) quas ex mari illa regio[172]) multipliciter contrahit, in feris pecudibus et jumentis in argentifodinis et aliis lucris innumeris[173]), multas regiones alias preexcellit gens valde robusta, cujus militaris potentia[174]) quondam totius fere[175]) Asie et Europe partem maximam multis temporibus edomuit[176]) quos aggredi tempore Alexandri Magni Grecorum audacia extimuit. Julii etiam Cesaris invicta potentia[177]) superatis Gallicis Alemannicis[178]) et Britannis[179]) cum Danis et Gothis Noricis et aquilonaribus populis[180]) aliis congredi formidavit, secundum quod tradunt scriptores hystorie tam Grecorum quam[181]) Romanorum quorum dictis potest et debet merito[182]) fides[183]) adhiberi, in quibus nec[184]) religioni[185]) fidei nec etiam[186]) rationi[187]) poterit in aliquo obviari[188]) ut dicit[189]) Hieronymus[190]). Illorum inquit poetarum et scriptorum scriptis et dictis fidem adhibere convenit quorum relatio[191]) fidei moribus non prejudicat nec veritati[192]) agnite contradicit, ex istorum prosapia Amazones processerunt ut dicit Orosius et Isidorus[193]) libro XIIII[194]).

---

162) Swecia B. 163) Sycie B. 164) maxima est regio: regio est maxima B. 165) mare Balticum: Balcicum mare B. 166) septemptrione B. 167) datorum B. 168) confinis B. 169) Est B. 170) Swetia B. 171) divicias B. 172) ex mari illa regio: illa regio ex mari B. 173) mineris B. 174) potencia B. 175) totius fere: fere tocius B. 176) edomauit B. 177) potencia B. 178) Almanicis B. 179) Britannicis B. 180) propriis B. Wackernagel fordert populis. 181) B. fügt zu eciam. 182) Wackernagel verlangt veritas. 183) fehlt B. 184) sicut nec B. 185) religiosi B. Wackernagel will lesen scilicet nec religiosae. 186) eciam B. 187) racioni B. 188) in aliquo obviari: obviari in aliquo B. 189) fehlt B. 190) Ieronimus B. 191) relacio B. 192) mercati B. Wackernagel verlangt veritati. 193) ysidorus B. 194) XV B.

Capitel 153.

Swecien (Schweden).

Swecien ist ein Land des unteren Skythiens in Europa, nach dem jetzt ganz Gothien, das große Gebiet zwischen den Reichen der Dänen und der Norweger im Norden, benannt ist. Es hat das baltische Meer im Osten, das britannische Meer im Westen, die steilen Höhen und Völker der Norweger im Norden, südlich aber wird es durch das Gebiet der Daken (Dänen) begränzt. Es ist aber Swecien, das auch Gothien genannt wird, dem Boden nach fruchtbar, doch ohne Wein, durch einträgliche Weiden aber und durch Metalle ersetzt es sonstigen Mangel. Denn außer den Schätzen, die jenes Land vielfach aus dem Meere bezieht, übertrifft es an Wild, an Schafen und Rindvieh, an Silberbergwerken und zahllosen anderen Gütern viele andere Länder. Die Bevölkerung ist sehr kräftig und ihre kriegerische Macht unterwarf zu wiederholten Malen einst den größten Theil fast ganz Asiens und Europas, und die Kühnheit der Griechen zur Zeit Alexanders des Großen scheute sich sie anzugreifen. Auch Julius Cäsars unüberwindliche Macht fürchtete nach Besiegung der Gallier, Alemannen und Britannen mit Dänen und Gothen, Norwegern und den übrigen Völkern des Nordens zusammen zu stoßen, wie die Geschichtsschreiber der Griechen sowohl als der Römer berichten, deren Angaben man mit Recht Glauben schenken kann und muß. Weder ihrer Zuverlässigkeit, noch ihrer Begründung kann man in irgend etwas entgegen treten, wie Hieronymus ausspricht. Er sagt, daß man den Schriften ihrer Dichter und prosaischen Schriftsteller Glauben schenken müsse, da ihre Darstellung weder der Religion und den Sitten nachtheilig sei, noch der Wahrheit offenkundig widerspreche. Aus ihrem Geschlecht gingen die Amazonen hervor, wie Orosius sagt und Isidor im vierzehnten Buche.

Capitulum CLXI.

De Thile.

Thile ultima est insula Occeani inter plagam septentrionalem et australem ultra Britanniam sita navigatione sex dierum, a sole nomen habens, quia in ea sol estivum solsticium facit et nullus ultra eam dies est, et ideo ejus mare tardum est congelatum ut dicit Isidorus libro XIIII. Secundum Plinium autem locus inhabitabilis est quia in estate nihil potest ibi crescere propter nimium calorem exurentem, in hyeme etiam nihil propter frigiditatem congelantem, nam ab equinoctio vernali quando sol est in ariete usque ad equinoctium autumnale quando est in libra sol illi insule nunquam occidit, et ab illo tempore usque ad equinoctium vernale iterum ad insulam non accedit, unde per dimidium annum habet diem et per dimidium habet noctem, ut dicit idem in capitulo de insulis, libro XIIII. et de solsticio libro II. Idem etiam dicit Beda in libro de naturis rerum similiter et Solinus.

Capitulum CLXXI.

De Vironia.

Vironica[195]) est provincia[196]) parvula ultra Daciam versus orientem a virore dicta eo quod sit graminosa et nemerosa multis aquis et fontibus profusa[197]) cujus gleba est frugum ferax, gens quondam barbara seva incomposita ac inculta, nunc vero Danorum regibus pariter et legibus est subjecta. Terra vero tota est a Germanis[198]) et Danis pariter habitata, quere supra in littera R de Rivalia. Hec terra a Nogardorum[199]) gente et Catheorum[200]) per fluvium maximum qui Narva[201]) dicitur est separata.

---

195) Uironia B. 196) est provincia: provincia est B. 197) perfusa B. 198) Germanicis B. 199) a Nogardorum: Anagardorum B. Wackernagel liest a Nagardorum. 200) Buchholz vermuthet Carelorum. — Rutheorum B. 201) Narwe B.

Capitel 161.

Thile (Thule).

Thile ist die entlegenste Insel des Weltmeeres, zwischen der nördlichen und südlichen Erdseite, eine Schifffahrt von sechs Tagen über Britannien hinaus gelegen. Von der Sonne (im Lateinischen sol) ist sie benannt, weil auf ihr die Sonne die Sommersonnenwende macht und über sie hinaus kein Tag ist. Deswegen ist auch ihr Meer durch Frost bewegungslos, wie Isidor im vierzehnten Buche sagt. Nach Plinius aber ist der Ort unbewohnbar, weil im Sommer dort wegen der übermäßigen brennenden Hitze nichts wachsen kann, im Winter wegen der eisigen Kälte. Denn von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, wenn die Sonne im Widder steht, bis zur Herbstes-Tag- und Nachtgleiche, wenn die Sonne in der Wage steht, geht die Sonne für jene Insel niemals unter. Von jener Zeit aber bis zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche wiederum kommt sie nicht bis zu der Insel. Deshalb hat diese während der einen Hälfte des Jahres Tag und während der anderen Nacht, wie derselbe im Capitel über die Inseln sagt im vierzehnten Buche und über die Sonnenwende im zweiten Buche. Dasselbe sagt auch Beda im Buche über die Natur der Dinge, und ähnlich auch Solinus.

Capitel 171.

Vironien (Wierland).

Vironien ist eine kleine Provinz jenseits Daciens (Dänemarks) nach Osten zu, von der grünen Farbe (lateinisch viror) benannt, weil es reich ist an Gras und Wäldern, von vielen Gewässern und Quellen durchströmt. Sein Boden ist an Getraide fruchtbar. Die Bevölkerung, die vormals barbarisch, wild, roh und ungebildet war, ist jetzt den Königen und Gesetzen der Dänen unterworfen. Das ganze Land aber ist von Deutschen und Dänen gleichmäßig bewohnt. Siehe oben im Buchstaben R über Revalien. Vom Volke der Nogarder und der Ruthier (lies Rutheorum) ist das Land durch einen sehr großen Fluß, der den Namen Narva hat, getrennt.

Capitulum CLXXII.

De Winlandia[202]).

Winlandia est patria juxta montana Norivegie[203]) versus orientem sita super litus Occeani protenta[204]) non multum fertilis nisi in graminibus et silvis[205]). Gens ejus est barbara agrestis[206]) et seva, magicis artibus occupata, unde et[207]) navigantibus per eorum litora[208]) vel apud eos propter venti defectum moram contrahentibus ventum venalem offerunt atque vendunt globum enim[209]) de filo faciunt et diversos nodos in eo connectentes usque ad tres nodos vel plures de globo extrahi precipiunt secundum quod voluerint ventum habere fortiorem[210]) quibus propter eorum incredulitatem illudentes demones aerem[211]) concitant et ventum majorem vel minorem excitant secundum quod plures nodos de filo extrahunt vel pauciores et quoniam in tantum[212]) commovent ventum quod miseri talibus fidem adhibentes[213]) justo judicio submerguntur.

Capitulum CLXXIIII.

De Yselandia.

Yselandia est regio ultima in Europa a septentrione[214]) ultra Norwegiam sita perpetuo[215]) glacie in remotioribus[216]) ejus finibus condemnata[217]) protenditur autem[218]) super litus Occeani maris versus septentrionem[219]), ubi mare pre nimio frigore congelatur, ab oriente habent[220]) Scithiam[221]) superiorem, ab austro Norwegiam, ab occidente Occeanum Hybernicum ab aquilone mare congelatum. Et est dicta Yselandia quasi terra glaciei eo[222]) ibi dicuntur esse montes nivei in[223]) glaciei duriciem congelati. Ibi cristalli inveniuntur, in illa etiam[224]) regione sunt

202) Nach Wackernagel Vinlandia = Finlandia. 203) Norwegie B. 204) protensa B. 205) insiluis B. 206) aggrestis B. 207) fehlt B. 208) littora B. 209) fehlt B. 210) forciorem B. 211) fehlt B. 212) quoniam in tantum: quandoque dictum B. 213) ahibentes B. 214) septemptrione B. 215) perpetua B. 216) remocioribus B. 217) condempnata B. 218) sunt B., das Wackernagel streichen will. 219) septemptrionem B. 220) habens B. 221) Siciam B. 222) B. fügt zu quod. 223) nivei in: juncti B. Wackernagel ergänzt in, Haupt vermuthet cuncti in. 224) eciam B.

Capitel 172.

Winlandien (Finnland).

Winlandien ist ein Land zur Seite der Gebirge Norwegens gegen Osten gelegen, das sich an der Meeresküste hin ausdehnt, nicht sehr fruchtbar außer an Gras und Waldungen. Seine Bevölkerung ist barbarisch, wild und roh, und giebt sich mit Zauberei ab. Daher bieten sie den Seefahrern, die wegen Mangels an Wind an ihren Küsten oder bei ihnen Aufenthalt nehmen, Wind feil und verkaufen ihn. Sie machen nämlich ein Knäuel von Garn, knüpfen verschiedene Knoten hinein und lassen dann bis zu drei oder mehr Knoten aus dem Knäuel herausziehen, je nachdem sie den Wind stärker wünschen. Wegen ihrer Ungläubigkeit werden sie dann von den Dämonen, die die Luft bewegen und stärkeren oder schwächeren Wind erregen, je nachdem sie mehr oder weniger Knoten von dem Garne herausziehen, getäuscht und weil diese den Wind so sehr erregen, daß die Unglücklichen, die solchen Dingen Glauben schenken, nach gerechtem Urtheil untergehen.

Capitel 174.

Yslandia (Island).

Island ist das letzte Land in Europa im Norden, über Norwegen hinaus gelegen, in seinen entlegeneren Gebieten mit fortwährendem Eise bedeckt. Es erstreckt sich aber über die Küste des Weltmeeres hin gegen Norden, wo das Meer vor übermäßiger Kälte gefriert. Im Osten hat es das obere Skythien, im Süden Norwegen, im Westen das irische Meer, im Norden das Eismeer. Es heißt auch Island gleichsam Eisland, weil dort Schneeberge zur Härte des Eises gefroren sein sollen. Man findet dort Krystalle; es sind in jenem Lande auch sehr große und wilde weiße Bären, die mit

albi ursi maximi et ferocissimi qui unguibus glaciem rumpuntur[225]) et foramina multa faciunt per que in mare[226]) se immergunt[227]) et sub glacie pisces capientes eos extrahunt per foramina predicta et ad litus deferentes inde vivunt, terra est sterilis quo ad fruges, exceptis paucis locis in quorum vallibus vix crescit avena, gramina tantummodo et arbores in locis ubi habitant homines parturit et producit, et in illis[228]) partibus feras gignit et jumenta nutrit. Unde de piscibus et venationibus[229]) et carnibus[230]) pro majori[231]) parte populus terre[232]) vivit, oves pre frigore ibi vivere non possunt, et ideo incole de ferarum et ursorum pellibus quos venatu capiunt contra frigus se muniunt et corpora sua tegunt, alia vestimenta habere non possunt nisi aliunde deferantur, gens[233]) multum corpulenta robusta et valde alba, piscationi[234]) dedita et venationi[234]).

---

225) rumpunt B. 226) mari B. 227) submergunt B. 228) Wackernagel verlangt aliis. 229) venacionibus B. 230) cornibus B., aber Wackernagel fordert carnibus. 231) majore B. 232) fehlt B. 233) B. fügt zu eciam. 234) piscationi dedita et venationi fehlt in B.

ihren Tatzen das Eis aufreißen und viele Löcher machen, durch die sie ins Meer tauchen und unter dem Eise Fische fangen, die sie dann durch die angegebenen Löcher herausziehen und aufs Land bringen und davon leben. Das Land ist unfruchtbar mit Ausnahme weniger Gebiete, in deren Thälern kaum Hafer wächst. Gras und Bäume bringt es nur an den Stellen hervor, wo Menschen wohnen, und in jenen Gebieten erzeugt es auch wilde Thiere und ernährt Rindvieh. Deshalb lebt die Bevölkerung des Landes größten Theils von Fischen und von der Jagd und von Fleisch. Schafe können der Kälte wegen dort nicht leben, und deshalb schützen sich die Einwohner mit den Fellen der wilden Thiere und der Bären, die sie auf der Jagd erlegen, gegen die Kälte und bedecken ihren Leib damit. Andere Bekleidung können sie nicht haben, wenn sie nicht anderswoher eingeführt wird. Die Bevölkerung ist von Körper überaus kräftig und sehr weiß, dem Fischfang ergeben und der Jagd.

Bericht
über die Gräberaufdeckungen bei Stirnian im Herbst 1872.

Von **Dr. Eduard Lehmann.**

A. Allgemeines.

Im Rositten'schen (Reschiza'schen) Kreise des Gouvernements Witebsk, im sogenannten Polnisch-Livland, ca. 30 Werst in gerader Richtung von der livländischen Grenze, liegt in der Nähe von meinem Wohnorte nach Südwest ein heidnischer Begräbnißplatz, auf dem ich auf Aufforderung des Herrn Prof. Grewingk im September und October dieses Jahres Gräberaufdeckungen veranstaltete*). Der Begräbnißplatz befindet sich 1/2 Werst vom Pastorate und 2 1/2 Werst vom Gute Stirnian, dessen Besitzer Herr Pochwalla mir in liberalster Weise seine Buschwächter unter Aufsicht des Herrn Förster Grün zur Disposition stellte, und wurden zu den Ausgrabungen, die ich leitete, zwei Tage verwandt; zwischen beiden Tagen liegt ein Zeitraum von ein Paar Wochen.

Was die Localität anbelangt, wo sich die Hügelgräber in einer Anzahl von 100 und mehr, dicht gedrängt, an einander reihen, so mag die Länge des ganzen Begräbnißplatzes ca. 200, die Breite 50 bis 100 Faden betragen. Derselbe liegt hart an der Straße von Warkland nach Stirnian-Pastorat und stößt nach SO an den umzäunten Friedhof der Letten katholischen Glaubens dieser Gegend.

Der Boden, Sand- und Haideboden, von der tiefer gelegenen Fahrstraße nach NNO aufsteigend und hier einen mehr sterilen Charakter darbietend, ist auf der ganzen Strecke von 100 bis 120 jährigen Kiefern (Pinus silvestris) bestanden, die meist durch größere Intervalle von einander getrennt stehen und oft mitten durch ein

*) Cf. Sitzungsbericht der 396. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat vom 4. (16.) October 1872.

Hügelgrab gewachsen sind; dazwischen sieht man stark verfaulte Baumstümpfe und jungen Nachwuchs, bald dichter, bald spärlicher.

Die ganze Gegend hat devonischen Kalk als Untergrund, der, bald oberflächlicher, bald tiefer gelegen, zuweilen mächtige Schichten bildet und Pflanzen ernährt, die, wie Anemone silvestris, Geranium sanguineum, Carlina vulgaris ꝛc., zu den Kalkpflanzen zählen. Hart an der Straße und ca. 100 Schritte vom Begräbnißplatz befindet sich der Stirnian'sche Gutskalkbruch, wo die Kalksteinschichten nur 3—4 Fuß unter der Oberfläche der Erde liegen. Wenn man in der Richtung von Warkland nach Stirnian fährt, so liegt der ganze Gräbercomplex links von der Straße und fand ich nur ein Grab (Nr. V) isolirt auf der rechten Seite des Weges, wo der Wald mehr dicht ist.

Was die Form der einzelnen Grabhügel anbetrifft, so sind es überall runde Hügelgräber mit Gipfelvertiefungen und ist die Form durchweg eine gleiche, wenn auch die Größe bedeutend differirt (von 3—11 Faden Umfang und 1½—3 Arschin Höhe). Dadurch, daß die Cadaver auf den Erdboden gelegt und das Material zur Aufschüttung des Hügels aus der nächsten Umgebung genommen wurde, erscheint das ganze Terrain zerklüftet und uneben.

Es wurden im Ganzen 13 Hügelgräber aus den verschiedensten Theilen des Begräbnißplatzes geöffnet, von denen sich 6 mehr oder weniger reichhaltig an diversen Waffen und Schmuckgegenständen erwiesen und folgt deren specielle Beschreibung. Von den 7 Gräbern, die keinerlei Gegenstände aufwiesen, wurden in 2 auch keine Spuren von Knochen und Kohlen gefunden, in 1 nur spärliche Kohlenreste und in 4 sehr defecte Knochenfragmente, wenig Kohlen und keine Schädel. Es war namentlich in dem höher gelegenen Theile des Terrains, wo reiner steriler Sandboden vorherrscht, die Verwesung der Knochen rascher vor sich gegangen, während mehr unterhalb zur Fahrstraße hin im feuchten Grandboden die Knochen sich besser erhalten hatten. Es wurde in einem Grabe die sitzende Stellung des Cadavers aus dem im rechten Winkel zu einander gerichteten Femuren und Tibien constatirt; Schädel und Waffen oder Schmuckgegenstände fehlten. In einem anderen dieser 7 resultatlosen Gräber waren die Schädeltheile stark verwest und aus einander gestreut und dachte ich daran, daß möglicher Weise das Grab schon früher geöffnet wäre doch erschien das Aeußere des Hügels unberührt. In diesen 7 Gräbern wurde trotz genauen Nachsuchens kein Gegenstand, sei es Waffe oder

Schmuck gefunden und gruben wir stets so weit, bis wir auf die dünne Humusschicht der früheren Bodenoberfläche stießen, die sich meist deutlich erkennen ließ und auf die die Cadaver gelagert wurden.

Reste von Leichenmahlen und den damit verbunden gewesenen Opfern in Form von Kohlen fand ich in fast allen Gräbern, bald reichlicher, bald spärlicher in verschiedenen Schichten über dem Scelett und meist am dichtesten in der Gegend der unteren Extremitäten *). Von Topfscherben habe ich keine Spur gesehen. Alle Gräber (12) auf der linken Seite des Weges erwiesen sich als Einzelgräber; das isolirte rechts vom Wege enthielt 4 Scelette. Ein Grab (Nr. VI) glaube ich mit Sicherheit als ein weibliches bezeichnen zu dürfen.

Bevor ich zur Beschreibung der Aufdeckung der Gräber Nr. I—VI und der in denselben gefundenen Gegenstände übergehe, muß ich noch erwähnen, daß vor ca. 4 Jahren — wahrscheinlich in Folge eines Aufsatzes (des Herrn Sementowsky) in der Witebskischen Gouvernementszeitung — der damalige Gemeindeschreiber in Stirnian auf demselben Begräbnißplatze Ausgrabungen veranstaltet hat, und sah ich an 4 Hügelgräbern die Spuren davon. Soviel ich jetzt von den Bauern, die damals zugegen gewesen, hörte, hat man die alten verrosteten Eisenstücke als werthlos wieder fortgeworfen und nur einzelne, auffallende Bronceschmuckgegenstände (so ein Schmuck mit kleinen Schellen) in die Gouvernementsstadt Witebsk gesandt.

B. Specielle Beschreibung der Funde in den Gräbern I—VI.

Grab I. Männliches Einzelgrab; Umfang 24 Arschin, Durchmesser $2^1/_2$ Faden, Höhe $2^1/_2$ Arschin; Gipfelvertiefung wie bei allen übrigen Gräbern; Boden feuchter Grandboden. Es wurde von N nach S gegraben und zuerst (2 Arschin tief) auf eine Rippe gestoßen, nachdem vorher diverse Kohlen in kleinen Schichten und einzeln zu Tage gefördert waren. Darauf wurde im rechten Winkel zu der vorigen Richtung, d. h. von O nach W weiter gegraben, welche Methode auch bei allen anderen Gräbereröffnungen angewandt wurde.

---

*) In einem Briefe an Herrn Prof. Grewingk, in Folge dessen das Referat im Sitzungsberichte entstand, geschah dessen keine Erwähnung und wäre das Referat dahin zu berichtigen.

Die Knochen sind im feuchten Grandboden gut erhalten; Schädel nach ONO, Füße nach WSW; Arme parallel dem Thorax anliegend. In der rechten seitlichen unteren Thoraxgegend eine Lanzenspitze (Nr. 1 der am Schlusse folgenden Beschreibung der gefundenen Gegenstände). Aus den wohl erhaltenen Beckenknochen (11—13) läßt sich allein schon sicher auf ein männliches Individuum schließen.

Grab II. Umfang und Höhe des Grabhügels unbedeutend kleiner als bei Grab I; Sandboden. Es finden sich in diesem Grabe nur sehr spärliche, stark verweste Knochenreste, (ein paar Rippenfragmente, Brustwirbel und 2 Zähne); kein Schädel und keine Röhrenknochen. Lage wahrscheinlich wie bei Grab I, doch schwer zu bestimmen. Kohlen nur wenig vorhanden. Etwa in der Thoraxgegend, da ein paar Rippenfragmente in der Nähe gefunden werden, findet sich ein Schmuckgegenstand (Nr. 14), der aus 3 zusammengeflochtenen Dräthen mit darauf gereihten Bronceringen besteht. Beim Herausnehmen lösen sich einzelne Ringchen von den Enden der Dräthe ab.

Grab III. Umfang 20 Arschin, Höhe 2¼ Arschin; reiner Sandboden. Es findet sich in diesem Grabe der Unterkiefer (Nr. 17) in NO, sonst sehr spärliche uud stark verweste Knochenfragmente, aus deren Lage die Richtung des Cadavers etwa NO—SW zu bestimmen wäre. (Man kann überhaupt die Richtung der Scelette in den Gräbern links vom Wege im Allgemeinen O (Kopf) auf W (Füße) angeben mit kleinen Abweichungen nach N (Kopf) und S (Füße); eine Ausnahme macht das isolirte Grab V, rechts vom Wege.) Der eiserne Sporn (Nr. 15) nach SW, etwa 4 Fuß vom Unterkiefer, dazwischen ein paar Rippen sehr defect. Nr. 16, ein Eisenfragment mit anhaftenden Holzresten, nicht weit vom Sporn, etwas seitlich. Grab III dürfte als männliches bezeichnet werden*). Wenig Kohlen.

Grab IV. Umfang 21 Arschin, Höhe 2 Arschin. Lage: auf der Anhöhe, wo steriler, trockner Sandboden. Von Knochen ein sehr defectes Stück vom Femur im W; 2 Fuß davon nach O die herzförmige eiserne Lanzenspitze (Nr. 18). Von Schädel und anderen Knochen keine Spur. Grab IV muß wol auch als männliches bezeichnet werden. Sehr spärliche einzelne Kohlen.

---

*) Trotz gründlicher Untersuchung des Erdreiches und sehr tiefem Graben, wobei wieder der frühere Erdboden mit dünner Humusschicht zu Gesicht kam, wurde nicht der andere Sporn oder sonst ein Gegenstand aufgefunden.

Grab V. Rechts vom Wege, isolirt; feuchter Sandboden und dichterer Wald. Umfang 11 Faden, Höhe 2 Arschin. Grab V enhält 4 Scelette, die, wie Figur 16. auf der beifolgenden Tafel zeigt, gelagert waren. Auf 1 Fuß Tiefe kam man auf den Schädel (Scelett 1 in Fig. 16, Nr. 23 des Verzeichnisses) ebenso lagerten die 3 anderen Scelette mehr oberflächlich (und nicht wie links vom Wege in den Hügelgräbern auf 2—2½ Arsch. Tiefe). Kohlen wurden allenthalben im ganzen Grabe, einzeln und in Häufchen gefunden. Die Richtung des Scelettes 1 war Kopf WSW, Füße ONO; dasselbe gilt auch für die 3 anderen Scelette in diesem Grabe. Die Knochen in diesem Grabhügel waren meist zerfallen und verwest, doch nicht so stark, um nicht die Lage der einzelnen Cadaver zu constatiren.

Ad Scelett 1.

Das eiserne Beil (Nr. 19) befand sich mehr zu den unteren Extremitäten hin; die Lanzenspitze (Nr. 20) in der Gegend der rechten unteren Thoraxwand; die eisernen Spitzen (Nr. 21 und 22) in der Nähe des Kopfes auf der rechten Seite; an ihnen sind noch Holzreste vom Schafte anhaftend. Der oberen Thoraxgegend entsprechend wurde der Schmuck (Nr. 24 und 25) getrennt in 2 Stücken und in verschiedener Erdschicht (ein Stück 2 Fuß von dem anderen und ½ Fuß tiefer), die entschieden zusammengehörig, gefunden.

Ad Scelett 2.

Es wurde ein os parietale (Nr. 30) in WSW (1½ Fuß tief) gefunden. Die Knochen dieses Cadavers zeigten sich etwas mehr verwest, wie man das am unteren Condylenstück des Femur (Nr. 31) und den Bruchstücken von Rippen- und Beckenknochen (sehr defect) sah. Der oberen Thoraxgegend in der Lage entsprechend wurden die Gegenstände Nr. 26 und 27 gefunden und Nr. 28 etwa in der linken seitlichen Beckengegend; Nr. 29 in der Kopfgegend.

Beim Einbrechen der Dunkelheit mußte die weitere Untersuchung des Grabhügels eingestellt werden, die nach ein paar Wochen wieder aufgenommen wurde und zur Constatirung zweier weiterer Scelette in der nördlichen Hälfte des Grabes führte.

Ad Scelett 3.

Hierzu der defecte Schädel Nr. 37, dessen Lage auch nach W-SW und die Gegenstände 32—36, über deren specielle Lage anzuführen wäre, daß dieselben ziemlich dicht bei einander etwa in der Gegend der rechten unteren Thoraxwand, resp. Bauchgegend gefunden wurden.

Ad Scelett 4.

Hier zerfiel der Schädel, der sehr stark verwest war und auch n WSW lag, bei leichter Berührung und wurden bei diesem Scelette, das die am meisten defecten Knochen zeigte, auch weiter keine Funde von Waffen oder Schmuck gemacht.

Als ich das zweite Mal zu den Gräbereröffnungen schritt, wurden zuerst Grab VI und noch andere geöffnet und ließ ich zuletzt noch weiter bei Grab V graben; auch dieses zweite Mal mußten wir der Dunkelheit wegen abstehen und dürfte namentlich bei Scelett 4 noch Einiges an Gegenständen zurückgeblieben sein. Im Ganzen genommen ist nicht mehr viel aus Grab V zu erhoffen, da so ziemlich der ganze Hügel durchgraben wurde. Ich wage nicht, einen besonderen Schluß aus der verschiedenen Richtung der Scelette (anders als in den Gräbern links vom Wege), aus der mehr oberflächlichen Lage der Knochen und Gegenstände, aus der theilweise verschiedenen Qualität der Waffen ꝛc. zu ziehen, glaube aber, daß dieses Grab vielleicht einer anderen Zeit angehöre als die Gräber links von der Straße oder aber, daß etwa in Kriegszeiten, bei einem Ueberfalle ꝛc., die Bestattung rascher und flüchtiger vor sich gegangen sein möge.

Grab VI. Einzeln, wahrscheinlich weiblich, links vom Wege in feuchtem mehr Grand enthaltendem Sandboden. Umfang 20 Arschin, Höhe 5 Fuß. Richtung des Scelettes: Kopf ONO, Füße WSW Der Cadaver muß (conf. Nr. 56 im Verzeichniß) auf einer Holzunterlage, etwa auf einem Brett gelegen haben, wofür die mit dem Gewande auf mehreren Stellen nach unten hin stark anhaftenden Holzpartikel sprechen. Das Gewand muß sehr weit bis über die Knie herabgereicht haben, dafür sprechen Gewebsfetzen, die am Femur noch ankleben (Nr. 49). Vom Gewande traf man Gewebsreste allenthalben vom Kopf bis zu den Füßen. Es fand sich in diesem Grabhügel die größte Masse von Kohlenresten, die auf ein großes Leichenmahl schließen lassen; ferner beweisen die vielen Schmucksachen, daß wir es hier möglicher Weise mit der Frau eines Häuptlings oder Stammältesten zu thun haben. Die Halsgegend bot eine Menge von Schmuckgegenständen dar, wie: Kaurimuscheln (Nr. 47) zu einem Kranze um den Hals aufgereiht, Bronceschmuck mit Klapperblechen (Nr. 43), Perlen (Nr. 44), Fibel (Nr. 41), Schnalle (Nr. 42), Kette mit Henkelmünze (Nr. 45, 46), die alle zusammen mit den oberen Rippen, Halswirbeln, Claviculen, Scapulafragmenten, mit Gewandresten, Erdreich, das von Wurzelfasern durchwachsen ꝛc. — eine verfilzte Masse

bildeten, von der ich eine Probe in Nr. 51 mitschicke. Das Gewand ist durchweg von kleinen Broncespiralstreifen durchwirkt gewesen (cf. Nr. 50). Aus demselben Gewebe wie das Gewand gewebt war scheint auch der Gürtel verfertigt gewesen, nur fester gewirkt (Nr. 54); dazu mag wol auch der eiserne Ring hingehören, der ganz in der Nähe gefunden wurde (Nr. 40). Die Knochen waren überall, obgleich defect, deutlich zu erkennen. Die Arme lagen parallel dem Thorax. Der Schädel ist ziemlich gut erhalten (Nr. 38), auch von den übrigen Knochen folgen soviel als möglich Belegstücke (Nr. 60—69). Ein messerartiges Eisen (Nr. 39) befand sich in der rechten unteren Thoraxgegend an der Seite. Gleich unter den Holzfragmenten an der unteren Seite der Becken- und Fußknochen kam die Narbe der früheren Erdoberfläche mit einer dünnen Humusschicht zum Vorschein.

Verzeichniss und Beschreibung

der bei den Gräberaufdeckungen unter Stirnian im September und October 1872 gefundenen der gelehrten estnischen Gesellschaft zugesandten Gegenstände.

Grab I.

1. Lanzenspitze aus Eisen (vergl. Verhandlungen der gelehrt. estn. Ges. Bd. VI, 3 u. 4, Taf. XIV, 8), sehr verrostet, wie alle in diesen Gräbern gefundenen Eisensachen, dennoch ziemlich gut erhalten, Länge 270, am Blatt 130, Breite bis 40 mm.
2. Schädel mit Unterkiefer, mehrfach defect, an den vorhandenen Theilen aber die Oberfläche unversehrt, Höhe (vergl. a. a. O. Taf XIX, 39 u. S. 308, Nr. 1) 150, Länge 190, Breite 135, Durchmesser des Hinterhauptloches 32—40, größte Entfernung der Jochbogen etwa 134 mm. Am Unterkiefer fehlt der rechte Ast.

3—13. Oberschenkelbein, lang 472 mm., Schienbein, Oberarmknochen, Ellenbogenbein, Speiche, Schulterblatt, 2 Lendenwirbel und 3 Beckenknochen, meist gut erhalten.

Grab II.

14. Bronceschmuck, Fragment aus aufgereihten kleinen Spiralen geflochten, wie auf der beigegebenen Tafel Fig. 1, Länge 60 mm.

Grab III.

15. Ein eiserner Sporn, sehr verrostet wie Fig. 5.
16. Ein Stück Eisen, mit anhaftenden Holzspuren, lang 40, breit 20—32, dick 3—4 mm.
17. Unterkiefer, gut erhalten, Breite an den Winkeln 107 mm.

Grab IV.

18. Lanzenspitze aus Eisen, wie Fig. 2, ganze Länge 150 mm.

Grab V, Scelett 1.

19. Eisernes Beil (vergl. Verh. a. a. O. Taf. XIV, 1) Länge 218, an der Schneide 65, an der Bahn 75 mm.
20. Lanzenspitze aus Eisen, nur das Blatt vorhanden, von gewöhnlicher Form, lang 120, breit bis 32 mm.
21 u. 22. Eiserne Spitzen oder vielmehr gerade Stifte von gleichmäßiger Dicke, mit anhaftenden Holzspuren, lang 124, dick 4—5 mm. An dem einen Stift erweitert sich das eine Ende zu dem unzweifelhaften Ansatz eines lanzenförmigen Blattes, vielleicht der Spitze Nr. 20, was auf ein Zerbrechen der Waffe bei der Bestattung hindeuten würde.
23. Schädel ohne Gesichtsknochen, Höhe 147, Länge 193, Breite 134, Durchmesser des Hinterhauptloches 33—39 mm.
24. 25. Fragmente von Kettengehänge mit anhaftenden Eisenfragmenten (vielleicht Anhängseln von Nadeln, wie Taf. IX, 6 in Verh. VI, 3 u. 4), das größere Stück wie Fig. 10, das kleinere aus 12 ähnlichen Bronceringen von ungleicher Größe bestehend, gleichfalls mit einem Eisenfragment.

Scelett 2.

26. Kleine Broncespirale, wie Fig. 9, lang 15 mm.
27. Drei zusammengebogene Broncedrähte, die in einander verwickelt gefunden wurden. Zwei scheinen zusammen zu gehören und sind so in Fig. 15 abgebildet, lang 70 resp. 260 mm., das dritte Stück 180 mm. lang, ist mit einem ähnlichen, einfach umgebogenen Ende versehen wie das kurze.
28. Sichelförmig gebogenes Eisenfragment, dessen innere Seite geschärft gewesen zu sein scheint, wie Fig. 3. Entfernung der Enden von einander 146 mm., Breite 13 mm.
29. Eisenstift mit Holzspuren ähnl. Nr. 21 u. 22, lang 142, dick 5—10 mm.
30. Stück vom Schädelbach, lang 120, breit 110 mm.
31. Unteres Ende eines Oberschenkelbeins mit den Rollflächen, seitlich defect.

Scelett 3.

32. Eisenbeil, ähnl. Nr. 19, Länge 210, Bahn 63, Schneide 65 mm.
33. 34. Eisenstifte, lang 120, resp. 130, dick 6—12 mm.
35. 36. Messer aus Eisen, das eine im Knie gebogen wie Fig. 4, mit 140 mm. langem, bis 22 mm. breitem Blatt, das andere in 3 Stücke zerbrochen, nach der Zusammensetzung lang 200, breit 15—20 mm., mit Holzspuren.
37. Defecte Schädeldecke, Länge 190 mm.

Grab VI.

38. Schädel mit Unterkiefer. Höhe 136, Länge 165, Breite 136, Durchm. des Hinterhauptloches 28—33, größte Entfernung der Jochbogen 129 mm. Breite an den Winkeln des Unterkiefers 85 mm.
39. Messer aus Eisen (s. Verh. Bd. VI, 3 u. 4, Taf. XVI, 2), Länge 182, des Blattes 116, Breite bis 25 mm.
40. Ring, geschlossen, aus 8—12 mm. dickem Eisen, innerer Durchm. 28 mm.
41. Schnalle aus Bronce, wie Fig. 13 der beigegebenen Tafel, innerer Durchm. 37 mm.
42. Schnalle aus Bronce, wie Fig. 11, äußerer Durchm. 36 mm.
43. Klapperbleche aus Bronce, wie Fig. 8, lang 48, resp. 54 mm.
44. Glasperle, gelblich, wie Fig. 6, lang 6, breit 14 mm.
45. Zwei Fragmente einer Broncekette, 9 resp. 13 Glieder, bestehend aus kleinen Spiralringen wie Fig. 7.
46. Silbermünze, mit einem Loch zum Anhängen (Revalscher Schilling, wahrscheinlich von Bernd v. d. Borg, vergl. Köhne: Der Orden. Nr. 27), hing an der Kette Nr. 45, ist aber beim Reinigen zerbrochen.
47. Kaurimuscheln, durchlöchert und zu einer Kette aufgereiht um den Hals getragen, 15 Stück (vergl. Verh. VI, 3 u. 4, Taf. III, 55) und mehre Fragmente.
48. Fingerring aus Broncedraht, mit einem Fingerknochen der rechten Hand, welchen er umgab. Spiralförmig wie Fig. 12, innerer Durchm. 19 mm.
49. Zwei kleine offene Bronceringe, (ähnl. wie in Fig. 10) äußerer Durchm. 8 mm. und ein Stückchen Eisen aus der verfilzten Masse Nr. 51.
50. Kleine Broncespirale, wie dieselben überall das Gewebe durchsetzen (vergl. Verh. VI, 3 u. 4, Taf. I, 14) und ein sehr kleines Stückchen Gewebe.
51. Zwei Stücke der Masse, in der Kaurimuscheln, Gewebereste, diverse Rippenfragmente, Brustknochenstücke, Hals und Brustwirbel, Schmuckgegenstände nebst Erde, durchwachsene Wurzelfasern 2c. zusammen verfilzt in der Hals- und oberen Thoraxgegend gefunden wurden. An dem einen Stücke bemerkt man noch Kaurimuscheln, 1 kleinere Glasperle u. dgl., an dem anderen vorzugsweise Haare.
52. Reste vom Gewande aus der seitlichen, untern Thoraxgegend, wie Fig. 17 auf der beifolgenden Tafel; hin und wieder finden sich auch kleine Broncespirale anhaftend.
53. Halswirbel und Gewebemasse, die letzte mit Erde, Kaurimuscheln u. dgl. verfilzt.
54. Gewandrest aus des Beckengegend, ein etwa 300 mm. langer, 30—40 mm. breiter Streifen, vielleicht vom Gürtel (jedoch wenig-



Lith. v. C. Schulz, Dorpat.

stens an der einen Seite ohne Saum), mit Broncespiralen in 2 Reihen besetzt, wie Fig. 14.

55. Gewandstück aus der Hüftgegend, ein 110 mm. langer ähnlicher Streifen wie Nr. 54.

56. Gewandreste mit Holzfragmenten, an den nach unten gekehrten Flächen der Oberschenkelbeine gefunden, den vorigen ähnlich, etwas breiter, doch ohne Broncespirale.

57. Kohlenreste, die größten Stücke 15—20 mm. lang und breit.

58. Drei Stücke einer verfilzten oder verkohlten Masse, mit Sand durchsetzt, 15—20 mm. lang und breit aus der Gegend des linken Schienbeins.

59. Rechter Oberschenkelknochen, am oberen Theile umgeben von Gewandresten, ähnl. Nr. 54, mit 2 Reihen Spiralen und anhaftenden Holzresten; am mittleren Theil von Grünspan durchzogen, am unteren Theil defect.

60—69. Oberarmknochen, Schlüsselbein, 2 Rippen und 2 Fragmente des Schulterblattes, 2 Beckenknochen, zum Theil defect und mit Wurzelfasern durchzogen.

70. Mehre Stücke verfilzter Masse (Gewebe, Holz, Knochen, Erde u. s. w.) aus der Beckengegend.

Beiträge zur Biographie
des
Dr. med. Woldemar Ferdinand Dahl.

Der im Herbst vorigen Jahres in Moskau verstorbene Linguist, Dr. med. W. F. Dahl entstammte nicht den hiesigen Provinzen, absolvirte jedoch auf der Universität zu Dorpat seine Studien. Dies und seine wissenschaftliche Bedeutung als Sprachforscher und Schriftsteller rechtfertigen es, wenn an diesem Orte einiges über die äußeren Lebensumstände Dahls mitgetheilt wird.

Die unmittelbar nach dem Tode Dahls veröffentlichten Notizen waren sehr dürftig; erst vor Kurzem hat das Russische Archiv vom Jahre 1872 p. 2023—2031 (herausgegeben von P. Bartenjew, Bibliothekar der Tschertkowschen Bibliothek in Moskau)*) einen lesenswerthen Aufsatz über Dahl gebracht.

Im Anschluß an die wörtliche Uebertragung der citirten Mittheilung über Dahl gebe ich einige Ergänzungen, z. Th. Nachrichten über seinen Dorpater Aufenthalt, sowie über einige seiner Schriften.

Wladimir Jwanowitsch Dahl.

Am 22. September 1872 beschloß in Moskau sein mühevolles nutzbringendes Leben W. J. Dahl, einer der ältesten russischen Schriftsteller, Politiker, Ethnograph, Philolog, Naturforscher und Arzt; ein Mann, der sich daneben noch eine ehrenvolle Berühmtheit im Staatsdienst zu erwerben wußte.

Woldemar Dahl wurde am 10. November 1801 im Gouvernement Jekaterinoslaw zu Lugan (Луганскій заводъ) geboren[1]); hier

*) Русскій Архивъ, издаваемый при Чертковской библіотекѣ. Москва 1872. p. 2023—2031.

war sein Vater, ein überaus gebildeter Mann, Theolog und Sprachforscher, — Arzt bei der Kanonengießerei. Von diesem seinem Geburtsort rührt der Pseudonym Dahls — der Luganskische Kosak — her, unter welchem lange Zeit seine Arbeiten im Druck erschienen. Der Vater Dahls (Johann), welcher seiner Abstammung nach ein Däne war[2]), starb im Jahre 1823 als Generalstabsarzt der Schwarzen-Meer-Flotte in Nikolajew. Die Mutter Dahls, eine geborne Freitag, war eine Deutsche, stammte jedoch in weiblicher Linie von einer französischen Protestantenfamilie de Mailly (?). Die Liebe zur Wissenschaft und zur Literatur lag, so kann man sagen, unserm Dahl im Blut: seine Großmutter Marie Iwanowna Freitag übersetzte deutsche Dramen ins Russische (Smirdons Katalog Nr. 7207 und 7268).

Dahl wurde in St. Petersburg im Seekadettenkorps erzogen und darauf 1819 zum Dienst zur Schwarzen-Meer-Flotte gesandt. Dahl pflegte zu erzählen, wie er, fast noch ein Knabe, auf der Reise von Petersburg nach Nikolajew sich über die Verschiedenheit der russischen Sprache gewundert hätte, indem er das in Petersburg im Kadettenkorps gesprochene Russisch mit der Volkssprache, welche er hier auf der Reise von einem Ende Rußlands zum andern zum ersten Mal hörte, verglich. Von Jugend auf wißbegierig und gewohnt alle empfangenen Eindrücke zu verarbeiten, fing er bereits damals an, die Ausdrücke des Volks aufzuschreiben und legte so den ersten Grund zu seinem späteren großartigen Studium der russischen Umgangssprache.

In Nikolajew wollte es dem jungen Offizier wegen gewisser Verfolgungen durch den Admiral Greigh nicht glücken; der junge Mann hatte auf eine Jüdin, welche von seinem Chef begünstigt wurde, einige Verse gemacht, mußte Nikolajew verlassen und wurde zur baltischen Flotte übergeführt. Nach zwei Jahren verließ er freiwillig den Seedienst, begab sich nach Dorpat, trat im Jahre 1826 in die Universität, studirte unter der Leitung Moiers in Gemeinschaft mit Inosemzeff und Pirogoff Arzneikunde und erwarb sich den Grad eines Doktors der Medicin[3]). Das Schicksal führte ihn abermals an das Ende Rußlands. Im Jahre 1829 sehen wir ihn vor Silistria und Kulewtschi als ordinirenden Arzt eines mobilen Feldlazareths der Hauptarmee. Auf dem Verbandplatze machte er selbstthätig die Schule der ärztlichen Kunst durch und hier — nach seinen eigenen Worten — verlor er allen Glauben an das gewöhnliche allopathische Heilverfahren. Als ein Mann ohne Vermögen, fand er dennoch in sich genug Energie, um streng seiner inneren Ueberzeugung

folgend das, woran er nicht glaubte, zu verwerfen. Sobald es ihm möglich war, gab er die medicinische Thätigkeit auf. (Er war später eifriger Homöopath).

Nach Beendigung des polnischen Krieges wurde er als Ordinator des Kriegshospitals in St. Petersburg angestellt; hier betrat Dahl zum ersten Male das Feld der litterärischen Thätigkeit mit einem kleinen Büchlein, welches fünf von ihm erzählte Volksmärchen enthält: Russische Märchen, St. Petersburg, 1832*). Unerwartet und ungeahnt wurden das Buch und der Verfasser arretirt, weil man in dem einen Märchen irgend welche Anspielungen entdeckt haben wollte. Das war damals eine schwere Zeit für die russische Litteratur. Baron Delwig hatte schwer büßen müssen dafür, daß er in seiner Litteraturzeitung vier französische Verse über die Juli-Revolution veröffentlicht hatte; insbesondere aber dafür, daß er in Gemeinschaft mit Puschkin, Fürst Wäsemski, Fürst Odojewski und andern thätigen Vertretern der Litteratur sich auf dem Felde des Journalismus Bulgarin entgegenstellte, welcher durch den Grafen Benkendorf sich zu decken wußte. Die Verdächtigungen, durch geheime Einflüsterungen genährt, vermehrten sich, aber zum Glück kannte Shukoffsky unsern Dahl noch von Dorpat her und vermochte ihn zu retten. (Auch hierdurch hat sich Shukoffsky um Rußland verdient gemacht). Die allgemeine Theilnahme wandte sich dem jungen Schriftsteller zu, welcher von nun an unbehelligt Novellen, Erzählungen und Skizzen in verschiedenen Journalen veröffentlichte [4]).

Die Annäherung an Shukoffsky und durch diesen an Puschkin befestigte Dahl in dem Vorsatz, ein Wörterbuch der lebenden Volkssprache zusammenzustellen. Puschkin ermunterte ihn besonders, las seine Notizen mit ihm und vervollständigte sie durch eigene Mittheilungen. Puschkin kam noch einige Tage vor seinem Tode zu Dahl und auf seinen neuen Rock zeigend, sagte er: „diese Haut (выползина) werde ich sobald nicht ablegen.“ (Unter выползина versteht man die Haut, welche die Schlangen abwerfen). Puschkin wollte dadurch ausdrücken, daß dieser Rock ihm lange dienen solle. Er entledigte sich auch wirklich nicht selbst des Rockes: am 27. Januar 1837 schnitt

---

*) Русскія сказки, разукрашенныя казакомъ Владиміромъ Луганскимь Пятокъ. I. 12°. St. Petersburg 1832. 201 S. mit Abbildungen; von dem seltenen Büchlein besitzt die Tschertkowsche Bibliothek in Moskau und die Universitätsbibliothek in Dorpat je ein Exemplar.

man ihm den Rock vom Leibe, um die durch die Wunde bedingte Todesqual zu erleichtern. (Der Rock mit dem durch die Kugel gemachten Loch wird von Pogodin aufbewahrt). Dahl, damals zufällig in Petersburg anwesend, verbrachte mit Puschkin dessen letzte drei Leidenstage und erhielt von seiner Hand einen Smaragd-Ring, einen sogenannten Talisman. Puschkin starb im wahren Sinne des Wortes in den Armen Dahls.

Nur einem kleinen Kreise von Schriftstellern und deren Freunden waren die ungewöhnlichen Eigenschaften Dahls bekannt; seine vielseitigen Kenntnisse, sein ehrenhafter selbständiger Charakter, sein bescheidener, ausdauernder Fleiß. Während des polnischen Feldzuges im Juli 1831 war die Abtheilung des Generals Rüdiger über die Weichsel zu gehen genöthigt, um der Hauptarmee den Rücken und die Flanke zu decken. Wie aber eine Brücke schlagen? Man fand Niemand, der es konnte. Der frühere Flotten-Lieutenant und jetzige Doctor der Medicin Dahl unternahm es: beim Flecken Jusefoff wurde eine ungewöhnliche Brücke geschlagen und darauf unter dem feindlichen Feuer von dem Ingenieur-Autodidakten wieder zerstört*). Der Uebergang Rüdigers über die Weichsel war für die Unterdrückung des Aufstandes von großer Bedeutung.

Bei Shukoffsky machte Dahl die Bekanntschaft dessen Freundes W. A. Perowski, welcher ihn im Mai 1833 zur Annahme eines Postens zu sich nach Orenburg einlud. Dahl verheirathete sich zu jener Zeit zum ersten Male mit Julie Andre (aus dieser Ehe stammen ein Sohn Leo W., jetzt Architekt in Nishni-Nowgorod, und eine Tochter, welche 1863 in Rom starb). Dahls Thätigkeit als Beamter war bewunderungswürdig. Er war der eigentliche Secretär Perowskis und wir sahen ganze Bände von Berichten, Schriften und Briefen, welche er im Auftrage seines damaligen Chefs verfaßt hat. Im Orenburgschen Gebiet verbrachte Dahl ungefähr 7 Jahre; er durchreiste die Gegend nach allen Richtungen und begleitete unter anderen mit Perowski den Thronfolger auf dessen Reisen[5]). Dahl ließ keine Gelegenheit unbenutzt, die lokalen Ausdrücke der Volkssprache aufzuschreiben, die Volksgewohnheiten und Märchen zu beachten. Im Streben nach Einfachheit, fast ärmlich lebend, allen

*) Die seltene Broschüre, in welcher die Brücke und die Aufführung derselben beschrieben wird, 46 S. St. Petersburg 1833, befindet sich in der Tschertkowschen Bibliothek.

offen entgegentretend, ging Dahl leicht mit dem Volke um, erwarb sich das Zutrauen desselben, was zu ethnographischen Beobachtungen unumgänglich nöthig ist. Einst auf einer Reise durch die Uralische Steppe lief er während des Pferdewechsels in eine Hütte und fragte ein altes Kosakenmütterchen, welches ihm einen Topf mit Milch reichte: „Ihr habt gewiß lange Niemand vom zarischen Stamme gesehen?" „Sehr lange, Väterchen, seit den Zeiten des Kaisers Peter Fedorowitsch", antwortete ihm die Zeitgenossin Pugatschews.

Dahl theilte mit Perowski die Beschwerden des Feldzuges nach Chiwa im Jahre 1839 und hinterließ, man darf sagen, eine photographisch getreue Darstellung derselben. Als er ins Feld zog, nahm er ein Copirheft feinen chinesischen Papiers mit sich, um von den an seine Verwandten und Bekannten geschriebenen Briefen gleich je zwei Exemplare zu haben. Diese Briefe wurden 1867 im Russischen Archiv gedruckt[6]). Von Dahl rührt auch der officielle Bericht über den Kriegszug gegen Chiwa her[7]) (Чтенія 1860). Bei seiner Bescheidenheit und Vorsichtigkeit sagt er freilich nicht alles und nennt auch nicht den Haupturheber des damaligen Mißgeschicks, den Polen Ciolkowski, den Befehlshaber der Cavallerie, welcher um seiner eigenen schlechten Zwecke willen das Vertrauen des offenherzigen Perowski mißbrauchte und die Kameele in der verschneiten Steppe zu Grunde richtete.

Im Jahre 1841 überredete Leo Alexejewitsch Perowski, der Minister der inneren Angelegenheiten und Gehülfe des Ministers der Apanagen, unsern Dahl nach Petersburg zu ihm zu kommen. In der Eigenschaft eines Secretärs und Beamten zu besonderen Aufträgen bei Perowski verlebte Dahl 8 Jahre in Petersburg, wobei er in Gemeinschaft mit N. A. Miljutin die Stadtverfassung Petersburgs zusammenstellte und einführte. Seine Zeitgenossen geben an, daß er so zu sagen die rechte Hand Perowskis in der denkwürdigen Leitung des Ministeriums der inneren Angelegenheiten war. Unter einer großen Menge ihm gewordener Aufträge ließ er damals drucken das jetzt selten gewordene Büchlein über die Sekte der Skopzen und das eben so seltene Werkchen: Untersuchung über das Morden von Christenkindern durch Juden und den Gebrauch des Blutes derselben*).

---

*) Von beiden Büchern befindet sich je ein Exemplar in der Tschertkowschen Bibliothek.

Dahl fand sogar Zeit, außer seinen Dienstangelegenheiten sich noch an den Arbeiten der geographischen Gesellschaft zu betheiligen und ferner für die Militär-Lehranstalten Lehrbücher der Zoologie und Botanik abzufassen.

Vom Dienst ermüdet, erbat sich Dahl im Juli 1849 das verhältnißmäßig leichte Amt eines Dirigirenden des Apanagen-Comptoirs in Nishni-Nowgorod. Hier in dieser Stellung blieb er 10 Jahre, bis Collisionen mit dem Gouverneur Murawjew ihn dahin brachten, seinen Abschied zu nehmen. In Nishni-Nowgorod in ununterbrochenem Umgange mit den ihm anvertrauten Bauern, mit dem die Jahrmärkte besuchenden Volke wurde ihm ein geeignetes Feld für seine philologischen Studien geboten. Damals erlernte er bis zu dem Grade die Dialekte und Redensarten der russischen Sprache, daß er aus einem ganzen Haufen Volks nach den einzelnen Lauten bestimmen konnte, woher der Einzelne stammte.

Am 28. October 1859 siedelte Dahl nach Moskau über, mit der Absicht, die große Menge der im Laufe seines ganzen Lebens angehäuften Notizen in Muße zu durcharbeiten und zu ihrer Veröffentlichung zu schreiten.

Die gesammelten Volkslieder übergab er der Sammlung Kirejewskis, die Märchen an Afonasjew, die Sprichwörter an Bodjänski, die dienstlichen und historischen Aufzeichnungen schenkte er der Tschertkowschen Bibliothek (hier werden dieselben gebunden mit der eigenhändigen Widmung Dahls „der Fürstin G. A. Tschertkow" aufbewahrt). Er selbst beschäftigte sich ausschließlich mit dem „Erklärenden Wörterbuche der lebenden großrussischen Sprache". Im siebenten Jahrzehnt seines Lebens schritt der fleißige Arbeiter mit dem Eifer eines Jünglings an den Druck des umfangreichen Werkes. Wer mit dem Drucken im Allgemeinen bekannt ist, der wird wissen, daß das Drucken, insbesondere in Moskau, eines solchen Wörterbuches in verschiedenen Schriftzeichen mit nicht geringer Mühe verbunden ist. Dahl machte alles selbst: er mußte anfangs bis 12 Correkturen eines und desselben Bogens lesen. Er hoffte kaum, die Beendigung des Drucks zu erleben, lebte wie ein Anachoret, entsagte allen Zerstreuungen, damit die Sache nur nicht ins Stocken geriethe. Endlich im Jahre 1867 konnte er sagen: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!" Die letzte Lieferung des Wörterbuchs ging aus der Buchdruckerei von Ries hervor[8]).

Man muß zur Ehre der russischen Gesellschaft daran erinnern, daß das Wörterbuch Dahls, welches seines großen Umfangs wegen nicht billig sein kann, jetzt fast gänzlich ausgekauft ist. Dahl hatte die Befriedigung zu sehen, daß seine Landsleute seine Arbeit zu schätzen wußten. Während der letzten Jahre seines Lebens konnte er einige Verbesserungen an seinem Wörterbuch machen und alles zu einer zweiten Auflage vollständig vorbereiten; dieselbe wird wohl bald erscheinen. Noch eine Woche vor seinem Tode fast im Sterben ließ Dahl durch seine Töchter vier von seinen Dienstboten gebrauchte Ausdrücke in das Wörterbuch eintragen.

Am 9. Februar 1872 verlor Dahl seine zweite Frau Jekaterina Lwowna, geborne Sokolow, eine Enkelin des Fürsten Putjätin, von welcher er drei Töchter hatte. Nicht viel früher, im December 1870, hat Dahl mit Erkenntniß und festem Vertrauen den Glauben des Volkes angenommen, zu dessen Aufklärung er so thätig mitgearbeitet hatte. —

Dem Namen Dahl, des hervorragenden Forschers auf dem Gebiete der russischen Sprache, aber wird die Nachwelt ein dankbares Andenken bewahren.

---

1) Das Album academicum der Universität Dorpat (Dorpat, Laakmann, 1867) giebt in Nr. 2468 als Geburtsort Dahls die Stadt Bachmut „am Don" an; abgesehen von der geographischen Ungenauigkeit ist die Angabe auch falsch.

2) In „Unsere Zeit", deutsche Revue der Gegenwart, herausgegeben von R. Gottschall, Neue Folge, IX. Jahrgang, p. 275 ist unrichtig der Vater Dahls ein Sachse von Geburt genannt.

3) Dahl kam im Anfang des Jahres 1826 nach Dorpat, woselbst er zuerst als freier Zuhörer die Vorlesungen besuchte und zugleich eifrig das Studium der lateinischen Sprache trieb, um das Studenten-Examen bestehen zu können. Am 27. September 1827 absolvirte er das Examen in den vorbereitenden Wissenschaften, d. sog. Philosophicum. Am 12. December 1827 erhielt er für eine von der (damaligen) philosophischen Fakultät gestellte Preisfrage „Was ist Porosität? Ist sie durch theoretische und Erfahrungsgründe als allgemeine Eigenschaft des Körpers zureichend dargethan?" die silberne Medaille. Die Arbeit, welche 93 eng geschriebene Quartseiten umfaßt, führt das Motto:

„Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entstellet,
Schaffendes Leben aufs Neue giebt die Vernunft ihr zurück."

Erst am 20. Januar 1828 wurde Dahl als Studiosus medicinae immatrikulirt (vgl. Alb. acad. Nr. 2468) und bestand bereits am 15. Februar 1829 sein Doctor-Examen. Dahl war Stipendiat der Krone und mußte deshalb sein Studium beschleunigen, da Mangel an Aerzten in der Armee war. Das Protokoll über Dahls Doctor-Examen enthält nur ausgezeichnete Urtheile, darunter auch von der Hand des damaligen Professors der russischen Sprache, Perewostschikoff, folgendes über Dahls Kenntnisse im Russischen:

„Il possède la langue Russe comme un Russe bien élévé.“

Am 18. März 1829 wurde Dahl zum Doctor medicinae promovirt; die bei dieser Gelegenheit verfaßte Dissertation führt den Titel:

Specimen inaugurale exhibens observationes duas
1) de terebratione cranii cum successu instituta;
2) de renum exulceratione occulta,
quod consensu amplissimi medicorum ordinis in Universitate caesarea literarum Dorpatensi, ut gradum Doctoris Medicinae rite adipiscatur d. XVIII. Martis publice defendit.

Woldemar. Ferdinand. Dahl
Chersonensis
Caesareus succenturio classicus dimissus.

Die seinen Universitäts-Lehrern gewidmete Dissertation umfaßt 32 Seiten klein Octav und ist in Dorpat bei Schünmann gedruckt.

Die Dissertation Dahls ist dadurch von andern in Dorpat erschienenen Arbeiten dieser Art ausgezeichnet, daß als Einleitung der Verfasser einiges über sein Leben mittheilt. Der betreffende Passus lautet:

Si quis forte solidiorem doctrinam in hoc opusculo desideret, de vita mea haec habeto:

Postquam in nobilium tirocinio navali, quod Petropoli constitutum est, sumtibus publicis educatus jam per annos septem imperii classi interfueram, consilium demum cepi, studia mea litteris consecrandi. Dimissus igitur ab officio in medicinam pro viribus incubui, linguae simul latinae hucusque mihi ignotae operam navans. Quum vero jam in eo essem, ut ad ulterius excolendum ingenium auxiliari clinici, tum chirurgici, tum obstretricii munus subirem, sumtibus publicis hucusque sustentatus ad officium medici militaris in me suscipiendum a studio avocatus sum. Quidni dolerem mihi justo citius Musarum hanc almam sedem relinquendam, quidni dolerem praecipue quod impediar, quominus egregia institutione praeceptoris dilectissimi viri Experientissimi Moier, in arte chirurgica, qua hucusque delectabar, uti ad hoc possim? Tempore urgente ad examinis periculum vocatus, ipse quidem mihi, qui Doctoris Medicinae honoribus exorner, nondum dignus esse videor. Sed nihilominus, examine rigoroso superato, iisdem a gratioso medicorum ordine mihi collatis, fidem illius ne unquam fallam, studiose semper enitar. Iuro sancteque polliceor, me non beneficiorum tantum a vobis in me collaturum, praeceptores dilectissimi, semper memorem fore, sed usque ad cineres etiam pro virium mearum modulo tum literis inserviturum, neque unquam a media illa inter empiriam et theoriam via a vobis designata discessurum!“

4) Unter seinen Schriften mögen hier insbesondere genannt sein: a) Были и небылицы Казака Владиміра Луганскаго книжка 1—7 8°. С-Петербургъ. 1833—39. (Geschichten und Fabeln des Kosaken Wladimir Luganski).

b) Пословицы Русскаго народа. Сборникъ пословицъ, поговорокъ, реченій, присловій, приговорокъ прибаутокъ, загадокъ повѣрій и проч. Москва 1862. 8°. Russische Sprichwörter.

c) Сочиненія Влад. Даля; новое полное изданіе. Том. I—VIII. С-Петербургъ 1860—61. (Gesammtausgabe der Schriften Dahls in 8 Bänden).

5) Aus der Zeit seines Orenburger Aufenthalts stammen viele Arbeiten Dahls, z. B. die drei folgenden Abhandlungen, welche in den Dorpater Jahrbüchern gedruckt sind:

Etwas über die Baschkiren (Orenburg im Februar 1837). Bd. II. d. Dorp. Jahrbücher. p. 447—466.

Ueber die Schriftstellerei des russischen Volkes. Bd. IV. p. 37—54.

Vermischte Bemerkungen über Länder und Völker um Orenburg. Bd. V. p. 426—447.

6) Письма къ друзьямъ изъ похода въ Хиву (Русскій Архивъ издаваемый при Чертковской Библіотекѣ библіотекаремъ П. Бартеньевымъ Годъ Vй. Москва 1867. p. 402—431 und 606—639. (Briefe an die Freunde über den Feldzug gegen Chiwa im Russischen Archiv, V. Jahrg. 1867).

7) Военное предпріятіе противу Хивы p. 148—166. (Чтенія въ Императорскомъ обществѣ исторіи и древностей россійскихъ при Московскомъ университетѣ 1860. Кн. Іая.) (das Kriegsunternehmen gegen Chiwa aus den Vorlesungen der Kaiserl. Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer in Moskau. 1868). Weitere literarische Nachweise über den Feldzug gegen Chiwa finden sich in den oben citirten 5. Jahrgang des russischen Archivs auf S. 991 u. 992. —

8) Толковый словарь живаго великорусскаго языка. (Erklärendes Wörterbuch der lebenden großrussischen Sprache). 4 Bde. in 2 Theilen. Moskau 1861—1867. Die Universität Dorpat ertheilte diesem letzten und ausgezeichneten Werke Dahls am 12. December 1870 die Heimbürgersche Prämie.

Ludwig Stieda.

Ueber eine in Livland entdeckte Runeninschrift.

Vor mehreren Jahren bereits wurde der gelehrten estnischen Gesellschaft (siehe den Sitzungsbericht vom 8. October 1869) die Nachricht, daß im Gebiete des dem Herrn Baron Krüdener gehörigen Gutes Ohlershof auf einem etwa drei Fuß aus der Erde hervorragenden Steine eine alte Runenschrift entdeckt worden sei, das einzige Denkmal solcher Art, das in den Ostseeprovinzen bisher sich gefunden hat. Trotz verschiedener Bemühungen aber war doch bisher der gelehrten estnischen Gesellschaft nicht möglich, eine getreue Copie jener Inschrift oder etwa auch das mit ihr versehene Stück des Steines selbst zu bekommen, bis im Spätsommer des vorigen Jahres Herr Studiosus Arkadius Dieckhoff, der sich auch sonst schon in vielfacher Hinsicht um die Alterthumskunde der baltischen Provinzen verdient gemacht hat, sich das anerkennenswerthe Verdienst erwarb, die Inschrift an Ort und Stelle aufzusuchen und eine Zeichnung derselben, das Ergebniß einer stundenlangen Arbeit in knieender Stellung, anzufertigen, in der er die Runen in Bezug auf Größe und Breite getreu den Originalfiguren nachzubilden und ihre Entfernung und Stellung von und zu einander genau wieder zu geben sich bemüht hat. Seine Zeichnung ist in Dorpat photographisch nachgebildet und darnach die Inschrift auf der am Schluß dieses Heftes angehängten Tafel getreu wiedergegeben.

Ueber die Inschrift selbst aber berichtet Herr Dieckhoff folgendermaaßen:

„Eine Copie durch Abdruck konnte trotz mehrfacher Versuche mit angefeuchtetem Papier nicht gewonnen werden, da die rauhe Oberfläche des Steines und die zackigen Ränder der Runen das Papier zerrissen, wie es auch unmöglich war, das angefeuchtete Papier in die zwar tiefen, aber sehr schmalen Figuren hineinzudrücken.

Erscheinen die Ränder der Runen in der Zeichnung glatter, als sie in natura sind, lag es theils außerhalb meiner Geschicklichkeit, alle durch den Zahn der Zeit hervorgegangenen Ecken und Kanten zum Ausdruck zu bringen, theils schienen mir die erst in späterer Zeit entstandenen Erhöhungen und Vertiefungen keinen wesentlichen Beitrag zur Entzifferung der Runen zu liefern.

Der die Runenschrift tragende Stein ist ein Granit. Der Umfang des Steines beträgt 22, der Durchmesser 8 Fuß. Die Form des Steines ist einem Kegelsegment ähnlich. Die Fläche, worauf die Runen eingemeißelt sind, ist schräge und so rauh, daß die muthmaßlich auf derselben noch vorhandenen Runen von den durch die Zeit hervorgerufenen Erhöhungen und Vertiefungen nicht mehr zu unterscheiden sind. Der Stein erhebt sich ca. 4 Fuß von der Erde.

Die Runen sind in Form einer Ellipse, deren große Axe 71 cm. und deren kleine Axe 20 cm. betragen, eingemeißelt. Die Länge der einzelnen (Striche) Rune beträgt 3 cm. Die Breite der einzelnen Striche, aus denen die Zeichen bestehen, 2–3 mm. die Tiefe 10 mm.

Der Runenstein befindet sich auf der im Wolmarschen Kreise, Rujenschen Kirchspiele, zum Gute Ohlershof gehörigen Hoflage Gruhdum, 300 Schritte ca. von der Rujen-Naukschen Straße entfernt, in einer von Birken und Ellern bewachsenen Niederung, unmittelbar an einem Flüßchen".

Im Anschluß an die obigen Mittheilungen darf hier noch rühmend hervorgehoben werden, daß Herr Dieckhoff außer um die Ohlershofsche Inschrift sich auch noch um eine zweite Runenschrift bemüht hat, die nach einem unsicheren Gerüchte sich auf einem Steine im Burtneckschen See befinden sollte. Sein Bericht darüber lautet also:

„In Folge einer mir von dem Herrn Professor Grewingk in Dorpat zugegangenen Notiz des Herrn Grafen Sievers-Wenden, in welcher die Vermuthung ausgesprochen war, daß der im Burtneckschen See, etwa ¼ Werst vom Ufer, befindliche Kukur oder Zippur, d. h. Ziffer- oder Schriftzeichenstein, Runen enthalte, begab ich mich in Begleitung der Herren stud. von Lanting und Friedenstein, Betriebsdirector von Burtneck, zu Boote an den uns

von Fischern bezeichneten Stein, und das daselbst durch eine Untersuchung erzielte Resultat beehre ich mich der gelehrten Gesellschaft im Nachstehenden in Kürze mitzutheilen:

Der genannte Kukur- oder Zippur-Stein befindet sich im Burtneckschen See zwischen dem Gute Schloß Burtneck und dem zum Gute Bauenhof gehörigen Beigute Neuhall, 1 Werst ca. vom Ufer entfernt.

Bei entblößtem Arme untersuchte ich die ca. 2 Fuß unter dem Wasserspiegel liegende Oberfläche des Steines sorgfältig mit der Hand und nahm deutlich, da das Wasser klar und die Beleuchtung günstig war, nur ein schräge eingehauenes Kreuz wahr. Runen oder andere Schriftzeichen waren nicht zu entdecken. Meine Vermuthung, daß der Kukur- oder Zippur-Stein ein Seegrenzstein sei, der das Gut Schloß Burtneck von dem Bauenhofschen resp. Neuhallschen Gebiete trennt, wurde in der Folge sowohl von dem Herrn Besitzer von Bauenhof, als auch von Herrn Friedenstein bestätigt; Letzterer documentirte diese meine Annahme auch noch durch Vorweisung der betreffenden Seekarte".

Anmerkung. Die Inschrift selbst kann aus besonderen Gründen erst im nächsten Heft der Verhandlungen, das ausführlicher auf sie zurückkommen wird, in einer getreuen Nachbildung gegeben werden, wornach das auf Seite 125 Gesagte zu berichtigen ist.

Vorläufiger Bericht

über

die Entdeckung einer umfangreicheren Urkunden-Sammlung im Schlosse zu Burtneck

von

Arkadius Dieckhoff.

Der gelehrten Gesellschaft erlaube ich mir die vorläufige Anzeige zu machen, daß es mir im Verein mit dem Herrn stud. v. Lanting im Schlosse zu Burtneck vergönnt gewesen ist, ein bis dahin unbekanntes Archiv zu Tage zu fördern, ein Archiv, das zahlreiche Urkunden und Documente enthält, die nicht nur für die Geschichte und Culturzustände Livlands für eine Epoche von 300 Jahren von besonderem Interesse sein dürften, sondern auch das zuverlässigste Material für die Geschichte vieler Familien und Güter des Landes in sich bergen.

Nach einer fast drei Wochen in Anspruch nehmenden Thätigkeit ward es uns möglich, die Urkunden und Documente zu classificiren, eine Anzahl derselben zu copiren und ein Special- und ein General-Register nebst genauer Inhaltsangabe anzufertigen.

Ich erlaube mir noch hinzuzufügen, daß die älteste Urkunde vom Jahre 1417 datirt und eine Belehnungsurkunde des Ordensmeisters Lander von Spanheim ist.

Leider bin ich nicht im Stande, der gelehrten Gesellschaft genauere Vorlagen machen zu können, da ich von dem im Auslande weilenden Besitzer des Schlosses Burtneck die Autorisation zur Veröffentlichung des in Rede stehenden Archivs noch nicht erhalten habe.

Ich reservire mir jedoch das Recht, der gelehrten Gesellschaft in Zukunft nähere Details zu unterbreiten.

Dorpat, den 12. September 1872.

Archivstudien

zur

livländischen Geschichte

von

Richard Hausmann.

II.

Das dörptsche Rathsarchiv.

Der folgende Aufsatz ist zum Theil bereits in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft 1872 pag. 72—89 abgedruckt. Den Antrag des Präsidiums, die Arbeit nochmals in den Verhandlungen der Gesellschaft erscheinen zu lassen, nahm ich gern an, um in grösserer Ausführlichkeit, als dort möglich war, Geschichte und Bestand des Archivs zu behandeln und dabei manches zu ergänzen und zu berichtigen. Die Registrirung der ältesten Urkunden aus dem XVI. Jahrhundert bedarf wohl keiner weitern Begründung, sie zeigen wie nach der völligen Zerstörung der alten Stadt Dorpat die rechtliche Grundlage der neuen gelegt wurde, um sich dann theilweise bis heute zu erhalten. Ein vollständiger Abdruck dieser ältern Urkunden, vor allem der wichtigen noch vorhandenen grössern städtischen Privilegien aus der polnischen und schwedischen Zeit wird je länger je mehr Bedürfniss, augenblicklich war derselbe nicht ausführbar.

Der erste Theil dieser Archivstudien: Livonica im polnischen Reichsarchiv, ist bereits im Beginn des vorigen Jahres in Riga für die Mittheilungen aus der livländischen Geschichte abgedruckt worden und tritt hoffentlich bald in Heft I des XII. Bandes derselben an die Oeffentlichkeit.

Dorpat am Ostersonnabend 1873.

Richard Hausmann.

Es ist ein Jahrhundert verflossen, seit derjenige, der zum letzten Mal eingehendere Nachrichten über das dörptsche Raths-archiv veröffentlichte, die ersten Angaben über dasselbe machte Gadebuch in seiner 1772 anonym erschienenen „Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern". So mag es wohl an der Zeit sein, das fast bereits vergessene wieder ins Gedächt-niss zu rufen und dem einiges neue beizufügen, das sich be den wiederholten Forschungen fand, die ich seit dem vorigen Sommer im örtlichen Rathsarchiv anstellte. Der ungeordnete Zustand desselben machte es allerdings unmöglich, alle Einzel-heiten kennen zu lernen, nicht an eine systematische Bearbei-tung des Ganzen vermochte ich zu gehen, sondern zunächs wollte ich mich nur persönlich über den Bestand des Archiv unterrichten und demgemäss mache ich diese Mittheilungen Was hier geboten wird, soll nur vorläufig orientiren; trete günstigere Verhältnisse ein, so dürfte mit der genaueren Durch-forschung auch ein ausführlicherer Bericht erfolgen.

Die wechselvollen Geschicke, welche Dorpat im Laufe de Jahrhunderte erfahren, haben die deutlichsten Spuren in den Bestande des örtlichen Archivs hinterlassen, und zwar steht di Geschichte desselben im engsten Zusammenhang mit den wie-derholten Versuchen des östlichen Nachbarn, aus der deutsche Stadt eine russische zu machen. Die erste Eroberung derselbe unter Iwan dem Schrecklichen 1558 und die 24jährige russisch Herrschaft bis 1582, die zweite unter Alexej Michailowitsc 1656, die dritte unter Peter 1704 unterbrachen die Continuit der städtischen Entwickelung, und besonders die erste un letzte dieser Eroberungen liessen durch die im grössten Mas-stabe durchgeführte Uebersiedlung der deutschen Gemeind Dorpats nach Wologda, Nischny-Nowgorod, Kasan die Stad zeitweilig untergehen. Allein immer wieder erhob sie sich un wurde von Neuem, was sie vor der Katastrophe gewesen: ein d e u t s c h e Stadt. So viel auch in diesen schweren Zeiten a materiellen Gütern verloren ging, Fleiss und Eifer haben e mit grösserem oder geringerem Erfolg zu ersetzen gewusst – unwiederbringlich aber war, was in diesen Bewegungen au dem Archiv der Stadt verschwunden ist: eben jene drei Er-oberungen veranlassten die grossen Lücken des hiesigen Archivs hier die Continuität wieder herzustellen, blieb und ist für imme unmöglich.

Nicht gerade sehr häufig hat eine Bearbeitung des archivalischen Materials stattgefunden, aber die daran gegangen sind, haben um so gründlicher ihre Aufgabe erfasst, und es waren dies, zum Ruhm der Stadt sei es gesagt, regelmässig Männer, welche nicht durch ihre officielle Stellung zu solchen zeitraubenden und mühevollen Forschungen verpflichtet waren, die aber einmal zu Leitern des Gemeinwesens berufen, es als eine Ehrensache ansahen ihre Thätigkeit auch nach dieser Seite auszudehnen. Von diesen Ehrenmännern ist hier zuerst Bartholomäus Wybers zu nennen, der hochverdiente Bürgermeister der Stadt aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Von ihm bewahrt das Archiv noch heute mehrere starke Foliobände, in welche mit grösstem Fleiss Alles systematisch zusammengetragen ist, was Wybers bemerkenswerthes im Archiv fand. Es sind zunächst seine Collectanea maiora, oder wie Wybers selbst das Werk nennt „Extractum actorum notabilium Consularum Dorpatensium veteris protocolli“. Ueber sie giebt Gadebusch l. c. p. 79 einige Nachrichten, doch ist zu bemerken, dass Wybers nicht, wie Gadebusch nach Sahmen anführt, mit den ersten Zeiten der polnischen Regierung beginnt, sondern weiter zurückgreift, und soweit das Archiv das Material noch bot, auch Nachrichten aus den letzten Jahren der städtischen Selbstständigkeit liefert. Seine Sammlung umfasst nämlich die Zeit vom März 1547 bis zum März 1555, dann folgt wie im Archiv so auch bei ihm die erste grosse Lücke für die Zeit der russischen Herrschaft, und Wybers fährt erst seit dem October 1583 wieder fort. Es sind Auszüge aus den Protocollen und andern Acten des Archivs, die einzelnen Sachen möglichst chronologisch behandelt, aber in der Art geordnet, dass die einmal aufgenommenen ununterbrochen bis zu ihrem Austrag verfolgt werden. Das Werk ist nicht vollständig erhalten, es reichte, wie Sahmen angiebt, ursprünglich bis 1656, der zweiten russischen Eroberung, und umfasste nach Gadebusch 1598 Seiten in Folio; dieser liess es, da es sehr defect war, in zwei starke Bände fassen, aber nur den ersten von 824 Folioseiten, der bis zum 7. December 1642 reicht, habe ich gefunden, der zweite scheint in jüngster Zeit verschwunden zu sein, und ebenso fehlt der sehr nothwendige Index realis, den Sahmen um 1750 noch benutzte, welchen aber nicht sehr lange nachher

Gadebusch „ganz und gar vermisst". Ich fand nun Volumen I, Nr. 28 von Wybers Hand geschriebene, kurzgefasste Inhaltsangaben der ersten 40 Seiten seiner Collectanea von 1547. März bis 1585. November. 22. ganz so geordnet wie das Hauptwerk selbst; es hat diese Arbeit fortgesetzt werden sollen, die Seiten sind schon dafür liniirt, dann aber ist sie doch liegen geblieben. Vielleicht war der verlorene Index realis ähnlich eingerichtet, ja es könnte hier der Anfang desselben vorliegen. Verfassungsgeschichtlich ebenso interessant als wichtig ist dann das zweite Werk Wybers auf 554 Seiten in Folio: „In Statu politico Civitatis Dorpatensis von anno 1625 vom Augusto bis anno 1649 was vorgangen und für actiones sich mit E. E. Rahte, der Bürgerschaft vnd Sonsten mit den Hern General-Statthaltern, Academien, Landt vnd Hoffgericht zugetragen auch was bei Königlicher Majestät erhalten". Wir gewinnen hieraus die beste Kenntniss der Stadtverfassung in der ersten Zeit der schwedischen Herrschaft bis zur zweiten russischen Eroberung.

Ausser diesen beiden grossen Sammelwerken von Wybers existirt im Archiv noch manches Andere von ihm, dessen Gadebusch nicht Erwähnung thut: aufgeführt sei hier eine sehr merkwürdige Privilegiensammlung, von den ältesten Zeiten mit dem Waldemar-Erichschen Recht beginnend und fortgehend bis ins XVII. Jahrhundert, und zwar hat Wybers hier nicht nur die Privilegien der Städte, sondern auch die der Ritterschaften abgeschrieben, als letztes das von Christines für Riga 1637. August 25. Von speciell dörptschen Privilegien führe ich aus demselben an: Kaiser Carl V. a. a. 1528 und 1553, Herzog Carl für die dörptschen Landsassen a. a. 1602. Zum Schluss ein gutes Register. Sammlungen dieser Art sind überhaupt viel zahlreicher gewesen, als man gemeinhin annimmt. Eine andere Sammlung älterer Privilegien cfr. Sahmen Register pg. 159.a. 3. enthält: Urkunden Sigismund III. d. d. 1588. Januar. 30, 1587. December. 28, Confirmatio generalis iurium 1588. Februar. 8, Confirmatio pactorum conventorum 1587. December. 28; dann folgen in schlechten Abschriften polnische Urkunden, Constitutio des Krönungslandtages 1588, de praescriptione fatalibus interregni Constitutio Anni 1576. — Der emsige Fleiss, welchen Wybers in allen seinen Compilationen entwickelt hat, erregt Staunen, und wohl

darf man einstimmen in das Urtheil, welches Gadebusch fällt: „Betrachtet man Alles, was Wybers gethan hat: so ist er einer der würdigsten Bürgermeister dieser Stadt gewesen.“

Einen ebenbürtigen Nachfolger fand er gegen Ausgang des XVII. Jahrhunderts in Johann Remmin aus Stralsund. Was diesen zu seiner Sammlung bewogen, erzählt er selbst auf dem Vorblatt des ersten Bandes: „Als ich den 4. August anno 1681 alhie in Dörpt Stadt Secretarius geworden, habe weder die Rigischen Rechte, Constitutiones und Statuta, noch andere nöthige Sachen zu Rathhause vor mir gefunden . . . . . dahero mit grosser Bemühung solche mir angeschaffet, auch E. E. Raht Communication davon gegeben“. So entstanden Remmins Collectanea, 2 Bände in fol., über welche eingehendere Nachrichten bis jetzt noch nie an die Oeffentlichkeit gekommen sind, den Gadebusch in seiner „Abhandlung“ gar nicht besonders erwähnt, und den weder das Schriftstellerlexicon von Recke und Napiersky noch dessen Nachträge von Beise nennen. Den ersten Band dieser Collectanea hat später 1719 der Rath nach des Verfassers Tode von dessen Wittwe für 10 Rbl. angekauft, er ist 1011 Seiten stark, zum grössten Theil von Remmin selbst geschrieben; als Inhalt giebt dieser an: „Das Rigische Recht nebst hiesiger Stadt Dorpat Privilegien, Statuten, Satzungen, Ordnungen, Schragen, königlichen Resolutionen, Placaten und andern Sachen“. Dazu zwei Register, das erste für das rigische Recht, das hier ins Hochdeutsche übertragen ist, das zweite für die andern Sachen, die in diesem Bande stehen. Das rigische Recht nimmt nur die ersten 66 Seiten ein, Remmin bezeugt selbst, er habe dafür mehre Exemplare collationirt. Gleich im ersten Jahre seines Secretariats 1681 hat er die Abschrift besorgen lassen. — Darauf folgen Gesetze und Ordnungen der mannigfaltigsten Art, alle auf das Stadtrecht Dorpats bezüglich, Bursprake, pg. 85—106 deutsche Uebersetzung des Privilegium Christinae; ganz besonders zahlreich sind Vorschriften, Erlasse, Taxen etc. des in Dorpat errichteten Hofgerichts, pg. 203—229 enthalten die Hofgerichtsordnung d. d. 1630. Septbr. 6. (Die Hofgerichtscanzeleiacten sollten wie die akademische Bibliothek und Druckerei nebst den Oberconsistorialacten laut der Capitulation d. d. 1656. Oct. 12. aus Dorpat abgeführt werden. cfr. pg. 989.) Für die Rechtsgeschichte

Livlands im Allgemeinen, besonders aber für die Dorpats, ist diese Semmlung Remmins von hervorragender Bedeutung. Erwähnt sei hier noch die in Folge des Befehls des Gouverneur Hastfer 1688 getroffenen Neuordnung in der Dörptschen Rathscanzelei, dass ein Diarium über die Verhandlungen jeder Session geführt werde, von welchem monatlich eine Copie dem Gouverneur zu übersenden ist, und dass die Protocolle jährlich einzubinden seien. cfr. pg. 563—567. — Von mehr rein historischem Interesse ist der Schluss dieses Bandes, pg. 945—1011, Materialien für die Geschichte der Stadt von 1704 ab: eine Beschreibung der Belagerung und Capitulation derselben, wie viel Bomben in dieselbe geflogen, welche Häuser dadurch zerstört sind, dann das Namensverzeichniss der 72 Getödteten und 48 Blessirten, Angaben was die Stadt auf Begehren des Obersten Scytte während der Belagerung geleistet, die Capitulation von 1704; ferner die Schriftstücke, welche in Folge des Verdachtes, dass Dorpat noch mit den Schweden in Verbindung stehe, ihr allen Verkehr mit dem Lande abschneiden und bald dem Bürger nicht mehr erlauben, die Vorstadt zu betreten; die Rathsglieder müssen 1706 mit Leib und Leben dafür caviren, dass dieser Befehl nicht übertreten werde. Es ist das Vorspiel, im nächsten Jahre erfolgte die Verbannung der ganzen Gemeinde Dorpat nach Russland. Für diese ganze traurige Episode sind Remmins Collectanea Quelle ersten Ranges, während der Entwickelung dieses Dramas sind sie gleichzeitig geschrieben, der erste Band derselben geht bis September 1707, der zweite setzt von Seite 58 diese Schilderung fort, giebt die vollständigen Listen der 778 verbannten Personen. Hieran schliesst sich das gleichfalls im Rathsarchiv noch befindliche Diarium Remmins, ein Tagebuch, welches der treue Bürgermeister während der Verbannung in Russland geführt, höchst interessant.

Der zweite Band der Remmin'schen Collectanea ist im ersten Theil bis pg. 56 von anderer Hand geschrieben, es ist eine Sammlung des Assessor Richterfeld, von welchem sie 1687 Remmin erhielt, Landesverordnungen, Hofsgerichtsmandate etc., gleichfalls von grosser Wichtigkeit für die Rechtsgeschichte Livlands. Der zweite Theil des Bandes liefert vorzüglich jene Materialien zur Geschichte des Exils, zum Schluss pg. 135 eine Liste der 1695 reducirten Güter in Livland, 125 an Zahl.

Remmin war eifrig darauf bedacht, Ordnung in die Stadtverwaltung zu bringen, namentlich die finanziellen Verhältnisse zu reguliren, zahlreich sind die Zeugnisse dafür; er bestimmte dicke Bände dazu, dass die Einnahmen und Ausgaben der Stadt hier regelmässig verzeichnet werden, denn einzelne zerstreute Notizen gingen zn leicht verloren: 1688 fertigte er ein Specialinventarium über alle Stadt-, Kirchen- und Hospitalgefälle an, aus der Zeit seiner Verwaltung stammt das sehr detaillirte General-Conto über den neuen Rathshausbau 1684—1686. Besonders interessant ist sein zweites Specialinventarium vom Jahre 1695, dass er am 22. December dem Rath übergab und nach welchem jährlich 14 Tage nach Michaelis die Stadtrechnungen der Cassaordnung gemäss abgelegt werden sollen; er verzeichnet hier die städtischen Gefälle besonders aus den Patrimonialgütern, die Kirchenintraden aus den Kirchengütern, Begräbnissgeldern (letztere betrugen 110 Rthlr. im Jahre 1695); wir erhalten hier genaue Angaben über den Etat der Stadt: zwei Bürgermeister erhalten jeder 150 Rthlr., 7 Rathsherren jeder 50 Rthlr., ein Secretair 100 Rthlr., ein Stadtmedicus 25, ein Musikant 20, eine Hebamme 16, ein Scharfrichter 41, ein Schornsteinfeger 50 Rthlr. jährlich. Im Ganzen kostet der Etat der Stadt jährlich 2558 Rthlr. Fleissig strebt der Bürgermeister die Schulden der Stadt zu bezahlen, von den etwa 4000 Rthlr., die er übernahm, hat er den grössten Theil gedeckt, eine seiner Berechnungen schliesst er mit dem Satz: „Schulden müssen aber nicht gemacht werden."

Aus dem XVII. Jahrhundert stammte weiter eine werthvolle Sammlung vom Bürgermeister Joh. David Gruner: „Collectanea, worinnen das Rig- und Ehstnische Ritter- auch Stadt-Recht, und andere nützliche Urkunden gesammelt worden." Leider scheint dieses nützliche Werk verloren zu sein, ich habe es bisher nicht auffinden können. Vielleicht fördert eine genaue Ordnung des ganzen Archivs dasselbe einst zu Tage, 1847 war es noch vorhanden, wie ein Citat in Bunges Archiv Bd. V, 206 angiebt.

Nach diesen fleisigen und patriotischen Bürgermeistern des XVII. Jahrhunderts, die über die Geschäfte des Tages nicht den weitern Blick verloren, und von denen es scheint als hätte jeder geeifert durch ein grösseres Werk seinen Namen zu ver-

ewigen, tritt nun in Folge trauriger Zeitläufe eine grössere Lücke, bis sich ein Nachfolger gleichen Geistes findet. Die Stadt ging durch die Ereignisse von 1704 und 1708 völlig unter. Den Rathsstuhl 1714 wieder zu besetzen wurde fast unmöglich, wo Kirchen und Strassen in Trümmern lagen, wer konnte da an ruhige Archivarbeiten denken. Erst gegen Mitte des Jahrhunderts wurde es besser, und es ist erfreulich, dass es gemäss alter Tradition wieder der Bürgermeister der Stadt war, der trotz einer Ueberfülle anderer Arbeiten sich des verwahrlosten Archivs annahm, und die Ordnung desselben nicht nur mit Eifer begann, sondern auch mit grösster Ausdauer zu Ende führte. Das war Johann Jacob Sahmen. 1700 in Königsberg geboren, wurde er 1740 Bürgermeister in Dorpat, und stand dem Amt 25 Jahre vor, und zwar führte er dasselbe bis 1757 ganz allein, da erst wurde ihm ein College für die Polizeisachen zugeordnet und Sahmen nahm jetzt den Titel eines Justizbürgermeisters an. 1765 erhielt er den erbetenen Abschied, vier Jahr später, am 16. Mai 1769, ist er gestorben.

Der Fleiss, den Sahmen auf die Durchforschung und Systematisirung des Archivs verwandt hat, steht dem Wybers und Remmins nicht nach, übertrifft vielleicht sogar noch den dieser beiden. Von ihm sind eine Reihe wichtiger Werke hier zu nennen, über welche auch Gadebusch l. c. 205 handelt, zunächst „Das alte Dorpat, so den Zustand und Beschaffenheit desselben unter bischöflichen und königlichen polnischen Regierung aus richtigen Urkunden darstellet.“ Diese Frucht einer achtzehnjährigen Arbeit ist am 17. April 1758 vollendet. Von der alten Geschichte der Stadt weiss der Verfasser freilich wenig, weil für diese Zeit das Archiv zerstört war; der Werth des Werkes beginnt, wo dasselbe die Schilderung des Zustandes in der letzten Zeit der Selbständigkeit liefert. Hiefür legen ihm Wybers Collectaneen, welche er fleisig benutzte, vor, dann das Orginalprotocoll des Rathes für die Jahre 1547—1555. Für 1558–1582, die Zeit der russischen Herrschaft, hat er natürlich, da keine Materialien vorhanden waren, auch nichts geliefert, desto ausführlicher wird er in der polnischen Zeit; die Verfassungsverhältnisse der Stadt in dieser Epoche erörtert er auf gegen 700 Seiten. Die Competenz des Rathes, die Appellation nach Riga, die Policei, die Machtlosigkeit des

Bischofs in der Stadt, der Handel derselben, ihre Stände und ihre Rechte, kurz Beziehungeu der mannigfaltigsten Art werden besprochen und zwar wird die Entwickelung jedes Instituts während der ganzen Zeit zusammenhängend dargestellt. Den Schluss bilden unter 28 Nummern 35 von Sahmen abgeschriebene Urkunden für die Zeit bis 1603, welchen dann der jüngstverstorbene Archivar Thrämer zwei weitere hinzugefügt hat. Ein Index erleichtert die Benutzung. Das ganze Werk ist durchaus vom rein praktischen Standpunct abgefasst; namentlich die Mitglieder des Rathsstuhles sollten sich rasch belehren können über diese Themata. „Gott gebe, dass meine Arbeit von einem Nutzen und vortheilhaften Gebrauch der Stadt sein möge“, ruft der Verfasser in der Vorrede aus, und Gadebusch urtheilt: „Das ganze Werk ist aus dem Stadtarchive gezogen, gründet sich auf unverwerfliche Urkunden und ist so pragmatisch geschrieben, dass ein jedes Rathsglied in Dorpat solches auswendig wissen sollte.“ — Für ein weiteres Publicum hat bisher nur Gadebusch dieses Werk benutzt, in seinen livländischen Jahrbüchern citirt er dasselbe sehr häufig. Auszüge aus dem alten Dorpat, die Körber gemacht hatte, sollten, wie Beise im Nachtrage zum livländischen Schriftstellerlexicon s. v. Sahmen anführt, im 3. und 4. Doppelheft des Band. III. der Verhandlungen der gel. estn. Ges. publicirt werden, allein dieses Doppelheft ist nie erschienen; sie wurden dann später 1860 als Sonderschrift von derselben Gesellschaft herausgegeben als „Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat gesammelt von E. P. Körber. Aus archivalischen Quellen, in den Jahren 1825 und 1826“. Sahmens Name ist aber nirgend genannt. — Eine Fortsetzung dieses alten, ein mittleres Dorpat, die Beschreibung desselben während der schwedischen Zeit, lag freilich auch noch in Sahmens Plan, doch hat er denselben leider nicht ausgeführt. Dagegen existiren von ihm noch Collectanea, zwei Foliobände, in welchen auf 2254 Seiten 1798 Urkunden, vorzüglich Rathschreiben aus dem XVIII. Jahrhundert, copirt sind.

Den Schluss des Tom. II. dieser Collectanea bildet die Schilderung des Unglücks der Stadt seit dem Jahre 1707, mit den Listen der nach Russland Verbannten etc., nach den Materialien die Sahmen bei Remmin fand. — Endlich existirt

von Sahmen noch eine weitere Sammlung von Urtheilen, Bescheiden und Resolutionen des Rathes von 1724—1740, die er in einen Band von 823 Folioseiten zusammengetragen hat, welchen Gadebusch nicht anführt (liegt im Bürgermeisterschapff).

Wenn man diese grossen Sammlungen betrachtet und erwägt, dass das Alles eigenhändig von Sahmen geschrieben ist, dass der Mann zu gleicher Zeit die sämmtlichen Geschäfte der Stadt leitete, dass dieser einzige Bürgermeister auch der Syndicus war, der wegen Mangel an Schulen seine Kinder selbst unterrichtete — so ist das eine Thätigkeit, von welcher man heute kaum eine Vorstelluug hat und vor der man die höchste Achtung hegen muss. Wesentlich patriotische Zwecke leiteten ihn, Gadebusch spricht aus Erfahrung, wenn er sagt: „Diese Arbeiten gereichen den Nachkommen, die in Stadtsachen schreiben müssen, zu einer grossen Erleichterung.“ Es war noch die Zeit, wo gefällte Urtheile in der Folge als Präjudicate benutzt wurden, und über den Mangel an gedruckten Gesetzten hinweghelfen mussten.

Vor Allem was Sahmens Bestreben, Ordnung und Uebersicht in die vorhandenen Materialien des Archivs zu bringen. Ihm ist es zu danken, wenn sich noch heute dort eine stattliche Reihe Bände Rathsprocolle befindet, er suchte sie zusammen und liess sie binden. Leider ist diese Serie heute nicht mehr ganz vollständig, gerade die ältesten Protocolle vermisst man. Aber damit nicht zufrieden schaffte er auch die Mittel sich in dieser grossen Masse zu orientiren, von ganz ausserordentlichem Werth sind hiezu seine beiden Sammlnngen: Extracta protocollorum Tomus I. de anno 1600 ad 1709, Tomus II. de anno 1719 ad 1758. Es sind dies Register welche zunächst nach den Jahren geordnete kurze Auszüge der Protocolle geben, dann aber diese Auszüge nochmals alphabetisch ordnen. Die grosse Mühe bei Ausarbeitung dieser Extracta und das hohe Verdienst derselben leuchtet ein.

Für das übrige Archiv fehlen allerdings so specielle Register wie für diesen einen Theil, aber auch hier suchte Sahmen Ordnung für das Ganze einzuführen und aufrecht zu erhalten durch ein Verzeichniss des ganzen Materials, das ist die Absicht seiner „Registratura Eines Edlen Raths der Kaiserlichen Stadt

Dorpat Cantzeley, wie solche aus ihrer Zerstreuung zusammen und in Ordnung gebracht Johann Jacob Sahmen. Consul."

Ein Generalregister sämmtlicher im Dörptschen Rathsarchive befindlicher Materialien bedeutete diese Registratura. Sie ist bisher gar nicht beachtet worden, weder das Schriftstellerlexicon noch die Nachträge zu demselben erwähnen diese werthvolle Arbeit Sahmens.

Nun ist sie allerdings weit entfernt das zu sein, was wir heute ein gutes Archivrepertorium nennen: die gewählten Titel sind nicht scharf genug gefasst, die Ordnung ist weder stofflich noch zeitlich streng durchgeführt, beides ist zwar versucht, doch hat offenbär die Menge des Materials und der elende Zustand, in welchem sich dasselbe befand, als Sahmen die Ordnung begann, ihn in der Arbeit erdrückt und den ursprünglichen Plan wiederholt verschoben. Als 1708 der Befehl Peters zur Ausführung gebracht wurde, nach welchem die deutschen Einwohner Dorpats unter der Führung ihres tüchtigen Bürgermeisters Remmin ins Innere Russlands verbannt wurden, ward auch das städtische Archiv fortgebracht und hat jahrelang in Pleskau geruht. Als dann 1714 die Erlaubniss zur Rückkehr kam, wurde, wir wissen nicht genau wann, jedenfalls vor 1719, auch das Archiv wiederum zurückgebracht, lag aber dann in grösster Unordnung durcheinander, bis sich Sahmen desselben annahm. Nach etwa zehnjähriger Arbeit war er spätestens 1751 mit der Neuordnung fertig, und wie er dieselbe besorgt, zeigt seine Registratura. So zahlreich die Mängel derselben sind: nur aus ihr lernen wir kennen, was damals im Archiv vorhanden war, nur durch sie vermögen wir uns heute in den Archiv nothdürftig zu orientiren. Dorpat hat alles Recht, stolz zu sein auf diese Registratura Sahmens: kein anderes inländisches Archiv besitzt, soviel ich weiss, einen ähnlichen Wegweiser.

Im Ganzen umfasst dieses Register 461 Seiten in fol., fast ausschliesslich von Sahmen geschrieben, nur selten hat Gadebusch später einzelne Acten auch noch registrirt und zuletzt finden sich von Thrämer einige Fortsetzungen. Wohl konnte, als Sahmen 1765 von seinen Aemtern abtrat, der Rath ihm das Ehrenzeugniss ausstellen, „dass die Regulirung des Archivs ein beständiges Denkmal der Treue und des Fleisses des Herrn

Justizbürgermeisters Sahmen bleiben werde." Die Stadt liess es sich dann etwas beträchtliches kosten, damit Sahmen seine reichen Sammlungen ihr abtrete. So sind sie in's Rathsarchiv übergegangen. cfr. Sentiment der Kaiserlichen Commission betreffend des Herrn Justizbürgermeisters J. J. Sahmen Postulata d. d. 1765. Mai. 11. in den Ordnungen der Kaiserlichen Stadt Dorpat vom Jahre 1765, im Bürgermeisterschapff aufbewahrt.

Eine vollständige Inhaltsangabe des Sahmenschen Registers wäre zugleich eine des Archivs, kann daher hier nicht gegeben werden, nur Einzelnes sei aufgeführt.

Das ganze Archiv der Stadt ging, als diese 1558 ihre Selbstständigkeit verlor, gleichfalls unter. Welches Schicksal dasselbe damals getroffen, wissen wir nicht genau, wahrscheinlich wurde es nach Russland abgeführt, wie später auch der bekannte Menius im XVII. Jahrhundert behauptet: „Die Dörptsche sowol Stifft als Stadt Canceley ist nach der Moscow verführt." cfr. Schirren Verzeichniss livländischer Geschichtsquellen pg. 193, 37. Wol wäre es angezeigt im russischen Reichsarchiv nach dörptschen Urkunden zu forschen. — Erhalten hatten sich über die Zeit der russischen Herrschaft hinaus aus früherer Zeit nur die erwähnten Rathsprotocolle für die Jahre 1547—1555. Nur diese fand Wybers, und nach ihm hat sie Sahmen in seinem „alten Dorpat" benutzt. Gadebusch führt an l. c. pag. 205, sie wären von einer unleserlichen Hand geschrieben, so dass sie ihm, „so oft er sie angeblickt, ein Grauen verursachet." Bunge citirt sie 1838 in seiner Geschichtlichen Entwickelung der Standesverhältnisse pg. 95 Note 46. und da sie noch vor etwa einem Decennium vorhanden gewesen sind, so kämen sie bei einer Neuordnung des Archivs auch wohl wieder zum Vorschein, bisher habe ich diese höchst wichtigen Protocolle nicht auffinden können.

Aus der ganzen Zeit der 24jährigen russischen Herrschaft ist im Archiv nichts vorhanden. Als am 24. Februar 1582 der polnische Krongrossfeldherr Zamoisky in Dorpat einzog, mussten die Russen die Stadt räumen und haben wahrscheinlich mit dem ganzen alten Archiv auch die Protocolle aus der Zeit ihrer Herrschaft mitgenommen.

Für die polnische Periode der Geschichte Dorpats sind dagegen die Materialien des Rathsarchivs recht beträchtlich.

Im Beginn natürlich spärlich, werden sie dann von Jahr zu Jahr immer reichlicher. Leider ist auch hier wieder manches in jüngerer Zeit verschwunden oder doch augenblicklich nicht zu finden. Die Protocolle von 1583 bis 1591 waren in vier Bände gebunden, nur den letzten von 1588 August bis 1591 April habe ich gesehen, die drei andern, welche noch Thrämer 1832 laut einer Notiz in Sahmen's Register kennt, habe ich bisher vergebens gesucht. Aber schon damals 1832 wurden mehrere weitere Nummern des Registers vermisst, so das Protocoll für 1604, 1672, einen Fascilus Protocollfragmente aus den Jahren 1649—1670. Einzelne Protocolle sind übrigens doppelt vorhanden, so das des Obergerichts, wie Wybers hier den Rath nennt, vom April 1647 bis zum September 1649, „solches ist auch ebenmässig mundiret im blauen Buch (nach der Farbe seines Einbandes benannt) und ferner continuirt bis September 1650".

Eigentlich chronikalische Aufzeichnungen besitzen wir bekanntlich für Dorpat nicht, im Rathsarchiv hat sich aus älterer Zeit bisher auch nichts derartiges auffinden lassen. Unsere Kenntniss der Geschichte Dorpats, sowohl Stadt als Gebiet, ist fast ausschliesslich aus urkundlichem Material geschöpft. Bereits Gadebusch hat in seinen Livländischen Jahrbüchern dieses vielfach benutzt, wie reich dasselbe im örtlichen Archive ist, wird am besten klargestellt, wenn ich für die Zeit, in welcher das Archiv noch am wenigsten ausgiebig ist, für die ersten Jahre der polnischen Regierung, die wichtigsten der vorhandenen Urkunden hier registrire. Die meisten derselben hat Sahmen zum Fascilus I. in quo continentur acta iuris publici civitatis tempore regiminis polonici zusammengeordnet. Sie sind fast alle in lateinischer Sprache abgefasst. Einige Nummern wähle ich aus andern Fascikeln, wie die beigefügten Verweise auf Sahmens Registratura zeigen, anderes fand ich nur noch abschriftlich als Zugabe zu seinem Alten Dorpat. — Es ist das fast das ganze erhaltene Material für die Geschichte der Stadt bis zu dem Zeitpunkt, wo wir durch das noch im Original erhaltene in feierlichster Form ausgestellte grosse corpus privilegiorum Sigismund III. d. d. 1588. Juli. 1. in sicherster Weise das Recht kennen lernen, welches von nun ab in der Stadt gelten sollte. L(atein) und D(eutsch) bezeichnet die Sprache.

1. 1582. Mai 14. Dorpat. Stanislaus Lockniki, Secretar, Stanislaus Pekoslawski, Starost von Marienburg, Wilhelm Tödwen, Joannes Grelich, königliche Revisore in Livland, bezeugen wie der König sich die ehemalige Berühmtheit und Grösse Dorpats, das er aus der schweren Knechtschaft des Moscowiter befreit, angelegen sein lässt, und sie daher für Stadt und Gebiet Dorpat bevollmächtigt hat, Bürger in die Stadt zu berufen denselben Häuser zum erblichen Besitz anzuweisen, über Kirchen und alle privaten und öffentlichen Gebäude gesetzmässig zu bestimmen, die Bürger zu versichern der König werde alle ihre Rechte und Privilegien bestätigen, — und versprechen kraft dieser ihnen ertheilten Vollmacht die Bestätigung des Königs 1. für alle Privilegien, Rechte, Freiheiten und Immunitaten, welche die Stadt früher besessen oder mit welchen sie neu auszustatten sei, soweit dieselben billig sind und conform den der übrigen Städte des Reiches Polen und Grossfürstenthums Litthauen 2. für die Freiheit von Zoll und Steuern auf einige Jahre um die fast völlig zerstörte Stadt wieder aufzubauen; 3. besonders aber für die Freiheit der augsburgischen Confession, zu deren Uebung sie die St. Johanniskirche angewiesen haben.

Orig. Pap. — L. Von allen 4 Revisoren unterschrieben und besiegelt.

cfr. Dogiel Cod. dipl. Pol. V, 182. Sahm. Fasc. I, 2.

2. 1582. Juni 1. Dorpat. Stanislaus Loknicki, Secretar und Oeconom des Königs in Dorpat, Stanislaus Pekoslawski, Starost von Marienburg, Kirempe und Schwaneburg, Wilhelm Tödwen und Joannes Grelich, königliche Revisore in Livland weisen auf Bitten der Bürger Dorpats der Johanniskirche zwei wüste Haken zu zwei Meilen von der Stadt am Embach gelegen in den alten Grenzen, die der beeidigte königliche Landmesser bestimmt hat.

Orig. Pap. — L. Nur von Loknicki unterschrieben und besiegelt. Sahm. Fasc. I, 3.

Wie schon eine alte Dorsualbemerkung sagt, das Dorf Engefer unter Jama, noch heute der Johanniskirche gehörig. cfr. Reg. 17.

3. 1582. Juni 1. Dorpat. Ebendieselben weisen in derselben Veranlassung derselben Kirche zwei wüste Haken zu fünf Meilen von der Stadt im Gebiete Kariar.

Orig. Pap. — L. Von allen 4 Revisoren unterschrieben und besiegelt. Sahm. Fasc. I, 4.

Ob diese beiden Haken das jetzige Kirchengut Hakhof sind, ist fraglich, weil nach einem noch erhaltenen Vidimus Sigismund III. d. d. 1596. Febr. 20. der königliche Revisor Loknicki 1582 seinem Collegen Joh. Grelich unum agri uncum vulgo hak moysa nominatum prope eandem Civitatem anweist. — Sigismund bestätigt diese zwei Haken der Johanniskirche nicht 1588. cfr. Reg. 17. — Das Gebiet Kariar ist heute unbekannt; dagegen existirt Dorf und Fluss Kardla unweit der Stadt zum Gute Techelfer gehörig, an Hackhof grenzend.

4. 1583. Mai 22. Riga Landtag. Georg Radziwil, Bischof von Wilna, Herzog in Olyca etc., königlicher Statthalter in Livland, antwortet auf die mündlich und schriftlich vorgebrachten Gesuche der dörptschen Boten: die Bedeutung des Statuts von Thorn über die Verbrechen der Adligen wäre, dass der dörptsche Magistrat für Gewaltthätigkeit und Mord einkerkere, das Urtheil dürfe derselbe aber nur in Gegenwart des Starost sprechen, stimmt er mit demselben nicht überein, so bleibe der Edelmann gefangen bis der Statthalter entscheide; verfahre das Stadtgericht anders, so werden der Bürgermeister und ein Rathsherr vom Starost gefangen und hingerichtet; Soldaten, welche Gewaltthätigkeiten gegen Bürger üben, wird in derselben Weise der Prozess gemacht; Gerichtsstrafen sollen nach Billigkeit zu Nutz der Stadt erhoben werden; aus dem Erbe der Fremden erhalte die Stadt den Zehnten wie der König angeordnet; herrenlose Güter die binnen einem Jahr nicht nachgesucht werden, verfallen der Stadt ganz, von denen die nachgesucht werden, die Hälfte; über die Verlängerung der Immunität über zehn Jahre werde er dem König schreiben; Schuldforderungen auf Häuser seien aufgehoben, da der König diese aus Gnade den jetzigen Besitzern verliehen habe; jeder Mann der Besatzung dürfe nur ein Pferd bei sich haben; da die Stadt noch nicht hinreichend sicher sei, so ruhen die Stadtschlüssel beim Rath; über die Güter der St. Johanniskirche werde der König befragt werden; die Marienkirche könne ohne königliche Erlaubniss nicht der Stadt zufallen; die Stadtgrenzen bleiben beim alten; über die Güter, welche nach den alten Grenzen der Stadt und über den Haken Landes, welcher jedem Bürger zugewiesen werden sollen, wird er den König befragen; die Edelleute sollen ihre Häuser in der Stadt selbst bewohnen oder

einen Stellvertreter einsetzen, und dieselben Lasten, wie die Bürger tragen, sonst wird der Statthalter über die Häuser anders verfügen; über die Häuser der Vorstadt sei in der Vollmacht der Revisore entschieden, über die Bewohner sollen Briefe an Loknicky anordnen, dass dort Niemand wohne und Handel treibe; derselbe soll im Namen des Königs das für Stadt und Burg nöthige Holz aus dem Walde Lais requiriren; zum Landtag sollen zwei Rathsglieder deligirt werden; die Freiheiten der Hansestädte, welche Dorpat früher hatte, werde der König hoffentlich bestätigen; alle Kaufleute, Riga wie Lübeck, sollen ihre Waaren in Dorpat speichern und keine neuen Wege suchen; Passporte dürfe Dorpat nicht ausstellen; die Zölle sollen möglichst erleichtert werden; Beamte, welche mit den Bauern handeln, sollen genannt werden; Getreide dürfe nach Plescau ausgeführt werden, nur nicht von Vorkäufern; über die Narvafahrt wird der König entscheiden; Dorpat habe Münzrecht gegen gesetzliche Steuer; Farben, Wappen, Siegel dürfe die Stadt nach alter Art brauchen, in den Rath sollen wie Deutsche auch Polen und Litthauer treten dürfen, überhaupt sollen diese gleiche Rechte mit jenen haben; Statute, Plebiscite und andere Ordnungen dürfe die Stadt erlassen auf die Ratification des Königs hin.

L. S. Lud. Julgineus, Canc.

Cop. — L. Abschrift in Sahmen, Altes Dorpat, Nr. IV. pg. 1048—1053.

5. 1583. Mai. 24. Riga. Georg Radziwil Bischof von Wilna Herzog in Olyca etc. königlicher Statthalter in Livland an Albert Raczaisky Castellan von Warschau Starost und Stanislaus Locnicki königlichem Secretar Oeconom von Dorpat: Boten der Stadt hätten über einige zweifelhafte Angelegenheiten seine Entscheidung gesucht, einiges habe er entschieden, anderes an den König verwiesen; die beiden weiteren Gesuche, aus der ihm übertragenen königlichen Vollmacht das alte Recht der Stadt zu bestätigen, die unbewohnten Häuser in derselben zu vertheilen und im Embach zu fischen, habe er genehmigt.

Orig. Pap.—L. Unterschrift: Georgius Radziwil Episcopus Vilnensis. Sahm. Fasc. I, 5.

Sigellegende: Georgius Radziwil Dux in Olica Episcopus Vilnen.

6. 1583. Mai. 24. Riga. Georg Radziwil Bischof von Wilna Herzog in Olyca etc. königlicher Statthalter in Livland befiehlt dass diejenigen, welchen aus königlicher Gnade in Dorpat Häuser angewiesen sind, dieselben bis zum nächsten 25. Juli beziehen und ausbauen, widrigenfalls ihnen die Häuser entzogen werden.

Cop.—L. Unterschrift: Georgius Radziwil Episcopus Vilnensis. Abschrift in Sahmen, Altes Dorpat Nr. V. pg. 1053.

7. 1583. Sept. 26. Riga. Georg Radziwil Bischof von Wilna Herzog in Olyca etc. königlicher Statthalter in Livland bestätigt den Vertrag zwischen dem alten und neuen Rath in Dorpat, beide sollen vor dem Starost dem Könige den Eid ablegen; den Rathsherrn Lademaker, welcher des Todschlages angeklagt sei aber nicht überführt werden kann, bestätigt er in seinem Amt, ebenso den Vogt.

Orig. Pap.—L. Von Radziwil unterschrieben und besiegelt. Sahm. Vol. IV, 4.

cfr. Sahmen, Altes Dorpat Nr. VII, pg. 1055 und 511.

8. 1584. Jan. 22. Grodno. Stephan König von Polen an Albert Raczaisky Castellan von Warschau, Starost von Dorpat: er habe vernommen, dass derselbe die Bürger von Dorpat wiederholt geschlagen und eingekerkert habe, was durchaus nicht geschehen dürfe; nur der städtische Magistrat habe die Gerichtsbarkeit, auch in der Vorstadt dürfe dieselbe ihm nicht entzogen werden, Handel und Schenkwirthschaft seien dort nicht zu dulden, die Gärten dagegen in ruhigem Besitz der Bürger zu lassen; Handwerker und Krämer sollen aus der Vorstadt in die Stadt übergeführt, die Bauern aber in der Nähe der Burg angesiedelt werden, der sie die nöthigen Dienste leisten, über sie habe der Starost oder Oeconom die Gerichtsbarkeit; jener dürfe den Soldaten nicht gestatten Pferde in grösserer Zahl in die Stadt zu verlegen und die Häuser zu verderben, wie das schon früher ausdrücklich verboten worden sei; im Embach und Peipus dürfe der Starost nur für seinen Tisch Fische fangen nicht aber zum Verkauf, dass er die Bürger und Strandbewohner ja sogar den Oeconom vom Fischfang ausschliesse, verbietet der König; die leeren Häuser der Stadt vertheile der Oeconom auf Empfehlung des Magistrats nicht der Starost.

Cop. Pap.—L. Unterschrift: Stephanus Rex. Sahm. Fasc. I, 7.

Am 10. Febr. 1584 bitten laut dem polnischen Kopf dieser Copi die dörptschen Boten Bürgermeister Joh. Grelich und seine Genossen der königlichen Secretar und Oeconom von Dorpat Stanislaus Loknicki diese Urkunde in die oeconomischen Raths- und Actenbücher einzutragen. Da nach ist diese Copie vom Actorum notarius Stanislaus Woinowsky ausgefer tigt und von Loknicky besiegelt.

9. 1584. Jan. 24. Grodno. Stephan König von Polen (an den Oeconom): Die Bürger von Dorpat haben geklagt, dass der Starost die Gerichtsbarkeit in der Vorstadt an sich reisse Höker und Schenkwirthe dort einsetze, welche alle Lebens mittel aufkaufen, der König verbietet das streng; die Handwer ker sollen aus der Vorstadt in die Stadt übergeführt, die Bauern in der Nähe der Burg angesiedelt werden, wo sie die nöthi gen Dienste leisten, sie seien der Gerichtsbarkeit des Oeconom unterworfen; nur die Bürger dürfen Gärten in der Vorstad besitzen; die leeren Häuser und Plätze soll der Oeconom au Empfehlung des Magistrats vertheilen; in Folge der Klage übe Bedrückungen des Starosten dürfen die Soldaten in der Stadt nu je zwei Pferde bei sich haben; die Herberge vor der Stad und ihre Einkünfte gehören der Stadt; für die entzogenen Gü ter soll sie Ersatz erhalten; der Fischfang im Embach un Peipus steht mit einem Netze den Bürgern und Anwohner frei, zum Aufbau der Stadt sollen die Bürger Ziegelstreichereie und Kalköfen erhalten, ebenso auf zwei Jahren den Balken zehnten; an dss St. Georgshospital soll jährlich eine bestimmt Menge Getreide und Malz geliefert werden, welches der Magi strat unter die Armen vertheilt; drei Meilen um die Stadt dar kein Markt gehalten werden; zu ihren alten Zeichen erhalt dieselbe eine Krone und eine rothweisse Fahne, auch dar sie in roth Wachs siegeln; für diese Zugeständnisse soll di Stadt einen Thurm des Schlosses ausbauen, auch möge ein Mühle und ein Fischteich im Stadtgraben für den Gebrauc des Königs reservirt bleiben, der andere aber der Stadt gege ben werden.

Cop. Pap.—L. Nach einer von Stan. Locknicki unter schriebenen und besiegelten Copie. Sahm. Vol. I, 4.

10. 1584. Mai. 9. Grodno. Stephan König von Polen urkun det dass der Bürgermeister und ein Rathsherr der Stadt Dor

pat vor ihm in Grodno erschienen, ihm im Namen der Stadt eine Bittschrift überreicht, deren Inhalt er bestätigen möge; da er die Stadt heben will, habe er einen grossen Theil der Bitten genehmigt und darüber diese Urkunde ausfertigen lassen: die russische Herberge vor der Stadt und ihre Einkünfte schenkt er derselben, doch soll wie bisher der königliche Zollschreiber dort wohnen dürfen; die Druckemühle rechts von der russischen Pforte am Stadtgraben spricht er der Stadt auf immer zu; um die während der fremden russischen Herrschaft zerfallenen privaten und öffentlichen Häuser wieder zu errichten, erhält die Stadt vom Oeconom einen Platz angewiessen Ziegel zu streichen und Kalk zu brennen, so wie den Zehnten vom Baumaterial; die Bürger und Strandbewohner haben das Recht in alter Weise mit einem Netze im Embach und Peipus zu fischen; die Gärten der Vorstadt gehören den Bürgern, die der Starost besetzt hat, soll er zurückgeben, doch dürfen dort keine festen Häuser errichtet werden; der Magistrat soll darauf sehen dass die wüsten Häuser denen zugewiesen werden, welche dieselben wiederherstellen wollen nnd können und nur solche dem Oeconom empfehlen; die Fremden beherbergt der Magistrat, die Soldaten verlegt der Hauptmann; um die Stadt zu heben ist alle Vorkäuferei, Hökerei und Schenkwirthschaft in der Vorstadt und innerhalb der städtischen Bannmeile verboten, in der Nähe der Stadt darf kein Markt abgehalten werden, bis auf eine Meile gehören die Schenken der Stadt; für die zur königlichen Oeconomie eingezogenen Ländereien der Stadt soll der Oeconom derselben andere einweisen, welche der König bestätigen will; das St. Georgshospital soll soviel Land als es früher besessen, vom Oeconom wieder erhalten, der demselben auch eine bestimmte Quantität Getreide und Malz zustellt, welche der Magistrat jährlich vertheilt; die Schuldforderungen, welche das Hospital an viele Privathäuser hat und die den Wiederaufbau derselben hindern, werden aus königlicher Autorität annullirt, in Zukunft dagegen stehe es jedem frei sein bewegliches und unbewegliches Vermögen dem Hospital oder andern frommen Stiftungen zu schenken und zu übertragen; auf Bitten der Boten wird dem alten Stadtwappen eine Krone hinzugefügt, die rothweisse Fahne und das Recht in roth Wachs zu siegeln verliehen; wogegen die Stadt das

Hauptthor auf ihre Kosten wiederherzustellen, die öffentlichen Wege und Plätze zu pflastern und für Reinlichkeit zu sorgen verspricht.

Orig. Pap. — L. Unterschrift: Stephanus Rex.

Sahm. Fasc. I, 6.

Besiegelt mit dem kleinen Handsiegel des Königs, durch das rothe Wachs gehen die beiden Fäden, mit welchen die vier Papierblätter der Urkunde zusammengeheftet sind, das Siegel zeigt das Wappen mit der königlichen Krone, auf deren beiden Seiten ***S T — R P***. Ueber den Inhalt der Urkunde cfr. Gadebusch, Livländische Jahrbücher II, I. 324.

11. 1584. Mai. 9. Grodno. Stephan König von Polen an Albert Raczaisky Castellan von Warschau Starost von Dorpat: er habe seinen Kämmerer Philipp Karnowsky nach Dorpat geschickt, den Rath der Stadt in den Besitz einzuweisen, welchen der König der Stadt urkundlich zuerkannt; der Starost soll dem Boten nicht hinderlich sein und sich mit dem Grundstück begnügen, welches der Oeconom ihm angewiesen; die Höker in der Vorstadt soll er nicht begünstigen und sich dort keine Gerichtsbarkeit anmassen; dem Oeconom habe er befohlen in der Burg einige für ihn den König passende Wohnungen zu erbauen und zu bewahren, der Starost soll zufrieden sein mit der ihm in der Burg angewiesenen Wohnung.

Cop. — L. Abschrift in Sahmen, Altes Dorpat Nr. IX. pg. 1057.

12. 1585. März. 4. Warschau. Stephan König von Polen bestätigt für sich und seine Nachfolger die Einweisung der Stadt Dorpat in den Besitz und die Einkünfte des Gutes Visus, welches Stanislaus Loknicki Secretar und Oeconom von Dorpat der Stadt für die ihr entzogenen zur königlichen Oeconomie geschlagenen Güter angewiesen hat; da aber die städtischen Güter hundertundsiebzig litthausche Hacken enthalten haben, das Gut Visus jedoch nur hundertundfünfzig gross sei, so soll der Oeconom der Stadt die noch fehlenden Haken so anweisen, dass auf denselben ein Kalkofen errichtet werden könne.

Orig. Perg.—L. Unterschrift: Stephanus Rex. Lad. Gembicki.

Sahm. pg. 2, 1.

Mit den an Seidenschnüren hängenden königlichen und litthauschen Siegeln. Das Gut Wissust jetzt 11¼ livländische Haken gross liegt im Kirchspiel Ecks, etwa 5 Meilen von Dorpat.

13. 1587. August 12. Dorpat. Hans Vhalepage an Christian Schraffer (Herzog Magni Godtseliger gedechtniss gewesenen Rath): der Magistrat der Stadt wolle ihn gern in Dorpat haben, da er einen guten gelarten und erfahrenen Mann wünsche, welcher auch für die Stelle eines Syndicus zu gebrauchen wäre, derselbe soll auch jährlich „ein ehrliches zum Stipendio vndt salario erhalten".

Conc. Pap. — D. Sahm. Vol. IV, 5.

14. 1587. Septbr. 9. Dorpat. Der Rath der Stadt Dorpat erklärt, dass er Christian Schraffer als Seelsorger angenommen, zugleich aber „auch in Vnsern Geschefften vnd sachen An dem kön. Hoffe so viel ihm muglich sich gebrauchen zulasen"; derselbe verspreche ein fleissiger Seelsorger zu sein, übernehme die Legation an den neuen König, will Rath und Stadt mit seinem Wissen dienen, auch in Zukunft nothwendige Sendungen an den königlichen Hof ausführen; seine Vocation erfolgt nur auf das Kirchenamt, nach welchem er sich nur nennen und nach welchem er geehrt werden soll; dafür erhält er erblich ein Haus mit Garten in der Ritterstrasse, und einen zweiten Garten am Berge beim narvaschen Wege, 100 Thlr. jährlich Besoldung, 8 Reihen Holz, ein Schwein; kommt die Stadt zu besserm Vorrath dann sollen auch die verlangten 10 Tonnen Roggen und 10 Tonnen Malz folgen; ein Haken wird ihm auf Lebenszeit so lange er Stadt und Rath dient vom Kirchenland zugewiesen.

Conc. Pap. — D. Sahm. Vol. IV, 5.

15. 1587. Septbr. 22. Reval. Der Rath der Stadt Reval bezeugt, dass folgende Extracte mit ihren Originalen der livländischen Städterecesse wörtlich übereinstimmen: 1. Extract des Recesses zu Wolmar Anno 1532: Montag Nachmittag klagt in der Versammlung der Boten der drei Städte der Bürgermeister von Dorpat, dass etliche Kaufleute mit merklichen Summen nach Pleskau reisen „Einen sonderlik Hoff vnd Cuntor darsuluigest ahnrichteden tho ewigen vorderue der guten stat von Dorpte", die drei Städte beschliessen einhellig, dass man sich hinfort den alten Recessen gemäss halte, „Daruor ock de gemeine Kopman vpt nuge in den steden soll gewarschuweth werden". — 2. Extract des Recesses zu Wolmar Anno 1536:

Montag vor Michaelis [25. Septbr.] klagt in der Versammlung der Boten der drei Städte der Bürgermeister von Dorpat „wat die öhren binnen Dörpte vnd etzlike gesellen van Riga vnd Reuell deme glyken van Lübek mit ören guedern in groter antale na Pliscow tögen, hedden darsuluest einen hoff, die eme van den Russen ingedahn were, vngetwifelt in höpninnge die Kopmanschop thosokinde, vnd nedderlege des deutschen Kopmans guedere dar hin tho sik tho bringen. Sho dat man hirnegest darsuluest tho ehn, vnd se hir in lifflandt mit öhrer wahre nicht komen durfften", zu Schaden nicht nur der Stadt Dorpat sondern auch des gemeinen Kaufmanns in Livland, wenn man nicht rechtzeitig dagegen einschreite. Die andern Boten wollten das ihren Aeltesten vorlegen. — 3. Extract des Recesses zu Riga Anno 1539: Die Ersamen von Reval bringen ihre Artikel vor, nachdem auf dem jüngsten Landtage festgesetzt, dass kein Kaufmann aus den drei livländischen Städten nach Pleskau ziehen und dort Kaufmannschaft treiben soll, begehren sie zu wissen ob man das einhalten will, „Dann wen idt de andere Stedte nicht holden, wolde se idt ock nicht holden"; es wird beschlossen, dass die Beliebung eingehalten werde, „So idt auerst de van Dorpte darenbauen ouertreden wurden, wolden idt de andere beide Riga vnd Reuell ock frie hebben. De van Dorpte thehen an, Dath se sodanes ernstlich by namhafftigen poenen vnderholden wollen".

Orig. Pap. — D. Sahm. Vol. I, 1.

Revalsches Rathssiegel: drei Löwen, Umschrift Sigillum . . . . ensis.

Auf diese Recesse wird offenbar Bezug genommen in dem noch im Rathsarchiv erhaltenen aber defecten Original des bei Dogiel V, 207 abgedruckten grossen Handelsprivilegs Sigismund III. d. d. 1592 Oct. 16.

16. 1587. Nov. 20. Dorpat. Stanislaus Loknicki, königlicher Secretar und Oeconom von Dorpat weist der Stadt laut königlicher Anordnung das Gut Fegiefir in den Grenzen zu, welche der königliche Landmesser Martin Rzazemsky bestimmt hat, dass sie dasselbe ruhig besitze, gebrauche, Kalköfen erbaue, Kalk zum Besten der Stadt brenne.

Orig. Pap. — L. Sahm. Fasc. I, 8.

Von Loknicki unterschrieben und besiegelt, das Siegel zeigt einen Baumstamm mit fünf Aesten, darüber ein Kreuz zu dessen beiden Seiten

die Buchstaben S L. Fegiefir = Dorf Wägafer heute zum Stadtgut Sotaga gehörig, etwa drei Meilen von der Stadt; zu Sotaga gehört noch heute eine Ziegelei und eine Wassermühle, welche Lubja-(Kalk-)Mühle heisst.

17. 1588. Januar 11. Krakau. Sigismund III. König von Polen sichert auf seinem Krönungsreichstag gemäss seinem früher im Kloster Oliva geleisteten Eide auf die Erhaltung der Religion und nach dem Beispiel seines Vorgängers des Königs Stephan der Stadt Dorpat den freien Gebrauch des augsburgischen Bekenntnisses und zur Uebung desselben die schon früher dazu angewiesene Johanniskirche zwischen der Johannis- und Ritterstrasse, wogegen alle übrigen Kirchen den Katholiken bleiben; was für fromme Stiftungen dargebracht wird soll der Rath verwalten und zu Gunsten des Bekenntnisses verwenden, dem der Spender angehörte; die zwei Meilen von der Stadt am Embach gelegenen zwei Haken, welche König Stephan der Johanniskirche zugesprochen, werden bestätigt.

Orig. Perg. — L. Unterschrift: Sigismundus Rex. — Heidenstein secretarius S. Regiae Majestatis. Sahm. pag. 2. 2.

Hängendes Siegel an Seidenschnur zeigt den Adler mit der Krone und die kleinen Wappen der einzelnen Landschaften. — Die zwei Haken sind das Dorf Engefer unter Jama cfr. Reg. 2 und 3.

Ueber die grossen Privilegien der Stadt, welche den gesammten Rechtszustand derselben entweder neu gründen oder den bisherigen bestätigen und ergänzen und die hier zu registriren nicht thunlich ist, hoffentlich bringt eine nicht zu ferne Zeit sie im vollständigen Abdruck, über diese grossen Privilegien bemerke ich folgendes:

König Stephan gab 1582. Dec. 7. Dorpat ein grosses Privilegium, dessen Original heute verloren ist, Sahmen kannte es noch und liefert davon eine Abschrift in seinem Alten Dorpat pg. 1043—1047. Schon Thrämer vermisste 1832 das Original, wie er ebendort pg. 488 bemerkt.

Das Privilegium Sigismund III. d. d. 1588. Juli 1. ist in feierlichster Form, vom König unterschrieben und mit dem Reichssiegel versehen. Das Original noch heute vorhanden. Da dasselbe durch zusammenfalten in der Mitte nicht unbedeutend gelitten hat, auch sonst an einigen Stellen geschädigt und radirt worden

ist, so bedeutet es viel, dass das Concept des Privilegs noch auf uns gekommen ist, dessen Correcturen in die Originalausfertigung übergegangen sind. Von Sahmen besitzen wir ausserdem eine Abschrift im Alten Dorpat pg. 1063—1072.

Ausser diesen beiden unanstreitbaren Privilegien existirt für die älteste Zeit der polnischen Herrschaft noch eins von Stephan, aber nur in einer deutschen Uebersetzung, da diese jedoch mitten in der Corroborationsformel abbricht, so fehlt ihr das Datum. Sie ist der Handschrift nach im XVII. Jahrhundert gefertigt. Diese Urkunde ist viel ausführlicher als die beiden andern unter sich sehr ähnlichen, gibt in der Aufzählung der städtischen Grundstücke, des vom Könige der Commune überlassenen Artillerieparks etc. viel Detail, bestimmt auch, dass auf den Landtag zwei Mitglieder des städtischen Rathes entsandt werden. — Das Verhältniss dieser Urkunde zu den beiden erwähnten ist in Folge der unsichern Ueberlieferung nicht ganz klar.

Im Original vorhanden ist noch das Privilegium Christinae a. a. 1646 bis heute die Grundlage des Rechtes der Stadt Dorpat; weiter sind erhalten die Bestätigungen der städtischen Privilegien durch Carl XI. a. a. 1676, Anna a. a. 1731, Elisabeth a. a. 1742, Catharina II. a. a. 1764.

Es ist unmöglich hier weiter das dörptsche Rathsarchiv zu specialisiren, auch habe ich dasselbe keineswegs in allen seinen Theilen ebenmässig bearbeitet. Nur die Hauptheile seien nach Sahmens Register hier aufgeführt.

Wie schon bemerkt, ist eine durchgehende systematische Ordnung in demselben nicht gelungen, daher sind Materialien für dasselbe Thema an verschiedenen Orten zu Actenfasciceln von sehr verschiedener Grösse von 3—138 Nummern zusammengestellt. Fasciculus 1—4 mit 176 Acten betreffen das öffentliche Recht der Stadt in der polnischen, schwedischen und russischen Regierung. In 57 Volumina ordnete dann Sahmen Acten zur Geschichte des Rathes, der Kirchen, Schulen, des Consistoriums, der Verwaltung, Gerichtsbarkeit, militärischen Einquartierungen, städtischen Güter, Gesandtschaften, des Handels, der Gilden, Aemter, Zölle, der beiden Tumulte, die durch das zweite Cürassier- und das woroneshsche Regiment 1741 und 1748 hervorgerufen wurden. Hieran reiht er die Collectanea

von Wybers, Remmin etc., Auftrage- und Revisionsbücher des XVI.—XVIII. Jahrhunderts, Inventarien, Schragenbücher, Registraturen, Collectenbücher etc., im Ganzen 28 Nummern. Dann folgen die Stadtrechnungen, die Stadtcassa-, Liquidations-, Kämmereibücher, Wagenhaus-, Kirchen-, Armenhausrechnungen in einzelnen Theilen seit 1653, fortlaufend für 1687—1707 und dann wieder seit 1720. Darauf 68 Fascicel Rathsprotocolle nach den Jahren geordnet für 1547—1555, 1583—1628, 1631—1650, 1663—1666, 1671—1708; über diese bemerkte ich schon oben, dass sie nicht mehr so vollständig erhalten sind, wie Sahmen sie aufführt, und dass von eben demselben werthvolle Register zu diesen Protocollen in seinen zwei Bänden Extracta protocollorum vorhanden sind; ferner Protocolle des Waisengerichts, Urtheilsbuch 1688—1699, Diarium der Rathssessionen 1688—1697, Copiebücher, Concepte abgegangener Briefe, dann wieder mehrere Bände Kirchen-, Armenhaus- Accise-, Fisch-, Zoll-, Gasthofrechnungen; Sammlungen über die Contributionen der Stadt, Stadtschulden, Rescripte, Missive, Briefe der Jahre 1700—1704. — Endlich 66 Fascicel Acten im engeren Sinne des Wortes von 1600—1707, seit 1690 gebunden; 1 Band Criminalacten, 3 Bände Waisengerichtsacten. Zum Schluss Protocolle, Acten, Copien, Bescheidbücher aus der russischen Herrschaft seit 1719 bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Von grossem Einfluss auf die Erhaltung dieses Materials ist der oben angeführte Befehl Hastfer's von 1688, die Rathsprotocolle zu binden, seit dieser Zeit findet sich auch gemäss demselben Befehl ein fortlaufendes Diarium der Sessionen des Raths.

Für die Geschichte der einst so wichtigen Beziehungen Dorpats zur Hanse findet sich im Archiv kaum etwas nennenswerthes: ausser den angeführten Urkunden Reg. Nr. 15 hat sich nur noch erhalten „der Stadt Dantzig Convocationsschreiben ad conventum hanseaticum 1651. Juli 12.“

Ich gehe hier nicht weiter auf den Zuwachs ein, welchen das Archiv seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erfahren hat, die Fortführung der amtlichen Geschäfte der Behörden macht natürlich ihr Archiv schwellen, und bei dem immer weiter ausgedehnten schriftlichen Verfahren wächst dasselbe von Jahr zu Jahr in grösserem Massstabe. Die Bedeutung

dieser neuern Documente für die laufenden Geschäfte erhöht die Sorgfalt in der Aufbewahrung derselben, obgleich die Ordnung der Materialien bis in die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts manches zu wünschen lässt. Dagegen sei hier eine werthvolle Sammlung erwähnt, welche vor etwa einem Menschenalter der Rath mit nicht unbedeutenden Kosten zu rein wissenschaftlichen Zwecken anfertigen liess, die aber damals nicht ihrer Bestimmung gemäss benutzt wurde und seitdem völlig verschollen im Archiv gelegen hat.

Aus den reichen königsberger Archiven liessen im Anfange dieses Jahrhunderts die Ritterschaften unserer Provinzen zahlreiche Abschriften derjenigen Urkunden anfertigen, welche sich auf die Geschichte Livlands beziehen. Diese reiche Sammlung wurde durch manche weitern Copien alter Urkunden dann noch vermehrt, so entstand das Corpus historico-diplomaticum Livoniae, Esthoniae, Curoniae, welches im Exemplar der livländischen Ritterschaft 21 Bände umfasst. Ein vollständiger Abdruck derselben war unmöglich, nur kurze Regesten sämmtlicher Urkunden veröffentlichte Napiersky in dem Index corporis historico-diplomatici. Riga. 1833. fol., die Abschriften selbst konnten die Forscher nur an den Aufbewahrungsorten Riga, Reval oder Moscau benutzen. Das Interesse für die heimische Geschichte, welches im vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts namentlich gerade in Folge der Publication des Index lebhafter wurde, scheint im dörptschen Rath den Wunsch erregt zu haben, eine Geschichte der Stadt zu besitzen. Prof. Kruse suchte eine solche zu liefern (eine Abschrift derselben besitzt Herr stud. hist. Mettig), sie fiel höchst mangelhaft aus. Der Rath, besonders der Bürgermeister Helwig, suchte nun dem Verfasser besseres und reichlicheres Material zu liefern, namentlich durch Abschriften von Urkunden aus dem rigaschen Exemplar des corpus diplomaticum. Auf Vorschlag und nach Angaben Kruses wurden 460 Urkunden in Riga von dem Studenten A. Boenike (studirte 1836—1841 in Dorpat Oeconomie, cfr. Alb. acad. 3623) copirt. In fünf „Centurien“ gebunden ruhen diese Abschriften als „Dörptsche Urkunden aus dem königsberger Archiv“ unbenutzt im dörptschen Rathsarchiv, die Hoffnung auf Grundlage derselben eine Geschichte Dorpats zu

erhalten hat sich nicht erfüllt. Sie beginnen mit Nap. Ind. 3. a. a. 1211 und gehen bis Ind. 3227 a. a. 1560. Ein Zeugniss des Prof. Kruse vom 9. September 1837, welches der ersten Centurie vorgebunden ist, bescheinigt, dass „die Abschriften sehr gut und nach den Berichten derjenigen, welche die Collation mehrer Urkunden besorgt haben, namentlich des Herrn Dr. Napiersky und des Herrn Oberlehrer Dölln in Riga bis auf unbedeutende Kleinigkeiten vollkommen genau seien. Einige Urkunden sind auch Facsimilés der alten Schrift. Ausser den in dem Corp. hist. dipl. enthaltenen hat Herr Boenike sich durch die Güte des Herrn Rathsherrn Gros auch das Inner-Archiv der Stadt Riga eröffnet, aus welchem er bereits mehre für die Geschiche Dorpats interessante Urkunden gleichfalls copirt hat". Der Rath hat es sich etwas beträchtliches kosten lassen, diese Sammlung zu erlangen, Boenike hat für seine Arbeit etwa 800 Rbl. erhalten, der Rest der Forderung wurde ihm nach dem Journal des Rathes vom 30. December 1838 mit 306 Rbl. ausgezahlt. Dem günstigen Urtheil Kruses über den Werth der Abschriften wird man nur bedingt beistimmen, die Collationen Napiersky's sind nicht zahlreich, nach dem rigaschen Original ist Ind. 52. Urkunde B. Nikolaus a. a. 1238 copirt, ebenso Cent. I, 37 = Ind. 284; facsimilirt sind nur wenige Urkunden, in den spätern Bänden fast garkeine mehr, in Centurie I, 33 = Ind. 1241 das Notariatszeichen nachgebildet; I, 39 = Ind. 310; I, 43 = Ind. 408; I, 34 a = Ind. 251 das sehr defecte Original des rigaschen Rathsarchivs facsimilirt; I, 76 = Ind. 531 das in russischer Sprache erlassene Original Witowts durchgezeichnet. Einige Nummern sind übrigens offen geblieben, so fehlt 38 a = Ind. 308, 51a = Ind. 504, 51b = Ind. 505, besonders zahlreich sind diese Lücken im letzten Band, wo die Nrr. 450 über den Landtag von Wolmar 1558, 452—457 über die Friedensverhandlungen der B. v. Dorpat mit Russland nicht ausgefüllt sind, wahrscheinlich weil die betreffenden Urkunden in den Mon. Liv. ant. abgedruckt werden sollten und wenige Jahre später dort in Bd. V. erschienen — Der ganze erste und der grösste Theil der zweiten Centurie, welche bis 1425 geht, (II, 200 = Ind. 1163) sind jetzt durch Bunges Urkundenbuch ersetzt, aber die drei folgenden Bände, die Abschriften 201—460 enthalten eine Menge werthvoller Urkunden, die sonst nur sehr schwer zugänglich sind. Der

Wunsch erscheint durchaus gerechtfertigt, dass diese ganze Sammlung einem Institut einverleibt werde, zu dem jedermann der Zutritt offen steht, im Rathsarchiv liegen sie ganz unbenutzt.

Eine anderes Werk, das ursprünglich auch nicht zum dörptschen Rathsarchiv gehörte, sondern durch irgend einen Zufall dorthin verschlagen wurde, ist die „Sammlung verschiedener Präjudicaten und obrigkeitlicher Verordnungen sowol hoher Ober- als Niedergerichten Lieflands so bey dem Gerichtlichen praxi wol zu appliciren sind. colligiret von Friedr. Ludwig Rabe angefangen zu Pernau im Jahr 1760.“ Sehr mannigfaltiges ist hier vereint: Prozessschriften über strittige Landgüter dazu eine Abschrift der Generalconfirmation Peter I. d. d. 1710 Sept. 30, und einiger andern Gesetze russischer Herrscher über den Landbesitz in Livland; Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico von anno 1715 bis 1748. Frankfurt 1742. Fragment; Copien und Originale von Acten, Urtheilen etc. aus verschiedenen livländischen Behörden besonders dem pernauschen Vogteigericht bis 1761, theilweise auf Stempelbogen.

Genau zu bestimmen, wie gross die Zahl aller im dörptschen Rathsarchiv vorhandenen Documente sei, ist unmöglich, man wird etwa 20,000 annehmen dürfen. Es ist das ein ebenso umfangreiches wie inhaltsvolles Material, über dessen hohen Werth für die Geschichte des gesammten Landes, besonders aber der Stadt, der es gehört, kein Zweifel herrschen kann. Ist diessr Werth immer nach Gebühr geschätzt worden, ist vor Allem die Gegenwart sich desselben völlig bewusst?

Unsere Zeit rühmt sich des Verständnisses für längst entschwundene Epochen, und wir in unsern besonderen Verhältnissen sollen darüber klar sein, dass nur der Beweis aus der Vergangenheit die Gegenwart stützen kann. Nur wenn wir wissen wie wir geworden, wissen wir was wir sind. Darin aber liegt die Bedeutung unserer Archive: indem sie die Vergangenheit erschliessen, gewährleisten sie die Zukunft. „Wer ein Archiv besitzt, soll stolz darauf sein, denn wer ein Archiv besitzt, hat auch eine Geschichte.“ Es ist ein Vermächtniss längst

entschwundener Zeiten, das wir hüten, das wir aber auch ausnutzen sollen. Und hier theilt sich die Arbeit: das letztere, das ausnutzen, ist Aufgabe des Fachmannes; das hüten, bewahren, ordnen des Archivs ist Pflicht des Besitzers, d. h. hier des ganzen städtischen Gemeinwesens. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts suchte dasselbe dieser Pflicht nachzukommen und bestimmte eine namhafte Summe für die Neuordnung des Archivs. Leider scheint dieser Auftrag damals nur ungenügend ausgeführt zu sein. Später soll nach Angaben des Canzellisten Töpffer, welche Thrämer mittheilt, in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts grossen Theilen des Archivs der Untergang gedroht haben; doch gelang es Töpffer diese Gefahr abzuwenden, genaueres habe ich trotz angestellter Nachfrage nicht erfahren können. Jedenfalls ist das Archiv auch in der Zeit nach Sahmen vor bedeutenden Einbussen nicht bewahrt geblieben, der grösste Verlust, den es im letzten Jahrhundert erlitten hat, ist der der gesammten Rathsacten der ganzen polnischen und schwedischen Zeit von 1600—1707, weit über tausend Urkunden, welche, wie erwähnt, Sahmen zu 66 Fascikel geordnet hatte und deren Wichtigkeit sich noch heute aus seinem Register erkennen lässt; der Secretär Schumann, dem (1810?) die Neuordnung des Archivs übertragen wurde, soll sie nach Mittheilung Töpffers aus der Ordnung nach Sahmen in alphabetische Ordunng gebracht haben; bereits 1843 suchte Thrämer vergebens nach diesen Bänden. Ob manches heute verlorene beim grossen Brande untergegangen oder ob es, wie behauptet wird, erst später verschwunden ist, lässt sich jetzt nicht mehr entscheiden. Auch sonst fehlen wiederholt einzelne Documente, welche Sahmen noch in Händen gehabt, namentlich ist, wie angeführt, seit mehreren Jahren das älteste Stück des Archivs, das einzige, welches ein günstiges Geschick aus der Zeit der städtischen Selbstständigkeit erhalten hatte, das Rathsprotocoll für 1547—1555 nicht mehr zu finden.

Fragt man nach der Erklärung für diese betrübenden Verluste, so ist dieselbe wohl zunächst darin zu suchen, dass das gegenwärtige Local für das anwachsende Archiv zu klein ist. Sahmen hatte im alten Rathhause dasselbe in einem viel grössern aufgestellt und demgemäss ist auch bei ihm die Registrirung; noch im Beginn dieses Jahrhunderts befand sich das

Archiv in dem jetzigen Rathhause in einem grössern Local, dann aber musste es wegen Mangel an Raum auf das viel engere beschränkt werden, in welchem es heute liegt. Dadurch ist die ältere Ordnung umgestossen und die Orientirung ausserordentlich erschwert. Und hiezu kommt als zweiter Grund, dass auch im dörptschen Rathsarchiv noch nicht der Schritt geschehen ist, der bei allen grössern Archiven einer noch functionirenden Behörde nothwendig wird: ein Normaljahr anzusetzen, und demgemäss zu scheiden zwischen Archiv und Registratur, d. h. den ältern heute für die Praxis nicht mehr nöthigen Acten, die also rein geschichtliches Interesse gewonnen haben, und denjenigen, die fortlaufend heute angefertigt und benutzt werden. Mit der Vereinigung dieser beiden Institute ist nothwendig auch die Verwaltung beider durch eine Person verbunden, wobei aber eine derselben immer leiden wird, denn jedes erfordert nicht nur vollauf die Kräfte eines Mannes, sondern auch so specielle Kenntnisse, dass es unmöglich ist, Jemand zu finden, der beiden Aufgaben in gleichem Grade gewachsen ist: wer eine grössere fortlaufende Registratur oder das sogenannte lebende Archiv wirklich gut verwaltet, wird dem todten eine regere Theilnahme schon aus Mangel an Zeit nicht schenken können. Also auch hier ist eine Theilung der Arbeit durchaus nothwendig.

Die Pflicht der ganzen Commune aber ist die Pflege der beredten Ueberreste einer entschwundenen Vergangenheit, auf der naturgemäss erwachsen zu sein, der Stolz der Gegenwart ist. Es konnte eine Reihe Männer aufgeführt werden, welche im Lauf früherer Jahrhunderte trotz einer Ueberfülle anderer Arbeiten doch Mühe und Zeit auf Erhaltung und Ordnung des Archivs verwandt haben: Wybers und Remmin im XVII., Sahmen und Gadebusch im XVIII. Jahrhundert, so dürfen wir wohl sicher sein, dass auch das gegenwärtige jenen nacheifern und wenigstens die dringendsten Bedürfnisse befriedigen wird. Erst wenn das geschehen, wenn das Archiv gut aufgehoben und geordnet ist, wird sein Reichthum vollständig erkannt werden. Zunächst müsste im Anschluss an Sahmens Register festgestellt werden, wie gross die, wie es leider scheint, beträchtlichen Verluste des letzten Jahrhunderts sind, es wird

sich bei einer solchen Revision doch noch manches finden, was jetzt bei oberflächlicher Untersuchung untergegangen scheint. Dann erst käme die weitere Arbeit gute neue Repertorien des ganzen Archivs anzufertigen, welche die für ein bestimmtes Thema nöthigen Materialien leicht auffinden lassen. Freilich wäre das eine langwierige mühsame Arbeit, und es ist hier nicht der Ort des weiteren darauf einzugehen nach welchen Prinzipien dieselbe durchgeführt werdeu muss. Erst wenn das ganze Archiv so geordnet ist, erst dann kann die wissenschaftliche Forschung an ihre Aufgabe treten und diese Schätze ausbeuten, so wie sie heute liegen ist das unmöglich.

Inhaltsverzeichniß.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 1. Heft.

Dorpat, 1874.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 9. April 1874. Leo Meyer, Präsident.

Urkundliche Beiträge

zur

Geschichte Livlands im 15. Jahrh.

Von

Dr. Konst. Höhlbaum.

Als ich im Sommer 1872 im Auftrage des hansischen Geschichtsvereins eine Forschungsreise in die Archive gewisser Ostseestädte antrat, stellte ich mir zugleich die Aufgabe, etwa vorhandenen Beiträgen zur heimischen Geschichte nachzuspüren. Ich konnte um so sicherer auf Erfolg rechnen, als die zu besuchenden Städte einst mit zu den bedeutendsten Gliedern des hansischen Bundes gehört und mit den Gemeinwesen Livlands eine lebhafte Verbindung unterhalten hatten; von ihren Archiven stand fest, dass sie reiche und werthvolle Erinnerungen an die ältere Vergangenheit bewahren.

Nicht überall entsprachen die Thatsachen meinen Erwartungen, an einem Orte aber waren meine Nachforschungen von günstigen Resultaten begleitet. In Stettin, wo ich kurze Rast machte, konnten freilich nur wenige Livonica vorausgesetzt werden. Auf einen Catalogus episcoporum Rigensis ecclesie nebst Verzeichniss der Wohlthäter des Rigischen Stifts (unter ihnen der in den Jahren 1218 bis 1249 regierende Fürst Wizlaw I. von Rügen, erwähnt mit den Worten : Oretur pro duce Wesceslao Ruyanorum, qui possessiones contulit ecclesie et

munivit turribus murum civitatis), der im dortigen Archiv ruhen sollte, war ich durch eine gelegentliche Bemerkung im Urkundenbuch des Fürstenthums Rügen von Fabricius, Abhandlungen S. 6 Anm. 9 aufmerksam gemacht; doch wurde mir auf meine briefliche Erkundigung schon vor dem Beginn der Reise vom Staatsarchivar Dr. Klempin die wenig erfreuliche Antwort, dass das Manuscript gegenwärtig nicht mehr aufzufinden sei, sich auch eine Spur desselben nirgend verfolgen lasse; vielleicht führen spätere Forschungen am Orte zu einem günstigeren Ergebniss. Ebenso musste ich in Königsberg mit leeren Händen ausgehen. Da nach den Statuten des dortigen Provinzialarchivs die Urkundenrepertorien Fremden zur Einsichtnahme nicht überlassen werden dürfen und da diese Vorschrift gewissenhaft bis auf den letzten Buchstaben beobachtet wird, so fehlte mir jeglicher Ausgangspunkt für die Erkundung des Vorraths; auf neue Funde war von vornherein zu verzichten, genug, dass in der mir vor allem massgebenden Richtung, für das hansische Urkundenbuch der Zufall einzelne neue Erwerbungen in die Hände spielte.

Um so lohnender waren die Nachforschungen im städtischen Archiv zu Danzig. Die Fundgrube zeigte sich so ergiebig, dass ich von einer einigermassen vollständigen Ausbeutung des Materials bald Abstand nehmen und meine Sammlungen, die nur neben den hansischen Studien angelegt werden konnten, auf ein bestimmtes engeres Gebiet beschränken musste. Ein solches war nicht lange zu suchen. Denn mehr als die übrigen Livonica des dortigen Archivs bilden die zahlreichen Urkunden und Akten zur Geschichte der Streitigkeiten zwischen Riga, dem Erzbisthum und dem Orden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine abgeschlossene Gruppe und veranschaulichen deutlich den inneren und äusseren Zusammenhang der historischen Ereignisse. Dies legte mir die Aufforderung nahe, sie meinen Sammlungen einzuverleiben. Zu ihrer Mittheilung halte ich mich so berech-

tigt wie verpflichtet. Allerdings muss einst die Fortsetzung des Livländischen Urkundenbuchs sie wiedergeben und hat der Herausgeber desselben sie bei seinem in Aussicht genommenen Besuch Danzigs nochmals selbst genau zu berücksichtigen. Allein ihre vorläufige Verzeichnung scheint mir dadurch noch nicht überflüssig gemacht zu werden. Denn abgesehen davon, dass sie dem späteren Editor vielleicht manchen beachtenswerthen Fingerzeig für Ergänzungen und Verbesserungen an die Hand giebt, empfiehlt sie sich schon aus dem einfachen Grunde, weil die vorliegenden Urkunden bei der ausserordentlichen Fülle des zu verarbeitenden Stoffs erst nach langen Jahren im Urkundenbuch werden veröffentlicht werden können. Manchem unserer heimischen Geschichtsforscher wird es daher willkommen sein, schon jetzt das bereits bekannte Material zur Geschichte jenes hochbedeutsamen Kampfes um neue und werthvolle Findlinge aus ausserbaltischen Archiven vermehrt zu sehen. Leider gestatteten mir die Verhältnisse nicht, sie bereits diesmal aus dem Archive Lübecks und der reichen Rubenow-Bibliothek zu Greifswald zu ergänzen. Dort verheissen die umfang- und inhaltreichen hansischen Recesse, deren es allein für die Jahre 1481 — 1490 22 giebt, manche wesentliche Aufklärung, hier die werthvollen Original-Urkunden und Kopien, welche Johann Meiloff als Notar theils selbst ausfertigte theils bei seinen häufigen Berührungen mit den Häuptern des Ordens leicht erwarb. Ich behalte mir vor, zu einer anderen Zeit auf beides zurück zu kommen.

Der Umstand, dass mir gegenwärtig die einschlagenden Urkunden des Rigischen, namentlich aber die des Revaler Archivs nicht zugänglich sind, verbietet es, meine Mittheilungen schon jetzt zu einer eingehenden Beleuchtung der in Frage kommenden Verhältnisse und Vorgänge zu verwerthen. Ich bemerke daher bloss, dass sie die Regierungszeit der Meister Bernt von der Borch und Johann Freitag von Loringhoven und der

Erzbischöfe Sylvester Stodewäscher, Stefan Grube und Michael Hildebrand berühren und zeitlich begrenzt werden durch den Wolmarschen Anstand 1472 Juni 21 einerseits, durch die Wolmarsche Absprache von 1491 März 30 andrerseits. Sie gehören also jener Zeit an, da die Stadt Riga mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit und ihrer Freiheit von der Ordensherrschaft rang, der Zeit jenes Kampfes, aus dem das stolze Gemeinwesen, in mancher Hinsicht gedemüthigt, doch streitbar und auch für die Zukunft Achtung gebietend hervorging. Die Urkunden sind jedoch noch in einer anderen Beziehung, um ihres Fundortes willen interessant. Die einzelnen Phasen des verdeckten und offenen Kampfes werden uns durch die Schreiben vorgeführt, welche die Vertreter sämmtlicher Parteien an das einzige Danzig richten; den Schriftwechsel der Gegner unter einander empfängt und bewahrt es in Kopien. Diese Thatsache wirft neues, helles Licht auf die damalige Grossmachtsstellung Danzigs. Durch die Treue der Bürger, durch rastloses Streben nach Selbstherrlichkeit und materieller Blüthe war sie errungen und ward sie behauptet. Die livländischen Städte, die Niederlassung der Hanse auf Gothland unterwarfen sich der Führerschaft Danzigs, obschon sie nicht den officiellen Ausdruck gefunden hat, die Stadt nicht zum Vororte des östlichen hansischen Quartiers ernannt worden ist.

Hinsichtlich der Form der Wiedergabe meine ich, werden genaue Regesten genügen; nur einzelne Stücke glaube ich vollständig abdrucken zu müssen, da ihr reicher Inhalt sich nicht wohl in das knappe Gewand eines Regests hineinzwängen lässt. Die Danziger Ausbeute kann ich um einige weitere Nummern (53, 70, 72, 75, 84) vermehren, die mir mein Freund Dr. G. v. d. Ropp aus den Archiven von Wismar und Rostock mittheilte. Ebenso verdanke ich Hrn. Dr. Boessoermeny, der mir bei meinem Besuche Danzigs in liberalster Weise die Benutzung des Archivs gestattete, die Kopien Nr. 9, 10, 17, 81.

Göttingen, September 1873.

1. Riga an Danzig: macht darauf aufmerksam, dass der Ordensbruder Friedrich Wolthusen und dessen Bruder Ernst in Königsberg und Danzig Schiffe ausrüsten, angeblich gegen ihre Feinde, in Wahrheit aber gegen die Kauffahrer, und bittet dem zu wehren. — 1473 (am donnerdaghe vor deme sondaghe invocavit) März 4.

Schublade X, 49. 3 Exemplare, Origg. mit aufgedrückten Siegeln.

2. Ernst Wolthusen von Herse und Wilhelm Sebbenbrod: senden dem Orden in Livland ihren Absagebrief. — 1473 (to Kalmeren, des sonnavends vor Bartolomei) August 21.

Schublade X, 52, 2. Von Riga aus mitgetheilte Abschrift, auf einem Bogen mit n. 4.

3. Ernst Wolthusen von Herse: zeigt den hansischen Städten seine Fehde mit dem Orden in Livland an. — 1473 Aug. 26.

Stadtarchiv zu Wismar.

4. Iwar Axelsson und sein Bruder: erklären, dass Ernst Wolthusen von Herse wegen Gefangennahme und Ermordung seines Bruders Johann durch den livländischen Meister Bernt von der Borch mit ihrem Beistand und in Verbindung mit Wilhelm Sebbenbrod Fehde gegen Livland beginnen; da Livland sich aber auch mit den Russen im Kriege befinde, so erbiete sich Ernst Wolthusen gegen sicheres Geleite am Kampf gegen die Russen theilzunehmen. — 1473 (amme avende nativitatis beate Marie virginis) September 7.

Schbl. X, 52, 1. Wie n. 2. Vgl. dazu Index 2, n. 2058.

5. Riga an Danzig: zeigt an, dass Iwar und Erich Axelsson Livland abgesagt haben, mit 300 Mann im Lande liegen,

ihre Schaar stets vergrössern und wohl ausgerüstet seien, nachdem sie bei Alt-Pernau gelandet, dort die Kirche verbrannt, Viele gefangen und auch Schiffe genommen haben; es warnt deshalb den Kaufmann.—1473 (amme avende Dyonisii) Okt. 8.

Schbl. X, 53. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

6. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bittet um Hilfe gegen Ernst Wolthusen und Wilhelm Sobbenbroith, welche, unterstützt von Iwar Axelsson in Schweden, gegen ihn und den Orden Fehde führen.—1474 (uff unnsres ordens huwsz Wenden am tag trium regum) Januar 6.

Schbl. A IX, 12. Orig. Pap. mit schwacher Siegelspur.

7. Riga an Danzig: bittet, sich auf seine früheren Mittheilungen über Wolthusen und Axelsson beziehend, auf Abstellung dieser Fehde bedacht zu sein, und Axelsson, der Hauptmann auf Wisby ist, schriftlich zum Ablassen zu bewegen. — 1474 (amme mydweken in der octaven epyphanie) Januar 12.

Schbl. X, 53 a. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

8. Reval an Danzig: wie Riga 1474 Januar 12 und mit gleichem Zweck, bittet Danzigs Verwendung, zumal der Meister rechtliche Entscheidung Wolthusen angeboten habe.—1474 (am daghe beati Thome Canthuariensis) December 29.

Schbl. X, 57. Orig. Pap. Siegel.

9. Heinrich Steinberg überbringt die Drohungen des livländischen Meisters an den Rath zu Dorpat. — 1475 Januar 16.

Abschriftliche Beilage zu n. 11.

Anno etc. 75 am avende Anthonii van bevel wegen des herrn mesters was Hinrick Stenberg vor dem raede tho Dorpte und warff muntlyk, also dat dem herrn mester vorwunderde, dat de raed so vormeten were, dat se ith 3 edder 4[1]) horeden und nicht underwysen konden, dar van de stat Darpt in ewich vorderff kommen mochte; de herre mester konde myt der stat neynes rechten bekommen, dat ene gelick vor ungelick geschege. Sus were des herrn mesters bogher noch, dat men de noch underwese und syner herlichkeit gelick vor ungelick geschege;

1) sc. mal.

worde en sodant nicht gescheen, so wolde he vor Darpte und wolde ok nicht van dart, und wen wyr ynne vrede hedden, so wolde he nicht, und woldes ok nicht denne dar tho laten, dat he nu esschede, he wolde myt dem gantzen lande vor de stat und wolde ock nicht van dart, he wolde willen over de stat hebben. Sus worff Hinrick vorscreven ock an beyde gilde, den an de grote gilde alleyne worff he, wo de raed to 2 yaren hedde de szyse [1]) upp gesettet und musten se noch geven; sus hedden se syner bederff, he wolde ene wol helpen, se solden der szise anich werden, und wor men synen [2]) vordan in behoff hedde.

10. Der Rath und die beiden Gilden Dorpats: antworten auf vorstehende Drohungen. — 1475 Januar 18.

Abschriftliche Beilage zu n. 11.

Am daghe Prysce van dem raede is Hinrick vorgescreven dyt nagescreven antwerde gegeven in bywesende und vulborde der olderlude und bysitters uth beyden gylden. Ersame leve Hinrick, des grotwerdigen herren mesters syne werve, dorch jw uns bevalet, hebbe wyr in guder mate wol vornommen; wyr wolden wol, dat syne herlichkeit buten unsen schulden uns myt sodaner swarer bedrouwynge nicht thogedan were; uns is wol wytlick, dat de ergenante here mester vor unsen erwerdigen heren van Dorpte sick unser sal beclaget hebben, den der personen edder saken uns angebrocht edder botekent, der syne hochwerdigkeit syck beclaget, wete wy nicht; hedde de grotwerdige here mester tosage edder ansprake to uns bysammen edder bysundern, des wyr uns nicht vorhopen, dor und wor uns dat borlick is, konde syne herlichkeit myt uns wol rechtes bekomen. Wy hebben eynen ewygen vrede myt dem werdigen orden, so wy syner herlichkeit ock kortlick gescreven hebben, vorsegelt um [3]) den landesheren der lande Prutzen und Lyflande, dem werdigen orden und eren undersaten, den alle syne vorvaren byth an ene vruntlick wol geholden hebben. Wy hopen und twyveln nicht, vormeynt syne herlichkeit ansprake to unser stat edder welken unsen borgeren to hebbende, syne grotwerdigkeit na inholde des sulven ewigen vredesbreve wille eyn sodant myt vruntschop edder myt rechte na dem olden laten

1) Accise. 2) l. syner. 3) l. van.

vorborderen; syner herlichkeit edder dem eren [1]) wille wyr vruntschop edder rechtes neynerleye wys weygeren. Wil he dar enboven vor de stat komen myt dem gantzen lande und nicht van dart, he hebbe wyllen over de stat etc., des wy uns doch an syne herlichkeit buten unsen schulden nicht vormoden, so mote wy God almechtich, recht, unse vrunde und de noet anropen und doen wedder, so vele wyr konen. Ock, leve Hinrick, ys de szise eyndrechtliken van dem raede und beyden gylden upp gesettet, des wyr under uns wol thovreden syn, des ok unse erwerdige herre van Dorpte wol thovreden is und de grotwerdige herre mester jo nicht tho donde hefft. Hir umme bidde wyr syne hochwerdige herlichkeit, dat se sick ok des halven tovreden wille stellen. Hir mede grotet syne herlichkeit sere van unser aller wegen und segget eme vele guder nacht myt aller vruntlyken irbedinge und bevelinge.

11. Dorpat an Danzig: klagt über die willkürliche Regierung des Meisters, der gegen alle Privilegien Strassen schliesse und Güter raube, theilt n. 9 und 10 abschriftlich mit und bittet Danzig, den Hochmeister und den livländischen Meister zu besenden und zur Umkehr zu mahnen; verweigere sie der letztere, so müsse Dorpat die Hilfe der Städte anrufen. — 1475 (am dage sancte Dorothee virginis) Februar 6.

Schbl. X, 57 a. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

12. Meister Bernt von der Borch an Danzig: beantwortet Danzigs Brief von April 29 (amme sonnavende na deme sondage, alsze men yn der hilligen kercken syngeth cantate, to Dantzkg geschreven) wegen der gegen ihn von Dorpat 1475 Febr. 6 [n. 11] vorgebrachten Beschuldigungen, schreibt, auch an anderen Orten habe sich Dorpat in gleichem Sinne geäussert, um gegen den Orden aufzureizen, wirft ihm Feindschaft und Ungehorsam vor, die ihn in der That zum Schliessen der Strassen und Arrestiren von Gütern gezwungen, und beruft sich auf den Friedenstraktat von Danzig; berichtet, einen abgesandten Dorpater Schreiber habe er gewaltsam zurückgehalten, weil er trotz allen Leugnens Feindschaft gegen den Orden im Sinne gehabt, um den Streit zu schlichten, hätten Abgesandte Rigas, Revals

1) Wohl: orden.

und der Ritterschaften von Harrien und Wirland Mai 21 (uppe der hilligen drevoldicheit dach) zu Dorpat beschlossen, Juli 16 (des sondages na Margarethe neist komende) bei der langen Brücke über einen Ausgleich mit Dorpat zu verhandeln, worauf er wieder die Strassen, die Güter und den Schreiber freigegeben. — 1475 (to Rige, amme avende Petri unde Pauli apostolorum) Juni 28.

Schbl. A X, 15. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

13. Riga an Danzig: schreibt von dem in Livland verbreiteten Gerüchte (vlochmere werden gesecht), dass Dänen und Schweden sich gegen das Land rüsten, und bittet, falls Danzig Näheres darüber bekannt werde, um sofortige Benachrichtigung zu des Kaufmanns Heil (umme den copman unde zevarende man to warschuwende, sick vor schaden to wachten). — 1476 (amme guden donnerdaghe) April 11.

Schbl. X, 58. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

14. Bischof Johannes von Dorpat an Danzig: klagt den Meister Bernt von der Borch an, der seine Kirche und sein Stift schädige, alle Eintracht störe und alle Aussöhnungsversuche abweise, sodass der durch die Russen beschleunigte Verfall des Stifts (wy syt doch alrede, Gade entfarmet, van den ungelovigen, affgesnedenen Russen genoich unde alto vele bedrucket unde swarliken beschediget) bevorstehe, obschon der Meister kraft des Danziger Friedenstraktats zu seinem Schutze verpflichtet sei; bittet, da nur durch Eintracht in Livland das Christenthum erhalten werden könne, Danzig um Hilfe bei Wiederherstellung des Friedens und bevollmächtigt den Vorzeiger Ernst Wolthusen zur Entgegennahme von Rathschlägen. — 1476 (to Darpte, am pingesten avende) Juni 1.

Schbl. B IX, 13. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels. Auf der Rückseite von anderer Hand: Buthen landes Julio et Augusto anno 76.

15. Meister Bernt von der Borch an Danzig: sendet, nachdem die zu Himmelfahrt [Mai 23] zu Lübeck versammelt gewesenen Hansestädte über den Streit zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Bischof von Dorpat einer- und dem Orden andrerseits verhandelt und in dieser Angelegenheit ihm geschrieben haben, seine Antwort [vgl. n. 16] mit der Bitte um Beför-

derung nach Lübeck, da das zum Ueberbringen bestimmte Schiff bereits 3 Wochen wegen Windstille gelegen. — 1476 (to Rige, am sonavende na Jacobi apostoli) Juli 27.

Schbl. A IX, 16. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels.

16. Meister Bernt von der Borch an die Hansestädte zu Lübeck: betont, deren Schreiben beantwortend, seine Friedfertigkeit und die Nothwendigkeit, dass Livland der deutschen Zunge erhalten, von Undeutschen und Unchristen frei bleibe und dass, wie die Hansestädte durch den abgeordneten Komtur von Bremen selbst geäussert hätten, Alle im Lande einträchtig zusammen wirken müssten, namentlich gegen die Russen, die die Stifter Riga und Dorpat und das Ordensgebiet täglich gefährden, verspricht, da die Hansestädte ihre Freundschaft nur der Friedenspartei schenken wollen, sich aller Feindschaft gegen den Erzbischof von Riga zu enthalten, falls dieser von der Verbindung mit auswärtigen Herrschaften abstehe, theilt den zu Trinitatis [Juni 9] in Walk gefassten Beschluss der Mannen von Riga, Dorpat und Oesel, Harrien und Wirland, einig zusammen zu halten, mit und nimmt das Versprechen der Hansestädte an, Unterhändler ins Land zu schicken. — 1476 [wohl wie n. 15].

Schbl. A IX, 17. Abschrift. Unter derselben Nr. eine Kopie des hansischen Schreibens, welches die vom Meister berücksichtigten Punkte hervorhebt, „wante denne unns allen des lands Lifflande unnd der thogelegn lande der kopenschopp halven nottrofftigen unnd merclicken isz tho donde unnd ock welke van unnsen vorvarn des sulven lands Liflands medekrefftiger unnd beschermer, ock etliker stiffte unnd kercken des ordenns darsulvest medestiffter unnd plantere sinth“.

17. Meister Bernt von der Borch an den Erzbischof von Riga: hält ihm alle bewiesene Feindseligkeit gegen den Orden vor und sendet ihm auf Grund derselben seine und des Ordens Absage. — [1479 vor April 8, vgl. n. 19.]

Schbl. A IX, 18. Abschrift: „Aveschrift des entseggebreves dem herren ertzbisschoppe van Rige vam herrn meistere undt synem orden tho Lifflande geszanth. De vifte copia“.

Wetet erwerdighe in God herre Silvester, ertzebiscop der kerken to Righe: so also gy an uns und unsem werden orden so wol in Prusen also hyr in Lyflande de grotesten oveldat der undancknamheit mannichvoldighen bewyset hebben und noch

dagewes[1]) bewysen myt gantzer vorghetenheyt der groten doghent unses ordens, an juw bewyset: van eynen armen scoler uth der schole nemen, vor eynen aversten cappelan und kenseler[2]) entfanghen, to eynen groten hern, also eynen ertzebiscoppe, myt unses ordens ghelde aver merlyken summen ghehulpen, ghemaket und in dat stichte to Rige gebracht hevet: und gy voͤr by unsen vorvadern tyden nyͤ seghel noch breve, van juwen vorvadern, juw, juwen capittel und manscop vorseghelt, van den hylghen stole to Rome und dem hylghen consilio to Bazel gheconfirmert, ock uns meyster to Liflande jeghenwerdich vorseghelt, nomelick de vordracht to den berkenbomen ghemaket, nicht gheholden, sunder in dem sulven jare eyne bullen jeghen vormoghe der sulven vordracht der warheyt vorsweghen, vorworven[3]) und in dem ghedachten jare myt juwen capittel und eyn deyl juwer manscop bedrechlyken myt eynen unwaren ghedychten fundament myt den herrn van Dorpte und den synen teghen uns meyster vorberort und unsen werden orden vorbunden hebben, dar dorch in[4]) grothe paweslyke und keyserlyke penen dem hylghen stole to Rome, Romeschen ryke, uns und unsen werden orden vorfallen synt: so de vormelde vorbunt in dem sesze und soventigesten jare uppe dem landesdaghe to Wolmer, uppe den sundach invocavit [5]) vorscreven und gheholden, van dem erwerdighen in God vader herrn herrn Martino, byscop to Kurlant, myt vulbort der ghemeynen lande vor unweͤrde und unbillich irkant und van den beyden prowesten Ryge und Dorpte, vulmechtich van erer herrn wegen, van dem ghedachten herrn van Kurlant und van dem ghemeynen lande erkant und to ghelaten weren, myt hantstreckinghe loveden, den genomeden vorbunt van wegen der herrn Rige und Dorpte dem herrn van Kurlant in veͤr weken over to antwerdende: dat so nicht gheholden is: und up dem sulven daghe to Wolmer eyne vordracht bespraken, bevulbordet und na van juw, andern herrn und prelaten, erer manscop und capittel und unsen werden orden, manscop und steden vorseghelt wart to teͤyn jarn, neyn deyl der lande bynnen den benomeden teͤyn

1) Täglich. 2) Kanzler. 3) Mon. Liv. IV, n. 109. 4) Wohl: jo. 5) 1476 März 3, vgl. Schiemann, Regesten verlorener Urkunden a. d. Ordensarchiv n. 62.

jarn in Lyflandt krich noch unwyllen anstellen noch vroment [1]) volk inesschen edder halen laten, sunder syck bynnen landes uppe landes efte andern daghen in vruntscop edder rechte scholde nagen [2]), edder, wes dar nicht entscheden mochte werden, syck vor synem bortliken richter wysen laten, dar denne syn recht ut dreghen: also dat do vele vlytes dorch den herrn van Kurlant und de lande umme de twyst twysschen juw, herrn van Ryghe, und juwer kerken up ene und uns, meyster to Liflande, uppe de andern syden weszende geschach und nicht ghevunden wart und al dat myt denn saken vor unser beyder geborlyken richter na vormoge der ghedachten vordracht to teyn jaren ghewyset und gy do van stunt dorch juwen prawest up den benenten daghe myt processen van dem herrn van Dorpte und dem deken van Osel up de benomeden unbestentlyken bullen gegheven, requireren und esschen leten, dar wy und unse werde orde uns in voͤlden grofliken besweret: dar van wy, so wy mochten myt rechte und schulden, an unsen hyllighen vader den pawest und synen hyllighen stole to Rome appelleͤrden und de appelacie na rechtes ghebor juw, also eynen parte, und den richtern vorbenomten insinueren leten, in den hof to Rome sanden und de sake bevelen absolucien ad cautelam, dorch juw unrechte und unbillyken procederen, wedder af komen leten, eyne inhibicien und citacien, dar juw und ok den richtern mede inhibert und gy mede in den hof to Rome citeret syn, so dat de sake aldar in den [3]) hof tho Rome, so se rechtverdighen dar henne volveret und ghekomen is, hanghet: dar noch alles enbaven na dem vrede to teyn jaren to Wolmer ghemaket noch de sake in den hof to Rome ghewyset und ghekamen is, alle, wo vor steyt, gy juw nicht an keret, both unses hylghen vaders des pawestes nicht enachten und unghehorsam werden, juw eghene seghel und breve, juwes capittels, juwer manscop und dusses ghemeynen landes nicht enachten unde dar enbaven Hinrick, de syck nomet van dem Hogenberghe und alhyr doch eyn gherichte [4]) aver em gheyt, [dat] he eyn vorlopen monnick scholde syn, den gy scryven vor juwen oversten hovetman, in Sweden myt juwen schepen, luden,

1) fremdes. 2) ?. 3) l. dem. 4) l. gheruchte.

knechten, retscop und bussen dusses jars ghesant, van dar volk, uns unde unsen werden orden to schaden, hebben laten halen, juw teghen God, ere und recht myt Sten Stuer und andern reden des rike [1]) to Sweden teghen unsen orden sunder alle noth unkristlyken vorbunden, dat doch is jeghen vorseghelde vordracht: welke juw[e] hovetman uns und unsen werden orden entsecht und vorrethlyken myt logen groflyken vorscreven heft, syck myt dem volke uppe der Saltze und andern juwen sloten entholden, ghehuset, gheharberghet, ghespyset und uns to rechte to stande vorentholden wert und gy ghedencken se myt juwem gantzen stichte to beschermende und lyf und guth by se to settende, allent jeghen God, ere und recht: so wy und unse werdighen ghebedeghers dusses alle ghedencken und wyllen waͤr maken, vullenkomen bewysen und byͤbrynghen uppe alle gheborlyken und bequemelyken steden, hyr mede gy desse ghemeynen lande Lyflandt splitern, swaken, de eyne mure synt der cristenheyt, dat se nicht moghen wedderstan den afghesneden, unghelovighen Russen, de dar ok mede ghehalsterket werden, dusse lande under den ungheloven to brynghen, so se der juwen yn ere ee [2]) eynen merclyken taͤl hebben dopen laten, juwem stichte, dem stichte van Dorpte unses ordens landen groten schaden ghedan wert und lande afghedrunghen, sodane noͤthwere in gheystlyken und wertlyken rechten wert toghelaten und dem vrede to teyͤn jaren nicht entteghen is, wente wy und unse werde orden dar to ghedrunghen werden und, syck to weren und beschermen, naturlick recht ghift: Hyr umme wyllen und ghedencken wy broder Bernt van der Borch, meyster to Lyflande Dudesches ordens, Cort van Hartzenrode, landmarschalk, mitsampt andern unsen ghebedeghern, brodern, riddern, knechten, manschaften, steden, landen, luden, myt der hulpe des almechtigen Gades, syner werden hyllighen moder, unser herrn und vruude und myt den, de wy darto teen moghen, und des yeghen juw, juwe capittel, lande und lude dem ghenanten Hinryck, [de] syck van Hoghenbarghe nomet, und de Sweden und alle de jennen, de en toleggbinge ghedan hebben, doͤn und doͤnde werden, upholden,

1) l. rikes. 2) S. v. a. Gesetz, Bund, Glauben.

erweren, de veideswys soken und soken laten, ofte wy und unse mede bescrevene hulper, hulpers hulper, knechte und mederider in juwer kerken stichte, capittel und manscop, landen, luden, undersaten, jenighen schaden deden ofte don lethen an morde, brande, name, vanghen, dotslaghe, wo de schade to queme, were, worde ofte wo men de benomeden [1]) mochte, nichtes ut bescheden; des wyllen wy uns myt den unsen alle baven benompt unse ere to rechten tyden an juw, den juwen vorwart und ganslik gheqwitet hebben, juw, den juwen edder jemande dar ok in gheystliken edder wertlyken rechten und ock to den eren nicht to antworden edder to antworden schuldich syn. Disses thor orkunde etc.

18. Recess einer livländischen Tagfahrt wegen der in der Salzaa lagernden böhmischen und schwedischen Söldner. — 1479 (Wenden, conversionis Pauli) Januar 24.

Schbl. B IX, 19. Alte Abschrift; vgl. Index n. 2119.

19. Meister Bernt von der Borch an Danzig: erklärt, der Erzbischof Sylvester wolle Livland unter die undeutsche Nation bringen, achte keine Abmachungen und Briefe sowie keine Landtage, speciell nicht den 1473 gegen die Russen gehaltenen, welche Festungen an der Grenze erbauen und das Land bedrängen, des Erzbischofs Hauptmann Heinrich von Hohenberg habe Borchard Hanssen und andere Schweden gegen den Orden aufgereizt, sie zu Wasser und zu Lande ausgerüstet, doch seien diese, welche sich bei der Salzaa befestigt, durch Schiffbruch unschädlich gemacht, worauf ein Landtag gehalten worden; hier habe der Erzbischof die Verbindung mit den Schweden geleugnet, wogegen er, der Meister, eine Abschrift des zwischen diesen und dem Erzbischof eingegangenen Vertrags übersendet; beansprucht gegenüber einem solchen Meineid Sylvesters allein für sich und den Orden den Ruhm, das Land aufrecht erhalten zu haben, berichtet von dem dem Orden geleisteten Schwur der Mannschaft des Stifts Riga und von dem durch den ersteren dem Erzbischof gesandten Fehdebrief [vgl. n. 17]. — 1479 (tho Rige, am donnerdage tho passchen) April 8.

Schbl. A IX, 19, 1. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels. Dabei

---

1) Zu ergänzen etwa: finden.

liegen: eine Abschrift (de dorde copia tho lesende) der Vereinbarung der livländischen Ritterschaft und der Bischöfe von Oesel, Dorpat, Kurland und Reval s. d., die Abschrift eines erzbischöflichen Briefs an die Ritterschaft des Stifts Riga in derselben Angelegenheit d. d. Kokenhusen 1479 Freitag vor Lichtmess (Januar 29), eine Abschrift: Na sulker wisze solde de ritterscop des stichtes Rige upp ingevinge der vesten torne Saltze deme heren ertzebiscoppe tho Rige sweren.

20. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bevollmächtigt Klaus Velth aus Riga, Henning Rumor aus Reval und Hinrich Lange aus Dorpat, Rathmannen, zu einer Verhandlung in der russischen Angelegenheit. — 1480 (tho Burthnick, am sondaghe to vastellavende) Februar 13.

Schbl. A IX, 20. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

21. Riga an Danzig: bevollmächtigt den Vorzeiger, seinen Rathskumpan Nikolaus Velt zu Verhandlungen in Danzig und Lübeck. — 1480 (amme sonavende vor dem sondage, als men singhet inn der hilgen kercken invocavit me etc.) Februar 19.

Schbl. X, 69. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

22. Reval an Danzig: zeigt an, dass der Wiborger Hauptmann Erich Axelsson an Reval geschrieben, und theilt den Brief wörtlich mit, in welchem derselbe, erzürnt über den durch die Russen verursachten Bruch des mit ihnen geschlossenen Beifriedens, bittet, Reval und alle Hansestädte mögen den Verkehr in die Newa und Narowa aufgeben. — 1480 (upp des hilligen cruces avende invencionis) Mai 2.

Schbl. X, 70. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

23. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bittet, den dortigen Kaufleuten die Fahrt nach Wiborg in Finnland zu verbieten, wohin Erich Axelsson nach einem Vertrag mit den Russen den Stapel aller nach Nowgorod und Pleskau bestimmten Waaren verlegen will. — 1480 (to Rige, am sonnavende na corporis Christi) Juni 3.

Schbl. A IX, 21. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel. Vgl. dazu Hildebrands Bericht in: Mélanges Russes, Tome IV nn. 319, 320, 322, 326.

24. Riga an Danzig: versichert seinen Eifer für das Wohl des Landes, zeigt an, dass dagegen der Meister während des Friedens hinterlistiger Weise seine Büchsenschützen auf das Schloss zu Riga geführt (des syn huskumpthur twen uth un-

seme rade apenbar gesecht hefft, [dat] he myt den bussen mennigen scalke in der stadt de mundt stoppen wolde; de unde andere syne bussen upp unse stadt gerichtet unde lecht stormcorve, bucke, scherme, vorlaren tune unde bolwerke geslagen sunder sake, nicht jegen de Russen, den jegen unse stadt), die Stadt zu belagern, die Schlösser Riga, Dünamünde, Neumühlen und Kirchholm zu bemannen und daselbst eine Heersammlung (vorsamelinge unde malven gelecht) begonnen habe; es habe mit Gleichem erwidert, obschon schweren Herzens; bittet, dem Meister keine Unterstützung durch Mannschaft zu gewähren, ihn vielmehr zur Eintracht zu mahnen und die Bischöfe Johann von Dorpat und Martin von Kurland, die Ritterschaften von Harrien und Wirland und die Städte Dorpat und Reval um Vermittelung zu ersuchen, damit Riga und der deutsche Kaufmann nicht vergewaltigt werden, auch mit den übrigen Hansestädten zu reden und das Resultat sowie eine Abschrift des herrmeisterlichen Briefs an Danzig baldigst mitzutheilen. — 1481 (am avende sancti Bartolomei apostoli) August 23.

Schbl. X, 74. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

25. Riga an Danzig: dankt für die durch den Boten Bartholomäus brieflich überbrachten Beweise von Freundschaft und Zuneigung und erklärt, dass es denselben bewogen habe, die anderen mitgebrachten Briefe persönlich zu expediren. — 1481 (am dage sancti Galli) Oktober 16.

Schbl. X, 75. Orig. Pap. mit Siegel.

26. Dorpat an Danzig: beantwortet dessen Brief von Sptbr. 22 (gegeven am dage Mauricii) mit dem Bedauern, dass die Bemühungen der livländischen Stände um den Frieden bisher vergeblich gewesen. — 1481 (am dage Crispini unde Crispiniani martirum) Oktober 25.

Schbl. X, 76. Orig. Pap. mit Siegel.

27. Meister Bernt von der Borch an Danzig: beantwortet das im Sinne des Rigischen Briefs von Aug. 23 [n. 24] an ihn gerichtete Schreiben mit der Versicherung seiner und des Ordens Friedensliebe und zeigt, indem er die Vorgänge im Lande seit Juni 23 erzählt, wie er zu energischen Massregeln gezwungen worden. — 1481 November 10.

Schbl. A IX, 24, 1. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

— — — ane alle noith sunder jenigerhande gedranck edder vorworth makeden sze eynen upplopp ym veligen cristliken freden upp sunthe Johannisaventh [1]) vorgangen, qwemen to hope ym vullen harnissche, vorluthbarden myt grothem geschrey, wo de landtmarschalck und de kompthur to Goldingen weren myt groter macht yn der stadt, hedden des ertzebisschoppes hoff und den doem inne, wolden de stadt vorraden und morthbernen, satthen ere qwartirmeister, brachten ere bussen uppe de torne, stalden de tegen dat sloth und lepen yn sodaner ernisze und bitterem mode vor unsze unde unszes ordens porten yn der vorborch, vorclammerden und vornegelden de kleine porte, dar unsze breffmarschalk den slotill to hefft und vorbollwerckeden de myt groten posten und steynen. Do sze den weddirwillen hadden vullentoghen, gengen sze yn des ertzebisschoppes hoff und yn den doem und vunden nemandes, de enne errede, alleine ere eighene wrevelhafftighe und eigenbregenkoppessche vornementh; wente wie und unse landtmarschalck weren tor solvigen tiith woll 12 mile weges van Rige to Tuckem yn Curlande und horeden dar unszes erwerdigen homeisters baden, und de kompthur van Goldingen, den sze ym doeme to Rige sochten, was uppe de tiith noch yn Dwtsschen lande. Do sulck eer ghar nubillicke vorbitterunge en to vurdern wemode darto drivende nicht helpen mochte, anstalden se eyne ander irgrettinghe, lepen kresschen[de] und repen, sze hedden eynen gekregen, de lechte lunthen, den hedden sze vorwunth, ghehouwen und were en ynth letzte dorch de mure enthlopen, alsze sze sulvest bekanden; ith were de bosze gheist gewest, de wolde uns to hope hangen. Na dem men van sodaner personen keyn bescheit konden [2]) krigen, warth do eyn ander geruchte vorlutbareth, wo unsze erwerdige homeister myth aller macht yn Curlanth were und wie samptlick myth gantz Curlanth de stadt Rige overfallen und undirbreken wolden etc. Wie hadden, leven vrunde, bestalt to der tiith, dat men somlicke kleine busszen und slangen, de ym vorgangen winter eyn parth vam slathe Rige weren bynnen landisz gevorth, wedder uppt sloth bringen solde, wenthe uns de Rigisschen sulvest werveden, wo de here bisschop to Troje myt ge-

1) Juni 23. 2) l.: konde.

walth yn[t] stichte Rige solde gebracht werden, dar ane wie dan mercklick vorhinder hadden; na deme unsze baden umme der sake willen uthe weren, szo sze noch eyn parth sien, an unszir allirhilligisten vader den pawest und ock an unszen allirgnedigisten hern keiszer, was uns van noden, unsze slothe na notrofft to vorwaren, dat sze uns ynth ergeste kereden und eyn nye beruchtinge irdichteden, to yrweckende yamer und wemott, und de vorluthbarden ropende und krisschende, wat behove wie nw meir tuchnisse seen wie nicht vor oughen dat warteken wo men uns meyneth mith vill mannighen unnutten scheltworden, de alle to schrivende to langck und to horende vordraten sien. Wie fogeden uns na sulkem ungeborlicken und vorschrecklikem geruchte wedder uth Curland to Rige, frageden umme den orthsprunck disszer dinghe. De raith to Rige antwerdede, se befunden yn alle dem geruchte nicht warhafftiges, sunder eth schelede en alleine uppe de bussen, dat de gehalt weren, dar were alle miszdunckent uth gheorsaketh, und seden, eth solden unse hovetbussen weszen, dat sze doch szo nicht befunden. Do nemen sze voir, unsze hwszkompthur to Rige solde twen uthme rade gesacht hebben, he wolde myt den busszen mannighem schalcke yn der stad de munth stoppen; wowoll wie en hoch und groith laveden und to seden, dat de bussen umme erenthwillen nicht gehalt weren, ock en neynen schaden don solden, und darto unszen hwszkumpthur umme des wordes willen vam ampthe satthen und em van uns nicht bevolen, was dar to ny yn unse dancken gekomen, alsze ock, Gott sie unsze tuch, nicht is, dat wie sze nodigen, drengen edder averfallen wolden noch willen, so verne wie van en ungenodigeth bliven, mochte uns doch do und mach uns noch nw nichtisz baten; sunder sze begunden do to murende, planckthune upp to richten, bolwercke to slan, torne to legghen, stormkorve to maken, bliden to stellen, vorbuwede loddigen an to ferdigen, all teghen dat sloth Rige und alls tegen segell und breve und to halstarkinghe und anreisinge der snoden, affgesunderden benaberden Russzen, dar wie upp dath maill noch ungefredet mede sethen und doch unsze baden, umme freden to begripende, to Nowgarden hadden; und ane twivell hedde der[1]) Rigisschen solck ungeborlick, wrevellhafftich anstellenth, dat en

1) l. hedden de.

dagelickes vorwitlicketh warth, nicht gedan wolden, szo gantz to merckende is, myt den Russzen woll meir willen bedeydingeth und eynen befelligern biefrede vor dissze gemenen lande und wanckenden koippman irlangeth hebben, dann nẘ geschen is; wie hebben umme sulckes gedranges und wrevelhafftich vornementh der Rigisschen myth den Russzen moten freden na erem eighenen willen. Dith don wie juw, leven frunde, ym besten to weten, offte dusse lande, dat Gott gnedichliken affwende, noch to vorderem unwillen und vorderve mith den Russzen qwemen, dat gie weten, wes der saken und anfalls eyne grunth sie. Do de Rigisschen dussze dinghe szo harth annemen, hebben sick welcke van den ritterschafften des stichtes Rige, ock unses ordens und somlicke van unszes ordens steden Wenden und Woldemar to Rige gefogeth, myth fruntliken werven sze yo to beleydende, dat alle missedunckenth und ungelove affgestalt wurde; were yenighe miszhegelicheit enthstan, dat men solcks uppschove und lethe eth komen tho irkenthnissze der hern prelathen, ritterschafften, reden und steden dusszer lande Liefflandt, dar to wie overbodich sien geweszen; hefft nicht mogen tolangen. Dar na sien de ersamen unsze landtmarschalck, de gebediger Pernouw, Candouw myth mer andern erbaren ritterschafften ock an de Rigisschen getoghen, alls dith solvige, wo vor steith, tho bearbeidende, is ock nergen to gedegen. Hir enbaven hebben de erwerdige vader unsze here van Darppte myt syme achtbaren capittell und siner erbaren ritterschafft und stadt Darppte, darto de erbaren ritterschafften unses ordens lande Harryen und Wirlandt und de ersame raith der stadt Revall ock ere mercklike baden an uns und ock an de Rigisschen gehat, de vaste[n] vlith hebben angekarth, und wie en umme des besten willen wie de dinghe yo gherne guth geszen hedden, mythsampth dem erwerdigen unszem hern van Revall und dem ersamen unszem landtmarschalcke und kompthur dar sulvigest to Revall und meer andern sien van Wenden getoghen beth tor Nienmolen, hebben uns noch na begher der gedachten baden samptlick van der Nienmolen gefogeth wente to Rige, dat wie yo gherne der dinghe eyn ander gestalt hedden geszen, und wo wie uns en irboden hebben, vinden gie yn ingelechter cedulen und aveschrifft [1]),

1) Das Blatt: Ditt sien de artikell und irbedinge van des hern mei-

dar sze nicht to willen; und yo wie uns meer irbeden, yo sze halstarcker werden und ere dinghe wrevelhafftiger anstellen und yo lengk yo meir muren und unbehorlicke bolwercke all teghen dat sloth Rige anferdigen, vill soldener uppnemen, de porten laten waren und den unszen yn und uth der stadt to ghande, to kopende und to vorkopende weggern und vormeynen, dat to bekleydende yn eyner geverveden wisze, dat kome van dem banne heer und dat doe de pappschaft. Leven heren und bsundern guden frunde, wie senden juw eyne aveschrifft[1]), wo wie uns undir malck ander vorschreven hebben; wilth sodaner aveschrifft ynholt eygentlick overwegen, dar uth konne gie und eyn juwelick woll mercken, wo billick se sick van uns besundern mogen, na deme van en alle de unwille des bannes orthsprungcklick herkompth; doch hebben wie myt en umme des bannes willen ny ungutlick worth gehat und vormeinen uns nw wedder aff to dringende segele und breve, de sze uns myt guden vryen willen unlanges gegeven hebben. Ersamen, wolwiszen und vorsichtigen leven und bsundern guden frunde, dorch szodane ghar unbehorlicke, sulffweldige, wrevelhafftige der Rigisschen overmoth, den sze dagelickes yo lengck yo meer untemeliken vorgenomen hebben und noch van tiden to tyden unafflatlick anstellen, werden wie gedrungen tor noithwere und gewalth myt gewalt to weddirstande und ock unsze dinge tegen sze an to richtende, alsze uns des van noden is; nochtant konnen, willen und mogen de heren prelaten, ritterschaffte, re e und stede dussir lande na juwer herlicheit b[e]gher de saken voren und de Rigisschen hirto vormogen, sze solck unwontlick buwen, muren, planchtunen etc. aff[to]stellen und [to] richten sick na segelen und breven, willen wie en vruntliker handelinge noch nw wo tovorn nicht enthoren, soverne de Rigisschen vordan nenen anfangk don, szo sze doch alrede etliker mathe betengeth und uns somlick qweck genomen hebben. Und bidden myth fruntlikem vlite, gie wilth, leven hern und frunde, de Rigisschen undirrichten, sze

---

sters wegen den Rigesschen vorgegeven, liegt bei, bezeichnet: Ditt is van den Rigisschen also nicht uppgenomen.

1) Unter Schbl. A IX, 24, 2 liegt abschriftlich bei die bei Hupel, Neue Nord. Miscell. 3, 4, S. 616—620 nach dem Original gedruckte Urkunde.

em szo don, solck unwontlick bouwen teghen dat sloth Rige geschen ane lange vortogern affbreken und vorder meer nablive und dat eth gemaketh und geholden werde na older wisze und wonheit, dat vorder wemoith, verlicheit und unwille vorhott blive, dat wie van alle unszem herten gherne szegen, kenneth de almechtige Gott. Und na deme de Rigisschen uns und den unszen yn de stadt to ghande, to kopende und to vorkopende weygeren und baven segele und breve de porthe vorclammerth und vorbolwercketh hebben und toholden, so werden wie gedrungen, en de straten to sluten und don juw hir ane gutlike wervinghe, [dat] gie eth myth den wanckenden koippmanne und andern alzo vorfogen, dat sze en nicht to voren, dat sze deszhalven yn keynen schaden dorven komen und sick van en szo lange entholden, szo langhe de dinghe andirsz gawanth werden; worde hir enbaven wes genomen, dat men en to voren wolde, dar willen wie nicht voranthwerden. Hir dringeth uns de rechte noith to, des uns gentzlick totruwe juwer aller herlicheit, leve und fruntschoff, de wie Gade almechtich salich und gesunth to langhen vorhopenden tiden bevelhen. Gegeven upp unses ordens hwsz to Wenden, am avende sancti Martini im jare Christi etc. 81.

Broder Berndt van der Borch, meister to Liefflant
Dwtsches ordens.

28. Martin Eppinghusen und Laurenz Polczin, Domherren zu Riga, an Danzig: erklären, dass der Rigische Dompropst Georg Holland, der mit einigen Kirchenbüchern, um dieselben in Sicherheit zu bringen, im Schiffe eines gewissen Lindow nach Danzig abgefahren, bei Dünamünde von Brüdern des Ordens gefangen und eingekerkert, endlich gestorben sei, und bitten die von Lindow bei Hans Tuting in Danzig deponirten Bücher in Verwahrung zu nehmen, bis sie durch einen Rigischen Procurator abgeholt würden, sie nicht aber dem Schreiber des verstorbenen Bischofs Sylvester, Nikolaus Osenbrüggen, auszuliefern, dem G. Holland nichts schuldig geblieben sein könne.— 1481 (to Rige, am dinxdage vor sunte Thomas des hilligen appostels) December 18.

Schbl. B IX, 21. Orig. Pap. mit Spuren eines Siegels.

29. Riga an Danzig: dankt für die Versicherungen der

Freundschaft, klagt, dass alle Sühnversuche vom Meister zurückgewiesen werden, dass der Vogt von Kandau, Hauptmann auf dem Schloss zu Riga, der Stadt entsagt habe, sendet abschriftlich durch den Danziger Boten Bartholomäus die an den Papst ergangene Appellation und bittet, diese den Wendischen Städten mitzutheilen. — 1481 (amme mydweken vor sanctissimi Thome apostoli) December 19.

Schbl. X, 78. Orig. Pap. schadhaft. Die erwähnte Abschrift liegt in einem Notariatsinstrument bei: 1481 Oktober 31, Schbl. X, 77; vgl. Index n. 2159.

30. Der Vogt von Kandau, Hauptmann zu Bauskenberg und 7 andere Hauptleute mit ihren Beiliegern erlassen an Riga, insbesondere an Lambert Hrolscher, wegen der Frevelthaten, die dieser angeblich gegen Häuser und Eigenthum des Ordens verübt, einen Absagebrief. — 1481 Decbr. 19.

Schbl. X, 79. Abschrift: Notariatsinstrument des Lübischen Notars Ludolf Hellingdorf.

31. Erzbischof Stefan von Riga, päpstlicher Referendar und oberster Procurator des Ordens zu Rom an Danzig: erklärt, Bernt von der Borch habe zu Erzbischof Sylvesters Zeit einige Schlösser des Stifts und der Kirche besetzt und enthalte ihm, dem vom Papste eingesetzten Erzbischof, das Stift und dessen Güter vor, sein Gesuch beim Hochmeister sei erfolglos gewesen, da Bernt des päpstlichen Bannes spotte und das der Kirche gehorsame Riga belagern wolle, bittet deshalb Danzig, dass es, Riga als Hansestadt verbunden und stets der Rigischen Kirche geneigt, Beistand leiste, wie es hoffentlich die übrigen Seestädte thun werden, an welche er schreiben will. — 1482 (zcu Rome, amme montag nach letare) März 18.

Schbl. B IX, 22. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

32. Riga an Danzig: übersendet abschriftlich die unter Vermittelung der livländischen Stände mit dem Meister aufgesetzte Friedensurkunde von 1482 März 27 (Mittwoch nach Judica) [1]) und bittet, im Sommer Sendboten zur Feststellung der hansischen Gerechtsame nach Riga abzufertigen. — 1482 (des mandages na palmen) April 1.

Schbl. X, 80. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

---

1) Nach dem Orig. gedruckt in Hupel, Neue N. Misc. 3, 4, S. 644—649.

33. Erzbischof Stefan von Riga an Danzig: wie Martin Eppinghusen und Laurenz Polczin 1481 Decbr. 18 [n. 28].

Schbl. B IX, 23. Orig Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

34. Meister Bernt von der Borch an Danzig: übersendet die Abschrift der mit Riga aufgesetzten Vergleichsurkunde vom Dinstag nach divisionis apostolorum (Juli 16) [1]), klagt, dass die Rigaer den Frieden gebrochen haben, und bittet mit Rücksicht auf die von den Russen her drohende Gefahr jene zur Nachgiebigkeit anzuhalten. — 1482 (tho Rownenborch, am middeweken na sunte Annen dage) Juli 31.

Schbl. A IX, 25. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels. Die Abschrift liegt bei.

35. Johann Orgas, Dr. des geistlichen Rechts, Dekan der Oeselschen Kirche und Vikar des Erzbischofs Stefan von Riga, Hinrich Propst, das ganze Kapitel und der Rath von Riga an Danzig: beglaubigen den Vorzeiger Hinrich Bixhovede, Geschworenen der Rigischen Kirche, zu einer Unterhandlung mit dem König von Polen und dessen Rath in Litauen, bitten ihn darin zu unterstützen und gegen seine Feinde in Danzig zu schützen, die ihn in Anspruch nehmen wollen wegen eines Streits, welchen er vor längerer Zeit als Stiftsvogt von Oesel im Auftrag des Papstes geführt mit Johann Vatelkan, der sich jenes Bisthum 9 Jahre lang angemasst und des Papstes Bann zugezogen hatte. — 1482 (in Rige, am dage invencionis sancti Steffani protomartiris) August 3.

Schbl. B IX, 24. Orig. Pap. mit Spuren dreier Siegel.

36. Erzbischof Stefan von Riga, Legat in Preussen und Livland, auf dem Wege nach Danzig in einer päpstlichen Legation an die Stadt, an Danzig: beglaubigt den [ungenannten] Vorzeiger des Briefs in einem dieselbe Sache betreffenden Auftrag. — 1482 (zu Reszenberg, am dornstage noch concepcionis Marie virginis) December 12.

Schbl. B IX, 26. Orig. Pap. mit Siegel.

37. Lübeck an Danzig: übersendet die Kopie eines Schreibens Meister Bernts von der Borch, in welchem dieser

---

1) Gedr. Hupel a. a. O. S. 649—656.

sich beklagt, dass in Lübeck [von einem Walen Antonius] Pulver und Kriegsgeräthe für den Grossfürsten von Moskau eingekauft und Mannschaft angeworben werde, bestimmt zum Angriff auf Livland, und bittet die Ueberfahrt solcher Leute zu verhindern.—1483 (am mandage na corporis Christi) Juni 2.

Schbl. A IX, 26. Orig. Pergam. mit dem Secret. Die Abschrift fehlt

38. Meister Bernt von der Borch an Danzig: meldet die Nachricht des Raths von Narwa an den von Reval, dass der Schwede Iwar Axelsson längere Zeit vor der Narowamündung unter dem Vorgeben, einen Schreiber des Bischofs von Oesel erwarten zu müssen, gelegen, dass er aber daselbst ein russisches Boot mit Waaren geraubt und angeblich nach Danzig entführt habe, bittet den Seeräuber anzuhalten und klagt, das Land, von den Russen bedroht, und der fahrende Kaufmann litten schwere Noth. — 1483 (to Wenden, am dinxtedage na Panthaleonis) Juli 29.

Schbl. A IX, 27. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

39. Erzbischof Stefan von Riga, päpstlicher Legat, an Danzig: zählt die gegen ihn und Riga verübten Feindseligkeiten des livländischen Meisters auf, bittet jegliche Unterstützung desselben zu verhüten, ihm aber bald Hilfe angedeihen zu lassen. — 1483 September 16.

Schbl. B IX, 31. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels. Aufschrift: Den erszamen und wiszen mannen hern borgermeistern und radtmannen der stadt Dantzke, unsz[e]n andechtigen leven vrunden; grote landes macht hyr ane gelegen ys.

Stefanus van Gades gnaden ertzbisscopp der kerken [to] Rige und des hilligen Romeschen stoles mit gewalt van der syde pawestliker legat.

Unszen vruntliken grodt mit behegeliken willen und vormeringe alles gudes stedes vorgesandt. Erszamen und wysz[e]n, besundern gude vrunde und gunre. Szo wy vormals van Rome und dar na durch magistrum Hermannum Helewech radtman unszer stadt Rige all unszer hilligen kerken und des gemenen landes Lyfflande gelegenheyde und gestaltnisse na lude forme und wise pawestliken bullen und brevin clarlick bevalet hebben, und wy vorder na Gades schickinge in egener persone mit den unsz[e]n an den irluchtigesten und grotmechtigen hern koning

to Polen und Lettouweschen heren gekamen, erwerdichliken, gůtlick, geborlick entfangen und upgenamen, na pawestliken gebade und sunderlinges bevelinge mit erer hulpe und vorderinge in unsze stadt Rige gekamen und leffliken enfangen: hebbe wy tom lesten, szo wy by vier jaren her in aller vruntscopp und gudtlicheit yegen broder Bernde van der Borch und syne gewanten uns, den unszen, geistlick und wertlick, ere affgedrungen lande, stede, slote und gudere mit gewalt yegen Godt, eere und rechte, wedder to to kerende na pawestlike[m] gebade und cristliken gehorszam, ock dat dorch vorscrivinge irluchtigesten hern koning und synes oversten hern homeisters to Pruszen vormaninge und truwen radt, vruntlick uns aff to treden und overtoantwerden, des alle nicht achtende noch to herten ne mende, aller dynge gudes und erer selen salicheidt vorgetende, noch inholden und hebben. Do wy nu to Rige qwemen, des geliken dorch magistrum Hinricum Hilgenvelt, unszer kerken dhomprawest, Kersten van Roszen und Hinrik Bixhoveden an den hovetman des gantzen ordens to Lifflande broder Frederick Osthoff na lude pawestliker bullen und processen, decernert van den achtbaren und werdigen hern doctore Johanne Orgusz executore, richtere und baden des hilligen Romeschen stoles, bynnen sesz dagen uns unsze stichte wedder to gevende und alle andere genomen gudere, besandt, manet und requireret by den penen, in den sulvigen processen beroret, vor apenbaren notarien und tughen, mit anropinge der wertlicken handt: vortdan broder Bernde, synen oversten und allen anderen synen gewanten mit den ersten to bevalende, wente wy de unsz[e]n an broder Bernde to schickende noch aff noch to nene sekerheyt noch veilicheit hadden etc. Des hefft de sulvige broder Frederick Osthoff unszen baden ergenandt to smaheyt und schande unszes hilligen vaders, des pawestes, scaden und hindernisse unses und der unszen uncristlick, schentlick und honlick mit worden und werken aff gewiset und nicht willen horen noch pawestlike gebade anszen edder upp nemen und hefft de sulvigen unsze baden mit vormetener sulvestgewalt mit bussen, armborsten und anderen vientliken weren, de he to sick to und aff kamende geleydet und geveliget hedde, unerlick in veligen cristliken vrede en na deme lyve geschoten und in unsze stadt Rige mit gewalt gedrungen etc. Bynnen und na den sesz dagen van deme

ergenanten executore bestemmet hefft broder Berndt und syne gewanten de unszen gevangen, stocket [1]), tornet und geblocket, to water und lande gerovet und gebrandt, de schepe, uth Dutschelande gekamen, to Dunemunde angehalet, genamen und eyn deel vorbrant; dar enbaven sunder sake und ten eren unvorwart unszer kerken slote Seszwegen, Crammon, Waiiszel, Lennewerden, Cruceborch, Smylte, dar to unsze, unses capittels, ritterscop unde stadt hove, dorpe und gudere in allen enden, wor he de afflangen kunde, unerlick und uncristlick vornichtet und gruntlick vorbrandt, uns mit gewalt yegen pawestlicke gebade, privilegia, indulta, synes sulves segele und breve, eere und truwe nodigende und tor were drengende, wy de unsen, enen ergeren vor to kamende, Dunemunde to beleggende, de haven und Dutschen kopmannes gudere vrigende, mit hovetbussen yegen dranck und willen broder Berndes und alle syner gewanten umme des gemenen, juwer und der juwen beste willen mit allen nottrofftigen dingen gesandt hebben in deme namen Christi und uthgeverdiget, broder Berndes und syner gewanten gewalt mit der Gades almechtich hulpe mit den ersten to sturende. Hyr umme, erszamen und wysen leven vrunde, juw und uns to scaden willet nenerleye wiss steden, [dat] unsen vianden van buten landes ennich trost, hulpe, were edder volk to hulpe kame, besunder uns in unszen rechtverdigen saken und unszer stadt Rige na eren mennichvoldigen scrifften und beden yegen unsze vorbannen, vorvlokede und vormaledygede vyande, dar to wy truwe tovorsicht hebben, na lude pawestliker gebade to vormidende de pene, dar inne berort, mit den allerersten cristlick und truwe bystandt don, und wes uns des van juwen erliken wisheyden mach gedigen, biddende ere unsumede antwerde uns vorder na to richtende, vorschulde wy geborlick inne geliken und velen groteren allewege gerne. Gade lange wolvarende bevalen. Gegeven und mit der hast gescreven in unszer stadt Rige am avende sancti Lamberti im 83. [jare] under unszem secreto.

40. Riga an Danzig: schreibt in gleichem Sinne wie der Erzbischof am selben Tage [n. 39]. — 1483 September 16.

Schbl. X, 83. Orig. Pap. mit Siegel.

---

1) D. h. in den Stock gesetzt.

41. Bischof Johann von Dorpat an Danzig: beantwortet Danzigs schriftliche Bitte, mit den Ständen des Landes kein Geld und keine Mühe zur Herstellung des Friedens in Livland zu sparen, mit der Versicherung, dies redlich gethan, kurz nach dem Tode Erzbischof Sylvesters mit den Ritterschaften von Harrien und Wirland eine Friedensbotschaft ausgesandt und einen Landtag vorgeschlagen zu haben, doch sei dies namentlich am Widerstand des „Herrn Statthalters“ gescheitert, und verspricht, in derselben Angelegenheit weiter thätig zu sein. — 1484 (to Darpth, dominica esto mihi) Februar 29.

Schbl. B IX, 32. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

42. Dorpat an Danzig: schreibt in gleichem Sinne wie sein Bischof Februar 29. — 1484 (am mandage na der dominicam esto mihi) März 1.

Schbl. X, 84. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

43. Bischof Peter von Oesel an Danzig: schreibt in gleichem Sinne über seine Vermittelung zwischen Riga und dem Meister wie Stadt und Bischof von Dorpat. — 1484 (uppe unzeme slote Arnsborch, am dage sancte Gerdrudis virginis) März 17.

Schbl. B IX, 33. Orig. Pap. Siegel wohlerhalten.

44. Freitag von Loringhoven, Statthalter des Meisters und Komtur zu Reval, an Danzig: dankt für das Versprechen Danzigs, mit den Sendeboten der Wendischen Städte zwischen Riga und dem Orden zu vermitteln, wiederholt die Aufzählung der Missethaten Rigas, das sich bewaffnet 1481 aufgelehnt, den Frieden gebrochen, des Ordens Schlösser 4 Wochen lang überfallen und geplündert, dass Schloss Dünamünde dem Erdboden gleich gemacht habe; berichtet der Bischof von Kurland [Martin] sei auf Danzigs und der Wendischen Städte Rath am Sonntag Invocavit [März 7] nach Riga, dann zu dem davor lagernden Ordensheere gekommen, habe aber keine Vermittelung zu Stande gebracht, da ersteres durchaus das Schloss zu Riga für sich verlangte, er selbst habe sich darauf bei Dünamünde gelagert und verschanzt und wolle den Rigischen den Hafen und die Zufuhr sperren; bittet Danzig das letztere in Folge früherer Gelöbnisse gleichfalls zu thun und das neueste Versprechen

bald auszuführen. — 1484 (tho Dunemunde, am sonavende vor der dominica oculi) März 20.

Schbl. A IX, 28. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

45. Rath und gemeine Ritterschaft von Harrien und Wirland an Danzig: beantworten die Schreiben Danzigs und der zu Wismar versammelt gewesenen Wendischen Städte mit der Meldung von dem durch sie, die Bischöfe von Dorpat und Oesel, die Städte Dorpat und Reval zu Stande gebrachten und besiegelten Frieden zwischen dem Meister und Riga auf 2 Jahre von St. Johannis [Juni 24] ab, bezweifeln aber dessen Dauerhaftigkeit und bitten deshalb Danzig, in Verbindung mit den Wendischen Städten sich von Riga Vollmacht zum Abschluss eines festes Friedens ertheilen zu lassen, sowie sie selbst den Orden dafür gewinnen wollen. — 1484 (to Reval am avende sancti Ambrosii des hilligen bisschuppes, under den ingesegeln der erbaren gestrengen her Ernst Wolthusen ritter, Diderick Tuven, Claus Treyden und Ernst Wekebrot van Saghe, der wy uppe dyt mael hir inn gebruken) April 3.

Schbl. B IX, 34. Orig. Pap. die Siegel wohlerhalten; vgl. Schiemann n. 67.

46. Bischof Martin von Kurland an Danzig: berichtet über seine Verhandlung in Riga März 7 [n. 44], die daran gescheitert sei, dass eine Partei der andern keinen Glauben schenke, die eine der andern an Zahl überlegen sei, das Rigische Kapitel mit Hilfe der Ritterschaft und der Stadt den Grafen von Schwarzburg, Bruder des Bischofs von Münster, zum Erzbischof postulirt, während der Orden den Dr. Michael Hildebrand mit kaiserlichem und päpstlichem Willen dafür vorgeschlagen, und dass beide Parteien bei ihren Kandidaten verharren. — 1484 (upp unszer kercken slate Pilten am sonnavende vor judica) April 3.

Schbl. B IX, 35. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

47. Riga an Danzig: meldet von dem Ausschreiben eines Landtags nach Riga durch die livländischen Stände auf divisio apostol. [Juli 15] [1]), wo auch Sendeboten des schwedischen Reichsraths erscheinen sollen, dass der Krieg noch fort dauere,

1) Vgl. Mon. Liv. ant. IV, CCXLI n. 129.

Riga die Schlösser Dünamünde, Riga, Schuien und Jürgensburg gewonnen und zerstört, Viele gefangen, Büchsen und Fahnen erobert habe, und ersucht nach dem voraussichtlich ungünstigen Ausgang des Landtags mit den andern Hansestädten Unterstützung an Volk, Lebensmitteln und Geld zu senden. — 1484 (amme avende sanctorum Petri unde Pauli apostolorum) Juni 28.

Schbl. X, 85. Orig. Pap. mit Siegel.

48. Die Bischöfe von Dorpat, Oesel und Kurland: veröffentlichen einen von Kirche und Stadt Riga mit dem Orden abgeschlossenen Vergleich. — 1484 Riga August 13.

Schbl. B IX, 36. Gleichzeitige Abschrift. Das Orginal gedruckt Hupel a. a. O. S. 672.

49. Riga an Danzig: zeigt den Abschluss eines Beifriedens mit dem Orden an [n. 48] und bittet, falls derselbe nicht gehalten werde, um Hilfe. — 1484 (amme avende sancti Bartolomei apostoli) August 23.

Schbl. X, 89. Orig. Pap. mit Siegel.

50. Heinrich Hilgenfeld, Dompropst und Oekonom, Ditmar Roper Dekan, das ganze Kapitel, Ritterschaft und Rath von Riga an Danzig: bevollmächtigen Christian von Rosen, Lehnsmann der Rigischen Kirche, und Magister Johann Moller von Sehausen, Syndikus, zu Verhandlungen mit dem Danziger Rath. — 1484 (in Rige under unses dhompravestes, capittels, junge Cerstens van Rosen, van wegen der gemeynen ritterscoppe, und der stadt Rige secretis, am avende sancti Egidii) August 31.

Schbl. B IX, 37. Orig. Pap. Von 4 Siegeln 3 sehr wohlerhalten

51. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: zeigt seine Erhebung an und die in Folge des letzten Landtagsabschieds geschehene Auslieferung der Schlösser, Besitzungen und Güter der Rigischen Kirche durch den Meister, berichtet, dass er auf die von Danzig und vom Landtage und durch päpstliche Autorisation vorgeschriebene Wiedergabe seiner Tafelgüter und Schlösser Pebalg, Sesswegen, Kreuzburg und der Stadt Kokenhusen durch Kapitel, Dekan und Stadt Riga vergeblich gehofft, obschon er letzterer und ihrer Partei den Schutz aller Rechte,

Freiheiten und Besitzungen und die Vermittelung des zum Widerstand gegen den Russen und zum Heil des Kaufmanns erforderlichen Friedens mit dem Orden versprochen habe, dass sie auf ihrem erzbischöflichen Kandidaten bestehe, den Meister Johann Moller auch jetzt noch in Rom durchsetzen will, und mit dem Ausgleich zögere bis zur Rückkehr ihrer Gesandtschaft aus Rom; bittet Danzig, Riga die Schuld an der Zwietracht vorzuhalten und zur Nachgiebigkeit zu ermahnen, und sendet eine Kopie [1]) des letzten Landtagsabschieds, damit es sehe, weshalb er vor der Wiedergabe seiner Güter durch die Rigischen dort nicht habe erscheinen können. — 1485 (to Roneborch, amme donnersdage vor reminiscere) Februar 24.

Schbl. B IX, 38. Orig. Pap. Siegel wohlerhalten.

52. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: klagt, dass Riga den ersten zehn- wie den zweiten zweijährigen Frieden nicht gehalten, dass es gegenüber letzterem, nach welchem dem neuen Erzbischof nach seiner Ankunft in Riga beiderseits die erzbischöflichen Besitzungen auszuliefern waren, was der Orden gethan, und ein Landtag zum Austrag der Feindseligkeiten abgehalten werden musste, den Erzbischof nicht annehme, gegen die päpstliche Bestätigung, und ihr eigenes Versprechen den jungen Grafen von Schwarzburg berufen habe und den Kampf fortsetze, während das Land auch von dem Russen bedrängt ist (to forderm und villichte ewigen vorderve undt undirgange der cristenheit), und bittet den deutschen Kaufmann aufzufordern, sich des Verkehrs mit Riga zu enthalten. — 1485 (tho Wenden, am fridage na Mathie apostoli) Febr. 25.

Schbl. A IX, 29, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

53. Derselbe an Wismar: ebenso. — 1485 (to Wenden, am fridaghe vor reminiscere) Februar 25.

Rathsarchiv zu Wismar. Orig. Pap. mit Resten des kleinen Siegels.

54. Kapitel, Ritter- und Mannschaft und Rath von Riga an Danzig: erklären auf Danzigs Brief vom Montag nach Palmsonntag [März 28] stets nach Frieden getrachtet zu haben, den die Gegenpartei jetzt breche, um alle Klage über sie auszu-

---

1) fehlt.

schütten, alle Ströme, Strassen und Wege zu versperren, ihre und des Kaufmanns Güter zu rauben und ihre Leute abzufangen, und dass derjenige, welcher sich jetzt Erzbischof von Riga nennt, ihnen nur zum Schein Recht und Freiheit versprochen habe. — 1485 (in Righe, am avende sancti Georrii martiris) April 22.

Schbl. B IX, 39. Orig. Pap. mit Spuren 2 aufgedrückter Siegel.

55. Riga an Danzig: zeigt an, dass sein früherer Büchsenschütze Meister Matz mit einer vom Vogt auf Gotland erhaltenen Schnicke Seeraub treibe, angeblich, um ihm von Riga zukommende 1600 Mark Rig. wieder zu erlangen, dass er bei seiner Entlassung die ihm vom Kämmerer überlieferte und als richtig anerkannte Schuld von 148 Mark zurückgewiesen habe, und bittet, Matz, falls er nach Danzig kommt, abzuweisen und den schwedischen Gubernator Sten Sture sowie Jwar Axelsson auf Gotland vor der Unterstützung jenes zu warnen. — 1485 (amme daghe sancti Johannis ante portam Latinam) Mai 6.

Schbl. X, 91. Orig. Pap. mit Siegel.

56. Riga an Danzig: dankt für die seinen Sendeboten Rosen und Moller gemachten Anerbietungen, verspricht nach dem nächsten Landtage über den Stand seines Streites zu berichten und bittet ungünstigen Falls um Hilfe. — 1485 (amme sondage na sanctorum Petri undt Pauli) Juli 3.

Schbl. X, 92. Orig. Pap. mit Siegel.

57. Erzbischof Michael von Riga: setzt in Gegenwart der ständischen Abgeordneten von Reval, Dorpat und Kurland den Verlauf seines Streites mit Riga und dem Domkapitel auseinander. — 1485 Juli 24.

Schbl. B IX, 40. Auf 3 an einander genähten Blättern befindliche Abschrift des Instruments von Christof Storm, clericus Warmiensis diocesis, publicus sacra apostolica et imperiali auctoritatibus notarius.

58. Riga an Danzig: meldet, selbst noch im Kampfe mit dem Orden, dass bei ihm Böhmen und Russen aus Moskau angekommen seien, um zum König von Ungarn zu ziehen, der Russland, Litauen, Polen und Böhmen bekriegen wolle, übersendet sie mit der Bitte, sie in Gewahrsam zu halten und auf ihre Anschläge zu achten, und zeigt an, dass der Schiffer sich

verpflichtet habe, sie nur in Danzig, nicht aber, wie von ihnen gewünscht, in Königsberg ans Land zu setzen. — 1485 (amme dage sancti Pantaleonis) Juli 28.

Schbl. X, 94. Orig. Pap. mit Siegel.

59. Bischof Martin von Kurland nebst mehreren Prälaten von Livland und den Sendeboten von Dorpat und Reval: vermitteln einen Stillstand zwischen dem Erzbischof und dem Meister einer- und dem Kapitel und der Stadt Riga andrerseits. — 1485 (to Wenden, im dage vincula Petri) August 1.

Schbl. B IX, 42. Alte Abschr. in 2 Exemplaren. Vgl. Schirren, Verzeichniss S. 143, n. 546.

60 Bischof von Kurland und der Meister: melden, dass Riga den in Wenden verabredeten Vertrag nur annehmen wolle, wenn es das Schloss Kokenhusen erhalte. — 1485 (Rige, am donnerdage vor Dominici confessoris) August 4.

Schbl. B IX, 41. Alte Abschr.

61. Riga an Danzig: beglaubigt seinen Rathskumpan Hermann Dunker zu Verhandlungen in Danzig und bittet demselben eine Summe Geldes zu übergeben. — 1485 (amme avende assumpcionis virginis gloriosissime Marie) August 14.

Schbl. X, 95. Orig. Pap. mit Siegel.

62. Meister Johann Freitag von Loringhoven an Danzig: wie 1484 März 20 [n. 44] mit den Zusätzen, Bischof Martin von Kurland sei 7 Wochen lang zum Unterhandeln in Riga geblieben, die Rigischen hätten um Hilfe nach Schweden und ihren Rathmann Hermann Dunker nach Danzig gesandt, um daselbst Mannschaft zu werben, bittet der Bestätigungen des Rigischen Erzbischofs aus der Zeit seines Danziger Aufenthalts eingedenk zu sein und den Rigischen keine Unterstützung zu gewähren. — 1485 (to Wenden, am fridaghe na Bartolomei) August 26.

Schbl. A IX, 29, 2 Orig. Pap. mit Siegel.

63. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: wiederholt seine Klagen gegen die Rigischen, die ungeachtet des Vertrags von Division. apost. [Juli 15] bei ihrem erzbischöflichen Kandidaten bleiben, die von ihm die Auslieferung der durch ihn gefangenen 4 Hauptleute des Stifts und Hermann Dunker, Rathmann,

schriftlich verlangt, dann, wenn der Meister die auf der Düna Eingezogenen und den Fluss freigegeben habe, den Propst, der auf des Erzbischofs Schloss zu Riga sitze, zum Nachgeben zu bewegen versprochen haben, erklärt, darauf eingegangen zu sein, wonach aber der Dompropst trotz der Aufforderung von Seiten der Stadt und der Ritterschaft sich nur zu einem 14 tägigen Stillstand verstehen wolle, eine durch die Stiftshauptleute veranstaltete Versammlung der erzbischöflichen Partei zu Treiden, 9 Meilen von Riga, der Gegenpartei zu Kremon war erfolglos, ebenso, dass er auf die Einladung der Prälaten und Sendeboten nach Neumühlen, 2 Meilen von Riga, 3 mal bis zur S. Gertruden-Kapelle vor Riga gegangen sei, nur den alten Stand zwischen Erzbischof und Stadt mit den gegenseitigen alten Rechten verlangt, zur Vermittlung mit dem Orden und zur Fürsprache bei Danzig und den 6 Wendischen Städten sich erboten habe; neue Bedingungen hätten er und der Orden trotz ihrer Härte angenommen und gleich den Rigischen besiegelt und doch hätten letztere ihre Plünderungszüge gegen die vom Orden zurückerstatteten erzbischöflichen Güter fortgesetzt: und bittet Danzig, sich des Verkehrs mit Riga zu enthalten. — 1485 (to Ronneborch, am sondage na Bartolomei) August 28.

Schbl. B IX, 43. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels. Vgl. Schirren, Verzeichniss S. 144, n. 548, auch n. 547.

64. Bischof Martin von Kurland an Danzig: erklärt auf den heute empfangenen Brief Danzigs von Novemb. 18 (am avende Elizabeth), stets als Friedensvermittler gewirkt zu haben, theilt die Nachricht des Rigischen Erzbischofs mit, dass die Rigischen die Schweden herbeigerufen und, wie man sich erzähle, 200 derselben in die Stadt aufgenommen hätten, was alle von ihm genährten Friedenshoffnungen, wie die Einlage [n. 59] zeige, vernichten müsse. — 1485 (upp unszer kercken slate Pilten am fridage na concepcionis Marie virginis) Decemb. 9.

Schbl. B IX., 41. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

65. Dorpat an Danzig: meldet, dass man auf dem eben versammelten Tage, in Abwesenheit der Rigischen, zur Er-

reichung des Friedens nichts unversucht lassen wolle. — 1486 (uppe die Vincencii) Januar 22.

Schbl. X, 96. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

66. Johann Hake, Rathmann zu Dorpat, Johann Super und Ladewig von der Kluft, Bürgermeister und Rathmann von Reval, an Danzig: melden, dass der Bischof von Dorpat vom Kapitel daselbst Johann Klewinckhusen, Domherrn, Otto Buxhöwden, Ritter, Hake und v. d. Kluft nach Riga gesandt und die streitenden Parteien zu dem auf Febr. 19 (Sonntag Reminiscere) bestimmten Landtage entboten habe, wo abermals ein Ausgleich versucht werden soll. — 1486 (up deme slate Ronneborch, desz sondagesz vor lichtmissen) Januar 29.

Schbl. X, 97. Pap. ohne Siegel.

67. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: dankt für die von ihm und den 6 Wendischen Städten angebotene Vermittlung, klagt wiederholt über die Treulosigkeit der Stadt und meldet den einberufenen Landtag [n. 66] wegen der von den Rigischen herangezogenen schwedischen Hilfe. — 1486 (to Roneborch, des mandages vor purificacionis Marie) Januar 30.

Schbl. B IX, 45. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

68. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: recapitulirt, auf seine früheren Berichte Rücksicht nehmend, den Vergleich von Wenden, Vincula Petri [n. 59], von dem er eine Abschrift sendet[1]), und die Bedingungen Rigas [n. 60], in derselben Weise mitgetheilt[2]), die eigene Schuldlosigkeit und die Berufung der Schweden durch die Rigischen, behauptet gegenüber dem Briefe Hermann Dunkers an den Rigischen Rath, wonach die Hansen den Orden für den Uebelthäter ansehen und dieser beschuldigt werde, vom Schloss Kokenhusen aus eine Schwangere in der Stadt erschossen zu haben, dass die Städter von Kokenhusen zuerst aus den Kirchen und vom Kirchhofe auf das Schloss gezielt haben, klagt, dass die von ihm, dem Rigischen Erzbischof, und den Dorptischen ausgeschriebenen und

1) Schbl. A IX, 31, 3. 2) A IX, 31,2 Instrument des Notar Laurencius.

nur von ihnen, den Harrischen und Wirischen und der Stadt Reval besuchten Landtage zu Wolmar Jan. 15 [am sondage vor Anthonii] und zu Wolmar oder Wenden Febr. 19 [nn. 65 und 66] von den Rigischen mit der an die Dorptischen Boten gerichteten Forderung beantwortet seien, dass am 19. Febr. Meister und Erzbischof zu Kirchholm, die andern Prälaten und Städte zu Riga verhandelten, worauf man einging, und verspricht das Resultat mitzutheilen. — 1486 (to Wenden, am sonnavende na purificationis Marie) Februar 4.

Schbl. A IX, 31, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

69. Riga an Danzig: bescheinigt den Empfang des Danziger Briefs von 1485 Novbr. 18 [vgl. n. 64] und zeigt wie die Dorpater und Revaler [n. 66] den auf Febr. 19 bestimmten Landtag in Riga an, wo Bischof Dietrich von Dorpat einen Ausgleich versuchen will. — 1486 (amme vridage vor invocavit) Februar 10.

Schbl. X, 98. Orig. Pap. mit Siegel.

70. Lübeck an Wismar: meldet, dass es nach dem Beschluss der 6 Wendischen Städte seine von allen Parteien acceptirten Boten nach Livland gesandt, die die Kunde von dem Febr. 19 zusammentretenden Landtage mitgebracht haben, und verspricht, da es selbst schleunige Nachricht über denselben bekommen soll, sie Wismar mitzutheilen. — 1486 (amme frigdage na paschen) März 31.

Rathsarchiv zu Wismar, Orig. Pergam. mit Stücken des Siegels.

71. Riga an Danzig: zeigt an, dass Hans Ruddel und Bertram Hoyke 1486 Decbr. 12 (S. Lucienabend vor Weihnachten) in Friedenszeit und auf offener Strasse 5 Meilen von Riga 2 dem Lübischen Rathmann Jaspar Lange gehörige, nach Reval bestimmte Terlinge Laken geraubt, sie nach Mitau gebracht und erst am folgenden Sonnabend [Decbr. 16] ihren Absagebrief gesandt hätten, wie aus beiliegender Kopie zu ersehen, und bittet, Danzig möge sich in dieser Sache an den auch von ihm angegangenen Meister wenden, da die beiden Räuber, von denen Ruddel bereits geflohen, Diener des Ordens seien.
— 1487 (am dinxdaghe negest na epiphanie) Jan. 9.

Schbl. X, 101 a 1. Orig. Pap. mit Siegel. Dabei die erwähnte Kopie [101 a 2]: Der Erzbischof von Riga an den Komtur von Mitau: verlangt dass den zwei Räubern das gestohlene Gut abgenommen werde. — 1486 (up unseme slote Seszwegen, des sonavendes na Thome apostoli) December 23.

72. Auf dem 1487 Himmelfahrt [Mai 24] zu Lübeck gehaltenen Hansetag, Nachmittags 2 Uhr, wird zunächst über den alten aus Rostock vertriebenen Rath, dann über Livland folgendermassen verhandelt:

Dar na worden gelezen des heren mesters in Liiflande Dutssches ordens breve an de stede gesand van bedruckinge unde beanxtinge mergklikes averfalles der affgesunderden Russen; der geliken des heren bisschuppes der hilligen kergken Ryge breve der sulven sake halven an de stede gescreven. Vorder mer de radessendeboden van Ryge[1]) vor brachten ere antwerde unde mogklike entschuldinge tegen des heren mesters Dudssches ordens in Liifflande clageschriffte an de stede gesand, dar bii vortellende, wat gewalt, unrechtes, vorkortinge in eren vriiheiden, rechticheiden unde olden wanheyden van den heren des ordens unnde den eren den Rygesschen mede anderen unschuldigen were bejegend unde noch dagelikes bejegend mit rove, morde, brande unde anderen mer unthemeliken dingen, dat uppe dith mal dar by bleff berouwende.

Am Freitag nach Corporis Christi [Juni 15], Morgens 7 Uhr, wird daselbst wieder verhandelt:

Vortmer na begere der sendeboden der stad Ryge wart belevet an de heren prelaten in Lyfflande, nemptliken an den bisschop to Dorpte, Ozel unde Curlande, ock an de ridderschop unde manschop Harrijen unde Wyrlande schriven mochte, dat se den mester in Lyfflande Dutzsches ordens underwysen wolden, dat he den ewigen vrede, de tusschen deme orden unde der stad Ryge gemaket were, unvorbrecklick holde etc.

Item begerden de van Ryge, oft de mester, so vor ogen were, den vrede nicht en holde etc., dat de stede dar in lant senden wolden unde wes se sick van den steden hulpe halven scholden mogen vortrosten.

---

1) Waren: Johannes Schoningh borgermester unde Hinrick Moller rathman; van Revall Marquard Bretholt borgermeister unde Marquard van der Molen rathman.

Dar up wart den van Ryge na besprake to antworde [ge]geven, dat se eres deles dar na weren, dat de vrede worde geholden unde segen to, wo sick de dinge willen vorlopen, queme denne van des mesters unde ordens wegen gebreck dar an, dat de vrede nicht worde geholden, mochten se den steden tegen dat vorjar vorwytliken, de stede worden se sunder antwarde nicht latende.

Rathsarchiv zu Rostock, Recesshandschrift fol. 11 a—b und 46 a.

73. Riga an Danzig: berichtet über sein Verhältniss zu Schweden und die Verhandlungem mit letzterem. — 1487 September 4.

Schbl. X, 104. Orig. Pap. mit Siegel. Adresse: Den ersamen, wyszen mannen, heren borgemesteren unde radmannen der stad Dantszke, unsen besundern guden vrunden.

Unsen fruntliken ghrut myt vormoghe alles ghuden tovoren. Ersamen, vorsichtigen, wolwisen heren unde besunderen guden frunde. So juwer aller herlicheyt dene wol van apenbaren gesegge unde lantkundighen geruchte witlik is de twyst unde myshegelicheit, de de grotmechtige, wolgeborne, eddele, gestenge ridder her Steen Sture, gubernator des rikes to Sweden, van wegen syner personen ock des gantsen rikes to Sweden vormeynet to hebbende teghen den werdighen orden in Lifflande; welk denne uns ock wol indechtich unde mede bekant is, ock deme orden, van welken unsen oldesten van bovels weghen des eddelen unde gestrengen Nyggels Erixsen ridders vortalt unde vorgeholden is, des de sake he do tor tiid myt uns weszende mechtich was van wegen des rikes to dunde unde latende, welker do vorachtet unde vorslagen wart; idoch tome latesten dorch bearbeydinge unses gnedigen unde allirerwerdigesten heren ertzbisschoppes myt sampt unde bywesende der erwerdigen heren bisschoppen to Dorpte unde Curlande, ock unser borgermeystere unde baden, ock schrivers des orden unse gnedighe here affsprack unde lovede van wegen des ordens, dat de here meyster unde syn orde solden hebben ere baden unde scheydeslude by den sulven grotmechtigen heren Nyggels Erixson, vort geleyde van sick deme orden sede vrigh aff unde an vor alle de jennen, den dat[1]) rike to Sweden anhorende weren, welk to den tyden nicht geschach. Na

1) l. de dem.

den tyden overt jar hefft de sulve grotmechtige here over gesant syne baden myt sulken geleyde an unser heren gnade den orden, esschende na geloffte unses vor gedachten gnedigen heren unde der anderen prelaten, dar by sick boclagende, wo syne grotmechticheyt dar tor tiidt lange myt swarer kost unde groten volke des ordens vorbeydende were gewesen, dat se noch qwemen offte ere baden senden, welk ok do nicht en schach; welke bodesschop dorch den erbaren meyster Johan Unrast, syner grotmechtigen herlicheyt secretarium, is gescheen; na der tiidt nu inme vorgangen vorjare ock deme geliken is gescheen dorch Merten Ruyanere. Welk alle is vorslagen, noch nu upp Jacobi [1]) is upp dat nige gescheen dorch den erbaren unde wolduchtigen Herwich Wynolt, unsen leven hovetmanne wandages [2]) gewesen unde guden vrunde, noch reysende unde vormanende unsen gnedigen heren unde de anderen prelaten, [dat] se eren geloffen willen genoch unde wol don, so se vor den orden gelavet hebben, also wy ut synen werven unde unsen breven vorstaen, edder de grotmechtige here gubernator wil se holden gelik deme orden; hebbe wy noch furder umme wolvard unde gedye des gantsen landes unde gemenen besten unse baden an unsen gnedigen heren to Treyden gehat unde gesant, byddende unde bogerende, syne gnade den heren meystere unde synen orden wolde underwisen, se na vorschrivinghe des heren gubernators sick personlik offte ere vulmechtigen in de havene to Butzo in de Raceburgesschen scheren to dage mochte bovalen offte senden, to vormydende den groten mord, blodstortinge, vorstoringe der lande unde lude, so werve [3]) me in tiiden dar nicht vore is; dar se des myt unsen gnedigen heren over en syn gekomen, sodane dachvart to besendende. Des hebbe wy umme wolvard unde gedye dusser lande unse baden her Johann Schonynghe, borgermeystere unde ertzevagede, unde here Evert Stenen radmanne to deme unde der vorbenomeden dage unde stede geschicket unde deputeret; wes wy unde de erscreven baden dar ynne kunnen synen gnaden, deme orden unde dussen gantsen lande to gude willen unde leve myt vornu[n]fft, wisheyt, live unde gude helpen raden unde

1) Juli 25. 2) d. h. früher, in vergangenen Zeiten. 3) l. verne.

don, wille wy nicht ane sparen, ock unvorsumelik gutwillich ynne werden gefunden, welk men uns doch leyder nicht wil geloven, dar to unses guden willen thegen uns unvordenet nicht unde gar weynich danket, dat men de sake noch in tyden also vorfogede unde underneme, dyt arme lant unvordorven bleve, dat wy node segen unde mer vor sorgen, den de jennen, de sick dar to reken unde heren van heten willen unde alle er ere unde wolvart dar van hebben. [Folgt die gewöhnliche Behauptung, dass der Orden allein Schuld trage an des Landes Unglück, Riga nur dessen Bestes wolle.] Screven under unser stadt secreto amme dinxtedage vor nativitatis Marie gloriose virginis anno etc. 87.

Borgermeystere unde radmanne der stad Rige.

74. Riga an Danzig: erklärt, der vorjährige Hansetag [n. 72] haben noch keinen Erfolg gehabt, inzwischen sei von Bischof Simon von der Borch von Reval (mach men ene enen bisscopp to Revall nomen) durch Geld und Unwahrheiten fast eine Verbannung der Stadt in Rom zu Wege gebracht, bittet, Danzig möge die Prälaten, Ritterschaft, Städte Reval und Dorpat eindringlich zur Erfüllung der früheren Versprechungen auffordern, andernfalls es sich genöthigt sehe, den Orden mit Hilfe Fremder abzuschütteln (muste wy villichte ere segelle unde breve anderen heren und frunden vorpanden, vorstetten edder sus uppdregen.) — 1488 (amme sunnavende na cathedra sancti Petri) Februar 23.

Schbl. X, 107. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

75. Auf dem 1488 Dinstag nach Panthaleonis [Juli 29] zu Lübeck gehaltenen Hansetag wird über Livland verhandelt:

Item dar na worden ghelesen concepte unde vorrame, wo an den heren ertzebischop tho Riighe, an den heren mester to Liifflande, an de heren bisschopp to Dörpte unde to Ozel, ock an de stad Riighe van weghenne der besendinghe in Liifflande to daghe, alse up Johannis scherst vörghanghen ghescheen zin scholde van der soesz Wendeschen stede weghenne to antwerde is gheschrevenn.

Item wart ghelesen eyn breeff van deme heren ertzebisschoppe tho Riighe an de soesz Wendeschen stede gheschreven

unde ock eyn breeff van deme herenn meister an de suͤlven stede geschreven myt ichteswelken inghelechtenn copienn.

Vordermer hebben de stede uppe dith mal voͤr dat beste ghesunnen de dinghe des unwillen halven tuͤsschen deme heren meister in Liifflande unde der stadt Riighe wesende anstaen tho latende so langhe, dat men tiidinghe uth Liifflande krighe, wo siick de dagh, alse upp Johannis schirst voͨrghangen thome Blomendale bii Riighe scholde ziin gheholden, hebbe beghevenn.

Rathsarchiv zu Rostock, Recesshandschrift fol. 4 b — 5 a.

76. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: bittet zu ermitteln, bei welchem Rathmanne Alexius, Diener des vorigen Erzbischofs, 2 Kisten mit Messgeräthen aus Riga niedergelegt habe, sowie ein amtliches Verzeichniss des Inhalts anfertigen zu lassen. — 1489 (upp unser kerken slote Roneborch, amme middeweken na purificacionis Marie) Februar 4.

Schbl. B IX, 47. Orig. Pap. Stück des Siegels.

77. Hinrich von Plate, Gregor Torner, Hans vom Kruge, Blutsverwandte des Rigischen Dompropstes Hilgenfeld, an Danzig: klagen, dass der Erzbischof dem genannten Dompropst, der sich gegenwärtig bei dem Gubernator von Schweden aufhalte, seit 3 Jahren das Seine entziehe, dass er durch Johann Super, Diedrich Naschert und andere Revaler Bürger mit Rath nud Geld unterstützt werde, und warnen vor dem Verkehr mit Livland, da sie die Schädigung Hilgenfelds rächen wollen. — 1489 (uppe Borchholm, am mandage na palmarum) April 13.

Schbl. B IX, 49. Orig. Pap. Stück eines Siegels.

78. Riga an Danzig: zeigt an, dass die livländischen Stände zur Errichtung des Friedens die städtischen Boten an den Erzbischof gewiesen, wo sie sich bereit erklärten, ihre Sache dem Urtheil des Erzbischofs, zweier Prälaten, der 6 Wendischen Städte und Danzigs zu unterwerfen, worauf der Erzbischof diesen Akt urkundlich zu beglaubigen und an den Meister zu bringen versprochen. — 1489 (am sonnavende negest na nativitatis Marie) September 12.

Schbl. X, 112. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel. Vgl. Schirren a. a. O. S. 144, n. 568.

79. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: berichtet, wiederholt über Riga klagend, dass der Erzbischof von Riga und der Bischof von Dorpat in den letzten Fasten einen Ausgleich versucht, aber von Riga zur Antwort erhalten hätten, es wolle, solange es noch einen Pfennig besitze, vor dem päpstlichen Stuhle Gegner des Ordens sein, dem Gebote, des Ordens Güter auszuliefern, nicht folgen, sondern ihm bewaffnet begegnen (sunder mit kuelen, poolexen unde war mede se kunden de beschermen unde sick er mit wyven unde kinderen laten aver de muren theen), dass dieselben darauf mit dem päpstlichen Legaten Bischof Simon von Reval zu Treiden am Mittwoch nach Bartholomäi [August 26] sich wieder versucht, die Rigischen aber ihnen einen Brief von 900 löthigen Mark auf die Salza und 100 Haken Landes im Stift Oesel, über welche sie keine Verfügung haben, geboten und „einen ungewöhnlichen Zoll und Accise" eingeführt hätten, und bittet auf Grund päpstlicher und kaiserlicher Briefe Danzig, Riga allen Verkehr, alle Zu- und Ausfuhr zu entziehen. — 1489 (to Burthenick up unses ordens slotte, amme dage Mauricii) September 22.

Schbl. A IX, 33. Orig. Pap. mit Siegel. Vgl. Schirren a. a. O. n. 569.

80. Riga an Danzig: zeigt an, dass es, da der Meister der Stadt aufs neue abgesagt [30. Sept.], alles umher verwüstet, Holz, Theer, Asche und andere dem deutschen Kaufmann gehörige Waaren vernichtet habe und alle Verhandlungen fruchtlos seien, an die Städte appellirt, die Sache der Krone Schweden dargelegt und an den Papst gebracht habe, dessen Ausspruch es sich unterwerfen will, und bittet eventuell um Hilfe. — 1489 (am sonnavende negest na sancte Barbare) Decemb. 5.

Schbl. X, 112, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

81. Erzbischof Michael von Riga an Riga: meldet, dass er nach achttägigem vergeblichen Warten auf Nachricht von Riga den Meister ersucht habe, vom Versenken des Hafens abzustehen, dass dieser aber damit am nächsten Mittwoch [Febr. 17.] beginnen (elck kaste wert vorbunden upp 2 loddigen dāl gesunken, de loddigen unde kasten vorfullet met steen), zu beiden Seiten Blockhäuser aufführen werde, dringt darauf, dass es dem Orden Dünamünde ausliefere, was es mehr retten könne

als die Hilfe aus Schweden, wo zudem die Rigischen Sendeboten in Stockholm von Hinrich Hilgenfeld um 6000 Mark arrestirt worden seien, dass es sich zu obiger Bedingung verstehe (beter en klen vorsuchtet, dan eyn grot yamerligk unde ewich quat) und ihm spätestens bis zum nächsten Dinstag [Febr. 16] seinen Entschluss mittheile. — 1490 (upp unszer kerken slote Treyden, am fridage vor Valentini) Februar 12.

Schbl. X, 113, 2. Beilage zun. 82. Instrument des Notars Johann Snelle, clericus Trajectensis diocesis u. s. w.

82. Riga an Danzig: wiederholt sein Schreiben von 1489 Septbr. 12 [n. 78], zählt neue Gräuelthaten des Ordens auf, die Heiden, Juden, Russen und Ketzer jammern müssten, klagt über das Verhalten des Erzbischofs, das aus der Beilage [n. 81] sich ergebe, bittet inständig und „mit gebeugtem Haupte“ um Mannschaft und Lebensmittel und hofft mit beginnendem Eisgang den „auf dem Haken“ lagernden Feind angreifen und den Hafen dem Verkehr wieder zugänglich machen zu können. — 1490 (des mitwekens vor cathedra Petri) Februar 17.

Schbl. X, 113, 1. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

83. Riga an Danzig: ganz wie Februar 17. — 1490 (in hast unde wemode, amme mitweke voer reminiscere) März 3.

Schbl. X, 114, 1. Orig Pap. mit wohlerhaltenem Siegel. Auch hier als Beilage X, 114, 2 eine Abschrift von n. 81.

84. Erzbischof Michael von Riga an Wismar: klagt, dasss eine und des Bischofs von Dorpat Bemühungen, Riga zur Herausgabe der Ordensgüter zu bewegen, vergeblich gewesen und dass der Orden daher abermals Fehde mit der Stadt begonnen; der Meister habe sich unterhalb Dünamündes gelagert auf dem „Norderhaken“, 30000 Bauern schaffen Holz und Steine zum Versenken des Tiefs herbei; dass sein neuester Versuch [ausgeführt wie in n. 81] ebenso fruchtlos war und ihm höhnische Briefe eintrug, die ihm Appellation an Herren und Städte in Aussicht stellten (Hedden se uns gehoret unnde wie erer weren mechtich gewest to rechte, idt en were hir to nicht gekomen; wie vorboden en twige [1]), dat se Dunemunde nicht wed-

1) d. h. 2 mal.

der solden upp buwen, szunder myth dem blockhwsze bestan lathenn, wenthe dat men eyn ende hedde, vorboden en ok den toll nicht upp to settende, wenthe wie de regalien hedden unnde se nicht; idt hefft alle nicht gebateth unnde dicke wils en gesecht hebbenn, wes se buthenn uns betengeden, dat se idt ock buthenn uns alleyne uth droghenn); bittet demnach den Verleumdungen Rigas keinen Glauben zu schenken. — 1490 (upp unserer kerckenn slote Rowneborch, am daghe Gregorii) März 12.

Rathsarchiv zu Wismar, Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

85. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: wie am selben Tage an Wismar [n. 84]. — 1490 März 12.

Schbl. B IX, 50. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

86. Riga an Danzig: bevollmächtigt den Rathmann Kersten Herberdes und Wennemar Mey, Bürger zu Riga, zu Verhandlungen mit Danzig wegen der schwebenden Kriegsnoth [resp. wegen einer Geldanleihe]. — 1490 (amme vridage in der octave visitacionis gloriose virginis Marie) Juli 9.

Schbl. X, 115. Orig. Perg. mit anhangendem Siegel in Wachs, wohlerhalten.

87. Riga: bekennt von Danzig empfangen zu haben 1000 Mark preuss. in diesem Jahre durch seinen Rathskumpan Kersten Herberdes und seinen Bürger Wennemar Mey, 200 Mark desgleichen durch Gert Hulscher, 260 Mark 8 Schill. 1485 durch seinen Rathskumpan Hermann Dunker, und verspricht vom Datum dieser Urkunde ab binnen 3 Jahren die Summe von 1460 Mark 8 Schill. nebst den daraus erwachsenden Unkosten in Danzig zu bezahlen, widrigenfalls der Gläubiger das Recht habe, sich an Rigischem Gute schadlos zu halten, wo es sei. — 1490 (am sunnavende negest na vincula Petri) August 7.

Schlb. X, 116. Gleichzeitige Abschrift. Vgl n. 90.

88. Der livländische Meister: erklärt schwedischen Unterhändlern, unter welchen Bedingungen er auf einen Frieden mit den Rigischen eingehen wolle. — 1490 November 15.

Schbl. A IX, 34. Abschriftliche Beilage zu n. 89 unter der Aufschrift: Anthwerth des heren meysters den baden der cronen to Sweden gegeven amme mandage na Martini tho Wenden im jare 90.

Szo denne twssch[e]n uns, unsz[e]m ord[e]n und der stadt Rige twist geweszen und noch isz, sien wee tofreden, [dat] de

Rigesschen eynen prelaten, eynen geistlicken dar tho und twe wertlicke personen in Liefflande kesen, im gelicken willen wie ock doen, und wenner und wenne se gekoren hebben, uns vorwitlicken, ock denn de unszen to keszende. De 8, so gekoren, van der slothe Rige und Dunemunde brekynge unde allen andern schaden van beyden delen van baven beth tho nedden und wedder umme van nedden beth tho baven vulkomlicken irkennen, gentzliken entscheiden und gruntfasten frede maken und de Rigesschen den toll, to besweringe disser lande angesath, wedder af setten. Wenner denn sodane irkenthnisse gescheen und frede gemaket ysz und mith segelen und breven nottrofftigen befestigeth, uns und unszen orden wedder staden in de besittynge unsz[e]s ordens gudere bewechlick und unbewechlick bynnen und buthen der stadt Rige, szo wie doch alleyne dat unse und nicht der Rigesschen gudere begeren noch dar umme krygen. Und szo dith de Rigesschen yngaen und beleven, mogen se de eren schicken her tho Wenden und komen lathen na inholt und uthwiszunge unsz[e]s geleidesbreves, dar over gegeven der 8 genanten personen tohopekomynge, tidt und stede to bestymmende und den saken, wo vor steyth, to volgende und to handelende.

89. Meister Johann Freitag von Loringhoven an Danzig: ersucht, den wiederholten Rigischen Verleumdungen gegen den Orden keinen Glauben zu schenken, und theilt die Bedingungen mit [n. 88], durch welche er die Versuche schwedischer Boten zur Vermittlung beantwortet hat. — 1490 (tho Wenden, amme middeweken na Andree Apostoli) December 1.

Schbl. A IX, 34. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

90. Riga an Danzig: dankt für die ihm und seinen Sendeboten in der Kriegsgefahr geleistete Hilfe und übersendet die von Danzig gewünschte Schuldverschreibung [n. 87]. — 1491 (des dinxtedages na des hilligen lichammes dage) Juni 7.

Schbl. X, 117. Orig. Pap. mit Siegel.

Der erste Theil

der

Historien Johann Renners.

Von

Dr. Konst. Höhlbaum.

Bald vier Jahre sind bereits verflossen, seitdem der livländischen Geschichtsforschung durch J. G. Kohl in Bremen die erste Kunde kam von der Wiederauffindung der Historien Johann Renners. Noch aber sind, soweit mir bekannt, keine Anstalten zur wissenschaftlichen Herausgabe des Werkes getroffen und fehlen alle Aussichten auf die baldige Befriedigung dieses von Vielen lebhaft empfundenen Bedürfnisses. Die Verzögerung der Publikation scheint sich mir zu einem grossen Theil aus der Ungewissheit über den einzuschlagenden Weg zu erklären, welche der verschiedenartige Charakter der ersten und der späteren Bücher der Historien hervorrufen musste. Deutlich kann man nämlich zwei durchaus ungleiche Hälften des Werkes unterscheiden. Die letzte grössere von sechs Büchern (Blatt 141 a — 326 b) ist blos den Jahren 1554 — 1582 gewidmet und beginnt kurz vor der Zeit, da ihr Autor als Glücksritter in Livland erschien; was er hier berichtet, stützt sich vorzugsweise auf Urkunden, die ihm in den Ordensarchiven zu Weissenstein

und Pernau zur Verfügung standen, auf eigene Erlebnisse und mündliche Berichte anderer Zeitgenossen. Der grosse Gewinn, welcher der Erkundung jener hochbedeutsamen Periode livländischer Geschichte bis in ihre Einzelheiten aus der Bekanntmachung dieser Bücher erwachsen muss, ist zweifellos. Wie steht es aber mit der ersten Hälfte, welche in drei Büchern (Blatt 1—141a) die Geschichte bis zum Jahre 1551 herabführt; verdient auch sie eine vollständige Wiedergabe? Zu einem Theil keineswegs, da sie, wie ich in meiner Abhandlung: J. Renners livl. Historien und die jüngere livl. Reimchronik (Göttingen 1872) nachgewiesen habe, für das ganze 13. und ein Stück des 14. Jahrhunderts auf bekannten chronikalischen Quellen beruht, und da ein zweiter Bestandtheil, die von Renner überarbeitete unschätzbare Reimchronik Bartholomäus Hoenekes, von mir bereits veröffentlicht worden ist.

Ich mache es mir jetzt zur Aufgabe, auch das dritte Buch der Historien, welches uns über die Zeit von der Mitte des 14. bis zu der des 16. Jahrhunderts Kunde bringt, kritisch zu beleuchten und darzuthun, dass es ebenso wenig einer Edition werth ist. Indem ich so die Untersuchung der Chronik bis zum Beginn der zeitgenössischen Darstellung erledige, hoffe ich die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation der letzteren beschleunigen zu helfen. Die Nachrichten des dritten Buchs, welche von sachlichem Belang sind, werde ich unten wörtlich mittheilen, im übrigen mich darauf beschränken, durch Charakterisirung der Rennerschen Arbeitsweise den historiographischen Werth seines Werkes festzustellen; auch die ersten Bücher sind zu diesem Zwecke nochmals zu berücksichtigen.

Herrn Dr. J. G. Kohl verdanke ich auch diesmal die Möglichkeit, die Handschrift der Historien selbst benutzen zu können.

Nachdem Johann Renner aus Teklenburg, der in Bremen als öffentlicher Notar fungirt hatte, etwa im Frühjahr 1555 [1]) nach Livland gekommen war, um hier das Glück zu suchen, welches ihm in der Heimath nicht zu Theil geworden, fand er bald ein — soweit man aus der Dauer seines Aufenthalts im Lande schliessen darf — günstiges Unterkommen beim jerwischen Ordensvogt Bernt von Schmerten zu Weissenstein, später beim Komtur Kotger Wulf zu Pernau. Durch seine Stellung als Sekretaire beider Beamten und durch sein persönliches Eingreifen in die schweren Landeswirren ist ihm ohne Zweifel frühzeitig ein lebhaftes Interesse an der Geschichte des untergehenden Staats eingeflösst worden. Er hat es, wie seine hinterlassenen Historien zeigen, bis an das Lebensende bewahrt und hat sich bis zu seinem c. 1583 erfolgten Tode mit der Ausarbeitung seiner Geschichte Livlands beschäftigt. Der Grund zu dieser wurde bereits zur Zeit seines livländischen „Versuchs" gelegt und als Renner nicht lange vor dem Juni 1561 nach Deutschland zurück kehrte, hatte er wenigstens zwei Bücher seines Werkes fertig geschrieben, die gleich dem dritten später nach dem Erscheinen der Russowschen Chronik überarbeitet wurden (vgl. meine citirte Abhandlung S. 69 u. 70) [2]).

Den ersten Anstoss zur Beschäftigung mit der Vorzeit der Landschaften, welche ihm Amt und Brod gewährten, empfing er vermuthlich durch die 1551 ans Licht getretene Chronik Thomas Horners. Sie wurde ihm zum Ausgangspunkt und

---

1) Vgl. Kohl, J. R.'s äussere Lebensumstände, Sonderabdruck a. d. Mittheilungen z. livl. Gesch. 12, 1, S. 8 und 10.

2) Die Richtigkeit meiner Behauptung das., den 4. Juni 1561 habe R. nicht mehr im Lande erlebt, bestätigt sich durch das von Kohl a. a. O. S. 14 herangezogene Zeugniss. Auch diejenige, der erste Theil liege in 2 Redaktionen vor, ergiebt sich aus R.'s Vorrede: hier meldet er den Tod Meister Ernsts zu 1278 wie anfangs im Text, wo er später zu Gunsten Russows die Zahl änderte, vgl. bei mir S. 32; das gleiche aus der unten abgedruckten Stelle über das Brigittenkloster bei Reval 1436.

blieb der Kern, um welchen er den aus anderen Quellen gezogenen Stoff gruppirte. An ungedrucktem Material konnte er für die ältere Zeit nur wenig benutzen, es umfasst blos die beiden Reimchroniken und schliesst die von ihm an einigen Stellen verwertheten Unterschriften der herrmeisterlichen Bilder aus dem Schlosse zu Wenden in sich. Dagegen lieferten ihm die Werke eines Albert Krantz, Mathias von Miechow, Martin Kromer und Balthasar Russow reiche Ausbeute. Bald mehr bald weniger eng schloss er sich ihnen an und Treue in der Wiedergabe fremder Erzählungen müssen wir ihm unbedingt zugestehen. Nur geringe Missverständnisse haben sich dabei eingeschlichen, Fälschungen begegnen wir bei ihm ebenso wenig wie willkürlichen Entstellungen. Mit einer zu seiner Zeit nicht allzu häufigen, selbst unter den in seiner Umgebung herrschenden Parteiungen gewahrten Gewissenhaftigkeit und nüchternen Ruhe berichtet er über die Ereignisse, wie sie ihm seine Gewährsmänner überlieferten. Wiederholte er auf diese Weise Bekanntes und schrieb er vielfach seine Quellen wörtlich aus, so gereicht ihm das nur zum Lobe, wenn wir auch neue sachliche Belehrung selbst aus den ersten Büchern der Historien gewünscht hätten; er will nicht mehr geben, als sich in seinen Quellen vorfindet, und will nur so viel selbständig hinzufügen, als sich mit ihrem Zeugnisse verträgt, aus ihren Angaben mit Sicherheit schliessen lässt. Dieses bedächtige Verfahren äussert sich in seinen heilsamen Folgen vor allem an der Reimchronik Hoenekes, durch deren Mittheilung Renner sich ein unbestreitbares Verdienst um die Erforschung der livländischen Geschichte des 14. Jahrhunderts erworben hat. Ihm verdanken wir das treue Bild, das sich von dem alten inhaltreichen Werke gewinnen lässt, ihm ist es zuzuschreiben, dass die Historien an dieser Stelle auf den Leser und Forscher den Eindruck der Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit machen. Den Anspruch eines geistreichen Geschichtschreibers darf Renner hier freilich nicht erheben, er bleibt lediglich Kompilator, doch verschaffen ihm sein Fleiss, seine Unbefangenheit und Ehrlichkeit unsere volle Achtung und Dankbarkeit.

Bevor wir uns dem dritten Buch zuwenden, mag noch ein Rückblick auf den bei früheren Gelegenheiten stets bei Seite

gelassenen Eingang der Historien geworfen werden. Dem an anderem Orte (bei mir S. 6) vollständig abgedruckten Titelblatte folgen ein ziemlich unvollständiges, darum werthloses Namen-Register der im Werke besprochenen Personen und Ortschaften, die zum Theil bekannte beachtenswerthe Vorrede an den Leser, welche Tendenz und Methode der Chronik entwickelt und unten in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt werden soll, und im Anschluss daran eine kurze geographische Beschreibung Livlands. Hierauf leitet der Chronist seine Erzählung mit den Worten ein: In dem lande Sarmatia Europea sint vele underscheidene lantschoppen belegen, dar inne ok under andern jegen dat norden an der Ostsee belegen sin de vor geschrevene lande, so disser tidt under dem gemeinen namen Liflandt begrepen sin. Wat sick nu in dissen landen van olders her togedragen und begeven heft, dat wil ick (so vele my des to handen) upt flitigeste syner ordeninge na beschriven unnd vormelden. Sie stützt sich auf die eigenthümliche dänische Geschichte des Seeländers Saxo des Grammatikers (Saxo Sialandicus bei Renner) und stellt die in ein nebelhaftes Dunkel gehüllten, ganz dem Gebiet der Sage angehörigen Züge der dänischen und schwedischen Könige an Estlands und Kurlands Küste dar; sie beginnt mit den Kämpfen König Haddings gegen die Kuren, schildert u. a. den Rachezug Frothos, die Erhebung eines Tributs von den Esten, Kuren und Russen durch Hotbrodus, die Ausdehnung des dänischen Reichs von Russland bis zum Rhein unter Frotho II., die Heldenthaten des Esten Starcaterus und Harald Hyldetands, die Geschicke des livischen Königssohns Bicco, die Züge Haralds, Gorms Sohns, gegen die Esten — alles nach der angegebenen Quelle, doch blos summarisch und in freier Verkürzung. Nur an den Stellen, wo Renner sich in wörtlicher Uebersetzung ihr anschliesst, beruft er sich auf seine Vorlage und nur einmal zieht er hier einen zweiten Schriftsteller heran: den König Hotbrodus von Schweden nenne Gassarus Notbrodus — ein Name, der mit dem Augsburger Chronisten des 16. Jahrhunderts Gassarus nichts zu schaffen hat und den ich nicht zu identificiren vermag. Den Abschnitt beendet die „Zerstörung des estnischen, kurischen und samländischen König-

thums“ durch Kanut den Grossen, wiederum nach Saxo[1]), endlich die folgende interessante Bemerkung, die nicht einer schriftlichen Quelle entlehnt, sondern wohl der Ausdruck einer zu Renners Zeit im Lande verbreiteten Anschauung ist: Doch is, sagt er fol. 6b, alle tidt dar na in Curlandt ein hovet gebleven, welchen se den Curischen koning nomeden und als de Dudesche(n) orden dat lant under sich gebracht, blef der Curische koning (so doch ein rik buhr was, averst dennoch van oldem stammen entspraten) frig van aller schattinge, moste averst darjegen inn kriges tiden dem hermester folgen mit den Curlanders und foerde de fane, dar inne stundt ein louwe, so des koningrikes in Curlant wapen van oldings her gewesen.

Dann geht er zur Entdeckung Livlands durch Kaufleute aus Bremen über und folgt dem Gange der livländischen Geschichte in bekannter Weise bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus einem mächtig fliessenden Born hatte er geschöpft, als er die Geschichte der russischen Kriege unter Burchard von Dreylewen, den Estenaufstand von 1343 und die Veräusserung Estlands an den Orden, die Begründung der livländischen Conföderation, bearbeitete. Plötzlich versiegte der Quell und schon vor dem Ausgang des Meisters Goswin von Herike sah sich Renner der reichen Hilfsmittel beraubt. Ihm standen ebensowenig ältere Schriftsteller zur Verfügung wie uns die Geschichtsquellen Livlands von der Mitte des 14. und für das ganze 15. Jahrhundert bisher bekannt geworden sind; die einzige Chronik Hermanns von Wartberge (—1378), welche in die Lücke hätte eintreten können, ist ihm nie zu Gesichte gekommen. Er musste demnach wiederum auf seine früheren Gewährsmänner zurückgehen und dürftig genug mag der erste Entwurf des dritten Buchs ausgefallen sein, bis er ihn später aus dem Werke Russows vervollständigen konnte.

---

1) Er berücksichtigte überhaupt Saxo Gr. (ed. Müller und Velschow, Kopenhagen 1839) B. 1, S. 40, 41, B. 2, S. 63—65, 82, B. 3, S. 132, B. 5, S. 231 ff., 240 u. 241, B. 6, S. 273 u. 274, 280, B. 7, S. 373 u. 374, B. 8, S. 411—415 (von ihm citirt), B. 9, S. 452 u. 453 (ebenso), B. 10, S. 485 u. 486, 508 ff., 565.

Das Programm des dritten Buchs ist „zu melden von vielen Kriegen des Ordens mit den Litauern, Russen, Schamaiten, Semgallen und den Rigischen, von dem für Livland verderblichen Ausgang des Ordens in Preussen, von der Reformation und der Annahme des reinen Gotteswortes in Livland" fol. 96 b—141 a.

Die bei der Untersuchung der ersten Bücher gemachten Wahrnehmungen wiederholen sich hier, dieselben Schriftsteller werden zu Rathe gezogen und dieselbe Behandlungsweise beobachtet; im Einzelnen treten nur, bedingt durch den zu verarbeitenden Stoff, manche Verschiedenartigkeiten hervor, die im Anschluss an die Inhaltsangabe jetzt zu besprechen sind.

1. Bei dem Mangel an einer eingehenden zusammenhängenden Darstellung der livländischen Geschichte in der vorliegenden Periode war unser Autor gezwungen, um den äusseren Umfang dieses Stücks in eine gewisse Uebereinstimmung mit den vorhergehenden zu bringen, sein Augenmerk auch auf die allgemeine Geschichte des Deutschordens zu richten. Er thut dies in einem höheren Masse, als es der Rahmen seines Werks, einer livländischen Chronik, eigentlich gestattete. Freilich kann er sich mit der hohen Wichtigkeit der Ereignisse in Preussen und mit der Schwierigkeit, ausführliche Berichte, welche ihm zu Gebote standen, in wenige Sätze zusammenzufassen, entschuldigen und vergisst er nie die besondere Rücksichtnahme auf die livländische Betheiligung an den Kämpfen des Ordensstammes. Die letzteren wandten sich in dieser Zeit zunächst gegen die Litauer, vorzugsweise aber gegen Polen und werden durch die Erwähnung der Vereinigung Litauens und Polens durch Jagello und Hedwig 1385, der blutigen Niederlage bei Tannenberg (bei Renner Gronewalt genannt) 1410 Juli 15, des jähen Zusammensturzes aller Ordnung, des Waffenstillstandes zu Nessau Decbr. 9 und des Friedens zu Thorn 1411 Febr. 1, des Bundes der preussischen Städte und Stände, deren Konflikte mit dem Orden, des zweiten Thorner Friedens 1466 Okt. 19, durch die Erwähnung der ganzen Fülle von Zuchtlosigkeit und Erschlaffung des Ordens einerseits, der steigenden Macht Polens andrerseits hinreichend ins Gedächtniss

zurückgerufen. Und die Aufgabe, welche Renner hier zu lösen hatte, war keine leichte. Nicht nur, dass ihm ein überwältigender Stoff zufloss: dieser hatte unter der Hand seines Bearbeiters eine Gestalt gewonnen, die dem deutsch und lutherisch gesinnten Chronisten nimmer zusagen konnte.

Martin Kromer, dessen 1555 gedrucktes Geschichtswerk ihm in der deutschen Uebersetzung Henrich Pantaleons (Mitnächtischer Völckeren Historien . . . Basel, Henrich Petri 1562) als Grundlage diente, vertritt in seinen Schriften wie in seinem Leben die ausgeprägteste Einseitigkeit des gegen die geistliche und geistige Reformbewegung sich wehrenden Katholicismus, der sich mit einem rückhaltlosen und unduldsamen Polonismus paart. Seine spätere Wirksamkeit als Bischof von Ermland hat ihn zum Werkzeug König Stefan Bathorys gemacht, nach dem Zapolskischen Frieden 1582 Jan. 15, durch welchen Livland dem polnischen Reiche zugesprochen wurde, hat er vor allem sich um die Ausbreitung der Jesuiten in der Provinz bemüht; die Quadrantinus, Tolgsdorf, Krüger wurden von ihm in die lutherischen Landschaften entsandt, von ihm ward der P. Nidecki als Hirte des berüchtigten katholischen Bisthums zu Wenden unterstützt.[1]) In seinen Thaten offenbart sich Kromer als schroffer Katholik und Pole, in seinen Worten herrscht der letztere vor, findet aber auch der erstere Gelegenheit, schon bei der Geschichte des Deutschordens im 15. Jahrhundert diesen mit den härtesten Schmähungen zu überschütten. Renner erwuchs die Pflicht, die Thatsachen ihrer unlauteren und entstellenden Umhüllung zu entkleiden und sie schmucklos wieder zu geben, ohne selbst in entgegengesetztem Sinne von ihnen Gebrauch zu machen. Er weiss diese Aufgabe geschickt dadurch zu lösen, dass er die Vorgänge unmittelbar auf einander folgen lässt und die breite selbstgefällige Schilderung Kromers auf einen stark verkürzten Bericht beschränkt. In dieser Weise meldet er von den oben angedeuteten Ereignissen, welche den Verfall der Ordensgewalt und das Aufstreben Polens

---

1) Genaueres ist hierüber aus der reichen Correspondenz beigebracht in Kromers Biographie von Eichhorn, Ztschr. f. Gesch. d. Ermlands 4, S. 431—436, welcher die obige Charakteristik Kromers ebenso gilt.

kennzeichnen, und von polnischen Herrschergenealogien, und dennoch muss er ihnen mit den meisten Raum seines dritten Buches zugestehen: ungeachtet aller Kürzung trägt er diese Dinge allein auf 46 Seiten vor (fol. 100, 101, 102 b, 103–104 a, 105 b, 106 a, 107–110 a, 113 b, 114 b, 115–126, 127 b) [1]); im Anfange hat er derselben Quelle Notizen über die Stiftung eines russischen Erzbisthums, die Gründung der Universität zu Krakau durch Kasimir den Grossen und einen verheerenden Brand zu Breslau entlehnt (fol. 97, Kromer 1. Thl. S. 398). Wesentliche Aenderungen erlaubte er sich selten: einmal nennt er das Bisthum Ermland nach der Stadt Heilsberg, ein anderes mal substituirt er den Namen des Meisters Cysse von Rutenberg für das sinnlose „Hermann“ Kromers. Einen andern Weg schlägt er den Stellen gegenüber ein, an welchen Kromer von dem Eingreifen des livländischen Ordenszweiges redet oder Urkunden heranzieht, deren Wichtigkeit unverkennbar ist. Das eine ist namentlich der Fall bei der Wiedergabe des zweiten Thorner Vertrags (fol. 125′b – 126 b, Kr. 2. Thl. 334—336), der von Wort zu Worte aus der Chronik des Polen wiederholt ist: es spricht für unseres Autors richtigen Takt, dass er den urkundlichen Text keiner Kürzung unterwarf, sondern den hohen Werth des Instruments zu voller Geltung brachte, indem er es in seinem ganzen Umfange aufnahm. Das gleiche bezieht sich auf die Livonica Kromers. Sie bieten uns nichts Neues, verdienen aber eine Erwähnung, weil sie ziemlich vollständig von unserem Schriftsteller angeeignet sind und dies seine Tendenz deutlich charakterisirt. Er notirt zwei Hilfssendungen des livländischen Meisters an Heinrich Reuss von Plauen und zum Entsatz von Mewe (fol. 110 a, 123 b = Kr. 2, 111, 311), eine unglückliche Expedition desselben nach Preussen kurz vor dem zweiten Thorner Frieden (fol. 125 a = S. 325) und das vergebliche Begehren des Litauers Witowt, ihn gegen die Türken zu unterstützen (fol. 113b = S. 209 — 216). Mit den berührten Vorgängen des Jahres 1466 endet die Benutzung der polnischen Chronik

1) Dazwischen auch 125′ und 125″, zwei unpaginirte Seiten, nach Kromer 2. Thl. S. 43, 48, 50, 51, 53, 54, 57–61, 90—96, 99—110, 209 – 216, 247–255, 258, 260–262, 264, 265, 269–271, 274–278, 281—301, 305 – 307, 310, 313 – 316, 319, 321 – 328, 331 – 333.

durch Renner, offenbar weil Livland an den preussischen Geschicken fortan keinen Antheil mehr nahm.

An preussischen Nachrichten begegnen uns bei ihm noch Angaben über den Tod des Hochmeisters Paul von Russdorf: De sulve Paul van Russdorf is darna aver twe jar nomlich anno 1441 up nie jars dach ane twivel nicht umb siner doget willen des regiments entsettet und starf darna aver 8 dage; des wort tom hochmester in Prussen pridie idus Aprilis wedder gekaren Conrad van Erlishusen (fol. 111 b), die wegen der auffallenden Richtigkeit der Daten und ihrer Uebereinstimmung mit den bekannten Hochmeisterverzeichnissen [1]) auf ein solches zurückzuführen sein werden, ferner die unten abgedruckte bemerkenswerthe Relation über die Verwandlung des preussischen Ordensstaats in eine weltliche Herrschaft, deren Ursprung mir unbekannt ist.

2. Als zweite Hauptquelle der Historien erkennen wir bald die weit verbreitete, um 1500 abgefasste Vandalia des Hamburger Kanonikers Albert Krantz, die ihnen eine reiche Fundgrube war. Es ist nicht dieses Orts, die wichtige Frage nach der Herkunft ihrer livländischen Mittheilungen aufzuwerfen, genug dass sie sich vollständig auf Renner fortpflanzten. Während er jedoch in den früheren Partien seines Werkes der Vandalia nur wenige längere Abschnitte, mehr einzelne Bemerkungen entnahm, die er ergänzend einschaltete, sie dann, als ihm Hoenekes Chronik den Stoff lieferte, ganz bei Seite liess, muss er sich jetzt beim Mangel an Material bedeutend enger an die grosse Kompilation anlehnen. Die zusammenhängenden Erzählungen derselben über Meister, Bischöfe und Städte Livlands füllen lange Seiten der Historien und nur zu Beginn begnügt sich Renner nach Krantz' genauer Ausführung mit einer flüchtigen Bemerkung über den hansisch-dänischen Krieg und König Waldemar Atterdag von Dänemark. Für die Erzählung von der Wahl des Dorpater Bischofs Dietrich Damerow, der Erhebung und Einführung des Gegenbischofs Albrecht Hecht durch den Orden, von der Theilnahme des Meisters an einem Zuge des litauischen

1) Russdorf dankte ab 1441 Jan. 2, starb Jan. 9, Konrad succedirte April 12, SS. rer. Pruss. 3, S. 396 u. Anm., 397.

Fürsten Skirgail gegen Pskow und seiner männlichen Haltung vor der Stadt (fol. 102) übertrug er lediglich das einschlägige 8. Kapitel der Vandalia l. IX von Wort zu Worte ins Deutsche; es war die einzige Quelle, welche ihm über die Dorpater Bisthumsstreitigkeiten berichtete. Ebenso verfuhr er (das.) bei der Behandlung der Geschicke, durch welche das Haupt der Oeselschen Kirche Heinrich IV. in die Gewalt des Ordens und 1381 im Gefängniss zu Tode kam (l. IX c. 11). Abermals wegen der Erkundung der kirchlichen Verhältnisse wendet er sich (fol. 104) Krantz (IX c. 28) zu: nach dem in allem übereinstimmenden Referat beider muss der Rigische Erzbischof Johann von Sinten in Folge seiner Zerwürfnisse mit dem Orden und mit seinen Lehnmannen in Lübeck Schutz suchen, König Wenzel wird gleich dem Papst zur Entscheidung angerufen und diese endlich in der Weise getroffen, dass 1394 Johann zum Patriarchen von Alexandrien, später von Antiochien ernannt wird, wofür unsere Autoren irrthümlich Litauen sagen; ausserhalb des Stifts sich aufhaltende Kanoniker treten dem Nachfolger entgegen, den der Papst im Einverständniss mit dem Deutschorden zum Erzbischof eingesetzt hatte. Zwei charakteristische Anklagen gegen den Orden, die in kirchlichen Kreisen entsprungen sind, gehen Renner auf demselben Wege (Vand. XI c. 2, 16) zu. Die eine war als Gerücht weit verbreitet (res nova et insigni multorum fama diffusa) und liess den livländischen Meister, der sich mit einem Mädchen vergangen, dieses dann einem jungen Kaufmann zur Ehe geben wollte, eines plötzlichen Todes sterben, der als Gottesurtheil für das an jenem Kaufgesellen begangene Verbrechen aufgefasst wurde; Krantz lässt den Namen des Meisters unerwähnt, während die späteren Chronisten denjenigen Landers von Spanheim nennen, Renner (fol. 112b) wendet dagegen die Geschichte auf Heinrich Schungel an. Die andere Beschuldigung erhob sich gegen den Grobiner Vogt Goswin von Aschenberg und legte ihm zur Last, er habe ehemals 16 Personen, livländische Geistliche und Bürgersöhne aus Riga und Dorpat, die in Rom ihre Beschwerden gegen den Orden vorbringen, beziehungsweise in Italien sich dem Studium widmen wollten, in den Fluss werfen und unter dem Eise tödten lassen (fol. 118b); 1428 wurde die Sache auch auf dem

Tage zu Walk besprochen und erledigt. Gleichfalls eine Gewaltthat des Ordens, die kriegerische Besitznahme des von Christian Kuband verwalteten Oeselschen Bisthums, überlieferte Krantz (XI c. 22) den Historien (fol. 119a). Vor allem aber sind es die hervorragendsten Ereignisse des 15. Jahrhunderts, die langen unseligen Kämpfe zwischen Orden, Erzbisthum und Stadt Riga sowie die wiederholten Konflikte der Livländer mit den Russen, deren Kenntniss Renner (fol. 128b — 134b) der Chronik des Hamburger Kanonikers (XIII c. 16, 18, 21, 41, XIV 5, 15) verdankt. Ihre Schilderung beschränkt sich in ihrer relativen Kürze auf längst Bekanntes und ist das letzte Zeugniss der Gemeinschaft beider Schriftsteller; mit dem schiedsrichterlichen Austrag jener Fehden brechen die Livonica der Vandalia ab. Bis hierher begegneten sie uns vollständig in der Kompilation des Bremer Notars; die dortige lateinische Fassung bildet fast den einzigen Unterschied zwischen beiden Relationen.

Nur an zwei Stellen fallen wesentliche Abweichungen auf. Erstens weiss Renner die „mehreren“ (aliquot) Prälaten, welche nach der Ueberführung Johanns von Sinten sich dem Nachfolger desselben entgegensetzen, auf sechs Kanoniker festzustellen, sodann legt er dem Kaufgesellen, der als Werkzeug Gottes gegen den ehrlosen Meister erscheint, den Namen Marquard Prenzlow bei. Mitten im wörtlichen Anchluss an seine Quelle finden sich diese Aenderungen, von denen jene Zahlangabe nur noch in Detmars Lübischer Chronik ad a. 1397, jener Name dagegen in etwas abweichender Form in der deutschen Bearbeitung von Hermann Korners Chronica novella ad a. 1424[1]) wiederkehrt (Marq. Clempouwe). Dass beide Korrekturen hieraus in die Historien übergingen, ist nicht wahrscheinlich; einen anderen bestimmten Ursprung werden wir ihnen aber ebensowenig anweisen können, so lange der Zusammenhang der in Niederdeutschland im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschriebenen deutschen und lateinischen Chroniken und die Herkunft ihrer Nachrichten über Livland noch nicht festgestellt sind. Dass Renner sowohl wie Krantz

---

1) Grautoff, Lüb. Chroniken 2, S. 35. Vgl. dazu G. Waitz, Herm. Korner und die Lüb. Chroniken (Göttingen 1851) S. 46 n. 3.

aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft, ersterer sie reiner wiedergegeben hätte, ist nicht anzunehmen.

Die übrigen Differenzen sind ganz unerheblich. Das fehlende „van Sinten“ beim Namen des Erzbischofs Johann füllt Renner nach Russows Chronik aus, nach welcher er auch den Bericht der Vandalia über die Eroberung Nowgorods durch Iwan Wassiljewitsch (fol. 129a) ergänzt; die Lage der Inselbefestigung Parwalk in der Düna, die er durch eine detaillirte Zeichnung veranschaulicht, konnte er aus seiner eigenen Ortskenntniss bestimmen. Seiner Vertrautheit mit den Sitten und Ceremonien des Ordens fällt vermuthlich auch die Verbesserung anheim, welche er bei dem Bericht über die Absetzung Meister Bernts von der Borg vornimmt. Denn während Krantz (XIII c. 41) erzählt, die Gebietiger hätten sich bei dieser Gelegenheit nicht sofort auf die Ordens b u r g Wenden begeben, wie es Sitte gewesen sei, sondern sich zunächst in einem Privathause in der Stadt versammelt und seien — was zur Erklärung dient — später von dem überraschten Meister auf dem Schlosse mit den Worten empfangen worden: Cur aliud praeter domum divae Mariae delegerint hospitium, schildert Renner (fol. 130a) dieses Verhalten der Ordensbeamten folgendermassen: Nu was vorhen, wen de ordensheren einen landtdach holden wolden, gebrucklich, dat se sich in einem huse in der stadt sammelden und sick bespreken; averst dit mal gingen se strack up dat slott tom meister, de sich dar aver vorwunderde und fragede, wo se also to vote her up quemen u. s. w.

Dies das Verhältniss der Historien zur Vandalia Albert Krantz', die ihm eine Reihe livländischer Nachrichten vermittelte, ohne nach dieser Richtung hin vollständig ausgebeutet zu werden, denn z. B. das von ihr geschilderte Eingreifen der livländischen Städte in hansische Angelegenheiten blieb unberücksichtigt.

3. Von ausserlivländischen Schriften stand Renner ferner die „Belli Livonici, quod magnus Moschoviae dux anno 1558 contra Livones gessit, nova et memorabilis historia“ Tilmann Bredenbachs zu Gebote. Ihr Autor, aus Emmerich im Klevischen gebürtig, wurde in der Hauptstadt seiner Grafschaft zur Abfassung des Büchleins durch den Geistlichen von Rees (in

der Nähe bei Kalkar und Wesel) Philipp Olmen bewogen, der im Jahre 1551 nach Dorpat berufen, während seiner siebenjährigen Wirksamkeit an der dortigen Domkirche den Einfall der Russen und den Untergang des Bisthums selbst erlebt hatte. Aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen rüstete er den auf dem Gebiete der livländischen Geschichte unerfahrenen Bredenbach mit hinreichendem Stoffe aus, diese und andere Verhältnisse des Ordens zu behandeln. So enstand die sonderbare Historie, die dem Bischof Julius Pflug von Naumburg gewidmet wurde und bereits 1558 im Druck erschien; mir war blos die zweite Ausgabe von 1564 Köln aus Maternus Cholinus' Verlag zur Hand.

Die erste Rüksicktnahme Renners auf das literarische Produkt finden wir bei der Schilderung der Plettenbergschen Russenkriege zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Er polemisirt (fol. 135 a) gegen die Behauptung Bredenbachs, der Herrmeister sei mit 7000 Reitern und 5000 Kuren gegen den Feind ins Feld gerückt, mit der Bemerkung, dass überhaupt niemals eine so grosse Zahl der letzteren an einem Kriegszuge sich betheiligt habe. Dass er im übrigen diesen Bericht nicht recipirte, der auf den Mittheilungen einzelner Ordensritter an Philipp Olmen beruht, verdenken wir ihm nicht, da ihm eine andere Tradition bereits zugegangen war, wie aus dem unten abgedruckten Passus ersichtlich ist. Genau folgte er dagegen dem Bredenbachschen Abschnitt: Origo et principium belli Livonici, fol. 17—25b, in welchem der Einzug der Reformation nach Reval, Riga, besonders aber nach Dorpat erzählt wird. Origo belli Livonici hatte der Verfasser dieses Kapitel benannt, weil ihm das durch den russischen Krieg von 1558 verursachte Elend als gerechte Strafe für die Annahme des Lutherthums erschien. Unumwunden spricht er seinen Abscheu gegen die Protestanten aus, die wirklichen Vorgänge umhüllt er mit einem Wust von verächtlichen Redensarten und der in Dorpat stattgefundene Bildersturm wird mit Hilfe seiner üppigen Phantasie in anschaulichster Lebendigkeit vorgetragen; ebenso bespricht er mehrere darauf folgende Ereignisse in den anderen Bisthümern des Landes. Hier hatte Renner, der sich eines nicht sachgemässen Raisonnements überall gern enthielt, die

Betrachtungen des fanatischen Katholiken nur zu streichen, um eine ausreichende Vorstellung von dem Gang der Reformation in Dorpat seinen Lesern zu gewähren. An Thatsachen übergeht er nichts, in Bezug auf sie liefert er eine einfache Kopie des Origo belli und doch beansprucht dieses Referat nicht mehr als drei Seiten seiner Chronik gegenüber 17 der Vorlage. Da die Bredenbachsche Schrift im ganzen wenig zugänglich ist[1]), so theile ich zum Schluss diesen Abschnitt in der Wiedergabe der Historien (fol. 138—139b) mit; später ist er von den Chronisten mannigfach verwerthet worden.

4. All diese fremdländischen Darstellungen dienten unserem Autor zur Ergänzung und Vervollständigung seines mageren Stoffes. Den eigentlichen leitenden Faden aber gab wie früher so auch für das dritte Buch Horners livländische Chronik ab. In der Zählung und fast immer auch in der Benennung der Meister, in den Angaben über die Dauer ihrer Regierung richtet er sich ausschliesslich nach ihr. Nur eine Ausnahme macht er bei dem Amtsantritt Bernts von der Borch, den er 1477 anstatt 1469, wie Horner schreibt, geschehen lässt: offenbar stimmte letztere Zahl nicht zu seiner sonstigen Chronologie, die später zu betrachten sein wird. Die kurzen sachlichen Daten Horners über die Thaten und den Charakter der einzelnen Meister kehren sämmtlich in den Historien wieder, so dass, wer das Manuscript Renners nicht zur Hand hat, das kleine Kompendium nur ins Deutsche zu übertragen braucht, um von einem Theil unseres Werkes ein Bild zu gewinnen. Nur wo ihm von anderer Seite mehr Auskunft wurde, führte er die kurzen Notizen seines Vorgängers weiter aus, die ihm auch den Massstab zu den Quellennachforschungen überhaupt werden geliefert haben. Den Schluss der Hornerschen Chronik musste er feilich ändern, da sie noch zu Lebzeiten des Meisters Johann von der Recke geschrieben war; bei ihm gehört dieser bereits zu den Todten.

5. Nach meinem früheren (S. 70), jetzt bestätigten Nachweise liegen uns die Historien in ihrer zweiten Redaktion vor,

---

1) In v. Bunges Archiv 1, 2. Aufl. ist nur ein Theil, der hier in Betracht kommende gerade nicht, übersetzt.

haben sie nach dem Erscheinen der Russowschen Chronik eine Ueberarbeitung erfahren, bevor ihre jetzt allein bekannte Reinschrift angefertigt wurde. Auch in unserem Abschnitt macht sich der charakterisirte Einfluss Russows geltend. Bei den Namen mehrerer Meister berücksichtigt er in seinen Aufschriften die abweichenden Nebenformen jener Chronik, indem er sie aufführt. In dies Gebiet schlagen das „Ulsen“ für Robin (resp. Lobbe) von Elsen, Sise von Rutenbach für Silsenus R. Horners, Franco von Kerstorp für F. Keistorf bei Horner, Schungel für Scingelius das., die bereits erwähnte Jahreszahl 1477 und das „van Sinten“ beim Namen Erzbischof Johanns.

Schwerer wiegen die umfangreichen Entlehnungen, mit welchen er seinen Text bereichert; sie geschehen in der Form einer treuen Kopie. Dass er so den Bericht der Vandalia um Details über die Einnahme Nowgorods durch den Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch vermehrt, ist oben schon angemerkt. Hierher gehört ferner das Referat über das Privilegium Konrads von Jungingen von 1397, durch welches das Erbrecht und die Gerichtsbarkeit der harrisch-wirischen Ritterschaft abgeändert wurden. Russow benutzte in der bekannten Weise diese Gelegenheit, um für den estnischen Bauer eine Lanze zu brechen und sich in übertriebenen Klagen gegen den Adel und dessen Uebermuth zu ergehen. Renner hält sich fast überall frei von einer solchen ungerechtfertigten einseitigen Parteinahme, welche die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung nur hätte verdächtigen können; er begnügt sich demnach mit einer blossen Inhaltsangabe des Privilegs. In Betreff des Meisters Konrad von Vietinghof decken sich beide Chronisten genau, ebenso hinsichtlich des Brandes von Reval von 1433, ausser dass Renner hier die Errichtung des Bischofshofes auf dem Dom durch Heinrich Uexküll „des folgenden jars“ (1434) stattfinden lässt, während sie in seiner Vorlage allgemein „by disses meisters (Cysse von Rutenbergs) tyden“ geschieht, worin wir wohl nur eine etwas gewaltsame Specialisirung zu erblicken haben. Ueber die Erzbischöfe und Bischöfe Johann Wallenrod, Johann Habundi, Henning Scharfenberg, Simon von der Borch, die Meister Franke von Kersdorf, Heinrich Schungel, Johann Wolthusen lesen wir in den Historien und in der Chronik der Provintz Lyfflandt

dasselbe. Desgleichen über die russischen Grossfürsten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, über die Stellung Wolter von Plettenbergs zu dem Hochmeister Albrecht, über die Erbauung und Ausrüstung der Feste Iwangorod bei Narwa, über die Gegnerschaft zwischen dem Bischof Reinhold Buxhöwden und dem mit dem Erzbischof Wilhelm von Riga verbündeten Adel der Wiek. Endlich notiren am Schluss die Historien Regierungszeit, Todesjahr und Begräbnissstätte des Meisters Johann von der Recke nach Russow.

Die geringen Verschiedenheiten beschränken sich darauf, dass Renner einige Umstellungen vornimmt, ohne dadurch das Verständniss zu erschweren oder den richtigen Zusammenhang zu zerstören. So bringt er erst unter Franke von Kersdorf die Sendung Johann Wallenrods auf das Kostnitzer Konzil und die Kriegsthaten Meister Rutenbergs in Litauen, letztere, um leichter die Fortsetzung derselben durch Franke anknüpfen zu können, erstere in gleicher Rücksichtnahme auf Erzbischof Johann Habundi. So reiht er ferner die Mittheilungen über den Bau von Iwangorod an den Tod des russischen Grossfürsten, auf dessen Geheiss er vollführt wurde, während Russow ihn in die Geschichte Johann Freitags von Loringhoven einordnet. Also auch hier ein im ganzen enger Anschluss an seine Quelle, welchem gegenüber es auffällt, dass er die eingehenden Erzählungen aus der Regierungszeit der Meister Hermann von Brüggenei und Johann von der Recke unbeachtet liess; vermuthlich eilte er dem Abschluss seines dritten Buchs, der Aufnahme der zeitgenössischen Darstellung entgegen.

6. Trotz der verhältnissmässigen Reichhaltigkeit des Stoffes, welcher ihm zufloss, und ungeachtet dessen, dass er ihn seinen Quellen meist unverkürzt entnahm, blieb ihm selbst noch eine wesentliche Aufgabe übrig, die mit ruhiger Erwägung auszuführen war: die Verarbeitung seines Materials, das Verschmelzen der mannigfachen Notizen. Im allgemeinen konnten ihm die durch die Regierungszeit der einzelnen Meister gebildeten Abschnitte das Schema liefern, innerhalb desselben war aber wiederum die richtige Zeitfolge zu beobachten. Er musste sich selbst die Chronologie schaffen, die in ihren Ergebnissen freilich nicht mustergiltig ist, weil sie auf einer

falschen Voraussetzung, auf dem aus dem zweiten Buch her übergenommenen Jahre 1347 für den Amtsantritt Goswins von Herike beruht. Sein Verfahren ist jedoch ein rationelles: zu jener Zahl addirt er die von Horner angemerkten Jahre eines jeden Meisters und gewinnt so für den Beginn Arnolds von Vietinghof 1361, Wilhelms von Freimersheim 1365, Woldemar von Brüggenei 1396, Konrads von Vietinghof 1404 (bei Dietrich Türk und Lander von Spanheim ist die Zahl fortgefallen, obgleich die Regierungsdauer angegeben ist, Cysses von Rutenberg 1428, (bei Kersdorf ausgefallen,) Heinrich Schungels 1439, Heidenreich Finkes 1442, Osthofs von Mengden 1456, Johann Wolthusens 1475, Bernts von der Borch 1477, (bei Freitag von Loringhoven ausgefallen,) Wolters von Plettenberg 1495, Hermanns von Brüggenei 1535, Johanns von der Recke 1549.

Vermöge seiner historischen und geographischen Kenntnisse ist er im Stande, mehr oder weniger kurze Zusätze in seinen Text einzuschalten. Er weiss den gegen die Hanse kämpfenden dänischen Waldemar als denjenigen zu bezeichnen, welcher Harrien und Wirland dem Orden verkauft hat, meint, Meister Konrad von Vietinghof sei gegen die Pskowiter zu Felde gezogen, weil sie einst den Dorpatern Hilfe geleistet, giebt die Lage des Parwalks an, äussert, dass die Rigischen, welche durch den Vertrag mit dem Orden die Wiederherstellung des Schlosses Dünamünde übernahmen, den Bau „by widem nicht so statlich und kostlich alse vorhen, sonder van schwaken muren“ ausführten, fügt das allgemeine Urtheil seiner Zeit hinzu, der Dorpater Bischof Johann Wessel habe 1558 sein Stift verrätherischerweise den Russen überliefert und sei selbst in Russland gestorben, und lässt die Meister Freitag von Loringhoven und Wolter von Plettenberg zu Wenden, dem Sitze der Ordensherrschaft, bestattet werden.

Der weiteren Arbeit entledigte er sich in früherer Weise: nicht lose reihte er die Excerpte an einander, sondern gewissenhaft suchte er sie zu einem ganzen zusammenzufügen, immer die Originalität des einzelnen wahrend. Seine schlichte Art zeigt sich auch hier und das Lob, das wir ihm für die Behandlung der beiden ersten Bücher spenden mussten, gilt ebenso für das dritte. Seine eigenen Worte legen ihm ein glänzendes

Zeugniss für seine Ehrlichkeit ab: für Wilhelm von Freimersheim und Robin von Elsen lieferten ihm seine Hilfsmittel wenig, sie können nur allgemein bemerken, dass ersterer mit Russen, Litauern, Schamaiten und Semgallen häufig gekämpft, letzterer mannigfache Kriege geführt habe; hierzu sagt Renner offen das eine mal: dewile my averst de sulven krige, wo se vorlopen, nicht ann de handt gekamen, hebbe ick solches also in genere melden moten, an der anderen Stelle: Lobbe van Elssen — — heft wol etliche krige gefueret, als dorch witlofticheit vornamen wert (Horner), doch finde ick nicht, mit weme; er bescheidet sich und verzichtet darauf, nach Art vieler Zeitgenossen den Raum mit frommen oder politischen Betrachtungen auszufüllen.

7. Unsere bisherige Untersuchung hat die gedruckten Hilfsmittel, deren Renner sich bediente, und die Art ihrer Verwerthung aufgedeckt. Sie hat aber auch bereits einige Punkte hervorgehoben, bei denen wir eine weitergehende Kenntniss unseres Autors annehmen mussten. Diesen mehr zweifelhaften Stellen reihen sich andere an, die hier aufzuführen sind; die umfangreicheren werden unten wörtlich wiedergegeben.

Einzelne derselben mögen aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft sein. Wenn er als Grund für die Absetzung des Meisters Johann Wolthusen von Herse durch die Ordensbeamten die Verletzung seines Keuschheitsgelübdes angiebt (fol. 128 a) und wenn er in grossen Umrissen die Vorgeschichte Wolters von Plettenberg vor der Meisterwahl und dessen einfache Lebensweise zeichnet (fol. 133 a), so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass er sich auf eine Ordenstradition stützte, welche an erst kürzlich geschehene Dinge anknüpfte. Andere Bemerkungen fussen wohl auf Urkunden, die dem Verfasser sowohl in Livland als auch in seiner späteren amtlichen Stellung in Deutschland zugänglich waren. Nahe liegt es wenigstens, dort an einen solchen Ursprung zu denken, wo er innerhalb der von Krantz herübergenommenen Erzählung von der Absetzung Meister Bernts von der Borch (Novbr. 1483) den zum Nachfolger ausersehenen Bruder Johann zum Komtur von Reval macht: de sulve broder Johan was cumpter to Revel (fol. 130 b);

in der That nahm der spätere Gebieter Johann Freitag von Loringhoven damals diese Stellung ein. Ebenso dort, wo er über die Erhebung Plettenbergs in den Reichsfürstenstand berichtet, im Anschluss daran die Summe nennt, welche Livland als Glied des Reiches zum Reichskammergericht beizusteuern habe, und der Veränderung gedenkt, welche von dieser Zeit ab in den Einleitungsformeln der herrmeisterlichen Urkunden eingetreten sei (fol. 136 b, 137 a); es mag hier daran erinnert werden, dass Renner später selbst am Reichskammergericht thätig gewesen ist[1]). Und abermals bei den Notizen, am 21. November 1532 sei Erzbischof Wilhelm von Riga auf Hapsal gerückt, das er zwei Jahre lang inne gehabt (fol. 140 a), wenige Jahre darauf habe sich Riga dem Schmalkaldischen Bunde angeschlossen (fol. 140 b).

Viel schwieriger ist es zu entscheiden, welche Bewandtniss es mit vier anderen Nachrichten hat. Er ist genau instruirt über die Daten der Einweihung des S. Brigittenklosters bei Reval 1436 (fol. 106 b) sowie über die Ausrüstung des Erzbischofs Johann Wallenrod bei der Reise zum Kostnitzer Konzil und über desselben Ernennung zum Bischof von Lüttich 1418 (fol. 110 b) — Bemerkungen, welche beglaubigt und auch in den jüngeren Kompilationen livländischer Geschichte wiederholt sind. Woher Renner sie entnahm, ist ungewiss; dass er hier unter dem Einfluss der gegen Russow abgefassten Schrift „Begangene irrthümbe und fehler dess liefländischen chronikenschreibers Balthasaris Russouwens“ (Bunges Archiv 8) gestanden habe, ist nicht wahrscheinlich, obgleich deren Autor noch vor dem Abschluss der Historien, etwa in den Jahren 1578—1582 schrieb[2]). Welches der Ursprung von Renners Kunde über den unglücklichen Ausgang sei, den eine Unterstützung des Ordens in Preussen durch livländische Truppen unter dem Landmarschall Dietrich kurz vor dem zweiten Thorner Frieden nahm (fol. 118 b), und woher die eingehende und lebendige

1) Kohl a. a. O. S. 16.

2) Neuerdings ist von G. Berkholz der scharfsinnige Nachweis geführt worden, dass Heinrich von Tiesenhausen auf Berson und Kalzenau der Verfasser dieses und anderer Geschichtswerke war, vgl. Baltische Monatsschr. Neue Folge (1873) Bd. 4, S. 83—97.

Darstellung der Kriege Plettenbergs mit den Russen (fol. 135a bis 136b) stammen, wage ich nicht zu entscheiden. Die letztere zeichnet sich durch den Vorzug aus, dass sie die vielbesprochene fabelhafte Schlacht bei Maholm, welche in dem Berichte eines Nyenstede spukt, nicht kennt, charakterisirt sich aber andererseits durch Unklarheit und Vermischung der Feldzüge aus den Jahren 1501 und 1502. Vielleicht weisen dieser Umstand, das Gewicht, welches auf die Verherrlichung des heldenmüthigen Plettenberg gelegt wird, und der sagenhafte Zug, der sich hier an die Gestalt des Meisters knüpft, darauf hin, dass unser Chronist die Schilderung jener Ereignisse aus dem Munde eines greisen Mitkämpfers vernahm, gleichwie Philipp Olmen auf diesem Wege den von Bredenbach überlieferten Bericht erhielt; bei dieser Vermuthung erklären sich die Fehler der Relation unschwer. Im übrigen erinnere ich daran, dass Renner „Monumente und Missalen“ bei der Ausarbeitung seines Werkes benutzt haben will.

Bleiben die im letzten Abschnitte besprochenen Fragen fürs erste noch ungelöst und weiterer Prüfung überlassen, so ist nach dem Vorhergehenden der übrige Inhalt des dritten Buchs der Historien als erledigt zu betrachten. Das Resultat ist oben schon angedeutet: einer Edition des ganzen Stückes bedarf es nicht, zumal da sämmtliche zweifelhafte Stellen und die unerheblichen Original-Nachrichten Renners hier abgedruckt sind. Um so mehr thut es aber noth, dass die folgenden Bücher der Chronik durch eine wissenschaftliche Ausgabe der historischen Forschung bald zugänglich gemacht werden.

(fol. 15a) **Vorrede an den leser.**

Idt heft vorschener jaren, nomlich anno 1551 Thomas Hornerus am aller ersten ein klein bokeschen und catalogum der meister to Liflandt in den druck latinisch utgahn laten, dar inne etliche geschichte der hermeisters, doch kortlich und ane jenige umbstende vormeldet sin.

Oft nu wol disse flith billich tho laven, so hebbe ick doch by my sulvest erachtet, dat es betern nutz schaffen und idermanne angenemer sin wurde, wen he de gantzen historien und wunderbarlicken geschichte, de sich in dissen landen begeven, hebben und lesen mochte.

Dewile averst de sulven nergendts to bekamen gewesen, so hebbe ick der tidt, als ick my umme vorsoekens willen in Liflande by den hern des ordens, dem vagede tho Jerven und cumpter thor Parnow, vor einen schriver etliche jar lanck entholden, mit allem flite den antiquiteten und olden geschichten hir im lande vorgelopen nachgeforschet, hebbe averst nichts anders upsporen [fol. 15b] noch erlangen konnen, dann alleine eine chronicken, so dorch einen prester, Bartholomeus Hoeneken genant, vor langen jaren beth up den meister Goswin van Hericke inclusive rimeswise beschreven, welche ick under handen genamen, de rime bliven laten und historischer wise aver gesettet.

Demnach ick averst hiran noch kein benoegen gehatt, so hebbe ick uth olden breven, privilegien, monumenten, missalen und wes sonst by dem orden gewesen und my tho handen gekamen und to dissem wercke mitgedelet is, de denckwerdige annales und antiquiteten dar uth gecolligeret, ock dat jenige, wes in der Bremer, Prussen unde Polnischen chronicken, Saxone Sialandico und andern historien van dissen landen gemeldet wert, siner ordeninge na thosamende getagen; vornemelick averst de lesten vorderflichen krige under den beiden hermestern Wilm van Forstenberch und Goedhart Keteler, de ick mit belevet unde gesehen, truwelichen beschreven und also disse 9 boeker der gantzen geschichte tosamende gebracht, [fol. 16a] welches also thom ingange kortlich geredet sy.

Wat averst nu de materialia belangt, so is hir uth na der lenge tho befinden, wo de Dudsche orden anfencklich

umme des christen geloven willen bekriget, sich alle tidt jegen de fiende ridderlich erweret und einhellich mit den bischoppen to Rige, Revel, Dorpte, Oesel und Curlandt gewesen, beth so lange de orden etwas mechtiger geworden und mehr lande und luide an sich gebracht, als de bischoppe gehatt, darher dann na der handt eine ewige fientschop twischen den bischoppen und orden erwassen, dardorch se ock beide tho grunde gegan, dan se van dem grothforsten thor Moscaw Iwan Wassilowitz beide, orden und stifte, vorstoret sin.

Hir uth dann hern und forsten, lande und stede billich ein exempel nemen scholden, sich vor twist und twidracht tho hoeden und dem frede und einicheit na to trachten, dann wen de bischoppe und orden einich [fol. 16b] gewesen, so were vellichte vele unschuldiges blodes unvorgaten gebleven und is war, was de angetagene koningliche spracke im Salustio meldet, dat dorch eynicheit kleine dinge thonemen und grote dinge dorch twidracht umme kamen, dann dat sulve geven etliche exempel disses bokes tho erkennen, de ick hir kortlich vormelden wil.

Volquinus de anderde meister der schwertbroder hadde to fiende de Eesten, Oeselers, Littouwers, Semegallen und Russen, alle boese und wrede heiden, heft sich doch der sulven alle erwehret und oft wol de Littouwers ohne dar na mit 48 sines ordens brodern und sust grotem folcke erschlagen und de heiden in solchem unfalle den christendom hedden uthraden konnen, so hebben sich doch de hern im lande, so noch averrich gebleven, ridderlich geholden, hulpe uth Prussen gekregen und dat landt erholden, dann mannes herte und muth averwindt alles.

Dar na verlohr meister Borchart van Orhusen dre schlachtinge na einander, de twe [fol. 17a] jegen de Sameiten (sint de Samogete) und de drudden gegen die Semegallen, dar inne he sulvest doth blef mit 172 ordens brodern und anderm groten folcke; dar na anno 1269 wort meister Otto van Rodenstein mit 52 brodern und 600 man van den Russen unnd sin nafolger mit 20 ordens broderen van den Littouwern in einem jahre erschlagen.

Anno 1278 wort meister Ernst van Raceborch mit 71 brodern und grotem folcke van den Littouwern, folgends

Wilken van Endorp mit 35 brodern ahne ander folck van den Semegallen erslagen.

Under Borchart van Drogeloven dem 26. meister to Liflandt was groth jammer und noth im lande, dann de buren in Eestlandt worden uprorich, schlogen de Dutschen doth, wor se de averquemen, koeren 4 koninge, kregen to hulpe de Schweden und Russen, beth se doch entlich noch gedempet und 39000 [!] buren erschlagen worden. [fol. 17b] Under Wolmer van Bruggeney is Liflant gantz jamerlich verwoestet, averst disse mester heft entlich averwunnen.

Franco van Kerstorp de 36. meister wort mit 20000 mann van den Littouwern erschlagen. Dit alle sint schreckliche nedderlage gewesen, dann de ordens broder weren so gar vele nicht sambt anderm krigesfolcke und worden doch so vele kort up einander erschlagen, dewile se heftige fiende umb sich her hadden und vornemlich 3, so en den meisten schaden gedan, als Littouwers, Russen und Semegallen. Mit den Semegallen hadden se 147 jar ungeferlich to donde, er se de gar bedwungen; mit den Russen und Littouwern sint van anfangs beth tom ende krige vor und na vorgelopen. Do averst dat fuir (so sich twischen den bischoppen und orden entholden und underwilen wol hervor brack, doch wedder gelescht wort) entlich losz wort, do was idt nicht wedder tho dempen, sondern vorterede dat gantze landt. Doch is dit alles vornemlich der sunde tho to schriven, dann de ordenshern sulvest ock grote schult hebben und wert ein mit dem andern gestrafet.

[fol. 18a] Dewile dan de Dudsche orden in de 371 jar ungeferlich in Liflande sich erholden, mit groten blothvergeten sinen anfanck, ock mit jamer und ellende sine entschop genamen, so scholde billich ein ider christen den bedroeflichen standt disses vorgencklichen jamerdals wol behertigen und dat jenne soeken, wat dar baven is, nomlich dat hemmelsche Jerusalem, dat ewich blift.

Und bidde nu einen idern, so disse geschichten lest, he wolle sich disse geringe arbeidt gefallen laten, dan de dinge, so dar inne angetagen, sich also begeven und tho gedragen und hebbe nichts uth affecten, jemande, hoges edder neddriges standes, to leve, leide edder vorkleinering, sondern alleine

de warheit (so billich in allen historien to bedencken und in acht genamen wert) vormeldet.

Got der here wolle aller christlichen hern und potentaten herte und gemoete dermaten to christlicher eindracht negen und erwecken, dat se alle tidt der einicheit nach trachten, [fol. 18 b] darmit, wen de erffiendt de Turcke ock also einmal mit Dudschlandt wes vornimpt (wo hochlich to befahren und entlich nicht uth bliven wert), se alszdann mit einhelligem gemote dem sulven by tiden dat hovet beden, ehr lande und lude vordorven und ohnen de macht benamen wert, dann, wo de eine up den andern sehen und gedencken wolde, de fiendt sy ohme with genoch, so is idt mit Dudschlandt gescheen, wo uth dissem vorbilde und exempel mit Liflande to ersehende is. Solche christliche eindracht wolle en Got der here umb sines leven sohns Christi Jesu willen gnedichlick vorlehnen. Amen.

Darmit ock de guthertige leser einen bericht disser lande hebben moge, so wil ick de gelegenheit vormelden, darmit de nachfolgenden geschichte desto beter to vorstande sin.

[fol. 19a] Liflandt grentzet int osten an Ruszlant, int suiden an Littouwen und Prussen, int westen ann de Ostsee, genomet dat Baltische mehr, und int norden an Finlandt, welchs doch dorch de see gescheden wert. Idt heft averst Liflandt den namen van den Liven, welche de ersten gewesen, so den christen geloven angenamen hebben, und Rige licht in Livelant.

Forder sint 3 lande de vornemesten, als Eestlandt, Litlandt unde Curlandt, der ein ider sine besonderge sprake heft, doch hebben de Curen ohre sprake nicht reden moten uth orsaken, dat se etwas schendich (wo ick berichtet) gewesen, darvor reden se nu Littisch.

Van Eestlandt.

Inn dissem lande liggen noch andere lande, alse Wike, Harrien, Wirlant, Alentacken, Jerven, Korben und Zare. Idt liggen ock 3 bischopdome dar inne, nomlich Dorpte, Revel und Osel. [fol. 19b] In der Wike licht dat bischopdom Oesel, dat heft disse vestingen: Hapsel, dar de dohm und ein schlott und stedeken is; Leal dat halve slott und de ander helfte was

ordensch; Lode schlott und up Osel Arensborch, ein vast schlot; dat ander slot up Osel Soneborch horde dem orden.

Idt liggen ock noch ander vestingen in der Wike, den eddelluiden gehorich, als Fickel, den Uxeln gehorich, Pades, ein rick monnichkloster, is stichtisch.

In Harrien is Revel de hovetstadt, hort dem orden; de dohm licht baven der stadt up dem berge, gehort dem bischoppe, und dat schlot dar by hort dem orden, is eine cumpterie. Im stifte Revel liggen 2 sloete Fegefuir und Borcholm.

In Wirlandt licht dat schlot Wesenberge, dem orden gehorich.

De adel uth Harrien und Wirlandt plach im krige dem hermester den golden banner als dat hogeste feltteken na to foren.

[fol. 20a] In Alentacken licht de stadt und schlott Narve, dem orden togehorich, und Etz ein eddelmanns hus.

In Jerven licht dat schone slot Wittenstein, dem orden gehorich, und is Jerven lanck und breth vif Dudsche mile, dar inne liggen nicht mer alse 6 karspelkercken[1]).

Korben und Zare heft keine vestingen.

Dat stift Dorpte heft disse vestingen: Dorpte, Niehus, Kiriempe, Odenpe, Werbeke, Oldentorne und dat monnekecloster Falckena. Item eddelluide huiser Ringen, Randen, Kongtha, Sommerpalen etc.

Noch liggen in Harrien, so dem orden thogehorich sin: Nieschlott, Tolszborch, item Vellin stadt und schlott, dar under gehoren disse slote: Averpalen, Leisse und Tarveste.

Van Litlandt.

[fol. 20b] Hir inne licht dat ertzestift Riga mit sinen sloten, als nomlich Kakenhusen, Runeborch, Marienhusen, Schwaneborch, Schmilten, Pebalge, Seszwegen, Lennewerde, Serben, Crutzborch, Cremona, Treiden, Lemsel, Kerckholm. Item de eddelluide huiser Arle, Uxel, Mojan, Rosenbeke, Ropa etc.

Rige de hovetstadt gantzes Liflandes hort dem orden, ock dat schlot dar by.

Ferner licht inn Litlandt Wenden stadt und slott, Wolmer

---

1) Kirchspielskirchen.

stadt und slott, dem hermeister gehorich, wo den ock disse vesten: Armus, Helmede, Tricaten. Item liggen dar in Kerckus, Rujen, des geliken Segewolde, des ordens landtmarschalcke gehorich, wo den ock Dunemunde, Ascherade, Mitow, Nitouw, Schujen und Tuckum. Dan ferner de Marienborch mit sinem underschlate Adsel, Rositen mit sinem underslate Ludsen. Darna Duneborch und Selborch, Bausche und Dobbelin in Semegallen.

In dissem Litlande liggen noch disse lande: Livelandt, Seellandt und Semegallen.

[fol. 21a]

Van Curlandt.

Dit landt is ein eigen koningkrike gewesen als Eestlandt und Livelandt und heft noch einen Curischen koningk, dat is ein buhr und foret der buren fane in krigestiden, is aller beschweringe frig.

Dit landt horde tom meisten dele dem orden, dann de cumpter van Goldingen hadde hir inne 7 slote, alse: Goldingen, Zabel, Fruwenborch, Schrunden, Hasenpoten, Durben und Alszwangen. Item Candow, Window und Grubin.

Dat bischopdom in Curlandt heft etliche kleine slote, als Hasenpoten, dar de dohm is, Anboten, Niehus und Pilten.

Dat gantze Liflandt is lanck 100 Dudsche milen und 60 breith, is ein fruchtbar landt, sonderlich Eestlandt. Curlandt heft vele wiltenisse, alsze ock de gebede Duneborch und Rositen und man secht, dat alleine disse beiden ampter in de 500 stande sehe hebben schollen.

[fol. 21b] De Pebus is ein groth, lanck und breth stande see, scheidet dat stift Dorpte und Ruszlandt, gift dem gantzen lande fische notorftichlick; de andere sehen is nicht nodich to melden, dann der sin vele.

Idt heft dit landt 6 vorneme strome und schiprike water, alse de Duine, kumpt uth Ruslandt und lopt under Rige in de Ostsee; de Einbeke; de Parnouwische beke; de Treider A; Bulder A und hillige A. Anderer schoner beken is dat landt full.

Dat landt full folckes. Idt was averst sonderlick gebrucklich im lande, dat de buren, wen se etwas begangen, gestupet wurden; orsake was disse, dat se darmede im dwange

geholden worden, dann se schuweden dat stupent mehr alse den doth sulvest und wen solck dwangk nicht gewesen, so hedden se de Dudschen (deren weinich jegen se to reken im lande weren) alle umbgebracht.

---

fol. 106b. Anno 1436 als S. Brigitten closter, Mariendal genomet[1]), rede was, sint de sustern des closters sondages vor S. Johannes baptisten[2]) und darna den sondach na S. Johannes baptisten[3]) des sulven jars de monneke dar ingewiet worden. Dit closter is hir na aver 138 jar ungeferlich vam Russen destruert[4]).

---

fol. 110b. Dusser tidt[5]) avergaf bischop Johannes Walrade dat ertzstift Rige und wort bischop tho Luidich; geschach darumb, dat he vor dem orden keinen frede hebben mochte. Des wort wedder ertzebischop Johannes Habundi[6]), de mit bischop Johan Walrade lange gewesen was im concilio to Costenz, dan biscop Johannes was van den stenden to Liflandt gesant up dat concilium to Costenz mit 200 perden.

---

fol. 118b. De hochmeister begehrde ock hulpe van broder Johan Osthof meister to Liflandt, alse vorberort, de rustede sich gantz sterck und makede sich up de farth, averst he wort up dem wege van den Rigeschen und dem capittel dar sulvest beschediget, des wort he tornich, leth den toch na und plunderde den canoniken ohre hoeve und guder, dede schaden, den he meist konde, welchs darna vordragen word to Kerckholm[7]). Alsz he also in Prussen nicht quam, sede nemant vele gudes up en, dat he den hochmeister in den noden steken leth, wowol he dennoch den lantmarschalck Diderich mit 700 perden inn Prussen sande, de averst geslagen worden; de lantmarschalck wort mit 7 cumptern und vageden und 4 ordens brodern gefangen und na Cracow gesandt, de storven alle in der fencknisse behalven[8]) de lantmarschalck, de wort darna als de krich vordragen was, wedder los.

---

1) Bei Reval. 2) Juni 17. 3) Juli 1. 4) Die Zerstörung fand statt 1577 Febr. 1.

5) Ist die erste Nachricht unter Franke von Kersdorf.

6) Vgl. U. B. n. 2258. 7) Aus Horner. 8) Ausser.

fol. 128a. — — Johan van Wolthusen — — — is — van sinen ordens brodern up dem slate Helmede gefangen und na Wenden geforet worden, dar he inn der gefenckenisse tho dode geschmachtet unnd jamerlich umme gebracht worden [1]). He wort bedacht, dat he by einer frouwenspersone, der he einen nien rock gegeven, lege und sine gelofte der ewigen kuischeit halven avertreden hadde, des moste he sterven. Wat averst dem lande derwegen wedderfaren unnd van den Russen hirna avertagen und geplaget worden, dat wert men wider horen.

---

fol. 133a. Wolter van Plettenberch de 43. meister tho Liflandt. Anno 1495.

Dusse meister was ein fram, wis unnd anschlegich mann, eine lange herliche persone und fruntlich van angesichte. Sine biltenisse is noch vorhanden to Wenden im sale, dar alle herrmeisters na dat levent afgeconterfeit stan. He heft so groth gelucke gehat alse kein meister tho Liflandt vorhen ock hirna nicht gehatt hefft[2]). He was lange tidt im orden, bedenete de empter van junck up, alse dar sin backmeister, schencke, koekenmeister, ander cumpan, cumpan[3]), huscumpter, cumpter etc., beth he tho dem meisterdome quam; sine spise was grave kost[4]), schincken, droge flesch[5]), hering, stockfisch etc.

---

fol. 134b. Wo meister Wolter mit dem grothforsten thor Moscouw gekriget unnd den averwunnen hefft.

Vorhen by tiden Bernds van der Borch is beschreven, wo de Russen Liflandt avertagen, vorheert, berovet und gebrandt hebben, welches de grote Russische krich [fol. 135a] genomet wert; den sulven homoth heft en disse hermeister redelich wedderımb to hus gebracht, dan he toch twe mal inn Ruszlandt. Im ersten tage [6]) gewann he Astrouw de stadt unnd vorbrande se, belegerde Isborch unnd Nougarden de grote stadt, doch konde he se nicht gewinnen, sondern rovede, brande und vorheerde allent, wat he der order fandt, und in der wedderreise vorbrande he de Russische Narve, Iwanagorod genomet[7]), welche so groth und an der Narveschen beke inn de lengede[8]) gelegen is, dat se inn der ile 3000 mann upbringen konnen. Und dit sulve was anno 1500.

---

1) Aus Russow. 2) Aus Horner. 3) Vgl. Höhlbaum, Die jüngere livländische Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke, S. 8 n. 2.

4) Schlichte Kost. 5) Rauchfleisch. 6) Zuge. 7) Aus Horner. 8) Mit der Langseite.

Darjegen avertogen de Russen Liflandt, vorherden und vorbranden dat stift Dorpte, Jerven, Harrien, Wirlandt, Alentacken und andere order gantz jamerlich. Also leth de hermeister inn Dudschlandt knechte annemen (dann de hulpe mit den pelegrimen was afgekamen), toch mit den sulven anno 1501 jegen de fiende, hadde by sich 1500 perde und etliche hundert Curen; oft nu wol etliche[1]) seggen van 7000 perden und 5000 Curen, so is doch solckes nicht, dan de Curen sin newerl[2]) so sterck to felde gekamen, und weren ock der haveluide[3]) nicht mer alse 1500. [fol. 135b] Hirmede toch he inn Plescouwer landt mit rove und brande. Dar bejegenden em de Russen mit groter macht, nomlich mit hundert dusent werhaftiger mann, welche in twolf hopen togen mit dem grothforsten, dar weren by 30000 Tartern. Se quemen jegen einander up einem even[4]) felde twe milen weges breth.

Alse nu de hermeister der fiende grote macht sach und dat he nicht darvan kamen konde, wort he in sinem gemote trorich und bedrovet und sprack to sinem marschalcke (als he eine grave sprake[5]) hadde): vele folckes, vele folckes. De marschalck andtworde mit frouden: jo der fiende mehr sin, jo wy ohrer mehr doth slan willen. Disse andtwort gefell dem meister wol und dede inn der ile, als idt de tidt liden wolde, eine korte, doch ernsthafte vormaninge an sin folck, dat se gedencken scholden der mennichfoldigen victorien, so de Dudeschen in Liflande jegen allerhande fiende gehat hedden; nu segen se de grote noth vorhanden und dat se nicht entflehen konden, derhalven scholden se menlich und ridderlich striden, dann oft wol der fiende vele, so weren se doch unbestendich, wurden nicht lange stan, sonder balde den weke nemen; und toch darmede vorth. [fol. 136a] De landsknechte averst wolden nicht forth, richteden moiterie an und wolden erst ein mant solt[6]) hebben; de meister lavede[7]) en, he wolde se erlich tofreden stellen, averst nu were de tidt nicht hir, sondern de fiende vorhanden, als se sulvest segen, derhalven scholden se forth tehen; dat halp averst nicht. Do toch de meister mit

---

1) Hinweis auf Bredenbach. 2) Niemals. 3) Hofleute. 4) Ebenen. 5) Schlicht, bündig. 6) Sold für einen Monat. 7) Gelobte.

sinen ruitern an de fiende, settede mit unvortzageden mode dar manck und schloch thom ersten de 30000 Tatern uth dem felde, darna quam he an de Russen, erschloch der sulvigen dissen dach aver 60000, so up der walstede doth bleven. De grothforste fragede fust[1]) vele, oft de wulve[2]) de schape noch nicht upgefreten hedden? Des quam de eine botschop aver de ander, dat de schape de wulve upgefreten und kort ock hir sin wurden; des entfloch he wedder na der Plescouw, dem folgeden de Russen mit der flucht; hir worden grote rike buite erovert. Alse de knechte disse victorien segen, mosten se schande halven ock togripen und hulpen de fiende slan, averst se konden den Russen to vote nicht folgen, des kregen se de besten buite. De meister her Wolter vorfolgede de fiende heftich und was eine wile vorlaren, dat men nicht anders meinde, he were erslagen; averst he quam darna wedder andraven [fol. 136b] und schloch sinen helm up, dar fell ein groth stucke gerunnen blodes uth, welchs he van groter hitte und arbeit gebloth hadde.

Als nu disse herliche victorie up den dach exaltationis crucis, so dar is den 14. Septembris, erlanget was, sande de grothforste ann den hermeister und begerde einen ewigen freden mit Liflandt to makende. Dewile averst disse orden mit den unchristen keinen ewigen freden darf uprichten, so wort up 50 jar lanck ein frede gemaket, welcher Liflande ein schedelich frede gewesen, dan in dem sulven vorleschede by dem orden alle kriges gebruck unnd ridderliker moth, dan se hedden inn solcher tidt keine fiende. Und derwile sich de grothforste also vor den Liflendern nicht befaren dorfte, so nam he anno 1509 gantz Plescouwer landt und anno 1514 gantz Smolenscher landt in ane andere grote lande jegen norden gelegen, dardorch he also mechtich geworden, dat de Dutsche orden jegen ome darna nicht bestahn konnen.

Wolter van Plettenberch wort um siner groten daden willen van dem Romischen keiser tho einem forsten des rikes upgenamen[3]), wo dan na der tidt alle hermeisters forsten des rikes gewesen sint [fol.

1) Viel, sehr. 2) Wölfe. 3) Aus Horner.

137a], und geven to underholdinge des camergerichtes 29 gulden und buwgelt 150 gulden.

Beth herto hedden sich de meisters to Liflandt broder geschreven, alse: Wy broder Bernt thor Borch, Wy broder Johan Frigdach etc.; dat blef nu na und schreven sich: Van Gots gnaden, unnd vor andechtigen wort en de titel gegeven: Hochwerdigen, grothmechtigen fursten und hern etc. tolluntur in altum etc. Disse meister helt ock de cumpters, vogede und ordensbrodere dartho, dat se na oldem gebruke, wen se up de landtdage quemen mit ohren knechten und folcke, idt were de winter so kolt edder die sommer so heth, als he wolde, inn ohrer fullen rusting unnd harnische kamen mosten; averst, alsze he starf, so blef solckes ock henforder na und starf mede.

---

fol. 138a. Wo de Dudesche orden in Prussen sinen ende genamen unnd dat landt erflich gemaket is.

Anno 1524 nachdem sich de hochmeister to Prussen marggreve Albert under den koning to Palen gegeven, de en tom erfheren und hertogen aver Prussen gemaket, wort 14 dage na corporis Christi[1]) allen ordensbrodern tho Koningsbergen angesecht, dat se scholden vam schlate gan, und is allem gesinde vorlof gegeven; dar mosten wech junck und oldt ane den huscumpter unde den rentemeister; am avende S. Barnabe[2]) eten se de lesten maltidt tosamende up dem slate, den dingstedach na jubilate[3]) quam marggrave Albert to Koningsbergen.

Darna anno 1525 frigdages na Gots hemmelfarth[4]) do wort ein dach geholden tho Koningsbergen, dar leden de ordenshern dat cruce af, do hedde de orden einen ende in Prussen und wort de hochmeister do hertoch tho Prussen genomet. Darna den sondach na Simeonis et Judę[5]) predigede doctor Poliander erst Gades wort rein und klar to Koningsbergen inn der olden stadt, unnd hedde de orden Prussen ungeferlich 370 jar inne gehatt.

Dusse voranderinge des ordens inn Prussen dede dem hermeister unnd allen gebedigern inn Liflandt van herten wee,

---

1) Juni 9. 2) Juni 10. 3) 1525 Mai 9. 4) 1525 Mai 26. 5) Oktober 29.

dann ohnen entginck hir eine grote ruggeleninge und besorgeden dergelicken ock, dat orem orden inn Liflande ock also na getrachtet werden mochte, derwegen se des landes saken hirna in groter acht hedden.

fol. 138 b. Wo Gades wort ersten in Liflandt angefangen worden rein to predigen.

Nachdem anno 1522 de reine lehre des evangelii erst inn Liflande beginde to luchtende, is menniger dardorch to dem rechten vorstande des Gotlichen wordes gekamen, doch wort es nicht apentlich in den kercken geprediget [1]).

Anno 1527 huef einer von Wittenberch an tho Dorpte in den huisen Gots wort to predigen und krech einen groten anhanck van borgern und kopgesellen. Den sulven vordroth, dat dye papisten mit ohrer afgoderie so scholden fortfaren gelick se vele hundert jar gedan hedden, derhalven worpen se sich tosamen und fellen am sondage na corporis Christi [2]) in unser leven frouwen kercken, jageden de papen daruth und stelleden ohren predicanten up den predigestol, de einen sermon dede. Darna worpen se de bilde uth der kercken nnd breken de altare nedder. Desgeliken deden se ock inn S. Johans kercken und in beiden closteren, jageden de monneke daruth und plunderden de kercken, welches se ock deden im junferncloster dar sulvest, jageden de junfern daruth; der sulven etliche nemen menne, ock nemen etliche monneke frouwens und worden borgere, des nam de stadt ore gueder to sich. Also handelden se ock mit der Russischen kercken [fol. 139a] gelick to Rige unnd Revel ock geschach, welckes dann dem grothforsten thor Moscow heftich vordroth und leth sich vornemen, so fro de freden uthe were, wolde he den muthwillen wreken.

De borger fellen ock den dohm an, de up einem berge licht, mit 200 mann unnd wolden den plunderen, dar bejegende en de droste vam slate mit 13 mann und dref se wedder torugge; des schlogen se de klocken in der stadt, sammelden sich sterck und fellen den dom wedder an; do entwek de droste upt slott, des wort de dohm geplundert [3]), fellen darna in der domhern hoeve, freten und soepen, wat se averquemen.

Als dit also gescheen was, quemen des stiftes junckhern in de stadt, vordrogen de saken also, dat inn dem dome scholden de olden ceremonien und in der stadt kercken predige geholden werden. Darna geboth de rath by tein marken, dat kein borger im dome misse horen scholde.

Der sulven tidt was Johannes van Blanckenfelt, ertzbischop to Rige und bischop to Dorpte, nicht to Dorpte, sonder tho Rige; alse de disse tidinge und uprohr to weten krech, toch he na dem keiser, so der tidt in Hispanien was, und wolde dem disse gewalt klagen, averst he starf inn

1) Aus Russow. 2) 1527 Juni 23, resp. 1526 Juni 3.

3) Bredenbach lässt hier noch eine Statue Christi und der 12 Apostel zerstört werden.

Hispanien, ehr he vor den keiser quam[1]). Doch vornam de keiser van den denern, worumb he gekamen was, [fol. 139b] derhalven sande he einen legaten in Liflandt mit keyserlichen mandaten, dat sich henforth nemandes ann kercken und kluisen vorgripen, sonder jiderman by siner religion bliven scholde beth ein algemein concilium geholden wurde.

Inn des bischops stede wort wedderumb gekaren Johannes Bie, ein Dorptisch kindt gebaren, ein evangelisch mann; de levede nicht lange. Do wort gekaren Jost van der Recke, de brachte dat stift inn grote schuldt, de avergaf hirna anno 1551 dat stift und toch uth dem lande. In syne stede wort anno 1553 wedder gekaren Hermannus van Wesel, ein monnick und vorjaget uth der stadt, alse de closters geplundert worden, wo vorgemelt, do toch he na Falckena, dar wort he [to einem] abt gewelet, was rike unnd settede dat stift wedder uth der schult, avergaf de missen und monnikes habit und regerde 5 jar.[2]) Do avergaff he dem Russen dat stift vorrederliker wise, alse men hirna horen wert, unnde starf inn Ruslandt.

Anno 1528 wort gebaren Iwan Wassilowitz de ander des namens, grothforste thor Muscouw, welcher folgender tidt Liflandt ingenamen unnd bedwungen hefft[3]).

Anno 1532 hebben etliche vam adel in der Wike oren hern und bischop Reinoldum Buxhoveden [fol. 140a] nicht lenger hebben willen, als se siner averdratich weren und under dem schyne des evangelii einen evangelischen bischop und gebaren forsten hebben willen; derwegen idt thom krige geraden, dan de vam adel hebben ertzbischop Wilm van Rige darto getagen, de heft de huise Hapsal, Lode, Leal unnd de gantzen Wike ingenamen und is den 21. Novembris upt hus Hapsal gereden unnd heft de huise schir twe jar langk inn gehat, beth de hermeister Wolter van Plettenberch so lange angeholden, dat he bischop Reinoldo dat stift wedder inruimen moste[3]).

Anno 1535 starf Wolter van Plettenberch up oculi[4]), als he 41 jar lang loflich und wol geregeret hadde[3]), und wort tho Wenden begraven. Beth hertho was idt etliche jar lang eine duire tidt gewesen, dermaten dat de luide meinden, idt wurde jummerhen vordan also bliven; averst Got gaf dit jar sine gnade, dat alle dinck wedder guden kop wort.

---

fol. 140b. Anno 1539 begeven sich de van Rige inn de Smalkaldische vorbuntenisse unnd hadden ore gesandten to Arnstat im lande to Doringen.

1) Bredenbach fügt hinzu, nach einem Gerücht in Livland sei Bl. von einem seiner Diener durch Gift und auf Anstiften der Lutheraner umgebracht. 2) Aus Bredenbach. 3) Aus Russow. 4) Febr. 28.

Miscellen.

I. Die Forschung nach den ältesten Texten derjenigen Urkunden, durch welche Livland seine Selbstständigkeit verlor, hat bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes schon früh angefangen, ohne bis jetzt zu einem wissenschaftlich befriedigenden Abschluss gelangt zu sein [1]). Winkelmann, Bibliotheca führt Nr. 2206 einen alten Druck der Pacta subjectionis an, der in der öffentlichen Bibliothek in Petersburg vorhanden ist, und äussert sich dann fragend über das Verhältniss desselben zu einem eben dort aufbewahrten Cod. Mss. hist. lat. chartac. Nr. 49, ob etwa beide identisch wären. Die Frage ist zu verneinen. Da das Druckwerk mehr enthält als die Pacta subjectionis und sehr selten ist, auch die spätern Wiederholungen nicht häufig angetroffen werden, so theile ich die Titel der in demselben enthaltenen Acten mit und lasse in gleicher Weise den Inhalt des Codex folgen:

Druck aus dem Beginn saec. XVII, sine l. et. a. 84 pagg. 4⁰. Titelblatt nicht vorhanden: 1. pag. 1: Pacta subjectionis inter divum olim Regem Sigismundum Augustum et Magistrum ordinis Livoniae inita [Datum Vilnae XXVIII mensis Novembris anno Domini MDLXI. Regni vero nostri XXXII]. — 2. pag. 24: Privilegia Nobilitatis a divo olim rege Sigismundo Augusto circa subjectionem universae Livoniae data [Data Vilnae feria sexta post festum sanctae Catharinae. Anno Domini MDLXI. Regni vero nostri XXXII]. — 3. pag. 51: Juramentum regis Poloniae circa subjectionem praestitum. — 4. pag. 53: Juramentum ordinum Livoniae Sigismundo Augusto, Vilnae per legatos praestitum. — 5. pag. 55: Juramentum Magistri Livoniae. — 6. pag. 56: Incorporatio ducatuum Curlandiae et Semigalliae cum regno Poloniae [Datum Lublini in conventu generali regni die III mensis Augusti anno Domini MDLXIX regni vero nostri XL]. — 7. pag. 60: Formula regiminis ducatuum Curlandiae ac Semigalliae anno Domini MDCXVII promulgata. — 8. pag. 80: Formula juramenti novo principi a nobilitate praestandi sit talis.

Codex Mss. histor. lat. Chartac. Nr. 49. saec. XVII. fol. Titel: Formula regiminis et alia iura, privilegia ducatuum Curlandiae et Semigalliae ac Livoniae tum districtus piltensis atque episcopatus Curoniensis. — ex bibliotheca publica Zalusciana. Warsoviae. — Inhalt: 1. Privilegium Sigismundi Augusti feria VI p. fest. s. Catharinae A. D. 1561. — 2. Juramentum s. r. majestatis. — 3. Juramentum ordinum Livoniae

1) cfr. Lossius in der Baltischen Monatsschrift. 1873 pg. 217.

Sigismundo AugustoVilnae per legatos praestitum. — 4. Magistri Livoniae iuramentum. — 5. Privilegium et simul previsio duci Curlandiae divisioque bonorum 1561. — 6. Formula regiminis 1617. — 7. Jura et leges nobilitatis Curlandiae et Semigalliae a nobis promulgata sunt haec. Datum Hasenpoth 1617. April 25. — 8. Continuatio actus per commissarium regium in Livonia Anno 1561 expediti. — 9. Decretum privationis feudi contra Vilhelmum ducem Curlandiae 1616. — 10. Leges ducatus Livoniae ius feudale livonicum liber I, II, III. — 11. Jus gratiae a Sylvestro archiepiscopo indultum. — 12. Resolutio universalis dominorum atque statuum terrarum Livoniae unanimi consensu approbata anno 1509 St. Johannis Babtistae.

II. Zur Literatur über den Untergang der Selbstständigkeit Livlands bemerke ich: Die bei Winkelmann, Bibliotheca Nr. 1947 Любичъ Романовичъ, Сношенія царя Іоанна Васильевича съ Имп. Фердинандомъ о Ливонскихъ дѣлахъ [19. Oct. 1558[1]) und 24. Febr. 1560] citirten Actenstücke über die Beziehungen des Zaren Johann zum Kaiser Ferdinand in Betreff der livländischen Angelegenheiten sind das Schreiben des Kaisers, welches der Courier Iheremias Hofmann aus Wien nach Moskau brachte und die dort erhaltene Antwort. Originale dieser Schreiben sollen sich im Vatikan befinden, Abschriften derselben bewahrt das Museum Rumänzow und nach Copien dieser letzteren übersetzte sie Любичъ-Романовичъ im Сынъ Отечества 1842 Сент. Отд. II. pag. 4—10[2]) ins Russische. — Die „Instruction in die Muscau auf Iheronimüssen (!) Hofmann" d. d. Wien. 22. Oct. 1559 wurde nach einer Stuttgarter Copie für die livländische Ritterschaft abgeschrieben. cfr. Mittheil a. d. livl. Gesch. II, 525 Nr. 3. Die „Relation an Kais. Majestät von dero Gesandten in die Moskau Iheremias Hofmann" d. d. 1560. Juli 1. befindet sich in doppelter Copie im Deutsch-Ordens-Central-Archiv in Wien: Liefland Bd. IV, fol. 260 und Bd. IX, fol. 355, eine Abschrift aus Stuttgart für die livländische Ritterschaft cfr. Mitthl. l. c. Nr. 4, eine andere des sehr ausführlichen Actenstückes, auch dessen, was Hofmann „In der grosz Musca vnd in Leufflandt, ausz vnd ein, aufs vleiszigist erkundiget", habe ich in Wien genommen. — Die zarische Antwort, die zu verstehen man sich in Wien lange vergebens bemühte[3]), wurde im folgenden Jahr 1561 mit einer christlichen Vermahnung als Vorwort gedruckt und ist der „ernstliche Sendbrief", welchen Winkelm. Nr. 1957 anführt, dieselbe Urkunde, mit welcher Grefenthals Chronik schliesst Mon. Livl. V, 122. Richard Hausmann.

1) 1858 ist Druckfehler. 2) 101 bei Winkelm. ist Druckfehler.
3) cfr. darüber meine Bemerkung in der Russ. Revue Bd. III. pg. 271.

Inhaltsverzeichniß.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 2. Heft.

Dorpat, 1875.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 15. Mai 1875. Leo Meyer, Präsident.

Ueber

Die Runeninschrift

von

Ohlershof.

Von

Sophus Bugge.

(Hierzu zwei lithographirte Tafeln.)

Die erste Nachricht von einer alten im Gebiete des Gutes Ohlershof im lettischen Theile Livlands befindlichen Runeninschrift erhielt die gelehrte estnische Gesellschaft in ihrer Monatssitzung am 8. October 1869 (Sitzungsberichte, Seite 55), in der vom Präsidenten auch eine vom damaligen Besitzer des genannten Gutes, Herrn Baron Krüdener, angefertigte Abschrift der Inschrift vorgelegt wurde. Genauere Nachrichten über die Inschrift zu erhalten bemühte sich die estnische Gesellschaft längere Zeit vergeblich, bis in ihrer 395. Sitzung (am 6. September 1872. Sitzungsberichte, Seite 54) der eingehende schriftliche Bericht des Herrn Arcadius v. Dieckhoff vorgelegt werden konnte, dem auch eine sorgfältig angefertigte Zeichnung der Inschrift beigefügt war. Die letztere wurde nebst einer verkleinerten Fotografie derselben den Sammlungen der Gesellschaft einverleibt (Sitzungsberichte von 1872, Seite 91); das Wesentliche aber aus dem Dieckhoffschen Bericht ist in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft (Band 7, Heft 3 und 4, Seite 125 und 126) zum Abdruck gebracht. In der 402. Sitzung der Gesellschaft (am 4. April 1873; Sitzungsberichte, Seite 39) berichtete der Präsident aus einem Schreiben des Herrn Professor Sophus Bugge in Christiania, dem als einem der namhaftesten Kenner der nordischen Runeninschriften eine Copie der Ohlershofschen Inschrift zur Prüfung zugesandt worden war. Herr Professor Bugge sprach in seinem Schreiben aus, dass er die Mittheilung der Inschrift mit lebhaftestem Interesse entgegengenommen, dass ihn anfangs die verschiedenartigen Züge der Inschrift zwar

verwirrt haben, er jedoch bald die für das Ganze bestimmende Auffassung gefunden habe. Die Runen seien die speciell nordischen, die Inschrift sei aus dem zehnten, wenigstens, wie er glaube, nicht jünger als die erste Hälfte des elften Jahrhunderts; die Schriftzeichen scheinen einen älteren Typus zu zeigen, als die gewöhnlichen Inschriften derjenigen schwedischen Landschaften, in welchen die zahlreichsten Runendenkmäler vorkommen. Die Inschrift werde schon dadurch wichtig, dass sie die einzige bis jetzt bekannte altnordische Runeninschrift der Ostseeprovinzen sei. Eine eingehende Erklärung zu versuchen wage er aber nicht, da ihm die übersandte Copie der Inschrift sehr mangelhaft und in vielen Zügen entstellt zu sein scheine. Die Fotografie der doch offenbar mit grosser Sorgfalt angefertigten Dieckhoffschen Zeichnung der Inschrift wurde Herrn Bugge erst später zugesandt (Sitzungsberichte von 1873, Seite 49).

Um nun aber die Inschrift noch einmal an Ort und Stelle genau zu untersuchen, unternahmen Herr Docent Dr. Rühl, Herr Arcadius von Dieckhoff und der Unterzeichnete am 15. October 1873, zunächst vom Gute Ranzen aus, eine Fahrt in das Gutsgebiet Ohlershof zu dem Runenstein, wobei sich denn herausstellte, dass die früher angefertigte Abzeichnung der Inschrift durch Herrn v. Dieckhoff als fast in jeder Beziehung ausserordentlich genau bezeichnet werden konnte. Der genauere Bericht über die Untersuchung wurde in der 407. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft (am 7. November 1873; Sitzungsberichte, Seite 74—76) vorgelegt und daraus mag hier das Folgende wiederholt sein: Der Stein, der die Inschrift trägt, liegt in einem Birken- und Erlengehölz, dicht an einem kleinen Bache, der ihn an seiner der Inschrift entgegengesetzten Seite bespült. Vor dem Steine nach der Seite hin, welche die Inschrift trägt, liegen einige kleinere Granitblöcke, sämmtlich mit Moos bewachsen und, so viel sich wahrnehmen liess, ohne irgend welche Bearbeitung. Die Inschrift war ursprünglich auch ganz mit Moos bedeckt und erst durch die stundenlange Arbeit des Herrn v. Dieckhoff hinreichend sicht- und lesbar gemacht. Da der Stein stark verwittert ist und durch das ihn bedeckende Moos auch noch fortwährend leidet, so ist es nicht möglich anzugeben, ob die ganz unregelmässigen Vertiefungen, die sich hie und da auf demselben befinden, von Menschenhand herrühren, oder nicht, doch scheint das letztere bei Weitem glaublicher, um so mehr, als ein ursprünglich durch Herrn Baron Krüdener mit der Säuberung der Inschrift beauftragter Arbeiter dieselbe leider mit scharfem Eisengeräth in sehr wenig schonender Weise ausgeführt haben soll. Ein Abklatsch der Inschrift liess sich bei dem wenig guten Papier, auf das man angewiesen war, und dem regnerischen Wetter leider nur in ziemlich mangelhafter Weise ausführen, dazu aber wurde die Inschrift von Herrn Dr. Rühl sowohl als vom Unterzeichnetem noch selbständig copirt und auf allen diesen Grundlagen dann später von Herrn Dr. Rühl mit Unterstützung des Herrn Dr. Brunner eine möglichst genaue Zeichnung der Inschrift ausgeführt. Darin wurden alle zur Inschrift gehörigen Erhöhungen und Vertiefungen, Lage und Grössenverhältnisse genau wiedergegeben, diejenigen Vertiefungen aber, die bei der unregelmässigen Oberfläche des Steines nicht mit Sicherheit zu constatiren waren, bloss schraffirt. — Bei näherer Unter-

suchung des Terrains schien es, als ob der Stein, ein erratischer Block, nicht an seiner ursprünglichen Stelle liege, sondern erst an seinen jetzigen Platz gewälzt worden sei. Er liegt fast ganz flach auf dem Erdboden, die Wurzeln der Bäume gehen unter ihm weg und man kann ganz leicht mit einem Stock unter seiner untern Fläche herfahren. Das Erdreich hat sich um ihn herum natürlich im Laufe der Zeit etwas erhöht, um so mehr, als er eine Art von Windfang bildet, doch beträgt die Erhöhung da, wo sie am Beträchtlichsten ist, nur 25 Centimeter. Es erscheint demnach nicht unmöglich, dass sich unter dem Steine ein Grab befindet, worüber vielleicht spätere Forschungen noch Aufschluss geben werden.

Auf die Mittheilung dieser neuen Zeichnung ist dann die im Folgenden abgedruckte Besprechung der Ohlershofschen Runeninschrift von Herrn Prof. Bugge eingegangen, wie sie der gelehrten estnischen Gesellschaft in ihrer 413. Sitzung, am 8. Mai 1874, vorgelegt wurde.

Nachträglich ist hier noch zu bemerken, dass in ihrer 415. Sitzung, am 4. September 1874, der gelehrten estnischen Gesellschaft von Herrn Prof. Dr. Bergmann ein in ganz vorzüglicher Weise ausgeführter Gypsabguss der Ohlershofschen Runeninschrift als Geschenk überreicht worden ist. Herrn Prof. Bergmann, der den Runenstein von seiner Heimath Rujen aus aufgesucht, ist dieser Abguss in so vorzüglicher Weise gelungen, nachdem er mit einem mässigen über und neben der Inschrift entzündeten Feuer alle Moosreste vertilgt, dann den Stein vorsichtig abgerieben und darauf mit Oel überstrichen hatte. Der Bergmannsche Abguss ist alsdann von Herrn Fotografen C. Schulz in Dorpat fotografirt und darnach von ihm selbst die beigegebene erste lithografirte Tafel angefertigt. Die beigegebene zweite Tafel enthält zum Vergleich die Lithografie der zunächst auch fotografirten früheren Abzeichnung der Runeninschrift durch Herrn Dr. Rühl.

Leo Meyer.

Von der im Gebiete des Gutes Ohlershof in Livland entdeckten Inschrift sind mir durch Herrn Prof. Leo Meyer mehrere Zeichnungen und Berichte gütigst überschickt. Die eine Zeichnung, welche von Prof. Meyer mit grösster Sorgfalt angefertigt ist, giebt alle Dimensionen genau wieder; auch war sie von detaillirten Bemerkungen über die einzelnen Runen begleitet.

Nach diesen Copien zeigt die Inschrift mehrere Zeichen, welche der in Steininschriften benutzten altnordischen Runenschrift völlig fremd sind. So z. B.

ᚲ ᚹ ᛏ ƀ ᛚ ᚠ·

Die Inschrift kann daher in der mir vorliegenden Form unmöglich eine ächte altnordische Runeninschrift sein.

Anderseits sind mehrere Zeichen der Inschrift geradezu Runen, so ᛅ ᚾ ᛘ ᛏ ᛒ. Andere Zeichen, welche nicht die Form richtiger Runenzeichen haben, sind Runen ähnlich; so ist ᚯ zwar kein ächtes nordisches Runenzeichen, gleicht aber den Runen ᚯ und ᚬ. Die Interpunction : ist in Runeninschriften gewöhnlich. Bei einzelnen Zeichengruppen muss man sogar an bestimmte nordische Wörter denken, welche in den Runeninschriften häufig vorkommen. So liegt es nahe bei ᛒᚠᚾᛏᛅ an ᛒ ᚬ ᚾ ᛏ ᛅ BONTA zu denken, nach der Aussprache bónda d. h. Ehemann oder Bauer.

Wie ist nun dies alles zu erklären?

Die Inschrift kann, wie ich glaube, nicht in neuerer Zeit (im 17. oder 18. Jahrhundert) von einem schwedischen Manne eingemeisselt sein, der die Runen aus Büchern kannte; denn sie würde dann einen ganz verschiedenen Charakter gehabt haben.

Mir scheinen nur zwei Erklärungen möglich.

Es liesse sich denken, dass man hier eine unächte Runeninschrift hätte, welche die ächte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wiedergäbe. Dies ist mir jedoch aus mehreren Gründen höcht unwahrscheinlich; auch giebt unsere Inschrift keine der bekannten ächten Runeneninschriften wieder.

Ich muss daher gezwungen folgende Erklärung als die richtige ansehen.

Es scheint auf dem Steine eine ächte altnordische Runeninschrift eingemeisselt zu sein, welche jedoch im Laufe der Zeit sehr undeutlich geworden ist. Um die Zeichen deutlicher zu machen, hat sodann in neuerer Zeit Jemand, der die Runen und die altnordische Sprache nicht kannte, die Runenstriche mit einem scharfen Werkzeuge bearbeitet. Sehr viele Züge haben dadurch eine völlig unrichtige Figur bekommen und der Charakter der ganzen Inschrift ist entstellt worden[1]). Der specielle Inhalt lässt sich nach den mir vorliegenden Zeichnungen auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, und die Inschrift ist somit für die Wissenschaft ziemlich unbrauchbar geworden.

Dies alles spreche ich freilich mit einem gewissen Vorbehalte aus, weil ich die Inschrift nicht aus der bei jeder Runendeutung so wichtigen Autopsie kenne.

Indem ich die Richtigkeit der genannten Vermuthung voraussetze, werde ich sodann den Versuch wagen, die altnordische Runeninschrift, welche sich unter den sinnlosen Verunstaltungen verbirgt, näher zu bestimmen.

---

1) So scheint z. B. ᚲ am Ende der ersten Zeile aus ᛏ verunstaltet.

Die Inschrift findet sich oben auf einer schrägen Fläche des Steins, was bei Runeninschriften nicht gewöhnlich ist. Sie bildet eine Ellipse, welche mit den einfachen Schlangenlinien besonders dänischer und südschwedischer Runeninschriften verglichen werden darf; die Schlangenlinien der upländischen und södermannländischen Inschriften sind gewöhnlich weit verwickelter und kunstvoller. Dass die Schlangenlinien nicht von einem Rahmen umgeben sind, ist ungewöhnlich. Die Runen sind die speciell nordischen, nicht diejenigen der vollständigeren Schrift, welche z. B. auf dem goldenen Tondernschen Horne vorkommen.

Die Lesung muss, wie mir scheint, mit ᛁᚴᛋᛁ u. s. w. anfangen. Am Ende (vielleicht auch am Anfange) der zweiten Zeile steht, wie es scheint, ein einfaches Kreuz; wenn dieser Schein nicht trügt, ist die Inschrift christlich. Wenn in der zweiten Zeile wirklich ᛒᚬᚾᛏᛅ BONTA zu lesen ist, spricht dies dafür, dass *die Inschrift dem 11. Jahrhundert angehört*, denn die Bedeutung o der ós-Rune ᚬ ist eine spätere; früher wurde sie als a-Rune, besonders vor und nach Nasalen, angewandt. Jedoch ist hier die ältere Form ᚬ bewahrt, wo die schrägen Striche sich rechts wenden.

Wie oben gesagt, ist die Deutung der ganzen Inschrift der gräuelhaften Entstellung wegen unmöglich. Rathen lässt sich manches, es bleibt aber alles unsicher und ziemlich unnütz [1]).

---

1) Man könnte z. B. am Ende der ersten Zeile, ohne der Phantasie grossen Spielraum zu lassen, folgendes finden:

ᛅᛏᛅᚾᚠᛅᛋᛏ ATANFAST, d. h. zum Andenken Arnfasts.

(Bei der grossen Schwierigkeit, die die Deutung der Inschrift macht, scheint uns nicht uninteressant, auch noch die folgenden Muthmassungen Bugge's mitzutheilen, wie sie sein Antwortschreiben auf die erste noch ungenauere Mittheilung der Inschrift enthält, das vom 3. März 1873 datirt ist:

Wenn die Inschrift mit BONTA (SIN?) geendet hat, ist sie wahrscheinlich nach der Veranstaltung eines Weibes zum Andenken ihres Mannes eingehauen. Man wird wohl annehmen müssen, dass die nordischen Leute, von welchen das Denkmal herrührt, feste Wohnung in der Gegend hatten.

„Den Anfang der Inschrift vermuthe ich in ᛁᛐᛍᛁᛁᛁᐱᚹ. Diese Runen sind jedoch allzu schlecht abgezeichnet um sich deuten zu lassen. In ᛒᛅᚠᛁᛉᛅᚾᚠᛅᚦᛚ sehe ich eine Entstellung aus ᛋᛏᚬᛁᚾᚦᛅᚾᚬᛅᛒᛏ s t ą i n t h a n ą a b t, gesprochen s t æ i n t h æ n n a æ p t, d. h. diesen Stein zum Andenken an —. Vor s t ą i n muss also eine Verbalform (ᚱᛅᛁᛋᚦᛁ oder ᛋᛅᛏᛁ oder ein synonymes Wort) gestanden haben; vor diesem der Name des Errichters des Monuments.

Nach a b t folgt der Name des Verstorbenen im Accusativ: ᚷᛉᛚᛊᛏᛁᛁᛁ; diese Runen sind jedoch so schlecht copirt, dass ich nur Unsicheres vermuthen kann. In ᛒᚠᚾᛏᛁ endlich vermuthe ich ᛒᚢᚬᚾᛏᛅ b u ą n t a oder ᛒᚬᚾᛏᛅ b o n t a, gesprochen b ó n d a. Am Schluss vielleicht ᛋᛁᚾ s i n.

Die Unvollkommenheit der Abschrift lässt noch viele Fragen unbeantwortet. Wenn die Inschrift ᛒᚬᚾᛏᛅ b o n t a hätte und ᚬ folglich hier in der späteren Bedeutung o vorkäme, würde ich die Inschrift nicht höher hinauf als in das 11. Jahrh. setzen. Wenn dagegen auf dem Steine ᛒᚢᚬᚾᛏᛅ b u ą n t a steht und ᚬ in dieser Inschrift nur in der älteren Bedeutung ą (nasalirtes a) vorkommt, würde ich eher an das 10. Jahrh. denken. — Wenn der Stein wirklich b ú a n d a (b ó n d a) s i n n „ihren Ehemann" hätte, dürfte man folgern, dass der Stein nicht von einem fremden Wiking errichtet wäre, sondern von einem in Livland wohnhaften nordischen Weibe.

Die hier vorkommende Form s t ą i n findet sich auch in einer dänischen Runeninschrift (Lavrbjaerg bei Randers, Jütland: Thorsen danske Runemindesmaerker S. 97). — t h a n ą ist auch in einer Inschrift auf der Insel Man (Cumming Pl. 1 Fig. 1) geschrieben; in einer norweg. Inschrift und in mehreren Inschriften auf Man findet sich t h ą n ą. — Die Form a b t ist in einer jütischen Inschrift (Gunnerup, Wiborg Stift: Liljegren Run-Urkunder 1532) nachgewiesen." L. M.)

Ist die oben entwickelte Auffassung des Denkmals im wesentlichen richtig, so wird es uns wohl auch in seiner Entstellung wichtig sein. Es ist die erste altnordische Runeninschrift, welche in den russischen Ostseeprovinzen gefunden ist. Diese Inschrift reiht sich als ein neues Zeugniss an zahlreiche andere, welche für scandinavische, speciell zunächst schwedische, Ansiedlungen in den Ostseeprovinzen, besonders Estland und Livland, sprechen. Dabei ist es nicht unwichtig, dass unser Stein im Innern des Landes liegt.

Aus isländischen sögur und schwedischen Runensteinen wissen wir, dass die Scadinaver, besonders die Schweden, in der Wikinger Zeit sehr häufig feindliche Züge nach Estland, Livland und Kurland vornahmen. Allein die Verbindungen der Schweden mit diesen Ländern waren gewiss inniger.

Zahlreiche Gräber, Waffen und Schmucksachen, welche Kruse „Necrolivonica“ und Bähr „Die Gräber der Liven“ beschreiben, sind den scandinavischen Alterthümern aus der Wikinger Zeit (dem 9. bis zum 11. Jahrhundert) vollständig analog. Darunter sind Typen, die unzweifelhaft im scandinavischen Norden entstanden und entwickelt sind. Es finden sich sogar specielle Uebereinstimmungen mit gotländischen Typen. Man wird hieraus nicht nur die genaue Verbindung Estlands und Livlands mit Schweden für die Wikingerzeit folgern dürfen, sondern es sogar wahrscheinlich finden, dass daselbst, besonders an den Küsten, zahlreiche schwedische Ansiedlungen waren. Vgl. Worsaae „Ruslands og det Skandinaviske Nordens Bebyggelse“ in den „Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie“ 1872. Nach und nach wurden diese schwedischen Ansideler von den Esten und Liven absorbirt oder zurückgedrängt. Die schwachen Reste derselben sind noch jetzt in denjenigen Schweden vorhanden, die an den Küsten Estlands und auf Inseln Estlands urd Livlands wohnen und die uns besonders Russwurm kennen gelehrt hat.

Uebersicht

über die

Runenlitteratur,

von

Sophus Bugge.

J. G. Liljegren: *Run-Urkunder.* Stockholm 1833. kl. 8, 308 S.

(Hauptwerk. Billig. Giebt sämmtliche damals bekannte Runeninschriften in lateinischen Typen. Freilich sind sehr viele Inschriften später besser heraussgegeben; namentlich muss man die dänischen und norwegischen Inschriften bei Lilj. mit Vorsicht benutzen. Auf diejenigen Inschriften, welche nur nach Worm gegeben sind und die mit „W" bezeichnet sind, darf man sich überhaupt nicht im Detail verlassen.)

J. G. Liljegren: Run-Lära. Stockholm 1832. kl. 8, 220 S. (Hauptwerk, wenn auch jetzt mehrfach ganz veraltet).

P. A. Munch: Kortfattet Fremstilling af den aeldste nordiske Runeskrift. Christiania 1848. 8vo. 44 S.

J. Göransson: Bautil. Stockholm 1750. fol. 320 pp. (Hauptwerk. Enthält Zeichnungen schwedischer Runenmonumente ohne Erklärung. Wird jetzt selten und theuer sein.)

R. Dybeck: Sverikes Runurkunder. Stockholm 1860 ff. Fol. (Noch nicht vollendet. Ich besitze 11 Hefte. Hauptwerk. Enthält die meisten Runendenkmäler Uplands. Giebt Zeichnungen, zugleich sind die Inschriften mit Runen-Typen und lateinischen Buchstaben gegeben; dabei sehr kurze Bemerkungen.)

R. Dybeck: Svenska Run-Urkunder. Första och andra Samlingen. Stockholm 1855 ff. 4to. (Enthält wichtige Monumente Södermanlands und Uplands. Die upländischen, welche sich in „andra Samlingen“ finden, sind meistens in „Sverikes Runurkunder“ wieder herausgegeben.)

Uplands Fornminnes-förenings Tidskrift. (Nur ein Heft ist herausgegeben, das zweite wird wahrscheinlich in diesem Jahre folgen. Enthält gute Erklärungen der Runen-Inschriften Uplands durch Carl Säve.)

P. G. Thorsen. De danske Runemindesmaerker. Förste Afdeling: Runemindesmaerkerne i Slesvig. Kjöbenhavn 1864. (Nur dieser Theil. Hauptwerk. Zeichnungen, Deutungen, sprachliche und historische Erläuterungen.) 4to. 359 S.

G. Stephens: *The Old-northern runic Monuments of Scandinavia and England.* Vol. 1. 2. London und Kopenhagen 1866—68. fol. (Prächtig ausgestattet. Treffliche Zeichnungen. Theuer. Hauptwerk. Ist besonders für die ältere Runenschrift, die gesammt-germanische, wichtig. Die Deutungen scheinen mir grösstentheils sprachlich verfehlt.)

Worm: Monumenta Danica. Hafniae MDCXLIII. (Für ihre Zeit Hauptwerk. Jetzt gänzlich veraltet. Deutungen und Zeichnungen fast unbrauchbar.)

Rafn: Inscription Runique du Pirée. Copenhague 1856. 8vo. 254 S. (Die Deutung der Piräus-Inschrift willkürlich; das Buch ist aber sonst nützlich und wichtig namentlich für die dänischen Inschriften.)

H. Hildebrand: Svenska Folket under Hednatiden. Andra Upplagan. Stockholm 1872. 8vo. 242 S. (Auch deutsch, von Julia Mestorf übersetzt. Dies interessante Werk enthält wichtige Mittheilungen über die Runen.)

Finn Magnusen: *Runamo og Runerne.* Kjöbenhavn 1841. 4to. (Die „Runamo-Inschrift“ ist Naturspiel. Auch sonst ist dies Werk nur mit grosser Vorsicht zu benutzen. Ist freilich dabei auch noch jetzt ein nicht unwichtiges Sammelwerk.)

U. W. Dietrich: Runen-Sprach-Schatz. Stockholm und Leipzig. 1844. 8vo. 387 S. (Sehr nützlich, weil es alle Wörter aufgenommen hat, die sich in den Run-Urkunder Lil-

jegrens finden, allein die Deutungen sind sehr oft unrichtig oder zweifelhaft.)

J. M. Kemble: The Runes of the Anglo-Saxons in *Archaeologia* London 1840. Vol. 28. pp. 327–372. 4to. Additional Observations Archaeologia Vol. 30. pp. 31–46.

J. G. Cumming: The Runic and other Monumental Remains of the Jsle of Man. London 1857. 4to. Withmany Plates.

Die Runeninschriften mehrerer schwed. Landschaften sind besonders herausgegeben, meistens mit Deutung.

Carl Säve: Gutniska Urkunder: Guta Lag, Guta Saga och Gotlands Runinskrifter språkligt behandlade. Stockholm 1859. 8vo. 82 S.

Zur Nibelungensage. *Siegfriedbilder* beschrieben und erklärt von *Carl Säve.* Aus den Schwed. übersetzt u. mit Nachträgen versehen von J. Mestorf. Hamburg 1870. 8vo. 88 S. Mit 4 Tafeln Abbildungen.

Carl Torin: Westergötlands Runinskrifter. Första Samlingen. Lund 1871.

Wiberg: Gestriklands Run-Stenar. 2 Hefte. Gefle 1865 und 1867.

Zahlreiche schwedische Runeninschriften sind in folgenden Zeitschriften herausgegeben:

Runa utg. af *Dybeck* (besonders in den späteren Heften.)

Antiqvarisk Tidskrift für Sverige. Kongl. Vitt. Hist. och Ant. Akademiens Månadsblad. (Ant. Tidskr. f. Sver. und Månadsblad sind für die Archäologie überaus wichtig.)

Dänische Zeitschriften enthalten viele und wichtige Abhandlungen über die Runen; besonders:

Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn. 1836 ff., mit *Antiqvarisk Tidskrift*, und die Fortsetzung der Annaler: *Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie*, von 1866 an. Alles von „det Kongelige nordiske Oldskriftselskab“ herausgegeben.

Speciell hebe ich hervor:

Annaler 1847. Darin: *P. A. Munch*: Om Indskriften paa det i Sönderjylland 1734 fundne Guldhorn.

Annaler 1850. P. A. Munch: Rune-Indskrifter fra Öen Man og Syderöerne.

In Annaler 1852 und 1853 Abhandlungen von ***Rafn*** und ***Säve*** über dänische Runeninschriften, welche historische Personen betreffen.

Aarböger 1867. ***Wimmer***: De ældste nordiske Runeindskrifter. (Wichtige Arbeit für die ältere Runenschrift).

E. Jessen. Småting vedrörende Runeindskrifter. (2 Art.) ***Stephens:*** Wimmer om de oldnordiske Runeindskrifter.

Aarböger 1868. Darin: ***G. Stephens***: Om de ældste nordiske Runeindskrifter. ***Wimmer:*** Stephens om de ældste nordiske Runeindskrifter. ***Wimmer:*** den historiske Sprogforskning og Modersmaalet.

Aarböger 1869. Darin: ***K. Gislason***: Die ældste Runeindskrifters sproglige Stilling.

Aarböger 1870. Darin: ***P. G. Thorsen***: Viring Runestenen.

Aarböger 1871. Darin: ***K. Gislason:*** De ældste Runeindskrifters sproglige Stilling II.

In ***Tidskrift for Philologi og Paedagogik***, ***Kjöbenhavn***:

5 Jahrg. 1874. ***E. Jessen:*** Noter til P. G. Thorsens Bog om sönderjydske Runeinskrifter. (Wichtige Abhandlung.)

7. u. ***8. Jahrg. Sophus Bugge:*** Bidrag til Tydning af de ældste Runeinskrifter. (Enthält meine Hauptbehandlung der ältesten Runeninschriften. Ich habe keine Specialabdrücke.)

Dänische und isländische Runeninschriften finden sich in:

G. Stephens: Runehallen Kjöbenhavn 1868. 4to. 25 S.

Ueber norwegische Runeninschriften finden sich Mittheilungen in:

Nicolaysen: ***Norske Fornlevninger.*** Christiania 1862 bis 1866. 8vo. 859 S.

James Farrer: Notice of ***Runic Inscriptions*** discovered.. in the ***Orkneys.*** 4to. Edinburgh 1862.

Die deutschen Abhandlungen von W. Grimm, Müllenhoff, Liliencron, Kirchhoff, Zacher, Dietrich, Massmann, Hofmann, Lauth, u. s. w. habe ich nicht genannt, weil ich voraussetze, dass sie bekannt sind.

Ueber die

historische Entwickelung der finnischen Sprachen im Vergleich mit der der indogermanischen und über die Methode der estnischen Grammatik.

Antrittsvorlesung des Herrn Lector **Dr. M. Weske.**

Meine Herren!

Unter den wenigen Völkern, welche außer den Indogermanen unseren Erdtheil bewohnen, machen die zum finnischen oder finnisch-ugrischen Stamme gehörigen den größten Theil aus. Sie haben ihre Wohnsitze in den Ostseeprovinzen, wie die Esten und Liven, im Großherzogthum Finnland, in den benachbarten russischen Gouvernements und in Nordskandinavien, wie die Finnen, Wepsen und Lappen, und ferner im Osten des Europäischen Rußlands, wie die Mordwinen, Tscheremissen, Syrjänen, Wotjaken, und endlich jenseits des Urals, wie die Wogulen und Ostjaken, zu denen in nächster Verwandtschaft die Magyaren in Ungarn gehören. Die Sprache dieser auf einen Stamm zurückgehenden Völker erlaube ich mir heute zum Gegenstande einer kurzen Betrachtung zu machen.

Die finnischen Sprachen zählt man nach dem Vorgange Wilh. von Humboldt's und des Professors Pott in Halle mit den tatarischen, türkischen, mongolischen und anderen zu den agglutinirenden, worin Stoff und Form, das ist Wurzel und Endung, fast nur äußerlich aneinander klebe, zur Unterscheidung von den flexivischen, wozu die indogermanischen gehören, in denen Stoff und Form sich zur unauflöslichen Einheit verschmelze. Man pflegt die ersteren alle zusammen uralaltaische oder turanische Sprachen zu nennen.

Was nun zunächst die Verwandtschaft des finnischen Sprachstammes mit den tatarischen und den übrigen uralaltaischen Sprachstämmen betrifft, so ist sie durchaus nicht so zu denken wie die irgend eines indogermanischen mit einem anderen desselben Stammes, sie ist eine weit entferntere, ja nur als eine wahrscheinliche zu betrachten. Professor Schott in Berlin hat die Verwandtschaft dieser sogenannten uralaltaischen Sprachen nachzuweisen versucht, aber Akadamiker Böhtlingk legt in seiner jakutischen Grammatik, die man für eine der besten grammatischen Werke überhaupt hält, seinen Forschungen, wie mir scheint mit Recht, nicht einmal einen wissenschaftlichen Werth bei. Es ist mir nicht gelungen in den Wurzeln der uralaltaischen Sprachen mehr den finnischen Wurzeln ähnlich und gleichklingende aufzufinden als in den indogermanischen. Solche Anklänge an die Verwandtschaft sonst ganz verschiedener Sprachen darf man aber zur Erklärung der wirklichen Verwandtschaft nicht für genügend halten, weil sie leicht gleich und ähnlich sein können aus gleichen und ähnlichen Ursachen ihrer Entstehung und Entwickelung. Mehr Aehnlichkeit haben aber die Endungen der finnischen Sprachen mit den übrigen uralaltaischen und die Art und Weise ihrer Anfügung an die Stämme; aber auch in dieser Hinsicht ist der Grad der Verwandtschaft der uralaltaischen Sprachen unter einander wissenschaftlich noch nicht festgestellt worden, weil die Kenntniß mehrerer derselben noch eine zu oberflächliche ist. Erst dann, wenn die einzelnen Gebiete derselben mehr erforscht sein und jede ihrer Familien auf eine gemeinsame Ursprache zurückgeführt sein wird, kann man das Verhältniß der einen Familie zu den anderen bestimmen und ihre Verwandtschaft genügend nachweisen.

Was nun die bekannte Lehre von dem Wesen der — um mit Böhtlingk zu reden — sogenannten agglutinirenden Sprachen und dem Unterschiede derselben von den indogermanischen betrifft, wie sie besonders von Schott, Steinthal, Schleicher und Max Müller verbreitet worden ist, so muß ich sagen, daß sie bei mehreren bedeutenden Gelehrten bereits als ein überwundener Standpunkt gilt. Man folgt den Ansichten des Academikers Böhtlingk, des Dr. Donner, Docenten des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Helsingfors, und anderer, welche die finnischen Sprachen in einem ganz anderen Lichte dargestellt und mit triftigen Gründen und besserer Sachkenntniß sich gegen die Ansichten der erstgenannten Gelehrten zum Theil sehr energisch ausgesprochen haben.

Ich will nun versuchen einige Resultate der neueren Forschungen auf dem Gebiete der finnischen Sprachen darzulegen.

Die finnische Ursprache bestand gleich wie die indogermanische aus bloßen Wurzeln, die jede für sich ein selbständiges Wort bildeten. Diese wurden durch Zusammensetzung zu zwei- und mehrsilbigen Wörtern, deren letztes Glied allmählich seine Selbständigkeit verlor und nur in Verbindung mit ersterem gebraucht wurde. Die auf diese Weise entstandenen Suffixe wurden allmählich abgeschliffen und zwar im Indogermanischen, welches sie früher an die Wurzeln anzufügen und zu befestigen begonnen hatte, früher als im Finnischen. Sie sind in den finnischen Sprachen z. B. im eigentlichen Finnischen oder Suomi und im Estnischen nicht loser an die Wurzeln und Stämme gefügt als in den indogermanischen, z. B. im Sanskrit und Litauischen, wohl sind sie aber in den ersteren durchsichtiger und begreiflicher als in den letzeren, wo es früher auch der Fall gewesen sein mußte. Mit einigen Beispielen werde ich Ihnen, m. H., zeigen, wie in der Art und Weise der Anfügung der Endungen an die Wurzeln und Stämme kein Unterschied, oder doch kein wesentlicher Unterschied, zwischen den finnischen und indogermanischen Sprachen obwaltet. Obgleich es nicht in meiner Absicht liegt, eine Verwandtschaft der beiden Sprachfamilien nachzuweisen, so führe ich doch möglichst ähnliche und gleiche Beispiele aus denselben an zum Gegensatz der genannten Sprachforscher, welche fast nur möglichst unähnliche angeführt haben.

Das Wortbildungselement -ma ist in dem Finnischen oder Suomi, welches die vollkommensten und ältesten Formen unter den finnischen Sprachen am reinsten bewahrt hat, ganz ebenso fest an den Verbalstamm gefügt worden, wie im Sanskrit und Litauischen, in welchen die alten Formen besonders gut erhalten sind, und bedeutet nicht selten dasselbe; z. B. finnisch sanoma, Nachricht, Botschaft, Wurzel san-, sagen, Bindevocal -o-; juoma Getränk, Trunk, Wurzel juo trinken und mit der im Finnischen eigenthümlichen Vocalharmonie tekemä die That, Wurzel tek- thun, Bindevokal e; Sanskrit ghar-má Wärme, Wurzel ghar brennen, leuchten, dhū-má Rauch, W. dhu bewegen; litauisch važ-mà die Fuhre, W. važ fahren, audì-ma Gewebe, W. aud weben, dú-ma Rauch; lateinisch fa-ma, W. fa sagen in fari. Das Suffix -ma ist im Finnischen mit anderen Suffixen verbunden ebenso fest wie in den indogermanischen Sprachen. Es kommt in allen finnischen Sprachen unter verschiedenen Verän=

derungen des auslautenden Vocals vor, und muß bereits vor der Trennung der finnischen Völker an die Wurzel gefügt worden sein, wie bekanntlich auch das gleichlautende indogermanische Suffix.

Ebenso fest wie das Suffix -ma sind im Finnischen alle anderen Suffixe mit den Wurzeln verbunden und ihre reinen Elemente sind denen der indogermanischen Ursprache fast alle gleichlautend, haben aber meist eine andere Bedeutung, wie z. B. Sanskrit svap-na Schlaf, W. svap schlafen, litauisch sapna Schlaf; finnisch kohina, estnisch kohin das Rauschen, Gesäusel, W. koh rauschen; litauisch staja Stelle, W. sta stehen, estnisch lugeja Leser, W. lug; altbulgarisch chodivŭ wandelnd für älteres chodiva, W. chod; estnisch põlew brennend für älteres põlewa, W. põl brennen und so die Suffixe -ra, -la, -sa, -ka, -ta u. s. w., welche alle im Indogermanischen sich vorfinden.

Ferner sind die Personalsuffixe mit den Verbalwurzeln im Finnischen ebenso fest verbunden wie in dem Indogermanischen. Sie sind wie in dem letzteren aus den Pronominalwurzeln hervorgegangen. Diese sind im Finnischen, wie Dr. Donner nachgewiesen, für die erste Person ma, für die zweite ta, für die dritte sa. Die erste Person des finnischen Personalpronomens ist also gleich der ersten Person des Personalpronomens der indogermanischen Ursprache, wo sie bekanntlich ma lautete, und wenn der Este ma ich sagt, so spricht er eine finnische und zugleich auch eine indogermanische Urwurzel rein aus. In den indogermanischen Sprachen ist aus der ursprünglichen Personalendung ma mi geworden oder m, woraus n wurde, welches letztere häufig aber auch abgefallen ist; z. B. Sanskrit váhā-mi ich fahre, W. vah fahren, dagegen ábharam ich trug, W. bhar tragen, mit bloßem m; griechisch ἵστη-μι, aber ἔφερον, wo das n aus m entstanden ist; litauisch es-mi ich bin, aber vežù ich fahre, wo im letzteren Beispiel das ursprüngliche m verloren gegangen ist; althochdeutsch tuo-m ich thue, gâ-m ich gehe, wieder mit bloßem m an Stelle des alten ma. In den finnischen Sprachen nun ist das ursprüngliche ma durch Abfall seines a m geworden, das dann in einigen in n überging, welches letztere in manchen Dialekten ganz abgefallen ist; z. B. tscheremissisch tola-m ich komme, lappisch äle-m ich lebe, finnisch aber tule-n, elä-n mit jüngerem n, dörptestn. endlich tule, elä, ohne das n. Im Finnischen oder Suomi ist es ein bekanntes Lautgesetz, daß ein auslautendes m stets in n übergehen muß.

Dieselbe Pronominalwurzel ma findet sich sowohl im Finnischen, als auch im Indogermanischen in der ersten Person des Plurals. In der finnischen Endung mme (m-m-e), z. B. tule-mme wir kommen, ist das erste m nach Ansicht des Akademikers Budenz in Pest aus einem n durch Assimilation entstanden, das e vor dem zweiten m ist nach der Erklärung des Dr. Donnerſlaus a geschwächt und zwar durch die Pluralendung t, welche später wegfiel. Im Estnischen hat sich das doppelte m vereinfacht, z. B. tule-me wir kommen. In der indogermanischen Ursprache nun lautete nach aller Wahrscheinlichkeit die Endung der ersten Person des Plurals masi aus der Wurzel ma ich und dem Suffix si, welches im vedischen Dialekt noch unverändert bewahrt ist, woraus im Sanskrit mas wurde, im Griechischen μες und μεν, im Litauischen -me, z. B. véża-me wir fahren.

Die Endung der zweiten Person des Präsens im Finnischen -t, z. B. tule-t du kommst, ist aus der Pronominal-Wurzel ta du entstanden, aus welchem, wie es sicher feststeht, sinä durch Schwächung des a vor dem Suffix na in i verändert wurde, vor welchem ein t nach bekanntem Lautgesetz in s überging. Die indogermanischen Endungen der zweiten Person des Singulars sind ohne Zweifel aus tva du hervorgegangen, z. B. Sanskrit bhára-si du trägst.

Die finnische zweite Person des Plurals tte (t-te), estnisch te, z. B. tulette und tulete ist aus ta du auf dieselbe Weise entstanden wie die erste Person mme aus ma ich. Die betreffende Endung lautete in der indogermanischen Ursprache wohl tasi, woraus das litauische und altbulgarische te gebildet wurde, z. B. véża-te und veze-te fahret, also gleich dem Griechischen.

Die finnische Declination endlich unterscheidet sich in einer Hinsicht sehr von der indogermanischen, nämlich darin, daß die Casusendungen einen äußeren und einen inneren Raum bezeichnen, so heißt z. B. im Finnischen talo Bauerhof, talo-lta von der Nähe des Bauerhofes weg, talu-sta aus dem Innern des Bauerhofes weg, maa die Erde maalta von der Erde, aber maasta aus der Erde, indem l den äußeren, s den inneren Raum bezeichnet, ta aber die Entfernung angiebt. Diese Eigenthümlichkeit des Finnischen aber, sowie überhaupt die zusammengesetzten Casusendungen, haben sich erst in einer späteren Periode der Entwickelung dieser Sprachen gebildet und sind in den meisten derselben wieder verloren gegangen. In diesen zusammengesetzten Casusendungen der Raumbezeichnungen, deren es 6 giebt, von denen 3 als erstes Ele-

ment l, 3 aber s haben, liegt hauptsächlich der Grund, daß die finnische Declination 14 Casus hat, statt der 8 der indogermanischen Sprachen.

Uebrigens stimmt das zweite Element dieses Casuszeichens, ta, mit einem indogermanischen Casuszeichen, der ursprünglichen Ablativendung ta, überein, woraus der sanskritische Ablativ auf t und das Adverb auf -tas (ta-s) entstanden sind, z. B. jugā-t für juga-at, (wo at wahrscheinlich durch Umstellung des a aus ta entstanden ist) vom Joch, Grundform jugá, ma-t von mir, Wurzel ma ich, svargatás vom Himmel, Grundform svargá, tátas von da, Stamm ta, kútas woher? Stamm ku. In finnischen Adverbien kommt auch die einfache Endung ta des Ablativs vor, z. B. kotoa vom Hause für älteres *kotota, von koto Haus. Auf das finnische kotoa geht lautgesetzlich das estnische Adverb kottu vom Hause zurück, welches für älteres *kotoo für *kotoa steht. Ebenso ist das estnische takka von hinten her aus takaa entstanden, wie es jetzt noch im Finnischen lautet, für älteres *takata von hinten her aus taka hinter. — Die finnische Genitivendung n, z. B. isä-n des Vaters, ist nicht loser mit dem Stamm verbunden als die deutsche Endung s und die tscheremissische Accusativendung m ist weder loser noch fester an den Stamm gefügt als die sanskritische Accusativendung m z. B. Sanskrit pati-m von pati Herr, tscheremissisch vida-m von vid Wasser.

So verhält es sich auch mit allen anderen Endungen im Finnischen und von einer Agglutination oder losen Anklebung derselben an den Stamm kann, wie wir sehen, keine Rede sein. Ein Theil derselben ist in manchen Dialekten abgefallen gleich wie in den indogermanischen Sprachen.

Eine andere Ansicht der obengenannten Sprachforscher, daß in den finnischen Sprachen im Gegensatz zu den indogermanischen die Wurzeln und Wortstämme im Innern unwandelbar seien, bedarf ebenfalls des Beweises, denn sie unterliegen in der That mannigfachen Veränderungen. Diese Veränderungen in Wortstämmen sind in den indogermanischen Sprachen allerdings zahlreicher als in den finnischen und meist in einer anderen Weise und früher entstanden als in den letzteren, aber sie sind auch in den finnischen Sprachen längst vorhanden und haben sich in neuerer Entwickelungsperiode derselben stark vermehrt. Dr. Donner hat dies bereits in seiner Abhandlung: „Das Personalpronomen in den finnischen Sprachen" gezeigt und vor ihm Castrén in seiner ostjakischen Grammatik. In letztgenannter

Sprache verwandelt sich in gewissen Fällen ô in û z. B. pôm Gras, aber pûmen mein Gras und â in î, z. B. ât Nacht, aber îlem meine Nacht. Vor schweren Endungen sind in dem eigentlichen Finnischen und im Estnischen Schwächungen der Vocale vor sich gegangen wie im Sanskrit, z. B. estnisch mina ich, wo das i aus dem a der Wurzel ma ich durch das Suffix -na entstanden ist, wie im Sanskrit mitá gemessen, von der Wurzel ma messen, durch das Suffix -ta; mina steht also für älteres mana und mitá für älteres *mata. Derselbe Gelehrte stellt das Gesetz auf, daß im Finnischen ein leichtes Affix die Veränderung von a zu e, ein schweres eine ähnliche zu i bewirke.

Eine andere Art von Vocalveränderungen im Innern der Wurzeln kommt im Estnischen und Finnischen bei sehr zahlreichen Wörtern vor, wie z. B. in den estnischen Wurzeln kil, kõl, kol; kir, kõr, kor; nir, nõr, nor; sir, sor; kih, koh; wih, wuh; tin, tön: kilisema klingen wie von ganz kleinen Schellen, kõlisema klingen wie von mittelgroßen Pferdeglocken und von der Tischschelle, aber kolisema poltern, z. B. wenn ein harter Gegenstand auf Bretter fällt; kirisema knirren, quirren, kõrisema rasseln wie harte, kleine Gegenstände in einem Gefäß, korisema dumpf röcheln, gurren; niristama fein tröpfelndes Fließen wie beim letzten Ausringen der Wäsche machen, aus dem Fließ fein herausrieseln, sickern, nõristama abträufeln lassen wie den letzten Rest aus einem Gefäß, noristema mit grobem Geräusch schnarchen; sirisema rieseln, in feinem Strahl fließen, mit leisem Geräusch triefen, zirpen, schwirren, aber sorisema rauschen, in dickem Strahl fließen; kihisema zischen von gährenden, schwach kochenden Flüssigkeiten, sich mit leisem feinem Geräusch durcheinander bewegen wie Würmer und Insecten, aber kohisema brausen, rauschen von stark und mächtig stürzendem Wasser, von Gipfeln des Waldes beim starken Winde; wihistama ein feines Säuseln erregen wie beim schwachen Schütteln einer Garbe, eines Badequastes, zischen machen (wihistab wihma es regnet fein und dicht), aber wuhistama ein dumpfes, unheimliches Sausen vom Winde erregen; tinisema schwach mit feinem leisen Tone klingen, nachhallen, summen, wie von der Stimmgabel, und manchen Fliegenarten, aber tõnisema (fehlt in Wiedemann's Wörterbuch) dumpf tönen, summen wie von der Hummel, vom eintönigen Weinen der Kinder.

In diesen Wurzeln geben also i den hellen, o und u den dunkeln, õ und ö den mittleren Ton wieder, die beiden sie einschließenden Consonanten aber bleiben unverändert und bilden eigent-

lich eine Wurzel. Abgesehen von den Vocalen i, õ, o bilden also kil, kõl, kol nur eine einzige Wurzel k — l (k + l) mit der allgemeinen Grundbedeutung klingen, welche erst durch die Einschiebung der Vocale i, õ, o drei Varianten dieser einen Wurzel ergiebt. Wie den angeführten, so wird auch allen übrigen Vocalen auf der Tonleiter zwischen zwei unverändert bleibenden Consonanten ihr Platz angewiesen. Es ist dies eine sprachliche Feinheit, von der die indogermanischen Sprachen nur schwache Spuren aufzuweisen scheinen. In den meisten Fällen ist es daher ganz unmöglich, solche estnische Wörter in eine indogermanische Sprache genau zu übersetzen; man kann deren Bedeutung nur annähernd umschreiben. Diesem Umstande ist es vielleicht auch hauptsächlich zuzuschreiben, daß die sonst sehr zutreffenden Uebersetzungen der estnischen Wörter ins Deutsche im Wiedemann'schen estnisch-deutschen Wörterbuch bei solchen Wörtern nicht selten unzutreffend sind; z. B. bei kirin „Lärmen", „Schreien", kihisema „brausen", „röcheln", sirisema „summen", wihistama „rauschen, rascheln, sausen machen". — Diese Lautveränderung in der Wurzel habe ich von keinem der Gelehrten, welche den Bau der finnischen Sprachen mit der der indogermanischen verglichen haben, bemerkt gefunden. Sie kommt in den finnischen Sprachen nicht allein bei denjenigen Wörtern vor, welche Geräusche bezeichnen.

Ferner werden im Estnischen, statt durch frühere Endungen, in den meisten Wortstämmen mehrere Flexionsformen nur durch Veränderungen der inneren Laute von anderen Flexionsformen unterschieden; z. B. saani des Schlittens, aber saaani (Illativ) in den Schlitten, piima der Milch (Gen.), aber piiima (Infinitiv) Milch, meele des Sinnes, aber meeele in den Sinn, looma des Geschöpfes, aber loooma (Infin.) Geschöpf, kuuma des heißen, aber kuuuma (Infin.) den heißen, laewa des Schiffes, aber laeewa (Illat.) in das Schiff, õige recht, Adverb, aber õiige recht, richtig, Adjectiv, paku des Klotzes, aber pakku in den Klotz, karja der Heerde (Gen.), aber karrja in, unter die Heerde, kannu der Kanne (Gen.), aber kannnu in die Kanne, laene Welle, aber Gen. laeene, hoone Gebäude, aber Gen. hooone, kiire Eile, aber Gen. kiiire, kate Bedeckung, aber Gen. katte, Infin. rahwast (t Endung) Volk, aber Illativ rahhwast (st Endung) aus dem Volk.

Alle diese Lautverstärkungen sind dadurch entstanden, daß vom Auslaute des Wortes zunächst ein zur Casusendung (oder zum Wort-

bildungselemente) gehöriger Consonant zwischen zwei kurzen Vocalen, dem des Stammes und dem der Endung, ausfiel, wodurch ein langer Vocal (oder Diphthong) in den Auslaut zu stehen kam, dessen Gewicht aber in der späteren Entwickelung der Sprache von der zweiten Sylbe auf die erste, weit stärker betonte Sylbe, kam, diese noch mehr betonte und dadurch eine eigenthümliche Verstärkung auf sie bewirkte, die jetzt einzig und allein die Casus eines Stammes an Stelle früherer Endungen von anderen weit schwächer betonten, d. i. von solchen, welche früher keinen langen Vocal im Auslaute hatten, unterscheidet.

So stehen: saaani in den Schlitten für älteres *saaniin für älteres *saani-hin (finn. saaniin und saanihin), loooma (Infin.) für älteres *loomaa (finn. luomaa) für *looma-ta, laeewa in das Schiff für älteres *laewaa für älteres *laewa-han (finn. laiwaan und laiwa-han), õiige (Adj.) für älteres *õigee für älteres *õigea für älteres *õige-ta (finn. oikee und oikea), õige (Adv.) für älteres *õigen (finn. oiken); aber die Genitive lauteten früher *saanin, *looman, *laewan, wo also ein n weggefallen ist und kein langer Vocal im Auslaute gestanden hat; Gen. laeene für älteres *laenee für *laenehe-n, Gen. hooone für älteres *hoone-he für *hoonehe-n, Gen. katte für älteres *katee finn. katehe-n, aber die Nom. lauteten früher *laenet, *hoonet, *katet; der Infin. rahwas-t (finn. rahwas-ta), aber Illativ rahhwa-st für älteres *rahwaa-sta (finn. rahwaa-sta) für älteres *rahwaha-sta.

Das dreifach geschriebene o (ooo) lautet dialektisch dumpf und steht zwischen o und u, und das dreifach geschriebene e (eee) steht zwischen e und i; beide Laute müßten durch besondere Buchstaben bezeichnet werden.

In der Orthographie werden die starken Wortformen, wie die angeführten, von den schwächeren (mittleren), mit Ausnahme von k, p und t, welche in den starken doppelt, in den schwächeren aber einfach geschrieben werden, nicht unterschieden. Eine Bezeichnung der Laute im ersten Falle ist aber ebenso unumgänglich nothwendig wie die Verdoppelung des k, p und t. In Ermangelung anderer Zeichen muß ich die längsten Vocale, sowie auch l, m, n, r, s in den starken Wortformen, wenn der Stamm (Genitiv) schon eine Verdoppelung derselben erforderte, dreifach schreiben. Um eine solche ungewöhnliche Schreibart zu vermeiden, müßte man entweder die dreifachen Buchstaben zwar doppelt, aber mit einem diakritischen Zeichen schreiben, oder aber die einfachen Buchstaben mit einem

solchen Zeichen versehen, die doppelten einfach, die dreifachen aber doppelt setzen; also entweder hani (die Gans), haani (des Hahnes, an Fässern &c.), hāani (od. háani, Infin., Hahn) oder häni (Gans), hani (des Hahnes), haani (Infin. Hahn), und ferner entweder lina (Flachs), linna (der Stadt, Gen.), liñna (Stadt und in die Stadt, Infin. und Illat.) oder liña (Flachs), lina (der Stadt, Gen.) linna (Stadt, in die Stadt). — Wollte man die einfachen m, n, l, r, s mit einem besonderen Zeichen versehen, so entspräche eine solche Bezeichnung der der schwachen Laute des k, p- und t-Genus, nämlich g, b, d, z. B. liña, lina, linna würde waga (fromm), waka (des Loses), wakka (in das Los) entsprechend sein. Wenn der schwächste Laut des k-Genus keinen besonderen Buchstaben hätte, so müßte man auch das k in den starken Wortformen dreifach setzen, z. B. waka (fromm), wakka (des Loses) und wakkka (in das Los), und man befände sich dann ganz in demselben Falle wie gegenwärtig in Bezug auf die Bezeichnung des dreifachen n (n, nn und nnn), z. B. lina (Flachs), linna (der Stadt), linnna (in die Stadt.)

Dies von mir gefundene und in meiner Abhandlung*) ausgeführte Lautgesetz hat keinen Widerspruch, sondern, soviel mir bekannt, nur Bestätigung gefunden. Daß solche durch Verstärkung veränderte Laute in Wortstämmen durch Buchstaben nicht bezeichnet werden, rührt von der bisherigen Unkenntniß dieses Lautgesetzes her. Auch im Livischen, welches bekanntlich dem Estnischen nah verwandt ist, namentlich auch in Bezug auf den Abfall von Endungen, läßt sich dies Lautgesetz nach der von mir im Estnischen angewandten Methode nachweisen, sowie auch in den Dialekten Finnlands.

Außerdem finden noch zahlreiche Lautveränderungen anderer Art in estnischen Wortstämmen statt, wie bereits Ahrens, Wiedemann und A. gezeigt haben. Die letzterwähnte Lautveränderung in estnischen Wortstämmen zum Zweck der Unterscheidung des einen Casus vom anderen ist nach der Trennung des Estnischen vom Finnischen entstanden und also jünger als tausend Jahre. Eine solche gilt bei den Sprachforschern für die höchste geistige Vollkommenheit einer Sprache. Diese geistige Vollkommenheit ist auch in den indogermanischen Sprachen keine ursprüngliche, sondern hat sich meist erst bei späterer Entwicke=

---

*) Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes. Leipzig, 1873.

lung derselben gebildet. Während noch das Gotische den Plural von fadar durch Endungen vom Singular unterscheidet, z. B. Accusativ des Plurals fadruns (fadr-u-ns), unterscheidet ihn das Deutsche allein durch Umwandlung des Wurzelvocals, Vater und Väter.

Auch in den Wurzeln des Sanskrit ist die Lautumwandlung nicht durchgeführt, denn während von der Wurzel budh wissen, bôdhami ich weiß, gebildet wird, bleibt die Wurzel tud stoßen, in derselben Form unverändert, sie lautet tudámi.

Aus dem Gesagten ersehen Sie, meine Herren, daß die finnischen Wurzeln, wenigstens die westfinnischen, nicht im Inlaute „starr", „unveränderlich" und „unwandelbar" sind, wie dies von Schleicher, Steinthal und anderen gelehrt worden ist.

Auch in Bezug auf den lautlichen Verfall der älteren volleren Formen gleichen und ähneln die finnischen Sprachen den indogermanischen. Das ursprüngliche m z. B. wird im Auslaute des Finnischen n, gerade wie im Griechischen, was schon erwähnt worden; das t verwandelt sich in beiden Sprachen vor i in s, griechisch φέρουσι für älteres φέροντι, Sanskrit bháranti, estnisch kaas, Deckel, für älteres *kaasi für noch älteres kansi, im Finnischen noch jetzt kansi für älteres *kanti; finnisch und estnisch käsi die Hand, für älteres käti. Auch der Vorschlag des i findet im Westfinnischen ebenso wie im Griechischen statt, z. B. griechisch φέρεις für älteres φέρεσι, Sanskrit bhárasi; finnisch kolmais der dritte für älteres kolmasi, livisch weis Wasser für älteres wesi estn. wesi. So lassen sich eine Menge von Lautgesetzen aufzählen.

So sehen wir denn Vieles gleich und ähnlich in der historischen Entwickelung der finnischen und der indogermanischen Sprachen und finden beide auf dem Wege des lautlichen Verfalls. Die lautlich hochentwickelten, lebensfrischen finnischen Sprachen werden immer mehr und mehr verkrüppelt wie die indogermanischen, aber dadurch zugleich auch mehr vergeistigt.

Die Frage, ob nicht möglicher Weise die finnischen Sprachen und die indogermanischen auf eine gemeinsame Ursprache zurückgehen, kann noch nicht beantwortet werden, weil die ersteren noch nicht in dem Maße erforscht sind, wie die letzteren. Sie wird aber, ob bejahend oder verneinend, beantwortet werden können, wenn über alle finnischen Sprachen solche und ähnliche Arbeiten vorliegen werden, wie über das eigentliche Finnische, das Magyarische und in der neuesten Zeit das Estnische durch Wiedemann. Durch solche

Arbeiten wird es möglich sein, mit besserem Erfolg als jetzt die ältesten Elemente der finnischen Idiome zu einer sogenannten Ursprache zusammenzustellen, welche dann mit der indogermanischen Ursprache verglichen werden kann. Sollte auch jene Frage verneint werden, so dürften doch nach Analogie der durchsichtigen finnischen Sprachen nicht wenige Elemente in den indogermanischen erklärt werden können. Doch ohne Kenntniß der Entstehung der ältesten Elemente, der Wurzeln, wie wir sie in unseren Tagen noch nicht besitzen, kann definitiv die Verwandtschaft zweier Sprachfamilien, welche sich auf verschiedenem Wege entwickelt haben, nicht nachgewiesen werden. Zu dieser Kenntniß kann man nach meiner Ueberzeugung aber dann wohl, wenigstens theilweise gelangen, wenn die Sprachforscher Naturwissenschaften studiren und physiologische und psychologische Gesetze in ungleich reicherem Maaße anwenden als es bis jetzt der Fall gewesen, und wenn sie die zur Erledigung dieser Frage wichtigeren finnischen Sprachen und noch wichtigeren, weil auf noch älterer natürlicherer Stufe stehenden, polynesischen Sprachen und andere genauer erforschen. Mit den viel abstrakter gewordenen indogermanischen und semitischen Sprachen allein aber kann man nicht dazu gelangen, man möge sie noch so eifrig studiren.

Zu dem eben Gesagten stehen mir eine Reihe von Beispielen zu Gebote, die ich aber hier nicht anführen kann.

Da man die finnischen Sprachen in derselben Weise, wie die indogermanischen, aus Wurzeln durch Anfügung von Suffixen, welche einst selbständige Wörter waren, dann lose an die Wurzeln gefügt und sodann innig mit denselben verbunden wurden, entstanden sind, und endlich in gleicher und ähnlicher Weise, wie die indogermanischen Sprachen, in lautlichen Verfall geriethen, so ist es selbstverständlich, daß man die historische Methode der indogermanischen Sprachforschung auch auf die finnische anwenden darf. Und damit hat man bereits nicht geringe Resultate erreicht, wie die Arbeiten von Hunfalvy und Budenz in Pest, sowie von Ahlquist und Donner in Helsingfors zeigen. Das vor kurzem erschienene vergleichende Wörterbuch der finnisch-ungarischen Sprachen des letzteren gleicht so sehr einem indogermanischen, daß man auf den ersten Blick ein Werk über die letzteren Sprachen vor Augen zu haben glaubt. — Nach dieser von bedeutenden Sprachforschern angewandten Methode, auf deren Wichtigkeit ich zuerst durch Herrn Professor Leskien in Leipzig hingewiesen worden bin, sehe auch ich mich veranlaßt bei der Erklärung

der estnischen Sprache zu verfahren. Man hat zwar eingewandt, daß es dazu noch zu früh sei, da ja die finnischen Sprachen noch nicht soweit erforscht seien, wie die indogermanischen und keine so alte Sprachdenkmäler aufzuweisen hätten, wie diese. Doch was das erstere betrifft, so liegen uns von allen finnischen Sprachen mehr oder minder vollständige Wörterbücher, Wörterverzeichnisse und Grammatiken vor, so daß man dem vorhandenen Stoffe entsprechende Resultate wohl erzielen kann, die in gleichem Verhältniß mit den Specialforschungen auf einzelnen Gebieten dieses Sprachstammes wachsen werden. In Bezug auf das letztere, daß wir keine alten estnischen Sprachendenkmäler hätten, muß ich sagen, daß für die estnische Sprache das Finnische im engeren Sinne ein vollständiges lebendiges Sprachdenkmal ist, ein so reicher Schatz, wie ihn keine indogermanische Sprache aufweisen kann, denn ihre ältesten Vorfahren sind todt. Ferner behaupte ich, daß die Kalewala für das Estnische, wie überhaupt für die finnischen Sprachen, ein vollständigeres und noch dazu ein redendes Denkmal ist, als der Vulfilas für die germanischen. Alle estnischen Formen, mit sehr wenigen Ausnahmen, lassen sich aus dem lautlich vollkommeneren und auf einer älteren Stufe stehen gebliebenen Finnischen erklären. Und da die Esten von den Finnen im engeren Sinne etwa seit tausend Jahren getrennt leben, so sind die in unserem Jahrhundert geschriebenen finnischen Wörterbücher und Grammatiken für die estnische Sprache fast dasselbe, was etwa vor 800 bis 1000 Jahren geschriebene estnische Wörterbücher und Grammatiken für dieselbe sein würden. Wie langsam das eigentliche Finnische sich verändert und wie treu es alte Formen bewahrt, zeigen die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung aus dem Germanischen aufgenommenen Wörter, welche von Professor Thomsen in Kopenhagen nachgewiesen worden sind. So ist das finnische und estnische kaunis schön aus dem erschlossenen altgermanischen skaunis entstanden, aus welchem das gotische skauns mit Verlust des i gebildet wurde und das neuhochdeutsche schön, und lautet also, abgesehen von dem s vor k, welches im Finnischen lautgesetzlich vor dem k nicht stehen konnte, gegenwärtig ebenso, wie vor mindestens 1800 Jahren.

Außerdem weisen die übrigen finnisch-ugrischen Sprachen auf ein sehr hohes Alter des Finnischen im engeren Sinne hin. Sie haben, wie das Magyarische, gewisse Casusformen nur noch in einigen Adverbien erhalten, während dieselben Formen im Finnischen an

jedes Wort gefügt werden. Bis diese Formen aus dem Magyarischen verschwanden und neue an ihre Stelle gesetzt wurden, verfloß gewiß eine sehr geraume Zeit. — Auch bieten die estnischen Volkslieder, deren Sprache viel ältere Wortformen enthält, als die ältesten estnischen Druckschriften, mannigfaltiges Material zur vergleichenden Grammatik der estnischen Sprache. Sehr oft kommen in diesen Formen vor, die den finnischen ganz gleich sind und solche, die in historischer Hinsicht zwischen dem jetzigen alltäglichen Estnisch und dem Finnischen stehn. Die Sprache der Volkslieder kann in Bezug auf die wegen des Rhythmus der Verse erhaltenen alten Formen mit Recht Altestnisch genannt werden. — Man kann daher wohl in der Erklärung der estnischen Grammatik historisch verfahren, und aus diesem Grunde muß ich erklären, daß die Methode in der sonst ganz schätzenswerthen estnischen Grammatik von Ahrens, der die estnische Declination in eine flexivische und eine suffixivische eintheilt, und den einen Casus vom anderen ableitet, eine ganz willkürliche ist und weder mit der historischen Entwickelung der finnischen Sprachen im Einklange steht, noch sich in praktischer Hinsicht empfiehlt. Wie ich die Methode von Ahrens nicht zum Muster nehmen kann, so auch nicht die der sonst sehr guten grammatischen Arbeiten von Dr. Fählmann, eines hochverdienten frühren Lectors der estnischen Sprache an der hiesigen Universität, der ein Capitel folgendermaaßen überschreibt: „Abhängigkeit der Casusformen von einander." Ich muß im Gegensatz zu den beiden verdienstvollen Männern, deren Arbeiten epochemachend zu nennen sind, die Casus von dem allen gemeinsamen Stamme ableiten und zeigen, wie überhaupt alle Endungen an die Stämme gefügt werden.

Es ist gerade jetzt die rechte Zeit mit der Erklärung der estnischen Sprache nach der vergleichenden Methode vorzugehen, da Herr Akademiker Wiedemann durch sein in jeder Hinsicht bewunderungswürdiges Wörterbuch dazu unschätzbares Material geliefert hat und durch die bald erscheinende estnische Grammatik noch liefern wird, welche, gleich dem Wörterbuch, unstreitig zu den besten Werken auf dem Gebiete der Sprachforschung unserer Zeit gezählt werden wird. Sollte ich auch nach dem Erscheinen dieser Grammatik, wie bisher, von seiner Methode in manchen Fällen abweichen müssen, so werde ich nichtsdestoweniger ehrfurchtsvoll und dankbaren Herzens die von ihm aufgespeicherten Schätze nach meiner Ueberzeugung auf die beste Weise zu verwerthen suchen.

Das Verhältniss

der kleinen Meisterchronik

zum

Chronicon Livoniae Hermanns von Wartberge

und

zur Reimchronik.

Von

Georg Rathlef.

Die Bemerkung, dass die kleinen Meisterchroniken, die im Archiv für die Gesch. Liv-, Est- und Kurlands gedruckt sind, mit der Reimchronik im Zusammenhang stehen, veranlasste mich diesen zu untersuchen.

Ausser den bisher gedruckten Chroniken der Art sollen in Riga, im Ordensarchive in Wien, dann auch in Breslau, mehrere noch nicht veröffentlichte sich befinden. Die Drucke sollen ungenau sein, das Material ist also mangelhaft, doch genügt es um die Fragen, auf die es hauptsächlich ankommt, zu entscheiden. Es wird angenommen, dass diese Chroniken zum Theil gar nicht in Livland, sondern in Deutschland und zwar erst nach dem Untergang des Ordens zum Andenken an die zu Grunde gegangene Körperschaft verfasst seien.

Ich habe hier besonders den Theil derselben, der bis zum Jahr 1378 reicht, zu untersuchen. Bis zu diesem Jahr und

noch um cr. 120 Jahre drüber hinaus, sind sie früher und zwar in Livland abgefasst. Horner, der 1551 schrieb, beruft sich darauf [1]), dass er, als er in Livland geweilt, fast alle Annalen zusammengesucht und aus diesen seine Werke zusammengestellt habe. Die Grundlage seines Werkes bildet aber wesentlich die kleine Meisterchronik.

Es findet sich auch eine Spur, dass die kleine M.-Chr. schon lange vor Horner exsistirte.

Diejenige nämlich unter den gedruckten Redactionen, die sich als die unverfälschteste erweist, geht nur bis zum Jahr 1494, bis zum Beginn der Regierung Plettenbergs. Von hier an gehen alle relativ selbstständigen Redactionen und Bearbeitungen aus einander. Das Original wird also nur bis zum Beginn von Plettenbergs Regierung gereicht haben.

Welche der kleinen Meisterchroniken die älteste ist, das darzulegen ist zunächst meine Aufgabe, was ich sonst über das Verhältniss der einzelnen zu einander zu sagen weiss, ist mehr beiläufige Bemerkung.

Mit den im Archiv gedruckten Chroniken hängen die Thomas Horners, Grefenthals und Strubycz's eng zusammen. Diese Chroniken zerfallen in zwei Gruppen.

Die Chronik im IV. und die im V. Bande des Archivs [2]), die sogenannte Meisterchronik Sander's [3]), die Chronik Grefenthals [4]) und Strubycz's [5]) bilden die erste, Honer's Chronik [6]) und die Chroniken im VI. und VIII. Bande des Archivs [7]) die zweite Gruppe.

---

1) Script. rer. Liv. II. p. 378. Vorrede.

2) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands IV. p. 291 ff. V. p. 180 ff.

3) Archiv VIII p. 268 ff.

4) Mon. Liv. antiquae Bd V.

5) Mathiae Strubyczii Brevis atque accurata Livoniae ducatus descriptio in lucem protracta a Laurentio Diezio. 1727.

6) SS. rer. Liv. II. p. 373.

7) Archiv VI. p. 288, VIII u. 66 ff.

Die Chronik im IV. und die im V. Bande des Archivs.

Ich werde die im V. Bande: **A**, die im IV. Bande: **B** nennen.

A stammt aus einem Manuscript des Königsberger geheimen Ordensarchivs und ist hier verbunden mit einer kurzen Chronik der Erzbischöfe Rigas[1]).

B findet sich in einer Handschrift im rigaschen Rathsarchiv, deren Deckel mit der Jahreszahl 1572 gezeichnet ist, und ist hier gleichfalls mit einer Chronik der rigaschen Erzbischöfe vereinigt[2]).

Schon dieser äussere Umstand kann auf einen Zusammenhang der beiden Handschriften hinweisen, den die Vergleichung völlig bestätigt.

Sowohl die Bischofs- als die Meisterchronik in B reichen bis zum Untergang des Ordensstaates und drüber hinaus. Die Meisterchronik in A reicht nur bis Plettenberg, die Bischofschronik bis zum Tode Blankenfelds 1527. Demnach scheint B jünger zu sein wie A. Der Vergleich der Chroniken bestätigt das. Die Bischofschronik in B erscheint fast wie ein verstümmelter Auszug aus A.

Für die Annahme, dass uns in B die ursprünglichere Fassung, in A aber eine Bearbeitung vorliege, liesse sich darauf hinweisen, dass in A einige Mal, nachdem der Tod des Bischofs schon berichtet worden, noch Nachrichten über ihn angefügt werden. Diese Annahme wird aber durch Angaben wie die über den 13, 18, 20 Bischof ausgeschlossen. Auch B hat hier

---

1) In der Einleitung zum Abdruck ist angegeben, sie stamme aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; die Bemerkung scheint die Ansicht des Herausgebers über die Abfassungszeit, nicht aber das Alter der Handschrift bezeichnen zu sollen, so dass ich über dieses nichts anzugeben weiss.

2) Mon. Liv. ant. V. Vorrede, p. IX.

einige dieser nachschleifenden Nachrichten; hier sind sie aber entstellt. So macht B (20 B) aus der Angabe, dass Erzbischof Linde die „Lauben" in Kokenhusen gewölbt habe: er habe Luban und Kokenhusen gebaut. Beim 18 Bischof ist in B ganz unvermittelt und sinnlos hingestellt: „War ein Erzbischof" u. s. w.

Aus dem Exemplar der Chronik — A, aus der unser Druck entnommen, kann aber Chr. B. nicht stammen. Darauf, dass A den 6 B 1286, B ihn 1285 sterben lässt, dass in B aus dem in A richtigen Namen Lünen: Lürenburgk geworden ist, ist wenig Gewicht zu legen; aber in B findet sich die Angabe, dass Erzb. Friedrich zu Avignon begraben liege und für dieses Wort ist in A eine Lücke gelassen. (10 B.)

Die Amtsdauer dieses Erzbischofs wird in B zwar auch nicht ganz richtig, aber doch weniger falsch wie in A angegeben, und darin stimmt B mit Grefenthal, der auf eine bessere Handschrift der Chronik zurückgeht [1]). In B wird der 3 Bischof richtig Johann von der Fechte genannt; in A heisst er nur Johannes. B hat bei dem 12 Bischof die Notiz „thoch na Rome", die in A fehlt.

Andrerseits zeigt sich aber auch eine auffallende Fehlergemeinschaft. Beim 17 Bischof Silvester: bringen beide die sonderbare Nachricht; die Ordensbänder nehmen ihn zu Kokenhusen gefangen „und vergeven en" (B); „unnd vergebenn ym" (A). Grefenthal nun, der die Bischofschronik, der A und B zu Grunde liegt, gleichfalls benutzt, hat hier (p. 32) „undt ihm mit Gift vergeben, das er starb" etc.

Es kann demnach B nicht direct auf die Handschrift A, sondern es müssen beide auf ein bereits verstümmeltes Exemplar der Bischofschronik zurückgehen, was ich hervorhebe, weil sich für die Meisterchroniken dasselbe Verhältniss ergiebt. Dass auch die Vorlage von A schon entstellt war, zeigen ausser dem Angeführten noch Angaben wie die über den 13 B. „Diser

---

1) Auch im falschen Namen des 9 Bischofs „Isaurus" stimmt B mit Grefenthal.

behilt in denn zeiten der grossen Zwist zu Rome von dem Concilio N" (A); sie ist ganz unverständlich, da, wie sich aus Grefenthal ergiebt (p. 23), für N die Worte „grosse indult" stehen müssen.

Ueber den Verfasser lässt sich nur vermuthen, dass er den Bischöfen und nicht dem Orden geneigt war (cfr. 13 B). Jedenfalls war er ein Gegner der Reformation, da er (21 B). diese als Abfall ansieht. Ob der Verfasser der Bischofs- und Meisterchronik derselbe ist, lässt sich nicht bestimmen.

Gehen wir nun zu der Meisterchronik über.

B nennt für jeden Meister die Jahreszahl seines Amtsantritts und giebt an, der wievielste Meister es ist; A thut das nur bei den 4 ersten Meistern und nennt nur eine Zahl, d. J. 1235 als Anfangsjahr des Ordens. Die Zahlen in B sind völlig falsch, doch systematisch gesetzt, sie sind von dem Jahr 1235 aus, das in allen unseren kleinen Meisterchroniken als Jahr des Ordensanfanges angegeben wird, berechnet. Darüber woher diese Nachricht stammt, sind nur unsichere Vermuthungen möglich. Die Angaben über die Amtsdauer der Meister sind in B genauer; in A sind die halben Jahre für voll gerechnet, dagegen sind in A die Namen der Meister weniger entstellt, auch ist A von vielen Fehlern frei, die sich in B finden.

Beim 6 M. Andreas und dem 10 Werner nennt B den Mindow einen König von Polen, ebenso ad a. 1390 den Kynstut.

Von Balk (3 M) lässt B Selborch (statt Isborsk)[1] erobert und von Waldhausen (39 M) Selleborg statt Tolsburg (A hat auch entstellt Doske) gegründet werden. Ferner hat Eberhard von Monheim (24 M) nach B dss Schloss Mitau gebaut, und 6 Jahr statt 12 regiert, endlich Volquin (2 M) Reisen in Liefland (soll wohl sein Russland oder gegen die Russen) gemacht.

Ueber einen der letzten Meister, Berndt von der Borg (nach A 39, nach B 40 M) gehen die Angaben beider nicht

---

1) Bei Grefenthal und Russow hat sich der Name Tolsburg erhalten.

unbedeutend auseinander. B berichtet über einen Einfall der Russen und die Absetzung des Meisters, was bei A fehlt. A berichtet genauer über den inneren Krieg.

Es scheint, dass beides in der gemeinsamen Vorlage, die wir für A und B anzunehmen haben, gestanden hat, und dass beide, sowohl B als A früher mehr enthalten haben, als jetzt, denn Grefenthal, dessen Hauptquelle A war, berührt, kurz wenigstens, den Einfall der Russen und die Absetzung des Meisters und zwar so mit den aus A entnommenen Nachrichten verbunden, dass es nahe liegt anzunehmen, auch diese Angaben stammten aus A [1]) (Grefenth. p. 37). Dagegen ist in der Chronik Sanders, die mit B eng zusammenhängt, der innere Streit nicht nach B sondern nach A erzählt. Auch sonst weichen A und B in Einzelheiten ab.

Wichtig ist, dass Otto (12 M) nach B bei Karcks, nach A bei Kokenhusen fällt und besonders, dass A den Meister Cuno (nach B 18 M) ganz übergeht.

Die Abweichungen zeigen, dass die eine Chronik nicht einfach eine Abschrift der anderen ist, aber ebenso deutlich ist's, dass sie beide Ableitungen derselben Vorlage sind. Bis auf die letzten Worte von A über Plettenberg „Rigirte seher woll“ stimmen sie völlig, meistens wörtlich zusammen.

Einiges A u B Gemeinschaftliche hebe ich noch besonders hervor.

Beide haben, wie es bei der Vergleichung mit Horner scheint, die Angabe über die Feldzüge Volquins etwas verwaschen, die Vorlage wird also vielleicht nicht mehr ganz unverändert gewesen sein; beide übergehen Eberhard von Seyne und Mangold von Sternberg, beide rechnen Juries (Georgius), (den 10) und Andreas (13 M) unter die Meister

1) Grefenthal erwähnt hier auch die Excommunication des Meisters und die Eroberung Dünamündes durch die Rigischen; auch diese Nachrichten haben sich vielleicht in der gemeinsamen Vorlage von B und A und später in A gefunden. Horner erwähnt die Excommunication. Sander die Eroberung Dünamündes, die als Einnahme des „monasterium“ in Riga (als entstellt) auch von Horner erwähnt wird.

obgleich sie nur Vicemeister waren, und sagen von ihnen sie seien zuvor Statthalter von Preussen gewesen; beide lassen, ohne dass sich das aus ihren Nachrichten erklärt, den Andreas (13 M) auf „der annderen reise" erschlagen werden. Da B eine Reihe von Fehlern hat, die sich in A nicht finden, so haben wir in A den reineren Text zu erkennen, doch hat B in den genaueren Angaben über die Amtsdauer der Meister, in den Nachrichten über Cuno (18 M), die in A ganz fehlen, endlich auch, wie wir sehen werden, in den Worten: „wordt begrepen Velin" (2 M) (A Wart begundt Vellyn) im Wortlaut die ursprüngliche Vorlage treuer bewahrt.

Abgefasst müsste die kl. MChr. nach den Schlussworten in A: Plettenberg „reigirte seher woll" erst nach Plettenbergs Tode sein, doch könnte die Imperfectform später entstanden sein. Da weder sein Tod, noch seine Amtsdauer angegeben wird, ist es nicht unwahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, dass sie zu seinen Lebzeiten verfasst wurde.

Die in B hinzugekommenen Fehler können, da sie sich in A nicht finden, auch in der Vorlage nicht gestanden haben, und da diese bis Plettenberg reichte, erst in Plettenbergs Zeit hineingekommen sein.

In A und B haben wir die älteste bekannte Form der kl. MChr., doch ist möglich, dass bereits ihre gemeinsame Vorlage den Orginaltext nicht mehr ganz unverstümmelt enthielt. Dafür spricht vielleicht die ungenaue Angabe über die Züge Volquins (die sich bei Horner besser findet), besonders aber der Umstand, dass die Gründung Frauenburgs und Marienburgs weder in A noch in B erwähnt ist, während Wartberge (der wie sich zeigen wird hier die Quelle der kl. MChr. ist) die Nachricht hat und sie sich in anderen Bearbeitungen der kl. MChr. findet. Sander erwähnt ad a. 1370 die Gründung Marienburgs (Archiv. VIII. p. 275) doch könnte er sie möglicher Weise, direct aus Wartberge haben und Horner hat die Nachricht gleichfalls, seine Hauptquelle ist die kl. MChr., eine directe Benutzung Wartberges aber ist bei ihm nicht zu erkennen. (Cfr. p. 48).

Die sogenannte Meisterchronik Sanders. [1])

Keine der kl. MChroniken liegt uns in so corrumpirter Gestalt vor. An manchen Stellen besteht der Text in Unsinn; die vorhandene Handschrift wird daher nicht die des Verfassers sein, sondern eine Abschrift, und ein Theil der Entstellungen ist auf die Rechnung eines Abschreibers zu setzen, der seine Vorlage nicht hat lesen können. [2]) Der Verfasser sagt mehrmals ehrlich, dass er dieses oder jenes nicht wisse (cfr. ad a. 1268 u. 1340).

In der Einleitung ist gesagt, dass die Aufzeichnungen bis 1484 gehen, doch reichten sie wohl weiter, bis zur Einführung der Reformation unter Plettenberg, nach deren Erwähnung der Verfasser mit einem Verse schliesst. Die Angabe der Einleitung erklärt sich daraus, dass das Jahr 1484 das letzte im Text genannte ist; die Einleitung stammt also wohl vom Abschreiber.

Da die Abschrift noch aus der ersten Hälfte d. 16. Jhrhdts ist, da Plettenbergs Tod und Regierungsdauer nicht angegeben werden, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Chronik im letzten Jahrzehnt der Regierung Plettenbergs abgefasst ist. Auch Sanders Chronik ist nur eine Bearbeitung der kleinen MChr. und hängt mit A und B eng zusammen, mit denen sie stimmt so weit A reicht; nur die letzten Worte über Plettenberg „Reigirte seher woll“ fehlen und haben selbständigen Nachrichten Platz gemacht.

Da A, wie wir sahen, schon in Plettenbergs Zeit abgefasst sein kann und Sander auch über Plettenberg und auch schon

---

1) Der Name „Sander“ kommt nicht dem Verfasser zu, sondern stammt aus einer später interpolirten Notiz. Der Kürze wegen, werde ich bei der Bezeichnung „Sanders Chronik“ bleiben. Die Chronik findet sich in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf der Universitätsbibliothek zu Upsala.

2) Cfr. die Angaben ad annum 1299, 1311, 1328, 1364, dasselbe zeigen die arg entstellten Namen und Zahlen.

über seinen Vorgänger einige Nachrichten enthielt, die A fehlen, so sprechen vorläufig diese äusseren Merkmale dafür, dass Sanders Chronik jünger ist wie A oder die Vorlage von A und B, doch lässt sich hieraus noch kein irgend wie sicherer Schluss ziehen.

In nächster Verwandtschaft steht Sanders Chronik mit Chr. B, mit der sie die meisten jener eigenthümlichen oben angeführten Fehler gemein hat. So hat Sander ad 1268 Selborch statt Isborsk; ad 1278 und 1295 macht er den Mindow und ad 1390 den Kynstut (littauische Herrscher) zum König von Polen, ad 1481 hat er wieder: Selborch statt Tolsburg, ad 1340 lässt er 10 Ordensbrüder fallen statt 60, ad 1364 den Eberhard v. Monheim 6 Jahre regieren statt 12. Alles wie in Chronik B.

Die Entstellungen der Namen sind zum grössten Theil dieselben:

B.	Sander.
6 M. Andres van Stocklanndt.	Andreasz v. socklanth.
7 M. Aue.	Aue.
18 M. Köne von schinken schott.	Bonen van buncken schot.
24 M. Emradt van Wollheim.	Einroth fan Wolheim.
26 M. Deszwin v. Ecke.	Dasswin van der Ecke.

Sander hat dieselbe Meisterzählung wie B, sagt eben so wie B bei jedem Meister: wart gekoren der so und so vielste Meister (und) geheten NN; er übergeht dieselben Meister wie B und A (Eberhard und Mangold v. Sternberg), hat dieselben Zahlen wie B. Der Zusammenhang beider ist klar.

Nun findet sich aber auch eine Reihe von Abweichungen, und es fragt sich ob Sander von B oder B von Sander abzuleiten ist. Dass B nicht einfach aus Sanders Chronik stammen kann, ergiebt der Vergleich unzweifelhaft. Gleich die Angaben über den ersten Meister zeigen das.

In B heisst es richtig — Meister Winno und sein Caplan seien vom Pfleger zu Wenden erschlagen worden; — Sander weiss vom Tode des Meisters nichts — und lässt den Pfleger (Vogt) vom Caplan erschlagen werden.

Beim zweiten Meister ist auf den Ausdruck in B „Velin wordt begrepen“ auf den ich schon oben aufmerksam machte, der sich genau an die Urquelle der Chronik anschliesst und bei Sander sich nicht findet, hinzuweisen; ad a. 1274 erwähnt B die Gründung der Schlösser Goldingen und Amboten, bei Sander fehlt Amboten; ad a. 1278 sagen B und Sander fälschlich, dass der König von Polen bekehrt sei, aber B nennt den richtigen Namen: Mindow und dieser fehlt bei Sander u. s. w. Die Abweichungen Sanders von A und B und sein scheinbares Plus, sind zum grossen Theil Erweiterungen im Ausdruck oder Entstellungen. (Man vergleiche die Namen ad 1306, 1309, 1370 die Zahlangaben ad 1287, 1340, die Darstellung ad 1302). Ad 1301 heisst es in B „Auf der annderen reise“ sei Meister Andreas von den Littauern erschlagen worden. Sander erzählt: Er sei in Littauen eingefallen, bei der Rückkehr aber sei er überfallen worden. Dieses Genauere widerspricht der Reimchronik (v. 7962 ff). Sander scheint es sich nach Analogie der Angaben zu 1301, 1306 und 1311 gedeutet zu haben. Ad 1299 erzählt B: „Bi sinen tiden wardt de Isenberg ufs newe verbrandt“ und was macht Sander daraus? „By sinen tiden hebben sick de Iffen wedder den orden gesettet, disse Hermester Otto hefft se wedder tho gehorsam gebracht unnde hefft ere ge festh vorbranth.“ Ad 1311 erzählt B vom Meister Willekin: He buwede den Hilligenberg in Semmegallen. Sander: „he hefft einen borch in Semgalden gebuweth dar me hen Up Anthobeden.“ Horner (Script. rer. Liv. II 381) hat dieselbe Entstellung.

Aus inneren Gründen haben beide Anspruch auf diese Originalität, aus äusseren wird wohl anzunehmen sein, dass Horner auf Sander zurückgeht. [1])

Bei solchen Willkürlichkeiten wird man auch an manchen anderen Stellen das scheinbare Plus des Verfassers nicht auf eine reichere Vorlage deuten, so bei den Angaben ad annum 1425 oder ad 1399, bei welch letzterem Jahre es daher

---

1) Cfr. unten den Abschnitt über Horner.

rührt, dass durch Versetzung der Zahl 1399 die Thaten des 28. und 29. Meisters durcheinander geworfen sind.

An anderen Stellen hat aber Sander doch, abweichend von A und B, Richtiges: Von Volquin (ad a. 1253) sagt Sander: Er habe Krieg geführt: wedder de Russen, was richtiger ist, als die Angabe von A: „Reisenn in Ruslannth" (in B ist daraus Lieflanndt geworden). Ad 1274 heisst es in B von Dietrich v. Grüningen: bi sinen tiden warth Goldingen gebuwet in Curlanndt, das ist richtig; bei Sander: Disse Hermester hefft Goldinge gebuwet unnd hefft Kurlant ganz bedwungen, was gleichfalls richtig ist, wovon aber in A und B nichts steht. Ad 1390 sagt Sander: Der Meister habe einen schweren Krieg gegen die Littauer geführt, wo B allgemeiner hat: „Unchristen." Dann hat Sander hier noch zwei weitere Zusätze. Zur Nachricht über die Einnahme Kownos bemerkt er: „welcke sloth nicht with von der fille gelegen ist" (fille richtiger Wille ist die Namensform welche Hoeneke für Wilna die Hauptstadt Littauens gebraucht, [1]) und weiter sagt er: Der König mit seinem Sohne seien später wieder ledig gelassen. Dass Kynstut entflohen, — nicht ledig gelassen sei — bemerkt bald nach dem Bericht von seiner Gefangennehmung auch Hermann von Wartberge (p. 87)[2]. Von der Freilassung des Sohnes, der erst nach der Flucht des Vaters gefangen wurde, weiss auch Wartberge nichts.

Ad 1328 nennt nur Sander den Bischof von Dorpat richtig Bernth. A, B und die andern Ableitungen der kl. MChr. nennen ihn irrthümlich Burchard. Wartb. (p. 53) nennt ihn Bernardus.

Ad 1317 erwähnt B einfach die Unterwerfung Semgallens. Sander sagt Cuno habe „Na lanckheit der tith" das Land bezwungen, ein Ausdruck der an Wartberge's „successive vastavit" (p. 51) [3]) anklingt.

---

1) Höhlbaum Jüngere Reimchr. des Hoeneke p. 5 n. 4.

2) Ich citire Wartb. nach der Ausgabe in den SS. rer. Pruss. II.

3) Wenn Sander ad 1323 „Viele Verträge mit dem Bischof von Riga erwähnt; so könnte das eine der Chronik Wartberges entnommene Nachricht aber auch Combination sein. Wartb. p. 52 und 53. Ueber die oben erwähnte Bezwingung Curlands cfr. Wartb. ad a. 1240.

Zu beachten sind besonders die Angaben Sanders über die Kämpfe des Ordens mit Riga. Auch hier zeigen sich leichte Spuren, die anf Hermann v. Wartberge hindeuten.

Ad 1340 heisst es in B: tho sinen tiden stundt up der erste hatt zwischen den Rigischen unde eme.[1] Bei Sander: Bi sinen tiden hebben sick de van Riga wedder den Orden gesettet.[2] Auch hier erscheinen wie bei Wartberge die Rigenser als die Beginner des Streites: Hujus tempore cives Rigenses primo movere guerram ordini (p. 54).

Die Belagerung von Neuermühlen setzt Sander — in B fehlt jede Zeitangabe — in „das andere Jahr dieses Meisters". Das stimmt mit Wartberge der richtig Bruno 1297 Meister werden und Neuermühlen 1298 belagert werden lässt. (cfr. p. 54 u. 56).

Ueber Eberhard v. Monheim ad 1364 sagt Sander bei der Einnahme Rigas: Der Orden hätte „de Muren dhal gereten". Diese Nachricht ist richtig; sie findet sich bei Wartberge nicht, wohl bei Höneke (p. 4).

Weiter: „dan upror forgekamen hefft de hermester dat sloth tho Riga bu . . . . Dath de Dune helth". Dass das Schloss in Folge neuen Aufruhrs gebaut worden sei, ist Entstellung, die aus Wartberge entstanden sein könnte. Wartberge (p. 65) sagt nämlich, nachdem er die Unterwerfung Rigas erzählt: et domum ipsi fratres reedificaverunt. Et nisi fratres cum civibus habitarent, non dubium quin cives iterum conspirarent cum paganis, sicut antea, weiter (p. 66): der Meister habe einen Zug nach Littauen unternehmen wollen „quod alias propter conspirationem et invidiam civium fieri non potuit, und schliesst (p. 68) seinen Bericht über Eberhard mit den Worten: edificato castro Rigensi a magno magistro revocatur.

---

1) Eine Wendung., die auffallend an die Angabe der Annales Dunamundenses erinnert: Orta est prima seditio.

2) Sander hat hinzugesetzt: „wesz orsake kan ick nicht wethen". Dieser Zusatz kann der des späteren Bearbeiters, also „Sanders" sein, die Angabe selbst aber die ursprüngliche Form der kl. MChr. enthalten, falls sie nicht direct auf Wartberge zurückgeht.

Woher die Bemerkung stammt, dass das Schloss, welches Eberhard erbauen liess, an der Düna lag, ist nicht festzustellen. Bei Wartberge findet sich diese Bemerkung nicht, wohl aber bei Hoeneke [1]). Wenn Sander noch bemerkt: Der Meister habe der Stadt noch „andere Strafe und pena" aufgelegt, da sie sich einem anderen, undeutschen Herrn habe unterwerfen wollen, so ist die letztere Angabe sehr gut aus der ausführlichen Nachricht Wartberges über das Hilfsgesuch der Rigischen bei den Littauern erklärt (SS. rer. Pr. II p. 63), doch könnte sie auch aus der kurzen Angabe in B, dass die Rigischen sich mit den Littauern verbunden, herausgedeutet sein. Die Angabe über die weitere Strafe und pena stimmt lautlich allerdings, aber nicht inhaltlich mit Wartberge, denn dieser sagt: licet omni pena digni fuissent, amicabilem tamen (fratres) compositionem cum eis fecerunt.

Ad 1370 endlich erwähnt Sander die Gründung Marienburgs. Die Nachricht fehlt in A und B, findet sich aber wiederum bei Wartberge ad a. 1342 [2]) (und bei Horner).

Ob diese besseren Nachrichten bei Sander auf Wartberge direct oder auf die Originalfassung der kl. MChr., die in dem betreffenden Abschnitt, wie gezeigt werden wird, [3]) ein Auszug aus Wartberge ist, und daneben etwa noch auf eine andere Quelle zurückgehen, weiss ich nicht.

Fest steht nach dem Gesagten der durch viele gemeinsame Fehler unzweifelhafte Zusammenhang zwischen B und Sander.

---

1) Höhlbaum: Jüngere Reimchronik p. 4. Do leth der Meister eine kaiserliche borch buwen an der Stadt up de Duine. Grefenthal der A ausschrieb, aber auch Höneke kannte, hat die Angabe gleichfalls. Mon. Liv. ant. V, p. 20.

2) Auch in späteren Abschnitten findet sich ein Plus Sanders. So über Bernt v. der Borg, wo Sander mehr mit A als mit B stimmt.

3) Cfr. unten den Abschnitt über Wartberge.

Fest steht, dass B nicht schlechtweg eine Ableitung aus Sander sein kann, auch dann nicht, wenn wir in Sanders Chronik die Entstellungen des Abschreibers abrechnen.

B erzählt einfach die Thatsachen in schlichtem Ton, Sanders Chr. erweist sich durch Urtheile des Verfassers und Erweiterungen als Bearbeitung; B hat manche Entstellungen Sanders nicht, steht hier und da im Ausdruck der Urquelle der kl. MChr. näher, (man vergleiche die Angaben ad a. 1302, 1311 mit Wartberge) und kann endlich wegen seines engen Zusammenhanges mit A nicht als Ableitung aus Sander angesehen werden.

Sicher ist, dass A und B bei weitem ursprünglicher und unverfälschter die Originalfassung der kl. MChr. wiedergeben, und auf dieses Resultat vor Allem musste es uns hier ankommen. Andererseits ist aber auch Sanders Chronik nicht nur auf B zurückzuführen. Ausser den in B sich findenden Nachrichten muss Sander noch eine andere Quelle gehabt haben, da seine Chronik an einigen Stellen die ursprüngliche Fassung der kl. MChr. (resp. Wartb.) geuauer wiedergiebt.

Ob nun aber Sanders Chr. in der That aus B und einem ursprünglicheren Exemplar der kl. MChr., als die Vorlage von A und B es war, (resp. Wartb.) zusammengearbeitet ist, oder ob nicht vielleicht die Sander und B gemeinsamen Fehler zuerst in ein Exemplar der Originalredaction der kl. MChr. sich eingeschlichen haben, und in Sanders Chr. eine Bearbeitung dieses Exemplares vorliegt, unsere Chr. B aber entstanden ist, indem die Fehler aus der Vorlage Sanders — oder auch aus Sander selbst — in ein mit A fast identisches Exemplar der kl. MChr. übertragen sind, weiss ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, und kann ich auch dahin gestellt sein lasssn, da das wenig Bedeutung hat.

Ueber den Verfasser von Sanders Chronik ist noch zu bemerken, dass er ein heftiger Feind der Bürger von Riga ist. Seine wenigen eigenen Zusätze beziehen sich besonders auf die Streitigkeiten zwischen dem Orden und Riga, ad a. 1364,

1482 und 1484, da werden dann die Bürger als die „grauen eselsz“ bezeichnet, und die Nachricht, dass sie dem Orden das Schloss zu Riga haben wieder aufbauen müssen, wird mit dem höhnischen Ausruf begleitet: „Dat folget na overmoth“. ad a. 1484. Auch die Angabe, über Plettenberg, dass die Stadt Riga „2 fine gelerde menner (die Reformatoren Knöpken und Tegetmeier) überkommen habe“ — lässt eine Beziehung zu Riga vermuthen. Dem Orden erscheint er wohlgesinnt; der Schluss seines Werkes lässt ihn als Freund der Reformation erkennen.

Bartholomaeus Grefenthals Livländische Chronik.[1])

Grefenthal hat vollständig die eine Redaction der kleinen Meisterchr. ausgeschrieben, und keineswegs ist diese, wie der Herausgeber Grefenthals meint, ein Auszug aus der Chronik Grefenthals.[2])

Grefenthal hielt sich an Chr. A; sie ist das „manuscriptum„ von dem er (p. 15) spricht. Grefenthal hat ebenso falsche Jahreszahlen wie B, deshalb aber braucht ihm B nicht vorgelegen zu haben. Auch in A findet sich das Jahr 1255 als das Anfangsjahr des Ordens. Dieses Jahr fand Grefenthal auch durch des Herren Philippi Melanchthonis Meinung bestätigt (p. 4, und Anmerkg.) von dieser Zahl ging er bei seiner „supputatio annorum“ aus und berechnete selbst nach der Dauer der Meisterregierungen die Jahre der Regierung. Seine Zahlen stimmen daher auch nicht ganz mit denen in B. Dass gerade

1) Mon. Liv. ant. V, p. 1.

2) Bonnel. Russ. Livld. Chronographie p. 144. hat auch schon das richtige Verhältniss vermuthet.

A seine Quelle war, ergiebt der Vergleich unzweifelhaft. Das zeigen die Namen der Meister; ich weise auf das auffallende Hetze (p. 23) gleich dem Hete in A (27 M statt Halt) hin, auf die Wendung (p. 15): up der stete und grentze, was der Wendung in A: up der stede grepe (17 M) statt „Grese“ entspricht, darauf, dass Gref., wie A, den Meister Otto bei Kokenhusen (statt Karusen) erschlagen werden lässt (p. 13; A 12 M); auf die Uebergehung des Meisters Cuno u. s. w. Uebrigens muss ihm A doch in etwas anderer Gestalt vorgelegen haben als uns; so giebt Grefenthal (p. 9) die Amtsdauer des Meisters Andreas genauer und richtig auf $5^1/_2$ Jahr an, was in Chronik A wie sie uns vorliegt, schon zu 6 Jahr abgeschliffen ist. Wie die Meisterchronik so hat Grefenthal, wie oben schon bemerkt wurde, auch die Bischofschronik A ausgeschrieben, nur hat er beide nicht nacheinander aufgezeichnet, sondern die Meister und Bischofsgeschichten in einander geschoben.

Neben A hat Grefenthal aber auch noch Russow benutzt. Seine Chronik kann also erst nach dem Erscheinen von Russows Werk, abgefasst sein.[1])

---

1) Ich weise auf folgende Stellen hin: die Angaben Gref. p. 7, dass Bischof Hermann das Kloster Falkenau, Waldemar v. Dänemark Narwa und Wesenberg gebaut, dass bei dem Feldzug nach Oesel 2300 Heiden gefallen seien (nicht wie die Reimchr. und Ordchr. angeben 2500 SS. rer. Liv. I p. 847 Cap. 145 oder SS. rer. Pr. V, p. 74. Cap. 148 und Reimchronik v. 1666) stammen aus Russow p. 13 u. 15; p. 8 entspricht der Ausdruck: Waldemar habe Jerwen dem Orden „wie wol nicht gerne“ wiedergegeben, — der Wendung Russows (p. 17) Estland sei an Waldemar gegeben, „doch ungerne“ — angewandt ist der Ausdruck freilich bei beiden auf etwas Anderes; p. 9 nennt Gref. den Besieger Mindows Berward, p. 12 den Samaitenführer Tramath wie Russow p. 17 u. 20. Eberhard v. Seyne war in Grefenthals Meisterchronik, in A, nicht verzeichnet, Gref. nennt ihn aber p. 10 nach „etzlichen Historicis“, erzählt von ihm genau das, was Russow erzählt, und nennt ihn dabei nicht, wie die Reimchr. einfach Eberhard (v. 3581) oder wie die Ordchr. (SS. rer. Pr. Cap. 226. SS. rer. Liv. Cap. 207) den „Bruder des Grafen v. Seyne“ sondern wie Russow p. 19 schlechtweg einen „Grafen von Seyne“. Der Ausdruck: Meister Ernst sei mit „vielen Adel“ gefallen, entspricht dem Russows „mit velen vam Adel“ Gref. p. 14. Russow p. 20. (Ordchr. in SS. rer. Liv. p. 860 Cap. 252 SS. rer. Pr. V, Cap. 280 voel edler luden). Die Angaben Grefenthals p. 16 über Gerhard

Ueber den ursprünglichen Umfang der kl. MChr. ist demnach aus Grefenthal wenig zu schliessen, da dasjenige, was sich in Russow findet, diesem entnommen sein kann und nichts für den ursprünglichen Text der kleinen MChr. beweist.

Was endlich des **Matthias Strubycz** „Brevis et accurata Livoniae Ducatus Descriptio" betrifft, so hat v. Bunge mit der Vermuthung Recht: Grefenthal und Strubycz gingen auf eine Quelle zurück. Auch Strubycz ist wesentlich eine Bearbeitung der kleinen MChr. und steht der Chronik A am nächsten; das zeigen einige Namen wie § 53 Heltus gleich dem Helt in A (18 M), § 54 Henricus a Durenschlak, A (19 M) Hinrick v. Durenschlagen, § 61 Hottus, A (27 M) Hete, § 62 Robins v. Elven, A (25 M) Roby v. Elven, § 68 Joh. Kirchow, A (34 M) Kerckhof, das zeigt dann die Angabe: Otto sei bei Kokenhusen gefallen A (12 M) das zeigt die Uebergehung des Meisters Cuno. Einen Theil der Nachrichten von A hat Strubycz weggelassen, Anderes hinzugefügt, eine Reihe Entstellungen hineingebracht, deren Herkunft zu untersuchen die Mühe nicht lohnt.

Horners Chronik.

In der zweiten Gruppe der kleinen Meisterchroniken bildet die Chronik des **Thomas Horner** die Grundlage für die anderen. Script. rer. Liv. II p. 378. Diese haben wir daher mit A und B zu vergleichen.

Horner sagt in der Vorrede: Conquisivi, dum in Livonia versatus sum, omnes fere annales, e quibus hoc opusculum confeci.

---

v. Jorke sind offenbar R. p. 23 entnommen, ebenso wohl auch die über die Gründung Frauenburgs und Marienburgs unter Burchard v. Dreynlewen Gref. p. 20, R. p. 26. u. s. w.

Zu diese „Annales“ müssen nun auch kl. Meisterchroniken gehört haben, denn Horners Chronik ist fast nur als eine Bearbeitung dieser anzusehen, und enthält fast nur dieselben Nachrichten wie A und B. Der Vergleich zwischen Horner und diesen ergiebt unzweifelhaft, dass Horners Schrift Bearbeitung, nicht Quelle derselben ist. Man vergleiche z. B. die Nachrichten über Willekin [1]) von Endorff (18 Meister) oder Bruno (22 M) oder Anno (8 M), dessen Geschichte sich bei Horner entstellt, in B richtig findet. [2]) Horner erklärt in der Vorrede: Er wolle nur bona fide erzählen, was er in seinen Quellen gefunden, aber das Bemühen dem Sueton nachzustreben scheint ihn denn doch verführt zu haben dem Styl die Genauigkeit zu opfern, und er hat sich eine Reihe von Willkürlichkeiten erlaubt.

Unter den „Annales“ Horners scheint auch Chronik B gewesen zu sein. Horner und B machen beide den Andreas (14 M) zum Statthalter von Preussen, was aber, da sich die Angabe auch in A findet, nicht entscheidet, beide lassen Eberhard von Monheim (25 M) Mitau bauen, statt Terweten, beide nennen den Goswin von Herike: Dasquinus (Desswin) v. Ercke (Eke) (27 M); Horner nennt den Conrad v. Mandern, den B zu Mundern gemacht hat: Wundern (12 M), Horner lässt wie B, abweichend von A und von Sander, an der Durbe 172 Brüder fallen (9 M). In den Script. rer. Liv. ist durch einen Druckfehler: 72 angegeben.

In B heisst es ad a. 1311 von Willekin: he buwede und bevestigede mit Johann dem Ertzbischoffe zu Riga die Kercken tho Wenden, Wolmar, Burtenick und Trikaten in der Brüder Ihrem Lande.

Dieses bevestigede scheint Horner verleitet zu haben zu der Angabe: Item tres arces condidit Wolm.

---

1) Vom siebenten Meister an sind A und B immer um einen Meister hinter Horner zurück, weil Eberhard in ihnen übergangen ist, vom 19 an A um zwei Meister weil Cuno hier fehlt.

2) Rchr. v. 3681—4404.

Burt. et. Tric. — Ecclesiam quoque Vendensem cum Joanne Archiepiscopo Rigensi aedificavit.

Nur durch jenen Ausdruck in B scheint diese Verwandlung erklärbar.

Statt der Nachricht der kl. MChr. (17 M): He buwede den Hilligenberg in Semmegallen, finden wir bei Horner: Montem apud Semegallos sacravit religionis causa, erat autem sacratus mons quidam collis in quo crux erecta erat, circa quam vulgus ad sacras conciones et praecationes conveniebat (18 M).

Den Meister Otto (13 M) lässt Horner richtig bei Karhusen — aber fälschlich im Kriege mit den Russen fallen.

Die beiden letzten Entstellungen stammen wahrscheinlich aus der Chronik Sanders. (cfr. dessen Angaben ad 1299 u. 1311) der hinsichtlich Ottos denselben Fehler begeht und aus der Burg „Heiligenberg" gleichfalls einen Gebetsberg gemacht hat. Die Errichtung eines Kreuzes auf demselben ist eine weitere Erklärung Horners.[1]) Somit hat auch Sanders Chronik zu den Annalen, aus denen Horner schöpfte, gehört.

Die angeführten Stellen verrathen nicht nur die Quellen Horners, sie zeigen auch, dass er sich erlaubte seine Quellen zu verbessern und zu erklären.

Solche Erläuterungen flicht er mehrfach ein z. B. über Jerwen, die Samaiten, Pleskau, (3, 7, 13 M); mitunter werden sie zu Entstellungen; so, wenn er aus dem Fluss Treideraa: Treida (ein Schloss, das an dem Fluss liegt) macht und dazu bemerkt: sic enim arx vocatur ad quam dimicatum est (22 M); oder wenn er zu dem schon in der kleinen Meisterchronik aus Terweten zu „tor Veste" entstellten Namen einer Burg hinzufügt: arx quae a munitione nomen habet (17 M). Häufig knüpft Horner Betrachtungen an die Ereignisse, so z. B. an den Kauf Estlands (27 M), so beim Bericht über Gottfried Rogga (23 M),

1) Horners Schrift ist 1551 gedruckt, Sanders Chronik, wie oben p. 34 ausgeführt, wahrscheinlich schon zu Plettenbergs Zeit abgefasst, daher Sander wohl Grundlage Horners.

Dietrich Türke (33 M), Lander von Spanheim (34 M) und bei anderen Gelegenheiten.

Diese Betrachtungen aber werden ihm unter der Hand wohl auch zu Characteristiken und willkürlich erfundenen Thatsachen. Von Dietrich Türke sagt B: Er helt guthen frede (32 M); Horner weiss auch nicht eine Thatsache mehr über ihn, scheint hier auch keine andere Quelle gehabt zu haben, aber er macht daraus: Cognomen gessit crudele quidem sed natura fuit mitis et clemens, gubernationem habuit quietissimam, nullus civilis motus domi extitit nec ullum ab exteris bellum Livoniae illatum est etc.

Von Halt (19 M) heisst es in B: De makede vele Einndracht mit den Bischoven he regirede ruwsam unnd fredesam 5 Jare. Horner fasst die vorhergehende Bezwingung der Semgallen, den folgenden Krieg zwischen dem Orden und den Bischöfen ins Auge, der aber erst nach Halt ausbrach, und erzählt: Reliquae gentes Marianorum potentiam formidantes se ab armis continebant verum interea — intestina odia et dissidia inter Episcopos ac Marianos milites oriri ceperunt, quae tamen prudentia ipsius Bolthonis sedata sunt foedere utrinque facto, und aus der Nachricht der Chr. B über Gottfried Rogga; zu seinen Zeiten habe der Zwist mit den Rigensern fortgedauert, wird bei Horner (23 M) Rigani Gotfrido rebellarunt quoad vixit: Hinc multae clades utrinque illatae et acceptae sunt.

Wenn Horner von Brüggenyoie (31 M) erzählt: hostes pepulit victoriamque consecutus est sed non incruentam. Nam acriter utrinque pugnatum est, so ist das gewiss nichts Anderes als die Angabe von B: Der Meister habe die Feinde „mit grosser Mannheit aus dem Lande geschlagen“ (30 M); und wenn er von Conrad v. Feuchtwangen, der später Hochmeister wurde, von dem aber die kl. MChr. keine That erzählt, sagt: ipse inglorius interiit nulla memorabili re gesta oder von Wilhelm v. Vrimersheim, dessen Kriegszüge die kleine MChr. erwähnt: acer fuit in persequendis Christianorum hostibus ut ab idolatria deduceret ad verum Dei cultum (cfr. 17 u. 29 M);

so sind das gewiss nur willkürliche Constructionen oder Urtheile Horners. Durch ein solches Pragmatisiren und Phantasiren könnten denkbarer Weise auch seine Erzählungen über Andreas, Burchard, Werner (6, 9, 11 M) aus nichts Anderem als den Angaben in B entstanden sein. Keinen anderen Ursprung als seine Phantasie braucht es zu haben, wenn er zur Zeit Eberhards (7 M) die Samaiten den Kampf erregen, wenn er unter Conrad von Mandern (12 M) den Krieg mit einem Einfall der Semgallen in Livland beginnen und den Meister wegen Alters abdanken lässt.

Da diese Angaben der Reimchronik widersprechen oder durch sie nicht bestätigt werden [1]), wird man geneigt sein müssen sie für Erfindungen Horners zu halten, trotz seiner Erklärung in der Vorrede: Satius esse duxi annotare nudam rem quam aliquid affingere; man wird mit Recht fürchten, überall, wo die Worte Horners eine Kenntniss reicheren Materials zu verrathen scheinen, doch nichts als Erdichtungen vor sich zu haben. Nun aber findet sich in diesen Nachrichten, in denen Horner über die kl. MChr. hinausgeht, doch auch Richtiges, wenn es gleich enstellt ist.

So sagt er von Hermann Balk (3 M) profligavit ingentes Ruthenorum copias quae Livoniam depopulabantur. Dass Livland von den Russen heimgesucht wurde, deutet auch die Reimchronik an, [2]) die ingentes copiae freilich wurden in Russland geschlagen.

Der Unterwerfung Semgallens durch Cuno lässt Horner die Verwüstung Livlands vorhergehen (19 M). Die Thatsache ist richtig [3]), wenn auch die Einzelheiten seine Erfindung sind.

Jedenfalls muss Horner ausser B und Sander auch noch zum Mindesten eine andere, vollständigere Redaction der kl.

1) Reimchr. v. 3689 ff. und v. 7297 ff. und 7527 ff.

2) V. 2065 ff. und 2120 ff.

3) V. 11089 ff.

MChr. gehabt haben. Gleich über Volquin sind seine Nachrichten präciser. In B und A ist nur allgemein von „Reisen nach Russland, Semgallen und Oesel“ die Rede. Horner unteścheidet: Cum moscis multa proelia commisit, (auch Sander hat richtig: wedder die Russen statt „in Russland“.) Semegallos suae ditionis fecit, Ozeliam insulam subjugavit. Von der Unterwerfung Semgallens freilich weiss die Reimchronik nichts, nur von einer Heerfahrt gegen sie.[1]) Horner giebt die Regierungsdauer Burchards (9 M) richtig auf 3½ Jahre an; er weiss von der Gründung der Schlösser Frauenburg und Marienbnrg unter Burchard v. Dreynlewen (26 M). Es ist das eine Angabe, die er gewiss aus einer besseren Redaction der kl. MChr. oder einem vollständigerem Exemplare der Chr. Sanders hat, sie fehlt in A und B, doch erwähnt Sander wenigstens die Gründung Marienburgs (ad a. 1370).

Auch für die spätere Zeit nach 1378, auf die diese Untersuchung der kl. MChr. sich nicht erstreckt, hat Horner einzelne Nachrichten mehr als die kl. MChr., so die, dass der Friede zwischen Bruggenoye (31 M) und den Dörptschen zu Danzig geschlossen sei; die: dass das Heer Rutenbergs (35 M) aus Deutschen und Livländern bestanden; dann einige Angaben über Osthof (39 M) und über Bernt von der Borg, welche letzteren aber wohl ursprünglich in der kl. MChr. gestanden haben mögen.[2])

Manches in Horners Chronik weist aber doch auf eine reichere Quelle.

Er bringt Nachrichten über Eberhard von Seyne (7 M). A, B, Sander, also alle nicht von Horner beeinflussten Formen der kl. MChr. kennen ihn nicht; ob er, der nie wirklich als Meister, sondern nur als Stellvertreter des Hochmeisters in Livland war, überhaupt in der ursprünglichen Redaction der kl. MCr. nicht gestanden, oder ob er später ausgefallen, lässt

---

1) V. 1690 ff. und über Oesel 1613 ff.

2) Cfr. oben p. 32.

sich nicht sicher bestimmen, nach unserem Material zu urtheilen stand er nicht darin. Horner erzählt von ihm mit Entstellungen dasselbe wie die Reimchronik (v. 3609 ff.), die über Eberhard sehr kurz ist.

Von Dietrich von Gröningen (4 M) berichtet Horner, dass er das Land der Littauer verwüstet, dass Livland unter ihm häufig von diesen angegriffen sei. Diese Nachrichten fehlen in der kl. MChr. ganz, entsprechen aber etwa der Darstellung der Reimchronik. [1])

Ueber Georgius (10 M) scheint Horner durchaus mehr zu wissen, wie die kl. MChr. Seine Worte: parum abfuit, quin eodem fato victus et trucidatus esset, entsprechen durchaus der Schilderung der Reimchronik v. 6041 ff.; den Abfall der Oeseler motivirt er genau so wie die Reimchronik es v. 6099 ff. ausdrücklich thut, mit dem Siege der Littauer über den Orden; mit der Angabe aber, dass Georgius die Littauer angegriffen, weicht Horner von der Reimchronik ab und schliesst sich an die kl. MChr. an; der nach Horner mit den Littauern geschlossene Friede ist Zusatz Horners. Der Satz: parum abfuit etc. könnte aus der Angabe der kl. MChr.: „in derselben Zeit leden de Christen grosse nodt" entstanden, das Motiv des Abfalls der Oeseler erdacht sein, und so hätten wir es hier vielleicht doch mit nichts Anderem als zufällig zum Theil richtigen Hornerschen Constructionen zu thun. Doch sind noch andere Stellen anzuführen.

Wie Horner dazu kommt das Heer, welches mit Meister Ernst nach Littauen zog, als: magna equitum peditumque manus, zu bezeichnen (16 M) und von Willekin (18M) zu sagen: er sei „propter commeatum interceptum (a Semigallis) iniquo loco dimicare" gezwungen worden, bleibt nach der kl. MChr. platterdings unverständlich; durch den Bericht der Reimchr. werden diese Nachrichten, wenn sie auch anders in derselben stehen, doch begreiflich. Bei dem Feldzuge Ernsts erzählt dieselbe ausnahmsweise, dass

1) 2450—2592 und 2608 ff. bes. 2679 ff.

ausser den Ordensbrüdern auch andere Ritter ausgezogen wären v. 8309. Beim Untergang Willekins wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass das Heer durch Abschneiden der Zufuhr zu kämpfen gezwungen sei, aber es wird doch erwähnt, dass es auf brückenlosen bösen Wegen dahin gezogen sei (v. 10478 f.), dass die Semgallen unerwartet erschienen (10504 ff), dass der Kampfplatz für die Brüder zu enge war (10615), dass die Brüder von ihren Pferden abgeschnitten wurden (10624 ff).

Ueber die Regierung Conrads v. Feuchtwangen heisst es in der kleinen MChr. nur: die Semgallen seien abgefallen, hätten das Schloss Vesta zerstört und 15 Brüder mit ihrem Hofgesinde erschlagen. Horners Zusatz (17 M): Religio quoque christiana per eandem seditionem e tota Semegallorum ditione exterminata est, könnte hornersche Phantasie sein, doch entsprechen diese Worte den, freilich blos auf Terweten sich beziehenden, Worten der Reimchronik (v. 8629, 30).

Es wurde gevangen oder geslagen
Was cristen namen wolde tragen,

und die nach v. 8778 ff. nach Deutschland gesandte Botschaft lässt das ganze Land in grosser Gefahr erscheinen. Zu Meister Ernsts und seiner Brüder Tod fügt Horner die Bemerkung hinzu: Quibus orbata Respublica magnum vulnus accepit (16 M). Der Reimchronist bemerkt v. 8515 ff.

Das meister ernst tot gelac,
Das was dem lande ein grozer slac;
In clagete vrowen und man.

Auf die Charakterschilderungen der Meister durch Horner wird man bei seiner Willkür wenig Gewicht legen können, wir haben gesehen wie er bei solcher Charakterisirung verfahren ist. Eine dieser Schilderungen muss aber doch hervorgehoben werden.

Von Heinrich v. Henneberg heisst es in der kl. MChr. nur: „he regirde 1½ Jar in frieden". Horner hat daraus 6 Zeilen gemacht und seine Schilderung klingt an die Reimchronik an:

Cum omnibus finitimis amicitiam et pacem confirmavit. Reimchronik v. 2316 ff.

Mit den bischoven er do sprach,
Die in den landen waren.
Er lebete mit in also,
Wes er von in begerte,
Vil gerne man in gewerte.

Horner: nec tamen ociosam egit vitam. Reimchronik v. 2324 ff.

War er sach des landes not,
Dar was er willeclich bereit.
Er vurchte keine arbeit.

Das Uebrige, was Horner hier giebt, ist freilich Erfindung. Dass Horner die Reimchronik gekannt, will ich nicht geradezu behaupten, zu Vieles in seiner Schilderung widerspricht ihr; dass er aber nur auf die kl. MChr. hin so schrieb, wie er geschrieben hat, ist kaum möglich. Was es für eine Quelle war, die Horner benutzte, ist mit unserem Material nicht mehr zu entscheiden; Wartberge kann diese Quelle nicht gewesen sein; aus seiner Chronik erklären sich alle diese angeführten Stellen nicht, (nur die eine Notiz über Ernst), und Horner kann Wartberge überhaupt nicht gekannt haben, da er keine eigenthümlichen Nachrichten desselben, die sich in der kleinen MChr. nicht finden, aufgenommen, da er die Namen nicht nach Wartberge, sondern nach der kl. MChr. giebt (Den Namen: Karhusen hat er unentstellt wie Wartberge), da er z. B. bei Erwähnung der Treideraa, die Wartberge ausdrücklich als „flumen“ bezeichnet, die Bemerkung hinzufügt, sie sei eine „arx“.

Auch die Ordenschr. (Jüng. Hochmeisterchr.) aber kann nicht wohl jene Quelle Horners gewesen sein; die angeführten Anklänge an die Reimchr. sind nicht zugleich Anklänge an die Ordenschr. So bleibt denn unter den uns bekannten Quellen nur die Reimchr. übrig; vielleicht ist Horner durch ihre Lectüre beeinflusst worden, ohne sie doch gerade als Vorlage benutzt zu haben.

Die Chronik im 8. Bande des Archivs p. 66 erweist sich beim Vergleich mit Horners Chronik einfach als eine Uebersetzung derselben; Einleitung und Schluss, und hier und da sonst noch etwas, ist fortgelassen, die Namen der auf Johannes von der Recke, mit dem Horner schliesst, folgenden Meister sind angehängt. Die geringen Abweichungen von Horner, die sich finden, obgleich Horners Schrift gedruckt vorlag [1]) mögen dadurch entstanden sein, dass die deutsche Uebersetzung einige Mal abgeschrieben wurde.

Die Chronik im 6. Bandes des Archivs [2]) ist in den Collectaneen und Manuscripten eines gewissen Beringer gefunden und ich werde sie deshalb der Kürze wegen als:

Beringers Manuscript (BM)

bezeichnen. Es steht Horner so nahe, dass man es auf den ersten Blick mit ihm für identisch halten möchte, es bricht dort ab, wo Horners Chronik aufhört, bis ans Ende haben beide fast genau denselben Text; doch überzeugt man sich bald, dass keine einfache Uebersetzung vorliegt. Die Namen sind verschieden und swar in BM richtiger, einige Fehler Horners (cfr. 4 u. 13 M) sind in BM vermieden, dabei hat BM mehrere Angaben, die Horner fehlen. Hier und da hat auch Horner einen Zusatz.

Folgende Angaben in Beringers M. zeigen, dass der Verfasser wenigstens zwei Vorlagen gehabt hat. Er sagt von Eberhard (7 M): „namb Urlaub und zog in Deutschland“ — „etliche setzen in Preussen“. An zwei anderen Stellen ist zu der ersten Angabe hinzufügt: alii sagen so und so (40 u. 43 M). Beachtet man nun die Angaben, die BM mehr hat als Horner, so ergiebt sich, dass unter denselben sich auch charakteristische Fehler von B befinden. BM lässt Hermann Balk (3 M) neben Isborsk auch Selborch erobern; nennt beim Bericht über Andreas

---

1) So ist z. B. aus dem Namen „Vtuuengen“ „Meergen“ geworden.

2) Archiv VI p. 288.

(6 M) und Werner (11 M) den Mindow einen König von Polen; sagt von Georgius (10 M): er sei zuvor Statthalter in Preussen gewesen und setzt endlich zur Nachricht über die Erbauung von Tolsburg (unter Waldhausen dem 40 M) hinzu alii: Seleborgh.

Fast alle Nachrichten, die BM mehr hat als Horner, können, aus B stammen (so die Zahlenangaben bei dem 2, 3, 18, 36 M; Angaben über den 28, 37 M u. s. w.). Die Nachricht, dass die „büchszen und Glockhen ausz den Kirchen“ unter Bernt von der Borch (41 M) von den Russen fortgeführt worden, findet sich in den kl. MChroniken nur noch in B (40 M); (dann noch bei Russow SS. rer. Liv. II. p. 31).

Da nun aber auch in Horners Chronik sich einige jener Fehler von B finden, könnte man wohl auf den Gedanken kommen, dass BM und Horner auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, in die B schon verarbeitet war. Das ist nicht der Fall, BM ist eine mit B zusammengearbeitete Uebersetzung Horners.

Das ist die natürlichste Annahme, da Horner ja als Druckschrift verbreitet war und da Horner, wie wir sehen werden, nicht auf BM zurückgeführt werden darf. Aus dieser Annahme erklären sich einige Stellen in BM viel besser, als aus der einer gemeinsamen Vorlage. So könnte die Nachricht von der Vermittelung der Danziger und dem Frieden zu Dorpat unter Bruggenoye (31 M) aus der falschen Angabe von B (30 M), dass zu Dorpat Friede geschlossen sei, und der Angabe Horners „Gedani actum est“ combinirt sein. [1]) Dass BM an den beiden Stellen, wo auf, „alii“ hingewiesen ist, gerade Angaben aus B giebt, zeigt, dass der Verfasser neben seiner Hauptvorlage B benutzte. Endlich scheint sich an einigen, wenn auch wenigen Stellen in BM die lateinische Vorlage zu verrathen. So in einigen Namen: Eberhardus, Ostophius, Loringhofius, Hennigus; in der oft (freilich nicht nur als Accusativ), gebrauchten Form: die Semigallos;

1) Der Friede wurde zu Danzig geschlossen. Cfr. auch die anderen Nachrichten über diesen M. und die über Arnold v. Victinghof (28 M) und über Beckenode (37 M in B 36); doch entscheiden diese Stellen nichts.

in der Angabe über Volquin (2 M): er baute ein Schloss „ejusdem nominis“ (es ist dieselbe Wendung wie bei Horner).

Im Bericht über Conrad von Vietinghof (32 M) ist zuerst vom Kampf bei der Moda die Rede (Horner hat hier: ad Modam), gleich darauf heisst es, die Feinde seien in die Moddau getrieben und an dieser zweiten Stelle findet sich in B (31 M): Moddow. Ueber Rutenberg (35 M) heisst es in BM: Es wäre wenig Hoffnung gewesen Littauen weiter zu bewohnen. Davon steht nun bei Horner nichts, wohl aber: nec defutura erat occasio occupandae tum Lituaniae nisi etc. Das occupandae scheint der Verfasser als: Zum Besitz occupiren verstanden zu haben. Ein ähnliches Missverständniss zeigt sich in den Nachrichten über Osthof (39 M). In BM heisst es: Er schlug den Erzbischof mit dem Capitel in die Flucht und eroberte „all Ihren Raub.“ H. hat: Canonicorum occupavit praedia. [1]) Aus „praedia“ konnte durch Unaufmerksamkeit wohl „Raub“, nicht aber eben so gut umgekehrt aus „Raub“ sinngemäss „praedia“ werden.

Das Gesagte zeigt also zugleich, dass BM nicht die Grundlage für Horner gewesen sein kann. Von Horners Nachahmung des Sueton und seinem „Redegi in breve compendium“ (nämlich: ex omnibus fere annalibus) wäre auch wenig übrig geblieben, wenn er eigentlich nur BM übersetzt hätte.

Einzelne Angaben in BM sind freilich auf B und Horner nicht zurückzuführen. So wird der 9 M: Burchard von Hornhausen genannt (wie von der Reimchronik u. Wartberge), A, B und Horner haben Orhusen und Lorhusen. Dasselbe gilt von der Angabe über Eberhard von Seyne: etliche setzen in Preussen, und von der anderen, völlig unverbunden an die Erzählung über Willekin angehängten, dass er den Littauer-Hauptmann erschlagen (18 M). Der Verfasser muss also nach

---

1) Für die Benutzung einer gemeinsamen Vorlage spräche besonders der Umstand, dass BM einige Worte vor dem Schluss der Chronik Horners abbricht; das kann aber nichts beweisen, denn es sind eben nur die Schlussworte, der Wunsch, dass Gott den Meister, zu dessen Lebzeiten Horner schrieb, dem er sein Werk widmete, segnen und leiten möge.

einer dritten Quelle noch einzelne Notizen hinzugefügt haben. Die Jahreszahlen in BM stimmen mit denen in B nicht ganz. Sie sind vom Jahre 1235 aus, nach den in BM gegebenen Angaben über die Amtsdauer der Meister selbständig, wie es scheint, berechnet, von Winno bis Plettenberg. Hier stimmt die Rechnung nicht (auch sonst nur im Ganzen), BM giebt aber für Plettenberg doch dieselben Jahreszahlen wie B.

Ich stelle nun kurz zusammen, was sich mir über den Zusammenhang der verschiedenen Formen und Bearbeitungen der kl. MChr. als das Wahrscheinlichste oder als sicher ergeben hat.

Alle auf uns gekommenen Exemplare und Bearbeitungen der kl. MChroniken enthalten einige gemeinsame Fehler. Alle machen das Jahr 1235 zum Anfangsjahr des Ordens; alle nennen den Andreas (bei Horner der 14, in A und B der 13 M) einen „Statthalter von Preussen"; alle nennen das unter Conrad v. Feuchtwangen (Horn. 17, B 16 M) zerstörte Schloss: Vesta od. thor Feste statt Terweten[1]; alle lassen den Georgius (A 9 M) „int 5." resp. 5. statt „int 2." Jahr regieren; in allen ist Eberhard v. Monheim (B 24 M) zu Welheim (Wolheim) und Burchard von Dreynlewen (B 25 M) in Drogeloven oder Dregenleven, in allen, mit Ausnahme von BM, Burchard v. Hornhausen (B 8 M) zu Or- od. Lorhusen geworden u. s. w.

In wie weit diese Fehler schon in dem Original der kl. MChr. sich gefunden, oder in diejenige Abschrift hineingekommen sind, auf die alle unsere Exemplare und Bearbeitungen zurückgehen, muss dahingestellt bleiben.

Ursprünglich, d. h. in den ältesten uns erhaltenen Redactionen reichte die kl. MChr. bis zum Anfang der Regierung

---

1) Cfr. Wartb. SS. rer. Pr. II p. 49. Reimchronik v. 8624. Aus der Form „terweyten", die der heidelberger Codex der Reimchronik einmal hat (v. 8017), ist der Uebergang noch leichter. Bei Grefenthal p. 14. ist daraus Tarwest geworden. Die Uebergangsform „thor Feste" zeigt, dass das Wort wirklich aus „Therweten" nicht aber, wie SS. rer. Pr. II p. 21 vermuthet ist, aus „factum" entstanden ist.

Plettenbergs. Bis dahin stimmen die Bearbeitungen, von da an gehen sie auseinander und sind verschieden weit fortgeführt worden. An Jahreszahlen war ursprünglich nur das Jahr 1235 angegeben. Eberhard (der nur bei Horner und seinen Ableitungen genannt ist, als 7 M) hat höchst wahrscheinlich, Mangold v. Sternberg[1]), den keine Form der kl. MChr. kennt, sicher schon in der verlorenen Originalredaction gefehlt. Ueber Bernt von der Borg dürften die Angaben in der Originalredaction ziemlich ausführlich gewesen sein; ganz sicher ist das aber nicht.

Ein Exemplar, in welchem vielleicht die ursprünglichen Angaben über Volquin schon etwas verwaschen, in dem manche Nachrichten wohl schon ausgefallen waren (z. B. die Gründung Frauenburgs und Marienburgs; Wartb. ad a. 1342), in dem Bischof Bernhard v. Dorpat schon zu Burchard geworden war (Wartb. ad 1245), und das mit dem Urtheil über Plettenberg schloss: reigirte seher woll, hat dann A und B zur Vorlage gedient. Hier und da hat B, hier und da A die Vorlage besser bewahrt. In Chr. A fiel Meister Cuno (in B der 18 M) aus. In dieser Gestalt wurde A die Vorlage für Strubycz und Grefenthal. B ist später bis zum Untergang des Ordens fortgeführt worden. In mehrere Bearbeitungen sind dann eine ganze Reihe gleicher Fehler hineingekommen, die verhältnissmässig am wahrscheinlichsten zuerst in B entstanden, doch nicht vor der Zeit Plettenbergs, und von dort auf die übrigen übergingen.

Sander, Horner, Beringers M. gehören durch diese Fehler zusammen. Sanders Chr. enthält ausser den Nachrichten, die sich auch in B finden, so corrumpirt sein Text ist, einige Angaben, die sich sonst in der kl. MChr. nicht finden und an die Chronik Wartberges erinnern.

Sanders Chronik und B gehören zu den „Annales“, die Horner benutzte. Diesem muss aber noch ausserdem eine andere Quelle vorgelegen haben. Wartberge hat er wohl nicht

---

1) Cfr. L. Rchr. v. 9689. ff. — 9800.

gekannt, doch hat er Nachrichten, die auf die Reimchronik oder irgend eine von dieser abhängige verlorene Arbeit zu deuten scheinen. Auf Horner und B geht BM, auf Horner allein Chr. VIII zurück.

Nicht kann ich es für ausgemacht betrachten, dass der von mir angenommene Zusammenhang der Form der kleinen MChr. im Einzelnen sicher sei; für gesichert aber betrachte ich das Resultat, auf das es bei der ganzen Untersuchung ankam: dass **A** und **B** die Originalredaction der kl. MChr., am unverfälschtesten wiedergeben, und dass sie für die Zeit bis 1378 nur durch einzelne Angaben Sanders, (und eine Horners: Gründung Frauenburgs) ergänzt werden können.

Woher die Nachrichten in A und B stammen, ist daher zu untersuchen.

Das Chronicon Livoniae Hermanns v. Wartberge und die kleine Meisterchronik.

Die Quellen, aus denen Hermann von Wartberge das schöpfte, was er nicht als Zeitgenosse berichtete, sind fast völlig bekannt. [1]) Es sind: Heinrich von Lettland, die ältere und jüngere Reimchronik [2]), das von ihm selbst verfasste Protokoll von 1366 [3]), eine grosse Anzahl von Urkunden, die Annales Dunamundenes und Rigenses [4]), und vielleicht ein „Meisterverzeichniss", das aber unbekannt ist und das man voraussetzt. Auch den sogenannten Bericht Hartmanns v. Heldrungen, oder

1) Einleitung zu Hermanns Chr. in den Script. rer. Prussicarum II.

2) Höhlbaum: die jüngere livländ. Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke. Einleitung p. 43—47.

3) Scr. rer. Pr. 148 ff.

4) Höhlbaum: Beiträge zur Quellenkunde Altlivlands in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1873.

dessen Quelle hat Hermann gekannt; die Angaben, dass die Ansprüche Waldemars die Union der beiden Orden verzögerten, dass die Abtretung Estlands die Bedingung der Union war, dass Dietrich von Gröningen mit Balk nach Livland kam, dass Balk mit den Brüdern in Livland wegen der Auslieferung Revals an die Dänen zerfiel, und den Dietrich von Gröningen als Stellvertreter einsetzte, gehen wohl unzweifelhaft auf diesen Bericht oder seine Quelle zurück, (cfr. Wartb. SS. rer. Pr. II p. 33, 34, 35 und Hartmanns Bericht SS. rer. Pr. V p. 168 cap. 13, 15, 17; danach Jüng. Hochmchr. SS. rer. Pr. V cap. 165—69). Für einzelne Nachrichten Hermanns war der Ursprung aber doch nicht nachzuweisen. Vergleicht man das Chronicon Livoniae mit der kleinen MChronik, so zeigt sich nicht nur die engste Verwandtschaft, sondern es findet sich auch ein Theil jener Nachrichten Wartberges, deren Ursprung unbekannt ist, in ihr wieder.

Für einen grossen Theil des 13. Jahrhunderts ist der Zusammenhang undeutlich. [1]) Doch stimmt die Meisterreihe Hermanns besser mit der kl. MChr. als mit der Reimchronik, auch bringt Hermann über Volquin eine Nachricht, die sich in der kl. MChr., nicht aber in der Reimchronik findet.

Wartberge p. 29: Castrum Velyn parvumque castrum Revalie construxit et muravit. [2]) B. (2 M): He gewann Revell de veste von dem Denen unnd leth datt Schlott dar buwen.

Von der Zeit Meister Ottos an ist der Zusammenhang deutlich. Otto fällt nach Hermann (p. 47): circa Karuszen; Meister Ernst bei: Ascheraden (p. 48), Willekin: ad locum Grose (p. 51). Die drei Nachrichten finden sich in der kl. MChr.[3]) (12; 14; 15 M), fehlen in der Reimchronik.

---

1) Zu vergleichen sind Scr. rer. Pr. II p. 27 Abs. 1, 28 Abs. 3, 29 Abs. 1 und 2; (p. 33 Abs. 2; 35 Abs. 2) p. 38 Abs. 3, 39 Abs. 3, 41 Abs. 2, 42 Abs. 2, 44 Abs. 2.

2) Cfr. über diese Angabe Scr. rer. Pr. II p. 29 und 2.

3) Karuszen bei Horner: Karhusen, in B zu Karcks in A zu Kokenhusen entstellt. — Das: ad locum Grose hat sich nur in A noch erhalten und hier in der Entstellung: up der stete grepe. Bei Grefenthal, der A

Vom Tode Meister Ernsts an (1279) finden sich alle Angaben der kl. MChr., und zwar mit denselben Worten, auch bei Hermann; so bis zum Ende des Jahrhunderts.

Auch das ist zu beachten, dass A und B und alle Bearbeitungen der kl. MChronik, ebenso wie Wartb., den Meister Mangold v. Sternberg übergehen.

P. 60 nennt ferner Wartb. den Conradus Ketelhut fälchlich: Bartoldus, in B (23 M) heisst er: Kettelhodt in A (22 M): Bartold.

Bis in die Zeit Eberhards von Monheim und Arnolds von Vietinghof zeigt sich ein unverkennbarer Zusammenhang.

Hier ist nun daran zu erinnern, dass die kl. MChronik, so wie wir sie jetzt haben, deutliche Spuren trägt, ihre Vorlage habe mehr und präcisere Nachrichten enthalten. Dass die Angaben in A und B über Volquin zum Theil als Verwaschung der ursprünglichen Nachrichten erscheinen, dass in einzelnen Bearbeitungen sich verloren hat, was in anderen noch erhalten ist, ist oben gezeigt worden. Angaben wie die: „By sinen tiden geschehen viele Reisen gegen die Lettoven" oder „He dede grote reisen in Russlanth, Sameiten und Sameland" oder (Hermann Balk 3 M) „Dusse Meister dede vele Manheit" etc. etc. machen nicht den Eindruck originaler Aufzeichnungen, sondern den eines nachlässigen Auszuges und erinnern lebhaft an die Jüngere Hochmeisterchronik, (so von Hirsch in der Script. rer. Pr. V genannt, sonst: Ordenschronik oder grosse Hochmeisterchronik) in der die genauen Schilderungen der Reimchronik in allgemeine Phrasen zusammengezogen sind.

Es liegt demnach nahe zu vermuthen, dass die kl. MChr. ein Auszug aus Hermanns Chr. ist[1]), und eine Reihe von Stellen

ausschrieb, ist daraus geworden: uf die Stete und grentze (Mon. Liv. ant. V p. 15). Das Grose bei Hermann wird wohl auch entstellt sein aus Grese. Diesen Ort nennt er selbst p. 45. Hier bei Grösen fand wohl die Schlacht statt.

1) Dass Hermann für die kleine Meisterchronik in ausgedehntem Maasse benutzt worden, hat schon Strehlke richtig hervorgehoben, aber nur in Hinsicht auf Beringers Manuscript cfr. Script. rer. Pr. II p. 21.

bestätigt beim Vergleich diese Vermuthung; so die Angaben über Willekin (p. 50): Item cum domino Joanne archiepiscopo Rigensi instituit et dotavit ecclesias in Wolmar Wenden Burtnic et Tricaten in parte fratrum, B (17 M): Befestigte mit Johann dem Erzbischof zu Riga die Kercken tho Wend. Wolm. Burt. und Tric.; über Dincelaghe (p. 53): fecit confoederacionem cum Bernardo episcopo Tarbatensi duraturam perpetuo, B (20 M): he makede ein Vertrag ewig dürende. — Das nachschleifende Attribut ist eine lateinische Wendung; auch in der ersten Angabe konnte der lateinische Text nicht aus dem Deutschen entstehen; über Cuno (p. 51, B 18 M), über Dincelaghe (p. 53, B 20 M), besonders über den Krieg mit Riga enthält Hermann mehr als die kl. MChr. Dazu kommt, dass die Angaben Hermanns, sowohl die erwähnten über die Kirchengründung und den Vertrag mit dem Dörptschen Bischof, als auch die über Walter von Nordeck (p. 47), offenbar Regesten von Urkunden sind.[1]) Diese im Chronicon Livoniae zu finden kann man erwarten, da hier viele Urkunden benutzt sind; in der kleinen MChr. wären sie, als von Hermann unabhängige Nachrichten, höchst auffallend.

Dennoch kann die kl. MChr. nicht einfach ein Auszug aus dem Chronicon Livoniae sein.

Erstens enthält Hermanns Chronik die wichtigen Angaben über die Dauer der Meisterregierungen nicht, und sie konnten nach seinen Angaben nicht alle berechnet werden.

Zweitens sagt Hermann (p. 29) von Volquin: Construxit castrum Velyn; B (2 M) giebt an: wart begrepen Velin. Herm. (p. 35) sagt: Constructis (in Curonia) duobus castris, Goldingen et Amboten, in B und A (4 M) heisst es genauer: wart Goldingen gebuwet und Amboten wart begrepen.

Ferner lässt Hermann mit Volquin 50, an der Durbe 150 Brüder fallen (p. 33 und 41) die kleine MChr. nennt genauer (B 2 und 8 M) 48 und 172 (A 161).

1) Die Urkunden, aus denen die Angaben über Walter stammen, sind noch vorhanden, cfr. Scr. rer. Pr. II p. 47 Note 2.

Hermann lässt den ersten Feldzug der Deutschen nach Isborsk von Volquin unternommen werden (p. 29), nach der kl. MChr. zog Hermann Balk (3 M) hin.

Nach Hermann regierte Heinrich von Heimburg (richtiger wohl Henneberg) keinesweges, wie nach der kl. MChr. (5 M) „in Frieden"; es heisst vielmehr von ihm (p. 38) „dura a paganis pertulit certamina".

Ferner nennt Hermann nach einer Urkunde einen Meister Andreas v. Velven (ad a. 1241), den die kl. MChr., obgleich sie eben Meisterchronik ist, einfach übergeht. Ebenso werden die beiden von Hermann genannten Vicemeister Ludovicus (ad a. 1256) und Gerhard v. Katzenellenbogen [1]) in ihr nicht aufgeführt, während sie den Georgius und Andreas (9 und 13 M), die Hermann (p. 41 und 49) gleichfalls nur als „Vicemeister" erwähnt, unter den Meistern aufzählt.

Die Angaben der kl. MChr. über Georgius (9 M), über Feldzüge gegen die Semgallen unter Conrad von Mandern (11 M), über den Feldzug Ottos (12 M) nach Russland etc. finden sich bei Hermann gar nicht.

Endlich ist aus all den vielen von Hermann angeführten Urkunden bis zur Regierung Walters v. Nordeck nichts in die kl. MChr. übergegangen.

Es kann also keine Rede davon sein, dass die kleine Meisterchr. in diesem Abschnitt nur aus dem Chronicon Liv. geflossen sei.

Anders ist es von der Regierung Walters an bis zum Ende des Jahrhunderts; hier stammen ihre Nachrichten fast ausnahmslos aus demselben.

Die Angabe über Ernst „gingk ym woll in allen Dingen" (B, 15 M), die nicht dem Chronicon Liv. entnommen ist, zeigt, dass bis hierher wenigstens noch der Einfluss auch der früheren Quelle des Verfassers reichte.

---

1) Wenn Eberhard v. Seyne in A und B nicht durch Nachlässigkeit ausgefallen ist, so ist auch er in der kl. MChr. übergangen.

Auch für das 14. Jahrhundert, bis zum Ende des Chronicoı Livoniae, ist das Verhältniss der kl. MChr. zu Wartberge eiı gleiches, wie für den letzten Abschnitt des 13.

Man vergleiche zunächst die Angaben der kl. MChr. übe Gerhard v. Jorke (A 22 M) mit Wartberge p. 56 Abs. 4, 5 Abs. 2, p. 60 Abs. 1. ferner:

Wartb. p. 60. Postea fuit dissensio magna de magistratu ad quam sedandam Magister generalis misit in Livoniam fratrem Bartoldum [1]) de Ketelhod pro vicemagistro.	A. (22 M) bey seinen zeiten sannt der Hohmeister brude Bertold vor einem Statholder ii Leifflanth.
Anno 1323 fr. Ketelhold vicemagister duxit magnam expeditionem contra Plescoviam, terram et civitatem illorum expugnando.	A. desulfte dede eine gross Reise in Russlannth und Plescl kaw mit dem Meister.

Das: „Mit dem Meister“ ist ein Zusatz, der bei Wartb. fehl und Wartberges Text giebt keinen Anlass zu dieser Beifügung doch mochte sich der Verfasser der kl. MChr. die Theilnahm des Meisters als natürlich vorstellen. Den Eberhard von Mon heim nennt die kl. MChr. einen „Strengen Ritter“ [2]). Dieses Bei wort ist wohl eine Uebersetzung von „miles strenuus“ das Wart berge aber (p. 62) bei Eberhard nicht, nur bei Volquin (p. 28) hat

1) Falsch statt: Conradum cfr. Strehlkes Note zu dieser Stelle SS rer. Pr. II, p. 60 u. 3.

2) Ich mache darauf aufmerksam, dass das „Rothe Buch“ SS. rer. Liv II, p. 737 den Eberhard auch einen „sehr gestrengen Mann“ nennt. Zu be merken ist, dass die kl. MChr. den Eberhard nicht, wie Herm. v. Wartberg „Monheim“, sondern „Wolheim“ nennt, ähnlich der Namensform „Welheim“ „die Horner und Renner (Höneke?) diesem Meister giebt. Dass die kl. MChr. Sanders Chronik, eine Bemerkung hat, die mit Höneke stimmt, ist oben p. 3 angeführt worden. Dem „miles strenuus“ entspricht bei Höneke nur die Be zeichnung: finer dapper man, die Worte der kl. MChr.: menden den Orden ut dem Lande to driven, finden in den Worten Hönekes (p. 4) „de den orde uthraden wolden“ so gut einen entsprechenden Ausdruck, wie in der obe citirten Stelle Wartberges.

Wartb. p. 63. Eodem anno in autumno in jejunio quatuor temporum cives Rigenses fratres ordinis exterminare conantes miserunt ad regem Letwinorum etc. folgen 20 Zeilen über Verheerungen der Littauer in Livland.

p. 65: Hac necessitate fratres compulsi civitatem Rigensem obsederunt et tandem obtinuerunt.

B. (24 M). Bi sinen tiden verbunnden sich die Rigischenn mitt den Lettowen unnd menden den orden uth dem Lande tho driven, derhalven wardt der Orden verorsaket de Statt Riga under sich tho bringende. . . .

Also geven sich de vann Riga unter die gewallt des Ordens nach uthvisunge des Sönebreves.

Die Worte: „nach uthvisunge des Sönebreves" sind nicht aus Wartberge. „De grossen schweren Reissen in Ruslannth, Samaitenn und Littawen", die Erbauung der Schlösser zu Riga, Doblen und „zur Mitau" [1]) finden sich bei Wartberge p. 65, 66, 67 einzeln nach Jahren geordnet aufgezählt, freilich umgekehrt wie in der kl. MChr. erst die Feldzüge und dann die Bauten.

Die Angabe der kl. MChr. über Burchard von Dreynlewen ist nur ganz allgemein, die über Goswin von Herike und den Ankauf Estlands wieder unverkennbar Wartb. ad a. 1345 (p. 73) entnommen. (A 23 u. 24 M).

Die „Reisenn umb des Cristenn gelaubenn Willenn" (A 25 M) sind daselbst aufgeführt (p. 75 ff.) und ebenso die „velen merklichen Winter- und Sommerreisen" des Arnold von Vietinghof (p. 80 und 81) mit genauen Zeitangaben: circa festum Mathie (Febr.), in autumno etc. (cfr. A 26 M).

Die weiteren Angaben über diesen Meister erscheinen gleichfalls nur als ein Auszug aus Hermanns Chronik p. 81 und dasselbe wird wohl von den allgemeinen Notizen über Wilhelm von Vrimersheim anzunehmen sein. Bis auf jene wenigen oben hervorgehobenen Angaben ist Alles, was die kl. MChr. vom Ende

---

1) Wie an einer anderen Stelle Vesta, so ist hier „zur Mitau" nichts Anderes als: Terweten.

des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Chronicon Livoniae bringt, diesem entnommen.

Von einigen Nachrichten ist oben gesagt worden, Wartb. könne sie vielleicht aus einem Meisterverzeichniss haben. Sehen wir zu wie es mit diesem stand.

Die Angaben über die Dauer der Meisterregierungen von 1290 an [1]) könnten bei den übrigen Meistern gleichfalls nach Hermanns Chronik herausgerechnet sein, nicht aber bei Gottfried von Rogga [2]). Dass die Angabe der kl. MChronik „8 Jahr" auf einem Versehen beruht wäre möglich, da Hermann unmittelbar vor der Zahl 1309 das Jahr 1307 nennt, und die Zeit von 1299—1307 8 Jahre umfasst.

Höchst auffallend aber ist, und deutet vielleicht darauf, dass dem Verfasser der kl. MChr. noch eine andere Meisterreihe vorlag, dass er auch hier wieder einen Meister, den Hermann nennt, (vielleicht nach Urkunden nennt p. 62), den Reymar Hane ganz übergeht und auch in der Berechnung der Meisterjahre die 4 od. 5 Jahre, die Reimar nach Wartberge regiert haben soll, einfach nicht beachtet [3]).

---

1) Es ist das Jahr mit dem diese Angaben in der Reimchronik enden.

2) Wartberge. Kl. MChr.

p. 52 u. 53. Halt v. 1290—95 — 5 Jahr.
p. 53 Dincelaghe v. 1295—96 Nov. A und Horner — 2 J. (B 12 J.)
p. 54 u. 56 Bruno 1297—99 — 2 J.
p. 56 Gottfried v. Rogga 1299—1309 überall — 8 J.
p. 56—60 Gerhard v. Jorke 1309—1323 — 14 J.
Doch ist hier die folgende Note zu vergleichen.
p. 62 Reymar Hane.
p. 62 u. 68 Eberhard v. Monheim 1328—1340 — A 12 (B 6 J).
p. 68—73 Burchard v. Dreynlewen 1340 bis Dec. 1345 — 6 J.
p. 73—80 Goswin v. Herike vom Dec. 1345 bis Sept. 1329 — 14 J.
p. 80 u. 84 Arnold v. Vietinghof 1360—1364 — 4 J.

3) Kranz. Vandalia weist dem Meister Jorke, den er Conrad nennt, (ebenso wie Horner (24 M) und das „Rothe Buch" SS. rer. Liv. II, 737) 19 Jahre zu. Sie kommen heraus, wenn man das Viceregiment Ketelhuts und die Jahre Reimar Hanes, der in der kl. MChr. übergangen ist, zu den in der kl. MChr. angegebenen 14 Jahre hinzuzählt. Sollte vielleicht auch in der kl. MChr. ursprünglich 19 gestanden haben? (Cfr. Höhlbaum. Die Jüngere Reimchr. Text p. 2 und 3). Das stimmt mit Wartberge; nach ihm regieren Gerhard und Reymar v. 1309—1328.

Mit den Worten: Anno x. fuit magister frater NN., will, so scheint es, Wartberge das Anfangsjahr der Regierung eines Meisters bezeichnen. Seine Angaben stimmen aber mit dem wirklichen Amtsantritt der Meister durchaus nicht immer. Die Namen einiger Meister sind offenbar nicht einem Meisterverzeichniss, sondern Urkunden entnommen, so anno: 1241 fuit mag. Andreas — anno 1256 fuit in Livonia vicemag. Ludovicus. Alles was er von ihnen zu sagen weiss, stammt aus den Urkunden UB [1] 169 u. 288. Andreas war damals wahrscheinlich nur Vicemeister für Dietrich von Gröningen. Die Angabe: a. 1255 fuit mag. Anno wird aus Urk. 285 stammen, ihr Inhalt ist von Hermann angegeben; als Jahr des Amtsantritts ist 1255 falsch, Anno wurde wohl 1253 schon Meister. Die Angabe: Conrad von Mandern sei 1267 Meister gewesen, dürfte einen ähnlichen Ursprung haben; das Einzige was Hermann von diesem Jahre berichtet: hic dotavit ecclesiam in Mone, stammt unverkennbar aus einer Urkunde, ihr könnte auch das Jahr entnommen sein. Conrad war schon 1266 Meister.

Ob Hermann auf ähnliche Weise dazu gekommen ist für Meister Ernst das Jahr 1274 anzusetzen, lasse ich dahin gestellt. Ernst war wohl schon Ende 1273 Meister.

Für mehrere Meister hat Hermann also aus Urkunden eine Jahreszahl gesucht [2]) und so Falsches notirt. Auch sonst sind seine Angaben mitunter ungenau oder falsch: Conrad v. Feuchtwangen kam zwar 1280 nach Livland, wurde aber schon 1279 Meister; Willekin mag 1282 bestätigt sein, wurde aber schon 1281, vorläufig freilich als Vicemeister, erwählt; Gottfried v. Rogga wurde nicht 1299 sondern 1298 Meister (ob erst 1299 bestätigt?); Andreas von Stierland wurde nicht erst 1250 Meister, sondern wohl mehrere Jahre früher; die Angabe, dass

---

1) Bunge: Liv.-, Esth.-Curländisches Urkundenbuch I.

2) Wenn man nicht annehmen will, dass er hier ausnahmsweise anstatt das Anfangsjahr der Regierung zu nennen, dasjenige Jahr hat nennen wollen, aus dem er zuerst etwas zu berichten wusste.

Heinrich von Henneberg 1245 Meister geworden, könnte richtig sein, die Zeit seiner Meisterschaft ist nicht mehr sicher festzustellen.

Volquin war nach Wartb. 15, nach der Reimchr. 19 Jahr im Amt. Er beginnt dasselbe nach Wartb. im J. 1211. Nach Heinrich hätte Wartberge 1209 setzen müssen; wie er die Angabe: „15" Jahr selbst herausgerechnet haben soll, ist unklar; fand er aber die Angabe „15" Jahr bereits vor, so wird es begreiflich wie er 1211 herausrechnete, da die von ihm benutzten Annal. Dunam. den Tod Volquins in das Jahr 1236 setzen. Doch auch diese Annahme bleibt unsicher, da Wartberge, weil er die Vereinigung der Orden auf 1235 setzt, das Jahr 1236 als Todesjahr nicht Volquins acceptirt hat. Fand nun Wartb. die Nachricht „15" Jahr vor — so muss er dafür eine von der Reimchr. unabhängige zweite Quelle gehabt haben.

Nun aber findet sich nicht nur bei Wartberge, sondern auch in der Ordchr. (Jüng. HochMCchr. SS. rer. Pr. V p. 75 c. 151 SS. rer. Liv. II Cap. 150) die Angabe: 15 Jahre, also in 2 auf die Reimchr. zurückgehenden Quellen, deren Zusammenhang sehr fraglich ist. Es wäre nicht unmöglich, dass in der Reimchr. ursprünglich auch anstatt „Nunzen" 15 gestanden hätte (v. 1962), doch widerspricht dem, dass der Chronist „fünf" sonst (z. B. 2001, 7664, 10712) immer „vumf" nennt, woraus die Form „nun" doch nicht ganz leicht entstehen konnte. Dass beide Handschriften der Reimchr. „nunzehn" haben, hat weniger zu bedeuten, da die heidelberger auf dasselbe Exemplar wie die rigaer zurückgeht, oder aus der rigaer abgeschrieben ist [2]). Wir müssen es dahingestellt sein lassen, woher diese Angabe Wartberges stammt.

---

1) Die beiden Angaben 1245 und 1250 finden sich auch in der jüng. Hochmeisterchronik (SS. rer. Pr. V Cap. 215, 216, 20 SS. rer. Liv. I p. 853 und 854 Cap. 195, 199).

2) Cfr. über das Verhälniss beider Texte. Balt. Monatsschrift 1872 Juli und Augustheft. Leo Meyer: Ueber die livländ. Reimchr. p. 369 und 70.

Die Jahreszahlen für das Todesjahr derjenigen Meister, die in Schlachten fielen, fand Wartberge in den Ann. Dunamundenses; danach, nach Urkunden und den Angaben der Reimchronik konnte er auch weitere Daten berechnen. Für andere seiner Angaben, ebenso für die, dass Dietrich von Gröningen 1240 Curland unterworfen, dass 1268 die Schlacht bei Wesenberg war, dass 1309 Gerhard v. York Meister wurde resp. war, ebenso dafür, dass er den Heinrich v. Heymburg: Hinnenberg nennt — falls nicht diese Form ursprünglich in der Reimchronik stand — muss Wartberge irgend welche, uns nicht bekannte Nachrichten oder Anhaltspunkte der Berechnung gehabt haben, ob er sie aber in einem Verzeichniss livländischer Meister oder etwa in einem Calendarium, in welchem die Todestage (z. B. p. 40, 49, 53), vielleicht auch die Todesorte (Ascheraden, Grose, Karhusen p. 47, 48, 51) der Meister standen oder in einer anderen Quelle gefunden, weiss ich nicht sicher zu entscheiden; nur für einen Theil derselben wäre eigentlich gerade ein Meisterverzeichniss als Quelle zu vermuthen. Dass es ein officielles, gleichzeitig geführtes gewesen, scheint mir nach den obigen Ausführungen für das 13. Jhdrt wenigstens nicht möglich.

Für Nachrichten wie die, dass Dietrich von Gröningen nach Balks Abreise als Vicemeister in Livland zurückgeblieben sei, dass er nicht als Landmeister, sondern in Vollmacht des Hochmeisters bis über die Zeit Heinrichs v. Henneberg hinaus in Livland weilte, ebenso für die, dass Eberhard v. Seyne nicht Landmeister, sondern Deutschmeister und vom Hochmeister bevollmächtigt war, könnte man allenfalls ein Meisterverzeichniss voraussetzen; doch wird Wartb. das auf Grund von Urkunden und des sog. Berichtes Hartmanns von Heldrungen combinirt haben.[1]) (Cfr. SS. rer. Pr. V p. 171 cap. 17; SS. rer. Liv. I p. 852).

1) Dietrich wird nicht immer Meister von Livland genannt und bei Eberhard citirt Wartberge selbst die Urkunden, denen er den richtigen Titel entnehmen konnte. (Cfr. SS. rer. Pr. 37, Note 1; 39, 1. Livländ. Urkb. I, 240, 241),

Dietrich war nach Hartmanns Bericht schon zu Balks Zeit in Livland, unterwarf dann nach Hermann 1240 Curland, ist in der Reimchronik aber nach Heinrich von Henneberg aufgeführt; so musste ihn denn Wartb., dem die Reimchr. ja vorlag, auch noch zu dessen Zeit in Livland sein lassen; indem er zu den 1½ Jahren Heinrichs die vollen drittehalb Jahre, welche die Reimchr. Dietrich zuweist, hinzuzählt, scheint er, vom Jahr 1245 ausgehend, das ihm anders woher feststehen mochte, das Jahr 1250 als erstes Jahr des Andreas gefunden zu haben.

Der Umstand, dass Wartberge dort, wo die Reimchronik nur den Vornamen des Meisters nennt, gleichfalls nur den Vornamen anzugeben weiss, dass die Zunamen: Breithausen, Sangerhausen, Eickstaedt, Rodenstein, wie sie sich in der Jüng. HMChr. finden, bei ihm fehlen und er nur bei Eberhard v. Seyne und Willekin v. Endorf (SS. rer. Pr. II, 39, 50) von deren Urkunden er Regesten giebt und deren voller Name auch uns noch urkundlich erhalten ist, den Zunamen nennt, dieser Umstand scheint mir gleichfalls etwas dazu beizutragen die Benutzung eines Meisterverzeichnisses durch Wartberge wenigstens zweifelhaft zu machen, obgleich er nicht beweisend ist, da ja das Meisterverzeichniss gleichfalls nur die Vornamen enthalten haben mag.

So unwahrscheinlich es eigentlich ist, dass Wartb. kein Meisterverzeichniss benutzt hat, deutliche Spuren wenigstens hat dasselbe in seiner Chronik nicht hinterlassen. Auch ausser den bisher erwähnten, enthält Wartberges Chronik noch einige Nachrichten, deren Ursprung wir nicht kennen [1]).

1) Hier setze ich eine Bemerkung her, die nicht nothwendig in diese Untersuchung gehört. Strehlke meint, die Chr. Wartberges sei bald nach 1378 abgefasst worden. Er schliesst das aus den letzten Worten, in denen gesagt ist: Der Ritter Landsberg „nuper apostata factus“ sei zurückgekehrt, das „nuper“ würde auf spätere Zeit nicht passen, da Landsberg bereits 1374 entwichen war. — Es scheint mir wahrscheinlicher, dass die Chr. schon früher abgefasst, etwa bald nach 1366, in welchem Jahre Hermann ja historische Studien machen musste, und dann gleichzeitig fortgeführt worden ist.

Zunächst die über den Tod des Bischofs Engelbert von Curland in der Schlacht vom Jahre 1236 (p. 33); die über die Erbauung des Schlosses Kaporje und die Unterwerfung der Woten (p. 30), die Hermann fälschlich unter Volquin setzt, womit vielleicht zusammenhängt, dass er auch den ersten ruhmvollen Zug nach Isborsk (p. 29) fälschlich von Volquin unternommen werden lässt[1]; die Angaben über die Schlacht bei Wesenberg, in der der Meister nicht zugegen war, von der Hermann weiss, dass sie 1268 und bei Maholm stattfand, dass 2 Ordensbrüder mit dem Bischof von Dorpat dort fielen, dass der russische Fürst Demetrius hiess (p. 46), dass der Meister indessen an der Düna mit den Littauern kämpfte. Die Nachrichten beziehen sich zum grossen Theil auf die Verhältnisse zu Russland.

Auch für die Zeit, für die Hermann die jüngere Reimchronik benutzte, dürfte er ausser derselben und den Annales Rigenses, so wie uns diese jetzt vorliegen, noch irgend welche Aufzeichnungen gehabt haben.

Die Angaben (Wartb. p. 67): Eodem anno (1330) cum copioso exercitu navigali fuit ante Plotzke; die kurze Angabe über die Ankunft des Grafen von Loen mit 36 Rittern (p. 69); das genauere Datum für die Erbauung Terwetens und Doblens, Frauenburgs und Marienburgs (Wartb. ad. a. 1335, 39, 42, cfr. Höneke p. 6, 7, 13) finden sich in der Chronik Hönekes, so weit Renner dieselbe überliefert hat, nicht, und auch in der Ordenschronik (Jüng. Hochmeisterchronik SS. rer. Pr. V p. 118 f.), die in diesem Abschnitt ein Auszug aus Höneke ist, fehlen sie; doch wäre es ja nicht unmöglich, dass sie dennoch in Hönekes Chronik gestanden haben.

Ihr Abbrechen im Jahr 1378 würde so zugleich erklärt werden. Hermann ging 1378 wahrscheinlich als Gesandter nach Littauen (Script. rer. Pr. II, 18) und das mag seine historiographische Thätigkeit gestört haben.

1) Cfr. SS. rer. Pr. II 30 n. 2 u. 29 n. 3, und unten den Abschnitt über die Reimchronik.

Wichtiger ist, dass Hermann die Feldzüge Eberhards von Monheim anders ordnet und sie in andere Jahre setzt, als Höneke, was doch nicht ganz grundlos geschehen sein kann. Auf Renners Rechnung aber kann diese Abweichung nicht kommen; er muss die Anordnung Hönekes beibehalten haben, da die Ordenschronik dieselbe Reihenfolge der Begebenheiten festhält wie er [1]. Sowohl über die Art des etwa doch von Wartberge benutzten Meisterverzeichnisses wie über seine übrigen Quellen sind wir noch nicht vollständig im Reinen.

Die kleine Meisterchronik und die Reimchronik.

Da sich die kl. MChr. in ihrem zweiten Theil als Auszug erwiesen, und der erste Theil vom zweiten seinem Character nach nicht abweicht, so werden wir auch hier nicht mehr erwarten dürfen. Dass er nicht ein Auszug aus Wartb. sein kann, ist oben schon dargethan; wohl aber ist ein Zusammenhang mit der besten Quelle jener Zeit, mit der Reimchr. möglich.

Daraus, dass die Angaben der kl. MChr. sich sachlich in der Reimchr. wiederfinden, ist natürlich Nichts zu beweisen, das ist nicht anders zu erwarten, wohl aber ist zu beachten, dass die ganze Anordnung, die Reihenfolge der in der kleinen MChr. aufgezählten Begebenheiten fast überall dieselbe ist wie in der Reimchronik. Dass hier und da einmal 2 nach einander

1) Ob der Satz ad. 1232: Fecit magnam expeditionem ad terram infidelium Sameitorum ad curias Mazeiken Windeikenque nur aus der Jüng. Reimchronik entstehen konnte, scheint nicht unzweifelhaft. Windeiki findet sich in Littauen (Strehlke p. 66 u. 6) ist also kein entstellter Name, Mazeiken findet sich nicht, wohl aber Mazele und Mozeikiszki. Höneke (p. 4) nennt hier „König Mazeken landt“ und „ein ander landt so Mindogen tohorde“. Von Hermann, der die ältere Reimchronik kannte, wäre vorauszusetzen, dass er die beiden Namen verstand. — Dass ihm die Stelle Hönekes vorlag, zeigt der Ausdruck „ad curias“, aber es fragt sich, ob eine Entstellung der Namen zu theilweise Richtigem anzunehmen ist.

aufzuzählende Kriege in der kl. MChr. umgestellt sind, ist nicht von allzugrossem Gewicht.

Der Zusammenhang der kl. MChr. mit der Reimchr. lässt sich nun, wie mir scheint, erweisen. Wir werden dabei darauf zu achten haben, ob in der kl. MChr. ein Rest von Nachrichten bleibt, der als unabhängig von der Reimch. und von Wartberge betrachtet werden kann. Zunächst haben wir die Angaben der der kl. MChr. in die Reimchr. aufzusuchen.

v. 626, 27. Ein vromer helt, hies winne, Der wart meister undir in v. 630, 31. Bie sinen ziten wart gereit Das hus zu sigewalden v. 634, 635. Der selbe helt unverzaget Buwete das hus zur winden v. 640, 641. Das hus zu aschrate Buwete er darnach zu hant.	B. Do wardt in Lieflanndt der erste Meister der Schwerdtbrüder gekoren und geheten Meister Winenndt. A. Bei sinenn titenn wardt gebuwet Segewolth, Wenden u. Ascherrode.
v. 651—53. Er gewan in kokenhusen an: Dar sluc er manchen rischen man, Er konig lac dar selbe tot.	A. (Er) gewann Kockenhusen von denn Russen unnd schlugk eren konigh doeth.

Nach Heinrich von Lettland (p. 9) fand gar keine Schlacht statt und der König entwich.

v. 687 ff. Der gute meister winne Satzte einen von sosat Uf das hus zu winden. v. 701—7. Ermordung des Meisters und des Caplans.	A. De Sulvige Mester unnd sin Capellan wordenn doet geschlagenn von einem pleger tho Wenden.

Die Angabe, dass es der Vogt von Wenden war, der den Meister erschlug, findet sich ausser der Reimchronik in keiner anderen Quelle, die hier in Betracht kommen kann, (weder in der Ordenschr. noch bei Wartb.; auch bei Russow nicht).

In der falschen Angabe, dass Winno 18 Jahr regiert habe, stimmt die kl. MChr. mit der Reimchr. und deren Ableitungen.

v. 748, 49. Einen guten bruder volkewin Welten sie zu meister do.	A. Volquin der Anndere Meister
v. 766—68. Das hus begreif man alzuhant Velin mit behendekeit.	B. Bi sinen tiden wordt begrepen (A begundt) Velin.

Die Kämpfe Volquins sind in der kl. MChr. ungenau angegeben, aus dem Kampf mit den Russen, von dem die Reimchr. berichtet, ist eine „Reise nach Russland“ geworden, und die Reihenfolge der 3 Kämpfe ist umgestellt. Die Angabe der kl. MChr.: He wan Revell de veste von den Denen und lies dat Schloss dar pwen fehlt in der Reimchronik ganz. Den Bau des Schlosses zu Reval konnte der Verfasser aus der Chronik Wartberges entnehmen, die Eroberung Revals aber konnte er, ohne dass die Tradition oder eine andere Quelle einen Anhalt bot, aus dem Chronicon Livoniae und der Reimchr. nicht herausklauben. Wir müssen diese Angabe hier als eine von seinen beiden Hauptquellen unabhängige gelten lassen.

Nach der kl. MChr. ist Volquin mit 48 Brüdern gefallen, dieselbe Zahl giebt (v. 1949) die Reimchronik an, beide stimmen also, während Wartb. (p. 33) 50 Brüder, das Obituarium von Ronneburg (SS. rer Pr. II p. 140) 52 Brüder fallen lässt.

Nach der kl. MChr. regierte Volquin 15, nach der Reimchr. „Nunzen“ Jahr. Die Angaben stimmen nicht; der Verfasser der kl. MChronik hat sich hier Wartberge — den er neben der Reimchronik benutzte, angeschlossen — falls nicht in der Reimchronik ursprünglich auch „vumfzen“ statt “nunzen“ stand.

v. 1967—2064. Hermann Balk kommt nach Livland; Estland wird an König Waldemar gegeben.	B. Bi sinen tiden gaf Künning Wolmar datt Landt Jerwen dem Dützschen Orden.
v. 2053. Jerwen heiset das lant, Das gab er in der brudere hant.	
v. 2065—2177 (p. 558). Kämpfe mit den Russen; Eroberung von Isborsk und Pleskau v. 2090, 2091 und 2120.	A. Da wart gewonnenn Iszborch Dar bliwen doeth 9 hundert Russen.
Das hus gewunnen sie in an Isburc die burc hies, Man sluc ir achtehundert tot.	Die Veränderung v. 800 in 900 konnte leicht stattfinden.
v. 2177—2281. Verlust Pleskaus, Kampf mit den Russen und schwere Niederlage des Ordens.	Hier hat die kl. MChr. nur eine allgemeine Phrase, die eher das Gegentheil andeutet als eine Niederlage (A): Disser Meister thet viell reisenn unnd Manheith! doch entsprechen dieser Angabe etwa die Verse 2281—2298.
v. 2291. Das buch saget uns vorwar, Das is werte sechstehalb jar, Das meister herman balke riet.	B. he regirede $5\frac{1}{2}$ Jahr.

Die Angaben über die Regierungsdauer der 3 Meister sind falsch; desto schlagender würde die Uebereinstimmung bei zweien für die Abhängigkeit der kl. MChr. von der Reimchr. sprechen; doch ist sie für einen directen Zusammenhang deswegen weniger beweisend, als es auf den ersten Anblick scheinen kann, weil auch in den anderen livländischen Geschichtsquellen sich überall diese Angaben finden.

Von dem grossen Zuge nach Isborsk hat Engelmann (Liv. Mith. IX p. 444 ff.) wahrscheinlich gemacht, dass derselbe erst 1240, also nicht unter Balk stattfand. Ist das richtig [1]) so hätten wir hier eine weitere Uebereinstimmung in einem höchst auffallenden Fehler, von dem aber dasselbe gilt, wie von der Uebereinstimmung in den Angaben über die Amtsdauer der Meister.

Auf Hermann Balk lässt die kl. MChr. Dietrich von Gröningen und dann „Hinrich von Henneberch", die Reimchronik aber erst „Heinrich von Heimburg" und dann Dietrich folgen. Beide weichen hier also in einem wichtigen Punkt von einander ab. Die Angabe der kl. MChr. ist richtig. Urkundlich kommt Dietrich unmittelbar nach Hermann Balks Fortgang, schon am 19. April 1239 als Meister vor (Bunge. Livld. UB. I, 163).

Er war dann vielleicht bis 1246 od. bis 1247 Meister od. Bevollmächtigter des Hochmeisters; jedenfalls wurde mehrmals in dieser Zeit das Meisteramt in Livland von Anderen, erst 1241, dann 1243 von Andreas, später von Heinrich v. Henneberg [2]) verwaltet.

Auch hier aber könnte die richtigere Angabe der kl. MChr. durch den Einfluss Wartberges zu erklären sein. Dieser erzählt nämlich ausdrücklich, Balk habe Dietrich bei seiner Abreise als Stellvertreter eingesetzt; er erzählt dann von Dietrichs Thaten und bemerkt: Dietrich sei während der Zeit der beiden folgenden Meister (Er meint Heinrich und Andreas) in Vollmacht des Hochmeisters als Vicemeister in Livland geblieben (SS. rer. Pr. II p. 35, 37); dann erst wird Heinrich genannt.

---

1) Zu beachten ist hier noch eine Regeste des livländ. Ordensarchivregisters über die Theilung des Königreichs Pleskau. Die Urkunde soll vom Jahre 1239 sein (UB. VI. Reg. p. 9 Nr. 181 b). Mit der Theilungsurkunde über Pleskau vom 3. Oct. 1248 (UB III 200 a) scheint sie dem Inhalte nach identisch, letztere aber ist: Prope pontem longum qui ducit Velin ausgestellt, die Regeste giebt als Ort: Dorpat an. Diese Urkunde widerspricht dem Resultat Engelmanns, doch mag das Datum der Regeste, wie manches andere des Registers falsch sein.

2) Dass dieser Meister Heinrich v. Henneberg (Hennenberg) hiess, und dass die kl. MChr. hier die richtige Form aufbewahrt hat (Wartberge hat Hinnenberg), scheint mir nicht unwahrscheinlich, und ich werde den Meister so nennen.

Diese Angaben könnten den Verfasser der kl. MChr. wohl zum Abweichen von der Reimchronik veranlasst haben, obgleich er sich sonst auch hier im Widerspruch zu Wartberge an die Reimchronik hält.

So übergeht er den Andreas von Velven, der übrigens nie Meister, sondern nur Vicemeister war; er lässt dadurch verleitet, dass die Reimchronik von keinem Kriege dieses Meisters erzählt, im Gegensatz zu Wartb., Heinrich von Henneberg, in „Frieden" regieren. Dass er diesen Meister Hennenberg, die Reimchronik ihn: Heimburg nennt, beruht entweder darauf, dass auch in der Reimchr. ursprünglich: Hennenberg stand, (der Name kommt nur an einer Stelle v. 2303 vor) oder ist durch die Berücksichtigung Wartberges (der Hinnenberg hat) zu erklären. Die Amtsdauer Dietrichs giebt die Reimchronik auf $2^1/_2$, die Heinrichs auf $1^1/_2$ Jahre an, die Angaben der kl. MChr. (B) stimmen damit überein. Von Dietrich heisst es:

Rchr. v. 2406 ff. Da wart ... Ein erliche burc gebuwet wol.. Goldingen wart die burc genant Und liet noch in kurlant. v. 2436, 37. Dar nach kurtzeliche Anboten man begreif.	B. Bi sinen tiden warth Goldingen gebuwet in Curlandt unnd Amboten wardt begrepen.

Auf diese Uebereinstimmung glaube ich Gewicht legen zu dürfen.

Dann: v. 3135. (Dietrich) der riet ... Vollez drittis halbiz jar, Her wart Mit siner brudir rathe gesant, Do her den hoenmeister vant.	he regerde $3^1/_2$ J. und toch wedder an den Hauemeister vann Prüssen.

Den Meister Eberhard, über den die Reimchr. v. 3580 ff. und 3609—24 kurz berichtet, übergeht die kl. MChr. ganz [1]).

1) In A, B, Sanders Chr. fehlt er, Horner nennt ihn; ebenso Grefenthal, aber dieser wohl nach Russow.

Auch hier haben wir also eine Abweichung von der Meisterreihe der Reimchronik, aber auch hier kann der Einfluss Wartberges die Ursache sein. Wartb. nennt Eberhard nicht „Meister“, sondern sagt von ihm, er sei zur Zeit des Andreas vom Hochmeister mit Vollmacht nach Livland gesandt (SS. rer. Pr. II, 37).

Ueber Anno (7 M) heisst es:

Rchr. v. 3723, 4084. Aufstand der Samländer. v. 4059, 60:
Doch lies er in derselben not
Ein teil siner brudere tot.

B (7 M). Bi sinen tiden geschach eine schware reise in Samelanndt, dar blevenn vele Christenn doth.

Der Angabe: Wart Hauemeister tho Prüssen, entsprechen v. 4309—4404 über Annos Abdankung und Erwählung zum Hochmeister.

Von Burchard (8 M) würde man nach A und B schliessen müssen, dass er gegen die Semgallen umgekommen sei, doch ist diese Zweideutigkeit bei der unpräcisen Ausdrucksweise und dem corrumpirten Text der kl. Meisterchr. erklärlich.

Die Angaben über die Gefallenen stimmen nicht, die Rchr. und Wartberge geben 150, Horner 172, A 161, Sander 12 Brüder als gefallen an. Die Zahl bei Wartb. ist so geschrieben, dass eigentlich 200 zu lesen ist. Diese Verschiedenheit der Angaben bei Quellen die alle auf die Rchr. zurückgehen sollen, in welcher mit Buchstaben geschrieben steht „anderthalb hundert“ fällt allerdings in hohem Grade auf; und wird in der kl. MChronik, deren Verfasser ja auch die Reimchronik kannte, durch ein undeutlich geschriebenes Exemplar Wartberges nur zur Noth erklärt.

Den „Juries“ nennt die Reimchronik einen Stellvertreter des Meisters (v. 5851 u. 6123) und giebt keine Amtsdauer für ihn an, ebenso wenig später für den Vicemeister Andreas.

In der kl. MChr. nun sind beide unter die Meister aufgenommen, mit dem Zusatz: sie seien „Statthalter in Preussen“

;ewesen. Juries trägt hier den lateinischen Namen „Georgius“, ür beide ist die Amtsdauer angegeben [1]).

Sowohl die von der Reimchronik abweichende Namensform Georgius“ als auch der Ausdruck „Statthalter“ wird durch Wart-erge erklärlich. Wartb. sagt von jedem der beiden: „tenuit ices magistri“. Das ist also einfach übersetzt durch: „Statthalter“, las „in Preussen“ ist Zusatz. Die (richtige) Amtsdauer (ins 2. J.; J.) konnte allenfalls nach den Angaben Wartberges berechnet verden. (Cfr. Anm. 1).

Ueber Georgius stimmen die kl. MChr. und die Reimchronik ioch darin überein, dass sie, entgegen ihrem sonstigen Brauch, ei diesem Meister beide nicht angegeben, dass er nach Deutsch-and gezogen sei.

Von der Zeit Meister Ottos und Walters an macht sich denn n der kl. MChr. der Einfluss Hermanns v. Wartberge noch deut-icher geltend, aus ihm sind Angaben herübergenommen, die sich n der Reimchronik nicht finden. Doch finden sich gerade in iesem Abschnitt noch einige beachtenswerthe Uebereinstimmun-;en zwischen der Reimchronik und der kleinen Meisterchronik.

v. 7707 ff.	
seburc (Iseburg) da wart verbrant	A 12 M. Bei seinen tzeiten wart Iseborch (B de Isenberg) upt nie verbrannth. Do ge-scheen vele grosse reisenn in Ruslannth vor Pleschkau.
Lber von der brudere hant	
)ie burc horte den rusen zu,	
)ie uch ist genennet nu.	
)er brudere her das karte hin	
Zu plezcowe stunt sin sin.	

1) Von Juries heisst es in allen Redactionen er habe „ins 5. Jahr“ od. Jahr regiert. Hier ist wohl V für II gelesen worden „Ins zweite Jahr“ ist ichtig — diese Angabe, nicht „2 J“ — ist daher als die originale anzusehen; lamit stimmt scheinbar die Jüngere Hochmeisterchronik. Einige Handschriften lerselben (Skokloster Handschrift) geben an: Juries sei: nicht viel mehr denn ein Jahr) Meister an des Meisters Statt gewesen. Das „ein Jahr“ ist aber Zusatz dieser Handschrift; womit die scheinbare Genauigkeit der Angabe fällt. Scriptor. rer. Pr. V Jüng. Hochmeisterchronik Cap. 238 und Script. rer. Liv. I 358 Cap. 238.

Von einer früheren Verbrennung der Stadt Isborsk ist in der kleinen MChr. eigentlich nicht die Rede gewesen; auch in der Reimchr. nicht, in beiden ist bei jenem ersten Kampf um Isborsk (oben p. 73) der Ausdruck „gewonnen“ hier (der freilich fast gleichbedeutende brauchte) : verbrannt gewählt worden. Das “upt nie“ scheint aus dem „aber“ der Reimchr. entstanden. Auch die Namensform ist entsprechend. Das erste Mal heisst die Stadt in der Reimchronik Isburc, in der kl. MChr. „Iszborch“; hier in der Reimchr.: Iseburc (burg) in der kl. MChr.: Iseborch (A), Isenberg (B).

Dass aus dem Feldzug vor Isborsk und Pleskau in der kl. MChr. zwei getrennte Feldzüge geworden sind, scheint mir von geringem Gewicht.

Vers 8320 ff. schildert die Reimchronik einen glücklichen Raubzug des Meisters Ernst, v. 8351 heisst es:

Volkes sluc der brudere her Harte vil sunder wer In sinen landen; Es gienc in wol zu handen.	A (15 M). he Mackede eine grothe reise in Littowen unnd gingk ym woll in allen Dingenn.

Der Ausdruck erscheint durchaus als verkürzte Wiedergabe des in der Reimchronik Erzählten.

Bemerken will ich noch, dass die Angaben über die Dauer der Meisterregierungen in der Rchr. genauer sind als in der kleinen MChr. So heisst es (v. 3137): Dietrich v. Gröningen sei „Vollen drittis halbiz jar“ — Anno (v. 4404 ff) „mer dan dri jar“ — Burchard (v. 5680) „vierdehalbes jar und masen viel mere“ Meister gewesen. Die kl. MChr. giebt $3^1/_2$ — 3 — u. $3^1/_2$ J. an.

Ueber Walter v. Nordeck, Ernst und Willekin stimmen die (14, 15, 17 M) Angaben der kl. MChr. und Rchr. hinsichtlich der Amtsdauer nicht. Walter regierte nach der Rchr. (v. 8080 $2^1/_2$ J.); Ernst (8512 f.) über 6 J.; Willekin 5 J. 5 Monat (v. 10678 f.); die kl. MChr. giebt 3, 3, 6 Jahr an. Die letzte Angabe kann eine ungenaue Wiedergabe von $5^1/_2$ Jahr sein. — Die beiden anderen Angaben erklären sich aber auch hier durch Wartberge.

Seinen Angaben nach war Walter von 1270—74 Meister, womit die kl. MChr. völlig stimmt. Ernst von 1274—78 und hier könnte die III wohl aus IV entstanden sein. Da Wartberge Jahreszahlen nennt, mochten seine Angaben dem Verfasser der kl. MChr. wohl sicherer erscheinen als die der Reimchronik. Von Walter an folgt er überhaupt eigentlich ausschliesslich Wartberge, und dadurch erklärt es sich leicht, dass er den Meister Mangold v. Sternberg ganz übergeht.

Noch einmal muss ich zum Schluss auf die wesentlich gleiche Anordnung der Begebenheiten in der Reimchronik hinweisen. Diese, und die Gleichheit im Ausdruck an einigen, wenn auch an wenigen Stellen, die Uebereinstimmung in einigen Fehlern genügen, wie mir scheint, die Abhängigkeit der kl. MChr. direct von der Reimchronik darzuthun.

Ich stelle zum Schlusse noch die wichtigsten Punkte zusammen, in denen sie von der Reimchronik abweicht, es sind folgende:

Eroberung Revals und Erbauung des Schlosses daselbst; Umstellung der Meister Dietrich von Gröningen und Heinrich v. Henneberg; Uebergehung Eberhards. Die Angaben über die Amtsdauer der Vicemeister Juries und Andreas, und des Meisters Walter und Eberhard; die Namensform Georgius für Juries. Die abweichende Angabe über die Zahl der an der Durbe gefallenen Brüder; die Uebergehung Mangolds von Sternberg.

Das ist eigentlich Alles; das Meiste findet seine Erklärung durch die Annahme, dass der Verfasser neben der Reimchr. Wartberge benutzt. Nur eigentlich die Eroberung Revals und die Zahl der an der Durbe Gefallenen macht grössere Schwierigkeiten, und das allein kann die Benutzung einer anderen Quelle nicht darthun.

Die abweichende Zahl der an der Durbe Gefallenen könnte Entstellung sein und die einzige wirklich selbstständige Nachricht in diesem Abschnitt ist somit die Erwähnung der Eroberung Revals durch Volquin.

Hier ist nun auf einen höchst auffallenden Umstand hinzuweisen: drei Schriften nämlich, die auf die Reimchronik zurückgehen: Wartberge, die Jüng. HMChr. (Ordchr.), und die kl. MChr., bringen diese Nachricht. Der Verfasser konnte sie, wie wir sahen, seinen beiden Quellen nicht wohl entnehmen und zwischen der Jüng. HMChr. und Wartberge ist ein Zusammenhang durchaus unwahrscheinlich. Es scheinen also drei von einander unabhängige Quellen zu sein.

Die livländischen Nachrichten der Jüng. HMChr. (Ordchr.) gehen bekanntlich auf die Reimchr. zurück. Mitten in dem der livländ. Reimchronik entnommenen Bericht steht in der Jüng. HMChr. (SS. rer. Liv. I p. 848 cap. 47—150. SS. rer Pr. V p. 74 cap. 149—151); die Erzählung vom falschen Legaten, von der Eroberung Revals und der Erbauung des Schlosses daselbst. Cap. 150 (151). Die meister wan die borch, doe sy dye niet rumen en wouden, ende nam dat lant in hande; ende tymmerde doe die borch van steenen seer vast myt muren ende tornen seer hoich.

Die Erzählung vom falschen Legaten und von der Eroberung Revals bringt Wartberge nicht, aber die Erbauung des Schlosses schildert er so wörtlich übereinstimmend mit der J. HMChr., dass beide hier auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen müssen. Wartb. p. 29. parvum castrum Revalie construxit et muravit cum turribus fossatisque profundis optime firmavit.

Dazu kommt die Angabe der kl. MChronik: He wan Revell de Veste vonn denn Denen unnd lies das Schlos darsulvest pwen. Da die anderen erzählenden Nachrichten der Jüng. HMChr. in diesem Abschnitt auf die Reimchronik, wohl alle Nachrichten der kl. MChronik über das 13. Jahrhundert auf die Reimchr. und Wartberge zurückgehen, so drängt sich die Vermuthung auf, dass diese Nachricht in irgend einer Beziehung zur Reimchronik steht.

Dass wir es mit der Randglosse eines Exemplars der Rchr. zu thun haben, ist zwar möglich, doch deswegen nicht gerade

sehr wahrscheinlich, weil diese Erzählung in der Jüng. HMChr. doch ziemlich ausführlich ist und hier im engen Zusammenhang mit der Erzählung vom falschen Legaten steht, und die Voraussetzung ja wohl möglich aber doch nicht gerade die natürliche ist, dass diese eine in die der Reimchronik entnommenen Nachrichten eingeschobene Stelle der Jüng. HMChr. aus zwei verschiedenen Quellen zusammengeleimt sei.

Es fragt sich daher ob hier nicht eine Stelle der Reimchr. ausgefallen ist. Dass sie in beiden Handschriften fehlt, würde bei dem Verhältniss, in welchem diese zu einander stehen, nicht dagegen beweisen. Die Stelle der Reimchr., an welcher zuerst von Reval die Rede ist, würde durch frühere Nachrichten über Reval eine vortreffliche Ergänzung erhalten, aber sie ist auch ohne diese vorausgehenden Nachrichten verständlich und in sich zusammenhängend; für die Annahme einer Lücke bietet der Text der Reimchronik keinen irgend genügenden Anhalt und wir müssen es daher unerklärt lassen, worauf die Uebereinstimmung der drei Schriften hinsichtlich dieser Nachricht sich gründet.

Aus dem Abschnitt der kl. MChr., den die Reimchr. nicht behandelt, sind folgende Abweichungen von Wartb. zu beachten.

Gottfried von Rogga regierte 8 Jahr. Angabe dass der Meister mit Ketelhot vor Pleskau gezogen sei. Uebergehung des Meisters Reimar Hane. Die Namen der Meister Welheim und Drogelogen statt Monheim und Dreynlewen [1]. Die Bezeichnung Monheims als „strenger Ritter" und die Angabe, dass die Stadt Riga sich „nach Inhalt des Sühnebriefes" habe übergeben müssen.

Die Abweichungen scheinen die Annahme einer Quelle neben Wartb. kaum zu rechtfertigen, doch möchte ich mit Berufung auf die oben angeführten Anklänge der kl. MChr. (resp. Sanders) und die Jüng. Reimchr. wenigstens auf die Möglichkeit hinweisen,

1) Die Namen Welheim und Drogelogen finden sich in der Jüngeren Reimchronik, doch kann das nur Umgestaltung Renners nach Horner sein, der selbst auf die kl. MChronik zurückgeht.

dass der Verfasser ein Exemplar der Reimchronik besessen, das nicht nur die ältere sondern auch die jüngere enthielt (wie das bei dem Exemplar Renners der Fall war, cfr. Höhlbaum die Jüngere Reimchronik, Einleitung p. XX u. XXI) und dass, wie in dem ersten Theil Wartberge neben der Reimchronik beweist, so im zweiten Theil die Lectüre der Jüngeren Reimchronik hier einen Einfluss geübt hat.

So ist wohl die kleine Meisterchronik lediglich als ein Auszug aus der Reimchronik und Wartberge anzusehen.

Die Frage habe ich nun noch zu erwarten, ob denn die kl. MChr. nicht ein Auszug aus der Jüng. Hochmeisterchronik (Ordchr.) sein könne; die Frage liegt nahe, da die HMChr. zu jener Zeit viel verbreiteter war als die Reimchronik, es auch an sich nicht gerade wahrscheinlich ist, dass ein so dürftiger Auszug, wie die kl. MChr., direct aus einem so umfangreichen Werk wie die Reimchronik geflossen ist. Auch kann angeführt werden, dass jene Angabe über Volquin: „Wan Revell de veste vonn denn Denen“ die aus der Reimchronik und Wartb. nicht wohl abzuleiten ist, der J. HMchr. (SS. rer. Pr. V p. 75 cap. 151 und SS. rer. Liv. I p. 848 cap. 150) sehr gut entnommen sein kann: „Die Meister wan die borch“ etc. heisst es. Dennoch lässt sich die Frage entschieden verneinen.

Die wichtigsten Abweichungen der kl. MChr. von der Reimchr. sind auch Abweichungen von der J. HMChr. Auch nach dieser fallen unter Balk bei Isborsk 800 und nicht wie in der kl. MChr. 900 Russen (cap. 168 u. SS. rer. Liv. der letzte Absatz vor cap. 194); auch nach dieser waltet Heinrich von Henneberg vor Dietrich v. Gröningen (cap. 216, 217 resp. 195 u. 196); auch nach dieser fallen an der Durbe „anderthalbhundert“ Brüder, nicht 172 od. 161 (cap. 260 resp. 237) u. s. w.

Die Anklänge der kleinen MChronik an den Ausdruck der Reimchronik fehlen hier [1]).

Die ursprüngliche Fassung der kl. Meisterchronik enthält,

---

1) Nur das: wordt begrepen Vellyn entspricht dem Ausdruck der Jüng. HMChr. so gut wie dem der Reimchr. (cap. 143 resp. 139).

wie die Reimchr. und abweichend von der Jüng. HMChr. keine Jahreszahlen. Von den Angaben über die Amtsdauer der Meister ist in der kl. MChr. (wenigstens in der einen Redaction) ein Theil genauer wie in der Ordchr. (Archiv Bd IV) z. B. Dietrich $2^1/_2$; Heinrich $1^1/_2$; Andreas $5^1/_2$ J. (4, 5, 6 M) Jüng. HMChr. (cap. 219, 216, 220 resp. 198; 195; 199) 3, 2, 6 J.; ein anderer Theil stimmt nicht. Anno, Otto, Walter (7, 12, 14 M) regieren nach der kl. MChr. 3, 3, 4 J., nach der J. HMChr. (cap. 229, 270, 279 resp. 208, 244, 251) 5, 4, 3 J.[2]). Von Conrad von Feuchtwangen an fehlen diese Angaben in der J. HMChr.

Entscheidend aber gegen die Benutzung der Jüngeren Hochmeisterchronik ist Folgendes: Nach der kleinen Meisterchronik werden unter Winno: Wenden, Segewold, Ascheraden gebaut; die J. HMChr. nennt nur Wenden; sie lässt ferner Kokenhusen nicht, wie die kl. MChr., den Russen, sondern den Heiden abgewonnen werden; sie weiss nicht, dass ein "Pfleger von Wenden" den Meister erschlug (cap. 141 und 142 resp. 137 und 138). Unter Hermann Balk wird nach ihrem Bericht Isborsk nicht gewonnen, nur eine Schlacht wird dort geschlagen (Cap. 169 und SS. rer. Liv. letzter Absatz vor cap. 194). Sie sagt wohl, dass unter Dietrich von Gröningen Goldingen gebaut worden, nicht aber, dass auch „Amboten begrepen" ward und erzählt nur von einen Kampf bei Amboten (cap. 218, 219 resp. 197 u. 198); Ihr zufolge regiert Heinrich von Henneberg: myt veel oirlochs ende krychs (cap. 218; 219 resp. 195) und nicht wie nach der kl. MChr.: in Frieden. Die „schwere Reise" Meister Annos nach Samaiten bezeichnet sehr gut die Reimchr. 3909 ff. geschilderte Heerfahrt, passt aber schlecht auf den von der J. HMChr. allein erzählten glücklichen Feldzug dieses Meisters (cap. 229 resp. 208). Von der Fahrt Annos gegen die Sameiten schweigt sie. Unter Conrad von Mandern erwähnt sie nur die Erbauung von Weissenstein, nicht die von Mitau (c. 269 resp. 245).

2) Auffallend stimmt nur, dass nach einigen Handschriften der Jüng. HMChr. (Skokloster z. B.) Ernst v. Rassburg wie in der kl. Meisterchronik 3 und nicht 6 Jahre regierte.

Dazu kommt noch, dass auch die Namen der Ordensmeister, was bei einer Benutzung doch gar nahe gelegen hätte, in der kl. MChr. nicht nach der J. HMChr. ergänzt sind; wo die Reimchr. und Wartberge nur den Vornamen kennen, hat auch die kl. MChr. nur den Vornamen des Meisters.

Die kl. MChr. kann also kein Auszug aus der Jüngeren HMChr. sein, ihr Verfasser hat dieselbe vielmehr gar nicht benutzt.

Man wendet dagegen, dass die kleine MChr. ein Auszug direct aus der Reimchr. sei, vielleicht noch ein: Die Reimchr. sei im 16. Jahrhundert in Livland fast gar nicht bekannt gewesen.

Ob Horner sie gekannt bleibt zweifelhaft, Renner aber hat sie ausgeschrieben, und der Grund auf dem diese Annahmen: sie sei unbekannt gewesen sich stützt, der nämlich, dass Russow sie nicht benutzt habe, ist hinfällig. Russow hat sie offenbar wohl gekannt, und die Meinung Hildebrands, dass seine Abweichungen von der Jüng. HMChr. (Ordchr.) sich durch verschiedene Recensionen dieser erklären liessen, konnte wohl nur aufgestellt werden, wenn man ausschliesslich den ersten Abschnitt von Russows Werk ins Auge fasste, und ist, wenn man auch die in den Origines Livoniae nicht behandelte Zeit beachtet, nicht zu halten.

Das beweisen besonders Russows Nachrichten über den Samaiteneinfall in die Wiek unter Werner, die Nachrichten über Otto von Lutterbergs letzten Feldzug, über die Zerstörung der Schlösser Terweten und Mesoten unter Walter v. Nordeck und über den letzten Feldzug Ernsts von Rassburg; davon steht in der Jüngeren HochMChr. wenig oder nichts; während Russow sie der Reimchronik nacherzählt.

Beim Schluss dieser Arbeit habe ich meinem Lehrer Hrn. Professor G. Waitz für die gütige Förderung zu danken, die er auch diesem Aufsatz hat zu Theil werden lassen, ebenso dem Herrn Dr. Höhlbaum in Göttingen, durch dessen Rath ich manchen Irrthum vermieden habe. Auch meinem Studiengenossen Kaestner danke ich für seine freundschaftlich fördernde Theilnahme.

Runeninschrift von Ohlershof.

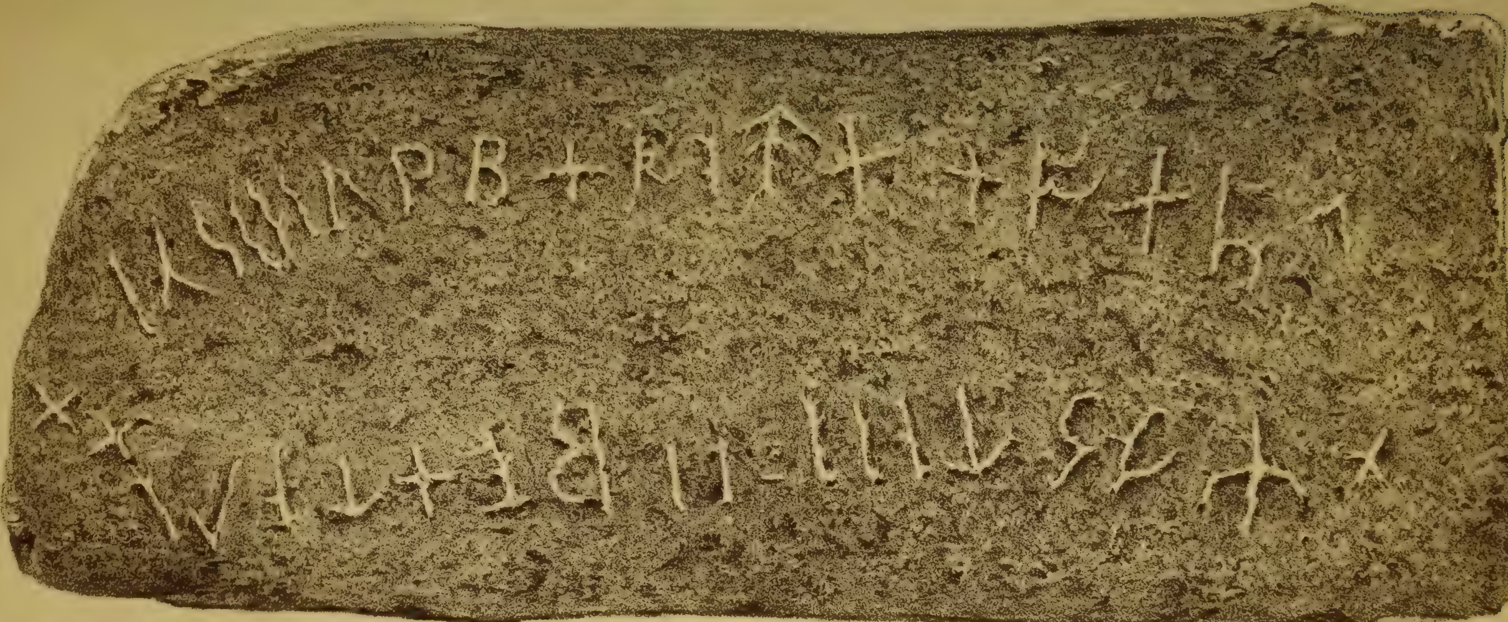
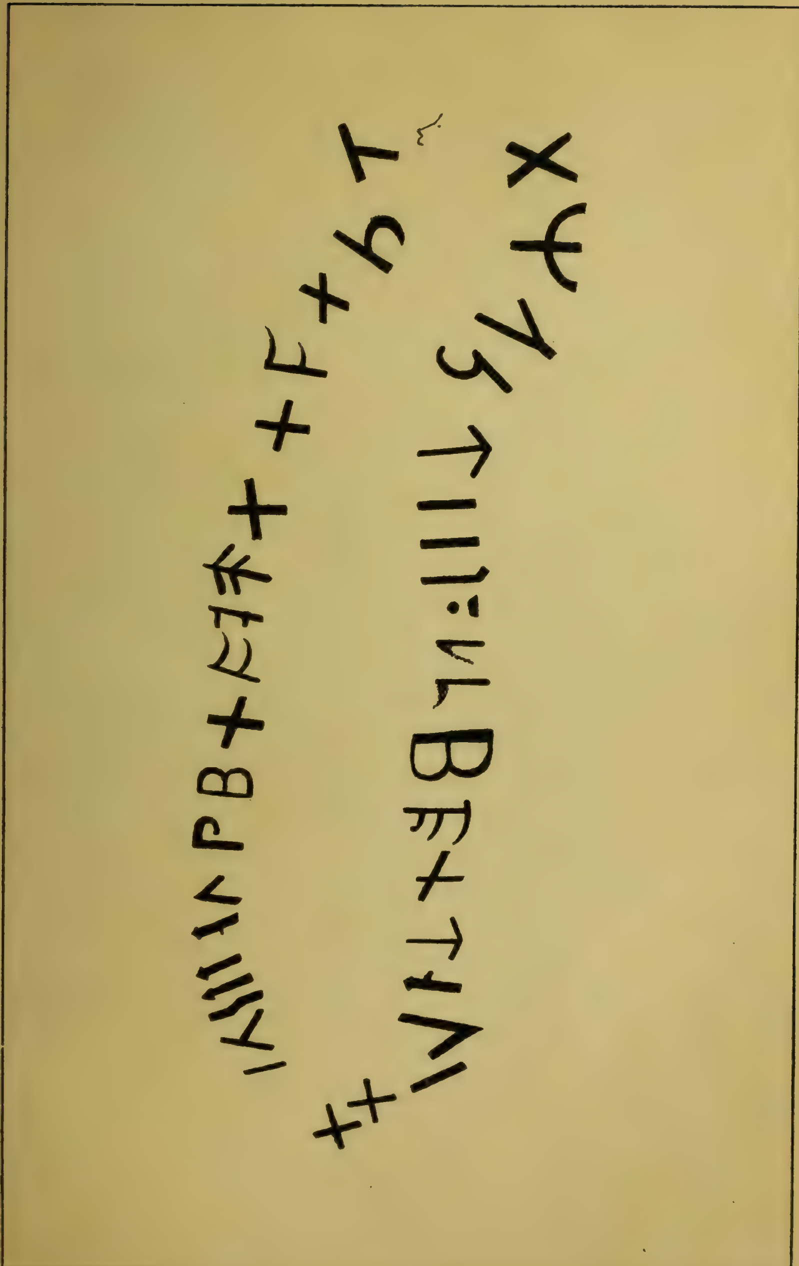


Photo. u. Lithogr. v. C. Schulz, Dorpat.



Inhaltsverzeichniß.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 3. Heft.

Mit drei lithographirten Tafeln.

Dorpat, 1876.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat und K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Leo Meyer, Präsident.

Dorpat, den 12. Februar 1876.

Bericht

über die im Jahre 1875 am Strante-See ausgeführten archäologischen Untersuchungen,

von Karl Grafen Sievers.

Meine neuesten, diesjährigen Aufdeckungen in der Gegend der Slawehk-Gesinde im Schloß-Ronneburgschen Gebiete, im Smiltenschen Kirchspiele, dürften dieser, schon vor einigen Jahren von Herrn Jegór v. Sivers-Raudenhof beschriebenen und theilweise durchforschten Gegend, über welche er einen Vortrag in dieser gelehrten Gesellschaft[1]) gehalten hat, einen für die Erforschung der Vorzeit Livlands erhöheten Werth verleihen, auf den hinzuweisen mir im Verlaufe des nachfolgenden Berichts erlaubt sein wird.

Durch Herrn Jegór von Sivers-Raudenhof, welcher vorzugsweise die Durchforschung eines am Strante-See, höchstens 1½ Werst von den Slawehk-Gesinden entfernt, befindlichen alten Gräberfeldes sich hatte angelegen sein lassen,[2]) auf diese interessante Gegend aufmerksam gemacht, hatte ich, nachdem Jegór v. Sivers mir vor zwei Jahren gesagt, daß er seine Untersuchung des Leichenfeldes beendet habe, schon zu Ende Mai 1874 mich in jene Gegend begeben, um sie weiter zu durchforschen. Nächst jenen Mittheilungen bewogen

[1]) Sitzungsberichte der gel. estn. Ges. 1872. Dorpat 1873. S. 29.

[2]) Seine Vermuthung, daß diese Gegend mit dem Slawka der Theilungs-Urkunde Livlands vom Jahre 1207 zusammentreffe, ist durch Prof. Dr. Schirren's Auffindung der Original-Urkunde, wie mir Dr. Berkholz mittheilt, hinfällig geworden, da es dort heißt et Lauka (was auf lettisch heißen würde „und die Gefilde“).

mich dazu speciell die Mittheilungen des Herrn Pastors Vierhuff in Ronneburg und des Herrn Arrendators Loewen über dort befindliche große Steinhaufen räthselhaften Ursprunges und unbekannter Bedeutung, in denen zwischen den Steinen verschiedene Schmucksachen gefunden seien, wovon mir namentlich ein großer, massiver, vergoldeter, sehr hübsch gearbeiteter Bronce-Armring gezeigt wurde.

Der Strante-See liegt (vergl. Taf. III, die kleine Karte) ein wenig nördlich von der Mitte einer graden Linie, die von der Kirche von Ronneburg zu der von Smilten führen würde in einer Bodensenkung zwischen von allen Seiten sich zu ziemlich bedeutender Höhe erhebenden Anhöhen. Er scheint ohne natürlichen Abfluß, während durch eine Bodenerhebung von ihm getrennt, in etwa ½ Werst Entfernung, ein vom Horstenhofschen See herkommendes Flüßchen in nördlicher Richtung, bei Uexküllshof und Wilkenpahlen vorbei, dem Abbolflusse zufließt, das sich unweit Wrangelshof in die Aa ergießt, nachdem es Trikaten passirt und die Wasser des Trikaten-Sees aufgenommen, mithin das alte Tolowa (Tubawa, nahe dem großen Flusse) recht mitten durchstrichen hat. Der jetzige nordwestliche Abfluß des Strante-Sees ist ein tiefer durch eine Erhebung geführter Graben, welcher ungefähr 1815 gezogen wurde, um das Wasser der Blumenhofschen Mühle zuzuführen. Um diesen Strante-See herum liegen nun eine Menge Denkmäler alter Vorzeit, die beweisen, daß dort ein Sitz normännischer Herrschaft und Opferdienstes gewesen:

1) Unmittelbar neben dem Abzugsgraben, nahe dem See, befindet sich eine Steinsetzung 24 Meter lang und 5,22 Meter breit, durch mehrere Querreihen von großen Steinen durchzogen und in der Mitte noch jetzt mit sehr großen Steinen mehrfach bedeckt. In dem östlichen Ende derselben ist eine rundliche Steinschichtung noch vorhanden, während das entgegengesetzte westliche Ende durch den vorbeigezogenen bedeutend breiten Graben zerstört zu sein scheint. Am nordöstlichen Ufer liegt unmittelbar am See das Grabfeld, welches Herr Jegór v. Sivers durchforscht und in welchem er ein silbernes, roh gearbeitetes, massives Armband, und einen ebenfalls roh gearbeiteten, massiv aus Silber gegossenen Schwertknauf gefunden hat. Ein Paar Grabstellen, die ich in diesem Jahre daselbst auffand, zeigten blos Leichenbrand und einige wenige von den sonst hier im Lande gefundenen Gegenständen sich nicht unterscheidende Broncesachen. Die Auffindung von weiteren zwei Gräbern hat in diesem Herbste noch zu sehr reichen und interessanten Funden Anlaß gegeben.

die aber leider nicht gehörig beobachtet und beschrieben worden sind, während ich die Fundstücke ziemlich vollständig erhalten habe und darüber einiges am Schlusse mittheilen werde. 2) Gegenüber am Südwest-Ufer ist ein 45 Fuß Durchschnitt messender runder Steinhaufen und ein Gräberfeld undurchsucht und 3) am südlichen Ufer ein Steinhaufen von 108 Fuß Länge.

In weiterer Entfernung vom Strante-See befinden sich:

4) in nahezu westlicher Richtung und 1½—2 Werst Entfernung ein von mir untersuchter und nachstehend beschriebener Opferberg (Wellakappene, Wellakrawand, Teufels Grab oder Teufels Steinhaufen) [vergl. Taf. III, 1 – 5], um den herum mehrere kleinere Steinsetzungen, die wohl als Gräber anzusprechen sind, liegen; gezählt habe ich 6, doch sollen mehr noch vorhanden sein. In derselben Richtung liegen im Walde nach Horstenhof zu noch Steinsetzungen, von denen die Bauern, bestätigt durch Pastor Vierhuff von Ronneburg, behaupten: daß es die Fundamente einer Kapelle aus katholischen Zeiten seien. Endlich ein Paar Werst weiter am Horstenhofschen See, mit Steinen belegte Tumuli, in deren Innerem sich eine altarähnliche Steinsetzung mit Asche befindet, ähnlich der auf der Anhöhe bei der Kremonschen Parochial-Schule von mir früher schon beschriebenen.

5) in südöstlicher Richtung in 2½ Werst Entfernung vom Seeufer, das von mir untersuchte und nachstehend beschriebene Grabdenkmal (normännisch) mit Steinsetzung in Schiffsform, neben welchem ein großer Begräbnißplatz, der noch in christlicher Zeit benutzt worden; wenigstens hat die Mutter des Strante-Wirthes erzählt, daß sie als Hütermädchen daselbst alte verwitterte Holzkreuze gesehen habe. Weiter, in ca. 5 Werst Entfernung, unweit des Preene-Gesindes befindet sich eine Grabstelle Sudrabukalleja (Silberschmidt) oder Leela wihra kappu (des Riesen Grab) genannt, von mir 1875 erfolglos durchsucht, auch noch weiter in 9½ Werst Entfernung, bei Launekaln ein Gräberberg, und

6) seitlich davon, etwas mehr östlich, beim Wihkschne Buschwächter ein Waldstück, Kappusille (Gräberwald) genannt, in welchem mehrere große runde Steinhaufen befindlich, von denen einer 11,66 Meter Durchmesser, 1,67 Meter Höhe hat.

7) in östlicher Richtung, 2 Werst vom Strante-See, liegen zwei große Steinhaufen (a. 17, 50 u. 20, 61 M., b. 33, 94 u. 16, 10 M.), an deren einem die hinausreichende Reihe Steine, welche die Schiffsgräber bezeichnet, vorhanden, während von dem anderen Herr Jegór

v. Sivers ein kleines Stück an der Nordwestaxe blosgelegt und einige Fundstücke, darunter ein eisernes Kelt, gefunden hat. Ein Paar Werst weiter, ungefähr in derselben Richtung, liegt Waitukaln (Luggansberg).

8) der höchste Punkt der Gegend Wakterkaln, auf dessen Spitze ebenfalls ein großer Steinhaufen vorhanden, nach Angabe des Hrn. J. v. Sivers-Raudenhof.

9) endlich liegen in nahezu westlicher Richtung unweit Lubar, also in 4 – 5 Werst Entfernung drei Steinhaufen. Der eine 85 Fuß = ca. 24 Meter lang, 25 Fuß = 7 Meter breit. Der andere 12 Meter lang und 10 Meter breit, und unweit davon noch ein dritter ähnlicher größerer Steinhaufen beim Gailit-Gesinde auf dem Jurgekaln.

10) soll unter Lissenhof in einem Morast auf einem Sandhügel ein sehr großer langer Steinhaufen liegen.

11) soll in nordwestlicher Richtung vom Strante-See, in einem alten noch benutzten Kirchhofe unter dem Gute Stürtzenhof, ein Opferstein mit Vertiefung und Rinne gelegen haben, auf dem gleich wie auf dem Blauberge bei Mojahn an einem bestimmten Tage jährlich von Bauern der Umgegend Opfer an Victualien, Münzen, Lappen rc. dargebracht wurden; er ist seit einigen Jahren zerschlagen.

12) befindet sich unweit des Bridak-Gesindes, zwischen diesem und Danke-Gesinde, ein ähnlicher großer Steinhaufen.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß weitere Nachforschungen in entfernteren Gegenden noch ähnliche Steinsetzungen finden lassen dürften, da mir es jedesmal, seit ich mit archäologischen Forschungen mich beschäftige, nach kurzer Zeit gelungen ist von den umliegenden Bauern, sobald sie erst begriffen, daß es sich dabei nicht um Auffindung von verborgenen Schätzen handele, weitere ähnliche Fundstellen in der Umgegend angezeigt zu erhalten, und da das Interesse an solchen Untersuchungen auch im Bauerstande sich mächtig zu regen beginnt, wie das z. B. ein Paar Aufsätze in den lettischen Zeitungen beweisen, die mir in Folge dessen von Letten gezeigt worden, woher ich auch in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf diesem kleinen Theile Livlands 14 große Steinsetzungen ermitteln konnte durch Nachweisung von einem Bauer, alten heimischen Stammes.

Der unter 4 aufgeführte Opferplatz Wellakappene liegt auf einem ohngefähr die Form eines Fußstapfens habenden Hügel, und zwar auf dem dem Hacken entsprechenden höchsten schmalen Ende (s. Taf. III, Fig. 1), und wird durch einen von Süden nach Norden 17,48 Meter

messenden Steinhaufen, der stellenweise bis 1,82 Meter hoch gestapelt ist, gebildet; auf demselben Hügel in südwestlicher Richtung liegt eine flache Steinsetzung von kleinen Steinen, unter denen ich nichts habe finden können, während in Entfernung von 34,30 M. vom Opferplatze in Südwest bei West-Richtung, sich noch 3 kleine Steinsetzungen befinden, von denen später.

Der Opferplatz selbst (s. Taf. III, Fig. 2) bestand in einer Steinsetzung, die von Nord nach Süd 57 Fuß = 17,48 Meter, von Ost nach West 61 Fuß = 18,60 Meter maß. Während der Boden nach allen Seiten abfiel, waren die Steine in einem Umkreise um die Mitte am höchsten aufgestapelt, so daß er eine Art Vertiefung in der Mitte zeigte, welche wahrscheinlich früher eine ebene Fläche bildete; der alte Strante-Wirth, Jacob Strante, sagte aus, daß er so den Steinhaufen, vor dem früher eine so allgemeine, abergläubische Scheu im Volke herrschte, daß wenige nur am Tage wagten ihn zu betreten, gesehen habe. Als Hüterknabe habe er um den Hügel meist sein Vieh zu hüten gehabt und sich endlich aus Neugierde auch hinaufgewagt und im Verlaufe der Zeit endlich sich erkühnt, zwischen den Steinen nach vergoldeten Glasperlen und dergl. zu suchen. Später als Wirth habe er zur Füllung der Riegen und Badstuben-Oefen wiederholt von der Mitte kopfgroße Steine (größere werden zu solchem Zwecke nicht gebraucht) und gelegentlich zur Reparatur (Pflasterung) sehr kothiger Stellen ein bis zwei Faust große Steine, aus denen die Mitte vorzugsweise bestanden, weggeführt; wodurch die jetzt sichtbare Vertiefung entstanden sei, während die auch jetzt in ziemlich regelmäßigen Intervallen hervorragenden Sitzsteine jederzeit in derselben Weise von ihm hervorragend gesehen worden. Die auf den Steinen befindliche Moosdecke, die auf der mittleren Vertiefung fast vollständig fehlte, dagegen zu den Rändern hin die Steine in sehr dicker Schichte überzog, sprach für die Richtigkeit dieser Mittheilungen. Nördlich von dieser vertieften Stelle im weiteren Verlaufe der punktirten Linie a...b, nach welcher der Durchschnitt Fig. 3 angesetzt ist, zog sich eine Erhöhung von Erde fort, die nur mit kleinen Steinen etwa 6 Zoll hoch belegt, während das dahinter steil abfallende Terrain mit großen und darüber gelegten kleinen Steinen mehrere Fuß hoch überdeckt war; in der Mitte erreichte die Steinlegung 2 bis 2½ Fuß Höhe. Bei den großen, in der Kartenskizze durch dickere Umrisse hervorgehobenen, Steinen, welche die über die übrige Oberfläche hervorragenden großen Sitzsteine (I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII,

IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV et XVI) bezeichnen, und zunächst dahinter erreichte die Steinlegung eine Höhe von 1,82 Meter. Zunächst der Erdoberfläche lagen meist große Steine mit kleineren überdeckt, was durch schwache Conture angedeutet ist, während die übrigen Steine sich durch ihre Größe und regelmäßige Lage unter der Oberlage von kleineren Steinen auszuzeichnen schienen; namentlich aber dadurch, daß sie mit der sie bedeckenden Obersteinschicht die Figuration der die Oberschicht überragenden Sitzsteine, in etwas größerer Entfernung vom Centrum wieder gaben. Bis auf die mit Σ—Φ bezeichnete schraffirte Steinreihe und die dahinter liegenden Steine sind alle Steine von mir gehoben und bis auf den Untergrund untersucht. Letzterer auch an mehreren Stellen bis auf 2 Meter tief aufgegraben, jedoch vergeblich. — Die Fundgegenstände fanden sich alle zwischen und unmittelbar unter den Steinen, höchst selten jedoch nur auf dem Untergrunde. Von West bis Süd war das äußere letzte Drittheil der Steinsetzung ziemlich dicht mit Tannenbäumen von 6—10 Zoll Dicke bestanden, von Süd über Ost bis Nord nur der äußerste Rand, während gleich hinter dem Steine IV eine große Wollweide stand. Von Nord bis West, wo der Hügelrand besonders steil gleich abfiel, war nur kleines Gestrüpp von Ellern, während bei a, wo der Durchschnitt Fig. 3 ausläuft, nur ein mit kurzem Grase bewachsener steilster Abhang hinanreichte.

Die mir interessantesten Fundstücke waren:

1) Eine eiserne Messerklinge, ähnlich Fig. 3 auf Taf. XVI des Vat. Mus. (Verhandl. d. gel. estn. Ges. VI, 3 u. 4), 145 mm. lang 16 mm. breit; desgleichen zerbrochene Theile von Messerklingen, noch 19 Stück, aus denen sich vielleicht 4 Messer reconstruiren ließen — fanden sich in der westlichen Gegend. Dagegen wurden 3 Stück Eisen, an dem einen Ende in ein rundes resp. 7, 10 und 18 mm. weites Oehr umgebogen (wie Taf. I, 11), das eine 50 mm. lang $4^1/_2$ mm. dick, das andere 55 mm. lang 6 mm. dick, das dritte 51 mm. lang, am Oehr bis 8 mm. dick, bei dem Schädel und den Knochen rechts von der Linie a—b gefunden.

2—10) Armspangen. Deren sind im Ganzen gefunden 20 Stück vollständig erhaltene und 3 Fragmente von verschiedenster Arbeit und Größe.

2) eine unverzierte flache Armspange, außen halbrund, 13 cm. lang, von dem einem Ende des Armbandes außen herum bis zum

anderen Ende mit dem Maaßband gemessen. Spannweite, d. h. die längste Linie innerhalb des Armbandes gemessen, 42 mm.; Breite, d. h. von einem inneren Rande zum entgegenstehenden gemessen, 5 mm. Die Enden stehen 1,5 mm. auseinander.

3) unverzierter runder Draht, unregelmäßig zusammengebogen. Spannweite 32 mm. Dicke 3 mm. Die Enden reichen 43 mm. übereinander.

4) mit feinen Querreifen außen verziert. Seiten- und Innenfläche grade, Außenfläche halbrund. Spannweite 33 mm. Breite 4,5 mm. Dicke der Seitenfläche 2,5 mm. Länge 130 mm. Zwischenraum der Enden 3 mm.

5) mit einer Doppelreihe von Punkten in einer Linie in der Mitte verziert, innen flach, außen schwach gewölbt. Spannweite 28 mm. Breite 13 mm. Zwischenraum 13 mm., im nördlichen Theil des Steinhaufens gefunden.

6) Verzierung wie bei Nr. 21. Spannweite 40 mm. Breite 13 mm. Länge 120 mm. Zwischenraum 12 mm. Innen flach, außen ein wenig gewölbt, scheint aus einer größeren zusammengebogen, nachdem ein Ende abgebrochen.

7) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 39 mm. Breite 2 mm. Länge 115 mm. Zwischenraum 10 mm.

8) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 34 mm. Breite 2 mm. Länge 126 mm. Enden greifen 7 mm. übereinander.

9) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 51 mm. Breite 4 mm. Länge 167 mm. Enden greifen 5 mm. übereinander.

10) innen hohl, außen flach gewölbt, unverziert. Spannweite 60 mm. Breite 6 mm. Länge 192 mm. Zwischenraum 4 mm.

11) unverziert, beinahe runder Draht, innen abgeflacht. Spannweite 68 mm. Länge 190 mm. Größte Breite im mittlern Theil 4 mm. Zwischenraum 26 mm.

12) halbrunder Draht, innen flach, die Enden (wie Taf. I, 28) verziert. Spannweite 49 mm. Breite 4 mm. Länge 160 mm. Zwischenraum 3 mm.

13) halbrunder, innen flacher Draht, an einem Ende mit 3 eingeschlagenen kleinen Kreisen verziert (wie Taf. I, 29), das andere abgebrochen. Spannweite 29 mm. Breite 5 mm. Länge 92 mm. Zwischenraum 10 mm.

14) dünner flachgeklopfter Draht, unverziert. Spw. 26 mm. Breite 2 mm. Länge 80 mm. Zwischenraum 10 mm.

15) halbrund, ein Ende mit einem kleinen Kreise verziert (wie Taf. I, 27). Spannw. 22 mm. Br. 4 mm. Lg. 70 mm. Zwischenraum 13 mm.

16) halbrund, unverziert. Spannw. 27 mm. Breite 3 mm. Länge 114 mm. Die Enden greifen 20 mm. übereinander.

17) unverziert, halbrund, innen flach, unregelmäßig zusammengebogen, fast ein Dreieck bildend. Spannw. 25 mm. Br. 3 mm. Lg. 120 mm. Enden greifen 26 mm. über.

18) dünner Draht, innen flach, unregelmäßig fast dreieckig gebogen. Spannw. 30 mm. Breite 2 mm. Länge 123 mm., die Enden greifen 17 mm. übereinander.

19) halbrund, innen flach, an den Enden mit 3 und 4 Querstreifen verziert (wie Taf. I, 30), fast dreieckig, unregelmäßig zusammengebogen. Spannw. 29 mm. Br. 5 mm. Lg. 115 mm. Enden greifen 15 mm. übereinander.

20) Noch 4 Stück von Armbändern, unverziert, halbrund.

21) Ein Armring, auf den zwei Vorderarmknochen aufliegend, neben den Skelettheilen rechts von der Linie a – b (Taf. III, 2) gefunden, von rundem Drahte, unverziert. Spannw. 42 mm. Br. 2 mm. Länge 144 mm. Zwischenraum 2 mm.

22) gelötheter oder wahrscheinlich gegossener Ring, geschlossen mit hohler Innenfläche. Die Außenweite mit halbrund vorstehender Mitte (im Durchschnitt wie Taf. I, 43) und zurückgebogenem Rande. Spannw. 20 mm. Br. 8 mm. Umfang 85 mm.

Es sind noch ein diesem ganz gleicher und ein kleinerer, an Spannw. 15 mm. und Breite 4 mm. gefunden; sie scheinen den Beschlag der Messerstiele gebildet zu haben, da zwei derselben in der Nähe der Messerklingen gefunden sind und in dem größeren dieser Ringe sich noch ein Stückchen Leder oder Zeug zeigt.

23) schön verzierte Fibel (wie Taf. I, 2).

24) Fingerring, auf dem Finger fünfseitig gearbeitet, so daß 4 Seiten verziert sind mit Strichen und Punkten; Breite 8 mm., wobei unten die frei ausgezogenen Enden um 17 mm. übereinander greifen.

25—29) Fibeln in der Form sich Taf. I, 3 anschließend, deren noch 4 vorhanden, jedoch von sehr verschiedenem Grade der Kunstfertigkeit zeugend.

30) u. 31) scheinen mit Knöpfen verzierte Metallperlen zu sein, die auf einen Eisendraht aufgereihet gewesen (wie Taf. I, Fig. 18 u. 20).

32) Fingerspirale von innen glatt, von außen halbrund, mit schräge liegenden Strichen verziert; 4 Windungen, die Enden dünn ausgezogen, von innen scheint noch Vergoldung zu haften, in lichter Spannweite 20 mm. (ähnl. Taf. II, 9).

33) Spiralring von 6 Windungen mit dünn ausgezogenen Enden, aus einem innen glattem, außen halbrunden Drahte, sonst unverziert. Spannweite 19 mm.

34) u. 35) 2 Fingerspiralen von 2 Windungen. Spannw. 20 mm., aus 1 mm. dickem Drahte.

36) Ring aus 2 Windungen, 16 mm. Spannw., 1 mm. dicker Draht.

} Die Enden sind gerade abgeschnitten.

37) Ring mit 1½ Windungen, das eine Ende spitz zulaufend, der Draht wenig über ½ mm. dick. Einen ähnlichen Ring fand ich in Roop an einem vollständigen Skelett an der Stelle des Ohres liegend. Daher ich auch diesen für einen Ohrring zu halten geneigt bin.

Theile eines eben solchen Ringes und einer graden Nadel lagen neben einander.

38) Zierplatte von Silber (wie Taf. I, 14) durchbrochen gearbeitet, mit Oehr und Nadel zum Anstecken.

39) Zierplatte von Silber, mit Oehr und Nadel zum Anstecken (wie Taf. I, 13), die Nadel selbst fehlt. Gesammt-Breite 51 mm. Das ganze zur Mitte hin gewölbt. Der runde um 2 mm. die Scheibe überragende, 1 mm. oben breite Rand des Kastens der Mosaikmasse, ist von 4 — 1 mm. breiten Stäben, die im Centrum durch Ausbuchtung ein fünftes Feld bilden, in 5 Theile getheilt, von denen 2 der äußeren alternirend mit einer glasartigen rothbraunen Masse gefüllt sind, 2 desgleichen mit weißer Masse, und das Mittelfeld mit hellgelber Masse.

40) Zierplatte von Bronce mit 30 mm. Durchschnitt (wie Taf. I, 17). Der senkrecht nach unten gebogene 5 mm. breite, 1 mm. dicke Rand enthält 2 Schlitzen, durch welche wahrscheinlich zur Befestigung am Gewande eine Nadel hindurchgesteckt wurde. Der umlaufende obere Rand, 4 mm. breit, trägt 3 vorstehende Knöpfe und den durchreichenden gleich den Füßen der erhaltenen Knöpfe vernieteten Fuß eines 4. Knopfes, die alle 4 in gleichen Abständen angebracht waren, in gleicher Höhe mit dem Rande und da der innenliegende, vertiefte, mit Email ausgefüllte Raum, von den Knöpfen ausgehend, durch 4 Stäbe von 1 mm. Breite in 4 Abtheilungen getheilt, die gleich wie bei Nr. 38 u. 39 ein 5. inneres Feld umstehen,

so sind wieder 2 Kisten alternirend mit rother Masse (glasartig), 2 desgleichen mit weißer und die 5. innere Kiste mit hellgelber Masse gefüllt; sowohl bei Nr. 40 wie bei Nr. 39 scheinen die weißen und hellgelben Füllmassen nicht glasartig, sondern harzartig zu sein.

41) Bronceperlen, kugelförmig, 9 mm. Längen-Durchmesser im Loche; solcher Perlen sind in Summa 9 gefunden.

42) Bronceperlen, kugelförmig, Durchmesser 15 mm.; solcher sind 4 gefunden.

43) Perlen aus rother undurchscheinender Glaspaste, gleich der Füllung der Nr. 39 u. 40, kugelförmig mit kleinen schwarzen Länge-Streifen, deren Länge 7 mm.; solcher sind 6 gefunden. Von derselben Masse 2 Perlen 4 mm. lang. An einer Perle ist durch Ritzung senkrecht auf einer schwarzen Linie die schwache Zeichnung eines Kreuzes hervorgebracht, welche gleich beim Herausheben aus der Erde bemerkt wurde.

43) weiße Mosaikperle mit rothen Tupfeln darin, weiß mit schwarzem Mittelpunkte gezeichnet. 8 mm. lang (wie Taf. I, 37).

44) Vergoldete Perlen von Glas, von sehr verschiedener Größe. 136 Stück von der Länge von 12 mm. bis 3 mm., sehr viele zu 2 und 3 zusammenhängend, nur einmal 4 Stück im Zusammenhange. (Vat. Mus. Taf. III, 51 u. 53).

45) Grüne Perlen von Glaspaste; deren sind 4 gefunden.

46) Versilberte Glasperlen, davon nur 8 gefunden. Länge 8 mm.

47) Mosaikperlen, graue, blaue, zusammen 6 unzerbrochene, mehrere zerbrochene und eine halbe graue Mosaikperle, desgleichen sind gefunden 3 kegelförmige blaue Glasperlen (V. M. Taf. III, 22, 21), 21 flache blaue Glasperlen (wie Taf. I, 40) mit scharfem Rande, 2 große hellblaue Glasperlen, lang 12 mm. und eine Menge Bruchstücke von dergleichen. Auffallend dabei, daß während die übrigen Glasperlen an der Oberfläche wohlerhalten waren, die hellen einen Ueberzug wie von Verwitterung hatten. 12 scheibenförmige blaue Glasperlen nur 4 mm. lang, linsenförmig in der Mitte zu einem scharfen Rande zusammenlaufend (wie Taf. I, 39). Endlich ein hohles, 6seitiges, 10 mm. langes, an einem Ende abgebrochenes blaues Glasstäbchen (Schmelze) wie Taf. I, 42.

48) Riemenbeschlag aus Broncebleich (Taf. I, 25), sehr dünn und zerbrechlich; mehrere dergleichen nebst anderen eben solchen mit größeren Bukeln lagen mit dem Riemenbeschlage Fig. 24 zusammen in einer Art von Steinkasten, durch zusammengesetzte Steine gebildet,

unmittelbare hinter dem Sitzsteine II. Siehe Tafel III, 3, Durchschnitt b—c.

49) Riemenbeschlag (wie Taf. I, 24).

50) Klapperblech, der untere Rand eingekerbt.

51) Eine armbrustförmige Fibel (ähnl. Taf. I, 1).

Unweit der Messer fand sich noch hinter den Sitzsteinen XI, XII und unter dem zunächst liegenden bedeckten großen Steine: ein Schleifstein von grauem Schiefer 99 mm. lang, 10 mm. dick, an einem Ende 19, in der Mitte 23 und am anderen Ende 14 mm. breit, daselbst durch ein 6 mm. breites Loch durchbohrt. Dann fand sich eine Bernsteinperle, die jedoch so brock, daß sie beim Herausheben zerbrach, und etliche dünne Spiralen wie Bat. M. Taf. I, 15. Eine große Menge Topfscherben sehr verschiedener Arbeit, theils von größter Plumpheit mit groben Beimischungen von quarzigem Grande, theils von feinem hellgrauem Thone; wovon ein Drittheil eines Töpfchens erhalten war, 65 mm. hoch, 42 mm. breit am Bauche, die Oeffnung mit eingezogenem aufrecht stehendem Rande, nicht auf der Scheibe gearbeitet, sondern aus freier Hand, woher innen die senkrecht hinaufgehenden Streifen des arbeitenden Hölzchens deutlich sichtbar, dabei jedoch der untere innere Winkel scharf abgesetzt. An den übrigen gröberen Topfscherben waren nur an einem rohe Verzierungen zu sehen.

An einer Menge Stellen fanden sich Menschenknochen, jedoch nur Röhrenknochen, bei a 1 und a 3 waren die Röhrenknochen zwischen Steine gelegt und mit einem flachen Kalksteine bedeckt, was um so auffallender, als in dem ganzen großen Steinhaufen sich nur noch ein Stück Kalkstein fand, in a 2 waren ebenfalls in den Zwischenräumen zwischen 3 Steinen auf einem 4. aufliegend die Röhrenknochen eines Menschen hineingelegt, darauf lag ein halber Unterkiefer mit Zähnen, noch einmal zerbrochen, darauf 4 Stücke eines Menschenschädels und darin ein Stückchen Eisen und ein kurzes Stück einer Rippe, das Ganze mit einer Steinplatte bedeckt, die nur 46 cm. lang und 26 cm. breit war.

Durch die Bezeichnung der Fundstücke tritt auf Taf. III, 2 die Vertheilung derselben möglichst übersichtlich hervor; die Anordnung der hervorragenden Sitzsteine der gegenüberliegenden Erdbank scheint mir auf die Herrichtung dieses Platzes zu einem häufig benutzten Versammlungsort zu deuten. Daß die Messer hinter der Doppelreihe Sitzsteine und unweit derselben der einzige Schleifstein liegt; daß von dort an bis zu der schräg entgegenliegenden Doppelreihe der

Sitzsteine entlang dem Rande die meisten Topfscherben, mehr nach innen die Knochenreste und Broncesachen, wenige Kohlen nur zwischen 2 Sitzsteinen sich befinden; daß von den übrigen Skeletttheilen sich nichts findet, während auch die Röhrenknochen, die vorhanden, nicht zerschlagen sind; daß sie jederzeit zwischen und unter Steinen nicht in der Erde darunter liegen, während ihre Lage und die Art ihrer Bedeckung mit flachen Steinen eine beabsichtigte irgend einem Zwecke dienende Deponirung daselbst anzeigen; endlich, daß fast alle Armbänder auf meist sehr kleine Kinder deuten, — veranlaßt mich zu dem Schlusse, daß dieser Steinhaufen ein Opferplatz mit Menschenopfern gewesen, an den sich vielleicht die Feier gewisser Jahresfeste knüpfte. Unverständlich ist mir dabei nur, daß nicht Knochen von anderen Körpertheilen gefunden werden, da die eigenthümlich gestalteten Fibeln diesen Opferplatz in nächste Beziehung zu dem normännischen Schiffsgrabe und den zwei Gräbern im Thale setzen und wir wohl von Menschenopfern bei den Normannen, nichts aber von Menschenesserei bei ihnen wissen. Die in den Gräbern gefundenen Münzen lassen durch die darin enthaltenen Fibeln mit dem Opferplatz und Schiffsgrabe verbunden, die Zeit der Steinsetzungen ungefähr bestimmen. Eine Art von Bezeichnung dieser Steinsetzung als Opferberg bieten zwei an diesen Steinhaufen und den ihn tragenden Hügel anknüpfende Sagen, wie ich sie aus dem Munde des alten Strante-Wirthes, Jacob Strante, beim Beginn meiner Arbeiten daselbst vernommen und aufgezeichnet habe. Nämlich die erste, daß in heidnischer Zeit die Anwohner ihre Sünden dadurch abgebüßt, daß sie einen, der Größe derselben entsprechenden Stein hinaufgetragen und dort niedergelegt hätten. Zweitens, als man im Beginn des Christenthums hieselbst dort eine Kirche habe bauen wollen und dem nachgespürt, wodurch allnächtlich die Arbeiten des vorhergehenden Tages zerstört worden, habe man im Morgenthau auf dem Grase eine Spur gefunden, die zu dem Grabdenkmal, dem Schiffsgrabe unter Kaln Slawehk geführt; die dort ebenfalls nächtlicher Weile zerstörten Arbeiten hätten endlich zur Verfolgung einer nach Smilten führenden weiteren Thauspur geführt, wo denn endlich der Kirchenbau ungestört vor sich gegangen und die jetzige Kirche aufgeführt worden.

Mir scheint darin die in das Gewand der Sage gekleidete Erinnerung an Cultuszwecke, denen der Weg mit seiner Steinsetzung gedient, enthalten.

Diese Sagen machten mich um so gespannter auf eine Untersuchung des zweiten, in ihnen erwähnten Steinhaufens auf dem Kaln-Slawehk-Lande, der unter Nr. 5 aufgeführt. Die einfache Besichtigung desselben, eine am 28. Mai d. J. unternommene Aufdeckung eines Querstreifens, bei der ich die NNrn. 92, 93, 94 u. 95 der Fundsachen fand, hatten mir keinen Aufschluß gegeben, bis ich mich einer Beschreibung der Gräber mit Steinsetzung in Schiffsform, Schiffsgräber, die mit Steinhaufen überdeckt sind, und des dort angeführten Erkennungszeichens, nämlich einer in der Richtung der Längsachse außen liegender Steinreihe, erinnerte und dieselbe hier auffand.

Es ist dieses Schiffsgrab (vergl. Taf. III, 6), wie ich es des bequemeren Ausdrucks wegen bezeichnen werde, auf der Kuppe eines länglichen Sandhügels, diese ganz einnehmend und mit dem schmalen Ende bis auf den sanft abfallenden östlichen Abhang hinausreichend, gelegen; mit dem breiten runden Ende in West 13° 58 Minuten südlich, mit dem schmalen Ende in Ost 13° 58 Minuten nördlich, und zunächst dem runden Ende an der ersten Ruderbankstelle 8,20 Meter in der Breite, verjüngt sich bei der letzten Ruderbank zu 5,96 Meter Breite und mißt an der Spitze 3,50 Meter. Die Länge ist von den zwei außenliegenden Steinen bis zur Mitte des schmalen Endes gemessen 42,62 Meter.[1]) Die Doppelreihe Steine, am hinteren runden Ende aus Steinen von 15 bis 20 cm. Durchmesser, an den Seiten und an der Spitze aus Steinen von 45 bis 60 cm. Dicke bestehend, ist gleich den großen Steinen der Ruderbänke nach der Schnur gelegt und mehrfach mit kleineren Steinen verzwickt, die Zwischenräume mit Erde ausgefüllt und die Steine so tief in der Erde liegend, daß bei den kleineren nur die Spitze, bei den größeren vielleicht $^1/_4$ bis $^1/_3$ die Erdfläche überragt. Innerhalb der inneren Reihe der Schiffswandsetzung befand sich im runden Ende, unmittelbar an die Schiffswand anstoßend, ein rundgelegter Haufen Steine, die Erdoberfläche nur wenig überragend, in die Erde aber 0,75 Meter hineinreichend doch keine Fundstücke darbietend. Im übrigen Raume zeigten sich 13 Querreihen, die Ruderbänke darstellend, von denen 5 Doppelreihen waren, die nach beiden Seiten hin eine fast glatte Fläche

---

[1]) Diese Maaße sind mit einem Maaßbande, welches nicht sehr stramm angezogen werden durfte seiner Haltbarkeit wegen, bei widrigem Wetter gemessen; es dürfte daher leicht möglich sein, daß sie beim Nachmessen mit einer Metallmeßkette eine Reduction erfahren, die jedoch nicht bedeutend sein dürfte.

darboten, indem die Steine wie nach der Schnur gelegt an einander sich fügten, mehrfach die Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt.

Nahe dem runden Steinhaufen im Westende fing die Ueberdeckung des ganzen mit einem Haufen unregelmäßig geschichteter großer und dazwischen kleinerer Steine bis zu der Höhe von 1,50 bis 1,80 Meter an, die den ganzen übrigen Innenraum einnahmen. Diese Höhe des Steinhaufens muß früher sehr bedeutend größer gewesen sein, da ich eine Menge abgewälzter Steine herumliegen fand, und mir die anwohnenden Bauern sagten, daß sehr viele Steine schon zu Bauzwecken von dort abgeführt seien. Auch fand ich keine dichte und dicke Moosdecke auf dem Steinhaufen, wie bei den zwei Steinhaufen bei Kauger, dem bei Wihtschne und theilweise dem Opferberge bei Strante; selbst die Bedeckung der Steine mit Flechten war verschiedenartig, indem in einzelnen Theilen sie sich ziemlich gleichartig über die freiliegende Oberfläche der Steine hinzog, während an anderen Stellen das fast vollständige Fehlen derselben die Entfernung von Steinen in neuerer Zeit bezeugte. Zu dieser Abtragung des Steinhaufens hat gewiß seine Lage in der Nähe des großen Weges von Horstenhof nach Smilten, die Nähe einer Menge theils Ronneburgscher, theils Horstenhofscher Gesinde, Brückenbauten und Verkauf von Steinen zur Chaussee ebensoviel beigetragen, wie die Lage an einem Hauptbauerwege und die vielfachen dort gemachten Funde, die sich an Juden jederzeit verkaufen ließen. Das letzte Motiv scheint in letzter Zeit sehr gewirkt zu haben, weil Bauern wie die Juden meine Arbeit am Opferberge für Schatzgraben nahmen und die letzteren auf Sammeln bei den Bauern drängten, bis ein Paar an vergoldeten Sachen sich tüchtig bekauft hatten.

Bis an die 7. Ruderbank lag unter der Steinbedeckung und zwischen den unteren Steinlagen eine 15 bis 20 cm. hinunterreichende Schicht einer fetten schwarzen Erde, untermischt mit Asche, Knochen und calcinirten Knochen meist menschlichen, namentlich viel Schädelfragmenten, von denen ein kleiner Theil gesammelt wurde. Von der 7. bis zur 9. Steinreihe fand ich noch dieselbe schwarze Erde, mit Kohlen und Asche, jedoch ohne Knochen. Von dort bis zur 13 Ruderbank lag nur der gelbe Sand unter den Steinen, die den allgemeinen Untergrund bildeten. Und erst in dem letzten Zwischeuraum, zwischen der 13. Bank und der die Schiffswand bildenden Doppelreihe Steine, befanden sich an 3 Stellen Kohle, Asche, calcinirte Knochen, Fundstücke und Topfscherben; die Eigenthümlichkeiten dieser Fundstelle weiterhin.

Wie bemerkt fand ich in und unter der runden, tief in die Erde reichenden Steinsetzung im abgerundeten breiten Ende des Schiffsgrabes keine Fundstücke, nur wenige Kohlen zwischen den Steinen.

I. Intervall. In dem Raum von diesem runden Steinhaufen bis zur ersten Ruderbank waren 10 Fundstücke und ein Paar kleine Topfscherben.

1) ein verbogenes Armband 170 mm. lang, 4 mm. breit, innen flach, außen halbrund, ohne Verzierung, dabei a. ein Stück einer Spirale, wie B. M. Taf. I, 33, lang 40 mm., b. kleiner Fingerring von $1^1/_3$ Windung, halbrunder Draht, Durchmesser im lichten 16 mm. Breite des Drahtes $2^1/_2$ mm., scheint von Kupfer zu sein.

2) defecte Fibel, wie Taf. II, 20.

3) Spirale von Bronce-Draht wie 1 a, 42 mm. lang, Draht 1 mm. dick, im lichten Durchmesser 4 mm.

4) die obere Hälfte einer Fibel, ähnl. Taf. I, 3.

5) Broncering, vielleicht Beschlag eines Messerstieles, 4 mm. dick, im lichten Durchmesser 20 mm.

6) halber Schleifstein, die andere Hälfte bei Nr. 11. Gesammtlänge 102 mm. Breite 15 mm., rothbraun.

7) Spirale, wie Nr. 1 a, lang 30 mm.

8) blaue Glasperle.

9) kleiner spiraler Fingerring. 2 Umläufe. Draht 1 mm. dick, 2 mm. breit, im lichten 19 mm.

II. Intervall enthält 6 Fundstücke und bei 3 a mehrfache Knochenstücke.

10) Spirale wie bei Nr. 3, 2 Stück, 13 u. 15 mm. lang.

11) die zweite Hälfte des Schleifsteins Nr. 6.

12) 3 Spirale wie Nr. 3, lang 11, 12 u. 50 mm.

13) Armband, verbogen, 178 mm. lang, 9 mm. breit, innere Seite ausgehöhlt, äußere halbrund, unverziert, scheint Kupfer zu sein.

14) Spirale wie Nr. 3, ein Stückchen Eisen dabei.

15) blaue Glasperle.

III. Intervall. 3 Fundstücke.

16) 105 mm. langes, 18 mm. breites Messer, dessen Spitze abgebrochen.

17) Stück eines Armbandes, 40 mm. lang, 6 mm. breit.

18) Zwischen den Steinen nebst Topfscherben der 2. Ruderbank in der Mitte eine Fibel, wie Taf. I, 8, lang 70 mm., das obere Ende breit 38 mm., die Verzierungskügelchen des unteren Endes und

die allgemeine Form erinnern an die Fibel Nr. 25 des Strante-Opferberges.

IV. Intervall. 2 Fundstücke.

19) eine grüne Glasperle, 6 mm. lang, 9 mm. breit, ähnl. V. M. Taf. III, 50.

20) ?

V. Intervall. 4 Fundstücke

21) eisernes Messer, 125 mm. lang bis 15 mm. breit.

22) Bronce-Armring, sehr grobe Arbeit, quadratischer Metallstreifen, jede Fläche ca. 4 mm. breit, 220 mm. lang, 1½ Umläufe, 37 mm. im lichten Durchmesser. Nr. 22 scheint Kupfer zu sein.

23) Bronce-Fibel, ähnl. Taf. I, 3, vom Strante-Opferberg. 40 mm. lang.

24) halbes Armband von Broncedraht, 50 mm. lang, 3 mm. breit, 1 mm. dick. Durchmesser 27 mm. im lichten, und a. Bronce-Armring, grobe Arbeit von rundem 6 mm. dickem Draht, 230 mm. lang. 1⅓ Umläufe. Durchmesser im lichten 40 mm.

Zwischen den Steinen der 5. Ruderbank gebildet durch eine Doppelreihe Steine:

25) Messerbeschlag, hohler, ringförmiger. Breit 6 mm., dick 1 mm., 85 mm. Umfang, 23 mm. im lichten Durchmesser.

26) Bernsteinperle, ähnl. V. M. Taf. III, 19; 13 mm. breit, 5 mm. lang.

27) ?

VI. Intervall. 2 Fundstücke.

An zwei Stellen Topfscherben Nr. 28 schöne Fibel (Taf. I, 7) mit an Spirale federnder Nadel und 22 mm. breiter Nadeleinlage. Fibellänge 55 mm. Auf der Biegung mit 2 Doppelknöpfen geziert; das untere Ende zu einer Breite von 37 mm. auslaufend, an beiden Enden eine Doppelschleife bildend mit je 3 Knöpfen verziert, dabei mehrere Spiralen.

29) Armring, 113 mm. lang, innen flach, außen halbrund, 5 mm. breit. Durchmesser im lichten 31 mm. Enden stehen 7 mm. auseinander.

30) Messerklinge, 150 mm. lang, 11 mm. breit, eine Spirale und ein Drahtring, 2 Windungen, Draht 2 mm. dick, im lichten 20 mm. breit.

Zwischen den Steinen der 6. Ruderbank, Doppelreihe, 7 Fundstücke, nämlich:

31) Die Dille einer Lanze von Eisen.

32) Messerstielbeschlag, innen hohl, außen halbrund, 10 mm. breit, 82 mm. Umfang. Durchmesser im Lichten 18 mm., stark versilbert.

33) Zwei Broncespirale, 7 u. 15 mm. lang. Metallperle mit 4 Knöpfen verziert, 12 mm. lang, 11 mm. dick.

34) Perle von dunklem Bernstein, ähnlich B. M. Taf. III, 19, 18 mm. breit, 9 mm. dick.

35) graue Mosaikperle mit hellen kreisförmigen Ringen, wie Taf. I, 38.

36) Messer, 2 Fragmente. Metallperle mit 4 Knöpfen als Verzierung. 11 mm. lang, 10 mm. dick.

37) Fingerring aus 1 mm. dickem und 2 mm. breitem Draht. zusammengebogen, daß der innere Durchmesser 12 mm. beträgt und das eine Ende um 30 mm. das andere überragt.

VII. Intervall. 54 Fundstücke und an 4 Stellen Topfscherben.

38) Bronceperlen, jede 5 mm. lang, 7 mm. dick, auf einem Drahte; Stück eines Halsschmuckes, wie Taf. I, 19; kleiner halbrunder Armring, verbogen 12 cm. lang, 6 mm. breit, 1½ mm. dick.

39) 2 Metallperlen auf Draht, jede 11 mm. lang, 23 mm. dick. Halsschmuck, wie Taf. I, 19. 1 Stück Spirale wie Nr. 13, 15 mm. lang und 1 Fragment eines Armrings.

40) Fragmente eines zerbrochenen großen Schlüssels von Eisen, dessen Bart fehlt, dessen Rohr 15 mm. Durchmesser hat und zusammen gedrückt ist, wie Taf. I, 26.

41) ?

42) kleiner Ring in 2 Windungen von breitem Draht.

43) 3 silberne Glasperlen mit Zeichen der Schmelzung. Spirale

44) 3 desgleichen mit Zeichen der Schmelzung und Spirale.

45) Metallperle mit einliegendem Eisendraht wie Nr. 46.

46) 2 Stück Spirale wie Nr. 2a, lang 23 und 40 mm.

47) Spirale, wie Nr. 1a, lang 40 mm.

48) kleine blaue Glasperle.

49) kleiner Armring, 14 cm. lang, 5 mm. breit, außen abgerundet, 35 mm. im lichten Durchm., die Enden 15 mm. übergreifend.

50) Theil eines Halsschmuckes, wie Taf. I, 23.

51) ?

52) Spirale, ähnl. Nr. 1a, Durchm. 8 mm., Länge 26 mm.

53) Messerbeschlagring, 18 mm. im Lichten, 6 mm. breit, 3 mm. dick.

54) Halsschmuck, wie Taf. I, 21.

55) Theil eines Halsschmuckes, ähnl. Taf. I, 21.

56) Fibel (ähnl. Taf. I, 3), lang 36 mm., ähnlich denen des Strante-Opferberges.

57) Halsschmuck, wie Taf. I, 21.

58) blaugraue Mosaikperle, wie Taf. I, 38.

59) Spiralen, wie Nr. 1a, 11 u. 13 mm. lang.

60) rothe Perle, gleich Nr. 43 des Strante-Opferbergs.

61) Messerbeschlagring, 20 mm. im Lichten, 7 mm. breit, 4 mm. dick.

62) große hellblaugraue Glasperle, wie Taf. I, 41.

63) Fibel, ähnl. etwa Taf. I, 2.

64) Fibel gleich Nr. 56, scheint Kupfer zu sein.

65) kleine durchbrochene Schmuckplatte, wie Taf. I, 36.

66) Metallperle, 8 mm. lang, 10 mm. dick.

67) Unterkiefer einer Katze, mit allen Zähnen.

68) Stückchen einer Stahlkette, 50 mm. lang, aus 13 einfachen Ringen, V. M. Taf. V, 3.

69) blaue Glasschmelze, wie Taf. I, 42. Messerbeschlagring im Durchschn. ähnl. Taf. I, 45, 19 mm. im Lichten, 7 mm. breit, die Mitte der Außenseite perlenartig eingekerbt.

70) Drahtring aus 2 Umläufen bestehend, 18 mm. im Lichten, der Draht 2 mm. dick.

71) Messer mit nach innen gebogener Schneide, 14 cm. lang, in der Mitte der Biegung 20 mm. breit. Rücken 4 mm. dick, die Spitze scheint ein wenig zurückgebogen, wie Taf. I, 35.

72) Spirale, wie Nr. Ia, lang 39 mm.

73) Spirale, desgl., 15 mm. lang.

7. Ruderbank, darin 7 Fundstücke.

74) Fibel, wie Taf. I, 6, 10 cm. lang, von Ende zu Ende gerissen, über die Biegung 12 cm. — Ein kleiner dünner Armring.

75) grüne Perle, kugelförmig.

76) kleiner Armring, im Lichten 31 mm., aus 3 mm. dickem, 12 cm. langem Kupferdraht. Zwei Spiralen und 2 blaue Perlen.

VIII. Intervall. 9 Fundstücke.

77) Spiralen.

78) Spirale, lang 35 mm. und ein sehr dünner 2 mal umlaufender Drahtring mit sehr spitzen Enden, im Durchm. 19 mm. Ohrring?

79) Spirale, lang 32 mm.

80) Vergoldete Glasperlen.

81) Desgleichen.

82) Messerbeschlagring, im Durchschnitt wie Taf. I, 44, breit 5 mm., Durchm. 18 mm. — Stück eines Halsschmucks, wie Taf. I, 19.

83) Ring, aus 1 mm. dickem, 2 mm. breitem, 110 mm. langem Draht, Durchm. 28 mm.

84) Drahtring, $1^3/_4$ Windung, 20 mm. im Lichten, aus 3 mm. dickem Draht.

85) Spiralen.

IX. Intervall. 3 Fundstücke, 19 Metallperlen, vergoldete und blaue Glasperlen.

86) eine sehr flache goldene Glasperle, 3 mm. lang, 8 mm. dick und 3 Metallperlen.

87) 3 kleine Metallperlen auf einem Drahte.

88) ?

9. Ruderbank. 2 Fundstücke und diverse Glas- und Metallperlen.

89) Messer, 90 mm. lang, 10 mm. breit.

90) Drahtring, 2 mal herumgebogen, 18 mm. in der Oeffnung.

91) grüne Glasperlen, 7 mm. lang, 9 mm. dick.

X. Intervall. 3 Fundstücke.

92) Endstück eines Armringes, 40 mm. lang, 9 mm. breit, mit 8 Querstreifen verziert, wie Taf. I, 31.

93) halbrunde Nadel mit Oehr und Ring darin, 55 mm. lang, 3 mm. breit, 1 mm. dick, wie Taf. I, 12.

94) Spirale, lang 38 mm.

10. Ruderbank. 1 Fundstück.

95) Fibel, wie Taf. I, 4, erinnert an römische Formen.

XI. Intervall. 11 Fundstücke, blaue und vergoldete Glasperlen.

96) 2 Stücke eines Armrings, halbrund ausgetrieben, 18 mm. breit mit punktirten Linien verziert, wie Taf. I, 32.

97) kleine Fibel, 33 mm. lang.

98) Halsring, $57^1/_2$ cm. lang, mit glänzender hellgrüner Oberfläche, unregelmäßig zusammengebogen, so daß der innere Durchmesser nur 100 mm. beträgt. In der Mitte rund, $3^1/_2$ mm. dick, die

Enden 140 mm. lang, 5 mm. breit, nach der inneren Seite abgeflacht, verziert wie Taf. I, 33.

99) Spirale.

100) Fünf Bronceperlen auf einem Eisendrahte aufgereiht, 35 mm. lang.

101) 2 halbrund ausgetriebene Armbänder, hellgrün wie emaillirt, 23½ cm. lang, 71 mm. Oeffnung im Lichten. Enden schließend, 10 mm. breit, mit 5 Querstreifen, verziert.

102) Kinderarmband von halbrundem Broncedrahte, spiralförmig mit 2 Umläufen. Oeffnung 30 mm., 2 mm. breit, 1 mm. dick, 210 mm. lang.

103) kleine Fibel, 45 mm. lang, im unteren Ende breit auslaufend, in der Mitte mit 2 Knöpfen verziert, wie Taf. I, 9.

104) Metallperle, 9 mm. lang, 11 mm. dick.

105) Messerbeschlag, 18 mm. im Lichten, 7 mm. breit.

106) Ring, 26 mm. im Lichten, 92 mm. Umfang, 13 mm. breit, 1 mm. dick, die Enden 5 mm. offen stehend.

XII. Intervall.

107) Schmuckscheibe, durchbrochen gearbeitet. 47 mm. Durchmesser. Charniere u. Oese für die Nadel daran befindlich, wie Taf. I, 15.

108) verbogenes Armband, hohl halbrund ausgetrieben, von Kupfer ohne Verzierungen, 210 mm. lang, 15 mm. breit, knapp 2 mm. dick.

109) Ring von rundem Drahte, 3 Windungen, 17 mm. im Lichten, 1½ mm. dicker Draht.

110) Ring, halbrunder Draht, 2 Windungen, 19 mm. im Lichten, 2 mm. breit, 1 mm. dick.

111) Fibel (ähnl. Taf. I, 3), klein, nur 29 mm. lang, Kugeln versilbert.

XIII. Intervall.

112) Ring in 2 Windungen, runder Broncedraht, 19 mm. im Lichten, 1½ mm. dick.

113) kleiner verbogener Ring, in einer Windung, halbrund, 16 mm. im Lichten, Enden offen.

114) gereifte Streifen Blech, wie sie in das Zeug der Kleider gesetzt wurden. (S. die Kleidungen [vergl. V. Mus. Taf. I, 28] der nachfolgenden Aschengräber S. 25.)

XIV. Intervall.

115) Ring in $2\frac{4}{5}$ Windungen aus rundem Kupferdraht, 20 mm. im Lichten, Draht $2\frac{1}{2}$ mm. dick. Mittelstück ein wenig von außen flach geklopft.

116) Kinder-Armspirale, $3\frac{3}{4}$ Windungen, 31 mm. im Lichten, halbrunder Draht, 4 mm. breit, $2\frac{1}{2}$ mm. dick.

117) kleiner verbogener Armring, 31 mm. im Lichten, von 4 mm. dickem Broncedraht.

118) Stückchen eines Messers, 38 mm. lang, 7 mm. breit.

119) Losgebogener Ohrring.

120) große Metallperle, 13 mm. lang, 16 mm. dick, versilbert.

121) Perle mit 4 Knöpfen von Metall, wie Taf. I, 20 u. 22.

122) Metallperle mit 12 Knöpfen, 14 mm. lang, 8 mm. dick.

123) Messer, 210 mm. lang, 17 mm. breit, Rücken $4\frac{1}{2}$ mm. breit, gerade, fischförmige Form. Rücken und Schneide gleichmäßig geschweift, gut erhalten, wie Taf. I, 34.

124) Schmuckscheibe, durchbrochen gearbeitet, 52 mm. Durchmesser mit eiserner in einer Charniere sich bewegenden Nadel und hakenförmiger Oese daran befindlich, wie Taf. I, 16.

125) kleiner Armring, 39 mm. im Lichten, halbrunder Draht, 4 mm. breit, 2 mm. dick, 140 mm. lang.[1])

126) Messer, 156 mm. lang, 11 mm. breit. Rücken 4 mm. breit, gerade, vom Rücken die Schneide gegen die Spitze nach oben gebogen.

127) verbogener Ring von 114 mm. langem, $2\frac{1}{2}$ mm. breitem halbrundem Drahte.

128) durchbohrter, zerbrochener Steinwirtel, eine 10 mm. dicke Scheibe, deren Durchmesser 55 mm., in der Mitte mit einem 7 mm. weitem Loche.

---

[1]) In einem 1873 geöffneten Grabe beim Ikkuel-See fand ich an dem Skelett eines sehr langen Mannes einen massiven Armring am rechten Arm, vergoldet, ein Beil und eine Lanze am rechten Fuße und einen Ohrring an der Stelle des rechten Ohres, wo der Schädel, der durch einen aufliegenden Stein plattgedrückt war, grün gefärbt erschien; desgleichen fand ich einen im Strante-Opferberg, der jedoch beim Herausheben zerbrach. Dieser Armring glich vollkommen dem vom Pastor Vierhoff dem Rigaschen Museum der vaterländischen Alterthümer geschenkten, von einem Bauern aus Kain-Slawehk im Schiffsgrabe gefundenen Armringe, wovon ich mich durch Vergleichung überzeugte. Derartige Armringe sind schon mehrere in der Umgebung des Strante-Sees gefunden worden; einer sogar von Gold, den ein Jude gekauft.

129) Nadel, verziert mit Ring, 87 mm. lang, 3 mm. dick, spitz zulaufend, Lochstelle 5 mm. dick.

An den drei Stellen, wo im XIV. Intervall Topfscherben und calcinirte Knochen lagen, fanden sich große Lager von tiefgehender Asche, desgleichen war in der Ecke des Intervalls XIII, die der Nr. 128 der Fundstücke gegenüber lag, eine bis 10 cm. tiefreichende große Schicht Asche und Kohlen; dennoch bezweifele ich, daß an dieser Stelle die 3 Leichen haben verbrannt werden können, vermuthe vielmehr, daß diese Verbrennung in den Intervallen VIII und IX geschehen, und erst später die Asche mit den calcinirten Knochenresten hinübergetragen sei. Jedenfalls sind die Fundstücke erst nach beendetem Leichenbrande hineingeworfen worden, da nur wenige Perlen Zeichen großer Hitze durch theilweise Schmelzung zeigten, sogar in einer der vielen feinen Spiralen sich ein feines Flechtwerk von Riemen wohlerhalten vorfand.

Nachdem ich während des Sommers, Ende Juni und Juli, meist mit der Aufdeckung des Rinne-Muschelhügels beschäftigt gewesen, den 7. August noch mit meinem Schwager, Prof. Dr. Helmling, einen Ausflug nach Ronneburg, Wihkschne, gemacht, um dort den in Kappesille belegenen großen Steinhaufen (von Ost nach West 11 Meter, von Nord nach Süd 11,66 Meter messend, bei 1,63 Meter Höhe) zu besichtigen (den in diesem Jahre in Untersuchung zu nehmen mir die Zeit fehlte) und um ihm das Grab mit Steinsetzung in Schiffsform bei Kaln-Slawehk und den Opferberg bei Strante zu zeigen, ging mir vom Strante-Wirthen brieflich die Nachricht zu, daß in dem Gräberfelde am Strante-See, welches von Herrn Jegór v. Sivers-Raudenhof, Pastor Vierhuff und andern Personen schon untersucht worden, ehe ich in jene Gegend gekommen war, an einer Stelle, wo ich ein Grab aufgedeckt, ein reicher Fund an Schmucksachen und Kleiderstoffen an zwei Skeletten gemacht sei. Ich fuhr sofort am 10. September hin und habe diesen Fund zum größten Theile, oder vielmehr soviel mir zu ermitteln möglich war, bis auf zwei silberne Fingerringe, vollständig angekauft. Am 26. Mai c. hatte ich nach Ronneburg, Strante-Gesinde, eine Fahrt gemacht um ein Paar Maaße, die mir unsicher erschienen, auf dem Opferberge zu nehmen. Nachdem das geschehen, öffnete ich die Steinsetzung mitten auf dem Berge, fand aber nur eine Art Pflasterung mit kleinen Steinen ohne Asche darunter oder irgend welche Fundstücke; darauf

wandte ich mich zu den auf dem Nordwestende des Hügels, der den Opferplatz trägt, gelegenen drei kleinen Steinsetzungen. Die erste, höchstgelegene, zeigte bei einer Pflasterung von 2,30 Meter Durchmesser aus kleinen Steinen, darunter in der Mitte einen Stein (grauer Granit) von 1,35 Meter Länge, am oberen Theil 0,86 M. Breite und 0,33 M. Dicke, der am entgegengesetzten unteren Ende fast spitz zulief und die Spuren künstlicher Behauung in seiner Färbung aufwies. Um diesen Stein war der Raum unter der Pflasterung mit kopfgroßen Steinen und zwischenliegender Erde im Umfange der Steinsetzung bis 0,89 Meter tief ausgefüllt, darunter zeigte sich eine 4–5 cm. dicke Schicht Sand von brauner Färbung, wie sie durch zersetzte organische Stoffe entsteht, darunter gelber Sand. Fundstücke waren keine. Unter der zweiten Steinsetzung gleicher Größe reicht die Pflasterung bis 0,51 Meter, und in einer Tiefe von 0,38 Meter fanden sich zwischen Kohlen, Asche und calcinirten Knochenstücken, die die Zwischenräume der Steine ausfüllten, ein Armring von Broncedraht und ein Paar kleine Spiralen. Unter der dritten Steinsetzung fand sich nichts, als die ungefähr ebenso tief gehenden Steine.[1])

Am 28. Mai, Vormittags, hatte ich auf dem in allen Richtungen durchgrabenen Leichenfelde am Strante-See, hart an dem Rande eines besäeten Stückes Feld, an zwei Stellen graben lassen, an beiden Stellen Leichenbrand gefunden, an der einen, auf der Hügelspitze liegenden ein Beil, ein Messer, einen Riemen mit Broncebeschlag und Schnalle und einen Armring von gedrehtem Drahte mit Enden wie Taf. II, 21; die Brustspange, 48 mm. im Durchmesser mit 20 mm. weiter Oeffnung, zeichnet sich dadurch aus, daß der äußere Rand in 17 Spitzen ausläuft, die jede mit einem runden Knopf abschließt, auf einem Stück Fell auf Ahornblättern aufliegend.

An der anderen Stelle fand ich in einem bedeutend großen Aschenlager einen in einen Haufen zusammengelegten Packen Sachen, darunter ein **Halsband** mit übereinander liegenden flachen Enden (V. M. Taf. II, 12), an welchen noch Reste von den Anhängseln; **Zeugstücke**, darunter ein Stückchen mit sehr elegantem Flechtwerk mit feinsten emaillirten Spiralen und kleinsten gelben Perlen (Taf. II, 13. 14), die ich seither nur in kleinen Bruchstücken gefunden habe, ihrer Zerbrechlichkeit

---

[1]) In einer größeren Steinsetzung, gleich unter dem Opferberge in östlicher Richtung, hat Jegór v. Sivers-Raudenhof später eine Fibel, wie die Nr. 26 des Opferbergs, gefunden mit Leichenbrand und mehrere andere Sachen.

wegen, und die ich nur dadurch heil erhielt, daß ich sie mit der Messerspitze mit dem umliegenden Moder hervorhob und letzteren durch Blasen entfernte; eine Schelle und einen Spiralring, das Ganze auf einem Holzstücke aufliegend. Unweit davon, in demselben Aschenlager, zwei sehr verrostete Lanzenspitzen. Die Aschenschicht war 21 cm. mächtig, stellenweise mit zwischenliegenden dünnen Streifen Sand, und war mit 23 cm. Erde überdeckt. Da es mittlerweile schon ziemlich weit über die Mittagsstunde geworden war, ich am Nachmittag noch vor der auf den Abend angesetzten Wegreise einen Durchschnitt an dem großen Steinhaufen unter Kaln-Slawehk, wo das Grab in Schiffsform sich befindet, machen wollte, um einen Einblick in dessen Bedeutung zu erlangen und die seltene Gelegenheit, daß ich 6 Hülfsarbeiter für einen halben Tag erhalten konnte, was in jetziger Zeit ziemlich schwer fällt auch wenn man sie theuer bezahlt, benutzen wollte, besonders endlich, weil ich in solchen Aschenlagern mit calcinirten Knochen noch nie mehr als einen solchen Packen mit Sachen und die Waffen gefunden hatte, gab ich die Arbeit auf, ohne eine in das Rund des Aschenlagers hineinreichende, ebenfalls Asche zeigende, Ecke durchsucht zu haben.

In dieser Ecke nun lag, wie sich später zu meinem Leidwesen herausstellte, höchstens 60—70 cm. von dem Rande entfernt, das Fußende eines Skeletts, um das die Spuren von einer vorzeitigen Holzumkleidung noch vorhanden waren, in der Asche und mit ihr überdeckt; an welchem Skelett ein reicher Schmuck an Broncesachen (11½ ℔) und Kleidungsresten von 4 Knaben von 12—16 Jahren, die bei früheren Grabungen im Opferberge und dem Schiffsgrabe mir arbeiten geholfen hatten, gefunden wurde, als sie ein Paar Wochen nach meiner Weiterreise, während des Viehhütens, nach etwa übersehenen Fundstücken suchten.

Das Skelett lag in der Richtung, die mir von den Knaben übereinstimmend angegeben wurde, der Kopf nach Norden 5° westlich, das Fußende nach Süden 5° östlich, so daß die schon von mir gefundenen Lanzenspitzen nahe an die linke Seite der Unterschenkel, außerhalb des Sarges, heranreichten; auf der rechten Seite dieses Skeletts lag ein zweiter Packen mit sehr reichem Schmuck und calcinirte Knochen und unweit davon, rechts, 3 Beile und 3 Speerspitzen, darunter 2 mit gedrehtem Hals und Wiederhaken, ähnl. Vat. Mus. Taf. XX, 28.

Dieser reiche Schmuck der letzterwähnten zwei Leichen, erlangt aber eine besondere Bedeutung, weil er durch einzelne Fundstücke,

namentlich Fibeln, wie Taf. I, 3, die Zusammengehörigkeit mit dem Schiffsgrabe und dem Opferberg erhält, anderntheils in ihm Sachen von solcher Vollendung der Arbeit, so eleganter Form und Emaillirung zeigt, daß auf Handelsbeziehungen nach Byzanz geschlossen werden muß, und endlich weil 4 silberne Münzen, darunter 2 angelsächsische von Edelred II., 1 unkenntliche, jedenfalls nicht angelsächsische, und 1 Bracteat, wie Taf. II, 18, die Möglichkeit gewähren, den Zeitpunkt jener normännischen Herrlichkeit näher zu bestimmen.

Herrlichkeit brauche ich hier in beiden Beziehungen, sowohl als Bezeichnung der normännischen Herrschaft, als auch als Bezeichnung einer Kleidungsweise, die wohl herrlich genannt werden kann. Denn das Skelett a) hatte auf dem Kopfe einen aus Broncespiralen gefertigten Schmuck (ähnl. V. M. Taf. I, 27), die Querstreifen (wie auf beiliegender Taf. II, 4) mit daran hängenden Kettchen mit Schellen ꝛc., um den Hals einen in breiten Enden (Vat. M. Taf. II, 12) auslaufenden emaillirten Halsring mit anhängenden Klapperblechen, und einen zweiten weiteren gedrehten, ebenfalls emaillirt (V. M. Taf. II, 1). Eine Kleidung von dickem Wollenzeuge mit eingewebter bunter Borte, einer die Brust auf beiden Seiten hinunterlaufenden breiten Verzierung aus Zacken, bestehend aus eingefügten flachen Broncestreifen, während das ganze Zeug in verschobenen Quadraten von eben solchen Bronceblechstreifen bedeckt war, die in Entfernung von 40 mm. von einander dem Zeuge eingefügt waren (Taf. II, 15. 16); dabei waren an den Rändern bunte Frangen aus dicken Wollenfäden angebracht, eine Borte von feinen Broncespiralen mit anstoßenden Frangen und Bänder von bunter Wolle, und eben solchen miteingewebten Bronceringen. Ein Gürtel von gedrehter Bronce, die Enden wie Taf. II, 7. In dem zweiten Packen, rechts vom Skelett, fanden sich mehrere große Broncereifen mit glänzender Oberfläche, um den Kopf und Leib zu tragen (Taf. II, 5. 6); desgleichen für den Hals Schmuckreifen, emaillirt, mit Klapperblechen an breiten Enden, schöne bunte Perlen und ein Schmuck, bestehend aus mehreren zum Theil durchbrochenen emaillirten Blechen (Taf. II, 17), in den Löchern hingen noch einige der etwa 30 cm. langen Kettenstränge, welche mit einer Schelle, wie Fig. 3, enden [vergleiche Bähr Lievengräber Taf. VIII, 4], 5 Bronce-Kreuzchen (wie Taf. II, 12, in welchen die vertieften Flächen auf beiden Seiten mit einer grünlichgelben Masse ausgefüllt waren) und die 4 silbernen Münzen; während das Zeug, ebenfalls die Borte, eingewebte feine Broncespiralen zeigte. Außerdem waren eine ganze Reihe emaillirter

dicker Broncespiralen (wie Taf. II, 9, 10 u. 19), den Ringen ähnlich, vorhanden, während sich 4 silberne Ringe und mehrere breite emaillirte dergleichen fanden; auch schön gearbeitete zum Theil emaillrte Armbänder (wie Taf. II, 3 und B. Mus. Taf. X, 12) und Armschienen (wie das. Taf. X, 1 mit Verzierungen wie auf der beistehenden Taf. II, 1 u. 2) in dem Packen wie am Skelett; endlich ein Gewicht, schwer 23 Solotnik (vergl. Bat. M. Taf. XVII, 7), ein Bügel (das. Taf. V, 1a) und verschiedene Schnallen (darunter Taf. II, 11 u. 22).

Diesen zwei Gräbern, so mangelhaft nun auch ihre Aufdeckung geschehen, so wenig sie für eine Menge höchst interessanter Fragen über Form ꝛc. der Kleidung ausgenutzt werden können, lege ich demnach eine sehr bedeutende Wichtigkeit bei, erstens weil ich an ihnen zuerst das Vorhandensein von emaillirten Schmucksachen von Bronce in großer Menge auffand (falls die in verschiedener Nuancirung auftretende glänzende Oberfläche der Bronee wirklich Emaille ist) und mich in Folge dessen davon überzeugt, daß auch von dem sonst Gefundenen Vieles emaillirt sei, das bis dahin für einfache Bronce genommen wurde; hauptsächlich aber weil das Vorkommen derselben Fibelart (von der ich eben höre, daß dergleichen in der Bretagne auf Opferbergen gefunden und in den Pariser Sammlungen aufbewahrt seien), die in dem Strante-Opferberge und in dem Schiffsgrabe sich findet, mit diesen in directe Beziehung tritt. Damit aber wird ein weiterer Beleg für das längere Vorhandensein einer herrschenden reichen Bevölkerung geliefert, von der ich annehme, daß sie eine normännische gewesen, indem wenigstens seither kein anderer Volksstamm bekannt ist, der seine todten Fürsten in Gräber mit Steinsetzung in Schiffsform bestattet. Interessant ist es jedenfalls, daß der russische Historiker Ustrjalow schon vor einigen Jahren die Hypothese aufgestellt und seinen Gegnern gegenüber durchzuführen gesucht hat, daß die Waräger, Rurik und Gefolge, nicht direct übers Meer eingewandert, sondern von Litthauen hergekommen seien. Eine scharfe Scheidung Litthauens und des Lettenlandes dürfte aber schwierig sein, sobald man die Erstreckung des letzteren über Polnisch-Livland und die dort und im nördlichsten Theile Kurlands gesprochenen Dialecte im Auge behält. — Bekannt ist es, daß die Dänen zur Zeit der Einwanderung der Deutschen in Livland das ganze Land, trotz seiner verschiedenen Bevölkerungsstämme, „Estland" nannten, gleich wie die Deutschen das Ganze unter dem Collectivnamen "Livland" zusammenfaßten und darauf hin sich in Rom die umfassendsten Be-

lehnungsbullen zu verschaffen wußten, die auszuführen eine Unmöglichkeit war, die, als die steigende Macht der Deutschen die Dänen zu verdrängen begann, und als die Repressalien der Dänen die Einwanderung wieder hemmte, damit die Fortdauer der ganzen Colonisation in Frage gestellt wurde, da den Dänen die Kraft fehlte, ihre Ansprüche hier im Lande aufrecht zu erhalten, zur Delegation des Bischofs von Modena führte, der den gordischen Knoten der gleichberechtigten oder wohl richtiger gleichunberechtigten Anforderungen dadurch durchhieb, daß er die streitigen estnischen Landstriche für den directen Besitz des Papstes in Anspruch nahm, um endlich doch denselben, wegen mangelnder materieller Kraft meist und zuletzt ganz in die Hände der Deutschen übergehen zu lassen. — Je nachdem man den Sagen mehr oder weniger historische Bedeutung zugesteht, ist die sogenannte erste Ankunft der Dänen in Livland, von Dänen und Deutschen in verschiedene Zeiten gesetzt worden. Man müßte aber dabei doch wohl im Auge behalten, daß es nicht anzustreiten sein dürfte, daß die Besetzung Südschwedens und Norwegens vorzugsweise über Dänemark, wenn auch vielleicht zum Theil über Rügen und Gotland, stattgefunden hat, und von Dänemark aus eine mehr oder weniger lockere Herrschaft über jene Länder lange Zeit hindurch ausgeübt aber jederzeit in Anspruch genommen wurde. Nun finden sich aber in den Sagen die Esten und Kuren schon sehr frühe bald als tributäre, bald als von Normannen beherrschte Länder aufgeführt, und sind namentlich unter der Zahl der zum Kampfe versammelten Völker in der Bravalla-Schlacht auf Seiten Sygurd Hrings genannt, während Geer, der Live, unter Haralds Kämpfern genannt wird. Siehe Etmüller Altnordischer Sagenschatz 187 pag. 177, 184, 191, Beziehung zu Rußland 201, 205, 208, 287, 290, 291—298. Radbard, König in Gordainke, Nowgorod. pag. 205 a ab, zieht Starkbach, der sich dieses Krieges nochmals in seinem Todesgesange rühmt, pag. 314, gegen die Kuren, Semben und Sangalen. Es scheint mir viel dafür zu sprechen, daß man unter den letzten, die auch bei Heinrich von Lettland an die Kuren grenzenden Semgallen erkennt. Mehr aber noch, daß unter den Semben die Letten im Allgemeinen oder die Widsemneeki, die Letten Livlands, also vielleicht speciell Tolowas, zu verstehen seien, dem Theile Lettlands, der noch von der Herrschaft der Liven sich frei erhalten hatte, als die Deutschen ins Land kamen. Denn Semneeki, das wir jetzt mit Bauer zu übersetzen pflegen, bedeutet nach Analogie der Wortbildung Saimneek, der die

Wirthschaft und deren Glieder (saime, die Gesammtbewohner einer Wirthschaft, eines Hausstandes) Besitzende, (kuiggeneek, der Schiffer, nicht der Matrose 2c.), wohl richtiger der das Land Besitzende, Innehabende, zum Lande Gehörige, wie sich die meisten Völker selbst genannt haben; dsimtene, Heimath, und dsimteni, die Eingeborenen, klingt noch näher an Semden an. — Aus den vielen Stellen, in denen Livlands unter dem Namen der Kuren und des Estenlandes in den nordischen Sagen erwähnt wird, selten als Gegner, meist als Besitzung, geht nun wohl das Recht hervor, daß wir diesen Besitz jetzt, wo uns die Spuren der Normannen in einer Weise in der Gegend um den Strante-See entgegentreten, wie sie nur ein seßhaftes Volk hinterlassen haben kann, als einen hinreichend constatirten anerkennen und in die Geschichte einführen. Daß keine Normanen mehr im Lande saßen als die Deutschen hierher kamen und mit ihrer Ankunft die geschriebene Historie beginnt, kann diesen Beweisen gegenüber nichts bedeuten. Denn da seither kein Land hätte nachgewiesen werden können, aus dem Rurik mit seinen Gefährten nach Rußland gezogen wäre, wir hier ein Land finden, das von Normannen bewohnt, ein Paar Jahrhundert später keine mehr aufweist; dieses Land aber an Rußland grenzt und dasselbe den russischen Herrschern tributpflichtig ist, so steht einstweilen dem nichts entgegen zu folgern, daß dieses Est- und Lettland der Stammsitz Ruriks gewesen, von dem aus er sich in Rußland festsetzte, das ihm dann später tributpflichtig blieb. Gleich in den ersten Zeilen, dann wiederholt, erzählt Heinrich von Lettland selbst die Tributpflichtigkeit, daß er, der katholische Geistliche und Anhänger Bischof Alberts, aber keinen Grund hatte diese Herrschaft oder gar die Begründung der Ansprüche der Dänen als Haupt der Normannen zu betonen, ihrem Ursprunge nachzugehen, liegt auf der Hand. — Weitere Anklänge an seine Normannenzeit findet man aber noch in einzelnen Namen, z. B. die Wiek in Estland, ein Name, der nicht erst nach Ankunft der Deutschen von den Dänen hineingetragen oder erst von den Deutschen gegeben wäre. Toreida, Thor aide, Thor's Garten, Tora pitta, wie kommt der rein germanische Gottesname Thor zu den Esten und Liven? wenn nicht durch Jahrhunderte lange andauernde Herrschaft germanischer Stämme im Lande, die endlich ihre Götter hier einbürgerten.

Daß eben die Esten und Kuren, die ihren wilden Freiheitsdrang, ihre Kampfbereitschaft, so mächtig nach Heinrichs Erzählung bethätigen, neben ihrem Jummala und fast über ihm den germanischen Thor

verehren (auch die von H. v. L. erzählte Sage von dem Ueberzuge Thors von Estland nach Oesel), ist eine Bestätigung der Einführung eines fremden Cultus, dessen Bestehen selbst nachdem der Anlaß dazu, die Normannenherrschaft mit ihrem Cultus, seit Jahrhunderten allmählich weggefallen war; Dänemark und Schweden in Machtlosigkeit gesunken, durch die endlosen Auswanderungen der Normänner, Rußland desgleichen durch die beständigen Kämpfe der Theilfürsten, das alles spricht für eine sehr lange andauernde innigste Beziehung Liv-, Est- und Kurlands zu dem Normannenstamme, die lange Herrschaft letzterer daselbst. — Damit gewinnt aber die genauere Durchforschung der vielfach in Liv- und Estland vorhandenen großen Steinsetzungen und Steinhaufen, z. B. die mit dem Kalewipoeg in Verbindung gebrachten, ein erhöhtes, historisches Interesse. Während eine genauere Durchforschung der altnordischen Sagen, der im Heinrich von Lettland vorkommenden Namen und Ortsbezeichnungen u. s. w. gewiß noch viele Anknüpfungspunkte bieten werden.

Ueber die Ortsnamen auf -st,

von Pastor J. Hurt in Odenpä.

Zahlreiche — fast möchte man sagen — zahllose Ortsnamen in Liv- und Estland gehen auf -st aus. Kirchspiele, Güter und Bauergemeinden, Dörfer, Bauerhöfe, Stationen, Wirthshäuser, Seen, Flüsse, Berge und andere geographische Individuen führen Namen dieser Endung. Hallist ist ein bekanntes Kirchspiel in Livland, Korast ein Gut und eine Bauergemeinde im Werroschen Kreise, Soinast und Ihast zwei Dörfer bei Dorpat, Kuiwast eine Station und ein Gut auf der Insel Mohn, unzählbar die kleineren Oerter mit ähnlichen Namen. Was bedeutet nun diese Endung? Wo kommt sie her? Wie hat sie zur Benennung so verschiedenartiger Raumeinheiten verwandt werden können?

Diese Namen sind alle estnisch und lassen sich aus der estnischen Sprache erklären. Ihre volle Endung lautet im Estnischen -ste, also Halliste, Kooraste, Soinaste, Ihaste, Kuivaste, seltener -stu, wie z. B. Kavastu, das Gut und die Bauergemeinde Kawast bei Dorpat, und Vahastu, ein Gut und eine Bauergemeinde im Kirchspiel Turgel in Jerwen, im Deutschen Wahast geschrieben. Je nachdem der Auslaut dieser Namen im Estnischen e oder u ist, ist auch ihr Ursprung und ihre Bedeutung verschieden.

Die Namen auf -stu sind ursprüngliche Gattungsnamen und bezeichnen einen Ort, wo gewisse gleichartige Dinge in Menge und dicht beisammen sind, namentlich Bäume, die als Gruppen, Haine, Wälder am leichtesten und gewöhnlichsten in die Augen springen, aber auch andere Dinge. Sie entsprechen also den lateinischen Wörtern auf -etum: quercetum Eichenwald, pinetum Fichtenwald,

saxetum Steinfeld. Solche Gattungsnamen sind in dem Südestnischen noch vielfach im Gebrauch, entweder mit der vollen alten Endung -stu, vocalharmonisch -stü (im Finnischen -sto, -stö), oder abgekürzt auf -st, z. B. haavist oder haavistu Espenwald (von haab die Espe), lepist oder lepistü Erlengebüsch (von lepp die Erle), kivist oder kivistü ein mit Steinen bedeckter Ort (von kivi Stein), kalmist oder kalmistu ein Begräbnißplatz (von kalm, einem archaistischen Wort für Grab), saarist oder saaristu Inselgruppe (von saar Insel). Im Nordestnischen kommen diese Wörter ebenfalls vor, aber mit einer erweiterten Endung -stik, also haavistik, lepistik, kivistik, welche Formen auch dem Südestnischen nicht unbekannt sind. Die Endung -stik ist ein Doppelsuffix, aus dem eben erläuterten -st (stu) und dem Diminutivsuffix -ik combinirt. Dieses letztere Suffix kommt, ebenso wie -st (stu), auch allein als Wortendung vor und zwar sehr häufig, zur Bildung der mannigfaltigsten Verkleinerungswörter, z. B. kivik Steinchen, kotik Säckchen, noorik eine junge Frau. An Baumnamen gefügt, bildet -ik Benennungen nicht für kleine Bäume, sondern für kleine Baumgruppen oder Wälder. Haavik heißt ein kleiner Espenwald, lepik ein kleiner Erlenwald. Das Nordestnische hat nun den ursprünglichen Unterschied beider Suffixe, daß nämlich -st (stu) das Dichte, Massenhafte, -ik aber das Kleine, Niedliche bezeichnet, vergessen oder wenigstens verwischt und dieselben sodann zu -stik combinirt, welche Endung nur eine Ansammlung, Vereinigung von Gegenständen bezeichnet. Die Ortsnamen auf -stu im Nordestnischen stammen also aus einer Zeit, wo dieses Suffix noch allein fungirte und in seiner eigentlichen, selbständigen Bedeutung empfunden wurde, wie noch gegenwärtig im Südestnischen, namentlich im Werroestnischen, ohne den Zusatz -ik.

Hat man nun einen Ortsnamen auf -st vor sich und seine estnische Form geht auf -stu aus, so ist er ein Sammelname oben dargelegter Gattung. Welche Dinge nun an dem bezüglichen Orte einst bei der Entstehung des Namens massenhaft beisammen waren oder gedacht wurden, das muß der Stamm des Wortes an die Hand geben. Dem Namen Vahastu liegt offenbar der Stamm vaha Wachs zu Grunde und bedeutet Vahastu also einen Ort oder eine Gegend, wo viel Wachs zu finden ist oder war. Der Name Kavastu scheint von dem Stamme kava Gerippe abgeleitet zu sein und bedeutet demnach einen Ort, wo einstmals in irgend welcher Weise gewisse Gerippe in Menge zu finden waren. Ob nun

diese Deutungen in beiden concreten Fällen hier zutreffen, will ich hier nicht weiter zu erweisen suchen. Mir ist es wahrscheinlich. Aber unmöglich ist es nicht, daß die Stämme auch anderes bedeuten. Die Stammdeutung der Ortsnamen gehört zu den schwierigsten Kapiteln der Sprachforschung und kann nur nach sorgfältigen historischen und sprachlichen Detailforschungen sichere Resultate liefern. Die Stämme der Ortsnamen sind zum großen Theil aus der gewöhnlichen Umgangssprache völlig und auf immer geschwunden und können dann nur mit Hinzuziehung der verwandten Sprachen vielleicht erklärt werden. Andere Stämme können fremdländisch sein, Residua historischer Wandlungen und Wanderungen. Der Veranlassungen, einen Ort so oder anders zu benennen, giebt es, zumal im naiven und phantasiereichen Volksleben, unendlich viele und das erleichtert ihr Verständniß später durchaus nicht. Doch davon will ich hier weiter nicht reden. Mir kommt es hier nicht darauf an, einzelne concrete Ortsnamen zu erklären, sondern den Weg oder die Methode anzugeben, wie man allein zu ihrer richtigen Deutung gelangen kann, in specie, wie man die Ortsnamen auf -st zu deuten hat. Die Richtigkeit dessen, was ich über diese bisher gesagt, möge noch durch ein concretes Beispiel aus dem Volksleben erhärtet werden. Im Volksleben entstehen ja alljährlich neue Ortsnamen und man kann ihre Entstehung beobachten. Im Kirchspiel Odenpä wurde jüngst eine neue bäuerliche Wirthschaft angelegt und erhielt den Namen Kannistu d. h. etwa „Stubbenfeld, Stubbenhof", von kand Stubbe, Baumstumpf. Warum dieser Name? Der Ort war noch unlängst mit Wald bestanden, dieser wurde gefällt und die Stubben starren noch überall aus dem aufgeackerten Boden. Ein solcher, mit Stubben besäeter Ort heißt aber estnisch kannistu und dieser Name wurde nun auch auf das neue wirthschaftliche Etablissement übertragen. Auch dann noch, wenn alle Stubben schon lange vermodert und verschwunden sein werden und der Ort möglicher Weise ein sehr cultivirtes Aussehen haben wird, wird er Kannistu heißen und die Deutschen werden ihn Kannist nennen, es sei denn, daß diese ebenso albern werden, wie hunderte von Halbgebildeten unter uns Esten gegenwärtig sind, die die nationalen Familien- und Ortsnamen in alle möglichen und unmöglichen Sprachen übersetzen oder absichtlich zu einem räthselhaften Monstrum verdrehen. Diese unnatürlichen Experimente in dem gegenwärtigen Uebergangsstadium unserer unreifen Bildungszustände müssen auch hier erwähnt werden, weil sie

besondere, außerordentliche Schwierigkeiten der Deutung der Namen bereiten können. Doch, kehren wir zur Betrachtung des Natürlichen und Gesunden zurück.

Der zweiten Gruppe von Ortsnamen auf -st liegt die volle estnische Endung -ste zu Grunde und diese Gruppe ist die Hauptgruppe. Zu ihr zählen die meisten Ortsnamen auf -st. Aber welchen Ursprung und Werth hat hier die Endung?

Die Namen auf -ste sind alle Genitivi Pluralis, -ste (genauer s-te, denn der Laut s gehört, sprachhistorisch genommen, nicht zur Endung, sondern zu dem Stamm dieser Wörter) ist also eine Genitiv-Endung. Aber wie lautet oder lautete ihr Nominativus Singularis? Der kann nur die Ausgänge as, es, is, us oder ne gehabt haben, wie z. B. bei den Wörtern rahvas Volk, kirves Beil, kaunis schön, katus Dach, karjane Hirt, denn nur diese Wortgruppen können im Genitivus Pluralis auf -ste ausgehen, also in den beigebrachten Beispielen: rahvaste, kirveste, kauniste, katuste und karjaste lauten. Von ganz vereinzelten Ausnahmefällen, daß auch Wörter mit einem anderen Nominativus Singularis im Genitivus Pluralis auf -ste lauten (z. B. oks Ast okste), kann völlig abgesehen werden. Das sind nun die möglichen Nominativi, auf as, es, is, us oder ne. In Wirklichkeit aber haben die allermeisten Ortsnamen auf -ste von Nominibus auf -ne ihren Ursprung genommen. Wenigstens bin ich bei allen Ortsnamen dieser Gruppe, deren Flexion im Volksmunde ich genau beobachtete und die ich dann analysirte, darauf herausgekommen, mit einigen wenigen Ausnahmen, wie z. B. Kuuste mõiz, deutsch Kusthof, der Name zweier Güter, eines im Kambischen, eines anderen im Wendauschen Kirchspiel. Auch Põlgaste, ein Gut im Kannapäschen Kirchspiel, deutsch Pölks genannt, scheint unter seinen sprachlichen Brüdern eine Sonderstellung einzunehmen. Seine Flexionsformen sind sehr mannigfaltig und haben meiner sprachlichen Analyse und Composition bisher hartnäckig getrotzt. Doch wollen wir von diesen vereinzelten Fällen absehen und die Masse der regulären Ortsnamen auf -ste weiter betrachten.

Zunächst: Woher kann man wissen, daß sie Genitivi sind? Die Antwort hierauf ist leicht. Der Este braucht die Ortsnamen in der Regel nur in Verbindung mit dem entsprechenden Gattungsnamen des Ortes und dabei steht der Eigenname v o r dem Gattungsnamen und zwar stets im Genitivus. Man sagt Peterburi linn Petersburg, Lääne maa die Wiek, Rannu kihelkond das Kirchspiel

Randen, Saadjärwe mõiz das Gut Saadjärw, Mäe küla ein Dorf auf einem Berge, Bergdorf. Jeder Sprachkenner sieht leicht, daß die Formen Peterburi, Lääne, Rannu, Saadjärwe, Mäe der Genitivi sind. Auch bei den oben behandelten Ortsnamen auf -stu sind die estnischen Formen Genitivi von gleichlautenden oder auf -st abgekürzten Nominativis, aber im Singular. Bei Vahastu und Kavastu hatte man vald Gebiet oder mõiz Gut zu ergänzen. Nach dem Gesagten müssen nun auch in den Benennungen Halliste kihelkond, Kooraste vald, Soinaste küla, Kuivaste jaam die Eigennamen Halliste, Kooraste, Soinaste, Kuivaste Genitivi sein. Das ist unzweifelhaft. Aber warum gerade Genitivi Pluralis? Nun, zunächst sieht der Lautcomplex -ste ganz so aus, wie der Genitivausgang unzähliger Wörter im Plural und das legt die Vermuthung nahe, daß er es auch ist. Die Vermuthung wird aber zur Gewißheit erhoben, sobald man die Flexion, namentlich die Locativi dieser Wörter beobachtet. Diese Beobachtung, verglichen mit Analogien aus dem gewöhnlichen Sprachschatz, thut es dann auch dar, daß ihr Nominativus Singularis auf -ne ausgegangen sein muß. Aus der gegenwärtigen nordestnischen (vulgo revalestnischen) Flexion, welche eine jüngere Formation ist, gewinnt man freilich dieses Resultat nicht, wohl aber aus der älteren Flexion, welche sich im Südestnischen, namentlich im Werroestnischen, noch erhalten hat. Mein Geburtsdorf im Pölweschen Kirchspiel heißt Himmaste küla. In der Nachbarschaft dieses befinden sich noch vier Dörfer, deren Namen auf -ste ausgehen: Mamaste, Eoste, Adiste und Miiaste küla, deutsch Mammast, Iddust, Addist und Miast geschrieben. Die Locativi interiores dieser Namen, z. B. von Himmaste, Mamaste und Adiste, heißen in dem localen Dialect heutzutage zwar in der Regel, nach Analogie des Nordestnischen, Himmastehe, Mamastehe, Adistehe oder abgekürzt Atstehe (nach H. M. A.), Himmasteh, Mamasteh, Adisteh oder Atsteh (in H. M. A.), Himmastest, Mamastest, Adistest oder Atstest (aus H. M. A.), aber die ältere Flexion, die ich in meiner Jugend sehr häufig gehört habe, lautet im Illativus: Himmazihe, Mamazihe, Adizihe, im Inessivus: Himmazih, Mamazih, Adizih, im Elativus: Himmazist, Mamazist, Adizist. Ebenso kommen die älteren Locativi exteriores daselbst vor, der Allativus: Himmazille, Mamazille, Adizille, der Adessivus: Himmazil, Mamazil, Adizil, der Ablativus: Himmazilt, Mamazilt, Adizilt. Das sind lauter Pluralformen, analog z. B. der Pluralflexion von

kanane (Hühnchen) und rebane (Fuchs). Die Locativi Pluralis dieser Wörter heißen im Werroestnischen: kanazihe, kanazih, kanazist, kanazille, kanazil, kanazilt, — rebäzihe, rebäzih, rebäzist, rebäzille, rebäzil, rebäzilt und ihr Genitivus Pluralis: kanaste und rebäste. Will man nicht beide Augen schließen und aller Grammatik Valet sagen, so muß man bekennen: die angeführten Ortsnamen und die zwei Gattungsnamen sind formal Kinder einer Familie, Glieder einer Sippe. Da man nun den Nominativus Singularis von kanane und rebäne genau kennt und derselbe geht auf -ne aus, so muß auch von Himmaste, Mamaste, Adiste der Nominativus Singularis: Himmane, Mamane, Adine gelautet haben. Dieses Resultat kann noch durch ein Factum bestätigt werden. Ein sehr verbreiteter Name bäuerlicher Höfe im ganzen Lande ist Rebaste, ebenso Tigaste. Bei diesen wird es noch ganz lebendig empfunden, daß sie von rebane (Fuchs) und tigane (Meise) herkommen und die Inhaber der Höfe führen nicht selten den Familiennamen Rebane, Tigane.

Die Geschichte berichtet, daß die alten Esten in heidnischen Zeiten, wo es ja noch keine christliche Taufe gab, sich Namen von Thieren und anderen Naturgegenständen beilegten. Demnach gab es Familien, welche Rebazed (Füchse), andere, welche Tigazed (Meisen) hießen. Ihren Wohnort nannte man Rebaste und Tigaste, wobei talo (Hof, Gesinde) oder maja (Haus) zu ergänzen ist. Diese Benennungen Rebaste talo und Tigaste talo, wie sie noch gegenwärtig gäng und gebe sind, heißen also wörtlich: Hof der Füchse (Fuchshof) und Hof der Meisen (Meisenhof). Wie nun die Glieder einer Familie einen gemeinsamen Namen führten, so auch die Bewohner eines Dorfes (küla), eines Gaues (vald), einer Eidgenossenschaft (kihelkond). Nach dem Namen der Einwohner nannte man auch den Wohnort, Berge und Flüsse nach den Anwohnern. Demnach heißt Halliste kihelkond Eidgenossenschaft (modern: Kirchspiel) der Hallized, Kooraste vald Gau der Koorazed, Soinaste küla Dorf der Soinazed, Kuivaste jaam Station der Kuivazed. Was den letzteren Namen anlangt, so haben die alten heidnischen Esten freilich keine Stationen in moderner Weise gehabt. Der Name ist von dem Gau oder Hof gleichen Namens auf die gegenwärtige Station übertragen. Die Bewohner von den Dörfern Himmast, Mammast, Addist hießen im Alterthum Himmazed, Mamazed, Adized, ein einzelner von

ihnen Himmane, Mamane, Adine. Was nun diese Wörter bedeuten, ist eine andere Frage und erfordert besondere, selbständige Untersuchungen. Was von der Schwierigkeit der Stammdeutung oben gesagt wurde, gilt auch hier. Die Namen sind also nicht leicht zu übersetzen. Einige werden ewig Räthsel bleiben. Kuivaste kommt offenbar von kuiv (trocken) her. Da der Ort am großen Sunde, dem Festlande gegenüber liegt, so könnte der alte Name der dasigen Monenser Kuivazed etwa „Trockenländer, Festländer" bedeuten, falls sie vom Festlande später einwanderten und sich so von den älteren Insulanern unterschieden. Doch dem sei wie ihm wolle. Mir kommt es hier nicht auf die Deutung einzelner Namen an, sondern ich will nur die Gruppe characterisiren und die allgemeinen Gesichtspunkte für ihre Deutung feststellen. Und daß diese richtig sind, beweisen mir auch einige mythologische Namen. In alten werroestnischen Volksliedern kommen die Benennungen Päivüze' und Ilmuze' vor und bezeichnen die Sonnenbewohner (von päiv Sonne) und Luftbewohner (von ilm Luft) oder mythologische Individuen der Sonnen- und Luftfamilie. Doch über diese ein anderes Mal.

Was bedeutet aber die Endung -ne? Mit -ne bildet man im Estnischen Adjectiva, um zu bezeichnen, „was ein Ding enthält oder woraus es besteht, wohin es gehört oder von welcher Art es ist", wie Wiedemann gut definirt, z. B. liivane sandig (von liiv Sand), villane wollen (von vill Wolle), suvine sommerlich (von suvi Sommer), kehvane etwas dürftig (von kehv dürftig). Der Gebrauch dieser Adjectiva ist sehr ausgedehnt und man bildet sie auch von modernen Taufnamen, z. B. Jaanine poeg der Sohn Jaan, Marine tütar die Tochter Marie. Einige werden substantivirt und haben dann meist diminutive Bedeutung. Die finnischen Grammatiker und Wiedemann trennen diese Diminutiva von den Adjectivis und das Estnische begünstigt diese Trennung, insofern die Adjectiva in der Flexion den Stammauslaut -tse oder im Werroschen -dze, die Diminutiva aber -ze haben, z. B. liivane, Gen. liivatse oder livadze, aber kanane, Gen. kanaze. Im Finnischen, wenigstens in der Schriftsprache, fällt dieser Unterschied fort. Aber ursprünglich sind sie offenbar identisch und das beweist Form und Inhalt. Auch im Estnischen kennt man -ze für -tse und -dze, also liivaze für liivatse und in werroestnischen Liedern welize' für welidze' Gebrüder. Die sogenannten Diminutiva auf -ne (Gen. -ze) drücken aus, daß der bezeichnete

Gegenstand nicht ganz das ist, was das Stammwort aussagt, sondern nur von seiner Art ist. Kanane Hühnchen ist noch nicht kana Huhn, sondern zeigt nur seine Art an sich, ist ihm ähnlich. Das ist die estnische Vorstellung bei diesen Wörtern. Will man das Kleine bezeichnen, insofern es niedlich ist, so bedient man sich anderer Wörter. Doch genug hiervon. Die Summa ist: Die Wörter auf -ne sind Adjectiva, die auch substantivirt werden können, einige kommen im gegenwärtigen Sprachgebrauch nur so vor.

Die altestnischen Eigennamen sind also zu einem großen Theil Nomina auf -ne, die formal ursprünglich Adjectiva waren. Ihr Genitivus Pluralis hat unzählige Ortsnamen auf -ste, deutsch -st hinterlassen. Die Zahl dieser Ortsnamen beweist, daß die Familienbenennungen (resp. Stammesnamen) in Form der adjectivischen Nomina auf -ne sehr gewöhnlich waren. Will man nun in der Gegenwart fragen, welche Form der Familiennamen im Estnischen die genuinste, nationaleste ist, so muß man antworten, die auf -ne. Und das beweist auch das Finnische. Durchmustert man ein Verzeichniß finnischer Familiennamen, so wimmelt es von Formen auf -nen, welche Endung identisch ist mit dem estnischen -ne. In der Neuzeit, wo das nationale Bewußtsein der Finnen lebendig erwacht und zum Durchbruch gekommen ist, kommt es vor, daß Finnen ihre schwedischen Familiennamen, wo solche angenommen waren, nationalisiren und dann bilden sie, der Sprache und Geschichte entsprechend, Formen auf -nen. Die Professoren Ahlqvist und Forsman in Helsingfors nennen sich finnisch Oksanen und Koskineu und letzterer bedient sich gegenwärtig überall nur des nationalen Namens. Ahlqvist bedeutet im Schwedischen „Erlenzweig", Oksanen ist ein Adjectiv vom finnischen Wort oksa Zweig (estnisch oksane von dem gleichbedeutenden oks). Forsman heißt „Wasserfallmann", Koskinen ist ein Adjectiv von koski Wasserfall (estnisch kosk Stromschnelle).

Die adjectivische Form der Familiennamen im Altestnischen und im Finnischen hat ihre Analogie in anderen Sprachen, auch im Deutschen. Aber besonders häufig sind diese Namen im Lateinischen, denn die vielen lateinischen Namen auf -anus, -inus, -ius sind formal reine Adjectiva. Und vollends im Russischen und in anderen slavischen Sprachen. Da hat man seine Mühe, andere Namen zu finden als auf -ow, -ski, -in, und das sind adjectivische Endungen

Da ich eben von Analogien rede, so sei es mir gestattet, noch auf eine Analogie zwischen dem Estnischen und Lateinischen (resp. Griechischen) hinzuweisen, nicht um auf Analogien Jagd zu machen, sondern um den Kennern der alten Sprachen und zugleich des Estnischen das Verständniß der estnischen Ortsnamen tiefer aufzuschließen. Ich führte oben die estnischen Dörfer Himmaste, Mamaste, Adiste im Pölweschen Kirchspiel an. Fragt man einen alten Esten in jener Gegend, wohin er gehe, so antwortet er Himmazihe, Mamazihe, Adizihe, nach Himmast, Mammast, Addist, womit er die Dörfer dieses Namens bezeichnet haben will. Aber was bedeuten diese Illativformen Himmazihe, Mamazihe, Adizihe eigentlich? Eigentlich: in (unter) die Himmazed, Mamazed, Adized. Und das ist in Form und Vorstellung völlig congruent dem lateinischen in Persas proficisci und dem griechischen *εἰς Πέρσας πορεύεσθαι*, in (unter) die Perser, d. h. nach Persien reisen. Denke ich an meine Gymnasialzeit als Schüler und Lehrer zurück, so ist es mir noch deutlich erinnerlich, wie diese Form proficiscendi und *τοῦ πορεύεσθαι* einigen Schülern schwer zum Verständniß und zum Behalten zu bringen war und der Lehrer ein bedeutendes Quantum rother Tinte verbrauchte, um das unclassische in Persiam und *εἰς Περσίδα* anzustreichen. Macht man aber den estnischen Schüler auf die Analogien in seiner Muttersprache aufmerksam, so faßt und behält er die Sache sofort. Das ist eine Erfahrung und ein Wink nicht für Linguisten, sondern für baltische Schulmänner. In der Schulpraxis aber vervielfältigen sich solche Dinge zu Hunderten und Tausenden und drängen zur sachgemäßen Beachtung und Benutzung der Muttersprache der lernenden Kinder.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen in Kürze. Erstens: die Ortsnamen auf -st haben eine kleine Gruppe von anderen Ortsnamen zur Seite, auf -tz, wie z. B. Sagnitz (ein Kirchspiel im Dörptschen), Teilitz (ein Gut, eine Bauergemeinde und Station im Sagnitzschen oder Thealschen Kirchspiel), Karrilatz (ein Dorf im Pölweschen Kirchspiel und Wirthshaus am Wege von Dorpat nach Werro). Diese sind mit den Namen auf -st gleichen Ursprungs, d. h. sie kommen her von Genitiven Pluralis auf -ste. Das beweisen die estnischen Formen dieser Namen und ihre Flexion. Sagnitz heißt estnisch Sangaste, Teilitz Tõlliste, Karrilatz freilich gewöhnlich Karilatsi, aber auch Karilaste. Eine eingehendere Behandlung dieser

interessanten Nebenformen muß ich mir aber diesmal versagen. Zweitens: Wer Lust und Qualification hat, Ortsnamen zu sammeln und zu erklären, dem erlaube ich mir den Rath zu ertheilen, nicht blos die gewöhnliche, am häufigsten hörbare Form, d. h. den Genitiv, sich zu merken, sondern genau auf die Flexion der Namen, besonders in Winkeldialecten, Acht zu geben und Alles zu Papiere oder in den Kopf zu bringen, ohne Ausnahme aber den Infinitiv- und Illativ-Casus. Nur dann wird er, unter Benutzung von sonst nothwendigen Hilfsmitteln, estnische Ortsnamen richtig deuten können.

Odenpä, den 30. November 1875.

Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875.

Von Dr. M. Weske.

Im verflossenen Sommer bereiste ich im Auftrage und mit Unterstützung der kaiserlichen Universität und der kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen und Oeconomischen Societät zu Dorpat drei Monate lang einige Districte des Estenlandes behufs Erforschung der Sprache und des Culturzustandes der Esten. Zunächst besuchte ich das Gebiet der werroschen und pleskauschen Esten von Pfingsten bis Johanni und dann Wierland, namentlich Strandwierland. Meine Forschungen unter den pleskauschen Esten veranstaltete ich vom Doctorat Rawanurm aus, welches an der pleskauschen Grenze im Kirchspiel Neuhausen gelegen ist, unter den Werroesten von dem genannten Orte und von den Gütern Lobenstein im Kirchspiel Neuhausen und Tilsit im Kirchspiel Põlwe aus. Meine Reisestationen in Wierland waren nachstehende: Gut Ruil im Kirchspiel Jacobi, Gut Neu-Sommerhusen im Kirchspiel Wesenberg, Gut Carrol im Kirchspiel Haljal, die Güter Asserien und Kook und der Bauerhof Oja-Nigola im Dorfe Lahekül im Kirchspiel Maholm, Pastorat Maholm, die Güter Hackhof und Altisenhof im Kirchspiel Luggenhusen, Gut Ampfer im Kirchspiel Waiwara. Beim Schluß der Reise machte ich einige Untersuchungen von der Poststation Kurrista im dörptschen Kreise aus.

Um zunächst auf die wichtigsten Funde, die ich gemacht, die sprachlichen, zu kommen, so habe ich am wierländischen Strande einen estnischen Dialekt entdeckt, der auf einer weit älteren, vollkommeneren

Lautstufe steht, als irgend ein anderer und weiter ins Land hinein und nach Allentacken zu andere Dialekte kennen gelernt, welche namentlich deßhalb sehr wichtig sind, weil mit ihrer Hülfe zahlreiche schwierige Formen der estnischen Schriftsprache, des Mittelestländischen, erklärt werden können. Bei der Station Kurrista ferner habe ich mich über den bisher unbekannten Dialekt der witebskischen Esten, von welchen einige zum hiesigen Eisenbahnbau aus dem Kreise Ludsen (Луцинъ) herübergekommen waren, belehren lassen. Dann habe ich in Lobenstein und im Pleskauschen Sprachproben der dortigen Dialekte aufgezeichnet. Endlich habe ich auf den Gütern Ruil, Carrol, in der Stadt Wesenberg, sowie auch im Pleskauschen zusammen 270 Volkslieder aufgeschrieben. Im Gebiet Tilsit, Ruil, Carrol und Hackhof habe ich auch Sagen vom letzten nordischen Kriege gesammelt. In Strandwierland gelang es mir sogar, einige bisher nicht bekannte Stücke der Sage vom Kalewipoeg zu hören. An einigen Orten, namentlich in Tilsit, Lobenstein und Carrol, habe ich mir auch über estnische Sitten und Gebräuche erzählen lassen. Notizen über den Culturfortschritt der Esten habe ich überall aufgezeichnet, namentlich auch bei der Estländischen Ausstellung zu Reval, und dabei ein kleines gedrucktes Büchlein mit culturhistorischen Fragen vertheilt und um später einzuschickende Beantwortung derselben gebeten. Von der mir zugemessenen Zeit habe ich fast die Hälfte allein auf Sammlung von Material zu einer Abhandlung über die Dialekte in Strandwierland und in Allentacken gebraucht.

Ueber die Resultate meiner Reise gedenke ich zunächst in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft einige kürzere Mittheilungen in übersichtlicher Weise zu machen, später aber auch Umfangreicheres, z. B. die Volkslieder, zu deren Ausarbeitung es mir jetzt an Zeit gebricht, mitzutheilen. Auch daraus wird man ersehen, wie große und kostbare Schätze estnischen Volksthums, welche zu heben einer der Hauptzwecke der gelehrten estnischen Gesellschaft ist, noch verborgen liegen. Allein wenn irgendwo, so gilt es hier, rasch zu handeln, sonst wird Alles das in wenigen Jahren ein Raub der ewigen Vergessenheit geworden sein.

Bevor ich aber Mittheilungen aus meinen verschiedenen Sammlungen mache, muß ich derer erwähnen, welche meine Arbeiten befördert haben. In allen oben namhaft gemachten Orten habe ich entgegenkommende Theilnahme erfahren und alle Personen, mit denen ich irgendwie in Berührung kam, haben meine Bestrebungen auf alle

mögliche Weise auf das Frundlichste unterstützt. Kam ich z. B. auf einem Gute an, so wurden mir sogleich die ältesten und verständigsten Personen unter der umliegenden Bauerschaft namhaft gemacht, auf das Gut bestellt oder ich zu ihnen hingeführt, nicht selten von den Gutsbesitzern selbst. Diese Art der Unterstützung verdient besondere Erwähnung darum, weil meine Arbeit nur dadurch stets ununterbrochen fortgesetzt und ich immer an die ergiebigsten Quellen gewiesen wurde. Meine Nachforschungen wurden nicht selten durch das leider bei den Bauern sehr verbreitete Mißtrauen erschwert, ich sei von der Regierung oder den Gutsbesitzern behufs Kenntnißnahme der bäuerlichen Verhältnisse zum Zweck der Pachterhöhung abgesandt. Solche und ähnliche Bedenken zu beseitigen haben mir neben anderen Personen namentlich auch die Schulmeister geholfen. Allen Theilnehmern an diesen meinen Arbeiten möchte ich auch hier meinen herzlichsten Dank aussprechen.

I. Aus dem Pleskauschen und Werroschen.

In dem Gouvernement Pleskau (Pskow) wohnen nach Angabe des neuhausenschen Kirchspielarztes Dr. Mühlenthal, eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, etwa 15,000 Esten griechischer Confession in 104 Dörfern, die in einem Dreieck zwischen dem Gute Misso im Kirchspiel Neuhausen, Isborsk und dem südwestlichen Ufer des „kleinen Peipus" unter den russischen Dörfern zerstreut liegen. Jene Esten sind nicht als Auswanderer dorthin gekommen, sondern bewohnten von jeher die Südostecke des Estenlandes und wurden bei der Grenzbestimmung zwischen Livland und Pleskau zum letzteren Gouvernement geschlagen. Diese Esten, die in Sprache und Volksthum Verwandte der Werroesten sind, haben die uralten Eigenthümlichkeiten der estnischen Nation besser bewahrt als irgend ein anderer Zweig des Estenvolkes. Dies erklärt sich gewiß daraus, daß bei ihnen der Gottesdienst ausschließlich in russischer Sprache abgehalten wird, deren bloß der männliche Theil der Bevölkerung, und auch dieser nur im beschränkten Maaße, mächtig ist, daß sie ferner keine Volksschulen haben, und vor Allem daraus, daß unter ihnen keine Anhänger der Brüdergemeinde, wie bei uns, sich finden, welche trotz ihrer sonstigen hohen Verdienste die wüthendsten Vernichter der alten Volksthümlichkeit sind. Man denke sich, daß in Est- und Livland der Gottesdienst von jeher in

deutscher Sprache gehalten worden sei und denke die Volksschulen und die Brüdergemeinden gänzlich fort, so würde man hier ungefähr ebenso viel von dem alten nationalen Leben der Esten antreffen, wie dort.

Gleich die erste Begegnung mit den pleskauschen Esten führte mir ein höchst interessantes und reiches Material zu meinem Studium vor die Augen. Am Tage nach meiner Ankunft in Doctorat Rawanurm, am Sonntag den 8. Juni, hörte ich nämlich, daß Nachmittags bei dem pleskauschen Dorfe Meeks, 4 Werst entfernt, ein Volksfest, „Kirmas" genannt, stattfinden werde. Ich fuhr mit Dr. Mühlenthal hin und traf dort etwa 80 bis 100 Weiber und Mädchen auf dem Rasen im Kreise stehend beim feierlichen Gesang und Tanz. Die Vorsängerin sagte einen Vers vor und alle Anderen wiederholten denselben mit lautem kräftigem Schall, während zwei Personen, Arm in Arm, in ruhigem Schritt den weiten Kreis entlang tanzend sich vorwärts bewegten bis sie wieder auf ihren Platz kamen, worauf ein zweites Paar zu demselben Zwecke hervortrat. Sowohl die Melodie als auch der Text des Liedes, dessen Absingen wohl eine gute halbe Stunde in Anspruch nahm, waren mir gänzlich fremd. Alle, Weiber und Mädchen, trugen Bruststpangen, die eine gleiche hochgewölbte Form hatten, wie die der übrigen Estinnen in früherer Zeit, aber durch einen viel bedeutenderen Umfang sich auszeichneten. Um den Hals hatten die meisten silberne Perlen von Form und Größe der Tannenzapfen und lange silberne Ketten, die über die Brust herabhingen und beim Tanze hell gegen die Brustspangen klirrten. Ein solcher Brust- und Halsschmuck soll nicht selten einen Werth von 70 bis 100 Rubeln haben. Die Weiber unterschieden sich von den Mädchen durch leinene Kopftücher (liniko'), welche über den Rücken bis auf die Hacken hinabhingen. Der Hauptbestandtheil des Kopfschmuckes der Mädchen war eine metallene halbmondförmige Krone über der Stirn.[1]) Während der ganzen Dauer des Gesanges und Tanzes waltete feierlicher Ernst. Die Männer sahen gruppenweise außerhalb des Kreises stehend dem Tanze zu. Nach Aufführung mehrerer Tänze und Gesänge sah man die jungen Männer gruppen- und paarweise auf dem Rasen mit den Mädchen sich unterhalten.

---

[1]) Zwei Abbildungen der Trachten der pleskauschen Esten finden sich in H. E. Hartmann, „Vaterländisches Museum". Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Band 6, Heft 3 und 4.

Mehrere Paare hielten die Hände in einander und wiegten sich so unaufhörlich rück- und vorwärts. Solcher Liebesbezeugung soll für gewöhnlich die Hochzeit folgen, denn derartige Volksfeste dienen zugleich zur Brautschau. Dergleichen Volksfeste giebt es sehr zahlreiche unter den in Rede stehenden Esten, sie dienen zum Theil religiösen Zwecken, sind aber noch mit heidnischen Gebräuchen vermischt. Ueber einige derselben habe ich Aufzeichnungen mitgebracht. Gleichzeitig mit den Esten feierten bei demselben Kruge auch die Russen diesen Tag mit Gesang und Tanz, aber nach ihrer Art und gesondert von den Esten. Dies ist bei allen dortigen Volksfesten der Fall.

Von den folgenden 9 Tagen benutzte ich 6 um die pleskauschen Esten auszufragen, 3 zu Fahrten zum Pastor Masing in Neuhausen, einem gründlichen Kenner des werroschen Dialektes und Volksthums, und nach den Gütern Waldeck und Misso und zwar in Begleitung des Dr. Mühlenthal. Der Fluß, dem entlang wir nach dem erst genannten Gute fuhren, der in seinem mittleren Laufe die Grenze zwischen Livland und Pleskau bildet, heißt Piusa; der Name Pümse oder Pimpe, mit dem er auf den Karten bezeichnet wird, ist den Anwohnern des Flusses gänzlich unbekannt. Am 10. Juni führte mich der genannte Kirchspielsarzt von Waldeck aus in das Dorf Raakwa zu einem in jener Gegend weit und breit bekannten pleskauschen Esten, dem alten ehrwürdigen Helbi Hilip (Philipp), einem Manne, der durch seine schöne, selten hohe Gestalt, seine Weisheit und Erfahrung, sowie seinen Reichthum seine Umgebung überragt und überhaupt für den Typus seines Volkes gilt. Jedoch war er wegen eines kürzlich stattgehabten Unfalles wenig geneigt, uns seinen reichen Schatz, namentlich auch an den Volksliedern, zu erschließen. Trotzdem brachte mir der Aufenthalt in diesem Dorfe, der bis zum Abend des folgenden Tages dauerte, reichen Gewinn, namentlich an Mährchen und an Kenntniß vom Volksleben. So versammelten sich zwei Mal die Leute aus den benachbarten Häusern, Alt und Jung, bei dem alten Hilip, um mir ihre Lieder gemeinsam vorzusingen und um ihre Tänze vorzuführen. Als der Vorsänger, ein Sohn des erwähnten Alten, in einem langen Liede sich nicht mehr zurecht fand, trat der ehrwürdige Greis mit silberweißem reichem Haar und Bart an dessen Stelle auf den Platz, und sang wie der leibhaftige Wanemuine, der Gott des Gesanges bei den alten Esten, aber leider ohne Begleitung seiner Harfe, auf welcher er ein Meister ist, da diese unglücklicher Weise in unbrauchbarem Zustande war. Bei den pleskauichen Esten ist

nämlich die alte estnische Harfe (kannel), welche für ganz verstummt gilt, noch in zahlreichen Exemplaren in Gebrauch. Man gab die Zahl in der Umgegend auf dreißig an. Ein Exemplar derselben habe ich aus einem Raakwa benachbarten Dorfe von Kosta Mikk (Mikk aus Kosta) mitgebracht. Da die Harfe in der estnischen Sage eine so wesentliche Rolle spielt, und den meisten unter uns wohl nicht zu Gesicht gekommen ist, so kann ich nicht umhin eine kurze Beschreibung der meinigen nachfolgen zu lassen.

Sie ist aus einem festen alten Tannenaste auf sehr primitive Weise verfertigt. Ihre Länge beträgt 25 Zoll, die Breite an dem schmäleren Ende, wo die Saiten an einen eisernen Querstab befestigt sind, 4½ Zoll, von der Mitte an aber bis zum anderen Ende 8 Zoll. Die eine lange Seite ist geradlinig, die andere von der Mitte an zum schmäleren Ende hin zugespitzt. Die sieben Wirbel stehen schräg über der Harfe und zwar so, daß die Länge der längsten Saite an der gradlinigen Seite 18 Zoll, der kürzesten an der gegenüberliegenden Seite 9 Zoll beträgt. Die Länge der auf einander folgenden Saiten, welche aus Messingdrähten bestehen, wächst also um je 1 Zoll. Die Dicke der Harfe beträgt da, wo sie mit Saiten überspannt ist, etwa 2 Zoll, an dem breiten Ende (außerhalb der Wirbel) gegen ½ Zoll. Die obere Fläche bildet eine gerade Ebene, die untere Fläche ist (an dem breiten Ende) von den Wirbeln an ausgehauen. Der unter den Saiten liegende 2 Zoll dicke Theil ist ausgehöhlt und mit einem dünnen Brett, dem Resonanzboden, überdeckt; dieser Resonanzboden ist an zahlreichen Stellen in regelmäßigen Abständen mit feinen Löchern durchbohrt.[1]) Die Harfe des alten Hilip war größer, doch von derselben Form wie diese und die übrigen in jener Gegend. Zuweilen wird die Harfe auch aus dem Aste einer alten Linde bereitet. Da der beschriebenen Harfe vier Saiten von den sieben fehlten, so wurde mir das Vergnügen nicht zu Theil, das Harfenspiel der pleskauschen Esten zu hören.

Der Eigenthümer der Harfe erzählte, dieselbe sei ein heiliges Instrument. Wenn man sie bei Kranken spiele, so stürben sie nicht

---

[1]) Die Harfe der pleskauschen Esten ist also in allem Wesentlichen ebenso gebaut wie die in unserem vaterländischen Museum befindliche fünfsaitige Harfe aus Finnland und die achtsaitige aus der Gegend von Fellin, wo sie noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein soll; doch steht sie der finnischen Harfe näher.

oder doch höchst selten und spiele man sie bei Leichen, so würden andere Menschen nicht sobald durch den Tod dahingerafft. Einst hätten alle im Hause außer ihm an der Seuche schwer krank darnieder gelegen, und er habe seine Harfe gespielt, namentlich in der Nacht. In einer Nacht, während er eben spielte, sei eine weiße Gestalt unter dem Fenster (paja) erschienen und habe ihren länglichen thierähnlichen Kopf hineingesteckt. Er aber habe dann desto kräftiger mit seinen Fingern über die Saiten gewirbelt und kein Einziger der Kranken sei gestorben.

Die Harfe sei von Gott selbst gemacht. Gott (Jummal) und der alte Böse (wana halb), so erzählte er, gingen einst eine Wette ein, wer von beiden zuerst ein musikalisches Instrument erfinde. Gleich griff Gott vom Baume ein Blatt, setzte es an den Mund, pfiff darauf, aber der alte Böse begann den Dudelsack zu machen, arbeitete daran mehrere Tage lang, während Gott auf dem Baumblatte fröhlich flötete. Als der alte Böse endlich fertig war, spielten sie um die Wette, der eine auf dem Baumblatt, der andere auf dem Dudelsack, aber Gottes Flöte war schöner und war früher fertig geworden; Gott trug also den Sieg davon. — Von Neuem wurde gewettet, wer von beiden zeitiger ein Instrument fertig mache und wessen Instrument schöner werde. Da begann Gott an einer Harfe, der alte Böse aber an einem Horn zu arbeiten. Gott wurde früher fertig und fing an auf seinem Instrument zu spielen, während der Böse noch an dem seinigen arbeitete. Als der alte Böse fertig geworden, spielten sie abermals um die Wette, aber Gott spielte viel schöner und gewann den Sieg. Alle Musikinstrumente (d. h. alle, die den dortigen Esten bekannt sind), auch die Harmonica, seien von dem Bösen gemacht, nur dem Blatt am Baume und der Harfe habe Gott den Klang verliehen. — Als ich obige Notizen machte, versammelte sich die Jugend des Ortes (Gesindes) um mich, um zuzusehen, wie geschrieben wird.

An den folgenden Tagen schrieb ich von zwei Sängerinnen, zu denen mich Dr. Mühlenthal hinführte und die er dann nach Ravanurm zu sich bestellte, Volkslieder auf, von dem 40jährigen Weibe Targa im Dorfe Krantsowa, gegen 10 Werst von Ravanurm, und von dem gegen 70 Jahre alten Weibe Matli aus dem Dorfe Meeks. Die Sängerin Targa (Darja) zeichnet sich durch eine besonders hohe Begabung aus. Ein von ihr aufgezeichnetes Volkslied ist 250 Verse lang,

zwei andere zählen gegen 200 Verse. Sie sagte, daß ihr Vater ihr und ihren älteren Schwestern die Volkslieder eingeübt und dabei ihre älteren Schwestern getadelt habe, weil sie langsame Fortschritte gemacht, sie selbst aber, weil sie die Volkslieder nicht selten nach einmaligem Hören im Gedächtniß behalten, sei als eine musterhafte Schülerin gelobt worden. Zwei Mal wurde sie beim Hersagen von Liedern tragischen Inhaltes tief ergriffen. Ihr Mann erzählte mir mehrere lange Mährchen auffallend klar und fließend. Die Sängerin Matli sagte ihre Lieder und ihre sonstigen Mittheilungen weniger fließend her, als die Targa, was aber wohl nur ihrem Alter zugeschrieben werden muß. Sie schien durch und durch abergläubisch und von jedwedem Einfluß der Neuzeit unberührt. Beide Sängerinnen wünschten, daß ihre Volkslieder gedruckt werden möchten, während in Estland zwei Sängerinnen, die eine in Ruil, die andere im Dorfe Lahe-küll aus Furcht, ihre Lieder würden gedruckt werden, sich vor mir flüchteten. Der Inhalt der pleskauschen Volkslieder ist nicht selten legendenartig, vermischt mit christlichen und heidnischen Anschauungen. Hier finden sich noch die Namen der alten estnischen und finnischen Gottheiten Tooni, Manalaine und Ilma vor. An der Glaubwürdigkeit des Inhaltes der Volkslieder und der Märchen scheinen die in Rede stehenden Esten eben so wie an der historischer Thatsachen fest zu halten. Mehr als einmal wurde mir bei den wunderlichsten Stellen derselben betheuert: „Das ist nicht so eine bloße Erzählung, daß ist wirklich so geschehen. Unsere Eltern haben es gesagt, daß dies Alles so zugegangen, wie es hier heißt.“ Alle Volkslieder hörte ich nach einer einzigen Melodie singen und das Vorhandensein einer zweiten wurde verneint.

Die pleskauschen Esten zeichnen sich durch Gutmüthigkeit, durch vertrauensvolles Benehmen, sowie durch Ehrfurcht vor dem Alter in bemerkenswerther Weise aus. Als Ackerbauer sind sie weniger tüchtig als die übrigen Esten. Doch haben sie sich in dieser Hinsicht, wie auch die Russen, von den in neuester Zeit eingewanderten Esten belehren lassen. Sie sind der orthodoxen Kirche treuergebene Christen; doch scheinen ihre Kenntnisse vom Christenthume fast nur auf Legenden beschränkt zu sein. Die Apostel und die Heiligen haben nach ihrer Ansicht in ihrem Lande gewandelt. Der heilige Johannes z. B. hat bei dem Dorfe Meeks unter einem Baume geschlafen, auf einem Stein sich die Schuhe angezogen und in einem Bach sich gewaschen. Dahin

wird noch jetzt gewallfahrtet, wie dies von dem Conservator unserer Gesellschaft, Herrn H. E. Hartmann, im „Inlande" 1860 Nr. 34 beschrieben worden ist, wozu ich nur noch ergänzende Bemerkungen machen könnte. Bei dem Dorfe Sulbi schlief die heilige Anna unter einem dicken hohlen Baume und schenkte der Menschheit die Schafe, die früher in dem Baume verborgen waren. Dafür werden ihr auf dieser Stelle an jedem 23. Juli Schafsköpfe und =Füße und Wolle hingetragen und wird an diesem Tage ein großes frohes Fest in den umliegenden Dörfern veranstaltet. Mehrere für heilig gehaltene Quellen wurden mir namhaft gemacht, in welche die Augenkranken Geldstücke hineinwerfen, mit deren Wasser ihre Augen waschen und unter Hersagen von Gebetformeln um Heilung derselben von Gott erflehen.

Von diesem eigenthümlichen Volke müßte alles Bemerkenswerthe gesammelt und in einem besonderen Buche verarbeitet werden. Man würde dadurch die Kenntnisse vom estnischen Volksleben vergangener Zeit, die man früher zu sammeln vernachlässigt hat, in vielen Stücken wieder erlangen. Der Einfluß des russischen Volkslebens auf das in Rede stehende estnische ließe sich unschwer absondern.

Bei dieser Gelegenheit sei rühmend eines Mannes erwähnt, ich meine den nunmehr verewigten Victor Stein. Dieser Mann ging vor einigen Jahren unter den pleskauschen Esten forschend und beobachtend von Dorf zu Dorf und von Fest zu Fest und hat ein reiches Material zusammen getragen. Sein allzufrüher Tod hat es leider in fremde Hände zersplittert. Sein Andenken fand ich in guten Ehren und in aller Munde. Eins seiner Verdienste ist es auch, daß er es verstanden hat, das Zutrauen und die Offenherzigkeit der Leute zu Mittheilungen von Volksliedern, Sagen ꝛc. für sich und seine Nachfolger zu gewinnen. Das ist um so mehr zu rühmen, als das Zutrauen der Bauern der einzige Schlüssel zu den unter dem Volke verborgenen Schätzen ist.

Folgende zwei Uebersetzungen mögen als Beispiele der Volkslieder der pleskauschen Esten dienen. Das Original des ersteren Liedes ist von Matli, das des letzteren von Torga aufgezeichnet. Weshalb in dem estnischen Texte häufig ein **ɔ** statt des gewöhnlichen **e** steht, wird weiter unten erklärt.

Die Freude.

Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam ihr wohl da entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kam eine Schaar von jungen Männern,
Kam ein Trupp von Hüteträgern.
Und die Jünglinge begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Und die Freude sprach da weise,
Redete aus klugem Sinne:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Und die Jünglinge, sie sprachen:
Komm zu uns doch, liebe Freude,
Weile doch bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Nicht will ich zur Schaar der Männer,
Nicht zum Trupp der Jünglinge,
Nicht begehr' ich Jünglingsfreuden,
Mag den Jüngling nicht zum Tanze.
Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam ihr wohl da entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kamen Weiber ihr entgegen,
Kamen Haubenträgerinnen.
Gleich die Weiber da begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.

Und die Weiber zu ihr sprachen:
Komm zu uns doch, liebe Freude,
Weile doch bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Nicht will ich zur Schaar der Weiber,
Mag nicht Haubenträgerinnen,
Nicht begehr' ich Weiberfreuden,
Mag die Weiber nicht zum Tanz,
Mag nicht sehn der Weiber Sprünge.
Weithin weg nach Narvaland
Ist der Weiber Freud gegangen,
Weithin weg nach Lugaland
Ist die Weiberlust gewandelt
In den schönen Apfelbaum,
In den rothen Kirschenbaum.
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam da wohl ihr entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kam eine Schaar von jungen Mädchen,
Kam ein Trupp von Kranzeshäuptern.
Gleich die Mädchen da begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Und die Mädchen freundlich grüßten,
Freundlich grüßten, fröhlich riefen:
Nun so komm denn, liebe Freude,
Weile denn bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Gern will ich zu euch, ihr Mädchen,

Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.
Stets begehrt' ich Mädchen Tänze,
Stets der jungen Mädchen Scherze
Und der Jungfraun Freudenfeste.
Freude kam zur Schaar der Mädchen
In Begleitung des Gesanges
Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.

Die Klage der Tochter.

In den Wald ging meine Mutter,
Gestern in den Hain die Liebe
Farbekräuter auszuraufen,
Weidenbast dort abzustreifen,
Lindenbast zu Sonntagsschuhen.
Wartet' ich gestern, wartete heute:
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Niedersetzt' ich mich und weinte,
Auf dem Rasen laut ich klagte,
Weinte Thränen einen Eimer,
Weinte Zähren einen Zuber.
Doch was seh ich, und was hör ich?
Wer flog mir wohl in den Schooß?
Flog ein Vogel, blaugefiedert,
An den Füßen wachsesfarbig.
Und der Vogel, blaugefiedert,
Gleich beginnt er mich zu fragen,
Mich zu fragen, auszuforschen:
Warum weinst du, junges Mädchen,
Warum klagst du, flinke Kleine?
Und das Mädchen ihm erwiedert:
Vögelein mit Blaugefieder,
Mit den Füßchen wachsesfarbig!
Darum wein' ich, junges Mädchen,
Darum klag' ich, kleines Mädchen:
In den Wald ging meine Mutter,
Gestern in den Hain die Liebe
Farbekräuter auszuraufen,

Weidenbast dort abzustreifen,
Lindenbast zu Sonntagsschuhen;
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Wartet' ich gestern, wartete heute:
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Und der kluge Vogel redet:
Junges Mädchen, holde Schwester!
Nicht mehr suchet deine Mutter
Lindenbast und Farbekräuter,
Nicht mehr weilet sie im Walde.
Bei dem Tooni wohnt die Theure,
In dem Haus des Todtengottes,
Feget rein dort Tooni's Rasen,
Späne harket sie zusammen
Auf dem Hof der Manalaise'n.
Nicht kann heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure mehr zur Tochter.
Und das Mägdelein, das junge,
Blondgelocktes Vögelein,
Sank zur Erde sinnenlos,
Sprachlos nieder an dem Stein. —
Wer erzog das arme Mädchen,
Wer erzog es, wer belehrt es?
Gott der Gute selbst erzog es,
Jumal selbst belehrt' die Junge.
Und es ward eine schöne Tochter,
Unter dem Himmel ein kluges Mädchen.

Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi,
Putusigi, johtusigi?
Wasta puttu poissa hulk,
Kammand kaabokandajit,
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõllä':

Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ laulokõnõ?
Ilo lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanikit.
Wasta lausi poissa hulk:
Tulõ' meile ilokõnõ,
Lasõ' meile laulokõnõ.
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Eka ma' taha poissa hulka,
Kallu ui' poissa kammandahõ,
Ihata ai' poissa illo,
Tahõta ai' poissa tantsimeest.
Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi
Putusigi, johtusigi?
Wasta puttu naistõ hulk,
Puttu lido linikpäid.
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütõllä', nõwwatellä':
Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ laulokõnõ?
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanigit.
Naisõkõsõ' nalakõsõ',
Nimä' lausi' meelestäni,
Lausi' meele poolõstani:
Tulõ' meile ilokõnõ,
Lasõ' meile laulokõnõ!
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Eka ma taha naistõ hulka,
Kallu ui' naistõ kammandahõ,
Taha ai' ma' ligi linikpäid.

Ihata ai' naistõ illo,
Tahõta ai' naistõ tantsimeest,
Kaeta ai' naistõ kargamist.
Naistõ läts nalja Narwamaalõ,
Naistõ läts lusti Luigamaalõ
Uibohõ ilosahõ,
Werewähe wislapuuhõ.
    Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi,
Putusigi johtusigi?
Wasta puttu näiohulk.
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõllä:
Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ' laulokõnõ?
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanikit.
Näio' haari' tehrütellä',
Tehrütellä', küüsütellä':
Tulõ' sis meile ilokõnõ,
Lasõ' sis meile laulokõnõ!
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Lää ma' ilo ihatõh,
Kargusõh karõldõh.
Tahõti iks näio tantsimeest,
Kaeti kaabo kargamist,
Ihati ilopidämist.
    Ilo tulli ihatõh,
Kargusõh karõldõh.

Eelä' ime ninni lätsi,
Lätsi maama maranahõ.
Oodi eelä', oodi täämpä:
Eka ime ninnist tulõ õs,

Tulõ õs maama maranast.
Istõ maalõ ikkõmahõ,
Muru pääle murõhamma,
Iki üte wakka täwwe,
Nõrõhite nõlwa täwwe.
Nägünesse, kuulunõssõ,
Kes too rüppü lendäsigi,
Karas kura kangõlallõ?
Sinisiibu tsirgokõnõ,
Wahajalga warbõlanõ.
Ara haari küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõlla':
Mis sa' ikõt, näio noori,
Kaabo, käpe, kahitsõlõt?
Näio lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Sinisiibu tsirgõkõnõ,
Wahajalga warbõlanõ,
Tooda ma ikõ, murõhtõlõ,
Kaabo ma' käpe kahitsõlõ:
Eelä' mu ime ninni lätsi,
Lätsi mu maama maranahõ:
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs mu maama maranast.
Oodi ma eelä', oodi täämpä:
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs maama maranast.
Tsirko lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Näiokõnõ, noorõkõnõ,
Eka su ime ninnih olõ õi',
Olõ õi' su maama marananna.
Ime iks põhe Tooni murru,
Laabo laasta Manalaisil.
Eka ime kodo tulõ õi',
Kaalu ui' kodo kandajani.
Näiokeista, noorõkõista,
Linahiusta, linnukõista,
Hiidi maalõ hengetüssä,

Kiwi pääle keeletüssä.
Keä opas ulli latsõ,
Tasõ targassa waesõ?
Jummal Opas ulli latsõ,
Tasõ targassa waesõ.
Saijõ ilmah illos tüttär,
Taiwa alla targa latsi.

Von den in Lobenstein aufgeschriebenen Sprachproben mögen folgende von Andre Bung als Beispiele des Aberglaubens der Esten übertragen werden.

Hinter dem Gute Lobenstein ist eine Haide, darin soll Geld liegen, welches aber von dem alten Judas (einer bösen Gottheit) unaufhörlich bewacht wird. In jeder Johannisnacht trocknet der alte Judas dies Geld. Wenn dann ein Mensch hinzukommt, sich bekreuzigt und gewisse Worte spricht, wie: „Gott helfe! gieb das Geld her!" dann macht der alte Judas sich davon und der Christenmensch eignet sich das Geld an. Am Johannisabend des vorigen Jahres (1874) begaben sich einige Knechte des Gutes Lobenstein auf den Boden der Knechtswohnung, nahmen den Kummet eines schwarzen Hengstes mit, setzten denselben an die Giebelöffnung des Daches und schauten durch den Kummet, wo wohl der alte Judas das Geld trockene. Sie schauten lange nach den Grabhügeln auf der Haide, sahen aber nirgends das Geld trocknen. Am Johannistage nahmen die Knechte einen langen Bohrer, den der Hofschmied nach ihrer Anweisung gemacht hatte, begaben sich nach der Haide, gruben mit der Schaufel in einen Grabhügel, wo nach ihrem Dafürhalten das Geld liegen sollte, stachen dann mit dem Bohrer in den Grund des Grabhügels, soweit der Bohrer reichte, fanden aber nichts. Sie stachen und stachen, aber stießen auf nichts.

Wenn in der alten Zeit Hochzeit gefeiert wurde, dann nahm jede der beiden Verwandtschaften ihren Zauberer (nõid) mit. Hatte die eine Verwandtschaft keinen Zauberer bei sich, so wurde sie von dem Zauberer der anderen Verwandtschaft verhext, entweder verwandelte er sie in Wärwölfe oder in etwas Anderes. Wenn die eine Verwandtschaft ihren Zauberer zu Hause ließ, so verhexte er sie aus Rache, weil er nicht zur Hochzeit geladen wurde. Mein Vater erzählte

mir Folgendes von zwei Zauberern. Im Dorfe Kutsik (Kutsikide külähn), welches in dem Neuhausenschen Gebiet Tsorona (Braunsberg) liegt, wurde eine Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam war aus Kutsik nnd die Braut aus dem Lobensteinschen Dorfe Kõo. Der Zauberer des Dorfes Kutsik hieß Kats, der des Dorfes Kõo hieß Teena. Kats begab sich mit dem Hochzeitszuge in das Dorf Kõo. Dort bot er dem Teena einen Schluck von dem als Gastgeschenk mitgebrachten Branntwein an. Teena sagte: „Trink du selbst zuerst!“ Kats trank von dem von ihm selbst dem anderen gebotenen Branntwein und sogleich fielen ihm alle Zähne aus dem Munde. Er, Kats, las aber die Zähne auf, nahm sie in die Hand, rieb sie da, warf sie dann in seinen Mund und jeder Zahn traf wieder auf seinen früheren Platz. Nun sprach Kats zu Teena: „Trink du auch, wie ich getrunken“ und bot dem letzteren seinen Branntwein an. Teena trank und seine Augäpfel fielen heraus und auf die Erde. Teena sprach dann zu Kats: „Freund, warum hast du mir das angethan?“ Dieser, Kats, entgegnete aber: „Freund, wie du mir, so ich dir! Setze du die deinigen (die Augäpfel) ebenso an ihren Platz, wie ich die meinigen (die Zähne) an ihren Platz gesetzt habe.“ Aber Teena konnte es nicht.

Aus dem Dorfe Uttiko ging Peter Warik weg und Jaan Kändra kam an seine Stelle als Gesindeswirth. Peter Warik ging nun zu einem Zauberer und dieser bezauberte Wölfe in Jaan Kändra's Heerde; drei Wölfe kamen und brachten je ein Schaf weg. Die Wölfe ließen auch den Thieren keine Ruhe und umgaben den Viehgarten, wo die Thiere ängstlich durcheinander stoben und brüllten. Dann begab sich Jaan Kändra zum Zauberer. Dieser zauberte die Wölfe von der Heerde des Jaan Kändra weg in Peter Warik's Heerde. Der Zauberer befahl nämlich dem J. Kändra, den Kopf eines Schafes auf seine Zaunstange zu setzen, die Nase nach Osten und den Nacken nach Westen (im Text Norden) gekehrt. Dieser machte es so. — Peter Warik hatte zwei Schafe; Madli sein Weib hütete dieselben mit einem Kinde; schlummerte aber ein. Unterdessen kamen zwei Wölfe herbei und schleppten beide Schafe weg. Madli begann zu weinen und rief: „Ach Gott, was soll aus mir Armen jetzt werden! die Wölfe haben beide Schafe weggeführt, hätten sie mir doch das eine gelassen,“ und ging heulend nach Hause. Am dritten Morgen darauf rief eine Stimme aus dem Morast: „Peter, komm und hole die Felle deiner Schafe ab.“ Aber Peter wagte nicht sich in den Morast zu begeben.

Vor fünfzehn Jahren starb in dem im Gebiet Misso gelegenen Dorfe Jeremä ein siebzigjähriger Mann mit Namen Andre Mökrä, welcher anderthalb Jahre lang ein Wärwolf war. Man nannte ihn gewöhnlich mit dem Spitznamen Andre mit dem Schwanz (hannaga Andre), weil er ein Wärwolf gewesen und seitdem einen Daumen langen Schwanz hatte, was Andre Pung, Knecht in Lobenstein, mit eigenem Auge vor vierzig Jahren in einer Badstube des Dorfes Ortumäe gesehen und als eine thatsächliche Wahrheit bezeugt. Andre Mökrä hat dem Vater des Andre Pung und anderen erzählt, er sei im Pleskauschen, wohin er sich vor der Militairpflicht geflüchtet hatte, was früher häufig geschah, von einem Weibe, dem er einen bösen Streich gespielt, in einen Wärwolf verwandelt worden. Als er nun ein Wärwolf war, sagte ihm einst der Oberste der Wärwölfe: „Geh hin nach dem Dorfe Lalli (welches in der Nähe der Neuhausenschen Kirche gelegen ist), dort wird dir an der Pforte beim Anbruch der Morgendämmerung eine weiße Hündin begegnen, diese bringe mir zum Frühstück!" Er begab sich nach dem Dorfe, fing die Hündin, führte sie in den Wald und verzehrte sie da mit seinem Obersten. Mensch wurde er wieder dadurch, daß er auf Menschenweise menschliche Speise genoß. Er traf nämlich auf einem Heuschlage einen Kessel mit Brei, aus dem er leckte. Sofort fiel die Wolfshaut von ihm ab und er stand auf zwei Beinen wie ein Mensch. Aber ein daumenlanger Schwanzstummel blieb und lange Haare an den Schultern, was Jedermann noch an seiner Leiche sehen konnte.

Vor sechzehn Jahren führten wir Flachs aus Werro nach Pleskau. Auf der Rückfahrt fütterten wir unsere Pferde bei dem Kruge Irboska und hörten von den pleskauschen Esten eine Geschichte von Wärwölfen. Die pleskauschen Esten fragten uns: „Was habt ihr auf der Fahrt gesehen und gehört?" Wir antworteten: „Wir sahen und hörten nichts von Belang". Die pleskauschen Esten sagten: „Das wißt ihr wohl nicht, was wir wissen." „Was wißt ihr denn?" fragten wir, „erzählt es uns doch auch." Sie erzählten nun: „Vor etwa zwei Wochen kamen die Frauenzimmer eines in unserer Gegend gelegenen Dorfes am Sonnabend Abend aus der Badstube und dann ging eine Wölfin in die Badstube und gebar dort einen Sohn. Als die Leute Morgens aufgestanden, hörten sie ein Kind in der Badstube weinen. Als man nachsah, fand man eine Wölfin auf der Schwitzbank sitzen, zwischen ihren Vorderfüßen ein Menschenkind haltend. Darauf machte man die Thür der Badstube zu und begab sich in

das Wohnhaus, um mit einander zu berathen, was dieser merkwürdige Fall wohl bedeute. Wie könne das doch nur vor sich gehen, daß eine Wölfin ein Kind geboren. Sieh, da kamen viele Leute aus dem Dorfe zusammen und beriethen gemeinsam, wie dies wunderbare Ereigniß erklärt werden könnte, und was nun zu thun sei. Da kam auch ein altes Mütterchen herbei und sagte: „Das ist keine rechte Wölfin, das ist eine Wärwölfin. Bringt ihr doch Etwas zu essen.“ Da nahmen sie ein Stück Brot, streuten Salz darauf und ein Stück Fleisch und brachten das Brot und Fleisch zur Badstube, stellten es auf die Schwitzbank, machten die Thür zu und begaben sich in das Wohnhaus. Nach einer Weile kamen die Leute wieder zur Badstube, um zu sehen, was mittlerweile geschehen sei. Sie schauten durch das Fensterloch hinein und sahen, wie ein Weib auf der Schwitzbank saß und ein Kind auf dem Schooße hielt und selbst weinte. Nun gingen die Leute in die Badstube und fragten, warum sie weine, was ihr wohl fehle. Sie sagte: „Sehet, der Wärwolf, welcher dort auf dem Felde herum geht, ist mein Mann. Wenn er doch zu mir käme.“ Nun kam das Weib aus der Badstube, das Kindlein auf den Armen tragend, und ging auf den Wärwolf zu. Dieser flüchtete sich vor seiner Gattin. Sie rief ihn zu sich, aber er kam nicht. Da nahm der Gesindeswirth ein Stückchen Brot, schmierte gekäste Milch darauf, stellte es auf das Feld und ging selbst weg zur Badstube. Von dort aus sahen der Gesindeswirth und die Ehefrau des Wärwolfes, wie dieser zu dem Brot kam, es in das Maul nahm und in den Wald lief. Im Walde war er wieder Mann geworden und kam dann zur Badstube zu seiner Frau. Von da wurden Beide oben in das Wohnhaus geführt. Dort theilten sie mit, daß sie aus Polen seien und daß ein Nachbar, mit dem sie einen Streit gehabt, sie in Wärwölfe verwandelt habe.

In einem Winter vor vier und dreißig Jahren führte ich mit meinem Vetter Holz aus dem Walde nach Hause. Bei dem Dorfe Puutli begegneten uns zwei Letten und fragten: „Habt ihr vielleicht irgendwelche Spuren auf dem Wege bemerkt?“ Wir erwiederten: „Nach was für Spuren fragt ihr denn?“ Sie antworteten: „Nach Spuren von Wärwölfen. Unsere Hochzeitleute wurden in Wärwölfe verwandelt.“ Wir fragten: „Wie wurden sie denn Wärwölfe?“ Sie erwiederten: „Der Zauberer verwandelte sie in Wärwölfe.“ Weiter fragten wir: „Warum that er denn das?“ Sie entgegneten: „Wir luden ihn nicht zur Hochzeit ein; in Folge

dessen entstand Zank zwischen uns und ihm und er verwandelte den ganzen Hochzeitszug in Wärwölfe." Wir sagten ihnen: „Spuren haben wir wohl quer über den Weg nach dem Dorfe Puutli zu gehen sehen, aber wir wissen nicht, ob es Spuren von Wölfen oder von Wärwölfen waren. Wie werdet ihr sie aber noch einholen können?" Sie sagten: „Wenn wir auf ihre Spuren kommen, so werden wir sie durch Zauberworte zum Stehen bringen."

Am dritten Tage darauf fuhr ich mit meinem Vetter und anderen nach Hahnhof, um Roggen abzuführen und sah beim Salishof'schen Kruge zwölf Wärwölfe, die von zwei Letten geführt wurden. Die Letten sagten: „Rührt sie nicht an, laßt sie in Ruh, sie sind Wärwölfe, rührt sie nicht an!" Wir fragten: „Warum verwandelt ihr sie nicht wieder in Menschen?" Sie erwiederten: „Wenn wir in die Nähe unseres Wohnortes gekommen sein werden, dann erst werden wir sie in Menschen verwandeln. Wo soll man denn auf langer Reise in fremdem Lande für zwölf Menschen das Essen hernehmen?" Die Letten theilten uns mit, sie seien von jenseits der Stadt Walk her. Die Wärwölfe seien ihre Verwandten. Nachdem ein Zauberer sie in Wärwölfe verwandelt habe, hätten sie sich in den Wald geflüchtet, bis sie sie endlich in dem Neuhausen'schen Walde wiedergefunden hätten. Die Wärwölfe sahen wie Wölfe aus, nur daß sie vorn niedriger, hinten aber höher waren. Zwei von den Wärwölfen hatten weiße Streifen um den Hals; es waren der Bräutigam und die Braut. Als sie da vor dem Kruge auf dem Bauch lagen, glänzten ihre Augen und helle Tropfen fielen aus ihnen in den Schnee — sie weinten. Die Letten sagten, daß die Wärwölfe ihnen ungebunden auf dem Wege folgten. — Wenn man Wärwölfe erschossen hat, so findet man nnter dem Wolfsfell menschliche Unterkleider, wie Ueberhemdchen, Hemden, Beinkleider, Spangen, Strümpfe.

Der Waldeck'sche Buschwächter Jantra Jakob hat vor etwa 50 oder 60 Jahren einen Wärwolf erschossen, ihm das Fell abgezogen und unter demselben ein Hemd vorgefunden.

Was ich in Tilsit und in Alexandershof erfahren, werde ich später im Zusammenhang mit Ergebnissen verwandten Inhalts mittheilen. Hier möge nur folgende Zaubergeschichte, die ich in Alexandershof hörte, die oben angeführten vervollständigen.

Der Gesindeswirth Walge Ado hatte ein bezaubertes Ei in den Stall des Gesindeswirthes Kukla Hindrik geworfen, wo es die Hühner verzehrten und darauf furchtbar auf einander loszuhacken begannen. Der Wirth Kukla Hindrik hingegen brachte ein blutiges Kalbsfell in den Heuschober des Wirthes Walge Ado. Aber der Eigenthümer des Heuschobers, Ado, nahm das Kalbsfell, steckte es in eine Radnabe, stopfte beide Enden derselben fest zu und stellte sie so unter die Decke seines Wohnhauses zum Trocknen. Nun wurde aber der Gesindeswirth Hindrik krank; es stach etwas wie eine Schlange in ihm ein halbes Jahr lang. Endlich bat er den Gesindeswirth Ado um Erbarmen; er möge doch das Kalbsfell aus der Radnabe herausnehmen und ihm zurückgeben. Dieser, Ado, ging nun auf die Bitte ein, gab das Kalbsfell dem Gesindeswirth Hindrik zurück und dieser wurde sogleich gesund.

Aus der Sprache der pleskauschen und werroschen Esten, die bekanntlich einen Dialekt mit geringen Unterschieden, die ersteren mit entschieden russischem Accent sprechen, möchte ich über ein bisher unbekanntes Gesetz der Vocalharmonie und einige Endungen in Kürze berichten. Die Esten im Pleskauschen und Werroschen sagen hobõsõlõ (dem Pferde) statt hobesele, und sõrmõlõ (dem Finger) statt sõrmele der übrigen Esten, also õ statt e, aber sie sagen pääle (auf den Kopf), lehmäle (der Kuh), also zuweilen e an derselben Stelle, wie auch die übrigen Dialekte. Dieses merkwürdige Lautverhältniß hörte ich gleich beim Beginn meiner Reise auf dem Gute Lobenstein und erst nach einigen Tagen fand ich das Gesetzmäßige in der Anwendung des sonst ungewöhnlichen õ und des gewöhnlichen e heraus. Das Gesetz ist: Wenn in der ersten Sylbe des Wortes einer der harten Vocale a, o, õ, u steht, so wird das folgende e in õ verwandelt, wenn in der ersten Sylbe des Wortes aber einer der weichen Vocale ä, e, i, ö, ü steht, so bleibt das folgende e unverändert; z. B. wakalõ (auf das Loos), otsalõ (auf das Ende) noorõkõnõ (ganz jung), kõnõlõ' (rede!), tulõ' (komm!), aber pässäle (dem Daumen), lehmäle (der Kuh), welekene (Brüderchen), silmäle (dem Auge), söödüle (auf das Weideland), küläle (dem Dorfe). Die Vocale i und e werden bei manchen Wörtern auch als harte betrachtet und statt des e folgt ihnen dann õ. Der Vocal der Negation (es, us, as ꝛc., ei', ui', ai' ꝛc. = revalestn. ei), der sich je nach dem auslautenden Vocal des vorhergehenden Wortes verändert, lautet

nach einem solchen aus e entstandenen õ gleichfalls õ; z. B. timä tulõ õs (er kam nicht), timä kuulõ õi' (er hört nicht). So hörte ich im Pleskauschen und von den Bauern aus den Kirchspielen Neuhausen, Pölwe, Rauge, Rappin und Kannapäh im Werroschen Kreise stets sprechen. Höchst wahrscheinlich ist dasselbe Gesetz auch in den übrigen Theilen des von den genannten Esten bewohnten Landes im Gebrauch; aber es ist bisher von Niemandem erwähnt worden, auch vom Akademiker Wiedemann nicht, der einen „Versuch über den Werroestnischen Dialekt" herausgegeben hat. Es wird also im Werroschen ein e nach den harten (dunklen) Vocalen in der ersten Sylbe in õ ebenso verwandelt, wie in demselben Dialekt, im Dörptschen und im Finnischen ein a in ä übergeht, wenn ein weicher (heller) Vocal ä, ö, ü, zuweilen i, e in der ersten Sylbe steht, z. B. dörpt. wedämä (ziehen), söömä (essen), mit auslautendem ä, aber tulema (kommen) und andma (geben) mit auslautendem a, finn. kivellä (bei dem Stein), aber tallolla (bei dem Bauerhof). Während dies Gesetz der Vocalharmonie uralt ist und ursprünglich nicht nur in allen estnischen Dialekten, sondern auch in allen finnischen Sprachen, selbst in denjenigen, in denen es heute nicht mehr gilt, herrschte, ist das oben erwähnte Gesetz der Vocalharmonie, die Verwandlung des e in õ nur im Werroschen im Gebrauch und muß daher in einer späteren Zeit entstanden sein. Dies Gesetz muß betrachtet werden als ein beredtes Zeichen für den naturgemäßen Entwickelungstrieb in dem Werroschen und Pleskauschen.

Die Endung des Abessivs oder Caritativs lautet auch auf -lda' oder -lda (-ldä), z. B. palgalda' oder palgalda (ohne Lohn), imeldä' oder imeldä (ohne Mutter), laulmalda' (ohne Singen), löömäldä' (ohne Schlagen). Darin ist das Werrosche wieder einzig dastehend unter allen finnischen Sprachen, denn im Finnischen z. B. lautet diese Endung -tta oder -tah, z. B. palkatta oder palgatah, im Estnischen -ta, z. B. palgata, im Livischen -tä (ta) oder -t, z. B. süütä (ohne Schuld), tietömöt (ohne Wissen), im Lappischen -t oder -tak, z. B. gjedat oder gjedatak (ohne Hand), im Syrjänischen -täg (-tag) z. B. sintäg (ohne Auge). In letzteren Sprachen ist also die Endung -tta, -ta, -tak ꝛc. unmittelbar an den Stamm gesetzt, im Werroschen aber wohl an die uralte Endung l, an die andere Suffixe gefügt worden sind, wie -ta, -na, z. B. finn. maalta (maa-l-ta, vom Lande), maalla (maa-l-la, auf dem Lande), für älteres *maalna (*maa-l-na), syrjänisch sinlän (sin-län, bei, an dem Auge). Diese Form (-lda') hörte ich im

Pleskauschen, im nördlichen Theil des Kirchspiels Neuhausen, von den Bauern aus dem Gebiet Rogosinsky im Raugeschen Kirchspiel und in der Nähe von Werro. Später wurde mir berichtet, daß der Seminar-Direktor Hollmann in Dorpat, früher Pastor zu Rauge, auch in den Predigten diese Form gebraucht habe und dieselbe in dem ganzen Raugeschen Kirchspiel im Gebrauch sei.

Die Inessiv-Endung, die im Finnischen -ssa (-ssä), aus älterem -sna (s-na), im Lappischen -sne (s-ne), im Revalestnischen -s (in den Volksliedern -ssa), im südöstlichen Werroschen -h ist, lautet im südwestlichen Theil des Werroschen auf -hn, in den Volksliedern auf -hna (-hnä). Während das n des erschlossenen -sna im Finnischen und Revalestnischen sich s assimilirt hat, woraus also -ssa wurde, im Dörptschen das s des alten -sna in n überging, also zu -nna wurde, welche Form in den Volksliedern noch fortlebt, hat sich in einigen werroschen Dialekten das s des -sna in h verwandelt, woraus also die in den Volksliedern erhaltene Form -hna (-hnä) wurde, später zu -hn verkürzt, z. B. wallahn (im Gebiet), külähn (im Dorf), aiehna (aiõhna, im Treiben), mängühnä (im Spiel).*)

Letztere Form, -hn, hörte ich in den Gebieten Lobenstein, Misso, Rogosinsky, Tilsit, Alexandershof und auf der ganzen Strecke von dem Neuhausenschen bis in's Pölwesche. Nach mir gewordenen Mittheilungen soll übrigens im ganzen Kirchspiel Rauge und in Theilen des Kirchspiels Kannapäh die obige Form üblich sein. Beider Formen ist in den Arbeiten des Akademikers Wiedemann keine Erwähnung geschehen. Es würde zu weit führen, die Wichtigkeit dieser Formen für die Entwickelung der finnischen Sprachen weiter zu beleuchten; in der vergleichenden Grammatik werden sie zur Vervollständigung derselben einen passenden und erwünschten Platz finden.

Als diese Mittheilungen bereits dem Druck übergeben worden waren, fand ich beim Durchsuchen der Arbeiten über finnische Dialekte, daß die Endung -hna (-hnä) in den Dialekten des nordwestlichen Finnland vor den Personalsuffixen und in den Pronomen mikä (mi-kä, welcher?), kuka (ku-ka, welcher?) joka (jo-ka, welcher, der) gebraucht wird, gleichwie in den alten werroschen Volksliedern; sonst aber lautet in diesen Dialekten die Endung des Inessivs -s, wie im

*) Pastor Hurt ist in Bezug auf diese Endung unabhängig von mir zu demselben Resultat gekommen. S. den Bericht über die Septembersitzung 1875.

Revalestnischen, z. B. tuva-hna-ni (in der finnischen Schriftsprache tuva-ssa-ni für älteres *tuva-sna-ni, in meiner Stube), mi-hnä (in welchem?), ku-hna (in welchem, wo?), jo-hna (in welchem, wo?); aber tuva-s (in der Stube). Hr. Aminoff, aus dessen Arbeit diese Beispiele entnommen sind, erklärt, die Endung -hna (-hnä) sei aus den älteren -sna (-snä) entstanden durch Uebergang des s in h **). Obiger Uebergang des s in h ist im Estnischen und Finnischen keine Einzelerscheinung.

Ich schied aus dem Pleskauschen und Werroschen, um zur rechten Zeit auf eine freundliche Aufforderung nach Reval zur Estländischen Ausstellung kommen zu können, wo ich den Culturzustand Estlands zunächst im Allgemeinen kennen lernen sollte, aber ich that dies mit der Absicht, noch vor dem Schluß meines Urlaubs in jene Gegenden behufs Ergänzung meiner Arbeiten zurückzukommen. Es war mir dies aber leider nicht mehr möglich.

**) Tutkimus Etelä-Pohjanmaan kielimurteesta. Kirjoittanut T. G. Aminoff, Suomi. Toinen jakso. 9 osa. Helsingissä 1871.

II. Aus Wierland.

Am 22. Juni fuhr ich aus Dorpat nach Reval zur Estländischen Ausstellung, um mich über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Estlands zunächst im Allgemeinen zu orientiren und um die daselbst aus verschiedenen Gegenden zusammengekommenen Bauern über den Culturfortschritt ihrer Gebiete und Kirchspiele auszufragen. Leider waren verhältnißmäßig nur wenige Bauern hingekommen, so daß in dieser Hinsicht meine Erwartungen nicht ganz befriedigt werden konnten. Die Erkundigungen, welche ich hier von den Bauern eingezogen habe, werden in meinen culturhistorischen Arbeiten mitgetheilt werden. Von den Gütern waren sehr viele Pferde und zahlreiches Vieh zur Ausstellung, die sich auf einem sehr schönen und geräumigen Platze bei Catharinenthal befand, geschickt und schon diese ließen die Estländischen landwirthschaftlichen Verhältnisse, sowie die Wirksamkeit des Estländischen landwirthschaftlichen Vereins im erfreulichsten Lichte erscheinen.

Am Sonnabend den 28. Juni fuhr ich nach Wesenberg und von da am folgenden Montag auf das Gut Karrol im Kirchspiel Haljal. Hier schrieb ich von drei alten Weibern, die auf das Gut bestellt wurden, 45 alte estnische Volkslieder auf, ließ mir Einiges von estnischen Sitten und Gebräuchen erzählen, wobei ich zugleich manche interessante Eigenthümlichkeiten der dortigen Dialekte aufzeichnete. Unter diesen Volksliedern findet sich eine Variante von ungefähr 200 Versen des ersten Gesanges des „Kalewipoeg" und der Neusschen Lieder von der Salme und deren Freiern, welche die beiden Volkslieder nicht unwesentlich ergänzen dürfte. Diese Variante ist zum Theil anders geordnet, als die genannten und enthält einige Lücken, die die Sängerin Liisa Germann nicht mehr auszufüllen im Stande war. Die darin befindliche Tanzstrofe, die der im Kalewipoeg befindlichen fast gleich lautet, enthält den mythischen Namen

Lemmingine (oder Limmingine), der in dem finnischen Volksepos Kalevala Lemminkäinen heißt und daselbst als ein junger, frohsinniger, kühner Held häufig genannt wird, welcher den Kampf um des Kampfes willen sucht, durch seine Schönheit und seinen wunderbaren Zaubergesang stets die Gunst der Jungfrauen gewinnt, an deren Freudenfesten theilnimmt und die schöne, vielgepriesene Jungfrau Kylikki raubt.

Die betreffende Stelle lautet:

Tantsi, armas, tantsi, kallis,
Tantsi tallermaa kuningas,
Lehi, härra Lemmingine!

Tanze, Lieber, tanze, Theurer,
Tanze, Tummelplatzes König,
Schwebe du, Herr Lemmingine!

Außer Sonne, Mond und Stern tritt hier auch das Wasser als Freier der Salme auf, also verschieden von der entsprechenden Stelle im Kalewipoeg, wo letzteres um Linda, Salme's Schwester, freit, aber gleich der Variante C. bei Neus. Der Vater wünschte der Salme als Freier die Sonne, die Mutter den Mond, der Bruder das Wasser, die Schwester aber den Stern, welchen sie mit gleichen und ähnlichen Worten wie im Kalewipoeg willkommen heißt. Die Verse, mit welchen Salme im Kalewipoeg die Schwester ihre Schmucksachen herbei holen läßt, um festlich geschmückt vor dem Freier Stern erscheinen zu können, richtet sie, meist gleichlautend mit denen im Kalewipoeg, an ihre Magd Leenu.

Der Name Kalewipoeg kommt in dem erwähnten Volksliede nicht vor. Derselbe ist nach meiner Ansicht später eingeschoben worden, da die Werbung der Götter um irdische Jungfrauen als eine uralte, mindestens allen westfinnischen Stämmen gemeinsame Dichtung zu betrachten ist, die darin vorkommenden verschiedenen Menschennamen aber jüngeren Ursprungs sind. Der Sänger hat eben das früher bereits bekannte Lied auf seinen Helden angewandt.

Auch einige andere der in Karrol aufgezeichneten Volkslieder enthalten Varianten der von Neus vor 25 Jahren herausgegebenen estnischen Volkslieder und des Kalewipoeg.

Eins von den Karrolschen Volksliedern mag als Probe dienen.

Kus on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake?
Sääl on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake:
Kus need kuused kumawad,
Lepad, sirgeed, sinawad,
Aawad, nuored, allendawad,
Kased, walgeed, kajawad.
Sääl on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake.

Wo ist der Holden (Goldenen) Heimath
Und der Zarten Wohnort
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen?
Dort ist der Holden Heimath
Und der Zarten Wohnort
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen,
Wo die Fichten (dumpf) sausen
Die Erlen, die schlanken, bläulich schimmern
Die Espen, die jungen, hell ergrünen —
Die Birken, die weißen, leise rauschen,
Da ist der Holden Heimath
Und der Zarten Wohnstätte
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen.

Das junge Mädchen wird in den Volksliedern sehr oft kuld, kulla (Gold, Geliebte), ella (zart, zärtlich, sanft, liebevoll), mari (die Beere), taim (die Pflanze) genannt. Folglich muß wohl auch in diesem Volksliede das Mädchen gemeint sein. Das ja (und) im Anfang der Verse ist ungewöhnlich, auch unnöthig, und wahrscheinlich eine jüngere Gestaltung.

Am Tage vor meiner Abreise führte mich der Verwalter von Karrol, Herr Schmeling, in das vom Gute 6 Werst liegende Hasendorf Wainopäh, wo mir ein 80 Jahre alter Mann mit Namen Mihkli und andere von haltjas (alltjas) und Kalewipoeg Einiges zu erzählen wußten. In der finnischen Mythologie spielt haltia als Schutzgeist, der in Strandwierland, wie es scheint, weiblich gedacht ist, sowohl für die Menschen als auch für die Naturgegenstände eine wichtige Rolle. Jeder Wald, jeder Baum, jeder Fluß, jeder See und Brunnen hatte einen haltia (haldia). In den älteren Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft finden sich Notizen über diese Naturgottheit. Bei Fählmann heiß sie algjas, bei Kreutzwald (im Kalewipoeg) hallijas, welche Unterschiede nur dialektischer Art sind. Im Volksmunde hörte ich diesen mythischen Namen zum ersten Male hier. Nach den Mittheilungen des alten Mannes hat das finnische Meer eine haltjas (altjas). Sie zeigt sich noch jetzt häufig den Menschen, indem sie den Kopf wie der Mensch aus dem Wasser hebt, mit der Hand ihr hellblondes Haar ordnet, und dann wieder untertaucht.

Auf der Insel Waindlu, ungefähr 30 Werst von Wainopäh, sah ein Soldat, ein geborener Este, eine Haltjas in schönen weißen Kleidern wie ein deutsches Fräulein (saksa muodi ehitetu preilna) in der Ferne stehen und dann auf ihn zu kommen. Dem Soldaten wurde bei dieser Erscheinung angst und bange und er war im Begriff davon zu laufen. Das Fräulein aber rief ihm auf Russisch zu: стой! (stoj, stehe!). Dann kam sie nahe zu ihm heran und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich thue dir nichts zu Leide. Ich bin vor dir hier gewesen und werde zu allerletzt hier bleiben. Ich bin die Königin dieser Insel. Ich erschien, um dir zu sagen, daß dieses Haus eingeweiht werden soll, denn uneingeweiht kann es nicht lange mehr bestehen. Ich würde auch dein Weib besuchen, aber das würde ihr schaden; sie würde erschrecken; sie ist guter Hoffnung." Der Soldat schlug seine Augen seitwärts nieder und als er wieder aufsah, war das Fräulein verschwunden. Das schöne Frauenzimmer war eine Land-Haltjas (maa-haltjas). Man hat sie auf dieser Insel früher oftmals gesehen. Der Soldat habe von dem Vorfall seinem vorgesetzten Officier berichtet und das für die Wachtsoldaten gebaute Haus sei dann eingeweiht worden.

Auf derselben Insel heizte an einem Sonnabend Nachmittags ein Fischer die Badstube, während vier andere am Strande beschäftigt

waren. Da kam die Haltjas in reinen weißen Kleidern vor die Badstube, setzte sich auf die Schwelle und sagte: „Lärmet und klopfet nicht am Strande am Sonnabend Abend! Ihr werdet einen reichen Fischfang haben, wenn ihr nicht mehr lärmet und klopfet." Nachdem sie das gesprochen, verschwand sie. Da eilte der Mann an den Strand und sagte zu seinen Genossen: „Klopfet nicht mehr! Wir werden viele Fische aus dem Meere bekommen, wenn heute nicht geklopft wird." Die Männer machten sofort Feierabend und hatten am folgenden Tage einen sehr reichen Fang.

Früher hätten sich auf dieser Insel die Fischer und Wachtsoldaten zeitweilig aufgehalten, seit etwa sechs Jahren aber wohnten daselbst fünf Männer mit ihren Weibern, vier Esten und ein Russe.

Von der Sage vom Kalewi poeg (Kalew's Sohn) wußten mir der erwähnte alte Mann und ein junger aufgeweckter Strandwächter aus dem Jeweschen (oder Haljalschen) Kirchspiel einiges zu erzählen, was zum größten Theil in der Kreutzwaldschen Bearbeitung nicht steht, zum Theil aber von derselben nur variirt. Ich will diese Fragmente nach meinen Aufzeichnungen wörtlich mittheilen und dann einige Bemerkungen über die Abweichungen derselben von dem bisher Bekannten daranknüpfen.

Kalew's Sohn wanderte aus Finnland durch das Meer nach unserem Lande. Bei der Insel Waindlu reichte ihm das Wasser über die Kniee und floß in die Stiefelschäfte hinein, sonst aber nirgends. Bei der Insel Waindlu sei aber das Meer so tief, daß man bisher seinen Grund nicht gefunden habe. So gewaltig groß war Kalewipoeg.

Von der Insel Waindlu begab er sich zu Fuß auf die Insel Uhtja. Von hier sah er Licht aus dem Fenster des Gutes Malla. Er wollte nun das Licht mit einem Stein treffen und setzte einen Felsblock auf die Schleuder. Aber die Schlinge glitt ein wenig ab und der Stein fiel an den Strand unweit des Gutes. Wäre die Schlinge nicht abgeglitten, so wäre das Gutsgebäude unter der gewaltigen Wucht des Steines zerschmettert worden. Der Schleuderstein, ein haushoher Felsblock, liegt noch jetzt am Strande unweit des Mallaschen Dorfes Lätipäh.

Einst wanderte Kalew's Sohn 12 Dutzend Bretter auf den Schultern tragend. Die Teufel fielen aber unterwegs über ihn her. Er warf seine Last auf den Boden und vertheidigte sich, indem er mit Brettern gegen seine Feinde schlug, und zwar mit je drei auf

ein Mal. Er schlug aber mit der flachen Seite und die Bretter zerbrachen, ohne daß er die Teufel hätte tödten können. Schon gingen die Bretter zu Ende. Da rief eine Stimme ihm zu: „Wende die Kante, Kalewipoeg! wende die Kante (kiera serwite, Kalewipoeg, kiera serwite)". Er folgte diesem Rath und schlug mit der Kante und zwar so erfolgreich, daß die Teufel blaues Wasser wurden (ta löi neid siniseks wieks).

Dann ging Kalew's Sohn zu demjenigen, welcher ihm den guten Rath gegeben, fand aber ein nacktes Thierchen vor. Er riß dann von seinem Pelzzipfel ein Stück ab und gab es diesem zur Bekleidung. Dies kleine Thier war ein Igel. Der Pelz von Kalew's Sohne war gerade so wie das Fell des Igels.

Nach der Erzählung des jungen Mannes trug Kalew's Sohn die Bretter, um daraus auf dem Sirtsesoo oder Tstirtsesoo (Sirtse-Morast, den Gebieten Ruil, Münkenhof, Tuddo, Onorm und anderen gehörig) eine Windmühle zu bauen. Während seiner Abwesenheit, erzählte der junge Mann, wie er es von alten Leuten an seinem Geburtsort gehört, weiter, fraßen die Teufel, die sich zu diesem Zweck in Wölfe verwandelt hatten, sein Pferd auf und gingen nun ihm entgegen, um auch ihn selbst zu vertilgen. Er aber vernichtete sie auf die Weise, wie der alte Mann es geschildert hatte. Das Gras ist an der Stelle, wo das Pferd aufgefressen wurde, noch heute roth, und diese Stelle des Morastes heißt daher puna-soo (Roth-Morast).

Als nun Kalew's Sohn nach Hause kam uud sein Pferd von den Wölfen aufgefressen fand, suchte er sich ein neues. Er fand aber kein so großes und kräftiges, das ihn hätte tragen können. Er ging von einem Bauerhof und von einem Gut zum andern, aber vergebens. Einst begegnete ihm ein schönes großes Pferd und fragte ihn: „Was suchst du, Kalew's Sohn?" Dieser antwortete: „ich suche ein Pferd, das mich tragen kann". „Setze dich auf mich, ich kann dich tragen", versetzte das Pferd. Arglos setzte sich Kalew's Sohn auf das Pferd, das kein anderer als der alte Teufel selbst in Pferdegestalt war, und das Pferd jagte in vollem Galopp weiter und immer weiter bis es an eine offene Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Die Hand in die Höhe, die Hand in die Höhe, Kalew's Sohn". Dieser schlug nun mit seiner linken Hand gegen den Thürpfosten und blieb hängen, das Pferd aber jagte weiter in seine Behausung und dies war die Hölle.*) Kalew's Sohn hatte seine linke Hand in einen großen

*) Vergl. Blumberg, Quellen und Realien des Kalewipoeg. Verhandl. Bd. 5.

eisernen Nagel, der in dem Thürpfosten sich fand, geschlagen, konnte sie aber nicht mehr losmachen und befindet sich noch gegenwärtig in dieser Stellung Er hütet die Pforte der Hölle, daß der alte Teufel nicht heraus kommen kann und wird dies thun bis zum Ende der Welt.

Am Morgen jedes Weinachtsfeiertages will sich Kalew's Sohn losschütteln, aber es gelingt ihm nicht. Der Teufel poltert dann in der Hölle und will hinaus, aber er läßt ihn nicht. Jeder Schlag, den die Schmiede auf den leeren Ambos thun, verursacht der Hand von Kalew's Sohn Schmerz und schlägt den Nagel, der durch seine Hand gebohrt ist, fester. Wenn Kalew's Sohn wieder frei werden sollte, dann sind die Schmiede die ersten, an denen er Rache nehmen wird.

Die Wanderung durch den finnischen Mehrbusen fehlt in dem von Kreutzwald herausgegebenen Volksepos. Dort sind es die drei Söhne eines Zauberers vom Peipusrande, welche Kalew's Sohn angreifen, gegen welche er zuerst die Mehrzahl der Bretter vergeblich zerschmettert, dann auf den Ruf des Igels mit der Kante schlägt, die aber doch mit dem Leben davon kommen. In dem Volksepos wird erzählt, daß das Pferd von Kalew's Sohn während des Mittagsschlafes des vom Pflügen ermüdeten Helden von den Wölfen aufgefressen wurde. Als Schauplatz dieser Begebniß werden Orte in den Kirchspielen St. Katharinen und St. Simonis bezeichnet. In Ruil wurde mir gesagt, daß das Pferd des Helden im obengenannten Tsirtsesoo (Sirtsesoo) wohl von Wölfen angebissen worden sei, dann aber bis in das Kirchspiel St. Simonis lief, wo es verendete.

Daß Kalew's Sohn noch ein Pferd gesucht hätte, wird in dem von Kreutzwald ausgearbeiteten Epos erwähnt. Daß diese Begebenheit aber unter dem Volke weit und breit erzählt worden sein mußte, glaube ich auch daraus schließen zu dürfen, daß ein alter Knecht Johann im Bauerhof Weske, der im Fellinschen Kreise im Gebiete Holstfershof gelegen ist, vor mehr als zwanzig Jahren sie mir und anderen ganz ähnlich zu erzählen wußte. Kalew's Sohn suchte, erzählte dieser, sich ein Pferd, fand aber keins, das ihn tragen konnte. Endlich traf er in einem Bauerhof ein großes kräftiges Pferd und kaufte es dem Wirthe ab. Es war dies aber kein gewöhnliches Pferd sondern der alte Teufel selbst in Pferdegestalt. Als nun Kalew's Sohn auf das Pferd gestiegen war, jagte derselbe ungestüm vorwärts, bis es an eine Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Kalew's Sohn, die Hand an den Pfosten" (Kalewi poeg, käsi tulpa!). Kalew's Sohn stieß die Hand an den Pfosten, blieb dadurch außerhalb der Pforte,

das Pferd aber lief unter ihm weg — in die Hölle. Auch den Kampf des Helden mit den Brettern gegen die Bösen und seine Rettung in Folge des Rufes des Igels erzählte der Alte.

Nach dem von Kreutzwald herausgegebenen Volksepos schnitt das in Käpajõgi verborgene Schwert die beiden Unterschenkel Kalew's bis zu den Knieen ab. Der Held starb trotzdem himmlische Genossen seine Wunden zu heilen versuchten. Seine Seele aber schwang sich in den Himmel empor. Dort weilte er müssig unter den Himmlischen, welche ihn endlich zum Wächter der Hölle bestimmten.

Die Seele unseres Helden wurde nun vom Himmel herab in den todten Körper gesandt, der wieder lebendig wurde; doch die abgehauenen Schenkel konnte selbst die Macht der Götter und die hohe Weisheit Taaras nicht wieder an den Körper fügen.

Kalew's Sohn wurde nun auf ein weißes Roß gesetzt und auf geheimen Wegen zu den Pforten der Hölle gesandt, um die Thore derselben zu bewachen und den Gehörnten (den Teufel) zu bedräuen. Als er zu dem Felsenthor gelangt war, rief eine Stimme:

„Schlage mit der Faust den Felsen!"
Und die schwere Hand erhebend
Schlug er mit der Faust den Felsen,
Daß sie spaltend tief hineindrang:
Und die rechte blieb gefangen.

Dort sitzt er nun noch heute auf seinem Rosse, die Hand an dem Felsen gefesselt und wird einst wiederkommen seinen Kindern (den Esten) Glück zu bringen und das estnische Leben neu zu schaffen.

Nach der Ostwierländischen Variante aber reitet der estnische Held auf einem wilden teuflischen Rosse, gesund an Körper und Seele, im „frischen Ritt" („priskel söidul") zur Pforte der Hölle. Er hat die Teufel, welche stets auf Schritt und Tritt ihn verfolgten, schließlich mit Bretterkanten von der Erde vertilgt, so daß dieselben seitdem nicht mehr sichtbar unter den Menschen sich umhertreiben wie früher, und bewacht nun den „alten Teufel", versicherte der alte Mann in Wainopäh. Er war groß und hatte große Kraft. Er durchzog alle Länder, ihn konnte niemand halten, bemerkte derselbe Alte.

Des Zusammenhanges wegen möge hier noch eine Geschichte von Kalew's Sohn folgen, die mir von einer über 80 Jahre alten Frau aus Altisenhof (Kirchspiel Luggenhusen) erzählt wurde.

Kalew's Sohn kam einst zur Zeit der Heuernte aus Finnland durch das Meer, war auf seiner Reise hungrig geworden, ging daher

zu einer Gesindeswirthin auf den Heuschlag und bat um Essen. Diese versprach ihm welches, wenn er ihr zu mähen helfen wollte. Er sagte es zu und aß dann ein ganzes Laibbrot und hundert gesalzene Strömlinge auf. Statt nun mit dem Mähen zu beginnen, wie die Wirthin erwartete, legte er sich ruhig schlafen, schlief lange und schnarchte gewaltig. Die Wirthin dachte: Er hat doch alles verzehrt, was ich Mundvorrath hatte und nun schläft er; aufwecken darf ich ihn auch nicht. Als am Nachmittage die Sonne schon niedrig stand, erwachte Kalew's Sohn, richtete sich auf, nahm die Sense und wetzte dieselbe. So weit nun der Schall vom Wetzen gehört wurde, fiel das Gras von selbst nieder, als ob es gemäht würde. So wurde Kalew's Sohn der Wohlthäter nicht nur der Wirthin, sondern auch ihrer Nachbaren.*) — Die estnischen Bauern wetzen ihre Sensen mit einem Holzstück, das gewöhnlich aus den in Mooren unter Torf sich findenden alten, halbverfaulten Eichenstämmen verfertigt wird. Man sticht mit einem scharfen Instrument zahlreiche Löcherchen in das Holz, streut feinen Sand darauf, nachdem man es angefeuchtet, wetzt dann, wobei ein heller weitklingender Schall verursacht wird. Wie weit mochte aber der Schall dringen, wenn ein Kalewipoeg die Sense wetzte!

Auch die Sängerin estnischer Volkslieder Epp Waser, die mir bisher über 700 Volkslieder dictirt hat, weiß einige Thaten von Kalew's Sohn zu erzählen, die noch nicht bekannt sind. Ebenso wurde mir aus dem Dörptschen Kreise die Geschichte eines Kampfes zwischen Kalewipoeg und dem Teufel mitgetheilt. Hoffentlich wird es mir gelingen, noch Mehreres über ihn aus dem Volksmunde zu erfahren.

Am Freitage den 4. Juli fuhr ich nach Wesenberg zurück und Tags drauf auf das Gut Ruil (in Landwierland). Hier wurden mir sofort von der Gutsherrschaft mehrere alte Bauern und Bäuerinnen namhaft gemacht, die geeignet sein würden, zweckentsprechende Mittheilungen zu machen. Am folgenden Morgen kam der alte pensionirte Gutsförster auf Bestellung auf das Gut und führte mich den ganzen Tag auf einem leichten Jagdwagen mit flinkem Roß von Ort zu Ort, denn es galt die gestern bezeichneten Personen rasch ausfindig zu machen, weil sie alle Sonntags zu Hause zu treffen sein würden, Abends oder am folgenden Morgen aber zur Heuernte gehen müßten. Zunächst fuhren wir nach dem Dorfe Ristiküla, wo ein alter Mann über die Gebräuche bei den Hochzeiten in früherer Zeit Mittheilun-

*) Vergl. Blumberg, Quellen und Realien.

gen machte und ein etwa 40 Jahre alter Mann, Andres Lossi, mehrere sagenhafte Geschichten aus der Zeit des letzten nordischen Krieges über die Plünderungen, die Räuber aus Rußland im Ruilschen Gebiet und in der Umgegend angerichtet, erzählte. Die Mittheilungen des letzteren will ich hier mit einigen Ergänzungen von anderen Personen kurz anführen.

Im Sirtse-Morast (Sirtse-soo) auf Münkenhofschen Grunde liegt eine Morastinsel, 3 bis 5 Werst vom festen Lande entfernt, die Luusaar, Knocheninsel heißt. Dieser Name ist der Morastinsel gegeben worden, weil darauf sehr viele Knochen, namentlich Menschenknochen, lagen und auch heute noch liegen sollen. Diese Knochen stammen von estnischen Bauern her, welche während und kurz nach dem letzten nordischen Kriege auf dieser Morastinsel sich vor aus Rußland gekommenen Räubern (rüüstajad, Plünderer, Verheerer) *) verborgen hielten, von diesen aber endlich entdeckt und getödtet wurden. Dies trug sich folgendermaßen zu.

Während des großen Krieges und nachdem unser Land in den Besitz des anderen Königs (d. h. des russischen Herrschers) gekommen war („kui meie maa teise kuninga ala oli saanud“), zogen die Räuber truppenweise und auch einzeln gewöhnlich zu Pferde durch unser Land, nahmen alle silbernen Sachen von uns, führten unser Vieh weg, zündeten Häuser an und tödteten oft auch Menschen. Um sich am Leben zu erhalten, lebten unsere Leute auf Luusaar und zwar aus sieben Kirchspielen und sieben Jahre lang. Luusaar war durch einen sehr weichen Morast vom Festlande getrennt und nur auf Brettern und durch verborgene Umwege zugänglich. Dort wurden Ehen geschlossen, Kinder getauft und die Verstorbenen beerdigt. Ein Bauer, der lesen konnte, diente als Geistlicher. Um die Schnauzen ihres Viehes hatten sie hölzerne Ringe gezogen, damit sie nicht durch das Brüllen desselben verrathen würden. Um ihre Feldarbeiten verrichten zu können, kamen sie von ihrem Versteck heraus, stellten Wachen auf die Dächer, auf die Bäume und andere hochgelegene Punkte aus und arbeiteten dann. Wurden Zeichen gegeben, daß die Plünderer herbeikamen, so liefen sie wieder in den Morast zurück. Einst kamen die Plünderer auf das Dorf Ruil (Roela küla) zu. Die Bauern liefen vor ihnen weg nach dem waldigen Morast. Ein Mädchen aber nahm erst einen Sack mit Kleidern mit, lief dann den Uebrigen nach, konnte sie aber nicht mehr einholen. Die Räuber erreichten sie, schlugen sie

*) Im Fellinschen pardi-ajaja, im Dörpt. parka-kese, im Werrosch. sissi' genannt.

todt und nahmen die Kleider weg. An der Stelle, wo das Blut des Mädchens geflossen war, wuchs im folgenden Sommer das Getreide besonders gut. Ein anderes Mal verfolgten die reitenden Räuber unsere Leute, welche nach dem Moraste Ihe-soo liefen, und noch rechtzeitig ankamen. Die Räuber warfen ihnen Speere in den Morast nach, trafen sie aber nicht. Zuerst war unseren Leuten sehr bang vor den Räubern, später aber faßten sie Muth, griffen sie an und vertrieben sie. Leider hatten unsere Leute keine oder doch meist nur schlechte Waffen, die Räuber hingegen trugen stets gute Waffen mit sich. Auch gab es damals viel weniger Menschen in unserer Gegend als jetzt. Endlich begannen die Räuber unsere Leute auf den Morast aufzusuchen und ein kleiner Trupp derselben kam auch auf die Luusaar. Die dort wohnenden Bauern vertheidigten sich, umringten die Räuber und tödteten sie bis auf den letzten Mann. Nun kam aber ein großer Trupp Räuber, wahrscheinlich um ihren verschollenen Genossen nachzuforschen in diese Gegend. Es gelang ihnen ein Mädchen zu ergreifen, welches sie zwangen auszusagen, wo die Menschen mit ihrer Habe sich aufhielten. Sie drohten das Mädchen zu tödten, wenn sie es nicht gestehen und sie hinführen wollte. Da führte das Mädchen sie auf die Luusaar. Dort umringten sie die Morastinsel, trieben die Bewohner derselben in ein Haus, machten die Thür zu, zündeten das Haus an und tödteten alle bis auf einen Mann, der auf eine Fichte geklettert war und ihnen unsichtbar blieb.

Dies hat Andres Lossi seinen Vater, Thomas Lossi, erzählen hören, der 1870 starb und 74 Jahre alt wurde. Dieser hat es von einem Mann gehört, der 103 Jahre alt wurde und starb, als Thomas Lossi im 13. oder 14. Lebensjahre stand. Thomas Lossi heirathete die hinterlassene Tochter des Greises. Als dieser 103 Jahre alt gewordene Mann ein kleiner Knabe war, steckte ihn seine Tante in die Höhlung eines Balkenhaufens, weil er mit ihr nicht gleichen Schrittes in den Wald laufen konnte. Als die Räuber weiter geritten waren, holte ihn die Tante wieder aus dem Versteck ab.

Nachfolgende Geschichten wußte Andres Lossi nach den Ueberlieferungen seines Vaters in Gegenwart von mehreren alten Leuten mitzutheilen.

Einst trieben drei Räuber eine Heerde Vieh, die sie von den Bauern geraubt hatten, nach Rußland zu, ließen sie auf dem Utrik'schen Heuschlage weiden und setzten sich auf einen vom Sturme

niedergeworfenen Baum und zwar alle drei nebeneinander. Ein Bauer aber hatte sich unter dem Gipfel des umgeworfenen Baumes versteckt und schoß sie alle drei mit einem Schuß mausetodt. Die ganze geraubte Heerde wurde nun Eigenthum des Bauern.

Ein Schmied aus dem Dorfe Ruil schoß aus dem hinter dem Kongischen Hügel befindlichen Walde ein Stück Vieh aus der Heerde, die die Räuber nach ihrer Heimath hintrieben, nieder. Die Räuber mußten das Vieh liegen lassen, der Schmied aber führte es nach Hause.

In dem Dorfe Karila, das vor 95 Jahren an andere Orte verlegt wurde, kam eine Gesindeswirthin aus dem Hause und sah, wie ein Räuber durch die Pforte auf den Hof ritt. In dem Ofen brannte Feuer, denn die Wirthin wollte Brot backen, und das Haus war fast ganz voll Rauch. Die Wirthin nahm ein Beil in die Hand und stieg auf den Ofen. Ihr Kind lag in der Wiege. Sonst war kein Mensch zu Hause. Der Räuber trat hinein, wärmte sich ein wenig, nahm dann das Kind aus der Wiege, trug es vor den Ofen und war im Begriff, es in den Ofen zu werfen. Die Wirthin aber schlug von oben mit dem russischen Beil ihm auf den Kopf, daß er sofort todt niederfiel. Nun ging die Wirthin hinaus und fand, daß um den Hals des Pferdes viele Silberrubel, silberne Bruftspangen und Perlen hingen. Sie eignete sich diesen Schatz an.

Zwei Knaben befanden sich an dem Wege im Schilf, der früher von dem Dorfe Ristiküla nach dem Dorfe Karila führte und zwei Brücken hatte, die Hanfubrücke und die Karila'sche Brücke. Sie sahen, wie ein Räuber über die Hanfubrücke auf den Morast ritt. Der eine Knabe hatte eine Flinte bei sich, nahm einen bleiernen Knopf (tinase kuulnöbi, Kugelknopf) vom Rocke des anderen, lud damit die Flinte und schoß aus dem Schilfe den Räuber nieder. Die geraubten silbernen Sachen rasselten um den Hals des Pferdes, denn damals hatten die Bauern viel Silber („enne olnd inimestel paljo höbedat"). Diesen Schatz nahmen die Knaben für sich und wurden reich. Das Pferd aber ließen sie laufen, weil sonst die anderen Räuber erkannt hätten, wer ihren Kameraden getödtet hatte. Der muthige Knabe wurde von Allen gelobt. Solche und ähnliche Geschichten habe ich auf meiner Reise und sonst überall erzählen hören. Sie sind auch in Bezug auf die Sagenbildung beachtenswerth. Das geraubte Weib trifft gerade dann aus Rußland in ihre Heimath ein, als ihr früherer Mann nach siebenjährigem Warten heirathen will und im Begriff steht zur Kirche zu fahren, um sich trauen zu lassen. Oder sie findet

sich nach der Trauung zur Hochzeit ein, und der Mann hat dann zwei gesetzmäßig angetraute Weiber. Sie hinterläßt in Rußland die Kinder, welche sie daselbst dem russischen Gatten geboren hatte. An mehreren Orten wurde mir ein bestimmtes Dorf bezeichnet, wo die Gesindeswirthin allein zu Hause war, einen Räuber kommen sah, auf den Ofen ging, das Kind in der Wiege ließ. Der Räuber will das Kind tödten, aber es ergötzt sich an dem blanken Schwert und lächelt. Er kann es nicht über sich gewinnen, das Kindlein zu tödten. Oder er wendet es erst um und durchbohrt es dann. An mehreren Orten wird erzählt, daß der vor dem Ofen sich wärmende Räuber ein verkleidetes Weib war. Solche verkleidete Weiber werden als besonders grausam gegen Kinder geschildert. Der estnische Bauer trifft stets mit einem Schuß mehrere Räuber. Die Orte und Personen werden bei solchen Ueberlieferungen gewöhnlich so genau und umständlich bezeichnet, daß man an einer historischen Grundlage nicht zweifeln kann.

Sobald der Regierung die furchtbare Heimsuchung ihrer neuen Unterthanen bekannt geworden, seien energische Maßregeln gegen die Räuber getroffen worden, so daß dadurch und durch die Selbstvertheidigung endlich diese Landplage aufhörte.

Außer der Morastinsel Luusaar, wo vor vier Jahren ein Kessel, Stücke von einem Webstuhl sowie Hammerschlacken gefunden worden sind, befinden sich nach Mittheilung des Gesindeswirthes Jaan Jürna (Jürna Jaan) Reste von früheren Niederlassungen auf den im Ruilschen Moraste Punasoo liegenden Hügeln, welche Tammikuselg genannt werden, ferner auf Suureselja mägi, welches auf der Grenze des Ruilschen und Tuddoschen Gebietes liegt. Auf dem Ihesoo, der jetzt trocken sein soll, sollen die Reste eines Gebäudes, wahrscheinlich eines Viehstalles, zu sehen sein.

Alle diese Orte müßten von Alterthumsforschern untersucht werden. Man würde daselbst nicht allein Gegenstände vom letzten nordischen Kriege, sondern wahrscheinlich auch von viel älteren Zeiten finden. Denn es ist anzunehmen, daß dieselben Morastinseln auch in viel älteren Zeiten als Zufluchtstätten benutzt wurden. Ueberhaupt dürfte das Ruilsche Gebiet als eine sehr alte Kulturstätte und als eine ereignißreiche Gegend zu betrachten sein. In der Nähe des Gutes liegen in einem langgestreckten bewaldeten Hügel zahlreiche alte Gräber. An der Stelle des Karilaschen Dorfes hat man vor 25 Jahren eine 30 Pfund schwere Kanonenkugel gefunden und einem Revalschen Kaufmann verkauft. In dem Hügel Käkimägi

fand man Splitter von Kanonenkugeln. Die Dorfsnamen Rasiwere und Alawere, die ich an einem anderen Orte erklären werde, gehören zu den ältesten Bildungen von estnischen Ortsnamen.

Auf dem Kongischen Heuschlage sollen zwei ungefähr drei Faden hohe Hügel aus lauter Grand bestehend stehen. Kalewipoeg habe diese in seinem Rockschoße dorthin getragen, wahrscheinlich, um einen Weg durch den Morast zu bauen.

Am Nachmittag desselben Sonntags fuhr ich mit dem alten Förster nach Ristiküla zurück, um eine Sängerin zu besuchen. Dieselbe hatte aber von unserem Vorhaben Kunde erhalten und flüchtete sich vor uns von einem Bauerhof zum anderen, bis ich sie bei dem letzten Bauerhof traf, als sie sich eben in den Wald begeben wollte. Sie läugnete entschieden ab, Volkslieder zu kennen, und so fuhren wir unverrichteter Sache in das Dorf Ruil zu einer anderen Sängerin, einer Tagelöhnerfrau Mari Tanäw. Diese erklärte sich nach einigem Widerstreben, das mit Hülfe meines geschickten Begleiters überwunden wurde, zum Hersagen ihrer Lieder bereit. Ich lernte sie bald als eine der fruchtbarsten Sängerinnen von Volksliedern kennen und hatte die nächstfolgenden Tage mit Aufzeichnung des von ihr hergesagten Liedervorraths vollauf zu thun. Sie hat mir 75 meist längere Volkslieder dictirt, die mit zu den besten der estnischen Volkspoesie gehören dürften.

Die von ihr hergesagten Volkslieder besingen das ländliche Leben in allen seinen Freuden und Leiden. Es sind Schaukellieder, Schnitterlieder, Lieder der Liebe, der Freierei, der Hochzeit, der Kindesliebe u. s. w. Mehrere derselben sind Varianten von den Neus'schen Volksliedern, so z. B. von dem Salmeliede (Neus, I. Abtheilung 3. B.), vom Schutzvogel (Neus, I. Abtheilung, 7.), von der Gattenmörderin (Neus, I. Abtheilung, 12.), von der erkrankten jungen Frau (Neus, II. Abth. 87), von dem vielgepriesenen Laula, laula, suukene (Singe, singe, Mündlein!). Diese Varianten sind ebenso gut, theils noch besser und vollständiger, als die der Neus'schen Sammlung. Letztere Volkslieder aber bestehen aus „einer Auswahl von dem Ganzen der estnischen Volksliederdichtung". Er hat „von jeder Gattung der Lieder das Vorzüglichste, was nicht selten zugleich das Alterthümliche sein wird, ausgehoben," wie er selbst in der Einleitung seines Buches bemerkt. Auf solche Varianten dürfte daher mehr Gewicht gelegt werden, als auf weniger gute bisher nicht veröffentlichte Volkslieder, da durch ihre Ergänzung der Werth derselben erhöht wird. Unter den Volksliedern unserer Sängerin giebt es auch solche, deren Fragmente nur

bei Neus sich finden, welche letztere allerdings als solche auch beachtenswerth sind.

Es seien hier einige Proben mit wörtlicher Uebersetzung den der estnischen Volkslieder Unkundigen gegeben, damit sie eine Vorstellung in Bezug auf die unvergleich wohlklingende Allitteration und die Assonanz der estnischen Volkspoesie bekommen können.

Laula, laula, suukene
Liigu, linnu keelekene,
Mõlgu, marja meelekene,
Ilutse, südamikene!
Wananagi wait saad olla, —
Wait saad olla, wait elada,
Kui saad alla musta mulla,
Liiwa, sirgewa, siesse,
Walge laudade wahele,
Kena kerstu keskelle!
Kes tuob muldaje õluta,
Audaje ane-osada,
Liiwaje sia-lihada,
Kalmule kana-muneda,
Kabelie keedu-kalja?
Mutt tuob muldaje õluta,
Audaje ane osada,
Liiwaje sia-lihada,
Kalmule kana-muneda,
Kabelie keedu-kalja!

Singe, singe, Mündlein,
Bewege dich (locke), (mein) Vogelzüngelein,
Bewege dich (phantasire lieblich), Sinn der Beere (marja)
Freue dich, (mein) Herzlein!
Im Alter wirst schon (-gi) stille sein,
Stille sein, stille leben,
Wenn du kommst (saad) unter die schwarze Erde,
In den (siesse) lockern Sand,
Zwischen (wahele) die weißen Bretter,
In die Mitte (keskelle) des schönen Sarges!
Wer bringt in die Erde Bier,

In das Grab Gänsefleisch,
In den Sand Schweinefleisch,
In die Grabstätte (kalmule) Hühnereier,
In die Kapelle (d. h. auf den Kirchhof) Dünnbier?
Der Maulwurf bringt in die Erde Bier,
In das Grab Gänsefleisch,
In den Sand Schweinefleisch,
In die Grabstätte Hühnereier,
In die Kapelle Dünnbier!

Ülewalta üab Luoja,
Maalta Maaria kõneleb:
Ärge lööge waesta lasta,
Waene nutab löömatagi,
Alab ilma aigeeta,
Ulub ilma uobitagi.
Kus ta istub seal igatseb,
Kus ta astub seal alatseb,
Kus ta seisab — seinad märjad,
Kus ta nutab — nurgad märjad.
Kellel kurdan, tütar kurba,
Kellel kurdan kurwa meele,
Ani aigeed alatsen,
Lindu wihad weeretelen?
Kiwile kiriku tiele,
Paele papi wäila peale.
Kiwi oli kõrki, ei kõnelend,
Paas oli paksu, ei pajatand,
Kurdan kullerkuputelle,
Alan angerwaksadelle,
Nutan noorele rohule:
Kulletawad kullerkupud,
Allitawad angerwaksad,
Rohi nuori nõrgasteleb
Minu kulla kurtetessa
Ja ane aladessana
Linnu wiha weeretelles.

Von oben ruft der Schöpfer,
Von unten die Maria spricht:
Schlaget nicht das arme Kind,
Das arme weint auch ohne Schlagen,
Wehklagt ohne (körperlichen) Schmerz,
Heult ohne Hieb.
Wo es sitzt, da empfindet es Sehnsucht,
Wo es schreitet, da klagt es,
Wo es steht, (da sind) die Wände feucht,
Wo es weint, (da sind) die Ecken feucht.
Wem klage ich, Tochter, traurige,
Wem klage ich den traurigen Sinn,
Klage, die Gans, das Wehe,
Singe (rolle, wende zu), der Vogel, das Zürnen?
Dem Stein am Kirchenwege,
Dem Fels (Fliese) auf dem Felde des Pfarrers?
Der Stein war hochmüthig, sprach nicht.
Der Fels war dick, redete nicht,
Ich klage den Trollblumen,
Ich wehklage den Sumpfspiräen,
Ich weine dem jungen Grase.
Es welken die Trollblumen,
Es werden schimmelig die Sumpfspiräen,
Das Gras, das junge, wird schwach (welkt)
Mich, die Goldene, betrauernd
Und die Gans beklagend,
Des Vogels Zürnen (in sich) wälzend (rollend).

(Vergl. Neus, II Abth., 42, A., Vers 39—56.)

In zwei Liedern wird der Wind (tuul) angerufen; in einem, um die brennende Hitze abzukühlen, in dem anderen, um die allzu große Feuchtigkeit zu entfernen. Das letztere, kürzere lautet:

Tule, tule, tuulekene,
Käi, ella ingekene,
Lõõtsu, Looja leilekene!
Wii wetta wilja pealta,
Kastet kaera-kõrre pealta,
Rostet rohu-ladwa pealta,

Ärmatust ädala pealta!
Wili wihmalla idaneb,
Rohi märjalla mädaneb!

Komme, komme, lieber (-kene) Wind,
Wehe (wandere), zarter Hauch,
Blase, Schöpfers Athem!
Wehe weg (bringe) das Wasser vom Getreide,
Die Nässe (den Thau) vom Haferhalme,
Den Rost von der Grasspitze,
Den Reif vom Nachwuchs (des Grases)!
Das Getreide keimt (in den Aehren) im Regen,
Das Heu (Gras) verfault durch die Nässe.

In einem Liede wird Gott (Jumal) angefleht, die Sonne von den Wolken zu befreien, die sie wegen Hader und Missethaten der Menschen verdecken. Der Anfang desselben lautet:

Oh Jumal, Jumalukene
Selita segane ilma,
Peasta päewa pilweesta,
Kasi ilma kasteesta!

O Gott, lieber Gott,
Kläre auf das trübe Wetter (Luft),
Befreie die Sonne von der Wolke,
Reinige die Luft vom Nebel!

Da nun der Wind von den alten Esten als Gottheit angerufen wurde, so sind diese Lieder wahrscheinlich als Reste uralter Gebete anzusehen. Das letztere Lied, das auch im Pleskauschen gesungen wird, weist auf ein hohes Alter hin.

Die Sängerin Mari Tänaw ist 50 Jahre alt und stammt aus dem Ruil benachbarten Gebiete Kullina, wo sie ihre Jugend verlebt und die meisten ihrer Lieder gelernt hat. Am Tage meiner Abreise sagte sie mir 25 Lieder ohne längeres Nachsinnen her und daraus zu schließen muß ihr Liederschatz nicht allein in den aufgeschriebenen 75 Liedern bestehen.

Das erwähnte Lied von der Gattenmörderin beginnt:

Mai oli Tõrma neitsikene,
Tantsis Tarretu mäella.

Maie war Torma's Jungfräulein,
Tanzte auf dem Berge Tarretu.

Ich vermuthe, daß Tarretu eine ältere Form von Tartu, dem jetzigen estnischen Namen für Dorpat, ist, woraus Tartu durch Ausfall des e entstanden sein mag. Bei Heinrich dem Letten heißt nämlich Dorpat Tharbete, Darbete und Darbeta und daraus konnte sehr wohl die Form Tarretu durch Assimilation des b an das vorhergehende r entstehen. Herr Professor Leo Meyer*) leitet das estnische Tartu (Tarto) aus einem erschlossenen älteren Tarpto her, welches durch Ausfall des e aus einer älteren bei Heinrich dem Letten sich findenden Form entstanden sein könne. Beide Ableitungen sind nach den estnischen Lautgesetzen möglich und können sich neben einander in verschiedenen Dialekten gestaltet haben; eine dritte aber ist kaum denkbar. Tartu wird in den Volksliedern in ähnlicher Weise häufig genannt.

In einem Liede heißt Rußland Wenede-maa statt Wenne-maa und Wene-maa. Diese Form ist uralt und bestätigt als ein neuhinzukommender Beleg die Richtigkeit meiner Erklärung des Wenne aus Veneda, dem alten Namen der Slaven.**) (Dörptestnisch Wenne für älteres *Wenee für *Weneä für *Wenedä, wie pimme (pümme) für älteres *pimee für *pimeä für *pimedä, revalestnisch pimeda). Das ursprüngliche d ist in jener Gegend auch in zahlreichen anderen Wörtern nicht ausgefallen, z. B. Inf. emada, statt des spätern *emaa, ema.

Nicht unerwähnt lassen will ich, daß ich durch unsere Sängerin zuerst auf den allgemeinen Gebrauch des Essivcasus auf -na, den man bisher als fast nur auf einige Adverbe beschränkt betrachtet hat, aufmerksam geworden bin. Sie sagte nämlich gleich beim Anfang der ersten Unterredung: Tüdrukuna sai laulдud (als Mädchen habe ich (gelegentlich) gesungen). Meine

*) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1876, Januarsitzung.

**) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1874, Seite 34 ff.

weitere Fragen an sie und Andere über diese Casusform ergaben, daß dieselbe in jener Gegend ebenso gebräuchlich ist wie jede andere.

Kurz vor meiner Abreise besuchte ich im Dorfe Rasiwere einen 74 Jahre alten Mann, der mir mehrere interessante Mittheilungen machte. Unter Anderem bestätigte er die oben mitgetheilten Geschichten aus der Zeit des nordischen Krieges und erzählte, daß die Stiefel im Ruilschen Gebiet ungefähr in seinem 20. Lebensjahr von drei Söhnen eines wohlhabenden Gesindeswirthen zuerst getragen wurden.

Am Donnerstag, den 10. Juli, fuhr ich nach Wesenberg, wo ich am folgenden Tage von einer alten Frau Volkslieder aufschrieb, welche deren mit den später aufgezeichneten zusammen 113 herzusagen wußte, und Tags darauf auf das Gut Asserien im Kirchspiel Maholm (Strandwierland).

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Unechtheit der Runeninschrift von Ohlershof.

In Bezug auf die im Gebiete des dem Herrn Karl Baron Krüdener gehörigen Gutes Ohlershof befindliche nordische Runeninschrift, an der, sobald die erste Nachricht von ihr eingegangen war, die gelehrte estnische Gesellschaft lebhaftes Interesse zu nehmen allen Grund hatte und von der deshalb auch in mancher ihrer Sitzungen, wie die Sitzungsberichte noch ausweisen, die Rede gewesen, über die auch noch im vorigen Hefte dieser Verhandlungen (S. 1—8) eine eingehendere Mittheilung veröffentlicht worden ist, hat Herr Professor Jegór v. Sivers in Riga die Güte gehabt, in einem Schreiben vom 29. (17.) September 1875 an den zeitigen Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft die folgende Nachricht gelangen zu lassen:

„Als vor etwa einer Woche Karl Baron Krüdener auf dem Polytechnicum bei mir vorsprach, befragte ich ihn im Augenblicke als er wieder aufbrechen wollte, über den Runenstein. „„Sie sind der erste““, erwiederte er auf meine Frage, „„welcher sich in dieser Angelegenheit an mich wendet und ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen die Erklärung zu machen, daß der vielberufene Stein nichts weniger ist, als ein sogenannter Runenstein. Das hängt so zusammen. Als ich im Jahre 1867 auf der Pariser Ausstellung einen schwedischen Runenstein exponirt fand, erinnerte ich mich meiner Schwester, welche als Münzfreundin Interesse an Alterthümern hat, und nahm von dem Original eine genaue Abschrift, um ihr eine Ueberraschung und einen Scherz zu bereiten. Nach meiner Heimkehr aus Paris ließ ich auf einen von mir dazu ausgesuchten morschen alterthümlich aussehenden

sehr grobkörnigen Granitblock von geeigneter Gestalt durch einen estnischen Steinmetz in Gegenwart meines Aufsehers eine Copie der abgezeichneten Schriftzüge in stark vergrößertem Maßstabe anfertigen. Der ungeübte Este vermochte die erforderliche Wendung der Schriftlinie kaum nothdürftig nachzuahmen. Nach Beendigung der Steinmetzarbeit wurde der Stein an seinen jetzigen Standort gebracht und aufgestellt. Bald nachdem ich meiner Schwester die Ueberraschung bereitet, verließ ich für einige Jahre das Land und hörte später, daß im Lauf der Zeit verschiedene Personen, unter denen Professor Bergmann mir namhaft gemacht wurde, zur Besichtigung und Abzeichnung des Steines an Ort und Stelle gewesen seien. Sicherlich müssen auf dem Steine sehr merkwürdige Dinge zu sehen sein, erzählten die Bauern, da viele Herren von nah und fern herbeigereist kamen, um die Inschrift in Augenschein zu nehmen."" Ihm ist, fügte Baron Krüdener hinzu, diese ganze Angelegenheit höchst peinlich, da, wie er höre, ausgezeichnete Gelehrte durch den falschen Ruf hingezogen worden seien, der sich bald nach seiner Reise ins Ausland zu verbreiten angefangen hätte. Er habe bei seiner Heimkehr gesonnen, wie er die Wahrheit und wem er die Notizen mittheilen solle und sei froh endlich mir diese offene Darlegung machen zu können. Auf meine Frage, ob er nicht etwa Professor Grewingk das schreiben wolle, was er mir eben mitgetheilt, erwiederte er, daß er den Herrn gar nicht kenne."

. . . .

„Baron Krüdener glaubte, daß die Grobkörnigkeit und Mürbheit des Materiales, wie die Unsorgfältigkeit der noch frischen Arbeit dem Kenner der echten Runen wesentliche Bedenken gegen die Originalität des Fundes hätte eingeben können und bedauert aufrichtig die unschuldige Veranlassung zu Mißverständnissen, wie die vorliegenden, geworden zu sein."

Einem etwas späteren, vom 10. October (28. September) 1875 datirten, Schreiben des Herrn Jegór von Sivers, der die Aufzeichnungen seiner den Runenstein betreffenden Unterhaltung vor ihrer Absendung nach Dorpat dem Herrn Karl Baron Krüdener zur Durchsicht noch einmal mitgetheilt hatte, war die Abschrift eines Schreibens des letzteren vom 7. October (25. September) aus Ohlershof beigelegt, in dem es unter anderm heißt:

„Mit Ihrer Darstellung des Sachverhaltes bin ich vollkommen einverstanden bis auf unbedeutende Nebensachen, die ich hier zurecht stellen will."

„Ich hatte, als ich auf der Pariser Ausstellung die Abschrift der Runenschrift nahm, noch nicht an den Scherz gedacht, derselbe wurde erst ein oder zwei Jahre später durch meinen Onkel zu Metzküll provocirt, indem derselbe in scherzhafter Weise meiner Schwester ein Paar angeblicher alter Rittersporen zuschickte. Dann führen Sie an „„der Stein wurde ausgehauen und an die bestimmte Stelle gebracht““; es ist ein großer Stein, auf dem die Inschrift sich befindet und es ist unmöglich denselben fortzubewegen. Was die Mittheilung anlangt, die ich vom Stein gemacht haben soll, so reduciren dieselben sich darauf, daß ich, gleich darauf (nach der Anfertigung) von einigen Personen, die keine Idee von einem Runenstein hatten, befragt, denselben einige Runenzeichen vormachte und denselben auf ihr Befragen, was denn ein Runenstein sei, sagte, dieses seien Steine auf denen alte Soldaten aus Runo Zeichen eingemeißelt hätten, also ein ganz oberflächlicher Scherz. Jedenfalls ist die Lage und Form der Inschrift, die Masse des Steines u. s. w. derart, daß kein einigermaßen Eingeweihter düpirt werden kann.

„Den Pariser Catalog besitze ich nicht mehr, derselbe ist mit manchen anderen Büchern während meiner Abwesenheit abhanden gekommen und sobald ich etwas freiere Zeit habe, will ich suchen, ob ich die alte Notiz noch finden sollte.“

Mit diesen Aussagen des Herrn Karl Baron Krüdener, daß Herr Jegór v. Sivers der erste gewesen sei, der sich in der Runensteinangelegenheit an ihn gewandt, daß er selbst, nachdem er die Inschrift einmeißeln lassen, auf mehrere Jahre das Land verlassen habe und erst später gehört, daß man sich um Kenntnißnahme der Inschrift bemüht, daß ihm die ganze Angelegenheit höchst peinlich gewesen sei und er gesonnen, wie und wem er den Sachverhalt habe mittheilen sollen, und er endlich froh gewesen sei, Herrn Jegór v. Sivers die offene Darlegung machen zu können, daß er aufrichtig bedaure, die unschuldige Veranlassung zu den fraglichen Mißverständnissen gewesen zu sein, daß die von ihm früher über den Stein gemachten Mittheilungen sich darauf reduciren, daß er gegen einige Nichtkenner von Runen auf deren Anfrage einige oberflächliche Scherze über Runensteine gemacht habe —, stehen ein paar Briefe des Herrn Karl Baron Krüdener in auffälligem Widerspruch, die zum Theil als Antwort auf in Betreff der Runenschrift direct an ihn gerichtete Anfragen nach Dorpat gesandt wurden und von denen zwei sich noch jetzt im Besitz

des zeitigen Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft befinden und also lauten:

„Ohlershof, den 30. Juli 1869.

Hochgeschätzter Herr!

Ew. Wohlgeboren erhalten nachstehend eine möglichst getreue Copie der Inschrift. Durchs Ueberreinigen scheinen die einzelnen Chiffren gelitten zu haben, daher ich für die Genauigkeit nicht einstehen kann.

(Folgen die Züge der Inschrift.)

Mit der vorzüglichsten Hochachtung
C. Baron Krüdener.

Ohlershof, den 16. September 1869.

Hochgeschätzter Herr Th.....!

Die Schriftzeichen befinden sich auf einem Steine von ansehnlicher Größe, der Stein ist oberhalb des Erdbodens ca. noch 3 Fuß hoch und im Umfange von ungefähr 10 Fuß. — Die einzelnen Schriftzeichen haben eine Länge von ungefähr 2 Zoll und befindet der Stein sich an einem kleinen Flüßchen in einem Birken- und Ellerngebüsch.

Mit herzlichem Gruß
C. Krüdener."

Was die in dem ersten dieser beiden Briefe gemachte Bemerkung anbetrifft, daß durch Ueberreinigen die einzelnen Chiffern der Inschrift gelitten zu haben scheinen, so ist hervorzuheben, daß Herr Studiosus Arcadius Dieckhoff, der im Sommer des Jahres 1872 die Inschrift untersucht hatte (Siehe Sitzungsberichte vom Jahre 1872, Seite 54 und Verhandlungen Band 8, Heft 2, Seite 2), der gelehrten estnischen Gesellschaft die von Herrn Karl Baron Krüdener ausgegebene Nachricht mitbrachte, daß, ehe er den Stein zu Gesicht bekommen, Herr Karl Baron Krüdener einem Arbeiter den Auftrag gegeben habe, den Stein erst von Moos und Schmutz zu reinigen, der Arbeiter aber den Auftrag mißverstanden und die Züge der Inschrift selbst mit scharfem Eisengeräth in sehr wenig schonender Weise bearbeitet habe.

Dem gegenüber tritt die oben mitgetheilte Aussage des Herrn Karl Baron Krüdener, daß er geglaubt habe, daß die Unsorgfältigkeit

der noch frischen Arbeit dem Kenner der echten Runen wesentliche Bedenken gegen die Originalität des Fundes hätte eingeben können, in ein ganz eigenthümliches Licht.

Insbesondere aber werden ganz grobe Unwahrheiten in den oben mitgetheilten Aussagen des Herrn Karl Baron Krüdener noch erwiesen durch die folgende Mittheilung des Herrn Stadtbibliothekars G. Berkholz in Riga, wie sie in einem nach Dorpat gerichteten Schreiben desselben vom 6. October 1875 enthalten ist:

„Im September 1871 wurde ich in einer der Straßen Riga's von einem mir bis dahin unbekannten oder wenigstens nicht erinnerlichen Herrn angehalten, der sich als Herr von Krüdener-Ohlershof auswies und mir von einem auf seinem Gute gefundenen Runenstein erzählte, auch ein Blättchen mit angeblicher Abzeichnung übergab. Unter dieser Abzeichnung, die ich noch habe, steht Folgendes vermerkt:

„„Die Zeichen lagen bogenförmig, und habe ich mir die größte Mühe gegeben in dem Abzeichnen ihre Lage beizubehalten, was das Schiefe und Gerade derselben betrifft. Auf dem Stein sind sie wenigstens noch einmal so groß, auch waren beide Reihen durch die beiden Kreuze verbunden. Ohlershof den 29. August 1871.""

„Ob diese Bemerkung von des Herrn von Krüdener eigener Hand ist, vermag ich nicht zu sagen.

„Unserer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde habe ich den Zettel am 13. October 1871 vorgelegt und dabei auch noch einige mündliche Aussagen des Herrn v. Krüdener mitgetheilt, deren ich mich nicht mehr vollständig erinnere. In unserem Sitzungsprotokoll, Rigasche Zeitung 1871 Nr. 271 vom 22. November, steht nur das Folgende angegeben:

„„Herr Baron Krüdener auf Ohlershof hat Herrn G. Berkholz mitgetheilt, daß auf seinem Gute ein granitener Runenstein von sehr großen Dimensionen aufgefunden sei, und hatte eine Probe der darauf befindlichen Schrift mitgesandt.""

„Die falschen Worte „Probe" und „mitgesandt" hat der Protokollführer verschuldet.

„Weitere Folge ist der Sache von unserer Seite nicht gegeben, namentlich weil wir dieselbe alsbald von Dorpat aus so energisch behandelt sahen."

Herr Professor Dr. Bugge in Christiania, dem die gelehrte estnische Gesellschaft als dem hervorragendsten Kenner der nordischen Runeninschriften eine Zeichnung der Inschrift zugesandt hatte, bemerkte

sogleich in seinem ersten darauf bezüglichen Antwortschreiben (siehe Sitzungsberichte vom Jahre 1873, Seite 39), er sei überzeugt, daß hier eine schlechte und bei zahlreichen Zügen entstellte Copie einer alten nordischen Runeninschrift vorliege.

Derselbe hochverdiente Gelehrte faßte dann noch später, wie im vorigen Hefte der Verhandlungen, Seite 4 und 5, berichtet worden, sein Urtheil dahin zusammen, „die Inschrift kann daher in der mir „vorliegenden Form unmöglich eine ächte altnordische Runeninschrift „sein" und fügte dem zwei Vermuthungen zu, die hier auch wiederholt sein mögen:

„Es ließe sich denken, daß man hier eine unächte Runeninschrift hätte, welche die ächte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wiedergäbe. Dieß ist mir jedoch aus mehreren Gründen höchst unwahrscheinlich; auch giebt unsere Inschrift keine der bekannten ächten Runeninschriften wieder.

„Ich muß daher gezwungen folgende Erklärung als die richtige ansehen.

„Es scheint auf dem Steine eine ächte altnordische Runeninschrift eingemeißelt zu sein, welche jedoch im Laufe der Zeit sehr undeutlich geworden ist. Um die Zeichen deutlicher zu machen, hat sodann in neuerer Zeit Jemand, der die Runen und die altnordische Sprache nicht kannte, die Runenstriche mit einem scharfen Werkzeuge bearbeitet. Sehr viele Züge haben dadurch eine völlig unrichtige Figur bekommen und der Charakter der ganzen Inschrift ist entstellt worden. Der specielle Inhalt läßt sich nach den mir vorliegenden Zeichnungen auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, und die Inschrift ist somit für die Wissenschaft ziemlich unbrauchbar geworden.

„Dieß alles spreche ich freilich mit einem gewissen Vorbehalte aus, weil ich die Inschrift nicht aus der bei jeder Runendeutung so wichtigen Autopsie kenne."

Die gelehrte estnische Gesellschaft hat nicht versäumt, sich nach den durch Herrn Jegór von Sivers ihr zugegangenen Mittheilungen zu etwaiger weiterer Aufhellung der Angelegenheit noch direct brieflich an den Herrn Karl Baron Krüdener zu wenden, derselbe hat aber keines der an ihn gerichteten Schreiben, für deren eines der richtige Eingang an seine Adresse auch amtlich constatirt worden ist, zu beantworten für gut befunden.

Weiter aber verdankt die gelehrte estnische Gesellschaft einem Privatschreiben des Herrn Eduard Baron Krüdener auf Metzküll vom 1. December des Jahres 1875 noch die folgende Mittheilung:

„Ich habe durch Woldemar Krüdener dessen gegenwärtigen Aufseher Andres Kiplock, welcher früher bei Karl Krüdener in Dienst stand, vernehmen lassen, derselbe sagt aus: Sein damaliger Herr, Karl Baron Krüdener, habe vor etwa 7 Jahren im Monat August, nach einer Zeichnung auf Papier von einem lahmen Steinpicker, Rose aus Tignitz, die fragliche Schrift einmeißeln lassen. Er habe selbst die Arbeit ausführen gesehen, der Stein, der diese Schrift gegenwärtig trägt, sei vordem glatt gewesen und habe keinerlei Schrift enthalten. Er sei unweit der Hoflage Stille am Abwege nach Naukschen in einem kleinen Birkengehege gelegen und sei derselbe, den später mehrere Herrschaften besucht und der Schrift wegen besehen haben. Diese Aussage hat Kiplock auch schon früher Woldemar Krüdener und dem Kirchspielsrichter Leo v. Petersenn gegenüber gemacht. Ich verfolgte nun die Spur des lahmen Rose und erfuhr von Stryk-Tignitz, daß Rose gestorben sei, daß ihm, Stryk, wohl bekannt sei, daß derselbe vor mehreren Jahren in Ohlershof Steinpicker-Arbeit ausgeführt habe. Mehr habe ich nicht ermitteln können, doch glaube ich, daß der Beweis, daß die fragliche Runenschrift unecht ist, bis zur hohen Wahrscheinlichkeit geführt worden ist."

Was nun aber noch die der Ohlershofschen etwa zu Grunde liegende Original-Runenschrift anbetrifft, so hatte Herr G. Berkholz in dem oben angeführten Schreiben vom 6. October 1875 darauf hingewiesen, daß in einem gewissen Handbüchlein für die Besucher der Ausstellung von 1867 sich folgende Angabe finde: „La Norvège a également exposé des armes et utensiles des âges de pierre et de bronze qui ont nécessairement, avec ce que nous avons vu en Danemark, la plus grande analogie. Mais ici nous trouvous de plus deux ou trois spécimens de runes, c'est-à-dire d'écriture hiéroglyphique des peuples du Nord, parmi lesquels on remarque un calendrier sur bois, et une inscription sur pierre à qui le signe de la croix qui l'accompagne donne peut-être une date relativement moderne."

Herr Professor Dr. Bugge in Christiania, dem der Präsident der estnischen Gesellschaft über den veränderten Stand der Ohlershofschen Runenstein-Angelegenheit sogleich Mittheilung gemacht und den

derselbe zugleich ersucht hatte, wo möglich über die aus Schweden nach der Pariser Ausstellung vom Jahre 1867 gesandten Runensteine genauere Erkundigung einzuziehen, hat unterm 20. Januar 1867 geantwortet, daß er erst jetzt aus Upsala über die nach der Pariser Ausstellung geschickten schwedischen Runensteine Nachricht bekommen habe, und bemerkt in seinem Schreiben alsdann: „drei Runensteine wurden aus Upsala nach Paris geführt:

1) Dybeck Sverikes Runurkunder fol. Nr. 271 = Liljegren Runurkunder Nr. 118;

2) Bautil Nr. 207 = Liljegren Nr. 570;

3) Dybeck Nr. 257 = Liljegren Nr. 292.

[Dieser Stein liegt jetzt bei Havre de Grace im Wasser versunken.]

Unter diesen scheint mir nur Dybeck Nr. 271 (jetzt in Upsala, früher bei Håga in Bondkyrka Kirchspiel) mit der Ohlershof-Inschrift eine entfernte Aehnlichkeit zu haben und nur diese Inschrift kann daher hier in Betracht kommen. Allein auch bei dieser sind die Uebereinstimmungen mit der Ohlershof-Inschrift nur verschwindend."

Wenn somit aber auch noch nicht gelungen ist, ein bestimmtes Original der Ohlershofschen Runeninschrift nachzuweisen, so darf doch das als unzweifelhaft gelten, daß dieselbe im Auftrage des Herrn Karl Baron Krüdener eingemeißelt worden ist. Derselbe aber hat bis zum September des Jahres 1875, obwohl ihm das Interesse, das die Inschrift, da man sie für echt nahm, erregt, schon geraume Zeit vorher bekannt geworden war, nicht allein nichts zur Aufhellung des wirklichen Sachverhalts gethan, sondern ebensowohl durch die beiden oben mitgetheilten Schreiben aus dem Jahre 1869, als auch durch verschiedene andere durchaus unwahre Angaben zur Verbreitung ganz irriger Anschauungen über seine Inschrift noch absichtlich beigetragen.

Ergebenste Bitte

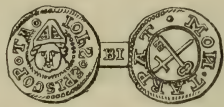
an Münzfreunde und Besitzer von Münzsammlungen.

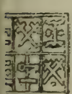
e verhältnissmässig grosse Seltenheit der Dörptschen Münzen und
noch vielfach herrschende grosse Unsicherheit in ihrer Bestimmung
sen die Bearbeitung eines neuen Verzeichnisses derselben als ein
nternehmen erscheinen, welches auf den Dank und die thätige Unter-
tzung aller Münzfreunde rechnen kann. Herr Joh. Sachssen-
hl, welcher die ihm von seinem Vater, dem 1856 verstorbenen
rdienstvollen Secretair der gelehrten Estnischen Gesellschaft, über-
mmene ansehnliche Münz-Sammlung schon ausserordentlich ver-
hrte, hat sich diese Aufgabe gestellt und bereits die Vorarbeiten
einer möglichst genauen Beschreibung und Feststellung der Dörpt-
hen Münzen ausgeführt, welche letztere seiner Zeit in den Ver-
ndlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft veröffentlicht wer-
n soll. Zur Vollendung dieser Arbeit scheint ihm aber eine Ueber-
ht der in den verschiedenen Sammlungen vorhandenen Dörptschen
inzen sehr förderlich. Daher erlaubt sich die gelehrte Estnische
sellschaft an alle Münzfreunde und Besitzer von Münz-Sammlungen
ergebenste Bitte zu richten, diesem Unternehmen dadurch den
glichsten Erfolg zu sichern, dass sie das beifolgende Schema,
chdem es (ähnlich wie umstehend) mit den betreffenden Zahlen
d Bemerkungen ausgefüllt und mit der Unterschrift und Adresse
s Besitzers der eingetragenen Dörptschen Münzen versehen wor-
n, wiederum **an die gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat**
rücksenden. Dieselbe verbindet sich dagegen, an Diejenigen,
lche bis zum 18. Januar 1877 diese Bitte in dieser Weise erfüllt
ben, nach Vollendung des Druckes ein Exemplar des Verzeich-
sses unentgeltlich gelangen zu lassen. Um Verwechselungen und
ungen möglichst zu vermeiden sind die betreffenden Familien-
ppenzeichen der Bischöfe in dem Schema beigefügt, und würde
erwünscht sein, abweichende oder hier gar nicht vorkommende
ichen durch getreue Abbildungen, sowie abweichende Ansichten
rch eine Angabe der Grundlagen zu vertreten, solche Münzen
er, die sich überhaupt nicht nach dem Schema rubriciren lassen,
glichst genau zu beschreiben. Die geehrten Vereine und Institute,
t welchen die gelehrte Estnische Gesellschaft in Verkehr steht,
rden insbesondere freundlichst ersucht, für die zweckmässige Ver-
eitung der beifolgenden Schemata gütigst Sorge tragen zu wollen.

Dorpat, den 13. März 1876.

Im Namen der gelehrten Estnischen Gesellschaft:

Präsident **Leo Meyer.**

Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen: Stempelvarietäten.	Exemplare.	Bemerkungen.
Unbestimmte.			
Artiger: 			
Das Stiftswappen auf beiden Seiten . . .	12	12	
Portrait ohne Namen			
„ mit S. PETRE. OR. P. NO. . . .	5	5	
„ mit dem Namen Johann	1	1	
„ mit dem Namen Johann und .			
 Bracteat	25	400	
Bernhard II (1285—99).			
Schilling			
Johann II von Vifhusen (1357—69).			
Schilling	9	10	
Artiger			
Heinrich von Velde (1376—78).			
Schilling	3	3	
Dietrich II Damerau (1378—1400).			
Schilling	5	5	
Artiger			
Heinrich III Wrangell (1400—1403).			
Schilling	1		Staniol-Nachbild.
Bernhard III († 1413).			
Schilling	5	5	
Dietrich III Ressler (1413—1438).			
Schilling mit	3	3	mit
„ „	1	1	
„ „	10	10	
Artiger	2	2	
Bartholomaeus Sawijerwe (1444—1458).			
Schilling	1	1	
Artiger	12	12	
Bracteat	1	1	
Helmich (1461—1471).			
Artiger	6	6	
Andreas (1471—1473).			
Artiger	3	3	

Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen Stempelvarietäten.	Anzahl der vorhandenen Exemplare.	Bemerkungen.
ohann III Bertko (1473—1485).			
 Schilling	5	5	
Artiger	6	6	
Bracteat	1	1	
heodorich V Hake (1485—1496).			
 Schilling	4	4	
Bracteat	1	1	
ohann IV Buxhoewden (1499—1505).			
 Schilling	1	1	
Artiger.			
ohann V von Duisburg (1513—1514).			
Schilling			
Artiger			
edisvacanz (1515).			
Ferding 1515	2	2	
Schilling			
Artiger	1	1	
hristian Bomhower (1516—1518).			
 Ferding 1515	1	1	
„ 1516			
Schilling	1		Staniol-Nachbild.
Artiger			
ohann VI Blankenfeld (1518—1527).			
Mark 1522			
 Ferding 1520			
„ 1521			
„ 1522			
„ 1525			
Artiger	12	12	
ohann VII Bey (1527—1528).			
Schilling s. a.			
„ 1528			
Artiger			
edisvacanz (1528).			
Ferding 1528	1	1	Dörpt. Contrasign.
ohann VIII Gellingshausen (1529—1543).			
Ferding 1529			
 „ 1532	1	1	Reval. Contrasign.
„ 1533	2	2	
„ 1534			
„ 1539	1	1	Dörpt. Contrasign.

Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen		Bemerkungen
	Stempelvarietäten.	Exemplare.	
Schilling s. a.	25	40	
„ 1534			
„ 1540	1	1	
„ 1541	3	3	
„ 1542	2	2	
Artiger	7	7	
Jobst von der Recke (1545—1552).			
Medaille (Silber)			
„ (Blei)	1	1	
Schilling s. a.			
„ 1542			
„ 1543	5	5	
„ 1544	4	4	
„ 1545	3	3	
„ 1546	3	3	
„ 1547	2	2	
„ 1548			
„ 1549			
„ 1550			
Herrmann III Wessall (1552—1559).			
Halbe Mark 1557	1	1	
Ferding s. a.	5	5	
„ 1554	1	1	
„ 1555	6	6	
„ 1556	2	2	
„ 1557	2	2	
„ 1558			
Schilling s. a.	3	3	
„ 1554			
„ 1555	1	1	
„ 1556	1	1	
„ 1557			
Artiger	1	1	

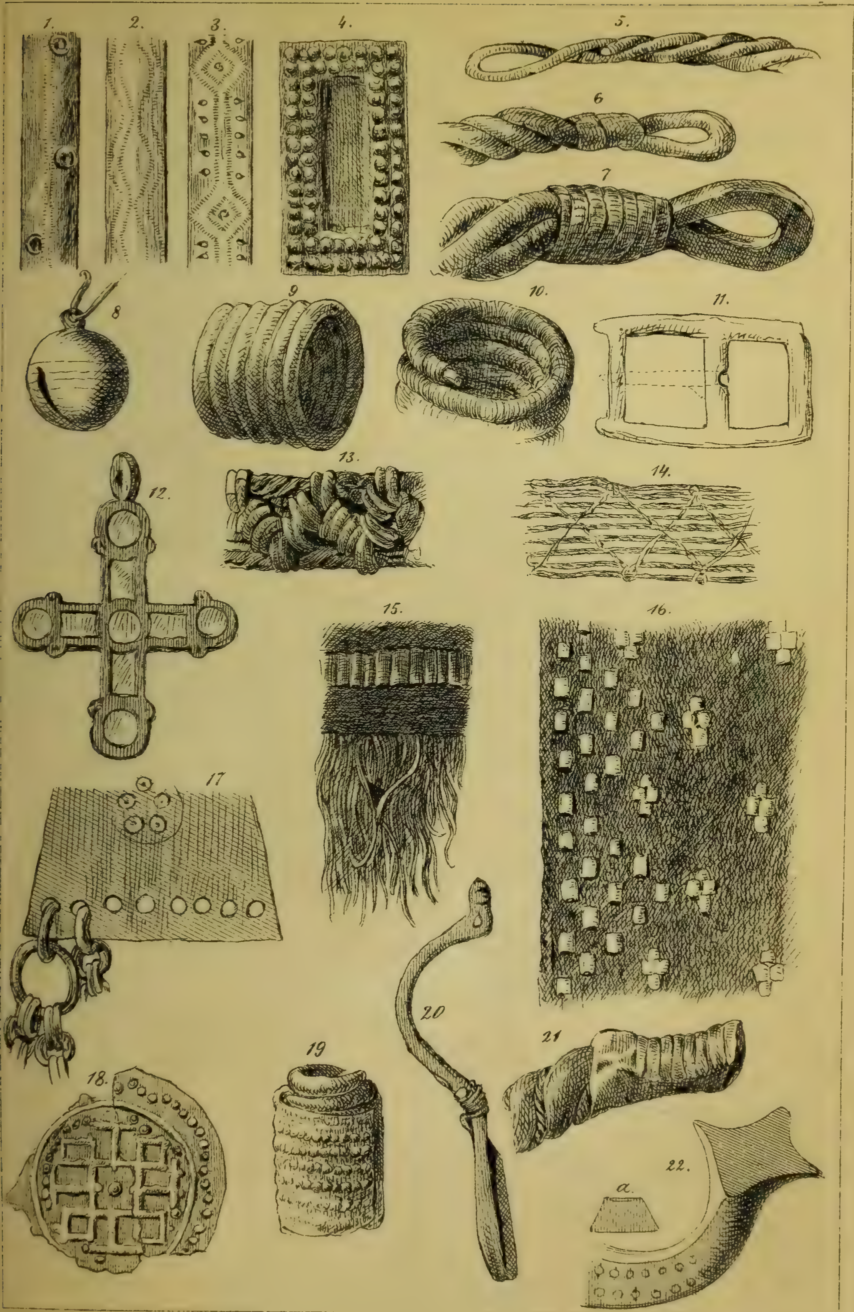
Adresse der Sammlung, in der die vorstehend angemerkten Münzen vorhand[en] sind:

Gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat (Münzsammlung des vaterländischen Museums

Taf. I.

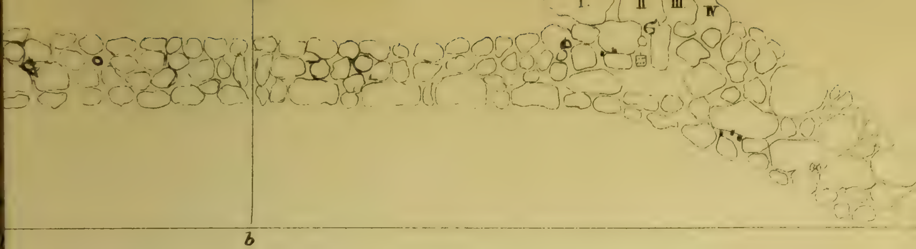


C. Schulz, Dorpat.



C. Schulz. Dorpat.

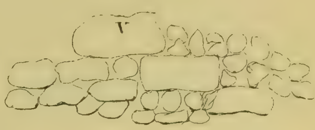
3



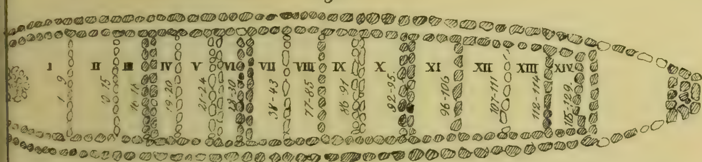
4

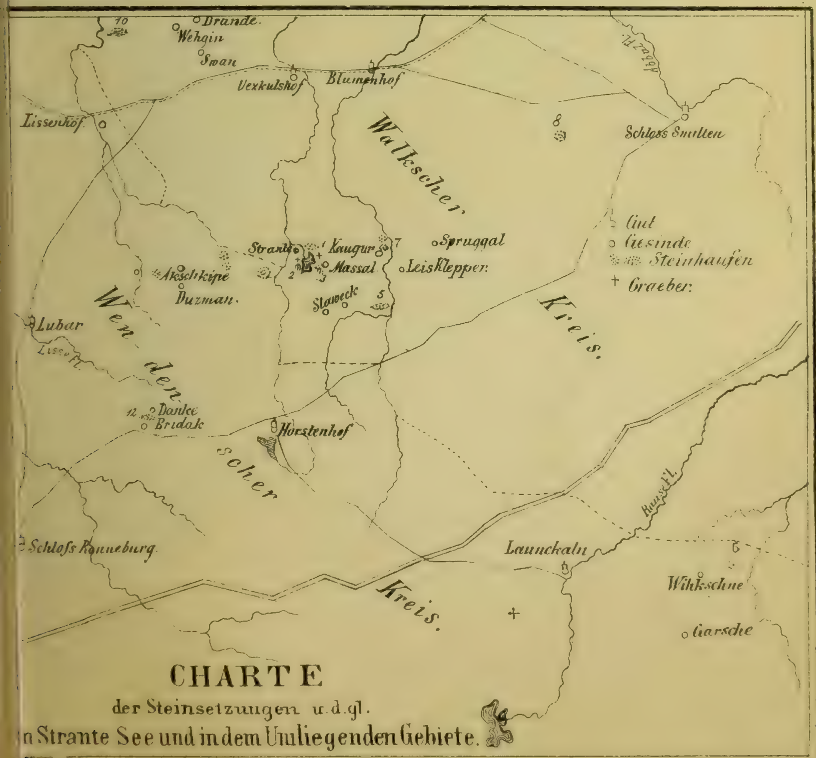


5



6





CHARTE
der Steinsetzungen u. d. gl.
n Strante See und in dem Umliegenden Gebiete.




III
Plan des Hügels am Strante See
Opferberges.
Durchschnitt a b c
Durchschnitt b d
Durchschnitt e f.
Slaweck.
N.
S.
W.
Erklärung d. Zeichen.
unberührte Steine.
fortgeschaffte Steine.
Eisenmesser.
Messerfragment.
Eisenstückchen.
Armring.
Ring zum Messerbeschlag.
Fibel
Fingerring.
Zierplatte.
Bernsteinperle.
Bronzeperle.
rothe Perle.
Mosaikperle.
Goldperle.
grune Perle.
blaue Perle.
graue Perle
Riemenbeschlag.
Klapperblech.
Schleifstein.
Kohlenstückchen.
Topfscherben.
Knochen.
CHARTE
der Steinsetzungen u.d.gl.
am Strante See und in dem Umliegenden Gebiete.
Walkscher Kreis.
Wendenscher Kreis.
Blumenhof
Lissenhof
Schloss Smilten
Strante
Massal
Spruggal
Duzman
Slaweck
Lubar
Hörstenhof
Schloss Ronneburg
Launekaln
Meter

Inhalts-Verzeichniß.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 4. Heft.

Dorpat, 1877.

Druck von H. Laakmann's Buchdruckerei und Lithographie.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band.

Dorpat, 1877.

Druck von H. Laakmann's Buchdruckerei und Lithographie.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 31. Mai 1877. Leo Meyer,
Präsident.

Inhaltsverzeichniß des achten Bandes.

Erstes Heft (1874).

Zweites Heft (1875).

Drittes Heft (1876).

Viertes Heft (1877).

Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875.

Von **M. Weske.**

(Fortsetzung.)

Als ich am Sonntag den 13. Juli von der am Meeresufer hoch auf dem Glint gelegenen Wohnung der Asserienschen Gutsherrschaft hinab in das anderthalb Werst ferne, gleichfalls am Ufer liegende Dorf Meretüll ging, um den dortigen Dialekt kennen zu lernen und etwaige merkwürdige Formen aufzuzeichnen, hörte ich zu meiner größten Ueberraschung die Dorfbewohner einen bisher gänzlich unbekannten estnischen Dialekt sprechen, der zahlreiche alterthümliche Formen enthielt, wie sie einst im Estnischen allgemein gebräuchlich gewesen sein müssen, und in den alten Volksliedern zum Theil noch erhalten sind. Bis zum folgenden Freitag ließ ich einige alte Personen, die mir vom Gute aus namhaft gemacht wurden, in diesem und in benachbarten Dörfern zahlreiche Wörter von verschiedenen Classen decliniren und conjugiren und fuhr dann über das Pastorat Maholm, wo ich einen Tag zu gleichem Zwecke mich aufhielt, auf das Gut Haackhof im Kirchspiel Luggenhusen, wo ich den dortigen, sowie den Jeweschen Dialekt zehn Tage lang studirte und einen kurzen übersichtlichen Grundriß der Grammatik des Dialektes, den ich in Asserien und Kook kennen gelernt, entwarf, sodann auf das in demselben Kirchspiel gelegene Gut Alt-Issenhof, wo ich vier Tage arbeitete. Hier sowie auch in Haackhof wurde mir der Dialekt des im Waivaraschen Kirchspiel gelegenen Gebietes Ampfer zum Studium empfohlen, wohin ich am Freitage den 1. August fuhr. Obgleich ich in den Gebieten der beiden letztgenannten Kirchspiele viele interessante Formen kennen lernte, so schien es mir doch am wichtigsten, nochmals

in das Kirchspiel Maholm zurückzufahren, um meine Aufzeichnungen über die dortige Mundart zu vervollständigen, und um die Süd- und Westgrenze derselben aufzusuchen, und fuhr deshalb auf das Pastora[t] Maholm und dann auf das Gut Asserien.

Nachdem ich von beiden Orten aus sieben Tage lang in mehreren Dörfern gearbeitet hatte, fuhr ich am Sonntage den 10. Augus[t] westwärts in das Hafendorf Laheküll im Gebiet Poeddis (Kirchspiel Maholm), wo ich in einem Bauerhause sieben Tage wohnte, daselbst und in dem benachbarten Dorfe Niemeküll die Bauern über ihre Mundart ausfragte, sodann am Sonnabend weiter nach Weste[n] zu in das Malla'sche Dorf Ila und in das Dorf Kunda im gleich[-] namigen Gebiet und kam am Abend desselben Tages in dem Schul[-] hause des Dorfes Selgs (Kirchspiel Haljal) an, leider in nicht un[-] erheblichem Unwohlsein. So gern ich hier auch ein paar Tage ge[-] arbeitet hätte, so sah ich mich doch veranlaßt, am Sonntag Nach[-] mittags wegen des Unwohlseins nach Wesenberg zu fahren, um be[i] etwaiger Verschlimmerung desselben ärztliche Hülfe bei der Hand z[u] haben.

Das Resultat dieser Forschungen war die Feststellung, daß i[n] den Stranddörfern der Kirchspiele Maholm und Haljal bis unge[-] fähr fünf Werst vom Ufer landeinwärts ein estnischer Dialekt m[it] weit älteren, vollkommeneren Formen, als irgend ein anderer m[ir] bekannter Dialekt, gesprochen wird, der aber wegen seiner Eigenthüm[-] lichkeiten in der Entwickelung des Lautsystems mancher Wortclasse doch nicht als der unmittelbare Urdialekt des Mittelestländischen an[-] zusehen sein dürfte, ferner, daß dieser Dialekt von einem andere[n] gleichfalls auf einer älteren Lautstufe stehenden Dialekte umgebe[n] wird, aus welchem das benachbarte Mittelestländische, die reva[l-] estnische Schriftsprache, durch Verkürzungen und systematische Modif[i-] cationen im Innern der Wörter, entstanden sein muß. Beide Dialek[te] zerfallen wiederum in mehrere unerheblich verschiedene Unterdialekt[e,] unterscheiden sich aber wesentlich durch das Lautsystem. Der erste[re] Dialekt beginnt im Osten in dem oben erwähnten Dorfe Merekü[ll] im Gebiet Asserien und soll im Westen fast bis Viol im Kirchspi[el] Haljal reichen. Zu ihm gehören im Kirchspiel Maholm die Dörf[er] Mereküll im Gebiet Asserien, Raudna und Rannoküll i[m] Gebiet Kook, Koila, Asserien und Laheküll im Gebiet Poeddi[s,] Niemeküll und Letipae im Gebiet Malla, im Kirchspiel Halja[l] das Dorf Selgs im gleichnamigen Gebiet und nach Aussage d[er]

Selgs'schen Bauern die Dörfer zwischen diesem und dem oben erwähnten Hafendorfe und Badeorte Wainopae liegenden Dörfer. Zum zweiten Dialekt, der in der Entwickelung mancher Wortclassen ein anderes Lautsystem verfolgt hat, gehören unter anderem die Dörfer Herjapae (Ärjäpää, Ochsenkopf) im Gebiet Kook, Workul (estn. Werkla), Paddas und Ulgast im Gebiete Paddas, Waschel im gleichnamigen Gebiet, Ila (Jila) und Kutsala im Gebiet Malla, Kunda im gleichnamigen Gebiete. Die Grenze zwischen diesem binnenländischen und dem mittelestländischen Dialekt soll ungefähr 15 Werst vom Strande entfernt sein. Wie mir scheint, stimmt der erstere Dialekt hinsichtlich des Lautsystems mit der Mundart des Gebietes Karrol (Kirchspiel Haljal) überein und soll in der Gegend von Viol den Strand erreichen. Nach Osten hin geht er in die Mundart des Kirchspiels Luggenhusen und überhaupt ins Allentackensche mit geringen Unterschieden über. Der binnenländische Dialekt scheint im Vergleich mit dem Stranddialekte sehr verbreitet zu sein. In Wiedemann's „Grammatik der estnischen Sprache" finden sich zahlreiche Formen aus dem ersteren. Der Stranddialekt muß, nach mehrfachen Lautgesetzen und Formen zu urtheilen, früher weiter ins Land gereicht haben als gegenwärtig.

Hier möge eine Anzahl Beispiele die Bedeutung des Stranddialektes der Kirchspiele Maholm und Haljal für die Sprachwissenschaft veranschaulichen.

Der Umlaut einiger Vocale nach Ausfall gewisser Consonanten hat noch nicht stattgefunden, z. B. lue-n (ich lese für älteres *luge-n) statt des späteren loe-n, loe, der übrigen Dialekte.

Die alten Diphthonge ie, uo, üö, welche im Finnischen noch erhalten sind, in anderen estnischen Dialekten sich aber entweder in reine lange ee, oo, öö oder in unreine, zwischen ee, oo, öö und ii, uu, üü stehende Laute, welche letztere nicht gut mit ee, oo, öö bezeichnet werden, verändert haben, sind am Wierländischen Strande wie auch im westlichen Finnland, in iä, ua, üä verwandelt worden, z. B. miäl (Sinn), Genit. miäle (oder richtiger miälä), tua-n (ich bringe), luama (Geschöpf), Gen. luama, süä-n (ich esse), in den anderen estnischen Dialekten meel (ee unrein, selten rein), Gen. meele (ee rein), toon, too (oo unrein, selten rein), loom (oo unrein, selten rein), Gen. looma (oo rein), söön (öö unrein, selten rein).

Die weichen Vocale ä, ö, ü, zuweilen auch i und e in der ersten Sylbe, verwandeln das folgende e in ä, z. B. ärjälä (dem

Ochsen), silmälä (dem Auge). Vergl. auf Seite 61 des 3. Heftes das Werroestnische.

Der Nominativ Singularis hat wie im Finnischen den ursprünglichen Vocal im Auslaute mit wenigen Ausnahmen der Stämme auf -e bewahrt, z. B. wakka (Loof), leppä (Erle), lehmä (Kuh), silmä (Auge), korwa (Ohr), welga (Schuld), juttu (Gespräch), wihku (Garbe), sormi (oder sorme, Finger), rumala (dumm), wedelä (flüssig), uniku (oder unikku, Haufen), pudeli (Flasche) statt wakk, lepp, lehm, silm, korw, wõlg, jutt, wihk, sõrm, rumal, wedel, unik, pudel der übrigen Dialekte, wo der frühere Vocal vom Auslaute verloren gegangen ist.

Im Genitiv Singularis werden bei zweisilbigen Stämmen die Inlaute kk, pp, tt des Nominativs ungewöhnlich in g, b, d, oder vielleicht richtiger in gg, bb, dd erweicht, z. B. waga (wagga, des Lofes), lebä (lebbä, der Erle), kodi (koddi, des Sackes) von den Nominativen wakka, leppä, kotti. Dieselben Genitive lauten in mittelestländischen und in anderen Dialekten waka, lepa, koti. An diesen schwachen Stamm werden die meisten Casusendungen gefügt.

In meinen „Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes" (Leipzig, 1872) habe ich in mehreren Regeln, an der Hand zahlreicher Beispiele, erklärt, daß alle Lautverstärkungen im Innern zweisylbiger estnischer Wörter, wo der Wortstamm sie nicht hat, in Folge von früheren langen Vocalen im Auslaute entstanden sind, und habe zahlreiche Formen des Infinitivs und Illativs, wie sie einst im Estnischen gelautet haben mußten, als diese Sprache noch auf einer älteren Lautstufe stand, erschlossen, und sie zwischen die jetzigen estnischen Formen und die der finnischen Schriftsprache, des lautlich vollkommensten Idioms aller finnischen Sprachen gesetzt. Alle diese in meiner angeführten Abhandlung erschlossenen Formen werden, soweit sie den langen Vocal im Auslaute betreffen gerade so mit einem langen Vocal im Auslaute und ohne Lautverstärkung (Firmation) im Innern in Strand-Wierland gesprochen wie ich sie vor 4 Jahren geschrieben und mit dem Zeichen der erschlossenen Formen, mit *, versehen habe. Die Firmation ist eben in dem strandwierländischen Dialekt noch gar nicht eingetreten. Ich will nun einige Beispiele von den Illativen und Infinitiven des Strandwierländischen Dialektes geben, die zugleich in meiner erwähnten Abhandlung als erschlossene Formen sich finden. Ich sehe mich hier veranlaßt, in den übrigen estnischen Dialekten in einigen Wörtern

manche Laute dreifach zu schreiben wegen Mangels an einem diakretischen Zeichen dafür. In Strandwierland freilich kommt man nicht in die Lage, drei gleiche Lautzeichen neben einander setzen zu müssen.

Illative: saanii (in den Schlitten), saunaa (in die Badstube), linnaa (in die Stadt), korwaa (zur Seite, neben), otsaa (ans Ende), oksaa (an den Zweig), kokoo (oder koguu zu schreiben, zusammen, in die Versammlung), apii (od. abii, zu Hülfe), sotaa (sodaa, in den Krieg), külää (in das Dorf); in den übrigen estnischen Dialekten aber saaani, sauuna, linnna, kõrrwa, ottsaa, okksa, kokko oder kokku, appi, sõtta, külllä (dörpt.), im Finnischen saaniin, saunaan, linnan, korwaan, otsaan, oksaan, kokoon, apuun, sotaan, külään. Infinitive: ruunaa (den Wallach), willaa (Wolle), tammee (Eiche), konnaa (Frosch), tolmuu (Staub), ohjaa (Zügel); in den übrigen estnischen Dialekten: ruuuna, willla, tammme, konnna, tollmu, ohhja, im Finnischen ruunaa, willaa, tammea, konnaa, tolmua, ohjaa.

• Nur diejenigen erschlossenen Illativ- und Infinitivformen, deren Stämme in der ersten Sylbe ursprünglich ie, uo hatten, stimmen mit dem Strandwierländischen nicht überein; ich habe z. B. den Illativ und den Infinitiv meelee, loomaa geschrieben und nicht mielee, luomaa, weil ich mir nur die Aufgabe gestellt hatte, die Länge der auslautenden Vocale und die gewöhnliche mittlere Länge der Inlaute vor dem Eintritt der eigenthümlichen Lautverstärkung zu bezeichnen.

Der Illativ lautet in dem in Rede stehenden Dialekte in keinem Worte auf -sse (-se), sondern immer auf einen langen Vocal; z. B. sadulaa (in den Sattel), unikuu (in den Haufen), kaduksee (in das Dach), piesaa (in's Gebüsch), katlaa (in den Kessel), uonee (uanee, in das Gebäude), statt sadulasse, unikusse, katuksesse, katlasse, uoonesse (od. ooonesse) des Mittelestländischen. Ich hoffe nachweisen zu können, daß im Mittelestländischen das -sse (-se) des Illativs nur in den contrahirten Wortclassen alt und gesetzlich ist, und daß es von diesen in neuerer Zeit auch auf andere Wortclassen übertragen wurde. In der Schriftsprache müßte man das -sse, wo es nur irgend möglich, vermeiden.

Der lange Vokal im Auslaute des Illativs ist im Strandwierländischen etwas länger als der im Auslaute des Infinitivs. Diese Thatsache ist für die Erklärung dieser beiden Formen in anderen estnischen Dialekten in hohem Grade wichtig, sie ist geradezu der einzige Schlüssel zur Erkenntniß der Entwickelung der betreffenden Formen in anderen

Dialekten. Wir wissen, daß in fast allen estnischen Dialekten eine Verstärkung im Stamme zweisylbiger Wörter eingetreten ist, wo früher ein langer Vocal im Auslaute stand, indem das Gewicht des Wortes allmählig nach der ersten Sylbe hin verlegt wurde. Je länger nun ein Vocal im Auslaute war, desto stärker mußte consequenter Weise der Inlaut in den Dialekten, wo Stammverstärkung eintrat, werden; und dies ist in dem betreffs seiner Regelmäßigkeit sich auszeichnenden Werro-estnischen, das einst auf derselben Lautstufe stehen mußte, wie jetzt das Strandwierländische, thatsächlich der Fall. Von jõgi (Fluß, Stamm jõge) lautet der Infinitiv jõke (Fluß), aber der Illativ jõkke (in den Fluß), von abi (die Hülfe) Infinitiv api, Illativ appi (zu Hülfe), von sõda (der Krieg), Infinitiv sõta, Illativ sõtta (in den Krieg). Wollte ich die geringere Dehnung der Vocale im Auslaute der Strandwierländischen Wörter durch ein diakritisches Zeichen angeben, etwa mit einem Strich über den Vocal, so schriebe ich die Infinitive jogē (oder jokē), abī, sodā, die Illative aber jogee, abii, sodaa. So wie die in Rede stehenden Strandwierländischen Formen des Infinitivs hätte ich auch die erschlossenen altwerroschen Formen des Infinitivs zum Unterschied von Illativ bezeichnet, wenn ich die Lautverstärkung im Innern der Wörter dieses Dialektes zu erklären versucht hätte. Im Dörptschen, im Mitteleständischen und anderen Dialekten ist die Stammverstärkung im Infinitiv gar nicht eingetreten, gewiß deshalb weil der lange Vocal im Auslaute dazu zu kurz war, wohl ist sie aber regelmäßig im Illativ, dessen Vocal im Auslaute länger war, regelmäßig eingetreten. Hier lauten nämlich die Infinitive jõge, abi, sõda, die Illative aber ganz ebenso wie im Werroschen.

Der Essiv auf -na, hier in -nna verstärkt, ist am Wierländischen Strande fast ebenso häufig wie im Finnischen in alltäglichem Gebrauch, z. B. naise-nna (als Weib), nuare-nna (jung, in der Jugend), lapse-nna oli tämä senes küläs (als Kind war er in diesem Dorf), kors-i-nna one rügä ilusa (nach dem Halme ist der Roggen schön), märgä-nnä wein mina riided wälläa ja kuiwa-nna toin sisee (oder sisää), (naß [in nassem Zustande] trug ich die Kleider hinaus und trocken brachte ich (sie) hinein), tämä oli kupja-nna (er war Aufseher).

Diesen Casus auf -na (-nna) hörte ich überall in den Kirchspielen Maholm, Haljal (in Strandwierland), Wesenberg und Jakobi (in Landwierland). E. Ahrens, weiland Pastor zu Kusal, behandelt

diesen Casus in seiner „Grammatik der Ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes" (Reval, 1853) ebenso wie die übrigen Casus. Er bemerkt S. 67: „Dieser Casus ist zwar bisher der Schriftsprache ganz fremd geblieben, verdient aber mit vollem Rechte aufgenommen zu werden." Ich muß nach meinen Erfahrungen ihm Recht geben und kann dem Herrn Akademiker Wiedemann, der in seiner „Grammatik der ehstnischen Sprache" (St. Petersb. 1875) diesen Casus unter den Adverben aufführt, nicht ganz beistimmen.

Der Essiv als Zeitbestimmung, Temporalis, hat das auslautende a der Endung -na verloren, z. B. päiwä-n (am Tage), suwe-n (im Sommer), ommiku-n (am Morgen). Diese und andere Beispiele des Temporalis habe ich in Laheküll aufgezeichnet.

Die Endung des Factivs (Translativs) ist -st statt des gewöhnlichen -ks.

Der alte Pluralcharakter i ist in dem Strandwierländischen Dialekte in den Dörfern Koila und Laheküll erhalten; z. B. willu-i-le (auf die Wolle), karwu-i-le (auf die Haare, den Haaren), Gen. pl. willu-i-e (für älteres willu-i-de), karwu-i-e, kadakku-i-le (den Wachholdern), Gen. plur. kadakku-i-e (oder kadakku-j-e). Das Pluralzeichen i hat hier das a im Auslaute der Stämme willa, karwa, kadakka (od. kadaka) nach demselben Gesetze in u verwandelt, wie im Finnischen in o, z. B. willo-i-lle. In anderen Dörfern Strandwierlands lauten diese Formen willu-le, karwu-le, im Werroschen willo-le, karwo-le, wo also das i ausgefallen ist, aber einst vorhanden gewesen sein muß, weil das auslautende a des Stammes sonst nicht in o (u) verändert worden wäre. Im südlicheren Revalestnischen lauten diese Formen im Genitiv plur. willlade, karrwade, im Allativ willlade-lle, karrwade-lle, wo vor dem de wahrscheinlich ein i, ohne das vorhergehende a in u oder o verwandelt zu haben, wegfiel, da sonst die Lautverstärkung im Innern des Wortes, welche fast nur durch einen früheren langen Vocal oder einen Diphthong im Auslaute entstanden ist, kaum sich erklären läßt. Zu einer solchen Erklärung der Entstehung des Genit. Pluralis der revalestnischen Schriftsprache, von dem andere Pluralcasus dieses Dialektes gebildet worden sind, habe ich mehrere Belege aus Strandwierland erhalten. Doch ist vielleicht auch eine andere Erklärung möglich.

Der Infinitiv Pluralis der zweisylbigen Stämme auf i und u lautet gleich dem Infinitiv Singularis mit einem langen ii oder

uu aus; z. B. Singular palkii, pakkuu und der Plural ebenso palkii, pakkuu. Ursprünglich mußten, wie jetzt noch im Finnischen, der Singular palkia (palki-a), pakkua (pakku-a), der Plural palkia (für älteres *palki-i-a), pakkuja (pakku-i-a) lauten. Bei dem ersteren Beispiele hat sich das schließende a dem vorhergehenden i, bei dem letzteren Beispiele dem vorhergehenden u — im Plural nach dem Ausfall des -j- — assimilirt, und durch diese lautgesetzliche Entwickeluug ist der Infinitiv Pluralis dem des Singularis gleich geworden. Um nun eine gleiche Aussprache zweier Casus zu vermeiden, hat man weiter landeinwärts und im Mitteleſtländischen den Plural nach Analogie anderer Stämme gebildet, indem man ihm ein -si anfügte, woraus palkisi, pakkusi wurde. Das s des Suffixes si gehört bei den Wörtern, die es ursprünglich und gesetzlich hatten, niemals zur Endung, sondern immer zum Stamme. Durch diese Bemerkungen will ich nur den Weg zur Erklärung der Entstehung des Infinitivs Pluralis auf si, wo das s nicht zum Stamme gehört, andeuten. Belege dafür hat mir Strandwierland und Allentacken genug geliefert, und wird noch mehr liefern. In den Dörfern auf der Grenze des Stranddialektes und des Binnenwierländischen werden beide Formen, die regelmäßige und die unregelmäßige, pakkusi und pakkuu nebeneinander gebraucht.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Mittel hinweisen, wodurch man die revalestnische Schriftsprache von der in neuerer Zeit rasch Ueberhand nehmenden Anwendung des unregelmäßigen -si und -sid und der Unsicherheit im Gebrauch des Infinitiv Pluralis bei zweisylbigen Stämmen überhaupt befreien könnte. Im Süden des Revalestnischen Sprachgebietes nämlich, im nördlichen dörptschen und nördl. fellinschen Kreise, sowie auch in Mittelestland selbst, lautet der Infinitiv Singularis palki (auch pallki oder palkki zu schreiben), für älteres *palkia, pakku für älteres *pakkua, der Infinitiv Pluralis aber palka (wo das l mouillirt ist) für älteres *palkia für *palkiia, pakka für älteres *pakkua für *pakkuja. Im Singular hat man nämlich die Endung a dem auslautenden i und u assimilirt, im Plural umgekehrt das auslautende u dem folgenden a und das auslautende i gleichfalls dem folgendem a, oder vielleicht richtiger, das dem a vorhergehende i ist verloren gegangen, seinen Einfluß in der Mouillirung des l hinterlassend.

Da diese Formen des Infinitivs in der Nachbarschaft des von dem Herrn Akademiker Wiedemann zur estnischen Schriftsprache

empfohlenen Dialektes gebraucht werden, so dürften kaum irgend welche nennenswerthe Bedenken bei ihrer praktischen Anwendung in der Schriftsprache im Wege stehen. Auch sind sie bereits in der Schriftsprache, wenn auch nicht consequent, angewandt worden. Diese regelmäßigen Formen beschränken sich nicht allein auf das obenbezeichnete Gebiet. Der unregelmäßige Gebrauch des Infinitivs Pluralis bei anderen Wortclassen läßt sich ebenso leicht und noch leichter vermeiden. Man kann die regelmäßigen Formen zum Theil auch aus der nördlichen Nachbarschaft des Mittelestländischen hernehmen. Dörptestnische Formen aber in der revalestnischen Schriftsprache anzuwenden ist durchaus nicht nöthig. Auch würde das in praktischer Hinsicht bedenklich erscheinen, da man sie in Mittelestland und im nördlichen Sprachgebiet überhaupt nicht versteht. Die revalestnische Schriftsprache muß und kann allein durch revalestnische Mundarten gereinigt werden.

Der Plural wird in dem in Rede stehenden Dialekte immer mit i nach den im Finnischen und Südestnischen gebräuchlichen Gesetzen gebildet. Das a ist vor demselben ausgefallen, wenn ein o oder u in der ersten Sylbe steht, z. B. korw-i-le (den Ohren) von korwa, must-i-le (den schwarzen) von musta. Das auslautende ä und e fällt vor dem i weg, z. B. silm-i-le (den Augen), kiw-i-le (den Steinen, im Sing. kiwe-le) von silmä, kiwi (Stamm kiwe). Bei Wörtern auf i wird das i durch Hinzufügung des Pluralzeichens i lang, z. B. palkii-le (oder palkkii-le zu schreiben) von palki (Balken). Derselbe Casus, Allativ, lautet im Singular palgi-le.

Die contrahirten Nomina haben den langen Vocal im Auslaute bewahrt gerade wie in den alten Volksliedern, z. B. saapaa (des Stiefels, Nom. saabas), wieraa (des fremden, Nom. wieras), kaunii (des schönen, Nom. kaunis), saapaa-s (im Stiefel), wieraa-s (im fremden), kaunii-s (im schönen), im südlicheren Revalestnischen saaapa, wõõõra, kauuni, saaapa-s, wõõõra-s, kauuni-s; uanee-lle (des Gebäudes, Nom. uane), kattee-lle (der Bedeckung, Nom. kate od. katte), muree-le (der Sorge), im südlicheren Revalestnischen und im Dörptschen ooone-le, katte-le, mure-le (murre-le); jämee-le (jämää-lä, dem dicken), finn. jäme-ä-lle, mittelestl. jämeda-lle (mit dem ursprünglichen d), im Werroschen jämme-le und (im Kirchspiel Harjel) jämee-le. Im Finnischen ist der auslautende Vocal gleichfalls lang, z. B. vieraa-ssa (im fremden).

Folgende Tabelle möge die Declination des Strandwierländischen Dialektes veranschaulichen.

Singular.

Nominativ	wakka	das Lof (Scheffel, Schachtel, Korb)
Genitiv	waga	des Lofes
Infinitiv	wakkaa	Lof
Inessiv	waga-s	in dem Lofe
Elativ	waga-st	aus dem Lofe
Illativ	wakkaa	in das Lof
Adessiv	waga-l	bei, an, auf dem Lofe
Ablativ	waga-lt	von dem Lofe
Allativ	waga-le	auf, das, zu dem Lofe
Abessiv	waga-tta	ohne Lof
Factiv	waga-st	zum Lof (machen)
Essiv	wakka-nna	als Lof
Temporalis	kolme-n päiwä-n	in drei Tagen
Komitativ	waga-ga	mit dem Lofe.

Plural.

Nominativ	waga-d	die Löfe
Genitiv	wakku-i-e	der Löfe
	(für *wakku-i-de)	
Infinitiv	wakkuu	Löfe
	(für* *wakku-j-a)	
Inessiv	wakku-i-s	in den Löfen
Elativ	wakku-i-st	aus den Löfen
Illativ	wakkuu	in die Löfe
Adessiv	wakku-i-l	bei, an, auf den Löfen
Ablativ	wakku-i-lt	von den Löfen
Allativ	wakku-i-le	auf, an die Löfe
Abessiv	wakku-i-tta	ohne Löfe
Factiv	wakku-i-st	zu Löfen (machen)
Essiv	wakku-i-nna	als Löfe
Komitativ	wakku-i-e-ga	mit Löfen.

In Bezug auf die Conjugation will ich bemerken, daß am Wierländischen Strande die dritte Person Singularis des Präsens mit Ausnahme der einsylbigen Stämme, ohne die Endung -b (-p) mit einem langen Vocal gebildet wird wie im Finnischen, z. B. andaa (anda-a, er giebt) tulee (tule-e, er kommt), istuu (istu-u, er sitzt), parandaa (er verbessert), kolisee (es poltert), finn. antaa, tulee, istuu, parantaa, kolisee, mittelestländ. anna-b (für *anda-b), tule-b, istu-b, paranda-b, kolise-b, werroestn. and (für älteres, *anda für andaa), tule (tulõ), ist (für *istu für *istuu), paranda-s, kolise-s. Im Werroschen hat diese Form einst ebenso gelautet wie jetzt noch im Strandwierländischen, der lange Vocal im Auslaute ist kurz geworden und dann in gewissen Wortclassen abgefallen. Das -s (-se) als Endung der dritten Person des Präsens einiger Wortclassen im Werroschen ist als uralt anzusehen. Der lange Vocal im Strandwierländischen und Finnischen ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein s zwischen dem Vocal im Auslaute des Stammes einem hinter demselben stehenden Vocal in h verwandelt wurde, welches dann ausfiel und der ursprünglich auslautende Vocal (wahrscheinlich -e) dem Vocal des Stammauslautes sich assimilirte. Jedenfalls hat das Werrosche im vorliegenden Falle denselben Weg seiner Entwickelung befolgt wie das Strandwierländische und das Finnische; nur mehr verkürzt ist es als die letzteren.

Das Imperfectum (Präteritum) wird regelmäßig mit i gebildet. Wo statt des i si steht, da gehört das s des si immer zum Stamme und ist aus d (t) lautgesetzlich entstanden, z. B. kuul-i-n (ich hörte), ois-i-n (für *oid-i-n, ich hütete), ans-i-n (für *and-i-n, ich gab), parand-i-n (ich verbesserte), finn. kuul-i-n, hois-i-n, anno-i-n (für *anto-i-n für *anta-i-n), parans-i-n (für parand-i-n), im Allentackenschen ann-i-n (für *anno-i-n), dörpt. anni, binnenwierl. kuulesin, oidasin, andasin, parandasin, mittelestländ. kuulsin, oidsin, andsin, parandasin. Die mittelestländischen Formen kuulsin, odsin, andsin sind durch Ausfall des e resp. a aus älteren kuulesin, oidasin, andasin entstanden, wie sie gegenwärtig noch an der Nordgrenze dieses Dialektes, im Binnenwierländischen, gesprochen werden.

Bei der Bildung des ans-i-n haben die Strandwierländer einen von den übrigen westfinnischen Dialekten abweichenden Weg eingeschlagen, indem sie das a im Auslaute des Stammes anda vor dem Zeichen des Imperfectums wegfallen ließen und das d dann in s

verwandelten, während die Finnen und Südesten das d dem vorher gehenden n assimilirten. Beide Wege sind gesetzlich.

Die dritte Person Singularis ans geht auf *ansi, dieses wiederum auf *andi zurück. Aus letzterem ist das werroestn. and entstanden, was die Mouillirung des n und d beweist, die jedesma nach dem Abfall eines auslautenden i entstanden ist. Die dritt Person Pluralis, ans geht auf ansi, *ans-i-d zurück. In den vo mir am Wierländischen Strande aufgezeichneten Volksliedern sind di Formen ansi für die dritte Person des Singulars und ansid fü die dritte Person des Plurals des Präsens noch erhalten. Di Gleichheit beider Personen ist in neuerer Zeit durch Abfall des Plura zeichen d entstanden, das auch von der dritten Person Pluralis de Präsens weggefallen ist, welches einst andaa-d lauten mußte, w es noch jetzt auf der Insel Tüttars (Tütarsaar) im Finnischen Mee busen und im Gebiet Ampfer lautet.

Der Conditional wird in den meisten Verbalclassen wie i Finnischen mit -isi- gebildet, z. B. sa-isi-n (ich möchte, würde b kommen), sö-isi-n (ich möchte, würde essen), tul-isi-n (ich möch bekommen), anda-si-n (für älteres *anda-isi-n), finn. sa-isi- sö-isi-n, tul-isi-n, anta-isi-n, mittelestländ. saa-ksi-n, söö-ksi (süö-ksi-n), tule-ksi-n, anna-ksi-n (für *anda-ksi-n), in den Gren dörfern des Strandwierländischen und Binnenwierländischen sa-iksi- sö-iksi-n, tul-i-ksi-n, anda-ksi-n, im Kirchspiel Luggenhusen s isesi-n, sö-isesi-n, tül-isesi-n, anda-sesi-n.

Von der Optativendung -guu ist im Singular ein früher -n, im Plural ein -t abgefallen, die beide im Finnischen noch erhalt sind, das alte gedehnte -uu ist in den übrigen estnischen Dialekt verkürzt worden.

Die zweite Person Pluralis des Imperativs, -gaa, hat ein oder ein -tte verloren, z. B. anda-gaa, auf Tüttars anda-gaa-t, fin anta-kaa-tte. Aus dieser Form ist das estn. andke geworden.

Die dritte Person des Präsens des Passivums wird m -daa gebildet, z. B. annedaa, oiedaa, tuldaa, wisedaa, (es wi gegeben, gehütet, gekommen, geworfen), finn. annetaan (anneta-an hoietaan, tullaan (für *tul-daan), binnenwierländ. anneta, oie mittelestl. antakse (für anntakse für anneta-kse). Das e vor d daa (-ta) ist von Alters her vorhanden gewesen und dialektisch a gefallen.

Die Personalendung der ersten und zweiten Person Pluralis sind wie im Wotischen in Ingermannland -mma und -tta, z. B. tule-mma (wir kommen), anda-si-mma (wir möchten geben), dieselben lauten im Finnischen -mme, -tte, im übrigen Estnischen -me, -te, im Gebiet Ampfer (Kirchspiel Waiwara) -mo (mö), -to (tö).

Die Negation des Präsens wird noch mit Personalendungen gebraucht, sowohl am Wierländischen Strande als auch landeinwärts bis in die Umgegend von Wesenberg; sie lautet en, et, ei, emma, etta, eiwat, z. B. en tule, et tule, ei tule, emma tule, etta tule, eiwat tule (ich komme nicht, du kommst nicht, er kommt nicht, wir kommen nicht, ihr kommt nicht, sie kommen nicht). Im Finnischen en, et, ei, emme, ette, eivät. Wiedemann theilt mit *), daß ihm im äußersten Osten und Norden nur die erste Singular- und die dritte Pluralperson der Negation in der lebenden Sprache vorgekommen sei, en und eiwad; Hornung aber habe sie noch vollständig, en, et, ei, emme, ette, ewad. In den übrigen estnischen Dialekten wird in unserer Zeit die dritte Singularperson des Präsens, ei, für alle übrigen Personen des Singulars und Plurals gebraucht

Der Stamm des folgenden Verbums ist anda, woraus durch Assimilirung in denjenigen Fällen, wo der Stamm durch einen Consonanten, durch Doppelconsonanten mit auslautendem Vocal oder überhaupt durch eine schwere Sylbe geschlossen wird oder früher geschlossen war, anna (anne) entstanden ist.

Activum.

Präsens.

		Strandwierländisch	Finnisch (Suomi).
		Singular.	
1.	Pers.	anna-n	anna-n ich gebe u. s. f.
2.	„	anna-d	anna-t
3.	„	andaa	antaa
		Plural.	
1.	Pers.	anna-mma	anna-mme
2.	„	anna-tta	anna-tte
3.	„	andaa	anta-va-t
	(und	anda-wata)	

*) Wiedemann, Grammatik der ehstnischen Sprache, S. 477.

Imperfectum (Präteritum).

Singular.

1.	Pers.	ans-i-n	anno-i-n ich gab u. s. f.
2.	„	ans-i-d	anno-i-t
3.	„	ans (für *ans-i)	anno-i

Plural.

1.	Pers.	ans-i-mma	anno-i-mme
2.	„	ans-i-tta	anno-i-tte
3.	„	ans (für *ans-i-[d]) (und ans-i-wa-ta)	anno-i-va-t

Conditional.

Singular.

1.	Pers.	anda-si-n (für *anda-isi-n)	anta-isi-n ich würde, möchte geben u. s. f.
2.	„	anda-si-d	anta-isi-t
3.	„	anda-s (für *anda-isi)	anta-isi

Plural.

1.	Pers.	anda-si-mma	anta-isi-mme
2.	„	anda-si-tta	anta-isi-tte
3.	„	anda-s (f. *anda-isi-[d]) (und anda-si-wa-ta)	anta-isi-va-t

Optativ.

Singular.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-n er möge geben

Plural.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-t

Imperativ.

Singular.

2.	Pers.	anna	anna (anna') gieb

Plural.

2.	Pers.	anda-gaa	anta-kaa-tte giebt

Verbalnomen I. (Substantivus I.)

Infinitiv	andaa (anda-a) (für *anda-da)	antaa geben (für *anta-ta')

Verbalnomen II.

Inessiv	anda-de-s	anta-e-ssa im Geben (für *anta-te-ssa)

Verbalnomen III.

Illativ	anda-maa	anta-ma-an zum Geben (gehen), ins Geben
(oder	anda-ma)	

Verbalnomen IV.

Nominativ	anda-mine	anta-minen das Geben

Adjectivus I.

anda-wa	anta-va gebend

Adjectivus II.

anda-nu (oder anda-nnu)	anta-nu' gegeben, der gegeben hat.

Passivum.

Präsens.

3. Pers.	anne-daa	annetaan es wird gegeben

Imperfectum.

3. Pers.	annettii	annettiin es wurde gegeben

Optativ.

3. Pers.	annettaguu	annettakoon es möge gegeben werden

Adjectivus I.

annettawa	annettava was gegeben wird

Adjectivus II.

annettu	annettu was gegeben worden ist.

Der Stranddialekt von Haljal und Maholm wird fast nur noch von alten Leuten und kleinen Kindern ohne Beimischung binnenländischer Wortformen gesprochen. Alle streben darnach, die mittelestländische Schriftsprache zu sprechen, die allgemein für „feiner“ gilt, als der hartklingende Stranddialekt. Die Dorfschullehrer sollen sich viel Mühe geben, den Kindern die Mundart ihrer Eltern abzugewöhnen, was ihnen aber nicht vollkommen gelingen kann, sie haben nur den volltönenden regelmäßigen Stranddialekt zu einem Mischdialekte umzugestalten vermocht. Auch werden die Strandesten von den Binnenländischen wegen ihrer eigenthümlichen „falschen“ Sprache aus-

gelacht. Wiederholt wurde mir gesagt, daß „man dem Deutschen gegenüber immer feiner (d. h. in der Schriftsprache) sprechen müsse." Vielleicht hat auch dieser Umstand dazu beigetragen, daß der Stranddialekt bisher unbekannt geblieben ist. Vor 15 bis 20 Jahren hat man diesen Dialekt, wie mir wiederholt gesagt wurde, noch allgemein rein gesprochen. Erst die Schule und der regere Verkehr mit den übrigen Esten habe das Streben, die Büchersprache zu sprechen, erweckt. Ich habe jedesmal die Leute bitten müssen, ihre alte reine nordische Sprache (sedä wanaa puhast pohja kiält) reden zu wollen, wie sie früher geredet worden, und habe erst dann mit den Aufzeichnungen begonnen. Sprachen die Leute unter einander, so hörte man weniger binnenländische Formen, als wenn sie mit mir sprachen. Kam ich zum zweiten oder dritten Mal zu denselben Personen, so hörte ich sie gewöhnlich fast nur in reinen Formen, die sich alle in ein gesetzliches System fügen, sprechen.

Es fragt sich nun, wodurch es gekommen sein mag, daß die Sprache der Strandesten älter ist und dem Finnischen näher steht als die der übrigen Esten. Vom Standpunkte der historischen Sprachforschung erscheint mir diese Frage folgendermaßen beantwortet werden zu müssen. Als die Esten einst aus den Gegenden südlich vom Ladoga- und Onegasee, wo sie mit den Finnen ein Volk bildeten, in die Ostseeprovinzen zogen, war ihre Sprache lautlich bei weitem vollkommener als jetzt und der der Finnen, die wahrscheinlich gleichzeitig in ihre jetzigen Wohnsitze wanderten, viel näher als in unserer Zeit. Geringe, mundartliche Unterschiede der Sprache der Vorfahren der Esten und der der Finnen mögen schon damals vorhanden gewesen sein. In den neuen Wohnsitzen veränderte sich die Sprache jedes Stammes im Laufe von Jahrhunderten unabhängig von der Sprache der anderen Stämme nach gewissen, der finnischen Sprachfamilie eigenthümlichen Gesetzen, indem die Wörter durch Wegfall mancher Laute am Ende und im Innern der Wörter kürzer wurden und manche Formen allmählig durch innere Umwandelung statt Endungen wie früher, von einander unterschieden wurden. Dieser Proceß ging durch verschiedene Ursachen bei einigen Stämmen rascher, bei anderen langsamer vor sich; am langsamsten im östlicheren Finnland, im Suomi, am raschesten unter Anderem bei den Südesten, deren Sprache wohl schon in ihrer früheren Heimath durch kürzere Formen von der der übrigen Stammesgenossen sich unterscheiden mußte. Die Beschleunigung in dem lautlichen Verfall der Sprache wurde auch durch

den regen Verkehr mit den fremden Völkern, sowie auch insbesondere durch Vermischung mit Stammesgenossen, die ihrerseits die ursprünglich einheitliche Sprache in eine mundartige verwandelt hatten, verursacht. Die Erhaltung der Sprache auf einer vollkommeneren Lautstufe konnte auch durch den Verkehr mit denjenigen Stammesgenossen, die eine Sprache mit älteren Formen bewahrt hatten, bewirkt werden. Dieser Umstand muß betreffs der Mundart der Wierländischen Strandesten, die sich noch dazu wahrscheinlich später von den Finnen trennten oder schon in ihrer früheren Heimath diesen räumlich und sprachlich näher standen als die übrigen Esten, in Betracht gezogen werden. Man kann sich kaum eine Zeit denken, wann die Strandesten auf dem Seewege mit den Bewohnern Finnlands nicht im Verkehr standen. Durch den Verkehr konnten wohl einige Finnismen in ihre Sprache kommen, aber eine systematisch vom übrigen Estnischen verschiedene Sprache konnten die Finnländer ihnen doch nicht beibringen und ihre estnische Mundart gänzlich vergessen machen. Uebrigens hätte dies in historischer Zeit geschehen müssen. Denn einzelne estnische Wörter in den Chroniken aus der Zeit der Erborung des Estenlandes durch die Deutschen (von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts) lassen schließen, daß die estnische Sprache lautlich vollkommener, und dem Finnischen näher stehend war als jetzt. Die Wörter pappi und weri (sprich weeri) bei Heinrich dem Letten z. B. zeigen, daß die Nominative noch den alten Vocal im Auslaute hatten. Der Ortsname Uden-küll jetzt Ue-küla (sprich Uudenküll, uueküla, Neudorf) zeigt, daß das n des Genitivs und das d im Innern des Wortes im Volksmunde noch gebräuchlich waren; der estnische Genitiv uue von uus (neu) lautet noch jetzt im Finnischen uuden. Auch stimmt das Strandwierländische mit keinem mir bisher bekannten finnischen Dialekte vollkommen überein; dem finnischen Dialekt auf dem verhältnißmäßig nahen Tütarsaar, den ich von einer auf dieser Insel geborenen und erzogenen Frau im Dorfe Laheküll kennen lernte, ähneln und gleichen nur wenige Formen, aus denen kaum eine nähere Verwandschaft mit der Sprache der Strandesten erklärt werden kann. Einer der wesentlichsten Gründe, die verbieten den Stranddialekt von Wierland als durch den Verkehr aus dem Finnischen entstanden zu betrachten, ist der, daß die Strandesten manche ältere Formen bewahrt haben, als selbst das lautlich vollkommenste Finnische, das Suomi. Auch die den in Rede stehenden Dialekt umgebenden Dialekte, von denen er sich kaum trennen läßt,

haben ältere Formen bewahrt, die gewöhnlich nicht als Finnismen anzusehen sind, sondern sich historisch als ursprünglich estnische und besser erhaltene als die übrigen Formen, erklären lassen.

Auch über die Art, wie ich die Bauern betreffs ihrer Mundart ausfragte, mögen einige Bemerkungen gemacht sein. Ich habe zunächst eine Person, die mir als eine der geeignetsten im Dorfe empfohlen war, auf grammatische Begriffe und dialektische Unterschiede aufmerksam machen müssen uud sie erst dann mit Erfolg ausfragen können. Zunächst bildete ich einen Satz mit einer Casusform eines beliebigen Wortes, ließ diesen Satz nachsprechen, setzte dann in denselben Satz ein Wort, dessen Form ich erfahren wollte ohne Endung, mit unrichtiger Endung oder mit einer Endung aus der Schriftsprache ein und ließ den Satz dann nachsprechen. Ich sagte z. B. anna sandile leiba (gieb dem Bettler Brot), bemerkte, daß ich auch pime (blind) mit der Endung le hören möchte, sagte dann anna pim . . . leibä oder rasch anna pim . . le leiba und die Person sprach: anna pimäälä leibää. Wollte ich die Pluralform wissen, so ließ ich zuerst im Singular sprechen, z. B. anna s e l l e l e pimäälä leibää und dann anna n e i l e pim . . le leiba und hörte anna neile pimäile (pimääilä) leibää, oder pimedillä (pimed-i-llä) leibää. Ich sagte selle palgi pääl (auf d i e s e m Balken), man verbesserte sene palgi pääl; ferner sagte ich neie palg . . . pääl, man sprach nach neie palkiie pääl (auf diesen Balken). Nachdem ich ein Wort durchdeclinirt hatte, ließ ich einige Formen eines anderen Wortes aus derselben Wortclasse decliniren und ging dann auf eine andere Wortclasse über. Besonders schwierig war die Länge des Vocals im Auslaute festzustellen. Ich ließ den Nominativ Singularis, wo der auslautende Vocal stets kurz sein muß, und den Illativ Singularis, dessen langen Vocal im Auslaute ich in mehreren Fällen bemerkt hatte, wiederholt hinter einander aussprechen, um zu constatiren, ob der Vocal des letzteren Casus in allen Wortclassen lang sei, wie es vom Standpunkte der historischen Methode der finnischen Sprachwissenschaft vorausgesetzt werden konnte. Wenn der Gefragte aber schon zwei Mal diese Formen wiederholt hatte, so begann er für gewöhnlich weitläufig die Bedeutung der Wörter zu erklären, offenbar in der Meinung, ich begreife dieselbe nicht. Nun mußte ich abermals die Erklärung wiederholen, daß ich nur den Klang des Wortes hören wolle, und daß ich in einem anderen Dialekte ja fließend spreche. Für gewöhnlich gelang es mir trotz aller Anstrengung

nicht, den Zusammenhang zwischen Laut und Lautzeichen den Leuten begreiflich zu machen. Mehrere Bauern konnten schon nach einer viertel bis halben Stunde auf meine Fragen in erwünschter Weise antworten; diese besuchte ich dann so lange bis ich die schematisch aufgestellten Wortclassen durchflectirt hatte. Nachdem ich solche fähigeren Bauern ein paar Mal besucht hatte, erfolgten die Antworten rasch ohne jede Schwierigkeit auf die Fragen. Beim Ausfragen solcher Personen wurde ich erst nach 4 bis 6 Stunden müde, während andere mich in einer bis zwei Stunden ermüdeten und selbst verwirrt wurden. Im allgemeinen zeigten die Weiber mehr Fähigkeit als die Männer. Manchmal läugneten einige Leute hartnäckig das Vorhandensein gewisser alter Wortformen; im Laufe der Unterhaltung aber gebrauchten sie sie selbst. So behauptete die alte sonst sehr verständige Gesindeswirthin Ewa Riepärt, Möldri eit genannt, daß im Dorfe Herjapae die Negation en (ich nicht) nicht gebraucht werde; im weiteren Laufe des Gesprächs sagte sie aber mina en muista kaa (ich erinnere mich auch nicht). Der alte Hirt des Dorfes Riemeküll, den ich bei der Heerde begleitete, sagte, daß er und andere vor 20 bis 30 Jahren wohl noch wetta und kättä (Infinitive von wesi, Wasser, und käsi Hand, also gerade so wie im Finnischen) gebraucht hätten, jetzt aber niemals mehr, sondern immer nur wett und kätt wie in der Büchersprache. Als ich ihn aber seine Lebensgeschichte erzählen ließ und dabei auf die Eigenthümlichkeiten seiner Sprache lauschte, hörte ich ihn „minul oli kaks lasta" (ich hatte zwei Kinder) sagen; lasta ist bekanntlich eine finnische Infinitivform von dem Stamme lapse (für laps-ta, las-ta, Nom. laps) wie wetta von dem Stamme wede oder wete (Nom. wesi) und ist gebildet, indem ein e lautgesetzlich vor dem folgenden t ausfiel. Meine Arbeit wäre viel rascher vor sich gegangen, wenn ich solche Esten getroffen hätte, welche den Dialekt ihres Geburtsortes und zugleich Deutsch verstanden hätten. Ich hätte dann die Frage in deutscher Sprache an sie gerichtet, und dieselben auf estnisch beantworten lassen. Aber ich traf keine solche, oder deren Sprache war mit der der Schriftsprache vermischt. Erst in Dorpat wurde mir dieses Glück zu Theil. Ein Zögling des hiesigen Kronsseminars, Herr Leetsmann, ist aus dem Dorfe Unnuks gebürtig, das zwischen den Dörfern Waschel und Koila liegt, und versteht die Dialekte dieser drei Dörfer vollkommen. Mit ihm habe ich mein in jener Gegend gesammeltes sprachliches Material in der Hauptsache durchgenommen und ergänzt und dabei gesehen, daß ich

die langen Vocale im Auslaute der Wörter richtig gehört habe. Mehrere Formen und Laute, deren Richtigkeit mir unentschieden geblieben war, hat dieser junge talentvolle Mann endgültig richtig festgesetzt, wie sie gebraucht werden und bezeichnet werden müssen. Auch er bestätigt, daß die alten Leute in seiner Heimath viele Formen anders gebrauchen als die jüngeren.

Als Curiosum sei erwähnt, daß die Bauern hie und da, obgleich ich fast nur in Bezug auf ihre Sprache Erkundigungen einzog, auch mißtrauisch gegen mich waren und mich für einen Spion hielten. In dem Kookschen Kruge sei von mehreren Bauern die Behauptung energisch vertheidigt worden, mein Ausfragen über die Sprache dienten nur als Deckmantel für Erkundigungen ganz anderer Art. Auf dem Gute Ampfer lief ein Weib davon, als ob ich die tiefsten Geheimnisse ihr durch die grammatischen Fragen entlocken wollte. Als ich das erste Mal das Dorf Laheküll besuchte, führte mich Herr Pastor Hunnius in ein Bauerhaus, wo ich solange die verständigen Leute des Hauses ausfragen wollte, bis er vom Strande zurückkehren würde, und stellte mich der Gesindeswirthin vor. Die Wirthin und eine andere alte Frau waren aber so verlegen, daß sie auf keine Frage Auskunft geben konnten. Nicht einmal mir nachzusprechen waren sie im Stande und die Wirthin wollte die draußen arbeitenden Männer herein rufen. Als ich wieder in dasselbe Dorf kam, mich daselbst einige Tage aufgehalten hatte und dann dasselbe Haus besuchte, begegnete mir die alte Frau mit freudigem Gesicht und erklärte, sie seien damals verzweifelt und mißtrauisch gewesen und hätten mir nichts sagen dürfen, jetzt aber, nachdem sie von meinem Zweck unterrichtet worden, würden sie auf alle meine Fragen gern Antwort geben. An jedem neuen Ort habe ich den Zweck meines Besuchs ausführlich erklären müssen. — Auch bin ich für einen Schmuggler gehalten und als solcher verfolgt worden. Die Strandwächter, so theilte man mir mit, haben Befehl erhalten mich zu verhaften; nach diesem Befehl habe mich nur ein reitender Strandwächter getroffen, aber mich nicht zu verhaften gewagt, weil er allein gewesen und Widerstand befürchtet habe. Später wurde wirklich in einem Stranddorf nach meinem Paß gefragt und als ich einen solchen gar nicht hatte, mußten das Wörterbuch und die Grammatik von Wiedemann, beide dickleibige Bücher, sowie ein ganzer Stoß von Notizheften meine Aussagen bekräftigen. Diese Zeugnisse wurden statt des Passes für genügend erachtet, aber dabei mir der gute, wohlgemeinte Rath

gegeben, künftighin nicht ohne Paß am Strande herumzustreifen. Zu einem solchen Schritt war man gewiß berechtigt. Ich habe die Erwähnung dieses Falles nicht unterlassen wollen, um künftigen Reisenden in ähnlichen Zwecken eine Warnung zu geben.

Welche Eile man mit der Aufzeichnung der Eigenthümlichkeiten der Strandwierländischen Mundarten haben muß, möge folgende Bemerkung zeigen. Im Dorfe Purtse (Altisenhof) bezeichnete mir der dortige Dorfschullehrer einen alten verständigen und verhältnißmäßig gebildeten Gesindeswirth des Gebietes Ampfer, der am besten im ganzen Gebiet meinen Zwecken dienen könnte. Ich fuhr hin und erfuhr bald, daß dieser Mann ausgewandert sei und daß in diesem Gebiet überhaupt nur noch wenige Leute von von altersher dort wohnenden Familien sich aufhalten, die übrigen hingegen seit einigen Jahren aus verschiedenen Gegenden eingewandert seien. Nun wurde der Bruder des mir empfohlenen ausgewanderten Mannes auf's Gut bestellt, der sich aber nur langsam an rasche und sichere Antworten über die Sprache der früheren alten Leute gewöhnte. Nichts desto weniger konnte ich doch durch diesen und zwei andere Personen über den Ampferschen Dialekt mich orientiren. In Niemeküll fand ich keinen, der die alte Sprache ohne Beimischung der binnenländischen Formen gesprochen hätte. Der einzige Mann, der dies konnte, war auf längere Zeit auf Fischerei ausgegangen. Dieser Mann, wurde erzählt, habe viele Fahrten nach Finnland gemacht und spreche auch Finnisch wie früher viele andere Bewohner dieses Dorfes. Ein großer Theil der jetzigen Bewohner des Dorfes wäre aus dem Binnenlande in neuester Zeit hingekommen.

In Bezug auf die Wichtigkeit des Strandwierländischen Dialektes für die Erklärung der übrigen estnischen Dialekte will ich noch bemerken, daß nach Ausarbeitung derselben in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, nicht mehr nöthig sein wird, Formen zu erschließen, wie sie einst im Estnischen gewesen sein müssen, sondern daß man nur auf die lautlich vollkommensten Formen der estnischen Dialekte, auf die Strandwierländischen, hinzuweisen braucht. Ueberhaupt scheint es mir, daß man fast alle alten Formen, die man sonst erst erschließen müßte, aus dem Volksmunde selbst finden kann. Gleichwie die Mundarten am Wierländischen Strande und in Allentacken, scheinen auch die Mundarten an der estländischen Küste, besonders auf Dagö, noch ältere vollkommenere Formen in sich zu schließen. Der um die estnische Sprachforschung hochverdiente Akademiker Wie-

demann hat nur einen Dialekt an Mittelestländischen ausführlich bearbeitet, die anderen aber nur theilweise berücksichtigt. Zur Erklärung des einen Dialektes sind aber auch die anderen nöthig und diese müßten ebenso ausführlich ausgearbeitet werden. Ich will diese Arbeit mit den Strandwierländischen Dialekten beginnen und hoffe mit der Zeit nach Kräften auch andere zu erforschen. Nachdem ich noch eine Reise in dieselbe Gegend gemacht haben werde, namentlich um zu untersuchen, wie weit der Stranddialekt nach Westen hin sich erstreckt und wie und wo der binnenländische Dialekt in den mittelestländischen übergeht, hoffe ich das ergänzte Material im nächsten Herbst zum Druck ausarbeiten zu können.

Während der fünf Wochen, die ich zur Durchforschung der Strandwierländischen Mundarten brauchte, habe ich noch mehreres Andere erfahren, wovon ich Einiges in Kürze mittheilen möchte.

Als ich während meines Aufenthalts im Dorfe Lahekül, Mitte August, in dem Hasenkruge, wo ich täglich speiste und dann und wann auch von den Dorfsbewohnern Erkundigungen einzog, frühstückte, meldete mir die alte ausgezeichnete Krügerin, daß ein altes Weib in die große Stube des Kruges gekommen sei und mir Volkslieder hersagen wolle. Nach vieler Mühe gelang es mir, sie herein und zum Hersagen ihrer Lieder zu bewegen. Sie hatte im Dorfe gerühmt, sie könne so viele Lieder, daß ich dieselben aufzuschreiben nicht im Stande sein werde, jetzt aber war sie so verlegen und widerspenstig, daß sie erst nach energischer Ueberredung nur einige Lieder hersagte und dann fortgehen wollte. Doch gelang es mir mit Hülfe der Wirthin sie zum Bleiben zu bewegen, bis sie nach und nach 12 Lieder dictirt hatte, obgleich sie nach dem Hersagen jedes Liedes weggehen wollte. Wahrscheinlich war sie unterwegs von den Leuten eingeschüchtert worden.

Die Lieder dieser Sängerin, die Liisu heißt, 74 Jahre alt ist und in dem Dorfe Kestla in Altisenhof wohnt — in Lahekül war sie nur zum Besuch — sind sowohl in Betreff ihres Inhalts als auch insbesondere in Betreff ihrer Sprache sehr bemerkensweth. Während nämlich die uralten Endungen der estnischen Sprache in den bisher bekannten Volksliedern häufig an unrichtiger Stelle angewandt werden, nur um den Rhythmus zu füllen, und der Sänger ihre Bedeutung nicht mehr recht weiß, sind sie in diesen Liedern in der Regel richtig und dazu noch häufiger als in anderen angewandt. Folgende

mögen als Beispiele dienen. Die diesen beigegebene Uebersetzung soll nur den Zweck haben, das Verständniß des alterthümlichen estnischen Textes zu erleichtern. Deshalb muß ich auch in der Uebersetzung die Reihenfolge der Wörter eines Verses möglichst beibehalten, ohne die Gezwungenheit vermeiden zu können.

Weneläine wei minu weljä,
Karjalaine wei minu kaasa,
Jätt imme itkemaie,
Õe, nuore, nuttemaie.
Päiwä itkin pärgijäni,
Kuu kauwa kübärijäni, —
Eä keige weljädäni,
Aja keige ainedani,
Kaua aiga kaasadani.
Päiwä itkin, sain pärjä,
Kuu kauwa, sain kübärä, —
Eä keige, en saand weljä,
Aja keige, en saand aine,
Kauwa aiga, en saand kaasa.

Der Russe führte (weg) meinen Bruder,
Der Karele führte (weg) meinen Gefährten (Gatten),
Ließ mich die Jungfrau (imme) weinen,
Die Schwester, die junge, weinen.
Einen Tag (päiwä) weinte ich meinen (-ni) Kopfschmuck (Hüte),
Einen Monat lang meine (-ni) Hüte, —
Das Lebensalter, das ganze, meinen (-ni) Bruder,
Die Zeit, die ganze, meinen (-ni) Einzigen,
Lange Zeit meinen (-ni) Gefährten.
Einen Tag weinte ich, bekam den Kopfschmuck (pärjä),
Einen Monat lang, bekam den Hut, —
Das Lebensalter, das ganze, bekam nicht (en) den Bruder,
Die Zeit, die ganze, bekam nicht den Einzigen,
Lange Zeit, bekam nicht den Gefährten.

Käisin eile Jelässä,
Tuna-eile Tuonelassa,
Eile eide auwa päällä,

Auduja südäme päällä:
Tuise üles, eidekene,
Tuise üles, anna armu.
Eite warsi wastajeli,
Eite auwasta kõneli:
Ei saa tuissa, tüttär, nuori,
Ei saa tuissa, ei ärätä:
Tuone poig on põlwillani,
Tuone tüttär süülessäni, —
Silmil on sinine metsa,
Jalgul on jalakas-metsa!
Mene kuoje tüttäreni,
Palu wõõrasta isädä,
Palu wõõrasta emädä,
Anu wõõrast audujada,
Kie sinul istuneb isästa,
Kie sull astub audujasta,
Kie sinu piu pidäneb,
Kie sinu jau jaganeb,
Kie su lukku-wüöd lugeneb,
Kie sinu sukad suoriteleb,
Kie sinu kindaad kieresteleb,
Kie sinu wakka walmisteleb!

Ich wandelte gestern in I'elä (im Todtenhain),
Vorgestern in Tuonela (Ort der Todten),
Gestern auf (päällä) dem Grab der Mutter,
Auf dem Herzen der Brüterin (Pflegerin, Hegerin):
Stehe auf, Mütterchen,
Stehe auf, gieb (gönne) Liebe!
Die Mutter gleich antwortete,
Die Mutter aus dem Grabe sprach:
Kann nicht (ei) aufstehen, Tochter, junge,
Kann nicht aufstehen, nicht erwachen:
Tuoni's (Todtengottes) Sohn ist auf meinen (-ni) Knieen,
Tuoni's Tochter auf meinem (-ni) Schooß, —
Auf den Augen ist blauer Wald,
Auf den Füßen ist Rüstern=Wald!
Geh nach Hause (kuoje, kodoje), meine (-ni) Tochter,

Bitte einen fremden Vater,
Bitte eine fremde Mutter,
Flehe an eine fremde Brüterin (Mutter),
Der dir zum Vater sitzen (sein) mag,
Die für dich treten mag zur Brüterin,
Der (die) dein Leben (Zustand) erhalten möge,
Der (die) dein Antheil theilen mag,
Der deine Schloß-Gürtel zählen mag,
Die deine Strümpfe ausbessert,
Die deine Handschuhe einwickelt,
Die deinen Kasten (mit Mitgift) zubereitet.

Surma sõitti suoda müödä,
Taudi talwi-tiedä müödä.
Kimp oli seljäs kitse-luida,
Wakk oli seljäs warssa-luida.
Mina surma sõimajelin:
Oh sina surma, musta kuube,
Taudi, katkenud kasuka,
Tapid eide, tapid taadi,
Päält wõtid pää-wanema!
Jätid ullun uolimaie,
Nõtran nõuu wõttamaie,
Pienen pidämä muretta!

Der Tod fuhr längst (müödä) dem Moraste,
Die Seuche längst dem Winterwege,
Ein Bündel Ziegenknochen hatte er (oli) auf dem Rücken (seljäs),
Einen Korb Füllenknochen hatte er auf dem Rücken,
Ich schimpfte den Tod (surma):
O du Tod, du Schwarzrock,
Du Seuche, du zerlumpter Pelz,
Tödtetest die Mutter, tödtetest den Vater,
Nahmst (von oben) weg das Oberhaupt!
Ließest mich zurück als eine Einfältige (ullun) sorgen,
Als eine Schwache Rath halten.
Als eine Kleine Sorge tragen!

Das alte Personalsuffix für die erste Person, -ni (mein), steht also richtig angewandt nach den alten Infinitivendungen pärg-ij-ä-ni, kübär-ij-ä-ni, weljä-dä-ni, aine-da-ni, kaasa-da-ni, nach der Inessivendung süüle-ssä-ni, nach der Abessivendung põlw-i-lla-ni und nach dem Nominativ tüttäre-ni. Das letztere Wort, tüttäre-ni, habe ich in Lahetüll auch noch im Volksmunde gehört. In einem Liede kommt eneni in der Bedeutung „meines (meiner) eigenen" zwei Mal vor. -ni ist Personalsuffix der ersten Person und ene bedeutet „selbst, eigen." Das Pronomen ene kommt auch im Wotischen vor und ist identisch mit dem estnischen ene in enese (für *häne-nsä Genitiv, selbst) und dem wepsischen häne in hänese. Die Formen ullu-n, nõtra-n, piene-n sind Essive ohne das auslautende a. Der alte Potential auf -ne-, der im Finnischen und auch noch im Werroschen gebraucht wird, dessen Reste sich aber in den bisher bekannten Volksliedern sehr oft an unrichtiger Stelle finden, ist in den Liedern unserer Sängerin richtig gebraucht worden, z. B. in dem zweiten Liede istu-ne-b, pidä-ne-b, jaga-ne-b, luge-ne-b. Auch die Volkslieder, welche ich in Karrol aufgeschrieben habe, zeichnen sich durch die richtige und verhältnißmäßig häufige Anwendung dieser Form, wie überhaupt in den der alten im Volksmunde nicht mehr gebräuchlichen Formen, aus. — Die zur contrahirten Classe gehörigen Verba wastajeli (im ersten Liede) und sõimajeli (im dritten Liede) sind gleichfalls wegen ihrer Alterthümlichkeit sehr beachtenswerth. Wastajeli (wasta-je-li) lautet im Finnischen vastaeli (vasta-e-li), mit Verlust des j, welches an Stelle des ausgefallenen ursprünglichen d, das im Wepsischen und Lappischen sich noch findet, getreten ist. Jelä (oder Jielä zu schreiben) muß wohl als Aufenthalsort, Wohnung des finnischen Gottes Hiisi, Plural Hiide-t, Stamm Hiide, angesehen werden, der „alles Böse in sich vereinigte" (Castrén), und zugleich die Wohnung der verstorbenen Bösen bedeutet haben. Im Estnischen mußte das d des Stammes, wie bekanntlich in anderen zu dieser Classe gehörigen Wörtern, und auch dialektisch im Finnischen lautgesetzlich ausfallen. Das h wird in jener Gegend Strandwierlands im Anfang des Wortes nicht ausgesprochen. Hiisi's Wohnung heißt in der finnischen Mythologie Hiitola (Hiito-la) mit o statt e im Stammauslaute. Im Altisenhofschen Gebiet heißt ein verhältnißmäßig hoher Berg Ie (oder Iie)-mägi, zu vergleichen mit dem finnischen Hiien nurmet, Hiien pellot Hiisi's Aecker, Hiien-linnat Hiisiburgen. Hiisi's Wohnung wird in der finnischen Mythologie in

waldigen, düsteren Gegenden gedacht (Castrén, finnische Mythologie, Seite 108 ff.). Der Beherrscher der Unterwelt heißt bei den alten Finnen Tuoni, und dessen Wohnung Tuonela. Im obigen Liede, das in zahlreichen Variationen vorkommt, ist unter Tuonela und Jielä der Begräbnißplatz gedacht.

Da nun die Volkslieder in Strandwierland sich durch die Erhaltung und richtige Anwendung der alten Formen sowie auch durch alterthümliche Volksanschauungen auszeichnen, so müßten sie besonders fleißig und sorgfältig gesammelt werden. Leider traf ich in den Gebieten, wo ich mich aufhielt, keine Sänger. Erst in Laheküll erfuhr ich, daß in Isenhof, in der Nachbarschaft unserer alten Sängerin, sich solche noch finden sollen. Auch in Selgs wurden mir welche namhaft gemacht, die ich aber wegen meiner nothwendigen Fortreise nicht besuchen konnte. Unsere alte Sängerin Liisu, die am folgenden Morgen in den Hasenkrug zu kommen versprach, stellte sich nicht ein. Ich ging in den Bauerhof, wo sie zum Besuch war, und hörte zu meinem größten Bedauern, daß sie nach dem ungefähr 17 Werst fernen Dorfe Kestla, ihrer Heimath, zurückgegangen sei. Da mir beim Kruge gesagt worden war, daß die Wirthsleute und auch andere Bewohner dieses Bauerhofes der Brüdergemeinde angehörten, so glaubte ich, daß die Sängerin auf den Rath dieser Leute sich so eilig davon gemacht hatte, und dies schien in der That der Fall gewesen zu sein. Die Gesindeswirthin nämlich sprach mit Verachtung sich über die Volkslieder aus. Ich sah mich auch hier genöthigt, als Vertheidiger der Volkslieder die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen und die Leute eines Besseren zu belehren, und that es diesmal besonders nachdrücklich. Die alte Sängerin zeigte sich in ihren Anschauungen als ein Individuum aus längst vergangener Zeit. Sie sagte z. B., als ein Laheküllscher Mann uns Gespenstergeschichten erzählte: „Jeder Mensch hat seinen Altjas; wessen Altjas schwach ist, der sieht wunderbare Erscheinungen (kummutusi).“ Aehnliche Anschauungen habe ich nur in Castrén's finnischer Mythologie gefunden.

Der Wierländische Strand bietet auch den Alterthumsforschern ein recht fruchtbares Arbeitsfeld. Ich möchte dieselben auf die Reste zweier alter Festungen aufmerksam machen. In der Nähe des Gutes Hackhof (Kirchspiel Luggenhusen) liegt auf einem Heuschlage, gegen eine Werst vom Felde entfernt, das Fundament einer eigenthümlichen, vermuthlich estnischen, Festung, die Alo-linn (Morastſtadt, Morastburg) genannt wird. Alolinn besteht aus einer rechteckigen aus Flies

ohne Kalk aufgeführten Mauer, die 2 bis 4 Fuß hoch sein und eine Fläche von 2 bis 3 estländischen Lofstellen umfassen mag; wie tief die Mauer reicht, ist nicht untersucht worden. Die Umgebung derselben war noch vor 6 Jahren ein schwer zugänglicher Morast. Der jetzige Besitzer des Gutes Hackhof, Herr G. Cramer hat diesen Morast durch Gräben in einen schönen Heuschlag verwandelt. Ohne Zweifel war hier ein Zufluchtsort der alten Esten, wo sie ihre Habe vor den Feinden verborgen hielten. Herr G. Cramer, der mich zu dieser alten Morastfestung führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, hat viele Gegenstände, wie Waffen und dergl., die beim Ziehen der Gräben hier gefunden wurden, an das vaterländische Centralmuseum in Dorpat und an andere Museen geschickt. Ueber die Gründung dieser Morastfestung wurde mir von mehreren Bauern auch eine Sage erzählt. Allolinn ist von Prof. A. Hueck in dessen „Notizen über einige Burgwälle der Ureinwohner Liv- und Estlands“ erwähnt worden. (S. erster Band, erstes Heft der Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft).

An dem westlichen Ufer des Altisenhof'schen Flusses (Purtse jõgi) liegt unweit des Meeresufers eine Anhöhe mit den Ueberresten einer verhältnißmäßig starken Festung. Diese Anhöhe wird im Osten von dem Flußthale, im Westen von einem bogenförmigen Thale, das fast gleiche Tiefe mit dem Flußthale hat, umgeben. Jenseits des tiefen Thales ist hochgelegenes Feld. Bei Eindämmung des Flusses, der früher viel wasserreicher gewesen sein mag, muß die Anhöhe von allen Seiten vom Wasser umgeben gewesen sein. Auf dieser Anhöhe findet sich das Fundament einer aus Flies aufgeführten rechteckigen Mauer, deren westliche Seite, wo der Hügel sich allmählig zur Vertiefung hinabsenkt, offen ist. Die Länge der Mauer beträgt etwas über 100 Schritt, die Breite 70 bis 80 Schritt. An der inneren Seite des Fundamentes liegen zahlreiche Fliesblöcke zerstreut, nach denen zu urtheilen die Mauer, falls jene einst eine solche bildeten, und nicht herbeigeführt wurden, um erst eine Mauer zu errichten, recht hoch gewesen sein muß. Auf dem östlichen Vorsprung der Anhöhe, wo sie steil zum Flußthal abfällt, liegen gewaltige Granitblöcke reihenweise aufgeschichtet, die von weitem her mit außerordentlicher Mühe herbeigeschafft sein müssen, augenscheinlich um zum Bau einer Festung benutzt zu werden. Wie mir der Majoratsherr von Altisenhof, Graf Stackelberg, der mich zu der alten Bergburg führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, mittheilte, ist die

Geschichte dieser ehemaligen Festung gänzlich unbekannt. Ungefähr 2 Werst den Fluß aufwärts liegt an demselben Ufer eine andere, aber viel kleinere Festungsstätte. Beide Befestigungen sind augenscheinlich gegen einen von Osten her drohenden Feind errichtet gewesen. Nachgrabungen an diesen drei Orten würden gewiß von günstigen Resultaten begleitet sein.

Als ich nach 5 wöchentlicher Abwesenheit nach Wesenberg zurückkam, hatte der Elementarlehrer Uttendorf aus Friedrichsstadt (in Kurland), der in den Ferien zum Besuch der Seinigen gekommen war, bis 130 Volkslieder von der oben erwähnten Sängerin, die aus dem Kirchspiel Klein-Marien gebürtig ist, aufgeschrieben. Nur seinem Bemühen ist es zu verdanken, daß die überaus spröde Sängerin zum Hersagen ihrer Lieder schließlich willig wurde. Auf Besprechung ihrer Lieder will ich mich hier nicht einlassen. Nur so viel sei erwähnt, daß unter diesen auch zwei geistliche Lieder mit sehr alterthümlicher Sprache sich finden, die vielleicht aus katholischer Zeit herstammen.

III. Ueber die Witebskischen Esten.

Kurz vor Johanni theilte mir der im vorigen Sommer verstorbene Arrendator Mühlenthal auf dem Gute Neuhausen mit, daß er in der Nähe des Gutes Laisholm (im Kirchspiel Lais) unter den aus dem Witebskischen hinzugekommenen Arbeitern an der dortigen Eisenbahn mehrere Männer gefunden, die die estnische Sprache als ihre Muttersprache sprächen, der römisch-katholischen Kirche angehörten und sagten, im Witebskischen gebe es noch mehrere Tausende solcher Esten. Als ich auf meiner Rückreise aus Estland, Ende August, auf die Poststation Kurrista gekommen war, führte mich der Ingenieur von Malevinsky zu den Estnisch sprechenden Arbeitern aus dem Witebskischen, die sich einige Werst von der Station befanden. Ich bestellte nun zwei von ihnen auf den Abend zur Station und fragte sie einige Stunden lang aus. Anfangs September fuhr ich an einem Sonnabend wieder aus Dorpat hin und fragte sie am Sonntag und Montag, einem Kronsfeiertage, namentlich über ihre Sprache aus,

über die meines Wissens bisher noch gar nichts veröffentlicht worden ist. Es waren Josef Antonof und dessen Verwandter Petra aus der Gemeinde Pylda, welches 12 Werst von der Eisenbahn liege und Herrn von Rodsewitsch gehöre.

Diese Leute sagten mir, ihre Vorfahren seien aus dem „Rigischen Lande" (Riia maalt), „aus dem Schwedenlande" (Rootsi maalt) oder „aus dem Lande des Schwedenkönigs" (Rootsi kuninga maalt) eingewandert. Ein 103 Jahre alter Mann, der unter ihnen lebe, habe wiederholt gesagt: „Kinder, wir sind aus dem Schwedenlande her! Kinder, im Schwedenlande war es besser gewesen, als hier!" Nach dieser Tradition stammen also die Witebskischen Esten aus Livland, das bei ihnen Rigisches Land genannt wird, wie auch bei den Pleskauschen Esten, und sind in einer Zeit eingewandert, wo Livland Schweden angehörte. Ein etwa 40jähriger Mann wisse nach seiner Familientradition anzugeben, daß der Großvater seines Großvaters aus dem Rigischen Lande eingewandert sei, zu welcher Zeit auch die Einwanderung der übrigen dortigen Esten stattgefunden habe. Letzterer, der Großvater des 40jährigen Mannes, sei damals ein kleiner Knabe gewesen. Baron Manteuffel schätzt in seiner Skizze „Polnisch Livland"*) die Zahl der Witebskischen Esten, die in dem Kreise Ludsen (Лущинъ) auf den Kronsgütern Michailowo und Janoval wohnen auf ungefähr 3000 Seelen. A. Brandt, Arzt zu Tonjemen, Kreis Ljutzin, giebt in seinem Artikel „Polnisch Livland und dessen Bewohner"**) dieselbe Zahl an.

Beide Autoren machen nur einige Bemerkungen über die in Rede stehenden Esten. Brandt sagt: „Sie haben Sprache und Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur der lutherischen Religion untreu, theils Catholiken, theils Griechen geworden. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; ich glaube, daß sie als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden — wenn sie nicht als Ureinwohner zu betrachten sind, die sich hier von den Letten nicht verdrängen ließen." In der Skizze „Polnisch-Livland" Seite 20 steht: „Sie haben Sprache und Sitten, aber nicht auch die schwarze Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur anderer Confession, theils römische Katoliken

*) Polnisch Livland. Separatabdruck aus der Livl. Gouv.-Zeitung vom Jahre 1868, Nr. 126 bis 144. Riga 1869.

**) Inland, 1845, Nr. 26.

theils aus dem sogenannten Griechisch-unirten in den vierziger Jahren zur Staatskirche übergetretene Neophiten. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; es ist anzunehmen, daß sie einst als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden, wenn sie nicht einen Rest der Ureinwohner bilden, die sich hier in früher Vorzeit von den Letten nicht haben verdrängen lassen."

Die Esten, welche ich bei der Station Kurrista zu sprechen Gelegenheit hatte, waren gekleidet wie die daselbst arbeitenden Letten. Einer von den Beiden, welche mir bei der Station Mittheilungen machten, sagte mir fünf seiner heimathlichen Volkslieder her, deren Verse nach den Gesetzen derer der übrigen Esten gebaut sind. Eins dieser Volkslieder ist eine Variation eines im Kirchspiel Neuhausen (im Werroschen) von mir aufgezeichneten Volksliedes. Derselbe konnte auch Mährchen erzählen. Dieser und sein Verwandter konnten auch die zehn Gebote und einige Verse aus ihrem alten Gesangbuche mit einiger Mühe hersagen. Zu Hause hätten sie noch alte estnische Bücher, welche die alten Leute lesen könnten, sie selbst aber nicht. Vor etwa 50 Jahren sei ihnen der Gottesdienst in der estnischen Sprache gehalten worden, seitdem aber in der lettischen.

Die Sprache der Witebskischen Esten gehört ohne Zweifel dem Werroschen Dialekte an. Sie unterscheidet sich nur in einzelnen Fällen von diesem Dialekte, wie es nach einer langen Trennung gar nicht anders sein konnte. Schon die Zahlwörter zeigen dies. Dieselben lauten folgendermaßen: üts, kats, kol', neli, weis, kous, säidse, kadesa, üdesa, kümme, werroestn. üts, kats, kolm, neli, wiis, kuus, seitse, katesa, ütesa, kümme (eins, zwei ꝛc.).

Ueber die Sprache dieser Esten werde ich später Ausführlicheres veröffentlichen. Hier werde ich nur ein Lautgesetz erwähnen, das für die allgemeine Sprachwissenschaft von nicht geringer Bedeutung ist. Im Witebskischen werden nämlich die starken Wortformen von den schwachen in entschiedenerer ausgedehnterer Weise durch Verwandlung der Laute im Innern des Wortes unterschieden, als in den übrigen estnischen Dialekten; die langen Vocale ii, uu, üü, õõ, die ich früher wiederholt zur Unterscheidung von den der schwachen Wortformen mit iii, uuu, üüü, ööö, õõõ geschrieben habe, sind in diesem Dialekte in ei, ou, öü, õi verwandelt worden, z. B. leina (Illativ) in die Stadt, Nom. lein, pousa in, an die Hüfte, möüri (Infinitiv) die Mauer, köüds Nagel, wõira des fremden (oder richtiger leiina, pouusa ꝛc.), im Werroschen liiina, puuusa, müüüri,

küüds (küüüds), wõõõra. Die schwachen Formen hingegen lauten wie im Werroschen liina der Stadt (Gen.), puusa der Hüfte (Gen.), müüri der Mauer (Gen.), sööme wir essen, wõõras fremd. Dies Gesetz liefert mit die besten Belege dafür, daß Veränderungen im Innern der Wörter auch in den finnischen Sprachen vorkommen ähnlich wie in den indogermanischen, ein Vorgang, der vielfach der finnischen Sprachfamilie abgesprochen worden ist, und ferner, daß die finnischen Sprachen in gleicher und ähnlicher lautlicher Entwickelung begriffen sind wie die indogermanischen, nur daß die letzteren den ersteren, oft auf verschiedenen Wegen, vorangeeilt sind. Bei den Esten in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg, deren Dialekt zum Werroschen gehört, findet eine Brechung des langen ii (iii) in den Diphthong ei statt, die übrigen langen Vocale bleiben aber auch in den starken Wortformen unverändert, z. B. weis (fünf), lein (Stadt), statt wiis, liin, aber kuus (sechs). S. Wiedemann: „Die Ehsteninseln in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg in Livland.“ 1868.

Ich schließe meine Mittheilungen mit dem Bewußtsein, nur in einigen Abrissen das reiche verschiedenartige Forschungsgebiet des estnischen Volksthums gezeichnet zu haben. Oft habe ich da, wo mir ein reicheres Material gesammelt vorlag, verhältnißmäßig kurze Mittheilungen gemacht, während ich einzelne Theile des Materials, deren Bereicherung ich aus verschiedenen Gründen aufschieben mußte, die mir aber werthvoll erschienen, verhältnißmäßig ausführlich behandelt habe, um auf die Nothwendigkeit weiterer Forschungen hinzuweisen. Die Angabe der Personen, die mir Mittheilungen machten, sowie der Oerter, wo ich solche erhalten, schien mir aus dem Grunde geboten, weil man an der treuen Ueberlieferung des von manchen anderen Sammlern veröffentlichten Materials von gleichem und ähnlichem Inhalt, dessen Quellen nicht angeführt wurden, gezweifelt hat.

Ueber
einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Goethe.

In neuester Zeit hat man sich der Sammlung estnischer Volkslieder, um deren Veröffentlichung sich bis dahin H. Neus das größte Verdienst erworben hatte, mit besonders lebhaftem Interesse hingegeben. Vor allem ist hier Herr Pastor Hurt zu nennen, der in seinem Vana Kannel („Alte Harfe"), dessen erste Lieferung im Jahre 1875 ans Licht getreten ist, eine möglichst „vollständige Sammlung alter estnischer Volkslieder" zu geben unternommen hat. Neben ihm hat namentlich Herr Doctor Weske eine beträchtliche Anzahl estnischer Lieder zusammengetragen, deren Druck auch mit einer Sammlung zugehöriger Melodieen für diese Verhandlungen in Aussicht genommen ist.

Ohne Zweifel werden die unternommenen Sammlungen auch vieles Alte, in dem vielumfassenden Gedächtniß des Volks von Generation zu Generation weiter Getragene enthalten, wie man auch bisher bereits eine Menge alterthümlicher estnischer Wortformen aus den Volksliedern ans Licht geholt hat, die in der lebendigen Rede ihre Stelle zu behaupten schon längst nicht mehr vermocht haben. Immerhin aber wird es doch eine sehr schwierige Aufgabe bleiben, in der poetischen Volksüberlieferung zwischen Neuem und Altem, zwischen Altem und Aelterem und Aeltestem überall zu scheiden, und solche Gränzen wirklich nach allen Richtungen scharf zu ziehen, wird sich schwerlich eine ausreichend sichere Methode gewinnen lassen.

Es wird deshalb immer von besonderem Werth sein, für einige jener Lieder eine ganz feste Zeitgrenze angeben zu können, über die sie jedenfalls nicht herabreichen können. Es sind diejenigen, die schon in älterer Zeit veröffentlicht worden sind. Ihrer sind freilich nicht

sehr viele. Denn ein weiterreichendes warmes und verständnißvolles Interesse für Volkslieder überhaupt reicht noch nicht in sehr alte Zeit zurück. Es knüpft sich an den Namen Herders. Er gab im Jahre 1778, also vor jetzt fast genau hundert Jahren, seine „Volkslieder" oder, wie sie später betitelt worden sind, „Stimmen der Völker in Liedern" heraus. In den von seiner Wittwe gesammelten und von Johann Georg Müller herausgegebenen Erinnerungen aus seinem Leben heißt es unter dem Jahre 1774 (Theil 1, Seite 246): „Die Volkslieder wollte er damals schon herausgeben; es wurde aufgeschoben, aus Ursachen, die mir entfallen sind. Glückliche Tage und Stunden waren es, da er sich damit beschäftigte, und ich ihm zum Theil abschreiben half; er lebte damals in dem vollen schönen Garten der Poesie aller Völker, so einzig genußreich, und ich mit ihm" und an einer früheren Stelle (Seite 187 und 188) in Beziehung auf seinen Bückeburger Aufenthalt, der im Mai 1771 begann: „Seine Gemüthserholung und sein Trost waren, nebst seinen eigenen Predigten an jedem Sonntag, die Lektüre der Alten, die größten Dichter jedes Zeitalters, die altdeutschen Dichter, und die englischen Volkslieder; Percy's reliques of ancient English poetry begeisterten ihn auch die seiner Nation, und wo er von andern Nationen finden konnte, zu sammeln und zu bearbeiten. In der Sammlung von deutscher Art und Kunst, den zween ersten Aufsätzen über Ossian und Shakespeare (die einzig von ihm sind), machte er auf den hohen Werth der Volkslieder aufmerksam." Noch eine dritte Stelle aus jenen Erinnerungen (Theil 3, Seite 207) darf hier angeführt sein: „Wie in der Poesie, so liebte er in der Musik über alles das Einfache. Zu den Volksliedern sammelte er die Originalmelodien, und würde, wenn er die Sammlung, Stimmen der Völker in Liedern, noch selbst hätte ordnen können, wahrscheinlich jene damit verbunden haben; denn Lied und Melodie waren ihm unzertrennlich; er fühlte bei dem Inhalt und Metrum eines Liedes von selbst die dazu passende Melodie, und wußte bestimmt anzugeben, wenn der Dichter und der Komponist nicht harmonirten, oder der Dichter es nicht selbst in seiner Seele gesungen hatte."

Das erste Buch der Volkslieder (Herders sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Siebenter Theil. Stuttgart und Tübingen 1828, von Seite 96 an) bringt „Lieder aus dem hohen Nord" und als solche zunächst ein Grönländisches Todtenlied, darnach zwei Lappländische Lieder, das eine „Die Fahrt zur Geliebten" und

das zweite „An das Rennthier", und dann (von Seite 101 bis 109) acht estnische Lieder, nämlich vier Hochzeitslieder, „Jörru", „Der Hagestolze", „Lied vom Kriege" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen". Das an zweiter Stelle genannte Lied lautet in Herders Fassung:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Mayenkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

Es ist, wie bei Herder selbst angegeben wird, aus des Pastors Christian Kelch „Liefländische Historia oder kurze Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlands" (Reval 1695) entnommen, wo es Seite 15 in einer nicht besonders glücklichen gereimten Uebersetzung gegeben ist und vorher (Seite 14) auch im estnischen Original, das also lautet:

Jörru! Jörru! jooks ma tullen?
Erra tulle ellaken.
Micks ep ella eile tulnut:
Eile ollin ella üxinesse
Nüht ollen wirbi wiekesse
Tulle home homikulla
Sies ollen jelle üxinesse
Karkotella kaste ella
Siuka sittika willula
Siess ollen walmis wainijull
Kaunis karja satemalle.

Auch Neus hat es in seine Sammlung (Esthnische Volkslieder, Reval 1850—1852, Seite 241 und 242) aufgenommen.

Das erste Hochzeitslied lautet bei Herder (Seite 103):

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben.

Eine zugefügte Anmerkung sagt, daß sonst auch der Ausgang sei:

Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen.

Mit diesem letzteren Ausgang findet sich das Lied nebst zugefügter wörtlicher Uebersetzung im zweiten Bande (Riga 1777) von Hupels Topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland, S. 159, und lautet dort im estnischen Original:

Ehhi, ehhi neitsikenne!
Ehhi neile ehtele,
Mis so emma enne ehtis;
Panne neile paeludele
Mis so emma enne pannud.
Pähhä panne murrede perga;
Otsa ette hole perga;
Laggi peäle leina lindi.
Ehhi walmis, walge wäljas;
Sea korrad, koido oues:
Sawad sanid söitama,
Reo tallad tansima.

Auch dieses Lied findet sich bei Neus, Seite 280, doch mit mehreren andersher entlehnten Abweichungen und noch mit einer Fortsetzung.

Das „Lied vom Kriege" lautet bei Herder (Seite 106 bis 108):

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!"

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause."

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester komm, erkenn den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,

Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Neus hat (Seite 312 bis 326) ein „Altes Kriegslied" in drei verschiedenen Fassungen, die nahe verwandt sind, von denen aber keine ganz mit dem Herderschen Text übereinstimmt. An Versen, die den Herderschen, wenn auch nicht immer ganz genau entsprechend gegenüberstehen, sind die folgenden zu nennen:

1. Jo todi sõa sõnnada,
2. Waeno keli kanneti (Seite 321);

oder, etwas abweichend

1. Sõa sõnum sõudemaies,
2. Waeno keeled rändamaies, (Seite 313).
3. Kes siis meilt sõddaje lähheb? (S. 321);

oder, etwas abweichend

3. Kes meilta sõdaie sõuab (S. 314).
9. Mino ella welekene (S. 317).
10. Ära sa sõida sõa eessa,
Ära sa jäägo järele (S. 317).

oder:

10. ärra söida söa ees,
    ärra söida söa tagga (S. 324).
11. essimessed heidetakse,
12. taggomessed tappetakse
13. söida söa kesgele! (S. 324).
14. (sõida) ligi lipu kandejada
15. keskmised kodu tulewad (S. 317).

oder:

15. keskmessed koio tullewad (S. 324).
16. tuli sõast welekene
17. sõitis isa õue alla (S. 318).

oder:

17. söitsin ma tade wärrawa peal (S. 324).
18. tule, isa, tunne poiga!
19. isa ei tunnud poigadana
20. sõitis ema õue alla (S. 318).

oder:

20. söitsin ma eide wärrawa peal (S. 324).
21. tule, ema, tunne poiga,
22. ema ei tunnud poigadani (S. 318).
23. sõitis wele õue alla (S. 319).

oder:

23. söitsin wenna wärrawa peal (S. 325).
24. tule, weli, tunne wele!
25. weli ei tunnud weletada.
26. sõitis sõsara õue alla (S. 319).

oder:

26. söitsin ma öe wärrawa peal (S. 325).
27. tule, sõsar, tunne wele.
28. sõsara silm wele tundis;
32. mino ella welekene (S. 319).

oder:

32. welli, ella weljeke (S. 322).

35. Kas on sõas [sõddas, söas] naine armas (S. 319. 322. 326).
36. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis (S. 320. 322).
41. ei ole [olle] sõas [sõddas] naine [naene] armas (S. 320. 322).

oder:

41. söas ei olle naene armas (S. 326).
42. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis (S. 320. 322. 326).
43. sõas armas haljas mõek (S. 320).

oder:

43. sõddas on armas haljas mõeka (S. 323).

oder:

43. söas on haljas moök armas (S. 326).
44. kallis kangepää [kangepea] hobune (S. 320. 323).

oder:

44. kangepeaga hobbone (S. 326).
45. kes aitab mehhe sõddasse (323).

oder:

45. se peästab meeste seast (S. 326).

Von einem Bruchstück abgesehen, das sich in der ersten Auflage von Hupels estnischer Sprachlehre (Riga und Leipzig 1780, S. 99), die mir nicht zur Hand ist, finden soll, führt Neus für das „alte Kriegslied" keine ältere Quelle an, als „Rosenplänters Beiträge zur genaueren Kenntniß der esthnischen Sprache" (Pernau 1813—1832). Und doch hat er alle vor ihm gedruckten estnischen Volkslieder berücksichtigt; nach seinen eigenen Worten (Einleitung, Seite XII.) bildeten die Grundlage für seine Ausgabe „sämmtliche bisher gedruckte esthnische Volkslieder", über deren Sammlung und Veröffentlichung er Seite 447 und 448 noch genauer berichtet. Von dem bereits Angeführten abgesehen, ist darunter so gut wie nichts, das in der Zeit vor Herder zurückreicht. Ein kleines Verschen nur macht dabei

noch eine Ausnahme, das in Johan Arnhold von Brand's „Reysen durch die Marck Brandenburg, Preußen, Churland, Liefland ff." (Wesel 1702, Seite 164) angeführt wird; es lautet:

tule tenne titerken,
tule meno juro magghome
anne sud
anne mud
anne ermes netzukan

und ist von Neus Seite 242 in gebesserter Form wiederholt. Was in der Brand'schen Reisebeschreibung daneben (Seite 164 bis 168) noch angeführt wird an „Geistlichen Esthländischen Liedern", wie sie ein „Neuhausischer Pfarrherr . . . dictiret" habe, kann, wo sichs um estnische Volkslieder handelt, natürlich nicht in Betracht kommen. Ebenso wenig hat für uns hier die Sammlung estnischer Sprichwörter (Seite 325 bis 360) und diejenige estnischer Räthsel (Seite 361 bis 372) weitere Bedeutung, die in der von Eberhard Gutsleff herausgegebenen „Kurzgefaßten Anweisung zur Ehstnischen Sprache" (Halle 1732) zusammengetragen sind und von denen Neus (S. 393 und 394) mehrere aufgenommen hat.

Außer dem wenigen oben Angegebenen scheint sich für die von Herder mitgetheilten Volkslieder das estnische Original aus älteren Quellen nicht nachweisen zu lassen. Herder aber hat auch ohne Zweifel die Mehrzahl seiner estnischen Volkslieder gar keinen Druckwerken entnommen, sondern verdankt sie schriftlichen Aufzeichnungen. Nach einer freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. B. Suphan in Berlin, der in so viel versprechender Weise eine neue oder eigentlich erst wirkliche Gesammtausgabe der Werke Herders zu veranstalten unternommen hat, war der Sammler der estnischen Lieder für Herder Pastor Hupel, und finden sich unter Anderm in den von Düntzer veröffentlichten Herderschen Briefen folgende darauf bezügliche Stellen: „mahne doch Hupel, daß er, was er mir versprochen, ja nicht vergesse" (Herder an Hartknoch, 4. Januar 1778); „Hupel wird nächste Post Volkslieder schicken, das sind Esthnische" (Hartknoch an Herder, 25. Februar 1778); „Wenn Hupel und der alte Candidat, mein ehemaliger Tischgenosse, was auftreiben, gut oder schlecht, so lassen Sie mirs bald zukommen" (Herder an Hartknoch, März 1778); „Du hast doch nicht vergessen, Dich bei Pastor Hupel in meinem Namen für das Ueberschickte bestens zu bedanken? Ich will an ihn

schreiben (Herder an Hartknoch, 4. Oktober 1778); „Hupel hat mich so oft gefragt, ob Sie nicht geantwortet hätten, daß Sie die Lieder empfangen, daß ich vermuthe, er erwartet einen Brief, und vielleicht eine Danksagung. Letztere hat er verdient; denn Volkslieder zu sammeln, ist nichts Leichtes. Ich weiß, was ich mir für Mühe gebe, Russische zu erhalten, ohne daß es mir gelingt. Es gibt sich keiner damit recht ab" (Hartknoch an Herder, 14. Oktober 1778).

Ob für die noch übrigen von Herder aufgenommenen estnischen Volkslieder die estnischen Originale sich etwa in jüngeren Quellen nachweisen lassen oder möglicherweise Weise auch heute noch hie oder da im Munde des Volkes lebendig sind, mögen Andre untersuchen. Hier stellen wir sie noch kurz zusammen, wie Herder sie gegeben. Es sind zunächst noch drei Hochzeitslieder (S. 104):

1.

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

2.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen

Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

3.

Herzchen, Blümchen, gold'nes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

Die beiden übrigen sind benannt „Der Hagestolze" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen", sie lauten:

1.

Liebchen, Brüderchen, du sagtest:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet sterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, du lebtest also,
Und du fandest dich gar einsam,
Und du unternahmst aus Holze
Dir ein Weibchen selbst zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein schlankes,
Gar ein dauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmen Witz im Haupte.

Und du unternahmst dem Bilde
Sein Gesichtchen zu vergülden,
Seine Schultern zu versilbern,
Nahmst es nun in deine Arme

Eine, zwei uud drei der Nächte:
Fandest kalt des Goldes Seiten
Fandest hart ihr's untern Armen
Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
Warme Lippen, schlanke Arme
Und ein liebevoller Busen.

Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen,
Wähl' ein Weib aus unserm Lande,
Oder richte deine Füße
Hin zum Rudern, hin zum Laufen.
Richt' dein Schiffchen hin nach Deutschland,
Deine Segel hin nach Rußland,
Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

2.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauren, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,
Unterm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.

Unsrer Kuh ihr erstes Öchschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,
Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! Du sollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unterm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Im unmittelbaren Anschluß an die mitgetheilten estnischen Lieder mag hier nun auch noch das aus Goethes Gedichten (Werke, Bd. 1, 1828, Seite 171) bekannte Finnische Lied erwähnt sein:

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig so wie er geschieden;
Kuß erkläng' an seinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
Ihm den Handschlag gäb' ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,
Wort' um Worte trügst du wechselnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Es findet sich als Beilage zu einem Briefe Goethes an Zelter vom letzten Februar 1811 und trägt in dem Briefwechsel mit Knebel das Datum „den 25. November 1810". Viehoff sagt in seinen Erläuterungen der Goethe'schen Gedichte (2. Auflage 1, Seite 172), daß ihn Graf Clemens von Westphalen auf das Original aufmerksam gemacht habe; es finde sich mit beigefügter, angeblich wörtlicher, französischer Uebersetzung in dem Werke Voyage pittoresque au Cap Nord par A. F. Skjöldebrand (Stockholm 1801). Es wird als Lied einer finnischen Bäuerin bezeichnet, und sein finnischer Text lautet:

Jos mun tuttuni tulussi!
Ennen näh tyni näkyissi!
Sillen suuta saika jaissin
Olis sun suden weressä!

Sillen kättä käppä jaissin!
Jaspa kärmä kämmen päässä!

Olisko tuuli mielelissä!
Aha wainen kielelissä,
Sanan toisi, sanan weisi.
Sanan luan lukatäissi,
Kahden rahkän wälillä!
Ennembä heitän herkurruat,
Paisit papillan unhadan,
Ennen kan heit än herteiseni,
Kison kestylil dyäni,
Talwen taiwalel duäni.

Leo Meyer.

Ueber die estnischen Ortsnamen auf — were (im Deutschen auf — fer).

Von Dr. M. Weske.

Als ich im Februar 1874 meinen Vortrag über die „Identität des estnischen Wene (russisch) und des Völkernamens Wenden“ gehalten hatte, wurde ich von dem Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, aufgefordert, die Endung — were (Deutsch — fer) in den estnischen Ortsnamen zu erklären zu suchen. Ich glaubte diese Aufgabe nicht lösen zu können, da mehrere ausgezeichnete Forscher und Kenner der estnischen Sprache resultatlos daran gearbeitet hätten. Vor meiner vorjährigen Forschungsreise (im Sommer 1875) bemerkte wieder der Präsident unserer Gesellschaft, ich möge auf meiner Reise doch auch an die Ortsnamen auf — were denken. Ich begann nun über dieses Thema Material zu sammeln und machte nach meiner Reise in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft bei Gelegenheit der Abstattung des Reiseberichtes auch über die Erforschung des vorliegenden Gegenstandes Mittheilung. Später habe ich meine Kenntnisse darin noch soweit bereichern können, daß ich nunmehr alle Beweismittel zur Erklärung des in Rede stehenden Wortelementes, nach dessen Bedeutung mich fast alle Gebildeten, mit denen ich auf meinen Excursionen in Berührung kam, fragten, zu besitzen glaube.

Ich möchte nun den Leser denselben Weg führen, auf dem ich selber zur Erklärung der häufig vorkommenden Ortsnamen auf — were gelangt bin, namentlich um zu zeigen, welche Schwierigkeiten

man dabei zu überwinden hat und mit welcher Umsicht hier zu Werke gegangen werden muß. Hiebei will ich bemerken, daß so schwierig zu deutende Wörter, wie die Ortsnamen auf — were, nur mit Hülfe der historischen Methode der Sprachwissenschaft erklärt werden können. Die Anführung von Lautgesetzen und zahlreichen Beispielen aus dem Estnischen und den verwandten Sprachen ist daher nicht als überflüssig zu betrachten.

Im Voraus sei bemerkt, daß das deutsche fer hierbei weiter gar nicht in Betracht kommt, sondern nur das estnische — were. Denn als die Deutschen in die Ostseeprovinzen kamen, fanden sie die Ortsnamen auf — were vor und schrieben sie, so richtig sie konnten nieder. Sie bezeichneten das estnische — were in ihren lateinischen Schriften mit — verae. Da nun das v in vielen deutschen Wörtern wie f ausgesprochen wird, so haben sie später auch das v in unsern Ortsnamen wie f ausgesprochen. Wie dem auch sein möge, das estnische — were ist jedenfalls als das ursprüngliche und das deutsche — fer als das daraus entstandene anzusehen. Als Beweis für diese Ansicht dient auch der Umstand, daß der erste Bestandtheil der Ortsnamen auf — fer, soweit er überhaupt erklärbar ist, rein estnisch ist. Zuerst will ich die Endung — were und dann die ersten Bestandtheile der mit dieser Endung verbundenen Ortsnamen, soweit sie sich überhaupt in Bezug auf ihre Bedeutung erkennen lassen, zu erklären suchen.

Ich setzte die Möglichkeit voraus, daß die Endung — were durch Verkürzung aus weere, des Randes, Nomin. weer, Rand, Ufer, Seite entstanden sein könne. Die estnischen Ortsnamen stehen bekanntlich im Genitiv und zwar in dessen possessiver Bedeutung; ein folgender Nominativ wie küla Dorf, wald Gebiet u. s. w. ist oft ungebräuchlich geworden. In dieser Voraussetzung ließ ich einen Dörpt-Esten aus dem Dorpat benachbarten Gebiet Techelfer, den Studenten J. Kerg, den Namen des Gutes Techelfer, das im Estnischen Tähkwere (spr. Tächkwere) heißt, decliniren. Es stellte sich gleich heraus, das der Illativcasus dieses Namens Tähkweerde, nach Techelfer, bei den Esten in der Umgegend dieses Gutes lautet. Gerade so lautet aber auch derselbe Casus von weer Rand, z. B. mine jõe weerde, gehe nach dem Flusse, wörtlich an den Rand, an das Ufer des Flusses. Tähkweerde würde also heißen: an, nach

Tähk-Rand. Neben dem -weerde in den Ortsnamen und dem Adverb weerde kommt auch -weere und weere vor. In den zweisilbigen Stämmen, die re und le nach dem ersten Vocale des Stammes haben, wird in den Illativcasus ein d dem r und l angefügt, z. B. tuulde in den Wind, von tuul, Stamm tuule, juurde, zu, bei, wörtl. an die Wurzel, von juur, Stamm juure, poolde zur Hälfte, von pool Hälfte, merde in das Meer, von meri, Stamm mere, tulde in das Feuer von tuli, Stamm tule. Im Finnischen lauten diese Illative tuulehen tuule-hen, juurehen, puolehen, tulehen, merehen oder ohne das h tuuleen u. s. f. Das d ist wahrscheinlich aus h nach Ausfall des vorhergehenden e entstanden oder es ist vielleicht auch wegen bequemerer Aussprache eingeschoben. Es kommt nur nach r und l vor. Jedenfalls hindert das Vorkommen des d in weerde gar nicht die Annahme, daß der Stamm des Wortes weere sein muß. Da das lange e (ee) hier so wichtig ist, so muß ich bei demselben länger verweilen. Das ee in weerde und weere an den Rand, an, lautet unrein; es steht zwischen ii und ee oder richtiger es ist ein langer Vocal für sich und hat nur das Zeichen mit dem e-Laut gemeinsam. In Bezug auf die Quantität ist das ee in Tähkweerde sowie in dem Adverb weerde (weere) länger als das ee in den schwachen Wortformen, z. B. im Genitiv jõe weere, des Flußufers. Ich habe in meinen früheren Arbeiten das schwerbetonte ee zur Unterscheidung von dem schwachbetonten, reinen ee in Ermangelung eines anderen Zeichens mit dreifachem e, also mit eee, oder mit einem diakritischen Zeichen über dem e geschrieben. Nach den früher begründeten Gesetzen schreibe ich meele des Sinnes, weere des Randes, aber meeele in den Sinn, weeere an (in) den Rand. Wiedemann unterscheidet das unreine lange e in den schwerbetonten Wörtern mit einem besonderen diakritischen Zeichen von dem langen e in den schwachbetonten Wortstämmen. Das Dörptestnische ee und eee gehen, wenige Fälle abgerechnet, wo der Ausfall eines Consonanten die Länge bedingte, auf ein älteres ie zurück, z. B. dörptestn. meele, finnisch mielen des Sinnes, dörptestn. meeelde oder meeele, finn. mieleen (oder mielehen) in den Sinn. In Wierland lautet das dörptsche ee noch ie und das dörptsche unreine eee iee, z. B. miele des Sinnes, mieele in den Sinn. An dem Wierländischen Strande namentlich im Kirchspiel Maholm, lautet der Genitiv miäle des Sinnes, der Illativ aber miälee in den Sinn. Im Koddafer'schen Kirchspiel

heißt der Genitiv miäle wie am Wierländischen Strande, der Illativ aber gerade wie im Dörptschen meeele; in den schwachen Wortformen hat das ursprüngliche ie sich in iä, in den starken in das zwischen i- und e-Laut stehende eee verwandelt. Weer gehört zu derselben Wortklasse mit meel (G. meele) und würde im Koddaferschen und in Strandwierland im Genitiv wiäre heißen, wenn es dort gebräuchlich sein würde. Da nun das lange unreine eee im Dörptschen sowie alle Variationen des langen e in anderen estnischen Dialekten auf ein ursprüngliches ie zurückgehen, das im Finnischen als demjenigen Idiom, das unter allen finnischen Sprachen die ältesten Formen bewahrt hat, noch erhalten ist, so muß es auch in dem -weeerde der Ortsnamen auf ein ie zurückgehen und aus dem Stamm wiere entstanden sein wie das Adverb weeerde an den Rand, an. Läßt sich aber der eine Casus, der Illativ, nur aus diesem Stamme erklären, so kann der andere, der Genitiv, davon nicht getrennt und nicht anders als aus der Verkürzung desselben Stammes entstanden, erklärt werden. Diese Ansicht wird noch dadurch bekräftigt, daß im Estnischen ein langer Vocal wohl mit der Zeit kurz geworden, aber ein kurzer Vocal ohne Ausfall eines Consonanten nie lang geworden ist. Das Wort maa Land lautet in einigen alten Zusammensetzungen ma, z. B. revalestn. einama Heuschlag (wörtl. Grasland), karjama Weideland (wörtl. Heerdenland), Allativ einamalle, karjamalle (neben einamaale und karjamaale) auf den Heuschlag, auf die Weide (treiben, ajama) Genit. plur. einamate, karjamate, (neben -maade), der Adessiv jedoch nur einamaal, karjamaal auf dem Heuschlage, auf der Weide. Im Koddaferschen, wo die Vocalharmonie noch gebräuchlich ist und wo in dreisilbigen Wörtern der auslautende kurze Vocal vor dem Pluralzeichen i wegfällt, lautet der Nominativ eenämä, karjama, der Allativ eemälle, karjamalle, der Addessiv eenämäll, karjamall, der Gen. plur. eenamite, karjamite (für karjama-i-te). Diese beiden Wörter werden also wie andere dreisilbige Wörter mit kurzem Vocal im Auslaute in diesem Dialekte declinirt. Auch in den Ortsnamen hat sich maa in ma verkürzt, z. B. Põltsama Oberpahlen, Põltsamalle nach Oberpahlen. Wie maa so ist auch puu Baum in Zusammensetzungen kurz geworden, z. B. õunapulle dem Apfelbaum, marjapulle dem Kirschbaum, im Koddaferschen õõnapulle, Genit. plur. õõnapite, im Dörptschen nibule. Die Illative von maa Land, Erde, pää Kopf, suu Mund lauten in Estland und im bei weitem größeren Theil von

Nordlivland, maha hinunter, auf die Erde, pähä auf den Kopf, suhu in den Mund, im Werroschen aber stehen sie noch mit langen Vocalen maaha, päähä, suuhu, finn. maahan (maa-han), päähän (pää-hän), suuhun (suu-hun). Der Genitiv mehe des Mannes von mies (mees, meees) steht bekanntlich für älteres *miehe (finn. miehen), für älteres *miesen und gehört zu einer Klasse mit weer. Der Genitiv des Plurals von mees lautet im südfellinschen Kreise und auch im Dörpt'schen meste statt meeste.

Das estnische lange oo hat eine dem langen ee analoge historische Entwickelung durchgemacht; im Finnischen ist es uo, in Wierland gleichfalls uo (in der dritten Länge des o uoo), z. B. finn. tuomme wir bringen, wierländisch tuome, Inf. tuooma bringen, in Strandwierland tuama (wir bringen), Inf. tuamaa, im Koddaferschen tuama (wir bringen), Inf. toooma bringen. Die Verkürzung des uo in o wäre also sehr geeignet den Beweis der Verkürzung des ie in e zu unterstützen und wirklich liegen von dieser Erscheinung ein paar Beispiele vor. Finnisch kuohitsen, Inf. kuohita verschneiden, entmannen, estn. kohitsen, Inf. kohitseda verschneiden, castriren, finn. kuohilas (kuohi-las) Verschnittener, estn. kohi verschnitten, Eunuch; finn. kuola Geifer, Schaum, kuolainen geifrig, schaumig, estn. kola zäher Schleim, Geifer, kolane geiferig, begeifert. Der Illativcasus von dem Worte soo, finn. und wierl. suo, lautet in Theilen des revalestnischen Sprachgebietes soho oder sohu, im Werroschen aber noch mit langem oo, nämlich sooho.

Das um Dorpat gebräuchliche Adverb õge (recht) geht auf älteres õõge, wie es im Koddaferschen lautet, letzteres auf õege, welches ebendaselbst neben õõge gebraucht wird, õege aber geht auf das reval'sche õige und dieses auf das finnische oiken zurück. Im Koddaferschen wird überhaupt õi in der schwachen Wortform in õe wie ei und ua in demselben Falle zu ee, aa verwandelt. Das Pleskausche und Werrosche tõse, des anderen, ist durch die Uebergangsstufen tõõse und tõese, die im Rappinschen und Koddaferschen noch gebräuchlich sind, aus tõise entstanden; die starke Wortform aber hat das ursprüngliche õi (wie auch ei, au) überall bewahrt, z. B. lautet der Infinitiv im Rappinschen und Pleskauschen tõist (tõiist), im Koddaferschen tõiss, der Illativ im letzteren Kirchspiele tõiise, tõiise wallda in's andere Gebiet. So muß auch das estn. Adverb ega „und nicht" (ei . . . ega weder . . . noch) durch die Zwischenstufe eega aus eiga, wie es noch in Strandwierland lautet,

entstanden sein. Im Finnischen heißt diese Partikel eikä, bestehend aus ei nicht, und der enklitische Partikel -kä (ka). Das e ist in diesem Adverb, wenn ich mich recht erinnere, im Pleskauschen noch lang.

Durch das Vorkommen des langen unreinen ee (eee) in dem einen Casus, im Illativ, allein wäre somit der Beweis geliefert, daß der Genitiv der Endung -were in den Ortsnamen durch Verkürzung aus weere und dies wiederum aus wiere herstammen müsse. Diese Ueberzeugung sprach ich in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft 1875 aus. Später stellte sich heraus, daß das e in dem Genitiv -were im Volksmunde dialektisch eben noch lang ist. Mehrere Bauern aus dem Rappinschen Kirchspiele und anderen südlich von Dorpat gelegenen Gegenden, die ich in den Weihnachtsferien auszufragen Gelegenheit hatte, sprachen das e im Genitiv der Endung -were lang aus; sie sagten z. B. Kaagweere wald, Erästweere mõis, Kodaweere kirik.

Auch im Südfellinschen Kreise kommt die Endung -weere neben -were (-re oder -ra) noch vor. Zwischen dem Gebiet Holstfershof (estn. Holstre) und Willust (estn. Pahuwere oder verkürzt Pahura), liegt ein großer Morast, der in Holstfershof allgemein Pahura soo genannt wird. Die Bewohner der an diesem Morast liegenden Holstfershofschen Bauerhöfe aber, nämlich Mõtsa, Ennukse, Panni, Massomoisa und einiger anderer benachbarten Bauerhöfe nennen diesen Morast Pahu-weere soo. Das Gebiet selbst aber heißt auch bei diesen Pahura wald, das Gut Pahura mõisa und ein an diesem Morast liegendes Dorf Pahura-küla. Diese Mittheilung habe ich von einem in dem erwähnten Bauerhofe Massomoisa geborenen und erzogenen Mann, der jetzt in der Nachbarschaft von Dorpat wohnt, erhalten.

Die ältesten estnischen Sprachdenkmäler liefern auch einen Beweis für die Ableitung des -were in den Ortsnamen aus weer. Bei Heinrich dem Letten nämlich kommen die Ortsnamen Jgeteveri und Reineveri vor*). Das -veri, vorausgesetzt natürlich daß es richtig geschrieben worden ist, kann nach meinem Dafürhalten nur der alte Nominativ von weer (Rand) sein, das früher wieri lauten mußte. Daß nicht -vieri geschrieben steht, hindert diese Annahme nicht, denn auch bis auf den heutigen Tag wird in der „alten Orthographie“ stets e, in der „neuen“ ee geschrieben, obgleich dieser

---

*) Leo Meyer: Ueber die bei Heinrich dem Letten sich findenden Nachrichten von den Esten. Sitzungsber. der gel. estn. Gesellschaft, 1876. Seite 15.

Laut thatsächlich im östlichen Theile des revalestnischen Sprachgebietes wie ie ausgesprochen wird. Schon die Mouillirung des r allein spricht deutlich dafür, daß von weer ein i abgefallen ist; ohne ein früher dagewesenes i wäre diese Mouillirung undenkbar. Damals, als Heinrich schrieb, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, scheinen die einsilbigen Nominative, deren Genitive zweisilbig sind, noch den Vocal in ihrem Auslaute gehabt zu haben und also zweisilbig gewesen zu sein, wie sie es in Theilen von Strandwierland und in den alten estnischen Volksliedern noch gegenwärtig sind. Dafür spricht der Nominativ pappi, bei Heinrich in dem Satze: „laula, laula, pappi" (singe, singe, Pfäfflein!)*). In Strandwierland heißt der Pastor gegenwärtig noch pappi statt des gewöhnlichen papp, dessen a und pp im Dörptschen mouillirt ist.

Wenn nun das -were in den Dörptestnischen Ortsnamen aus weere entstanden ist, so bleiben die Ortsnamen auf -were in Estland, könnte man mir einwenden, doch unerklärlich, denn im Revalestnischen existirt kein weer, sondern statt dessen äär, Gen. ääre mit der Bedeutung des Dörptschen weer; Pantiwere müßte dann Pantiääre heißen. Dieses Bedenken läßt sich ohne Weiteres beseitigen. Im Revalestnischen muß früher nothwendigerweise ein Nomen weer neben äär gebräuchlich gewesen sein. Dies beweisen zahlreiche revalestnische Wörter, die gemeinsam mit allen anderen estnischen Dialekten aus einem früheren weer, Stamm weere, abgeleitet sein müssen. Dies kann am besten im Vergleich mit dem Finnischen bewiesen werden. Im Estnischen selbst ist die Bedeutung der Ableitungen von weer nicht immer deutlich genug. Finnisch wieri (oder vieri) Genitiv wiere-n Rand, Kante, Seite, das Rollen, wierin (Präsens), wieriä (für älteres *wieritä, Infinitiv) „vom Rande herabfallen", sich drehen, rollen, niederrollen, herabstürzen, revalestn. weerin (wierin), weerida (weeerida) rollen, intrans. rutschen, sich wälzen; finn. wieritän, wierittää, transit. herumdrehen, rollen, revalestn. weeritan rollen, wälzen; finn. wieren, wierrä (für *wierdä, für *wieredä), rollen, einstürzen, fließen, vierevä rollend, fließend, revalestn. weeren, weereda (weeereda) sich neigen, sich wenden, untergehen (von der Sonne), weerev (weeerev) rollend, finn. wieretän, wierettää (für älteres *wieretätä) rollen, wälzen, revalestn. weeretan, weeretada rollen, wälzen, neigen, wenden, weeretus Neigen, Wenden, Wälzen,

---

*) Siehe Anmerkung voriger Seite.

Rollen, finn. wiereen (für älteres *wiereden), wiretä (für *wieret-tä *wierete-tä) rollen, revalestn. weereta sich wenden. Das revalestn. weere Neigung, Wendung, Rollen, Herabstürzendes, Gen. weeere, päewa weere aeg Zeit (aeg) des Sonnenunterganges, setzt ein finnisches wiere, Gen. wiereen voraus. Finn. wierrän (für wierdä-n), wiertää herumdrehen, vorwärts rollen, revalestn. weeerau, weerata wenden, neigen. Finn. wierikko, Gen. wierikon Abschüssigkeit, Berg; estn. weerik, Gen. weeriku Rolle, raswa-weerik Talgbolzen, — bunte wollene Borte, breiter Gurt auf dem weißen Unterrock. Aus demselben Stamme ist auch ein Substantiv auf -u gebildet worden. Finn. wieru Ausfaserung vom Rande eines Zeuges, Erdfall, steiles Ufer, estn. weer, Gen. weeru Abhang, Neigung, weeru-maa geneigter, abschüssiger Boden, mäe weer Bergabhang. Aus diesem wieru stammt vielleicht durch Verkürzung des ie in i Wiru, ein häufig vorkommender Name von Bauerhöfen her. Die Bauerhöfe Wiru im Gebiet Kockora (Kirchsp. Koddafer) und im Gebiet Kersel (Kirchsp. Paistel) liegen auf Abhängen.

Im Finnischen kommt neben wieri ein synonymes ääri Rand, Ende, Gränze vor. Davon sind abgeleitet: äärinen, äärellinen Rand habend, ääreinen am Rande gelegen, ääretöin ohne Rand, äärimmäinen nächst am Rande. Aus diesem Stamme ist ein einziges Verbum gebildet, nämlich äärryn (für *äärdyn), Inf. äärtyä zum Rande reichen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Im Revalestnischen hingegen sind von äär (für älteres ääri) Rand, Ufer nur Nomina abgeleitet worden: äärne am Rande von etwas befindlich, gelegen, mere-äärne am Meere gelegen, jõe-äärne am Bache gelegen, äärmine (in Strandwierländischen Volksliedern äärinine) am Rande befindlich, äußerster. Das revalestnische äär lautet im nördlichen Dörpt'schen Kreise jäär, Gen. jääre. Hiervon ist auch ein Verbum abgeleitet worden und zwar ein mit dem finnischen identisches, nämlich jäärdib (3. Pers. Präsentis), jäärditä (Inf.) zum Rande gelangen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Da dies Verbum in dem estnisch-deutschen Wörterbuche von Wiedemann fehlt, so möchte ich einige Beispiele, die mir Herr J. Körw, ein im Koddaferschen geborener Este mittheilte, hier anführen, um den Begriff dieses Wortes zu veranschaulichen. Kiwi sulpsatas wette ja laiined jäärdised kalldille, der Stein plumpste in's Wasser und die Wellen breiteten sich aus nach den Ufern hin; agonad (Plur.) jäärdiwad (Plur.) wede pjälk wasta pange serrwi, die Spreu sammelt sich

von der Oberfläche des Wassers an die Ränder des Eimers; jää-tükid, lassud jäärdiwäd laenetega pitkämiisi kalldalle, die Eisschollen, die Spähne nähern (bewegen) sich langsam dem Strande; seie on palju liiwa wedess wälljä jäärdinud, hier hat sich viel Sand aus dem Wasser heraus angesammelt. Auch im Wotischen (im Gouvern. St. Petersburg) findet sich das finnische ääri „Seite". Von einem früheren wieri. Stamm wiere finden sich hier die Ableitungen: weerakko Rand, Rolle, weeren rollen, weeretan rollen lassen, weerosa rundlich; weeru Vertiefung, Thal. Die livische Sprache hat die Verba weer, Präs. weerõb (salisch-livisch wierub) rollen, (intrans.) sich drehen, sich wälzen, und weert, Präs. weertõb (salisch-livisch wiertub) rollen, wälzen, abrollen, als Ableitungen von dem Stamme wiere aufzuweisen; die wepsische Sprache (südwestlich vom Onegasee) die Verba weretta und weretelda rollen, wälzen. Im Wepsischen hat also das ursprüngliche ie sich in e verkürzt. In den beiden letzteren Sprachen fehlt ääri.

Nach Analogie von weer (Stamm weere, wiere) sind auch von kallas, Stamm *kaldas (oder Nom. kald, G. kalla) Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, Verba und Nomina abgeleitet. Z. B. kallan (spr. kalllan), kallata (daneben auch dialektisch kalldan, kallata gebräuchlich) wenden, eine Richtung geben, gießen, — intrans. sich wenden, sich neigen; kalldun, kallduda sich senken, sich neigen, fallen, gereichen, — trans. neigen, stürzen; kalldane am Ufer gelegen, abschüssig, abhängig; kalldaline reich an Abhängen, hügelig (Land). Finn. kalta, G. kallan schiefe Stellung, kalta, Gen. kaltaan oder kallaan schief, abschüssig, schräge; kalttaan oder kaltaan, Inf. kaltata mit siedendem Wasser begießen; kaltun, Inf. kalttua windschief werden. Wenn nun im Revalestnischen die Verba kallan, kallata und kalldun, kallduda wohl vorkämen, aber das Nomen kallas fehlte, so könnte mit Sicherheit geschlossen werden, daß letzeres auch im Revalestnischen vorkam. Ebenso verhält es sich mit der Ableitung von weeretama rc. von weer.

Als ein besonders gutes Beispiel, daß im Süd-Estnischen (im Dörptschen) früher äär, im Nord-Estnischen (im Revalschen) weer existirte, ist das Parallelwort ääri weeri oder weeri ääri (weeri jääri) das in beiden Hauptdialekten des Estnischen vorkommt, z. B. im Revalschen: ääri weeri mööda rääkima mit Umschweifen, Umschreibungen, verblümt reden; im Koddaferschen: kuula enne weeri jääri mööda sedä tüdrikut perrä ja mine siis kõssja,

erkundige dich erst hie und da heimlich über dies Mädchen und geh' dann zur Freite; im Südfellinschen, wo weer statt äär gebraucht wird: ma kulle weel ikki weeri ääri möödä, ek ma saa ikki wiimäti jällge pääle ja saa oma asja kätte warrga käest, ich werde immer noch nach allen Seiten hin mich erkundigen, vielleicht komme ich doch noch auf die Spuren und erhalte meine Sachen von dem Diebe. Die Wörter weeri und ääri sind regelmäßig gebildete Infinitive Pluralis von den Stämmen weere und ääre; sie stehen für ältere wierii, äärii, für ältere finnische wier-i-ä, äär-i-ä. Das ee und ää in demselben ist länger als im Genitiv und müßte, will man nach dem oben erwähnten Gesetze die Längegrade genau bezeichnen, mit eee, äää geschrieben werden, also weeeri, ääări oder mit einem diakritischen Zeichen. Wiedemann führt in seinem Wörterbuch und in seiner „Grammatik der ehstn. Sprache" außerdem noch ääri, weeri „umständlich, haarklein, ganz genau und ausführlich" an, die auf die finnischen Instructiv-Adverbe äär-i-n, wier-in zurückgehen, in denen ää und ee kürzer lauten als in den Infinitiv-Adverben. Außer diesen Adverben sind auch noch der Nominativ Pluralis und der Terminativ von diesem Parallelwort gebräuchlich, z. B. peremees niitis kõik ääred weered ära, ei jätnud mulle waeselle inimesele sugugi, der Wirth mähte alle Ecken und Kanten ab, ließ mir armem Menschen nichts übrig, oder: peremees niitis kõik heinama ääreni weereni ära etc., der Wirth mähte den Heuschlag nach allen Seiten und Kanten (gänzlich) ab ɔc. — Solcher Parallelwörter giebt es im Estnischen sehr viele (S. Wiedemann Gramm. der ehstn. Sprache § 41 und § 102).

Auch kommt -ääre selbst in einigen Ortsnamen im revalestnischen Sprachgebiet vor, z. B. Oja-ääre küla, d. h. Dorf des Bachrandes, am Bach gelegenes Dorf.

Wir haben nun gesehen, daß die Endung -were (-fer) in den Ortsnamen auf weere, Nom. von weer (Rand, Seite) zurückgeht, und nun tritt die Frage an uns heran, ob die Bedeutung dieser Endung mit der der ihr vorhergehenden Wörter sich vereinigen läßt. Die Bedeutung estnischer Ortsnamen ist sehr oft schwierig zu enträthseln; so verhält es sich auch mit den Ortsnamen auf -were. Doch ist es mir gelungen, eine für den vorliegenden Zweck hinreichende Anzahl von Ortsnamen auf -were ausfindig zu machen, die sich großentheils unschwer erklären lassen und an die ein Wort mit der Bedeutung von weer Seite, Rand als Endung oder zweiter

Bestandtheil in der natürlichsten Weise einst angefügt werden konnte und zum Theil noch gegenwärtig angefügt wird. Betrachten wir zunächst diejenigen Ortsnamen auf -were (-fer), die eine Naturbeschaffenheit bezeichnen. Hierbei ist es wichtig zu wissen, ob auch die Naturbeschaffenheit des Ortes der Bedeutung seines Namens wirklich entspricht. Dies ist bei der Mehrzahl der unten stehenden Beispiele thatsächlich der Fall. Ich habe über die Lage der Ortschaften bei Personen, die sie gesehen haben, mich erkundigt, und einige derselben, wie Rägawere (Raggafer) in Wierland, Alowere unweit Wesenberg und Alawere am Lais'schen Berge im dörptschen Kreise, habe ich auf meinen Excursionen im Sommer 1875 besucht und von deren Lage mich überzeugt. Finnische Wörter und Formen will ich neben die estnischen stellen, weil diese gleichsam als die altestnischen erwünschte Dienste leisten.

Ala-were küla, 1) Dorf bei der Lais'schen Kirche im dörptschen Kreise, am Fuße des Lais'schen Berges an einer niederen Heuwiese gelegen; 2) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast gelegen; 3) Alafer (Allafer) Gut im Kirchspiel Kosch in Harrien, „an einem Bache und in einer waldigen Gegend*):" ala Unterraum, das Untere, die Unterlage, in Zusammensetzungen gebräuchlich, z. B. ala-wili, ala-tera, Unterkorn, schlechtes Getreide (im Gegensatz zu Saatkorn), ala-päraline etwas schlecht, gering, ala-päraline maa Land von ziemlich schlechter Beschaffenheit, finn. ala-maa das untenliegende Land, Niederland, Unterland, Küstenort, ala-perä der untere Theil, ala-pää das niedere Ende. Das Wort ala wird in den Ortsbezeichnungen oft gebraucht, namentlich auch als Gegensatz zu einem höherliegenden Raume, der mit mäe, Gen. von mägi Hügel bezeichnet wird. So kommen im Gebiet Saara, Kirchspiel Harjel im Werro-Kreise folgende Namen von Bauerhöfen vor: Mäe-Palo, Ala-Palo (palu Heide, sandiger Tannenwald); Mäe-Singa, Ala-Singa; Mäe-Tamme, Ala-Tamme (tamme, Gen. von tamm Eiche); Mäe-Matsi, Ala-Matsi (Matsi, Gen. von Mats, männl. Name); Ala-Weski, Mäe-Weski, (weski Mühle); Mäe-Posso, Ala-Posso. Ob Posso in der neuen Schreibweise mit zwei s oder einem s geschrieben werden muß, kann ich nicht wissen. Diese Namen habe ich in Acten des hiesigen Creditsystems gefunden, die man mir freundlichst durchzublättern gestattete. Ein Müller der Handsu-Mühle in Holstfershof

---

*) Dr. Fédor Possart, das Gouvernement Ehstland. Stuttgart, 1846.

(im Fellinschen Kreise) wurde von den oben auf einer Anhöhe wohnenden Bauern der beiden Gesinde Weske Ala-isänd', der unten befindliche Herr, genannt. Die Adverbe all, alt, alla (alle) könnten eher aus dem Stamme ale, dessen Bedeutung mit dem des Stammes ala identisch ist, durch Ausfall des e als aus ala durch Ausfall des schließenden a entstanden sein, also alt von unten, all unten eher aus ale-lt und ale-ll, ale-lta, ale-lla, als aus ala-lt, ala-ll, ala-lta, ala-lla. Lönroth leitet sie in seinem finn. Wörterbuch von dem Stamme ale ab. Nur das Adverb ala, alla hinunter, z. B. pane ala, pane alla dürfte aus dem Stamme ala (für alan, alaan) abzuleiten sein. Der Stamm ale kommt in dem Ortsnamen Alle-n-küll, Gut im Kirchspiel Turgel in Jerwen vor; n ist wahrscheinlich die alte Genetivendung. Diese Beispiele dürften genügen zu dem Beweise, daß das ala in den angeführten Ortsnamen nicht aus den Adverben all oder alla (allla) zu erklären sind.

Ale-fer (Allefer), Dorf im Kirchspiel Koßküll (das heutige Kosch)*) von dem im Finnischen noch gebräuchlichen Stamme ale, Nom. ali das unten Befindliche, wovon alenen, aleta sich erniedrigen, alennan, alentaa erniedrigen und andere Ableitungen herstammen. Dasselbe ale kommt in den estnischen Ortsnamen Alle-n-küll und Alle-n-tacken (der östlichste Bezirk Wierlands) vor. Möglicherweise ist das e von den Deutschen statt a oder o gesetzt worden.

Alo-were küla (oder Alu-were), Dorf im Gebiet Neu-Sommerhusen, 7 Werst östlich von Wesenberg, einsam am Morast gelegen. Im Finnischen bezeichnet alo (alho) wie die Stämme ala und ale das unten Befindliche, Niederung, Sumpf, im Estnischen ist dies Wort nicht mehr gebräuchlich; es ist nur noch erhalten in den Ortsnamen, z. B. Alu-taguse maa, wörtlich das hinter Alu (Morast) liegende Land, in deutscher Form Allen-tacken. Vergl. Alo-mois, Gut Alo, Alo-pere Gesinde im Jegelechtschen. In dem Gebiet Hackhof heißt der Morast, welcher dies Gebiet von den Kirchspielen Jewe, Waiwara und Isack trennt Alo-soo, d. h. Alo-Morast. Dieser Name läßt sich auf folgende Weise erklären: Alo (Morast) blieb als Name dieses großen Morastes, nachdem die Bedeutung dieses Wortes vergessen worden war, und die gewöhnliche Bezeichnung des Morastes, soo (suo) wurde hinzugefügt. Alo-soo, Morast im Kirchspiel Testa-

*) Paucker, Dr., Carl Julius, Ehstlands Landgüter und deren Besitzer zur Zeit der Schweden-Herrschaft. I. Harrien, Reval 1847.

ma im Pernauschen. Ala-soo, Morast im Gebiet Allatzkiwi im Dörptschen. Vergl. auch Soo-taga, Soo-taguse mõisa.

Mit ein sehr passendes analoges Beispiel bietet hiezu der Name für Berge Woore mägi oder Wooro mägi d. h. Woore-Berg. Wuori, Gen. wuoren, Stamm wuore heißt in der finnischen Sprache Berg; das finnische uo wird im Süd-Estnischen oo. Mit Woore mägi wird ein Hügel am Wirtsjärw in der Nähe von Langenbrücke und ein Berg ungefähr 15 Werst südlich von Dorpat bezeichnet.

Allik-were *), Gesinde oder Dorf im Kirchspiel Groß-Johannis (fellin. Kreis) unweit Kantzo, von allik Quelle. Allik ist ein sehr häufiger Ortsname.

Aro-were küla, Dorf im Kirchspiel Röthel in der Wieck: aro oder aru, trockene Wiese. Aro kommt in vielen estnischen Ortsnamen vor, wie Aro-küll (küll aus küla Dorf), Aro-pära (pära Ende), Aro-tacka (taga hinten); noch häufiger dient Aro allein als Name von Bauerhöfen.

Edde-fer (bei Paucker, bei Hupel „Münchenhof od. Eddefer"), nach der neuen Orthographie Edefer zu schreiben, Gut in Wierland. Ede ist der Stamm des Nominativs esi, Raum vor etwas, z. B. kõrtsi esi Vorplatz vor dem Kruge, esi-ots Vorderende, Stirn. Der Nom. esi steht für älteres eti od. edi; die Nebenform Edi-fer ist daher, falls das i nicht Druckfehler sein sollte, der alte Nominativ; edi statt esi wird noch dialektisch gebraucht, z. B. edine statt esine Vorderraum. Von dem Stamme ede sind die Adverbe ee-s vor, ee-st von vorn (für ede-s, ede-st) durch Ausfall des d, und ette vor (Illat.) durch Verstärkung des d (oder richtiger t) entstanden; finn. ede-s und ede-ssä vor, ete-en vor (Illat.), ede-stä von Vorne, von dem Stamme ete (ede), Nom. esi für *eti das Vorne, Vordere. Im Koddaferschen Dialekt ist das ursprüngliche d bewahrt, z. B. ede-l vorn. Der Stamm ede ist ferner rein erhalten in dem estnischen Verbum edenema vorwärts kommen, in dem Adverb edesi (edasi) vorwärts u. a.

Ida-were mõis, deutsche Form Itfer, Gut in Strandwierland, von ida Nordost.

Järwere oder Järwwere (Järweere od. Järwweere) bestehend aus Järw-were (od. Järwweere) aus Järwe-weere: järw Gen. järwe See, Gut im Kirchspiel Antzen im Werroschen Kreise, am

*) C. G. Rücker, Specialcharte von Livland in 6 Blättern. 1839.

Waggula'schen See gelegen. Järwe weere niit, am See gelegene Heuwiese ist eine sehr häufige Bezeichnung von am See liegenden Heuwiesen. Die am Wirtsjärw und Peipus wohnenden Bauern heißen bei ihren Nachbaren järwe-weeritse, die am See Wohnenden; weeritse Nom. plur. von weerine am Rande befindlich.

Jõe-ääre, auf der Karte von Schmidt *) Joe-ere; 1) Dorf im Kirchsp. Martens in der Wieck, an einem Fluß gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Kreutz in Harrien, an einem Fluß gelegen: Jõe, Gen. von jõgi Fluß. Jõe-ääre niit, oder dörptestn. jõe-weere niit ist eine nicht seltene Benennung von an Flüssen befindlichen Heuwiesen.

Kalla-were, 1) Rootsi-Kallawere Schweden-Kallafer, und 2) Maa-Kallawere Land-Kallafer oder wohl richtiger Estnisch-Kallafer (vergl. Maa-rahwas Estenvolk), Dörfer im Kirchspiel Jeglecht in Harrien, das erstere am Strande, das letztere einige Werst vom Strande fern, beide am Abhange (Glint?) gelegen: kalla (für *kạlda) Gen. von kald Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, kald-maa abschüssiges Land, finn. kalta Gen. kalian Abhang, Abschüssigkeit, Böschung, Senkung. Von diesem Wort sind die Adverbe und Postpositionen kallal (bei), kallalt (von der Nähe weg), kallale (zu) häufig im Gebrauch. Das ll in Kallawere wird wie das ll in kallale ausgesprochen und nicht wie der l-Laut in kala (Fisch, des Fisches), welches Wort in der alten Orthographie, der auch Schmidt bei seiner Specialcharte folgt, kalla geschrieben wird, auch nicht wie der l-Laut in kallama (neigen, gießen), welches etwa kalllama geschrieben werden müßte. Obgleich das Wort kalla in Kallawere scheinbar leicht zu erklären ist, so wußte ich doch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob es kala (des Fisches) oder kalla (des Abhanges) bedeute, bis ich im März 1877, anderthalb Jahre nachdem ich zuerst auf diese Ortsnamen aufmerksam gemacht wurde, von einem Jegledht'schen Mann in der hiesigen Augenklinik die richtige Aussprache hörte. Solche Hindernisse bereitet häufig die „alte Orthographie". 3) Kallawere heißt auch ein Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, welches gleichfalls am Meere gelegen ist (s. die Specialcharte von J. H. Schmidt). Der Gen. von kallas (Abhang) lautet kalda oder richtiger kallda (für älteres kaldaan) und wenn das d dem l oder ll assimilirt worden wäre, so würde er kallla lauten wie in kalllama (gießen, für älteres *kaldaamaan), dialektisch kȁlldama. Von der Form

*) J. H. Schmidt, Generalcharte von Ehstland, in zwei Blättern. 1844.

kallas kann also Kallawere nicht gebildet worden sein. Das Substantiv kald wird in jetziger Zeit gar nicht oder doch vielleicht nur in manchen Gegenden gebraucht, statt seiner ist kallas getreten. 4) Kaldre oder Kaldwre aus Kaldwere, aus *kald-weere (kald Nom. vergl. kald-maa) Gesinde in Morne, 5) Kalwre oder Kalbre, auf der Rücker'schen Karte Kalwer, Mühle und Krug in Eusekül im Fellinschen in der Nähe des Morneschen Bauerhofes, an einem Abhange gelegen. In der Form Kalbre ist das l mouillirt. Diesen Lautvorgang weiß ich nicht zu erklären, da die Mouillirung den Ausfall eines i nach l voraussetzen läßt, welches aber früher hier nicht vorhanden gewesen ist, es sei denn das kal auf kald, auf kaldi zurückgeht, welche Form (kalti) im Finnischen neben kalta steht und gleich wie diese „schiefe Stellung" bedeutet. Das b in Kalbre kann unbedenklich als eine Verstärkung des w angesehen werden. 5) Kaldrema aus *Kald-were-maa, Gesinde im Gebiete Tarwast im Fellinschen, an der Seite eines höheren Feldes gelegen. Kaldweere-maa talu würde heißen: am abhängigen Rand-Lande gelegener Bauerhof (maa Land). Im Süd-Fellinschen hat das -were in Ortsnamen sich in -re verkürzt; Holstre (Holstfershof) heißt noch bei Hupel (1782) Hollustwere.

Kaia-were oder Kaija-were (deutsche Form Kaiafer oder Kaijafer), Gut und Dorf in Kirchsp. Marien Magdalenen im dörptschen Kreise. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, liegt das Dorf zwischen zwei schmalen, langgestreckten Seen; nach der Karte kann man hier ohne Weiteres einen schmalen Rand annehmen. Finn. kaita Gen. kaida-n schmal. Wenn dieses Wort im Estnischen vorkäme, so würde es im Nom. kaid, im Gen. kaia lauten, ebenso wie das finnische aita Gen. aidan im Estnischen aid Gen. aia lauten. Ein gewöhnliches Lautgesetz der estnischen Sprache ist es, daß ein d zwischen zwei Vocalen in den schwachen Formen, d. i. in denjenigen Formen, welche früher mit einem Consonanten schlossen oder es noch jetzt thun, wegfällt. Weniger wahrscheinlich ist die Ableitung des vorstehenden Ortsnamens von dem weiblichen Personennamen Kai Gen. Kaie, finn. Kaija, verkürzt aus Katharina und noch weniger wahrscheinlich von kaew Gen. kaiwo dialektisch kaiw Gen. kajo Brunnen. Es giebt nämlich keine Gesetze, wonach aus dem Stamme kaiwo kaia (kaija) oder kaio (kaijo) werden kann.

Kare-were (Karewere), Dorf im Kirchsp. Ampel (auf der Karte von Schmidt). Wenn Kare hier richtig nach der alten Ortho-

graphie geschrieben ist, so lautet es in der neuen Orthographie Kaare und ist Gen. von kaar Bogen und allerlei Bogenförmiges, Krümmung, Kreis. Dies ist wahrscheinlich, weil kaare sonst in Ortsnamen vorkommt z. B. Kaare-pere Kaare-Gesinde, am Ende eines Sees gelegen in der Gegend von Tabbifer nördlich von Dorpat an dem Wege nach Wesenberg, Kaare-pere Gut Groß-Sauß in Harrien (Kirchsp. St. Jürgens), jetzt gewöhnlich Sausti genannt. Kare nach der neuen Orthographie würde unaufgepflügtes, berastes Land bezeichnen.

Kase-were, 1) Dorf im Kirchsp. Lais im dörpt. Kreise am Laisschen Berge gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Peters in Jerwen: Kase Gen. von kask Birke; 3) Kasse-fer, estn. wahrscheinlich Kasewere, Hoflage im Kirchsp. Rappel in Harrien, findet sich auf der Schmidt'schen Karte und bei Paucker. Vergl. Kasse, estn. Kase Kirchsp. Jörden in Harrien, Kasse-külla, estn. Kase-küla bei Paucker, kase-pää Birkenhöhe am Peipus im Kirchsp. Koddafer und Kirchsp. Torma.

Kaag-were (-weere) deutsch Kawershof, Gut im Kirchsp. Wendau im dörptschen Kreise: kaak Gen. kaagi, Pranger, Strafpfahl, finn. kaakki Gen. kaakin. Kaagri, Gut im Kannapähschen, vielleicht Verkürzung aus Kaagwere.

Kesk-were, 1) Gut im Kirchsp. Martens in der Wieck; 2) Dorf im Kirchsp. Jegelecht in Harrien auf der Karte von Schmidt; 3) Gut im Kirchsp. Peude auf Oesel; 4) Dorf Kesk-fer im Kirchsp. Fegefeuer in Harrien (bei Paucker S. 55); 5) Keske-fer (Paucker S. 57): kesk oder keske, Gen. kese oder keske Mitte; Keskwere küla, also Dorf am Mittelrande.

Kodo-were, Dorf im Gebiet Metsikus in Strandwierland, (in Liber Census Daniae Kotte-waerae)*), Koda-were, Kirche im dörptschen Kreise: kodu Haus, Gen. kodu oder koju, koda Haus, Gebäude, Sommerküche der Bauern.

Kolo-were linn, 1) Schloß Lohde in Estland; 2) Kolo-were, Gesinde im Gebiet Selli in Klein-Marien: finn. kolo kegelförmige Spitze oder kolo Vertiefung, Höhle, Kluft, estn. kolu Vertiefung, kolu tee unterirdischer Gang, kolu-d Gerümpel. Vergl. Kolu-be oder Kolu-ba, Gesinde in Aidenhof in der Nähe der Pais:elschen Kirche an einer Vertiefung; das -ba, wohl Verkürzung aus pää, Ende.

---

*) Dr. Carl Jul. Al. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland zur Zeit der Dänen-Herrschaft. Reval 1853.

Kuhja-were, Dorf im Kirchsp. St. Groß=Johannis im fellinschen Kreise: Gen. von kuhi Feime, Schober (von Heu, Stroh, Getreide).

Lai-were, von lai breit, ausgebreitet. In einer Anmerkung zum achten Gesange des „Kalewipoeg" heißt es: „Laiwere heißt der Ort, wo das Pferd (des Kalewipoeg), von seinen Verfolgern (den Wölfen) eingeholt, verblutete." Nach der Volksetymologie ist also -were von weri Blut, abzuleiten. Jedenfalls verblutete das Heldenpferd nur deßhalb an diesem Orte, weil er Laiwere heißt. Ueber die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut werde ich am Schluße dieser Abhandlung Einiges bemerken.

Mulla-were küla, Dorf im Gebiet Ellistfer im dörptschen Kreise, an einem großen Felde gelegen: muld Gen. mulla Erde, aufgepflügtes Feld.

Must-were, deutsch Musta-fer, 1) Dorf bei Fellin; 2) Mustefer, Gesinde in Harrien (s. Paucker S. 20): must Gen. und Stamm musta schwarz.

Oja-ääre, Oja-ere auf der Schmidt'schen Karte, 1) Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, am Oberlaufe des Baches, an dessen Unterlaufe das oben angeführte Dorf Jõe-ääre liegt; 2) **Oja-weere** Dorf oder Gesinde im Kirchsp. Antzen im dörptschen Kreise: oja Bach.

Pado-were (Padu-were), 1) Dorf im Gebiet Kardis im dörptschen Kreise; 2) Dorf in Schloß=Oberpahlen: padu Gen. pau oder paju für älteres *padu Niederung, feuchtes Land, mit Gesträuch bewachsenes solches Land, niedrige Insel, Holm, finn. pato Gen. padon Damm, patama aufgedämmter Teich. Bei Hagemeister (II. Theil S. 131) wird der in Kardis gelegene Ort Paddo-wer und Pado-fer geschrieben. Im Rappinschen wird ein Wald Padusaar genannt (saar Insel, Wald).

Pallo-fer, welches estnisch Palu-were heißen würde, Dorf, wird bei Paucker, Estlands Landgüter 2c. auf Seite 66 unter „Hoff zu Thoal" und Seite 68 unter „Hoff zu Pallal", im Kirchsp. Koßkull, heute Kosch, genannt: palu Heide, sandiger Tannenwald. Palo ist sehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen angewandt, allein oder in Zusammensetzungen, z. B. Palu-perä, deutsche Form Pallo-per, Gut im Dörptschen.

Palta-uerae in Liber Census Daniae (Paucker S. 47): finn. paltta Gen. palta-n abschüssige Bergseite, Abhang. Etymologisch konnte aus Palta-uerae nicht Pallo-were werden, wie Knüpffer vermuthet („der Güterbesitz in Ehstland S. 47), da pallo (in der „neuen

Orthographie" palo) Heide bedeutet und keine Lautgesetze dafür sprechen.

Pika-were, deutsche Form Pikfer, 1) Gut im Kirchsp. Kosch in Harrien, bei Paucker Pitke-fer, Pitt-fer, Pitk-uer; 2) Pitk-were Dorf im Gebiet Raik im Kirchsp. St. Marien-Magdalenen in Jerwen; 3) Picka-fer, Dorf im Pernauschen, auf der Rücker'schen Karte; 4) Pickfer, Dorf und Mühle im Gebiet Tarwast im Fellinschen, estn. Pikru wohl durch Verstümmelung aus Pik-were (oder vielleicht aus Pik-weru) entstanden: pitk oder pikk Gen. und Stamm pitka oder pika lang.

Rabba-fer (Raba-fer), estnisch Raba-were, Dorf im Kirchsp. St. Michaelis im Pernauschen, auf der Karte von Rücker: raba, in der alten Orthographie rabba Moor, Hochmoor, Gen. raba oder rawa. Dieser Ort liegt an dem großen Hochmoor Netzi Rabba. Ein Ort bei Pernau heißt Rawa-saar (saar, Insel).

Rand-were, deutsche Form Rande-fer, 1) Gut im Kirchsp. Karmel auf Oesel; 2) Dorf im Kirchsp. Jegelecht, beide am Meere: rand Strand.

Rasi-were, 1) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast in der Nähe des obenerwähnten Ala-were gelegen; Dorf im Gebiet Allafer, Kirchsp. Ampel: finn. rasi Gen. rasin, altes Schwendenland, „silva caesa, quae ante annum uri et sementi parari debuit, inde al. ager silvestris derelictus" (Renvall, Lexicon linquae finnicae). Bekanntlich sind nicht selten im Estnischen ausgestorbene Wörter im Finnischen noch erhalten. Diese Art von Landbau, die das finn. Wort rasi bezeichnet, war bekanntlich auch bei den Esten im Gebrauch.

Räga-were, 1) Gut im Kirchsp. Jakobi in Wierland; 2) Gut im Kirchsp. Ampel in Jerwen: räga Dickicht, Gestrüpp. Ragafer (Raggafer) zu schreiben ist falsch. Das in Wierland befindliche Gut dieses Namens liegt an dem östlichen Rande des tiefliegenden Morastes, der von Neu-Sommerhusen, wo das obenerwähnte Dorf Alo-were liegt, südwärts läuft. Der hohe und breite westliche Rand, von wo aus ich das Gut betrachtete, hat einen quelligen Boden, war also für das Gedeihen von Weidengestrüpp sehr geeignet. Ist der Boden des östlichen Abhanges auch so beschaffen, so mußte daselbst ein dichtes Gestrüpp einstmals gewuchert haben. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat der Ort seinen Namen von einem Dickicht erhalten.

Soo-ääre, auf der Schmidtschen Karte Soo-ere, 1) Dorf im Kirchsp. Goldenbäck in der Wieck; 2) **Soo-weere**, Gesinde im Gebiet Kerjel im werroschen Kreise (Kirchsp. Antzen): soo Morast.

Taga-were, deutsche Form Tack-fer, 1) Gut im Kirchsp. Pönal in der Wieck; 2) Dackfer *), Dorf in Jewe (Allentacken); 3) Taga-were, deutsche Form Taggafer (Tagafer), Gut auf Oesel (Kirchsp. St. Johannis): taga Hinterraum, in Zusammensetzungen z. B. taga-koda Hinterbau, taga-maa Hinterland, die weiter landeinwärts gelegenen Gegenden. Taga ääre rahwas, dörptestn. Taga weere rahwas, die Leute der hinteren Seite, das auf der hinteren Seite wohnende Volk, wird gegenwärtig im Volksmunde nicht selten angewandt. Daß in manchen Fällen das nach dem Worte taga so häufig ausgesprochene weere mit diesem taga verbunden wurde und blieb, dafür bietet die estnische Sprache mehrfache Analogien; so ist bekanntlich aus dem Worte kaas, Gefährte, allmählig die Casus-Endung -ga, mit, geworden.

Wiida-puu-weere, Gesinde im Gebiet Morsel (estn. Riidaja), Kirchsp. Helmet, Kreis Fellin: wiida Gen. von wiit Wegzeichen, Merkpfahl, -puu Baum, Holz als Verstärkung des Begriffes hinzugefügt. Wiit und wiita Gen. wiida ist in Wierland noch gebräuchlich; finn. wiitta Gen. wiitan. Ebendaselbst Wiida-puu-alune heinamaa, der unten am Wiida-puu gelegene Heuschlag und Aab-aluse nurmed, Felder (nurmed) unten bei der Espe gelegen. Wiida-puu kann auch der Name eines Baumes sein, der selten vorkommen oder ausgestorben sein mag. Im Bauerhof Henriku im Gebiet Kersel im fellinschen Kreise befand sich vor 30 Jahren ein Baum, der wiide-puu oder wiitse-puu genannt wurde.

Üles-were, deutsche Form Uelles-fer *), Dorf im Gebiete Wenefer, Kirchsp. St. Simonis in Wierland von dem Stamme üle oder *ülä das Obere, das oben Befindliche, entweder eine verkürzte Genitivform des früheren Adjectivs *ülene oder *üläne (ülene) oder vielleicht auch das Adverb üles, nach oben zu. Im Finnischen lautet das Adjectiv von üle (yle), ülinen für *üleinen (*üle-inen) Gen. ülisen (für *üle-i-sen), in Zusammensetzungen ülis, von ülä aber üläinen Gen. üläisen, in Zusammensetzungen üläis. Der Stamm üle wird im Estnischen sehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen

*) Geographisch-statistische Nachrichten über das Kirchspiel St. Simonis in Ehstland. Inland 1837, Nr. 48.

angewandt, z. B. Üle-küla das Ober-Dorf, Üle-jõe-küla das jenseit des Flusses gelegene Dorf, Üle-nurme mõisa das auf oder an dem Oberfelde gelegene Gut, Üle-silla nurm das jenseits der Brücke gelegene Feld. Üles-weere küla bedeutet jedenfalls das Ober-Rand-Dorf.

Wie in diesen Beispielen -weer Rand, Seite mit den ihm vorhergehenden Wörtern zu einem Namen zusammengefügt worden ist, so sind es auch die anderen Wörter, von denen Postpositionen gebildet worden sind, wie taga der Hinterraum, tagune Gen. taguse hinten befindlich, pära (perä) Hinterste, Hintertheil, pää das obere Ende, ots Ende u. s. w. Z. B. Aro-taga (Arrotagga, bei Paucker); Alu-taguse maa Allentacken; Jõe-taga oder Jõe-taguse, deutsche Form Jöhn-tack (-n alte Gentitivendung), Gut im Jeweschen; Mäe-taga oder Mäe-taguse: mäe oder mägi Berg, deutsche Form Mehntack, Gut in Wierland; Mäe-taga, Bauerhof im Sarenhoffschen (dörptscher Kreis); Mets-taga oder Mets-taguse, deutsche Form Metstacken, Gut in Harrien; Oja-taga, Dorf im Kirchsp. Lais (dörptscher Kreis); Salu-taga oder Salutaguse: salu Gen. salu Gebüsch, Wäldchen, Morastinsel (vergl. Salu-mägi), deutsche Form Sallen-tack, Sallo-tack (bei Paucker), Gut in Harrien (Kirchsp. Haggers); Sallen-tack, Gut im Pernauschen; Sallo-tack (s. L. v. Stryck*), Dorf daselbst; Salo-all, Ortsnamen im Kirchsp. Ringen s. L. v. Stryck, Beiträge): all unten; Soo-taga oder Soo-taguse, deutsche Form Soontacken, Soon-tack, Gut in Wierland, Gut im Dörptschen, sowie mehrere Dörfer Soo-taga (So-tagga); — Järwe-perä; Soo-kald (s. oben Kalla-were), Ortschaften im Dörptschen u. s. w.

Es fällt auf, daß weer nicht auch den Wörtern mägi, mets und salu in den Ortsnamen angefügt ist; wenigstens ist das mir noch nicht vorgekommen. Dies erklärt sich wohl aus dem Sprachgebrauch: man sagt wahrscheinlich häufiger metsa all unten am Walde, mäe all unten am Berge, als metsa ääres (weeren) am Walde, mäe all am Berge, oder was wahrscheinlicher ist, die Vorstellungen, welche mit taga, all ausgedrückt werden, sind charakteristischere Merkmale zur Verbindung der Begriffe mets, mägi, salu zu Ortsnamen, als die Vorstellung, welche mit weer bezeichnet wird. Man sagt Kroonu-metsa all unten am Kronswalde, Ränga metsa

*) Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands von L. v. Stryck. Dorpat, 1877.

all unten an dem Walde Känk, wenn etwas auf der Wiese oder Weide, die gleich hoch oder niedriger liegen als der Boden des Waldes, sich findet, aber kroonu-metsa ääres (weeren), wenn etwas auf dem Felde oder der Weide, das ebenso hoch oder höher liegt als der Waldboden. Man sagt meines Wissens nur mäe taga und mäe all, nicht aber auch, so weit mir erinnerlich mäe weeren (ääres), daher finden sich keine Ortsnamen wie Mäewere, deutsche Form Mehnfer. Ungemein häufige Ausdrücke in der gegenwärtigen Sprache sind: mäe taga hinter dem Berge, metsa taga hinter dem Walde, soo taga hinter dem Morast, wo taga den hinteren Raum bezeichnet; weer hingegen wird bei diesen Wörtern zur Bezeichnung des hinteren Raumes oder der hinten gelegenen Seite gar nicht angewandt. Wenn dennoch Soowere vorkommt, so muß das aus weere entstandene -were nicht die hintere Seite (vom Wohnort aus betrachtet) des Morastes bezeichnen können.

Wenn man die Bezeichnungen der eigenthümlichen estnischen Raumverhältnisse wie taga, pära (perä), all ꝛc. in den Ortsnamen betrachtet und die Raumbezeichnung weer in denselben fehlen sieht, so entsteht die Frage, warum denn nicht auch das Wort weer, das mindestens ebenso geeignet dazu wäre, in derselben Weise wie jene in den Ortsnamen gebraucht worden sei. Man würde, wenn keine anderen Beweise existirten, schon aus einer solchen Betrachtung allein an der Hand der oben angeführten Beispiele von Ortsnamen zu der Vermuthung gelangen, daß das -were in denselben wohl kaum etwas anderes sein könne, als der Genitiv weere des Randes, von dem Nominativ weer. Zu einer solchen Vermuthung kann jeder Sprachforscher kommen, der von meinen Beweisen, daß die Endung -were aus weere entstanden ist, absieht und die Bezeichnungen für die Raumverhältnisse der estnischen und finnischen Sprache in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch und in den finnischen Wörterbüchern studirt.

Die Endung -were findet sich auch an Ortsnamen gefügt, die nach Eigennamen benannt worden sind. Wie viele estnische Ortsnamen aber aus Eigennamen entstanden und welche namentlich, kann man nicht leicht wissen, weil nur wenige Eigennamen der alten Esten bekannt sind. Auch ist diese Frage noch nicht bearbeitet worden. Folgende estnische aus älteren, gegenwärtig selten oder garnicht mehr gebräuchlichen Eigennamen gebildete Ortsnamen auf -were (-fer) mögen als Beispiele dienen.

Anik-were, 1) Dorf bei Oberpahlen, 2) Gut im Kirchsp. Haljal in Wierland: Anik männlicher Name, findet sich in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch. Ob der Name des Wierländischen Gutes Anik-were oder Annik-were lautet, besinne ich mich nicht mehr, vermuthe aber, daß nach Analogie des Oberpahlenschen Dorfnamens das erstere der Fall ist.

Arendt-wer, Dorf in Harrien (s. Paucker Ehstlands Landgüter S. 22, Anno 1613 erwähnt). Im Gebiet Tarwast (im Fellinschen) ist Aarandi (nach der alten Orthographie Arandi) Gesindesname.

Ennik-were, Gut in der Wieck (deutsch Sternberg).

Eerik-fer (in der alten Orthographie Errik-fer), Dorf im Kirchsp. St. Bartholomäi im nördl. dörptschen Kreise: Eerik, mänl. Name findet sich in Wiedemanns Wörterbuch, Eerikse und Eerike auch allein als Ortsnamen.

Tiidu-were, Dorf in der Wieck: Tiit Gen. Tiidu, wird noch gegenwärtig gebraucht, ist in Wiedemanns Wörterbuch angeführt. Tiidu habe ich mehrere Mal auf der Karte als Ortsnamen gesehen, z. B. Ala-Tiidu, unweit der Antzenschen Kirche im Werroschen.

Timmu-fer, Gut im dörptschen Kreise (auch Timmo-mois): Timm Gen. Timmu Eigenname. Ein „wana Timm" (alter Timm) existirte vor ein paar Jahrzehenten im Paistelschen, ein anderer im Oberpahlenschen. Timmo allein als Ortsname ist mir zwei Mal vorgekommen.

Tõnu-were, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien in Wierland: Tõnu, mänl. Name, in Wiedemanns Wörterbuch angeführt, wird wahrscheinlich noch jetzt gebraucht. Im Liber Census Daniae (in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) findet sich schon das Dorf Tõnnofer (Tonnaewaerae) verzeichnet.

Soome-were, 1) Dorf im Gebiet Jensel im nördl. dörpt. Kreise, 2) Dorf im Pillistferschen (nördl. fellin. Kreis): Soome finnisch, Soome-maa Finnland, Soome keel die finnische Sprache. Soome Name zweier Gesinde im Gebiet Weslershof im dörptschen Kirchspiel, Name eines Gesindes in Forbushof in demselben Kirchspiel, Name eines Gesindes in Palloper im dörptschen Kreise.

Wene-were, 1) Gut im Kirchsp. St. Simonis in Wierland, 2) Dorf im Pillistferschen: wene (werrosch wenne) russisch, z. B. Wene-maa Rußland, Wene keel die russische Sprache, Wene küla Russendorf kommt mehrere Male vor, z. B. Wenne küla im Rappinschen, Wene Gesinde in Kawwast im dörptschen Kreise.

Es ist nun die Frage, ob das -were in Verbindung mit Eigennamen denselben Ursprung hat, wie das -were in Verbindung mit Namen, welche eine Bodenbeschaffenheit bezeichnen. Der Form nach spricht nichts dagegen. Betrachten wir die Bedeutung des Wortes weer (äär) näher, so sehen wir, daß es in dieser Beziehung recht wohl auch mit Personennamen und mit der Bezeichnung der Bevölkerung eines Ortes verbunden werden konnte. Mit weer (äär) wird nämlich nicht allein „Seite, Rand, Ufer" bezeichnet, sondern auch die unter Umständen recht weite Umgegend des Wortes, sei dasselbe nun Eigenname oder Bezeichnung einer Naturbeschaffenheit, mit welchem es (weer), in einem Possessivverhältniß stehend, verbunden wird. So kann und muß häufig weer (äär) übersetzt werden: der an der Seite gelegene Raum, Seitenraum, die an der Seite gelegene Gegend, Seitengegend, die in der Nähe von Etwas gelegene Gegend, Randgegend, Ufergegend und überhaupt Gegend, namentlich die an einer Grenze sich lang hinziehende Gegend. Am deutlichsten kann ich dies durch Beispiele, wie das Volk gegenwärtig das Wort weer anwendet, darlegen.

Wenn man etwa fünf Werst von Tarwast nach Fellin gefahren ist, so gelangt man auf die Ländereien des Bauerhofes Weske im Gebiete Holstfershof und sieht, bevor man die rechts am Wege gelegenen Bauerhöfe erreicht hat, links am Wege eine schmale Heuwiese zwischen Wald und Viehweide nach Süden hin sich strecken bis sie etwa gegen eine Werst an einen Wald endet. Am oberen (südlichen) Ende dieser Wiese liegen an beiden Seiten derselben Felder: östlich Rebase tagune (taga) nurm das hinter Rebase gelegene Feld, und westlich Pedu nurm das Peedu gehörige Feld, Peedu's Feld. Beide Felder haben ihre Namen von früheren Bauerhöfen, deren Stellen noch Ueberbleibsel von Gemäuer erkennen lassen, erhalten. Der eine Bauerhof hieß Peedu (alte Orthogr. Pedo), ein häufig vorkommender Ortsname und älterer Eigenname, der andere Rebase von rebane Fuchs. Der Inhaber des Peedu-Gesindes hat zur Zeit der Leibeigenschaft, wie die Sage berichtet, mit all seiner Habe sich geflüchtet, wahrscheinlich um einen milderen Gutsherrn zu suchen. Zwischen den beiden Bauerhöfen und der Heuwiese giebt es Streifen - Viehweiden. Wenn nun die Heerde in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes weidet, sei es auf der Weide, auf der diesem Orte zunächst gelegenen abgemähten Wiese oder auf dem Felde, so sagt man: kari om Peedu weeren (oder Peeduweeren zu schreiben), die Heerde ist in der Gegend von Peedu, bei Pedu, will man die

Heerde dahin treiben, so sagt man ajame (treiben wir) kari Peedu weere (spr. weeere); ferner kari tuli Peedu weerest die Heerde kam aus der Gegend des Peedu, sulase Handsu einämaa om Peedu weeren der Heuschlag des Knechtes Hans liegt auf der Peedu'schen Seite. Weideten die Pferde zwischen diesen beiden Orten, Peedu und Rebase, und will einer im Bauerhof von einem anderen, der aus dieser Gegend eben kam, wissen, wo dieselben sich befinden, so wird gesagt, wenn sie auf der dem früheren Peedu-Gesinde zu liegenden Hälfte des Heuschlages weideten: obesa om Peedu weeren, weideten sie auf der dem früheren Rebase-Gesinde gelegenen Theile, so antwortet man, obesa om Rebase weeren. Das zu beiden Bauerhöfen (Weske) gehörige Land ist unter mehrere Namen vertheilt; ein bestimmter Theil, bestehend aus Viehweide, Wiese, Ackerland, heißt Peeduweer, gewöhnlich in anderen Casus angewandt als im Nominativ. Sollte nun ein Bauerhof in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes errichtet werden, so ist es sehr leicht möglich, daß er Peeduweere genannt und der Inhaber desselben, wenn er Juhan heißt, Peeduweere Juhan geheißen wird. Zwischen dem Schwarzhofschen und Kerselschen Gebiete (Kirchsp. Paistel) liegt die Heuwiese Aabe niit (Espenwiese). An dieser Wiese, einigen Kerselschen Bauerhöfen gegenüber, liegt das Schwarzhofsche Dorf Autsi oder Autsi-külä. Von den Bewohnern dieses Dorfes sagen die Kerselschen Bauern, wenn man nicht recht weiß, welchem Bauerhofe sie gehören oder wenn daran, das zu wissen, nichts wesentliches liegt: nee om Autsi weere rahwas das sind Leute aus der Autsischen Gegend, das sind Autsische Leute. Sonst sagt man bestimmter Autsi küla rahwas Leute aus dem Autsi-Dorfe. Der nach Fellin zu liegende Theil oder richtiger Streifen des Gebietes Holstfershof heißt nach einer früheren Hoflage Pirmastu. Die dort wohnenden Bauern werden von den anderen des Gebietes unter anderem auch Pirmastu weere rahwas genannt, Leute aus der Pirmastuschen Gegend. Im Gebiet Rappin (im werroschen Kreise) nennen die Bewohner des Dorfes Kõnnu külä die des benachbarten Dorfes Kure külä (Kranichsdorf) auch Kure weere rahwas, und diese nennen jene auch Kõnnu weere rahwas. Daß weere in einer solchen Anwendung in manchen Fällen mit dem vorhergehenden Worte engverbunden wurde und zusammenschmolz, darf nicht Wunder nehmen. So heißt ein Ortsname im Kirchspiel Martens, ein anderer im Kirchspiel Fickel in der Wieck Kure-were. Ob der Ortsname Kon-were (Konfer) in der

Wieck mit Kõnnu weere zu vergleichen ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich noch nicht sicher weiß, ob die erste Hälfte dieses Namens, Kon, aus Konnu, welches Wort einige Mal in den Ortsnamen vorkommt, durch Ausfall des n entstanden ist. Gleich und ähnlich wie weer wird kuru Winkel, im Fellinschen bei den Ortsnamen angewandt. Man sagt z. B. Mõtsa kuru rahwas Leute aus der Waldgegend, und Wilimeste kuru rahwas statt Wilimeste küla rahwas. Bei manchen Ortsnamen aber ist kuru mit dem vorhergehenden Worte zu einem Namen zusammengeschmolzen. So heißt ein zwischen den Gebieten Holstfershof, Kuresaar und Wilust gelegener Theil des erwähnten Kerselschen Gebietes nur Tinni-kuru, niemals Tinni allein. Ich kann dies aus eigener Erfahrung versichern, weil Tinnikuru in nächster Nähe meines Geburtsortes liegt. Ein abgelegener Theil des Heimthalschen Gebietes heißt Laane-kuru (laas Gen. laane Wald). Ebenso, wie im Südestnischen weer, wird im Nordestnischen (im Revalschen) äär bei Ortsbestimmungen gebraucht. So nennen sich die Bewohner der gegenwärtig einherrigen Gebiete Saha und Mardu (deutsch Mart) im Jegledtschen Kirchsp. bei Reval gegenseitig auch Saha ääre rahwas und Mardu ääre rahwas. Hier wäre es am Platze zur Beseitigung eines Bedenkens in Bezug auf die Bedeutung des weer bei seiner Identificirung mit der Endung -were in den Ortsnamen ein Wort zu sagen. Es wurde mir nämlich früher einmal von einem für die Erklärung der vorliegenden Ortsnamen sich warm interessirenden Herrn die Einwendung erhoben, daß sehr oft Ortsnamen auf -were sich finden, wo in der Bodenbeschaffenheit doch nichts von einem Rande, einer Seite oder Kante wahrzunehmen sei, sondern die im Gegentheil auf ganz ebener Fläche lägen. Aus der eben dargestellten Bedeutung des Wortes weer als Gegend, Seitenraum, ersehen wir, daß hiezu ein Rand oder eine Kante in der Naturbeschaffenheit häufig gar nicht nothwendig war. Ein solches Bedenken hätte einen Grund, wenn hier statt weer von kallas und kald (Abhang) die Rede wäre; kallas (kald) nämlich bezeichnet nur einen steilen Abhang, abschüssige Stelle, nicht aber auch einen an der Gränze von Etwas sich hinziehenden ebenen Raum. Der Knecht sagt wohl von seinem am Morast oder an etwas Anderem gelegenen, ebenen Streifen Flachsfeldes: minu lina-weer oder lina-weereke aber niemals minu lina-kallas oder lina-kalldake.

Einige Ortsnamen auf -were enthalten Thier- und Vogelnamen. Ob dieselben erst Personennamen geworden und dann mit weere verbunden worden sind, oder ob sie unmittelbar nach Thieren und Vögeln genannt worden sind, bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich ist meistentheils wohl ersteres der Fall, namentlich weil nachweislich die Esten sich auch Thiernamen beigelegt haben. Von dieser Art von Ortsnamen habe ich bis jetzt folgende Beispiele gefunden.

Kana-were, 1) Dorf im Oberpahlenschen, 2) Dorf im Kirchsp. Kosch in Harrien: kana Henne, Huhn. Kana-küla Hühnerdorf ist mir als Ortsname einige Mal vorgekommen. Kana-megi oder Kannamecke, estn. Kana-mägi Hühnerberg, Dorf oder Gut in Estland (s. Paucker, Ehstlands Landgüter).

Kassi-were, Dorf im Talkhofschen im nördl. dörptschen Kreise: kassi Gen. von Kass die Katze. Kassi ist häufig zu Ortsnamen gebraucht worden, wie Kassi-küla Katzendorf, Kassi-nurm Katzenfeld.

Koera-fer, Dorf unter Kurküll in Estland (s. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland): koera Gen. von koer Hund.

Kure-were, 1) Hoflage im Kirchsp. Martens, 2) Dorf im Kirchsp. Fickel in der Wieck; 3) Kurg-were, Dorf im Kirchspiel Wesenberg: kurg Gen. kure (für *kurge) Kranich. Kure ist häufig zur Bezeichnung von Ortschaften benutzt worden, z. B. Kure-saar (saar Insel), Kure-pere oder Kure-talu Kranichs-Gesinde.

Sirgu-were, Dorf im Kirchsp. Torma im dörptschen Kreise: sirgu Gen. von sirk Vogel. Sirgu auch allein als Ortsname, z. B. Bauerhof Sirgo unter Kawast im dörptschen Kreise, Dorf Sirgu nördl. von der Kirche St. Katharinen in Wierland.

Die Endung -were findet sich auch an eine Anzahl Ortsnamen gefügt, die auf -st endigen. Dies st geht auf ste oder sto zurück. Pastor J. Hurt weist (Verhandlungen 8. Band, 3. Heft) ganz richtig nach, daß die Ortsnamen auf ste wie Rebaste, Tigaste, Kooraste weiter nichts sind als Genitive Pluralis von den Diminutiven oder Adjectiven auf -ne, Stamme -se; rebaste also von rebane (Fuchs) Gen. rebase, tigaste von tigane (Meise) Gen. tigase. Demnach heißt Tigaste (Tigas-te) talu Gesinde der Tigased (Meisen, der Leute, welche Tigased Meisen hießen), Kooraste (Kooras-te) wald, Gebiet der Koorased (Leute welche Koorased hießen). Wie oben bemerkt, legten sich die alten Esten auch Thiernamen bei. Im Finnischen wird die Endung -ne oder -ine Gen. -se oder -ise (-ine und -ise nach dreisilbigen Stämmen) sehr häufig bei Personennamen angewandt.

Oksanen z. B. ist aus oksa Zweig gebildet und bedeutet etwa Zweigmann, Koskinen von koski Wasserfall bedeutet etwa Wasserfallmann. Eurén lehrt in seiner „Finsk Spraklära", daß die Endung -nen (-se) für „männliche Patronymika" gebraucht werde, wie: Penttinen Bengts'son von Pentti, Toiwonen von Toiwo, Karhunen von Karhu (Bär). Auf solche „männliche Patronymika" oder Diminutiva, wie man sie nun auffassen und heißen mag, möchte ich besonders bei der Erklärung der Ortsnamen auf ste hinweisen. Ahlquist lehrt in seinem „Suomen Kielen Rakennus", daß die Diminutiva nach dreisilbigen Stämmen ein i vor dem nen haben, die zweisilbigen aber ohne dies i vor dem nen sind. Die Adjectiva aber führt er stets mit einem i vor dem nen an. Er trennt sie ganz von den Diminutiven. Alle estnischen Adjectiva hatten früher vor dem ne ein i; ein Theil derselben hat das i noch bewahrt, z. B. luine (lui-ine) knochig, knöchern, beinern von luu Knochen, suwine (zu trennen in suw-ine für *suwe-ine) von suwi Stamm suwe, tuline (tul-ine für *tule-ine). Die Endungen werden an den Stamm gefügt und nicht an den Nominativ. Bei zweisilbigen Stämmen auf a, u, i ist das i vor ne ausgefallen. Das estnische Adjectiv oksanĕ z. B. geht auf das ältere finnische oksainen zweigig, ästig von oksa Zweig zurück. Wenn die Diminutiva und Adjectiva ursprünglich auch identisch gewesen sein mögen, so sind sie jetzt doch getrennt zu halten. Das -ne (-se) in denselben hat wahrscheinlich wohl gleichen Ursprung, aber bei dem t dürfte dies fraglich sein.

„Die Namen auf -stu sind ursprüngliche Gattungsnamen und bezeichnen einen Ort, wo gewisse gleichartige Dinge in Menge und dicht beisammen sind, namentlich Bäume, die als Gruppen, Haine, Wälder am leichtesten und gewöhnlichsten in die Augen springen, aber auch andere Dinge" (J. Hurt a. a. O.). Im Werroschen ist die Endung -stu (vocalharmonisch -stü), auch in -st verkürzt, noch im Gebrauch z. B. haawistu oder haawist Espenwald von haab Gen. haawa Espe, kalmistu ein Begräbnißplatz von kalm Grab. Den Ortsnamen Wahastu leitet Pastor J. Hurt von waha Wachs ab, so daß dieser Namen einen Ort, wo viel Wachs zu finden war, bedeutet. Ein „Bauerhof im Odenpä'schen Kirchspiele wurde Kannistu Stubbenhof genannt, weil an dem Orte sich viele Stubben kannud (Nom. sing. kand) fanden. Im Rappinschen Kirchspiel kommt der Ortsname Kiwistu (oder Kiwistü, Kiwisto) Steinplatz vor, der von kiwi Stein gebildet worden ist. Aus der Bedeutung des Ortsnamens, soweit diese erschließbar ist, sowie

aus der estnischen Form desselben kann man ersehen, ob die Endung st auf -stu (-sto) oder ste (s-te) zurückgeht. Wo aber die Endung -weer hinzukommt, da fällt das e vor dem w wie vor anderen Consonanten, namentlich vor t und k, aus. Wahrscheinlich ist dies auch mit dem u vor w geschehen. Auch die Bedeutung der Ortsnamen auf st (st-e) ist sehr oft schwer zu erkennen. Im Finnischen lautet die Endung der Collectiva sto (stö), z. B. kuusisto Fichtenwald von kuuski Fichte, laiwasto Flotte von laiwa Schiff, kirjasto Büchersammlung von kirja Buch. Ahlqvist trennt diese Endung in se + to, wo se (ise) die am häufigsten vorkommende Endung für Adjectiva (Nom. -ne) wäre (Suomen kielen Rakenus S. 39). Im Nachstehenden will ich einige mit -were verbundene Ortsnamen auf ste, deren Bedeutung mir mehr oder weniger wahrscheinlich ist, anführen.

Allas-were, Dorf bei Oberpahlen, an einem Abhang, die ältere Form Allastwere in den Kirchenbüchern; Allaste, Gesinde in Holstfershof im Fellinschen, an einem Abhange unter welchem ein tiefer Morast liegt. Aus dem Namen Allaste schließe ich, daß Allastwere früher Allaste-weere geheißen hat. Allaste ist aber Genitiv Pluralis von einem früheren Adjectiv oder Diminutiv *allane oder *allaine Gen. sing. *allase. Dieses allane könnte aus einem früheren estnischen, jetzt finnischen alhainen Gen. alhaisen oder alahainen niedrig, unten liegend von dem Stamme alaha, der unten befindliche Raum, woraus durch Ausfall des h alaa, durch Ausfall des a zwischen l und h alha wurde, entstanden sein. Alhaisten külä würde Dorf der unten Befindlichen heißen. Das h konnte in diesem Worte ausnahmsweise dem l assimilirt werden oder das l in alaa nach dem Firmationsgesetze ausnahmsweise verstärkt worden sein, wie es im Werroschen regelmäßig geschieht; nur so wäre die Entstehung eines allane aus alhainen oder alaha-inen erklärlich. Das i vor ne ist im Estnischen nach Stämmen auf a ausgefallen. Das erschlossene allane (Stamm allase) könnte vielleicht auch aus dem Adverb. alla jetzt all, durch Hinzufügung der Adjectivendung -ne (-ine) entstanden sein. Die mit am häufigsten gebrauchte Adjectivendung -line ursprünglich -lline besteht bekanntlich aus l + ine (ll + ine) z. B. maa-line zu einem Lande gehörig, maalne in Zusammensetzung, wie seal-maalne inimene, ein im dortigen Lande befindlicher Mensch, von maal auf dem Lande. Wie also der Stamm allase aus dem primitiven Stamme ala entstanden, ist nicht leicht

zu erklären; daß er aber aus irgend einem anderen Stamme hergeleitet wäre, dürfte kaum möglich sein. Weitere Beispiele von aus dem Stamme ala (und alu) gebildeten Ortsnamen werden gewiß mehr Sicherheit zur Erklärung des Ortsnamen Allaste bringen.

Eräst-weere oder Erästwere, deutsche Form Errestfer (stat Eräſtfer), Gut im Werroschen. Der Genitiv Pluralis von dem Stamme eräse Nom. sing. eräne = revalestn. ärane besondere, getrennt, abgesondert lautet eräste (eräs-te). Ein auslautendes e fällt bekanntlich vor einer hinzukommenden consonantischen Silbe sehr oft lautgesetzlich aus; Eräst- steht daher für Eräste, der Abgesonderten, der abgesondert Wohnenden und Eräst-weer heißt etwa Gegend (-weer) der Abgesonderten, Eräst-weere küla Dorf der Gegend (des Streifens oder Theiles) der Abgesonderten, der getrennt, abgesondert Befindlichen. Der Stamm, von dem das werrosche eräne, revalestn. ärane, abgeleitet worden, ist erä, Besonderes, Getrenntes, im Revalschen ist das ursprüngliche e in ä übergegangen und, da die Vocalharmonie aufgehört hat, aus ä a, also aus erä ära geworden; so hat sich auch perä, Hintertheil, im Nordestnischen in pära verwandelt. Das Adjectiv ärane wird gewöhnlich in der Zusammensetzung mit ise, ise-ärane gebraucht, sowie auch die anderen von demselben Stamme abgeleiteten Adjectiva, nämlich äraline, äralik. Vom Stamme ära sind auch die Adverbia ära weg, ab und äralde abgesondert, für sich, gebildet worden, sowie ise-äranes oder ise-äranis.

Der verwandte finnische Stamm dieses Wortes, erä, bedeutet ferne Reise, Jagdreise; erä-maa ferner oder unbekannter Ort; eräinen, der Reisende, welcher ferne Orte besucht.

Pastor J. Hurt schreibt in seinem „Wana Kannel" (1. Heft) das were in dem vorliegenden Ortsnamen mit Verdoppelung des ersten e, also Erästweere.

Paast-fer (oder Pahstfer), früher Payst-fer (Paistfer), estnisch Paas-were für älteres Paast-were, Gut im Kirchspiel St. Simonis in Wierland. Paast- oder Paist- kann kaum aus einem anderen Worte als paas Gen. paae für älteres *paade Fließ, finn. paasi Gen. paaden breiter, platter Stein herstammen, zumal bei dem Gute diese Steinart sich findet; es fragt sich nun, wie es abgeleitet worden ist und welche Lautveränderungen hierbei allmählig stattgefunden haben. Betrachten wir zunächst, wie andere Wörter von dem Stamme paade (finn. paate) gebildet worden sind. Das estn. Adjectiv paaene fliesig Gen. und Stamm paaese ist aus paade gebildet, indem

das d ausfiel. Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paaeste (paaes-te); kam die Endung tu (to) hinzu, so entstand gesetzmäßig das Collectivum paaestu. Aus paaestu konnte paast durch Ausfall des e oder paaist durch Verwandlung des e in i entstehen; das finn. sanoissa sagend steht bekanntlich für sanoessa für *sanodessa (sanode-ssa). Ein anderes estn. Adjectiv, wahrscheinlich eine ältere Bildung von dem Stamme paade lautet paasine Gen. paasise fliesig und steht für älteres paadine (d verwandelt sich vor i in s) für *paadeine (e fällt bekanntlich vor einem i weg). Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paasiste. Das estn. Collectivum auf ik paasik Steinbruch, steht für älteres *paadik für *paade-ik, finn. paasikko für älteres *paadikko (paad-i-kko). Das finnische Adjectiv von dem Stamme paate lautet paatinen od. paasinen Gen. paatisen od. paasisen (St. paasise); das finn. Collectiv, das nach Ahlqvist aus dem Adjectiv gebildet worden ist, lautet paasisto (paasis-to), Ort wo viele Steinplatten sich finden. Im Estnischen konnte natürlicher Weise diese Form des Collectivs (paasisto) neben der noch jetzt gebräuchlichen, nämlich paasik stehen. Vielleicht sind Paastwere und Paistfer Verstümmelungen, an denen ja die Ortsnamen reich sind, aus *Paasistwere, indem im einen Falle das i, im anderen das s verloren ging. Paist- konnte auch aus *paadisto entstehen, indem das d ausfiel, oder -isto wurde an paae (statt paade) gefügt und das e fiel dann vor dem i gesetzmäßig aus. Im Koddaferschen ist das ursprüngliche d nach dem kurzen Vocale regelmäßig, nach langen Vocalen selten erhalten, pidän (statt pian) ich halte, wird regelmäßig gebraucht, aber oedan ich hüte neben oian seltener.

Paas ist im Estnischen auch sonst zur Bezeichnung von Ortsnamen benutzt worden. Der estnische Name für die Stadt Weißenstein z. B. Paede linn oder Paide (Paiide) linn. Paede ist Gen. Pluralis von paas Gen. paae, Pae-murd, wörtlich Fliesbruch ist Name von Bauerhöfen. Paela habe ich auf der Schmidtschen Karte als Ortsnamen gesehen; -la ist bekanntlich eine alte im Finnischen noch gebrauchte Endung, die eine Gegend bezeichnet und kommt bei estnischen Ortsnamen häufig vor. Von diesem Worte ist wahrscheinlich auch der Name Paisto kirik, die Paistelsche Kirche (im Fellinschen) entstanden. Auf dem Boden um die Paistelsche Kirche finden sich kleine weiße Steine, welche dort pae-kiwid Fliessteine heißen, in großer Menge. Von paistma scheinen, leuchten, dem Scheine aussetzen (z. B. Fleisch), braten, kann Paisto kaum herkommen. Von

diesem Stamme paista haben die Finnen paisto Braten gebildet. Wenn einst die Ortsnamen, welchen paas zu Merkmalen gedient hat, gesammelt sein werden, so wird man hoffentlich auch Paastwere bestimmter erklären können.

Rääst-were oder, im örtlichen Dialekte, wo sich ää in eä (iä) oder ea spaltet, Reästwere oder Reastwere, deutsch etwa Rest-fer, Gut im nördlichen dörptschen Kreise, steht wahrscheinlich für älteres Rägastwere und ist in diesem Falle von räga Dickicht, „Gebröke", Gestrüpp abzuleiten, wie das oben angeführte Räga-were. Von räga ist abgeleitet das häufig gebrauchte Collectivum rägastik Dickicht, Gestrüpp. Die Endung -stik ist bekanntlich zusammengesetzt aus st + ik aus *sto + ik. Sowohl -st als -ik bilden auch allein Collectiva. Im Nordestnischen ist -st (aus -sto verkürzt) ungebräuchlich geworden, es muß aber einst nothwendig vorhanden gewesen sein. Vor der Form rägastik muß also nothwendigerweise die Form rägasto existirt haben, woran die Endung -were (-weere) gefügt wurde. Es fragt sich nun: ob das g lautgesetzlich ausfallen konnte. Das g fällt für gewöhnlich zwischen zwei Vocalen in der schwachen Wortform aus, z. B. jau des Theiles von jagu Theil, jõe des Flusses von jõgi Fluß bleibt aber nicht selten wenn ihm a oder i folgt, z. B. räga, Gen. von räga Gestrüpp, tagi Gen. tagi Schlacke. Dialektisch fällt es auch in dem letzteren Falle aus, z. B. maatama statt magatama einschläfern, in Schlaf bringen. Die starke Endung st wurde aber durch Hinzukommen des w der Endung weere noch stärker, welcher Umstand eine größere Schwächung des Stammes erforderte als st allein. Daher erscheint mir die Entstehung des Ortsnamens Räästwere aus Rägastwere sehr wahrscheinlich.

Sulust-were deutsche Form Sullustfer (Sulustfer), Dorf unweit Oberpahlen, an einem Bache gelegen. Sulust- kommt offenbar von sulg oder sulu, Stauung, Verstopfung, Dämmung her, finn. sulku Gen. sulwun, etwas Zuschließendes, Dämmendes, Damm, sulkuinen Gen. sulkuisen (Adj.) voller Dämme. Ob nun das -s auf ste oder sto zurückgeht, d. h. ob Sulustwere eine Gegend wo die Sulused (oder Sulgused), die am Damm, an der Stauung Wohnenden oder einen Ort, wo eine Stauung sich fand, bedeutet, bleibe dahingestellt. Sulgune könnte einen an der Stauung Wohnenden oder einen, der mit der Stauung oder dem Damm irgendwie zu thun hat, bezeichnet haben, wie Koskinen im Finnischen einen der mit koski Wasserfall irgendwie zu thun hat. Wie Koskinen

mit „Wasserfallmann“ übersetzt werden kann, so *Sulgune mit „Dammmann“. Ein g nach l fällt in der schwachen Wortform lautgesetzlich weg. Paisu (Stauung) ist der Name eines Ortes unweit Alt-Fickel (Wieck). Ich zweifle nicht daran, daß diese fünf Ortsnamen aus den Stämmen, die ich bei jedem derselben angeführt habe, abgeleitet worden sind; nur in Bezug auf die Erklärung einiger hierbei in Betracht zu kommende Lautgesetze haben sich bis ins Detail nicht erkennen lassen. Die Ortsnamen entziehen sich überhaupt nicht selten den allgemein giltigen Lautgesetzen und sind eher als andere Wörter Verstümmelungen zugänglich gewesen.

Zu Merkmalen bei der Bezeichnung von Oertern haben auch Biegungen und Krümmungen in der Bodenbeschaffenheit gedient. Kaarepere und Kaare-were von kaar Bogen ist schon oben angeführt worden. Wangu ist Name von an Flußbiegungen gelegenen Bauerhöfen von wang Gen. wangu Thürgriff, Bügel, Umweg, Krümmung, wangu-maa von einer Flußbiegung eingeschlossenes Stück Land, Wiese. Von diesem wangu ist wahrscheinlich Wank-fer der frühere Name des Gutes Wenne-fer abgeleitet worden. Wääni-were oder Wääniweere, Dorf in dem der Stadt Dorpat gehörigen Gebiete Sootaga ist offenbar nach wään Gen. wääni (auch wään Gen. wäänu) Drehung, Wendung benannt worden. Die Nebenform Wäänik-were ist von wäänik biegsam entnommen. Das Dorf liegt an einem Flusse. Dem im Pernauschen gelegenen Gute Pööra-were oder Pöra-were, deutsche Form Pörafer oder Pörrafer, sowie dem im Talkhofschen (Dörpt. Kreis) gelegenen Dorfe Pööraküla (Poräküll auf der Rückerschen Karte) liegt kaum ein anderes Wort als pöör Gen. pööra (pööru, pööri), Drehung, was sich dreht, Rolle (pööri Wendung, pööri-päew, Sonnenwendetag) zu Grunde, finn. pöörä Rad, Wirbel, Rolle. Das Wort pöör, das jetzt namentlich ein Instrument zum Drehen, Umbiegen bezeichnet, konnte früher sehr wohl eine Drehung in der Naturbeschaffenheit bezeichnen. Das Verbum pöörma kehren, wenden, drehen, sich wenden, ist nicht als eine Ableitung neuerer Zeit von pöör (Gen. pööra) zu betrachten, sondern eine uralte, -ma und -da sind unmittelbar an den Stamm gefügt worden. Die Bedeutung dieses Verbums ist eher als die ursprüngliche dieses Stammes anzusehen. Die neuere Ableitung von pöör lautet püörama (spr. pööörama), pöörata, welches zur Klasse der contrahirten Verba gehört.*) Uebrigens konnte auch die jetzige Be-

*) Sitzungsberichte 1873, November.

deutung des Worts pöör als Merkmal zu dem in Rede stehenden Ortsnamen gedient haben.

Kera-were oder Kere-were (auch Kära-were) und Keru, deutsche Form Kerrafer (Kerafer), Kerrefer (Kerefer) und Kerro kommen mehrere Mal als Namen von Dörfern und Gütern vor. Ich habe nach einer Erklärung derselben mich vergeblich umgesehen. Doch möchte ich die Wörter, aus denen sie möglicherweise erklärt werden können, kurz anführen; vielleicht wird dies anderen Forschern einige Förderung bieten. Kera bedeutet im jetzigen Estnischen Knaul und kere Gen. kere, dialektisch kere Gen. kere Rumpf. Der Form nach konnten Kerawere und Kerewere aus diesen Wörtern herstammen, nicht so sicher aber der Bedeutung nach. Vielleicht hatten sie aber früher auch andere Bedeutungen, z. B. die von allerlei Rundem. Das estn. kera, dörpt. kerä, Knäul, lautet im Finnischen kera und bedeutet Knaul, Kohlkopf, kerä-perä mit rundem Ende, runder Boden, kerä-pää Rundkopf. Estnisch kere oder keri = finn. kere oder keri (Gen. kerin) Rumpf, Umkreis, Umlauf, z. B. des Siebes, des Korbes. Vergl. das mit kere identische keha Körper, Rumpf; sõela keha Umlauf des Siebes mit finn. kehä Umkreis, kuun kehä Hof um den Mond. Kero heißt im Finnischen „ein ringsum kurz geschorener Kopf, rundes Gebäude (schwed. „rundel"), z. B. Thurm, kero-lakki runde Mütze, kero-pää Rundkopf, „enskild topp af en tundra". Dasselbe kero ist auch Name eines finnischen Hofes. Wenn nun das e in kero in i übergegangen ist, so ist Kirum-pää (m alte Genitivendung, aus n entstanden), der deutsche Name des alten Schloßberges bei Werro, identisch mit dem finnischen kero-pää. Der Ortsname Kire-pää scheint in der That aus Kere-pää entstanden zu sein. Wiedemann führt nämlich in seinem Wörterbuch kire = kere an, sowie „kire kere lill Maiblume (Convallaria majalis L.)." Keha (Körper) lautet dialektisch kiha. Vielleicht war aber früher ein mit kere und keru identisches kire und kiro (kiru) in der estnischen Sprache vorhanden. Das Parallelwort kire-kere könnte vielleicht auch so erklärt werden. Die Wörter kera, kere, kire, keru, kiru, von denen so viele Ortsnamen gebildet worden sind, könnten ferner den älteren, jetzt im Finnischen aber häufig gebrauchten Wörtern kierä, (kieru), kieri, kiero (kieru), welche alle gedreht, pauschig, schief, rund, Krümmung, Umlauf, etwas Rundes und dergl. bedeuten, durch Verkürzung des ie in e oder i ihren Ursprung verdanken. Das finnische ie ist zwar

sonst regelmäßig in ee übergegangen, z. B. keer Gen. keeri Drehen, keerd Gen. keeru (für *keerdu) Drehung, Krämpel, finn. kierto Gen. kierron; aber Ortsnamen bilden mancherlei Ausnahmen, besonders durch Verkürzungen. Was mich auf den Gedanken gebracht hat, die Verkürzung des ie zu i oder zu e für möglich zu halten, ist der Umstand, daß der sehr häufig vorkommende Ortsname Wiru kaum etwas anders sein kann, als eine Verkürzung aus wieru (Abhang). Die vier Bauerhöfe, mit dem Namen Wiru, von welchen ich bisher Mittheilungen erhalten habe, liegen an Abhängen. Ist die Lage aller Wiru-Gesinde eine solche, so ist an dieser Ableitung nicht zu zweifeln. Als Merkmal zur Bezeichnung von Oertern mit Wieru hat vornehmlich ein sanft abfallender Abhang dienen müssen, eine solche Senkung des Bodens, die die Esten weerew maa nennen; der steile Abhang hingegen mußte vornehmlich mit kald, kallas bezeichnet werden. Auf der Schmidtschen Karte habe ich zweimal Kalda (kallda) als Ortsnamen gesehen. Wiru-were ist der Name von zwei Gesinden im Gebiet Kurrista im Dörptschen Kreise. Ein weiterer Beweis für die Entstehung des Wiru aus Wieru wäre, wenn es sich bestätigt, daß der Name des Gutes Pörafer wirklich auch mit kurzem ö lautet, also Pörawere, wie mir von einem aus dem Pernauschen herstammenden Mann versichert wurde. Das ie ist in einigen Fällen auch in ii statt in ee übergegangen, z. B. wiin, wiima, bringen finn. wien, wiemään, Strandwierlandisch wiän wiäma (wiämaa).

Es seien hier noch einige Ortsnamen erwähnt, deren Erklärung nahe liegt aber doch nicht definitiv erledigt werden konnte.

Loo-were, Name von zwei Gesinden im Gebiet Saarenhof im dörptschen Kreise: loo entweder Gen. von lood, trockene Fläche (ein Stück Land, wo eine dünne Erdkrume auf Gestein oder Sand liegt), finn. luoto Gen. luodon Sandbank, oder Gen. von loog, Schwaden, finn. luoko gemähetes, geharktes Heu. Für welche von beiden Ableitungen man sich zu entscheiden hat, würde eine Besichtigung der Bodenbeschaffenheit bei mit Loo- bezeichneten Oertern ergeben.

Kuia-were, Ort (Dorf) in der Nähe von Ollustfer, Kirchsp. Groß St. Johannis (fellin. Kreis) von kuja Gasse, gezäunte Straße, Weg zwischen zwei Zäunen, im Finnischen und Allentackenschen gebräuchlich, wenn i aus j entstanden ist. Dafür ist mir aber kein Lautgesetz bekannt. Von besonderem Interesse ist das finnische Wort kuja, weil damit unser -were in seiner ältesten Gestalt verbunden ist. Lönrot führt

nämlich in seinem Wörterbuch kujawieri Gen. kujawieren, kujowieri Gen. kujowieren, kujanwieru (n Genitivzeichen) Seite, Kante des kuja (gezäunte Straße) an. Kujanpää (kujan-pää), Gassenende giebt er als Namen von Dörfern an („namn på torp o. s. v."). Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, von welcher Wichtigkeit für die Erklärung von Estnischen Orts-namen eine Sammlung finnischer Ortsnamen wäre.

Sarg-were, deutsche Form Sargfer, Gut im Kirchspiel St. Petri in Jerwen, vielleicht von finn. sarka Gen. saran langer Landrücken. Im Estnischen würde der Nominativ dieses Wortes sarg, der Genitiv sara lauten.

Aa-were, Dorf unter Hannijöggi im Kirchsp. St. Johannis, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien (Wierland), in Liber Census Daniae Hauaueerae (s. Paucker) oder Havaverae (s. Toll) von haawa Gen. von haab Espe oder haua Gen. von haud Grab. Haawa und namentlich dessen Gattungsname haawik (Espenwald) ist ein häufiger Ortsname.

Man hat mich mehr als einmal nach der Bedeutung des bei Dorpat gelegenen Gutes Techelfer gefragt. Zur Erklärung der deutschen Form weiß ich nichts Sicheres zu sagen. Tehhela und Tähhäma habe ich auf den Karten von Schmidt und Rücker gesehen. Vielleicht liegt auch in Techelfer die Form Tähhä zu Grunde. Der estn. Name dieses Gutes, Tähkwere (spr. Tächkweere) hat früher wahrscheinlich Tähkoweere geheißen; ein Gut im Kirchsp. Lais heißt Laius Tähkowere. Tahko-küla heißt ein Dorf am Pernauschen Strande und Tahko ein Ort nördlich von der Rappelschen Kirche in Harrien, an einem Flusse gelegen. Tahku-ranna-nina Dagerort, (Vorgebirge auf Dagö). Tahk für älteres tahku oder tahko Gen. tahu für älteres *tahgu heißt glatte Seite, Facette, Streifen, liegender Schleifstein, finn. tahko Gen. tahwon „latus rei angulatae, margo, Kante, joka tahwolta, a quoque latere vel parte, runder Schleifstein," tahkoinen kantig. Kante ist also wohl die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes und das Gut Techelfer liegt auf einer Kante, die sich nach dem Embach ziemlich steil herabsenkt. Obgleich nun a und ä bekanntlich wechseln ohne den Begriff des Wortes zu ändern, so wage ich doch nicht die Abstammung des Tähk in Tähkwere von tahk (Kante) mit Sicherheit anzunehmen.

Ich schließe hier meine Untersuchungen über die Ortsnamen auf -were. Die Endung -were betrachte ich als definitiv erklärt,

aber zahlreiche Ortsnamen, an die diese Endnng gefügt worden ist, sind unerklärt geblieben. Ich bin der Meinung, daß die Mehrzahl der Ortsnameu auf -were, für die ich keine Erklärung, wenigstens keine sichere, gefunden habe, dann erklärt werden kann, wenn auch alle anderen estnischen Ortsnamen gesammelt geworden sind, und man sie alle mit den finnischen Ortsnamen vergleicht. Es giebt außer -were noch mehrere andere Endungen, die ihrer Deutung harren. Die wichtigste Frage ist, was mögen die vielen estnischen Ortsnamen, die ganz fremd klingen und bisher unerklärlich gewesen sind, bedeuten; stammen sie von dem estnischen Volke ab, oder — wenigstens zum Theil — von einem Volke, das vor den Esten die baltischen Länder bewohnte. Aufschluß darüber könnte nur die Sammlung aller estnischen und finnischen Ortsnamen geben. Der Anfang zu einer solchen Arbeit ist bereits gemacht worden. Auf Anordnung der liv- und estländischen Gouverneure werden Ortsnamen gesammelt, um sie dem finnischen Gelehrten Europaeus zur Herausgabe zu übersenden. Es ist dringend zu wünschen, daß sie nun auch alle von den Sammlern richtig geschrieben werden. Nur dann würden sie erklärt werden können und einen nach allen Seiten hin wirklichen Werth haben. Auf den Karten und Ortsnamenregistern wimmelt es häufig von falscher Schreibart der Namen. Eine nicht geringe Anzahl Ortsnamen auf -were habe ich nur deshalb nicht oben angeführt, weil deren Buchstaben nicht deren Aussprache errathen ließen. Ich habe die Erklärung solcher Namen aufgeschoben, bis sich mir die Gelegenheit bietet, ihre Aussprache zu hören.

Die Zahl solcher Ortsnamen, wie überhaupt aller noch nicht erklärten, kann bald vermindert werden, wenn Diejenigen, welche sich für die Deutung der Ortsnamen interessiren, die Ortsnamen auf -were (-fer), welche in ihrer Umgebung vorkommen, in der „neuen Orthographie" geschrieben und mit genauer Angabe der Beschaffenheit und Lage des Ortes, den ein solcher Name bezeichnet, versehen, mir zusenden wollten. Auch bitte ich um die genaue Adresse des Zusenders, weil ich es vielleicht nöthig haben werde, weitere oder genauere Nachrichten von demselben zu erbitten. Namentlich bitte ich Jedermann, der einen Ort mit dem Namen Wiru kennt, mir recht bald zu schreiben, ob dieser Ort an einem — wenn auch an einem sanften — Abhange liegt, ferner ob die Oerter, die Kero, Kera, Keru, Kire, Kiru, Käre, mit oder ohne die Endung were, heißen, an irgend einer Biegung, Krümmung oder rundlichen Höhe liegen.

Wenn solche Anzeigen mir zahlreich zugesandt werden, so beabsichtige ich einen Nachtrag zu der vorliegenden Abhandlung zu geben. Endlich benutze ich die Gelegenheit und bitte Alle, welchen ich vor zwei Jahren meine „Küsemised" (Fragen) zugesandt habe, die Antworten darauf möglichst bald einsenden zu wollen, namentlich die Fragen nach den Ortsnamen. Es kostet viel Mühe, alle Ortsnamen eines Kirchspiels oder Gebietes zu sammeln. Daher bitte ich vorläufig aus den Kirchenbüchern die Namen der Dörfer und Gesinde abschreiben und zwar in der „neuen Orthographie" und mir auch ohne andere Namen, wie der Flüsse, Höhen u. s. w. zusenden zu wollen. Auch Personennamen aus alten Kirchenbüchern, namentlich solchen aus der schwedischen Zeit, wären mir sehr erwünscht. Diese bitte ich gerade so wie sie in den Kirchenbüchern stehen, abzuschreiben. Jedem Zusender solcher Notizen würde ich zum größten Danke verpflichtet sein.

Es haben im Laufe von einigen Jahrzehnten nicht weniger als 10 Männer ihre Ansicht über die Herstammung des -were resp. -fer in den Ortsnamen mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit schriftlich ausgesprochen, nämlich: Hupel, H. Neus, E. Ahrens, Dr. Bertram, Akad. Dr. Wiedemann, ein Ungenannter im „Inlande", Prof. Dr. Possart, Ed. Pabst, Prof. Dr. Pott und Lehrer J. Jung. Die Wörter, von denen man -were resp. -fer abzuleiten versucht oder auf die man hingewiesen hat, sind die finn. wieri (Rand, Seite), wuori (Berg), werho, werha (Schutz, Schirm), waara (Berg), das altgerman. fera, fiara (Seite), das mittellateinische fara (Landgut), das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen, die estn. ware (Steinhaufen) weri (Blut) pere (Gesinde). Sehen wir von Hupel ab, dessen Leben in die Zeit fällt, wo die historische Sprachwissenschaft so gut, wie noch gar nicht existirte, so beginnt der Versuch, die in Rede stehende Endung zu erklären, 1837 (also in der Zeit der Gründung der Gel. estn. Gesellschaft) im „Inlande", wo man versucht -were aus -pere zu erklären und endigt 1877, wo man wiederum, wie wir unten sehen werden, auf -pere zurückkommt. Es kommt mehrmals vor, daß einer der Genannten den anderen, zum Theil sehr treffend widerlegt, dann stellt er aber selber eine Ansicht auf, die ebenso wenig haltbar ist, als die des anderen. Im Folgenden will ich die mir bis jetzt

bekannt gewordenen Ableitungen der Endung -were (-fer) zusammenstellen und auf die Unhaltbarkeit derselben hinweisen.

H. Neus macht in seiner Abhandlung „Revals sämmtliche Namen" (Reval 1849) einige treffliche Bemerkungen über das -were in den estnischen Ortsnamen. Er schreibt Seite 31: „Daß auch die Esten ihrerseits Städte und Landschaften nach bedeutsamen und bleibenden Naturgegenständen zu benennen wußten und pflegten ist leicht nachzuweisen. Entscheidend dafür wäre freilich noch nicht das estnische Rakwer, Rakwerrelin d. h., mindestens nach Maßgabe der finnischen Uebertragung Rahkawuori, Morastberg, Morastbergstadt, weil vielleicht nur Uebersetzung des gleichbedeutenden deutschen Wesenberg. Zu Rahkawuori macht Neus folgende, meiner Ansicht theilweise nahestehende Anmerkung: „Daß diese finnische Uebertragung den Sinn des estn. Namens genau wiedergebe, möcht' ich abermals bezweifeln, da dem finn. uo sonst nirgend estn. e entspricht. Vielmehr wird das estn. werre, welches meist der Endung fer in den deutschen Güternamen entspricht, zu dem gothischen fera, althochdeutschen fiara Gegend, Seite, dem finn. wieri Rand, Kante, Seite, wiereen neben, zu stellen sein, zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist und das Estnische Ortsbezeichnungen der Art begünstigt. Zur Erläuterung des von Neus Gesagten muß ich bemerken, daß Neus in der „alten Orthographie" geschrieben hat; daher schreibt er were mit doppeltem Consonanten werre. Das ee der „neuen Orthographie" wurde in der „alten Orthographie" für gewöhnlich e mit folgendem einfachen Consonanten geschrieben, daher ist, wenn Neus sagt: „zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist", unter dem e das doppelt geschriebene e (ee) der neuen Schreibart zu verstehen. Neus ist also, indem er die Erklärung des — were in dem dem Estnischen verwandten Finnischen sucht, der richtigen Ableitung dieses Elementes in den Ortsnamen nah gekommen. Daß das -were aus dem Estnischen selbst erklärt werden kann, darauf freilich ist er nicht verfallen. Das muß ihm wohl auch nicht leicht gewesen sein, denn nachdem ich vor einem Jahr ausdrücklich gesagt, und an einigen Beispielen gezeigt habe, daß das -were aus weere durch Verkürzung des ersten e entstanden sei, versucht jetzt Herr Jung, über dessen Ansicht wir unten sprechen werden, eine andere Erklärung; er ist trotz meines Hinweises auf das Richtige nicht auf die Gedanken, welche das Richtige begründen, gekommen.

Oscar Schade schreibt in seinem altdeutschen Wörterbuch: „fiara, fera Theil, Seite; goth. fera, Seite, Gegend". Ob das finnische wieri (Gen. wieren), wie auch das estnische weer (Gen. weere), das einst wie das jetzige finn. wieri lauten mußte, aus dem gothischen fiara entnommen ist, wage ich nicht bestimmt zu behaupten. Das germanische f ist gewöhnlich, namentlich in älterer Zeit, im Finnischen und Estnischen p geworden und es war wohl kaum eine Nothwendigkeit vorhanden, das auslautende a in i oder e zu verwandeln; ausdem germ. ia oder dem langen e hingegen konnte resp. mußte im Finnischen ie werden.

Wie es nun auch mit der Ableitung des finnischen wieri aus dem germ. fiara (fera) sein mag, das deutsche -fer in den im estnischen Sprachgebiet gelegenen Ortsnamen kann unmöglich aus diesem fiara hergekommen sein. Die Geschichte der Aufnahme der Lehnwörter in der finnischen und estnischen Sprache steht dem entgegen. Solche Lehnwörter, die in allen westfinnischen oder baltischfinnischen Sprachen (im Finnischen oder Suomi, Wepsischen, Wotischen, Estn., Livischen) gemeinsam vorkommen und sich blos durch die jeder dieser Sprachen eigenthümliche lautliche Entwickelung unterscheiden, müssen in einer Zeit, wo alle die west- oder baltisch-finnischen Völker zusammen als ein Volk wohnten oder wo sie doch einander räumlich näher standen als jetzt, entstanden sein. Vor der Einwanderung der baltischen (Finnen, Esten und Liven) in ihre jetzigen Wohnsitze müssen sie nach den sprachlichen Forschungen des Prof. Dr. W. Thomsen (Kopenhagen) „wesentlich in den Gegenden östlich vom finnischen Meerbusen", also in den Ländergebieten der jetzigen Gouvernements Novgorod, Olonetz, Tver rc. gewohnt haben. Dies war „wahrscheinlich noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung". Weiter sagt derselbe Gelehrte, „daß das Volk oder diejenigen Völker der germ. Klasse, von deren Sprache sich so manche Spuren in dem finnischen Stamme finden, in Mittelrußland oder eher in den jetzigen Ostseeprovinzen in der unmittelbaren Nähe der Finnen gewohnt haben müssen." (Dr. Wilh. Thomsen, über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle, 1870. S. 121 ff). Auf Grund des von Dr. Thomsen, in ganz vortrefflicher Weise ausgearbeiteten sprachlichen Materials, kann ich dieser Auffassung der ältesten Geschichte des Verkehrs der finnischen Völker mit den germanischen nur beistimmen. Sollte nun das gemeinsame baltisch-finnische wieri aus dem germ. fera oder fiara entlehnt sein

so muß dies in der von Dr. Thomsen bezeichneten Zeit stattgefunden haben. Sollte das -fer in deutscher Form der Ortsnamen Estlands und Nordlivlands aus fera entstanden sein, so ist unbedingt die Annahme nöthig, daß es in Estland und Nordlivland von den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an bis zur Einwanderung der Norddeutschen, zu Anfang des 13. Jahrhunderts Germanen gab, welche das aus fera entstandene -fer den eingewanderten Deutschen übermittelte. So gesucht nun auch dies klingen mag, es würde durchaus erforderlich sein, wenn man sprachhistorisch nachweisen wollte, daß -fer aus fera entstanden sei. Dann wäre außerdem noch zu beweisen, daß das e, daß in fera lang ist, in — fer kurz geworden sein müßte. Es kann also das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen nicht aus dem altgerm. fera herkommen. Es bleibt mir keine andere Erklärung übrig, als die zu Anfang dieser Abhandlung erwähnte Annahme, daß man das v in -verae, wie man früher die in Rede stehende Endung schrieb, später f gesprochen hat. Neben den Namen der Güter auf -fer, stehen die Namen der Dörfer auf -were oder -wer geschrieben, die Dörfer sind aber älter als die Güter. — Ich hätte vielleicht die Bemerkungen von Neus beim Beginne meiner Untersuchung angeführt und wäre davon ausgegangen, aber ich wurde damit erst durch das Schreiben des Herrn J. Jung im Februar dieses Jahres bekannt, während ich meine Abhandlung im November vorigen Jahres bis auf den Schluß und einiger Ergänzung fertig geschrieben hatte.

In der „Grammatik der Estnischen Sprache, Reval'schen Dialektes von Ed. Ahrens" (Reval 1853), Seite 172 steht Folgendes: „-were (Endung von Guts- und Dorfsnamen, z. B. Pitkawere, Randwere) vom Finnischen werha oder werho Schirm, Schutzort, Wohnung (wie pere vom F. perhet). Ebenso heißen die Finn. Wörter suoja (Estn. soe) und warjo (E. wari), zugleich: Schirm und Wohnung und der Este nennt seine Wohnung noch jetzt: pea wari Kopfschutz. In seltenen Fällen mag auch das Finn. wuori (Berg) die Wurzel von were sein (s. Rakwere). Vom Deut. fer (Pickfer, Randfer 2c. vergl. Appifer Apost. 28, 15) kann were nicht abstammen, weil diese Endung nur im Estenlande, nicht aber in Lettland vorkommt." Auf Seite 164 schreibt Ahrens: Rakwere linn Wesenberg, F. Rahkavuori, von rahka Sumpf und wuori Berg. Es ist Uebersetzung des deutschen Namens (Wesen,

Wasen*), PD. Sumpf). Die Lautgesetze widerstehen der Ahrens'schen Erklärung; denn das finnische werha oder werho würde im Estnischen wera oder wero oder mit Verwandlung des e in õ, was häufig geschieht, z. B. finn. welka (Schuld, G. welan), estn. wõllg (G. wõla), wõra oder wõru lauten. Das finn. h hinter r oder n geht im Estnischen spurlos verloren, z. B. finn. wanha, estn. wana (alt); nur der Harjelsche Dialekt (im Werroschen Kreise) macht hierin eine Ausnahme; dort heißt der Gen. von pere (Gesinde) perrhe, finn. perheen oder perehen, der Gen. von kõne (Rede) — kõnnhe für älteres *kõnehen oder *kõnheen (*kõnhehen), wo der Einfluß des früheren h in r und n (auch in m) bemerkbar, aber schwer anders als hier geschehen zu bezeichnen ist. Ein finnisches a oder o im Auslaute geht im Estnischen nicht in e über; Das finnische uo lautet auch in Wierland uo, ist in Strandwierland in ua, im Koddaferschen in schwachen Wortformen in ua, in starken in langes unreines oo (ooo), in den übrigen estnischen Dialekten in reines oder unreines oo (ooo) übergegangen, nirgends aber in ein e oder ee. Daher kann -were nicht aus wuori hervorgegangen sein. In dieser Hinsicht ist die Ansicht von Reus und Wiedemann (s. unten) richtig.

In der Ausgabe von „Heinrich's von Lettland Livländische Chronik" von Eduard Pabst (Reval 1867) Seite 282. Anmerk. steht: „Viele estn. Dorfsnamen sind mit — „werre" oder — „fer" gebildet, etwa vom estn. warre Steinhaufen? Finn. ist waara und wuori Berg." Das a in der ersten Silbe verwandelt sich im Estn. nicht in e, wenigstens bei dergleichen Wörtern, wie das in Rede stehende nicht. Die Endsilbe were ist, wie oben bemerkt, eine Genitivform, der Genitiv von ware (Steinhaufen) aber lautet im Estnischen in der Regel wareme. Aus waara kann -weere nicht entstanden sein, weil das lange aa sich nicht in e oder ee verändert. Auch begrifflich läßt sich waara oder ware meist nicht mit dem vorhergehenden Worte der Ortsnamen so gut verbinden wie weer, zumal man bei den meisten Ortsnamen auf -were nicht Berge findet und Steinhaufen voraussetzen kann.

---

*) Prof. Leo Meyer erklärt sich gegen die Richtigkeit der Zusammenstellung des „Wesen" in dem Ortsnamen Wesenberg mit dem plattdeutschen „Wasen" = „Rasen". S. Sitzungsberichte der Gel. estn. Gesellschaft. 1870. Seite 70.

In einem schätzenswerthen Artikel des „Inlandes" vom Jahre 1837, Nr. 40 betitelt: „Geographisch-statistische Nachrichten über das Kirchspiel St. Simonis in Estland" von einem Ungenannten heißt es (Seite 798): „Die häufige Endung der Gesinde-, Dorf- und Güternamen auf fer oder werre (in der neuen Ortographie were) wohl am natürlichsten von perre (in der neuen Orthographie pere), Gesinde abgeleitet zu werden, indem der Name des Hauptgesindes allmählig auf ein Dorf oder das ganze Gut übertragen werden mochte, wie z. B. Wennefer in der Nähe des Peipussees ohne Zweifel den Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wennepere (sprich Wene-pere), Uelleswerre (in der neuen Orthographie Ueles-were) von einem oberwärts gelegenen Gesinde empfangen hat ꝛc."

In Prof. Dr. Possart's „Statistik und Geographie des Gouvernements Estland" steht auf Seite 262: „Wennefer (estn. Wennewerre), hat wahrscheinlich seinen Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wenneperre empfangen, liegt am Bache Lohhusu, in der Nähe des Peipussee's".

Diese Behauptungen muß ich dahin berichtigen, daß lautgesetzlich kein Grund vorlag das p in w zu verändern und das pere (Gesinde) von alter Zeit her für sich existirt, z. B. Jõe-pere, Järwe-pere, Kaare-pere u. dgl. m. Nur das b wird und zwar im Inlaute (im Anlaute kommt es im Estnischen gar nicht vor), in w verwandelt, z. B. Nom. tõbi (Krankheit, Seuche) Gen. tõwe, Nom. kurb, (kurrb) traurig Gen. kurwa. — -were ist eine Genitivform. Wäre dennoch -were durch Verwandlung des p aus pere entstanden, so müßte es im Werroschen nothwendigerweise werre heißen, denn der Genitiv von pere lautet im Werroschen perre für älteres *peree (für perehe oder perhee), im Finn. Nom. perhe oder pere, Gen. perheen oder perehen oder pereen. Das von mir an mehreren Orten angeführte hierauf bezügliche Lautgesetz heißt: Folgte früher einem einfachen r, n, m, l, h oder w nach einem kurzen Vocal in der ersten Silbe ein langer Vocal oder Diphthong, so ist im Werroschen der Consonant r, n, m, l, h, oder w verstärkt, im Revalschen aber nicht, z. B. werrosch pimme (pümme dunkel, finster), für älteres *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimee neben dem gewöhnlichen pimeä, im Revalschen aber pime, auch für älteres *pimee für *pimeä für pimedä, Gen. im Werroschen pimme für *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimeän, im Revalschen pimeda mit dem ursprünglichen d. Dies

Gesetz tritt im Werroschen stets regelmäßig auf, es sei denn, daß der lange Vocal selbst im Auslaute noch erhalten ist, z. B. Infinitiv pimee-t. In eine Klasse mit pere gehört mure, G. murre, werrosch Nom. mure, G. murre, finn. Nom. mureh, Gen. murheen oder N. mure, Gen. mureen, werrosch und dörpt. hame, G. hamme, finn. hame (od. hamet), Gen. hameen. Ziemlich zahlreich ist die Wortklasse zu der pere gehört. (S. Wiedemann: Versuch über den Werroestn. Dialekt, St. Petersburg 1864, Seite 31, § 33, Grammatik der estn. Sprache, St. Petersburg 1875, S. 382). Statt des nach etwaige ausnahmsweisem Uebergange des p in w lautgesetzlich mit Bestimmtheit zu erwartenden werre, lautet, wie wir oben gesehen, das -were in den im Werroschen gelegenen Ortsnamen -weere = weere des Randes.

Dr. Bertram sagt in seinem „Wagien" (Baltische Studien und Erinnerungen. Dorpat 1868), nachdem er auf die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were von wuori (Berg) oder pere (Gesinde) hingewiesen: „Ich schlage eine ganz andere Erklärung vor. Wenn wir ganz einfach bei der estnischen Sprache stehen bleiben und von allem Buchstabenwechsel gleichfalls absehen, auch das römische forum unbehelligt lassen, so ergiebt sich die höchst überraschende — weil ungemein einfache — Thatsache, daß were noch heute der Genitiv von weri ist und Blutes bedeutet. Aber weri heißt nicht nur Blut, sondern — wie überall — auch Sippe, Anverwandtschaft; (кровъ, le sang Blut.")

Der Verfasser sucht nun mit Hülfe des Finnischen nachzuweisen, daß die 18 Ortsnamen des Kirchspiels Torma-Lohusu (in der nordöstl. Ecke von Livland) auf were aus in Vergessenheit gerathenen Eigennamen der alten Esten bestehen. Aber der sonst geistreiche und beliebte Schriftsteller dokumentirt auch hierbei eine fast grenzenlose Kritiklosigkeit in der historischen Sprachwissenschaft. Betrachten wir gleich den ersten der von ihm aufgezeichneten Ortsnamen auf -were, nämlich Alek were. Er vergleicht Alek- mit dem finnischen alket (auch alke), Gen. alkeen „allererster Anfang, Erstling", indem er schreibt „Alek = finn. Alket, Erstling = dem deutschen Namen Erbe". Dieses finnische Wort aber heißt im Estnischen alge, Gen. allge, (für ältere *algee) Anfang. Es existirt kein lautgesetzlicher Grund zu der Annahme, daß das g (resp. k) des Stammes durch ein e sich vom Stamme getrennt habe. Immerhin kann Alek ein alter Eigenname sein.

Die Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut, „Anverwandtschaft", mag, wenn man nicht weiß, daß der Genitiv desselben im Werroschen und Dörptschen weere, der Illativ -weerde (weeerde) lautet, oder wenn man diesen Umstand nicht für richtig genug hält, an und für sich gar nicht so ungeheuerlich erscheinen. Aber auch andere Umstände sprechen gegen diese Ableitung. Das estnische Wort weri Blut, wird in dem Sinne wie Dr. Bertram meint, nämlich „Sippe, Anverwandtschaft" gar nicht gebraucht und ich wüßte keinen Grund anzunehmen, daß es einstmals in diesem Sinne gebraucht worden ist. Und viele Ortsnamen auf -were oder -weere, lassen sich gar nicht mit were des Blutes, der Sippe, verbinden, z. B. jõeweere niit (der am Bachufer gelegene Heuschlag) auf dem Gutsgrunde von Rappin, die oben angeführten Ortsname Taga-were, Sooweere, Järwweere etc.

Mein hochverdienter Amts-Vorgänger Dr. Fählmann soll, einer mündlichen Tradition zufolge, auch der Ansicht gewesen sein, daß das in Rede stehende -were mit weri Blut identisch sei.

Auch der Herr Akademiker Dr. Wiedemann hat in einem Privatschreiben an den Präsidenten der gel. estn. Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, sich über die Endung -were ausgesprochen, ist aber zu einem bestimmten Resultat nicht gelangt. In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1869 (S. 69 ff.) findet sich ein Auszug aus diesem Schreiben von Prof. Leo Meyer. Der Auszug beginnt: „Für die Deutung der Endung were, schreibt Wiedemann, biete sich dreierlei dar, aber bei jedem finde sich ein Bedenken und er möge sich für keines entscheiden." Darauf wird kurz und treffend dargelegt, warum das -were weder von pere „Gesinde", noch von weri Blut, noch auch von dem finnischen wuori Berg herstammen könne. „Nach den Lautgesetzen des Estn. werde p nie zu w geschwächt", dem finnischen wuori würde ein estn. woor entsprechen und „Anverwandtschaft" werde mit sugu bezeichnet. Am Schlusse des Auszuges heißt es: „Er wisse nicht, bemerkt Wiedemann zum Schluß, ob Jemand schon, wenn man einmal das Etymon im Finnischen suchen wolle, an werho* gedacht habe, das das zwar eben so wenig wie wuori im Estnischen jetzt vorhanden

*) In dem Auszuge finden sich zwei Druckfehler: weiho ist mit werho und wōr mit woor zu verbessern. Wiedemann schreibt nämlich das lange o statt Verdoppelung derselben mit einem Strich über dem einfachen o. Dieses mit einem Strich versehene o muß man auf der Druckerei für ein õ gelesen haben.

sei, aber sowohl der Form (estnisch wäre es wero) als der Bedeutung („Schirm, Obdach, Schutzort") nach besser passen möchte, als wuori".

Wir haben oben gesehen, daß -were nicht aus werho erklärt werden kann, weil die Lautgesetze es nicht erlauben.

In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870 (S. 31) wird berichtet, daß der Präsident, Prof. Leo Meyer, darauf hingewiesen habe, daß auf die Endung -were (-fer) in estn. Ortsnamen auch schon Pott (Prof. in Halle) in seinem sehr reichhaltigen Werke: „Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen (zweite Ausgabe. Leipzig 1859), Seite 417, eingegangen sei, den deutschen Ursprung jener Endung für möglich halte und zur Erklärung das mittellateinische fara „Landgut" in Vorschlag bringe, eine Ansicht der man auf keine Weise beistimmen könne.

Aus den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870, (S. 20) ersehe ich, daß auch Herr Lehrer G. Blumberg über die Endung auf -were einen Vortrag gehalten hat; er hat jedoch seine Ansicht darüber nicht veröffentlicht.

Vor Kurzem hat Herr Lehrer J. Jung ein Schreiben über die Ortsnamen auf -were an die gel. estn. Gesellschaft gesandt, das in den Sitzungsberichten veröffentlicht werden wird. Er behauptet, daß meine Ansicht über die Identität des -were in den Ortsnamen mit weer (Rand, Kante), worüber in den Sitzungsberichten vom Märzmonat vorigen Jahres eine kurze Mittheilung mit einigen Beispielen veröffentlicht wurde, nicht richtig sei und versucht nachzuweisen, daß das -were in Ortsnamen aus pere (Gesinde, Bauerhof, Gehöft), zu erklären sei. Wir haben oben bei der Widerlegung der im Inlande ausgesprochenen Ansicht eines Ungenannten gesehen, weshalb -were nicht aus pere entstanden sein kann. Doch möchte ich, da Herr Jung zum Theil bisher neue Gesichtspunkte aufstellt und ernst und gründlich auf die Sache eingeht, manches aus dem Schreiben mittheilen und einiges zur Abwehr und Berichtigung daranknüpfen.

Herr Jung hat gegen meine Ansicht erstens deshalb Bedenken, weil die Ortsnamen auf -were am häufigsten in denjenigen Gegenden zu finden seien, wo das Volk niemals weer (Rand) spreche, sondern äär (Rand). Nun wir haben oben gesehen, daß weer neben äär im

ganzen estnischen Sprachgebiet, in Estland sowohl als auch in Livland nothwendigerweise vorkommen mußte und gegenwärtig in den Parallelwörtern ääri weeri (ääari weeeri), ääred weered, ääreni weereni noch vorkommt. Herr Jung sagt an der Spitze seiner Gegenbeweise, daß seine Erklärung des -were aus pere wohl begründet erscheine, „wenn nicht in denjenigen Gegenden, wo jetzt Revalestnisch sprechende Esten wohnen, früher Dörptestnisch sprechende gewohnt haben." Diese Voraussetzung ist gar nicht nöthig, eben weil weer in Estland von den Vorfahren der gegenwärtigen Revalesten einst gebraucht wurde, wie ich an zahlreichen Beispielen sprachhistorisch nachgewiesen habe. Erst später haben die Revalesten das Wort weer vergessen und statt dessen äär allein gebraucht, weil die beiden Wörter, die früher wahrscheinlich in ihrer Bedeutung verschieden waren, mit der Zeit gleichbedeutend wurden und dann war der Gebrauch beider überflüssig. Analogische Vorgänge lassen sich genugsam in der Sprachgeschichte hiezu nachweisen. „Zweitens, sagt Herr Jung, sind solche Endungen (nämlich -were) in denjenigen Gegenden, wo das Volk richtig: säält ääre, taga ääre, ehk teie ääre rahwas spricht, am allerwenigsten zu finden, wie es namentlich in der Hapsal'schen Gegend und überhaupt in der Wiek gesprochen wird."

„Säält, ääre, rahwas heißt: Leute (rahwas) von der dortigen Gegend, von der dortigen Seite, taga ääre rahwas, Leute von dem hinteren Rande, von der hinteren Seite oder von der hintern Gegend teie ääre rahwas, Leute aus unserer Gegend. Herr Jung unterstützt also mit trefflichen Beispielen meine Ansicht über die Bedeutung des weer (äär) als Randgegend, Gegend, Theil. Möglich, daß in der Wiek weniger Ortsnamen auf -were vorkommen als anderswo, gegen meine Erklärung des -were hat dieser Umstand wohl kaum etwas zu bedeuten; denn Ortsnamen mit dieser Endung kommen überhaupt in einer Gegend mehr, in einer anderen weniger vor. Uebrigens habe ich gerade auch aus der Wiek einige Ortsnamen, wie Taga-were und Kesk-were, Oja-ääre, Jõe-ääre, gefunden, die leicht erklärbar sind und in Folge dessen mir sehr willkommen waren. Drittens führt Herr Jung an, daß das erste e des Illativs im Fellinschen, auch im Dörptschen und Werroschen ja meist kurz sei, welcher Casus in besagten Gegenden werre und werhe (in Theilen des werroschen Kreises) laute. Auch dieser Umstand hat nichts zu bedeuten. Wir haben gesehen, daß das erste kurze e in were aus

einem langen e entstanden sein muß. So könnte ich weiter Herrn Jung Punkt für Punkt zeigen, daß seine Gegenbeweise in Bezug auf die Erklärung des -were aus weere (des Randes) nicht haltbar sind.

Um were aus pere erklären zu können, nimmt Herr Jung an, daß das p im Munde der Deutschen in das „weichere f" verwandelt worden sei, welches dann im Munde der Esten w wurde; er meint, aus pere wurde per, aus diesem fer, aus fer aber were, also pere — were. Die Esten hätten also ihr eigenes Wort vergessen und dasselbe aus dem deutschen Munde, wo es verändert worden war, von Neuem angenommen, das ist sprachhistorisch betrachtet, ein Unding.

Zum Schluß sagt Herr Jung: Sollten dennoch einige Dörptesten „weerde" wie „Tähkweerde" sprechen, so wird das doch vielleicht, wenn man es genauer betrachtet „Tähkwerrde — werrhe und weresse" ausgesprochen.

Darauf habe ich zu erwiedern: Es sprechen nicht nur „einige" Dörptesten weerde, sondern alle Esten um Dorpat und südlich von dieser Stadt bis an die Pleskausche Grenze viele Tausende Dörpt- und Werroesten in mehreren Kirchspielen. Wenn ich nicht genau darnach geforscht hätte, so wäre meine vor einem Jahr gemachte Mittheilung längst schon von irgend einem besseren Kenner des Dörpt- oder Werroestnischen berichtigt worden. Es hätte doch irgend Einer sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Irrthümer zu verbessern, da ich selbst nicht selten die sprachlichen Irrthümer Anderer an den Tag lege.

Der um die Kunde der baltischen Provinzen wie auch besonders der estnischen Sprache hochverdiente Pastor Hupel ist meines Wissens der erste gewesen, der sich über die Bedeutung der Endung -were, -fer ausgesprochen hat, und zwar bereits vor 100 Jahren. Er schreibt in seinen „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland", erster Band, Riga 1774, Seite 79 ff.: „Die Benennungen der Güter haben mancherlei Ursprung . . . . Einige heißen nach den Seen und Flüssen an welchen sie, sonderlich die Höfe liegen; noch mehrere aber haben von einzelnen Gesinden oder Bauerwohnungen ihren Namen erhalten. Hierher rechne ich unter andern alle auf fer sich endigende Güter oder Höfe als Kajafer, Ellistfer u. a. m., die im Ehstnischen aus Mangel des f die Endung werre annehmen, nämlich Kajawerre, Ellistwerre. Das Gesind Kaja

ehstnisch Kaja perre konnte bald zu einem Kajawerre und im Deutschen in Kajafer umgeschaffen werden. Diese Vermuthung kann ich zwar nicht beweisen; doch haben mich etliche Güter darauf gebracht und darinne bestärkt, wie denn auch ein in der Geschichte und Kenntniß dieses Landes gut erfahrener Mann eben die Meinung hegte. Das Gut Kersel im Dorptschen sprechen noch jetzt einige Ehsten Karaperre doch andere auch Karawerre aus: und das Gut Groß-Saus in Harrien nennen die Bauern mehr Kareberre als Karewerre. Dieser Abstammung scheinen einige Güter zu widersprechen; das Gut Tappifer nicht weit von Dorpat, heißt im Ehstnischen Woldi mois; es läßt sich aber aus Mangel der Nachrichten daraus nichts Sicheres schließen. Ueberhaupt betrifft die Sache eine Kleinigkeit, die ich ganz stillschweigend übergehen würde, wenn nicht viele über die häufigen auf fer sich endigenden Güter eine Verwunderung geäußert hätten."

Diese Vermuthung von Hupel hat oben, namentlich auch bei Gelegenheit der Widerlegung der Ansichten des Ungenannten im „Inlande" und Herrn J. Jung eine hinlängliche und thatsächliche Widerlegung gefunden. Daß Kaarewere von den Esten auch Kaarepere genannt wird, beruht wohl doch nur auf einer Verwechselung des pere mit -weere, welche beide ja häufig in den Ortsnamen vorkommen und namentlich auch beide mit kaare verbunden sind. Eine solche Verwechselung konnte umsomehr eintreten, weil die Endung -were mit der Zeit bedeutungslos geworden und pere („Gesinde") an einem Gutsnamen nicht mehr passend war. Einer von beiden Namen Kaarepere oder Kaarewere muß ursprünglich sein, ein p aber kann wie oben gezeigt worden, nicht in w übergehen.

Es sei hier noch eine merkwürdige Mittheilung in den Zusätzen und Berichtigungen seiner „Topographischen Nachrichten", dritter Band (1782) Seite 584 angeführt. Hupel schreibt hier: „Ueber die Endsylbe fer welche viel lief- und estländische Landgüter oder Höfe haben, macht ein Mann folgende Anmerkung: „In der Apostelgeschichte Kap. 28 V. 25 heißt es *ἐξηλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἀχρις Αππίω φορω*, welches Luther übersetzt hat: gingen sie aus uns entgegen bis gen Appifer (anstatt Appii Gerichtshof, forum Appii). Es scheint also, als solle die Endsylbe fer so viel heißen als Hof oder Landgut."" —

Um nachweisen zu können, daß meine Erklärung des — were in den Ortsnamen nicht aus weere (wieri) des Randes, des am

Rande, an der Seite von Etwas gelegenen Raumes unrichtig sei, ist unbedingt nöthig:

1) der Beweis, daß lange Vocale im Estnischen mit der Zeit nicht kurz geworden sind, mithin auch in Bezug auf das ee (ie) in weere (wiere) nicht;

2) der Beweis, daß weer (wier) in Estland einst neben äär nicht gebräuchlich war, daß also das Parallelwort ääri weeri anders zu erklären sei als in dem von mir bezeichneten Sinne;

3) der Beweis, daß das estn. Verbum, weritan, (ich rolle, wälze, lasse abrutschen), und das finn. wieritän oder wieretän nicht von dem Nominalstamm weere, wiere abgeleitet ist;

4) der Beweis, daß Wörter wie taga „Hinterraum", der hinten gelegene Theil, ots Ende, der am Ende gelegene Theil, pää das obere Ende, der am oberen Ende gelegene Theil wohl berechtigt waren, bei der Bildung von Ortsnamen angewandt zu werden, nicht aber auch weer Rand, Seite, Seitenraum der an der Seite gelegene Theil.

1-4 ?

Inhaltsverzeichniß.